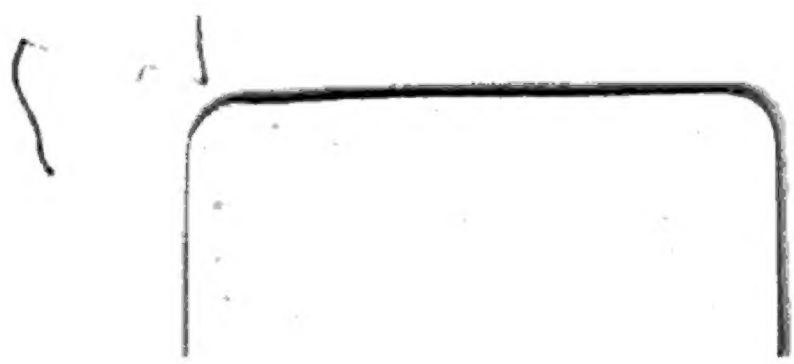
image
not
available

R. i. 139t



Digitized by Google

303645251T

Digitized by Google

NEUE
JAHRBÜCHER
FÜR
PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Verein von Gelehrten
herausgegeben
von
Dr. *Gottfried Seebode*,
M. *Johann Christian Jahn*
und
Prof. *Reinhold Klotz.*

Dritter Jahrgang.
Neunter Band. Erstes Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1833.

Digitized by Google

Kritische Beurtheilungen.

1) *Expedition scientifique de Morée*, ordonnée par le gouvernement français. *Architecture, Sculptures, Inscriptions et Vues du Peloponèse, des Cyclades et de l' Attique*, mesurées, dessinées, recueillies et publiées par *Abel Blouet*, architecte ancien pensionnaire de l' Académie de France à Rome, directeur, pendant l'expedition en Morée, de la section d' Architecture et de Sculpture; *Amable Ravoisié*, *Achille Poirot*, *Frédéric de Gournay*, ses collaborateurs, et *Felix Trézel*, membre de la section d' Archéologie. Paris, chez Firmin Didot frères, Rue Jacob nr. 24, Gross Fol. Text und Kupfertafeln 1831.

2) *Expedition scientifique de Morée*, entreprise et publiée par ordre du gouvernement français. *Travaux de la section des sciences physiques*, sous la direction de *M. Bory de Saint-Vincent*, Colonel d'état major, de l'institut etc. Paris, F. G. Levrault, Rue de la Harpe nr. 81. Srasbourg, Rue des Suifs nr. 33, in Klein Fol. 1831.

3) *La Grèce. Vues pittoresques et topographiques*, dessinées par *O. M. Baron de Stackelberg*. Paris, chez l' editeur Rue Gaillon nr. 10, Rittner Boulevard Montmartin nr. 12, Chaillou-Potrelle Rue St. Honoré nr. 140; Londres, chez Engelmann, Graff. et Loindet 14 Newmann-Street, Oxford-Street. 1830.

4) *Dreissig Ansichten Griechenland's* zu den Werken griechischer Autoren. *Gegenden und Monumente vorstellend*, wie sie von denselben beschrieben und jetzt noch in der Natur vorhanden sind, nach Lokrell, Williams u. s. w. gestochen unter der Leitung des Hrn. Professor [jetzt Galleriedirectors] *Frommel*. Karlsruhe, im Kunstverlag. Gedruckt bei G. Braun 1830. Drei Hefte. Klein Quart.

Als im Jahre 1828 die Absendung einer Expedition zur Befreiung Griechenlands von Frankreich im Einverständniss mit den übrigen hohen Mächten Europa's beschlossen und mit dem Anfang des Jahres 1829 wirklich ausgeführt wurde, fand es der damalige Minister des Innern (von Martignac) räthlich, dieser Expedition zugleich eine Anzahl von Gelehrten beizugeben, welche den Aufenthalt des französischen Heeres auf dem Boden

Digitized by Google

des alten Griechenlands zu historisch-antiquarischen, geographischen, so wie auch zu natur-historischen (geologischen, mineralogischen, botanischen) Untersuchungen benutzen sollten. Eine Commission von sechs Mitgliedern, G. Cuvier und Geoffroy Saint Hilaire (von der Academie des Sciences), Hase und Raoul-Rochette (von der Academie des Inscriptions), Perrier und Huyot (von der Academie des Beaux-Arts) ward niedergesetzt, theils um die Personen zu bezeichnen, welche zu diesem Zweck der Expedition beigesellt werden sollten, theils um denselben die nöthigen Instructionen, Lagen u. s. w. zukommen zu lassen. Sämmtliche Mitglieder wurden abgetheilt in drei Abtheilungen, eine für die Sciences Physiques (Naturwissenschaften mit Einschluss von Geographie u. dergl.), eine für Architectur und eine für Archäologie. Von Seiten der verschiedenen Minister ward mit rühmlichem Eifer für Alles gesorgt, was die Commission nöthig haben mochte, und auf Befehl des damaligen Marineministers Baron Hyde de Nouville die Fregatte Cybele zur Disposition der gelehrten Commission gestellt. Auf diesem Schiff segelte die Commission ab und langte im März 1829 auf der Rhede von Navarin an.

Nach der Rückkehr im Jahr 1830 ward der Bericht über die Resultate der angestellten Forschungen und der auf dem Boden Griechenlands gemachten Entdeckungen dem Ministerium vorgelegt, und der damalige Minister, der unglückliche Graf Peyronnet, verordnete die Bekanntmachung des Ganzen durch ein Rescript vom 8. Juli 1830, welches unter andern die denkwürdigen Worte enthielt: „Il est glorieux pour la France d'avoir sauvée la Grèce. La mise au jour des travaux de l' expedition scientifique de Morée doit éterniser le souvenir d'une gloire si pure." So entstand vorliegendes Prachtwerk, dessen Titel wir eben angeführt haben, bestimmt ein würdiges Seitenstück zu der bekannten, unter Bonaparte ausgeführten Description de l'Egypte zu bilden. Wir haben es in diesen Blättern eigentlich nur mit der ersten Abtheilung, die wir unter Nr. 1 aufgeführt haben, und deren Direction Hrn. *Blouet* anvertraut war, zu thun, indem wir den Inhalt des bisher Bekanntgewordenen und den Gewinn, den die Kunde des hellenischen Alterthums daraus ziehen kann, unsern Lesern vorlegen wollen, zumal da wir genug Grund haben zu bezweifeln, ob das Werk selber in Deutschland hinreichend bekannt und verbreitet ist, da der hohe, obschon im Vergleich mit den Kupfertafeln nicht exorbitante, aber doch für deutsche Privatmänner, so wie für viele öffentliche Institute immer noch bedeutende Preis der allgemeinern Verbreitung entgegenstehen dürfte, auch nicht leicht ein Jeder sich die Mühe geben wird, genau den Inhalt des Ganzen zu durchgehen und zu prüfen. Um diesen Zweck zu erreichen, und den deutschen Leser in den Stand zu setzen, von den Lei-

Digitized by Google

Mit der Feststellung, daß eine Handlung, eine Tat, die auf Grund des Gesetzes als Verbrechen bestraft wird, an einem bestimmten Orte und zu einer bestimmten Zeit begangen worden ist, ist noch nicht gesagt, daß sie auch an diesem Orte und zu dieser Zeit bestraft werden kann. Es ist vielmehr eine Frage für sich, ob und wann ein Verbrechen, das an einem bestimmten Orte und zu einer bestimmten Zeit begangen worden ist, auch an diesem Orte und zu dieser Zeit bestraft werden kann. Diese Frage ist eine Frage des Verhältnisses des Verbrechens zu Raum und Zeit. Sie ist eine Frage, die sich nicht nur auf die Strafbarkeit, sondern auch auf die Strafverfolgung bezieht. Denn wenn ein Verbrechen an einem bestimmten Orte und zu einer bestimmten Zeit nicht bestraft werden kann, so kann es auch nicht verfolgt werden. Die Strafverfolgung ist nur dann möglich, wenn die Strafbarkeit gegeben ist. Die Strafbarkeit ist aber nicht gegeben, wenn das Verbrechen an einem bestimmten Orte und zu einer bestimmten Zeit nicht bestraft werden kann. Die Strafbarkeit ist also nicht gegeben, wenn das Verbrechen an einem bestimmten Orte und zu einer bestimmten Zeit nicht verfolgt werden kann. Die Strafverfolgung ist nur dann möglich, wenn die Strafbarkeit gegeben ist. Die Strafbarkeit ist aber nicht gegeben, wenn das Verbrechen an einem bestimmten Orte und zu einer bestimmten Zeit nicht bestraft werden kann. Die Strafbarkeit ist also nicht gegeben, wenn das Verbrechen an einem bestimmten Orte und zu einer bestimmten Zeit nicht verfolgt werden kann.

Die vier folgenden Platten nebst dem dazu gehörigen Texte auf zwei grossen Folioseiten beziehen sich auf das (neue) Navarin, sie stellen dar eine Fontaine am Hafen von Navarin (über die Pouqueville eine ganz irrige Angabe enthält, wie denn überhaupt die Angaben dieses Mannes, namentlich in der zweiten Ausgabe seines Riesenwerkes über Griechenland Gelegenheit zu öfteren Berichtigungen geben — weshalb wir vorsichtigen Gebrauch dieses Werks vor Allem empfehlen müssen —). Ferner das jetzt durch das Auffliegen eines Pulvermagazins zerstörte Thor der Citadelle von Navarin, Venetianischer Bauart, dann zwei Ansichten der Kirche von Navarin, des einzigen Gebäudes, welches der Zerstörung in neuester Zeit entgangen ist, schwerlich aber die Bedeutung verdient, die ihm hier zu Theil geworden ist; ferner eine Ansicht von Navarin selbst. In dem dazu gehörigen Texte lesen wir durchaus nichts Neues, man müsste denn etwa dahin die Angabe nehmen, dass das alte Nestorische Pylos an der Stelle von Alt-Navarin gelegen. Doch auch hierüber finden wir in der andern Abtheilung weit genauere Angaben, die freilich, zumal wenn wir damit die beigefügten Pläne vergleichen, es jetzt ausser allen Zweifel setzen, dass das alte Pylos nirgends anders als hier gelegen, da wo später das zwar auch jetzt nach manchen Kriegsschicksalen zerstörte und gänzlich verlassene Alt-Navarin erbaut worden. Auf dieses alte *Pylos* beziehen sich Planche 5, Nr. 2 (eine nette Ansicht) und die Pläne auf Planche 6 u. 7. In dem dazu gehörigen Texte wird die Lokalität, d. h. die jetzige Beschaffenheit dieses Felsens, so wie auch der nahen bekannten Insel Sphakteria näher beschrieben (ohne dass jedoch weitere nähere die Alterthumskunde bereichernde Angaben mitgetheilt wären), auch der Landweg nach Navarin sehr genau angegeben, wie wir denn in dieser Beziehung, was die Entfernung der einzelnen Orte betrifft, die Genauigkeit, mit welcher Alles (sowohl hier als stets im Verfolg des Werkes) von Minute zu Minute angegeben ist, nicht genug rühmen können.

Von Navarin erstreckte sich die Reise nach *Modon*, dem alten *Methone* (über welches uns gleichfalls in der andern Abtheilung nähere und umfassendere Nachrichten gegeben werden); es gehören dazu Planche 8—15. Von den dürren Seegestaden Navarin's und Modon's ward dann der Zug nach dem Innern des Peloponnes unternommen, zuerst nach *Coron*, dem alten *Colonides* und von da nach dem Hafen *Petalidi*, der an die Stelle des alten *Corone* getreten sein soll, wo aber jetzt Nichts mehr bemerklich ist, als einige Reste mittelalterlicher Bauart. Von da zogen die Reisenden über das im letzten Kriege zerstörte und seitdem theilweise wieder aufgebaute *Anorussa*, das wahrscheinlich aus dem Mittelalter stammt, obschon Mehrere behaupteten, es sei an der Stelle des alten *Anda-*

Digitized by Google

verschiedene, wichtige Fragmente aus der Mitte der Maximen und Reflexionen, die Goethe selbst in Band 40 seiner Werke (1833) veröffentlicht hatte, sowie Teile des Vorwortes zur Farbenlehre, die Goethe 1808 in Band 33 seiner Werke veröffentlicht hatte, in Band 39 seiner Werke (1833) wiederholt. Diese Wiederholungen sind in der Ausgabe letzter Hand getilgt worden.

Im Vorwort der 1810 in Tübingen und Braunschweig in 2 Bänden erschienenen Ausgabe letzter Hand seiner Werke schreibt Goethe: „Die Farbenlehre, welche ich nunmehr in einer vollständigen Ausgabe letzter Hand vorlege, ist ein Werk, das mir viel Mühe gemacht hat, und ich darf wohl sagen, daß ich mich in keinem meiner Bücher so ausgesprochen habe. Ich habe darin eine Lehre aufgestellt, die ich selbst erfunden, und gegen die sich alles, was bisher gelehrt worden, feindselig verhält. Ich habe eine Menge Versuche angestellt, die ich teils einfach, teils in Verbindung vorzeige, und ich habe alles getan, um meine Überzeugung, daß die Farben Taten und Leiden des Lichtes sind, daß sie sich auf die einfachsten Phänomene der Trübe und Grenze zurückführen lassen, daß sie in ihrer Entstehung wie in ihrer Mitteilung durchaus Gesetzen folgen, die sich der Anschauung nicht entziehen, und daß sie sich endlich in ihrer Totalität als ein Gegensatz darstellen, der sich durch die Vernunft wieder vereinigen läßt, jedem Freunde der Naturwissenschaft, jedem Liebhaber der Kunst, jedem Künstler, jedem Lehrer, jedem Lernenden, jedem Leser, jedem Nachdenkenden, jedem Gedankenlosen, jedem Gelehrten, jedem Dilettanten, jedem Alten, jedem Jüngling, jedem Knaben, jedem Mädchen, jedem Weibe, jedem Manne, jedem Vornehmen, jedem Geringen, jedem Reichen, jedem Armen, jedem Gesunden, jedem Kranken, jedem Lebendigen, jedem Toten, jedem Tiere, jedem Steine, jedem Elemente, jedem Planeten, jedem Fixsterne, jedem Weltsystem, jedem Chaos, jedem Nichts, jedem Worte, jedem Buchstaben, jedem Punkte, jedem Strichelchen, jedem Kommata, jedem Ausrufungszeichen, jedem Fragezeichen, jedem Semikolon, jedem Doppelpunkte, jedem Bindestriche, jedem Gedankenstriche, jedem Apostroph, jedem Anführungszeichen, jedem Klammerzeichen, jedem Absatze, jedem Kapitel, jedem Buche, jedem Bande, jedem Bücherschranke, jedem Bücherbrette, jedem Bücherkasten, jedem Bücherregale, jedem Bücherkatalog, jedem Bücherverzeichnis, jedem Bücherverkäufer, jedem Bücherkäufer, jedem Bücherliebhaber, jedem Bücherfreunde, jedem Bücherfeinde, jedem Bücherwurme, jedem Bücherfresser, jedem Bücherverbrenner, jedem Bücherverbieter, jedem Bücherverbieterverbieter, jedem Bücherverbieterverbieterverbieter, jedem Bücherverbieterverbieterverbieterverbieter, jedem Bücherverbieterverbieterverbieterverbieterverbieter, jedem Bücherverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieter, jedem Bücherverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieter, jedem Bücherverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieter, jedem Bücherverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieter, jedem Bücherverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieter, jedem Bücherverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieter, jedem Bücherverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieter, jedem Bücherverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieter, jedem Bücherverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieter, jedem Bücherverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieter, jedem Bücherverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieter, jedem Bücherverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieter, jedem Bücherverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieter, jedem Bücherverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieter, jedem Bücherverbieter, jedem Bücherverbieter, jedem Bücherverbieter, jedem Bücherverbieter, jedem Bücherverbieter, jedem Bücherverbieter, jedem Bücherverbieter, jedem Bücherverbieter, jedem Bücherverbieter, jedem Bücherverbieter, jedem Bücherverbieter, jedem Bücherverbieter, jedem Bücherverbieter, jedem Bücherverbieter, jedem Bücherverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieterverbieter

grossen Theile noch erhalten hat und seine Lage vollkommen mit der von Vitruv bezeichneten übereinstimmt. Ein Bach, der jetzt mitten durch das Stadium hindurchrinnt, mag vordem gewiss eine andere Richtung gehabt haben, wie denn bekanntermaassen Veränderungen in dem Laufe der Flüsse in Griechenland, zumal in Morea nichts seltenes sind. Ausser einer zierlich gestochenen Ansicht des Stadiums in seiner gegenwärtigen Beschaffenheit, geben die Verfasser genaue Umrisse und Pläne, Planche 24—29 inclus. Bei dieser Gelegenheit wird uns auch (S. 28) eine an einer Säule befindliche griechische Inschrift mitgetheilt, welche folgendermaassen gelesen wird: *Σαβῖνος ἀπὸ Εἰδαμείας, Τρόφιμος ἀπὸ Ἐπαφροδίτου*, im Ganzen gewiss richtig; nur bei dem letzten Worte können wir, wenn wir das Facsimile der Inschrift ansehen, unsern gegründeten Zweifel an der Richtigkeit der Lesung nicht unterdrücken. Eben so müssen wir an der Richtigkeit des Sinnes zweifeln, den der Verf., zwar in Uebereinstimmung mit Letronne (wie auch glücklich bemerkt wird) dieser Inschrift giebt. Es soll nämlich dieselbe sagen: *Sabinus, Sohn der Eudamia* (als Frauenname) *Trophimus, Sohn des Epaphroditus*. Auch abgesehen von dem letzten Worte, dessen richtige Lesung wir ohnehin bezweifeln, scheint uns der Sinn der ersten Worte kaum zulässig. Wir würden eher *Eudamia*, als Benennung einer Gegend, eines Ortes, oder einer Tribus u. drgl. auffassen. Es wird zwar hier S. 29 gar Manches beigebracht, allein ohne dass dadurch der der Inschrift gegebene Sinn von Seiten der Grammatik und des Sprachgebrauches erwiesen wäre. Ein anderes innerhalb der Ringmauer gelegenes altes Denkmal, welchem die Reisenden besondere Aufmerksamkeit widmen zu müssen glaubten (s. Planche 30—34, und von dem sie sogar eine restaurirte Ansicht geliefert haben, scheint uns nicht die Bedeutung zu verdienen, welche demselben beigelegt wird. Und am Ende bleibt die Vermuthung nicht fern, dass das Ganze in die Römische Zeit gehöre. Eine Inschrift (wahrscheinlich *Ἀρίων χαῖρε*) veranlasst auch hier S. 32 eine ausführlichere Untersuchung, bei der unter Anderm auch die Frage aufgeworfen wird, ob der hier genannte Arion der berühmte Sänger von Lesbos gewesen (!), dann wird auch die Vermuthung gewagt, ob nicht ursprünglich die Inschrift, die nur verstümmelt auf uns gekommen, gelautet: *Ἀρίων — ἀνέθηκεν* in dem Sinn: *Arion* = a élevé (ce temple)!! Wir wollen uns dabei nicht länger aufhalten und eilen zu Planche 35, welche eine Ansicht der Quelle *Clepsydra*, die noch jetzt die dortigen Bewohner mit Wasser versieht, giebt, und zugleich ein sehr schönes Basrelief enthält, das nach der nicht unwahrscheinlichen Vermuthung des Herrn von Stackelburg (der dasselbe schon früher gezeichnet) die Jagd des cythäronischen Löwen darstellen soll. Planche 36 u. 37 enthal-

Digitized by Google

Aus der Fortsetzung seiner Untersuchungen über Vererbung beim Menschen (Zeitschr. f. Morphol. u. Anthropol. Bd. 8, 1905) teilt Weinberg (Stuttgart) mit, daß er bei 1000 Geburten 1 Zwillingsgeburt gefunden habe. Die Zwillingsgeburten sind also nicht häufiger geworden. Die Zwillingsgeburten sind nicht erblich. Die Zwillingsgeburten sind

mässig, aber alle sehr sorgfältig auf einander gelegt. Vrgl. die Darstellungen Planche 53, 54, 55.

Von Samicum begaben sich die Reisenden auf demselben Wege, den Pausanias verfolgte, nach der *Olympischen* Ebene, wo sie einen sechswöchentlichen Aufenthalt zur genauen Untersuchung der Gegend (wie solches auch von Paris aus angeordnet und in ihre Instruction aufgenommen worden war) verwendeten, und auch wirklich dahin gelangten, den Platz des alten Olympia, den Kronischen Hügel, die Altis, und vor Allem den Tempel des Olympischen Jupiter, mit Sicherheit nachweisen zu können. Von dem Theater, dem Hippodrom, dem Stadium und andern, von den Alten angegebenen Monumenten, die man (wie z. B. Pouqueville; Vrgl. v. Hammer in den Wiener Jahrbb. Bd. 34, S. 78. 79) theilweise hier gefunden zu haben vorgab, findet sich, wie ausdrücklich hier bemerkt wird, auch nicht die geringste Spur vor; der ganze Boden der Ebene hat sich auf eine merkwürdige Weise um zehn bis zwölf Fuss erhöht, durch die von dem Alpheus angeschwemmte, oder von den nahen Sandbergen, welche die Ebene umfangen, herabgeführte Erde und lockres Gestein, wodurch auch das Bette des Alpheus eine gleiche Erhöhung erlitten hat. Hat doch selbst dieser Strom in dem Laufe weniger Jahre in seinem Laufe sich so verändert, dass der von Lord Stanhope aufgenommene Plan keinesweges mehr auf die jetzige Beschaffenheit der Gegend passt und daher von dem durch die französischen Gelehrten entworfenen, wesentlich abweicht. Wollte man also den Hippodrom und die andern erwähnten Punkte wieder auffinden, so müsste man erst wieder den Boden, auf welchem diese Denkmale standen, zu gewinnen suchen, dadurch, dass man den neuen, angeschwemmten Boden weggeschafft hätte; ein gewiss nicht leichtes Unternehmen. Was jetzt auf der Ebene sichtbar ist, ist aus Backstein aufgeführt und gehört demnach der spätern römischen Periode an; eine einzige nicht sehr bedeutende Ruine ausgenommen, welche durch das Fragment einer dorischen Säule sich auszeichnete und offenbar zu dem Tempel des Jupiter gehörte. Die hier angestellten Untersuchungen führten aber bald zu grösseren Entdeckungen, indem man bald zu der Ueberzeugung gelangte, dass es sich hier um die Reste des grossen Jupitertempels handele, welchen entdeckt und bis in seinen einzelnen Theilen nachgewiesen zu haben, das Verdienst dieser französischen Gelehrten ist. Ein schon früher in der Akademie von Raoul-Rochette erstatteter und hier dem grossen Theil nach wieder abgedruckter Vortrag giebt über das Einzelne nähere Auskunft; was wir jedoch hier um so eher übergehen können, als französische und deutsche Blätter bereits das Wesentliche davon mitgetheilt haben. In vorliegendem Werke sind Planche

Digitized by Google

Es ist dieses Verfahren auf einem Eigenthume practicirt, welches 1 Leguas (4 Leguas = 1 Grad) von der Stadt Monterey entfernt ist, und wo die Arbeiter, welche Mais ernten, 1 Real per Tag erhalten, und sich selbst beköstigen. Es ist dieses Verfahren auf einem Eigenthume practicirt, welches 1 Leguas (4 Leguas = 1 Grad) von der Stadt Monterey entfernt ist, und wo die Arbeiter, welche Mais ernten, 1 Real per Tag erhalten, und sich selbst beköstigen.

nebst einem Theile Arkadiens bis Mistra hin südlich, die dritte Lakonien, eine vierte die Gegenden um Mantinea, die beiden Navarins und den Berg Ithome, die fünfte die Inseln Santorin, Tinos, Aegina, Mikrolimeni und Neoklimeni, Siphantus, Naxus, enthält. Wir glauben auf diese vorzüglichen Charten insbesondere die Aufmerksamkeit lenken zu müssen.

Wenden wir uns nun zu dem Texte. Darin giebt der Verf. zuerst eine Schilderung der Reise von Toulon bis zur Landung bei Navarin. Während die Reisenden Paris und seine Umgebungen in Schnee gehüllt verliessen, fanden sie in der Provence (es war im Januar) Alles in der schönsten Blüthe des Sommers; die anziehende Schilderung, welche der Verfasser vor den Hyerischen Inseln entwirft, bitten wir lieber bei ihm selbst nachzulesen.

Das zweite Kap. führt uns nach Navarin u. dessen Umgebungen, die hier ausführlich u. genau beschrieben werden. Den jetzigen Berg *St. Nicolo* hält der Verf. für den *Aegiales* der Alten, seine Höhe beträgt 481 Metres. Von den ältern Schriften über Navarin und dessen Hafen findet sich das Beste in einem wenig gekannten Werke von Bellin aus dem Jahre 1771, auf welches uns hier der Verf. aufmerksam macht. Damals war, wie es scheint, Alt-Navarin noch nicht ganz verlassen, und noch jetzt entdeckten die Franzosen daselbst einige Gartenmauern, welche vor noch nicht gar zu langer Zeit von ihren Besitzern verlassen zu sein schienen; die alte Citadelle, welche den Gipfel des Felsens einnimmt und aus den ersten Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts sich datirt, ist vollkommene Ruine. Aeltere Substructionen finden sich nicht, so sehr es auch ausser allem Zweifel gesetzt ist, dass hier das alte Pylos lag. In dieser Hinsicht haben allerdings die Untersuchungen des Verf. das Ihrige beigetragen, über die Lage des alten Pylus uns völlig zu vergewissern. *Neunavarin* hat in Folge der letzten Kriegsereignisse durch Griechen und Türken so gelitten, dass es damals von seiner ganzen Bevölkerung verlassen war, die sich bei Ankunft der Franzosen grossentheils in die Grotten der Umgegend geflüchtet hatte, und weiter nichts als eine Garnison enthielt. Seitdem mögen sich näher dem Ufer wieder neue Ansiedlungen erhoben haben. Die Vorzüge des Hafens, der geräumige Umfang desselben und die Sicherheit wird nach Gebühr hervorgehoben.

Von der Beschreibung Navarins geht der Verf. S. 65 auf das nahe Modon, das alte Methone, über, dessen Lage ihm sehr gut gewählt erscheint. Von den Reben, deren Reichthum Homer rühmt, ist jetzt nichts mehr vorhanden, indem der Oelbaum hier, so wie überhaupt in dem südlichen Messenien vorherrschend ist. Mit dem Jahre 1124 kam die Stadt unter die Herrschaft der Venetianer, welche sie erobert und grossen-

Digitized by Google

Mitverurteilten Kaiser, Schiffs- Koch und einen der gefährlichen Raubmörder, den Schiffsjungen Hermann Bruns, der sich in Haft befand, zu Tode. Der Senat hatte sich in seiner Beratung über das Urteil dahin geeinigt, daß Bruns, der zur Zeit der Tat noch nicht 18 Jahre alt war, nicht zum Tode verurteilt werden könne. Als aber der Vorsitzende Senatspräsident Dr. Wagner das Urteil verlas, hörte er, daß der Beisitzer Senatspräsident Dr. Hellmann, der Bruns zum Tode verurteilt wissen wollte, sich der Mehrheit nicht gefügt hatte, sondern eine Stimmenthaltung zu Protokoll gegeben hatte. Dr. Wagner hatte sich also verrechnet und Bruns mußte sterben. Dr. Hellmann hatte sich nicht gefügt, weil er sich nicht für befugt hielt, die Strafe des Todes zu verhängen, wenn er nicht die Überzeugung gewonnen habe, daß der Angeklagte zur Zeit der Tat die Einsicht in die Strafbarkeit seiner Handlung gehabt habe. Diese Überzeugung hatte er nicht gewonnen. Er hatte sich der Mehrheit

rische Pylus bringen soll, ist in dem uns vorliegenden Texte noch nicht beendigt. Aus dem, was wir besitzen, sehen wir, dass der Verf. den Untergang vom Pylos oder Altnavarin, das bis zum vierzehnten oder funfzehnten Jahrhundert die einzige Stadt von Bedeutung an dieser Küste war, der Anlage von Neunavarin oder Neokastron zuschreibt, welches die Bewohner der ältern Stadt um so eher an sich zog, als auch die kleinere und engere Passage zwischen der Insel Sphakteria und dem Coryphasischen Vorgebirge nach und nach für grössere Schiffe nicht mehr hinreichende Tiefe darbot, und somit die Schifffahrt nach Neu-Navarin sich zog.

Ref. hat Manches übergangen, wovon er glaubte, dass es für die Leser dieser Jahrbücher kein Interesse haben dürfte, und mit dem Zweck dieser Zeitschrift nicht in Einklang wäre, daher auch von dem botanischen, zoologischen und mineralogischen Theilen keine nähere Notiz genommen, was er andern Blättern überlassen will. Aber aufmerksam müssen wir doch machen auf das, was wir hie und dort gelegentlich über die Beschwerden lesen, mit denen das Reisen und der Aufenthalt in diesen Gegenden verknüpft ist. An Betten und dergleichen Bequemlichkeiten, an welche wir Europäer gewöhnt sind, darf man hier nicht denken. *Es ist unmöglich* (sagt der Verf. S. 61) *in Morea ein Bett zu finden.* Ausserdem verkümmert die Masse von Ungeziefer, die sich überall uns aufdringt, und nicht blos in Häusern, sondern in allen alten Bauresten, Grotten u. drgl. uns belästiget, jeden Genuss, stört uns im Schlaf auf's empfindlichste, wenn man es nicht vorziehen will, im Freien zu campiren und sich den Einwirkungen einer Luft auszusetzen, die gefährliche Fieber herbeiführt. Man lese nur die Schilderungen S. 55. 101. 163, und man wird staunen über die zahllosen Beschwerden, mit denen der Reisende in Griechenland, zumal in Morea, zu kämpfen hat.

Ref. kann diese Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne an ein anderes Werk zu erinnern, welches unter den bis jetzt über Griechenland erschienenen Werken durch seine eben so getreuen als wohl ausgeführten lithographischen Darstellungen allein einen Begriff von diesem Land, von seiner gegenwärtigen Beschaffenheit und von den noch auf dessen Boden vorhandenen Resten des Alterthums zu geben vermag. Es ist diess das unter Nr. 3 aufgeführte Werk des Herrn von *Stackelberg*. Leider haben wir bis jetzt blos die lithographirten Tafeln erhalten, in Allem zwei und zwanzig Lieferungen, jede zu vier bis fünf Blättern; der beschreibende Text dazu fehlt bis jetzt noch gänzlich, doch wird derselbe, wie wir hören, bereits in Breslau gedruckt und wir sehen seinem Erscheinen mit Erwartung entgegen. Herr von Stackel-

Digitized by Google

Der Feind stand auf Kunersdorf, mit der Front gegen Frankfurt, den linken Flügel an den Spitzberg, den rechten an den Mühlberg gelehnt. Vor seiner Front lag der Mühlgrund, durch welchen der Mühlgraben fließt, und vor diesem Grunde der Judenkirchhof, ein Hügel, der sich gegen Frankfurt hinzieht. Auf diesem Hügel hatte der Feind seine Artillerie aufgefahren, und seine Infanterie stand in Schlachtordnung hinter dem Mühlgrunde. Der Mühlgraben ist sumpfig und nicht zu durchwaten. Die Brücken, welche über ihn führen, sind alle abgebrochen. Der Feind hatte sie abbrechen lassen, um sich vor einem Angriffe zu sichern.

gelung eines solchen die einzelnen Darstellungen näher erörternden Textes, beschränken wir uns, hier die einzelnen Vorstellungen selber namhaft zu machen, um so unsern Lesern wenigstens einen Begriff und eine Vorstellung von einem Werke zu geben, das vor Allem geeignet ist, ein Bild der hellenischen Welt zu geben, wie sie sich jetzt unsern Blicken darstellt, auch nach Jahrtausenden weit ähnlicher und unveränderter, als uns manche Gelehrte von ihrem Studirpult aus haben versichern wollen. Die vom Verf. selbst während des Besuchs dieser Gegenden entworfenen Zeichnungen tragen den Stempel der Treue und Genauigkeit an sich, was ihren Werth in den Augen eines jeden Kenners nur erhöhen kann, der darauf mehr Gewicht legen wird, als auf prachtvoll ausgeführte, nur auf Hervorbringung eines gewissen Effects berechnete Darstellungen. Die Lithographie ist von den vorzüglichsten Künstlern Frankreich's ausgeführt, und den besten Versuchen in diesem Zweig der Kunst beizuzählen. Nur auf einigen Tafeln scheinen die entfernteren Gegenstände zu sehr zu verschwimmen und sind zu allgemein gehalten, um alle einzelnen Punkte in gehöriger Deutlichkeit erkennen zu lassen; indess ist diess vielleicht auch Schuld der einzelnen Abdrücke des vor uns liegenden Exemplars; da im Uebrigen Alles auf eine befriedigende Weise ausgeführt ist. Die Eintheilung des Ganzen ist, wie aus den einzeln beigegebenen und mit schönen Vignetten (welche ebenfalls kleinere Darstellungen einzelner Gegenden und Orte enthalten, verzierten Titelblättern ersichtlich ist, nach der alten Localeintheilung bestimmt, obschon in den bis jetzt herausgekommenen zwei und zwanzig Lieferungen (wovon die meisten in gewöhnlichem Folioformat, *sechs* aber in dem grössesten Folioformat, gleich den grössesten Platten, die sich in dem bekannten französischen Werke über Aegypten oder in Gau's Werk über Nubien befinden) die einzelnen Blätter der verschiedensten Gegenden vorkommen, wovon der Grund wahrscheinlich in künstlerischen Rücksichten zu suchen ist. Ist einmal das Ganze vollendet, so werden die einzelnen Blätter nach diesen Abtheilungen zu ordnen sein. Dieselben sind, so weit wir bemerkt haben: Argolis, Arkadien, Lakonien, Messenien, Elis, Achaia, Attika mit Salamis und Euböa, Epirus mit Corcyra, Phocis, Thessalien.

Aus *Argolis* erhalten wir eine herrliche Ansicht von dem Schatzhause des Atreus und dem bekannten Löwenthor (welche wir unbedingt der in Gall's Werke befindlichen vorziehen), so wie der ganzen Ebene von Argos und Mycenä; ferner eine Ansicht einer merkwürdigen, in der Nähe von Argos befindlichen Pyramidalruine, dann (in grössestem Format) eine Ansicht von Nauplia und der nahen dürren, ausgetrockneten Ebene (diesmal möchten wir der oben erwähnten Ansicht in der Expedition

Digitized by Google

Band I: Text. Vorwort. Inhalt. Verzeichnis der Abbildungen und Karten. Einleitung. Erster Teil: Die Landschaften. Zweiter Teil: Die Bevölkerung. Dritter Teil: Die Kulturlandschaften. Vierter Teil: Die Wirtschaft. Fünfter Teil: Die Verkehrswege. Sechster Teil: Die Städte. Siebter Teil: Die Staaten. Register.

Band II: Text. Vorwort. Inhalt. Verzeichnis der Abbildungen und Karten. Einleitung. Erster Teil: Die Landschaften. Zweiter Teil: Die Bevölkerung. Dritter Teil: Die Kulturlandschaften. Vierter Teil: Die Wirtschaft. Fünfter Teil: Die Verkehrswege. Sechster Teil: Die Städte. Siebter Teil: Die Staaten. Register.

Band I: Text. Vorwort. Inhalt. Verzeichnis der Abbildungen und Karten. Einleitung. Erster Teil: Die Landschaften. Zweiter Teil: Die Bevölkerung. Dritter Teil: Die Kulturlandschaften. Vierter Teil: Die Wirtschaft. Fünfter Teil: Die Verkehrswege. Sechster Teil: Die Städte. Siebter Teil: Die Staaten. Register.

Band II: Text. Vorwort. Inhalt. Verzeichnis der Abbildungen und Karten. Einleitung. Erster Teil: Die Landschaften. Zweiter Teil: Die Bevölkerung. Dritter Teil: Die Kulturlandschaften. Vierter Teil: Die Wirtschaft. Fünfter Teil: Die Verkehrswege. Sechster Teil: Die Städte. Siebter Teil: Die Staaten. Register.

andere Ansicht des Laufes des Alpheus, von den Höhen des Phryxus aus, hervorbringt.

Einige Darstellungen aus den nahen *ionischen Inseln* verdienen aber noch einer besondern Erwähnung, wie die prachtvolle Ansicht der Ebene und eine andere der Stadt und des Hafens von Zante (Zakynthos) in dem grössesten Format; eine ähnliche des Hafens und der jetzigen Stadt Wathy auf Ithaka, so wie eine Generalansicht des ganzen Felseneilandes (die mit zu den gelungensten des ganzen Werkes gehört), dann eine kleinere (minder bedeutende) über die Ruinen eines Tempels und Altars auf Ithaka; ferner eine grosse Ansicht der Stadt Same auf der Insel Cephalonien.

Aus *Achaia* nennen wir die schönen Ansichten von Gonusa, von Patras und der gegenüberliegenden Aetolischen Küste, aus welcher auch eine besondere Ansicht des in der neueren Geschichte so berühmt gewordenen Missolunghi gegeben ist; ferner eine Ansicht, den Eintritt in den Korinthischen Meerbusen darstellend, eine andere von Sicyon (der Standpunkt ist von dem alten Theater aus genommen, im Hintergrund erscheint der Akrokorinth). Die Stadt Korinth erblicken wir auf einer Tafel in grössestem Format, so dass wir uns wohl von der Lage dieser Stadt und ihren nahen Umgebungen, insbesondere von dem über Korinth sich erhebenden Akrokorinth, diesem Helle-

nischen Gibraltar, eine deutliche Vorstellung machen können. Ausserdem ist aber auch noch eine besondere Ansicht des Isthmus und der ganzen Korinthischen Landschaft, vom Berg Cyllene aus, geliefert, und eine dritte der Stadt Korinth, vom Fuss der Citadelle aus; eine vierte der alten Agora. Daran schliesst sich (denn das Ganze kann man als eine fortlaufende bildliche Darstellung Griechenlands betrachten) die Ebene von Megara nebst der Burg Nisea; eine andere der durch den Parnes begränzten Pharischen Gefilde und so gelangen wir nach *Attika*, aus welchem eine Reihe der herrlichsten Darstellungen vorliegen. Vier Blätter liefern ein Panorama der Hauptstadt, von den verschiedenen Seiten her aufgenommen, recht geeignet zugleich, um einen Totaleindruck der ganzen Gegend, so wie der einzelnen hier besonders hervortretenden Punkte hervorzubringen. Ein fünftes Blatt stellt die Ebene des Ilyssus dar und giebt namentlich von der im Hintergrund hervorragenden Akropole Athens eine schöne Ansicht. Eine andere Ansicht zeigt uns die denkwürdige Ebene von Marathon und lässt uns so von dem Schlachtfelde und damit von der Schlacht selbst eine deutliche Vorstellung gewinnen. Ausserdem sind auf einer andern Tafel die Steinbrüche des Pentelicus dargestellt, auf einer andern Decalea, dann Thoricus mit den nahen Laurischen Silberbergen; andere Darstellungen anderer merkwürdigen Punkte haben wir wohl noch zu erwarten.

Digitized by Google

Die nahe Salamis ist auf einer besonders grossen Tafel dargestellt; jedoch verschwimmen hier die einzelnen Punkte fast zu sehr auf dem Steindruck; eine andere Tafel gleicher Grösse zeigt den Hafen von Aegina nebst den nicht sehr bedeutenden Resten eines Venustempels; andere Ansichten stellen den bekannten Minerventempel (mit Unrecht früher für den Tempel des Jupiter gehalten) und das Innere der Berge der Insel dar, deren vulkanischer Ursprung unverkennbar ist. Aus der Insel Euböa findet sich eine Ansicht von Egripos (Negroponte) und von Aegä (nicht sehr bedeutend) vor.

Aus dem nördlichen Griechenland führen wir an die grosse Ansicht oder das Panorama des Pagasischen Golfs in zwei Abtheilungen, und eine ähnliche von Elatea (jetzt Baba) am Peneus, von Gyrton ebendaselbst; eine andere giebt einen Ueberblick des ganzen Thales des Peneus, während andre einzelne pittoreske Punkte des vom Peneus durchflossenen Tempelthals, wie z. B. von Gennus darstellen. Die Ebenen von Platäa und Chäronea sind auf besondern Tafeln dargestellt, auch Einiges aus dem Pindusgebirge und aus den Umgebungen Delphi's, wie z. B. die Ebene von Crissa, wo die Delphische Thalschlucht sich öffnet, der Kastalische Quell. Auch die Abbildung der Höhle des Trophonius verdient noch genannt zu werden.

Nachdem wir so der grossen Prachtwerke des Auslandes gedacht haben, dürfen wir wohl noch zum Schluss eines kleineren, in Deutschland erschienenen Werkes gedenken, das durch sorgfältige Zeichnung und wohlgelungenen Stahlstich billige Forderungen befriedigen wird. Es sind diess die oben unter Nr. 2 aufgeführten *Dreissig Ansichten Griechenlands*, gestochen unter der Leitung des Hrn. Galeriedirector Frommel in Karlsruhe, dem überhaupt das grosse Verdienst gebührt, den Stahlstich in Deutschland eingeführt und bis zu einer den englischen Stahlstichen fast gleichen Vollkommenheit gebracht zu haben. Deutlich lässt sich diess an den bald nacheinander erschienenen funfzig Bildern zu Virgils Aeneide, und den dreissig Bildern zu Horatius*) bemerken; letztere zeigen schon grössere Vollendung als jene funfzig, und die hier zu nennenden Griechischen Ansichten haben entschieden den Vorzug vor diesen Horazischen und gehören unstreitig zu dem Bessten, was die deutsche Stahlstichkunst geliefert hat. Was die Auswahl der dreissig Ansichten, die in drei Hefte vertheilt sind, betrifft, so scheint dieselbe nur durch künstlerische Rücksichten bestimmt worden zu sein; denn sonst hätte bei einem Werke,

*) Beide Werke sind jetzt zu herabgesetzten Preisen in Karlsruhe bei Kreuzbauer zu erhalten; die funfzig Bilder zu Virgil zu 3 Rthlr. 18 Gr. oder 6 Fl., die zu Horatius um 2 Rthlr. 5 Gr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Digitized by Google

das zugleich zum Verständniss der Griechischen Autoren dienen soll, und bei seinem mässigen Preise auch weit zugänglicher ist, mehr auf andere Punkte Rücksicht genommen werden müssen; namentlich würde dann die Lokalität mehr berücksichtigt und die Folge der einzelnen Ansichten mehr darnach bestimmt worden sein; es würde dann auch, wenn das geographisch-geschichtliche Interesse die Auswahl der Landschaften aus den Englischen Originalwerken bestimmt hätte, statt einiger in dieser Beziehung unwichtigen Ansichten manche andere, wichtigere aufgenommen worden sein, wie diess bei der folgenden Uebersicht leicht in die Augen fallen wird. Bei jeder einzelnen Ansicht folgt ein kurzer erklärender Text in deutscher und französischer Sprache, der wohl auch an manchen Orten ausführlicher ausgefallen wäre, wenn nicht der zu füllende Raum eines Blattes den Umfang desselben bestimmt hätte. Seine Grundlage bilden meistens einzelne Stellen alter Autoren. Das *erste* Heft liefert eine Ansicht der Akademie zu Athen, d. h. eine Restauration, dann eine Ansicht der Akropolis, darauf eine Ansicht der Ebene u. Stadt Athen, aus welcher die Akropole hervorragt. Dann folgt Canina (an einem Vorsprung der Akrokeraunischen Berge, an der Küste des alten Epirus), dann die Reste des einzigen, der Zerstörung theilweise entgangenen Tempels zu Korinth, nun wieder eine Ansicht der Akrokeraunischen Berge, an deren Felsen sich die schäumenden Wogen des Meeres brechen; darauf das Vorgebirge Sunium mit den Resten des Minerventempels, jetzt Capo di Colonna genannt; dann der Theseustempel zu Athen, das Parnassusgebirge, der Tempel des Jupiter Panhellenus auf Aegina (richtiger, wie neuere Untersuchungen zur Genüge belehrt haben, der Minerventempel).

Das *zweite* Heft beginnt mit einer Ansicht des Sunischen Vorgebirges, von der See aus, dann folgt Livadia (das alte Lebadea), Eleusis mit seiner Akropole, das Thal des Pleistos am Parnass, darauf der Parthenon, dann Theben, die Reste des Jupitertempels zu Athen, eine Ansicht des Gebirgszugs des Parnassus, eine Ansicht der Attischen Akropole von der Pnyx aus, der Berg Olympus. — Im *dritten* Heft wird zuerst eine Restauration des Parthenon gegeben; dann die Marathonische Ebene als eine Art von Nachtstück, erhellt durch den Schein des Mondes, darauf Argos, der Tempel der Minerva Polias auf der Burg zu Athen, der Berg Cithäron und vor ihm die Ebene, auf welcher Mardonius mit seinen Persern fiel, dann eine schöne Ansicht des Akrokorinth, die Strophadischen Inseln, die Platäische Ebene, eine wohl ausgeführte Ansicht des Apollotempels zu Phigalia, und eine andre des Gebirges Olenus, wie es sich von dem Meer aus gesehen darstellt.

Man sieht leicht aus dieser Uebersicht, wie wenig Ordnung in der Folge der einzelnen Ansichten beobachtet ist, und

Digitized by Google

nicht einmal die verschiedenen Ansichten eines und desselben Ortes zu einander gestellt sind. Im Uebrigen aber verdient die musterhafte Ausführung, zumal auf einem so geringen Raume, alles Lob und gerechte Anerkennung; möchte sie den Herausgeber in den Stand setzen, das Unternehmen fortzuführen oder ihm eine grössere, aber auch plangemässere, Ausdehnung zu geben.

Chr. Bähr.

Leitfaden für den Unterricht in der gemeinen Rechenkunst. Breslau, gedruckt bei Grass, Barth u. Comp. kl. 8. Erste Abtheilung. Theorie 88 S. 1829. Zweite Abtheil. Anwendung der Theorie 98 S. 1830.

Es ist schon öfters die Frage aufgeworfen worden, zu was denn über denselben Gegenstand so viele Bücher geschrieben und gedruckt werden, insbesondere über Gegenstände, die bereits ein abgeschlossenes Ganze bildeten, also keine Erweiterung zuliessen. Man schien zu einer solchen Frage um so mehr berechtigt, als es nur zu gewiss ist, dass es Bücher gibt, die denselben Gegenstand nicht nur gar nicht fördern, ihm keine neue Seite abgewinnen, sondern vielmehr das Vorhandene in Unordnung bringen, in verkehrter Auffassung dem Leser vorführen und auf diese Weise diesen hinter das Licht führen, der dann eines dreifachen Mitleids werth ist, dass er sein Geld, seine Zeit und Mühe auf ein Buch gewandt hat, das lieber ungelesen und unstudirt hätte bleiben sollen. Wie sehr es auch dieser Gegenstand verdient, nach allen Seiten hin bearbeitet zu werden, so gestatten es ungeachtet der Materialien, die mir zu einer solchen Arbeit zu Gebote stehen, gleichwohl die Umstände nicht, mich jetzt schon darüber weitläufig und vollständig auszulassen; einzelne Bemerkungen, die ich mir über den besagten Gegenstand erlaube, mögen daher für jetzt in der Ordnung, wie sie mir in dem gegenwärtigen Augenblicke einfallen, hier ihren Platz finden; ich hoffe selbst dadurch manchem keinen unwesentlichen Dienst zu erzeigen.

Zuvörderst steht so viel fest, dass es keinen Gegenstand gibt, von dem man sagen könnte, er sei bereits abgeschlossen, er sei so erschöpft, dass sich nichts mehr über ihn sagen liesse. Diese Bemerkung trifft selbst die bekanntesten Dinge. Wer hätte wohl z. B. vor zwanzig Jahren glauben können, dass er diejenige römische u. griechische Geschichte, die er nach den damals bekannt gewordenen Hülfsmitteln studirte, einige Jahre später würde aufgeben müssen, um einer bessern Belehrung Platz zu machen, nachdem so viele einzelne Theile derselben so bedeutende Aufklärungen erfahren haben, dass das alte historische Gebäude nothwendig einstürzen musste! Welche Rie-

Digitized by Google

senfortschritte die griechische Lexicographie seit einem Jahrhunderte gemacht habe, werden Freunde der griechischen Literatur besser wissen, als dass ich es für nöthig erachten sollte, ihnen auseinander zu setzen. Die sämmtlichen Naturwissenschaften, die Mathematik und alle übrigen Wissenschaften, die der Mensch eines näheren Studiums würdigt, haben in den letzten Decennien einen solchen Aufschwung genommen, dass vieles sich einer ungemeinen Erweiterung, anderes dagegen einer so bedeutenden Umarbeitung und Veränderung des Wesens und der Form zu erfreuen hat, dass man das Frühere kaum wieder erkennt. Fortschritte aber, die zum Bessern gemacht werden, beweisen aufs unwiderlegbarste, dass der frühere Zustand weder eine unbedingte, noch diejenige Vollkommenheit besass, die man zu erreichen wünschte; alsdann aber ergibt sich die Richtigkeit der anfangs aufgestellten Behauptung, dass kein Gegenstand so erschöpft sei, dass ihm nicht noch eine neue Seite abzugewinnen wäre, von selbst. Ist sie aber ausser allen Zweifel gestellt, wie ich überzeugt bin, dass sie Jeder auch ohne mein Erinnern ganz theilt, so ist auch der Beweis geführt, dass man nicht unbedingt über eine neue litterarische Erscheinung, die einen bereits oft behandelten Gegenstand von neuem behandelt, unbarmherzig den Stab brechen darf. Wem sollte es denn noch fremd sein, der sich im Leben und in der Wissenschaft auch nur einigermaassen umgesehen hat und nicht allzusehr *einer* Ansicht huldigt, dass, wie es in der Natur von derselben Pflanze nicht zwei Blätter gibt, die in ihrem Innern und der Gestalt nach gleich wären, wie man vergeblich nach zwei Menschen suchen wird, die in ihrem Aeussern in jeder Hinsicht zu verwechseln wären und denselben Charakter selbst in den feinsten Nüancen hätten, wie es keine Krankheit gibt, die sich bei den verschiedenen Personen auf gleiche Weise äusserte, wenn auch der Hauptcharakter derselben der nämliche bleibt, wie endlich, um nur noch ein Beispiel anzuführen, dasselbe musikalische Produkt von verschiedenen Künstlern sehr verschieden vorgetragen wird, dass, sage ich, diess auch der Fall sei bei jedem Gegenstande der Wissenschaft und der Kunst! Man gebe nur dasselbe Thema, z. B. ein philologisches oder ein naturhistorisches, oder einen Text zu einer Predigt, und lasse es von zwanzig Personen bearbeiten, und welche Verschiedenheit wird sich kund geben, sei es in den Gedanken, in der Zusammenstellung des Verschiedenartigen, in der Auffassung des Wesens der Sache, in der Darstellung der Form oder in noch anderen Stücken! Beweise davon liefern die Preisfragen der verschiedenen Akademien, Universitäten und anderer gelehrter Anstalten, deren Beantwortung, wäre sie auch in der Hauptsache ganz oder nur zum Theil verfehlt, doch immer in sofern interessant bleibt, als die Bestrebungen, die sich bei der

Digitized by Google

Lösung einer Preisfrage offenbaren, nicht selten Anlass geben, in der Wissenschaft oder der Kunst eine neue Richtung einzuschlagen und zu verfolgen, die zu den glänzendsten Resultaten zu führen vermag. Indem ich also weit entfernt davon bin, mich über die Bekanntmachung der Resultate neuer Forschungen zu ärgern, nehme ich sie vielmehr in Schutz und kann mich, gleich vielen, höchstens nur darüber betrüben, dass der Mensch, selbst wenn er in den günstigsten Verhältnissen lebt, ausser Stande ist, *alle* Geistesprodukte, die nur einiges Interesse gewähren, kennen zu lernen, wie ich bei einer andern Gelegenheit aufs überzeugendste dargethan habe.

Das Gesagte gilt nicht bloss von den Forschungen, die eine Erweiterung des Gegenstandes, z. B. einer Wissenschaft zum Zwecke haben, oder durch welche einzelne Theile aufgehellt und dem Verständniss zugänglicher gemacht, oder lange genährte Vorurtheile und grosse Irrthümer benommen und beseitigt werden sollen, sondern ich dehne es auch aus auf die Veränderung der Form, ohne das Wesen der gewonnenen Resultate zu ändern. Die gesammte gelehrte Welt besitzt, wie es alle wissen, denen das Wort Literatur mehr ist als ein Wort ohne Bedeutung, keinen Mangel an Gelehrten, die über Viele ihres Gleichen an Genialität hervorragen, sich durch Originalität der Ideen, durch seltsame Verbindung derselben zu überraschenden Ansichten in hohem Grade auszeichnen, oder wegen ihrer Eigenthümlichkeit in den wissenschaftlichen Bestrebungen eine der ersten Stellen in der gelehrten Welt einnehmen und in der Geschichte der Gelehrsamkeit stets mit Achtung genannt werden müssen. Wirft man aber in manches ihrer herausgegebenen Werke auch nur einen Blick, welchen Kontrast wird man da nicht sogleich zwischen der Genialität, oder Gelehrsamkeit und der Form, d. h. der Darstellung des Gegenstandes wahrnehmen! Es sind oft die herrlichsten Ideen darin enthalten, deren Sinn jedoch nur Wenigen, nur den Eingeweihten, verständlich, weil die Stufenleiter der Fassungskraft, auf der der Leser sich zum Verständniss des Werkes hinaufschwingen oder hinaufarbeiten könnte, schmerzlich vermisst wird, oder weil die Schreibart der Klarheit, dieser überaus nothwendigen Eigenschaft selbst eines kleinen Aufsatzes, ermangelt, so dass man eigentlich errathen muss, was der Verfasser will. Hat er sich auch allenfalls bei einer Klasse von Lesern den Ruf einer tiefen Gelehrsamkeit erworben, insofern nämlich Unverständlichkeit dafür gilt, immer ist einer der höchsten Endzwecke der Gelehrsamkeit, andern zu nützen, verfehlt, wenn der Gelehrte nicht die Gabe hat, oder es unter seiner Würde hält, seine gelehrten Mittheilungen für Jedermann geniessbar und fasslich zu machen. Die Zeiten sind, wahrscheinlich für immer, vorbei, dass man sich aus Mangel des Besseren dem Stu-

Digitized by Google

dium eines dunkel oder schwerfällig geschriebenen Werkes ergab, wie das in früheren Jahrhunderten nicht selten der Fall war. Heut zu Tage verlangt man, und bis zu einem gewissen Grade mit vollem Rechte, dass die Schriftsteller alles, was sie schreiben, so schreiben, dass es Jeder, der die erforderlichen Vorkenntnisse dazu besitzt, ohne zu grosse Mühe versteht. Was nicht so geschrieben ist, was schon auf der ersten Seite grossen und vielen Anstoss in Hinsicht des Verstehens erregt, weil vielleicht zwischen zwei auf einander folgenden Perioden an sechs oder noch mehr Mittelschlüsse weggeblieben sind, die zum Verstehen des Zusammenhanges ganz und gar nicht fehlen dürfen, das wird bei Seite gelegt und anderes in die Hände genommen. Wem wollte man es auch verargen! Bei der Menge des Lesenswerthen in allen Fächern des menschlichen Wissens ist es nicht möglich, alles zu lesen, und man muss sich in vielen Fällen nur mit der Kenntnissnahme einzelner Stellen, mit dem Naschen, begnügen; ist uns auch diess verwehrt, so überlassen wir das gelehrte Buch für immer seinem Schicksale, und sein Verfasser hat von grossem Glücke zu sprechen, wenn wir nicht zugleich seinen Namen der Vergessenheit überliefern. Der verstorbene Hegel in Berlin, dessen Verdienste zu schmälern ich ausser Stande bin, da ich sie nicht kenne, galt bei sehr Vielen und gilt jetzt noch als ein grosser Philosoph; alt und jung, selbst Männer aus den höchsten Ständen verschmähten es nicht, sich in seinen philosophischen Hörsälen einzufinden; jeder Satz, den er aussprach, wurde mit beispiellosem Beifall und Staunen aufgenommen; Witze und Vergleichungen, die er um des leichteren Verständnisses willen sich erlaubte und die im Munde Anderer theilweise Missbilligung erfahren haben würden, wurden fleissig notirt und mancher Zuhörer bedauerte, eins oder das andere Wort überhört zu haben. Gleichwohl sind seine Werke, die er bei Lebzeiten herausgegeben hat, nur von sehr Wenigen zum grössten Theile verstanden worden, und ich kann nicht umhin, das Urtheil eines Recensenten ganz als das meinige zu unterzeichnen, man müsse (vorausgesetzt, dass diess möglich wäre) die Sprache Hegel's zuerst in das gewöhnliche Deutsch übertragen, ehe man erfahren könne, was Hegel wolle, und da noch werde es sehr schwer halten, herauszubringen, was er gesagt haben wolle! — Man begreift nicht schwer, dass eine solche Arbeit nicht Jedermanns Sache sei und die Meisten lieber ein solch Buch ungelesen liegen lassen. Ist es ein Werk, dessen Inhalt werthlos ist und keine einzige neue Idee aufzuweisen vermag, so kann es kein Verlust für die Welt genannt werden, wenn es nicht erst aus dem Buchladen kommt; hat es aber in irgend einer Beziehung einen Werth, enthält es z. B. neue Entdeckungen, oder neue Ideen, oder was dergl. mehr ist, so ist es im-

Digitized by Google

mer für die Menschheit ein Schaden, wenn es der Unbeholfenheit des Verfassers, wer auch immer dieser sein möge, zum Opfer werden muss und unbekannt bleibt. Bei dieser Lage der Dinge kann es nur höchst wünschenswerth sein, dass sich Jemand findet, der sich die Mühe nimmt, dergleichen Bücher von Gehalt umzuarbeiten und für Jedermann geniessbar oder verständlich zu machen, wie manche rohe Produkte, z. B. Häute der Thiere, verschiedene Holzarten u. s. w. zuerst manche Bearbeitung erfahren müssen, ehe sie dem Zwecke dienen können, für den sie bestimmt sind, ehe man z. B. einen Schuh oder einen Tisch daraus machen kann. Weil aber die Stände der Menschen, wie auch das Alter derselben sehr verschieden sind, so wird die Umarbeitung eines ungeniessbaren wissenschaftlichen Stoffes nach demjenigen Theile des Publikums sich richten müssen, für den sie unternommen wird; anders muss man für Erwachsene, anders für Kinder, anders für das männliche, anders für das weibliche Geschlecht, anders für Gebildete, für Gelehrte, und anders für Ungebildete, endlich anders für Sachkenner, und noch anders für der Sache Unkundige arbeiten. Ist ein solcher Arbeiter der Sache gewachsen und führt er die begonnene Unternehmung mit Geschick, dem vorgesteckten Ziele entsprechend, zur Zufriedenheit *seines* Publikums aus: so kann er gewiss auf grossen Dank seiner Leser rechnen, und wird auch noch vieles Lob von den Sachkennern ernten. Je mehrere sich in der Bearbeitung eines und desselben wissenschaftlichen Stoffes, besonders für gewisse Klassen von Lesern, versuchen, desto grösser ist die Aussicht, einmal eine recht gelungene Arbeit zu erhalten, dem zu bearbeitenden Gegenstande stets neue Seiten abzugewinnen, und auf diese Art eine Höhe der Vollkommenheit in den wissenschaftlichen Bestrebungen zu erklimmen, wie sie nach dem jedesmaligen Standpunkte der Wissenschaft nur möglich ist. Von dieser Seite die Sache angesehen, so kann ich den vielen Schriftstellern, die dieselben Gegenstände bearbeiten, nur meinen Beifall schenken, und stets habe ich mit vieler Freude Novitäten in die Hände genommen, die etwas Vorzügliches erwarten liessen, mochte diess in der Bekanntmachung eines wirklich neuen Gegenstandes, oder in einem neuen Gange der Darstellung, oder in einer neuen Verbindung des Vorhandenen und was dergl. mehr ist, bestehen. Dergleichen Bestrebungen sind selbst dann zu loben, wenn das Ganze als verfehlt, als misslungen anzusehen ist, weil man nicht wohl annehmen darf, dass in der Arbeit eines geistreichen Mannes auch nicht ein einziges Goldkörnchen zu finden sein sollte. Es gibt aber noch andere Gesichtspunkte, von denen aus die Bearbeitung desselben Gegenstandes durch recht Viele nur wünschenswerth erscheint. Ich hebe daraus nur den *Geschmack* heraus, der sich in den Wissenschaften bei den verschiedenen

Digitized by Google

Individuen eben so mannigfaltig zeigt, wie in vielen andern Dingen des täglichen Lebens. Einer liebt eine süsse Frucht, einem andern behagt eine saure; einer kleidet sich gern blau, ein anderer zieht die braune Farbe vor, der dritte sucht die schwarze; einer befindet sich ganz behaglich bei einem Buche, das weitläufig geschrieben ist; einem andern darf man nur eines bieten, das zum Verstehen einer Seite eine geraume Zeit erfordert; daher wird es erklärlich, wie Jemand den Tacitus zu seinem Lieblingsschriftsteller wählen könne, während er die grösste Langeweile beim Lesen des Cicero oder des Xenophon empfindet, und wie durch den verschiedenen Geschmack, der sich in allen Dingen äussert, die menschlichen und Naturprodukte alle ihre Abnehmer finden. Wie misslich würde es z. B. um die Hässlichen aus dem weiblichen Geschlechte stehen, wenn es nicht Männer gäbe, deren Geschmacke sie gerade recht zusagen!

Die zwei bis jetzt herausgehobenen Fälle, Erweiterung der Wissenschaft und Veränderung der Form, sind nicht die einzigen, die einen Beitrag zu der Erklärung der Erscheinung liefern, zu was über denselben Gegenstand so viele Bücher geschrieben werden. Würden keine neuen Bücher geschrieben, so wäre schon aus dem einzigen Grunde der Wiederabdruck alter nothwendig, weil diese doch mit der Zeit im Buchladen vergriffen werden. Es ereignet sich auch wirklich nicht selten, dass ein Werk von anerkannter Brauchbarkeit wegen zu häufiger Nachfrage nach demselben von neuem unverändert abgedruckt werden muss, weil während der Zeit, als es im allgemeinen Gebrauche war, keine neue Entdeckung in dem Gegenstande gemacht worden war, den es behandelt, und kein anderes erscheinen wollte, dem man hätte Vorzüge vor jenem einräumen können. Wie aber sich Jemand findet, der die Vorzüge eines früheren Werkes mit den Verbesserungen und Erweiterungen des behandelten Stoffes zu vereinigen weiss, so ist die Herausgabe desselben eine desto willkommnere Erscheinung, je grösser die Fortschritte sind, die bis dahin von den Menschen gemacht worden sind. Je grösseren Veränderungen aber die Wissenschaften und Künste durch Untersuchungen jeglicher Art ausgesetzt sind, desto mehr muss man wünschen, dass Männer, die Geschick dazu besitzen, alles Vorhandene sammeln, zu einem Ganzen systematisch verbinden und dem Publikum alles bis zum Augenblicke der Erscheinung des Werkes bekanntgewordene, was nur von Interesse ist, mittheilen, damit man nicht erst nöthig hat, zwanzig und noch mehrere Schriften, die das Einzelne zerstreut enthalten, nachzuschlagen, wozu doch nur die Wenigsten Gelegenheit haben. Vortheilhaft in dieser Beziehung zeichnen sich die historischen und Naturwissenschaften in ihrem ganzen Umfange aus. Wer da glauben wollte,

Digitized by Google

mit einem vor zwanzig Jahren erschienenen Lehrbuche der Geschichte, Geographie, Naturlehre, Naturgeschichte, Chemie, Technologie u. s. w. auch heute noch eben so auszukommen, würde in einem gewaltigen Irrthume befangen sein und beweisen, dass ihm die Fortschritte, die genannte Wissenschaften in dieser Zeit gemacht haben, völlig fremd geblieben sind. Wie die Sachen gegenwärtig stehen, möchte man alljährlich wenigstens ein neues Lehrbuch in jeder der genannten Wissenschaften als Eigenthum erwerben, um mit den neuen Entdeckungen nicht unbekannt zu bleiben.

Die *Eitelkeit* hat manches Buch in die Welt gebracht. Der Gedanke, seinen Namen gedruckt zu sehen und dadurch sich die Aussicht zu erwerben, für gelehrt gehalten zu werden, hat für Viele so viel Reizendes, dass sie dem innern Drange, ihrer Eitelkeit volle Befriedigung zu gewähren, nicht zu widerstehen vermögen, wenn ihnen auch vieles oder alles abgeht, was zur Herausgabe eines auch nur brauchbaren Buches erfordert wird. Gewährt es jedoch einige Brauchbarkeit, so mag es immerhin geschehen; der Verfasser hat alsdann sich zufrieden gestellt und andern zugleich genützt. Ob aber alle Geisteserzeugnisse, die einer solchen Quelle ihre Entstehung zu danken haben, zugleich Nutzen schaffen, ist eine andere Frage, deren Beantwortung wohl in den meisten Fällen verneinend ausfallen dürfte. Wenigstens ist soviel gewiss, dass ein grosser Theil dieser Art Bücher in Auszügen oder Kompilationen aus anderen und grösseren Werken besteht, deren Herausgabe bisweilen besser unterblieben wäre. Der Mangel an innerem Gehalt wird bisweilen durch unverständlichen, schwülstigen Bombast ersetzt, der wohl den Unkundigen, nicht aber den besser Unterrichteten täuschen wird, und man muss bei dergleichen Büchern, wenn sie einem manchmal in die Hände gerathen, sich nur darüber wundern, wie sich ein Buchhändler zu deren Verlagsübernahme hat bereitwillig finden können, da *brauchbare* Bücher nicht immer den gewünschten Abgang haben und schon einige Zeit nach ihrem Erscheinen zu Makulatur werden.

Auch der *Zeitgeist* ist an der Produktion so vieler Schriften über einen und denselben Gegenstand nicht ohne Antheil geblieben, oder dürfte gar eines der stärksten Motive sein. Jede Zeit hat ihren Charakter, ihre Lieblingsideen; man möchte fast behaupten, dass sich alles um sie drehe; im öffentlichen, wie im Privatleben machen sie den Gegenstand der Unterhaltung aus; jeder trägt das Seinige dazu bei, oder glaubt wohl die Sache von dem einzig richtigen Standpunkte aus angesehen zu haben. Darf es nun befremden, dass bei der Leichtigkeit, seine Gedanken durch die Presse in die Welt zu schicken, Jeder, er mag Beruf dazu haben oder nicht, die zum Mitsprechen nöthigen Kenntnisse besitzen oder nicht, sofort alles, was er ge-

Digitized by Google

dacht hat, bekannt machen lässt? Dass auf solche Weise manche herrliche Werke im Grossen, und herrliche Gedanken im Einzelnen zum Vorschein gekommen sind, wer wollte das bezweifeln, oder ein Aergerniss daran nehmen! Das Eigenthümliche der jetzigen Zeit ist die Sucht, alles besser machen zu wollen, und diese hat so sehr um sich gegriffen, dass man kaum ein unter Menschen Statt findendes Verhältniss entdecken dürfte, bis wohin sie noch nicht gedrungen wäre. Selten ist Jemand mit den Leistungen des andern zufrieden; alles wird getadelt, wohl gar bekrittelt, und so versucht Jeder seine Kräfte. Daher die Fluth von Schriften über einen und denselben Gegenstand.

Endlich will ich diessmal noch einer Ursache erwähnen, wozu über dieselben Gegenstände fortwährend Bücher erscheinen. Mancher ist in *Schulden* gerathen; um sich deren zu entledigen, wird ein Buch in die Welt geschickt. Ein anderer hat eine weite *Reise* gemacht; kaum ist derselbe in seiner Heimath angelangt, als er auch schon daran denkt, die Kosten, die sie ihm verursacht hat, wiedererstattet zu erhalten. Was er unterwegs gesehen oder gehört, überhaupt erfahren hat, zum Gegenstande einer Abendunterhaltung zu machen, zu welcher Jedem der Zutritt gegen die Erlegung eines bestimmten Eintrittspreises gestattet wäre, ist noch nicht Sitte, daher muss ein anderes zweckmässigeres Mittel gewählt werden; man beschreibt seine Reise, erzählt, was man gesehen und nicht gesehen hat, bestiehlt andere Reisebeschreibungen von anerkanntem Werthe, weiss der Sache durch Citate den Schein grosser Gelehrsamkeit zu verleihen und der Buchhändler wird ins Garn gelockt und — bezahlt! Man sollte glauben, dass dergleichen Kunstgriffe gar nicht mehr anschlagen; indess belehrt uns der jährlich zweimal erscheinende Leipziger Bücher-Messkatalog eines andern und producirt uns eine nicht geringe Anzahl von Reisebeschreibungen oft bereister Länder, die wir aus frühern Büchern weit genauer kennen. Und hierin liegt der Grund, dass so manche Reisebeschreibung, wenn sie auch ihr und mitunter zahlreiches Publikum findet (wie verschieden sind nicht die Forderungen, die von Menschen an Menschen gemacht werden!), für den besser Unterrichteten keine Ausbeute gewährt. Der grosse Haufe von Reisenden zieht die gewöhnliche Fahrstrasse einher, und nur wenige verlassen dieselbe, um die Schönheiten der Natur seitwärts aufzusuchen. Wenn diese letztern ihre Erfahrungen der Welt mittheilen, so leisten sie der Unterhaltung eben so sehr als der Belehrung einen wesentlichen Dienst, und ihre Leistungen können die Wissenschaft nur fördern.

Das vorliegende Rechnungsbuch, unter dem Titel eines „*Leitfadens für den Unterricht in der gemeinen Rechenkunst*“

Digitized by Google

herausgegeben, gehört, soweit es aus der kurzen Vorrede hervorgeht, streng genommen zu keinem der von mir berührten Fälle und hat seine Entstehung dem Tode des mathematischen Lehrers Kinzel am hiesigen Elisabethanischen Gymnasium zu danken, wodurch sämmtliche arithmetische Lektionen erledigt wurden und durch ausserordentliche Lehrer bestellt werden mussten. Um Einheit und Zusammenhang in diesem Zweige des Unterrichts zu erhalten, schien eine Reihe von Aufgaben für die verschiedenen Klassen und ein Leitfaden Bedürfniss, nach welchem diese Aufgaben geordnet werden könnten. Man beeilte sich desshalb (der Verfasser hat sich nicht genannt), beides auszuarbeiten und machte, um den Leitfaden für einen geringen Preis in die Hände der Schüler zu bringen, von der Erlaubniss des preuss. hohen Ministeriums Gebrauch, dass der Inhalt eines Programms in solchen Lehrmitteln bestehen dürfe, als das gegenwärtige ist.

Im Allgemeinen lässt sich gegen diese Anwendung der hohen Erlaubniss nichts gegründetes aufstellen, wenn dadurch dem Schüler Erleichterung verschafft und zugleich einem fühlbaren Bedürfnisse abgeholfen wird; es wäre sogar zu wünschen, dass es öfters geschähe. Wo es aber dem Schüler an Mitteln, seinem Privatfleisse zu Hülfe zu kommen, nicht gebricht, die Anschaffung derselben sogar für wenig Geld möglich wird, da scheint mir, ich kann es nicht läugnen, die Aufnahme solcher wissenschaftlicher Gegenstände ins Programm an einem ganz unrechten Orte zu sein, weil einerseits das Programm als solches nach den herrschenden Bestimmungen eine gewisse Länge nicht überschreiten darf, mithin seinen Gegenstand mit der zum gehörigen Verstehen durchaus erforderlichen Ausführlichkeit und Gründlichkeit zu behandeln ausser Stande ist, andrerseits aber durch Aufnahme einzelner Theile einer Wissenschaft ins Programm für die Anstalt die Gelegenheit verloren geht, Dinge zur Sprache zu bringen, die für sie nicht selten von grosser Wichtigkeit, und für das Publikum nicht ohne Interesse sind, und auf einem andern Wege nicht leicht zur öffentlichen Kunde gelangen.

Dass durch das Büchelchen des ungenannten und mir auch nicht bekannt gewordenen Verfassers dem Schüler insofern ein Vortheil erwachse, als er sich um eine weit kleinere Summe in den Besitz desselben setzen kann, darüber werden alle mit mir gewiss einverstanden sein. Ob aber auch der zweiten von mir aufgestellten Bedingung, Abhülfe eines gefühlten Bedürfnisses, durch Erscheinung desselben Genüge geleistet sei, darüber dürften sich sehr abweichende Stimmen vernehmen lassen, je nachdem der Standpunkt, auf dem man selbst steht, oder die Ansicht ist, von der man ausgeht. Gelehrte, die selbst den eitlen Wahn hegen, die höchsten Stufen der von ihnen gepfleg-

Digitized by Google

ten Wissenschaft erklommen zu haben, finden es in der Regel unter ihrer Würde und gar nicht erst der Mühe werth, ein Buch in die Hände zu nehmen, das die Elemente ihrer Wissenschaft darstellt, und thun sie es dennoch, so ist ihr Urtheil darüber kurz und selten günstig. Männer dagegen, die sich von der Spitze der Wissenschaft ein wenig fern halten, um beim Blicke in die Tiefe nicht vom Taumel ergriffen zu werden, wissen besser zu beurtheilen, wie das beschaffen sein müsse, was man der zarten Jugend bieten soll; ihr Urtheil über die Güte oder Unbrauchbarkeit dieses oder jenes Schulbuches ist zuverlässiger, meist treffend und gerecht. Ein Beurtheiler dieser Klasse wird dem vorliegenden Buche dessen Brauchbarkeit im Ganzen, wie im Einzelnen Deutlichkeit der Darstellung nicht absprechen können, und indem ich selbst, abgesehen von den zwei Klassen der Recensenten, das ausgesprochene Urtheil vollkommen theile, behaupte ich noch, dass das Büchelchen in der Hand des tüchtigen Lehrers eben so tüchtige Schüler bilden, folglich alle Forderungen erfüllen werde, die man an dasselbe machen kann, wiewohl sich mehrere Stellen darin angeben lassen, die anders und sicher besser für das Auffassen und Behalten des Schülers hätten ausgearbeitet werden können. Sie betreffen, wie sich das auch vermuthen lässt, nicht die Richtigkeit der Sätze selbst, sondern meist die Methode des Vortrags, und indem ich einiges daraus heraushebe, geschieht es bei diesem kleinen Büchelchen nicht des Tadelns wegen, sondern um, von der gebotenen Gelegenheit Gebrauch machend allgemeine Bemerkungen daran zu knüpfen und mich bei künftigen Recensionen darauf zu berufen. Die Art, wie ich die Sache behandle, wird den Verfasser leicht überzeugen können dass es mir nicht um Persönlichkeit, sondern um Wahrheit zu thun sei.

Was den Titel betrifft, so muss ich ihn als nicht ganz passend erklären. Er gibt an, dass das Buch die gemeine Rechenkunst zum Gegenstand haben, und zwar in der ersten Abtheilung (dem 1sten Hefte) die Theorie, in der zweiten Abtheilung (dem 2ten Hefte) die Anwendung der Theorie abgehandelt werden solle. Sieht man nach, was in den beiden Heften enthalten ist, so werden im ersten Hefte die gemeinen und die zehntheiligen Brüche, die geometrischen Proportionen und ihre Anwendung in der einfachen Regel de tri, die Kettenregel, die einfache und zusammengesetzte Gesellschaftsrechnung, und die Alligationsrechnung, im zweiten Hefte hingegen die kaufmännischen Rechnungen nebst den nöthigen Vorbegriffen über Geld Papiergeld, Wechsel und anderes dahingehörige behandelt. Diese Inhaltsangabe gegen den Titel gehalten, so ist augenfällig, dass sie beide nicht ganz zu einander passen. Denn soll der Gegenstand des ersten Heftes Theorie, und des zweite

Digitized by Google

Nach Beschluß vom 15. 10. 1934 (Reg.-Bl. 1934 S. 1077) Verordnung über die Einführung der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. 1. 1935 (Reg.-Bl. 1935 S. 1

namige Brüche zu dividiren; 2) einen Bruch mit einer ganzen Zahl zu dividiren; 3) eine ganze Zahl mit einem Bruche zu dividiren; 4) eine ganze Zahl mit einer vermischten zu dividiren 5) Brüche von ungleichen Nennern zu dividiren; 6) eine vermischte Zahl mit einer ganzen zu dividiren und zwar a) wenn der Divisor grösser ist als die Ganzen der vermischten Zahl b) wenn der Divisor kleiner ist als die Ganzen der vermischten Zahl; 7) eine sortirte Zahl, deren niedrigste Sorte durch ein vermischte Zahl oder einen blossen Bruch ausgedrückt ist, mit einem Bruche oder einer vermischten Zahl zu multipliciren 8) eine solche sortirte Zahl mit einem Bruche oder einer vermischten Zahl zu dividiren; 9) eine vermischte Zahl durch ein vermischte zu dividiren. Auch hier ist die Auflösung der frühern Rechnungsbücher den hier aufgeführten vielen Fällen vorzuziehen: „man kehre den Bruch des Divisors um und multiplicire hierauf beide Brüche mit einander; ist eine der beiden Zahlen eine vermischte, so verwandle man sie in einen gleichgrossen Bruch und verfahre hierauf wieder wie vorhin.“ Die Division einer ganzen Zahl und eines Bruches, wie auch die Rechnung mit sortirten Zahlen gehören alsdann an eine andere Stelle. — Was über die sogenannten gebrochenen Brüche (Doppelbrüche oder zusammengesetzte Brüche) S. 19 u. 20 gesagt wird, ist nicht minder weitschweifig, und doch nicht genug erschöpfend. Um hierin recht kurz sein zu können und die Sache dem Schüler dennoch leicht begreiflich zu machen schien mir stets das Beste, zuerst die sämmtlichen Operationen mit den gemeinen Brüchen vollständig durchzumachen, hierauf den Begriff eines Doppelbruches mit wenigen Worten anzugeben und alsdann zur Verwandlung desselben in einen einfachen zu schreiten, indem man den Hauptnenner des Doppelbruches, es mag eine ganze, gebrochene oder gemischte Zahl sein, zum Divisor, und den Hauptzähler, mag dieser wieder eine ganze gebrochene oder gemischte Zahl sein, zum Dividendus macht und die Division nach einem der abgehandelten Fälle bei den Brüchen ausführt. Z. B. $\frac{\frac{3}{4}}{5}$ ist gleich $5:\frac{3}{4}$, und dieses wieder

$= \frac{3}{4 \cdot 5} = \frac{3}{20}$; $\frac{7}{\frac{2}{3}}$ ist $= \frac{2}{3} : 7 = \frac{2}{3} \cdot 7 = \frac{21}{2} = 10\frac{1}{2}$

$\frac{\frac{2}{3}}{1\frac{3}{5}}$ ist $= 1\frac{3}{5} : \frac{2}{3} = \frac{8}{5} : \frac{2}{3} = \frac{8}{5} \cdot \frac{2}{3} = \frac{16}{24} = \frac{5}{12}$.

Ich schreibe nämlich den Divisor stets links vom Divisionszeichen, dass mithin $\frac{3}{4} : 7$ soviel ist als: es solle $\frac{3}{4}$ in 7 dividirt werden. Im Ganzen ist es ganz gleichgültig, *ob* der Divisor, *oder* der Dividendus links vom Divisionszeichen geschrieben werde, wie es eigentlich auch das Divisionszeichen ganz unentschieden lässt, welches von beiden gelten solle, da es nur angiebt, dass die eine Zahl in die andere dividirt werden solle

Digitized by Google

Wenn nun aber die Elementarschulen den Divisor links schreiben und Geschäftsleute eben so verfahren; so ist kein haltbarer Grund anzugeben, warum die arithmetischen Lehrbücher von diesem Gebrauche abgehen und einen anderen einführen sollen, der doch um nichts besser ist und den herrschenden Rechnungsgebrauch des täglichen Lebens wahrscheinlich nur desshalb, weil er alltäglich ist, zu verdrängen trachtet. Warum soll es im Buche anders stehen als im Leben! Es verschlägt meiner Behauptung nichts, wenn mir auch Jemand den Einwurf macht, dass sich selbst die grössten Mathematiker der von mir gerügten Schreibart als gewöhnlich bedienen. Ich weiss diess recht wohl; aber ich habe es auch immer getadelt und sogar wahrgenommen, dass sie sich nicht immer konsequent der von ihnen gebrauchten Schreibart bedienen; namentlich thun sie das bei den geometrischen Verhältnissen und Progressionen, wie z. B. 2, 6, 18, 54, 162 etc., wo sie den sogenannten Exponenten einer solchen Reihe finden, wenn sie irgend ein Glied in das folgende dividiren, wo sie also den Divisor links haben, da sie ihn doch sonst gewöhnlich rechts vom Divisionszeichen schreiben. Sind diess auch streng genommen Kleinigkeiten, die einem grossen Gelehrten nicht das geringste von seinem Werthe zu benehmen vermögen, immer sind sie für den täglichen Gebrauch störend, und verwirren die arithmetische Sprache auf ähnliche Weise, wie die verschiedenen Thermometerskalen die Thermometersprache unnöthigerweise erschweren und nicht selten wirklich verwirren. Es giebt aber mehrere Inkonsequenzen ähnlicher Art, deren sich die arithmetischen Lehrbücher schuldig machen. Es ist diess z. B. die Art, bei den arithmetischen Verhältnissen, wie 8—5, den Namen oder den sogenannten Exponenten zu bestimmen. Während in jedem Buchstaben- oder algebr. Ausdrucke, wie $3a - 4b^3 + 0{,}3c^2 - 5$, das gesetzte Vorzeichen zu dem nach der rechten Hand hin folgenden Gliede gehörig angesehen wird, dass also das auf das Vorzeichen rechts folgende Glied zu dem links vorhergehenden addirt oder von demselben abgezogen werden soll, wie es auch im täglichen Gebrauche vorkommt: lehren angeführte Lehrbücher gerade das Entgegengesetzte, wenn sie den Namen eines arithmetischen Verhältnisses suchen lassen, man müsse nämlich das (linke oder) Vorderglied *von* dem (rechten oder) Hinterglied abziehen, dass also $8 - 5 = -3$ giebt, während jeder Unbefangene 3 herausbringt, d. h. sagen wird, 8 sei wirklich um 3 grösser als 5. Auch in diesem Falle habe ich mich stets nach dem täglichen und dem in der Buchstabenrechnung herrschenden Gebrauche gerichtet, und ziehe das Hinterglied vom Vordergliede ab. Es giebt also 8—5 zum Namen 3. Ueber andere Inkonsequenzen in der Mathematik ein anderes mal mehr.

Auch der Verfasser ist nicht frei von den besprochenen

Digitized by Google

Inkonsequenzen. Bei Divisionsbeispielen setzt er den Dividendus links, den Divisor rechts, liest also 3 : 15 nicht wie ich: „drei dividirt *in* 15“, sondern „3 dividirt *durch* 15“, wie pag. 26 deutlich geschrieben steht. Sucht er dagegen den Quotienten eines geometrischen Verhältnisses, so dividirt er, wie ich, das Vorderglied *in* das Hinterglied; 3 : 15 giebt also zum Quotus 5, wie pag. 26 unten zu lesen ist. Nun soll einer kommen und mir einen wesentlichen Unterschied nachweisen zwischen einem Divisionsbeispiele und einem geometrischen Verhältnisse, *oder* zwischen einem Subtractionsbeispiele und einem arithmetischen Verhältnisse! Wer wird es folgendem Ausdrucke 3:18 ansehen, ob es ein Divisionsbeispiel, *oder* ein geometrisches Verhältniss sei, und wird sich die Person A mehr dabei denken als die Person B, wenn sie sich 3 : 18 als ein Divisionsbeispiel vorstellt, während B es für ein geometrisches Verhältniss nimmt? Wie aber soll sich der unerfahrne Schüler aus dieser Verlegenheit ziehen? das Gesagte mag einen Beitrag zu der Kenntniss der Mängel geben, von denen auch die Mathematik nicht frei ist, und zeigen, dass der verstorbene von Spaun die Sache in seinem mathematischen Testamente nicht so schief und falsch angesehen hat, als manche geglaubt haben.

Der Verfasser nennt die Zahl, welche gefunden wird, wenn man das Vorderglied eines geometrischen Verhältnisses in das Hinterglied dividirt, mit vielen mathematischen Lehrbüchern, den Exponenten anstatt „Quotienten.“ Wenn ich diesem Gebrauche meinen Beifall versage, so tadle ich weniger den Verfasser, als die herrschende Sitte der mathematischen Lehrbücher überhaupt, die dem Worte „Exponent“ in diesem Falle eine andere Bedeutung geben, als in der Lehre von den Potenzen, was nirgends so sehr vermieden werden sollte, als in derjenigen Wissenschaft, die für die strengste, vollkommenste und für die Grundlage so vieler andern Wissenschaften gilt, deren Studium schon bei den Alten dem der Philosophie vorangehen musste. Dazu kommt, dass in den geometrischen Progressionen die Zahl, die man dort gleichfalls den Exponenten nennt, aber richtiger den Quotienten der geometrischen Progression nennen sollte, in mehreren Fällen zu einer bestimmten Potenz erhoben vorkommt, also selbst einen Exponenten bei sich hat. Da ist es nun augenscheinlich, dass das Wort „Exponent“ in derselben Formel in zwei verschiedenen Bedeutungen gebraucht wird; das einemal versteht man darunter den sogenannten Exponenten der Progression, wofür ich immer „Quotient der Progression“ sage, weil diese Zahl wirklich durch Division zweier auf einander folgender Glieder der geometrischen Progression gefunden wird; das anderemal aber den wirklichen Exponenten, der anzeigt, wie vielmal der Quotus der Progression als Faktor gesetzt werden solle. Nennt man

Digitized by Google

Ausgabe 1962 ging dann Bertelsmann ins Buchclub- und Lexikongeschäft. Mit dem Kauf der Ullstein-Buchverlage 1977 und der Übernahme der Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig 1980 wurde Bertelsmann zu einem der führenden Unternehmen auf dem deutschen Buchmarkt. Seit 1986 ist Bertelsmann auch an der Verlagsgruppe Random House beteiligt, die 1998 vollständig übernommen wurde. Bertelsmann ist heute in 53 Ländern der Welt tätig und beschäftigt weltweit rund 80 000 Mitarbeiter. Der Umsatz betrug 1998 rund 22,6 Mrd. DM.

Bertelsmann Lexikon Verlag GmbH, Gütersloh, gegründet 1962 als Tochterunternehmen der Bertelsmann AG, Gütersloh, mit dem Ziel, ein Lexikon in Lizenz herauszubringen. Nach Übernahme der Lizenz durch die Bertelsmann AG wurde das Lexikon in Zusammenarbeit mit dem Lexikonverlag F. A. Brockhaus, Wiesbaden, Leipzig, Mannheim, bearbeitet und 1964 in 20 Bänden herausgebracht. Die Bertelsmann Lexikon Verlag GmbH wurde 1971 aufgelöst.

Bertelsmann Stiftung, Gütersloh, gegründet 1977 von Reinhard Mohn, Gütersloh, mit dem Ziel, Impulse für die Lösung gesellschaftlicher Probleme zu geben. Die Stiftung ist operativ tätig und führt eigene Projekte durch. Sie ist Mehrheitsgesellschafterin der Bertelsmann AG, Gütersloh.

Bertelsmann Universitätsverlag GmbH, Gütersloh, gegründet 1971 als Tochterunternehmen der Bertelsmann AG, Gütersloh, mit dem Ziel, Lehrbücher für Studenten und Dozenten zu publizieren. Die Bertelsmann Universitätsverlag GmbH wurde 1973 aufgelöst.

Bertelsmann Verlag GmbH, Gütersloh, gegründet 1971 als Tochterunternehmen der Bertelsmann AG, Gütersloh, mit dem Ziel, Bücher für Buchclubs herauszubringen. Die Bertelsmann Verlag GmbH wurde 1973 aufgelöst.

Bertelsmann Verlagsgesellschaft mbH, Gütersloh, gegründet 1971 als Tochterunternehmen der Bertelsmann AG, Gütersloh, mit dem Ziel, Bücher für Buchclubs herauszubringen. Die Bertelsmann Verlagsgesellschaft mbH wurde 1973 aufgelöst.

Bertelsmann Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig, München, gegründet 1980 durch die Übernahme der Verlage Albert Langen, Georg Müller, Herbig, Nymphenburger, Paul List, Schneekluth, Südwest, Universitas, Wilhelm Heyne, Wilhelm Goldmann, Wilhelm Limpert, Wilhelm Ludwig Jacobi, Wilhelm Ludwig Otto, Wilhelm Ludwig Otto Autor, Wilhelm Ludwig Otto Music, Wilhelm Ludwig Otto Verlag, Wilhelm Ludwig Otto Verlagsgruppe, Wilhelm Ludwig Otto Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig, Wilhelm Ludwig Otto Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig/Nymphenburger, Wilhelm Ludwig Otto Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig/Nymphenburger/Paul List, Wilhelm Ludwig Otto Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig/Nymphenburger/Paul List/Schneekluth, Wilhelm Ludwig Otto Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig/Nymphenburger/Paul List/Schneekluth/Südwest, Wilhelm Ludwig Otto Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig/Nymphenburger/Paul List/Schneekluth/Südwest/Universitas, Wilhelm Ludwig Otto Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig/Nymphenburger/Paul List/Schneekluth/Südwest/Universitas/Wilhelm Heyne, Wilhelm Ludwig Otto Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig/Nymphenburger/Paul List/Schneekluth/Südwest/Universitas/Wilhelm Heyne/Wilhelm Goldmann, Wilhelm Ludwig Otto Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig/Nymphenburger/Paul List/Schneekluth/Südwest/Universitas/Wilhelm Heyne/Wilhelm Goldmann/Wilhelm Limpert, Wilhelm Ludwig Otto Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig/Nymphenburger/Paul List/Schneekluth/Südwest/Universitas/Wilhelm Heyne/Wilhelm Goldmann/Wilhelm Limpert/Wilhelm Ludwig Jacobi, Wilhelm Ludwig Otto Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig/Nymphenburger/Paul List/Schneekluth/Südwest/Universitas/Wilhelm Heyne/Wilhelm Goldmann/Wilhelm Limpert/Wilhelm Ludwig Jacobi/Wilhelm Ludwig Otto, Wilhelm Ludwig Otto Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig/Nymphenburger/Paul List/Schneekluth/Südwest/Universitas/Wilhelm Heyne/Wilhelm Goldmann/Wilhelm Limpert/Wilhelm Ludwig Jacobi/Wilhelm Ludwig Otto/Wilhelm Ludwig Otto Autor, Wilhelm Ludwig Otto Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig/Nymphenburger/Paul List/Schneekluth/Südwest/Universitas/Wilhelm Heyne/Wilhelm Goldmann/Wilhelm Limpert/Wilhelm Ludwig Jacobi/Wilhelm Ludwig Otto/Wilhelm Ludwig Otto Music, Wilhelm Ludwig Otto Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig/Nymphenburger/Paul List/Schneekluth/Südwest/Universitas/Wilhelm Heyne/Wilhelm Goldmann/Wilhelm Limpert/Wilhelm Ludwig Jacobi/Wilhelm Ludwig Otto/Wilhelm Ludwig Otto Verlag, Wilhelm Ludwig Otto Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig/Nymphenburger/Paul List/Schneekluth/Südwest/Universitas/Wilhelm Heyne/Wilhelm Goldmann/Wilhelm Limpert/Wilhelm Ludwig Jacobi/Wilhelm Ludwig Otto/Wilhelm Ludwig Otto Verlagsgruppe, Wilhelm Ludwig Otto Verlagsgruppe Langen Müller/Herbig/Nymphenburger/Paul List/Schneekluth/Südwest/Universitas/Wilhelm Heyne/Wilhelm Goldmann/Wilhelm Limpert/Wilhelm Ludwig Jacobi/Wilhelm Ludwig Otto/

zur Kettenregel gezogen, womit ich durchaus nicht übereinstimme, da sie sich als besondere Rechnung aufführen lässt. Seine Eintheilung der Kettenregel in die eigentliche und uneigentliche, die ich bereits in meinen bürgerlichen Rechnungen gemacht habe, konnte dessen ungeachtet unverändert stehen bleiben, wenn ihr auch mehr Deutlichkeit zu wünschen wäre, die, wahrscheinlich um die Grenzen des Leitfadens nicht zu überschreiten, Folge zu grosser Kürze ist, wie pag. 57 zu sehen.

Die Hervorhebung der 6 Fälle der einfachen Gesellschaftsrechnung hat mich sehr angesprochen, wie mir überhaupt die Behandlung dieser und der zusammengesetzten Gesellschaftsrechnung recht gut gefallen hat. Eben so ist das zweite Heft gut ausgearbeitet, so dass jeder Schüler, dem es um Erlernung der vorzüglichsten kaufmännischen Rechnungen zu thun ist, wenn er nur mit Ernst an die Sache geht, mit Hülfe des mündlichen Unterrichts des Lehrers, die Sache sich gründlich zu eigen machen kann. Die Erscheinung dieses zweiten Heftes aber ist auch deshalb ein dankenswerthes Unternehmen, als es sehr schwer ist, eine gedruckte Anweisung zur Erlernung der kaufmännischen Rechnungen zu finden, die wohlfeil, kurz und doch zugleich fasslich wäre, so dass ich dem Verf. den Gebrauch derselben auch auf andere Anstalten wünsche. Für den Selbstunterricht sind jedoch diese zwei Bücher zu kurz.

Breslau. *Prudlo.*

Handbuch für Schüler in Land- und Stadtschulen zum Gebrauche beim Rechnen, von *D. T. Kopf*, Lehrer und Erziehungsinspector. Berlin, 1832 bei H. Wagenführ. 280 S. kl. 8. mit 1 Figurentafel.

Handbuch für Lehrer in Stadt- und Landschulen beim Unterrichte im Rechnen von *D. T. Kopf*, Lehrer und Erziehungsinspector. Berlin, 1832 bei H. Wagenführ. XVI u. 464 S. kl. 8. mit 1 Figurentafel.

Ich fasse beide Bücher zusammen, weil sie zusammen ein vollständiges Ganze ausmachen, das eine ausschliesslich für den Schüler, das andere für den Lehrer bestimmt ist. Beide sollen in Land- und Stadtschulen, und zwar in den Elementarschulen gebraucht werden, wie es auch die Anlage des Ganzen und die Methode beim Behandeln des Stoffes deutlich zeigt. Sie enthalten aber nicht bloss diejenigen Gegenstände des Rechnens, welche die ganze Zeit des Schulbesuches der Elementarschulen ausfüllen, sondern erstrecken sich auch noch auf einige Rechnungen des kaufmännischen Verkehrs, umfassen also das gesammte Rechnen, wie es in den zwei untersten Klassen der meisten Gymnasien jetziger Einrichtung gelehrt wird, nämlich die

Digitized by Google

Sweden, als von Bergmeistern in grosser Anzahl. Alle diese Gruben sind jetzt verlassen, und nur wenige Arbeiter sind noch in Arbeit. Die Ursache davon ist, dass die Gruben nicht mehr so reichlich Erz geben, als vormals, und dass man nicht mehr so viel Eisen braucht, als man vormals brauchte. Die Ursache davon ist, dass man jetzt mehr Stahl macht, als vormals, und dass man jetzt mehr Stahl braucht, als vormals. Die Ursache davon ist, dass man jetzt mehr Stahl macht, als vormals, und dass man jetzt mehr Stahl braucht, als vormals. Die Ursache davon ist, dass man jetzt mehr Stahl macht, als vormals, und dass man jetzt mehr Stahl braucht, als vormals.

che Kenntniss der Algebra erwerben wollte! Wie soll er es anfangen, die darauf folgenden Beispiele algebraischer Art, wie sich der Verf. ausdrückt, aufzulösen, wenn er alles vermisst, was die Auflösung vorbereitet! — Die Ausziehung der Quadratwurzel ist von S. 429 an auf nicht ganz drei Seiten mit Zuziehung der Geometrie und Einflechtung des Gebrauches der Buchstabenrechnung abgefertigt worden, so dass ich sehr fürchten muss, das Kapitel von der Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel werde auf unfruchtbaren Boden gefallen sein, wenn die Schullehrer nicht Leute sind, die eben so gut in der Planimetrie, als in der Zahlenlehre, namentlich in der Buchstabenrechnung zu Hause sind. Gleichwohl ist der Verf. für seine Darstellungsweise so eingenommen, glaubt die Sache so deutlich gemacht zu haben, dass er S. 431 in die Worte ausbricht: „Ist dir, lieber Leser und Rechner, Kritiker und Antikritiker, diess noch nicht deutlich, dann (nimm mir's nicht übel) hättest du, trotz der durchgemachten Alligationsrechnung, nimmermehr das Schiesspulver erfunden."

Ob und *welche Idee* dem Verfasser beim Abfassen des zweiten Buches für Lehrer hinsichtlich des Gebrauchs vorgeschwebt habe, habe ich bei aller Sorgfalt, die ich darauf verwandt, nicht ermitteln können. Für den *angehenden* Lehrer enthält es bei den schwierigeren Dingen, z. B. den kaufm. Rechnungen, den geometr. Aufgaben, viel zu wenig, so dass sich derselbe durchaus ein anderes Rechnungsbuch wird anschaffen müssen, wenn er in dergleichen Dingen sich orientiren und hierauf andern Unterricht ertheilen soll. *Aeltere* Lehrer aber, die den darin behandelten Gegenstand kennen, bedürfen dieses Buches gar nicht und werden sich auch lieber nach andern umsehen, die die Sache tiefer verfolgen, als hier geschehen ist. Wollte man glauben, der Verf. habe angehenden, überhaupt noch nicht genug erfahrnen Lehrern eine gute, zum wenigsten brauchbare *Unterrichtsmethode* vortragen wollen, wie sie das Unterrichten der Kinder anfangen sollen, um gute und fertige Rechner zu bilden: so dürfte man sich wohl ein wenig verrechnet haben, indem man zwar häufige Fragen des Lehrers aufgestellt und vom Schüler beantwortet findet, zu zeigen, wie der Lehrer die Sache ungefähr traktiren solle: diese sind jedoch meist nur in leichten Fällen angebracht, entbehren bisweilen der nöthigen Uebergänge vom Leichteren zum Schwereren, und lassen den Lehrer in schwierigeren Fällen unbefriedigt, oder ganz im Stiche, wie ich, wenn es sonst nöthig wäre, leicht nachzuweisen im Stande bin; wiewohl ich wieder keinen Anstand nehme, die Erklärung abzugeben, einzelne Katechisationen zwischen dem Lehrer und Schüler in dem Buche Nr. 1 als gelungen gefunden zu haben, dergleichen unter andern beim Numeriren vorkommen. Dass ich aber in der angegebenen Methode des Verf.

Digitized by Google

Das Schaubild zeigt, wie die Konsonanten aufgebaut sind. Jeder Konsonant besteht aus einem Grundstrich und einem Punkt. Dieser Punkt kann unter, über oder auf dem Grundstrich stehen. Es gibt auch Konsonanten, die zwei Punkte haben, und solche, die drei Punkte haben. Die Punkte können auch in verschiedener Weise angeordnet sein. Es gibt Konsonanten, die keinen Punkt haben. Die Konsonanten sind also nicht nur durch ihre Form, sondern auch durch die Anzahl und Anordnung der Punkte voneinander unterschieden.

mischungs- und die zusammengesetzte Proportionsrechnung aufgenommen, alles übrige aber weggelassen, das aufgenommene aber in derselben Art behandelt, wie die anfänglichen Abschnitte: gewiss hätte er alsdann ein recht brauchbares Buch geliefert. Wie es vorliegt, ist es für den Lehrer und Schüler im vierten Abschnitte zu schwer, wenn auch der Schüler seine 14 Jahre erreicht hätte, dem, besonders wenn er vom Lande ist, Wechselrechnungen stets böhmische Dörfer sind, ungerechnet, dass ich nicht recht begreifen kann, wie Schüler mit dem Eintritte in die Elementarschule am Ende des fünften Jahres, ohne lesen zu können, ein gedrucktes Rechnungsbuch lesen, verstehen und gebrauchen sollen. Mögen andere darüber urtheilen, wie sie immer wollen, meine Ueberzeugung lasse ich mir durchaus nicht nehmen, dass es in der Pädagogik nichts ungereimteres giebt, als Kindern, die noch nicht lesen können, ein gedrucktes Rechnungsbuch in die Hände zu geben, um dem Lehrer darnach in der Schule zu folgen und zu Hause nachzulesen. Ein Thema, das allein verdient, näher beleuchtet zu werden!

Eigenheiten, die das Buch hat, sind die Aufstellung der Multiplikation unmittelbar nach der Addition; die Subtraktion folgt dann immer der Division vorauf; eine Verwechselung der gewöhnlichen Folge ohne Nachtheil für die Deutlichkeit! Wenn dagegen der Verf. die gemeinen und zehntheiligen Brüche zusammen abhandelt, so möchte ich ihm keine Nachfolger darin wünschen, da die letzteren bekanntlich in mehreren Stücken, z. B. bei der Division, von den ersteren abweichen. Den vierten Kursus hat er betitelt „das Rechnen in seiner nothwendigen Vollkommenheit", dessen Sinn ich nicht einmal aus dem Inhalte habe ersehen können.

Das S. 433 Gesagte beruht, wie es scheint, auf unrichtigen Begriffen, die jedes gute arithmetische Lehrbuch leicht aufhellen kann. Jede Zahl, aus der sich eine Wurzel ziehen lässt, ohne einen Rest zu lassen, nennt man eine *vollständige*, *vollkommene* Potenz, wie 16, 25, 27, 36, 64, 81, 100 u. s. w. $\sqrt{16}=4$; $\sqrt[3]{27}=3$; $\sqrt[6]{64}=2$; jede Zahl dagegen, aus der sich keine Wurzel ziehen lässt, ohne einen Rest zu geben, heisst eine *unvollständige*, *unvollkommene* Potenz, wie 14, 17, 31, 52 u. s. w. So ist $\sqrt{14}=3$ und es bleibt 5 zum Reste; $\sqrt[3]{31}=3$ und es bleibt 4 zum Reste. Die Wurzel aus einer vollständigen Potenz, z. B. aus einem vollständigen Quadrate, lässt sich demnach immer *genau*, aus einer unvollständigen dagegen *nie* genau finden. Jene nennt man daher *rational*, diese *irrational*. Rational kann in's Deutsche durch „genau angebbar, genau bestimmbar", irrational durch „nicht genau angebbar, nicht genau bestimmbar" übersetzt werden. Beide Wörter sind lateinischen Ursprungs

Digitized by Google

und stammen von ratio, welches unter andern auch Verhältniss bedeutet. Davon kommt das Adjectiv rationalis und das Gegentheil irrationalis. Beide Adjectiva werden auf das Hauptwort numerus bezogen. Numerus rationalis heisst dann eine Zahl, die ein bestimmtes, ein genaues, ein genau bestimmbares Verhältniss zu einer andern hat; mithin numerus irrationalis diejenige Zahl, deren Verhältniss zu einer zweiten nicht genau bestimmt werden kann. Man kann nun eine Zahl mit einer jeden andern in's Verhältniss stellen, d. h. fragen, wie oft sie in dieser stecke. Häufig nimmt man als das einfachste die 1 als die zweite Zahl an, und fragt, wie oft eine andere Zahl in der 1 stecke. Ist nun in der 1 eine andere Zahl ^{a} etlichemal ganz, oder auch nur bruchweise, aber in beiden Fällen genau enthalten, so dass der Quotus genau ermittelt werden kann: so hat man an dieser Zahl a eine rationale Zahl, d. h. eine Zahl, deren Verhältniss zu der 1 genau angegeben werden kann. So ist $\frac{2}{3}$ rational, weil es in 1 genau enthalten ist, nämlich $\frac{3}{2}$mal; 6 ist eine rationale Zahl, weil 6 in $1 = \frac{1}{6}$ giebt. Gewöhnlich jedoch wird das Verfahren umgekehrt und die 1 in die andere Zahl dividirt. Giebt die Division einen Quotus, dessen Werth genau gefunden ist, gleichviel ob als eine ganze Zahl, oder als ein Bruch, so nennt man die Zahl rational. Bei diesem Verfahren erscheint dann jede Zahl als ein Produkt der 1, und zwar genau ausgedrückt. So ist $\frac{2}{3}$ rational, denn 1 in $\frac{2}{3}$ steckt $\frac{2}{3}$mal; 6 ist eine rationale Zahl, weil sie das sechsfache von 1 ist. Geht aber die 1 in einer Zahl nicht genau auf, oder besser gesagt, lässt sich auf keine Weise genau bestimmen, wie oft die 1 in einer Zahl stecke, so lässt sich auch diese Zahl selbst nicht genau finden, und eine solche Zahl, deren Verhältniss zu der 1 nicht genau bestimmbar ist, sie selbst also nicht genau angegeben werden kann, heisst nun eine irrationale Zahl, wie $\sqrt{5}$, $\sqrt{10}$, $\sqrt[3]{9}$, $\sqrt[3]{13}$, $\sqrt[4]{15}$, $\sqrt[4]{29}$ u. s. w. Man ersieht also hieraus, dass man wohl von rationalen Wurzeln, nicht aber von rationalen Potenzen, eben so von irrationalen Wurzeln, nicht aber von irrationalen Potenzen sprechen könne.

Eben so ist S. 51 eine Unrichtigkeit enthalten. Der Verf. sucht den Rest bei der Subtraction auf eigene Weise. Steht der Minuendus und Subtrahendus neben einander durch das Subtractionszeichen verbunden, wie 78—36, oder auch 28—49, so zieht der Verf. stets die kleinere Zahl von der grösseren ab, mag sie links oder rechts vom Zeichen stehen. Diess ist aber gegen den allgemeinen arithmetischen Gebrauch, der den Subtrahendus stets rechts vom Subtractionszeichen stellt, dem zu Folge also 78—36 bedeutet, dass von 78 die Zahl 36 weggenommen werden solle. Kommt einmal der Fall vor, dass der Subtrahendus grösser ist als der Minuendus, wie in dem Bei-

Digitized by Google

spiele 28 — 49, so kann zwar streng genommen das Abziehe nicht erfolgen, weil mehr abzuziehen ist, als es geht, un man sagt dann dem Schüler gemeiniglich, das gehe nicht an gleichwohl geräth der Arithmetiker in keine Verlegenhei wegen des Facit's, und bringt in dem vorliegenden Beispiel — 21 zum Rest heraus, d. h. 49 sollen abgezogen werden vo 28, es sind aber nur 28 Einheiten vorhanden, folglich kön nen auch nur 28 weggenommen werden, es bleiben demnac noch 21 wegzunehmen übrig, welches durch das vorangesetzt Subtractionszeichen angezeigt wird. Dinge dieser Art gehö ren jedoch nicht in die Elementarschulen, der Elementarleh rer darf aber von dem allgemein eingeführten arithmetische Gebrauche nicht abgehen, um kein Schwanken unter den Schü lern zu erregen. So erlaubt sich der Verf. S. 175 die alt Regel, eine ganze Zahl in einen Bruch zu dividiren, umzu stossen, indem er ihr den Vorwurf macht, dass sie zu eine verderblichen Gedankenlosigkeit führe. Einen solchen Vor wurf kann man jeder Regel machen, die ohne hinreichend überzeugende Gründe angewandt wird; Regeln, wie etwas zu machen sei, müssen einmal vorhanden sein, während der Be weis oft fehlen kann; die Schuld aber liegt stets am Lehrer wenn er eine bestehende Regel nicht zu erklären, nicht zu erläutern, andern nicht verständlich zu machen versteht, und es ist eine alte, sehr bekannte Sache, dass sich alle Regeln die bei der Bruchrechnung vorkommen, nicht nur rechtferti gen, sondern auch auf's deutlichste als richtig nachweisen und verstehen lassen.

Die Lehre des Verf. von den Doppelbrüchen S. 137 is zu mangelhaft und kann daher den Schüler zu Irrthümern führen. Er schreibt die Doppelbrüche ganz falsch. So z. B $3 : \frac{1}{2}$ schreibt er als Doppelbruch $= \frac{\frac{1}{2}}{3}$ mit gleichen Strichen was zweifelhaft machen kann, ob 3 in $\frac{1}{2}$, oder $\frac{2}{3}$ in 1 divi dirt werden solle. Der Strich, welcher den Hauptzähler von Hauptnenner trennt, muss stets stärker, oder wenigstens län ger gemacht werden, wie $\frac{\frac{1}{2}}{\frac{3}{5}}$, oder $\frac{\frac{2}{3}}{5}$, oder $\frac{6}{\frac{7}{8}}$, oder $\frac{2\frac{3}{4}}{\frac{5}{7}}$ u. dgl mehr. Die dort gegebene Regel, einen Doppelbruch in einen einfachen zu verwandeln, passt nur für den besondern Fall wie $3 : \frac{4}{7}$, d. h. wenn ein Bruch durch eine ganze Zahl divi dirt werden soll; die übrigen Fälle fehlen.

Von der Kettenregel hält der Verf. sehr wenig, er wür digt sie nicht einmal dieses Namens, sondern nennt sie den Kettensatz, ohne einen Unterschied beider Benennungen fest gestellt zu haben. Er scheint aber die Gründe nicht zu ken nen, auf denen sie beruht. Wäre ihm, um nur eine Quelle an zuführen, das bekannt, was Euler in seiner Algebra darüber ge

Digitized by Google

...ählt, er würde gewiss sich über eine Rechnung nicht lustig ...acht haben, die entschiedene Vorzüge vor andern Rech... aufzuweisen im Stande ist. Diesem Umstande scheint ...noch zugeschrieben werden zu müssen, warum er sie so ...glich bedacht hat. Den S. 345 hinzugefügten Beweis der ...leichheit der dort geführten Berechnung wird wahrscheinlich ...mand, am allerwenigsten aber ein Schullehrer verstehen, ...den man doch unmöglich annehmen kann, dass er so viele ...matische Kenntnisse besitze, um blosse Andeutungen für ...reichend zu halten, einen nicht eben ganz leichten Beweis ...finden. Wenn aber nach S. 348 der Verf. noch glaubt, dass ...Leute die Kettenregel als das non plus ultra des Rechnens ...ehen, so dürfte er dennoch einige Decennien zurück sein! — ...aufgefallen ist mir, wie der Verf. hat sagen können, in ...Natur gebe es keine verkehrte, sondern nur lauter gerade ...Verhältnisse; die verkehrten Verhältnisse hätten erst die Men... gemacht.

Ich breche hier ab, ohne alle Mängel, die mir beim Durch... aufgestossen sind, angeführt zu haben, in der Ueberzeu..., der der Sache kundige Leser werde eben so urtheilen, ...merke nur noch zum Schlusse dieser Anzeige, dass nach ...Rechnung der anhaftenden Mängel, besonders nach Weglas... des grössten Theiles des vierten Abschnittes beide Werke ...Brauchbarkeit immer noch behalten, ja mancher Schule ...auch dann noch grossen Nutzen stiften können, wenn nur ...Lehrer sie beide recht zu handhaben versteht, ohne sich ...sklavisch an die abgedruckten Fragen und Antworten ...halten. Des Brauchbaren und Guten ist immer noch genug, ...weise mir zwischen beiden die Wahl frei gestellt, so würde ...bedingt das Lehrbuch Nr. 1 für die Schüler der höhern ...Normalklassen und selbst zum Gebrauche in den 2 untern ...Gymnasialklassen wählen. Namentlich muss ich hier der ge... Darstellung Erwähnung thun, wie der Verf., dem man ...Gründlichkeit nicht absprechen kann, bei der Subtraction S. 166 u. ff. ...die sogenannte Zeitberechnung das Alter einer Person aus ...Geburts- u. Sterbezeitpunkte finden lehrt; eine Methode, ...ich für ganz richtig halte und auch schon in meinen Anfangs... des Rechnens kurz angedeutet habe und fortwährend ...Schulunterricht anwende. Ferner gehört hierher der mit ...lich gutem Erfolg gemachte Versuch, den Unterschied fest... zwischen einem geometrischen Verhältnisse und ei... Divisionsbeispiele, eben so zwischen einem arithmetischen ...Verhältnisse und einem Subtractionsbeispiele; Dinge, welche ...ich von mir früher aufgestellte Behauptung von neuem bestäti..., dass Bücher, welche die bekanntesten und allgemein ver... Unterrichtsgegenstände behandeln, selbst dann noch ...Goldkörnchen enthalten können, wenn auch das Ganze

Digitized by Google

als misslungen, oder wenigstens als dem gefassten Plane nicht ganz entsprechend befunden würde.

Papier und Druck ist gut.

Breslau. *Prudlo.*

---

1) *Methodisches Handbuch für den Gesammtunterricht im Rechnen.* Als Leitfaden bei dem Rechenunterricht und zur Selbstbelehrung. Von Dr. *F. A. W. Diesterweg* und *P. Heuser.* 1r Theil bearbeitet von Dr. *F. A. W. Diesterweg*, Director des Lehrerseminars zu Mörs. Elberfeld, Büschlersche Verlagsbuchh. 1829, XVI u. 137 S. in 8. 2r Theil bearbeitet von *P. Heuser*, Lehrer in Elberfeld. 1. Abtheil. Ebend. 1830, VIII u. 215 S.; 2. Abtheil. 1831, 191 S. in 8.

2) *Die Rechenkunst.* Von Dr. *J. Götz*, Lehrer der Mathem. am Gymnas. zu Zerbst. 2te Auflage, Berlin, Reimer 1832, V u. 245 S. in gr. 8.

Die vor uns liegenden Bücher behandeln beide ungefähr denselben Theil der Mathematik, nämlich die Anfangsgründe der Arithmetik so weit, als die im Geschäftsleben häufiger vorkommenden Fälle es verlangen, also die sogenannten vier Species in ganzen und gebrochenen Zahlen und die Proportionsrechnungen, natürlich besonders mit Anwendung auf benannte Zahlen, nur kommt in Nr. 1 hierzu noch einiges andere. In beiden erkennt man das Streben der Verfasser durch eine naturgemässe Entwickelung der verschiedenen Lehren und Regeln aus einander eine klare Einsicht der Richtigkeit derselben herbeizuführen, und ein gedankenloses, mechanisches Rechnen zu verhüten, zugleich aber auch durch Berechnung vieler Beispiele Sicherheit und Gewandheit im Rechnen zu befördern. Uebrigens aber unterscheiden sich beide Bücher wesentlich durch die Behandlungsart im Einzelnen, eine Folge von den verschiedenen Zwecken, welche die Verfasser zunächst im Auge hatten. Hr. *Diesterweg* und Hr. *Heuser*, die Verf. von Nr. 1, haben für Lehrer geschrieben, und wollten diesen eine Anweisung geben zum methodischen Unterrichte im Zählen und Rechnen vom ersten Anfange an; Nr. 2 dagegen ist zunächst etwa für Schüler der oberen Klassen einer Bürgerschule oder der unteren eines Gymnasiums, nebenbei aber auch wohl zum Gebrauche für Geschäftsmänner bestimmt, und enthält eine zwar populär aber systematische Zusammenstellung der Hauptlehren der niederen Arithmetik nebst ihren Anwendungen im praktischen Leben. Ob es nun gleich an guten Büchern weder der einen noch der andern Art fehlt, und also nicht eben dringendes Be

Digitized by Google

Fräulein Elise Hoff, Vorsteherin der Frauenarbeitsschule, hält Vortrag über Aufgabe und Einrichtung der Frauenarbeitsschule, welcher mit Beifall aufgenommen wird.

Herr Dr. Hermann Meyer hält einen Vortrag über Bau und Leben der Diatomeen, welcher durch Vorzeigung von Präparaten und Zeichnungen erläutert wird.

Ordnung zuwiderlaufend tadeln, z. B. dass die Berechnung in benannten Zahlen der Bruchrechnung vorausgehet, u. a., allein hier kam es nicht darauf an, die Elemente der Arithmetik in einem abgerundeten Systeme darzustellen, sondern den Weg zu zeigen, auf welchem den Kindern nach und nach die verschiedenen Lehren von den Zahlen und den Rechnungen damit sicher beigebracht, und zugleich Lust zum Lernen eingeflösst werden könne; und hierbei sind jene Wiederholungen, mit welchen zugleich Erweiterung des früher Gelernten verbunden ist, nur nützlich. Mit der übrigen Ausführlichkeit stimmt es nicht überein, dass S. 62 die Pythagorische Tafel nur hingestellt ist, ohne einige Bemerkungen über die Bildung derselben. Brüche in welchen Nenner und Zähler gleich sind, rechnet Hr. D. zu den *ächten*, da doch solche zu den uneigentlichen gehören, die den eigentlichen entgegengesetzt sind, welche selbst erst in ächte und unächte zerfallen. Bei dem Uebergange zu der Division mit Brüchen äussert der Verf., hier könne das Dividiren nicht als Eintheilen betrachtet werden, was aber doch recht gut möglich ist; z. B. 12 dividiren durch $\frac{2}{3}$ heisst, den soviel-ten Theil von 12 nehmen, der wievielte Theil die Einheit von $\frac{2}{3}$ ist; nun ist die Einheit $\frac{1}{2}$ von 2 Ganzen, also 3 mal $\frac{1}{2}$, d. i. $\frac{3}{2}$ von $\frac{2}{3}$: 12 durch $\frac{2}{3}$ dividiren heisst demnach: $\frac{3}{2}$ von 12 nehmen oder 12 durch $\frac{3}{2}$ multipliciren. Ein Fehler im Ausdrucke, der durchaus hätte vermieden werden sollen, findet sich in der zweiten Auflösung der Aufgabe: 29 Centner durch $\frac{3}{4}$ zu dividiren wo der Hr. Verf. sagt: „29 Centner durch $\frac{3}{4}$ theilen, heisst untersuchen, wie oft $\frac{3}{4}$ in 29 enthalten sind“ u. s. w. und kurz darauf: „$\frac{3}{4}$ in $\frac{116}{4}$ Cntr. $= \frac{116}{3} = 38\frac{2}{3}$ *Centner Mal.*“ Betrachtet man das Dividiren so wie hier der Verf., so muss bei einem benannten Dividendus auch der Divisor benannt sein, der Quotient aber ist eine reine Zahl. Zu der Bemerkung S. 365, dass eine durch 2 andere ganze Zahlen theilbare ganze Zahl nicht nothwendig durch das Produkt derselben theilbar sei, hätte hinzugefügt werden sollen, dass sie dieses allerdings immer sein müsse, sobald jene beiden Zahlen relative Primzahlen sind. Das zur Erläuterung gewählte Beispiel ist nicht passend, denn eine durch 7 und 9 theilbare Zahl, von welcher also $\frac{1}{7} - \frac{1}{9} = \frac{2}{63}$ eine ganze Zahl ist, muss nothwendig auch durch 7×9 theilbar sein. Ausser in diesen wenigen Stellen haben wir den Ausdruck immer richtig und bestimmt gefunden und bemerken daher nur noch, dass hie und da mögliche Abkürzungen in der Rechnung nicht benutzt sind. Z. B. wird einmal das Produkt $\frac{105511}{40} \times \frac{15}{8}$ berechnet, ohne 40 und 8 gegen einander aufzuheben; Aehnliches öfter.

Der zweite Theil, von Hrn. *Heuser* verfasset, zerfällt in 2 Abtheilungen; die erste enthält im Allgemeinen die Propor-

Digitized by Google

Lymphdrüsen, besonders in der Umgebung der Bronchien. Die Leber, vergrößert, ist von zahlreichen, bis kirschgroßen, weißlichen Knoten durchsetzt, die sich auch in der Milz finden. Die Nieren sind vergrößert, ihre Rinde ist von zahlreichen, bis linsengroßen, weißlichen Knoten durchsetzt. Die Knochen sind weich, ihr Mark ist rötlich. Die Lymphdrüsen, die Leber, die Milz, die Nieren, die Knochen sind von Leukämie befallen. Die Diagnose wurde durch die Blutuntersuchung gestellt. Es fanden sich 1 Myeloblast, 1 Übergangszelle, 1 Myelozyt, 1 eosinophiler Myelozyt, 1 Lymphozyt, 1 Normoblast, 1 Megaloblast, 1 Megalozyt, 1 Mikrozyt, 1 Poikilozyt, 1 Polychromatophilie, 1 Anisozytose, 1 Poikilozytose

Ansicht zu weitläufig darzuthun sucht, dass man bei dem Re chenunterrichte in Volksschulen die Bildung des Schülers zur Menschen und zum Bürger zugleich im Auge behalten, un daher die Schüler in Behandlung der reinen Zahl und in Aus führung praktischer Rechnungen, wie sie das Geschäftsleben darbietet, gleichzeitig üben müsse; die Sache ist ganz rich tig, aber gewiss auch schon von allen besseren Lehrern aner kannt. — Mit unnöthiger Weitläufigkeit spricht Hr. H. S. 1 u. 15 über einen doppelten Ansatz gewisser Verhältnisse, wo durch die Kaufleute und Mathematiker einander entgege sein sollen; es reichte hier die Bemerkung hin, dass de Kaufmann nicht Verhältnisse sondern Gleichungen ansetzt, we nigstens solche denkt, wenn er auch das Zeichen des Verhält nisses anstatt des Gleichheitszeichens gebraucht. Aehnlic breit spricht sich Hr. H. bei der Frage aus (S. 24), ob ma richtige und unrichtige Proportion sagen dürfe, und an meh reren anderen Orten, ganz besonders weitläufig aber ist e in der Einleitung zum Münzwesen S. 145 — 147. Den Unter schied des arithmetischen und geometrischen Verhältnisse giebt der Verf. so an, dass bei jenem die Einheit, bei dieser eine der Zahlen selbst als Maass angenommen werde, nac welchem man bei der Vergleichung beide Zahlen misset; of fenbar wird das Wesentliche, dass dort die Differenz, hie der Quotient die Grösse des Verhältnisses bestimme, hierdurc nicht hervorgehoben. Die Lehre von den Verhältnissen wür de der Verf. in mancher Hinsicht leichter und fasslicher ge macht haben, wenn er eine andere Anordnung gewählt, n mentlich nicht alle die Sätze, welche blosse Verhältnisse be treffen, früher zusammengestellt hätte, als die Proportione betrachtet werden; durch Hülfe der letztern lässt sich de Begriff der zusammengesetzten Verhältnisse leicht deutlic machen, in dessen Erläuterung der Verf. so viele Schwierig keiten findet. Der Begriff des geraden und umgekehrten Ver hältnisses wird am leichtesten durch den Gegensatz beide aufgefasst, daher beide zugleich oder gleich hinter einande erklärt und erläutert werden müssen; der Verf. dagegen be trachtet sie ganz getrennt von einander, und erschwert da durch das leichtere Verständniss. Uebrigens gebraucht de Verf. für „*gerades*“ und „*umgekehrtes*“ Verhältniss oft de Ausdruck: „*zunehmendes*“ und „*abnehmendes*“, welcher au Missverständnisse führen kann. Den Satz, dass in jeder Pro portion das Produkt der innern Glieder dem der äussere gleich ist, erläutert Hr. H. durch einige Beispiele, und such dann in einer Anmerkung die Richtigkeit dadurch zu bewe sen, dass er beide Vorderglieder der Proportion auf die Ei heit reducirt; aber auch ohne diese Reduktion und ohne An wendung der Buchstaben lässt sich der Satz auf eine gemei

Digitized by Google

gehalten und nicht abgeschwächt werden. Wenn wir einen Vergleich mit dem Deutschen ziehen, so ist das Wort „Schuld" ebenfalls mehrdeutig. Es kann sowohl „Verschuldung" als auch „Verantwortung" bedeuten. Wenn wir sagen „Ich bin schuld", dann ist damit nicht gemeint, daß ich mich verschuldet habe, sondern daß ich die Verantwortung trage. Wenn wir sagen „Ich habe Schuld auf mich geladen", dann ist damit gemeint, daß ich mich verschuldet habe. Wenn wir sagen „Ich bin schuldig", dann ist damit gemeint, daß ich mich verschuldet habe. Wenn wir sagen „Ich bin unschuldig", dann ist damit gemeint, daß ich mich nicht verschuldet habe. Wenn wir sagen „Ich bin schuldlos", dann ist damit gemeint, daß ich mich nicht verschuldet habe. Wenn wir sagen „Ich bin frei von Schuld", dann ist damit gemeint, daß ich mich nicht verschuldet habe. Wenn wir sagen „Ich bin ohne Schuld", dann ist damit gemeint, daß ich mich nicht verschuldet habe. Wenn wir sagen „Ich bin unbescholten", dann ist damit gemeint, daß ich mich nicht verschuldet habe. Wenn wir sagen „Ich bin makellos", dann ist damit gemeint, daß ich mich nicht verschuldet habe. Wenn wir sagen „Ich bin rein", dann ist damit gemeint, daß ich mich nicht verschuldet habe. Wenn wir sagen „Ich bin sündlos", dann ist damit gemeint, daß ich mich nicht verschuldet habe. Wenn wir sagen „Ich bin heilig", dann ist damit gemeint, daß ich mich nicht verschuldet habe. Wenn wir sagen „Ich bin gerecht", dann ist damit gemeint, daß ich mich nicht verschuldet habe. Wenn wir sagen „Ich bin tugendhaft", dann ist damit gemeint, daß ich mich nicht verschuldet habe. Wenn wir sagen „Ich bin tugendsam", dann ist damit gemeint, daß ich mich nicht verschuldet habe. Wenn wir sagen „Ich bin tugendreich", dann ist damit gemeint, daß ich mich nicht verschuldet habe. Wenn wir sagen „Ich bin tugendvoll", dann ist damit gemeint, daß ich mich nicht verschuldet habe. Wenn wir sagen „Ich bin tugendhaft", dann ist damit gemeint, daß ich mich nicht verschuldet habe. Wenn wir sagen „Ich bin tugendsam", dann ist damit gemeint, daß ich mich nicht verschuldet habe. Wenn wir sagen „Ich bin tugendreich", dann ist damit gemeint, daß ich mich nicht verschuldet habe. Wenn wir sagen „Ich bin tugendvoll", dann ist damit gemeint, daß ich mich nicht verschuldet habe.

im Folgenden vorgetragen werden; nur muss dieses auf eine andere Art geschehen. Von den Decimalbrüchen, welche hier im 17ten Abschnitte ausführlich behandelt werden, hätte Einiges doch schon früher im ersten Theile mitgetheilt werden sollen, um so mehr, da im 2ten Anhange zu diesem Theile bei der Reduktion der Ruthen, Fuss u. s. w. die Rechnung mit ihnen angewendet wird. Das Schreiben der Decimalbrüche wird auf einem gar zu weitläufigen Wege gelehrt. Der Werth jeder Einheit in irgend einer Decimalstelle, welcher S. 221 nach der Anzahl der links vorausgehenden Nullen bestimmt wird, ist, um Irrthümer zu vermeiden, sicherer aus der Entfernung der Stelle vom Einerzeichen abzuleiten. Wenn man bei Abkürzung eines unendlichen Decimalbruchs dem wahren Werthe immer am nächsten kommen will, so muss die letzte Ziffer auch dann um Eins erhöht werden, wenn die zunächst weggelassene eine 5 ist; denn z. B. für 0,36528... kommt 0,37 dem wahren Werthe näher, als 0,36, indem bei 0,37 der Ueberschuss kleiner, bei 0,36 das Fehlende grösser als ein halbes Hundertel ist, was wir gegen die Bemerkung S. 223 erinnern. Die erste Darsellung bei dem Beweise der Regel, nach welcher periodische Decimalbrüche in gemeine Brüche verwandelt werden, scheint uns nicht recht klar, und wir glauben, der Schüler werde den Grund der Richtigeit dieser Regel leichter einsehen, wenn man den 2ten Beweis, welchen der Verf. S. 232 nur durch Gleichungen andeutet, in Worten ausspricht; z. B. für 0,324324..., wo die Periode dreistellig ist: man rücke das Komma um eine ganze Periode weiter rechts, d. h. multiplicire den Bruch durch 1000, so ist $1000 + 0{,}324\ldots = 324{,}324\ldots$; ziehet man nun davon den Decimalbruch selbst einmal ab, so bleibt die durch die Periode bezeichnete Zahl 324 als ganze Zahl, welche also das 999fache des Decimalbruches ist, daher der Decimalbruch selbst $= \frac{324}{999}$. Die Richtigkeit der Regel, welche S. 232 für den Fall gegeben wird, wo der Periode einige nicht dazu gehörige Ziffern vorausgehen, erhellet nicht aus dem Vorausgehenden, und hätte daher bewiesen werden sollen. Die Vorschriften für Rechnung mit entgegengesetzten Grössen bemüht sich Hr. H. an vielen Beispielen und auf mancherlei Art zu erläutern; die Darstellung erscheint uns aber hierdurch nur gar zu weitläufig, ohne doch dem Lernenden klare Einsicht zu verschaffen. Vielerlei Beweise für *einen* Satz verwirren bei dem ersten Unterrichte den Lernenden leicht, und es ist besser, anfangs nur einen Beweis zu geben, hier aber die möglichste Klarheit zu erstreben. Die Subtraktionsregel: „man kehre das Vorzeichen des Subtrahendus um, und addire ihn so zu dem Minuendus", beweiset sich leicht so: Subtrahiren heisst im Minuendus so viel solcher Einheiten vertilgen, als der Subtrahendus enthält; entgegengesetzte Einheiten vertilgen sich gegen-

Digitized by Google

1784. 1000 Ohm alt. Von Hamburgischen Weinhändlern, von 1000 Ohm alten Weins, welche sie in ihren Kellern haben, und nicht in Hamburg verzollt worden, 1 Mk. 8 ß. Ingleichen von 1000 Ohm alten Weins, welche sie in ihren Kellern haben, und nicht in Hamburg verzollt worden, 1 Mk. 8 ß.

in $(\frac{1}{2})^3$ ist doch der Exponent 3 nicht negativ; nur wenn diese Potenz als eine Potenz des Nenners allein, folglich *nicht* des Bruches $\frac{1}{2}$, dargestellt werden soll, so muss man den Exponenten 3 negativ nehmen, und dieses wollte der Verf. andeuten. — Das Uebrige aber, was hier von den Potenzen erwähnt wird, ist theils sehr dürftig, theils nicht gut geordnet. Ehe noch etwas von Rechnung mit Potenzen gesagt ist, wird als eine Abkürzung der Rechnung bei Erhebung zu einem hohen Grade angeführt, dass $4^{12} = 4^2 . 4^2 . 4^4 . 4^4$ ist. Dann wird gezeigt, dass Potenzen negativer Wurzeln positiv oder negativ sind, je nachdem der Exponent gerade oder ungerade ist. Unmittelbar darauf, ohne dass von Depotenziren oder Zerfällen in gleiche Faktoren die Rede gewesen ist, wird ausgesprochen, dass gebrochene Exponenten anzeigen, in wie viel gleiche Faktoren man die Basis zerlegen, und wie viel derselben man nehmen müsse, was gleich an einigen Beispielen erläutert wird. Hierauf folgen einige Beispiele für das, was von Hrn. H. Addiren, Subtrahiren u. s. w. mit Potenzen genannt wird; aber eine eigentliche Rechnung mit Potenzen ist es grösstentheils nicht, weil die einzelen durch eine oder die andere Rechnungsart verbundenen Potenzen fast immer zuvor berechnet, und die Resultate erst verbunden werden; z. B. $3^2 + 4^2 + 5^2 = 9 + 16 + 25 = 50$; $3^3 \times 4^2 = 27 \times 16 = 432$ u. s. w. Dabei werden immer die beiden Fälle unterschieden, wo die Exponenten gleich und wo sie ungleich sind, eine Unterscheidung, die wenigstens bei dem Addiren u. Subtrahiren, wenn die Wurzeln ungleich sind, ohne alle Bedeutung ist; dagegen wird das Mutipliciren und Dividiren der Potenzen bei gleichen Grundzahlen gar nicht berührt, da doch hierauf die nachfolgende Regel für das Potenziren der Potenzen sich gründet. Den Schluss machen einige Beispiele für Depotenziren der Potenzen, von dem Verf. „Zurückführen auf niedere Grade“ genannt; nicht verständlich genug heisst es S. 294: „Eine Ziffer oben in der Oeffnung des Zeichens $\surd$ zeiget den Grad an, um welchen die Potenz zurückgeführt werden soll.“ Zuletzt bemerkt Hr. H., eine vollständigere Behandlung der Potenzen gehöre der Buchstabenrechnung an; Recens. aber ist der Meinung, dass eine so ganz fragmentarische und mangelhafte Mittheilung wenig oder nichts nütze, dass vielmehr auch hier diese Lehren durchaus etwas vollständiger und gründlicher vorgetragen, und namentlich die durch die Formeln: 1) $a^r . a^s = a^{r+s}$, 2) $a^r : a^s = a^{r-s}$, 3) $(a . b)^n = a^n . b^n$, 4) $\left(\frac{a}{b}\right)^n = \frac{a^n}{b^n}$, 5) $(a^n)^r = a^{r \cdot n}$, 6) $\sqrt[r]{a^m} = a^{\frac{m}{r}}$ angedeuteten allgemeinen Sätze weder unerwähnt noch unbewiesen geblieben sein sollten; nur Nr. 5 und 6 sind vom Verf. bestimmt ausgesprochen. Die Regeln für Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel sind mit gehöriger Ausführlichkeit entwickelt, und

Digitized by Google

am Pfingstfeste Apost. Gesch. 2, 1 ff. erfüllten Verheißungen schauend, und in dem Gedanken, daß Gott, der Herr, seinen Geist ausgießen werde über alles Fleisch, daß eure Söhne und eure Töchter weissagen werden, eure Jünglinge Gesichte sehen, und eure Aeltesten Träume haben werden, und auch über meine Knechte und über meine Mägde will ich in diesen Tagen meinen Geist ausgießen und sie werden weissagen. Und ich will Wunder geben oben am Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf. Die Sonne soll verwandelt werden in Finsterniß und der Mond in Blut, ehe denn der große und offenbare Tag des Herrn kommt. Und es soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll selig werden. Diese Worte des Propheten Joel, welche Petrus in seiner Pfingstpredigt anführt, sind

selben zu beweisen, so dass durch die hier gegebene Darstellung ein gründliches Wissen befördert wird; — nur Weniges hätte in dieser Hinsicht noch hinzukommen sollen. So fehlt ein Beweis dafür, dass die Zahlen des Multiplikators u. Multiplikandus ohne Aenderung des Produktes gegenseitig vertauscht werden können, auch fehlt eine genaue Anweisung zur Bildung der Pythagorischen Tafel; beides ist nur kurz angedeutet in einem Zusatze zu § 17. Der grössere Faktor wird immer als Multiplikandus angesehen, da es doch praktischen Nutzen hat, wenn die Schüler frühzeitig auch an das Umgekehrte gewöhnt werden, und ebenso schnell das Produkt von 9 mal 6 als von 6 mal 9 angeben lernen; desshalb sollten in dem *Eins und Eins* und *Ein mal Eins*, welche nebst dem *Eins von Eins* und *Eins in Eins* am Ende des ersten Kapitels mitgetheilt werden, die Fälle nicht übergangen sein, wo die vorausgehende Zahl grösser als die nachfolgende ist, als: 7 und 3 sind 10, 8 mal 4 ist 32 u. s. w. Das Dividiren betrachtet Hr. G. nur als Auffinden der Zahl, welche mit dem Divisor multiplicirt ein dem Dividendus gleiches Produkt gibt; allein in manchen Fällen gewährt es Vortheil, das Dividiren bald als Eintheilen, bald als wiederholtes Subtrahiren anzusehen, z. B. erhellet hieraus leicht, dass bei einem benannten Dividendus der Divisor entweder eine reine, oder auch eine mit dem Dividendus gleichbenannte Zahl sein kann; Divisionsexempel der letzten Art kommen aber freilich hier gar nicht vor. Im 2ten Kapitel werden die vornämlich bei der Bruchrechnung in Anwendung kommenden Sätze von Primzahlen, einfachen Faktoren einer Zahl, Kennzeichen der Theilbarkeit einer Zahl durch eine der Zahlen von 2 bis 11, Multiplikation und Division der Produkte mehrer Faktoren, und Auffindung des kleinsten gemeinsamen Vielfachen zu mehren gegebenen Zahlen deutlich und mit Hinzufügung der Beweise vorgetragen; nur dass eine zusammengesetzte Zahl auf nicht mehr als eine Art durch Multiplikation von Primzahlen entstehen könne, wird hier ohne Beweis angenommen; auch fehlen einige Sätze in Betreff des gemeinsamen Theilers mehrer Zahlen, z. B. dass der gemeinsame Theiler zweier Zahlen auch ein Theiler von deren Summe und Unterschied ist, besonders vermissen wir die Angabe der Regel, zu zwei oder mehr Zahlen den grössten gemeinsamen Theiler zu finden, deren Anwendung zuweilen bei Bestimmung des kleinsten gemeinsamen Vielfachen nöthig wird. Der Beweis der Regeln, nach welchen man die Theilbarkeit einer Zahl durch 2, 4, 5 oder 8 erkennt, lässt sich dadurch vereinfachen, dass man z. B. in Beziehung auf 4 zuerst bemerkt, dass dieselbe in jede Zahl aufgehen müsse, welche mit zwei Nullen endet. An den Satz § 28: „ein Produkt mehrer Zahlen wird durch irgend eine andere multiplicirt oder dividirt, wenn man einen der Faktoren dadurch multiplicirt oder dividirt," —

Digitized by Google

Neue Bedeutung Hamburgs seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Hamburg war nicht nur eine Stadt, sondern auch ein Land. Es hatte ein Gebiet, das sich bis Ritzebüttel und Cuxhaven erstreckte. Es hatte Bürgermeister und Rat, Gericht und Polizei, Münze und Zoll, Heer und Flotte. Es hatte Gesandte an fremden Höfen und Konsuln in fremden Städten. Es hatte Kirchen und Schulen, Hospitäler und Armenhäuser. Es hatte Gesetze und Verordnungen, Steuern und Abgaben. Es hatte Handel und Gewerbe, Schiffahrt und Fischerei. Es hatte Bürger und Einwohner, Freie und Unfreie. Es hatte Feste und Feiern, Sitten und Gebräuche. Es hatte Freud und Leid, Glück und Unglück. Es hatte Geschichte.

rader Regeldetri auflösbar, welche mit Rücksicht auf jene beiden Grundaufgaben ohne einen besonderen Ansatz ausgerechnet werden; darnach macht der Verf. darauf aufmerksam, dass sich eben diese Aufgaben in einem gewissen Schema darstellen liessen, welches er nun für jede der Aufgaben hinstellt, z. B. für die Aufgabe: wenn 1 Elle 2 Thlr. kostet, wie viel kosten 8 Ellen? — das Schema:

1 Elle	2 Thlr.
# Thlr.	8 Ellen.

(Das Zeichen # bedeutet „unbekannt"); ferner erinnert er, dass die gesuchte Zahl gefunden werde, wenn man die benannten Einheiten wegdenke, und dann die Seite, welche das Zeichen # nicht enthält, durch die andere dividire. Endlich wird bemerkt, dass in jeder dieser Aufgaben 1) drei gegebene benannte Zahlen vorkommen, 2) zwei gegebene gleichartige Zahlen enthalten sind, 3) das Mehrfache einer gegebenen benannten Zahl auch das Mehrfache der ihr zugehörigen nothwendig macht. Fände sich in einer der folgenden Aufgaben nicht jede dieser drei Bedingungen erfüllt, so müsse man sie erst in zwei oder mehr andere zerlegen, welche wie die obigen auflösbar wären. Es folgt die Auflösung einer Menge verschiedener Aufgaben; der Verf. zerleget jede in zwei oder mehr andere, setzt für die einzelen ein ähnliches Schema als das obige an, und verbindet dann zuletzt dieselben zu einem einzigen Schema, dessen Ausrechnung unmittelbar die gesuchte Zahl gibt. Dieses letzte Schema ist es eigentlich, was der Verf. durch diese Beispiele aus der jedesmal gegebenen Aufgabe ableiten lehren will; allein wir bezweifeln, dass irgend ein Lernender den allgemeinen Grund, warum der Verf. das letzte Schema gerade so und nicht anders finde, und die Art, wie man das Schema unmittelbar ohne Zerlegung der Hauptaufgabe in mehre erhalten könne, früher vermuthe, als er die 2te Abtheilung dieses Kapitels gelesen hat, wo allgemeine Regeln zur Bildung des Schemas oder Ansatzes für die Ausrechnung irgend einer Aufgabe gegeben, und auf alle Aufgaben der ersten Abtheilung angewendet werden. Die erste Hauptregel ist folgende: „kommen in einer aus vier Gliedern bestehenden Aufgabe Menschen, Pferde, u. s. w. (lebende Geschöpfe), Ellen, Centner, Pfunde, ... Kapitalien, Mauern, u. s. w. vor, so bilden diese Gegenstände als benannte Zahlen betrachtet nebst allen denjenigen benannten Zahlen, welche zu ihrer näheren Bestimmung dienen, das *erste*, und die Verrichtungen, Kosten, Gewinne, Verluste, Erträge, Werthe u. s. w. dieser Gegenstände ebenfalls als benannte Zahlen angesehen nebst denjenigen benannten Zahlen, welche zur näheren Bestimmung dieser Verrichtungen u. s. w. dienen, das *zweite* Glied dieser Aufgabe. Um das 3te Glied zu ermitteln, schreibt man die benannten

Digitized by Google

Einheiten, wie sie im ersten Gliede auf einander folgen, unter einander, und setzt vor dieselben die in der Aufgabe noch vorkommenden und mit den nämlichen benannten Einheiten, wie sie in diesem Gliede auf einander folgen, versehenen unbenannten Zahlen ebenfalls unter einander.“ Auf dieselbe Weise wird endlich das 4te Glied aus dem 2ten abgeleitet; die beiden ersten Glieder werden übrigens *neben* einander, das 3te unter das 2te, das 4te unter das erste gesetzt. Hiernach ergibt sich z. B. für die Aufgabe: Wenn 600 Menschen in 7 Monaten 1800 Centner Mehl gebrauchen, wie viel Menschen werden in 5 Monaten 3000 Centner Mehl nöthig haben? Der Ansatz:

1s Glied:	600 Menschen. 7 Monate.	2s Glied:	1800 Centner.
4s Glied:	3000 Centner.	3s Glied:	♯ Menschen. 5 Monate.

Antwort: $\frac{600 \times 7 \times 3000}{1800 \times 5} = 1400$ Menschen.

Diese Regel ist indessen noch nicht für alle Fälle ausreichend, daher später noch eine *zweite* folgt, die wir etwas abgekürzt, und zugleich in einer Hinsicht berichtiget hersetzen: „Kommen in einer aus 6, 8, 10 oder mehr Gliedern bestehenden Aufgabe Centner, Pfunde u. s. w. vor, so werden die drei ersten Glieder wie oben bestimmt; man betrachtet dann das 3te Glied als erstes, und bestimmt wieder nach der ersten Regel das dazugehörige zweite, welches nun hier das 4te Glied wird. Man sichet dann das 4te als erstes, das 3te als zweites an, bestimmt dazu nach der ersten Regel das 3te, welches als 5tes gilt, und setzt es unter das 3te; sucht man zu diesem 5ten, wieder als erstes betrachtet, das 2te, und setzt es unter das 4te, so hat man das 6te u. s. w. Zuletzt muss die auf der einen Seite zuerst stehende benannte Zahl mit der auf der anderen zuletzt stehenden gleich benannt sein.“ Im Texte stehet, nachdem die Bestimmung der 4 ersten Glieder angegeben ist: „suchet man nun zu dem so eben erhaltenen ersten u. zweiten Gliede (eigentlich 3ten und 4ten) das dritte Glied“ u. s. w., was man so verstehen muss, als solle das 3te Glied als erstes, das 4te als zweites betrachtet werden, da es doch umgekehrt sein muss, wie auch der Verf. durch alle Beispiele beweist. — Hinsichtlich der Probe wird bemerkt, dass, wenn man anstatt des Zeichens ♯ den gefundenen Werth setzt, und dann das Produkt der Zahlen auf der einen Seite durch das auf der anderen dividirt, der Quotient $= 1$ gefunden werden müsse. Man erkennt leicht, dass es die Absicht des Verf.s war, die vielerlei Regeln, welche sonst für die besonderen Fälle der Proportionsrechnungen gegeben werden, zu vereinfachen und auf wenige zurückzuführen, und es ist uns in der That interessant gewesen, zu

Digitized by Google

sehen, wie mit Hülfe jener zwei Hauptregeln in diesem und den folgenden Kapiteln alle Aufgaben gelöset werden, welche sonst nach besonderen Regeln unter sehr verschiedenem Titel behandelt werden, als: gerade und umgekehrte einfache und zusammengesetzte Regeldetri, Reduktionsrechnung, Kettensatz, Zins- und Zeitrechnung, Rabattrechnung, Gesellschaftsrechnung; die Aufgaben für Zins- u. Zeitrechnung und Gesellschaftsrechnung werden zwar auch hier in besonderen Kapiteln behandelt, allein doch zunächst durch dieselben Regeln aufgelöst, nur leitet Hr. G. hier noch gewisse abgekürzte praktische Rechnungsformen daraus ab. Wir haben nur das Bedenken, dass Viele, welche nach dieser Anleitung die Rechenkunst erst lernen, wenn sie auch jene beiden Hauptregeln gefasst und durch Ausrechnung vieler Beispiele richtig anwenden gelernt haben (welches selbst vielleicht Manchem Schwierigkeiten machen wird), doch den eigentlichen Grund von der Richtigkeit der Regeln nicht klar einsehen werden, und daher noch mehr mechanische Rechner bleiben, als wenn sie auf die sonst gewöhnliche Weise die Proportionsrechnungen gelernt haben, welches zu bewirken gewiss nicht die Absicht des Hrn. Verf.s gewesen ist. Nach Aufstellung der beiden Hauptregeln wird weiter nichts zum Beweise ihrer Richtigkeit gesagt; der Verf. setzt also voraus, dass dieselbe durch Ueberlegung der vorher auf andere Weise gelösten Aufgaben erkannt werde; dieses aber bezweifeln wir. Die Auflösung der einzelen Aufgaben, welche in der ersten Abtheilung des 5ten Kapitels von dem Verf. durch Zerlegung jeder Aufgabe in zwei oder mehr einfachere bewirkt wird, ist zwar so beschaffen, dass die Richtigkeit des Verfahrens bei Behandlung dieser einfacheren immer leicht eingesehen wird, und daher auch kein Zweifel über die Richtigkeit des Endresultates bleiben kann; allein ohne Rücksicht auf die erst in der zweiten Abtheilung ausgesprochene allgemeine Regel erhellet schon nicht immer der Grund des Schemas, welches der wörtlichen Auflösung jeder einfachen Aufgabe nachfolget; ferner wird nichts zum Beweise dafür gesagt, dass durch Zusammenstellung der einzeln Schemata ein richtiges Schema für die Hauptaufgabe hervorgehen müsse; endlich können die meisten Aufgaben auf mehr als eine Art in einfachere zerleget werden, wodurch dann auch das Endschema verschiedene Gestalten erhalten kann, so dass bloss durch Erwägung der ausgerechneten Aufgaben eine allgemeine Regel, nach welcher aus der Hauptaufgabe das Endschema unmittelbar angesetzt werden müsse, nicht abstrahirt werden kann. Wendet nun der Anfänger die ihm später gegebene allgemeine Regel auf die schon anders gelösten Aufgaben an, so findet er freilich, dass sie immer zu demselben Resultate führt, aber eine klare Einsicht des Grundes dieser Uebereinstimmung wird immer fehlen, wenn sie nicht

Digitized by Google

noch durch andere Betrachtungen herbeigeführt wird. Z. B. S. 108 wird die Aufgabe: wenn 700 Thlr. Kapital zu 4 % in 5 Jahren einen gewissen Zins geben, in wie viel Jahren geben 500 Thlr. Kapital zu 6 % denselben Zins? — in zwei einfachere zerleget, zu deren Lösung die Schemata gegeben werden:

1) 700 Thlr. Kap.		# Thlr. Zins.	2) 100 Thlr. Kap.		6 Thlr. Zins.
5 Jahr		100 Thlr. Kap.	1 Jahr.		500 Thlr. Kap.
4 Thlr. Zins		1 Jahr.	140 Thlr. Zins		# Jahr.
Antwort: 140 Thlr. Zins.			Antwort: $4\frac{2}{3}$ Jahr.		

Als Resultat, welches durch Verbindung dieser beiden entstehe, folgt hierauf das Schema:

700 Thlr. Kap.	1 Zins
5 Jahre	500 Thlr. Kap.
4 %	# Jahre
1 Zins	6 %

Das Glied: „1 Zins“ auf jeder Seite des letzten Schema's war in den ersteren gar nicht, und sein Erscheinen ist hier nur aus der ersten Hauptregel erklärlich. Wir sind also der Meinung, dass Hr. G. in der ersten Abtheilung des 5ten Kapitels die Aufgaben etwas anders hätte behandeln sollen, um die Auffindung der mehr erwähnten Hauptregeln dadurch zu erleichtern und eigentlich herbeizuführen; bei der hier gegebenen Darstellung kann manchem Anfänger zuletzt das Ganze mehr als ein Kunstwerk erscheinen, dessen vielseitige Brauchbarkeit ihn erfreuet, davon der innere Mechanismus aber seinem Auge wenigstens zum Theil verborgen ist. Uebrigens kann, bloss in Rücksicht auf die praktische Rechenkunst, die reine Proportionenlehre allerdings entbehrt werden, insofern aber Hr. G. sein Buch auch in unteren Gymnasialklassen gebraucht wissen wollte, hätte er gewiss wohl gethan, die Hauptsätze von den Verhältnissen und Proportionen in reinen Zahlen der Rechnung in benannten Zahlen vorauszuschicken, da dieselben später bei einem strengwissenschaftlichen Unterrichte doch unentbehrlich sind.

In dem 7ten Kapitel von der Zins- und Zeitrechnung kommen auch mehre Aufgaben über Berechnung eines mittlen Zahlungstermines vor, welche zunächst nach den früher aufgestellten Hauptregeln, im Wesentlichen aber nach Grundsätzen gelöset werden, nach welchen dergleichen Aufgaben bisher gewöhnlich (so auch im 2ten Theile von Nr. 1) behandelt worden sind. Diese Grundsätze sind aber nach unserer Ansicht nicht richtig, indem sie zu Resultaten führen, welche einer von beiden Parteien einen Vortheil gewähren. Ausführlich und gründlich wird dieser Gegenstand behandelt von *Löhmann* in dem sehr empfehlungswerthen Handbuche für juridische u. staatswissenschaftl. Rechnungen, Leipz. b. Barth 1829 (S. 60 u. S. 99 flg.), worauf wir hier verweisen, und daher nur kurz Folgendes be-

Digitized by Google

merken. Hr. G. gründet die Berechnung des mittlen Zahlungstermines auf die Annahme, dass es gleichgültig sei, ob Jemand z. B. 500 Thlr. 4 Monat lang, oder 4 mal 500 Thlr. = 2000 Thlr. einen Monat lang nutze; aber eben diese Annahme ist falsch, da bei Schätzung des Nutzens eines Kapitales nicht allein die *Menge* der Zinsen, sondern auch *der Zeitraum*, in welchem sie gewonnen werden, zu berücksichtigen ist. Nach derselben Annahme wäre es auch gleichgültig, ob Jemand 10,000 auf ein Jahr, oder 1000 Thlr. auf 10 Jahr zu 5 % jährl. Zinsen einem anderen leihet, was offenbar nicht ist, da er im ersten Falle 500 Thlr. am Ende des ersten Jahres, im zweiten Falle aber nur nach und nach am Ende jedes der nächsten 10 Jahre 50 Thlr. erhält. Der mittle Zahlungstermin kann nur durch Hülfe der Rabattrechnung so bestimmt werden, dass keiner von beiden Interessenten im Nachtheile ist, woraus aber zugleich folget, dass der Zinsfuss nicht unberücksichtiget bleiben darf, auch wenn er für alle Kapitalien derselbe ist. Z. B. für die S. 158 vorgelegte Aufgabe: Jemand hat 601 Thlr. in 3 Monaten, 500 Thlr. in 4 Monaten, 155 Thlr. in 2 Monaten zu bezahlen; zu welcher Zeit kann er die ganze Summe 1256 Thlr. auf einmal bezahlen ohne Nachtheil des einen oder des anderen Interessenten? — ist zunächst durch Rabattirung der augenblickliche Werth jeder der drei nach einiger Zeit zahlbaren Summen auszumitteln; man addirt dann diese drei Werthe, und berechnet, wie lange die Summe zu dem beim Rabattiren angenommenen Zinsfuss ausgeliehen werden muss, damit sie mit den dazu kommenden Zinsen gleich werde der Summe 1256 Thlr. Den Zinsfuss zu 4 % jährlich angenommen, findet man hiernach den gesuchten Zeitraum nahe = 3 Monat 13 Tage; nach der gewöhnlichen Methode aber wird er gefunden = 3 Mon. 8 T.; — bei grösseren Summen und Zeiträumen weichen die nach beiden Methoden berechneten Resultate mehr von einander ab. Das 8te Kapitel von der Gesellschaftsrechnung enthält sehr mannichfaltige Fälle, deren Berechnung immer auf die praktisch-bequemste Form gebracht ist; ebenso das 9te Kapitel von der Mischungsrechnung, wo auch solche Fälle betrachtet werden, in welchen eine Mischung von bestimmter Art aus mehr als zwei Stoffen gemacht werden soll; hier hätte nur Hr. G. nicht unterlassen sollen zu bemerken, dass sehr viele Auflösungen möglich sind, z. B. § 87 Nr. 1, was sehr leicht selbst mit Nachweisung des Grundes geschehen konnte. Die 314 Aufgaben gemischter Art, welche den Inhalt des 10ten Kap. ausmachen, bieten vielfältigen Stoff zur Uebung dar; von allen sind die gesuchten Resultate am Ende des Buches zusammengestellt, auch ist dabei für manche die kurze Ausrechnung selbst in Anmerkungen mitgetheilt. — Druck und Papier sind gut. *Gustav Wunder.*

Digitized by Google

De primordiis geometriae apud Graecos. Dissert., quam ad summos in ph. hon. rite obt. scripsit *Frid. Aug. Finger*, Moeno-Francofurtanus. Heidelbergae MDCCCXXXI. Prostat apud J. C. B. Mohr, acad. libr. 48 S. 8.

Es ist die Absicht des Hrn. F., zu zeigen, wie sich allmählich die geometrischen Kenntnisse der Griechen erweiterten, und das Ziel, das die Wissenschaft zu dieser und jener Zeit erreicht hatte, so viel möglich, zu bestimmen. Er geht zu diesem Ende die Nachrichten, die uns über die ältesten Mathematiker bis auf Demokrit aufbehalten sind, mit lobenswerthem Fleisse durch und vergleicht sie unter einander mit prüfender Sorgfalt. Dass man sich hüten muss, aus solchen Nachrichten weitere Folgerungen zu ziehen, dass man namentlich nicht schliessen darf, der, welcher als Erfinder eines Satzes genannt wird, müsse auch die Sätze gekannt haben, auf welchen jener in der euklidischen Geometrie beruht, ist von dem Verf. selbst bemerkt worden (S. 8 f.). Indessen hat ihn das Verlangen, den Umfang der Kenntnisse einzelner Mathematiker genauer zu bestimmen, doch bisweilen verleitet, denselben auch solche Sätze beizulegen, die zum Beweis der ihnen bekannten Theoreme dienen. Er fängt die Reihe der griechischen Mathematiker mit *Euphorbus* an, von dessen Erfindungen in der Geometrie nach Diodor (fragm. vatic. p. 32. Dindorf.) und Diogenes (I. 25.) Kallimachus gesprochen haben soll. Sehr richtig bemerkt er, dass, was hier von Euphorbus gesagt ist, von *Pythagoras* gilt, der als Euphorbus zur Zeit des trojanischen Kriegs gelebt haben wollte. Aber es ist nicht „ementiendae antiquitatis gratia" auf den Phrygier übergetragen, sondern *Φρὺξ Εὔφορβος* ist bei Kallimachus nur poetische Bezeichnung des Pythagoras. Diodor sagt ausdrücklich, von *diesem* spreche Kallimachus; Diogenes versteht den Dichter zwar nicht so, bemerkt aber, Pythagoras habe weiter entwickelt, was nach Kallimachus Euphorbus solle erfunden haben. Herr F. führt die Choliamben aus dem vatic. Fragment nach Dindorf's Verbesserung an, nach welcher sie auf die Quadratur des Kreises deuten. Mit Recht hält es Hr. F. für wahrscheinlicher, dass *Thales*, um die Höhe der Pyramiden zu finden, ihren Schatten zu der Zeit gemessen, wenn der Schatten eines andern Körpers so lang, als der Körper hoch, war (wie Plinius h. n. XXXVI. 17 und Diogenes I. 27 angeben), als dass er (wie es bei Plutarch conv. 2 dargestellt ist) erst aus einer Proportion die Höhe abgeleitet. Der Verf. sucht auch zu bestimmen, auf welche Art Thales die Länge des Schattens der Pyramide gemessen, da er doch nicht bis zum Endpunkt des vom Gipfel derselben auf die Grundfläche gefällten Perpendikels messen konnte. Er drückt sich aber nicht deutlich darüber aus, wie er sich die Sache denkt. Der innerhalb der

Digitized by Google

Grundfläche fallende Theil der zu messenden geraden Linie konnte leicht gefunden werden, indem man eine dem Doppelten jenes Theils gleiche ger. Linie mass, nämlich die Hypothenuse eines rechtwinkl. Dreiecks, dessen eine Kathete eine Seite der Grundfläche war. Wenn Proclus zu Eucl. Elem. I. 26 bemerkt, Eudemus schreibe diesen Satz dem Thales zu, und dann beisetzt: *τὴν γὰρ τῶν ἐν θαλάττῃ πλοίων ἀπόστασιν δι' οὗ τρόπου φασὶν αὐτὸν δεικνύναι, τούτῳ προσχρῆσθαί φησιν ἀναγκαῖον*, so sind diese Worte dem Hrn. F. nicht klar. Der Sinn ist, wenn man von zwei Orten des Ufers aus nach einem Schiff sehe, und aus der Entfernung dieser Orte und der Grösse der beobachteten Winkel auf die Entfernung des Schiffs schliessen wolle, so gebrauche man den Satz Elem. I. 26. Dass *Pythagoras* den nach ihm benannten Lehrsatz habe beweisen können, wie Hr. F. annimmt, ist sehr zu bezweifeln. Schwerlich leitete ihn dieses geometrische Theorem auf seine arithmetischen Sätze, sondern umgekehrt mögen ihn die Beispiele zweier Quadratzahlen, deren Summe wieder eine Quadratzahl ist, auf die Relation zwischen den Quadraten der Seiten eines rechtw. Dreiecks aufmerksam gemacht haben. Beweise sind wahrscheinlich in der Periode, welche Hr. F. behandelt hat, nur erst für wenige geometrische Sätze gefunden worden.

Jul. Fr. Wurm.

Ad examen publicum in Gymnasii Gryphisvald. auditorio majori etc. instituendum iuvenumque quorundam e Gymnasio dimittendorum actum solemnem invitant Gymnasi Rector et collegae. Commentarios de Gymnasio annuos exhibuit Dr. Breithaupt, Rector, quibus praemisit *partem priorem dissertatiunculae de Graecorum Arithmetica* Dr. *Cantzler*, Subrector. Gryphisvald. MDCCCXXXI. 24 S.

Rec. nahm dieses Programm mit nicht geringer Freude zur Hand, in der Erwartung, mancher eigenthümlichen Forschung auf einem ihm so werth gewordenen Felde der Literatur zu begegnen. Wie sehr erstaunte er aber, als ihm bei'm Fortlesen so viel anderwärts her Bekanntes aufstiess. Wie ohne Homer keine Aeneis, so in anderem Sinne ohne Gutenäcker's Schrift: „*Kreismessung des Archimedes*“ (Würzburg 1825.), wohl nicht Hrn. Dr. Cantzler's Programm de Graecorum Arithmetica. Hr. Cantzler hat sich die Sache sehr bequem gemacht, indem er die Zahlenbezeichnungsarten u. s. w. aus obigem Werke meist nur übersetzte, ohne den Urheber alles Guten zu nennen. Was sein eigenes Werk ist, reduzirt sich auf einige Citate, namentlich aus Böckh's Staatshaushaltung der Athener, die Digression S. 4 u. 5 und einige andere, nicht eben erhebliche, Zusätze.

Digitized by Google

Bis jetzt sind acht, meistens Fibeln und auch eine Axt, die in Bronze gegossen sind, gefunden worden. Die Fibeln sind alle von einer Form, wie sie in Italien und Südfrankreich in der Hallstattperiode vorkommen. Sie sind mit Bernsteinperlen und Bronzeringen verziert. Die Axt ist ein Unikum.

Ausgrabungen in Vindonissa. Im Sommer 1899 wurden die Ausgrabungen in Vindonissa fortgesetzt. Es wurden zwei Gebäude aufgedeckt, die an der Südseite des Lagers, nahe der Westecke, stehen. Das eine ist ein Wohnhaus, das andere ein Bad. Ersteres ist ein Steinbau, der nur zum Teil ausgegraben wurde. Es hat eine Länge von 30 m und eine Breite von 15 m. Das Bad ist ein Fachwerkbau, der auf einem Steinfundament steht. Es hat eine Länge von 20 m und eine Breite von 10 m. Es besteht aus einem Vorraum, einem Kaltbad, einem Warmbad und einem Heizraum. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt.

Ausgrabungen in Vindonissa. Im Sommer 1900 wurden die Ausgrabungen in Vindonissa fortgesetzt. Es wurden zwei Gebäude aufgedeckt, die an der Südseite des Lagers, nahe der Westecke, stehen. Das eine ist ein Wohnhaus, das andere ein Bad. Ersteres ist ein Steinbau, der nur zum Teil ausgegraben wurde. Es hat eine Länge von 30 m und eine Breite von 15 m. Das Bad ist ein Fachwerkbau, der auf einem Steinfundament steht. Es hat eine Länge von 20 m und eine Breite von 10 m. Es besteht aus einem Vorraum, einem Kaltbad, einem Warmbad und einem Heizraum. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt.

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. 90

Ausgrabungen in Vindonissa. Im Sommer 1901 wurden die Ausgrabungen in Vindonissa fortgesetzt. Es wurden zwei Gebäude aufgedeckt, die an der Südseite des Lagers, nahe der Westecke, stehen. Das eine ist ein Wohnhaus, das andere ein Bad. Ersteres ist ein Steinbau, der nur zum Teil ausgegraben wurde. Es hat eine Länge von 30 m und eine Breite von 15 m. Das Bad ist ein Fachwerkbau, der auf einem Steinfundament steht. Es hat eine Länge von 20 m und eine Breite von 10 m. Es besteht aus einem Vorraum, einem Kaltbad, einem Warmbad und einem Heizraum. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt.

opus fuisse videtur. Atque profecto in antiquis Graecorum monimentis tres peculiares characteres, ἐπίσημα dicti, usu veniunt, quae si unquam litterarum (στοιχείων s. γραμμάτων) vice fungerentur, quod Josephus Scaliger quidem in dubium vocavit, sed alii, ut Boeckhius, quem solum hic nominem (Staatshaushalt. der Athener Thl. 2 S. 385 ff.), probabiliter confirmare studet, — jam superioribus temporibus e Graeco alphab. exularunt (p. 6.) *et postea tantum ut notae numerales adhibitae inveniuntur. Fuerunt autem haec symbola:*

1) *Ἐπίσημον Βαῦ*, etc.
2) *Ἐπίσημον Κοφῆ* vel *Κόππα* etc. } p. 6.
3) *Ἐπίσημον Σαμπῖ*, s. *Σάν* s. *ἀντίσιγμα πῖ* etc. p. 6, 7.

folgerechte Vermuthung findet Bestätigung durch Montfaucon und andere Gelehrte, welche Untersuchungen über diesen Gegenstand angestellt haben.] Die Griechen hatten nehmlich noch 3 besondere Zeichen (*ἐπίσημα*), welche aber nicht als Buchstaben (*στοιχεῖα, γράμματα*), sondern blos als Zahlzeichen gebraucht wurden, wie Skaliger bemerkt.

Diese Zeichen sind:

1) *Ἐπίσημον βαῦ* u. s. w.
2) *Ἐπίσημον Κοφῆ* oder *Κόππα* u. s. w.
3) *Ἐπίσημον Σὰν πῖ* oder *ἀντίσιγμα πῖ* u. s. w.

S. 15—18."

Was Cantzler über diese drei Zeichen sagt, stimmt genau mit dem überein, was G. über eben diese Zeichen bemerkt hat, selbst bis auf die aus Montfaucon ausgehobenen Beweisstellen, und nur darin findet ein Unterschied statt, dass C. das Zeichen *σὰν πῖ* etwas weitläufiger behandelt hat. Als Beweis mag Folgendes dienen:

Zu den Worten Montfaucon's: hujus locum cum sequente [6]), quod etc. macht C. S. 7 folgende Anmerkung:

„6) Facile idonea hujus commutationis causa perspicitur. *Nam, etsi literarum serie Montfaucon p.* 122. *coll. p.* 336. *hoc modo condidit: Π, ϡ, ϙ, P etc. tamen ad numerorum ordinem ratione habita multo rectius sic literae ϡ et ϙ collocandae videntur, ut ϙ statim Π excipiat et ϡ totam seriem claudat, praesertim cum apud Latinos litera q literam p, nulla alia interjecta, sequatur.*"

Zu eben diesen Worten Montfaucon's: hujus cum sequente *), quod etc. hat G. S. 18 folgende Anmerkung gesetzt:

„*) Die Ordnung, in der bei Montfaucon Palaeogr. gr. L. II, c. 1, p. 122. und L. IV, c. 10, p. 126. [Druckfehler statt 336.] die Schriftzeichen auf einander folgen, ist diese: π, ϡ, ϙ, ϱ u. s. w. Allein da q in dem Alphabete der Lateiner gleich nach p steht; so möchte ich auch lieber ϙ = 90 gleich nach π = 80 setzen, und ϡ = 900 nach ω = 800, und letzteres um so mehr, da Adelung u. s. w."

Digitized by Google

Nach Erklärung dieser drei Zahlzeichen geht C. S. 7, wie G. S. 18 zu Folgendem über:

„Itaque his expositis secundum primam *Graecorum designandi rationem literae ipsae*, in tres ordines dispertitae, *eum valorem obtinebunt, qui in hac serie exhibetur:*

I.	II.	III.
Μονάδες (unitates)	*Δεκάδες* (num. denarii)	*Ἑκατοντάδες* (num. centenarii)
$A\,\alpha = 1$	$I\,\iota = 10$	$P\,\varrho = 100$
$B\,\beta = 2$ u. s. w.	$K\,\varkappa = 20$ u. s. w.	$\Sigma\,\sigma = 200.$

p. 8.

„*Hae numerales notae omnibus singulis numeris usque ad nongentesimum nonagesimum nonum exprimendis sufficiunt*, quarum compositionis ratio infra loco opportuno indicabitur. Sed si numeri ulterius progrediantur etc.“

„Mit Hilfe dieser 27 Zeichen gestaltet sich die Zahlenbezeichnung der Griechen auf folgende Weise:

Einheiten: (μονάδες)	Zehner: (δεκάδες)	Hunderter: (ἑκατοντάδες)
$\alpha = 1$	$\iota = 10$	$\varrho = 100$
$\beta = 2$ u. s. w.	$\varkappa = 20$ u. s. w.	$\sigma = 200$ u. s. w.

S. 19.

„und es lassen sich hiedurch alle Zahlen bis 999 = $\overline{\text{ϡϙϑ}}$ ganz bequem ausdrücken, indem u. s. w.“

Die nun bei C. S. 8 u. 9 folgende Darstellung der Tausender, Zehntausender, Millionen und Zehnmillionen enthält wieder genau dasselbe, was G. S. 22—25 über eben diesen Gegenstand gesagt hat. Als Beweis diene folgende Stelle:

p. 8. „*In omnium enim veterum mathematicorum scriptis, quae aetatem tulerunt e. g. Aristarchi Samii, Pappi Alexandrini, Archimedis* ejusque commentatoris *Eutocii, aliorum, omnia prorsus hujus designandi rationis vestigia frustra quaerentur. Nam hi omnes, qui ultra simplices numeros millenarios progrediuntur, numeros, aut δι' ὅλων γραμμάτων i. e. integris explicatisque vocibus exprimunt, aut una vel duabus initialibus literis vocis*

S. 23. „In den Ausgaben des Aristarchus von Samos, Archimedes, Porphyrius, Pappus von Alexandrien, Eutokius u. a. finden wir von der angeführten Bezeichnungsart durchaus keine Spuren, sondern sie setzen, von 10,000 angefangen, entweder die Namen der Zahlen, oder sie bedienen sich des ersten, oder der zwei ersten Anfangsbuchstaben von *Μυριάς* (10,000), und schreiben darüber, oder vorne, oder hintenan einen Buchstaben, in der Art,

Μυριάς usi, aut inferne (?!) *aut ante aut post, prout libet, notas unitatum, decadum vel centenariorum numerorum collocant, ita ut M aut Mv. cum superioribus notis numeralibus conjunctum idem valeat, quod* 10,000 *cum numero adscripto multiplicatum* etc.“

dass *M* oder *Mv.* mit einer beigefügten Zahl, welche Einheiten bedeutet, für die Zehntausender, *M* mit einem Zehner die Hunderttausender, *M* mit einem Hunderter die Millionen, und *M* mit einem Tausender die Zehnmillionen bezeichnet. Oder *M* mit einer angehängten Zahl ist so viel als 10,000 multiplizirt mit der angehängten Zahl.“

Was hierauf C. S. 9 und 10 vorbringt, ist wieder blosse Wiederholung des bei G. S. 34—39 Gesagten, nur mit dem Unterschiede, dass C. die von G. S. 37—39 weitläufiger für und wider angegebenen Gründe zusammengezogen hat.

Das von C. S. 11 angegebene Gesetz, wie die Zahlen aneinander gereiht werden, ist gleichfalls aus der Kreis-Messung S. 19. 25 u. 26 entnommen; so wie weiterhin das, was er S. 11 u. 12 über die Unterscheidungszeichen der Zahlen sagt, blosse Wiederholung der von G. S. 19—22 gewonnenen Resultate ist; ja er hat sich hier nicht einmal auf eine nähere Untersuchung der Frage: „werden die Ordinalzahlen durch einen Akut oder einen Querstrich bezeichnet?“ eingelassen, ohngeachtet Herr Prof. Wurm in seiner Rec. über die Kreis-Messung des Archimedes von G. Jahn's Jahrbb. 1830 Bd. III Hft. 2 S. 180 diesen Punkt berührt, und sich gegen G. für die erste Meinung ausgesprochen hat.

Von S. 12—15 handelt C. über das Zahlensystem der Griechen. Diess unterscheidet sich von der Untersuchung Gutenäcker's S. 27—34 bloss dadurch, dass er die Hauptstelle aus Archimed. Aren. wörtlich ausgehoben, und einiges versetzt hat; die Hauptsache ist aber wieder nichts als blosse Uebersetzung. So z. B.

p. 12, 13.

„*Numeri igitur ordinibus distinguebantur, quorum unus quisque secundum nostram loquendi rationem octo contineret locos, unde nomen ὀκτάς,* quo singuli ejusmodi ordines s. classes insigniebantur, *manifeste exortum est. Porro quisque ordo in duas dividitur partes, quarum sinistra myriades*

S. 27, 28.

„Die Zahlen werden in Ordnungen eingetheilt, von denen jede, nach unserer Art zu reden, 8 Stellen einnimmt; weswegen auch eine solche Ordnung ὀκτάς (Oktade) genannt wird. Jede Ordnung theilt sich wieder in 2 Klassen, die zu Rechten enthält die Einheiten dieser Ordnung, und jene zu

Digitized by Google

(μυριάδες); *dextra ejus unitates* (μονάδες) *complectitur, quae nomina in quolibet ordine repetuntur.*“

Linken die Myriaden od. Zehntausender.“

p. 14.

„*et sic de omnibus reliquis ordinibus usque ad myriomyresimum i. e., ut Archimedes ait,* ἐς τὰς μυρίας μυριάδας τῶν μυριακισμυριοστῶν ἀριθμῶν, *cujusmodi numerus ad rationem ab eo institutam sufficit. Nihilo vero minus Archimedes l. l. simul demonstrat, qui hoc numerorum systema ulterius etiam possit perduci.*“

S. 31.

„Gleiches Verhältniss tritt ein bei Bildung der dritten (τρίτοι ἀριθμοὶ), der vierten (τέταρτοι), der fünften (πέμπτοι) und der folgenden Ordnungen bis zu 10,000 Myriaden der 10,000 mal 10,000sten Ordnung, ἐς τὰς μυρίας μυριάδας τῶν μυριακισμυριοστῶν ἀριθμῶν, wie Archimedes sagt, der diese Zahl für ausreichend hält, dennoch aber zeigt, wie man dieses System noch weiter fortführen könne.“

Cantzler schliesst sein Programm S. 15 und 16 mit den Unterscheidungszeichen der Brüche, aber auch hier findet man nichts anders, als was über eben diesen Gegenstand in der Kreis-Messung S. 39—40 gesagt wird. Nur eine Probe!

p. 15.

„*Exprimebantur enim fractiones quaeque, quarum numerator unitas est, ita, ut denominatori earum, qui eodem plane modo, quo numeri integri, denotari solebat, superne lineola accentus acuti instar ad dextram apponeretur.*“

S. 39.

„Alle Brüche, deren Zähler 1 ist, drückten sie dadurch aus, dass sie über die Zahl des Nenners, die nach der oben angegebenen Weise bezeichnet wurde, einen Strich in Gestalt eines Akutus setzten.“

Zum Schlusse bemerkt Rec., dass ihm beide Hrn. Verfasser weder persönlich bekannt seien, noch dass er selbst mit dem einen von beiden in irgend einer nähern Verbindung stehe.

A. H.

Lehrbuch der Arithmetik für die lateinischen Schulen in Bayern von Dr. *Joh. Bernhard Friederich*, Professor der Mathematik an dem k. Gymnasium in Ansbach. Nürnberg, Druck u. Verlag von Friedrich Campe. 1831. VIII u. 232 S. kl. 8. Pr. 48 Kr.

Der Verf. will in der Behandlung des arithmetischen Unterrichtes in den beiden unteren Klassen der lateinischen Schu-

Digitized by Google

le*) keinen Unterschied von der in den unteren Abtheilungen der Bürgerschulen gemacht wissen, indem das Kopfrechnen vorzüglich betrieben und als eines der wirksamsten Bildungsmittel des Verstandes benutzt werden sollte. Dass aber das Ziffernrechnen (der Verfasser schreibt unrichtig Zifferrechnen) dem Kopfrechnen nachgehen müsse, kann Rec. nicht billigen. Es soll also nach des Verf. Ansicht fast allein mechanisch zu Werke gegangen und durch diesen mittelst Uebung herbeigeführten Mechanismus das Rechnen betrieben werden. Rec. hält einen solchen Mechanismus für sehr nachtheilig; er verlangt vielmehr, dass durch zweckmässige Methode eine gründliche Uebung bewirkt werden und diese die Arbeit des Gedächtnisses übernehmen soll; Verstand, Anschauung- u. Vorstellungskraft muss vorzugsweise thätig sein, wenn der Knabe in die Arithmetik eingeführt werden soll. Er will eine strenge Beihülfe des Gedächtnisses vermieden haben; die für die Gesetze der Elemente der Rechenkunst nothwendigen arithmetischen Gesetze müssen dem Knaben während der Ausübung, allmählig vom Besonderen zum Allgemeinen aufsteigend beigebracht werden. Fertigkeit und feste Sicherheit muss durch fortgesetztes und verständiges Einüben erzielt werden, ohne dem Verstande des Knaben zu viel zuzumuthen.

Rec. glaubte diese Bemerkung vorausschicken zu müssen, da er die Hinneigung des Verf. zu einem steifen Mechanismus und Gedächtnisskrame beim Durchlesen des Lehrbuches häufig bemerkte. Dasselbe soll so viel enthalten, als für die beiden oberen Kurse der lateinischen Schule gehöre, welche doch die Anwendbarkeit der arithmetischen Lehren auf Verhältnisse des bürgerlichen Lebens nicht unbeachtet lassen dürfe, wenn ihre Schüler nicht unbeholfen werden sollten. Wegen eben dieser Forderung muss der Unterricht in der Arithmetik für diese Klassen gründlich gegeben werden, indem die Anwendung der Lehren nur alsdann möglich ist. In wie fern der Verf. seine Absicht genau befolgt und für diese Klassen ein brauchbares Lehrbuch geliefert hat, soll in der folgenden Beurtheilung kurz dargethan werden.

Ausser der Einleitung in die Mathematik überhaupt besteht dasselbe aus acht Abschnitten, welche von der Arithmetik überhaupt S. 10—21; von den vier Rechnungsarten mit unbenannten Zahlen S. 22—78; von der Theilbarkeit der Zahlen S. 78—88; von den unbenannten gebrochenen Zahlen, nämlich von den Brüchen überhaupt und von den Rech-

*) Für Vorbereitung zum Gymnasium bestehen in Bayern vier Vorbereitungsklassen.

Digitized by Google

dungsarten mit Brüchen S. 88—118; von den Decimalbrüchen S. 118—143; von den benannten Zahlen S. 143—160; von den Verhältnissen und Proportionen, arithmetischen und geometrischen S. 160—183 und endlich von der Anwendung der Verhältniss- und Proportionslehre auf verschiedene Fälle des bürgerlichen Lebens in einfachen und zusammengesetzten Verhältnissen, von der Kettenregel und Gesellschaftsrechnung handelt. Den Schluss machen mehrere Tabellen, welche mit den Maass-, Gewichts- und Münzenverhältnissen verschiedener Länder bekannt machen, zugleich aber auch dem Lehrer Gelegenheit geben sollen, die Zahl der Aufgaben nach dem Bedürfnisse der Schüler zu vermehren.

In der Einleitung gebraucht der Verf. sehr oft geometrische Begriffe, z. B. Quadrat, Durchmesser, Körperinhalt u. drgl., wovon der Lernende keine genaue Vorstellung hat, weswegen sie derselbe hätte vermeiden sollen; das Wesen einer Erklärung kann eben so gut an einem dem Knaben bekannten Gegenstande, als am Quadrate in Bezug auf vier gleiche Seiten und vier rechte Winkel nachgewiesen werden. Was weiss derselbe denn von einem rechten Winkel, von einem Vierecke, einer Figur, worunter er wahrscheinlich eine Bildsäule u. s. w. versteht? Allerdings muss die Erklärung vollständig sein; der aufmerksame Schüler fragt, wann sie dieses ist. Warum nichts von einer Wort- und Sacherklärung gesagt wird, kann Rec. nicht errathen; hält es aber für ein derbes Versehen wegen der Verständlichkeit der Sache, indem durch diesen Unterschied der Knabe mit dem Wesen des Dinges genau bekannt wird. Die Aufgabe enthält eine Forderung, der zu entsprechen ist; die Theilung einer geraden Linie gehört nicht als Beispiel hierher. Sätze, die sich aus erwiesenen Wahrheiten ableiten, folgern lassen, kann Rec. keine Zusätze, sondern Folgesätze nennen: er versteht unter jenen solche Wahrheiten, welche noch einer Erläuterung bedürfen.

Für die Ziffern vermisst man eine einsichtsvolle Nachweisung ihres eigentlichen Charakter- und ihres Stellenwerthes, obgleich die verschiedenen Werthe nach den Stellen, d. h. die Zehner, Hunderter höchst umständlich, ja viel zu breit erklärt werden. Eben so verhält es sich mit dem Aussprechen und Anschreiben der Zahlen, mit der Addition und Subtraktion. Den Begriff „Subtrahiren" erklärt der Verf. durch den Unterschied zwischen zwei Zahlen, sagt aber erst später, was unter Unterschied zu verstehen sei: Er will ihn lieber Differenz genennt haben, und doch gebraucht er selbst diesen letzten Begriff selten. Rec. versteht unter „subtrahiren" weiter nichts als ein Aufheben irgend einer Grösse, unbekümmert, wovon wegzunehmen ist: dann leuchtet dem Knaben recht

Digitized by Google

einfach ein, dass z. B. $3-5=-2$ ist, d. h. dass er auch eine grössere Zahl als der Minuend ist, hinwegnehmen kann. Die Subtraktion einer kleineren Zahl von einer gegebenen wird sehr trivial und weitschweifig erklärt, indem 2 Seiten verbraucht werden; die Worte „borgen, Probe machen" etc. sind Belege. Die Ausdrücke $5-7$ oder $15+7$ sind allerdings Differenz oder Summe; aber Rec. versteht darunter eine blos formelle Operation, welche der Verf. dem Schüler um so mehr hätte verständlichen sollen, als darauf viele arithmetische Gesetze beruhen und er in allen anderen Beziehungen zu den allerkleinlichsten Erörterungen sich herablässt: Aehnlich verhält es sich mit der Multiplikation und Division, indem $4+5$ oder $6:3$ ein formelles Produkt oder ein formeller Quotient ist. Dass für die Multiplikation eines Produktes nur ein Faktor multiplicirt werde, betrachtet der Verf. unrichtig als einen Zusatz, und behandelt ihn sehr oberflächlich; eben so leuchtet dem Knaben nicht leicht ein, dass $(9-3)\,4=9+4-3+4$ werde. Das Multipliciren wird sehr umständlich behandelt, was Rec. um so weniger billigen kann, als der Knabe, welcher gewöhnlich in seinem 9ten oder 10ten Jahre in die lateinische Schule eintritt, in der Volksschule diese Rechnungen kennen gelernt hat; anders verhält es sich mit der Beweisführung, welche ganz an ihrem Orte ist. Gleiche Bemerkungen gelten auch von der Behandlung der Division.

Für die Theilbarkeit der Zahlen vermisst man die Sätze, dass jede Summe oder Differenz zwischen zwei ungeraden Zahlen, jedes Produkt aus einer geraden in eine ungerade eine gerade Zahl giebt u. drgl. Der Begriff „Bruch" ist zu umständlich erklärt, statt uneigentliche Brüche würde man besser *scheinbare* sagen. Dass sich jede ganze Zahl in einer Bruchform darstellen lässt, liest man § 66 Zusatz 4 und § 69 Zus. 6; dass $\frac{3}{4}.4=\frac{3}{1}$ ist, widerspricht der im § 69 Zus. 4 ausgesprochenen Regel, da der Bruch mit dem Nenner multiplicirt werden soll; obgleich das Resultat richtig ist, so kann Rec. das Verfahren nicht billigen. Den Begriff „Generalnenner" möchte Rec. ganz ausser Sprachgebrauch wissen; er hält ihn für zweckwidrig; der Verfasser gefällt sich zwar in seiner Anwendung sehr, indem er ihn auf einer Seite neunmal gebraucht. Das Verfahren, welches der Verf. verfolgt, Brüche gleichnamig zu machen, verdient Missbilligung. Die praktische Regel, dass für die Division einer Grösse durch einen Bruch letzterer umgekehrt und jene mit diesem dann multiplicirt wird, ist nicht einsichtsvoll dargestellt.

Aus dem, was der Verf. über Bedeutung und Entstehung des Decimalbruchs sagt, kann der Knabe nicht ersehen, was das Wesen eines Decimalbruchs ist; die vielen Worte des Verf. haben keinen Sinn. Die Multiplication eines Decimalbruches

Digitized by Google

des Art. 6 Abs. 1 u. 2 Reichsverf. Art. 119 Abs. 1 Satz 2 Reichsverf. Art. 120 Abs. 1 Satz 1 Reichsverf. Art. 120 Abs. 2 Reichsverf. Art. 120 Abs. 3 Reichsverf. Art. 120 Abs. 4 Reichsverf. Art. 121 Reichsverf. Art. 122 Abs. 1 Reichsverf. Art. 122 Abs. 2 Reichsverf. Art. 123 Abs. 1 Reichsverf. Art. 123 Abs. 2 Reichsverf. Art. 124 Abs. 1 Reichsverf. Art. 124 Abs. 2 Reichsverf. Art. 125 Abs. 1 Reichsverf. Art. 125 Abs. 2 Reichsverf. Art. 126 Reichsverf. Art. 127 Reichsverf. Art. 128 Abs. 1 Reichsverf. Art. 128 Abs. 2 Reichsverf. Art. 129 Abs. 1 Reichsverf. Art. 129 Abs. 2 Reichsverf. Art. 129 Abs. 3 Reichsverf. Art. 129 Abs. 4 Reichsverf. Art. 130 Abs. 1 Reichsverf. Art. 130 Abs. 2 Reichsverf. Art. 130 Abs. 3 Reichsverf. Art. 131 Reichsverf. Art. 132 Reichsverf. Art. 133 Reichsverf. Art. 134 Reichsverf. Art. 135 Reichsverf. Art. 136 Abs. 1 Reichsverf. Art. 136 Abs. 2 Reichsverf. Art. 136 Abs. 3 Reichsverf. Art. 136 Abs. 4 Reichsverf. Art. 137 Abs. 1 Reichsverf. Art. 137 Abs. 2 Reichsverf. Art. 137 Abs. 3 Reichsverf. Art. 137 Abs. 4 Reichsverf. Art. 137 Abs. 5 Reichsverf. Art. 137 Abs. 6 Reichsverf. Art. 137 Abs. 7 Reichsverf. Art. 138 Abs. 1 Reichsverf. Art. 138 Abs. 2 Reichsverf. Art. 139 Reichsverf. Art. 140 Reichsverf. Art. 141 Reichsverf. Art. 142 Abs. 1 Reichsverf. Art. 142 Abs. 2 Reichsverf. Art. 143 Abs. 1 Reichsverf. Art. 143 Abs. 2 Reichsverf. Art. 143 Abs. 3 Reichsverf. Art. 144 Reichsverf. Art. 145 Abs. 1 Reichsverf. Art. 145 Abs. 2 Reichsverf. Art. 145 Abs. 3 Reichsverf. Art. 146 Abs. 1 Reichsverf. Art. 146 Abs. 2 Reichsverf. Art. 146 Abs. 3 Reichsverf. Art. 147 Abs. 1 Reichsverf. Art. 147 Abs. 2 Reichsverf. Art. 147 Abs. 3 Reichsverf. Art. 148 Abs. 1 Reichsverf. Art. 148 Abs. 2 Reichsverf. Art. 148 Abs. 3 Reichsverf. Art. 148 Abs. 4 Reichsverf. Art. 149 Abs. 1 Reichsverf. Art. 149 Abs. 2 Reichsverf. Art. 149 Abs. 3 Reichsverf. Art. 150 Abs. 1 Reichsverf. Art. 150 Abs. 2 Reichsverf. Art. 151 Abs. 1 Reichsverf. Art. 151 Abs. 2 Reichsverf. Art. 151 Abs. 3 Reichsverf. Art. 152 Abs. 1 Reichsverf. Art. 152 Abs. 2 Reichsverf. Art. 153 Abs. 1 Reichsverf. Art. 153 Abs. 2 Reichsverf. Art. 153 Abs. 3 Reichsverf. Art. 154 Abs. 1 Reichsverf. Art. 154 Abs. 2 Reichsverf. Art. 154 Abs. 3 Reichsverf. Art. 155 Abs. 1 Reichsverf. Art. 155 Abs. 2 Reichsverf. Art. 155 Abs. 3 Reichsverf. Art. 156 Abs. 1 Reichsverf. Art. 156 Abs. 2 Reichsverf. Art. 157 Abs. 1 Reichsverf. Art. 157 Abs. 2 Reichsverf. Art. 157 Abs. 3 Reichsverf. Art. 158 Abs. 1 Reichsverf. Art. 158 Abs. 2 Reichsverf. Art. 158 Abs. 3 Reichsverf. Art. 159 Reichsverf. Art. 160 Reichsverf. Art. 161 Reichsverf. Art. 162 Abs. 1 Reichsverf. Art. 162 Abs. 2 Reichsverf. Art. 163 Abs. 1 Reichsverf. Art. 163 Abs. 2 Reichsverf. Art. 164 Abs. 1 Reichsverf. Art. 164 Abs. 2 Reichsverf. Art. 165 Abs. 1 Reichsverf. Art. 165 Abs. 2 Reichsverf. Art. 165 Abs. 3 Reichsverf. Art. 165 Abs. 4 Reichsverf. Art. 166 Abs. 1 Reichsverf. Art. 166 Abs. 2 Reichsverf. Art. 166 Abs. 3 Reichsverf. Art. 167 Abs. 1 Reichsverf. Art. 167 Abs. 2 Reichsverf. Art. 168 Abs. 1 Reichsverf. Art. 168 Abs. 2 Reichsverf. Art. 169 Reichsverf. Art. 170 Reichsverf. Art. 171 Abs. 1 Reichsverf. Art. 171 Abs. 2 Reichsverf. Art. 172 Abs. 1 Reichsverf. Art. 172 Abs. 2 Reichsverf. Art. 173 Reichsverf. Art. 174 Reichsverf. Art. 175 Abs. 1 Reichsverf. Art. 175 Abs. 2 Reichsverf. Art. 175 Abs. 3 Reichsverf. Art. 176 Abs. 1 Reichsverf. Art. 176 Abs. 2 Reichsverf. Art. 177 Reichsverf. Art. 178 Abs. 1 Reichsverf. Art. 178 Abs. 2 Reichsverf. Art. 178 Abs. 3 Reichsverf. Art. 178 Abs. 4 Reichsverf. Art. 179 Abs. 1 Reichsverf. Art. 179 Abs. 2 Reichsverf. Art. 179 Abs. 3 Reichsverf. Art. 180 Abs. 1 Reichsverf. Art. 180 Abs. 2 Reichsverf. Art. 181 Abs. 1 Reichsverf. Art. 181 Abs. 2 Reichsverf. Art. 181 Abs. 3 Reichsverf. Art. 182 Reichsverf. Art. 183 Reichsverf. Art. 184 Abs. 1 Reichsverf. Art. 184 Abs. 2 Reichsverf. Art. 185 Reichsverf. Art. 186 Reichsverf. Art. 187 Abs. 1 Reichsverf. Art. 187 Abs. 2 Reichsverf. Art. 188 Reichsverf. Art. 189 Reichsverf. Art. 190 Reichsverf. Art. 191 Reichsverf. Art. 192 Reichsverf. Art. 193 Reichsverf. Art. 194 Abs. 1 Reichsverf. Art. 194 Abs. 2 Reichsverf. Art. 194 Abs. 3 Reichsverf. Art. 195 Abs. 1 Reichsverf. Art. 195 Abs. 2 Reichsverf. Art. 196 Abs. 1 Reichsverf. Art. 196 Abs. 2 Reichsverf. Art. 197 Abs. 1 Reichsverf. Art. 197 Abs. 2 Reichsverf. Art. 198 Abs. 1 Reichsverf. Art. 198 Abs. 2 Reichsverf. Art. 199 Abs. 1 Reichsverf. Art. 199 Abs. 2 Reichsverf. Art. 200 Abs. 1 Reichsverf. Art. 200 Abs. 2 Reichsverf. Art. 201 Reichsverf. Art. 202 Abs. 1 Reichsverf. Art. 202 Abs. 2 Reichsverf. Art. 203 Abs. 1 Reichsverf. Art. 203 Abs. 2 Reichsverf. Art. 203 Abs. 3 Reichsverf. Art. 203 Abs. 4 Reichsverf. Art. 204 Abs. 1 Reichsverf. Art. 204 Abs. 2 Reichsverf. Art. 204 Abs. 3 Reichsverf. Art. 205 Abs. 1 Reichsverf. Art. 205 Abs. 2 Reichsverf. Art. 205 Abs. 3 Reichsverf. Art. 205 Abs. 4 Reichsverf. Art. 206 Abs. 1 Reichsverf. Art. 206 Abs. 2 Reichsverf. Art. 207 Abs. 1 Reichsverf. Art. 207 Abs. 2 Reichsverf. Art. 208 Abs. 1 Reichsverf. Art. 208 Abs. 2 Reichsverf. Art. 209 Abs. 1 Reichsverf. Art. 209 Abs. 2 Reichsverf. Art.

me der äusseren Glieder gleich ist der der inneren, viel ei
sichtsvoller und kürzer haben geben können; denn in der Pr
portion $12-8=15-11$ ist $12=8+4$ u. $15=11+4$ al
$12+11=15+8$ oder $(8+4)+11=(11+4)+8$ nach § 2
Zus. 2. Der Beweis für die Bestimmung eines fehlenden Gli
des der arithmetischen Proportionen ist nicht einleuchtend da
gestellt; er beruht auf einem Gesetze der Gleichungslehr
Die Erklärung des arithmetischen Mittels gehört zu § 111, w
von einer stetigen Proportion die Rede ist; die geometrisch
mittlere Proportionalzahl wird gar nicht genennt. Da i
§ 107—110 die beiden Verhältnissarten erklärt werden, so i
nicht abzusehen, was noch ferner bei den Proportionen gesa
werden soll. Dass auch eine arithmetische Proportion *ac*
Versetzungen ihrer Glieder zulässt, scheint dem Verf. entga
gen zu sein. Im § 117 Zus. 4 sagt der Verf., man könne der Pr
portion unbeschadet zwei Glieder mit der nämlichen Zahl mu
tipliciren oder dividiren u. s. w. Diese Wahrheit leuchtet de
Knaben nicht leicht ein, da eine andere entweder grössere od
kleinere Proportion entsteht. Jener hätte sich daher verstän
licher ausdrücken sollen. Den Satz, dass sich die Summe od
Differenz zwischen dem 1sten und 2ten Gliede zum 1sten od
2ten Gliede verhält, wie sich die Summe oder Differenz zw
schen dem 3ten und 4ten zu jedem dieser Glieder verhält, set
der Verf. ganz unrichtig zu den zusammengesetzten Proporti
nen; auch spricht er ihn nicht aus, wie Rec. ihn angab, so
dern er sagt: wenn 4 Zahlen in geometrischer Proportion st
hen, so verhält sich die Summe der Vorderglieder zur Summ
der Hinterglieder wie sich jedes einzelne Vorderglied zu se
nem Hintergliede verhält, d. h. wenn $4:8=6:12$ ist, so i
auch $4+6:8+12=4:8$. Nach obiger Ansicht stellt sich di
Sache also: $(4\pm 8):4:8=(6\pm 12):6:12$. Der Lehrsatz § 11
und die Erklärung § 120 gehören zusammen; letztere sollte je
nem vorgehen; die übrigen Erörterungen von den Eigenscha
ten zusammengesetzter Proportionen verdienen Beifall.

Der 8te Abschnitt wendet die Proportionslehre auf die B
ziehungen des bürgerlichen Lebens an; Rec. findet denselb
nach Verhältniss der Bestimmung des arithmetischen Unterric
tes zu mager; die Beziehungen auf das Leben und die Wir
lichkeit sind zu sparsam berücksichtiget. Er fordert, dass de
jugendliche Geist angefeuert und aufgemuntert werde, um sic
gerne mit der Arithmetik zu beschäftigen: denn je mehr ge
zeigt wird, wie sehr die arithmetischen Gesetze in das Lebe
eingreifen, desto lebendiger wird das Interesse an ihnen, un
je leichter und näher diese Anwendungen sind, desto anziehe
der werden sie. Dieses praktische Moment hat der Verf. nich
gehörig hervorgehoben, wie es die Ordnung für die lateinische

Digitized by Google

Schulen und Gymnasien für Bayern verlangt *). Er hat zwar dem Lehrer es überlassen, nach Belieben die Aufgaben zu wählen, aber darin gefehlt, dass er die aufgelösten Aufgaben nicht mit besonderer Umsicht auswählte. Auch muss Rec. es sehr tadeln, dass er gerade in diesem praktischen Abschnitte am Ende nicht eine Anzahl von Aufgaben über die einzelnen praktischen Rechnungsarten beigefügt hat, die den Lehrern an lateinischen Schulen unfehlbar sehr erwünscht gekommen sein würden, da es ihnen bei der angestrengten Beschäftigung mit den übrigen Lehrgegenständen, namentlich bei der oft grossen Anzahl von Correktionen der Aufgaben nicht zuzumuthen ist, solche mit besonderer Anstrengung selbst aufzusuchen und da, was bei gar manchen Lehrern an diesen Schulen der Fall ist, viele es nicht einmal in ihrer Gewandtheit haben, sich dergleichen Aufgaben zu bilden und deswegen aus Scheu vor der Mühe oder aus Mangel an Kenntniss in den Proportionsgesetzen selbst diese Lehren in ihren Schulen vernachlässigen, einige Aufgaben auswendig lernen, und sie in jedem Jahre wieder geben. Rec. könnte von dieser Thatsache Beispiele angeben, die jeden Leser in Staunen setzen würden, wie wenig bei Anstellungen von Lehrsubjekten auf Ausbildung in dem arithmetischen Unterrichte gesehen wird, da ihm Lehrer bekannt sind, die nicht einmal die einfache Bruchrechnung noch weniger die Lehre von den verkehrten Verhältnissen kennen, und doch gemäss ihrer Stellung den Unterricht darin ertheilen sollen und ihn auch wirklich ertheilen. Wie dieses geschieht, lässt sich leicht berechnen, und wie solche Schüler zu bedauern, erkennt jeder.

Der Verf. hätte die Regeldetri auf die Reduktionsrechnungen in Maassen, Gewichten, Münzen u. dergl., auf die Berechnung der Waaren und ihre Preise; auf die der Dienste und Belohnungen, auf die Tausch-, Rabatt-, Tara-, kaufmännische Gewinn- und Verlustrechnung; besonders aber die verkehrte Verhältnisslehre auf die Berechnung der Arbeiter und Arbeitszeit, der verzehrenden Menge und der Dauer ihres Vorrathes, der Geschwindigkeit und der Zeit, der Kapitalien und Zeiten bei feststehender Zinsensumme, auf Zielrechnung u. s. w. nach einfachen und zusammengesetzten Verhältnissen anwenden und für jede einzelne Gattung von Berechnungen eine bestimmte

*) In § 24 dieser Ordnung heisst es: der Unterricht in der Arithmetik soll in der ersten Klasse der lateinischen Schule, nach Wiederholung der einfachen Rechnungsarten mit der Bruchrechnung anfangen, und in den drei übrigen Klassen bis zur Buchstabenrechnung ausschliesslich durchgeführt werden, mit besonderer Hervorhebung des praktischen und des Kopfrechnens. Diesen Bedingungen entspricht des Verf. Lehrbuch nicht.

Digitized by Google

Anzahl von Aufgaben beifügen sollen. Dann würde er ein allgemein brauchbares Lehrbuch geliefert und seinem in der Vorrede, freilich dunkel, angegebenen Vorhaben gemäss sich um den arithmetischen Unterricht an den lateinischen Schulen Bayerns einiges Verdienst erworben haben. Die Aufgaben für zusammengesetzte Proportionsfälle werden nach ihrem Wesen nicht erklärt, weswegen auch die daraus zu gewinnende Belehrung für manche Klassenlehrer und den bei weitem grössten Theil der Schüler nicht gründlich werden kann. Auf den Kettensatz scheint der Verf. besonderes Gewicht zu legen, was Rec. um so weniger billigen kann, als er denselben für nichts anderes als für einen Kunstgriff hält, der den Lernenden nicht in das Wesen der Aufgaben einführt; letzterer soll ihn wohl kennen, er soll ihm aber kein sogenanntes Steckenpferd werden. Nebst der Gesellschaftsrechnung sollte auch die Vermischungs-, Gewinn- und Verlustrechnung in einigen Aufgaben berührt sein. Die Tafeln für Maasse, Gewichte u. Münzen sind fast wörtlich aus *Magold's* Lehrbuch der Mathematik Ir Thl. entnommen, was der Verf. hätte angeben sollen.

Das Lehrbuch hat wohl gegen manche andere Lehrbücher der Arithmetik z. B. das von *Neubig*, *Mayer*, *Hoffmann* und Anderen einige Vorzüge, entspricht aber in der Bearbeitung aller arithmetischen Disciplinen weder einem wissenschaftlichen Vortrage (dem sich der Verf jedoch nur annähern wollte), noch den Forderungen zur Befriedigung der Bedürfnisse des arithmetischen Unterrichtes an lateinischen Schulen. Rec. glaubt den Verf. sowohl auf die hauptsächlichsten Mängel seiner Arbeit als auch darauf aufmerksam gemacht zu haben, wie er theils dem Geiste der Wissenschaft, theils den Bedürfnissen des Unterrichtes entsprechender dieselbe hätte einrichten sollen. Druck und Papier der Schrift sind gut; auch ist der Preis nicht hoch, eine für ein Schulbuch angemessene Eigenschaft. *R. D.*

Leitfaden zum Unterrichte in der elementaren Mathematik für seine Schüler entworfen von Dr. *Georg Mayer*, Professor am alten Gymnasium in München. Iste Abtheilung, enthaltend Arithmetik und ebene Geometrie mit 2 Steindrucktafeln, München, in der Anton Weberischen Buchhandlung. 1829. IIte Abtheilung, enthaltend Stereometrie und Trigonometrie mit 1 Steindrucktafel. Daselbst 1831 in der Jos. Lindauerschen Buchhandlung. gr. 8. Pr. 1 Fl. 54 Kr.

Die Zusammenstellung eines Werkes aus mehreren Andern oder das Abschreiben desselben von einem Anderen, ist bei der grossen Schreiblust unserer Zeit eine häufige Erscheinung,

Digitized by Google

Schäden und Mißstände, die sich in der Armut Rußlands zeigen, sind nicht neu. Sie sind nur in ihrer Ausdehnung größer geworden. Sie sind nicht neu, weil sie schon vor dem Kriege bestanden haben

sequente Lehrmethode befolgt und die richtige Folgerun nebst innerem Zusammenhang dem Bearbeiter stets vor Auge schweben.

Von Allem findet man in dem Leitfaden nichts, und Re ist überzeugt, dass der Verf., wenn er seine Arbeit nach de Gesichtspunkten, welche hier nur kurz angedeutet wurde selbst beurtheilen sollte (dass er diese Gesichtspunkte zu wü digen verstehe, dürfen wir ihm als Lehrer der Mathematik eine Gymnasiums der Haupt- und Residenzstadt Bayerns und gar al Doktor, wahrscheinlich der Philosophie, zutrauen), mit seine Bearbeitung eben so wenig zufrieden sein kann, wie jeder Sachver ständige, und dass er, wenn ihm diese Aufgabe gegeben würd bei unparteiischem Verfahren seine Arbeit nach diesem Maass stabe bemessend, sie weder in wissenschaftlicher Hinsicht noc für Lehranstalten zum gelehrten Stande für brauchbar erklä ren würde.

Rec. hält es übrigens für seine Pflicht, wegen dieses aller dings harten Urtheils einige Beweise zu liefern. In § 2 heis es: Die Mathematik ist entweder rein oder angewandt und i § 3 wird die Mathematik eingetheilt in Elementar-Mathemati und in höhere; erstere begreift Arithmetik und Geometrie, wel che ebene oder körperliche ist; die Verbindung der Arith metik mit Geometrie giebt Trigonometrie. Jeder Sachkundig erkennt das Unlogische dieser Angabe. Die Mathematik is Wissenschaft der Grössen; diese aber sind Zahlen- und Raum grössen, woraus die reine oder angewandte Mathematik er wächst. Jede dieser Disciplinen ist entweder eine besondere die Ziffernrechnung und Trigonometrie mit ihrer Anwendun auf Vielecke, oder allgemeine, Darstellung der Arithmetik i allgemeinen Zeichen und Geometrie. Die Theile der höhere Mathematik sind übergangen; auch wird vom Gebiete der an gewandten Mathematik gar nichts gesagt, und doch soll de Gymnasialschüler das Gesammtgebiet derselben kennen lernen Die eigentlich mathematische Methode wird höchst dürftig be rührt und weder die Sach- noch Worterklärung bezeichnet, we der das Wesen noch die Theile eines Lehrsatzes und Beweise dargestellt, weder der Folgesatz noch die Aufgabe nach Erfor derniss erörtert. Zusätze nennt der Verf. solche, welche Leh ren enthalten, die aus anderen Sätzen unmittelbar folgen. Rec kann diese nur Folgesätze und Zusätze solche nennen, welch Wahrheiten oder Forderungen enthalten, die noch näher darge than werden müssen.

Die Arithmetik verbindet der Verf. in einer Abtheilun mit der ebenen Geometrie und begeht dadurch einen derbe logischen Verstoss gegen Anordnung der Wissenschaft; ersteri behandelt er in 9 Artikeln, deren erster von ganzen Zahlen un Grössen(?), der 2te von den Brüchen, der 3te von den Würde

Digitized by Google

d'Pacchi, der über eine hervorragende Praxis, die sich bis ins Gebirge erstreckte, verfügte, hatte sich in seinem Hause eine Art Poliklinik eingerichtet, in der er täglich Kranke ohne Honorar behandelte. Er hatte sich dazu einen Assistenten gehalten, der ihm bei seinen Verrichtungen half. Dieser Assistent, Dr. Ferrari

imaginären Faktor $\sqrt{-1}$ und seine verschiedenen Potenzen u. drgl. aufmerksam, woraus er ersehen wird, dass er von allen diesen Disciplinen nicht einmal einen leeren Schatten mitgetheilt hat. Auf den Binomialsatz die Lehre von den Logarithmen folgen zu lassen, ist ein Beweis von unverzeihliche Nachlässigkeit.

Noch magerer und chaotischer als alle bisherigen Lehren sind die Gleichungen behandelt. Rec. vermisst die Erörterung von analytischen und synthetischen Gleichungen, von den drei Hauptgegensätzen für die Auflösung derselben und von deren Anwendung. Die Momente der Gleichung kennt der Verf. nicht, wenn er sie in der Formatio, Reduktio und Solutio findet. Für die Theorie der Gleichungen kömmt die Formatio gar nicht in Sprache; erst bei ihrer Anwendung auf Aufgaben lernt sie der Anfänger kennen, indem er aus den gegebenen Bedingungen derselben eine Gleichung bilden lernen muss. Das Geschäft der Auflösung besteht in drei Momenten: in der Einrichtung, Ordnung und Reduktion der Gleichung. Mit den einfachen Gleichungen verbindet der Verf. die unbestimmten Aufgaben, so, als wenn es keine unbestimmte quadratische Aufgaben gäbe. Die Darstellung der quadratischen Gleichungen ist ganz misslungen, indem die Gesichtspunkte der indirekten Auflösung derselben mit 2 oder 3 Unbekannten ganz übersehen sind. Unzählig viele andere Mängel des arithmetischen Theiles kann Rec. nicht berühren, um noch einigen Raum für den geometrischen übrig zu behalten.

Die Geometrie weicht von den Ansichten Magold's noch viel weniger ab als die Arithmetik. Wahrheiten, welche sich aus Erklärungen ergeben, nennt der Verf. ganz irrig Zusätze, dass alle rechte Winkel gleich sind, dass alle geradlinige Figuren so viel Ecken als Seiten haben, dass alle Radien oder Durchmesser desselben Kreises einander gleich sind, u. d. m. sind Grundsätze. Die Eintheilung der Dreiecke nach Winkeln folgt ganz unlogisch nach ihrer Congruenz, obgleich der Schüler schon erkennen soll, was z. B. congruente rechtwinkelige Dreiecke sind, dass ein Dreieck nur einen rechten oder stumpfen Winkel haben kann u. s. w. Eben so unlogisch folgt die Lehre von den Parallellinien nach der Congruenz der Dreiecke, wodurch Disciplinen getrennt werden, die nothwendig zu einander gehören.

Nach einigen Sätzen vom Dreiecke kömmt der Verf. auf die Parallelogramme, dann auf den Kreis und auf Aehnlichkeit der Figuren, wodurch er zusammengehörige Disciplinen eben so wie vorher trennt, und dem klaren Verständnisse grosse Hindernisse in den Weg setzt. Die Gleichheit der Parallelogramme, der pythagorische Satz und andere Sätze über Verhältnisse der Flächen geometrischer Grössen können doch g

Digitized by Google

durch das Reichsgesetz erworben werden, kann es dem Reichsgesetz nicht widersprechen. Es ist also nicht möglich, daß ein Gesetz, das nach Art. 6 Abs. 2 Satz 2 RV. erlassen wird, mit einem Gesetz, das nach Art. 6 Abs. 2 Satz 1 RV. erlassen wird, in Widerspruch steht. Ein Widerspruch zwischen beiden Gesetzen ist nicht möglich, weil das Gesetz nach Art. 6 Abs. 2 Satz 2 RV. nur Gesetze erlassen kann, die nicht in Widerspruch mit Gesetzen nach Art. 6 Abs. 2 Satz 1 RV. stehen. Es kann also nicht vorkommen, daß ein Gesetz nach Art. 6 Abs. 2 Satz 2 RV. ein Gesetz nach Art. 6 Abs. 2 Satz 1 RV. aufhebt. Ein Gesetz nach Art. 6 Abs. 2 Satz 2 RV. kann nur Gesetze aufheben, die nicht nach Art. 6 Abs. 2 Satz 1 RV. erlassen sind. Ein Gesetz nach Art. 6 Abs. 2 Satz 1 RV. kann nur Gesetze aufheben, die nicht nach Art. 6 Abs. 2 Satz 2 RV. erlassen sind. Ein Gesetz nach Art. 6 Abs. 2 Satz 2 RV. kann nur Gesetze aufheben, die nicht nach Art. 6 Abs. 2 Satz 1 RV. erlassen sind. Ein Gesetz nach Art. 6 Abs. 2 Satz 1 RV. kann nur Gesetze aufheben, die nicht nach Art. 6 Abs. 2 Satz 2 RV. erlassen sind.

Verhältniss des Durchmessers im Kreise zur Peripherie zu be stimmen. Rec. weiss nicht, was er von einer solchen Inkonse quenz im Vortrage und von einer solchen Unordnung sagen soll Der Verf. scheint sich um Gründlichkeit eben so wenig, als un eine gesetzmässige Lehrmethode bekümmert zu haben; dies Behauptung bestätigt der § 169, der als Lehrsatz den Inhal eines Rechteckes finden lehrt. Hätte der Verf. zuerst nachge wiesen, wie der Inhalt einer Figur von Grundlinie und Höh abhängt, so würde er verständlich geworden sein. Rec. sieh nicht ein, was den Verf. bewogen hat, die Inhaltsbestimmun des Rechteckes, Paralleltrapezes und regelmässigen Vielecke als Lehrsätze, und die des irregulairen und Kreises als Aufga ben zu behandeln. Alle Berechnungen können in nichts anderen als in Aufgaben bestehen. Gleiche chaotische Verwirrung lieg in den §§ 175 — 187, in denen zuerst von der Verwandlung un Theilung, dann von der Vergleichung geredet wird. Bekannt lich beruhen viele Aufgaben über Verwandlungen und Theilun gen der Figuren auf der Vergleichung derselben, und doc kehrt der Verf. das Ganze um: Er muss eine ganz eigene Logi haben, die aber mit einer vernünftigen Behandlung einer Wis senschaft durchaus nichts gemein haben kann, sonst wäre vo deren Studium nichts zu erwarten. Von Allem findet man i der vorliegenden Abtheilung kaum das Nothdürftigste, so das es selbst dem fähigsten Gymnasialschüler nicht möglich wird sich von dem Wesen der Arithmetik und Geometrie klare un deutliche Begriffe zu machen. Besteht die Arithmetik nur au einem mageren und oft chaotisch zusammengetragenen Geripp von Sätzen, so ist die Geometrie ein wahres Labyrinth, in wel ches kein Lernender zu dringen im Stande ist. Hat ihn auc der Verf. gleichsam mit verbundenen Augen in dasselbe geführt so wird er sich in den Irrsälen desselben weder zurecht finden noch von einem schon betretenen die vorzüglichsten Merkmal kennen lernen, da sein Geist in steter Dunkelheit verbleibt, un derselbe nie in's Helle zu schauen gelehrt wird.

Bei einem solchen fehlerhaften Vortrage in der Arithmeti und Geometrie lässt sich für die 2te Abtheilung, welche di Stereometrie und Trigonometrie enthält, eben so wenig Erfreu liches erwarten, da erstere rein auf der Geometrie, und letz tere auf Arithmetik und Geometrie, d. h. Longimetrie und Pla nimetrie beruht. Schon die Verbindung der Stereometrie mi der Trigonometrie wirft ein nachtheiliges Licht auf das Ganze jene gehört im Allgemeinen zur Geometrie, diese bildet mit de Polygonometrie besondere Theile derselben. Es werden gan heterogene Theile zusammengestellt, ein Fehler, den sich de Geleitsmann des Verf., Hr. Magold, nicht zu Schulden komme lässt. Doch vielleicht wollte uns der Verf. hier etwas Neue geben, oder doch wenigstens seiner Arbeit ein Gewand geben

Digitized by Google

Ein Artikel, der sich mit dem Thema Kinderarbeit befasst, ist in der Rubrik „Kinder“ zu finden. Ein Artikel, der sich mit dem Thema Kinderarbeit befasst, ist in der Rubrik „Kinder“ zu finden. Ein Artikel, der sich mit dem Thema Kinderarbeit befasst, ist in der Rubrik „Kinder“ zu finden.

Ein Artikel, der sich mit dem Thema Kinderarbeit befasst, ist in der Rubrik „Kinder“ zu finden. Ein Artikel, der sich mit dem Thema Kinderarbeit befasst, ist in der Rubrik „Kinder“ zu finden. Ein Artikel, der sich mit dem Thema Kinderarbeit befasst, ist in der Rubrik „Kinder“ zu finden.

arithmetischen Theile keine Anleitung dazu erhielt. Die Formel für den abgekürzten Kegel konnte viel kürzer mitgetheilt werden, da der Schüler denselben als eine unendlich eckige abgekürzte Pyramide anzusehen hat. Für die Kugel vermisst man mehrere Berechnungen; die regelmässigen Körper sind ganz übergangen.

Die Trigonometrie dürfte eher einigen Beifall erhalten, da ihre Lehren mit mehr Besonnenheit und Umsicht dargestellt sind. Die Aufgaben sind sorgfältiger ausgewählt und berechnet; die einzelnen Lehren in einer consequenteren Ordnung an einander gereiht, und eben deswegen leichter verständlich. Die Ableitung mancher Formeln hätte kürzer geschehen und der Raum für andere wichtige Materien erspart werden können. Durch die Einführung der Lehren von den sphärischen Dreiecken hat der Verf. für den Vortrag der mathematischen Geographie einige Vortheile dargeboten; jedoch hat er in *Ammon's* Lehrbuch dieser Wissenschaft keine besonders gute Belehrung finden können; die schiefen Ansichten desselben hat er zur Vorbereitung für solche Aufgaben als Einleitung mit aufgenommen.

Indem Rec. auf das ganze Werk, seinen Inhalt, dessen Anordnung und Behandlung im Vergleich mit dem, was ein gutes Lehrbuch erfordert, einen Blick zurückwirft, glaubt er überzeugend dargethan zu haben, dass der Verf. weder von Seiten der Wissenschaft noch viel weniger von Seiten des Gebrauches seiner Arbeit an Lehranstalten sich einiges Verdienst erworben hat. Da letztere nichts weniger als eine selbstständige ist, so kann sie durchaus nicht als wissenschaftlich, sondern als blosses Compilat aus Magold's Lehrbuch angesehen werden. Ob diese Handlungsweise dem Verf. zur Ehre gereicht, mag er sich selbst beantworten; und dass sein Lehrbuch für den Unterricht in der Mathematik an einem Gymnasium ganz unbrauchbar ist, wird er im Stillen bei dessen Gebrauch schon mehrmals beobachtet haben. Die Früchte werden sich an seinen Schülern auf eine Weise zu erkennen geben, die für ihn selbst höchst unerfreulich ist. Sehr viele Druckfehler entstellen das sonst gut gedruckte Werk sehr, was dem Verf. gleichfalls nicht zur Ehre gereicht, da er sich am Druckorte selbst befindet.

R. D.

Lehrbuch der Geometrie zum Gebrauche in gelehrten Schulen und anderen höheren Bildungsanstalten von *J. T. Ahrens*, Dr der Philos. u. Professor der Mathematik am protestant. Gymnasium in Augsburg. Mit XI Steindrucktafeln. Nürnberg 1831 bei J. L. Schrag. VIII u. 392 S. gr. 8. Pr. 3 Fl.

Der Verf. giebt in der Vorrede an, nach wissenschaftlicher Strenge, Deutlichkeit, Bestimmtheit und Kürze gestrebt

Digitized by Google

ist die Liebe Gottes im Menschen, die Gemeinschaft, in welcher der Mensch mit Gott steht, und die Gott mit dem Menschen hat. Diese Gemeinschaft ist nicht eine äußerliche, sondern eine innerliche, wesentliche, lebendige, ewige. Sie ist nicht eine Gemeinschaft, die nur in Gedanken, Vorstellungen, Empfindungen besteht, sondern eine Gemeinschaft, die sich auch in der Tat, in der Wirklichkeit, im Leben bewährt. Sie ist nicht eine Gemeinschaft, die nur in der Zeit besteht, sondern eine Gemeinschaft, die auch über die Zeit hinausreicht, die auch in der Ewigkeit fortdauert. Sie ist nicht eine Gemeinschaft, die nur in der Kirche, sondern eine Gemeinschaft, die auch außer der Kirche, ja selbst in der Welt besteht. Sie ist nicht eine Gemeinschaft, die nur in der Gegenwart, sondern eine Gemeinschaft, die auch in der Vergangenheit bestanden hat. Sie ist nicht eine Gemeinschaft, die nur in der Vergangenheit bestanden hat, sondern eine Gemeinschaft, die auch in der Gegenwart besteht. Sie ist nicht eine Gemeinschaft, die nur in der Gegenwart besteht, sondern eine Gemeinschaft, die auch in der Zukunft bestehen wird. Sie ist nicht eine Gemeinschaft, die nur in der Zukunft bestehen wird, sondern eine Gemeinschaft, die auch in der Gegenwart besteht. Sie ist nicht eine Gemeinschaft, die nur in der Gegenwart besteht, sondern eine Gemeinschaft, die auch in der Vergangenheit bestanden hat. Sie ist nicht eine Gemeinschaft, die nur in der Vergangenheit bestanden hat, sondern eine Gemeinschaft, die auch in der Gegenwart besteht. Sie ist nicht eine Gemeinschaft, die nur in der Gegenwart besteht, sondern eine Gemeinschaft, die auch in der Zukunft bestehen wird.

so mehr, da der Verf. diese Materien für andere geometrische Flächengrössen trennt. Auch kann Rec. nicht billigen, in einem Lehrbuche der Geometrie die Stereometrie ganz selbstständig zu betrachten, während sie doch ein Theil der Geometrie ist. Nach des Rec. Ansicht ist Geometrie der allgemeine Begriff für die Lehren von den Linien, Winkeln und ihren Verhältnissen, gewöhnlich Longimetrie; für die von den Flächen, ihrer Ausmessung, geometrische Vergleichung, Verwandlung und Theilung, Planimetrie, und endlich für die von den Körpern, ihren Verhältnissen zu ihrer Gleichheit, Ausmessung, Verwandlung und Theilung. Unter diese drei Hauptabtheilungen lassen sich alsdann die einzelnen Betrachtungen der geometrischen Grössen bringen, wodurch Einfachheit und Klarheit in den Vortrag und ein allgemeiner Ueberblick über das allgemeine geometrische Gebiet erzweckt wird.

In Betreff des heuristischen Vortrages ist Rec. mit dem Verfasser in so fern einverstanden, als er während des Unterrichtes den Schüler stets selbst zum Beweise der behaupteten Wahrheit gelangen lässt, als er die Thätigkeit der Schüler unaufhörlich in Anspruch nimmt, und bald analytisch, bald synthetisch zu Werke geht. Allein für ein Lehrbuch kann er die genaue Befolgung des heuristischen Vortrages weder zweckmässig noch ganz verträglich mit dem Unterrichte in der Mathematik an Gymnasien finden. Der Verf. verspricht sich zu viel davon, hält aber jenen Vortrag nicht einmal stets ein, wodurch er selbst zu erkennen giebt, dass seinem Lehrbuche keine allgemein durchgreifende Idee der Lehrmethode zum Grunde liegt. Der Schüler soll ein Ziel, d. h. die Wahrheit des Lehrsatzes, erreichen; er muss also mit letzterer einigermaassen bekannt sein, um zu wissen, worauf er hinkommen soll. Dabei müssen alle unnöthigen Umwege streng vermieden werden, was der Verf, in vielen Darstellungen nicht berücksichtigte. Manche Lehrsätze sind mit einer solchen Breite entwickelt, dass der Schüler wegen der vielen Nebensätze den Hauptsatz ganz ausser Acht verliert. Auch lernt er bei diesem Streben nicht immer die zum Beweise absolut erforderlichen Hülfssätze kennen. Nebst dem wird er mit der eigentlich mathematischen Methode, d. h. mit der Art und Weise, wie man in der Mathematik zur Kenntniss ihrer Wahrheiten gelangt, in des Verf. Lehrbuche gar nicht bekannt. Dieser Mangel gehört zu den empfindlichsten seines Lehrbuches, den Rec. höchst ungern beobachtete.

Eine gründliche und genaue, aber doch kurze Erklärung der Hauptgegenstände und deren Begriffe eines Abschnittes muss bezeichnend vorausgehen; sie führt den Schüler von selbst zu den Grundsätzen, auf deren genauer, deutlicher und gründlicher Erfassung das Gebiet der Geometrie, ja der ganzen Mathematik beruht. Auf sie muss während des Vortrages oft ver-

Digitized by Google

Alpen-Kalke. Aus der Wiederholung solcher Arten schließt Verf., daß die Kalke von Hallstatt, Aussee, Ischl, Enzesfeld, Adnet, Hierlatz, Kammerkahr, Schafberg, Gosau, Grünbach, Neuberg, Mürzsteg, Kirchberg, Reichenhall, Berchtesgaden, Hohenaschau, Kufstein, Kössen, Lienz, Raibl, Cilli, Hallein, Windischgarsten, Mixnitz, Veitsch, Schneeberg, Rax, Hernstein, Enzersdorf, Kalksburg, Hütteldorf, Lunz, Gutenstein, Ofen, Vicenza, Verona, Trient, Recoaro, Esino, Lugano, Varenna, Como, Bergamo, Brescia, Judicarien, Tolmezzo, Paularo

trage, wozu ihn der heuristische Weg geführt haben mag, anschauliche Begriffsbestimmungen mit dem Wissenschaftlichen vermischt und hier, wie in mehreren anderen Abschnitten der Bestimmtheit und Kürze geschadet. Bevor vom Maasse u. Verhältnisse der Winkel die Rede sein kann, muss der rechte Winkel erklärt sein, da dieser zum Maasse jener dient; der Verf. kehrt dieses um; die Gesetze von den Neben- und Vertikalwinkeln trägt er sehr breit vor, was um so nachtheiliger wirkt, als der Anfänger die Hauptgesetze nicht zu unterscheiden gelehrt wird. Auch die Lehre von den Parallellinien wird zu umständlich und wortreich dargestellt. Rec. vermisst einige Sätze, z. B. dass zwei auf die Schenkel des Winkels errichtete Lothe sich im Winkelraume schneiden; dass Parallele zwischen Parallelen gleich sind, und kann es nicht billigen, dass mit diesen Winkel- und Linien-Beziehungen die Erklärung der Figuren verbunden und nicht dem zweiten Abschnitte oder der oben gewünschten allgemeinen Einleitung vorangeschickt sind.

Für die Congruenz der Dreiecke vermisst Rec. die Nachweisung der hierzu nothwendigen Bedingungen in Bezug auf die Voraussetzung, den Schluss und die Folge, und muss es besonders tadeln, dass zuerst vom Maasse der Dreieckswinkel, vom Aussenwinkel und dann von der Eintheilung der Dreiecke nach Seiten und Winkel gesprochen wird; hierin liegen einige logische Verstösse, die den inneren Zusammenhang der Wahrheiten nicht erkennen lassen. Denn aus dem Satze, dass die Summe der Dreieckswinkel $=2R$ ist, kann keine Eintheilung der Dreiecke folgen, wohl aber folgt daraus, dass im recht- oder stumpfwinkeligen Dreiecke die zwei spitzen Winkel $=R$ sind; die recht- u. stumpfwinkeligen Dreiecke lernt der Schüler aber erst nach jenem Satze kennen, mithin wird der Verf. sein Versehen selbst erkennen. Die Entwickelung der Congruenz will dem Rec. ebenfalls nicht zweckmässig erscheinen; sie ist nicht allein sehr ausgedehnt und hier und da verworren, sondern auch nach ihrem Wesen nicht erschöpft. Nach des Recens. Ansicht musste der Verf. von der Erklärung der Bedingungen der Congruenz ausgehen und dann die 5 Lehrsätze für dieselbe ununterbrochen folgen lassen, woraus der Schüler die Congruenz der recht- u. stumpfwinkeligen Dreiecke in 3 Lehrsätzen selbstthätig ableiten würde. Erst dann dürfen die Beziehungen und Eigenschaften der Seiten, Winkel und Lothe im Dreiecke folgen. Viele Wahrheiten, welche der Verf. auf einem breiten Wege zu beweisen sucht, z. B. die Congruenz rechtwinkeliger Dreiecke, wenn eine homologe Seite und ein solcher spitzer Winkel bekannt ist, wozu über $\frac{1}{2}$ Seite verwendet wird; diesen Satz erkennt jeder aufmerksame Schüler von selbst; denn der rechte Winkel ist ohnehin bekannt, also auch die Richtung seiner Schenkel u. s. w.

Digitized by Google

Se. Exc. Card. von Widmerpool, Erz-Bischof von Canterbury, Primas von England, Präsident der Kommission, hat sich nach Rom begeben, um dort die Ernennung eines Nachfolgers für den verstorbenen Card. Howard zu betreiben, welcher letztere bekanntlich auch Präsident unserer Kommission war.

Se. Exc. Card. Howard, Erz-Bischof von Canterbury, Primas von England, Präsident der Kommission, ist gestorben.

Die Ernennung des Nachfolgers des Verstorbenen ist Vorrecht und Pflicht des Heiligen Vaters.

Se. Exc. Card. Howard, Erz-Bischof von Canterbury, Primas von England, Präsident der Kommission, ist gestorben. Die Ernennung des Nachfolgers des Verstorbenen ist Vorrecht und Pflicht des Heiligen Vaters. Se. Exc. Card. von Widmerpool, Erz-Bischof von Canterbury, Primas von England, Präsident der Kommission, hat sich nach Rom begeben, um dort die Ernennung eines Nachfolgers für den verstorbenen Card. Howard zu betreiben, welcher letztere bekanntlich auch Präsident unserer Kommission war.

Se. Exc. Card. Howard, Erz-Bischof von Canterbury, Primas von England, Präsident der Kommission, ist gestorben. Se. Exc. Card. von Widmerpool, Erz-Bischof von Canterbury, Primas von England, Präsident der Kommission, hat sich nach Rom begeben, um dort die Ernennung eines Nachfolgers für den verstorbenen Card. Howard zu betreiben, welcher letztere bekanntlich auch Präsident unserer Kommission war. Die Ernennung des Nachfolgers des Verstorbenen ist Vorrecht und Pflicht des Heiligen Vaters.

geradliniger Figuren nebst ihrer Ausmessung ist Rec. nicht einverstanden; sie ist nicht logisch und enthält einen grossen Verstoss gegen das Wesen des heuristischen Vortrages. Die Gleichheit der Parallelogramme und Dreiecke geht der Ausmessung derselben vor, worin der Verf. es sehr versehen hat. Zuerst muss der Lernende in das Wesen der Flächeninhalte der Figuren eingeführt werden, bevor von ihrer Gleichheit zu sprechen ist; dann würde sich das Verhalten der Flächen von selbst ergeben. Weiss z. B. der Lernende, dass der Inhalt eines Parallelogrammes ein Produkt aus dem Maasse der Grundlinie in das der Höhe ist, so folgert er aus dieser Wahrheit alle andere über die Gleichheit und Verhältnissmässigkeit je zweier Parallelogramme. Dagegen arbeitet sich der Verf. in einem wahrhaft ermüdenden Vortrage durch diese Materien hindurch und wird doch nicht verständlich: um z. B. darzustellen, dass Rechtecke von gleichen Höhen sich wie ihre Grundlinien verhalten, braucht der Verf. beinahe zwei Seiten; Rec. darf mit vollem Rechte fragen, ob dieses Kürze zu nennen ist, da bei einer wissenschaftlichen und logischen Behandlung die Wahrheit in 3 bis 4 Zeilen dargethan wird? Zugleich ist es ein Fehler, vom Verhalten der Rechtecke von gleichen Höhen, und nicht im Allgemeinen von dem der Parallelogramme von verschiedenen Grundlinien und Höhen auszugehen. Denn hat der Anfänger diese allgemeine Wahrheit erfasst, so hat der Lehrer ein ausgedehntes Feld, die Urtheilskraft jenes zu üben, und aus derselben die verschiedenen besonderen Wahrheiten in Bezug auf verschiedene Höhen und gleiche Grundlinien oder umgekehrt, in Bezug auf die verschiedenen Arten von Parallelogrammen und auf die Dreiecke, den Anfänger selbstthätig ableiten und erklären zu lassen. Mehr Interesse erregen die Aufgaben dieses Abschnittes, indem sie besonders geeignet sind, den Scharfsinn zu wecken, zu üben, und dazu beitragen, die bisher vorgetragenen Lehren noch gründlicher kennen zu lernen. In Betreff der auf die Verwandlung und Theilung der Figuren sich beziehenden Aufgaben muss jedoch Rec. bemerken, dass er sie hier nicht am rechten Orte findet; sie sollten einen eigenen Abschnitt bilden oder mit dem 7ten Abschnitte vereiniget sein. Auch vermisst man die wesentlichsten Angaben über das Verwandeln der Figuren, damit der Anfänger einen klaren Begriff von dieser geometrischen Disciplin erhält, ohne welchen ihm manche Darstellungen dunkel bleiben müssen.

Die Lehre vom Kreise und den verschiedenen Verhältnissen seiner Linien sollte kürzer behandelt sein. Auch kann es nicht gebilligt werden, die Linien- und Winkelverhältnisse des Kreises mit denen seiner Fläche zu vermischen; die Einfachheit und Deutlichkeit wird beeinträchtigt; der Verf. hat die ihn leitende Idee seiner Bearbeitung nicht immer vor Augen gehabt. Die

Digitized by Google

Bandbuch der Physiologie des Menschen. Hrsg. von Nagel. 4 Bde. Braunschweig, Vieweg & Sohn, 1904—1909. 4°. Geh. 200 M. Geb. 220 M. Bd. 1. Physik. Chemie. Geh. 24 M. Geb. 26 M. Bd. 2. Geh. 40 M. Geb. 44 M. Bd. 3. Geh. 60 M. Geb. 66 M. Bd. 4. Geh. 76 M. Geb. 82 M.

Der Katalog ist eine Zusammenstellung der Buchtitel, die ausgearbeitet sind nach den Grundsätzen, die für die Preußischen Bibliotheken gelten. Er ist also ein Katalog, wie er in jeder Bibliothek vorhanden sein muß. Die Bibliothek des Reichsgesundheitsamtes ist eine Fachbibliothek, die sich auf die Gebiete der Hygiene, Medizin, Pharmazie, Nahrungsmittelkunde und verwandte Gebiete erstreckt. Sie hat gegenwärtig 30 000 Bände und 1000 Zeitschriften. Der Katalog ist in Zettelform hergestellt und wird in Buchform herausgegeben. Er ist nach Verfassern und Sachtiteln geordnet. Die Sachtitel sind nach dem Schlagwortsystem gebildet. Dieses ist das Preußische Schlagwortsystem. Dieses ist das Schlagwortsystem, das in den Preußischen Bibliotheken gilt. Es ist also ein Katalog, wie er in jeder Bibliothek vorhanden sein muß. Die Bibliothek des Reichsgesundheitsamtes ist eine Fachbibliothek, die sich auf die Gebiete der Hygiene, Medizin, Pharmazie, Nahrungsmittelkunde und verwandte Gebiete erstreckt. Sie hat gegenwärtig 30 000 Bände und 1000 Zeitschriften. Der Katalog ist in Zettelform hergestellt und wird in Buchform herausgegeben. Er ist nach Verfassern und Sachtiteln geordnet. Die Sachtitel sind nach dem Schlagwortsystem gebildet. Dieses ist das Preußische Schlagwortsystem. Dieses ist das Schlagwortsystem, das in den Preußischen Bibliotheken gilt.

Verf. Lehrbuch zu oft geschieht, so verliert die Sache an Interesse, und der Lernende selbst wird nicht angereizt, seine Kräfte zu versuchen; vielmehr erregt solche unnöthige Wiederholung und umständliche Beweisführung Abneigung und Ueberdruss. Rec. muss selbst gestehen, dass ihn schon beim Anblicke der oft ganze Seiten ausfüllenden Beweisführungen ein gewisses Unbehagen anwandelte und er nur mit Anstrengung den Entwickelungen folgen konnte. Möge der Verf. bei einer etwaigen zweiten Auflage seines Werkes darauf sehen, und sich ernstlicher der Kürze befleissigen.

Für die Erklärungen der Körper geht der Verf. unlogisch von der Pyramide aus; denn die pyramidalischen Körper müssen sowohl bei ihrer Erklärung als auch bei ihrem Verhalten und ihrer Berechnung auf die prismatischen zurückgeführt werden; dass der Kegel ein pyramidalischer und der Cylinder ein prismatischer Körper ist, hätte der Verf. nicht übersehen sollen; auch kann Rec. es nicht billigen, die regelmässigen Körper im Besonderen, z. B. ein regelmässiges Tetraeder, Oktaeder u. s. w. zu nennen, da diese letzteren Benennungen schon die Regelmässigkeit der Körper bezeichnen. Diese behandelt er mit vorzüglicher Aufmerksamkeit und besser als es in den gewöhnlichen Lehrbüchern geschieht. Hätte er nun freilich in manchen Construktionen weniger umständlich sein sollen, so hält ihm dieses Rec. in so fern zu gut, als er es auf das fleissige Streben rechnet, von den Schülern verstanden zu werden. Da aber mit dem Vortrage in der Stereometrie die Netze der Körper von Pappe verbunden sind, also dem Lernenden durch die Anschauung bekannt werden, so glaubt Rec., dass durch dieses anschauliche Moment weit mehr gewonnen wird, als durch viele und ausgedehnte Erklärungen über Entstehung und Construktion der Körper; Rec. hat sich von den Erfolgen beider hinreichend überzeugt. Die wissenschaftliche Behandlung der Materien des 10ten Abschnittes ist dem Verf. im Durchschnitte gelungen; mehr Ordnung und Berücksichtigung des inneren Zusammenhanges der Wahrheiten wäre sehr zu wünschen. Zur Auffindung von Wahrheiten, welche sich aus Lehrsätzen ergeben, hat der Verf. dem Lernenden wenig Gelegenheit gegeben. Rec. macht nur auf die zwei Sätze aufmerksam: Prismata von verschiedenen Grundflächen und Höhen verhalten sich wie die Produkte aus diesen Grössen, und eine Pyramide, welche mit einem Prisma gleiche Grundfläche und Höhe hat, ist ein Drittel des letzteren. Aus diesen Sätzen folgert der Schüler fast alle andere Wahrheiten, welche diese Gegenstände betreffen, von selbst.

Die Verbindung der Lehren des Cylinders und Kegels mit der Kugel ist nicht zweckmässig, da jener ein unendlich vieleckiges Prisma und dieser eine solche Pyramide ist; was von

Digitized by Google

Kaiser und Reichskanzler Bethmann Hollweg, der während der Julikrise 1914 in Berlin weilte, hatte sich in Wien für eine Politik der Stärke eingesetzt, um Österreich-Ungarn zu einem Krieg gegen Serbien zu bewegen. Die deutsche Politik wollte den Weltkrieg, um ihre Weltmachtpläne durchzusetzen. Sie wollte Österreich-Ungarn als Bündnispartner nicht verlieren, weil sie sonst isoliert gewesen wäre. Deutschland hatte sich mit Österreich-Ungarn verbündet, weil es sich von Russland bedroht fühlte. Es wollte Russland, das es als Hauptfeind ansah, durch einen Präventivkrieg ausschalten. Deutschland hatte Österreich-Ungarn zum Krieg gegen Serbien gedrängt, weil es sich von Russland bedroht fühlte. Es wollte Russland, das es als Hauptfeind ansah, durch einen Präventivkrieg ausschalten. Deutschland hatte Österreich-Ungarn zum Krieg gegen Serbien gedrängt, weil es sich von Russland bedroht fühlte. Es wollte Russland, das es als Hauptfeind ansah, durch einen Präventivkrieg ausschalten. Deutschland hatte Österreich-Ungarn zum Krieg gegen Serbien gedrängt, weil es sich von Russland bedroht fühlte. Es wollte Russland, das es als Hauptfeind ansah, durch einen Präventivkrieg ausschalten.

Abb. 1: Kaiser Wilhelm II.

Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand durch serbische Nationalisten war Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich ein willkommener Anlass, um Serbien zu vernichten. Deutschland hatte Österreich-Ungarn zum Krieg gegen Serbien gedrängt, weil es sich von Russland bedroht fühlte. Es wollte Russland, das es als Hauptfeind ansah, durch einen Präventivkrieg ausschalten. Deutschland hatte Österreich-Ungarn zum Krieg gegen Serbien gedrängt, weil es sich von Russland bedroht fühlte. Es wollte Russland, das es als Hauptfeind ansah, durch einen Präventivkrieg ausschalten. Deutschland hatte Österreich-Ungarn zum Krieg gegen Serbien gedrängt, weil es sich von Russland bedroht fühlte. Es wollte Russland, das es als Hauptfeind ansah, durch einen Präventivkrieg ausschalten.

mancherlei Empfehlungsausdrücke eingeschlichenen Wuc
kraute Grenzen zu setzen. Schon die Bestimmung des We
versetzt den Verf. in die Enge; es soll zum Selbstunterri
und zur Grundlage bei Vorlesungen dienen. Die Vereini
dieser Zwecke, besonders ihre hinreichende Befriedigung.
eine schwierige Aufgabe; denn ein Lehrbuch für Vorlesu
fordert zweckmässige Kürze; ein Werk zum Selbstunterri
aber grössere Ausführlichkeit und Ausdehnung. Dass der V
diese Aufgabe nicht gelöst hat, wird sich aus der Beurthei
seines Werkes ergeben.

Rec. macht den Leser zuerst im Allgemeinen mit der
theilung und dem Inhalte des Werkes bekannt und fügt bei
trachtung der einzelnen Disciplinen die ihm nöthigen Bemerk
gen bei. Dieser erste Theil zerfällt in 9 Hauptstücke, d
jedes für sich wieder aus 2 Abschnitten besteht, wovon der
ste jedesmal die theoretische und der zweite die angewa
Abtheilung bildet. Jeder theoretische Abschnitt beginnt
den nöthigen Erklärungen, Eintheilungen u. Sätzen überh
und geht darauf zu den Regeln für das Verfahren der tref
den einfachen und zusammengesetzten Rechnungsarten üb
jeder praktische beginnt mit den erforderlichen Erklärun
und Regeln, und endet mit einer zum gegebenen Raume
hältnissmässig für nöthig erachteten Anzahl von Uebungs
spielen (die sich nach des Verf. Angabe in diesem Theile ge
800 belaufen), wobei es Hauptabsicht desselben war, dem
direnden eine Anleitung zur richtigen Anwendung der The
zu geben.

Das 1ste Hauptstück handelt von der Arithmetik im Al
meinen S. 9—13; das 2te von den Anfangsgründen der Ziff
rechnung S. 13—155; das 3te von den Anfangsgründen
Buchstabenrechnung S. 156—191; das 4te von den Poten
und Wurzelgrössen S. 192—268; das 5te von den Propor
nen S. 269—333; das 6te von der Algebra S. 334—395;
7te von den Progressionen S. 396—443; das 8te von den
garithmen S. 444—478 und endlich das 9te enthält einen
hang von 9 Tabellen und Formeln zu arithmetischen Berech
gen; die 1ste enthält die einfachen Faktoren aller ganzen Z
len von 1—2000; die 2te die Potenzen aller ganzen Zahlen
1—100 vom 2ten bis zum 9ten Grade; die 3te die Quadr
und Cubi aller ganzen Zahlen von 100—1000; die 4te
Vergleichung der Längenmasse der vorzüglichsten Länder du
das alte und neue französische Längenmass; die 5te eine V
gleichung der Handelsgewichte derselben durch das holländ
sche Troyes- und das neue französ. Gewicht; die 6te ein V
zeichniss der vorzüglichsten Münzen in ihrem Werthe nach
24 Guldenfusse; die 7te ein solches der arithmetischen,

Digitized by Google

Lösung des gesammelten Phosphorsäure-Ammoniak und die Abscheidung der Phosphorsäure durch Magnesia-Mixtur. Der Niederschlag wird nach 24 Stunden auf einem Filter gesammelt, mit Ammoniakwasser ausgewaschen, getrocknet, geglüht und gewogen. Nach dem Wägen wird der Niederschlag mit Salpetersäure gelöst, die Lösung mit Ammoniak übersättigt und mit Magnesia-Mixtur gefällt. Der Niederschlag wird nach 24 Stunden auf einem Filter gesammelt, mit Ammoniakwasser ausgewaschen, getrocknet, geglüht und gewogen. Nach dem Wägen wird der Niederschlag mit Salpetersäure gelöst, die Lösung mit Ammoniak übersättigt und mit Magnesia-Mixtur gefällt. Der Niederschlag wird nach 24 Stunden auf einem Filter gesammelt, mit Ammoniakwasser ausgewaschen, getrocknet, geglüht und gewogen.

Bei der Subtraktion giebt sich deutlich zu erkennen, der Verf. das eigentliche Operationszeichen für Addition Subtraktion von den Beschaffenheitszeichen der Zahlengrö nicht zu unterscheiden versteht. Warum die Zeichen des S trahenden in ihre Gegensätze verwandelt werden müssen, steht nach des Verf. Worten kein Anfänger; Rec. hat schon viele Darstellungen hierüber gelesen, aber noch kein willkührlich und verworren gefunden, als die des Verfas der die mathematischen Wahrheiten gerade wie seine Sc ten zu behandeln scheint; so sagt er z. B. $-9-(-7)$ $-9+7=-2$; sein Hin- und Herreden führt mehr zur kelheit als zum Verständnisse. Noch viel weniger Gehalt die Behandlung der Multiplikation und Division, besonde Bezug auf das aus negativen Grössen entstehende positive sultat. Für die Theilbarkeit der Zahlen vermisst man die gabe für das Aufsuchen des grössten und kleinsten gemei men Theilers mehrerer Zahlen. Das Lesen eines Bruches an 6 Brüchen wörtlich dargestellt. Dass es nebst den geme und Decimalbrüchen auch 60theilige und Kettenbrüche g sollte nicht übersehen sein; der Verf. unterscheidet auch mischte und ungemischte Brüche und verlängert sie?! Ue haupt behandelt der Verf. die arithmetischen Wahrheiten blosse empirische; was er sagt, soll ihm geglaubt werden giebt z. B. für die Division in Brüchen die Gesetze an, vers es aber nicht, sie zu beweisen. Um blosse mechanische R ner zu bilden, kann er wohl seine Methode anwenden, abe Vorlesungen in höheren Bildungsanstalten taugt sie durch nichts. Die Verwandlung eines gemeinen Bruches in einen cimalbruch sollte man bei der Erklärung des letzteren le Die Multiplikation und Division eines Decimalbruches mit 100 u. s. w. sollte wissenschaftlich erörtert werden und be Rechnungsarten vorausgehen. Für die Rechnung in benan Zahlen vermisst man nichts; der Verf. hat eine Menge von bellen zusammengestellt, welche diese Rechnungen sehr leichtern.

Den Exponent nennt der Verf. unrichtig auch Potenz; versteht demnach die eigentliche Potenzgrösse nicht zu beze nen. Die Lehre von den Potenzen hat er sehr verworren getragen; ihr muss die einfache Buchstabenrechnung vor gehen; dann müssen zuerst die Lehrsätze über Multiplika und Division der Potenzgrössen erörtert und auf zusamme setzte Fälle angewendet werden. Der Verf. wirft Alles un einander, befolgt nirgends einen wissenschaftlichen Gang geht niemals gründlich zu Werke. Steifer Mechanismus ze net die ganze Behandlung aus; Rec. verweist nur auf die stellung der Wahrheiten, dass jede Grösse auf der Nullpo $=1$, und jede Grösse mit negativem Exponente in eine Br

Digitized by Google

Gerade verwandte Figur. Der Kreis, als dritte Basis-Figur, ist nur in Bezug auf Quadrat und Dreieck verwandt, nicht aber in Bezug auf Ellipse und Parabel.

Die Ellipse ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Quadrat und Dreieck. Die Parabel ist nur in Bezug auf Dreieck verwandt, nicht aber in Bezug auf Kreis und Ellipse. Die Hyperbel ist nur in Bezug auf Dreieck verwandt, nicht aber in Bezug auf Kreis und Ellipse. Die Cycloide ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Ellipse, Parabel und Hyperbel. Die Quadratrix ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Ellipse, Parabel, Hyperbel und Cycloide.

Die Spirale ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Ellipse, Parabel, Hyperbel, Cycloide und Quadratrix.

Die Conchoide ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Ellipse, Parabel, Hyperbel, Cycloide, Quadratrix und Spirale.

Die Cissoide ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Ellipse, Parabel, Hyperbel, Cycloide, Quadratrix, Spirale und Conchoide.

Die Kegelschnitte. Die Kegelschnitte, d. h. Ellipse, Parabel und Hyperbel, sind nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Quadrat und Dreieck. Die Ellipse ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Quadrat und Dreieck. Die Parabel ist nur in Bezug auf Dreieck verwandt, nicht aber in Bezug auf Kreis und Ellipse. Die Hyperbel ist nur in Bezug auf Dreieck verwandt, nicht aber in Bezug auf Kreis und Ellipse.

Die Kegelschnitte und die Cycloiden. Die Kegelschnitte, d. h. Ellipse, Parabel und Hyperbel, sind nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Cycloide. Die Ellipse ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Cycloide. Die Parabel ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Cycloide. Die Hyperbel ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Cycloide.

Die Kegelschnitte und die Quadratrix. Die Kegelschnitte, d. h. Ellipse, Parabel und Hyperbel, sind nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Quadratrix. Die Ellipse ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Quadratrix. Die Parabel ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Quadratrix. Die Hyperbel ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Quadratrix.

Die Kegelschnitte und die Spirale. Die Kegelschnitte, d. h. Ellipse, Parabel und Hyperbel, sind nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Spirale. Die Ellipse ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Spirale. Die Parabel ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Spirale. Die Hyperbel ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Spirale.

Die Kegelschnitte und die Conchoide. Die Kegelschnitte, d. h. Ellipse, Parabel und Hyperbel, sind nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Conchoide. Die Ellipse ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Conchoide. Die Parabel ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Conchoide. Die Hyperbel ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Conchoide.

Die Kegelschnitte und die Cissoide. Die Kegelschnitte, d. h. Ellipse, Parabel und Hyperbel, sind nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Cissoide. Die Ellipse ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Cissoide. Die Parabel ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Cissoide. Die Hyperbel ist nur in Bezug auf Kreis verwandt, nicht aber in Bezug auf Cissoide.

In der Proportionslehre findet es Rec. sehr befremdend für arithmetische Verhältnisse den Verhältnisszähler vom Verf Exponent genannt zu sehen; die ganze Lehre ist sehr weitschweifig behandelt und doch vermisst man für die geometrischen Proportionen den Satz: dass die Summen oder Differenzen der zwei Glieder zu den einzelnen Gliedern im Verhältniss stehen. Mehr Beifall findet die angewandte Proportionslehre in Bezug auf einfache und zusammengesetzte Regel de tri, au die Kettenrechnung, welche der Verf. vorzüglich auf die Vergleichung der verschiedenen Maasse u. Gewichte anwendet, au die Zinsesrechnung, Gesellschaftsrechnung und Vermischungsrechnung. Die Beispiele sind meistens zweckmässig gewähl und jeder Gattung von Rechnungen sind mehrere Uebungsbeispiele beigefügt.

Der erste Abschnitt des 6ten Hauptstückes handelt von de Gleichungen, für deren Erklärung man die Bestimmungen vo Seiten oder Theilen und Gliedern vermisst; die Werthe de unbekannten Grössen nennt der Verf. ganz unpassend die Wurzeln der Gleichungen. Die Gesetze für Auflösung der Gleichungen sind sehr verworren dargestellt und das Wesen derselben nämlich die Einrichtung, Ordnung und Reduktion, ist gar nich berührt; Rec. ist überzeugt, dass kein Anfänger nach des Verfassers Darstellung die Gleichungen gründlich auflösen lernt höchstens verfährt er mechanisch und macht die Sache nach wie es vorgesagt ist. Das Ganze stellt nichts anderes als ei wahres Abrichten und Modelliren dar, was für das Studium de Mathematik so höchst nachtheilig ist. Die ganze Gleichungslehre beruht auf den drei Hauptgegensätzen der Mathematik, welche die sechs Veränderungsarten der Grössen darbieten. Hätte diese der Verf. gründlich erörtert, so würde da ganze Auflösungsgeschäft für den Anfänger nicht allein gründlich, sondern auch leicht verständlich behandelt worden sein Grossen Tadel verdient nicht allein diese principlose und oberflächliche Darstellung, sondern auch das Uebersehen der Wurzelgleichungen, welche einfach sind. Die Methoden, Gleichungen mit zwei und mehreren Unbekannten aufzulösen, ermangel des zureichenden Grundes. Besonders unverständlich ist di Elimination behandelt. Ueberall heisst es: Man macht es s dann so u. s. w., wodurch in dem Rec. der Gedanke erreg wurde, der Verf. verfahre gerade so, als wenn er ein steife militairisches Subjekt vor sich habe, dem er das Exercitium eintrichtern wolle. Dieses Verfahren zeigt sich bei Auflösun der Gleichungen höchst deutlich. Warum für die unrein quadratische Gleichung das Quadrat des halben Coefficienten beden Gleichungstheilen zugesetzt werden muss, wird nicht e örtert. Von der indirekten Auflösung quadratischer Gleichungen mit zwei oder drei Unbekannten werden die wesentlichste

Digitized by Google

Mathematik selbst bestätigt, dass dieses gesetzte Allgemeine nicht nur Gegenstand, sondern auch Grund der Erkenntnis ist. Es ist Grund der Erkenntnis, weil es Gegenstand ist. Es ist Gegenstand, weil es Grund der Erkenntnis ist.

Die Mathematik erkennt nicht nur Gesetze. Sie ist selbst ein Gesetz. Sie ist ein Gesetz, weil sie Gesetze erkennt. Sie ist ein Gesetz, weil sie Gesetze erkennt, weil sie Gesetze sind. Sie ist ein Gesetz, weil sie Gesetze erkennt, weil sie Gesetze sind, weil sie Gesetze erkennt. Sie ist ein Gesetz, weil sie Gesetze erkennt, weil sie Gesetze sind, weil sie Gesetze erkennt, weil sie Gesetze sind

ist eine bekannte Sache; der Verf. nennt von diesen acht Formeln fünf Hauptformeln; hat aber Unrecht, indem für die arithmetischen und geometrischen Reihen immer zwei Grundformeln, aus ihnen noch sechs andere unmittelbar und die übrigen zwölf mittelbar abgeleitet werden. Aehnliche Bemerkungen müsste Rec. wegen der geometrischen Reihen machen: die Ableitung der Formeln hätte weit kürzer geschehen können, da die Gleichungslehre die erforderlichen Gesetze enthält. Achtzehn Aufgaben und ihre Auflösungen machen den zweiten Abschnitt aus; ihre Auswahl und Behandlung verdienen Beifall.

Im Allgemeinen muss aber Rec. die Stellung des 7ten und 8ten Hauptstückes sehr missbilligen. Die Entwickelung der Formeln für die Anzahl der Glieder einer geometrischen Reihe beruht auf logarithmischen Gesetzen, mithin muss der Lernende zuerst diese kennen. Allein der Verf. trägt die Lehre von den Logarithmen nach der von den Progressionen vor, und begeht dadurch einen derben logischen Fehler, der einigermaassen zu entschuldigen gewesen wäre, wenn er die Logarithmen durch Progressionen zu erklären versucht hätte; allein dieses ist nicht der Fall. Die vier Hauptgesetze für die Lehre von den Logarithmen sollten vor Allem deutlich entwickelt werden, bevor von anderen Beziehungen die Rede sein kann. Die Lehre selbst ist nicht verständlich entwickelt; es fehlt meistens an logischer Anordnung, wodurch die Wahrheiten ohne inneren Zusammenhang folgen und eben deswegen vom Anfänger nur schwer verstanden werden. Auch hier bieten die Aufgaben den interessantesten Theil der Logarithmenlehre dar; es sind ihrer 22, welche nach logarithmischen Formeln aufgelöst werden.

Der Inhalt der verschiedenen Tabellen wurde früher angedeutet; ihre Zweckmässigkeit und ihren Nutzen für das praktische Rechnen wird jeder Sachkundige anerkennen. Den grössten Vortheil gewährt die Logarithmentafel, welche, obgleich sie nur bis auf fünf Decimalstellen die Logarithmen enthält, für die gewöhnlichen Rechnungen sehr brauchbar ist. Sie und die grosse Anzahl von Aufgaben machen den gehaltvollsten Theil des ganzen Werkes aus; der theoretische ist fast durchgehends als wissenschaftliche Bearbeitung misslungen; gründliches, geordnetes und logisch richtiges Denken wird durch die Methode des Vortrages, welche der Verf. befolgt hat, durchaus nicht bezweckt. Der Verf. wollte statt der bisherigen mechanischen Rechenbücher ein Lehrbuch zum gründlichen Studium der Mathematik für jede Schule entwerfen. Rec. muss jedoch sich auf seine bisherigen Rügen berufen und glaubt hinreichend bewiesen zu haben, dass der Verf. seinen Zweck ganz verfehlt hat und oft in den steifsten Mechanismus gerathen ist. Das, was er an vielen anderen Lehrbüchern tadelt, muss er an seinem Lehrbuche im höchsten Grade tadeln.

Digitized by Google

Mr. Lubbock hat den Preis: Transactions of the Linnean Society, London, Vol. XXIII. Part. I. 1860. Price 12 s. 6 d. Inhalt: Lubbock, On the Development of Insects. Part. I. Introduction. Part. II. Development of Chironomus. Part. III. Development of Ephemera. Part. IV. Development of Lepidoptera. Part. V. Development of Aphis. Part. VI. Development of Hymenoptera. Part. VII. Development of Coleoptera. Part. VIII. Development of Orthoptera. Part. IX. Development of Neuroptera. Part. X. Development of Hemiptera. Part. XI. Development of Crustacea. Part. XII. Development of Arachnida. Part. XIII. Development of Myriapoda. Part. XIV. Development of Peripatus. Part. XV. Development of Mollusca. Part. XVI. Development of Worms. Part. XVII. Development of Echinodermata. Part. XVIII. Development of Coelenterata. Part. XIX. Development of Protozoa. Part. XX. Development of Vertebrata. Part. XXI. Development of Limbs. Part. XXII. Development of Eyes. Part. XXIII. Development of Antennae. Part. XXIV. Development of Mouth. Part. XXV. Development of Wings. Part. XXVI. Development of Hairs. Part. XXVII. Development of Scales. Part. XXVIII. Development of Colours. Part. XXIX. Development of Sexual Characters. Part. XXX. Development of Nests. Part. XXXI. Development of Habits. Part. XXXII. Development of Instincts. Part. XXXIII. Development of Intelligence. Part. XXXIV. Development of Language. Part. XXXV. Development of Sociability. Part. XXXVI. Development of Variability. Part. XXXVII. Development of Classification. Part. XXXVIII. Development of Species. Part. XXXIX. Development of Varieties. Part. XL. Development of Races. Part. XLI. Development of Man. Part. XLII. Development of Civilisation. Part. XLIII. Development of Language. Part. XLIV. Development of Writing. Part. XLV. Development of Religion. Part. XLVI. Development of Morality. Part. XLVII. Development of Law. Part. XLVIII. Development of Government. Part. XLIX. Development of Art. Part. L. Development of Science. Part. LI. Development of Literature. Part. LII. Development of Music. Part. LIII. Development of Dance. Part. LIV. Development of Theatre. Part. LV. Development of Poetry. Part. LVI. Development of Prose. Part. LVII. Development of Rhetoric. Part. LVIII. Development of Logic. Part. LIX. Development of Grammar. Part. LX. Development of Phonetics. Part. LXI. Development of Alphabet. Part. LXII. Development of Numbers. Part. LXIII. Development of Time. Part. LXIV. Development of Space. Part. LXV. Development of Matter. Part. LXVI. Development of Energy. Part. LXVII. Development of Force. Part. LXVIII. Development of Motion. Part. LXIX. Development of Rest. Part. LXX. Development of Equilibrium. Part. LXXI. Development of Gravitation. Part. LXXII. Development of Light. Part. LXXIII. Development of Heat. Part. LXXIV. Development of Electricity. Part. LXXV. Development of Magnetism. Part. LXXVI. Development of Chemistry. Part. LXXVII. Development of Physics. Part. LXXVIII. Development of Astronomy. Part. LXXIX. Development of Geology. Part. LXXX. Development of Meteorology. Part. LXXXI. Development of Geography. Part. LXXXII. Development of Mathematics. Part. LXXXIII. Development of Philosophy. Part. LXXXIV. Development of Theology. Part. LXXXV. Development of Science. Part. LXXXVI. Development of Literature. Part. LXXXVII. Development of Music. Part. LXXXVIII. Development of Dance. Part. LXXXIX. Development of Theatre. Part. XC. Development of Poetry. Part. XCI. Development of Prose. Part. XCII. Development of Rhetoric. Part. XCIII. Development of Logic. Part. XCIV. Development of Grammar. Part. XCV. Development of Phonetics. Part. XCVI. Development of Alphabet. Part. XCVII. Development of Numbers. Part. XCVIII. Development of Time. Part. XCIX. Development of Space. Part. C. Development of Matter. Part. CI. Development of Energy. Part. CII. Development of Force. Part. CIII. Development of Motion. Part. CIV. Development of Rest. Part. CV. Development of Equilibrium. Part. CVI. Development of Gravitation. Part. CVII. Development of Light. Part. CVIII. Development of Heat. Part. CIX. Development of Electricity. Part. CX. Development of Magnetism. Part. CXI. Development of Chemistry. Part. CXII. Development of Physics. Part. CXIII. Development of Astronomy. Part. CXIV. Development of Geology. Part. CXV. Development of Meteorology. Part. CXVI. Development of Geography. Part. CXVII. Development of Mathematics. Part. CXVIII. Development of Philosophy. Part. CXIX. Development of Theology. Part. CXX. Development of Science. Part. CXXI. Development of Literature. Part. CXXII. Development of Music. Part. CXXIII. Development of Dance. Part. CXXIV. Development of Theatre. Part. CXXV. Development of Poetry. Part. CXXVI. Development of Prose. Part. CXXVII. Development of Rhetoric. Part. CXXVIII. Development of Logic. Part. CXXIX. Development of Grammar. Part. CXXX. Development of Phonetics. Part. CXXXI. Development of Alphabet. Part. CXXXII. Development of Numbers. Part. CXXXIII. Development of Time. Part. CXXXIV. Development of Space. Part. CXXXV. Development of Matter. Part. CXXXVI. Development of Energy. Part. CXXXVII. Development of Force. Part. CXXXVIII. Development of Motion. Part. CXXXIX. Development of Rest. Part. CXL. Development of Equilibrium. Part. CXLI. Development of Gravitation. Part. CXLII. Development of Light. Part. CXLIII. Development of Heat. Part. CXLIV. Development of Electricity. Part. CXLV. Development of Magnetism. Part. CXLVI. Development of Chemistry. Part. CXLVII. Development of Physics. Part. CXLVIII. Development of Astronomy. Part. CXLIX. Development of Geology. Part. CL. Development of Meteorology. Part. CLI. Development of Geography. Part. CLII. Development of Mathematics. Part. CLIII. Development of Philosophy. Part. CLIV. Development of Theology. Part. CLV. Development of Science. Part. CLVI. Development of Literature. Part. CLVII. Development of Music. Part. CLVIII. Development of Dance. Part. CLIX. Development of Theatre. Part. CLX. Development of Poetry. Part. CLXI. Development of Prose. Part. CLXII. Development of Rhetoric. Part. CLXIII. Development of Logic. Part. CLXIV. Development of Grammar. Part. CLXV. Development of Phonetics. Part. CLXVI. Development of Alphabet. Part. CLXVII. Development of Numbers. Part. CLXVIII. Development of Time. Part. CLXIX. Development of Space. Part. CLXX. Development of Matter. Part. CLXXI. Development of Energy. Part. CLXXII. Development of Force. Part. CLXXIII. Development of Motion. Part. CLXXIV. Development of Rest. Part. CLXXV. Development of Equilibrium. Part. CLXXVI. Development of Gravitation. Part. CLXXVII. Development of Light. Part. CLXXVIII. Development of Heat. Part. CLXXIX. Development of Electricity. Part. CLXXX. Development of Magnetism. Part. CLXXXI. Development of Chemistry. Part. CLXXXII. Development of Physics. Part. CLXXXIII. Development of Astronomy. Part. CLXXXIV. Development of Geology. Part. CLXXXV. Development of Meteorology. Part. CLXXXVI. Development of Geography. Part. CLXXXVII. Development of Mathematics. Part. CLXXXVIII. Development of Philosophy. Part. CLXXXIX. Development of Theology. Part. CXC. Development of Science. Part. CXCI. Development of Literature. Part. CXCII. Development of Music. Part. CXCIII. Development of Dance. Part. CXCIV. Development of Theatre. Part. CXCV. Development of Poetry. Part. CXCVI. Development of Prose. Part. CXCVII. Development of Rhetoric. Part. CXCVIII. Development of Logic. Part. CXCIX. Development of Grammar. Part. CC. Development of Phonetics. Part. CCI. Development of Alphabet. Part. CCII. Development of Numbers. Part. CCIII. Development of Time. Part. CCIV. Development of Space. Part. CCV. Development of Matter. Part. CCVI. Development of Energy. Part. CCVII. Development of Force. Part. CCVIII. Development of Motion. Part. CCIX. Development of Rest. Part. CCX. Development of Equilibrium. Part. CCXI. Development of Gravitation. Part. CCXII. Development of Light. Part. CCXIII. Development of Heat. Part. CCXIV. Development of Electricity. Part. CCXV. Development of Magnetism. Part. CCXVI. Development of Chemistry. Part. CCXVII. Development of Physics. Part. CCXVIII. Development of Astronomy. Part. CCXIX. Development of Geology. Part. CCXX. Development of Meteorology. Part. CCXXI. Development of Geography. Part. CCXXII. Development of Mathematics. Part. CCXXIII. Development of Philosophy. Part. CCXXIV. Development of Theology. Part. CCXXV. Development of Science. Part. CCXXVI. Development of Literature. Part. CCXXVII. Development of Music. Part. CCXXVIII. Development of Dance. Part. CCXXIX. Development of Theatre. Part. CCXXX. Development of Poetry. Part. CCXXXI. Development of Prose. Part. CCXXXII. Development of Rhetoric. Part. CCXXXIII. Development of Logic. Part. CCXXXIV. Development of Grammar. Part. CCXXXV. Development of Phonetics. Part. CCXXXVI. Development of Alphabet. Part. CCXXXVII. Development of Numbers. Part. CCXXXVIII. Development of Time. Part. CCXXXIX. Development of Space. Part. CCXL. Development of Matter. Part. CCXLI. Development of Energy. Part. CCXLII. Development of Force. Part. CCXLIII. Development of Motion. Part. CCXLIV. Development of Rest. Part. CCXLV. Development of Equilibrium. Part. CCXLVI. Development of Gravitation. Part. CCXLVII. Development of Light. Part. CCXLVIII. Development of Heat. Part. CCXLIX. Development of Electricity. Part. CCL. Development of Magnetism. Part. CCLI. Development of Chemistry. Part. CCLII. Development of Physics. Part. CCLIII. Development of Astronomy. Part. CCLIV. Development of Geology. Part. CCLV. Development of Meteorology. Part. CCLVI. Development of Geography. Part. CCLVII. Development of Mathematics. Part. CCLVIII. Development of Philosophy. Part. CCLIX. Development of Theology. Part. CCLX. Development of Science. Part. CCLXI. Development of Literature. Part. CCLXII. Development of Music. Part. CCLXIII. Development of Dance. Part. CCLXIV. Development of Theatre. Part. CCLXV. Development of Poetry. Part. CCLXVI. Development of Prose. Part. CCLXVII. Development of Rhetoric. Part. CCLXVIII. Development of Logic. Part. CCLXIX. Development of Grammar. Part. CCLXX. Development of Phonetics. Part. CCLXXI. Development of Alphabet. Part. CCLXXII. Development of Numbers. Part. CCLXXIII. Development of Time. Part. CCLXXIV. Development of Space. Part. CCLXXV. Development of Matter. Part. CCLXXVI. Development of Energy. Part. CCLXXVII. Development of Force. Part. CCLXXVIII. Development of Motion. Part. CCLXXIX. Development of Rest. Part. CCLXXX. Development of Equilibrium. Part. CCLXXXI. Development of Gravitation. Part. CCLXXXII. Development of Light. Part. CCLXXXIII. Development of Heat. Part. CCLXXXIV. Development of Electricity. Part. CCLXXXV. Development of Magnetism. Part. CCLXXXVI. Development of Chemistry. Part. CCLXXXVII. Development of Physics. Part. CCLXXXVIII. Development of Astronomy. Part. CCLXXXIX. Development of Geology. Part. CCXC. Development of Meteorology. Part. CCXCI. Development of Geography. Part. CCXCII. Development of Mathematics. Part. CCXCIII. Development of Philosophy. Part. CCXCIV. Development of Theology. Part. CCXCV. Development of Science. Part. CCXCVI. Development of Literature. Part. CCXCVII. Development of Music. Part. CCXCVIII. Development of Dance. Part. CCXCIX. Development of Theatre. Part. CCC. Development of Poetry. Part. CCCI. Development of Prose. Part. CCCII. Development of Rhetoric. Part. CCCIII. Development of Logic. Part. CCCIV. Development of Grammar. Part. CCCV. Development of Phonetics. Part. CCCVI. Development of Alphabet. Part. CCCVII. Development of Numbers. Part. CCCVIII. Development of Time. Part. CCCIX. Development of Space. Part. CCCX. Development of Matter. Part. CCCXI. Development of Energy. Part. CCCXII. Development of Force. Part. CCCXIII. Development of Motion. Part. CCCXIV. Development of Rest. Part. CCCXV. Development of Equilibrium. Part. CCCXVI. Development of Gravitation. Part. CCCXVII. Development of Light. Part. CCCXVIII. Development of Heat. Part. CCCXIX. Development of Electricity. Part. CCCXX. Development of Magnetism. Part. CCCXXI. Development of Chemistry. Part. CCCXXII. Development of Physics. Part. CCCXXIII. Development of Astronomy. Part. CCCXXIV. Development of Geology. Part. CCCXXV. Development of Meteorology. Part. CCCXXVI. Development of Geography. Part. CCCXXVII. Development of Mathematics. Part. CCCXXVIII. Development of Philosophy. Part. CCCXXIX. Development of Theology. Part. CCCXXX. Development of Science. Part. CCCXXXI. Development of Literature. Part. CCCXXXII. Development of Music. Part. CCCXXXIII. Development of Dance. Part. CCCXXXIV. Development of Theatre. Part. CCCXXXV. Development of Poetry. Part. CCCXXXVI. Development of Prose. Part. CCCXXXVII. Development of Rhetoric. Part. CCCXXXVIII. Development of Logic. Part. CCCXXXIX. Development of Grammar. Part. CCCXL. Development of Phonetics. Part. CCCXLI. Development of Alphabet. Part. CCCXLII. Development of Numbers. Part. CCCXLIII. Development of Time. Part. CCCXLIV. Development of Space. Part. CCCXLV. Development of Matter. Part. CCCXLVI. Development of Energy. Part. CCCXLVII. Development of Force. Part. CCCXLVIII. Development of Motion. Part. CCCXLIX. Development of Rest. Part. CCCL. Development of Equilibrium. Part. CCCLI. Development of Gravitation. Part. CCCLII. Development of Light. Part. CCCLIII. Development of Heat. Part. CCCLIV. Development of Electricity. Part. CCCLV. Development of Magnetism. Part. CCCLVI. Development of Chemistry. Part. CCCLVII. Development of Physics. Part. CCCLVIII. Development of Astronomy. Part. CCCLIX. Development of Geology. Part. CCCLX. Development of Meteorology. Part. CCCLXI. Development of Geography. Part. CCCLXII. Development of Mathematics. Part. CCCLXIII. Development of Philosophy. Part. CCCLXIV. Development of Theology. Part. CCCLXV. Development of Science. Part. CCCLXVI. Development of Literature. Part. CCCLXVII. Development of Music. Part. CCCLXVIII. Development of Dance. Part. CCCLXIX. Development of Theatre. Part. CCCLXX. Development of Poetry. Part. CCCLXXI. Development of Prose. Part. CCCLXXII. Development of Rhetoric. Part. CCCLXXIII. Development of Logic. Part. CCCLXXIV. Development of Grammar. Part. CCCLXXV. Development of Phonetics. Part. CCCLXXVI. Development of Alphabet. Part. CCCLXXVII. Development of Numbers. Part. CCCLXXVIII. Development of Time. Part. CCCLXXIX. Development of Space. Part. CCCLXXX. Development of Matter. Part. CCCLXXXI. Development of Energy. Part. CCCLXXXII. Development of Force. Part. CCCLXXXIII. Development of Motion. Part. CCCLXXXIV. Development of Rest. Part. CCCLXXXV. Development of Equilibrium. Part. CCCLXXXVI. Development of Gravitation. Part. CCCLXXXVII. Development of Light. Part. CCCLXXXVIII. Development of Heat. Part. CCCLXXXIX. Development of Electricity. Part. CCCXC. Development of Magnetism. Part. CCCXCI. Development of Chemistry. Part. CCCXCII. Development of Physics. Part. CCCXCIII. Development of Astronomy. Part. CCCXCIV. Development of Geology. Part. CCCXCV. Development of Meteorology. Part. CCCXCVI. Development of Geography. Part. CCCXCVII. Development of Mathematics. Part. CCCXCVIII. Development of Philosophy. Part. CCCXCIX. Development of Theology. Part. CD. Development of Science. Part. CDI. Development of Literature. Part. CDII. Development of Music. Part. CDIII. Development of Dance. Part. CDIV. Development of Theatre. Part. CDV. Development of Poetry. Part. CDVI. Development of Prose. Part. CDVII. Development of Rhetoric. Part. CDVIII. Development of Logic. Part. CDIX. Development of Grammar. Part. CDX. Development of Phonetics. Part. CDXI. Development of Alphabet. Part. CDXII. Development of Numbers. Part. CDXIII. Development of Time. Part. CDXIV. Development of Space. Part. CDXV. Development of Matter. Part. CDXVI. Development of Energy. Part. CDXVII. Development of Force. Part. CDXVIII. Development of Motion. Part. CDXIX. Development of Rest. Part. CDXX. Development of Equilibrium. Part. CDXXI. Development of Gravitation. Part. CDXXII. Development of Light. Part. CDXXIII. Development of Heat. Part. CDXXIV. Development of Electricity. Part. CDXXV. Development of Magnetism. Part. CDXXVI. Development of Chemistry. Part. CDXXVII. Development of Physics. Part. CDXXVIII. Development of Astronomy. Part. CDXXIX. Development of Geology. Part. CDXXX. Development of Meteorology. Part. CDXXXI. Development of Geography. Part. CDXXXII. Development of Mathematics. Part. CDXXXIII. Development of Philosophy. Part. CDXXXIV. Development of Theology. Part. CDXXXV. Development of Science. Part. CDXXXVI. Development of Literature. Part. CDXXXVII. Development of Music. Part. CDXXXVIII. Development of Dance. Part. CDXXXIX. Development of Theatre. Part. CDXL. Development of Poetry. Part. CDXLI. Development of Prose. Part. CDXLII. Development of Rhetoric. Part. CDXLIII. Development of Logic. Part. CDXLIV. Development of Grammar. Part. CDXLV. Development of Phonetics. Part. CDXLVI. Development of Alphabet. Part. CDXLVII. Development of Numbers. Part. CDXLVIII. Development of Time. Part. CDXLIX. Development of Space. Part. CDL. Development of Matter. Part. CDLI. Development of Energy. Part. CDLII. Development of Force. Part. CDLIII. Development of Motion. Part. CDLIV. Development of Rest. Part. CDLV. Development of Equilibrium. Part. CDLVI. Development of Gravitation. Part. CDLVII. Development of Light. Part. CDLVIII. Development of Heat. Part. CDLIX. Development of Electricity. Part. CDLX. Development of Magnetism. Part. CDLXI. Development of Chemistry. Part. CDLXII. Development of Physics. Part. CDLXIII. Development of Astronomy. Part. CDLXIV. Development of Geology. Part. CDLXV. Development of Meteorology. Part. CDLXVI. Development of Geography. Part. CDLXVII. Development of Mathematics. Part. CDLXVIII. Development of Philosophy. Part. CDLXIX. Development of Theology. Part. CDLXX. Development of Science. Part. CDLXXI. Development of Literature. Part. CDLXXII. Development of Music. Part. CDLXXIII. Development of Dance. Part. CDLXXIV. Development of Theatre. Part. CDLXXV. Development of Poetry. Part. CDLXXVI. Development of Prose. Part. CDLXXVII. Development of Rhetoric. Part. CDLXXVIII. Development of Logic. Part. CDLXXIX. Development of Grammar. Part. CDLXXX. Development of Phonetics. Part. CDLXXXI. Development of Alphabet. Part. CDLXXXII. Development of Numbers. Part. CDLXXXIII. Development of Time. Part. CDLXXXIV. Development of Space. Part. CDLXXXV. Development of Matter. Part. CDLXXXVI. Development of Energy. Part. CDLXXXVII. Development of Force. Part. CDLXXXVIII. Development of Motion. Part. CDLXXXIX. Development of Rest. Part. CDXC. Development of Equilibrium. Part. CDXCI. Development of Gravitation. Part. CDXCII. Development of Light. Part. CDXCIII. Development of Heat. Part. CDXCIV. Development of Electricity. Part. CDXCV. Development of Magnetism. Part. CDXCVI. Development of Chemistry. Part. CDXCVII. Development of Physics. Part. CDXCVIII. Development of Astronomy. Part. CDXCIX. Development of Geology. Part. CM. Development of Meteorology. Part. CMI. Development of Geography. Part. CMII. Development of Mathematics. Part. CMIII. Development of Philosophy. Part. CMIV. Development of Theology. Part. CMV. Development of Science. Part. CMVI. Development of Literature. Part. CMVII. Development of Music. Part. CMVIII. Development of Dance. Part. CMIX. Development of Theatre. Part. CMX. Development of Poetry. Part. CMXI. Development of Prose. Part. CMXII. Development of Rhetoric. Part. CMXIII. Development of Logic. Part. CMXIV. Development of Grammar. Part. CMXV. Development of Phonetics. Part. CMXVI. Development of Alphabet. Part. CMXVII. Development of Numbers. Part. CMXVIII. Development of Time. Part. CMXIX. Development of Space. Part. CMXX. Development of Matter. Part. CMXXI. Development of Energy. Part. CMXXII. Development of Force. Part. CMXXIII. Development of Motion. Part. CMXXIV. Development of Rest. Part. CMXXV. Development of Equilibrium. Part. CMXXVI. Development of Gravitation. Part. CMXXVII. Development of Light. Part. CMXXVIII. Development of Heat. Part. CMXXIX. Development of Electricity. Part. CMXXX. Development of Magnetism. Part. CMXXXI. Development of Chemistry. Part. CMXXXII. Development of Physics. Part. CMXXXIII. Development of Astronomy. Part. CMXXXIV. Development of Geology. Part. CMXXXV. Development of Meteorology. Part. CMXXXVI. Development of Geography. Part. CMXXXVII. Development of Mathematics. Part. CMXXXVIII. Development of Philosophy. Part. CMXXXIX. Development of Theology. Part. CMXL. Development of Science. Part. CMXLI. Development of Literature. Part. CMXLII. Development of Music. Part. CMXLIII. Development of Dance. Part. CMXLIV. Development of Theatre. Part. CMXLV. Development of Poetry. Part. CMXLVI. Development of Prose. Part. CMXLVII. Development of Rhetoric. Part. CMXLVIII. Development of Logic. Part. CMXLIX. Development of Grammar. Part. CML. Development of Phonetics. Part. CMLI. Development of Alphabet. Part. CMLII. Development of Numbers. Part. CMLIII. Development of Time. Part. CMLIV. Development of Space. Part. CMLV. Development of Matter. Part. CMLVI. Development of Energy. Part. CMLVII. Development of Force. Part. CMLVIII. Development of Motion. Part. CMLIX. Development of Rest. Part. CMLX. Development of Equilibrium. Part. CMLXI. Development of Gravitation. Part. CMLXII. Development of Light. Part. CMLXIII. Development of Heat. Part. CMLXIV. Development of Electricity. Part. CMLXV. Development of Magnetism. Part. CMLXVI. Development of Chemistry. Part. CMLXVII. Development of Physics. Part. CMLXVIII. Development of Astronomy. Part. CMLXIX. Development of Geology. Part. CMLXX. Development of Meteorology. Part. CMLXXI. Development of Geography. Part. CMLXXII. Development of Mathematics. Part. CMLXXIII. Development of Philosophy. Part. CMLXXIV. Development of Theology. Part. CMLXXV. Development of Science. Part. CMLXXVI. Development of Literature. Part. CMLXXVII. Development of Music. Part. CMLXXVIII. Development of Dance. Part. CMLXXIX. Development of Theatre. Part. CMLXXX. Development of Poetry. Part. CMLXXXI. Development of Prose. Part. CMLXXXII. Development of Rhetoric. Part. CMLXXXIII. Development of Logic. Part. CMLXXXIV. Development of Grammar. Part. CMLXXXV. Development of Phonetics. Part. CMLXXXVI. Development of Alphabet. Part. CMLXXXVII. Development of Numbers. Part. CMLXXXVIII. Development of Time. Part. CMLXXXIX. Development of Space. Part. CMXC. Development of Matter. Part. CMXCI. Development of Energy. Part. CMXCII. Development of Force. Part. CMXCIII. Development of Motion. Part. CMXCIV. Development of Rest. Part. CMXCV. Development of Equilibrium. Part. CMXCVI. Development of Gravitation. Part. CMXCVII. Development of Light. Part. CMXCVIII. Development of Heat. Part. CMXCIX. Development of Electricity. Part. CMC. Development of Magnetism. Part. CMCI. Development of Chemistry. Part. CMCII. Development of Physics. Part. CMCIII. Development of Astronomy. Part. CMCIV. Development of Geology. Part. CMCV. Development of Meteorology. Part. CMCVI. Development of Geography. Part. CMCVII. Development of Mathematics. Part. CMCVIII. Development of Philosophy. Part. CMCIX. Development of Theology. Part. CMCX. Development of Science. Part. CMCXI. Development of Literature. Part. CMCXII. Development of Music. Part. CMCXIII. Development of Dance. Part. CMCXIV. Development of Theatre. Part. CMCXV. Development of Poetry. Part. CMCXVI. Development of Prose. Part. CMCXVII. Development of Rhetoric. Part. CMCXVIII. Development of Logic. Part. CMCXIX. Development of Grammar. Part. CMCXX. Development of Phonetics. Part. CMCXXI. Development of Alphabet. Part. CMCXXII. Development of Numbers. Part. CMCXXIII. Development of Time. Part. CMCXXIV. Development of Space. Part. CMCXXV. Development of Matter. Part. CMCXXVI. Development of Energy. Part. CMCXXVII. Development of Force. Part. CMCXXVIII. Development of Motion. Part. CMCXXIX. Development of Rest. Part. CMCXXX. Development of Equilibrium. Part. CMCXXXI. Development of Gravitation. Part. CMCXXXII. Development of Light. Part. CMCXXXIII. Development of Heat. Part. CMCXXXIV. Development of Electricity. Part. CMCXXXV. Development of Magnetism. Part. CMCXXXVI. Development of Chemistry. Part. CMCXXXVII. Development of Physics. Part. CMCXXXVIII. Development of Astronomy. Part. CMCXXXIX. Development of Geology. Part. CMCXL. Development of Meteorology. Part. CMCXLI. Development of Geography. Part. CMCXLII. Development of Mathematics. Part. CMCXLIII. Development of Philosophy. Part. CMCXLIV. Development of Theology. Part. CMCXLV. Development of Science. Part. CMCXLVI. Development of Literature. Part. CMCXLVII. Development of Music. Part. CMCXLVIII. Development of Dance. Part. CMCXLIX. Development of Theatre. Part. CMCL. Development of Poetry. Part. CMCLI. Development of Prose. Part. CMCLII. Development of Rhetoric. Part. CMCLIII. Development of Logic. Part. CMCLIV. Development of Grammar. Part. CMCLV. Development of Phonetics. Part. CMCLVI. Development of Alphabet. Part. CMCLVII. Development of Numbers. Part. CMCLVIII. Development of Time. Part. CMCLIX. Development of Space. Part. CMCLX. Development of Matter. Part. CMCLXI. Development of Energy. Part. CMCLXII. Development of Force. Part. CMCLXIII. Development of Motion. Part. CMCLXIV. Development of Rest. Part. CMCLXV. Development of Equilibrium. Part. CMCLXVI. Development of Gravitation. Part. CMCLXVII. Development of Light. Part. CMCLXVIII. Development of Heat. Part. CMCLXIX. Development of Electricity. Part. CMCLXX. Development of Magnetism. Part. CMCLXXI. Development of Chemistry. Part. CMCLXXII. Development of Physics. Part. CMCLXXIII. Development of Astronomy. Part. CMCLXXIV. Development of Geology. Part. CMCLXXV. Development of Meteorology. Part. CMCLXXVI. Development of Geography. Part. CMCLXXVII. Development of Mathematics. Part. CMCLXXVIII. Development of Philosophy. Part. CMCLXXIX. Development of Theology. Part. CMCLXXX. Development of Science. Part. CMCLXXXI. Development of Literature. Part. CMCLXXXII. Development of Music. Part. CMCLXXXIII. Development of Dance. Part. CMCLXXXIV. Development of Theatre. Part. CMCLXXXV. Development of Poetry. Part. CMCLXXXVI. Development of Prose. Part. CMCLXXXVII. Development of Rhetoric. Part. CMCLXXXVIII. Development of Logic. Part. CMCLXXXIX. Development of Grammar. Part. CMCXC. Development of Phonetics. Part. CMCXCI. Development of Alphabet. Part. CMCXCII. Development of Numbers. Part. CMCXCIII. Development of Time. Part. CMCXCIV. Development of Space. Part. CMCXCV. Development of Matter. Part. CMCXCVI. Development of Energy. Part. CMCXCVII. Development of Force. Part. CMCXCVIII. Development of Motion. Part. CMCXCIX. Development of Rest. Part. CMD. Development of Equilibrium. Part. CMDI. Development of Gravitation. Part. CMDII. Development of Light. Part. CMDIII. Development of Heat. Part. CMDIV. Development of Electricity. Part. CMDV. Development of Magnetism. Part. CMDVI. Development of Chemistry. Part. CMDVII. Development of Physics. Part. CMDVIII. Development of Astronomy. Part. CMDIX. Development of Geology. Part. CMDX. Development of Meteorology. Part. CMDXI. Development of Geography. Part. CMDXII. Development of Mathematics. Part. CMDXIII. Development of Philosophy. Part. CMDXIV. Development of Theology. Part. CMDXV. Development of Science. Part. CMDXVI. Development of Literature. Part. CMDXVII. Development of Music. Part. CMDXVIII. Development of Dance. Part. CMDXIX. Development of Theatre. Part. CMDXX. Development of Poetry. Part. CMDXXI. Development of Prose. Part. CMDXXII. Development of Rhetoric. Part. CMDXXIII. Development of Logic. Part. CMDXXIV. Development of Grammar. Part. CMDXXV. Development of Phonetics. Part. CMDXXVI. Development of Alphabet. Part. CMDXXVII. Development of Numbers. Part. CMDXXVIII. Development of Time. Part. CMDXXIX. Development of Space. Part. CMDXXX. Development of Matter. Part. CMDXXXI. Development of Energy. Part. CMDXXXII. Development of Force. Part. CMDXXXIII. Development of Motion. Part. CMDXXXIV. Development of Rest. Part. CMDXXXV. Development of Equilibrium. Part. CMDXXXVI. Development of Gravitation. Part. CMDXXXVII. Development of Light. Part. CMDXXXVIII. Development of Heat. Part. CMDXXXIX. Development of Electricity. Part. CMDXL. Development of Magnetism. Part. CMDXLI. Development of Chemistry. Part. CMDXLII. Development of Physics. Part. CMDXLIII. Development of Astronomy. Part. CMDXLIV. Development of Geology. Part. CMDXLV. Development of Meteorology. Part. CMDXLVI. Development of Geography. Part. CMDXLVII. Development of Mathematics. Part. CMDXLVIII. Development of Philosophy. Part. CMDXLIX. Development of Theology. Part. CMDL. Development of Science. Part. CMDLI. Development of Literature. Part. CMDLII. Development of Music. Part. CMDLIII. Development of Dance. Part. CMDLIV. Development of Theatre. Part. CMDLV. Development of Poetry. Part. CMDLVI. Development of Prose. Part. CMDLVII. Development of Rhetoric. Part. CMDLVIII. Development of Logic. Part. CMDLIX. Development of Grammar. Part. CMDLX. Development of Phonetics. Part. CMDLXI. Development of Alphabet. Part. CMDLXII. Development of Numbers. Part. CMDLXIII. Development of Time. Part. CMDLXIV. Development of Space. Part. CMDLXV. Development of Matter. Part. CMDLXVI. Development of Energy. Part. CMDLXVII. Development of Force. Part. CMDLXVIII. Development of Motion. Part. CMDLXIX. Development of Rest. Part. CMDLXX. Development of Equilibrium. Part. CMDLXXI. Development of Gravitation. Part. CMDLXXII. Development of Light. Part. CMDLXXIII. Development of Heat. Part. CMDLXXIV. Development of Electricity. Part. CMDLXXV. Development of Magnetism. Part. CMDLXXVI. Development of Chemistry. Part. CMDLXXVII. Development of Physics. Part. CMDLXXVIII. Development of Astronomy. Part. CMDLXXIX. Development of Geology. Part. CMDLXXX. Development of Meteorology. Part. CMDLXXXI. Development of Geography. Part. CMDLXXXII. Development of Mathematics. Part. CMDLXXXIII. Development of Philosophy. Part. CMDLXXXIV. Development of Theology. Part. CMDLXXXV. Development of Science. Part. CMDLXXXVI. Development of Literature. Part. CMDLXXXVII. Development of Music. Part. CMDLXXXVIII. Development of Dance. Part. CMDLXXXIX. Development of Theatre. Part. CMDXC. Development of Poetry. Part. CMDXCI. Development of Prose. Part. CMDXCII. Development of Rhetoric. Part. CMDXCIII. Development of Logic. Part. CMDXCIV. Development of Grammar. Part. CMDXCV. Development of Phonetics. Part. CMDXCVI. Development of Alphabet. Part. CMDXCVII. Development of Numbers. Part. CMDXCVIII. Development of Time. Part. CMDXCIX. Development of Space. Part. CMM. Development of Matter. Part. CMMI. Development of Energy. Part. CMMII. Development of Force. Part. CMMIII. Development of Motion. Part. CMMIV. Development of Rest. Part. CMMV. Development of Equilibrium. Part. CMMVI. Development of Gravitation. Part. CMMVII. Development of Light. Part. CMMVIII. Development of Heat. Part. CMMIX. Development of Electricity. Part. CMMX. Development of Magnetism. Part. CMMXI. Development of Chemistry. Part. CMMXII. Development of Physics. Part. CMMXIII. Development of Astronomy. Part. CMMXIV. Development of Geology. Part. CMMXV. Development of Meteorology. Part. CMMXVI. Development of Geography. Part. CMMXVII. Development of Mathematics. Part. CMMXVIII. Development of Philosophy. Part. CMMXIX. Development of Theology. Part. CMMXX. Development of Science. Part. CMMXXI. Development of Literature. Part. CMMXXII. Development of Music. Part. CMMXXIII. Development of Dance. Part. CMMXXIV. Development of Theatre. Part. CMMXXV. Development of Poetry. Part. CMMXXVI. Development of Prose. Part. CMMXXVII. Development of Rhetoric. Part. CMMXXVIII. Development of Logic. Part. CMMXXIX. Development of Grammar. Part. CMMXXX. Development of Phonetics. Part. CMMXXXI. Development of Alphabet. Part. CMMXXXII. Development of Numbers. Part. CMMXXXIII. Development of Time. Part. CMMXXXIV. Development of Space. Part. CMMXXXV. Development of Matter. Part. CMMXXXVI. Development of Energy. Part. CMMXXXVII. Development of Force. Part. CMMXXXVIII. Development of Motion. Part. CMMXXXIX. Development of Rest. Part. CMMXL. Development of Equilibrium. Part. CMMXLI. Development of Gravitation. Part. CMMXLII. Development of Light. Part. CMMXLIII. Development of Heat. Part. CMMXLIV. Development of Electricity. Part. CMMXLV. Development of Magnetism. Part. CMMXLVI. Development of Chemistry. Part. CMMXLVII. Development of Physics. Part. CMMXLVIII. Development of Astronomy. Part. CMMXLIX. Development of Geology. Part. CMML. Development of Meteorology. Part. CMMLI. Development of Geography. Part. CMMLII. Development of Mathematics. Part. CMMLIII. Development of Philosophy. Part. CMMLIV. Development of Theology. Part. CMMLV. Development of Science. Part. CMMLVI. Development of Literature. Part. CMMLVII. Development of Music. Part. CMMLVIII. Development of Dance. Part. CMMLIX. Development of Theatre. Part. CMMLX. Development of Poetry. Part. CMMLXI. Development of Prose. Part. CMMLXII. Development of Rhetoric. Part. CMMLXIII. Development of Logic. Part. CMMLXIV. Development of Grammar. Part. CMMLXV. Development of Phonetics. Part. CMMLXVI. Development of Alphabet. Part. CMMLXVII. Development of Numbers. Part. CMMLXVIII. Development of Time. Part. CMMLXIX. Development of Space. Part. CMMLXX. Development of Matter. Part. CMMLXXI. Development of Energy. Part. CMMLXXII. Development of Force. Part. CMMLXXIII. Development of Motion. Part. CMMLXXIV. Development of Rest. Part. CMMLXXV. Development of Equilibrium. Part. CMMLXXVI. Development of Gravitation. Part. CMMLXXVII. Development of Light. Part. CMMLXXVIII. Development of Heat. Part. CMMLXXIX. Development of Electricity. Part. CMMLXXX. Development of Magnetism. Part. CMMLXXXI. Development of Chemistry. Part. CMMLXXXII. Development of Physics. Part. CMMLXXXIII. Development of Astronomy. Part. CMMLXXXIV. Development of Geology. Part. CMMLXXXV. Development of Meteorology. Part. CMMLXXXVI. Development of Geography. Part. CMMLXXXVII. Development of Mathematics. Part. CMMLXXXVIII. Development of Philosophy. Part. CMMLXXXIX. Development of Theology. Part. CMMXC. Development of Science. Part. CMMXCI. Development of Literature. Part. CMMXCII. Development of Music. Part. CMMXCIII. Development of Dance. Part. CMMXCIV. Development of Theatre. Part. CMMXCV. Development of Poetry. Part. CMMXCVI. Development of Prose. Part. CMMXCVII. Development of Rhetoric. Part. CMMXCVIII. Development of Logic. Part. CMMXCIX. Development of Grammar. Part. CMMC. Development of Phonetics. Part. CMMCI. Development of Alphabet. Part. CMMCII. Development of Numbers. Part. CMMCIII. Development of Time. Part. CMMCIV. Development of Space. Part. CMMCV. Development of Matter. Part. CMMCVI. Development of Energy. Part. CMMCVII. Development of Force. Part. CMMCVIII. Development of Motion. Part. CMMCIX. Development of Rest. Part. CMMCX. Development of Equilibrium. Part. CMMCXI. Development of Gravitation. Part. CMMCXII. Development of Light. Part. CMM

enthalten die Drakenborch'schen Dictata noch manche treffliche Erklärung und manche gute Nachweisung und der Hr. Herausg. hat, trotz dem, dass das Vorzüglichste sich schon in den von Schopen herausgegebenen Ruhnken'schen Dictaten befindet, auch noch dadurch den Dank der philologischen Welt verdient, weil auf diese Weise Drakenborch's Eigenthum gerettet und seine Verdienste erhöht worden sind. Man darf aber nicht glauben, dass dies auf Unkosten Ruhnkens geschehen sei; denn da Ruhnken jene Dictata nicht zur Herausgabe bestimmte, sondern nur mündlich mittheilte, so konnte er entweder Drakenborch erwähnt haben, oder brauchte dies auch nach dem Zwecke der Vorlesungen nicht zu thun, in denen man doch seine Zuhörer auch mit dem von seinen Vorgängern Geleisteten bekannt machen muss und nicht allemal durch trockne Aufzählung der Namen jeden fremden Gedanken dem ursprünglichen Urheber sichern kann. Die Dictata selbst sind S. 9—56 abgedruckt und beschäftigen sich mit dem Prologe und der ersten Scene des ersten Actes der Andria; aus den übrigen Bemerkungen zur Andria hat Hr. Grauert nur Auszüge gegeben. Das Uebrige will der Hr. Herausgeber in der Fortsetzung seiner Analekten, wozu er Hoffnung macht, bekannt machen. Ferner folgt S. 57—115 *Emendationum liber I. ad grammaticos Latinos et fragmenta poetarum Latinorum antiquissimorum*, von dem Herrn Herausgeber selbst. Dieses erste Buch befasst sich S. 60—94 mit dem Festus Pompeius und S. 94—115 mit dem Nonius Marcellus; und wenn manche Verbesserungsvorschläge etwas zu gewagt erscheinen müssen, so ist doch keiner eigentlich verfehlt zu nennen oder er wird doch noch durch die beigegebenen Erklärungen interessant und lehrreich. Vorzüglich hat unseren Beifall sich erworben die S. 116—207 befindliche Abhandlung *Ueber das Contaminiren der Latcinischen Komiker*, in welcher der Hr. Verf. zunächst erweiset, dass *contaminare* von *contamen*, wie *examinare* von *examen* (*contamen* hingegen statt *contagmen*, wie *examen* statt *exagmen*) nichts anders bedeutet, als: ein wechselseitiges Berühren mehrerer Dinge hervorbringen, mehrere Dinge mit einander verbinden, vereinigen; folglich *fabulas contaminare*, was man dem Terenz zum Vorwurfe mache, nur heisse: mehrere Dramen mit einander in Verbindung bringen, vereinigen; nicht aber „*besudeln*", wie man gewöhnlich deutete. Hiermit beginnt er eine höchst anziehende Untersuchung, wie weit Terenz die griechischen Komiker, so viel wir nach den wenigen auf uns gekommenen Angaben und Bruchstücken der Griechen schliessen können, bei seinen Lustspielen benutzt und wie er die von denselben entlehnten Partieen zu seiner Absicht verschmolzen habe. Dass dadurch manches Licht nicht nur über die Terenzischen Stücke, sondern auch über die Fragmente der griechischen Komiker verbreitet werde, versteht sich wohl von selbst. Zum Schlusse der Abhandlung sucht Herr Grauert die streitigen Verse, welche im fünften Acte der Andria, wie Donat bemerkte, früher gestanden haben sollen, und die Fr. Guyet in *quibusdam exemplaribus* aufgefunden zu haben behauptet, zu verbessern. Von S. 208—359 folgt eine nach den Quellen sorgfältig und gründlich

Digitized by Google

Sophien-Ausgabe, Band 1 und 2). Weimar 1887. 8°. — Band 1: Gedichte. Herausgegeben von Erich Schmidt. XXXIII, 384 S. — Band 2: Dramen. Herausgegeben von Erich Schmidt. XXXIII, 384 S. — Band 3: Dramen. Herausgegeben von Erich Schmidt. XXXIII, 384 S. — Band 4: Dramen. Herausgegeben von Erich Schmidt. XXXIII, 384 S. — Band

von diesem aus Schlüsse auf die Schreibweise jener Schriftsteller gemacht werden können. Diese zureichende Textesgestaltung aber ist nun eben zuerst in gegenwärtiger Ausgabe gewonnen, oder doch soweit vorbereitet und möglich gemacht, dass jeder Gelehrte von selbst, was noch etwa fehlt, ergänzen kann. Bekanntermaassen nämlich hatte Bast in seiner Epistola Critica eine neue genaue Vergleichung der erwähnten einzigen Handschr. zugleich mit seinen eigenen Bemerkungen u. Textesverbesserungen herausgegeben. Hr. K. hat nun überdiess dieselbe Handschr. durch den verstorbenen Philologen Schluttig noch einmal vergleichen lassen, und so allerdings noch einige Varianten erhalten, die selbst der sorgfältige Bast übersehen hatte. Nach dieser zwiefachen Vergleichung aber und mit Zuziehung der Xylanderschen Ausgabe ist der Text sorgfältig berichtigt und ergänzt und, was für die eigene Prüfung noch wichtiger ist, die vollständige Varietas der Handschrift mitgetheilt worden. Dadurch ist man also in den Stand gesetzt, den Antoninus in kritischer Hinsicht für jede Forschung zu benutzen, zu der er überhaupt gebraucht werden kann. Es kommt hier also nicht darauf an, dass Hr. K. in seiner Textesgestaltung überall das Richtige getroffen habe; obgleich Ref. gestehen muss, dass er dessen Entscheidungen und Aenderungen meist beistimmt, und nur in einigen Stellen abweicht, besonders da, wo der Hr. Herausg. zu wenig beachtet zu haben scheint, dass Antoninus seine Quellen auch selbst in den Wortformen abgeschrieben haben mag: das Hauptverdienst ist vielmehr, dass der kritische Apparat für die eigene Forschung so vollständig gegeben ist, als er nur immer gegeben werden konnte. Will man hierbei ja noch etwas tadeln, so ist es nur etwa das, dass die Nachweisung der Varianten nicht recht bequem ist, weil man sie aus den vielen Noten verschiedener Bearbeiter mühselig zusammen suchen muss; besser wäre es gewesen, wenn die Abweichungen der Handschr. gleich unter den Text gestellt worden wären. Ueberhaupt ist es unangenehm und beschwerlich, dass S. 3—53 der griechische Text, S. 57—96 die lateinische Uebersetzung, S. 99—327 die Anmerkungen, S. 328—340 Verheyk's Excursus und S. 341—344 wieder Addenda zu den Anmerkungen gegeben sind, und man also über jede Stelle an drei, vier Orten nachsehen muss. Ein zweiter Werth des Antoninus besteht in der Ausbeute, welche er für Mythologie und Alterthumskunde, sowie für die sachliche Erklärung anderer Schriftsteller, wie z. B. des Ovidius liefert, und hierbei ist es lobenswerth, dass Hr. K. die Anmerkk. der frühern Herausgeber, welche diese Gegenstände weiter erörtern, vollständig mitgetheilt und durch eigene Zusätze und Nachweisungen erweitert hat. Ueberhaupt ist es wohl zweckdienlich, wenn in neue Ausgaben solcher Schriftsteller, wie Antoninus, alles Brauchbare aus den frühern Ausgaben aufgenommen wird, weil am Ende die meisten Philologen dieselben mehr der Anmerkungen als des Textes wegen kaufen und lesen. Darum sind wir aber noch gar nicht damit einverstanden, dass Hr. K. die Anmerkungen der frühern Herausgeber vollständig wieder abdrucken liess, sondern meinen vielmehr, dass sich besonders i

Digitized by Google

Jo Hendrik van Hamburg, Rudolf, Graf von Habsburg und Elsass von seinen Anfängen bis zu seiner Wahl zum deutschen König. Ein Beitrag zur Geschichte des Mittelalters. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung. 1874. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

gesagt, allein dasselbe ist grossentheils entweder nicht wesentli
oder mit so viel Falschem vermischt, dass es das grössere Publicu
für welches die Schrift bestimmt zu sein scheint, schwerlich dav
wird scheiden können. Dazu kommt noch eine unziemliche und ve
laute Naseweisheit, welche sich herausnimmt über Gegenstände u
Personen (wie z. B. S. 19.) keck abzuurtheilen, deren Werth der Ve
noch gar nicht kennt und ermessen kann. Ueberhaupt hat er über d
Wesen der Universitäten so gut wie gar nichts gesagt, sondern nur E
niges an der Universität in Leipzig und besonders an der dasigen the
logischen Facultät getadelt. Er spricht zunächst gegen den Collegie
zwang, weiss aber nicht, was das ist, und tadelt daher nur, dass d
Candidat bei der Anmeldung zur Staatsprüfung genöthigt ist, über d
stattgefundenen Besuch gewisser Hauptvorlesungen seiner Wissensch
(für welche ihm jedoch die Wahl des Lehrers immer noch frei stel
Zeugnisse beizubringen, und dass man in Leipzig neuerdings angefa
gen hat, über den Collegienbesuch strengere Controlle zu führen, nic
nm den Studenten zu nöthigen, dass er das oder jenes Collegium b
suchen müsse, sondern nur um zu verhindern, dass er nicht Zeugnis
über den fleissigen Besuch einer Vorlesung erhalte, in welche er vie
leicht nur das erste oder zweite Mal kam, um seinen Namen in d
Register der Zuhörer einzutragen. Freilich declamirt er dabei se
eifrig, dass durch Einrichtungen der Art die edle akademische Freih
„wahrhaft mit Füssen getreten werde"! ??? Nun Glück auf für unse
Universitäten, wenn sie keine weitere Beschränkung der akademisch
Freiheit zu erleiden haben! Ferner spricht der Verf. über das sog
nannte Collegienlesen, und rügt, nachdem er über die Haupterforde
nisse eines akademischen Vortrags Einiges beigebracht hat, das ve
kehrte Wesen einzelner akademischer Lehrer, welche in den Vorlesu
gen nichts weiter thun, als ihre Hefte den Zuhörern dictiren und Ja
aus Jahr ein dasselbe herleiern, oder welche nie den Umfang ihr
Vorlesung berechnen und daher jedesmal gegen das Ende des Halbjah
dupliren und tripliren müssen. Das Widersinnige und Nachtheilige e
nes solchen Verfahrens wird jeder dem Verf. zugestehen; aber ung
recht ist es von ihm, dass er die Sache so dargestellt hat, als ob g
wöhnlich der ganze Professorenverein der Universitäten nur aus solch
Leuten zusammengesetzt sei. Die beiden folgenden Abschnitte üb
die Anstellung und Prüfung akademischer Lehrer und über die Cand
daten-Prüfungen geben nur unreife und zum Theil verkehrte Vo
schläge. Was sodann über das Verhältniss der Studirenden zu d
akademischen Lehrern gewünscht wird, ist richtig, aber schon läng
von vielen besser gesagt. Der letzte Abschnitt endlich, über akadem
sche Institute zur Förderung der Studien, ist eigentlich nur ein Tit
ohne Ausführung: denn das Gesagte genügt in keiner Hinsicht. I
dem auf dem Titel bemerkten Anhange werden erst mit der schon e
wähnten Leichtfertigkeit die Gelehrtenschulen abgefertigt, dass sie di
Schüler nicht gehörig zur Universität vorbereiten, und dann einige m
thodische Winke über die zweckmässige Anwendung der Universität

Digitized by Google

zeit und die Benutzung der akademischen Vorlesungen beigebracht, die grösstentheils richtig und wahr, aber weder erschöpfend noch neu sind. Der Himmel behüthe uns aber vor vielen ähnlichen Schriften, denn Vorschläge und Rügen so leichtfertiger und kecker Art, wie die vorliegenden, müssten wahrlich das Ausland (wofern sie sich anders bis dahin verlaufen) glauben machen, dass in unserem Unterrichtswesen die grösste Ignoranz und Barbarei zu Hause sei. [Jahn.]

In Paris ist endlich nach Ablauf eines halben Jahrhunderts die grosse *Encyclopédie méthodique* mit der 102ten Lieferung vollendet worden. Sie besteht aus 50 Dictionnärs, welche zusammen 58 Bände ausmachen, deren jeder etwa 900 sehr enggedruckte Seiten enthält. Zum Ganzen gehören 6439 Kupfer und ein Atlas von 140 Karten. Von den einzelnen Abtheilungen sind am theuersten die *Botanik* in 13 Bänden und 1000 Kupfertafeln (kosten 538 Fr.) und die *Arts et Métiers* in 8 Bänden und 1509 Tffn. (kosten 308 Fr.). [J.]

In Nordamerica erscheint unter dem Titel: *American Annals of Education and Instruction. Conducted by William C. Woodbridge, and an Association of teachers and friends of Education.* [Boston, by Carter and Hendee John Allen-Agent.] eine pädagogische Zeitschrift, von welcher monatlich zwei Hefte ausgegeben werden. Sie enthält theils Aufsätze über allerlei Gegenstände des niedern und höhern Unterrichtswesens, theils Berichte über nordamericanische Lehranstalten. Die Aufsätze indess sind meist von der Art, dass wir in Deutschland wenig oder keine Belehrung daraus schöpfen können. Eine IAnz. von zwei Bänden des Jahres 1832 hat Schwarz in den Heidelb. Jahrbb. 1833, 5 (Nr. 33.) S. 513—515 geliefert. [J.]

In Paris erscheint unter der Redaction von Eugène-Arnoult seit dem 18 Mai eine neue Zeitschrift unter dem Titel: *L'Institut, Journal des académies et sociétés scientifiques de la France et de l'etrangeur*, von welcher [Rue de l'Université Nr. 34.] jeden Sonnabend 1 Bogen herauskommt und für welche das jährliche Abonnement im Auslande 44 Fr. beträgt. Sie soll über die gelehrte Thätigkeit der Akademien Europas nach der dreifachen Abstufung fortlaufende Nachricht geben, dass sie von den Pariser Akademien vollständige Berichte über ihre Sitzungen, so wie Abdrücke oder ausführliche Auszüge von den vorgelesenen Memoiren und Rapporten liefert, dasselbe, nur minder ausführlich und nach längern Zwischenräumen, bei den übrigen gelehrten Gesellschaften Frankreichs thut, und von denen des Auslandes wenigstens möglichst vollständige und genaue Berichte mittheilt. Die ersten Nummern erfüllen diese Versprechungen hinlänglich, und erregen besonders durch die gegebenen Auszüge aus Vorlesungen und Mittheilungen mehrfaches Interesse. Nur scheinen uns die Mittheilungen über die äussere Geschichte der Pariser Akademien zu detaillirt zu sein und zu viel Alltägliches und Kleinliches zu enthalten. [J.]

Digitized by Google

Die Dorpater Universität giebt jetzt eine neue Zeitschrift
dem Titel *Dorpater Jahrbücher* in Riga und Dorpat bei Frantzen h
von denen das erste Heft im August dieses Jahres erschienen ist
enthält, nach einem Vorworte vom Professor *Blum*: 1) einen E
vom Prof. *Bunge* über den neuen Gesetzcodex des russischen R
dessen Sammlung und Redaction. 2) Erläuterungen und Zusätze
Prof. *Reutz* zu seinem Aufsatze: Gewohnheitsrecht und Codificat
Russland, in Mittermaier's und Zachariä's krit. Zeitschrift für R
wissenschaft des Auslandes V, 1. 3) Eine kritische Beurtheilun
Baron *Rosen* über Puschkin's russisches Trauerspiel „Boris Godu
welches von Knorring ins Deutsche übersetzt und noch mehr ve
hat, als es schon im Original ist. 4) Konstantinopel in medicin
Hinsicht, Aufsatz vom Dr. *Seidlitz*. 5) Ueber die neusten astronom
geodätischen Arbeiten in Russland, vom Prof. *Struve*. 6) Sch
des Patriarchen *Johannes* von Armenien im Kloster St. Etschm
(bei Eriwan) an den Prof. Clossius in Dorpat. Eine Antwort a
Anfrage, ob in Etschmiadzin armenische Uebersetzungen von ve
nen griechischen Schriften zu finden seien. Der Patriarch sagt
dass vom Jahr 1113 bis jetzt die Schriftsteller seines Volks, die L
tur, die Bücher, Klöster, Bibliotheken und alle Pracht und Her
keit unbeschreibliche Qualen und Bedrückungen durch die Einfäll
ler Feinde gelitten habe. Im J. 1170, wo die Türken die Stadt
bek in Syrien verbrannt hätten, seien allein mehr als 10,000 ar
sche Handschriften mit verbrannt. 1380 habe Tamerlan nach 20
ger Verwüstung Armeniens alle Bücher dieses Landes nach Sama
geschickt, wo sie noch jetzt in einem runden Thurme eingesch
liegen sollen. Eben so werden noch andere Verwüstungen ange
durch welche die Literatur der Armenier so zerstört worden sei,
nur sehr wenige Bücher der frühern Zeit auf die Gegenwart geko
seien. Die noch vorhandenen wolle man jetzt, da das Land unte
sische Botmässigkeit gekommen sei, sammeln und in eine orden
Bibliothek vereinigen. In dem eigentlichen Russland gebe es
armenische Klöster, das eine zu Nachitschewan, das andere i
Krimm, aber keins habe eine Bibliothek. In Armenien seien übe
Klöster, aber kaum 10 bewohnt, die übrigen Ruinen. Schule
Armenier gebe es in Moskau, Astrachan, Kisljar, Neu-Nachitsch
Kischenew, Krimm, Tiflis, Eriwan, Achalzik und Etschmiadzi
welchen Grammatik, Rhetorik und der Katechismus in armeni
die übrigen mathematischen und physischen Wissenschaften in russ
Sprache gelehrt würden. Nur die Bibliothek des Instituts in M
sei reich an gedruckten und geschriebenen Büchern; aber über
und Inhalt derselben wisse er keine Nachricht zu geben. [

Der Minister des öffentlichen Unterrichts in Frankreich hat
jungen Gelehrten, **Franz Michel**, nach England gesandt, un
die Archive und Bibliotheken zu durchsuchen und Alles, was Bezi

auf die Geschichte Frankreichs und die romanische Literatur hat, zu verzeichnen oder auch abzuschreiben. [J.]

Von dem *deutsch-lateinischen Handwörterbuche, aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten und Berücksichtigung der besten Hülfsmittel ausgearbeitet* von Karl Ernst Georges, ist so eben des zweiten Bandes erste Abtheilung [*K—R.* Leipzig, Hahn. 1833. 796 S. Lex.-Format] erschienen, und bewährt dieselben Vorzüge der Bearbeitung, welche wir schon an dem ersten Bande in d. NJbb. VI, 236 f. gerühmt haben. Wir machen auf die erschienene Fortsetzung hier um so mehr aufmerksam, je näher das Werk seiner Vollendung rückt und je schneller nun die Beendigung des Ganzen zu erwarten steht. [J.]

Zu Anfang Mai's wurde bei Rom auf dem Weinberge des Dr. Achilles Lupi ein Fussboden von der schönsten musivischen Arbeit aufgedeckt, welcher eine Nachbildung des berühmten *Asaroton des Sosus zu Pergamus* (Plin. XXXVI, 25.) zu sein scheint, oder wenigstens eine Anschauung von einem solchen liefert. Es sind nämlich auf dem Fussboden zerstreut umherliegende Speiseüberreste, als Hühner- und andere Thierknochen, Fischgräten, Hummerschalen, Muscheln- und Schneckengehäuse, Aepfel- und Nussschalen, abgebeerte Weintrauben, Salatblätter u. dergl. (und selbst eine Maus) abgebildet, welche so geschickt geordnet sind, dass sie einen sehr günstigen Eindruck und es erklärlich machen, wie das Asaroton des Sosus so berühmt werden konnte. Die Ecken des Mosaiks sind mit andern Darstellungen, zum Theil im ägyptischen Style, ausgefüllt, und das Ganze führt die Inschrift: *ΗΡΑΚΛΕΙΤΟΣ ΕΡΓΑΣΑΤΟ*, was im Gegensatz zu dem sonst gewöhnlichen *ἐποίησεν* bedeuten soll, dass Heraklit das Gemälde nach einem andern Künstler copirte. Eine weitere Beschreibung davon hat Ven im Diario di Roma 1833 Nr. 37 gegeben, welche im Münchener Ausland 1833 Nr. 215 übersetzt und in der Hall. LZ. 1833 Int. Bl. 57 ausgezogen ist. — Oberhalb des Dorfes Bruttig unweit Coblenz ist man beim Anlegen des Leinpfades an der Mosel wenige Fuss unter der Erde auf Ruinen einer römischen Niederlassung gestossen. Merkwürdig ist dabei, dass das Gemäuer vom flachen Ufer in den Berg hineinführt, so dass es den Anschein hat, als wäre das Ganze durch irgend eine Revolution von einem Berge überschüttet worden. — Zu Oberbronn im Elsass hat ein Arzt vor kurzem eine Menge Grabmäler, Urnen, Münzen und Mercuriusbilder entdeckt. Aus ähnlichen Entdeckungen, die in der Nähe gemacht worden sind, schliesst man, dass ein weites römisches Lager an dieser Seite des Gebirges bis fast zwei Stunden in die Ebene hinein sich erstreckt habe. Der bekannte französische Gelehrte P. de Golbéry hat in einer kleinen Schrift, *Coup d'oeil rapide sur l'histoire et les antiquités du Departement du Haut-Rhin.* [*Extrait de la Statistique du Haut-Rhin.* Strassburg 1833. 32 S. 4.], die noch vorhandenen Denkmäler und Bauüberreste des Elsasses benutzt,

Digitized by Google

um darauf eine Geschichte dieses Landes zu begründen, die von
frühesten Zeiten der Celten anhebt und durch die Zeiten der Römer
des Mittelalters hindurchgeht. Sie ist voller Hypothesen, aber gut
mit Geschick geschrieben und für die Kenntniss der dortigen Monume
von Bedeutung. vgl. Heidelb. Jahrbb. 1833, 6 S. 615—617. — In L
don hat man beim Abtragen alter Gebäude eine zwei Fuss lange
eben so breite Steinplatte gefunden, auf deren unterer Seite folgen
mit bildlichem Schmuck umgebene, Inschrift steht: DEO. SANCT
SERAPI. TEMPLUM. A SOZO. FECIT. CL. HIERONYMIAN
LEG. LEG. VI. VICT. — Das Dorf *Silchester* in Hampshire li
nach Camden auf dem Platze des *Caer-Segont* der Bretonen, oder
Hauptstadt der *Segontiaci*, welche Grenznachbarn der Atrebatii (
Bewohner von Berkshire) gewesen sein sollen. Diese Meinung
durch eine gegen das Ende des 18. Jahrh. gefundene Inschrift bestäti
aber zweifelhaft ist noch der Name, den die römischen Colonisten
ser Stadt beilegten. Sie soll nach Camden *Vindonum* oder *Vindor*
nach Anderen *Calleva* geheissen haben. Gewiss ist, dass die Stadt du
den Sachsenhäuptling Ella zerstört wurde, und dass sich auf ihren Tri
mern Silchester erhob. Im Februar d. J. nun hat man daselbst gut
haltene römische Bäder ausgegraben, in denen man noch jedes Gem
unterscheiden kann. Im Innern derselben fand man eine beträchtli
Menge zerbrochener Fensterscheiben, deren Glas voll Blasen und
der Oberfläche rauh wie Holz anzufühlen war. In der Natatio o
dem kalten Bade lag ein menschliches Gerippe und daneben der K
eines Hundes, und in den Bleiröhren, durch die das Wasser hinein
leitet wurde, waren 200 römische Münzen versteckt. Wahrscheinl
hatte bei der Plünderung der Stadt einer der Einwohner seinen Sch
hierher gerettet und dann selbst unter den Trümmern des Gebäudes
nen Untergang gefunden. [Aus d. Tübing. Kunstbl. 1833 Nr.
[J.]

---

*Winke für studirende Jünglinge. Zunächst das häusliche, bürg
liche und sittliche Leben des Studirenden betreffend, in Briefen eines Va
an seinen studirenden Sohn: eine Mitgabe fürs akademische Leben.
Anhange ein Stipendienverzeichniss.* Von F. A. Crasselt, Predig
Meissen bei Klinkicht u. Sohn. Ohne Jahr. 8. 18 Gr. Recht gut
meinte Ergiessungen eines Vaterherzens über die angegebenen Geg
stände, nebst allerlei Winken über die Weise des Studirens selbst,
der Jüngling beim Uebertritt auf die Universität, und besonders
künftige Theolog (denn einen solchen hat sich der Verfasser eigentl
allein gedacht und nur für ihn seine Vorschriften eingerichtet.),
Nutzen lesen wird. Nur sind die darin ausgesprochenen Ansichten
altväterisch, und es fehlt ihnen durchaus die höhere Lebensansic
ja fast scheint es, als wären sie nur auf das künftige Alltagsleben ei
gewöhnlichen Landpfarrers berechnet. Der Verf. versteht nicht hin
chend, das sittliche Gefühl des Jünglings in Anspruch zu nehmen, s
dern begründet seine Vorschriften zu oft bloss auf den Nutzen des Alltä

Digitized by Google

lebens. Daher spricht er z. B. über die Liebschaften seines Sohnes ganz gleichgültig und fast mit einigem Wohlgefallen, räth aber, nur nicht etwa durch ein Eheversprechen sich zu binden. Ja er ermahnt seinen Sohn recht eindringlich, sich ans Tabacksrauchen zu gewöhnen, um im spätern Amtsleben an den Pfarrer-Convivien Antheil nehmen zu können. Eben so fehlt dem Vortrage die gehörige Würde, und der Ton der Rede gleicht nicht selten dem eines Vaters, der sich im Innern über die Unarten seines Söhnchens freut, und nur ermahnt, um das äussere Decorum für sich und für seinen Sohn zu bewahren. So pflegt er z. B. bei den wichtigsten Verhandlungen mit Verkleinerungswörtchen zu spielen und den Sohn mit einem *Du Schelm* u. dergl. anzureden. Eines tiefen Eindrucks auf das Gemüth haben sich daher diese Ermahnungen von selbst begeben. Das angehängte Stipendienverzeichniss betrifft die Leipziger Universität, und giebt von jedem den Stifter, die Zeit der Stiftung und den gegenwärtigen Collator an. Anz. in Hall. Lit. Zeit. 1833 Nr. 136, II S. 179 f. [J.]

Todesfälle.

Den 24 April starb in Braunschweig der Professor der Mathematik am Collegium Carolinum, *Friedrich Wilhelm Spehr*, 33 Jahr alt.

Den 1 Mai in Berlin der ehemalige Oberlehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium und an der Realschule *Christian Zimmermann*, geb. den 23 Decbr. 1750.

Den 16 Mai in München der kön. Steuerrath *von Soldner*, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Conservator der kön. Sternwarte, 57 Jahr alt.

Den 1 Juli in Breslau der Kanonikus und ehemalige Domprediger Dr. *Daniel Krüger* im 69sten Lebensjahre.

Den 27 Juli in Aurich der Director des Gymnasiums *Pommer* (Verfasser eines Schulgesangbuchs).

Den 28 Juli zu London der edle Menschenfreund *Wm. Wilberforce*, 74 Jahr alt.

Den 1 August in Meiningen der Herzogl. Sachsen-Meiningensche Hofrath und erste Bibliothekar *Joh. Christian Friedr. Wilh. Schenk* im 77sten Lebensjahre.

Den 4 August in Stuttgart der Professor *Heigelin* an der Kunstschule.

Den 18 August in Breslau der bekannte dramatische Dichter und Redacteur der Breslauer Zeitung *Karl Schall*, 53 Jahr alt.

Den 19 August in Breslau der zweite Oberlehrer am katholischen Gymnasium Professor Dr. *Ullrich*.

Den 21 August in Breslau der Rector des Magdalenen-Gymnas., Prof. Dr. *Friedrich Wilhelm Kluge*, im 52sten Lebensjahre.

Digitized by Google

Den 24 August starb in Leyden der Professor d. Theologie an d Universität *Lucas Suringar*, 62 Jahr alt.

Am 8 September zu Heidelberg der emeritirte Grossherzogli Badische Professor der Chirurgie an der Universität, Dr. *Franz Xa Moser*, in einem Alter von 87 Jahren.

Den 19 September in Bern der Director des dasigen Gymnasiun Professor *Leonhard Usteri.*

Den 24 September zu Freyburg im Breisgau der ausserordentlic Professor der Philosophie an der Universität, Dr. *Franz Joseph Zimm mann*, gebürtig aus Wendlingen, Redacteur des ächten Schwarzwälde in einem Alter von 38 Jahren. Als philosophischer Schriftsteller hat sich insbesondere bekannt gemacht durch seine „Lehre über Einhe Vielheit und Einzelnheit, zum Gebrauch bei Vorlesungen über Me physik. Freyburg, Herder. 1826." und durch seine „Denklehre, zu Gebrauch bei Vorlesungen. Freyburg, Groos. 1832."

Den 10 October in Frankfurt der bekannte Dichter *Georg Dörr* im 44sten Lebensjahre.

Den 16 Octbr. in St. Gallen der gewesene Conventual des dasig Stiftes *Ildephons von Arx*, durch seine *Geschichten des Kantons St. Gall* und andere geschichtliche Werke bekannt, 78 Jahr alt.

Den 18 Octbr. in Zwickau der Tertius am dasigen Lyceum *Joha Gottlob Thümmler* im 66sten Lebensjahre.

Den 22 Octbr. in Berlin der Geheime und Ober-Medicinalra Professor der Chemie und Technologie Dr. *Hermbstädt.*

Den 25 Octbr. in Annaberg der Rector am Lyceum M. *Traug Friedrich Benedict* im 78sten Lebensjahre.

Vor kurzem ist in Bonn der Lehrer *Fölling* vom Gymnasium Recklinghausen gestorben.

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen u Ehrenbezeigungen.

Aurich. An die Stelle des verstorbenen Directors *Pommer* ist der bi herige Rector des Progymnasiums in **Emden**, *Müller*, ernannt worde

Baiern. Das theoretische Central-Staatsexamen der Rechtsca didaten, welches alle Jahre in München unter der Leitung des Obe appellationsgerichts-Präsidenten durch eine Commission von vier Pr fessoren der Münchener und je zwei Professoren der Würzburger u Erlangener Universität angestellt wird, ist dieses Jahr viel strenger a früher gehalten worden. Nicht nur dass viele Candidaten aus poli schen Gründen gar nicht zur Prüfung zugelassen worden sind, so si von den 250, welche in diesem Jahre zur Prüfung gelangt sind, fa die Hälfte durchgefallen: woran bei vielen gewiss nur die Einrichtu der Examina Schuld war. Jeder Candidat wird nämlich aus 8 Wisse schaftsfächern nur zwei Stunden lang mündlich geprüft, und einige w

Digitized by Google

Ungarisch-Deutsches Wort- und Sprachbuch, von Dr. Ida Baronin Pongrácz-Dóczy. Mit Unterstützung des Ungarischen Ministeriums für Kultus und Unterricht. Budapest, Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. 1901. 8°. 1. Lieferung, 160 Seiten.

Ungarisch-Deutsches Wörterbuch, von Dr. Gustav Heinrich. Mit Unterstützung des Ungarischen Ministeriums für Kultus und Unterricht. Budapest, Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. 1901. 8°. 1. Lieferung, 160 Seiten.

Ungarisch-Deutsches Wörterbuch, von Dr. Moriz Rásonyi. Mit Unterstützung des Ungarischen Ministeriums für Kultus und Unterricht. Budapest, Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. 1901. 8°. 1. Lieferung, 160 Seiten.

Ungarisch-Deutsches Wörterbuch, von Dr. Ferdinand Schedel. Mit Unterstützung des Ungarischen Ministeriums für Kultus und Unterricht. Budapest, Verlag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. 1901. 8°. 1. Lieferung, 160 Seiten.

Diese vier Wörterbücher sind gleichzeitig erschienen und sollen gleichzeitig fortgesetzt werden. Sie sind also gewissermaßen als Konkurrenzunternehmungen anzusehen. Ob sie sich auf die Dauer alle vier werden halten können, ist eine Frage, die sich nicht leicht beantworten läßt. Jedenfalls ist es ein Zeichen für das Interesse, das man in Ungarn der deutschen Sprache entgegenbringt, daß vier Wörterbücher auf einmal erscheinen können. Ob dieses Interesse auch in Deutschland vorhanden ist, ist eine andere Frage. Wir wollen sie nicht beantworten, sondern nur hoffen, daß es so sein möge.

Die Wörterbücher sind alle vier für Ungarn bestimmt, sie sollen den Ungarn das Deutsche lehren. Sie sind also nicht für Deutsche bestimmt, die Ungarisch lernen wollen. Wir können uns daher auf eine Besprechung derselben nicht einlassen, sondern müssen uns darauf beschränken, sie anzuzeigen. Wir wollen aber nicht unterlassen, auf einige Punkte aufmerksam zu machen, die uns bei der Durchsicht der Lieferungen aufgefallen sind.

Die Wörterbücher sind alle vier für Ungarn bestimmt, sie sollen den Ungarn das Deutsche lehren. Sie sind also nicht für Deutsche bestimmt, die Ungarisch lernen wollen. Wir können uns daher auf eine Besprechung derselben nicht einlassen, sondern müssen uns darauf beschränken, sie anzuzeigen. Wir wollen aber nicht unterlassen, auf einige Punkte aufmerksam zu machen, die uns bei der Durchsicht der Lieferungen aufgefallen sind.

Die Wörterbücher sind alle vier für Ungarn bestimmt, sie sollen den Ungarn das Deutsche lehren. Sie sind also nicht für Deutsche bestimmt, die Ungarisch lernen wollen. Wir können uns daher auf eine Besprechung derselben nicht einlassen, sondern müssen uns darauf beschränken, sie anzuzeigen. Wir wollen aber nicht unterlassen, auf einige Punkte aufmerksam zu machen, die uns bei der Durchsicht der Lieferungen aufgefallen sind.

Digitized by Google

cent, in der medicinischen 11 ordentl. u. 1 ausserordentl. Prof. und Privatdocenten, in der philosophischen 21 ordentl. u. 8 ausserordent Proff., 1 Privatdocent und 1 Lector Vorlesungen angekündigt. In de 2 Seiten langen Prooemium behandelt der Professor *Näke* die von Oro sius IV, 1 erwähnten Verse auf Pyrrhus:

Qui antehac invicti fuere viri, pater optime Olympi,
Hos ego in pugna vici, victusque sum ab iisdem.

welche Niebuhr in d. Röm. Gesch. III S. 560 für ganz alte saturnisch Verse angesehen wissen wollte, die einem griechischen Distichon nach gebildet seien. Näke vermuthet dagegen, dass es wohl heroische Hexa meter gewesen sein möchten, die etwa aus den Annalen des Enni stammen könnten. Niebuhr habe schon glücklich vermuthet, dass si Orosius aus Livius genommen. Bei Livius aber finde man die Eige thümlichkeit, dass er bei Einverleibung von Dichterstellen in sein Ge schichtswerk deren metrisches und poetisches Gepräge stets etwas z verwischen suche. Daher sei das zerstörte Metrum zu erklären. I des Paullus Diaconus Historia Miscella II, 1 stehen diese Verse so:

Qui invicti ante fuere viri, pater optime Olympi,
Hos et ego in pugna vici, victusque sum ab iisdem.

allein dies scheine ein Wiederherstellungsversuch eines Abschreibers z sein. Bei dem dasigen Kön. Gymnasium erschien zu den öffentliche Prüfungen im September d. J. ein Programm [Bonn 1833, gedr. b Georgi. 21 (9) S. gr. 4.], welches vor den vom Director *Nic. Jos. B dermann* mitgetheilten Schulnachrichten beachtenswerthe lateinisch ge schriebene *Bemerkungen zu einigen Fragmenten des Cratinus und ander griechischen Komiker* vom Oberlehrer Dr. *Lucas* enthält, die sich a desselben Gelehrten *Specimen observationum in difficiliora quaedam Cra tini fragmenta* (im Programm desselben Gymnasiums vom J. 1828 be findlich) anreihen, und mit grösserer Ein- und Umsicht geschriebe sind. Ueber ihren speciellen Inhalt wird anderswo in den Jahrbüchern berichtet werden. Die Schülerzahl betrug zu Anfange des Schuljahr 155, zu Ende 138 in 6 Classen, und zur Universität wurden 3 mit de ersten und 2 mit dem zweiten Zeugniss der Reife entlassen. Im Leh rerpersonale sind keine weiteren Veränderungen vorgekommen, als da der provisorische Lehrer *Kneisel* unter dem 11 October vor. J. definit angestellt, und der katholische Religionslehrer *Herm. Jos. Elshoff* a 21 Jan. d. J. von der Universität in Würzburg zum Doctor der Theol gie ernannt wurde. — Der Professor *A. von Schlegel* ist zum ordent lichen Mitgliede der königl. Gesellschaft für nordische Alterthümer i Kopenhagen und der Professor *Lassen* zum Mitgliede der königl. nor wegischen Societät der Wissenschaften in Bergen, seiner Vaterstadt, er nannt worden.

Breslau. Am kathol. Gymnasium ist der Oberlehrer Dr. *Bach* i die durch *Ullrich's* Tod [s. S. 109.] erledigte zweite und der Lehre Dr. *Kruhl* in die dritte Oberlehrerstelle aufgerückt, des letztern Stel aber dem Gymnasiallehrer *Gebauer* übertragen, desgleichen dem Lehre

Digitized by Google

Von Schlussbemerkungen (§ 27) kann, da die Arbeit (§ 28) kurz, übersichtlich und abgerundet sein soll, nur selten die Rede sein. Ausnahmen: Verschiedenheiten der Ansichten, Lücken, Zweifel, Vermutungen, Anregungen, Wünsche, Hoffnungen, Ausblicke. Nicht selten ist es zweckmässig, die Schlussbemerkungen in einen besonderen Abschnitt zu bringen.

Literaturhinweise (§ 29) sind, wenn sie nicht in den Text oder in Anmerkungen (§ 30) gehören, in einem besonderen Verzeichnisse (Literaturverzeichnisse, Bibliographie) zusammenzustellen. Dieses kann, wenn es nicht zu umfangreich ist, am Schlusse der Arbeit stehen. Sonst ist es besser, es vor den Text zu setzen, damit der Leser sich gleich zu Beginn der Arbeit über die Quellen und Hilfsmittel orientieren kann.

Beispiel.

Literaturverzeichnis.

Bei Zitaten aus Zeitschriften und Sammelwerken ist der Titel des Aufsatzes, der Name der Zeitschrift oder des Sammelwerkes, der Band, das Jahr und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Büchern ist der Titel des Buches, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Zeitungen ist der Titel der Zeitung, das Datum der Nummer und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Akten ist die Bezeichnung der Akten, der Ort, wo sie sich befinden, und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Briefen ist der Name des Briefschreibers, das Datum des Briefes und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Manuskripten ist die Bezeichnung des Manuskriptes, der Ort, wo es sich befindet, und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Vorlesungsnachschriften ist der Name des Vortragenden, der Titel der Vorlesung, das Datum der Nachschrift und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Vorträgen ist der Name des Vortragenden, der Titel des Vortrages, das Datum des Vortrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Gesetzen ist der Titel des Gesetzes, das Datum des Gesetzes, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Verordnungen ist der Titel der Verordnung, das Datum der Verordnung, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Verhandlungen ist der Titel der Verhandlungen, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Protokollen ist der Titel des Protokolles, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Berichten ist der Titel des Berichtes, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Denkschriften ist der Titel der Denkschrift, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Flugschriften ist der Titel der Flugschrift, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Flugblättern ist der Titel des Flugblattes, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Plakaten ist der Titel des Plakates, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Karten ist der Titel der Karte, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Bildern ist der Titel des Bildes, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Photographien ist der Titel der Photographie, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Zeichnungen ist der Titel der Zeichnung, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Gemälden ist der Titel des Gemäldes, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Skulpturen ist der Titel der Skulptur, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Architekturen ist der Titel der Architektur, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Musikstücken ist der Titel des Musikstückes, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Tonaufnahmen ist der Titel der Tonaufnahme, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Filmen ist der Titel des Filmes, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Videos ist der Titel des Videos, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Computerprogrammen ist der Titel des Computerprogrammes, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Internetseiten ist der Titel der Internetseite, der Ort und das Jahr der Veröffentlichung und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus E-Mails ist der Name des Absenders, das Datum der E-Mail und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Chats ist der Name des Chatpartners, das Datum des Chats und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Foren ist der Name des Forenbetreibers, das Datum des Forenbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Blogs ist der Name des Blogbetreibers, das Datum des Blogbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Wikis ist der Name des Wikibetreibers, das Datum des Wikibeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Podcasts ist der Name des Podcastbetreibers, das Datum des Podcastbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Vodcasts ist der Name des Vodcastbetreibers, das Datum des Vodcastbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Webcasts ist der Name des Webcastbetreibers, das Datum des Webcastbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Livestreams ist der Name des Livestreambetreibers, das Datum des Livestreambeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Videokonferenzen ist der Name des Videokonferenzbetreibers, das Datum des Videokonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Telefonkonferenzen ist der Name des Telefonkonferenzbetreibers, das Datum des Telefonkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Chatkonferenzen ist der Name des Chatkonferenzbetreibers, das Datum des Chatkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Forenkonferenzen ist der Name des Forenkonferenzbetreibers, das Datum des Forenkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Blogkonferenzen ist der Name des Blogkonferenzbetreibers, das Datum des Blogkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Wikikonferenzen ist der Name des Wikikonferenzbetreibers, das Datum des Wikikonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Podcastkonferenzen ist der Name des Podcastkonferenzbetreibers, das Datum des Podcastkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Vodcastkonferenzen ist der Name des Vodcastkonferenzbetreibers, das Datum des Vodcastkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Webcastkonferenzen ist der Name des Webcastkonferenzbetreibers, das Datum des Webcastkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Livestreamkonferenzen ist der Name des Livestreamkonferenzbetreibers, das Datum des Livestreamkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Videokonferenzkonferenzen ist der Name des Videokonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Videokonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Telefonkonferenzkonferenzen ist der Name des Telefonkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Telefonkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Chatkonferenzkonferenzen ist der Name des Chatkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Chatkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Forenkonferenzkonferenzen ist der Name des Forenkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Forenkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Blogkonferenzkonferenzen ist der Name des Blogkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Blogkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Wikikonferenzkonferenzen ist der Name des Wikikonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Wikikonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Podcastkonferenzkonferenzen ist der Name des Podcastkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Podcastkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Vodcastkonferenzkonferenzen ist der Name des Vodcastkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Vodcastkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Webcastkonferenzkonferenzen ist der Name des Webcastkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Webcastkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Livestreamkonferenzkonferenzen ist der Name des Livestreamkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Livestreamkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Videokonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Videokonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Videokonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Telefonkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Telefonkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Telefonkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Chatkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Chatkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Chatkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Forenkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Forenkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Forenkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Blogkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Blogkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Blogkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Wikikonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Wikikonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Wikikonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Podcastkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Podcastkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Podcastkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Webcastkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Webcastkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Webcastkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Wikikonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Wikikonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Wikikonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Podcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Podcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Podcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Webcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Webcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Webcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Wikikonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Wikikonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Wikikonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Podcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Podcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Podcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Webcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Webcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Webcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Wikikonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Wikikonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Wikikonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Podcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Podcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Podcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Webcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Webcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Webcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Wikikonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Wikikonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Wikikonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Podcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Podcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Podcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Webcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Webcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Webcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Wikikonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Wikikonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Wikikonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Podcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Podcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Podcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Webcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Webcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Webcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Wikikonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Wikikonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Wikikonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Podcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Podcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Podcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Vodcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Webcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Webcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Webcastkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Livestreamkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Videokonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Telefonkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Chatkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbetreibers, das Datum des Forenkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzbeitrages und die Seitenzahl anzugeben.

Bei Zitaten aus Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzen ist der Name des Blogkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzkonferenzk

Unter der Gesammtzahl befanden sich 4 Adelige, 20 Donaueschinger und 2 Ausländer. [W.]

Dorpat. Der Staatsrath und Professor *von Ledebour* hat vom Könige von Preussen den rothen Adlerorden 3r Classe erhalten.

Dortmund. Der Oberlehrer Dr. *Suffrian* vom Gymnasium in Aschersleben ist als erster Oberlehrer an das hiesige Gymnasium versetzt worden.

Duisburg. Der Oberlehrer *Scotti* am Gymnasium ist zum Rector der Stadtschule in Moeurs ernannt, in dessen Oberlehrerstelle aber der Lehrer *Jentsch* aufgerückt.

Freyburg im Breisgau zählte im Sommersemester 1833 im Ganzen 484 Studirende, mithin wieder und zwar um 47 weniger als im vorausgehenden Winterhalbjahre, nämlich 1) Theologen: 159 Inländer, 1 Ausländer; 2) Juristen: 62 Inl., 17 Ausl.; 3) Mediciner, Chirurgen u. Pharmaceuten: 99 Inl., 34 Ausl.; 4) Philosophen: 89 Inl., 8 Ausl. zusammen 409 Inländer u. 75 Ausländer. S. NJbb. VIII, 246. [W.]

Gera. Bei der dasigen Landesschule [s. NJbb. II, 126.] hat der Schulrath und Director Dr. *Aug. Gotth. Rein* zur Feier des Heinrichstages am 12 Juli 1832 und 1833 die *Funfzehnte* und *Sechzehnte Nachricht von dem Zustande der Hochfürstlichen Landesschule in Gera* [Gera, gedr. b. Schumann. 12 u. 12 S. 4.] herausgegeben und darin sowohl über die neusten Veränderungen der Anstalt Bericht erstattet, als auch in der ersteren einige Nachrichten über die Erweiterung und gegenwärtige Behandlung des mathematischen und physikalischen Unterrichts in derselben, in der letztern einige Bemerkungen darüber mitgetheilt, dass in den Gelehrtenschulen dem Studium des classischen Alterthums der Vorrang gebühre und unter den übrigen hierhergehörigen Wissenschaften das Studium der Mathematik nicht allzuweit auszudehnen sei. Die Anstalt zählte in den Jahren 1831 bis 1833 in den fünf Classen der Gelehrtenschule 130, 117 u. 117 und in der Bürgerschule 528, 523 u. 51 Schüler und entliess zu Michaelis 1831 9, zu Ostern 1832 7, zu Michaelis desselben Jahres 3 und zu Ostern 1833 6 Zöglinge zur Universität. In das Lehrercollegium sind im gegenwärtigen Jahre zwei neue Lehrer eingetreten, nämlich am 15 April der Dr. *Johann Philipp Mayer* aus Nürnberg als Prorector u. Classenlehrer von Tertia [vgl. NJbb. IV, 263] und am 10 Januar *Gottlob Jonathan Rhein* aus Strassburg als französischer Sprachlehrer statt des im J. 1832 an die Handelsschule in Leipzig abgegangenen Sprachlehrers *Feller*. Seit *Rhein's* Ankunft ist der französische Sprachunterricht, welcher in den 4 obersten Gymnasialclassen ertheilt wird, von 8 auf 12 Lehrstunden wöchentlich erweitert worden. Gestorben ist am 3 März d. J. der seit 1813 als Lehrer der Tanzkunst angestellte *Karl Scheidig*. Zur Ankündigung der Schüsslerschen Gedächtnissfeier am 3 Decbr. 1832 hat der Director Dr. *Rein* als Programm herausgegeben: *Disputationis de studiis humanitatis nostra etiam aetate magni aestimandis pars XXV.* [Gera, gedr. b. Schumann. 8 S. 4.] In sind fortgesetzte Bemerkungen und Kunsturtheile über die didactischen Gedichte des Alterthums. vgl. NJbb. II, 127. Nachdem nämlich Hr. R

Digitized by Google

von Kallias, Lykon, Meidias, Alexis, Philippos und Anaxis. Als Lehrer von Kallias, Lykon, Meidias und Philippos wird Isokrates genannt, als Lehrer von Alexis und Anaxis Aristoteles. Die Angaben über Isokrates sind also falsch. Ebenso falsch ist die Angabe über Aristoteles, denn Alexis und Anaxis sind nicht seine Schüler gewesen. Auch die Behauptung von Anaxis' Schülerschaft bei Aristoteles ist falsch, denn Anaxis ist nicht sein Schüler gewesen. Ferner ist die Angabe über Philippos falsch, denn Philippos ist nicht Schüler des Aristoteles gewesen. Auch die Angabe über Meidias ist falsch, denn Meidias ist nicht Schüler des Isokrates gewesen. Ferner ist die Angabe über Lykon falsch, denn Lykon ist nicht Schüler des Isokrates gewesen. Endlich ist die Angabe über Kallias falsch, denn Kallias ist nicht Schüler des Isokrates gewesen. Also sind alle Angaben falsch. Wie kommt es zu diesen falschen Angaben? Sie sind entstanden durch Verwechslung des Namens Isokrates mit dem Namen Aristoteles. Wie kommt es zu dieser Verwechslung? Sie ist

Gemeinde, und die auf Thomas St. Vincent, als Schulmeister zu Rixdorf, gefallene Wahl, ist von Uns bestätigt worden. Wir befehlen Euch demnach hiermit gnädigst, daß Ihr ihn, nach vorhergegangener Prüfung, in Unserm Namen, zu Unserm Schulmeister zu Rixdorf bestellet. Wir ertheilen ihm hiermit die Macht und Gewalt, die Jugend daselbst zu unterrichten, und befehlen der Gemeinde, ihn als ihren Schulmeister anzunehmen, und ihm alle Ehrerbietung, Gehorsam und Folge zu leisten. Wir befehlen Euch ferner, ihn bei seinem Amte zu schützen, und ihm, wenn er sich treu und fleißig darin verhält, Unsern Schutz angedeihen zu lassen. Wir befehlen Euch endlich, ihn bei seinem Amte zu schützen, und ihm, wenn er sich treu und fleißig darin verhält, Unsern Schutz angedeihen zu lassen. Wir befehlen Euch endlich, ihn bei seinem Amte zu schützen, und ihm, wenn er sich treu und fleißig darin verhält, Unsern Schutz angedeihen zu lassen.

Berlin, den 1. Januar 1750.

Friedrich.

Ferner, in dem Reglement vom 26. Februar 1750, für die Schulmeister auf dem platten Lande, wird unter andern befohlen, daß sie die Kinder im Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, Beten, Katechismus, Sprüchen, Liedern, Psalmen, Gebeten, Gesängen, Gesetzen, Geboten, Verboten

neue, nicht unerhebliche Uebelstände herbeiführt, worüber Ref. an andrem Orte sich auszusprechen gedenkt. Ausserdem ist der Unterricht im Französischen neu geordnet und bis auf die Quinta ausgedehnt worden, welche Classe indess nach ihren jetzigen Elementen der Reife entbehrt, um diesen Unterrichtszweig mit Erfolg zu betreiben. Die jetzigen Lehrer des Gymnasiums sind der Reihe nach nächst dem Director Dr. *Reimnitz*: der Prorector Dr. *Graser*, der Conrector Dr. *Sause*, vorzugsweise für die mathematischen Wissenschaften angestellt, der Subrector *Richter*, der Quartus Dr. *Kerber*, der Cantor *Holtsch*, M. *Klemm* und der Candidat *Mesenberger*, zu welchen noch ein Candidat erwartet wird. Gegen den ausgeschiedenen verdienstvollen Hrn. Prof. *Richter*, bekannt als trefflichen Latinisten, welcher 8 Jahre als Conrector und 37 Jahre als Rector an dem Gymnasium mit Segen gearbeitet, legte sich bei seinem Ausscheiden die allgemeine Liebe und Dankbarkeit auf das sprechendste an den Tag. Am meisten zog die Aufmerksamkeit auf sich die von den Lehrern und Schülern veranstaltete Feierlichkeit, welche am Vorabend seiner Amtsniederlegung mit Procession ihm einen schön gearbeiteten grossen silbernen Pocal mit einer lateinischen Ode überreichten. Der Becher, in den Ornamenten nach dem Charakter der korinthischen Säule gehalten, mit cannelirtem Fuss und darauf einem blumenkelchartigen Akanthusblätterkranz, in welchen sich die Schale senkt, führt die einfache Inschrift:

Guilielmo Richtero
Gymnasii Rectori
Munere
XL annos gesto
Se abdicanti
Pietatem testantur
Collegae et discipuli.

Gubenae d. XXVIII. Septbr.
a. MDCCCXXXIII.

Die Inschrift steht mit glänzenden Lettern auf mattem Schilde von einem erhaben gearbeiteten Lorbeerkranze umgeben. Statt des Knopfes erhebt sich auf dem Deckel schräg ein um ein Volumen gelegter kleiner Lorbeerkranz. Den Rand des Deckels und den des Tellers am Fuss umlaufen wiederum Kränze von kleinen Akanthusblättern. Die Angaben zur Gestaltung des Bechers gab der Prorector Dr. *Graser*; der Verfertiger ist der geschickte Künstler *Homuth* jun. in Guben. Die Ode, deren Verfasser der Prorector Dr. *Graser* ist, findet man in dem nächstens auszugebenden Hefte des Archivs abgedruckt. [G.]

Gumbinnen. Dem Hülfslehrer *Kossack* am Gymnasium ist eine jährliche Gehaltszulage von 100 Thlrn. bewilligt worden.

Halberstadt. Am Gymnasium ist der Oberlehrer *Grimm* in die erste, der Oberlehrer Dr. *Bielemann* in die zweite, der Oberlehrer Dr. *Meyer* in die dritte, der Oberlehrer Dr. *Schmid* in die vierte Lehrerstelle aufgerückt und die fünfte dem Adjuncte Dr. *Büchner* von der Landesschule in Pforta übertragen worden.

Halle. Auf der Universität haben nach dem *Index scholarum* für den gegenwärtigen Winter in der theologischen Facultät 7 ordentliche

Digitized by Google

und 8 ausserordentliche Professoren und 2 Privatdocenten, in der juristischen 5 ordentl. u. 1 ausserordentl. Prof. und 2 Privatdocc., in der medicinischen 6 ordentl. u 3 ausserordentl. Proff. und 1 Privatdoc., in der philosophischen 18 ordentl. u. 5 ausserordentl. Proff., 6 Privatdocc. und 1 Lector Vorlesungen angekündigt. Unter ihnen ist schon der bisherige Landgerichts- und Hofrath Dr. *Henke* in Wolfenbüttel, welcher als ordentlicher Professor in die jurist. Facult. berufen worden ist. Aus der philosoph. Facultät scheidet der Professor Dr. *H. F. Scherk* [s. NJbb. VIII, 362.], wogegen der Dr. *Pott* [s. NJbb. VIII, 475.] als ausserordentl. Professor in dieselbe Facultät eintritt. Dem Professor Dr. *Thilo* ist das Prädicat und der Charakter eines königl. Consistorialrathes beigelegt, und zu Mitgliedern der Prüfungscommission sind statt der Professoren *Rosenkranz* und *Scherk* die Professoren Dr. *H. F. W. Hinrichs* und Dr. *A. Rosenberger* gewählt worden. Das Prooemium zum Index scholarum enthält eine lateinische Rede des Prof. Dr. *M. H. E. Meier*, worin er den gegenwärtigen misslichen Zustand der deutschen Universitäten beklagt, und erörtert, quid in hac temporum iniquitate docentes, discentes, quid omnino universitates Germaniae sperare et possint et debeant. Von Universitätsprogrammen erwähnen wir noch das 15. u. 16. Specimen der *Eclogae exegetico-criticae in nonnullos librorum N. T. historicorum locos* von dem seitdem verstorbenen Professor Dr *M. Weber* [Halle 1833. S. 351—390. gr. 4.], in welchen die Bemerkungen zum Evangelium des Lucas fortgesetzt sind. Von zwei jungen Candidaten *Friedr. Grüter* und *Anton Küster* sind zu Anfang dieses Jahres zur Erreichung der philosophischen Doctorwürde zwei Inaugural-Dissertationen *De Naxo insula* [Halle, gedr. b. Büntsch. 73 S. 8.] und *De Co insula* [Ebend. 49 S. 8.] erschienen.

Hannover. Das Oberschulcollegium hat unter dem 15 Juni ein Rundschreiben an alle Gelehrtenschulen des Königreichs erlassen, und in demselben alle geschlossenen Verbindungen zwischen Schülern, mit besondern Namen, Gesetzen u. Abzeichen, bestimmten Versammlungstagen u. Oertern, welchen Zweck sie auch irgend haben oder vorgeben mögen, streng verboten. Ausgenommen von dem Verbote sind nur diejenigen Gesellschaften einer Anzahl von Schülern, welche sich unter der Aufsicht und Mitwirkung eines oder mehrerer Lehrer zu rein wissenschaftlichen Zwecken, zu Disputirübungen u. dgl. vereinigen; doch bedürfen auch diese der Genehmigung der Oberschulbehörde. Turnvereine, welche von den Schülern ausgehen und unter ihrer eigenen Leitung bestehen, sind verboten, dagegen sollen gymnastische Uebungen gestattet sein, wenn sie als Theil der Schulbildung betrachtet, von den Lehrercollegieen vermittelt und vermittelst besonderer Theilnahme und Aufsicht der Lehrer gebildet werden.

Heidelberg. Der geheime Kirchenrath und Professor der Theologie u. Pädagogik an der Universität, Dr. *Frdr. Heinr. Christ. Schwarz* hat den königl. preuss. rothen Adlerorden 3ter Classe erhalten. Die Universität zählte im vergangenen Sommersemester im Ganzen 681 Studirende, also um die bedeutende Zahl von 137 weniger als im nächs-

Digitized by Google

staatliche Verwaltungsbe-, -anstalten, -Ortsbehörden, -Polizeibehörden, -Polizeiorgane, -Polizeiverwaltungsbehörden, -Polizeiverwaltungsorgane, -Verwaltungsbehörden, -Verwaltungsorgane, -Verwaltungsstellen, -Verwaltungsvollzugsbehörden, -Verwaltungsvollzugsorgane, -Vollzugsbehörden, -Vollzugsorgane, -Vollzugsstellen, -Zentralbehörden, -Zentralorgane, -Zentralstellen, -Zivilbehörden, -Zivilorgane, -Zivilstellen, -Zivilverwaltungsbehörden, -Zivilverwaltungsorgane, -Zivilverwaltungsstellen, -Zivilvollzugsbehörden, -Zivilvollzugsorgane, -Zivilvollzugsstellen, -Zollbehörden, -Zollorgane, -Zollstellen, -Zollverwaltungsbehörden, -Zollverwaltungsorgane, -Zollverwaltungsstellen, -Zollvollzugsbehörden, -Zollvollzugsorgane, -Zollvollzugsstellen (Bundesbehörden, -Bundesorgane, -Bundesstellen, -Bundesverwaltungsbehörden, -Bundesverwaltungsorgane, -Bundesverwaltungsstellen, -Bundesvollzugsbehörden, -Bundesvollzugsorgane, -Bundesvollzugsstellen, -Landesbehörden, -Landesorgane, -Landesstellen, -Landesverwaltungsbehörden, -Landesverwaltungsorgane, -Landesverwaltungsstellen, -Landesvollzugsbehörden, -Landesvollzugsorgane, -Landesvollzugsstellen, -Ortsbehörden, -Ortsorgane, -Ortsstellen, -Ortsverwaltungsbehörden, -Ortsverwaltungsorgane, -Ortsverwaltungsstellen, -Ortsvollzugsbehörden, -Ortsvollzugsorgane, -Ortsvollzugsstellen, -Polizeibehörden, -Polizeiorgane, -Polizeiverwaltungsbehörden, -Polizeiverwaltungsorgane, -Verwaltungsbehörden, -Verwaltungsorgane, -Verwaltungsstellen, -Vollzugsbehörden, -Vollzugsorgane, -Vollzugsstellen, -Zentralbehörden, -Zentralorgane, -Zentralstellen, -Zivilbehörden, -Zivilorgane, -Zivilstellen, -Zivilverwaltungsbehörden, -Zivilverwaltungsorgane, -Zivilverwaltungsstellen, -Zivilvollzugsbehörden, -Zivilvollzugsorgane, -Zivilvollzugsstellen, -Zollbehörden, -Zollorgane, -Zollstellen, -Zollverwaltungsbehörden, -Zollverwaltungsorgane, -Zollverwaltungsstellen, -Zollvollzugsbehörden, -Zollvollzugsorgane, -Zollvollzugsstellen)

angestellt und ihm eine Gratification von 120 Thlrn., dem Hülfslehrer *Rüttger* aber eine Gehaltszulage von 25 Thlrn. ertheilt worden.

New-York. Am 18 Juli wurde daselbst der Grundstein zu einer neuen Universität gelegt, welche keine religiöse Secte ausschliessen, sondern die Anhänger aller Dogmen aufnehmen soll. Es waren dazu die Professoren und Studenten der Universität, der Präsident und die Professoren des Collegiums zu Columbia, die Geistlichkeit, der Mayor, der Recorder und die meisten Stadtbehörden versammelt, und von drei Universitätslehrern (dem Dr. *Milnor*, dem Kanzler Dr. *Matthews* und dem Dr. *Cone*) wurden dabei Reden gehalten.

Posen, Grossherzogthum. Das Cisterzienser-Kloster zu Paradeis bei Meseritz ist aufgehoben und die Klosterbibliothek bereits bestehenden oder zu errichtenden Gymnasien im Grossherzogthum überlassen worden.

Potsdam. Der Director Dr. *Blume* am Gymnasium hat eine Remuneration von 150 Thlrn. erhalten, und der Professor Dr. *Reimnitz* ist zum Director des Gymnasiums in Guben ernannt.

Prenzlau. Zum Prorector am dasigen Gymnasium ist der bisherige Conrector in Clausthal Dr. *Wiese* ernannt worden.

Preussen. Auf Befehl Sr. Maj. des Königs ist auf 30 Exemplare der Druckschriften des archäologischen Instituts in Rom für 3 Jahre mit 420 Thlr. jährlich subscribirt worden. Eben so sind 60 Exemplare von Adolph Erman's Reise um die Erde, durch Nordasien und die beiden Oceane zur Vertheilung an die Bibliotheken der Universitäten und Gymnasien angekauft worden.

Rastatt. Das Lyceum hat wieder aus bekannter Ursache mit einem blossen Lectionen- u. Schülerverzeichniss zu den öffentlichen Prüfungen und Feierlichkeiten auf den 9—14 Septbr. d. J. eingeladen. Das Verzeichniss der Lehrgegenstände bleibt sich im Ganzen fortwährend gleich und zeigt gar keine Neigung, sich dem projektirten Lehrplan, dessen Einführung noch immer erwartet wird, im voraus schon durch Umänderungen zu nähern, wie deren manche in den Lectionsschematismen fast aller höhern Bildungsanstalten oder sogenannten Mittelschulen des Grossherzogthums aus dem letzten Schuljahre bemerkbar sind. Man sollte fast glauben, die Vortrefflichkeit des Entwurfs würde schon durch sich selbst auch ohne höhere Sanctionirung mittelst landesherrlicher Verordnung sich empfehlen, wenn man nicht wüsste, wie viele wohlbegründete Ausstellungen in den eingeholten Gutachten der verschiedenen Schulvorstände gemacht worden sind. Die vorläufige Accommodation einzelner Schulen lässt sich nur aus dem immer lebhafter werdenden Bedürfniss einer grössern Gleichförmigkeit der gelehrten Vorbildung auf vernünftige Weise erklären. Das hiesige Lyceum, welches jetzt 25 Jahre seit seiner Verlegung von Baden eben nicht unrühmlich neben seinen vaterländischen Schwesteranstalten gewirkt hat (wie die angekündigte Schrift des geistlichen Raths u. wirklichen Directors *Jos. Loreye*: Historiarum Lycei Rastadiensis libri duo. Heidelbergae, typ. Groos. zeigen wird), wünscht zwar auch eine Ausgleichung der bunt-

Digitized by Google

Selbst-Biographie Bernhardins von Rosenroth. Aus einer Handschrift herausgegeben von Dr. Ludwig Hirsch. Nürnberg, Verlag von Johann Leonhard Schrag. 1844. 8. (1 Thlr. 12 Sgr.) Der Herausgeber dieser Selbstbiographie, Ludwig Hirsch, ist ein Urenkel des Bernhardin von Rosenroth, und besitzt das Manuscript seines Ahnherrn, welches er nun zum Druck befördert hat. Bernhardin von Rosenroth, geboren 1570, war ein Mann von Talent und Kenntnissen, der sich durch Fleiss und Geschicklichkeit emporarbeitete, und es bis zum Kanzler des Herzogthums Sachsen-Lauenburg brachte. Seine Selbstbiographie ist ein Denkmal der Zeit, in welcher er lebte, und der Verhältnisse, in welchen er sich befand. Sie ist mit Einfachheit und Treue geschrieben, und enthält manche interessante Notizen über Personen und Begebenheiten, welche in der Geschichte jener Zeit eine Rolle spielten. Der Herausgeber hat sie mit einer Einleitung und mit Anmerkungen begleitet, welche zum Verständniss des Textes beitragen, und manche Lücken desselben ausfüllen. Auch hat er, um die Selbstbiographie seines Ahnherrn vollständig zu machen, eine Fortsetzung derselben von dessen Sohne, Johann Rosenroth, beigefügt, welche bis zum Jahre 1650 reicht. Diese Fortsetzung ist aber weit trockener und weniger interessant, als die Selbstbiographie des Vaters.

Das Leben des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar. Von Johann Gustav Droysen. Erster Band. Mit dem Bildnisse des Herzogs. Berlin, Verlag von Veit und Comp. 1828. 8. (2 Thlr. 15 Sgr.) Der Verfasser dieses Werkes, Professor Droysen in Berlin, hat sich durch seine Geschichte Alexanders des Grossen, und durch seine Geschichte der Diadochen, welche beide in dieser Zeitschrift angezeigt worden sind, als einen Geschichtschreiber bewährt, der mit Gründlichkeit und Scharfsinn, mit Fleiss und Genauigkeit, mit Ernst und Würde, mit Klarheit und Lebendigkeit, mit Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit, mit Geschmack und Eleganz schreibt. Diese Vorzüge seiner Darstellungsweise finden sich auch in dem vorliegenden Werke, welches das Leben des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar, des Helden des dreissigjährigen Krieges, beschreibt. Der Verfasser hat sich bemüht, die Geschichte dieses Helden aus den Quellen zu schöpfen, und hat dabei manche Irrthümer berichtigt, welche sich in den bisherigen Darstellungen dieser Geschichte fanden. Auch hat er manche Lücken, welche sich in den Quellen fanden, durch Combination ausgefüllt. Das Werk ist mit Einfachheit und Treue geschrieben, und enthält manche interessante Notizen über Personen und Begebenheiten, welche in der Geschichte jener Zeit eine Rolle spielten. Der Herausgeber hat sie mit einer Einleitung und mit Anmerkungen begleitet, welche zum Verständniss des Textes beitragen, und manche Lücken desselben ausfüllen. Auch hat er, um die Selbstbiographie seines Ahnherrn vollständig zu machen, eine Fortsetzung derselben von dessen Sohne, Johann Rosenroth, beigefügt, welche bis zum Jahre 1650 reicht. Diese Fortsetzung ist aber weit trockener und weniger interessant, als die Selbstbiographie des Vaters.

die Professoren auf Privatunterricht in ihren Häusern eingeschränkt sind, eine Verordnung erschienen, welche sich über die neue Gestaltung der wiederzueröffnenden Universitäten verbreitet. Sie bestimmt zunächst über die Lehrstühle derselben Folgendes: 1) „Die Lehrstühle der Elementarphilosophie, d. h. der Logik, Metaphysik, Ethik, und der Elemente der Algebra und Geometrie werden auf der Universität nicht wieder eröffnet; sondern jeder muss diese Studien in seiner eigenen Provinz unter Leitung von Lehrern machen, welche von der Studiencongregation die nöthige Genehmigung erhalten haben. 2) Die Lehrstühle der Civil-, kanonischen und Criminalinstitutionen werden zwar künftig wieder der Universität gehören; jedoch sollen nur die Studenten zugelassen werden, welche aus der Stadt und Provinz, zu der die Universität gehört, gebürtig sind: die übrigen müssen diese Studien in der eigenen Stadt oder Provinz unter den von der Studiencongregation dazu bestimmten Lehrern machen. 3) Die andern Lehrstühle der Universität müssen von allen denen, welche nach der Doctorwürde (lauren) und den akademischen Graden streben, besucht werden, wie es in der Bulla *quod divina sapientia* und in den Studienordnungen vorgeschrieben ist; indess werden diese Lehrstühle bis auf weitere Anordnung an getrennten Orten verbleiben, wie solches in dem Decret vom 1 Octbr. 1831 befohlen ist." Es folgen sodann noch andere Vorschriften über die Zulassung zu den Studien auf den Universitäten, so wie zu den Studien der Elementarphilosophie und Rechtsinstitution ausserhalb derselben, über die Doctorwürden und akademischen Grade und über die Professoren und Lehrer. Ueberall tritt das Bestreben hervor, die Universitäten (oder vielmehr die Facultäten, da es keine vollen Universitäten mehr sind,) auf alle Weise zu beschränken *), wie dies überhaupt jetzt in ganz Italien geschieht. Auch die Universität in Turin ist aufgehoben und die Studirenden aus Piemont und den Legationen müssen jetzt meist die Universität in Pisa besuchen, wohin sie aber nur mit grosser Beschränkung zugelassen werden und wo auch die Professoren unter die strengste Aufsicht gestellt sind. Ueberdiess beengen daselbst die über ein Halbjahr dauernden Ferien die Vor-

---

*) Ja es werden eigentlich durch dieses Edict die bis jetzt provisorisch geschlossenen Universitäten definitiv aufgehoben, wenn man auch vermieden hat, es klar auszusprechen. Der Kirchenstaat hat nämlich nur zwei Universitäten, Rom und Bologna, und wenn diese nach jenem Gesetz nur von den Bewohnern der Stadt und der Provinz besucht werden dürfen, so ist der grösste Theil der Landeseinwohner ausgeschlossen. Dazu kommt noch, dass nach der neuen Anordnung niemand als Student zugelassen wird, der nicht ein monatliches Einkommen von 12 Scudi nachweisen kann. Darum wird künftig das Studium der Medicin, welches in Rom und Bologna seinen Sitz hatte, nur für wenige zugänglich sein. Das Studium der Rechte wird dadurch weniger beeinträchtigt, weil schon lange die Einrichtung besteht, dass junge Leute sich zu einem Advocaten oder Curial begeben und so lange bei ihm arbeiten, bis sie fähig sind, selbst Geschäfte zu übernehmen. Daher giebt es auch im Kirchenstaate wenig gelehrte Rechtskundige, sondern fast nur Empiriker.

Digitized by Google

1888 Okt. 1888 Okt. 1888 Okt. 1888 Okt. Okt. 1888 Okt. 1888 Okt. 1888

wurde, hat ebenfalls drei Facultäten, aber mit weniger Lehrstühlen, nämlich eine theologische mit 5, eine juristische mit 7 und eine medicinische in zwei Sectionen von je 6 Kathedern. Die Unterrichtsgegenstände sind dieselben, nur dass für mehrere Gegenstände keine besondern Lehrstühle da sind. Lehrstühle der Philosophie sind natürlich hier nicht vorhanden, weil man diese, mit dem Namen *ultramontanischer Metaphysik* bezeichnete, Wissenschaft in Italien wenig beachtet. Philosophie heisst dort etwas ganz Anderes als bei uns, und bezeichnet gemeinhin nur, dass in irgend einem Schrift- oder Kunstwerk Tiefe der Gedanken oder des Gefühls, überhaupt keine Gedankenlosigkeit zu finden sei. Daher hört man dort häufig von philosophischen Gemälden, Opern u. dergl. sprechen. Die Universität in Pisa hatte im Jahr $18\frac{30}{31}$ 712, im J. $18\frac{31}{32}$ 783, im J. $18\frac{32}{33}$ 700, die Universität Siena im ersten Jahre 316, im zweiten 300, im dritten 286 Studenten. Jede Facultät auf beiden Universitäten creirt Doctoren; in Pisa steht dieses Recht sogar jeder der beiden Sectionen der medicinischen Facultät, aber in Siena nur der medicinisch-chirurgischen Abtheilung zu. Die Lehranstalt in Florenz besteht: 1) aus zwei juristischen Lehrstühlen. Etwa zwanzig Studenten hören hier jährlich Civilrecht und Criminalrecht, und ein zweijähriger Besuch dieser Vorlesungen befähigt zur Würde eines Notars und untergeordneten Gerichtsbeamten. 2) aus dem medicinisch-physikalischen Collegium im Spitale von S. Maria Nuova, mit 9 Lehrstühlen. Nach zweijähriger Praxis in diesem Spitale und ebensolangem Besuch der dort gehaltenen Vorlesungen melden sich die dasigen Studenten, deren Zahl gewöhnlich um 100 ist, bei der Universität zu einem Examen, um ein Patent als Chirurgen und niedere Aerzte zu erhalten. 3) aus dem sogenannten physischen Collegium, d. h. einigen Lehrstühlen, deren Inhaber eigentlich zu den Professoren der Universität Pisa gehören und dort in der Matrikel aufgeführt werden, aber in Florenz wohnen und im Gebäude des physikalischen und Naturaliencabinets Vorlesungen über Physik, Astronomie, Naturgeschichte u. Geschichte der Medicin halten. Diese drei Anstalten hängen jedoch nicht mit einander zusammen und stehen daher auch nicht unter einem gemeinschaftlichen Rector oder Provveditore. Dagegen stehen die beiden Universitäten unter einem Grosskanzler, dem respectiven Erzbischof, und einem Provveditore; für beide gelten dieselben Statuten. [Aus Pölitz Neuem allgem. Repertor. der Literat. 1833, III S. 230 — 232.]

Wesel. Dem Gymnasium sind 267 Thlr. zur Vervollständigung des mathematisch-physikalischen Apparats und 200 Thlr. zur Remunerirung der Religionslehrer ausserordentlich bewilligt worden.

Wetzlar. Dem Professor *Wiedasch* am Gymnasium ist vor seinem Abgange nach Ilefeld [s. NJbb. VIII, 248.] noch eine Remuneration von 50 Thlrn. bewilligt worden.

Wien. Ueber die Unterrichtsanstalten Wiens sind vor kurzem ausführliche Mittheilungen gemacht worden in der Schrift: *Wien wie es ist. Ein Gemälde der Kaiserstadt und ihrer nächsten Umgebungen. Von A.*

Digitized by Google

Lumpen, Abfälle, Staub der Fabrik verteilt. Diese Krankheiten sind: Lungenschwindsucht, Lungenentzündung, Bronchialkatarrh, Asthma, Blutspeien, Hämorrhoiden, Kopfschmerz, Schwindel, Ohrenleiden, Augenentzündung, Hautausschläge, Geschwüre, Blutvergiftung. Die Ansteckungsgefahr ist eine sehr große. Die Arbeiter sollen sich daher vor Beginn der Arbeit gründlich reinigen, Mund und Nase mit einem Tuche bedecken, Kleider und Schuhe wechseln, Arbeitsräume und Arbeitsgeräte gründlich reinigen, Abfälle und Staub sofort beseitigen, Lumpen vor dem Sortieren desinfizieren, Arbeitsräume gut lüften, Speisen und Getränke nicht in den Arbeitsräumen einnehmen, nach der Arbeit sich gründlich reinigen und Kleider und Schuhe wechseln. Die Arbeiter sollen sich vor Beginn der Arbeit gegen Pocken impfen lassen. Die Arbeitsräume müssen hell, luftig, geräumig, trocken, rein und gut gelüftet sein. Sie müssen mit Vorrichtungen versehen sein, die das Einatmen von Staub verhindern. Die Fußböden müssen undurchlässig sein. Die Arbeitsräume müssen mit Waschgelegenheiten versehen sein. Es müssen Vorrichtungen vorhanden sein, die das Einatmen von Staub verhindern. Die Arbeiter müssen Arbeitskleider tragen

Bahnen auf Pferdebetrieb. Alle Fahrzeuge müssen [illegible] [illegible] [illegible]

Stadt in Mittelfranken, Regierungsbezirk Ansbach, an der Rezat, Station der Linie Nürnberg-Treuchtlingen der Bayerischen Staatsbahn, 406 m ü. M., hat (1905) 6116 meist evangelische Einwohner, Amtsgericht, Rentamt, Forstamt, Bezirksamt, Dekanat, Dekanatsbibliothek, Gymnasium, Realschule, Lateinschule, Präparandenschule, Taubstummenanstalt, Spital, Waisenhaus, Armenhaus, Bürgerhospital, Siechenhaus, Kirchen, Synagoge, Bierbrauerei, Dampfsägewerk, Dampfziegelei, Kalkbrennerei, Gipsmühle, Lohmühle, Getreidehandel und Viehhandel. Weißenburg ist Geburtsort des Dichters Gottfried von Weißenburg, Verfassers des Evangelienbuches, und des Dichters Wilhelm Waiblinger. Nahebei Ruinen der Wülzburg, Sitz der Markgrafen von Ansbach, und Ruine Hohenstein. Weißenburg, schon in römischer Zeit Kastell, kam 1296 an Nürnberg, 1504 an Pfalz-Neuburg, 1542 an Brandenburg-Ansbach, 1806 an Bayern. Vgl. Mayer, Geschichte der Stadt Weißenburg (1870); Derselbe, Urkundenbuch der Stadt Weißenburg (1870); Derselbe, Chronik der Stadt Weißenburg (1871); Derselbe, Geschichte der Stadt Weißenburg (1872); Derselbe, Die Wülzburg (1873); Derselbe, Die Kirchen und Klöster der Stadt Weißenburg (1874); Derselbe, Die Stadtbefestigung von Weißenburg (1875); Derselbe, Die Stadtverfassung von Weißenburg (1876); Derselbe, Die Stadtverwaltung von Weißenburg (1877); Derselbe, Die Stadtgerichtsbarkeit von Weißenburg (1878); Derselbe, Die Stadtpolizei von Weißenburg (1879); Derselbe, Die Stadtwirtschaft von Weißenburg (1880); Derselbe, Die Stadtfinanzen von Weißenburg (1881); Derselbe, Die Stadtschulen von Weißenburg (1882); Derselbe, Die Stadtarmenpflege von Weißenburg (1883); Derselbe, Die Stadtbeamten von Weißenburg (1884); Derselbe, Die Stadtbürgerschaft von Weißenburg (1885); Derselbe, Die Stadtgemeinde von Weißenburg (1886); Derselbe, Die Stadtgeschichte von Weißenburg (1887); Derselbe, Die Stadtgeschichte von Weißenburg (1888); Derselbe, Die Stadtgeschichte von Weißenburg (1889); Derselbe, Die Stadtgeschichte von Weißenburg (1890); Derselbe, Die Stadtgeschichte von Weißenburg (1891); Derselbe, Die Stadtgeschichte von Weißenburg

Professuren und die Adjuncturen vorschlägt, die dann nur noch von Minister des Innern bestätigt zu werden brauchen, u. dergl. Die Akademie ertheilt die gewöhnlichen ärztlichen Grade eines Doctoris medicinae et chirurgiae, eines medicinischen Inspectors und praktischen Arztes; auch hat sie das Recht, zur Beförderung ihrer wissenschaftlichen Arbeiten sich Ehrenmitglieder und Correspondenten zu wählen. Sie hat ihre eigene Censur: Werke und Handschriften, welche von der Akademie oder den ordentlichen Mitgliedern aus dem Auslande zum eigenen Gebrauche eingeführt werden, unterliegen der Censur nicht; auch kann die Akademie Bücher, Handschriften und andere wissenschaftliche Hülfsmittel zollfrei aus dem Auslande einführen, und ihre Versendungen werden, wofern sie ein Pud nicht übersteigen, von der Post portofrei befördert. Schreibt ein Lehrer der Akademie ein Werk, welches dieselbe als Handbuch beim Unterrichte einzuführen würdig, so erhält er nach dem Gutachten der Conferenz und mit Bestätigung des Ministers ein Viertel, die Hälfte, drei Viertel oder auch das Ganze seines jährlichen Gehaltes als Belohnung und giebt es dann auf eigene Kosten heraus, oder die Akademie lässt das Werk in 600—1200 Exemplaren drucken und übergiebt dem Autor alle diese Exemplare. Bei einer zweiten vermehrten Auflage, die der Autor selbst veranstaltet, erhält er die Hälfte, bei einer dritten ein Drittel der ersten Belohnung, oder bei bedeutenden Veränderungen des Werkes noch mehr. Die Studirenden bestehen: 1) aus 250 Studirenden des Schatzes, welche vom Staate Wohnung, Kleidung und eine etatsmässige Summe zu ihrer Erhaltung bekommen und nach Vollendung ihres Cursus sechs Jahre dem Staate dienen müssen; 2) aus Stipendiaten der Akademie, welche von derselben einzelne Geldunterstützungen erhalten und nachher 2—3 Jahr dienen müssen; 3) aus Pensionären, die gegen Bezahlung in der Akademie wohnen und von ihr erhalten und beaufsichtigt werden; 4) aus freien Studirenden, welche in der Stadt wohnen und bei ihrer Inscription ein für alle Mal 15 Rubel bezahlen. Alle Zuhörer tragen eine vorgeschriebene gleichmässige Kleidung. Ausser den gewöhnlichen medicinischen und Naturwissenschaften wird russische Literatur u. Literaturgeschichte und lateinische u. griechische Literatur gelehrt. Der Cursus der Medicin dauert 5, der der Veterinärkunde 4 und der für Pharmaceuten und Accoucheurs 3 Jahre. Alle Vorträge werden in russischer oder lateinischer Sprache gehalten, und nur die der Pharmacie und Veterinärkunde für Zuhörer zweiten Grades können nach besonderer Erlaubniss des Ministers auch polnisch vorgetragen werden.

Zürich. Die Universität zählte während des ersten Halbjahrs ihres Bestehens schon 153 Studenten, was eben kein schlechter Anfang ist, wenn man bedenkt, dass die jetzt so blühende Universität Bonn ihren ersten Cursus im Jahr 1818 kaum mit einigen funfzig eröffnete.

Digitized by Google

NEUE
JAHRBÜCHER
DER
PHILOLOGIE und PÄDAGOGIK,
ODER
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.
In Verbindung mit einem Verein redigirt
von
Dr. Alexander Reichelt,
K. Studienrektor in Nürnberg,
und
Prof. Reinhold Klotz,
Rektor in Stettin.
Zweiter Jahrgang.
Dritter Band. Zweites Heft.

Digitized by Google

Kritische Beurtheilungen.

Rhiani Benaei quae supersunt. Edidit *Nicolaus Saal*, phil. Dr. Bonnae 1831. 89 S. 8.

Hr. Saal wurde laut dem praemonitum, was man gewöhnlich praefatio nennt, durch Niebuhr zu vorliegender Sammlung der Bruchstücke des Rhianos aufgefordert, und von Näke dabei auf jegliche Weise unterstützt. Von letzterem Gelehrten finden sich einige Bemerkungen im Buche zerstreut, auch wird Niebuhr erwähnt. Rhianos war früher ziemlich unbeachtet gelassen, während andern Dichtern desselben Zeitalters und ähnlichen Geschmacks ein günstigeres Loos fiel. Doch schon vor Hrn. Saal widmete demselben, durch Pausanias auf ihn hingeleitet, der gelehrte Rector Siebelis in Budissin eine Gelegenheitsschrift, welche 1829 erschien. Dürfen wir aus manchen Spuren einen Schluss ziehen, so hat Herr S. diese Arbeit sehr stark benutzt; obwohl S. 7 gesagt wird, als der grössre Theil der Schrift bereits fertig gewesen, ohne Zweifel im Manuscript, sei selbige dem Verfasser zu Gesicht gekommen. Wo Siebelis abbricht, — denn die Epigramme nahm er nicht auf — da hilft Friedr. Jacobs treulich aus; welcher kürzlich seine Verdienste um den Kretischen Dichter durch einen besondern Aufsatz in der Allg. Schulzeit. Abthl. II Nr. 14 dieses Jahrs noch erhöht, durch seine beständige Rücksicht auf Saals Bearbeitung indessen andern Recensenten und besonders dem unterzeichneten manche Berichtigung vorweg genommen hat. Dass A. Meineke kürzlich eine Abhandlung über Rhianos in der Berliner Akademie gelesen, erfahren wir mit Vergnügen durch Jacobs: wäre sie schon im Drucke erschienen, so wäre das Folgende als überflüssig unterdrückt worden. Doch zu Herrn Saal.

Hr. S. beginnt seine Introductio de Rhiani vita et scriptis S. 9 mit der herkömmlichen Klagweise, dass wir leider nicht viel von dem Manne haben und wissen; die freilich nachgerade anfängt lächerlich zu werden. Wenn aber Herr S. meint, desto sorgfältiger müsse man das erwägen, was wir noch hätten und wüssten, so wird darin Jeder beistimmen,

Digitized by

sich aber recht wundern, wenn er sieht, wie leicht sich Hr S. die Sache doch gemacht hat. Seine Introductio hätte sich von 8 Seiten leicht auf 4 zusammendrängen lassen, da ganz unnütze Weitschweifigkeit auf der einen Seite sich schon hier zeigt, wie z. B. S. 10 acht Zeilen zu der Bemerkung verwandt werden, dass Eudokia aus Suidas schöpfe und weiter nicht der Berücksichtigung werth sei. Das ist ja allen Lesern solcher Schriften bekannt. Dagegen hätten manche im Buch beiläufig gegebne Andeutungen über den künstlerischen Werth des Rhianos hier, soviel es thunlich, zu einem Ganzen vereint werden sollen. Wie denn überhaupt manche Hauptsache nicht so kurz abgefertigt sein sollten. — Betrachten wir nun Hrn. S. folgend zuerst die Nachrichten über des Dichters Persönlichkeit und gehen dann zu den Ueberbleibseln seiner poetischen Werke über, um Hrn. S. Behandlungsart in kritischer und exegetischer Hinsicht kurz zu prüfen und unser Urtheil zu begründen.

Die Untersuchung geht von der Stelle des Steph. Byz. s. v. *Βήνη* und Suid. s. v. aus. Bei Letzterem heisst es gleich im Anfange: *Ῥιανὸς ὁ καὶ Κρὴς ὢν, Βηναῖος.* Hr. S. stiess sich an: und doch kann Suidas nicht so geschrieben haben. Besser schon ist, wenn man nach *Κρὴς* ein Komma setzt, wie das auch Letronne, wie wir aus Jacobs sehen, vorgeschlagen hat. Jetzt glauben wir, Suidas habe geschrieben: *ὁ καὶ Κρὴς καὶ Βηναῖος*, Rh. sowohl Kreter wie Benäer genannt, wie das wirklich geschieht von Steph. Byz. s. v. *Ῥ. ὁ ποιητὴς Βηναῖος ἦν ἢ Κερεάτης ἢ Κρής.* Das seltsame *Κερεάτης* nimmt Hr. S. S. 11 für eine soluta atque producta forma des gewöhnlichen *Κρὴς* und in der That lässt sich diese Vermuthung hören, wenn wir etwa annehmen, dass ein Epigrammenpoet den Dichter so benannte, um seinem Verse einen hübschen Schluss zu geben. Wenn er nach Andern bei Suidas auch Ithomäer genannt wurde, so hatten ihm sein Hauptwerk, die *Μεσσηνιακά*, deren Mittelpunkt der vielgefeierte Aristomenes bildete, diesen Ehrentitel erworben. Denn offenbar war das Gedicht den Messeniern günstig, worüber unten. Weiter nun noch grübeln zu wollen, ist unnütz: sonst könnte man auch vermuthen, Spätere hätten geglaubt, der Dichter hätte sich da mit einbegriffen, wo er die Messenischen Helden von Ithome reden lässt, da doch des epischen Dichters Persönlichkeit stets in den Hintergrund treten muss.

Rhianos, nach Suid., früher Sklav und Aufseher in einer Palästra, was dahin gestellt sei, lebte mit Eratosthenes gleichzeitig unter Ptolemäos Euergetes. Ob er mit den übrigen Gelehrten der Zeit und in welcher Verbindung gestanden habe sagt uns Niemand und wir haben desshalb gar nicht danach zu fragen. Nur dann dürfen solcherlei Fragen aufgeworfen

Digitized by Google

1884, som även kunde karaktäriseras vackligare och av ett mera tillfälligt slag.

Det var i Stockholm, som Engström i sin ungdom fick sina första intryck av konst och konstnärer. Det var i Stockholm, som han som gymnasist och student i Uppsala under åren 1880—1884 gjorde sina första försök att teckna och måla. Det var i Stockholm, som han 1884 för första gången ställde ut sina arbeten. Det var i Stockholm, som han 1885 för första gången sålde en tavla. Det var Stockholm, det vilda samfundet, som han tillhörde under sina första år som konstnär.

Det gäller att gå bort från det förvirrade skenet, bortom det, som är tillfälligt och ytligt, för att finna det, som är bestående och väsentligt. Detta är det mål, som Engström har haft för sig under hela sin konstnärliga verksamhet. Det är detta mål, som han har sökt nå med sina olika uttrycksmedel, med sina olika konstnärliga former. Med sina första försök, sina första arbeten, som ännu stå under inflytandet av den konst, som han lärt känna i Stockholm, har han sökt att nå det väsentliga och bestående genom att med en viss ängslighet och noggrannhet återge det, som han sett. Det är den naturalistiska konstens väg, som han har gått. Det är den väg, som han har gått med sina första arbeten, som han har gått med sina första tavlor, som han har gått med sina första teckningar. Det är den väg, som han har gått med sina första illustrationer till Fröding och Tegnér.

Men det är inte den naturalistiska konstens väg, som Engström har gått med sina senare arbeten, som han har gått med sina senare tavlor, som han har gått med sina senare teckningar, som han har gått med sina senare illustrationer till Fröding och Tegnér. Det är inte den naturalistiska konstens väg, som han

geringre Rolle gespielt, als Achilleus in der Ilias. Dabei sich indess die mannichfachste Gelegenheit, abzuschweifen Nebenumstände zu berühren: doch die Hauptsache steht und daran rütteln und gelehrtermaassen Vermuthungen stellen, heisst der historischen Kritik Hohn sprechen. selbe Streben nach Einheit des Epos spricht sich deutlic der Herakleia aus. Der Schol. Hom. Il. XIX, 95—133 fi die ganze Erzählung von Herakles Geburt, der List der ra, den vom Eurystheus dem Helden auferlegten Kämpfen der ihm endlich durch Athene u. Apollon bereiteten Unst lichkeit auf Rhianos zurück. So sehen wir, wie seine Kne schaft gehörig motivirt wird; die Kämpfe mit unsäglicher M durchkämpft aber dem Vielgeprüften das schönste Loos, sterblichkeit, erringen.

Ganz anders mochten die drei übrigen Gedichte geor sein. Der Dichter musste seine Darstellung entweder chronologischen oder geographischen Principe unterord jenachdem eins oder das andre gerade vorwaltete. Dabei es nicht an interessanten Episoden gefehlt haben, die in chen Gedichten von einem keineswegs poetischen Inhalte l ter zu entschuldigen waren. Im Ganzen aber waltete der sogenannte *Ἡσιόδειος χαρακτὴρ* vor. Nach Niebuhrs sicht zeigen Rhianos Bruchstücke die alterthümliche Farbe epischen Poesie. In der That verräth das einzige längre wiss aus einem Epos, wie der Heraklea, was uns am gl lichsten, einen einfachen, ungezierten und keineswegs d dunkle Wörter getrübten Stil: für die ethnographischen bleibt Tiberius Wohlgefallen am Rhianos, Euphorion u. thenios immerhin eine üble Stimme, aber auch nur für Denn dass man diese Notiz nicht zu weit ausdehnen d sah Hr. Saal ein.

Die Epigramme endlich betreffend, so herrscht in i eine überaus schöne Sprache; ihr Hauptinhalt ist die L und Schönheit. Im 8ten Epigr. leuchtet ein feiner Sinn Dichters für Convenienz hervor in der Wahl des Doris Dialekts und des Tons für den Jäger, der sein Werkzeug Pan weiht. Freilich nimmt sich im 4ten Verse das συ σίης neben *ὀρειάρχᾳ* seltsam aus. Auf solche Sachen der Herausgeber aufmerksamer sein sollen. —

Das caput primum nehmen die *Μεσσηνιακὰ* ein. für einen spätern Epiker durch die stets anschwellende der Volkssage fruchtbarer Stoff, dessen Interesse Messe Herstellung durch Epaminondas noch erhöhte, s. *Müller* I p. 143. Der Dichter fing von der Schlacht am grossen ben an. Mochte derselbe nicht frei davon sein, Sitten Gebräuche späterer Zeit in die Messenischen Kriege zu legen, so folgte er doch sicher in einzelnen Thatsachen

Schlesien usw., wo sie dem Verkehr, durch verschiedene Gesetze, Verordnungen und Verfügungen, entzogen wurden. Nach Wien durften sie nur mit Bewilligung der Polizeidirektion kommen, wo sie sich dann bei der Polizeidirektion, Stadt, Nr. 1178, zu melden hatten. Ferner durften sie nur in Begleitung eines Gendarmen nach Wien kommen, wo sie sich dann bei der Polizeidirektion, Stadt, Nr. 1178, zu melden hatten. Ferner durften sie nur in Begleitung eines Gendarmen nach Wien kommen, wo sie sich dann bei der Polizeidirektion, Stadt, Nr. 1178, zu melden hatten. Ferner durften sie nur in Begleitung eines Gendarmen nach Wien kommen, wo sie sich dann bei der Polizeidirektion, Stadt, Nr. 1178, zu melden hatten.

Alfred Engelbrecht, sen. Wien.

lenb. von der *γαίη Δωτιάς* sprach. Doch abgesehn von dieser unerklärlichen Form, so stellt sich eine grössere historische Schwierigkeit entgegen, auf die schon Jacobs hingewiesen hat. Nämlich wie sollte Nikoteleia aus Thessalien an einen Messenier verheirathet sein? Das ist nicht denkbar. Daher ist Rec. überzeugt, dass sich Steph. Byz. durch die Aehnlichkeit der Form täuschen liess und *Δωτηΐς* mit Unrecht auf Dotion bezog. Vielmehr ist es Patronymikon wie *Βριση̃ΐς*, *Νηρηΐς* von *Δωτεύς*. Dann muss aber *Δωτηΐδι* geschrieben werden. — Den Vater kann der Dichter wohl nicht *Νικομήδης* genannt haben, wie S. 26 angenommen wird, da man doch fragen möchte, wie sich dieser Name mit dem Hexameter vertragen haben sollte.

Das caput secundum ist der *Herakleia* gewidmet. Warum Rhianos diesen vielfach behandelten Sagenkreis auffrischte, davon möchte der Grund eher darin liegen, weil die Schicksale des Helden den mannichfachsten Abweichungen u. selbstständigen Neuerungen Raum gaben, als weil man damals gern sein Geschlecht auf ihn zurückführte, wie Herr S. annimmt. Uebrigens scheint uns Hr. S. den Geist der damaligen Dichter erkannt zu haben, wenn er meint, „omnes poetae qualis Rh. est, in his rebus toti ab Homeri auctoritate, sive indolem fabulamque carminum, sive artem in pangendis versibus spectes, pendent.“ Eher gilt das *zum Theil*, denn von der indoles kann die Rede eben nicht sein, von den sogenannten Epikern des Kyklos *).

Es folgen im caput tertium die *Θεσσαλικά*, wobei sehr überflüssig bemerkt wird, dieses und ähnliche Gedichte des Kreters colore Alexandrino tincta fuisse. Im ersten Fragmente bei Schol. Ap. Rh. III, 1090 ist von den alten Namen Thessaliens die Rede, wie Hämonia und Pyrrhäa. Hier steht in den Worten des Scholiasten gewöhnlich *Πυῤῥοδία*, was Hr. S. richtig in *Πυῤῥαία* bessert. Dafür wird Rhianos angeführt:

Πυῤῥαίαν ποτέ, τήν γε παλαιότεροι καλέεσκον,
Πύῤῥης Δευκαλίωνος ἀπ' ἀρχαίης ἀλόχοιο sqq.

So liest Hr. Saal. Aber nach Wellauer gehen in den Scholl. Pariss. noch die Worte vorher: *Ἡ Θεσσαλία ἐκαλεῖτο τοπαλαιὸν Πύῤῥα, ὡς Ῥιανός.* So ist klar, mit welchem Unrechte Hr. Saal Scaligers *Πυῤῥαίαν ποτέ* aufgenommen hat für das urkundliche *Πύῤῥαν δή ποτε*, wofür jedoch *Πύῤῥην* zu schrei-

---

*) Rhianos sprach auch vom Nemeischen oder Bembinetischen Löwen. Dabei führt Steph. Byz. einen Vers des Panyasis an:

Δέρμα τε θήρειον Βεμβινήταο λέοντος,

wo *θηρεύων* zu schreiben sein dürfte.

Digitized by Google

Er hatte diese Bücher schenken, Almosenbriefe wohl dazu schreiben müssen, und wenn er sich dann auf den Weg machte, um sie zu verteilen, so war er ein Bettler, der Bettler ging, um Bettler zu beschenken. Er hatte sich selbst ausgeschenkt, und doch war er reich. Er hatte sich selbst ausgeschenkt, und doch war er glücklich.

Und so ging er durch die Welt, ausgeschenkt und doch reich, ausgeschenkt und doch glücklich, bis er eines Tages, als er wieder einmal ein Buch verschenkt hatte, sich selbst nicht mehr fand. Er suchte und suchte, aber er fand sich nicht. Da ging er zurück, dorthin, wo er sich zuletzt gefunden hatte, und fand sich wieder.

Und so ging er weiter

Caput quartum. *Ἡλιακά*, nur 3 Bücher erwähnt. O
wie S. 54 sehr bestimmt behauptet wird, die Einführung d
Olympischen Spiele wirklich in Rhiani Eliacis certe primariu
locum tenuit, kann durchaus nicht ausgemacht werden. I
dritten Fragment erwähnt der Dichter die Arkadische Sta
Meläna:

Γόρτυν', Ἠραίαν τε πολυδρύμους τε Μελαίνας.

Die codd. *πολυδρόμους;* Salmasius Emendation nahm Hr.
auf. Sonderbar, sollte es nur Glossem der verdunkelten L
art sein. Chöroboskos führt in Bekk. Anecdd. III p. 1191 ob
Benennung des Dichters an:

πολυπτῶκές τε Μέλαιναι.

τὸ δὲ Μέλαιναι τόπος ἐπὶ (scr. *ἐστὶ*) *τῆς Ἀττικῆς.* Allerdin
existirte ein Demos *Μελαινεῖς*, worüber Marx. Ephor. p. 1
Aber sollte nicht Chöroboskos, dem es nur auf die Acce
tuation von *πολυπτῶξ*, nicht *πολυπτὼξ*, s. Etym. M. p. 639, 1
ankam, den Accusativ in den Nom. umgesetzt und das Ark
dische Meläna verwechselt haben? Wäre es die Stelle Rhia
so läge auch zu Tage, wie man nach einem sehr richtig
Schlusse *πολυπτῶκας* in *πολυδρύμους* verwandeln konn
Wenigstens ist die Aehnlichkeit der Stelle gross, sollten
nicht dieselben Worte sein.

Das sechste Capitel umfasst die Fragmenta incerti lo
Im zweiten bei Schol. Aesch. Sept. 148 ist so zu schreibe
*Ὄγκαία ἡ Ἀθηνᾶ τιμᾶται παρὰ Θηβαίοις (Ὄγκα δὲ πα
Φοίνιξιν ἡ Ἀθηνᾶ)· καὶ Ὄγκαῖαι πύλαι*, während nach d
gewöhnlichen Abtheilung hinter *Θηβαίοις* ein Punktum u
hinter *Ἀθηνᾶ* gar kein Zeichen steht, woraus ein falsch
Sinn hervorgeht. Zu *Ὄγκαῖαι πύλαι* ist *εἰσὶ παρὰ τοῖς Θ
βαίοις* aus *τιμᾶται* zu holen.

Bei der *Pars Secunda:* de Homeri carminum recensio
a Rhiano facta wollen wir nicht verweilen, da nach sorgf
tiger Aufzählung der Stellen nur Wolfs Urtheil bestätigt wi

Pars Tertia. Epigrammata.

Für das herrliche längre Fragment I bei Stob. floril.
p. 31 Grot. hätte sich wohl ein schicklicherer Platz unter
caput 3 finden lassen: mit den Epigrammen hat es nicht d
geringste Gemeinschaft. Es ist sicher die Reflexion ein
Helden, der trübe Erfahrungen gemacht hat. Aehnliches n
kürzer oft in den Homerischen Gesängen. In Erklärung u
Besserung hat uns Hr. S. nicht immer genügt. Zu Vs. 5 b
merkt derselbe: *νοέειν ἔπος* poetice (!) dictum est; nam sen
proprio *ἔπος* pronuntiatur, non cogitatur. Er hat dabei übe
sehen, dass *ἔπος* sehr häufig nichts weiter ist, als *Sac*

Digitized by Google

Etwas, wozu der hebräische Sprachgebrauch ein Analogon bietet. Vs. 9 geben die Handschrr.:

ὅς δέ κεν εὐόχθῃσι, θεὸς δ' ἐπὶ ὄλβον ὀπάζει
καὶ πολυκοιρανίην, ἐπιλήθεται.

Hier folgt Herr S. zu voreilig der Conjectur ὀπάζῃ. Ὀπάζει hängt nicht ab von ὅς κεν, sondern der Satz θεὸς bis πολυκοιρανίην ist nähere, unabhängig eintretende Erörterung des εὐοχθεῖν und desshalb der Indicativ ganz richtig. — Vs. 12 hätten wir bemerkt zu sehen gewünscht, wesshalb nach ἐπιλήθεται ein ἀλλὰ folge. Offenbar, weil der Sinn *nicht daran denken*, ἀμνημονεῖν darin steckt. Vs. 13 heisst es: κεφαλὴν δ' ὑπὲρ αὐχένας ἴσχει. Ueber wessen Nacken? Natürlich zu verstehen von dem, welcher, obgleich klein, sein Haupt aus den Schultern hervordrängt und hinten über wirft, wie das übermüthiger Leute Sitte ist. Darum schreiben wir: κεφαλὴν δ' ὑπὲρ αὐχέν' ἀνίσχει. Vs. 16 richtig die codd. μετ' ἀθανάτοισιν ἀρίθμιος, damit er unter den Unsterblichen speise, ein Mann von Ansehn; eigentlich als *einer*, *der mitgezählt wird*, *für voll gilt*. Darauf heisst es, Ate verfolge und strafe die Frevler

Ζηνὶ θεῶν κρείοντι Δίκῃ τ' ἐπίηρα φέρουσα.

Die codd. κριόεντι, Turnebus κρυόεντι, was Herr S. als ein für Zeus unpassendes Epitheton verschmäht. Grundlos: Zeus hat zu Ate gesellt wirklich ein κρυόεις, der jedwedes Unrecht hart ahndet. An die Verbindung θεῶν κρυόεις, wie καλὴ γυναικῶν, wird sich Niemand mehr stossen.

Bei Epigr. 2 wird gezweifelt, ob der wegen seiner Chaïtengesegneten πυγὰ gepriesene Menekrates derselbe sei, der öfter in der Anthologie erwähnt wird. Wem aber kann es nur in den Sinn kommen, nach solchen Delikatessen zu fragen? Eben so ungehörig und störend ist es, wenn zu IV, 7 über den torpor corporis ex amore ortus Sappho u. Theokrit citirt werden! Wer solche Sachen nicht allein versteht, dem nützt kein Interpret. —

Epigr. V, 1 steckte in ηρανυπο des Codex wohl eher ἦ ῥά νύ που, als τοι. Daselbst Vs. 3 ist ῥοδοέσσιν zu χερέσσιν gehörig mit Jacobs in ῥοδέαισιν verwandelt. Allein die Geltung der masculinischen Form fürs Femininum, wie αἱματόεις δρόσος, ist bekannt genug. Vers 6 ist neben αὐηρὴν doch wohl ἀνθερίκην nöthig statt ἀνθερίκαν.

Epigr. VII, 3 war ἀμογητοὶ nicht in ἀμογητὶ, sondern in ἀμόγητοι umzusetzen; Sinn: ich habe viel geduldet, jene ohne angestrengt zu sein, nehmen u. s. w.

Epigr. XI, 3. πλὴν ὅγε πέμψας
αἰνεῖσθαι πάντων ἄξιος Ἱπποκράτης.

Digitized by Google

Hr. S. nimmt mit Stephanus an, *πάντων* stehe für *ὑπὸ τῶν*, was unmöglich ist. Schweighäusers Erklärung *πε ἕνεκα* zieht Jacobs jetzt vor. Aber auch sie ist unha giebt der Genitiv *allein* den Grund an, so muss die W gung eine ganz andre sein. Recens. zweifelt nicht, das Dichter *πάντως* schrieb.

So weit sind wir Hrn. Saal gefolgt und haben unun den getadelt, wo wir es nach bester Ueberzeugung mu Doch ist daneben manches Lobenswerthe geleistet, wa übergingen. Möge Hr. S. uns bald ähnliche Arbeiten li etwa den noch zu wenig beachteten Parthenios, den L Virgils. Sodann wird Hr. S. gut daran thun, seine Ar länger liegen zu lassen, ehe er sie zum Druck befördert. werden dann auch jene häufigen nur für tirones etwa lichen Bemerkungen vermissen, die in diesem Buche s stören. Wer eine Fragmentsammlung zur Hand nimmt wird doch wohl bekannt sein, dass *ἐξαῦτις* rursus, *ἐξ* (nein *ἐξαυτῆς*) statim heisst, S. 37; oder dass *ὀτρηρὸς* lus bedeutet und ein Homerisches Epitheton ist; oder *οὕνεκα* dass heisst, wobei noch sogar citirt wird, S. 69; dass *μυρία* soviel ist als sexcenti, S. 80; oder dass *κατ* dem Genitiv öfter den Theil anzeigt, woran man etw fasst, S. 79; oder dass nach S. 82 Pan Gott der Jag des Waldes ist und *καθᾶψε* Dorisch für *καθῆψε* stehe. werden dann solche Ungründlichkeiten fehlen, wie zu IV, 8, das Futurum werde oft mit dem Präsens verbu Aber wann geschieht es und zu welchem Zwecke? Das weder Hr. Saal, noch seine Gewährsmänner. In der A ganzen Schrift haben wir grosse Aehnlichkeit mit Capell früher erschienenem Alexander Pleuronios wahrgenon Einiges stimmt fast wörtlich. Ungern vermisst man ein dex scriptorum, aus denen die Fragmente u. Nachrichte lehnt sind. Hrn. Saals einfache und reine Latinität ve alle Anerkennung, sollte sie auch mitunter den Deutsche den verrathen.

Braunschweig. Dr. *F. W. Schneidew*

Ad examen publicum cum discipp. omn. ord. Gymnasii Magd invitat Dr. *Fr. Guil. Kluge*, Rector et Prof. Inest *Hann Periplus*. Vratislaviae, typ. Grassio-Barthianis. 1828. Progr. u. 12 S. Schulnachrichten. gr. 4.

Kurze Zeit darauf, als Rec. sein Urtheil über die beitung des Hanno von dem französ. Gelehrten J. F. Ga Gelegenheit der Anzeige der Geographi Graeci Minores Krit. Bibl. N. F. Septbr. 1828 Nr. 68 S. 537 fgg.) abge

Nr. 1525. Nach Nov. 25. Ausführliche Beschreibung des Bau-
ernkrieges, wie er sich in Franken, Schwaben, Elsaß, Thüringen,
Meißen, Obersachsen, Kärnten, Tirol, Salzburg, Steiermark
u. s. w. zugetragen hat. Sammt einer Vorrede Dr. Martin Luthers
an den christlichen Adel deutscher Nation, von Besserung des
christlichen Standes. Wittenberg, Nickel Schirlentz. 1525. 4.
Bl. 1—4 Vorrede Luthers. Bl. 5—8 Beschreibung des Bauernkrieges.
Bl. 8 Ermahnung an die Bauern. Bl. 8—10 Ermahnung an die
Herren. Bl. 10 Beschluß. Bl. 10 Register. Bl. 10 Druckort und
Jahr. Bl. 10 Holzschnitt, Bauernkrieg darstellend. Bl. 1 Titel.
Bl. 1 Holzschnitt, Bauernkrieg darstellend. Bl. 1 Vorrede Luthers.
Bl. 5 Beschreibung des Bauernkrieges. Bl. 8 Ermahnung an die
Bauern. Bl. 8 Ermahnung an die Herren. Bl. 10 Beschluß.
Bl. 10 Register. Bl. 10 Druckort und Jahr. Bl. 10 Holzschnitt,
Bauernkrieg darstellend.

Nr. 1526. Nach Nov. 25. Ausführliche Beschreibung des Bau-
ernkrieges, wie er sich in Franken, Schwaben, Elsaß, Thüringen,
Meißen, Obersachsen, Kärnten, Tirol, Salzburg, Steiermark
u. s. w. zugetragen hat. Sammt einer Vorrede Dr. Martin Luthers
an den christlichen Adel deutscher Nation, von Besserung des
christlichen Standes. Wittenberg, Nickel Schirlentz. 1525. 4.
Bl. 1—4 Vorrede Luthers. Bl. 5—8 Beschreibung des Bauernkrieges.
Bl. 8 Ermahnung an die Bauern. Bl. 8—10 Ermahnung an die
Herren. Bl. 10 Beschluß. Bl. 10 Register. Bl. 10 Druckort und
Jahr. Bl. 10 Holzschnitt, Bauernkrieg darstellend. Bl. 1 Titel.
Bl. 1 Holzschnitt, Bauernkrieg darstellend. Bl. 1 Vorrede Luthers.
Bl. 5 Beschreibung des Bauernkrieges. Bl. 8 Ermahnung an die
Bauern. Bl. 8 Ermahnung an die Herren. Bl. 10 Beschluß.
Bl. 10 Register. Bl. 10 Druckort und Jahr. Bl. 10 Holzschnitt,
Bauernkrieg darstellend.

seines historischen Werthes. Deshalb schickte er dem g
Texte zwei, wenn auch nur noch vorläufige Abhandlung
Hannone u. de Periplo voraus. Der Gang der Untersuch
ist sehr ruhig und besonnen. Daher wir denn doch
recht begreifen können, wie gleich in der ersten Abhan
de Hannone dem gelehrten Hrn. Verf. entgehen konnte
über die Person des Hanno selbst nach seinen gründ
Untersuchungen noch einige Zweifel übrig geblieben sin
wir gern von ihm gehoben gesehen hätten. Es scheint
ob Hr. Kl. mit etwas zu viel Zuversicht auf seine Behau
aufgetreten sei, wenn er S. 3 sagt, von den mehrern H
nen, welche die Geschichte nenne, sei entweder der vo
rodot VII, 165 (nicht 164) genannte Hanno, der Vate
Hamilkar, der die Karthager im sizilianischen Kriege an
ante Chr. nat. befehligte, der Verfasser des Periplus,
gar keiner: Hunc aut nullum eorum, quos historia mer
prodit, peripli auctorem habeo. Wenn das so gewiss ist
um eröffnete Hr. Kl. seine Untersuchung mit dem fast
streitenden Satze: apud Carthaginienses tot inveniuntur
nones, ut difficile sit inter hos cognomines viros, quoru
storia mentionem faciat, eum investigare, qui peripli
atque itineris dux recte habeatur? Ganz recht; denn
der von Hrn. Kl. übrigens auch nach dem Vorgange A
angenommene Hanno, wie gut auch Alles Uebrige im
der Möglichkeit einer Seeexpedition von Seiten der Kar
zusammen stimmen mag, lässt noch historische Zweifel
seine Person zu; Zweifel, welche Hr. Kl. weder berühr
noch viel weniger hebt. Diese Zweifel sind begründet
Verschiedenheit, die sich bei Herod. VII, 165 u. Justin
1 u. 2 in Betreff der Person des Hanno, an welchen ma
denken soll, findet. Bei Herodot in der angezogenen
kommt ein Hanno als *Vater* des Hamilkar vor: *εἰ μὴ*
Τήριλλος, τύραννος ἐὼν Ἱμέρης, ἐπῆγε — — στρατηγὸν
καν τὸν Ἄννωνος (filium Hannonis) und aus dem Zusa
hange ersieht man, dass es *der* Hamilkar ist, welcher
König *βασιλεὺς* d. h. Suffete von Karthago gegen König
von Syrakus dreissigmal zehntausend Mann führte, al
demselben Tage (am 23 Septbr. 480 v. Chr. Geb.), a
chem die Perser bei Salamis von den Hellenen gesc
wurden, Schlacht und Leben verlor. Letzteres nach H
auf eine etwas seltsame Weise. Dass Hr. Kl. diesen
kar und seine Zeit meint, darüber ist kein Bedenken
Nachfolgende in seinen Auseinandersetzungen lehret es
deutlichste. Aber gerade dieser Hamilkar, der nach
XIX, 1 zur Zeit lebte, als Darios von den Karthagern
gegen die Griechen begehrte, war der Sohn nicht des *H*
sondern des *Mago* und der Bruder des Hasdrubal, hint

Geschichte seines Amtes, Karl Wilhelm Ramler und Thomas Abbt — Ramler, der Dichter, der Freund Lessings, der Mann, der Gleim und Klopstock, Herder und Goethe, Wieland und Schiller, Bürger und Hölty, Voß und Matthisson, Claudius und Jacobi, Tiedge und Salis, Hölderlin und Jean Paul, Schlegel und Tieck, Novalis und Uhland, Chamisso und Rückert, Platen und Heine, Mörike und Grillparzer, Hebbel und Keller, Meyer und Storm, Liliencron und Dehmel, Hofmannsthal und Rilke, Stefan George und Hugo von Hofmannsthal, Arno Holz und Johannes Schlaf, Gerhart Hauptmann und Max Halbe, Sudermann und Wedekind, Thoma und Ludwig Ganghofer, Frenssen und Hermann Hesse, Thomas Mann und Heinrich Mann, Ricarda Huch und Agnes Miegel, Dauthendey und Dehmel, Liliencron und Falke, Bierbaum und Busse, Ernst und Lienhard, Hermann Bahr und Arthur Schnitzler, Peter Rosegger und Ludwig Anzengruber, Ferdinand von Saar und Marie von Ebner-Eschenbach, Detlev von Liliencron und Richard Dehmel, Gustav Falke und Otto Ernst, Hermann Sudermann und Ludwig Thoma, Ludwig Ganghofer

theilen: *Περίπλους τῶν ὑπὲρ τὰς Ἡρακλέους στήλας Λιβ*
κῶν τῆς γῆς μερῶν in der Ueberschrift; *γινόμεθα*
θαλάττης χάσματι ἀμετρήτῳ, ἧς ἐπὶ θάτερα πρὸς
γῇ πεδίον ἦν § 13, wobei jedoch die Erklärung Hrn. Kl
ge's S. 26 auffallen muss: *χάσμα θαλάττης* significat hiatu
quem mare in terra fecit. Talis genitivus subjectivus non s
lum Hebraeorum et LXX interpretum more positus, sed ul
que in optimis Graecorum scriptoribus occurrit. Dann kom
eine Berufung auf Strabo, wodurch diese und die folgend
Worte ihre völlige Erklärung erhalten sollen. Zuletzt wi
um Gail's Vermuthung, dass die Worte *πρὸς τῇ γῇ* wohl
Glossem sein könnten, noch gesagt: mihi locus sanus quide
videtur, quamquam non ad grammatices normam accurate e
pressus. Eine dritte Stelle führet Hr. Kl. noch aus § 15 a
παρημειβόμεθα χώραν διάπυραν θυμιαμάτων, worin auch sch
Hug in s. Programme de Hannone eine Annäherung an den h
bräischen Sprachgebrauch zu finden meinte, dessen Hauptm
ment darin liegen soll, dass *θυμίαμα* gebraucht sei ad sig
ficandas exhalationes terrae, während der eigentliche griech
sche Sprachgebrauch dieses Wortes nur auf solche Gege
stände dasselbe zu beziehen erlaubt, die in sacrificiis ince
duntur et vaporibus fumoque conficiuntur.

Wenn der Sohn Hamilkar im J. 480 v. Chr. G. gestorb
ist, so kann man annehmen — in dieser Weise schliesst H
Kluge —, dass der Vater Hanno etwa um 309 oder 10 sei
Expedition ausgeführt habe. Denn in der vollkommnen Ma
neskraft wird er dieses gethan haben, gleichwie ebenfalls vo
Sohne anzunehmen ist, dass er bei seinem Tode doch weni
stens 30 Jahre alt gewesen sein muss, da er ja vorher sch
Suffete gewesen war. Man muss also 30 zu 480 addiren, da
kommt man auf die Zeit 509 od. 510 v. Chr. G., welche f
die Expedition anzusetzen ist. Dieselbe fällt mit den erst
Consuln 510 in Rom zusammen, und was wichtiger ist, m
dem ersten Bündnisse der Karthager mit den Römern 50
So gewinnt Hr. Kl. eine Basis, die jedoch Andere auch sch
in derselben Art gefunden haben, für die Zeit, in welch
der Periplus abgefasst sein mag. Ein neues Argument, w
ches Hr. Kl. noch für die Festsetzung dieser Zeit beibrin
ist von den Libyphönikern hergenommen, welche, wie d
Periplus angibt, Hanno im Gefolge hatte. Der Gedanke
gewiss sehr gut, und so viel wir jetzt wissen, noch nirgen
zu gleichem Zwecke angewendet worden. Nur müssen wir b
dauern, dass der Hr. Verf. gerade da, wo er den Zusamme
hang nachweisen will, warum in der Zeit vor den sizilia
schen Kriegen es gut für die Karthager gewesen sei, sich d
30,000 Libyphöniker zu entledigen, etwas dunkel wird. V
S. 7: Nulla autem invenitur conditio Poenorum cet.

Digitized by Google

Indem auf diese Weise die Zeit durch Uhren gemessen wird, ist sie eine Größe, die sich in einer Linie darstellen läßt. Wir können uns eine Linie denken, auf der wir die Zeit abtragen, und wir können uns vorstellen, daß wir auf dieser Linie die Zeit abtragen, indem wir sie durch Uhren messen. Wir können uns also

Von S. 13 hebt der griechische Text mit dem unterge legten Commentar an, der durch scharfsinnige, oft neue Be merkungen sich empfiehlt. Wir wollen Einiges ausheben un mit unsrem Urtheile begleiten. Die erste Stadt nach den Säu len des Herakles, welche Hanno anlegt, Thymiaterion, setz Hr. Kl. zwischen das j. Larache und Marmara, also 34° 2 N. Br., wie dieses auch Heeren gethan hat; das Vorgebirg Soloeis ist ihm das j. Cap Blanco bei Azimur 33° N. B., nich zu verwechseln mit dem südlichern Cap Blanco 20° N. B. Di Seefahrer kommen von hier nach $1\frac{1}{2}$ Tage zu den Städten Karikon Teichos, Gytte, Akra, Melitta, Arambys, wo es i griech. Texte heisst: *κατῳκήσαμεν πόλεις πρὸς τῇ θαλάττ καλουμένας κ. τ. λ.* Diese Stelle hält Herr Kl. mit Recht fü sehr bedeutend zur Aufstellung einer begründeten Ansicht übe die ganze Schifffahrt; wir haben Ursache, bei der Entwick lung der Sache des Hrn. Verf.s Scharfsinn zu rühmen. Be trachten wir sie näher. Im Eingange des Periplus wird e zählt, Hanno habe sollen ausserhalb der Säulen schiffen, u *Städte* zu gründen: *πόλεις κτίζειν*. Im Verfolge der Erzäh lung wird auch erwähnt, dass die Schiffenden *die erste Sta Thymiaterion* gegründet und *so* benannt hätten: *ἐκτίσαμε πρώτην πόλιν, ἥντινα ὠνομάσαμεν Θυμιατήριον*. Mit Rech so scheint es, darf man erwarten, dass die nun folgenden fü Städte auch von den Puniern *gegründet* worden sind. Dies Erwartung steht aber in der gegenwärtigen Stelle der Au druck *κατῳκήσαμεν* entgegen. Denn *κατοικεῖν* heisst nur *b wohnen*, in eine Wohnung ziehen, um sich daselbst fortan au zuhalten. Man nahm also Anstoss an dem Worte und woll nach dem Vorgange Gesner's *κάτῳκίσαμεν* lesen, indem ma diese Veränderung mit der Autorität Duker's vertheidigt welcher zu Thucyd. VI, 2 und 3 bemerkt, *οἰκίζειν* stehe fü *κτίζειν*, was nebenbei gesagt nicht einmal nöthig war, da nac Schneider im gr. Wörterb. Stellen es genug giebt, aus we chen man beweisen kann, dass *κατοικίζειν* in Verbindung m *πόλιν* u. *γῆν* in derselben Bedeutung vorkommt, wie *κτίζει* zumal in den genannten Stellen des Thucydides eigentlic nicht *κατοικίζειν*, sondern nur *οἰκίζειν* für *κτίζειν* steht (ist bei Thucyd. die Rede von der frühern und spätern Col nisation Siziliens); nur *ein* Mal im 3ten Kap. ist *ξυγκατῴκι* zu lesen. Man glaubte inzwischen durch diese Veränderu nun das gewonnen zu haben, dass man sagen könnte, Han habe diese fünf Städte wirklich neu angelegt, nicht, er ha nur schon vorgefundene vielleicht früher angelegte (punisch Städte neuerdings wieder mit frischen Colonisten versehe Gegen dieses Verfahren der Commentatoren, die fast alle der in Rede stehenden Stelle des Hanno *κατῳκίσαμεν* lese und an Gründung *neuer* Städte denken (auch Heeren h „stifteten" übersetzt und Gail nach Gesner's Vorgange: civ

Digitized by Google

die Schlacht, -, -en battle; die Schlacht bei Leuthen the battle of Leuthen; die Schlacht bei Kunersdorf the battle of Kunersdorf; die Schlacht bei Hochkirch the battle of Hochkirch; die Schlacht bei Torgau the battle of Torgau; die Schlacht bei Liegnitz the battle of Liegnitz; eine Schlacht liefern to give battle; eine Schlacht gewinnen to win a battle; eine Schlacht verlieren to lose a battle; eine Schlacht schlagen to fight a battle; eine Schlacht verlieren to lose a battle; eine Schlacht schlagen to fight a battle; eine Schlacht gewinnen to win

welche nur dann Statt findet, wenn man die folgenden für Städte Karikon Teichos, Gytte u. s. w. mit Thymiaterion a der *ersten* in gleiche Kategorie stellen kann. Daran hat H Kl., wie es scheint, nicht gedacht, obwohl ein andrer Ei wurf, der gegen die *eine* Neugründung der Stadt Thymiat rion gemacht werden könnte, ihm nicht entgangen ist, näm lich der, dass es im Eingange des Periplus heisst: Hann wurde ausgeschickt, ausserhalb der Säulen zu schiffen, und *πόλεις κτίζειν Λιβυφοινίκων*, wo offenbar von der Gründun nicht *Einer*, sondern mehrerer Städte die Rede zu sein schein Herr Kluge beseitigt diesen Einwurf auf eine etwas weniger strenge Weise, als man nach den eben mitgetheilten Deducti nen erwarten sollte; er sagt nämlich: non video, cur non ver ba *πόλεις κτίζειν* ad haec quoque oppida (Karicon Teicho Gytten, Arambyn cet.) et coloniam in insula Cerne fundata referri possint, licet *una* tantum nova urbs sit condita cet. S. 1 Diese Milde im Urtheil steht allerdings etwas im Widerspruch mit der Strenge bei der übrigen Untersuchung, namentlic wenn im frühern Theile derselben Hr. Kl. nicht zugeben wil dass man sagen könne: *κατοικίζειν Κέρνην*. Qui enim — be merkt er S. 17 — fieri posset, ut insula conderetur? Quo tamen probant, qui *κατῳκίσαμεν* legi volunt. Wir würden je doch an dem Ausdrucke *κατῳκίσαμεν Κέρνην* — mag es H Kl. lateinisch übersetzen, wie er will — bei Hanno nicht meh Anstoss nehmen, als wir bei Thucydides nehmen, wenn diese libr. VI, 2 sagt: *Ἁικίσθη δὲ (Σικελία) ὧδε τοαχαῖον.* Gie man aber Hrn. Kl. in Allem Recht, dann muss man freilic auch unterschreiben, was er zuletzt noch gleichsam als Re sultat der ganzen Untersuchung hingestellt hat: ex tota de scriptione evidenter demonstrari potest, hanc navigationem quum via locorumque situs Hannoni usque ad Cernen non in cognita fuerint, non primam fuisse, sed potius repetitam, ne vam vero iter inceptum ab insula Cerne et ad extremum pro montorium versus Austrum esse continuatum. Was wir auc unbedenklich thun würden, wenn wir nur nicht noch Einige fänden, was uns zum Widerspruche reizt. Erstlich ist da ganze Vorhandensein dieses Periplus ein Beweis, dass de Hanno Schifffahrt kein *gewöhnliches* Unternehmen war, we man ein solches nicht würde aufgezeichnet, noch viel weni ger die Beschreibung desselben in einem Tempel zum ewige Andenken aufbewahret haben; ein *gewöhnliches* Unternehme aber wird die Schifffahrt, wenn sie nur eine Completirun der schon früher gegründeten Kolonien zum Zwecke hat. Die sem Umstande steht auch schon die Einleitung des Periplu entgegen. Sodann dürfte auch das zu viel gesagt sein, We und Gegend wären bis Kerne dem Hanno wohl bekannt ge wesen: non incognita. Die ganze Beschreibung beweist viel mehr das Gegentheil. Denn, um nur Einiges anzuführen, di

Digitized by Google

Bilder und Vergleiche, die Personen und Gegenstände seiner Umgebung, seine Lieblingsideen und Lieblingsgedanken, seine Vorurtheile und Abneigungen, seine Gewohnheiten und Launen, seine Freuden und Leiden, seine Sympathien und Antipathien, seine Liebe und Hass, seine Wünsche und Hoffnungen, seine Ideale und Träume, seine Gedanken und Gefühle, seine Ansichten und Meinungen, seine Ueberzeugungen und Grundsätze, seine Vorzüge und Schwächen, seine Tugenden und Laster, seine Stärken und Blössen, seine Grösse und Kleinheit, seine Erhabenheit und Gemeinheit, seine Schönheit und Hässlichkeit, seine Poesie und Prosa, seine Wahrheit und Lüge, seine Natur und Unnatur, seine Gesundheit und Krankheit, seine Jugend und Alter, seine Vergangenheit und Gegenwart, seine Vorfahren und Nachkommen, seine Heimat und Fremde, seine Sprache und Schreibart, seine Individualität und Persönlichkeit, seine Menschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Gottähnlichkeit und Teufelei, seine Unsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Fortdauer und Vergänglichkeit, seine Ewigkeit und Zeitlichkeit, seine Himmel und Hölle, seine Seligkeit und Verdammniss, seine Gottheit und Nichtigkeit, seine Allmacht und Ohnmacht, seine Allwissenheit und Unwissenheit, seine Allgegenwart und Nirgendwo, seine Allgüte und Bosheit, seine Allgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allliebe und Lieblosigkeit, seine Allweisheit und Thorheit, seine Allvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allschönheit und Unschönheit, seine Allwahrheit und Unwahrheit, seine Allnatur und Unnatur, seine Allgesundheit und Krankheit, seine Allfreiheit und Unfreiheit, seine Allgleichheit und Ungleichheit, seine Allbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allseligkeit und Verdammniss, seine Allgottheit und Nichtigkeit, seine Allallmacht und Ohnmacht, seine Allallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallgüte und Bosheit, seine Allallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallweisheit und Thorheit, seine Allallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallschönheit und Unschönheit, seine Allallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallnatur und Unnatur, seine Allallgesundheit und Krankheit, seine Allallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallseligkeit und Verdammniss, seine Allallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallgüte und Bosheit, seine Allallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallweisheit und Thorheit, seine Allallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallnatur und Unnatur, seine Allallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallallseligkeit und Verdammniss, seine Allallallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallallgüte und Bosheit, seine Allallallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallallweisheit und Thorheit, seine Allallallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallallnatur und Unnatur, seine Allallallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallallallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallallallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallallallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallallallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallallallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallallallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallallallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallallallseligkeit und Verdammniss, seine Allallallallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallallallgüte und Bosheit, seine Allallallallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallallallweisheit und Thorheit, seine Allallallallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallallallnatur und Unnatur, seine Allallallallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallallallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallallallallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallallallallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallallallallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallallallallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallallallallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallallallallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallallallallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallallallallseligkeit und Verdammniss, seine Allallallallallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallallallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallallallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallallallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallallallallgüte und Bosheit, seine Allallallallallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallallallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallallallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallallallallweisheit und Thorheit, seine Allallallallallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallallallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallallallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallallallallnatur und Unnatur, seine Allallallallallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallallallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallallallallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallallallallallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallallallallallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallallallallallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallallallallallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallallallallallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallallallallallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallallallallallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallallallallallseligkeit und Verdammniss, seine Allallallallallallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallallallallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallallallallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallallallallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallallallallallgüte und Bosheit, seine Allallallallallallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallallallallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallallallallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallallallallallweisheit und Thorheit, seine Allallallallallallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallallallallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallallallallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallallallallallnatur und Unnatur, seine Allallallallallallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallallallallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallallallallallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallallallallallallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallallallallallallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallallallallallallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallallallallallallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallallallallallallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallallallallallallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallallallallallallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallallallallallallseligkeit und Verdammniss, seine Allallallallallallallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallallallallallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallallallallallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallallallallallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallallallallallallgüte und Bosheit, seine Allallallallallallallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallallallallallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallallallallallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallallallallallallweisheit und Thorheit, seine Allallallallallallallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallallallallallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallallallallallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallallallallallallnatur und Unnatur, seine Allallallallallallallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallallallallallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallallallallallallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallallallallallallallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallallallallallallallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallallallallallallallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallallallallallallallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallallallallallallallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallallallallallallallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallallallallallallallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallallallallallallallseligkeit und Verdammniss, seine Allallallallallallallallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallallallallallallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallallallallallallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallallallallallallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallallallallallallallgüte und Bosheit, seine Allallallallallallallallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallallallallallallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallallallallallallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallallallallallallallweisheit und Thorheit, seine Allallallallallallallallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallallallallallallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallallallallallallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallallallallallallallnatur und Unnatur, seine Allallallallallallallallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallallallallallallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallallallallallallallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallallallallallallallallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallallallallallallallallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallallallallallallallallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallallallallallallallallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallallallallallallallallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallallallallallallallallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallallallallallallallallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallallallallallallallallseligkeit und Verdammniss, seine Allallallallallallallallallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallallallallallallallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallallallallallallallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallallallallallallallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallallallallallallallallgüte und Bosheit, seine Allallallallallallallallallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallallallallallallallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallallallallallallallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallallallallallallallallweisheit und Thorheit, seine Allallallallallallallallallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallallallallallallallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallallallallallallallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallallallallallallallallnatur und Unnatur, seine Allallallallallallallallallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallallallallallallallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallallallallallallallallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallallallallallallallallallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallallallallallallallallallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallallallallallallallallallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallallallallallallallallallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallallallallallallallallallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallallallallallallallallallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallallallallallallallallallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallallallallallallallallallseligkeit und Verdammniss, seine Allallallallallallallallallallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallallallallallallallallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallallallallallallallallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallallallallallallallallallgüte und Bosheit, seine Allallallallallallallallallallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallallallallallallallallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallallallallallallallallallweisheit und Thorheit, seine Allallallallallallallallallallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallallallallallallallallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallallallallallallallallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallallallallallallallallallnatur und Unnatur, seine Allallallallallallallallallallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallallallallallallallallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallallallallallallallallallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallallallallallallallallallallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallallallallallallallallallallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallallallallallallallallallallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallallallallallallallallallallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallseligkeit und Verdammniss, seine Allallallallallallallallallallallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallallallallallallallallallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallallallallallallallallallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallallallallallallallallallallgüte und Bosheit, seine Allallallallallallallallallallallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallweisheit und Thorheit, seine Allallallallallallallallallallallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallallallallallallallallallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallallallallallallallallallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallallallallallallallallallallnatur und Unnatur, seine Allallallallallallallallallallallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallallallallallallallallallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallallallallallallallallallallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallallallallallallallallallallallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallallallallallallallallallallallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallseligkeit und Verdammniss, seine Allallallallallallallallallallallallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallallallallallallallallallallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallallallallallallallallallallallgüte und Bosheit, seine Allallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallweisheit und Thorheit, seine Allallallallallallallallallallallallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallallallallallallallallallallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallallallallallallallallallallallnatur und Unnatur, seine Allallallallallallallallallallallallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallallallallallallallallallallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallallallallallallallallallallallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallallallallallallallallallallallallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallseligkeit und Verdammniss, seine Allallallallallallallallallallallallallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallallallallallallallallallallallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallallallallallallallallallallallallgüte und Bosheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallweisheit und Thorheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallnatur und Unnatur, seine Allallallallallallallallallallallallallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallseligkeit und Verdammniss, seine Allallallallallallallallallallallallallallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallallallallallallallallallallallallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallallallallallallallallallallallallallgüte und Bosheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallweisheit und Thorheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallnatur und Unnatur, seine Allallallallallallallallallallallallallallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallseligkeit und Verdammniss, seine Allallallallallallallallallallallallallallallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallgüte und Bosheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallweisheit und Thorheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallnatur und Unnatur, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit und Verdammniss, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallgüte und Bosheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallweisheit und Thorheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallnatur und Unnatur, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit und Verdammniss, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte und Bosheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallweisheit und Thorheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallnatur und Unnatur, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit und Verdammniss, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte und Bosheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallweisheit und Thorheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallnatur und Unnatur, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit und Verdammniss, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte und Bosheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallweisheit und Thorheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallnatur und Unnatur, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit und Verdammniss, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte und Bosheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallweisheit und Thorheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallnatur und Unnatur, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgleichheit und Ungleichheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallbrüderlichkeit und Unbrüderlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallschwesterlichkeit und Unschwesterlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmenschlichkeit und Unmenschlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgottähnlichkeit und Teufelei, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallunsterblichkeit und Sterblichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallfortdauer und Vergänglichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallewigkeit und Zeitlichkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallseligkeit und Verdammniss, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgottheit und Nichtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallmacht und Ohnmacht, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallwissenheit und Unwissenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgegenwart und Nirgendwo, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgüte und Bosheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgerechtigkeit und Ungerechtigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallliebe und Lieblosigkeit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallweisheit und Thorheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallvollkommenheit und Unvollkommenheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallschönheit und Unschönheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallwahrheit und Unwahrheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallnatur und Unnatur, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallgesundheit und Krankheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallallfreiheit und Unfreiheit, seine Allallallallallallallallallallallallallallallallallallallallall

Dichtern nur für poetischen Sprachgebrauch halten können Conversio Punici documenti S. 6 hat uns gar nicht recht schei nen wollen, einmal schon wegen conversio, das doch eigent lich wohl nur von Quintilian in der Bedeutung: *Uebersetzun* gebraucht worden ist, am meisten aber wegen documentum das hier in einer ganz unclassischen Bedeutung steht. Vie richtiger steht dasselbe Wort weiter unten S. 30. In den Satze: utrum hoc fieri possit factumve sit, viderint physic S. 30 in d. Anmerk. vermissen wir ein *necne* oder *an minus* Denn dass *utrum* für *num* stehe, das möchte schwerlich nach gewiesen werden können.

Wetzlar. Dr. *Schirlitz.*

De rebus Heracleae Ponti libri VI. Specimen primum Scripsit *H. L. Polsberw*, Philos. Dr. Brandenburgi, in officin J. J. Wiesikii impressum. MDCCCXXXIII. VI u. 89 S. 8.

Dem Rec. macht es ein besonderes Vergnügen, ja er häl es gewisser Maassen für seine Pflicht, die Leser dieser Blät ter hier mit einer Schrift bekannt zu machen, welche di Aufmerksamkeit der Freunde und Kenner des griechische Alterthums im hohen Grade verdient. Indem sich nämlic dieselbe den besten ihrer vielen Vorgängerinnen, den beste unter den Monographien über einzelne hellenische Städte — welchen Schriften wir bekanntlich schon so manche trefflich Aufklärungen und eine gründlichere, vielseitigere und frucht barere Behandlung der allgemeinen Geschichte verdanken, — durch die klare Anordnung des Stoffes, durch Gelehrsamkeit durch Fleiss und Umsicht in Benutzung der meist spärliche Quellen, durch Selbstständigkeit u. Gediegenheit des Urthei les anreihet, behandelt sie zugleich einen Gegenstand, de dieser Sorgfalt, dieser Ausführlichkeit der Behandlung voll kommen würdig ist.

Heraklea nämlich am Pontus Euxinus ist unter den vie len Städten ihres Namens und unter den griechischen Städte am schwarzen Meere unbedenklich die wichtigste und interes santeste. Denn erstens kennen wir ihre Geschichte, ihr Al terthum besser als das jeder andern in jenen Gegenden. Selb Sinope, das man gewöhnlich das Auge des Pontus zu nenne pflegt, taucht fast nur erst zur Zeit des verfallenen Griechen thumes aus dem Dunkel herauf, und geniesst einer ganz kur zen Bedeutsamkeit unter Mithridates und unter einigen de Nachfolger desselben; darum ist aus einer Darstellung de Geschichte und des Alterthumes derselben wenig Ausbeut für die Geschichte und das Alterthum der Hellenen überhaup zu erwarten, gesetzt wir könnten, was aber durchaus unmög lich erscheint, die jedem Fleisse und jeder Combination Trot

Digitized by Google

Alta Silva, Johann v., Dominikaner, Inquisitor, Schriftsteller, † 1322. Nach Quetif-Echard, Scriptores ordinis praedicatorum, I, 1719, S. 511 f. war A. ein Deutscher, Lektor der Theologie im Kloster zu Metz, Provinzial der Provinz Teutonia, Inquisitor in Deutschland, Verfasser des Dialogus de facto fidei contra Judaeos, Metz 1508, 4°, Köln 1509, 4°, Paris 1511, 4°, Lyon 1516, 4°, Venedig 1519, 4°, Paris 1520, 4°, Lyon 1541, 4°, Venedig 1549, 4°, Basel 1586, 4°, Frankfurt 1603, 4°, Hanau 1611, 4°, Frankfurt 1614, 4°, Hanau 1615, 4°, Frankfurt 1629, 4°, Hanau 1629, 4°, Frankfurt 1634, 4°, Hanau 1634, 4°, Frankfurt 1644, 4°, Hanau 1644, 4°, Frankfurt 1654, 4°, Hanau 1654, 4°, Frankfurt 1666, 4°, Hanau 1666, 4°, Frankfurt 1680, 4°, Hanau 1680, 4°, Frankfurt 1693, 4°, Hanau 1693, 4°, Frankfurt 1700, 4°, Hanau 1700, 4°, Frankfurt 1710, 4°, Hanau 1710, 4°, Frankfurt 1720, 4°, Hanau 1720, 4°, Frankfurt 1730, 4°, Hanau 1730, 4°, Frankfurt 1740, 4°, Hanau 1740, 4°, Frankfurt 1750, 4°, Hanau 1750, 4°, Frankfurt

wenig im Klaren sind und da es einen ganz eigenthümlichen Charakter (der sich z. B. in seinen Linus-artigen Klagegesängen und in seiner Trauermusik, ferner in seinen Sagen von Bornus, Hyagris und besonders vom idäischen Dactylen Titias ausspricht) besessen hat *).

Ueberdiess ist Heraklea höchst beachtungswerth 1) in der griechischen Literaturgeschichte; denn es ist die Vaterstadt gewesen vieler wichtigen Schriftsteller, z. B. des Herodorus des Bryso, des Heraklides (über den wir bekanntlich neuerdings zwei gute Monographien von Roulez u. Deswert haben über deren letztere sich Hr. Dr. P. selbst in diesen Blättern ausgesprochen hat), des Nymphis, des Praxithidas, des Memo dessen Stadtchronik von Heraklea ein Werk einzig in seiner Art war u. s. w.; 2) in der Götterlehre der Hellenen, indem es z. B. ein Hauptsitz der Verehrung des Hercules geworden auch ein Idenon ihr besonderer θεὸς πολιοῦχος war; 3) in der Mythologie, indem, wie Otfr. Müller (Prolegg. S. 172. sich nicht unwahr ausdrückt, Heraklea eine wahre Sagenmutter und (vgl. dessen Gesch. d. Min. S. 292.) ein Hauptstützpunkt für amazonische, heraklische und argonautische Dichtungen ward theils durch Erdichtung eigenthümlicher Volkssagen, wozu die höchst merkwürdige Localität der Stadt und nächstdem die Thätigkeit von Schriftstellern, wie Herodorus u. s. w., das Ihrige beitrug, theils durch Localisirung von eigentlich hellenischen Sagen aus Nibet, Megara und Böotien u. s. w.; endlich 4) in der Geschichte des Handels auf dem schwarzen Meere, indem sie selbst zu den wichtigsten Handelsplätzen an der Küste dieses Meeres gehörte und durch Colonien, z. B. Heraklea-Chersonesus (oder Megarike) auf Taurien (bemerkenswerth durch seinen eigenthümlichen Cultus der Artemis Tauropolos, zu dessen Verbreitung Heraklea selbst sicher viel als Vermittlerin beigetragen hat), die Grenzen ihres Verkehres später zu erweitern bestrebt war, so dass wirklich die Geschichte des herakleotischen Handels zum grossen Theil als die Geschichte des Handels auf dem Pontus Euxinus gelten kann.

Mit dieser in so vielem Betracht so höchst merkwürdigen Colonie will uns also der Hr. Dr. P. bekannter machen und nach dem zu urtheilen, was er uns hier im Specimen primum giebt, ist Niemand geschickter dazu als er. So tüchtig hat er sich in die Sache hineingearbeitet; so fleissig und ämsig hat er jede Nachricht aufgesucht und benutzt; so selbstständig

*) Keiner wäre wohl zu einer solchen Darstellung besser geeignet und vorbereiteter als Hr. P. Möchte er sie uns doch in irgend einer gelehrten Zeitschrift geben, wenn er sie nicht als Anhang seinem Werke beigesellen will.

Digitized by Google

Maße in einem Haag und anderen an ihre Stelle, so daß man sie nicht mehr kennt. Ich will sie hier nur kurz anführen, weil sie selten sind. Der Fuß (Pes) hatte 12 Zoll (Unciae), der Zoll 12 Linien (Lineae), die Linie 12 Punkte (Puncta). Die Elle (Ulna) hatte 2 Fuß, der Fuß 4 Palmen (Palmae), die Palme 4 Finger (Digiti). Der Schritt (Passus) hatte 5 Fuß, die Ruthe (Virga) 10 Fuß, die Meile (Milliare) 1000 Schritte. Der Morgen (Jugerum) hatte 240 Ruthen in der Länge und 4 in der Breite. Der Scheffel (Modius) hatte 16 Sextarien, das Sextarium 2 Cotylen, die Cotyle 2 Hemicotylen. Der Eimer (Amphora) hatte 8 Urnen (Urnae), die Urne 2 Situlen, die Situle 2 Congien, das Congium 6 Sextarien. Das Pfund (Libra) hatte 12 Unzen (Unciae), die Unze 2 Sextulen, die Sextule 4 Scrupel (Scrupula). Der Scrupel hatte 24 Gerstenkörner (Hordeum). Der Eimer (Amphora) hatte 80 Pfund, der Centner (Centenarium) 100 Pfund. Der Talent (Talentum) hatte 60 Minen (Minae), die Mine 100 Drachmen (Drachmae), die Drachme 6 Obolen (Oboli), der Obolus 8 Chalcus, der Chalcus 8 Lepta, das Lepton 2 Quadrantes, der Quadrans 2 Sextantes, der Sextans 2 Unciae, die Uncia 3 Sicilici, der Sicilicus 2 Semunciae, die Semuncia 2 Sextulae, die Sextula 2 Dimidiae, die Dimidia 2 Scrupula, das Scrupulum 20 Obolen. Der Stadium hatte 8 Stadien, das Stadium 125 Schritte, der Schritt 5 Fuß, der Fuß 16 Daktylen, der Daktylus 4 Finger. Der Medimnus hatte 6 Amphoren, die Amphora 48 Sextarien, das Sextarium 2 Cotylen, die Cotyle 2 Hemicotylen. Der Talent hatte 60 Minen, die Mine 100 Drachmen, die Drachme 6 Obolen, der Obolus 8 Chalcus, der Chalcus 8 Lepta, das Lepton 2 Quadrantes, der Quadrans 2 Sextantes, der Sextans 2 Unciae, die Uncia 3 Sicilici, der Sicilicus 2 Semunciae, die Semuncia 2 Sextulae, die Sextula 2 Dimidiae, die Dimidia 2 Scrupula, das Scrupulum 20 Obolen.

das gethan, und Rec. kann diess Verfahren aus den do
geführten Gründen keinesweges tadeln. Eher könnte ma
Verf. daraus einen Vorwurf machen, dass er das Capit
Mariandynorum servitute in das erste Buch verwiesen h
es doch sicherlich die Verfassung des herakleotischen S
betrifft, also in die Einleitung zum zweiten Buche geh

Im ersten Capitel des ersten Buches spricht der
über die Quellen des herakleotischen Alterthums (nicht
der historiae Heracleotarum, wie es im Buche heisst)
mentlich zunächst von den alten Schriftstellern über
Gegenstand. Ueber das Leben und die Schriften der
(z. B. des Herodorus, Nymphis u. s. w.) finden wir hie
les besser gesagt und genauer erörtert als sonst, au
Fragmentensammlungen von Orelli vervollständigt. Unte
Neuern rühmt Herr Dr. P., ausser Orelli'n, besonders
Müllern, als welchem er am meisten verdanke in expo
Heracleotarum statu reipublicae et rebus sacris. Und R
kann sich nicht genug freuen, dass das Verdienst dieses
lichen Forschers je mehr und mehr anerkannt werde un
Ruhm über frühere voreilige Tadelsucht so glorreich si

Das zweite Capitel handelt vom Ursprunge Her
Hierüber finden sich bei den Alten zwei verschiedene
richten: Strabo, dem viele Neuere gefolgt sind, nennt
Colonie der Milesier; andere, an Zahl weit mehrere
Colonie der Megarenser und Böoter (Tanagräer). Der
geht die Stellen, die er — was wir überaus billigen;
nun kann jeder Leser dem Urtheile desselben um so
folgen — wörtlich hat abdrucken lassen, genau, die
des Strabo insonderheit kritisch, durch und entscheide
zuletzt, mit des Rec. Ansicht ganz übereinstimmend,
dass Heraklea ursprünglich eine gewiss nur ganz un
tende Niederlassung der Milesier gewesen, später abe
Olymp. 55, 1, durch Megarenser, denen sich Böoter a
nagra anschlossen, dorisirt worden sei.

Im dritten Capitel setzt der Verf. ausführlich un
das Verhältniss auseinander, in welchem die Mariandy
den Herakleoten gestanden haben. Auch hier die Stell
Alten über den interessanten Gegenstand wörtlich dem
vor Augen gestellt. Mit besonderer Ausführlichkeit er
Hr. Dr. P., warum jene Mariandyner *δωροφόροι* genann
den sind. Gegen Welcker (vgl. Prolegom. in Theogn.
pag. XX.), der den Grund der Sache von Griechenlan
Megara herholt, findet er denselben vielmehr in de
asiatischen Sitte, den Königen Abgaben unter dem sch
lerischen Namen von Geschenken (*δώροις*) darzubringe

Das zweite Buch eröffnet er mit einer Darstellu
Verfassung des herakleotischen Staates, bei welcher e

Lehrbuch des Strafrechts (1902/07) und Strafrecht. Allg. Teil (1907). Ferner: Die Strafgesetzgebung des Deutschen Reiches (1903/05). Die Strafgesetzgebung des Deutschen Reiches, Ergänzungsband (1907). Die Strafgesetzgebung des Deutschen Reiches, Nachtragsband (1908). Die Strafgesetzgebung des Deutschen Reiches, Nachtragsband (1909). Die Strafgesetzgebung des Deutschen Reiches, Nachtragsband (1910). Die Strafgesetzgebung des Deutschen Reiches, Nachtragsband (1911). Die Strafgesetzgebung des Deutschen Reiches, Nachtragsband

das die Form einer Anrede hat, nämlich an die deutschen Jü
linge, „die mit inniger Liebe und hoher Bewunderung die Di
terwerke unsrer lieben alten Muttersprache lesen und wie
lesen, und aus ihnen Vaterlandsliebe und Glut für Tug
schöpfen.“ Sein Büchlein und dessen Blätter vergleicht
Verfasser mit Steinen, „auf denen man nur kurze Inschri
liest, oft nur, wenn (wann) jeder kam und ging. Aber n
chen auch schmückt der Kranz der Unsterblichkeit (heisst
dem Zusammenhange nach, er wird in diesem Büchlein gep
sen).“ Noch oratorischer klingt es gleich darauf: „die
schichte zählt seine Blüten, seine Blätter!“ Dass das Ken
und Durchforschen der Bildungsgeschichte des Volkes frei
Dünkel und Modethorheit und knechtischer Lobpreisung,
Neuerungsfieber und Auslandssucht mache, wie weiterhin
sagt wird, möchte zu bezweifeln sein. — Etwas räthsel
und auf Gefahren fast ängstlich hinweisend ist endlich
Schluss: „das Vaterland braucht stets, braucht jetzt vielle
mehr als je Euern Kopf, Euer Herz und Euern Arm!
werth des Eichenkranzes, auch wenn Ihr ihn nicht empfan
Ich habe diesen Auszug aus der kurzen Vorrede absich
mitgetheilt, weil er den Charakter und die Schreibart der
fassers bezeichnet. Eine solche rednerische Behandlung
spricht aber schwerlich dem Zwecke dieses Buches, der
dem Titel durch den Zusatz „für die obern Klassen der
mnasien“ ausgedrückt ist, mag man dabei auf Lehrer oder S
ler sehen. Denn ein Lehrbuch soll es doch wol sein.
Beide ist die kompendiarische Form die angemessenste.
Verf. wird sich zwar damit entschuldigen, dass er für Be
rung durch die Uebersichten hinter jedem Zeitalter befrie
habe. Aber diese sind zu dürr und enthalten dabei doch
ches Unnütze, z. B. die Angabe der Minnelieder in der
nannten Manesse'schen Sammlung nach Liedern und Strop
schon desswegen, weil diese Sammlung noch ihren Kritike
wartet. Die Uebersicht der poetischen Literatur des fün
Zeitalters nimmt über 40 Seiten, beinahe den vierten T
des ganzen Büchleins ein. Wozu aber diese dennoch nich
schöpfende Genauigkeit? Der Lehrer bedarf sie nicht,
Schüler weiss gar nichts damit anzufangen, höchstens ei
terator könnte sie nachschlagen, indess zu diesem Behufe
es wol befriedigendere Verzeichnisse. Denn hier fehlt hi
das Geburts- oder Todesjahr, z. B. gleich bei Klopstock;
Wieland ist beides bemerkt, aber bei so ausgezeichneten
nern hätte auch wol der Monatstag hinzugesetzt werden so
Die Anordnung nach den Dichtungsarten (die Romane fel
hat für eine solche Uebersicht auch etwas Missfälliges; di
phabetische nach dem Anfangsbuchstaben der Namen der
ter, wie in Reinbecks Abriss, war vorzuziehen. — In

Digitized by Google

gemeine Landesfehde führte, die Schlacht bei Gadebusch 1712 und die Eroberung Stralsunds 1715 sind Ruhmesthaten, welche die Geschichte nicht vergessen wird. Aber Meklenburg hatte nicht Ursache, sich dieser Thaten zu freuen. Denn diese Kriege, welche Karl XII. mit Peter dem Großen führte, waren nicht Kriege für Meklenburg, sondern für Schweden, und Meklenburg hatte nur die Leiden, nicht die Freuden dieser Kriege. Es hatte Schweden Hülfstruppen stellen müssen, und diese Truppen waren nicht nur in Meklenburg selbst, sondern auch in Pommern, Polen, Preußen, Livland, Finnland, Ingermanland, Karelien, Holstein, Dänemark, Norwegen, Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien, Ungarn, Siebenbürgen, Moldau, Walachei, Bessarabien, Bulgarien, Rumelien, Thessalien, Griechenland, Asien, Afrika, Amerika, Europa, Asien, Afrika, Amerika, Europa, Asien, Afrika, Amerika, Europa

der Vorrede sagt, wenigstens nicht der sich bildenden, z. vieler unbemittelten Schüler und Lehrer, doch ihnen nicht g unzugänglich sind. Vielleicht hat Kunisch in diesem Punkt d richtigsten Weg eingeschlagen, wenn er in seinem Handbu eine Auswahl auch unter den neuesten Schriftstellern und ih Werken mittheilt. — Ein zweiter Vorzug ist der lebendi doch im Ganzen angemessene Styl, denn nur selten komm rednerische Ausdrücke vor, wie S. 16: „Wo die Wiege Otfri gestanden, ist unbekannt.“ Ein dritter Vorzug ist der der E theilung in die altdeutsche u. hochdeutsche Literatur (Heyd reich nimmt 2 Hauptepochen an, die romantische u. klassisc und fängt die letztere zum Verwundern vom Ende des 16 Jahrhunderts an); die erstere reicht bei ihm bis Opitz, ri tiger als bei Kunisch, der sie bis Haller verlängert. E könnte man sie schon mit Luther, doch fälschlich schliess denn das Hochdeutsche wird zwar mit u. durch Luther Schr sprache, hat sich aber erst ungefähr um die Zeit von Opitz solche ausgebildet. Die altdeutsche Literatur zerfällt in Zeiträume, des Anfangs der deutschen Literatur, der Min sänger, der Meistersänger und der Kirchenverbesserung, man kann wol nichts gegen den ersten scheinbar langen Z raum haben (den Heinsius in das bardisch-gothische und fr kische, Winter in das uraltdeutsche und fränkische Zeital zerlegt), da er eigentlich doch ziemlich inhaltsleer ist; hochdeutsche in zwei Zeiträume, der schlesischen Dichtersc len (besser wol bei Heinsius das Zeitalter der widerstreben Meinungen oder bei Winter das alexandrinische genannt) der Selbstständigkeit der Nationalliteratur von der Mitte achtzehnten Jahrhunderts bis auf unsre Zeit. — Die altde sche Literatur ist ausführlicher und im Ganzen besser bearb tet als die hochdeutsche, zumal der zweite Zeitraum der M nesänger, welcher beinahe die Hälfte der altdeutschen Abth lung und ein Drittel des ganzen Buchs einnimmt, und allerdi bietet diese Zeit einen ungeheuern Reichthum von Schriftw ken dar (ungeachtet ein bedeutender Theil verloren gegan ist), und zwar von mehr eigenthümlichen und doch mehr glei artigen, als die neuern, zwar auch reiche, aber durch ungle mehr fremde Einflüsse getrübte, zwar viel mannichfaltig besonders durch die Ausbildung des Drama's, aber im schmack hin und her schwankende Zeit. Von den lyrisch Dichtern der Minnesängerperiode sind zwölf, von den epis bei weitem mehrere, von den didaktischen etwa fünf Pro gegeben, und diess möchte wol das richtige Verhältniss s Aber nun auch zu dem Tadel! Bei den Lyrikern ist fast nichts gesagt über die kunstreiche Form, und in den Pro auch zu wenig Rücksicht darauf genommen. Wollte sich Verfasser damit entschuldigen, dass man hierüber noch ni

Digitized by Google

Gebiete und am Strande des See und Flusses Gebiet, wo sie sich mit den Wenden vermischten, und ihre Sprache und Sitten annahmen. Die Wenden, welche sich in Meklenburg niederließen, waren Obotriten, Kessiner, Circipaner, Warnower, Tollenser, Redarier, Kissiner, Ukrer und Polaben. Die Obotriten, Kessiner, Circipaner, Warnower, Tollenser, Redarier, Kissiner und Ukrer bewohnten das Land zwischen der Elbe, Trave, Ostsee und Peene, und die Polaben das Land zwischen der Elbe, Trave, Delvenau und Sude. Die Obotriten, Kessiner, Circipaner, Warnower, Tollenser, Redarier, Kissiner und Ukrer machten das Land Obotrien aus, und die Polaben das Land Polabien. Obotrien theilte sich in Meklenburg, Ratzeburg, Schwerin, Circipanien, Kessinien, Tollenz, Redarien, Kissinien und Ukrien. Meklenburg, Ratzeburg, Schwerin, Circipanien, Kessinien, Tollenz, Redarien, Kissinien und Ukrien machten das Land Obotrien aus

hiemit mögen denn meine Bemerkungen über den ersten Tl dieses Werkes geschlossen sein, denen sich freilich noch m che Fragen anreihen liessen, z. B. warum von Huttens Bere samkeit nichts mitgetheilt ist.

Mit der Bearbeitung der hochdeutschen Literatur bin weniger zufrieden. Besonders in dem zweiten Theile des ben wird theils zu viel gegeben, nämlich Namen, theils zu nig. Klopstock, Wieland und Lessing haben doch noch je seinen besondern Abschnitt. Aber Göthe, Herder und Schi werden zusammen in 9, die beiden Schlegel, Tieck u. Hard berg in 7 Zeilen abgefunden. Von einigen derselben kon zwar nachträglich noch etwas vor, von manchen nichts, o Unbedeutendes. Da übertrifft selbst Heydenreich unsern V fasser. Und sollte diess nicht ein bedeutender Mangel se Wenn man auch dem Verf. zugeben will, dass die Schriften ser Männer in aller Gebildeten Händen sind, so kann man wa haftig doch nicht sagen, dass gediegene und richtige Urth darüber allgemein obwalten. Und zur richtigen Beurtheil soll doch wol ein solches Buch mitwirken. S. 349 heisst „Zu dem Vortrefflichsten und Vollendetsten in der Dichtk gehören die lyrischen Gedichte Göthe's und Schillers. A von Novalis, den Gebrüdern Schlegel u. Ludwig Tieck besit wir viel Werthvolles." Welch ein unbestimmtes, nichtssag des Urtheil! Von Ludwig Uhland und Gustav Schwab he es S. 351, sie „haben in dieser Dichtungsart (der Balla Vortreffliches u. Vollendetes geleistet." Man sieht, der V ist mit der Vortrefflichkeit und Vollendetheit sehr freige Götzinger in seinem Werke „*Deutsche Dichter*" kann ihn lehren, dass es nur wenig Vortreffliches und Vollendetes u den Balladen gibt. Aber wenn auch zumal Uhland wirklich den besten Balladendichtern gehört, so fehlt doch eine An tung der Eigenthümlichkeit dieses Dichters völlig. Wagte der Verf. bei neueren und neuesten Schriftstellern nicht au genen Füssen zu stehen, so konnte er sich ja auch hier bei dern, z. B. bei August Wilhelm Schlegel und Franz Horn R erholen. Und doch sind selbst seine allgemeinen Urtheile n immer tadellos. Wenn er von Tieck sagt, dass seine Bes bungen für die deutsche Bühne beachtungswerth sind, so diese Worte gar leicht dem Missverständniss unterworfen. T äussert zwar in der Vorrede zu seinen dramatischen Wer dass er dabei an die Aufführung gedacht habe; aber me Wissens ist nie ein Tieck'sches Drama auf die Bühne gekom und in der That sind auch die meisten ganz unaufführbar Unter den Namen fehlen trotz der Menge doch viele, und n unbedeutende, z. B. unter den Dramatikern Immermann, C lenschläger, Auffenberg, Halirsch, Holtei und vor Allem geniale Heinrich von Kleist mit seinem Käthchen von Heilbr

Digitized by Google

Landesfürsten Ernst und Herr Wenzeslaus, Gebrüder, Herzoge zu Teschen, Grafen zu Glatz, Herren zu Friedek, Freistadt, Freudenthal, Jablunkau, Strahlenberg, Sternberg, Kunstadt, Boskowitz, Lissa, Ostrau, Ratschitz, Rossitz, Tobitschau, Wischau, Zwittau, Landeshauptleute des Herzogthums Troppau, Herr Johann Ernst Freiherr von Gaschin, Herr Johann Nepomuk Freiherr von Gaschin, Herr Johann Nepomuk Freiherr von Gaschin, Herr Johann Nepomuk

und selbst Luther erschienen auf der Bühne. Schauspielh
und Schauspielgesellschaften gab es noch nicht. Die S
wurden meistens unter freiem Himmel, auf Kosten der Bü
schaft, oft mit grosser Pracht und ansehnlicher Persone
aufgeführt. — In der sechsten Periode würde ich zu de
brik *andre bedeutende Dichter* noch einige hinzusetzen,
Dusch, v. Ayrenhoff, v. Schönaich, so wie zu der sächsi
Schule den wackeren Witthof, dessen Herder mit Recht
lichst gedenkt und ein Gedicht „Entschlüsse" von ihm
theilt, das auf die Nachwelt zu kommen verdient. In de
benten Periode scheint mir die Eintheilung der neuesten
ter in 1) Romantiker, 2) Vaterlandsdichter und 3) Dram
und Schicksalstragödien (wird im Werke selbst verbessert
„Dramatiker *der* sogen. Schicksalstragödien") ganz unlo
denn diese drei Begriffe lassen sich nicht koordiniren, w
sich nicht ausschliessen. Dem Romantischen steht das
ländische nicht entgegen, und romantische und Vaterl
dichter können doch auch wol Dramatiker sein, und so
auch wirklich. Heinrich von Kleist, der unter den Ro
kern steht, wahrscheinlich wegen des Käthchens, ist doch
vaterländischer Dramatiker wegen seines Prinzen von Hon
Zu diesen drei Abtheilungen kommt noch eine vierte, ei
ausgezeichnete Dichter der besondern Gattungen, eben s
lerhaft. Wird denn das Romantische u. Vaterländische
das Epische, Lyrische u. s. w. ausgeschlossen; und so ge
denn die Vorhergenannten ebenfalls hieher, Kleist g
allenfalls in alle diese Fächer, und man sieht nicht ab,
Collin und Oehlenschläger mit ihrem u. s. w. (ein u. s. w.
ich nicht leiden kann, weil es für den Unkundigen wenig
nichts bedeutet) nicht mit Werner, Müllner, Grillparzer
nnd dasselbe Fach gekommen sind. Nicht logischer geht
der Prosa zu, wo die Humoristen von den Romanschreibe
waltsam getrennt sind, obgleich die angeführten Humo
fast allesammt Romanschreiber sind. Es müsste also he
Romanschreiber, und zwar 1) humoristische, 2) nicht
ristische, obgleich ich auch diese Eintheilung real kaum
gen würde. Einen Logiker beleidigt es schon lesen zu mi
a) Humoristen u. Romanschreiber, b) Geschichtliche Pro
Warum einzelne Männer oder einzelne bedeutende Werk
selben weggeblieben sind, danach will ich nicht fragen
mich überhaupt von dem Tadel zum Lobe dieses Buches
den. Ich habe meine Anforderungen an einen Leitfade
Geschichte der deutschen Literatur hin und wieder in
sionen, z. B. über Winter's und Reinbeck's Werke diese
ausgesprochen oder doch angedeutet, und der Verfasser k
in seinen Ansichten über die Abfassung eines solchen
buchs mit mir fast ganz überein. Jedem Zeitraum geh

Hilarius Rhodanusstadt, sowie auf Hilarius und auf Hilarius' Gattin Abra, die Tochter des Proculus, Consuls im Jahre 340, und auf Hilarius' Tochter Attica, die Gattin des Apollinaris, Consuls im Jahre 382, und auf Hilarius' Enkel Hilarius, den Sohn des Apollinaris und der Attica, Consuls im Jahre 395, und auf Hilarius' Urenkel Hilarius, den Sohn des Hilarius und der Abra, Consuls im Jahre 419, und auf Hilarius' Urenkel Apollinaris, den Sohn des Hilarius und der Abra, Consuls im Jahre 429, und auf Hilarius' Urenkel Proculus, den Sohn des Hilarius und der Abra, Consuls im Jahre 456, und auf Hilarius' Urenkel Flavius Hilarius, den Sohn des Hilarius und der Abra, Consuls im Jahre 464

seine Richtung mehr oder weniger geändert und dadurch die Möglichkeit gewonnen hätte, den andern Wissenschaften in ihrem zeitgemässen Fortschritt glänzend nachzueilen, ja selbst den meisten unter ihnen, vornemlich den historischen, die gewachsenen Fittige zur forttragenden Stütze darzuleihen. Denn man darf mit Grund das Verhältniss zu der ehemaligen Micrologie und Autoritätensammlung in die Belebung und Vergeistigung der Kenntnisse durch die Einkehr der Ideen, verbunden mit einer rationellen und vergleichenden aber eben deshalb den alten Fleiss selbst überbietenden Sach- und Formenbehandlung suchen, beides unter der ernst festgehaltenen Tendenz einer unmittelbaren und fruchttragenden Beziehung auf allgemeine Humanität. Den Uebergang zu einem Zustande, welchen die Durchdringung philosophischer und moralischer Aufregungen, begleitet von der musterbietenden Thätigkeit und den erstaunenswerthen Resultaten auf anderem Gebiete wissenschaftlicher Forschung herbeiführte, bildet der von einigen Philologen eingeschlagene Weg einer geschmackvollen und geistreichen aber noch zu wenig von jener allseitigen und systematischen Combination der Gegenwart durchdrungenen Behandlungsart, welche erst mit der Erstarkung eines neuen Zeitgeistes zum unabweislichen Bedürfnisse werden konnte. In dem Gebiete des Geschmacks und der traditionellen Völkergeschichte ist es der glanzvollste Lichtpunkt des ganzen poetischen Alterthums, um so glänzender, je isolirter er in dem Dunkel seiner Zeit erscheint, ist es Homer, an dem sich jene Momente besonders deutlich unterscheiden lassen. Es ist bekannt, wie lange sich die Behandlung und der Genuss desselben keines unterscheidenden Charakters consequent bewusst gewesen war. Wolf's natürliches Gefühl und sein genialer Scharfblick fasste die eigenthümliche Stellung dieses Dichters, der der Geschichte und Analogie gleich weit entfernt steht, zu seiner Zeit und zu den allgemeinen rationellen Anforderungen mit charakteristischer Würdigung ins Auge. Ein origineller Erklärungsversuch der Widersprüche, die bei dem neuen Probleme auszugleichen waren, führte ihn dabei auf jenen berühmt gewordenen Ausspruch über die Entstehung der grossen Meisterwerke, mit dem er selbst das Loos über ihre künftige Beurtheilung geworfen zu haben fühlte und in dessen anziehendem Lichte er mit fast allzu glücklicher Gewandtheit die Kritik der homerischen Gedichte zur Ausführung seiner Ansicht zu handhaben verstand. Aber die Entwickelung der Zeit war mächtiger, als die glückliche Stunde eines originellen Geistes, zumal als ihr imposantes Organ verstummt war. Die mächtigen und unbefangenen Einflüsse des ästhetischen Urtheils, der grossartige Geist historischer und mythologischer Forschung, die genauern und ungefärbten Aufklärungen über das griechische Alterthum, die freiere Umsich-

Digitized by Google

Briefe des Aristoteles an seine Mutter.

Die Briefe des Aristoteles an seine Mutter, die Pythias hiess, sind nicht nur in Griechischer Sprache, sondern auch in Arabischer, Persischer, Türkischer, Syrischer, Armenischer, Lateinischer, Französischer, Deutscher, Englischer, Spanischer, Italienischer, Böhmischer, Polnischer, Ungarischer, Russischer, Schwedischer, Dänischer, Holländischer, Hebräischer, Chaldäischer, Koptischer, Abessinischer, Mexikanischer, Peruanischer, Chinesischer, Japanischer, Tartarischer, Mongolischer, Indianischer, Siamesischer, Malabarischer, Javanischer, Tibetanischer, Tungusischer, Kalmückischer, Grönländischer, Lappländischer, Finnischer, Ostiakischer, Samojedischer, Wogulischer, Tscheremissischer, Mordwinischer, Tschuwaschischer, Permischer, Wotjakischer, Baschkirischer, Kirgisischer, Jakutischer, Tschuktschischer, Kamtschadalischer, Aleutischer, Kanadischer, Irokesischer, Algonkinischer, Sioux-, Cherokesischer, Huronischer, Mohikanischer, Delawarischer, Shawanischer, Miamischer, Illinesischer, Kickapoischer, Pottawatomischer, Winnebagischer, Menominischer, Sakischer, Foxischer, Missouri-, Omahischer, Ponkischer, Otoischer, Iowischer, Kansischer, Osagischer, Quapawischer, Minnetarischer, Crowischer, Blackfeetischer, Assiniboinischer, Arapahoischer, Cheyennischer, Kiowischer, Comanchischer, Apachischer, Navajoischer, Moquischer, Yumischer, Mohavischer, Pimischer, Papagischer, Seriischer, Tarahumarischer, Tepehuanischer, Cora-, Huichol-, Tarascischer, Otomischer, Mazahuischer, Matlatzinkischer, Mexikanischer, Totonakischer, Huastekischer, Mayischer, Quichéischer, Cakchiquelischer, Kekchischer, Pocomchischer, Pocomanischer, Chorotischer, Lenkischer, Xinkischer, Kirischer, Guatemalischer, Salvadorischer, Mangueischer, Chontalischer, Nicaraguischer, Costaricanischer, Guatusischer, Chiriquischer, Veragua-, Darienischer, Cunaischer, Chocóischer, Cayapischer, Colombischer, Muyscischer, Quitischer, Peruanischer, Aymaraischer, Quichuischer, Chilenischer, Araukanischer, Patagonischer, Feuerländischer, Guaranischer, Chiquitischer, Moxischer, Mbayischer, Payaguischer, Abiponischer, Matacischer, Vilelischer, Lulischer, Tobischer, Mocovischer, Pilagischer, Charruischer, Minuanischer, Botokudischer, Puriischer, Coroadischer, Camacanischer, Malalischer, Patachischer, Machacalischer, Camacischer, Mongoyischer, Kiririischer, Sabujischer, Amoipirischer, Tupischer, Tupinambischer, Tupinikischer, Tamoiischer, Tupiguaischer, Caingangischer, Coroad

Nun, die Hauptfrage bleibt: Ist es die Pflicht des Historikers, sich mit Fragen der Gegenwart zu befassen? Ich bejahe sie unbedingt. Ich halte es für eine Pflicht, sich mit Fragen der Gegenwart zu befassen, wenn man sich dazu berufen fühlt, wenn man sich dazu befähigt fühlt. Ich halte es für eine Pflicht, wenn man sich dazu befähigt fühlt, sich mit Fragen der Gegenwart zu befassen, wenn man sich dazu berufen fühlt. Ich halte es für eine Pflicht, wenn man sich dazu berufen fühlt, sich mit Fragen der Gegenwart zu befassen

Dieses Werk Ammianus gilt[1], wird durch gelehrte und

[1] Ammianus Marcellinus, geboren um das Jahr 330 n. Chr. zu Antiochia, diente als Soldat unter Julian und Valens, lebte dann in Rom, wo er sein Werk schrieb, und starb um das Jahr 390. Sein Werk umfasste ursprünglich 31 Bücher, von denen die ersten 13 verloren sind. Es begann mit dem Jahre 96 n. Chr., wo Tacitus aufhört, und schloss mit dem Tode des Valens. Ammianus war ein Mann von Bildung und Talent, ein Soldat, der Augenzeuge vieler Ereignisse war, die er beschrieb, ein Mann, der mit Vorliebe Geschichte trieb und sich mit Eifer und Ernst seiner Aufgabe unterzog. Seine Darstellung ist lebendig, anschaulich, oft dramatisch, seine Sprache gewandt, sein Stil nicht ohne Schwung. Aber er ist kein Tacitus, weder in der Auffassung noch in der Darstellung. Er ist ein Mann, der sich mit Vorliebe in Einzelheiten verliert, der sich gern breit macht, der Digressionen liebt, der sich nicht scheut, Dinge zu erzählen, die nicht zur Sache gehören, der sich nicht scheut, Dinge zu erzählen, die er nur vom Hörensagen weiss, der sich nicht scheut, Dinge zu erzählen, die er selbst nicht glaubt, der sich nicht scheut, Dinge zu erzählen, die er selbst nicht gesehen hat, der sich nicht scheut, Dinge zu erzählen, die er selbst nicht weiss. Er ist ein Mann

betrachtet und gewürdigt werden, welche von Wolf zur B
schwichtigung desselben theils aus seinem eigenen Geschmack
theils aus der Vergleichung mit den nachhomerischen Dichte
und dem Urtheile des Aristoteles aufgestellt worden ware
Nachdem sich in jener Hinsicht Hr. Prof. Nitzsch in dem b
züglichen Artikel der grossen Encyklopädie und in der Einle
tung zu dem zweiten Theile seiner Interpretation der Odyss
über Plan und Gang zunächst des einen der homerischen G
dichte höchst überzeugend ausgesprochen hatte, blieb das Ve
hältniss zu würdigen übrig, in welches man Homer und d
Cykliker zu stellen gesucht hatte, um die Unmöglichkeit, da
ihnen eine concentrirte Ilias und Odyssee vorgelegen habe, z
gleich mit ihrer eigenen Inconcinnität und aristotelischer Incon
petenz, trotz der zugegebenen Möglichkeit, dass Homer a
den Cyklikern durch Diaskeuastik interpolirt sei, zur Gefälli
keit zu bringen. Schon oft und stark hatte sich Hr. Prof.
gegen den Missbrauch erklärt, der mit dem Namen *κύκλος* g
trieben worden ist und selbst als sich durch vielfache Bestr
bungen die Meinungen darüber sichteten und befestigten, ve
misste er doch noch die bestimmtere und ausgeführte Bezi
hung zu dem homerischen Epos, welche der entgegengesetzt
Ansicht den willkührlichen Gebrauch eines schwankenden B
griffes abschnitt. Dies gab die Veranlassung zu der vorlieg
den Schrift: *de Aristotele contra Wolfianos sive de carmini
cycli Trojani recte inter se comparandis.* Der Verf. bemü
sich darin auf die Gewissheit eines troischen Cyclus fusse
durch scharfsinnige Vergleichung und sorgfältige Benutzu
der wenigen Quellen den Inhalt und Zweck seiner einzeln
Theile in Umrissen darzustellen, um die Grundbedingung ihr
Existenz und ihres Wesens, einen in seinen jetzigen Grenz
schon damals abgeschlossenen Homer unwiderleglich zu erhä
ten. Er prüft zugleich ihren Charakter theils nach Analogie
theils nach dem Urtheile des Aristoteles, für das er den ric
tigen Gesichtspunkt zu finden sucht und wendet das günsti
Resultat für den innern Organismus der cyklischen Gedichte
einem wichtigen Rückschluss auf die Einheit der homerisch
an, zu dessen Grundlage die von den Philosophen aufgestell
und durch die Wolfischen Voraussetzungen verdächtigte Ch
rakteristik derselben dient.

Es ist einleuchtend, dass bei einer so tief eingehend
Verbreitung über das Einzelne, der leitende Begriff des Ganz
in desto klarerer und bestimmterer Auffassung vorausgesetz
wird, je verwirrter er bisher an und für sich erschien und
nachtheiliger er eben durch seine Formlosigkeit zur Bildu
eines beliebigen Resultates benutzt worden war. Die Definiti
des Cyklus in den Prolegomenis pag. 127 *quippe fuit ille mult
rum ἐπῶν ab initiis rerum usque ad mortem Ulyssis deductor*

Digitized by Google

Jahr, wenn man den Zeitraum von Ostern zu Ostern in Betracht zieht, 52 Wochen und 1 Tag, oder 365 Tage, 6 Stunden, 9 Minuten und 10 Sekunden. Da aber das Sonnenjahr nur 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten und 46 Sekunden beträgt, so ist das Julianische Jahr um 11 Minuten und 24 Sekunden zu lang. Diese Differenz betrug bis zum Jahre 1582 10 Tage, weshalb Papst Gregor XIII. in diesem Jahre 10 Tage ausfallen ließ, indem er auf den 4. Oktober sogleich den 15. folgen ließ. Um aber in Zukunft diese Differenz zu vermeiden, bestimmte er, daß in jedem vierhundertsten Jahre drei Schaltjahre ausfallen sollen, und zwar die Jahre, welche durch 100 teilbar sind, aber nicht durch 400. Das Jahr 1600 war also ein Schaltjahr, 1700, 1800 und 1900 aber nicht. Diese Verbesserung des Julianischen Kalenders wurde sogleich in den katholischen Ländern eingeführt, in den protestantischen aber erst im Jahre 1700, in den griechisch-orthodoxen Ländern erst im Jahre 1917. Da nun die Differenz zwischen dem Julianischen und dem Gregorianischen Kalender bis zum Jahre 1700 11 Tage betrug, so mußte man in diesem Jahre 11 Tage ausfallen lassen, indem man auf den 18. Februar sogleich den 1. März folgen ließ. Im Jahre 1800 betrug die Differenz 12 Tage, im Jahre 1900 13 Tage. Da nun Rußland den Gregorianischen Kalender erst im Jahre 1917 einführte, so mußte man in diesem Jahre 13 Tage ausfallen lassen, indem man auf den 1. Februar sogleich den 14. folgen ließ. Im Jahre 2000 wird die Differenz 14 Tage betragen, im Jahre 2100 15 Tage, im Jahre 2200 16 Tage, im Jahre 2300 17 Tage, im Jahre 2400 18 Tage, im Jahre 2500 19 Tage, im Jahre 2600 20 Tage, im Jahre 2700 21 Tage, im Jahre 2800 22 Tage, im Jahre

Quantentheorie und durch Schrödingers Anwendung der Wellenmechanik auf das Wasserstoffatom. Es folgt eine Darstellung der Theorie der Molekülspektren, der Ramaneffekt und die Theorie der Metalle. Den Schluß bilden Kapitel über Kernphysik und Kosmologie. Ein Literaturverzeichnis und ein Sachregister beschließen das Buch. Trotz Größe und Reichhaltigkeit des Stoffes ist es dem Verfasser gelungen, eine klare und übersichtliche Darstellung zu geben, die auch dem Anfänger das Eindringen in die Probleme der modernen Physik erleichtert.

Handbuch der Physik. Herausgegeben von Geiger und Scheel. Band XXIII/1: Grundlagen. Bearbeitet von Bauer, Bothe, Bredig, Brillouin, Debye, Einstein, Ehrenfest, Fajans, Franck, Gerlach, Grüneisen, Haber, Hasenöhrl, Herzfeld, Hettner, Hilbert, Hund, Jaffé, Kaufmann, Kohlrausch, Kossel, Kramers, Lenz, Lorentz, Mie, Nernst, Nordheim, Pauli, Planck, Polanyi, Reiche, Richardson, Rubens, Schaefer, Schrödinger, Sommerfeld, Stark, Stern, Tetrode, Thirring, Tolman, Volmer, Wagner, Wentzel, Wien, Wigner, Zemplén. Zweite Auflage. Berlin: Julius Springer 1933. VIII, 1000 S. mit 230 Abb. Geh. RM 120.—, geb. RM 123.60.

Der zweite Band des Handbuches der Physik ist in seiner neuen Auflage in zwei Teilbände aufgeteilt worden. Der vorliegende Teilband enthält die Grundlagen, während der zweite Teilband Elektrizität und Materie behandeln soll. Die Grundlagen sind in 5 Abschnitte eingeteilt. Der erste Abschnitt behandelt die Grundbegriffe und Grundgesetze der Physik, der zweite Abschnitt die Grundlagen der Thermodynamik, der dritte Abschnitt die Grundlagen der Statistik, der vierte Abschnitt die Grundlagen der Quantentheorie und der fünfte Abschnitt die Grundlagen der Wellenmechanik. Jeder Abschnitt ist in mehrere Kapitel eingeteilt, die von verschiedenen Autoren bearbeitet sind. Es ist selbstverständlich, daß bei einer solchen Aufteilung des Stoffes auf viele Autoren die Darstellung nicht einheitlich ist. Manche Kapitel sind sehr ausführlich, andere sehr kurz gehalten. Manche Kapitel sind für Anfänger geeignet, andere setzen schon eine gute Kenntnis der Physik voraus. Es ist daher nicht möglich, das Buch als Ganzes zu empfehlen. Jeder Leser wird sich diejenigen Kapitel aussuchen müssen, die für ihn geeignet sind. Es ist aber zu begrüßen, daß in dem Handbuch der Physik auch einmal die Grundlagen der Physik behandelt werden, die sonst in den Lehrbüchern meist nur kurz gestreift werden. Es ist zu hoffen, daß der zweite Teilband, der Elektrizität und Materie behandeln soll, bald erscheinen wird.

Handbuch der Physik. Herausgegeben von Geiger und Scheel. Band XXIII/2: Grundlagen. Bearbeitet von Bauer, Bothe, Bredig, Brillouin, Debye, Einstein, Ehrenfest, Fajans, Franck, Gerlach, Grüneisen, Haber, Hasenöhrl, Herzfeld, Hettner, Hilbert, Hund, Jaffé, Kaufmann, Kohlrausch, Kossel, Kramers, Lenz, Lorentz, Mie, Nernst, Nordheim, Pauli, Planck, Polanyi, Reiche, Richardson, Rubens, Schaefer, Schrödinger, Sommerfeld, Stark, Stern, Tetrode, Thirring, Tolman, Volmer, Wagner, Wentzel, Wien, Wigner, Zemplén. Zweite Auflage. Berlin: Julius Springer 1933. VIII, 1000 S. mit 230 Abb. Geh. RM 120.—, geb. RM 123.60.

Der zweite Band des Handbuches der Physik ist in seiner neuen Auflage in zwei Teilbände aufgeteilt worden. Der vorliegende Teilband enthält die Grundlagen, während der zweite Teilband Elektrizität und Materie behandeln soll. Die Grundlagen sind in 5 Abschnitte eingeteilt. Der erste Abschnitt behandelt die Grundbegriffe und Grundgesetze der Physik, der zweite Abschnitt die Grundlagen der Thermodynamik, der dritte Abschnitt die Grundlagen der Statistik, der vierte Abschnitt die Grundlagen der Quantentheorie und der fünfte Abschnitt die Grundlagen der Wellenmechanik. Jeder Abschnitt ist in mehrere Kapitel eingeteilt, die von verschiedenen Autoren bearbeitet sind. Es ist selbstverständlich, daß bei einer solchen Aufteilung des Stoffes auf viele Autoren die Darstellung nicht einheitlich ist. Manche Kapitel sind sehr ausführlich, andere sehr kurz gehalten. Manche Kapitel sind für Anfänger geeignet, andere setzen schon eine gute Kenntnis der Physik voraus. Es ist daher nicht möglich, das Buch als Ganzes zu empfehlen. Jeder Leser wird sich diejenigen Kapitel aussuchen müssen, die für ihn geeignet sind. Es ist aber zu begrüßen, daß in dem Handbuch der Physik auch einmal die Grundlagen der Physik behandelt werden, die sonst in den Lehrbüchern meist nur kurz gestreift werden. Es ist zu hoffen, daß der zweite Teilband, der Elektrizität und Materie behandeln soll, bald erscheinen wird.

Von der Natur des epischen Stoffes, der Gestaltung seiner Fabel, ist es abhängig, ob dramatische Ironie in ihm möglich ist oder nicht. Wo die Fabel, wie in der Ilias, nur einen Ausschnitt aus einem Ganzen bietet, wo sie nicht in sich abgeschlossen ist, da kann auch dramatische Ironie nicht zur Geltung kommen. Wo aber, wie in der Odyssee, die Fabel in sich abgeschlossen ist, da ist dramatische Ironie möglich. Und wo sie möglich ist, da ist sie auch vorhanden. Sie ist vorhanden, weil sie sich nicht vermeiden lässt, weil sie sich ergibt, sobald der Dichter seine Fabel in sich abgeschlossen gestaltet. Sie ist vorhanden, ohne dass der Dichter sie absichtlich hervorgerufen hätte. Sie ist vorhanden, ohne dass der Dichter sie absichtlich vermieden hätte. Sie ist vorhanden, ohne dass der Dichter sie absichtlich gewollt

Gründen zur Entdeckung eines Planet, gelenkt sein, und wenn auch Leverrier's Berechnungen, wie sich jetzt herausstellt, nicht ganz richtig waren, so ist doch der Planet, dessen Bahn er berechnete, in der That vorhanden, und es ist nur ein Zufall, daß er nicht von Le Verrier selbst, sondern von Galle entdeckt wurde. Ich habe mich nun, wie ich schon oben sagte, mit der Bahnberechnung des Neptun beschäftigt, und zwar habe ich mich dabei der Methode bedient, welche Le Verrier in seinen Untersuchungen über die Bewegung des Uranus und seine Störungen angewandt hat. Ich habe mich dabei der Beobachtungen bedient, welche Bouvard in seinen Tafeln des Uranus und Lalande in seinen Ephemeriden gegeben haben, und habe dieselben mit den Beobachtungen verglichen, welche Galle und Encke angestellt haben. Ich habe dabei gefunden, daß die Beobachtungen Bouvard's, Lalande's, Galle's und Encke's sich sehr gut darstellen lassen durch eine Bahn, deren Elemente folgende sind:

Mittlere Länge für 1800 Januar 0 Zeit Berlin $= 326^\circ\ 3' 49''$
Mittlere tägliche Bewegung $= 218''\ 0846$
Excentricität $= 0{,}0108$
Perihel $= 45^\circ\ 6' 6''$
Knoten $= 130^\circ\ 7' 48''$
Neigung $= 1^\circ\ 46' 17''$
Halbe große Axe $= 36{,}1540$
Umlaufszeit $= 60127$ Tage $= 164{,}6$ Jahre.

Diese Elemente stellen die Beobachtungen Bouvard's, Lalande's, Galle's und Encke's so gut dar, daß die Differenzen zwischen Rechnung und Beobachtung nicht größer sind, als sie bei Beobachtungen verschiedener Astronomen zu sein pflegen. Ich habe mich nun der Beobachtungen Galle's bedient, um eine Correction der Elemente zu finden, und habe dabei gefunden, daß die Elemente, welche Galle selbst gefunden hat, nur sehr wenig von den meinigen abweichen. Ich habe mich dabei der Methode bedient, welche Gauß in seiner Theoria motus corporum coelestium gegeben hat, und habe dabei gefunden, daß die Elemente, welche Galle selbst gefunden hat, nur sehr wenig von den meinigen abweichen. Ich habe mich dabei der Methode bedient, welche Gauß in seiner Theoria motus corporum coelestium gegeben hat, und habe dabei gefunden, daß die Elemente, welche Galle selbst gefunden hat, nur sehr wenig von den meinigen abweichen.

quorum carminum cognitionem plane supervacaneum est; B. Nur auf die Stellung des troischen Cyklus, um den es hier ausschliesslich handeln soll, weist er folgendermassen l. c. *unum teneamus, quod jam in meletematum de Homeri Fasc. I. p.* 113—118 *et* 152 *sq. a me demonstratum Trojani cujusdam cycli opinionem habet, Trojanae fabulae quum in conterminis Iliadi et Odysseae argumentis elaborat, iniquiore quidem condicione neque pari ingenio at datos tamen esse Homerum haud inscite.* Dabei beruft er auf ein von Osann zuerst herausgegebenes Scholion*) aus dem Pariser Codex zu Clem. Al. coh. ad Gr. p. 19 A. an dessen Rande es heisst: κυκλικοὶ δὲ καλοῦνται ποιηταὶ οἱ τὰ κυκλῳ τοῦ ἔπους ἢ τὰ πρῶτα ἢ τὰ μεταγενέστερα ἐξ αὐτῶν τῶν ἐπῶν συγγράψαντες, wo ihm, nach einer Privatmittheilung, das ἐξ αὐτῶν τῶν Ὁμηρικῶν höchstens nur vom Standpunkte der Leser oder Hörer aus richtig, nicht als Bezeichnung dessen, was jene Dichter gethan, erscheint. Ausführlicher findet sich die Ansicht des Verf.'s dargestellt in den Schriften: Indag. carm. Odyss. interpol. praepar. P. I. p. 50 sq. und melet. de carm. aet. p. 113—118 et 152 sq., wo er die unwiderleglichen Schlüsse O. Müller's in der Recension des Wüllner'schen Werkes für die Summe seiner eigenen Ueberzeugungen hält. Sofern die Schrift, von der wir handeln, selber in ihrem Verhältniss näher einzugehen bestimmt ist, worin die Gedichte des troischen Cyklus zu den homerischen der Handlung nach, als dem Werthe nach stehen, mit Beziehung auf das Urtheil des Aristoteles, ist es nicht nöthig, hier mit den darin enthaltenen Gründen vorzugreifen, woraus der Verf. in den angeführten Stellen den Unterschied zwischen jenem kleinern, in sich Zusammenhang in sich selbst und seinen Ursprung tragenden und dem grösseren durch Zusätze u. Verkürzungen entstandenen mythischen erweist. Indem er diesen dem Alexandrinischen Zeitalter zuschreibt, stellt er es nicht in Abrede, dass einzelne Griechen bei ihrer im allgemeinen sehr stoffartigen Richtung der Epiker aus der Masse derselben eine Reihe von Sagen zusammenstellen konnten, die die Sagen der Vorzeit in einem gewissen fortlaufenden Faden enthielten und sich über den ganzen Mythos erstrecken mochten. Ein cyklisches Bestreben jener Epiker nach Homer selbst, den mythischen Stoff verschronikenartig fortzuspinnen und sich dem Gehalte nach von ihrem Muster vollkommen herabzuringen, weist er mit entschiedenem Tadel dieser lange zu Verwirrung der Begriffe festgehaltenen Meinung zurück. Auch durch eine richtige Interpretation der Aristotelischen Ars poet. cap. 8 u. 23, in denen die homerischen Ge-

*) Clem. Alexandr. Opera. Rec. R. Klotz. Vol. IV. p. 108. [D. Red.]

stehen die Theorie, Beispiele, die Aufgabe und die Lösung. Die Theorie ist in Form von Definitionen, Sätzen und Lehrsätzen gegeben. Die Beispiele sind meistens Zahlenbeispiele, die Aufgaben sind Rechnungsaufgaben, die Lösung ist eine Rechnung. Es kommen auch Beweise vor. Die Sätze, Lehrsätze und Beweise sind in Form von Regeln gegeben

qui leur étoit redoutable, ou Pucelle ou Diable, ou
Ange, car oncques ne fut vu ni connu homme de
guerre qui fit les choses qu'elle faisoit, tant en
chevauchant armée, ordonnant gens de guerre,
mettant en ordre et en bataille, comme aussi
combattant vaillamment de sa personne, et
toujours la première, et tant hardiment que
chacun en étoit ébahi. Et aussi en toutes ses
paroles elle usoit de si grande prudence, que
chacun disoit que c'étoit chose divine et non
humaine, et que Dieu avoit mis en elle son
Saint-Esprit.

Elle fut tant bien dans Orléans, de-dans peu,
que les Anglais, qui étoient devant, furent
contraints de lever le siége, et s'en aller à
Meung-sur-Loire, où ils avoient un grand
fort, auquel ils se retirèrent, et y furent
assiégés par les Français, et y fut la Pucelle
en personne, et y fut bien combattu, et y fut
la Pucelle blessée d'un trait d'arbalète entre
le col et l'épaule, dont elle fut fort malade;
mais elle fut tant bien pansée, qu'elle fut
bientôt guérie, et retourna devant ledit fort,
et tant fit qu'elle le prit d'assaut, et y furent
tous les Anglais qui dedans étoient, morts ou
pris, et y fut pris le capitaine, qui étoit un
moult vaillant homme de guerre, nommé
Talbot, et plusieurs autres grands seigneurs
avec lui.

Après la prise de ce fort, la Pucelle mena
le roi à Reims, où il fut sacré et couronné
moult solennellement, et y fut la Pucelle à
l'honneur, et tenant l'épée devant le roi.

Après le sacre, la Pucelle mena le roi à
Paris, et tant fit qu'elle le mit en la cité, et
y fut bien combattu, et y fut la Pucelle
blessée d'un trait d'arbalète entre la cuisse et
la jambe, dont elle fut fort malade; mais elle
fut tant bien pansée, qu'elle fut bientôt guérie,
et retourna devant ledit fort, et tant fit qu'elle
le prit d'assaut, et y furent tous les Anglais
qui dedans étoient, morts ou pris, et y fut pris
le capitaine, qui étoit un moult vaillant homme
de guerre, nommé Talbot, et plusieurs autres
grands seigneurs

„Er ist Chef. Er hat's. Er kann." Diese Schlagworte sind bezeichnend für die Art, wie Bismarck sich gab. Er war ein Mann, der sich durchsetzte, der sich durchsetzen mußte, weil er sich durchsetzen wollte. Er war ein Mann, der sich durchsetzen mußte, weil er sich durchsetzen wollte.

In der Tat, in der Tat ist es im Wesentlichen die Art, wie Bismarck sich gab. Er war ein Mann, der sich durchsetzte, der sich durchsetzen mußte, weil er sich durchsetzen wollte. Er war ein Mann, der sich durchsetzen mußte, weil er sich durchsetzen wollte. Er war ein Mann, der sich durchsetzte, der sich durchsetzen mußte, weil er sich durchsetzen wollte. Er war ein Mann, der sich durchsetzen mußte, weil er sich durchsetzen wollte.

schlecht zusammenpassenden, ungeschickten Form gebildet sind. Die Hexen sind meistens alte, häßliche Weiber, die in Verbindung mit dem Teufel stehen, ihm Gehorsam geloben und dafür Macht über Menschen und Tiere erhalten. Sie können sich in Tiere verwandeln, durch die Luft fliegen, Gewitter machen, Krankheiten hervorrufen, Kinder vom Teufel gezeugt gebären, Milch und Butter stehlen, Vieh behexen, Kühe melken, Hexenritte und Hexentänze halten, Hexenmahlzeiten veranstalten, Hexenversammlungen besuchen, Hexenbündnisse schließen, Hexenbücher schreiben, Hexenbriefe verfassen, Hexenbäder nehmen, Hexensalben bereiten, Hexenkräuter sammeln, Hexenmittel anwenden, Hexenkünste treiben, Hexenzeichen machen, Hexenschüsse tun, Hexenschläge geben, Hexenschüsse verursachen, Hexenschüsse heilen, Hexenschüsse vertreiben, Hexenschüsse verhindern, Hexenschüsse abwehren, Hexenschüsse zurückschicken, Hexenschüsse zurückgeben, Hexenschüsse zurückwerfen, Hexenschüsse zurückschleudern, Hexenschüsse zurückschießen, Hexenschüsse zurückschlagen, Hexenschüsse zurückstoßen, Hexenschüsse zurückdrängen, Hexenschüsse zurückjagen, Hexenschüsse zurückscheuchen, Hexenschüsse zurückverfolgen, Hexenschüsse zurückverfolgen und Hexenschüsse zurückverfolgen.

Die Hexen sind meistens alte, häßliche Weiber, die in Verbindung mit dem Teufel stehen, ihm Gehorsam geloben und dafür Macht über Menschen und Tiere erhalten. Sie können sich in Tiere verwandeln, durch die Luft fliegen, Gewitter machen, Krankheiten hervorrufen, Kinder vom Teufel gezeugt gebären, Milch und Butter stehlen, Vieh behexen, Kühe melken, Hexenritte und Hexentänze halten, Hexenmahlzeiten veranstalten, Hexenversammlungen besuchen, Hexenbündnisse schließen, Hexenbücher schreiben, Hexenbriefe verfassen, Hexenbäder nehmen, Hexensalben bereiten, Hexenkräuter sammeln, Hexenmittel anwenden, Hexenkünste treiben, Hexenzeichen machen, Hexenschüsse tun, Hexenschläge geben, Hexenschüsse verursachen, Hexenschüsse heilen, Hexenschüsse vertreiben, Hexenschüsse verhindern, Hexenschüsse abwehren, Hexenschüsse zurückschicken, Hexenschüsse zurückgeben, Hexenschüsse zurückwerfen, Hexenschüsse zurückschleudern, Hexenschüsse zurückschießen, Hexenschüsse zurückschlagen, Hexenschüsse zurückstoßen, Hexenschüsse zurückdrängen, Hexenschüsse zurückjagen, Hexenschüsse zurückscheuchen, Hexenschüsse zurückverfolgen, Hexenschüsse zurückverfolgen und Hexenschüsse zurückverfolgen.

Aus der Neu-Ost-Mühle, genannt Bernhardsmühle, Kreis Rastenburg, Ostpreußen, 1 Bl. 4°. —

Auf der Basis solcher Zur Kenntnisgabe des Staates an sich ist die Ausübung der Rechte, welche ihm zustehen, nicht gebunden. Er kann sie ausüben, wenn er will, und wie er will. Er kann sie auch nicht ausüben, wenn er will, und wie er will. Er kann sie auch nicht ausüben, wenn er will, und wie er will. Er kann sie auch nicht

am Ausgang Gallien dauernd an seine Fahne fesselten. Aber auch die Gallier selbst, die sich in Caesars Heer befanden, mochten ihm nicht ungelegen kommen, wenn er sie in Gallien selbst verwendete, wo sie ihm nicht gefährlich werden konnten. Ihre Verwendung in Italien mußte jedoch gefährlich werden, wenn sie in großen Massen gemeinsam auftraten. Caesar hatte daher, wie Cicero sagt, die Absicht, sie in Italien nur einzeln und nicht in Massen zu verwenden. Dies ist auch geschehen. Wir finden sie in Italien nur einzeln, wie Caesar sie brauchte, und wie sie sich ihm anschlossen, und Cicero, der sie als solche sah, hat sie nicht als Gefahr betrachtet. Wenn Caesar sie in Massen nach Italien geführt hätte, so würde Cicero sie nicht als Gefahr betrachtet haben, sondern sie hätten sich ihm angeschlossen. Caesar hatte sie nicht in Massen nach Italien geführt, sie sind nicht in Massen nach Italien gekommen, sie sind nicht in Massen nach Italien gegangen, sie sind nicht in Massen nach Italien gewesen, sie sind nicht in Massen nach Italien gesehen worden, sie sind nicht in Massen nach Italien gesandt worden, sie sind nicht in Massen nach Italien gebracht worden

Bevölkerung 1871. Von der Total-Bevölkerung, welche 1871 1,818,484 Seelen betrug, waren 1,000,000 Seelen oder 55 % Landbevölkerung, 818,484 Seelen oder 45 % Stadtbevölkerung. Von der Landbevölkerung lebten 1,000,000 Seelen oder 55 % in Gemeinden unter 2000 Seelen, 818,484 Seelen oder 45 % in Gemeinden über 2000 Seelen. Von der Stadtbevölkerung lebten 818,484 Seelen oder 45 % in Städten über 2000 Seelen, 1,000,000 Seelen oder 55 % in Städten unter 2000 Seelen. Von der Total-Bevölkerung lebten 1,000,000 Seelen oder 55 % in Gemeinden unter 2000 Seelen, 818,484 Seelen oder 45 % in Gemeinden über 2000 Seelen. Von der Total-Bevölkerung lebten 818,484 Seelen oder 45 % in Städten über 2000 Seelen, 1,000,000 Seelen oder 55 % in Städten unter 2000 Seelen.

Bevölkerung 1871. Von der Total-Bevölkerung, welche 1871 1,818,484 Seelen betrug, waren 1,000,000 Seelen oder 55 % Landbevölkerung, 818,484 Seelen oder 45 % Stadtbevölkerung. Von der Landbevölkerung lebten 1,000,000 Seelen oder 55 % in Gemeinden unter 2000 Seelen, 818,484 Seelen oder 45 % in Gemeinden über 2000 Seelen. Von der Stadtbevölkerung lebten 818,484 Seelen oder 45 % in Städten über 2000 Seelen, 1,000,000 Seelen oder 55 % in Städten unter 2000 Seelen. Von der Total-Bevölkerung lebten 1,000,000 Seelen oder 55 % in Gemeinden unter 2000 Seelen, 818,484 Seelen oder 45 % in Gemeinden über 2000 Seelen. Von der Total-Bevölkerung lebten 818,484 Seelen oder 45 % in Städten über 2000 Seelen, 1,000,000 Seelen oder 55 % in Städten unter 2000 Seelen.

Digitized by Google

erzählt worden sei, bleibt dahin gestellt; dagegen setzt das Scholion zu Aristoph. equit. 1065 es ausser Zweifel, dass der Entschluss, die Troer zu Schiedsrichtern zwischen dem Ulyss und Ajax zu machen, auf Anrathen des Nestor ausgeführt worden sei. Minerva trat wahrscheinlich als Vermittlerin auf, die troischen Weiber bei der Erscheinung der Kundschafter an die Mauern zu führen, wenigstens leitet sie nach demselben Scholion die Entscheidung zu Ulyssens Vortheil und das Gespräch selbst mochte in der Form geführt werden, wie die Unterredung der Helena in der dritten Rhapsodie der Ilias. Ulyss tritt die Waffen später an Neoptolemus ab, dem Ajax widerfährt dagegen in der Ilias parva (nach Eustathius) nicht einmal die Ehre einer feierlichen Bestattung, eine Erzählung, die vielleicht auf missverstandener u. verunstalteter Tradition beruht. Nun folgt die Gefangennahme des Helenus durch Ulyssens List, die Prophezeihung auf die Pfeile des Philoktet, dessen Zurückholung von Lemnos, seine Heilung durch Machaon und die Erlegung des Paris, in der sich der Seherspruch bewährt haben dürfte, wenn er anders bewährt worden ist; die Misshandlungen des Paris durch Menelaus, die Verheirathung der Helena an Deiphobus, wahrscheinlich in Folge vorausgehender Berathungen unter Göttern und Menschen, neue Zurüstungen zum Kriege, die Aufbietung des Neoptolemus durch Ulysses, Eurypylus unter den Troern, seine Furchtbarkeit für die Griechen und sein Tod durch den von dem väterlichen Schatten entflammten Neoptolemus. Endlich der Rückzug der Troer in ihre Mauern und die kriegslistigen Vorbereitungen der Griechen zu ihrer Eroberung.

Von diesem Punkte an fällt die Erzählung des Lesches und die Ilii persis des Arctinus zusammen. Denn so manches es für sich hat, dass dieser von dem Hauptthelden der Zerstörung, dem Neoptolemus, die Erscheinung im Lager und von der Hauptursache, dem Tode des Paris, die Veranlassung geschildert haben dürfe, so wahr es ist, dass sein Nachahmer Quintus Smyrn., der aber auch viel aus Neuern schöpfte, beide Motive und zwar der Ordnung sowohl, als gewissen Einzelnheiten nach dem Lesches widersprechend erzählt, so hält doch der Verf. die Gründe für überwiegend, aus denen er gezeigt hat, dass Arctin's Gedicht nicht vor dem Rückzug der Troer in ihre Mauern seinen Anfang genommen habe, wenn er schon die Entwendung des Palladiums und den maskirten Abzug nach Tenedos umfasste. Gerade hier wäre vielleicht etwas mehr Ausführlichkeit zu wünschen gewesen, weil die Gründe, auf welche sich der Verf. beruft, doch nur in dem Mangel ausdrücklicher Spuren und in dem Gedanken bestehen, dass ein Sänger, der sein früheres Gedicht mit dem Tode des Ajax geschlossen hatte, das spätere nicht füglich mit eben diesem Gegenstande beginnen konnte.

Digitized by Google

der Kirche. Die Kirche selbst besteht aus dem Langschiffe, dem Querschiffe und dem Chore, welch letzterer in einer Apsis endigt. Das Langschiff hat 5 Joche, das Querschiff 3 Joche, der Chor 2 Joche. Die Kirche ist 300 Fuß lang, 150 Fuß breit und 100 Fuß hoch. Sie ist mit Ausnahme der Vorderseite, welche Sandstein erhalten soll, ganz von Backsteinen aufgeführt. Die Kirche hat 3 Portale, 2 Thürme und 2 Kuppeln. Die Portale sind mit Bronzethüren versehen, welche Reliefs enthalten, die Scenen aus dem Leben des heiligen Bonifacius darstellen. Die Thürme sind 200 Fuß hoch. Sie haben 4 Stockwerke und sind mit Helmdächern versehen. Die Kuppeln sind 100 Fuß hoch. Sie haben 2 Stockwerke und sind mit Laternen versehen. Die Kirche hat 2 Sakristeien, 2 Vorhallen, 2 Treppenhäuser und 2 Emporen. Die Sakristeien sind 50 Fuß lang, 30 Fuß breit und 20 Fuß hoch. Sie haben 2 Stockwerke und sind mit Flachdächern versehen. Die Vorhallen sind 100 Fuß lang, 30 Fuß breit und 20 Fuß hoch. Sie haben 2 Stockwerke und sind mit Flachdächern versehen. Die Treppenhäuser sind 50 Fuß lang, 30 Fuß breit und 20 Fuß hoch. Sie haben 2 Stockwerke und sind mit Flachdächern versehen. Die Emporen sind 100 Fuß lang, 30 Fuß breit und 20 Fuß hoch. Sie haben 2 Stockwerke und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Orgeln, 2 Kanzeln und 2 Altäre. Die Orgeln sind 50 Fuß lang, 30 Fuß breit und 20 Fuß hoch. Sie haben 2 Stockwerke und sind mit Flachdächern versehen. Die Kanzeln sind 20 Fuß lang, 10 Fuß breit und 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Altäre sind 20 Fuß lang, 10 Fuß breit und 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Glocken, 2 Uhren und 2 Wetterfahnen. Die Glocken sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Uhren sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Wetterfahnen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Blitzableiter. Die Blitzableiter sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Wasserleitungen. Die Wasserleitungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Gasleitungen. Die Gasleitungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Elektrizitätsleitungen. Die Elektrizitätsleitungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Telegraphenleitungen. Die Telegraphenleitungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Telephonleitungen. Die Telephonleitungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Rohrpostleitungen. Die Rohrpostleitungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Luftheizungen. Die Luftheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Warmwasserheizungen. Die Warmwasserheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Dampfheizungen. Die Dampfheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Gasheizungen. Die Gasheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Elektrizitätsheizungen. Die Elektrizitätsheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kohlenheizungen. Die Kohlenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Holzheizungen. Die Holzheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Torfheizungen. Die Torfheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Braunkohlenheizungen. Die Braunkohlenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Steinkohlenheizungen. Die Steinkohlenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Koksheizungen. Die Koksheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Briketheizungen. Die Briketheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Petroleumheizungen. Die Petroleumheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Spiritusheizungen. Die Spiritusheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Benzinheizungen. Die Benzinheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Ölheizungen. Die Ölheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Fettheizungen. Die Fettheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Wachsheizungen. Die Wachsheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Talgheizungen. Die Talgheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Stearinheizungen. Die Stearinheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Paraffinheizungen. Die Paraffinheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Ceresinheizungen. Die Ceresinheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Montanwachsheizungen. Die Montanwachsheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Bienenwachsheizungen. Die Bienenwachsheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Walratheizungen. Die Walratheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Spermaceti-heizungen. Die Spermaceti-heizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Ambraheizungen. Die Ambraheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Moschusheizungen. Die Moschusheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Zibetheizungen. Die Zibetheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Castoreumheizungen. Die Castoreumheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Bibergeilheizungen. Die Bibergeilheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Hirschhornheizungen. Die Hirschhornheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Elfenbeinheizungen. Die Elfenbeinheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Perlmutterheizungen. Die Perlmutterheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Schildpattheizungen. Die Schildpattheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Korallenheizungen. Die Korallenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Bernsteinheizungen. Die Bernsteinheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Jetheizungen. Die Jetheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Gagatheizungen. Die Gagatheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kautschukheizungen. Die Kautschukheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Guttaperchaheizungen. Die Guttaperchaheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Balatheizungen. Die Balatheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Gummiheizungen. Die Gummiheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Harzheizungen. Die Harzheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kolophoniumheizungen. Die Kolophoniumheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Terpentinheizungen. Die Terpentinheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kampferheizungen. Die Kampferheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Menthaheizungen. Die Menthaheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Thymianheizungen. Die Thymianheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Rosmarinheizungen. Die Rosmarinheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Salbeiheizungen. Die Salbeiheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Lavendelheizungen. Die Lavendelheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Rosenheizungen. Die Rosenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Veilchenheizungen. Die Veilchenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Maiglöckchenheizungen. Die Maiglöckchenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Orangenblütenheizungen. Die Orangenblütenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Jasminheizungen. Die Jasminheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Tuberosenheizungen. Die Tuberosenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Reseda-heizungen. Die Reseda-heizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Heliotropheizungen. Die Heliotropheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Vanilleheizungen. Die Vanilleheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Cumarinheizungen. Die Cumarinheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Tonkabohnenheizungen. Die Tonkabohnenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Heuheizungen. Die Heuheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Strohheizungen. Die Strohheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Schilfheizungen. Die Schilfheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Binsenheizungen. Die Binsenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Rohrheizungen. Die Rohrheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Bambusheizungen. Die Bambusheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Palmheizungen. Die Palmheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kokosheizungen. Die Kokosheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Dattelheizungen. Die Dattelheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Feigenheizungen. Die Feigenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Orangenheizungen. Die Orangenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Zitronenheizungen. Die Zitronenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Limonenheizungen. Die Limonenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Bergamottheizungen. Die Bergamottheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Pampelmusenheizungen. Die Pampelmusenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Grapefruitheizungen. Die Grapefruitheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Ananasheizungen. Die Ananasheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Bananenheizungen. Die Bananenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Papayaheizungen. Die Papayaheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Mangoheizungen. Die Mangoheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Guavenheizungen. Die Guavenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Litschiheizungen. Die Litschiheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Longanheizungen. Die Longanheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Rambutanheizungen. Die Rambutanheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Durianheizungen. Die Durianheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Mangostanheizungen. Die Mangostanheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Jackfruchtheizungen. Die Jackfruchtheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Brotfruchtheizungen. Die Brotfruchtheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Sagoheizungen. Die Sagoheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Arrowroot-heizungen. Die Arrowroot-heizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Tapiokaheizungen. Die Tapiokaheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kartoffelheizungen. Die Kartoffelheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Topinamburheizungen. Die Topinamburheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Yamsheizungen. Die Yamsheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Bataten-heizungen. Die Bataten-heizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Maniokheizungen. Die Maniokheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Cassavaheizungen. Die Cassavaheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kassavaheizungen. Die Kassavaheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kassaheizungen. Die Kassaheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kassiaheizungen. Die Kassiaheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Zimtheizungen. Die Zimtheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Nelkenheizungen. Die Nelkenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Muskatheizungen. Die Muskatheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Macisheizungen. Die Macisheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Pfefferheizungen. Die Pfefferheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Ingwerheizungen. Die Ingwerheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kardamomheizungen. Die Kardamomheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Paradieskörnerheizungen. Die Paradieskörnerheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Cubebenheizungen. Die Cubebenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Langpfefferheizungen. Die Langpfefferheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Betelheizungen. Die Betelheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Arekaheizungen. Die Arekaheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Gambirheizungen. Die Gambirheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Catechuheizungen. Die Catechuheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kino-heizungen. Die Kino-heizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Drachenblutheizungen. Die Drachenblutheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Myrrheheizungen. Die Myrrheheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Weihrauchheizungen. Die Weihrauchheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Olibanumheizungen. Die Olibanumheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Mastixheizungen. Die Mastixheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Sandarakheizungen. Die Sandarakheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Elemiheizungen. Die Elemiheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kopalheizungen. Die Kopalheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Dammarheizungen. Die Dammarheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kauriheizungen. Die Kauriheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Manilaheizungen. Die Manilaheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Bernsteinheizungen. Die Bernsteinheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Jetheizungen. Die Jetheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Gagatheizungen. Die Gagatheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kautschukheizungen. Die Kautschukheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Guttaperchaheizungen. Die Guttaperchaheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Balatheizungen. Die Balatheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Gummiheizungen. Die Gummiheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Harzheizungen. Die Harzheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kolophoniumheizungen. Die Kolophoniumheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Terpentinheizungen. Die Terpentinheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kampferheizungen. Die Kampferheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Menthaheizungen. Die Menthaheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Thymianheizungen. Die Thymianheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Rosmarinheizungen. Die Rosmarinheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Salbeiheizungen. Die Salbeiheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Lavendelheizungen. Die Lavendelheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Rosenheizungen. Die Rosenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Veilchenheizungen. Die Veilchenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Maiglöckchenheizungen. Die Maiglöckchenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Orangenblütenheizungen. Die Orangenblütenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Jasminheizungen. Die Jasminheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Tuberosenheizungen. Die Tuberosenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Reseda-heizungen. Die Reseda-heizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Heliotropheizungen. Die Heliotropheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Vanilleheizungen. Die Vanilleheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Cumarinheizungen. Die Cumarinheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Tonkabohnenheizungen. Die Tonkabohnenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Heuheizungen. Die Heuheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Strohheizungen. Die Strohheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Schilfheizungen. Die Schilfheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Binsenheizungen. Die Binsenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Rohrheizungen. Die Rohrheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Bambusheizungen. Die Bambusheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Palmheizungen. Die Palmheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kokosheizungen. Die Kokosheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Dattelheizungen. Die Dattelheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Feigenheizungen. Die Feigenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Orangenheizungen. Die Orangenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Zitronenheizungen. Die Zitronenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Limonenheizungen. Die Limonenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Bergamottheizungen. Die Bergamottheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Pampelmusenheizungen. Die Pampelmusenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Grapefruitheizungen. Die Grapefruitheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Ananasheizungen. Die Ananasheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Bananenheizungen. Die Bananenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Papayaheizungen. Die Papayaheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Mangoheizungen. Die Mangoheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Guavenheizungen. Die Guavenheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Litschiheizungen. Die Litschiheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Longanheizungen. Die Longanheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Rambutanheizungen. Die Rambutanheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Durianheizungen. Die Durianheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Mangostanheizungen. Die Mangostanheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Jackfruchtheizungen. Die Jackfruchtheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Brotfruchtheizungen. Die Brotfruchtheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Sagoheizungen. Die Sagoheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Arrowroot-heizungen. Die Arrowroot-heizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Tapiokaheizungen. Die Tapiokaheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kartoffelheizungen. Die Kartoffelheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Topinamburheizungen. Die Topinamburheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Yamsheizungen. Die Yamsheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Bataten-heizungen. Die Bataten-heizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Maniokheizungen. Die Maniokheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Cassavaheizungen. Die Cassavaheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kassavaheizungen. Die Kassavaheizungen sind 10 Fuß hoch. Sie haben 1 Stockwerk und sind mit Flachdächern versehen. Die Kirche hat 2 Kassaheizungen. Die Kassaheizungen sind 10 F

cirter Thatsachen überflüssig gewesen wäre, dass ebenso das Alterthum, indem es dem Arctin den Vorzug gab, den Cyklus auch nach seinem ästhetischen Werthe beurtheilte; man darf es ferner für gewiss halten, dass die Dichter desselben nicht nach einer gewissen Uebereinstimmung die alte Sage fortspannen, sondern mit eigener Wahl und ohne Rücksicht auf einander ihren Stoff herausgriffen, nur die Grenzen beobachtend, die die Sache selber darbot und Homers Wahl geheiligt hatte; dass man endlich von einer mechanischen Nachahmung u. Austretung des letztern nicht mehr sprechen dürfe, wenn sie nicht Lücken, die nicht von ihm, sondern von spätern Epikern gelassen waren, ausfüllten und keineswegs anstanden, mit diesen in eine Bahn zu treten, während sie vor der Scene Homers in ehrfürchtiger Entfernung blieben.

Die Aethiopis des Arctinus, die die Thaten und den Tod des Achill zum Mittelpunkte hatte und deren Fragmente an den Geist der Ilias erinnern, hält der Verf. für das vollendetste unter den Gedichten des troischen Cyklus. Er vervollkommnet den Auszug des Proklus durch Erwähnungen u. Vergleichungen der Ilias u. Odyssee und durch Beziehung auf Quintus Smyrn. Mit Recht ahndet er gegen den letztern, dass Arctin die Auslieferung der Penthesilea dem Achilles zugeschrieben und dadurch eben die Verläumdung des Thersites motivirt habe, die den entrüsteten Helden zu der Gewaltthat und den Ulyss zu einem neuen Beweis seiner vermittelnden und entsühnenden Klugheit veranlasste. Mit der Warnung des Sohnes vor den Waffen des Memnon dürfte nach der Darstellung des Verfassers die Thetis eine weitere Enthüllung seines Schicksals verbunden haben. In dem Tode des Archilochos liegt eine Analogie zu der Freundschaft und Rache des Patroklos. Memnons Fall veranlasst ein Einschreiten der Götter, die dem Sohne der Aurora die Unsterblichkeit verleihen. Achill in der Verfolgung der Troer, die nach dem Leichname des Archilochos streben, gelangt an die Thore Iliums und an die Grenze seines Schicksals; der Pfeil des Paris, von Apoll geleitet, erreicht ihn, und die Rache, die schon Patroklos dem Hektor geweissagt hatte, kommt auch über den Rächer. Furchtbarer Kampf um den Körper des grossen Gefallenen. Ulyss hält die Feinde zurück, während Ajax jenen im Schutze eines Jovischen Sturmes auf seinen Schultern zu den Schiffen trägt. Bestattung des Archilochos, dessen Asche man in einer Urne mit der des Achilles beizusetzen beschliesst. Erscheinung der trauernden Thetis mit den Nereiden und Musen, Wiederhall der achäischen Klage, Entführung des Peliden nach der Insel Leuke durch seine Mutter. Dieselbe leitet indess auch, der Odyssee zufolge, die Leichenspiele und setzt die Preise aus; endlich überlässt sie sogar die Waffen ihres Sohnes dem Tapfersten aus dem Griechenheere, in Folge

Digitized by Google

Jahr der Regierung zahlen Leichenm. 79 und 80. Ges. 1. Ausg. 1. Jahrg. 1. Jahrg. 1. Jahr

der Lippenlaute, wie die Erhaltung des Labials vor dem Dental, wie die Assimilation des Labials an den Dental, wie die Verwandlung des Labials in den Dental, wie die Verwandlung des Dentals in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Guttural, wie die Verwandlung des Gutturals in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Sibilanten, wie die Verwandlung des Sibilanten in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Liquiden, wie die Verwandlung des Liquiden in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Nasalen, wie die Verwandlung des Nasalen in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Vocal, wie die Verwandlung des Vocals in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Diphthongen, wie die Verwandlung des Diphthongen in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Spiritus, wie die Verwandlung des Spiritus in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Hiatus, wie die Verwandlung des Hiatus in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Accent, wie die Verwandlung des Accents in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Quantität, wie die Verwandlung der Quantität in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Ton, wie die Verwandlung des Tons in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Rhythmus, wie die Verwandlung des Rhythmus in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Reim, wie die Verwandlung des Reims in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Vers, wie die Verwandlung des Verses in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Strophe, wie die Verwandlung der Strophe in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Prosa, wie die Verwandlung der Prosa in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Rede, wie die Verwandlung der Rede in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Sprache, wie die Verwandlung der Sprache in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Schrift, wie die Verwandlung der Schrift in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Zahl, wie die Verwandlung der Zahl in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Figur, wie die Verwandlung der Figur in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Farbe, wie die Verwandlung der Farbe in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Ton, wie die Verwandlung des Tons in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Geruch, wie die Verwandlung des Geruchs in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Geschmack, wie die Verwandlung des Geschmacks in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Tastsinn, wie die Verwandlung des Tastsinns in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Gemeinsinn, wie die Verwandlung des Gemeinsinns in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Einbildungskraft, wie die Verwandlung der Einbildungskraft in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Vernunft, wie die Verwandlung der Vernunft in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Verstand, wie die Verwandlung des Verstands in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Urtheilskraft, wie die Verwandlung der Urtheilskraft in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Begierde, wie die Verwandlung der Begierde in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Neigung, wie die Verwandlung der Neigung in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Leidenschaft, wie die Verwandlung der Leidenschaft in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Willen, wie die Verwandlung des Willens in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Freiheit, wie die Verwandlung der Freiheit in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Tugend, wie die Verwandlung der Tugend in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Sittlichkeit, wie die Verwandlung der Sittlichkeit in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Religion, wie die Verwandlung der Religion in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Gottheit, wie die Verwandlung der Gottheit in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Ewigkeit, wie die Verwandlung der Ewigkeit in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in das Nichts, wie die Verwandlung des Nichts in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in das Sein, wie die Verwandlung des Seins in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in das Werden, wie die Verwandlung des Werdens in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in das Leben, wie die Verwandlung des Lebens in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Tod, wie die Verwandlung des Todes in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Auferstehung, wie die Verwandlung der Auferstehung in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in das Gericht, wie die Verwandlung des Gerichts in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Hölle, wie die Verwandlung der Hölle in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in den Himmel, wie die Verwandlung des Himmels in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Seligkeit, wie die Verwandlung der Seligkeit in den Labial, wie die Verwandlung des Labials in die Verdammniss, wie die Verwandlung der Verdammniss

Allgemeines neue Wohnungsgesetz v. 28. Mai 1918 (GS. 1918 S. 73) Gesetz für städtische neue Wohnungen v. 28. Mai 1918 (GS. 1918 S. 73)

Gesetz für städtische neue Wohnungen v. 28. Mai 1918 (GS. 1918 S. 73).

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen usw. verordnen mit Zustimmung beider Häuser des Landtags für den Umfang der Monarchie, was folgt:

§ 1. Für Gemeinden mit mehr als 10000 Einwohnern, für Gemeinden, die an solche unmittelbar angrenzen, und für Gemeinden, die mit solchen durch Straßenbahnen oder Eisenbahnen mit Vorortverkehr in Verbindung stehen, kann durch Ortsstatut bestimmt werden, daß Wohnungen, die nach dem 1. Juli 1918 neu hergestellt werden, nur mit Genehmigung der Gemeindebehörde bezogen werden dürfen. Das Ortsstatut kann auch für andere Gemeinden erlassen werden, wenn in ihnen infolge des Krieges ein Mangel an Wohnungen eingetreten ist oder einzutreten droht.

§ 2. Die Genehmigung darf nur versagt werden, wenn

1. die Wohnung nach Größe, Ausstattung oder Miete für die Bedürfnisse der Bevölkerung unangemessen ist oder
2. die Wohnung nach Größe, Ausstattung oder Miete für die Bedürfnisse der Bevölkerung unangemessen ist oder
3. die Wohnung nach Größe, Ausstattung oder Miete für die Bedürfnisse der Bevölkerung unangemessen ist oder
4. die Wohnung nach Größe, Ausstattung oder Miete für die Bedürfnisse der Bevölkerung unangemessen ist oder
5. die Wohnung nach Größe, Ausstattung oder Miete für die Bedürfnisse der Bevölkerung unangemessen ist oder
6. die Wohnung nach Größe, Ausstattung oder Miete für die Bedürfnisse der Bevölkerung unangemessen ist oder
7. die Wohnung nach Größe, Ausstattung oder Miete für die Bedürfnisse der Bevölkerung unangemessen ist oder
8. die Wohnung nach Größe, Ausstattung oder Miete für die Bedürfnisse der Bevölkerung unangemessen ist oder
9. die Wohnung nach Größe, Ausstattung oder Miete für die Bedürfnisse der Bevölkerung unangemessen ist oder
10. die Wohnung nach Größe, Ausstattung oder Miete für die Bedürfnisse der Bevölkerung unangemessen ist.

sondern Theil der Kirche Christi, dem die Verheißung gegeben ist, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen sollen. Wir sind nicht Glieder einer Sekte, sondern Glieder der Kirche, die Christus gestiftet hat, und die Er mit Seinem Blute erkauft hat. Wir sind nicht Separatisten, sondern wir sind

sätzen, zum anderen auch aus der Widersprüchlichkeit dieser Grundsätze selbst. Wallwitz hat diese Widersprüchlichkeit in ihrer Bedeutung für die Alltagsmoral nicht erkannt. Er hat sie nicht einmal bemerkt. Er hat sie nicht einmal als solche empfunden. Sie ist ihm nicht einmal aufgefallen. Sie ist ihm nicht einmal bewußt geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Problem geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Reflexion geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Diskussion geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Kritik geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Ablehnung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verwerfung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verurteilung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verdammung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verwünschung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung und Verwünschung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung und Verdammung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung und Verurteilung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung und Verwerfung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung, Verwerfung und Ablehnung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung, Verwerfung, Ablehnung und Kritik geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung, Verwerfung, Ablehnung, Kritik und Diskussion geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung, Verwerfung, Ablehnung, Kritik, Diskussion und Reflexion geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung, Verwerfung, Ablehnung, Kritik, Diskussion, Reflexion und Bewußtwerdung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung, Verwerfung, Ablehnung, Kritik, Diskussion, Reflexion, Bewußtwerdung und Problematisierung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung, Verwerfung, Ablehnung, Kritik, Diskussion, Reflexion, Bewußtwerdung, Problematisierung und Thematisierung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung, Verwerfung, Ablehnung, Kritik, Diskussion, Reflexion, Bewußtwerdung, Problematisierung, Thematisierung und Analyse geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung, Verwerfung, Ablehnung, Kritik, Diskussion, Reflexion, Bewußtwerdung, Problematisierung, Thematisierung, Analyse und Untersuchung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung, Verwerfung, Ablehnung, Kritik, Diskussion, Reflexion, Bewußtwerdung, Problematisierung, Thematisierung, Analyse, Untersuchung und Erforschung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung, Verwerfung, Ablehnung, Kritik, Diskussion, Reflexion, Bewußtwerdung, Problematisierung, Thematisierung, Analyse, Untersuchung, Erforschung und Erkundung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung, Verwerfung, Ablehnung, Kritik, Diskussion, Reflexion, Bewußtwerdung, Problematisierung, Thematisierung, Analyse, Untersuchung, Erforschung, Erkundung und Ergründung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung, Verwerfung, Ablehnung, Kritik, Diskussion, Reflexion, Bewußtwerdung, Problematisierung, Thematisierung, Analyse, Untersuchung, Erforschung, Erkundung, Ergründung und Durchdringung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung, Verwerfung, Ablehnung, Kritik, Diskussion, Reflexion, Bewußtwerdung, Problematisierung, Thematisierung, Analyse, Untersuchung, Erforschung, Erkundung, Ergründung, Durchdringung und Durchleuchtung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung, Verwerfung, Ablehnung, Kritik, Diskussion, Reflexion, Bewußtwerdung, Problematisierung, Thematisierung, Analyse, Untersuchung, Erforschung, Erkundung, Ergründung, Durchdringung, Durchleuchtung und Durchforschung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung, Verwerfung, Ablehnung, Kritik, Diskussion, Reflexion, Bewußtwerdung, Problematisierung, Thematisierung, Analyse, Untersuchung, Erforschung, Erkundung, Ergründung, Durchdringung, Durchleuchtung, Durchforschung und Durchsuchung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung, Verwerfung, Ablehnung, Kritik, Diskussion, Reflexion, Bewußtwerdung, Problematisierung, Thematisierung, Analyse, Untersuchung, Erforschung, Erkundung, Ergründung, Durchdringung, Durchleuchtung, Durchforschung, Durchsuchung und Durchstöberung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung, Verwerfung, Ablehnung, Kritik, Diskussion, Reflexion, Bewußtwerdung, Problematisierung, Thematisierung, Analyse, Untersuchung, Erforschung, Erkundung, Ergründung, Durchdringung, Durchleuchtung, Durchforschung, Durchsuchung, Durchstöberung und Durchwühlung geworden. Sie ist ihm nicht einmal zum Gegenstand der Verfluchung, Verwünschung, Verdammung, Verurteilung, Verwerfung, Ablehnung, Kritik, Diskussion, Reflexion, Bewußtwerdung, Problematisierung, Thematisierung, Analyse, Untersuchung, Erforschung, Erkundung, Ergründung, Durchdringung, Durchleuchtung, Durchforschung, Durchsuchung, Durchstöberung, Durchwühlung und Durchwühlung geworden.

Digitized by Google

Quadratur, Sanskrit, Schrift, ging mit ihr zusammen

Wir wissen, daß Bopp damals in der Wissenschaft noch nicht, wie jetzt, eine Autorität war, daß seine Ansichten noch nicht, wie jetzt, auf Beifall, ja Bewunderung rechnen durften, daß sie vielmehr vielfach Widerspruch erfuhren, daß sie noch nicht, wie jetzt, als Grundlage für weitere Forschungen dienten. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Schüler um sich versammelte, die seine Ansichten verbreiteten und vertheidigten. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, eine Stellung hatte, die ihn über jeden Angriff erhob. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, eine Ehrenstelle in der Akademie der Wissenschaften einnahm. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Mitglied der Akademie der Wissenschaften war. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Professor an der Universität war. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Doctor der Philosophie war. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Doctor der Philosophie und Professor an der Universität war. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Doctor der Philosophie und Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften war. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Doctor der Philosophie und Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Ritter des Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst war. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Doctor der Philosophie und Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Ritter des Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst und Commandeur des Ordens der Eisernen Krone war. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Doctor der Philosophie und Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Ritter des Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst und Commandeur des Ordens der Eisernen Krone und Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Künste war. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Doctor der Philosophie und Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Ritter des Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst und Commandeur des Ordens der Eisernen Krone und Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Künste und Geheimer Rath war. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Doctor der Philosophie und Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Ritter des Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst und Commandeur des Ordens der Eisernen Krone und Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Künste und Geheimer Rath und Excellenz war. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Doctor der Philosophie und Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Ritter des Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst und Commandeur des Ordens der Eisernen Krone und Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Künste und Geheimer Rath und Excellenz und Nobilitirter war. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Doctor der Philosophie und Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Ritter des Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst und Commandeur des Ordens der Eisernen Krone und Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Künste und Geheimer Rath und Excellenz und Nobilitirter und Ritter des Ordens der Ehrenlegion war. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Doctor der Philosophie und Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Ritter des Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst und Commandeur des Ordens der Eisernen Krone und Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Künste und Geheimer Rath und Excellenz und Nobilitirter und Ritter des Ordens der Ehrenlegion und Commandeur des Ordens der Rothen Adlerkrone war. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Doctor der Philosophie und Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Ritter des Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst und Commandeur des Ordens der Eisernen Krone und Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Künste und Geheimer Rath und Excellenz und Nobilitirter und Ritter des Ordens der Ehrenlegion und Commandeur des Ordens der Rothen Adlerkrone und Ritter des Ordens der Wendischen Krone war. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Doctor der Philosophie und Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Ritter des Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst und Commandeur des Ordens der Eisernen Krone und Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Künste und Geheimer Rath und Excellenz und Nobilitirter und Ritter des Ordens der Ehrenlegion und Commandeur des Ordens der Rothen Adlerkrone und Ritter des Ordens der Wendischen Krone und Ritter des Ordens der Württembergischen Krone war. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Doctor der Philosophie und Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Ritter des Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst und Commandeur des Ordens der Eisernen Krone und Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Künste und Geheimer Rath und Excellenz und Nobilitirter und Ritter des Ordens der Ehrenlegion und Commandeur des Ordens der Rothen Adlerkrone und Ritter des Ordens der Wendischen Krone und Ritter des Ordens der Württembergischen Krone und Ritter des Ordens der Bayerischen Krone war. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Doctor der Philosophie und Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Ritter des Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst und Commandeur des Ordens der Eisernen Krone und Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Künste und Geheimer Rath und Excellenz und Nobilitirter und Ritter des Ordens der Ehrenlegion und Commandeur des Ordens der Rothen Adlerkrone und Ritter des Ordens der Wendischen Krone und Ritter des Ordens der Württembergischen Krone und Ritter des Ordens der Bayerischen Krone und Ritter des Ordens der Rothen Adlerkrone war. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Doctor der Philosophie und Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Ritter des Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst und Commandeur des Ordens der Eisernen Krone und Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Künste und Geheimer Rath und Excellenz und Nobilitirter und Ritter des Ordens der Ehrenlegion und Commandeur des Ordens der Rothen Adlerkrone und Ritter des Ordens der Wendischen Krone und Ritter des Ordens der Württembergischen Krone und Ritter des Ordens der Bayerischen Krone und Ritter des Ordens der Rothen Adlerkrone und Ritter des Ordens der Württembergischen Krone war. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Doctor der Philosophie und Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Ritter des Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst und Commandeur des Ordens der Eisernen Krone und Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Künste und Geheimer Rath und Excellenz und Nobilitirter und Ritter des Ordens der Ehrenlegion und Commandeur des Ordens der Rothen Adlerkrone und Ritter des Ordens der Wendischen Krone und Ritter des Ordens der Württembergischen Krone und Ritter des Ordens der Bayerischen Krone und Ritter des Ordens der Rothen Adlerkrone und Ritter des Ordens der Württembergischen Krone und Ritter des Ordens der Bayerischen Krone war. Wir wissen, daß Bopp damals noch nicht, wie jetzt, Doctor der Philosophie und Professor an der Universität und Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Ritter des Maximilians-Ordens für Wissenschaft und Kunst und Commandeur des Ordens der Eisernen Krone und Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Künste und Geheimer Rath und Excellenz und Nobilitirter und Ritter des Ordens der Ehrenlegion und Commandeur des Ordens der Rothen Adlerkrone und Ritter des Ordens der Wendischen Krone und Ritter des Ordens der Württembergischen Krone und Ritter des Ordens der Bayerischen Krone und Ritter des Ordens der Rothen Adlerkrone und Ritter des Ordens der Württembergischen Krone und Ritter des Ordens der Bayerischen Krone und Ritter des Ordens der Rothen Adlerkrone war.

die ihre so verbindlich machen, wie er sich den Dank derselben durch seine trefflichen Ideen und Erörterungen über den troischen Kyklos und das Urtheil des Aristoteles verdient hat.

Göttingen. *Adelbert Herrmann.*

Der Denkfreund. Ein lehrreiches Lesebuch für Volksschulen. Von *Joh. Ferd. Schlez* (Oberpfarrer und geistl. Inspector zu Schlitz im Grossherzogthum Hessen). Zehnte verb. Auflage mit ganz umgearbeiteter Länderkunde und neu hinzugefügter Völkergeschichte. Giessen, b. Heyer. 1831. IV u. 444 S. 8. (14 Gr.)

Es sei mir erlaubt, in den nachfolgenden Zeilen über ein Buch zu referiren, welches bereits in 10 Auflagen erschienen ist, sich also schon einer bedeutenden Ausbreitung erfreut, aber immer noch bekannter zu werden verdient, weil es nicht leicht ein für die allererste Jugendbildung gleich geeignetes Werk gibt, das, bei einer sehr verständigen Anlage und gleich Anfangs anerkannt tüchtigen Behandlung des Stoffes, durch die sorgsame Hand des Verf.'s bei jeder neuen Auflage auch mit neuen Vorzügen zu Tage gefördert wurde und desshalb jetzt auf einer hohen Stufe der Brauchbarkeit steht. Für diejenigen, welche das Buch noch nicht kennen sollten, geben wir jetzt zuerst eine kurze Uebersicht des Inhaltes. Das Ganze zerfällt in 7 Abtheilungen: 1) Aufsätze zur Belebung und Verfeinerung des Lese-Tones und des sittlichen Gefühls (S. 1—56); 2) Betrachtung des menschl. Körpers, zugleich Uebung u. Schärfung aller Denkkräfte (S. 57—112); 3) Betrachtung der menschl. Seelenkräfte, zugleich Anleitung zum rechten Gebrauche derselben (S. 113—146); 4) Anfangsgründe der Naturbeschreibung oder Naturgeschichte (S. 147—206); 5) Das Gemeinnützlichste aus der Naturlehre (S. 208—251); 6) Kurze Uebersicht des Weltgebäudes, besonders der Erde (S. 252—362); 7) Kurze Uebersicht der allgemeinen Geschichte (363—441). Mit besonderer Auszeichnung müssen wir den zweiten, dritten, fünften und die erste Hälfte des sechsten Abschnittes erwähnen, in welchen schwer verständliche Gegenstände, z. B. die Functionen der Lunge, des Herzens u. der übrigen Körpertheile; das Wesen der Einbildungskraft, des Verstandes, der Vernunft u. anderer Seelenkräfte; die wissenswürdigsten Gegenstände der Physik; das Verhältniss der Sonne zur Erde und den übrigen Planeten u. dgl. m. sehr fasslich vorgetragen; durch Hinweisungen auf allgemein bekannte Gegenstände veranschaulicht, und, in beständiger Rücksicht auf die Schärfung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens der Kinder mit zahlreich eingestreuten passenden Fragen ausgestattet sind. Trockener ist, wenigstens hier und da, die letzte Hälfte der sechsten Abtheilung ausge-

fallen, also der Kraft selbst zuschreiben hat sie der mit Recht als Vorläufer Schellings gepriesene Bruno. Er ist einer Absolutheit (spiritus Energetes), mit welcher Eigenschaft selbst. — Den Leibniz kennt bei dem Gelehrten der Verf. Theilnahme an Steine, dass Dr. K. selbst Vorlage ein „Handbuch zum Denkbuch" in 3 B. sein werde, wie es ihm Leibniz selbst vorgeschlagen hatte. Dass Dr. K. sich auch in Leibniz vertieft, beweist dessen Schülergruppe, Hrn. Pierre Bielefeldt als in sein Vorfasser. In den drei ersten Aufsätzen des „Denkbuches" erörtert die letzte Abhandlung die Grundsätze der Leibnizischen Monadologie, welche wir nicht weiter verfolgen. Eine recht hübsche Ergänzung hat zu diesem Patrik Kalda beschrieben deutsch über philosophische Grundsätze, Leibniz und Wolf. Diese beiden Arbeiten sind Ausführungen in einzelnen Punkten der folgenden Aufgabe. Aber auch an einen dieser 3 Punkte anknüpfende Schriftsteller muss sich nehmen und wendet der Verfasser durch Hrn. B. diesen Arbeiten der Leibnizischen Schule zu. Es ist ein Verdienst, dass so mannigfaltig einzelne Seiten unsere Arbeitsgenossen, Hr. B. aber die ein einheitliches Licht untereinander Arbeit selbst. Mannigfaltig, nicht blos durch Verschiedenheit der Gegenstände, sondern auch durch Verschiedenheit der Behandlung. Hr. B. ist ein Mann der Wissenschaft, Hr. K. ein Mann der That, der Praxis. Jener ist mehr der allgemeinen Theorie zugewandt, dieser mehr der Anwendung. Hr. B. ist ein Mann der Wissenschaft, Hr. K. ein Mann der That, der Praxis. Jener ist mehr der allgemeinen Theorie zugewandt, dieser mehr der Anwendung. Hr. B. ist ein Mann der Wissenschaft, Hr. K. ein Mann der That, der Praxis. Jener ist mehr der allgemeinen Theorie zugewandt, dieser mehr der Anwendung.

E. Schaumann.

Mythologie der Aegypter, Griechen und Römer. Von Leibniz. Schäfer. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Wagner. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann. 1861. 10 S. 8.

Bei jedem neuen literarischen Erzeugniss, besonders dem Falle der literarischen Kuriosität, liegt der Gedanke nahe, darnach zu fragen, ob dieses Produkt zum Fortschritt der Wissenschaft d. h. berechtigt sei, aufgetan zu irgend wel-

---

[1] Band I. 92 S. in Leipzig bei Wilhelm Engelmann. Leibniz, welche die Bestimmung der Gesichte der Doppelnatur, Leibniz, welche gegen Religion und Philosophie gerichtet.

Sigurd, der Sohn Sigmunds, des Wälsungen, und Gudrun, die Tochter Giukis, des Königs der Gjukungen, sind die Helden der Lieder, die in der Sammlung der Edda, die Sæmund der Weise veranstaltet hat, unter dem Namen Helden- oder Heldenlieder (Hetjudrápur) zusammengefaßt sind. Sie sind in der Handschrift, welche die Sammlung enthält, in drei Gruppen geteilt, die Lieder von Helgi, die Lieder von Sigurd und die Lieder von Gudrun.

Diese Einteilung hat Bugge[1] als eine solche Einteilung erkannt, die nicht von Sæmund herrührt, sondern erst von dem Sammler der Handschrift, der sie niederschrieb. Sie ist nicht nach dem Inhalt der Lieder gemacht, sondern nach der Stellung, die sie in der Sage haben. Die ganze Sammlung ist nämlich nicht nach dem Inhalt der Lieder geordnet, sondern nach der Zeit, in welcher sie sich in der Sage ereignen. Die Lieder von Helgi stehen an erster Stelle, weil Helgi der älteste ist, die Lieder von Sigurd an zweiter, weil Sigurd der Sohn Helgis ist, und die Lieder von Gudrun an dritter, weil Gudrun die Tochter Giukis ist, des Sohnes Grimhildens, der Tochter Helgis. Diese Einteilung ist also eine rein äußerliche, und sie ist nicht einmal konsequent durchgeführt. Denn die Lieder von Helgi sind nicht alle Lieder, die sich auf Helgi beziehen, sondern nur diejenigen, die sich auf Helgi Hundingstödter beziehen. Die Lieder von Helgi Hadingskadi sind nicht unter die Lieder von Helgi aufgenommen, sondern unter die Lieder von Hrolf Kraki, weil Helgi Hadingskadi ein Zeitgenosse Hrolf Krakis ist. Ebenso sind die Lieder von Sigurd nicht alle Lieder, die sich auf Sigurd beziehen, sondern nur diejenigen, die sich auf Sigurd Fafnirstödter beziehen. Die Lieder von Sigurd Hringstödter sind nicht unter die Lieder von Sigurd aufgenommen, sondern unter die Lieder von Hrolf Kraki, weil Sigurd Hringstödter ein Zeitgenosse Hrolf Krakis ist. Die Lieder von Gudrun sind nicht alle Lieder, die sich auf Gudrun beziehen, sondern nur diejenigen, die sich auf Gudrun Giukistochter beziehen. Die Lieder von Gudrun Osvifrstochter sind nicht unter die Lieder von Gudrun aufgenommen, sondern unter die Lieder von Hrolf Kraki, weil Gudrun Osvifrstochter eine Zeitgenossin Hrolf Krakis ist.

[1] Bugge, Sæmundar Edda hins Fróda. Bd. 1. S. XXXIII.

Gestalt, wie sie sich in der Phantasie des Menschen gebildet hat, gibt sich auch die Art und Weise kund, wie er sich mit ihr in Verbindung setzt, wie er sie anruft, ihr opfert, sie verehrt. Diese Art und Weise nennt man Gottesdienst oder Cultus. Wie die Gottheit von Volk zu Volk, ja von Stamm zu Stamm, ja von Mensch zu Mensch verschieden ist, so ist auch der Cultus verschieden. Wie die Gottheit sich in der Phantasie des Menschen von der rohesten Sinnlichkeit bis zu der Vergeistigung, welche sie in der Religion Jesu Christi erhalten hat, in den mannigfaltigsten Abstufungen entwickelt, so ist auch der Cultus in den mannigfaltigsten Abstufungen ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Thiergestalt, in Menschengestalt, in Mischgestalt, in Naturgestalt, in Geistgestalt darstellt, so ist auch der Cultus in Thierdienst, in Menschendienst, in Naturdienst, in Geistdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Vielheit und Einheit darstellt, so ist auch der Cultus in Vielgötterei und Einheitsverehrung ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Gut und Böse darstellt, so ist auch der Cultus in Gutes und Böses ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Weisheit, Macht, Liebe, Gerechtigkeit darstellt, so ist auch der Cultus in Weisheitsdienst, Machtdienst, Liebesdienst, Gerechtigkeitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Zorn, Rache, Strafe, Gnade, Vergebung darstellt, so ist auch der Cultus in Zorn-, Rache-, Strafdienst, Gnaden-, Vergebungsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Unsichtbarkeit und Sichtbarkeit darstellt, so ist auch der Cultus in Unsichtbarkeits- und Sichtbarkeitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Ewigkeit und Zeitlichkeit darstellt, so ist auch der Cultus in Ewigkeits- und Zeitlichkeitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allgegenwart und Ortlichkeit darstellt, so ist auch der Cultus in Allgegenwarts- und Ortlichkeitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allwissenheit und Unwissenheit darstellt, so ist auch der Cultus in Allwissenheits- und Unwissenheitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allmacht und Ohnmacht darstellt, so ist auch der Cultus in Allmachts- und Ohnmachtsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allgerechtigkeit und Ungerechtigkeit darstellt, so ist auch der Cultus in Allgerechtigkeits- und Ungerechtigkeitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allliebe und Unliebe darstellt, so ist auch der Cultus in Allliebes- und Unliebesdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allgnade und Ungnade darstellt, so ist auch der Cultus in Allgnaden- und Ungnadendienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allvergebung und Unvergebung darstellt, so ist auch der Cultus in Allvergebungs- und Unvergebungsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit darstellt, so ist auch der Cultus in Allbarmherzigkeits- und Unbarmherzigkeitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allseligkeit und Unseligkeit darstellt, so ist auch der Cultus in Allseligkeits- und Unseligkeitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allheiligkeit und Unheiligkeit darstellt, so ist auch der Cultus in Allheiligkeits- und Unheiligkeitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allwahrheit und Unwahrheit darstellt, so ist auch der Cultus in Allwahrheits- und Unwahrheitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allfreiheit und Unfreiheit darstellt, so ist auch der Cultus in Allfreiheits- und Unfreiheitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allschönheit und Unschönheit darstellt, so ist auch der Cultus in Allschönheits- und Unschönheitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allwürde und Unwürde darstellt, so ist auch der Cultus in Allwürde- und Unwürdedienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allherrlichkeit und Unherrlichkeit darstellt, so ist auch der Cultus in Allherrlichkeits- und Unherrlichkeitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allmajestät und Unmajestät darstellt, so ist auch der Cultus in Allmajestäts- und Unmajestätsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allherrschaft und Unherrschaft darstellt, so ist auch der Cultus in Allherrschafts- und Unherrschaftsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allgewalt und Ungewalt darstellt, so ist auch der Cultus in Allgewalts- und Ungewaltsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allgüte und Ungüte darstellt, so ist auch der Cultus in Allgüte- und Ungütedienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allgnade und Ungnade darstellt, so ist auch der Cultus in Allgnaden- und Ungnadendienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allvergebung und Unvergebung darstellt, so ist auch der Cultus in Allvergebungs- und Unvergebungsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allbarmherzigkeit und Unbarmherzigkeit darstellt, so ist auch der Cultus in Allbarmherzigkeits- und Unbarmherzigkeitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allseligkeit und Unseligkeit darstellt, so ist auch der Cultus in Allseligkeits- und Unseligkeitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allheiligkeit und Unheiligkeit darstellt, so ist auch der Cultus in Allheiligkeits- und Unheiligkeitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allwahrheit und Unwahrheit darstellt, so ist auch der Cultus in Allwahrheits- und Unwahrheitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allfreiheit und Unfreiheit darstellt, so ist auch der Cultus in Allfreiheits- und Unfreiheitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allschönheit und Unschönheit darstellt, so ist auch der Cultus in Allschönheits- und Unschönheitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allwürde und Unwürde darstellt, so ist auch der Cultus in Allwürde- und Unwürdedienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allherrlichkeit und Unherrlichkeit darstellt, so ist auch der Cultus in Allherrlichkeits- und Unherrlichkeitsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allmajestät und Unmajestät darstellt, so ist auch der Cultus in Allmajestäts- und Unmajestätsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allherrschaft und Unherrschaft darstellt, so ist auch der Cultus in Allherrschafts- und Unherrschaftsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allgewalt und Ungewalt darstellt, so ist auch der Cultus in Allgewalts- und Ungewaltsdienst ausgebildet. Wie die Gottheit in der Phantasie des Menschen sich in Allgüte und Ungüte darstellt, so ist auch der Cultus in Allgüte- und Ungütedienst ausgebildet.

Metaphysik, die Mathematik, der mittelalterlichen und der Neuzeit. Er ist ein Kind seiner Zeit, aber ein Kind, das seine Zeit überragt. Er ist ein Kind seiner Zeit, weil er, wie alle Denker seiner Zeit, Scholastiker ist, Aristoteles, Augustin, Boethius, Proklus, Pseudodionysius und Anselm studiert hat, weil er, wie alle Scholastiker, Gott als den Grund der Welt, als die Ursache der Dinge, als das Ziel der Geschichte ansieht, weil er, wie alle Scholastiker, die Welt als Gottes Offenbarung betrachtet. Er ist ein Kind seiner Zeit, weil er, wie alle Scholastiker, die Welt als Gottes Offenbarung betrachtet. Er ist ein Kind seiner Zeit, weil er, wie alle Scholastiker, die Welt als Gottes Offenbarung betrachtet.

Er ist ein Kind seiner Zeit, weil er, wie alle Scholastiker, die Welt als Gottes Offenbarung betrachtet. Er ist ein Kind seiner Zeit, weil er, wie alle Scholastiker, die Welt als Gottes Offenbarung betrachtet. Er ist ein Kind seiner Zeit, weil er, wie alle Scholastiker, die Welt als Gottes Offenbarung betrachtet.

Er ist ein Kind seiner Zeit, weil er, wie alle Scholastiker, die Welt als Gottes Offenbarung betrachtet. Er ist ein Kind seiner Zeit, weil er, wie alle Scholastiker, die Welt als Gottes Offenbarung betrachtet. Er ist ein Kind seiner Zeit, weil er, wie alle Scholastiker, die Welt als Gottes Offenbarung betrachtet.

Er ist ein Kind seiner Zeit, weil er, wie alle Scholastiker, die Welt als Gottes Offenbarung betrachtet. Er ist ein Kind seiner Zeit, weil er, wie alle Scholastiker, die Welt als Gottes Offenbarung betrachtet. Er ist ein Kind seiner Zeit, weil er, wie alle Scholastiker, die Welt als Gottes Offenbarung betrachtet.

Stadt in Ionien, die Wiege Homers, Smyrna, Kolophon hatte sich schon in der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. durch Handel und Gewerbe zu Wohlstand emporgearbeitet, und Ephesos, das schon seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. durch seinen Handel mit Gold, Elfenbein und Purpur berühmt war, hatte sich unter Kroisos, dem Zeitgenossen Solons, zu einer Weltstadt entwickelt, die durch ihren Reichthum und ihre Pracht alle Städte des Abendlandes übertraf. Die Kunst war zum Theil noch älter als der Wohlstand. Schon in der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. hatte Ephesos einen Tempel der Artemis, der Göttin der Fruchtbarkeit, der Jagd und des Mondes, der durch seine Größe und Pracht alle Tempel der Griechen übertraf. Er war 425 Fuß lang und 220 Fuß breit, hatte 127 Säulen, die 60 Fuß hoch waren, und war mit Gemälden und Bildwerken geschmückt. Der Tempel wurde 356 v. Chr. durch Brand zerstört, aber bald wieder aufgebaut. Die Bildsäule der Göttin, die sich in dem Tempel befand, war ein Werk des Endoios, eines Schülers des Daidalos. Sie stellte die Göttin in Holz dar, mit einem Thurmkranz auf dem Haupte, mit Armen und Händen, die aus Elfenbein gearbeitet waren, und mit einem Leibe, der in Gestalt einer Mumie endigte. Sie hatte Füße, aber sie konnte nicht gehen. Sie stand auf einem Piedestal, das mit Bildwerken geschmückt war. Ihr Gewand war mit Thieren und Blumen verziert. Sie hatte Flügel an den Schultern und Greifen zu ihren Füßen. Sie hielt in der Rechten eine Traube und in der Linken einen Hirsch. Sie war also eine Göttin der Fruchtbarkeit, der Wanderschaft, der Jagd und des Mondes. Sie hatte Flügel, weil sie eine Göttin der Wanderschaft war, Greifen zu ihren Füßen, weil sie eine Göttin der Jagd war, und einen Thurmkranz auf dem Haupte, weil sie eine Göttin der Fruchtbarkeit war. Sie hatte Arme und Hände, weil sie eine Göttin der Kunst war, und einen Leib, der in Gestalt einer Mumie endigte, weil sie eine Göttin der Fruchtbarkeit war. Sie hatte Füße, aber sie konnte nicht gehen, weil sie eine Göttin der Wanderschaft war. Sie stand auf einem Piedestal, das mit Bildwerken geschmückt war, weil sie eine Göttin der Kunst war. Ihr Gewand war mit Thieren und Blumen verziert, weil sie eine Göttin der Fruchtbarkeit war. Sie hielt in der Rechten eine Traube und in der Linken einen Hirsch, weil sie eine Göttin der Fruchtbarkeit, der Wanderschaft und der Jagd war. Sie hatte

und zwar *alphabetisch* durchgeführt worden wäre. Denn jetzt sind die Werke von Montfaucon und Kärcher zu solchem Behufe noch am ersten zugänglich und am meisten gebraucht. Bei *P.* und *W.* vermisst man endlich eine bestimmte *Eintheilung* der Mythen nach ihrem wesentlichen Inhalte, nämlich in *historische*, *physikalische*, *philosophische*, *onomastische*, *gemischte* u. s. w., auch eine öftere, schon in der Einleitung auszusprechende Andeutung über Verwechselung *früherer* und *späterer* mythischer Vorstellungen, z. B. des Apollo mit dem alten Sonnengotte Helios, der verschiedenen Schicksalsgöttinnen *Mören*, *Parzen* und *Furien* u. A. Am Ende beider Schriften findet sich ein zweckmässiges alphabetisches Register. In Hrn. W.'s Mythologie ist also Petiscus Olymp in nuce enthalten, wiewohl ohne die Abbildungen. Papier und Druck sind gut; Druckfehler haben wir nur sehr selten gefunden. *Ihling.*

Bibliographische Berichte.

Ueber die Verdienstlichkeit tüchtiger Werke für die Litteratur- und Kunstgeschichte ist nur eine Stimme; minder anerkannt sind die Schwierigkeiten, welche der Herausgeber einer solchen Arbeit findet und oft beim besten Willen nicht überwinden kann. An Alle, die er schildern möchte, kann er sich kaum selbst und unmittelbar wenden; er muss sich daher oft auf Andere verlassen, die leider ihre Versprechungen nur gar zu leicht vergessen, und selbst diejenigen, an die er sich direct wendet, sind mitunter unfreundlich genug, den Wünschen des Autors nicht zu willfahren. Darum ist es sehr zu billigen, wenn solche Werke nur kleinere Bezirke umfassen, indem sich bei ihrer Ausarbeitung die erwähnten Schwierigkeiten nur in geringerem Maasse zeigen werden. Aus ihnen lässt sich dann eine ziemlich vollständige Gelehrten- und Künstlergeschichte von ganz Deutschland zusammenstellen. Die beiden letzten haben schon seit längerer Zeit in dem bekannten Strieder'schen Werke Biographieen ihrer vorzüglichsten Schriftsteller empfangen, und in den letzten Jahren sind zwei Fortsetzungen dieser zu 18 Bänden angewachsenen Arbeit erschienen. Die erste ist betitelt: *Grundzüge zu einer Hessischen Gelehrten-, Schriftsteller- u. Künstlergeschichte vom Jahre* 1806 *bis zum Jahre* 1830. Von Dr. Karl Wilh. Justi. Marburg, b. Garthe. 1831. XII u. 852 S. gr. 8. (3 Thlr.). Der Verfasser ist selbst als fruchtbarer und durch manche bedeutendere Schrift, namentlich im Fache der Bibelerklärung, achtbarer Schriftsteller bekannt und hat seine Befähigung zu dem hier angezeigten Werke schon früher durch Herausgabe des 17ten und 18ten Bandes von Strieder's Grundlage einer Hessischen Gelehrten- u. Schriftstellergeschichte, von der Reformation bis 1806, hinlänglich bethätigt. Der Verf. hat nicht

ein Jahr. Verzeichnis der Vorlesungen, welche ... an der Universität ... gehalten werden. Halle: Hendel. Jährlich. 8°. Ostern & Michaelis.

Jena, Universität. Verzeichnis der Vorlesungen, welche ... auf der Universität ... gehalten werden. Jena: Frommann. Jährlich. 8°. Ostern & Michaelis.

Kiel, Universität. Verzeichnis der Vorlesungen, welche ... auf der Universität ... gehalten werden. Kiel: Mohr. Jährlich. 8°. Ostern & Michaelis.

Königsberg, Universität. Verzeichnis der Vorlesungen, welche ... auf der Universität ... gehalten werden. Königsberg: Hartung. Jährlich. 8°. Ostern & Michaelis.

Leipzig, Universität. Verzeichnis der Vorlesungen, welche ... auf der Universität ... gehalten werden. Leipzig: Hirzel. Jährlich. 8°. Ostern & Michaelis.

Marburg, Universität. Verzeichnis der Vorlesungen, welche ... auf der Universität ... gehalten werden. Marburg: Elwert. Jährlich. 8°. Ostern & Michaelis.

Rostock, Universität. Verzeichnis der Vorlesungen, welche ... auf der Universität ... gehalten werden. Rostock: Adler. Jährlich. 8°. Ostern & Michaelis.

Tübingen, Universität. Verzeichnis der Vorlesungen, welche ... auf der Universität ... gehalten werden. Tübingen: Fues. Jährlich. 8°. Ostern & Michaelis.

Würzburg, Universität. Verzeichnis der Vorlesungen, welche ... auf der Universität ... gehalten werden. Würzburg: Stahel. Jährlich. 8°. Ostern & Michaelis.

Zeitschrift für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. Hrsg. von Heinrich Schmid. Berlin: Hofmann. Jährlich. 8°. Bd. 1 (1911) ff.

Zeitschrift für Kinderforschung. Hrsg. von Ernst Meumann. Langensalza: Beyer. Jährlich. 8°. Bd. 1 (1896) ff.

Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, Experimentelle Pädagogik und Jugendkunde. Hrsg. von Ernst Meumann. Berlin: Reuther & Reichard. Jährlich. 8°. Bd. 1 (1899) ff.

Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. Hrsg. von Ernst Laas. Berlin: Weidmann. Jährlich. 8°. Bd. 1 (1893) ff.

Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane. Hrsg. von Hermann Ebbinghaus. Leipzig: Barth. Jährlich. 8°. Bd. 1 (1890) ff.

Zeitschrift für Schulgesundheitspflege. Hrsg. von Hermann Cohn. Hannover: Hahn. Jährlich. 8°. Bd. 1 (1888) ff.

Zeitschrift für Schulgesundheitspflege und soziale Hygiene. Hrsg. von Hermann Cohn. Hannover: Hahn. Jährlich. 8°. Bd. 1 (1888) ff.

Zeitschrift für Schulgesundheitspflege und soziale Hygiene. Hrsg. von Hermann Cohn. Hannover: Hahn. Jährlich. 8°. Bd. 1 (1888) ff.

und Gefäße. Grundzüge der vergleichenden Anatomie und Physiologie. Von Dr. Carl Claus. Marburg, Elwert'sche Verlagsbuchhandlung. 1876. 8. 1 Bl. 1 S. Inhalt. 1 Bl. 1 S. Vorwort. 1 Bl. 1 S. Literatur. 1 Bl. 1 S. Abkürzungen. 1 Bl. 1 S. Erklärung der Tafeln. 1 Bl. 1 S. Register. 1 Bl. 1 S. Errata. 1 Bl. 1 S. Einleitung

zuletzt die Stellung der Infanterie, von Generalfeldmarschall Moltke geschaffen und vervollkommnet, ist die Frucht der Arbeit der letzten Jahrzehnte. Sie ist in ihrer Gliederung, in ihrer Ausrüstung, in ihrer Ausbildung, in ihrer Führung, in ihrer Verwendung und Bewegung, in ihrer Ernährung und Versorgung, in ihrer Unterkunft und Pflege, in ihrer Sanität und Seelsorge, in ihrer Disziplin und Moral, in ihrer Tapferkeit und Ausdauer, in ihrer Kampfweise und Gefechtsart, in ihrer Feuer- und Stoßkraft, in ihrer Ruhe und Besonnenheit, in ihrer Schnelligkeit und Beweglichkeit, in ihrer Zähigkeit und Ausdauer, in ihrer Marschleistung, in ihrer Schießfertigkeit, in ihrer Geschicklichkeit im Gebrauch des Spatens, in ihrer Fähigkeit, sich zu decken, in ihrer Fähigkeit, sich zu verbergen, in ihrer Fähigkeit, sich zu sammeln, in ihrer Fähigkeit, sich zu entwickeln, in ihrer Fähigkeit, sich zu entfalten, in ihrer Fähigkeit, sich zu gliedern, in ihrer Fähigkeit, sich zu ordnen, in ihrer Fähigkeit, sich zu formieren, in ihrer Fähigkeit, sich zu verteilen, in ihrer Fähigkeit, sich zu vereinigen, in ihrer Fähigkeit, sich zu trennen, in ihrer Fähigkeit, sich zu verschieben, in ihrer Fähigkeit, sich zu bewegen, in ihrer Fähigkeit, sich zu halten, in ihrer Fähigkeit, sich zu behaupten, in ihrer Fähigkeit, sich zu verteidigen, in ihrer Fähigkeit, sich zu retten, in ihrer Fähigkeit, sich zu erholen, in ihrer Fähigkeit, sich zu ergänzen, in ihrer Fähigkeit, sich zu verstärken, in ihrer Fähigkeit, sich zu vervollkommnen, in ihrer Fähigkeit, sich zu entwickeln, in ihrer Fähigkeit, sich zu vervollständigen

Geschichte Mecklenburgs von Dr. Wilhelm Brunn. Mit Karten und Abbildungen. Leipzig, Verlagsbuchhandlung von Quelle & Meyer. 1909. 8°. 120 S. Geb. M. 1.25. — Das Büchlein will nur eine kurze Übersicht über die Geschichte Mecklenburgs geben, und dies ist ihm auch vollkommen gelungen. Es ist in 3 Abschnitte eingeteilt, die sich mit der Geschichte Mecklenburgs bis zur Reformation, bis zum Ende des 30jährigen Krieges und bis zur Gegenwart beschäftigen. Die Karten, Abb. 1—3, 6, 7, 9, 10, 12, 13, 15, 16, 18, 19, 21, 22, 24, 25, 27, 28, 30, 31, 33, 34, 36, 37, 39, 40, 42, 43, 45, 46, 48, 49, 51, 52, 54, 55, 57, 58, 60, 61, 63, 64, 66, 67, 69, 70, 72, 73, 75, 76, 78, 79, 81, 82, 84, 85, 87, 88, 90, 91, 93, 94, 96, 97, 99, 100, 102, 103, 105, 106, 108, 109, 111, 112, 114, 115, 117, 118, 120 sind sehr gut. Die Abb. 4, 5, 8, 11, 14, 17, 20, 23, 26, 29, 32, 35, 38, 41, 44, 47, 50, 53, 56, 59, 62, 65, 68, 71, 74, 77, 80, 83, 86, 89, 92, 95, 98, 101, 104, 107, 110, 113, 116, 119 sind nicht gut. Die Abb. 1—3 sind Ansichten von Wismar, Abb. 4—5 von Rostock, Abb. 6—8 von Schwerin, Abb. 9—11 von Neubrandenburg, Abb. 12—14 von Güstrow, Abb. 15—17 von Parchim, Abb. 18—20 von Ludwigslust, Abb. 21—23 von Doberan, Abb. 24—26 von Bad Kleinen, Abb. 27—29 von Bad Sülze, Abb. 30—32 von Bad Kösen, Abb. 33—35 von Bad Kudowa, Abb. 36—38 von Bad Elster, Abb. 39—41 von Bad Reichenhall, Abb. 42—44 von Bad Ischl, Abb. 45—47 von Bad Gastein, Abb. 48—50 von Bad Ragaz, Abb. 51—53 von Bad Pfäfers, Abb. 54—56 von Bad Tarasp, Abb. 57—59 von Bad Vals, Abb. 60—62 von Bad Fideris, Abb. 63—65 von Bad Alvaneu, Abb. 66—68 von Bad Weissenburg, Abb. 69—71 von Bad Leuk, Abb. 72—74 von Bad Ems, Abb. 75—77 von Bad Nauheim, Abb. 78—80 von Bad Homburg, Abb. 81—83 von Bad Soden, Abb. 84—86 von Bad Schwalbach, Abb. 87—89 von Bad Wildungen, Abb. 90—92 von Bad Pyrmont, Abb. 93—95 von Bad Meinberg, Abb. 96—98 von Bad Oeynhausen, Abb. 99—101 von Bad Salzuflen, Abb. 102—104 von Bad Driburg, Abb. 105—107 von Bad Lippspringe, Abb. 108—110 von Bad Rehme, Abb. 111—113 von Bad Oeynhausen, Abb. 114—116 von Bad Salzuflen, Abb. 117—119 von Bad Driburg, Abb. 120—122 von Bad Lippspringe, Abb. 123—125 von Bad Rehme, Abb. 126—128 von Bad Oeynhausen, Abb. 129—131 von Bad Salzuflen, Abb. 132—134 von Bad Driburg, Abb. 135—137 von Bad Lippspringe, Abb. 138—140 von Bad Rehme, Abb.

auf das Bestimmteste die unbedingte Treue und auf die genaueste Befolgung aller Vorschriften, welche ihnen gegeben werden, zur Pflicht machen. Sie haben ferner darauf zu achten, daß Niemand ohne Erlaubniß in die Räume des Instituts eintritt. Sie haben dafür zu sorgen, daß Niemand ohne Erlaubniß Bücher, Karten, Pläne, Zeichnungen, Modelle, Instrumente, Apparate, Waffen, Munition, Sprengstoffe, Explosivstoffe, Feuerwerkskörper, Waaren, Lebensmittel, Getränke, Tabak, Cigarren, Cigaretten, Streichhölzer, Feuerzeuge, Geld, Werthpapiere, Briefe, Packete, Geschenke, Gepäck, Kleidungsstücke, Schuhwerk, Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke, Regenmäntel, Decken, Kissen, Matratzen, Betten, Bettzeug, Möbel, Spiegel, Bilder, Lampen, Leuchter, Kerzen, Petroleum, Oel, Seife, Kämme, Bürsten, Waschgeräthe, Toilettegegenstände, Medicamente, Verbandzeug, Instrumente, Apparate, Gegenstände

rum difficiliorum maior quam paro Editio dabit.“ Die Zeichen einer doppelten Recension scheinen allerdings vorzuwalten, trotz dem, dass die Abdrücke des Gedichts, die der Herausg. mit kurzen aber scharfen Zügen bezeichnet, ein sicheres Urtheil wegen des Mangels an guten Handschriften schwer machen. Hinsichtlich des Textes hat sich der Herausg. schon hier grosse Verdienste erworben, indem er nicht nur einen gereinigten und die Versordnung der Leidener Ausg. festhaltenden Text lieferte, sondern auch die eigens gesammelten Lesarten aller ihm bekannten Editionen (mit Ausnahme der von Micyllus im J. 1549 besorgten) nebst den Conjecturen der Gelehrten unter dem Texte mittheilte, wobei auch Bersmann's Varianten und Korte's Angaben nicht vermisst werden. Von den *zwei* in den Text aufgenommenen Conjecturen gehört die eine dem gelehrten Barth an (v. 23: *decuere* st. docuere), die andere dem Herausgeber (v. 254: *non* statt des unpassenden nos, was Weber in s. Sammlung stehen gelassen hat). Die Schwierigkeit, die Vs. 239 das Wort *Toantis* oder *Thoantis* darbietet, musste noch unbefriedigt bleiben. — Die in diesem Gedichte bei Gestaltung des Textes und bei der Mittheilung der Lesarten vom Herausgeber angewandte Sorgfalt und Genauigkeit machen es wünschenswerth, dass derselbe das Gedicht auch durch den Buchhandel verbreite und so zugänglich mache. Weber, der dasselbe in seinem Corpus poetarum latinorum aufgenommen hat, kannte die vorliegende kleine Ausgabe nicht. — Die äussere Ausstattung verdient alles Lob. [C. S.]

Von den *Mémoires de l'Académie impériale des Sciences de St. Petersbourg* ist die VIme Série eröffnet worden und von derselben 1830 der erste Band in 3 Heften erschienen. Die Section der *Sciences mathématiques, physiques et naturelles* bietet nichts, was speciell in unsern Kreis gehörte; aus der Section der *Sciences politiques, Histoire, Philologie* aber [219 S. gr. 4.] sind folgende Abhandlungen zu beachten: 1) J. J. Schmidt: *Ueber den Ursprung der Thibetischen Schrift*, für allgemeine Sprachforschung und Sprachvergleichung wichtig. 2) *Vetus inscriptio Graeca inter rudera antiquae urbis Sarai prope Zaritzyn ad Wolgam detecta.* Edidit et illustr. Frid. Graefe. Es ist ein fragmentarisches Decret einer alten griechischen Stadt zu Ehren eines Fremden, welches Herr Gr. aus Potidäa stammen lässt und auf ziemlich kühne Weise ergänzt hat. 3) *Sub Mammonte nostro fabulosum antiquorum Odontotyrannum latere conjicitur, additis observationibus criticis in Julium Valerium*, auctore Frid. Graefe. Mit grosser Gelehrsamkeit wird der Odontotyrannus des Jul. Valerius auf das Mammuth gedeutet, und es ist wenigstens für die Kritik dieses Schriftstellers eine nicht unerspriessliche Ausbeute gewonnen. 4) und 7) J. J. Schmidt: *Ueber einige Grundlehren des Buddhaismus*, eine für die Kenntniss der indischen Religionen höchst wichtige Abhandlung, unmittelbar aus den reinsten und ältesten Quellen geschöpft, welche besonders die speculativen Grundlehren des Buddhaismus darlegt, und nur darin nicht durchaus genügt, dass sie dessen Verhältniss zum Brahmaismus un-

ANDRÉ DAIN, Hermann von und die moderne zeitgenössische Musik. Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1937. 8°. 32 S. Kart. RM 1.50. — Hermann von Dain, der Vater des Komponisten, ist eine Persönlichkeit, die in der Geschichte der Musik in Riga eine bedeutende Rolle gespielt hat. Er war Direktor des Rigaschen Musikvereins und der Rigaschen Musikschule, Dirigent der Rigaschen Philharmonischen Konzerte und Begründer der Rigaschen Volkskonzerte. Seine Bedeutung für das Musikleben Rigas ist noch nicht gewürdigt worden. Sein Sohn André Dain, der selbst Komponist ist, hat sich der Aufgabe unterzogen, das Leben und Wirken seines Vaters darzustellen. Diese Arbeit ist ihm vorzüglich gelungen. Sie ist nicht nur eine Würdigung des Vaters, sondern auch ein Stück Kulturgeschichte Rigas. Dain hat sich dabei nicht auf eine Darstellung der Tätigkeit seines Vaters beschränkt, sondern auch die Entwicklung des Musiklebens Rigas in seinen Grundzügen gezeichnet. Dain ist Schüler von Max Reger gewesen und hat sich auch als Komponist zu dessen Richtung bekannt. Er ist ein Gegner der modernen Musik, wie sie sich in Deutschland nach dem Kriege entwickelt hat. Dain ist Anhänger der Musik, die sich an die Tradition anlehnt. Dain ist Gegner der Atonalität und der Zwölftonmusik. Seine Ausführungen sind sehr lesenswert. Sie sind ein Zeugnis für die Haltung eines Musikers, der sich gegen die Strömungen der Zeit wendet. Dain ist ein Vertreter der Musik, die sich an die Tradition anlehnt. Dain ist Gegner der Atonalität und der Zwölftonmusik. Seine Ausführungen sind sehr lesenswert. Sie sind ein Zeugnis für die Haltung eines Musikers, der sich gegen die Strömungen der Zeit wendet.

Internationale Musikgesellschaft. Kongreßbericht Basel 1906. Herausgegeben von Theodor Kroyer. Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1907. 8°. 192 S. Kart. RM 6.— — Der Kongreßbericht der Internationalen Musikgesellschaft, der 1906 in Basel stattfand, ist ein Dokument für die Geschichte der Musikwissenschaft. Er ist ein Dokument für die Geschichte der Musikwissenschaft. Er ist ein Dokument für die Geschichte der Musikwissenschaft. Er

servatur, signum Phidiacum explicatur. vgl. Götting. Anzz. 1829 St. 126 f. S. 1249—1257 und den Auszug daraus in Ferussac's Bullet. des scienc. hist. Octob. 1829 T. 13 p. 174 f. Es ist eine Untersuchung über die im Vatican befindliche und bei Visconti II Tab. 38 abgebildete Amazonen-Statue. Die Bemerkung, dass die Figur dieser Amazone gerade so auf einer Gemme in *Natter's Traité de la méthode antique de graver en pierres fines* pl. 31 sich wieder findet, hat Müllern zu der Ueberzeugung gebracht, dass jene Statue durch die Hinzufügung eines Bogens ungeschickt ergänzt worden sei, und dass sie vielmehr eine springende Amazone darstellen solle, und zwar eine solche, welche sich übt aufs Pferd zu springen. Da nun bekannt ist, dass Phidias in dem plastischen Wettstreite der fünf Künstler zu Ephesus, in welchem Polyklet den Preis erhielt, in dieser springenden Stellung die Myrina dargestellt hatte, so sucht Müller zu erweisen, dass die vaticanische Statue eine Nachbildung jener Erzstatue des Phidias sei. 5) Müller: *De origine pictorum vasorum, quae per hos annos in Etruriae agris, quos olim Volcientes tenuere, effossa sunt.* Was Müller daraus früher in den Götting. Anzz. 1833 S. 1321 ff. mitgetheilt hatte, ist schon in den NJbb. III, 361 der Hauptsache nach ausgezogen. 6) Tychsen: *De inscriptionibus Arabicis in Hispania repertis.* vgl. Götting. Anzz. 1831 S. 2009 ff. 7) Blumenbach: *Memoria Bouterweckii.* 8) Heeren: *Memoria Sartorii L. B. de Waltershausen.* vgl. Götting. Anzz. 1828 S. 1497. [Jahn.]

Von Dr. Christ. Fr. Illgen's *Zeitschrift für die historische Theologie*, über deren ersten Band in den NJbb. V, 201 berichtet wurde, ist 1832 der zweite Band in zwei Abtheilungen [Leipzig, Barth. 304 u. 284 S. gr. 8. Das erste Heft mit 4 Stdrtff.] erschienen. Es sind darin folgende Abhandlungen enthalten. Heft I. 1) *Ueber die Entwickelungsepochen in der Geschichte der Menschheit* von Dr. Christ. Ferd. Schulze. Mit Geist und in blühender Sprache werden dieselben als aus der Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur und nach dem Plane der weiterziehenden Vorsehung entspringend nachgewiesen, und gezeigt, dass sie unter Stürmen entstehen und einen Aufschwung der Menschheit, sowie eine bessere Zeit herbeiführen. Als die drei vorzüglichsten Entwickelungsepochen werden die Entstehung des Christenthums, die Reformation und die jetzige politische Gährung aufgestellt. 2) *Theologiae Platinae brevis expositio.* Auctore Fr. Guil. Ehrenfr. Rostio. Unveränderter Abdruck des Schulprogramms vom J. 1831. vgl. NJbb. I, 365. 3) *Ursprung und Umbildung der altnordischen Gilden oder festlichen Zusammenkünfte.* Von Dr. Finn Magnusen. *Aus dem Dänischen übersetzt* von Dr. Gottl. Mohnike. Beschreibt drei jährliche Opfergilden des alten Nordens: das Winteropfer im October oder November, das Opfer für die Fruchtbarkeit der Erde, welches mit dem Weihnachts- oder Julfeste zusammenfällt, und das Siegesopfer zu Anfange des Sommers (Ostern), und zeigt, wie sie allmählig in christliche und Volksfeste übergingen. 4) *Nachricht von einer merkwürdigen, in der Stadtbibliothek zu Trier befindlichen Handschrift über christliche*

Allgemeinen. Von der Größe der Bewegung, die Mill in Europa hervorgerufen hat, kann man sich in Deutschland kaum eine Vorstellung machen. Wir haben nur einen Mann, der sich mit ihm vergleichen läßt, und der ist selbst der Schule zu entwachsen, deren Haupt Mill ist. Ich meine Herbert Spencer. Wenn Mill in Deutschland gelesen wird, so geschieht es nur von Wenigen, und diese Wenigen sind Engländer. Ich habe in Deutschland nur einen Deutschen gefunden, der Mill gelesen hat, und das ist Lotze. Aus dieser Thatsache ist der ablehnende Standpunkt zu erklären, den ich gegenüber Mill einnehme. Ich habe ihn nicht gelesen, weil ich ihn nicht lesen konnte, und ich habe ihn nicht lesen können, weil ich ihn nicht lesen wollte. Ich habe mich nämlich nie dazu verstehen können, die Sprache des Volkes zu lernen, das Shakespeare, Byron und Shelley hervorgebracht hat, um Bücher zu lesen, die mir nicht einmal in meiner Muttersprache Interesse einflößen. Ich habe mich nie dazu verstehen können,

Pred. Biblioth. 1833 Bd. XIV, 2 S. 357—366, in Pölitz Repertorium 1833, III S. 381—383. [Jahn.]

Baltische Studien. Herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. 1s Heft mit 2 lithogr. Tafeln und 1 Karte. Stettin, Morin. 1832. VIII u. 389 S. 8. 1 Thlr. 16 Gr. Zweiter Jahrgang. 1s Heft. Auf Kosten u. im Selbstverlag der Gesellschaft. Ebendas, gedr. b. Hessenland. 1833. IV u. 208 S. 8. Sie enthalten der Hauptsache nach nur Untersuchungen über die Geschichte und Alterthümer Pommerns *), welche, so gediegen und vorzüglich sie auch im Einzelnen sind, doch ein beschränktes Interesse gewähren und nur die Beachtung des Specialforschers erregen. Für Forscher in der deutschen Geschichte sind diese Studien unentbehrlich, zumal da sich manche Aufsätze vom Speciellen zum Allgemeinen erheben, wie z. B. gleich der erste Aufsatz *Ueber die Geschichte Pommerns und ihr Verhältniss zur deutschen Geschichte.* Aber auch für altdeutsche und nordische Literatur und Alterthumskunde findet sich Mehreres, was allgemeinere Aufmerksamkeit verdient. Von den fünf Aufsätzen des ersten Heftes enthalten der 3te und 4te Specialuntersuchungen über die Provinz; aber allgemein wichtig sind ausser dem schon erwähnten ersten der zweite und fünfte. Der erstere ist überschrieben: *Die Kriege Waldemars und Knuds gegen Rügen und Pommern aus der Knytlinga-Sage übersetzt und mit Anmerkungen versehen von* Gustav Kompst, und macht uns mit einer neuen nordischen Sage bekannt, welche als solche bisher in Deutschland unbekannt war, obgleich die ihr zu Grunde liegende Geschichte bei Saxo Grammaticus steht. Die Sage selbst erzählt die Züge des Dänenkönigs Waldemar I. gegen die Wenden in Mecklenburg, Rügen und Vorpommern, und giebt daher eine erspriessliche historische Ausbeute, welche auch bereits für die Kirchengeschichte Estrup in einer besondern Abhandlung genauer nachgewiesen hat. vergl. Illgen's Zeitschr. f. histor. Theol. II Aufs. 5. Hr. Kompst hat dagegen besonders die geographische Wichtigkeit derselben ins Auge gefasst, und aus ihr über Lage, Namen und andere Dinge der Städte Pommerns im Mittelalter manchen wichtigen Aufschluss gewonnen. Die Resultate sind auf einer besondern Karte mitgetheilt, welche ein wichtiger Beitrag zur Geographie des Mittelalters ist. Der fünfte Aufsatz aber, Dr. *Johann Bugenhagens Tod, hinterblichene Angehörige und einige andere Verwandte, von* Dr. Mohnike, giebt über den bekannten Reformator auch nach den Schriften von Engelken, Koch, Kosegarten, Kraft u. Zietz [vgl. NJbb. II, 349.] noch manche neue und willkommene Auskunft. Andere Nachrichten über denselben finden sich auch

*) Nach einer in der Vorrede des 2ten Bandes S. III gegebenen Nachricht sollen diese Studien Aufsätze und Nachrichten über Verfassung und Verwaltung des Landes, über kirchliches Leben, rechtliches Leben, Handel und Verkehr, Kunst, Wissenschaft, Sitte und Sprache der Bewohner enthalten.

auch in der Schule. Die Zeitung Wiss. Beihefte 1901 (Berlin, Weidmann) bringt in Nr. 1 Jan. Beiträge von Fr. Kluge, Wilh. Meyer-Lübke, Ad. Tobler, Ed. Wechssler, Ed. Koschwitz, Ad. Mussafia, Gust. Gröber, Herm. Suchier, Wendelin Foerster, Ad. Gaspary, Ed. Lidforss, Wilh. Ruland, Ad. Kressner, Ad. Horning, Ad. Schulte, Ed. Schwan, Herm. Varnhagen, Ad. Ebert, Herm. Breymann, Herm. Knust, Ad. Stern, Herm. Paul, Ad. Wagner

Friedrich Nicolai von 1799 bis 1811, welche Hitzig-Bendix herausgegeben hat, 1812 von Nicolai selbst besorgt und 1813 in Berlin erschienen sind.

Die Briefe Nicolais an Gleim, Ramler, Klopstock, Lessing, Mendelssohn und Abbt, Wieland, Herder, Merck, Jacobi, Hamann, Garve, Sulzer, Engel, Spalding, Zimmermann, Basedow, Resewitz, Biester, Gedike, Reimarus, Sack, Teller, Spazier, Reichardt, Bode, Hennings, Schlosser, Boie, Voß, Stolberg, Claudius, Matthias Claudius, Reinhold, Schiller, Goethe, Fichte, Niethammer, Paulus, Schelling, Hegel, Jean Paul, Tieck, Wackenroder, Schleiermacher, Friedrich Schlegel, Novalis, Wilhelm von Humboldt, Gentz, Johannes von Müller, Hufeland, Hufeland, Wolf, Niebuhr, Savigny, Eichhorn, Schleiermacher, Schlegel, Tieck, Wackenroder

Kaufmann, Dr. Isidor, Die Gesetze der Ernährung des Kindes. Eine theoretisch-praktische Studie. Mit 3 Tafeln und 10 Textfiguren. Wiesbaden, J. F. Bergmann, 1911. 8°. VIII, 160 S. M. 4.—. Die Ernährung des Kindes ist eine der wichtigsten Aufgaben der Kinder-Heilkunde. Kaufmann hat sich nun die Aufgabe gestellt, die Gesetze, nach denen sich die Ernährung des Kindes vollzieht, klarzulegen und zu begründen. Er hat sich dabei nicht auf den Standpunkt gestellt, daß die Ernährung des Kindes eine Wissenschaft für sich sei, sondern er hat sie als einen Teil der Ernährungslehre überhaupt betrachtet. Er hat sich dabei auf die Grundlagen gestützt, die Rubner in seinem Buche „Die Gesetze der Ernährung des Menschen“ gegeben hat. Er hat sich bemüht, die Ernährung des Kindes auf Grund dieser Gesetze zu begründen. Das Buch ist sehr lesenswert und wird jedem Arzte, der sich mit der Ernährung des Kindes beschäftigt, gute Dienste leisten.

Kisskalt, Dr. Karl, Über die Bedeutung der Milch für die Übertragung von Infektionskrankheiten. Mit 2 Textfiguren. Jena, Gustav Fischer, 1911. 8°. 48 S. M. 1.—. Kisskalt hat sich die Aufgabe gestellt, die Bedeutung der Milch für die Übertragung von Infektionskrankheiten zu untersuchen. Er hat sich dabei auf Typhus, Cholera, Ruhr, Tuberkulose, Maul- und Klauenseuche, Milzbrand, Tollwut, Pocken, Scharlach, Masern, Diphtherie, Keuchhusten, Grippe, Pneumonie, Poliomyelitis, Meningitis cerebrospinalis epidemica, Gelbfieber, Malaria, Pest, Lepra, Rotz, Aktinomykose, Soor, Schweinerotlauf, Schweineseuche, Rauschbrand, Gasödem, Schafpocken, Hühnercholera, Geflügeldiphtherie, Hühnerpest, Hühnerpocken, Taubenseuche, Kaninchenseuche, Mäuseseptikämie, Mäusetyphus, Schweinepest, Staupe, Pferdestaupe, Druse, Pferdeinfluenza, Pferdepocken, Pferdepest, Pferdelymphangitis, Pferdeseuche, Pferdetyphus, Pferdepyämie, Pferdeencephalomyelitis, Pferdeparatyphus, Pferdeenteritis, Pferdeabortus, Pferdeabortus Bang, Pferdeabortus Schmidt, Pferdeabortus Morgan, Pferdeabortus Basset, Pferdeabortus Ostertag, Pferdeabortus Marx, Pferdeabortus Kitt, Pferdeabortus Preisz, Pferdeabortus Nocard, Pferdeabortus Jensen, Pferdeabortus Poels, Pferdeabortus Nowak, Pferdeabortus Ernst, Pferdeabortus Hutyra, Pferdeabortus Schütz, Pferdeabortus Lorenz, Pferdeabortus Schlegel, Pferdeabortus Schlegel, Pferdeabortus Schlegel

haben, anzuführen sind; aber es ist keineswegs die Absicht der Akademie, eine neue mit biographischen und bibliographischen Details überfüllte Literaturgeschichte des spätern Griechenlands ins Leben zu rufen. Es kommt hier, wie man leicht sieht, auf etwas mehr als auf blosse Anhäufung eines literarischen Apparats an. Wer also nichts weiter als einen solchen zu geben vermag, verschwende seine Zeit nicht an eine Untersuchung, die dadurch wenig gefördert werden würde. Dass auch von den Schicksalen der berühmten alexandrinischen Bibliothek und ihrer angeblichen Katastrophe unter Omar die Rede sein müsse, versteht sich von selbst; es fragt sich nur, ob nach Bonamy's, Dedel's, Reinhard's und Auguis' Untersuchungen noch etwas Neues darüber zu sagen sein möchte. Der Einsendungstermin der Beantwortungen, welche in deutscher, französischer, englischer, italienischer oder lateinischer Sprache geschrieben sein können, ist der 31. März 1835. Der Preis für die beste Abhandlung besteht in 50 Ducaten und wird am Leibnitzischen Jahrestage im Juli desselben Jahres ertheilt.

[J.]

Die Académie des inscriptions et belles lettres in Paris hat für das Jahr 1834 folgende Preisfrage gestellt: „Die Poesie der Hebräer mit der arabischen zu vergleichen, und nachzuweisen, worin sie einander ähnlich sind und worin sie von einander abweichen, sowohl in Hinsicht auf die Redefiguren und die äussern Kunstmittel, als auch in Beziehung auf die verschiedenen, bei beiden Nationen gebräuchlichen Gattungen." Die Preisaufgaben für das Jahr 1835 (vor dem 1. April 1835 in französ. oder lateinischer Sprache zu beantworten) sind: 1) „Durch Thatsachen aus der Architektur, den Bildwerken, Inschriften und Vasen, vorzüglich den schwarzen mit Basreliefs, darzuthun, aus welchen Elementen sich die etruskische Nation gebildet hat, was in der Kunst der Etrusker ihr Eigen ist und was sie von den Aegyptern, Lydiern u. Griechen entlehnt haben." 2) „Zu untersuchen, welches vom 11ten Jahrhundert bis zur Gründung des Kaiserthums von Konstantinopel der politische Zustand der griechischen Colonien an den Ufern der Propontis und des Pontus euxinus gewesen ist." [J.]

Auszug aus dem Programme der Preise, welche der Industrie-Verein von Mühlhausen in seiner allgemeinen Sitzung vom Mai 1834 zuerkennen wird. [*Eine goldene Denkmünze* (600 *Franken werth*) *dem Verfasser des besten Unterrichtsplanes für diejenigen Classen der Städtebewohner, welche sich der Industrie widmen.* Zufolge des von Hrn. Verny, Prinzipal des Colleges von Mühlhausen, erstatteten Berichtes.] Der Industrie-Verein hatte diese Frage auf etwas verschiedene Weise schon für die Maisitzung 1833 zum Concurs aufgestellt, und sich in seinem Programme bestrebt, wo nicht alle von den Concurrenten abzuhandelnden Punkte anzugeben, wenigstens die im Gegenstande vorliegenden Hauptschwierigkeiten namhaft zu machen. Da keine der eingesandten Arbeiten eine ge-

ungenügenden Daten seine Schlussfolgerungen gezogen hat, so scheinen sie mir doch im ganzen richtig zu sein. Ich möchte nur einige Punkte hervorheben, die mir nicht ganz klar sind. Es ist z. B. nicht ersichtlich, wie Bastian dazu kommt, die Ansicht Lippert's, dass die Kenntnis des Ackerbaues von Asien nach Europa gekommen sei, zu bekämpfen. Lippert hat nie behauptet, dass der Ackerbau in Europa nicht auch selbständig entstanden sei, sondern nur, dass er in Europa nicht so alt sei, wie Bastian annimmt. Ferner ist es mir unklar, wie Bastian dazu kommt, die Ansicht Lippert's, dass die Kenntnis der Bronze von Asien nach Europa gekommen sei, zu bekämpfen. Lippert hat nie behauptet, dass die Bronze nicht auch selbständig in Europa entstanden sei, sondern nur, dass sie

Johann Albrecht, ein solches von der Stadt, ein zweites Schreiben an den Rat, ein Gutachten der Juristenfakultät, ein Schreiben des Rates an Herzog Johann Albrecht, die Entscheide und die Akten der Untersuchung gegen Hieronymus Schorer. Dazu kommen noch 3 Briefe Schorers an Herzog Johann Albrecht, die Schorer nach seiner Entlassung aus der Haft geschrieben hat, und ein Brief des Herzogs an Schorer. Diese Briefe sind nicht in den Akten enthalten, sondern wurden von Schorer selbst aufbewahrt. Sie sind in Schorers Chronik abgedruckt. Die Akten sind, wie schon oben bemerkt, nicht vollständig. Es fehlen viele Berichte, Akten und Briefe, die Schorer in seiner Chronik abgedruckt hat. Es fehlen auch die Akten, welche Schorer dem Rate übergeben hat, als er sich gegen die Anklage verteidigte. Diese Akten sind nicht mehr vorhanden. Sie sind wahrscheinlich bei dem Brande des Rathauses im Jahre 1684 zugrunde gegangen. Die Akten sind, wie gesagt, nicht vollständig. Sie geben aber ein klares Bild von dem Prozesse, der gegen Schorer geführt wurde. Sie sind deshalb für die Geschichte Lübecks von großer Bedeutung.

Wismar. Dr. Wilhelm Crull. Wismar. Hinstorff'sche Hofbuchhandlung. 1906. 8°. 1 Bl. 104 S. Preis 1 M.

Wismar. Dr. Wilhelm Crull. Wismar. Hinstorff'sche Hofbuchhandlung. 1906. 8°. 1 Bl. 104 S. Preis 1 M.

Der Verfasser hat sich durch seine Arbeiten über die Geschichte Wismars einen guten Namen gemacht. Auch das vorliegende Buch wird diesen Ruf bestätigen. Es ist ein Führer durch Wismar, der alles Wissenswerte über die Geschichte der Stadt, ihre Verfassung, ihre Verwaltung, ihre Kirchen, ihre Schulen, ihre Bauwerke, ihre Altertümer und ihre Sammlungen enthält. Der Verfasser hat sich bemüht, alles in kurzer Form zu sagen. Er hat sich auch bemüht, alles in leicht verständlicher Form zu sagen. Das ist ihm gelungen. Das Buch ist deshalb für jeden, der Wismar besucht, ein guter Führer.

Wismar. Dr. Wilhelm Crull. Wismar. Hinstorff'sche Hofbuchhandlung. 1906. 8°. 1 Bl. 104 S. Preis 1 M.

Wismar. Dr. Wilhelm Crull. Wismar. Hinstorff'sche Hofbuchhandlung. 1906. 8°. 1 Bl. 104 S. Preis 1 M.

Der Verfasser hat sich durch seine Arbeiten über die Geschichte Wismars einen guten Namen gemacht. Auch das vorliegende Buch wird diesen Ruf bestätigen. Es ist ein Führer durch Wismar, der alles Wissenswerte über die Geschichte der Stadt, ihre Verfassung, ihre Verwaltung, ihre Kirchen, ihre Schulen, ihre Bauwerke, ihre Altertümer und ihre Sammlungen enthält. Der Verfasser hat sich bemüht, alles in kurzer Form zu sagen. Er hat sich auch bemüht, alles in leicht verständlicher Form zu sagen. Das ist ihm gelungen. Das Buch ist deshalb für jeden, der Wismar besucht, ein guter Führer.

sich eine frische Reihe wichtiger Fragen: Können dieselben Anstalten den Bedürfnissen beider Classen entsprechen? Werden beide einen gemeinschaftlichen Lehrcursus haben, der besonders für die mittlere Classe berechnet wäre und welchem dann für die höhere Classe blos ein ergänzender Cursus folgen würde? oder bedarf jede von beiden einer besondern und getrennten Anstalt? Will man beide Classen in der nämlichen Anstalt aufgenommen sehen, so muss erklärt werden, wie das im Geschäftsleben Verschiedenartige in dieser gemeinschaftlichen Erziehung verbunden werden könne. Soll der Lehrcursus der untern Classe zugleich auch als Vorbereitung und Einleitung für die höhere Classe gelten, so muss gezeigt werden, wie das, was für die Einen ein vollständig abgeschlossenes Ganze sein soll, für die Andern einen blossen Anfang, einen Theil des Ganzen bilden könne? Stimmt man für Sonderung der Stände und für getrennte Anstalten, so muss aufs deutlichste ein Organisationsplan entwickelt, die Gegenstände des Unterrichts müssen genau aufgezählt und die für jede Classe zu befolgenden Methoden bestimmt angegeben werden, und dies alles sowohl in Bezug auf die allgemeinen Kenntnisse, als auf die speciell industriellen. 4) Wie weit kann endlich im Realunterricht die Praxis mit der Theorie verbunden werden? Oder um uns anders auszudrücken, wie weit ist es thunlich und nützlich, durch die Zöglinge in zu den Schulen gehörigen Arbeitssälen oder Werkstätten Arbeiten verfertigen zu lassen zur praktischen Anwendung der theoretischen Kenntnisse, welche sie in den Lehrstunden gesammelt haben? Wird es möglich sein, jeden Zögling mit *solchen* Arbeiten zu beschäftigen, welche sich auf *sein* künftiges Gewerbe beziehn? Kann man im entgegengesetzten Falle eine gewisse Anzahl solcher Arbeiten namhaft machen, welche als gemeinnützliche Vorbereitung für alle Gewerbszweige gelten können? Wird es nicht jedenfalls und überhaupt schwer zu vermeiden sein, dass die Praxis der Theorie schade und sie beschränke, oder wird nicht im umgekehrten Falle die Praxis ohne Vortheil und Bedeutung bleiben? 5) Ein anderer wichtiger Punkt, den die Concurrenten nicht aus dem Auge verlieren dürfen, betrifft die materiellen Mittel zur Einrichtung und Erhaltung der Schulen, sowie sie dieselben angelegt wissen wollen, oder mit anderen Worten, die Geldfrage. Es wäre freilich höchst einfach, in jeder Stadt ein Athenäum zu errichten, in welchem mittelst eines Personales von 12 oder 15 Professoren der ganze Inbegriff der Gewerbswissenschaften gelehrt würde. Es darf aber nicht vergessen werden, dass die meisten Zöglinge der künftigen Industrieschulen, wenigstens diejenigen des niederen Grades, ausser Stand sein werden, ein Lehrgeld zu bezahlen, das beträchtlich genug wäre, um alle Kosten einer

---

wirthschaft vorzustehen, ein Manufakturunternehmen zu leiten, ein Handelshaus oder eine Bank zu führen, welche folglich den Studien ihre ganze volle Jugend widmen können, und welchen ihre zukünftige Lage sogar die Verpflichtung auflegt, vollständigere und tiefere Studien zu machen, um nach einer weiteren und höhern Geistesentwickelung zu streben?

solchen Anstalt zu decken, und dass überhaupt unsere kleinen Städte nicht reich sind. Und doch ist an solchen Orten das Bedürfniss einer industriellen Bildungsanstalt hauptsächlich fühlbar, und *ihren* Bedürfnissen und Hülfsmitteln muss daher eine allgemeine Organisation des industriellen Unterrichts angemessen sein. Ausnahmen machen sich von selbst, und leicht wird man Specialschulen oder Akademien da errichten, wo die Mittel es erlauben und die Umstände es erfordern. — Der Industrie-Verein behauptet keineswegs, indem er die Aufmerksamkeit der Freunde des öffentlichen Unterrichts und der vaterländischen Industrie für die Lösung dieser Schwierigkeiten in Anspruch nimmt, den Gegenstand erschöpft zu haben. Es ist ihm wohl bekannt, dass noch manche Punkte zu erläutern übrig bleiben; jedenfalls aber ist er der Meinung, dass die Arbeit, zu welcher er auffordert, nothwendigerweise eine unvollständige wäre, wenn nicht die oben angestellten Fragen darin befriedigend gelöst würden. (Die Preisschriften können auch in deutscher Sprache eingeliefert werden.) [E.]

Todesfälle.

Den 18 April starb in Astrachan der russische Staatsrath *Nicolaus Ostolopoff*, Verfasser des russischen Wörterbuchs der alten und neuen Dichtkunst, im 50sten Lebensjahre.

Den 8 Mai in London *William Morgan*, Mitglied der Royal Society und Actuar der Equitable assurance Society, als tüchtiger Mathematiker bekannt.

Den 24 Mai in Paris der bekannte Alterthumsforscher und Numismatiker *Montfort*, welcher ein ausgezeichnetes Münzcabinet hinterlassen hat.

Den 21 August in Strassburg der gelehrte Oberrabbiner des Consistoriums für den Oberrhein *Simon Cohen* im 73sten Jahre.

Den 25 August in Paris der Professor der Literatur an der Facultät der Wissenschaften und Mitglied der französ. Akademie *Jean Louis Laya*, im 72sten Lebensjahre.

Am 21 Septbr. in St. Gallen der Professor der Theologie *Michael Pfls*, in einem Alter von 72 Jahren.

Am 26 Octbr. zu Limburg, 57 Jahr alt, der kathol. Bischof *Jacob. Brandt*, Verfasser mehrer Schulbücher (einer Weltgeschichte, Geographie, Edit. Corn. Nepot. etc.).

Den 26 Octbr. in Dresden der ehemalige Professor an der Landesschule in Grimma, M. *Töpfer*. Er war geboren in Leisnig am 17 Februar 1758, studirte in Leipzig und lebte nach Vollendung seiner Studien ebendaselbst 10 Jahre lang als Privatlehrer der Mathematik, wurde sodann zum Professor der Mathematik und Physik an der Landesschule zu Grimma ernannt und verwaltete dieses Amt 32 Jahre lang (bis zum

1. 1899, sowie auf die Eisenbahnen, welche nach dem 1. Januar 1899 dem Betriebe übergeben werden, findet die Bestimmung des § 1 Abs. 2 Satz 2 des Gesetzes, betreffend die Haftpflicht der Eisenbahnen und Straßenbahnen, vom 7. Juni 1871, in Betreff der Haftpflicht für Verletzungen und Tödtungen, welche durch Unfälle beim Betriebe verursacht werden, keine Anwendung.

Gegeben Berlin, den 15. Juni 1899.

(L. S.) Wilhelm.

Fürst zu Hohenlohe.

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs:

Der Staatssekretär des Reichsjustizamts.

Nieberding.

Erlaß- und Verordnungsblatt für Elsaß-Lothringen.

Inhalt.

Nr. 1. Gesetz, betreffend die Haftpflicht der Eisenbahnen und Straßenbahnen, vom 15. Juni 1899. S. 307.

Nr. 1. Gesetz, betreffend die Haftpflicht der Eisenbahnen und Straßenbahnen, vom 15. Juni 1899.

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen, verordnen im Namen des Reichs, nach Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstags, was folgt:

Artikel I. Das Gesetz, betreffend die Haftpflicht der Eisenbahnen und Straßenbahnen, vom 7. Juni 1871 (Reichs-Gesetzbl. S. 207) wird in folgender Weise abgeändert:

1. Im § 1 Abs. 2 Satz 2 werden die Worte „Eisenbahnen, welche nach dem 1. Januar 1899 dem Betriebe übergeben werden“ durch die Worte „Eisenbahnen, welche nach dem 1. Januar 1900 dem Betriebe übergeben werden“ ersetzt.

2. Im § 2 Abs. 1 Satz 1 werden die Worte „Eisenbahnen, welche nach dem 1. Januar 1899 dem Betriebe übergeben werden“ durch die Worte „Eisenbahnen, welche nach dem 1. Januar 1900 dem Betriebe übergeben werden“ ersetzt.

3. Im § 2 Abs. 1 Satz 2 werden die Worte „Eisenbahnen, welche nach dem 1. Januar 1899 dem Betriebe übergeben werden“ durch die Worte „Eisenbahnen, welche nach dem 1. Januar 1900 dem Betriebe übergeben werden“ ersetzt.

4. Im § 2 Abs. 2 werden die Worte „Eisenbahnen, welche nach dem 1. Januar 1899 dem Betriebe übergeben werden“ durch die Worte „Eisenbahnen, welche nach dem 1. Januar 1900 dem Betriebe übergeben werden“ ersetzt.

Artikel II. Auf Eisenbahnen, welche nach dem 1. Januar 1899, sowie auf die Eisenbahnen, welche nach dem 1. Januar 1899 dem Betriebe übergeben werden, findet die Bestimmung des § 1 Abs. 2 Satz 2 des Gesetzes, betreffend die Haftpflicht der Eisenbahnen und Straßenbahnen, vom 7. Juni 1871, in Betreff der Haftpflicht für Verletzungen und Tödtungen, welche durch Unfälle beim Betriebe verursacht werden, keine Anwendung.

Gegeben Berlin, den 15. Juni 1899.

(L. S.) Wilhelm.

Fürst zu Hohenlohe.

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs:

Der Staatssekretär des Reichsjustizamts.

Nieberding.

gehen können, gelten Übertretungen, die nicht zu gerichtlicher Strafe, sondern nur zu Ordnungsstrafen führen, als Übertretungen, die nicht zu gerichtlicher Strafe führen. Ferner sind die Gerichte nicht verpflichtet, die Parteien auf Grund des Gesetzes, betreffend die Kosten der Gerichte und Gerichtsvollzieher, vom 25. Juni 1895 (Reichs-Gesetzbl. S. 280) zur Zahlung von Gerichtskosten anzuhalten, wenn sie ihnen die Gewährung des Armenrechts bewilligt haben. Endlich sind die Gerichte nicht verpflichtet, auf Grund der Gebührenordnung für Gerichtsvollzieher vom 24. Juni 1895 (Reichs-Gesetzbl. S. 274) Gebühren zu berechnen, wenn sie den Gerichtsvollziehern Aufträge ertheilen.

Diese Bestimmungen treten mit dem 1. Januar 1900 in Kraft.

Berlin, den 20. Dezember 1899.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
In Vertretung: Lohmann.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten. In Vertretung: Bosse.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten. In Vertretung: Thielen.

Der Minister des Innern. In Vertretung: Lohmann.

Der Minister der Finanzen. In Vertretung: Lohmann.

Der Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten. In Vertretung: Thielen.

Der Minister der Justiz. In Vertretung: Schelling.

Der Minister des Königlichen Hauses. In Vertretung: Lucanus.

Der Minister für Elsaß-Lothringen. In Vertretung: Thielen.

Der Minister für Handel und Gewerbe hat unter dem 20. Dezember 1899 eine Verordnung, betreffend die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Kosten der Gerichte und Gerichtsvollzieher, vom 25. Juni 1895 (Reichs-Gesetzbl. S. 280) erlassen, welche lautet wie folgt:

§ 1. Die Gerichtsvollzieher haben für die Ausführung der ihnen ertheilten Aufträge Gebühren nach Maßgabe der Gebührenordnung für Gerichtsvollzieher vom 24. Juni 1895 (Reichs-Gesetzbl. S. 274) zu berechnen.

§ 2. Die Gebühren sind nicht zu berechnen, wenn

1. der Auftrag nicht ausgeführt wird,
2. der Auftrag zurückgenommen wird, bevor der Gerichtsvollzieher mit der Ausführung begonnen hat,
3. der Auftrag zurückgenommen wird, bevor der Gerichtsvollzieher eine Gebühr verdient hat, welche über die Gebühr für die Ausführung hinausgeht,
4. der Gerichtsvollzieher die Ausführung des Auftrages ablehnt, weil ihm die Gebühr nicht vorgeschossen oder sichergestellt ist.

§ 3. Die Gebühren sind nicht zu berechnen, wenn der Gerichtsvollzieher Aufträge ausführt, welche ihm von Gerichten ertheilt werden, die nicht zu gerichtlicher Strafe, sondern nur zu Ordnungsstrafen befugt sind.

§ 4. Die Gebühren sind nicht zu berechnen, wenn der Gerichtsvollzieher Aufträge ausführt, welche ihm von Gerichten ertheilt werden, denen die Parteien auf Grund des Gesetzes, betreffend die Kosten der Gerichte und Gerichtsvollzieher, vom 25. Juni 1895 (Reichs-Gesetzbl. S. 280) zur Zahlung von Gerichtskosten nicht anzuhalten sind, wenn sie ihnen die Gewährung des Armenrechts bewilligt haben.

§ 5. Diese Bestimmungen treten mit dem 1. Januar 1900 in Kraft.

Berlin, den 20. Dezember 1899.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
In Vertretung: Lohmann.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten. In Vertretung: Bosse.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten. In Vertretung: Thielen.

Der Minister des Innern. In Vertretung: Lohmann.

Der Minister der Finanzen. In Vertretung: Lohmann.

Der Minister für Landwirthschaft, Domänen und Forsten. In Vertretung: Thielen.

Der Minister der Justiz. In Vertretung: Schelling.

Der Minister des Königlichen Hauses. In Vertretung: Lucanus.

Der Minister für Elsaß-Lothringen. In Vertretung: Thielen.

Wenn, Ihro Gnaden befehlen, [...] die neue Methode der Lehrjungen, welche Sie in Ihrer Kanzley haben, zu prüfen, und Ihnen meine Meinung darüber zu eröffnen, so bin ich bereit, Ihro Befehl zu vollziehen. Ich habe mich schon vor einigen Jahren mit dieser Methode bekannt gemacht, und ich habe sie in meiner Kanzley eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Hause eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Garten eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Weinberge eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Meyerhofe eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Schafstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Schweinstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Hühnerhofe eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Taubenschlage eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Bienenstocke eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Fischteiche eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Gänsestalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Entenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Kapaunenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Hundestalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Katzenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Mäusestalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Rattenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Ochsenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Kuhstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Pferdestalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Eselstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Maulthierstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Kameelstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Elephantenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Rhinocerosstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Nilpferdstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Giraffenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Zebrastalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Antilopenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Gazellenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Steinbockstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Gemsenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Murmelthierstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Eichhornstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Igelstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Maulwurfstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Fledermausstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Affenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Bärenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Löwenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Tigerstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Panthierstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Leopardenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Jaguarstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Ozelotstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Wolfstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Fuchsstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Schakalstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Hyänenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Tigerkatzenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Wildkatzenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Hauskatzenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Mäusestalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Rattenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Ochsenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Kuhstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Pferdestalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Eselstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Maulthierstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Kameelstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Elephantenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Rhinocerosstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Nilpferdstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Giraffenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Zebrastalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Antilopenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Gazellenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Steinbockstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Gemsenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Murmelthierstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Eichhornstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Igelstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Maulwurfstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Fledermausstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Affenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Bärenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Löwenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Tigerstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Panthierstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Leopardenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Jaguarstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Ozelotstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Wolfstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Fuchsstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Schakalstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Hyänenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Tigerkatzenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Wildkatzenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin. Ich habe sie auch in meinem Hauskatzenstalle eingeführt, und ich habe sie noch darin.

ohne dass ersichtlich ist, dass jemand sie verwirklicht hätte, wird nicht als ein Gebrauch gelten können, welcher Rechte begründet. Ebenso wenig kann es als ein Gebrauch gelten, wenn Jemand einen Acker, welcher ihm nicht gehört, bebaut, oder wenn er ein Haus, das ihm nicht gehört, bewohnt. Ein Gebrauch, welcher Rechte begründet, ist nur ein solcher, welcher sich auf eine Sache bezieht, die Jemandem gehört, und welcher mit Wissen und Willen des Eigenthümers geübt wird. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, Früchte von dessen Grundstück pflückt, oder wenn er in dessen Haus wohnt, ohne dass der Eigenthümer es weiss, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, sich auf dessen Acker ein Haus baut, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Bäume pflanzt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Steine bricht, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Kalk brennt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Ziegel brennt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Gruben gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Thon gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Mergel gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Torf sticht, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Sand gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Kies gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Lehm gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Salz gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Salpeter gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Kalisalze gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Erze gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Kohlen gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Steinsalz gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Quellsalz gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Quellwasser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Brunnen gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Teiche gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Seen gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Bäche gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Flüsse gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Meere gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Ozeane gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Gebirge gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Wälder gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Wiesen gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Felder gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Weinberge gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Obstgärten gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Gemüsegärten gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Blumengärten gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Parks gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Friedhöfe gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Kirchen gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Schulen gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Rathhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Gefängnisse gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Krankenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Irrenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Waisenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Armenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Altersheime gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Obdachlosenheime gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Asyle gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Herbergen gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Gasthäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Hotels gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Pensionen gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Cafés gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Restaurants gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Kneipen gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Bars gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Nachtclubs gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Spielhallen gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Kinos gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Theater gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Konzerthäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Opernhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Museen gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Bibliotheken gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Archive gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Universitäten gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Forschungsinstitute gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Laboratorien gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Observatorien gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Planetarien gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Zoos gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Botanische Gärten gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Aquarien gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Terrarien gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Vogelhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Affenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Elefantenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Giraffenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Nashornhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Flusspferdhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Löwenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Tigerhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Leopardenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Jaguarhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Gepardenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Bärenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Eisbärenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Pandahäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Koalahäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Känguruhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Wombathäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Beutelteufelhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Ameisenbärenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Faultierhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Gürteltierhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Schuppentierhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Erdferkelhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Seekuhhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Dugonghäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Manatihäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Walhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Delfinhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Tümmlerhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Schweinswalhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Narwalhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Pottwalhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Zahnwalhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Bartenwalhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Finnwalhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Blauwalhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Grauwalhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Buckelwalhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Glattwalhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Nordkaperhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Pygmäenwalhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Zwergwalhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Entenwalhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Schnabelwalhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Barthäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Fischhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Haihäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Rochenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Seepferdchenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Seenadelhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Seeigelhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Seesternhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Schlangensternhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Haarsternhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Seegurkenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Seelilienhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Seeanemonenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Korallenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Schwammhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Quallenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Rippenquallenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Nesseltierhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Plattwürmerhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Saugwürmerhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Bandwürmerhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Rundwürmerhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Hakenwürmerhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Peitschenwürmerhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Fadenwürmerhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Spulwürmerhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Madenwürmerhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Trichinenhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Guineawurmhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Filariahäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Onchocercahäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Loahäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Mansonellahäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Dracunculushäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Gnathostomahäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Anisakishäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Pseudoterranovahäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Contracaecumhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Phocanemahäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Hysterothylaciumhäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Raphidascarishäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Terranovahäuser gräbt, so kann er dadurch kein Recht erwerben. Wenn Jemand, ohne dass der Eigenthümer es weiss, auf dessen Acker Lagenonemah

in der Erscheinung und dem Verhältnis von Ding (Substanz) und Eigenschaft (Accidens) zu einander, wie es in der Erfahrung gegeben ist, ist nicht zu leugnen. Aber wenn wir uns fragen, was dieses Verhältnis in seiner Isolirung für einen Sinn haben würde, so ist es klar, daß es ohne Beziehung auf ein Subjekt, das es wahrnimmt, gar keinen Sinn hätte. Ein Ding, das keine Eigenschaften hat, ist ein Unding, und Eigenschaften, die nicht Eigenschaften von Dingen sind, sind ebenfalls Undinge. Wenn also Kant sagt, daß Substanz und Accidens nur dann, wo sie wirklich gegeben sind, als Erscheinungen, nicht aber, wo sie bloße Gedanken sind, als Kategorien, Sinn und Bedeutung haben, so ist das nur eine andere Ausdrucksweise für die Behauptung, daß Substanz und Accidens nur dann Sinn und Bedeutung haben, wenn sie in der Erfahrung gegeben sind. Diese Behauptung ist aber, wie wir gesehen haben, unrichtig. Sie ist unrichtig, weil sie die Beziehung auf ein Subjekt, das wahrnimmt, vergißt. Wenn Kant sagt, daß Substanz und Accidens nur dann Sinn und Bedeutung haben, wenn sie in der Erfahrung gegeben sind

Diese Methode wurde zuerst von Galen (geboren um das Jahr 130, starb um 200) in Rom angewandt und ist seitdem nicht wieder verlassen worden. Sie besteht darin, daß man die Gefäße, welche das Blut führen, durchschneidet. Gewöhnlich öffnet man eine Ader am Arme, und zwar die Vene, welche in der Ellenbeuge liegt, und läßt das Blut in ein Gefäß fließen. Die Menge des auf diese Weise entleerten Blutes ist sehr verschieden. Gewöhnlich werden 6—8 Unzen (180—240 Gramm) Blut entleert. Es kommt aber auch vor, daß man 12—16 Unzen (360—480 Gramm) Blut entleert. Die Aderlässe sind in neuerer Zeit sehr selten geworden. Man wendet sie nur noch bei Entzündungen, Blutandrang, Blutfluß, Schwindel, Ohnmacht, Krämpfen, Schlagfluß, Wahnsinn, Melancholie, Blutsturz, Gelbsucht, Wassersucht, Hämorrhoiden, Verhaltung der Monatsreinigung, Rheumatismus, Gicht, Hautkrankheiten, Fieber, Lungenentzündung, Rippenfellentzündung, Leberentzündung, Milzentzündung, Nierenentzündung, Blasenentzündung, Gebärmutterentzündung, Augenentzündung, Ohrenentzündung, Mutterkrämpfen, Geburtsschmerzen, Gebärmutterblutfluß, Mutterblutsturz, Mutterwassersucht, Mutterkrebs, Mutterwunden, Mutterpolypen, Mutterfisteln, Mutterbrüchen, Mutter

Gesellschaft auf ein bestimmtes, im Gesetz, im Gesellschaftsvertrag oder von der Gesellschaft selbst bestimmtes Gebiet beschränkt ist, wie z. B. bei Gesellschaften zur Ausübung des Jagdrechts, bei Gesellschaften für Bau und Betrieb von Eisenbahnen, Kanälen, Wasserleitungen und dgl. Für diese und ähnliche Gesellschaften ist es charakteristisch, daß sie nicht nur Rechte ausüben, sondern auch Pflichten übernehmen, und daß sie nicht nur Vorteile, sondern auch Lasten verteilen. Sie sind daher nicht bloß Schutz-, sondern auch Kollektivgesellschaften.

Die Schutzgesellschaften sind entweder Gesellschaften zum Schutz gegen Gefahren, welche von außen her drohen, oder Gesellschaften zum Schutz gegen Gefahren, welche innerhalb der Gesellschaft selbst entstehen können. Zu den ersteren gehören die Gesellschaften zur Ausübung des Jagdrechts, die Gesellschaften zur Ausübung des Fischereirechts, die Gesellschaften zur Ausübung des Bergbaus, die Gesellschaften zur Ausübung des Rechts der Enteignung und Errichtung von Eisenbahnen, Kanälen, Wasserleitungen und dgl. Zu den letzteren gehören die Gesellschaften zur Ausübung des Rechts der Deichung, Eindeichung, Eindämmung, Entwässerung, Bewässerung, Flußregulierung, Flußschiffahrt, Flößerei, Holztrift, Fischerei, Benutzung von Brunnen, Quellen, Wasserleitungen und dgl. Diese Gesellschaften haben nicht nur Rechte auszuüben, sondern auch Pflichten zu übernehmen, und sie haben nicht nur Vorteile, sondern auch Lasten zu verteilen.

Die Gesellschaften zur Ausübung des Jagdrechts, des Fischereirechts, des Bergbaus, der Enteignung und Errichtung von Eisenbahnen, Kanälen, Wasserleitungen und dgl. sind Gesellschaften zum Schutz gegen Gefahren, welche von außen her drohen. Solange sie sich darauf beschränken, ihre Rechte auszuüben, sind sie bloße Schutzgesellschaften. Sobald sie aber auch Pflichten übernehmen, sobald sie auch Lasten verteilen, sind sie Kollektivgesellschaften.

Die Gesellschaften zur Ausübung des Rechts der Deichung, Eindeichung, Eindämmung, Entwässerung, Bewässerung, Flußregulierung, Flußschiffahrt, Flößerei, Holztrift, Fischerei, Benutzung von Brunnen, Quellen, Wasserleitungen und dgl. sind Gesellschaften zum Schutz gegen Gefahren, welche innerhalb der Gesellschaft selbst entstehen können. Sie sind daher nicht bloß Schutz-, sondern auch Kollektivgesellschaften.

Die Gesellschaften zur Ausübung des Jagdrechts, des Fischereirechts, des Bergbaus, der Enteignung und Errichtung von Eisenbahnen, Kanälen, Wasserleitungen und dgl. sind Gesellschaften zum Schutz gegen Gefahren, welche von außen her drohen. Solange sie sich darauf beschränken, ihre Rechte auszuüben, sind sie bloße Schutzgesellschaften. Sobald sie aber auch Pflichten übernehmen, sobald sie auch Lasten verteilen, sind sie Kollektivgesellschaften.

Die Gesellschaften zur Ausübung des Rechts der Deichung, Eindeichung, Eindämmung, Entwässerung, Bewässerung, Flußregulierung, Flußschiffahrt, Flößerei, Holztrift, Fischerei, Benutzung von Brunnen, Quellen, Wasserleitungen und dgl. sind Gesellschaften zum Schutz gegen Gefahren, welche innerhalb der Gesellschaft selbst entstehen können. Sie sind daher nicht bloß Schutz-, sondern auch Kollektivgesellschaften.

Adolf Bartels und Otto Ernst, Ludwig Ganghofer, Hermann Hesse, Josef Hofmiller, Ernst Lissauer, Ludwig Thoma, Hermann Stehr, Wilhelm Schäfer, Rudolf Herzog, Hermann Sudermann, Max Halbe, Hans Carossa, Gerhart Hauptmann, Thomas Mann, Rudolf Borchardt, Stefan George, Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke, Richard Dehmel, Arno Holz, Detlev von Liliencron, Frank Wedekind, Ricarda Huch, Agnes Miegel, Isolde Kurz, Ina Seidel, Börries Freiherr von Münchhausen, Gustav Frenssen, Hermann Löns, Walter Bloem, Clara Viebig, Wilhelm Raabe, Fritz Reuter, Theodor Storm, Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer, Jeremias Gotthelf, Adalbert Stifter, Annette von Droste-Hülshoff, Eduard Mörike, Nikolaus Lenau, Franz Grillparzer, Ferdinand Raimund, Johann Nestroy, Adalbert von Chamisso, Heinrich Heine, Ludwig Börne, Joseph von Eichendorff, Clemens Brentano, Achim von Arnim, Ludwig Tieck, Wilhelm Hauff, Jean Paul, Friedrich Hölderlin, Heinrich von Kleist, Johann Gottfried Herder, Christoph Martin Wieland, Gotthold Ephraim Lessing, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, Matthias Claudius, Gottfried August Bürger, Friedrich Gottlieb Klopstock, Christian Fürchtegott Gellert, Johann Christoph Gottsched, Johann Jakob Bodmer, Johann Jakob Breitinger, Barthold Heinrich Brockes, Friedrich von Hagedorn, Johann Christian Günther, Paul Gerhardt, Martin Opitz, Andreas Gryphius, Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, Simplicius Simplicissimus, Johann Beer, Johann Christian Hallmann, Christian Reuter, Daniel Casper von Lohenstein, Christian Weise

1259/60. Jan. 15. Heidelberg. Graf Ulrich genehmigt Übereinkommen über Güter des Klosters Schönau.

Ulr. Dei gratia comes de Heidelberg. Notum facimus tam presentibus quam futuris, quod nos ad petitionem abbatis et conventus in Schonowe bona quedam, que ipsi habebant in villa Hemsbach et in villa Wilre, ab omni exactione et jure, quod nobis in eisdem bonis competebat, liberavimus et ipsis ea contulimus, ita quod ipsi nobis pro eisdem bonis annuatim in festo beati Martini duos solidos Heidelbergensis monete persolvent. Ut autem hec nostra donatio et collatio firma et inconcussa permaneat, presentem paginam sigilli nostri munimine fecimus roborari. Testes sunt: Cunradus de Wimpina, Cunradus de Wilre, Cunradus de Hemsbach, Cunradus de Wilre, Cunradus de Wilre, Cunradus de Wilre

behörden das Studiren erschwert worden ist. Namentlich ist das
die Verordnungen vom 11 Septbr. 1829 und vom 7 Decbr. 1830
ben, deren erste auf den Schulen nicht nur eine Maturitätsprü-
der Abiturienten, sondern auch eine Vorprüfung aller Studiren-
gleich nach ihrer Confirmation befiehlt, die zweite aber eine Ver-
ung von 1735 erneuert, nach welcher das pro Candidatura statt-
de Tentamen theologicum erst nach zurückgelegtem 25sten Jahre,
Examen rigorosum aber in der Regel erst im 29sten Lebensjahre
tet sein soll. Indess ist doch im Lyceum die Zahl der Schüler
so gross, dass dasselbe von Ostern bis Michaelis 1833 noch fol-
6 Classen zählte: Prima mit 28, Gross-Secunda mit 27, Klein-
mit 30, Gross-Tertia mit 34, Klein-Tertia mit 40, Quarta
. Quinta mit 52 und Sexta mit 45 Schülern. Uebrigens ist das-
eine von den drei Stadtschulen, welche durch Kön. Verordnung
Decbr. 1829 allein definitiv als Gymnasien angenommen wurden.
Bd. XII, 125. Auch ist die Prüfungs-Commission desselben mit
Functionen einer Central-Prüfungs-Commission beauftragt. Die
wirklichen Lehrer der Anstalt sind ausser dem Director: der Rector
Friedr. Christian Kirchhof, der Conrector *Georg Friedr. Franz Ru-*
, der Subrector *Gottlob Christian Crusius*, der Subconrector Dr.
Kühner, der Lehrer der Mathematik und Physik in den vier
Classen *Christian Friedr. Wilhelm Overbeck*, die Collaboratoren
Friedr. Oppermann, *Karl Christian Theodor Lade*, *Justus Friedr.*
Lehners und Dr. *Karl Ludw. Grotefend*, der Pastor *Ludw. Ad.*
(Religionslehrer in Prima und Secunda), die Candidaten *Johann*
Bockhorn und *Ad. Friedr. Wilh. Nöldeke*, der englische Sprach-
P. Lacabanne, der Schreiblehrer *W. Koch* und der Zeichenleh-
F. Winckelmann.

Hanau. Das dasige Gymnasium ist in dem vergangenen Schul-
von 5 auf 6 Classen erweitert und in Folge davon noch ein 6ter
angestellt worden, so dass das Lehrerpersonale jetzt von dem
Professor *Knefel*, den Oberlehrern Vicerector Dr. *Harless* und
Werther, und den Lehrern Conrector *Wilms*, *Bauer* und Can-
gymnasium gebildet wird. Nach dieser Erweiterung hat der Director
die Privat-Vorschule, welche bisher unter seiner Leitung be-
, als nicht weiter nöthig aufgelöst. Allein da es in der Stadt
haupt an einer höhern Bürgerschule fehlt, so hat der Stadtdirector
aus dieser aufgelösten Vorschule ein neues Privatinstitut zu höhe-
Erziehung von Mädchen geschaffen. Im Gymnasium aber reichen
sechs Lehrer natürlich nicht aus, die sechs Classen vollkommen
Combination zu beschäftigen, und die Anstalt bedarf noch sehr
Beihülfe von Seiten des Staates. Im Lehrplan, welcher übrigens
Lehrgegenstände eines preussischen Gymnasiums, ja selbst noch die
hebräische Sprache umfasst, ist es auffallend, dass der Prima und Se-
je 35, der Tertia 32, der Quarta und Quinta je 26, und der
36 wöchentliche Lehrstunden zugetheilt sind, während sonst auf
Gymnasien gerade das umgekehrte Verhältniss statt zu finden pflegt.

Die Schülerzahl betrug zu Michaelis vorigen Jahres 91 in fünf und zu Michaelis dieses Jahres 89 in sechs Classen. Zur Universität gingen 5 mit dem zweiten und 1 mit dem ersten Zeugnisse der Reife. Das zum Schlusse des Schuljahrs (am 28 Sept.) erschienene Programm [Lemgo, gedr. b. Meyer. 1833. 32 (22) S. 4.] enthält ausser den Schulnachrichten eine lobenswerthe *Commentatio de primis Boeotiae incolis quibusdam vere Graecis* vom Vicerector Dr. *Hermann Harless*, über deren Inhalt anderweit in den Jahrbüchern berichtet werden wird.

Hildesheim. [Kön. Gymnasium Andreanum.] Seit der Einführung des Maturitäts-Examens ist die für das Andreanum bestellte Commission siebenmal zusammengetreten, und sind insgesammt 57 Abiturienten geprüft und reif befunden worden. Unter dieser Zahl empfingen das Zeugniss *erster* Classe 24, Nr. II 25, Nr. III 8, und studirten 24 Theologie, 21 Jurisprudenz, 6 Philologie, 1 die orient. Sprachen, 1 Mathematik und 4 Medicin. Die Zahl der Schüler betrug ungefähr 300, worunter an 120 auswärtige Schüler befindlich waren. Sie sind in 7 Classen vertheilt. Es hat jedoch die Prima, welche fortwährend 50 Schüler enthielt, in Ober- und Unter-Prima nunmehr getheilt werden müssen. Michaelis 1832 verliess die Anstalt der Schulamtscandidat *Hansen* aus Hildesheim, und es trat an dessen Stelle der Hülfslehrer *Bormann* aus Hildesheim, welcher indess zu Michaelis dieses Jahres als Lehrer an die Domschule in Verden versetzt ward, wogegen der Lehrer *Hansen* zurückkehrte, indem er eine mit Gehalt verknüpfte Hülfslehrerstelle erhielt. Um Ostern 1833 begann sein Probejahr der Dr. *Schmeckendieck* a. Hildesheim, welcher indess schon Michael. d. J. abgerufen ward, um an der Schule zu Emden Aushülfe zu leisten. Seine Stelle nahm ein der Lehrer *Sebald* a. Hildesheim, vordem Lehrer am kathol. Gymnas. in Osnabrück. Zum ersten Zeichenlehrer wurde Ostern 18[illegible] der in Dresden und München gebildete Lehrer *Brockhof* und zum zweiten der Schreiblehrer *Heinemann* ernannt. Die Leitung der gymnastischen Uebungen übernahm der Lehrer *Hansen*. Zu Michael. d. J. wurde an das Gymnasium in Hannover versetzt der Collaborator Dr. *Greffend* (Sohn des dasigen Directors), und zu dessen Nachfolger der bisherige Hülfslehrer am Gymnas. in Hannover *Sonne* (Sohn des verstorb. Directors in Ilfeld) ernannt. Das Lehrercollegium besteht nunmehr aus folgenden Mitgliedern: 1) Dr. *Seebode*, Director; 2) Dr. *Sande*, Rector; 3) Dr. *Muhlert*, Oberlehrer der Mathem. u. Physik; 4) *Lipsius*, Conrector; 5) Dr. *Schröder*, Subrector; 6) *Hennecke*, Subconrector; 7) Dr. *Liebau*, Quartus; 8) *Bischoff*, Musikdirector und Hülfslehrer; 9) Dr. *Pacht*, erster Collaborator und Quintus; 10) *Sonne*, zweiter Collaborator und Sextus; 11) *Hansen*, Hülfslehrer; 12) *Sebald*, Hülfslehrer; 13) *Brockhof*, Zeichenlehrer; 14) *Heinemann*, Schreib-, Zeichen- und Rechenlehrer. [S.]

Hof. Die dasige Studienanstalt besteht nach der Schulordnung vom 13 März 1830 aus einem Gymnasium von vier und einer lateinischen Schule von ebenfalls vier Classen, und hat zu Lehrern I) am Gymnasium: den Rector und ersten Classenlehrer Professor Dr. *Lechner*

Gymn.

Hermannus Padberg St. Liborii coll. Paul. Presb. ex Ord. Cist. in Conv. Marienfeldensi Lect. Philosophiae et Theologiae. Ad Sacram Theologiae Doctoratus Lauream Rite Obtinendam Scripsit. Monasterii, Libert. ex Officina Typ. Aschendorff. 8°. Gegen die Bonifatius-Schule, die Ansicht, daß Bonifatius Gründer der Kirche Deutschlands sei, wendet sich Padberg in seiner Dissertation. Er will nachweisen, daß Bonifatius nicht der Gründer der Kirche Deutschlands sei, sondern daß diese Kirche schon vor ihm bestanden habe

Gnade Gottes, die uns in Christo Jesu, unserm Herrn, widerfahren ist, Röm. 8, 39. Dieses sind Worte, die uns Paulus vorsagt, damit unser Gemüt Trostes von der Erhaltung und Mehrung des Glaubens schöpfe. Denn wir sind ja alle Sünder, Röm. 3, 23. Wir sind ja alle Gottes Feinde, Röm. 5, 10. Wir sind ja alle Kinder des Zorns, Eph. 2, 3. Wir sind ja alle des Todes schuldig, Röm. 6, 23. Wir sind ja alle Kinder des Teufels, Joh. 8, 44. Wir sind ja alle Kinder der Hölle. Wo sollte unser Gemüt Trost finden, wenn es nicht in diesen Worten Trost fände? Wo sollte unser Gemüt Trost finden, wenn es nicht in dem Worte Trost fände, das uns sagt, daß wir Gottes Kinder sind

ein Verbrechen zu verhindern gab. Die Antwort war: Kontrolle. Es ist also nicht die Kontrolle, sondern die Unterlassung der Kontrolle, die Strafe nach sich zieht. Ich kann mir nicht denken, daß ein Gesetz, das Strafen und Verluste für Unterlassungen und nicht für Handlungen vorsieht, in Kraft bleiben kann. Ich kann mir nicht denken, daß ein Gesetz, das Strafen und Verluste für Unterlassungen und nicht für Handlungen vorsieht, in Kraft bleiben kann. Ich kann mir nicht denken, daß ein Gesetz, das Strafen und Verluste für Unterlassungen und nicht für Handlungen vorsieht, in Kraft bleiben kann.

Ich kann mir nicht denken, daß ein Gesetz, das Strafen und Verluste für Unterlassungen und nicht für Handlungen vorsieht, in Kraft bleiben kann. Ich kann mir nicht denken, daß ein Gesetz, das Strafen und Verluste für Unterlassungen und nicht für Handlungen vorsieht, in Kraft bleiben kann. Ich kann mir nicht denken, daß ein Gesetz, das Strafen und Verluste für Unterlassungen und nicht für Handlungen vorsieht, in Kraft bleiben kann.

Eigenschaften bei der Kondensation in 1 mit denen in 2 übereinstimmen. Auch eine solche Maschine ist reversibel, denn wenn sie rückwärts läuft, so wird sie bei der Kondensation in 2 dieselbe Wärmemenge Q_2 erhalten, welche sie bei der Kondensation in 1 abgeben würde, und bei der Verdampfung in 1 dieselbe Wärmemenge Q_1 abgeben, welche sie bei der Verdampfung in 2 erhalten würde. Nun kann man aber eine reversible Maschine, welche bei der Kondensation in 1 die Wärmemenge Q_1 abgibt, mit einer reversiblen Maschine, welche bei der Kondensation in 2 die Wärmemenge Q_2 erhält, zu einer reversiblen Maschine vereinigen, welche bei der Kondensation in 1 die Wärmemenge $Q_1 - Q_2$ abgibt. Diese Maschine kann nicht Arbeit leisten, denn sie würde, wenn sie rückwärts läuft, bei der Kondensation in 1 die Wärmemenge $Q_1 - Q_2$ erhalten, ohne Wärme abzugeben, was dem Satze von Clausius widerspricht. Es muß also $Q_1 - Q_2 = 0$ sein, oder $Q_1 = Q_2$. Da nun Q_1 und Q_2 die Wärmemengen sind, welche bei der Verdampfung in 1 und 2 aufgenommen werden, so ist auch diese Wärmemenge in beiden Fällen gleich groß. Da ferner Q_1 und Q_2 bei der Kondensation in 1 und 2 abgegeben werden, so ist auch diese Wärmemenge in beiden Fällen gleich groß. Da endlich Q_1 und Q_2 bei der Verdampfung in 1 und 2 Kondensation, Kompression in 1 und 2 und Kondensation in 1 und 2 Arbeit leisten, so ist auch diese Arbeit in beiden Fällen gleich groß.

Wenn also eine reversible Maschine, welche bei der Kondensation in 1 die Wärmemenge Q_1 abgibt, mit einer reversiblen Maschine, welche bei der Kondensation in 2 die Wärmemenge Q_2 erhält, zu einer reversiblen Maschine vereinigt wird, welche bei der Kondensation in 1 die Wärmemenge $Q_1 - Q_2$ abgibt, so ist $Q_1 - Q_2 = 0$, oder $Q_1 = Q_2$. Da nun Q_1 und Q_2 die Wärmemengen sind, welche bei der Verdampfung in 1 und 2 aufgenommen werden, so ist auch diese Wärmemenge in beiden Fällen gleich groß. Da ferner Q_1 und Q_2 bei der Kondensation in 1 und 2 abgegeben werden, so ist auch diese Wärmemenge in beiden Fällen gleich groß. Da endlich Q_1 und Q_2 bei der Verdampfung in 1 und 2 Kondensation, Kompression in 1 und 2 und Kondensation in 1 und 2 Arbeit leisten, so ist auch diese Arbeit in beiden Fällen gleich groß.

Wenn also eine reversible Maschine, welche bei der Kondensation in 1 die Wärmemenge Q_1 abgibt, mit einer reversiblen Maschine, welche bei der Kondensation in 2 die Wärmemenge Q_2 erhält, zu einer reversiblen Maschine vereinigt wird, welche bei der Kondensation in 1 die Wärmemenge $Q_1 - Q_2$ abgibt, so ist $Q_1 - Q_2 = 0$, oder $Q_1 = Q_2$. Da nun Q_1 und Q_2 die Wärmemengen sind, welche bei der Verdampfung in 1 und 2 aufgenommen werden, so ist auch diese Wärmemenge in beiden Fällen gleich groß. Da ferner Q_1 und Q_2 bei der Kondensation in 1 und 2 abgegeben werden, so ist auch diese Wärmemenge in beiden Fällen gleich groß. Da endlich Q_1 und Q_2 bei der Verdampfung in 1 und 2 Kondensation, Kompression in 1 und 2 und Kondensation in 1 und 2 Arbeit leisten, so ist auch diese Arbeit in beiden Fällen gleich groß.

ein Teil der Schienen für Übergang des Schlußwagens dient. Die Schienen sind in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 1 bezeichnet.

Schwelle. Die Querschwelle besteht aus Eisenbeton. Sie ist 2,5 m lang, 0,3 m hoch und 0,2 m stark. Sie ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 2 bezeichnet.

Schienenbefestigung. Die Schienen sind mit Hakennägeln auf Holzdübeln befestigt, die in die Schwelle eingelassen sind. Die Schienenbefestigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 3 bezeichnet.

Schienenstoß. Die Schienenstöße sind durch Laschen verbunden. Sie sind in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 4 bezeichnet.

Schienenlänge. Die Schienenlänge beträgt 5 m. Sie ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 5 bezeichnet.

Schienenprofil. Das Schienenprofil ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 6 bezeichnet.

Schienenquerschnitt. Der Schienenquerschnitt ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 7 bezeichnet.

Schienenneigung. Die Schienenneigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 8 bezeichnet.

Schienenspurweite. Die Schienenspurweite ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 9 bezeichnet.

Schienenlage. Die Schienenlage ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 10 bezeichnet.

Schienenbefestigung. Die Schienenbefestigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 11 bezeichnet.

Schienenstoß. Die Schienenstöße sind durch Laschen verbunden. Sie sind in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 12 bezeichnet.

Schienenlänge. Die Schienenlänge beträgt 5 m. Sie ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 13 bezeichnet.

Schienenprofil. Das Schienenprofil ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 14 bezeichnet.

Schienenquerschnitt. Der Schienenquerschnitt ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 15 bezeichnet.

Schienenneigung. Die Schienenneigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 16 bezeichnet.

Schienenspurweite. Die Schienenspurweite ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 17 bezeichnet.

Schienenlage. Die Schienenlage ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 18 bezeichnet.

Schienenbefestigung. Die Schienenbefestigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 19 bezeichnet.

Schienenstoß. Die Schienenstöße sind durch Laschen verbunden. Sie sind in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 20 bezeichnet.

Schienenlänge. Die Schienenlänge beträgt 5 m. Sie ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 21 bezeichnet.

Schienenprofil. Das Schienenprofil ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 22 bezeichnet.

Schienenquerschnitt. Der Schienenquerschnitt ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 23 bezeichnet.

Schienenneigung. Die Schienenneigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 24 bezeichnet.

Schienenspurweite. Die Schienenspurweite ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 25 bezeichnet.

Schienenlage. Die Schienenlage ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 26 bezeichnet.

Schienenbefestigung. Die Schienenbefestigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 27 bezeichnet.

Schienenstoß. Die Schienenstöße sind durch Laschen verbunden. Sie sind in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 28 bezeichnet.

Schienenlänge. Die Schienenlänge beträgt 5 m. Sie ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 29 bezeichnet.

Schienenprofil. Das Schienenprofil ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 30 bezeichnet.

Schienenquerschnitt. Der Schienenquerschnitt ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 31 bezeichnet.

Schienenneigung. Die Schienenneigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 32 bezeichnet.

Schienenspurweite. Die Schienenspurweite ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 33 bezeichnet.

Schienenlage. Die Schienenlage ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 34 bezeichnet.

Schienenbefestigung. Die Schienenbefestigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 35 bezeichnet.

Schienenstoß. Die Schienenstöße sind durch Laschen verbunden. Sie sind in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 36 bezeichnet.

Schienenlänge. Die Schienenlänge beträgt 5 m. Sie ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 37 bezeichnet.

Schienenprofil. Das Schienenprofil ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 38 bezeichnet.

Schienenquerschnitt. Der Schienenquerschnitt ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 39 bezeichnet.

Schienenneigung. Die Schienenneigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 40 bezeichnet.

Schienenspurweite. Die Schienenspurweite ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 41 bezeichnet.

Schienenlage. Die Schienenlage ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 42 bezeichnet.

Schienenbefestigung. Die Schienenbefestigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 43 bezeichnet.

Schienenstoß. Die Schienenstöße sind durch Laschen verbunden. Sie sind in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 44 bezeichnet.

Schienenlänge. Die Schienenlänge beträgt 5 m. Sie ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 45 bezeichnet.

Schienenprofil. Das Schienenprofil ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 46 bezeichnet.

Schienenquerschnitt. Der Schienenquerschnitt ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 47 bezeichnet.

Schienenneigung. Die Schienenneigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 48 bezeichnet.

Schienenspurweite. Die Schienenspurweite ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 49 bezeichnet.

Schienenlage. Die Schienenlage ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 50 bezeichnet.

Schienenbefestigung. Die Schienenbefestigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 51 bezeichnet.

Schienenstoß. Die Schienenstöße sind durch Laschen verbunden. Sie sind in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 52 bezeichnet.

Schienenlänge. Die Schienenlänge beträgt 5 m. Sie ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 53 bezeichnet.

Schienenprofil. Das Schienenprofil ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 54 bezeichnet.

Schienenquerschnitt. Der Schienenquerschnitt ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 55 bezeichnet.

Schienenneigung. Die Schienenneigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 56 bezeichnet.

Schienenspurweite. Die Schienenspurweite ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 57 bezeichnet.

Schienenlage. Die Schienenlage ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 58 bezeichnet.

Schienenbefestigung. Die Schienenbefestigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 59 bezeichnet.

Schienenstoß. Die Schienenstöße sind durch Laschen verbunden. Sie sind in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 60 bezeichnet.

Schienenlänge. Die Schienenlänge beträgt 5 m. Sie ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 61 bezeichnet.

Schienenprofil. Das Schienenprofil ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 62 bezeichnet.

Schienenquerschnitt. Der Schienenquerschnitt ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 63 bezeichnet.

Schienenneigung. Die Schienenneigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 64 bezeichnet.

Schienenspurweite. Die Schienenspurweite ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 65 bezeichnet.

Schienenlage. Die Schienenlage ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 66 bezeichnet.

Schienenbefestigung. Die Schienenbefestigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 67 bezeichnet.

Schienenstoß. Die Schienenstöße sind durch Laschen verbunden. Sie sind in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 68 bezeichnet.

Schienenlänge. Die Schienenlänge beträgt 5 m. Sie ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 69 bezeichnet.

Schienenprofil. Das Schienenprofil ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 70 bezeichnet.

Schienenquerschnitt. Der Schienenquerschnitt ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 71 bezeichnet.

Schienenneigung. Die Schienenneigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 72 bezeichnet.

Schienenspurweite. Die Schienenspurweite ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 73 bezeichnet.

Schienenlage. Die Schienenlage ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 74 bezeichnet.

Schienenbefestigung. Die Schienenbefestigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 75 bezeichnet.

Schienenstoß. Die Schienenstöße sind durch Laschen verbunden. Sie sind in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 76 bezeichnet.

Schienenlänge. Die Schienenlänge beträgt 5 m. Sie ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 77 bezeichnet.

Schienenprofil. Das Schienenprofil ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 78 bezeichnet.

Schienenquerschnitt. Der Schienenquerschnitt ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 79 bezeichnet.

Schienenneigung. Die Schienenneigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 80 bezeichnet.

Schienenspurweite. Die Schienenspurweite ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 81 bezeichnet.

Schienenlage. Die Schienenlage ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 82 bezeichnet.

Schienenbefestigung. Die Schienenbefestigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 83 bezeichnet.

Schienenstoß. Die Schienenstöße sind durch Laschen verbunden. Sie sind in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 84 bezeichnet.

Schienenlänge. Die Schienenlänge beträgt 5 m. Sie ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 85 bezeichnet.

Schienenprofil. Das Schienenprofil ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 86 bezeichnet.

Schienenquerschnitt. Der Schienenquerschnitt ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 87 bezeichnet.

Schienenneigung. Die Schienenneigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 88 bezeichnet.

Schienenspurweite. Die Schienenspurweite ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 89 bezeichnet.

Schienenlage. Die Schienenlage ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 90 bezeichnet.

Schienenbefestigung. Die Schienenbefestigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 91 bezeichnet.

Schienenstoß. Die Schienenstöße sind durch Laschen verbunden. Sie sind in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 92 bezeichnet.

Schienenlänge. Die Schienenlänge beträgt 5 m. Sie ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 93 bezeichnet.

Schienenprofil. Das Schienenprofil ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 94 bezeichnet.

Schienenquerschnitt. Der Schienenquerschnitt ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 95 bezeichnet.

Schienenneigung. Die Schienenneigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 96 bezeichnet.

Schienenspurweite. Die Schienenspurweite ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 97 bezeichnet.

Schienenlage. Die Schienenlage ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 98 bezeichnet.

Schienenbefestigung. Die Schienenbefestigung ist in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 99 bezeichnet.

Schienenstoß. Die Schienenstöße sind durch Laschen verbunden. Sie sind in Abb. 1 Taf. 1 und Abb. 2 Taf. 2 mit 100 bezeichnet.

ausführlichen Lehrer-plänen und mit Beiträgen zu Schul-Reformplänen. Wien 1867. Hölzel. 8. 1 fl. 20 kr. — Lehrer-Kalender für Bürger- und Volksschulen auf das Jahr 1868. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Stern. 1. Jahrgang. Berlin. Stern. 8. 1 Thl

Frau Ida Bohl, Ehe Gabe Pfuhl, Pfd. 17 Gulden, 36 Kreuzer und die Frau Louise Bohl, Ehe Gabe Pfuhl, Pfd. 17 Gulden, 36 Kreuzer, Beide in Wien, Am Hof 9, Parterre, Thür 5, Nr. 1, Beide Inhaber der Pfuhl, Pfd. Nr. 1, Beide Inhaber der Pfuhl, Pfd. Nr. 1, Beide Inhaber der Pfuhl, Pfd.

Nürnberg. Endlich ist, wenigstens für Nürnberg, das Allerhöchste Rescript zur Bildung der Kreisgewerbschulen erschienen; der Plan ist ausserordentlich künstlich und mit vielen Modificationen versehen. Die real-technischen Schulen stehen in Parallele mit den Stufen der Gelehrtenschulen von der ersten Classe der lateinischen Schule bis zur Hochschule; eine vorbereitende Gewerbsschule steht der lateinischen Schule, die Gewerbsschule selbst dem Gymnasium, die polytechnische Schule einem Lyceum, die polytechnische Hochschule in München den Hochschulen oder Universitäten gegenüber. Mehrere Realien der Gewerbsschulen werden an der lateinischen Schule gelehrt; Zeichnen bildet einen Hauptgegenstand; neuere Sprachen bleiben (für Nürnberg wegen des Kaufmannsstandes) beibehalten. Jene Schüler, welche die höhern polytechnischen Schulen einst besuchen wollen, müssen der lateinischen Sprache, in so weit sie in den Studien- oder lateinischen Schulen (nicht am oberen Gymnasium) gelehrt wird, mächtig sein und dieselbe in den einschlägigen Classen erlernen. [A.]

Obls. Zu der öffentlichen Prüfung im Gymnasium zu Ostern dieses Jahres lud der Director Professor *Körner* durch ein Programm ein [28 S. 4.], in welchem der Conrector *Kiesewetter* S. 3—13 die Pars prior einer Abhandlung *de vi et ratione, praecepta religionis discipulis, qui primi in gymnasio ordinis sunt, tradendi*, mitgetheilt hat. Die Schülerzahl betrug zu Ostern 212, von denen sich 14 zum Abgange auf die Universität gemeldet hatten. Ueber die durch des Conrectors *Johann Christian Gerstmann*'s Tod [am 4 Aug. 1832.] bewirkte Veränderung im Lehrerpersonale ist bereits in den NJbb. VIII, 123 berichtet worden.

St. Petersburg. Obschon zu dem Lehrbezirke der dasigen Universität fünf Statthalterschaften (St. Petersburg, Olonetz, Nowgorod, Pleskow und Archangel) mit 18940 Quadratmeilen Flächenraum und 3 Millionen Einwohnern gehören; so zählt sie doch kaum 400 Studenten, und mehrere Lehrfächer sind, eben weil die Anstalt nicht recht gedeihen will, noch immer nicht besetzt. Eine theologische Facultät hat sie gar nicht, weil in Petersburg, Moskau, Mohilew, Kiew, Pleskow, in den Kloster Troizkoi-Sergiew u. a. O. griechisch-theologische Seminarien bestehen, welche die Stelle derselben vertreten. Universitätsschriften erscheinen bei Doctorpromotionen, beim Rectoratswechsel und bei den Geburts- und Namensfesten des kaiserlichen Hauses. Das Lectionsverzeichniss kommt in russischer, lateinischer und deutscher Sprache heraus, und auch die Vorlesungen werden in diesen drei Sprachen gehalten.

Posen. Der Schulamtscandidat Dr. *Löw* ist provisorisch als Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften am Gymnasium angestellt, dagegen aber der bisherige Gymnasiallehrer *Nepilly* zum Director des dasigen Schullehrerseminars ernannt worden. — Für die Verbesserung des Schulwesens im Grossherzogthum haben Se. Maj. der König auf 10 Jahre eine jährliche Unterstützung von 21,000 Thlrn. bewilligt.

Rastatt. Nach einem dreijährigen, vielfach beklagten, Provisorium tritt endlich der ehemalige Kaplan *Fr. J. Haberstroh* [s. NJbb.

(BC) ca in Gestalt der beiden Folgeobjektsätze auf ca

Ich weiß, daß Hans kommt und daß Peter kommt.

Die Übersetzung des Folgeobjektsatzes (BC) ca in Gestalt des Folgeobjektsatzes (BC) ca ist nicht korrekt, weil sie nicht die Bedingung (2) erfüllt. Denn

sind 1881: 6a. 1a. Herr Pfr. Bernoulli und Herr Pfr. Schlatter, 2a. Herr Pfr. Lavater, 3a. Herr Pfr. Hirzel, 4a. Herr Pfr. Ziegler, 5a. Herr Pfr. Lavater-Sulzer, 6a. Herr Pfr. Hirzel-Escher, 1881/82 Herr Pfr. Schlatter, 2a. Herr Pfr. Ziegler, 3a. Herr Pfr. Lavater-Sulzer, 4a. Herr Pfr. Hirzel-Escher, 5a. Herr Pfr. Bernoulli, 6a. Herr Pfr. Hirzel.

Die Lehrmittel für den Religionsunterricht sind: Für die Elementarklassen: Biblische Geschichte für Zürcher Schulen, 1. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Realklassen: Biblische Geschichte für Zürcher Schulen, 2. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Sekundarschulen: Biblische Geschichte für Zürcher Schulen, 3. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Gymnasien: Biblische Geschichte für Zürcher Schulen, 4. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Seminarien: Biblische Geschichte für Zürcher Schulen, 5. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Elementarklassen: Biblische Sprüche für Zürcher Schulen, 1. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Realklassen: Biblische Sprüche für Zürcher Schulen, 2. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Sekundarschulen: Biblische Sprüche für Zürcher Schulen, 3. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Gymnasien: Biblische Sprüche für Zürcher Schulen, 4. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Seminarien: Biblische Sprüche für Zürcher Schulen, 5. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Elementarklassen: Biblische Lieder für Zürcher Schulen, 1. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Realklassen: Biblische Lieder für Zürcher Schulen, 2. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Sekundarschulen: Biblische Lieder für Zürcher Schulen, 3. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Gymnasien: Biblische Lieder für Zürcher Schulen, 4. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Seminarien: Biblische Lieder für Zürcher Schulen, 5. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Elementarklassen: Biblische Geographie für Zürcher Schulen, 1. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Realklassen: Biblische Geographie für Zürcher Schulen, 2. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Sekundarschulen: Biblische Geographie für Zürcher Schulen, 3. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Gymnasien: Biblische Geographie für Zürcher Schulen, 4. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Seminarien: Biblische Geographie für Zürcher Schulen, 5. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Elementarklassen: Biblische Altertümer für Zürcher Schulen, 1. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Realklassen: Biblische Altertümer für Zürcher Schulen, 2. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Sekundarschulen: Biblische Altertümer für Zürcher Schulen, 3. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Gymnasien: Biblische Altertümer für Zürcher Schulen, 4. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Seminarien: Biblische Altertümer für Zürcher Schulen, 5. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Elementarklassen: Biblische Naturkunde für Zürcher Schulen, 1. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Realklassen: Biblische Naturkunde für Zürcher Schulen, 2. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Sekundarschulen: Biblische Naturkunde für Zürcher Schulen, 3. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Gymnasien: Biblische Naturkunde für Zürcher Schulen, 4. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Seminarien: Biblische Naturkunde für Zürcher Schulen, 5. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Elementarklassen: Biblische Chronologie für Zürcher Schulen, 1. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Realklassen: Biblische Chronologie für Zürcher Schulen, 2. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Sekundarschulen: Biblische Chronologie für Zürcher Schulen, 3. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Gymnasien: Biblische Chronologie für Zürcher Schulen, 4. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Seminarien: Biblische Chronologie für Zürcher Schulen, 5. Teil, 1. Aufl. 1881.

Die Lehrmittel für den Religionsunterricht sind: Für die Elementarklassen: Biblische Geschichte für Zürcher Schulen, 1. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Realklassen: Biblische Geschichte für Zürcher Schulen, 2. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Sekundarschulen: Biblische Geschichte für Zürcher Schulen, 3. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Gymnasien: Biblische Geschichte für Zürcher Schulen, 4. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Seminarien: Biblische Geschichte für Zürcher Schulen, 5. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Elementarklassen: Biblische Sprüche für Zürcher Schulen, 1. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Realklassen: Biblische Sprüche für Zürcher Schulen, 2. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Sekundarschulen: Biblische Sprüche für Zürcher Schulen, 3. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Gymnasien: Biblische Sprüche für Zürcher Schulen, 4. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Seminarien: Biblische Sprüche für Zürcher Schulen, 5. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Elementarklassen: Biblische Lieder für Zürcher Schulen, 1. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Realklassen: Biblische Lieder für Zürcher Schulen, 2. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Sekundarschulen: Biblische Lieder für Zürcher Schulen, 3. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Gymnasien: Biblische Lieder für Zürcher Schulen, 4. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Seminarien: Biblische Lieder für Zürcher Schulen, 5. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Elementarklassen: Biblische Geographie für Zürcher Schulen, 1. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Realklassen: Biblische Geographie für Zürcher Schulen, 2. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Sekundarschulen: Biblische Geographie für Zürcher Schulen, 3. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Gymnasien: Biblische Geographie für Zürcher Schulen, 4. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Seminarien: Biblische Geographie für Zürcher Schulen, 5. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Elementarklassen: Biblische Altertümer für Zürcher Schulen, 1. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Realklassen: Biblische Altertümer für Zürcher Schulen, 2. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Sekundarschulen: Biblische Altertümer für Zürcher Schulen, 3. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Gymnasien: Biblische Altertümer für Zürcher Schulen, 4. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Seminarien: Biblische Altertümer für Zürcher Schulen, 5. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Elementarklassen: Biblische Naturkunde für Zürcher Schulen, 1. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Realklassen: Biblische Naturkunde für Zürcher Schulen, 2. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Sekundarschulen: Biblische Naturkunde für Zürcher Schulen, 3. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Gymnasien: Biblische Naturkunde für Zürcher Schulen, 4. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Seminarien: Biblische Naturkunde für Zürcher Schulen, 5. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Elementarklassen: Biblische Chronologie für Zürcher Schulen, 1. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Realklassen: Biblische Chronologie für Zürcher Schulen, 2. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Sekundarschulen: Biblische Chronologie für Zürcher Schulen, 3. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Gymnasien: Biblische Chronologie für Zürcher Schulen, 4. Teil, 1. Aufl. 1881. Für die Seminarien: Biblische Chronologie für Zürcher Schulen, 5. Teil, 1. Aufl. 1881.

Abs. 1 Satz 1 Nr. 1 ErbStG 1974 in der Fassung des Gesetzes zur Änderung des Erbschaftsteuergesetzes vom 17. April 1986 (BGBl. I S. 558, BStBl. I S. 222) – ErbStG 1986 – ist insgesamt mit dem Grundgesetz unvereinbar. Sie ist nicht mehr anzuwenden auf Erwerbe, für die die Steuer nach dem 31. Dezember 1995 entsteht. Bis zu diesem Zeitpunkt ist das Gesetz mit der Maßgabe weiterzuanwenden, daß Grundvermögen mit dem Wert anzusetzen ist, der sich nach den §§ 138 Abs. 2, 139 ff. und 146 Abs. 1 BewG ergibt. Für Erwerbe, für die die Steuer nach dem 31. Dezember 1995 entsteht, ist das Gesetz nicht mehr anzuwenden.

Gründe: A. Die Vorlagefragen betreffen die Verfassungsmäßigkeit der Einheitsbewertung des Grundvermögens für die Erbschaftsteuer. Sie sind dem Senat vom Bundesfinanzhof (Beschluß vom 22. Mai 1991 – II R 37/88 – BStBl. II S. 644) und vom Finanzgericht Baden-Württemberg (Beschluß vom 11. Juli 1991 – 10 K 139/90 – EFG 1992, S. 3) vorgelegt worden. Sie betreffen die Frage, ob die Einheitswerte, die nach den §§ 138 Abs. 2, 139 ff. und 146 Abs. 1 BewG ermittelt werden, für die Bemessung der Erbschaftsteuer verfassungsgemäß sind. Die Vorlagen sind zulässig.

I. Die Erbschaftsteuer ist eine Steuer auf den Vermögensanfall bei dem Erben, dem Vermächtnisnehmer oder dem Begünstigten eines Vermögens, das durch Erbanfall, Vermächtnis oder Schenkung unter Lebenden erworben wird (§ 1 Abs. 1 Nr. 1 ErbStG 1974). Sie ist eine Verkehrsteuer, die an den Vermögensübergang anknüpft. Sie ist eine Steuer, die nicht auf Einkommen gerichtet ist, sondern auf Vermögen

vorübergehen Art., vom 1. Juli 1931 (Ges. der Republik Österreich Nr. 1931/1931) (Gesetzblatt), Art. 2 Abs. 2 (Gesetzblatt) (Gesetzblatt) (Gesetzblatt)

Seite 1 Zeile 1 v. o. statt Ich bin ... Ich habe.

Seite 1 Zeile 2 v. o. statt Ich habe ... Ich bin.

Seite 1 Zeile 3 v. o. statt Ich habe ... Ich bin.

Seite 1 Zeile 4 v. o. statt Ich habe ... Ich bin.

Seite 1 Zeile

wirkten hervorragenden, welche durch ein Herzog Christoph 1561 eingerichtet und mit Stipendien versehen ist. Es sind in dieselbe drei Seminar-Klassen. Zur Vorbildung derselben gingen die Zöglinge bis dahin in die Klosterschule, welche nun mit der Aufhebung als einzige selbst-ständige Anstalt eingieng. Rektor derselben ist C. F. Klaiber, Konrektor, Lehrer. Diese Anstalt hat 6 Klassen, welche mit den Seminarklassen parallel laufen. Sie hat ihre eigenen Lehrer und gegenwärtig Gymnasiast Hans Christoph Kramer und jüngere Seminaristen haben die Stenographie zu besorgen gehabt. Die Stenographie ist nun auch in Maulbronn eingeführt. Diese stenographischen Schülerhefte gehören keiner von beiden Anstalten, sondern dem Schülerverbrauchsverein. Dieser wiederum ist eine mehr nachbarliche Einrichtung. Vor seinem Eintritt in das Kl. Untert. 1862 Nr. 349 u. 350 ausgegeben. Es wird durch die Beiträge der Schüler unterhalten und hat den Zweck, die nöthigen Schulbücher für Vorlesungen der Lehrer anzuschaffen, und nach der Auflösung nicht mitzugehen. Eine andere Frage ist, ob nicht auf diesem Wege die gleichen Bücher auf wohlfeilere und bessere Weise wieder werden kann. Uebrigens ist die Idee dieses Vereins nicht neu, sondern sie ist in der Lateinschule Heilbronn, welche so ziemlich ungefähr, wenigstens in manchen Stücken studien in Württemberg auf die gleichfalls Weise gehalten kann und ist auch in Maulbronn eingeführt. Gänzlich fallen die Schulbücherhefte daselbst mit den sämtlichen Pensionsstellen auf den Staat über, und werden nun durch Schulbücherverleihung ausgegeben.

Ehrenrat. Der Schulexaminator E. C. Schulze ist zum am Anfang Pfingsten ernannt worden.

Berichtigung. Durch ein Versehen habe ich in dem I. Berichte von der Prof. Klein Schulbesoldungsstelle 20 statt 30 fl. 15 kr. 1 hl. 2 m. Dinkel an Korn für Schule [illegible] angegeben. Der Irrthum von 30 fl. 15 kr. 1 hl. 2 m. Dinkel. Die Stelle hat 30 fl. Korn und [illegible] Schulgeld

NEUE
JAHRBÜCHER
FÜR
PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Verein von Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz.*

Dritter Jahrgang.

Neunter Band. Drittes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1833.

Kritische Beurtheilungen.

Anecdota Graeca e codicibus regiis descripsit, annotat. illustr. *J. Fr. Boissonade*, Vol. II. Parisiis 1830 u. Vol. III. Parisiis 1831. 8. In der königl. Buchdruckerei gedruckt. [Vgl. NJbb. II, 157 ff.]

Vorliegende beide Bände dieses schätzbaren Werks sind ihrem Inhalt sowohl als auch ihrer innern Einrichtung nach dem ersten 1829 erschienenen Bande so ähnlich, dass zur Charakterisirung der beiden neuen es nur einer Verweisung auf unsere Anzeige des ersten im Jahrg. 1831. Vol. II, 2. S. 157 dieser Blätter bedarf, wodurch uns sogleich zu einer Inhaltsangabe des zweiten und dritten der Uebergang gebahnt wird. Die mitgetheilten Schriften sind sämmtlich aus Pariser Handschriften entnommen.

Band II.

Auf die Vorrede (I—XVI), in welcher nach einer kurzen beschreibenden Inhaltsangabe des Ganzen noch Varianten zu der im ersten Bande mitgetheilten Laudatio Andronici des Georgios von Kypros mitgetheilt werden, folgt der Abdruck folgender Schriften.

I. *Νικηφόρου τοῦ Χούμνου ἐγκώμιον εἰς τὸν αὐτοκράτορα Ἀνδρόνικον τὸν Παλαιολόγον* S. 1—56. Schon im ersten Bande theilte Hr. Boissonade einige Reden dieses sich in endloser Breite u. schwülstiger Uebertreibung gefallenden Lobredners mit. Der hier zum Erstenmale bekannt gemachte Panegyricus hat einiges historische Interesse, indem in demselben das Leben des Andronikos von seiner Geburt an, freilich von dem trügerischen Scheine höfischer Schmeichelei beleuchtet, des Breiteren erzählt wird.

II. *Λόγος χρυσόβουλλος ἐπί τινι δεσποινικῷ βουλήματι καὶ ῥητήματι* S. 57—62, von demselben Nikephoros, von welchem der Herausg. bei dieser Gelegenheit bemerkt; „Diploma illud, ut et sequentia, nomine composuit Andronici senioris, cui fuit a canicleo, et rerum etiam publicarum administrator.“ Der vorliegende kaiserliche Brief enthält eine Erklärung über eine der Irene gemachte Schenkung an liegenden Gründen und zugleich eine Aufforderung, diese Dotation in ihren Rechten unangetastet

zu lassen und zu schützen. Leider ist gerade derjenige Theil der Arbeit, welcher die Grundlage für alle übrigen bildet, der Text und Beschreibung der Handschriften, bisher am wenigsten vor. Vorbau für die Kenntnis der Topographie Thessaliens und Epirus.

III. *Ἄλλος χρονογράφος ἀνεδόθη*, wenn wir uns recht erinnern, zum ersten Male in Bekkers Anecdota graeca veröffentlicht. Eine Ausgabe, die sich nicht einmal der Annehmlichkeiten einer Real Service, meine Herren, für gutes Papier und Druck, wie sie jetzt in Deutschland selbst für Schulbücher üblich sind, erfreut, kann nicht Anspruch machen, bei Welt und Nachwelt in Ehren genannt zu werden. Es verlohnte sich der Mühe, eine neue Recension des Textes, welcher Bekkels Text ohne Lücken und Sprünge (gestrichen ist nur *ἀναγράφεται* vor *Κοσμᾶς*) zu nennen wird, den diese Ausgabe für alle Zeit verbietet sein soll, nach einer Handschrift zu geben. Wo ist diese Handschrift?

IV. Allein *χρονογράφος* hat es bisher mit Bekker gemeinsam, dass *συνάπτων* es vorher nie *εἰς λαμπρόν* gab, *ἄπαν ἀληθῶς τὸν πρωτότυπον κάλλος* erhielt. Wer hat bisher solche Verbindung, von denselben Mängeln wie Bekker, mit Ausnahme der Lücken und Sprünge, in Bekkers Lesartenapparate nicht bemerkt?

V. *Δίγενις χρονόγραφος* ist ein *βιβλίον* für sich. Es ist *ἐκ τῶν ἀρχαίων ἀντιγράφων* abgeschrieben, und *ἐκ τῶν ἀρχαίων* wird es auch *διορθωθήσεται*, wenn es *εἰς λαμπρὸν* ausgegeben wird. Es ist *ἐν τῷ ἀρχαίῳ* nicht *ἐν τῷ ἀρχαιοτάτῳ*, S. 71—84, handelt von der Einrichtung und Verfassung des Reiches und der Hauptstadt Konstantinopel, seinen Kindern in sie anderen zu Konstantinopel. Kann es *ἐν τῷ ἀρχαιοτάτῳ* heißen, wenn es nicht einmal *ἐν τῷ ἀρχαίῳ* heißen, wenn Theophanes, Georgios Monachos, Leon Grammatikos, Symeon Logothetes, Georgios Kedrenos, Johannes Zonaras, Michael Glykas, Konstantinos Manasses, Johannes Skylitzes, Nikephoros Gregoras, Laonikos Chalkokondyles, Michael Ducas, Georgios Phrantzes

jetzt aber nun den ganzen Monat August hindurch mit heiligen Gesängen und Ceremonien begangen werden soll. Vgl. S. 126. ἀγαλλιάσει, was S. 133 steht, ist vielleicht nur ein Druckfehler statt ἀγαλλιάσει. Ueber das Wort selbst ist jetzt der Pariser Thesaurus Gr. linguae zu vergleichen.

VIII. *Νικηφόρου τοῦ Χούμνου Θεσσαλονικεῦσι συμβουλευτικὸς περὶ δικαιοσύνης*, S. 137—187. Die eigentliche Veranlassung zu dieser Rede wird in ihr selbst nicht angegeben. Ohne besonderes Interesse, mit Ausnahme der ausführlichen lobpreisenden Beschreibung der Stadt u. Umgegend von Thessalonike.

IX. *Θεοδούλου ῥήτορος τοῦ Μαγίστρου πρεσβευτικὸς πρὸς τὸν βασιλέα Ἀνδρόνικον τὸν Παλαιολόγον*, S. 188—211, in den beiden Handschriften, aus welcher die Rede mitgetheilt wird, am Ende verstümmelt. Das Ganze ist eine Vertheidigung und Rechtfertigung des Chandrenos, welcher als Heerführer gegen die Türken gekämpft hatte, nicht ohne historische Beziehungen, welche für die damalige Zeitgeschichte Interesse haben können, wie z. B. S. 202. S. 207 werden ein Kephalos und ein Aristophon als Beispiele von Biedermännern angeführt, wozu der Herausgeber bemerkt: „Cephalus notus est e primo Platonicae Reipublicae libro. An hunc respexerit orator nescio; nec quis sit Aristophon ille facile dixerim. Quos novi Aristophontes tanta virtutis laude floruisse nondum comperi. Ea forsan nomina temere posuit.“ Schwerlich. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass es dieselben Männer sind, deren Nikephoros Blemmydas in Maii Collect. Vat. T. II. S. 642 also gedenkt: ἵνα δὲ καὶ πρὸς ἀρίστους ἄνδρας τὸν λόγον ἐπαναγάγωμεν, τοιούτους εἶναι δεῖ τοὺς στρατηγοὺς καὶ τοῦ λαοῦ διαιτητὰς καὶ ἐφόρους, οἷος ἦν ὁ ἆραψ ἐκεῖνος Γουνεύς, Κέφαλος ὁ ἐξ ἰταλῶν πολιτογραφηθεὶς εἰς Ἀθήνας, Ἀριστείδης τε καὶ Ἀριστοφῶν, συνήθεις ὄντες τῶν Ἀθηναίων, und daselbst S. 643: Κέφαλος δὲ σχεδὸν παντελῶς ἀνέγκλητος ἔμεινεν ἄν, εἰ μὴ δυκοφαντίᾳ τινὸς ἀπροβούλευτον ψήφισμα γέγονε κατ' αὐτοῦ, καίτοιγε ἀναιτίου ὄντος παντάπασιν· Ἀριστοφῶν δὲ κατηγορούμενος διὰ πάσης αὐτοῦ τῆς ζωῆς, ἐπειδὴ μισοπόνηρος ἦν καὶ τοὺς κακοὺς ἀμυνόμενος, ὅμως ἅπαν κατηγορίας δικαστήριον ἐξενίκησεν. Allerdings sieht man, ist der Platonische Kephalos, Vater des Redners Lysias, gemeint, welcher von Syrakus (nach Andern von Thurium) bekanntlich nach Athen eingewandert war. Zugleich wird auf diesen übertragen, was von dem Redner Kephalos (Spengel Art. scriptores S. 105) das Alterthum wusste, eine irrthümliche Vermischung verschiedener Thatsachen, deren sich auch Andere schuldig gemacht haben. Vgl. Taylor zu Lysias T. II. S. 104 ed. Reiske. Durch diese Unterstellung werden wir zugleich in den Stand gesetzt, den hier gemeinten Aristophon auszumitteln. Folgende Stelle

das Ausführen sehr Freude. Es gibt 31 Nummern, wenn auch nicht alle gleich gut, doch sehr viele, die Kinder und Erwachsene gleich gut gefallen werden. Die Ausstattung ist sehr schön, der Druck deutlich und angenehm leicht zu lesen. Besonders die Illustrationen sind sehr gut gelungen. Sie sind nicht nur hübsch, sondern auch sehr charakteristisch. Ich kann das Buch bestens empfehlen. Es ist ein Buch, das in keiner Familie fehlen sollte, wo Kinder sind. Es ist ein Buch, das Kinder und Erwachsene gleich gut unterhalten wird. Es ist ein Buch, das Kinder und Erwachsene gleich gut belehren wird. Es ist ein Buch, das Kinder und Erwachsene gleich gut erfreuen wird. Es ist ein Buch, das Kinder und Erwachsene gleich gut bereichern wird. Es ist ein Buch, das Kinder und Erwachsene gleich gut veredeln wird. Es ist ein Buch, das Kinder und Erwachsene gleich gut erheben wird. Es ist ein Buch, das Kinder und Erwachsene gleich gut begeistern wird. Es ist ein Buch, das Kinder und Erwachsene gleich gut entzücken wird. Es ist ein Buch, das Kinder und Erwachsene gleich gut rühren wird. Es ist ein Buch, das Kinder und Erwachsene gleich gut ergreifen wird. Es ist ein Buch, das Kinder und Erwachsene gleich gut packen wird. Es ist ein Buch, das Kinder und Erwachsene gleich gut fesseln wird. Es ist ein Buch, das Kinder und Erwachsene gleich gut begeistern wird. Es ist ein Buch, das Kinder und Erwachsene gleich gut entzücken wird. Es ist ein Buch, das Kinder und Erwachsene gleich gut rühren wird. Es ist ein Buch, das Kinder und Erwachsene gleich gut ergreifen wird. Es ist ein Buch, das Kinder und Erwachsene gleich gut packen wird. Es ist ein Buch, das Kinder und Erwachsene gleich gut fesseln wird.

Allen und Greenough, Lateinische Grammatik.

Allen und Greenough, New Latin Grammar. Boston, Ginn & Co. 1888. 8°. 384 S. Preis $ 1.12.

Diese neue Grammatik, welche sich vielfach an Gildersleeve's Latin Grammar anschließt, ist bestimmt, an Stelle der verschiedenen Grammatiken von Allen und Greenough zu treten, welche bisher in Amerika in Gebrauch waren. Sie ist in 3 Teilen gedruckt, wovon der erste Teil 160 Seiten, der zweite Teil 77 Seiten und der dritte Teil 147 Seiten stark ist.

Bibliotheca Sacra. Vol. XLV. Andover, Warren F. Draper. 1888. 8°. 1040 S. Preis $ 3.00.

Inhalt: 1. Die Entwicklung der Lehre von der Sünde. Von Prof. Dr. Julius Müller. 2. Die Lehre von der Sünde. Von Prof. Dr. Julius Müller. 3. Die Lehre von der Sünde. Von Prof. Dr. Julius Müller. 4. Die Lehre von der Sünde. Von Prof. Dr. Julius Müller.

Verein der Alt-Thorner Bürger, errang 1847—1870 ausgedehnte Thätigkeit und Einfluß auf die Stadt.

Jacobs war Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung 1831—1833, 1841—1844, 1847—1850, 1853—1856, 1859—1862, 1865—1868, 1871—1874, Vorsteher-Stellvertreter, und einer der Vorsteher 1844—1847, 1850—1853, 1856—1859, 1862—1865, 1868—1871. Er war Mitglied der Deputation für das Armenwesen 1831—1833, 1841—1844, 1847—1850, 1853—1856, 1859—1862, 1865—1868, 1871—1874, Vorsteher 1844—1847, 1850—1853, 1856—1859, 1862—1865, 1868—1871, Mitglied der Deputation für das Gymnasium 1831—1833, 1841—1844, 1847—1850, 1853—1856, 1859—1862, 1865—1868, 1871—1874, Vorsteher 1844—1847, 1850—1853, 1856—1859, 1862—1865, 1868—1871, Mitglied der Deputation für das Waisenhaus 1831—1833, 1841—1844, 1847—1850, 1853—1856, 1859—1862, 1865—1868, 1871—1874, Vorsteher 1844—1847, 1850—1853, 1856—1859, 1862—1865, 1868—1871, Mitglied der Deputation für das Bürgerhospital 1831—1833, 1841—1844, 1847—1850, 1853—1856, 1859—1862, 1865—1868, 1871—1874, Vorsteher 1844—1847, 1850—1853, 1856—1859, 1862—1865, 1868—1871, Mitglied der Deputation für das Elisabeth-Hospital 1831—1833, 1841—1844, 1847—1850, 1853—1856, 1859—1862, 1865—1868, 1871—1874, Vorsteher 1844—1847, 1850—1853, 1856—1859, 1862—1865, 1868—1871, Mitglied der Deputation für das Siechenhaus 1831—1833, 1841—1844, 1847—1850, 1853—1856, 1859—1862, 1865—1868, 1871—1874, Vorsteher 1844—1847, 1850—1853, 1856—1859, 1862—1865, 1868—1871, Mitglied der Deputation für das Armenhaus 1831—1833, 1841—1844, 1847—1850, 1853—1856, 1859—1862, 1865—1868, 1871—1874, Vorsteher 1844—1847, 1850—1853, 1856—1859, 1862—1865, 1868—1871, Mitglied der Deputation für das Pfandhaus 1831—1833, 1841—1844, 1847—1850, 1853—1856, 1859—1862, 1865—1868, 1871—1874, Vorsteher 1844—1847, 1850—1853, 1856—1859, 1862—1865, 1868—1871, Mitglied der Deputation für das Armenwesen

im Handschrift einige Anmerkungen eines Scholiasten stehen, die Bekker in seiner Ausgabe (Berlin 1824) mit abdrucken ließ. Ein Beispiel:

Ἀλλ' ἐπεὶ ἐκ Τροίης ἀπονόσφισε νῆας Ἀχαιῶν
Τρωσὶν ἀμυνόμενος, ἐπὶ δ' ἔκτανε πολλὸν Ἄρηα.

Ἀπονόσφισε] ἀπὸ τοῦ νόσφι, ὃ ἐστὶ μακρὰν ἀπὸ τοῦ νέω, τὸ κολυμβῶ, ἢ ἀπὸ τοῦ νοστέω, ὃ ἐστὶ τὸ ἐπανέρχομαι.

Ἐπὶ δ' ἔκτανε πολλὸν Ἄρηα] ἐπὶ τοῦ πολλοὺς ἀνεῖλε.

In dem neuen Testamente begegnen uns Scholien nur selten, z. B. zu Matthäus 1, 18. Ἐμνηστευμένης] ἀντὶ τοῦ ἐμνηστευμένης. Ἐμνηστεύθη γὰρ ἡ Μαρία τῷ Ἰωσὴφ ἐν τῇ Ναζαρὲτ πρὸ τοῦ ἐλθεῖν τὸν ἄγγελον πρὸς αὐτήν. Ἐμνηστεύθη δὲ ἐν τῇ Ναζαρὲτ, ἐπειδὴ ἐκεῖ ἐτράφη. Ἐκεῖ γὰρ ἐν τῷ ναῷ ἐτράφη, ὡς ἐν τῷ πρωτευαγγελίῳ Ἰακώβου γέγραπται. Ἐν τῇ Ναζαρὲτ δὲ ἐμνηστεύθη

der Philosophie, Abt. 1 oder 2, ernannt und darf das Rektorat, das Dekanat oder die Prokuratur nicht bekleiden. Er ist nicht verpflichtet, Vorlesungen zu halten, kann aber, wenn er will, Vorlesungen und Übungen ankündigen und abhalten. Er hat das Recht, an allen Sitzungen der Fakultät, deren Mitglied er ist, teilzunehmen, aber kein Stimmrecht. Er kann zu Prüfungen herangezogen werden. Er hat Anspruch auf Remuneration für Vorlesungen und Übungen, die er abhält, und auf Honorar für Prüfungen, an denen er teilnimmt. Er bezieht ein Gehalt von 3000 Mk. und Wohnungsgeld. Nach 5 Jahren steigt das Gehalt auf 4000 Mk., nach 10 Jahren auf 5000 Mk. Nach 15 Jahren kann er in den Ruhestand treten und erhält dann 3/4 seines Gehaltes. Nach 20 Jahren kann er in den Ruhestand treten und erhält dann sein volles Gehalt. Er hat Anspruch auf Pension und Witwengehalt. Gesetz, betr. die Rechtsverhältnisse der Professoren an der Universität Leipzig, vom 2. Juli 1909.

Die Professoren der Theologie, die von Sr. Majestät persönlich ernannt werden, sind Mitglieder des Konsistoriums. Sie haben das Recht, an allen Sitzungen der Fakultät, deren Mitglied sie sind, teilzunehmen, aber kein Stimmrecht. Sie können zu Prüfungen herangezogen werden. Sie haben Anspruch auf Remuneration für Vorlesungen und Übungen, die sie abhalten, und auf Honorar für Prüfungen, an denen sie teilnehmen. Sie beziehen ein Gehalt von 3000 Mk. und Wohnungsgeld. Nach 5 Jahren steigt das Gehalt auf 4000 Mk., nach 10 Jahren auf 5000 Mk. Nach 15 Jahren können sie in den Ruhestand treten und erhalten dann 3/4 ihres Gehaltes. Nach 20 Jahren können sie in den Ruhestand treten und erhalten dann ihr volles Gehalt. Sie haben Anspruch auf Pension und Witwengehalt. Gesetz, betr. die Rechtsverhältnisse der Professoren an der Universität Leipzig, vom 2. Juli 1909.

Die Professoren der Theologie, die vom Konsistorium ernannt werden, sind Mitglieder des Konsistoriums. Sie haben das Recht, an allen Sitzungen der Fakultät, deren Mitglied sie sind, teilzunehmen, aber kein Stimmrecht. Sie können zu Prüfungen herangezogen werden. Sie haben Anspruch auf Remuneration für Vorlesungen und Übungen, die sie abhalten, und auf Honorar für Prüfungen, an denen sie teilnehmen. Sie beziehen ein Gehalt von 3000 Mk. und Wohnungsgeld. Nach 5 Jahren steigt das Gehalt auf 4000 Mk., nach 10 Jahren auf 5000 Mk. Nach 15 Jahren können sie in den Ruhestand treten und erhalten dann 3/4 ihres Gehaltes. Nach 20 Jahren können sie in den Ruhestand treten und erhalten dann ihr volles Gehalt. Sie haben Anspruch auf Pension und Witwengehalt. Gesetz, betr. die Rechtsverhältnisse der Professoren an der Universität Leipzig, vom 2. Juli 1909.

Die Professoren der Rechte, der Medizin, der Philosophie, Abt. 1 oder 2, ernannt und darf das Rektorat, das Dekanat oder die Prokuratur nicht bekleiden. Er ist nicht verpflichtet, Vorlesungen zu halten, kann aber, wenn er will, Vorlesungen und Übungen ankündigen und abhalten. Er hat das Recht, an allen Sitzungen der Fakultät, deren Mitglied er ist, teilzunehmen, aber kein Stimmrecht. Er kann zu Prüfungen herangezogen werden. Er hat Anspruch auf Remuneration für Vorlesungen und Übungen, die er abhält, und auf Honorar für Prüfungen, an denen er teilnimmt. Er bezieht ein Gehalt von 3000 Mk. und Wohnungsgeld. Nach 5 Jahren steigt das Gehalt auf 4000 Mk., nach 10 Jahren auf 5000 Mk. Nach 15 Jahren kann er in den Ruhestand treten und erhält dann 3/4 seines Gehaltes. Nach 20 Jahren kann er in den Ruhestand treten und erhält dann sein volles Gehalt. Er hat Anspruch auf Pension und Witwengehalt. Gesetz, betr. die Rechtsverhältnisse der Professoren an der Universität Leipzig, vom 2. Juli 1909.

wir aus dem Spott, mit welchem schon Gellius XIV, 6 (welchen Hr. Boissonade nicht angeführt hat) die „apud Homerum versus *ἰσόψηφοι*“ behandelt. — S. 461. *Περὶ ἀνὺποτάκτων καὶ ἀνυποτάκτων ῥημάτων.* Diese Schrift war Bast, welcher in seiner Epist. crit. S. 127 flg. bekanntlich zuerst diesen schon von den ältesten Grammatikern (Zenodotos) zur Sprache gebrachten Gegenstand gründlich erörtert hat, unbekannt geblieben. In Bast's Nachlass fand sich (laut Catalogue d'une Partie des livres de feu M. Bast, Paris 1812. S. 7. No. 23) „un morceau inédit du grammairien Hérodien, trouvé dans les mss. de Paris et intitulé *περὶ ἀὐθυποτάκτων καὶ ἀνυποτάκτων ῥημάτων*. Dieses könnte wohl das diesen Gegenstand betreffende Stück in des Pseudo-Herodian Epimerismen p. 278 sein, welches Bast l. c. selbst anführt, wenn nicht vielleicht das jetzt von Bekker Anecd. S. 1086 herausgegebene. — S. 464. *Ἀπολλιναρίου περὶ τῆς τοῦ Ἰούδα ἀγχόνης*, enthält die Tradition des Papias über das Lebensende des Judas. Hrn. Boissonade entging übrigens, dass das ganze Bruchstück bereits aus einer andern Handschrift bekannt gemacht war, von Münter Fascic. Fragmentorum Patrum Graecorum (Hafniae), worauf es wiederholt und mit den nöthigen Erläuterungen versehen sich in Routh Reliquiis sacris, Oxonii 1814 Vol. I. p. 23 flg. befindet. Beide Handschriften dienen dazu, den Text wechselsweise zu verbessern und zu ergänzen. — S. 456. *Θεολογικά*, unter welchem sich nach des Herausgebers Vermuthung einige Bruchstücke aus einem Commentare zu den Paulinischen Briefen befinden. — S. 467. *Γνωμικά*, Sittensprüche meistens ungenannter, hier und da auch genannter Philosophen, wie Platon, Epikuros, Diogenes und Anderer. — S. 469. *Ποιμάτιά τινα*, aus verschiedenen Handschriften zusammengestellt, in Hexametern u. iambischen Trimetern, wovon einiges dem Philosophen Leo angehört. Epigramme auf den Hermeias (den Commentator des Platon), Lukianos, die Batrachomyomachie, den Philosophen Porphyrios, Simplikios: die übrigen beziehen sich grösstentheils auf christliche Gegenstände; sämmtliche gehören aber überhaupt einer spätern Zeit an. Addenda et Corrigenda S. 478 flg. und ein Index annotationis beschliessen den Band.

Band III.

I. *Θεοδώρου εὐτελοῦς τοῦ Τρτακηνοῦ λόγος ἐγκωμιαστικὸς εἰς τὴν ἐπὶ γῆς πολιτείαν τῆς ὑπερευλογημένης δεσποίνης ἡμῶν ἀειπαρθένου καὶ θεοτόκου τῆς ἀκαταμαχήτου*, S. 1—68. Bei vielfacher Beziehung auf biblische Stellen, wohl nur für den Theologen vielleicht von Interesse, der die mystischen Begriffe und Erklärungen, die sich an das Wesen der Jungfrau Maria anknüpfen, kennen lernen will. In dieser Hinsicht und von diesem Standpunkte aus wird auch die äussere Gestalt der

Sache begründen, das andere Verfahren als Strafe. Die Strafe ist ein Uebel, das dem Verbrecher zugefügt wird, weil er ein Uebel begangen hat. Sie ist also ein Uebel, das dem Verbrecher zugefügt wird, weil er ein Uebel begangen hat. Die Strafe

V. *Νικηφόρου τοῦ Γρηγορᾶ ἐπιστολαί*, S. 187 — 199, der Zahl nach eilf, ohne besondere Bedeutung. Im siebenten Briefe heisst es S. 192. *Καὶ σὲ δὴ νῦν αὐτὸς εὑρηκὼς, ἄριστε, πολλῶν χαρίτων θάλαμον* u. s. w. Muss es nicht heissen *θύλακον*? Den figürlichen Gebrauch von *θάλαμος* kennt wenigstens Ref. nicht.

VI. *Μιχαὴλ τοῦ Ψελλοῦ στίχοι πολιτικοὶ πρὸς τὸν βασιλέα Κωνσταντῖνον τὸν Μονομάχον περὶ τῆς γραμματικῆς*, S. 200 — 228 *). Ein sehr mageres, an keine rechte Ordnung gebundenes Compendium, an dem man nicht einsieht, welchen Nutzen es beim Unterricht, für welchen es bestimmt ist, haben komte. Der Verfasser hält sich grossentheils an den Dionysios Thrax, ohne ihn jedoch zu nennen. Von gelegentlich angeführten Schriftstellern nennen wir Homer, Theokritos, Lykophron, Aratos, von welchem letzteren S. 210 zwei Schriften *θυτικὰ* und *περὶ ὀρνέων* angeführt werden, vielleicht die interessanteste Bemerkung der ganzen Schrift. Den Schluss machen, oder richtiger gesprochen, den Hauptheil der Schrift machen am Ende angehängte, alphabetisch geordnete Glossen aus, in bunter Reihe Barbarisches, Lateinisches und Antikes berührend. Herr Boissonade ist zwar bemüht, die Stellen, worauf sich die Glossen beziehen, nachzuweisen: allein es wäre hier eine grosse Nachlese zu halten, wovon Ref. nur Einiges nachtragen will. Vs. 282: *Αὐτόπρεμνον, αὐτόῤῥιζον.* Aeschyl. Eumenid. 365. Vs. 287: *Ἀστεμφῶς.* Odyss. δ, 419.

---

*) In dem ersten Bande theilte Hr. Boissonade von demselben Verfasser ein Gedicht medicinischen Inhalts mit, wie Ref. in der Anzeige desselben nicht unbemerkt gelassen. Er nimmt jetzt Gelegenheit zu seinen dortigen Bemerkungen hinzuzufügen, dass jene Schrift schon Salmasius kannte und benutzte, was dem Herausgeber entgangen ist. Er führt in seinen Exercit. Plin. S. 818. *E* und 903. *B* zwei Stellen aus derselben an, welche sich bei Boissonade S. 193 und 241 finden. An der erstern heisst es bei Salmasius:

Ἔπειθ' ὕπωχρον μετρίως βεβεμμένον
τὴν ὠμόβρωτον εἰκονίζον χυμένην,
βαφέν τε μᾶλλον ὠχρόν ἐστι τὴν χρόαν.

Ref. führt diese Stelle ausdrücklich desswegen an, weil durch die Handschrift, deren sich Salmasius bedient, der erste Vers, welcher bei Boissonade eine Lücke hat, nun ergänzt wird, und ausserdem die Lesart des letzten Verses, welche auf einer Conjectur Boissonade's beruht, eben dadurch Bestätigung erhält. Hierbei noch eine nachträgliche Bemerkung zu einer Stelle aus einer andern ebendaselbst edirten Schrift des Psellos, S. 241, wo es heisst: *Ἀγλιθες, ἐξ ὧν ἡ τοῦ σαρόδου συνέστηκε κεφαλή.* Hier ist ohne Zweifel zu verbessern *ἄγλιθες*, worüber jetzt zu vergleichen die Pariser Ausg. des Stephanischen Thesaurus 1, 1. Col. 371.

459. Vs. 292: *Ἀητόν* (*ἄητον?*). Ilias φ, 394. Vs. 381: *Καρβάν ἐστιν ὁ βάρβαρος*, Aeschyl. Suppl. 124 *καρβάνα δ' αὐδάν*, woraus Schneider im Wörterb. *κάρβανος* fälschlich anführt. Des Psellos Bemerkung wird bestätigt durch Bekker. Anecd. S. 1198. Vs. 382: *Κίραιρε δὲ, τὸ κίρνα.* Ilias ι, 203. Die meisten Glossen scheinen sich jedoch auf Hippokrates zu beziehen, welcher auch Vs. 441 S. 225 namentlich angeführt wird. Diesen Vers hat Manuel Moschopulos Gramm. ed. Titze S. 57 wörtlich entlehnt. Dieser Moschopulos nämlich theilt, was Herrn Boissonade entgangen ist, aus diesem Gedichte des Psellos unter der Ueberschrift *Στίχοι τοῦ Ψελλοῦ πολιτικοὶ*, worüber Titze Praef. S. XXIII nichts Näheres nachweisen zu können bekennen musste, mehrere Verse wörtlich mit, welche Titze, wahrscheinlich aus Unkenntniss des Versmaasses, unabgetheilt gelassen hat. So findet sich bei Titze gleichfalls der vorausgehende Vers 440.

τὸ δὲ *μαλάξαι λέγουσι πολλάκις ἀνοργάσαι*,

durch welche Bemerkung eine Vermuthung Schneiders im Wörterbuche unter *ἀνοργάζω* bestätigt wird. Bei Titze steht: *ἴδακες τὰ μὴ πέπειρα ἀκρόδρυα τῶν δένδρων*, wo οἴδακες zu corrigiren nach Vs. 420; ferner bei Titze: *ἡ μακρὰ δὲ, καρπόπη*, wo aus Vs. 381 zu lesen *μάκτρα* und *καρδόπη*. — Vs. 464 *Τὰς ἀρτηρίας, ἴριγγας*: zu lesen *σύριγγας*.

VII. *Πολυβίου περὶ βαρβαρισμοῦ καὶ σολοικισμοῦ*, S. 229—237. Der Theil *περὶ σολοικισμοῦ* war schon von Yriarte Catal. Matrit. S. 148 herausgegeben worden, aber so fehlerhaft, dass Hrn. Boissonade dieser Theil so gut wie noch nicht edirt vorkam. Der Grammatiker Polybios, welcher in einer Handschrift *Σαρδιανὸς* genannt wird, ist sonst nicht weiter bekannt. Die in grosser Anzahl gelegentlich angeführten Beispiele sind fast sämmtlich aus Homer entlehnt (einmal S. 233 mit Angabe einer Lesart des Zenodotos), jedoch auch aus Hesiodos S. 236 u. Menandros S. 237. Wir führen letztere Stelle an, da sie ein neues Fragment zu sein scheint: wenigstens haben wir es bei Meinecke vergeblich gesucht.

Θυγάτριον ἢ νῦν ἡμέρα δίδωσί μοι,
ἢ δόξαν ἤτοι διαβολήν.

Polybios führt diese Worte als einen Solökismos an, weil *ἤ* — *ἤτοι* stehe, da man sagen müsse *ἤτοι* — *ἤ*, eine Regel, die auch schon Lobeck ad Aiac. S. 443 in ihrer Rigorosität aufstellte, hinzufügend: „nunquam *ἤ* — *ἤτοί*." Mittelst der Menandrischen Stelle würde sich nun zwar allerdings nicht der Gegenbeweis führen lassen: allein Hr. Boissonade weist den Gebrauch der Stellung *ἤ* — *ἤτοι* bei Pindar nach, und wenn vielleicht Lobeck seine Bemerkung lediglich auf den Ge-

Accord bei den Vorgängen dauernder Ruhe wollen, so bin ich der Ansicht des Referenten im Absatz IV derselben, wo es heißt:

„Letzteres ist nicht gut möglich.“

Ich bin der Ansicht, daß es sehr gut möglich ist, wenn man nur will, und daß es sehr gut möglich ist, wenn man nur will, daß die Vorgänge dauernder Ruhe, wie Ausdehnung, Zusammenziehung, Biegung, Verdrehung, Druck, Zug, Scherung, Stoß, Reibung, Elasticität, Plasticität, Cohäsion, Adhäsion, Capillarität, Diffusion, Osmose, Endosmose, Absorption, Imbibition, Verdunstung, Condensation, Verflüssigung, Erstarrung, Krystallisation, Verwitterung, Verbrennung, Verkohlung, Verwesung, Fäulniß, Gährung, Quellung, Schrumpfung, Verdauung, Resorption, Ernährung, Wachsthum, Vererbung, Anpassung, Entwickelung, Zeugung, Tod, Fortpflanzung

wie es scheint, die zum Belege dienen müssen, hat Ref. noch folgende Schriftsteller angeführt gefunden: Simonides S. 250, Euripides Bakchä S. 253, desselben Hippolytos S. 257. Thukydides S. 257. Menandros S. 257. 258. Hesiodos S. 258. 259. Letztere Stelle lautet:

Μάγνης δὲ κατ' αὐτὸ καὶ ἀντίθεον Πολυδεύκεα.

Wer erkennt in dem *κατ' αὐτὸ* nicht eine starke Corruptel? Der Herausg. bemerkt: „In ipso versu codicum exhibeo scripturam. Alius est textus Valckenarii, quem nolim tacuisse. Tacuit et Villoisonus. In editiones Hesiodi versus nondum fuit receptus." Es ist fast unbegreiflich, dass Hr. Boissonade diesen Vers nicht zu heilen verstand, da er doch selbst die wichtige Variante bei Valckenaer, welcher post Ammon. ein Stück dieser Schrift bereits bekannt gemacht hatte (wozu wiederum Villoisson Anecd. II. S. 176 neue Varianten mitgetheilt hatte) kannte. Daselbst heisst es nämlich:

Μάγνης δ' αὖ Δίκτην τε καὶ ἀντίθεον Πολυδεύκεα,

wornach mit der grössten Sicherheit *Δίκτυν* zu corrigiren ist. Apollodor I, 9, 6 giebt als Söhne des Magnes den Diktys und Polydektes an, über welche letztere Variante im Namen des andern Sohns hier nicht gesprochen zu werden braucht. Uebrigens darf man wohl vermuthen, dass dieser Vers der Theogonie zugehöre, worüber jedoch hier nichts ausgemacht werden soll, zumal da Ref., indem er die neuesten Bearbeitungen des Hesiodos nicht zur Hand hat, nicht einmal mit Bestimmtheit erklären kann, ob jener Vers wirklich bis jetzt noch von den Herausgebern des Dichters unbemerkt geblieben sei.

X. *Ἡρωδιανοῦ περὶ ἀκυρολογίας*, S. 262 — 269, vielleicht dieselbe Schrift, welche schon Bast nach einer Abschrift besass und in dem oben angeführten Cataloge seiner literarischen Hinterlassenschaft verzeichnet ist, S. 7. No. 23. Die ganze Schrift enthält nichts als Beispiele sog. Akyrologien. Ausser vielen Stellen des Homer werden noch angeführt Anakreon S. 263, Aeschylos *ἐν ἀσυμβάνῃ* (wofür bei Ammonios, der dieselbe Stelle citirt, *Ἀμυμώνῃ* steht) S. 263, Aristophanes S. 265, Eupolis *ἐν Βάκχαις* (Ammon. *Βάπταις*) S. 265. Euripides Medea 268, Menandros S. 269 (scheint bei Meineke zu fehlen).

XI. *Τρύφωνος γραμματικοῦ περὶ τρόπων*, S. 270—284, verschieden von dem von Blomfield im Museum Cantabrigiense herausgegebenen und im Museum Vratislaviense wiederholten Werkchen desselben Tryphon über denselben Gegenstand. Die Beispiele sind fast sämmtlich aus Homer entlehnt: jedoch werden noch angeführt Kallimachos S. 271, Simonides S. 274, Hesiodos S. 282 und, wie vermuthet wird, ein Fragment aus dem Teukros des Sophokles S. 274.

XV. Ἀναγνῶναι καὶ γράψαι, B. 384—387, ein Gedicht über Lesen und Schreiben in Klosterschulen.

XVI. Ἐπιστολικὸν καὶ γράμμα, B. 388—396, Briefe und Urkunden, die Ausstellung und Siegelung derselben.

XVII. Ἐπιστολὴ πρὸς τὸν ἐπιστολικὸν ἀναγνώστην, B. 397—400, schlechten Lesern. Neuer humoristischer Stoffen in grosser Menge bietet das Gedicht über Schreiber und Leser, B. 401—424, welches B. 401 bis 412 Wiederholungen aus B. 1—100, B. 413 bis 424 Neues enthält.

XVIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον, B. 425—428, Einsiedler und Anderen.

XIX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 429—436, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 429 bis 432, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 433 bis 436.

XX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 437—440, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 437 bis 438, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 439 bis 440.

XXI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 441—444, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 441 bis 442, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 443 bis 444.

XXII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 445—448, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 445 bis 446, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 447 bis 448.

XXIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 449—452, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 449 bis 450, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 451 bis 452.

XXIV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 453—456, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 453 bis 454, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 455 bis 456.

XXV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 457—460, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 457 bis 458, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 459 bis 460.

XXVI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 461—464, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 461 bis 462, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 463 bis 464.

XXVII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 465—468, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 465 bis 466, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 467 bis 468.

XXVIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 469—472, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 469 bis 470, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 471 bis 472.

XXIX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 473—476, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 473 bis 474, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 475 bis 476.

XXX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 477—480, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 477 bis 478, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 479 bis 480.

XXXI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 481—484, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 481 bis 482, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 483 bis 484.

XXXII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 485—488, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 485 bis 486, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 487 bis 488.

XXXIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 489—492, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 489 bis 490, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 491 bis 492.

XXXIV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 493—496, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 493 bis 494, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 495 bis 496.

XXXV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 497—500, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 497 bis 498, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 499 bis 500.

XXXVI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 501—504, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 501 bis 502, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 503 bis 504.

XXXVII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 505—508, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 505 bis 506, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 507 bis 508.

XXXVIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 509—512, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 509 bis 510, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 511 bis 512.

XXXIX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 513—516, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 513 bis 514, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 515 bis 516.

XL. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 517—520, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 517 bis 518, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 519 bis 520.

XLI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 521—524, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 521 bis 522, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 523 bis 524.

XLII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 525—528, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 525 bis 526, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 527 bis 528.

XLIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 529—532, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 529 bis 530, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 531 bis 532.

XLIV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 533—536, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 533 bis 534, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 535 bis 536.

XLV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 537—540, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 537 bis 538, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 539 bis 540.

XLVI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 541—544, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 541 bis 542, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 543 bis 544.

XLVII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 545—548, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 545 bis 546, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 547 bis 548.

XLVIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 549—552, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 549 bis 550, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 551 bis 552.

XLIX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 553—556, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 553 bis 554, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 555 bis 556.

L. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 557—560, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 557 bis 558, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 559 bis 560.

LI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 561—564, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 561 bis 562, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 563 bis 564.

LII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 565—568, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 565 bis 566, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 567 bis 568.

LIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 569—572, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 569 bis 570, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 571 bis 572.

LIV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 573—576, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 573 bis 574, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 575 bis 576.

LV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 577—580, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 577 bis 578, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 579 bis 580.

LVI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 581—584, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 581 bis 582, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 583 bis 584.

LVII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 585—588, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 585 bis 586, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 587 bis 588.

LVIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 589—592, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 589 bis 590, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 591 bis 592.

LIX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 593—596, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 593 bis 594, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 595 bis 596.

LX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 597—600, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 597 bis 598, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 599 bis 600.

LXI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 601—604, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 601 bis 602, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 603 bis 604.

LXII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 605—608, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 605 bis 606, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 607 bis 608.

LXIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 609—612, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 609 bis 610, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 611 bis 612.

LXIV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 613—616, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 613 bis 614, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 615 bis 616.

LXV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 617—620, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 617 bis 618, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 619 bis 620.

LXVI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 621—624, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 621 bis 622, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 623 bis 624.

LXVII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 625—628, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 625 bis 626, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 627 bis 628.

LXVIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 629—632, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 629 bis 630, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 631 bis 632.

LXIX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 633—636, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 633 bis 634, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 635 bis 636.

LXX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 637—640, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 637 bis 638, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 639 bis 640.

LXXI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 641—644, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 641 bis 642, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 643 bis 644.

LXXII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 645—648, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 645 bis 646, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 647 bis 648.

LXXIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 649—652, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 649 bis 650, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 651 bis 652.

LXXIV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 653—656, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 653 bis 654, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 655 bis 656.

LXXV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 657—660, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 657 bis 658, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 659 bis 660.

LXXVI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 661—664, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 661 bis 662, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 663 bis 664.

LXXVII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 665—668, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 665 bis 666, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 667 bis 668.

LXXVIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 669—672, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 669 bis 670, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 671 bis 672.

LXXIX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 673—676, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 673 bis 674, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 675 bis 676.

LXXX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 677—680, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 677 bis 678, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 679 bis 680.

LXXXI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 681—684, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 681 bis 682, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 683 bis 684.

LXXXII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 685—688, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 685 bis 686, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 687 bis 688.

LXXXIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 689—692, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 689 bis 690, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 691 bis 692.

LXXXIV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 693—696, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 693 bis 694, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 695 bis 696.

LXXXV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 697—700, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 697 bis 698, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 699 bis 700.

LXXXVI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 701—704, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 701 bis 702, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 703 bis 704.

LXXXVII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 705—708, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 705 bis 706, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 707 bis 708.

LXXXVIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 709—712, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 709 bis 710, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 711 bis 712.

LXXXIX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 713—716, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 713 bis 714, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 715 bis 716.

XC. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 717—720, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 717 bis 718, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 719 bis 720.

XCI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 721—724, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 721 bis 722, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 723 bis 724.

XCII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 725—728, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 725 bis 726, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 727 bis 728.

XCIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 729—732, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 729 bis 730, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 731 bis 732.

XCIV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 733—736, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 733 bis 734, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 735 bis 736.

XCV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 737—740, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 737 bis 738, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 739 bis 740.

XCVI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 741—744, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 741 bis 742, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 743 bis 744.

XCVII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 745—748, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 745 bis 746, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 747 bis 748.

XCVIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 749—752, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 749 bis 750, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 751 bis 752.

XCIX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 753—756, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 753 bis 754, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 755 bis 756.

C. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 757—760, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 757 bis 758, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 759 bis 760.

CI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 761—764, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 761 bis 762, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 763 bis 764.

CII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 765—768, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 765 bis 766, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 767 bis 768.

CIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 769—772, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 769 bis 770, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 771 bis 772.

CIV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 773—776, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 773 bis 774, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 775 bis 776.

CV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 777—780, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 777 bis 778, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 779 bis 780.

CVI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 781—784, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 781 bis 782, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 783 bis 784.

CVII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 785—788, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 785 bis 786, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 787 bis 788.

CVIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 789—792, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 789 bis 790, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 791 bis 792.

CIX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 793—796, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 793 bis 794, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 795 bis 796.

CX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 797—800, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 797 bis 798, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 799 bis 800.

CXI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 801—804, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 801 bis 802, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 803 bis 804.

CXII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 805—808, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 805 bis 806, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 807 bis 808.

CXIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 809—812, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 809 bis 810, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 811 bis 812.

CXIV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 813—816, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 813 bis 814, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 815 bis 816.

CXV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 817—820, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 817 bis 818, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 819 bis 820.

CXVI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 821—824, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 821 bis 822, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 823 bis 824.

CXVII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 825—828, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 825 bis 826, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 827 bis 828.

CXVIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 829—832, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 829 bis 830, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 831 bis 832.

CXIX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 833—836, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 833 bis 834, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 835 bis 836.

CXX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 837—840, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 837 bis 838, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 839 bis 840.

CXXI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 841—844, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 841 bis 842, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 843 bis 844.

CXXII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 845—848, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 845 bis 846, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 847 bis 848.

CXXIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 849—852, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 849 bis 850, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 851 bis 852.

CXXIV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 853—856, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 853 bis 854, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 855 bis 856.

CXXV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 857—860, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 857 bis 858, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 859 bis 860.

CXXVI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 861—864, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 861 bis 862, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 863 bis 864.

CXXVII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 865—868, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 865 bis 866, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 867 bis 868.

CXXVIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 869—872, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 869 bis 870, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 871 bis 872.

CXXIX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 873—876, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 873 bis 874, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 875 bis 876.

CXXX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 877—880, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 877 bis 878, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 879 bis 880.

CXXXI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 881—884, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 881 bis 882, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 883 bis 884.

CXXXII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 885—888, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 885 bis 886, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 887 bis 888.

CXXXIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 889—892, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 889 bis 890, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 891 bis 892.

CXXXIV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 893—896, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 893 bis 894, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 895 bis 896.

CXXXV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 897—900, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 897 bis 898, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 899 bis 900.

CXXXVI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 901—904, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 901 bis 902, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 903 bis 904.

CXXXVII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 905—908, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 905 bis 906, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 907 bis 908.

CXXXVIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 909—912, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 909 bis 910, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 911 bis 912.

CXXXIX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 913—916, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 913 bis 914, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 915 bis 916.

CXL. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 917—920, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 917 bis 918, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 919 bis 920.

CXLI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 921—924, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 921 bis 922, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 923 bis 924.

CXLII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 925—928, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 925 bis 926, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 927 bis 928.

CXLIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 929—932, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 929 bis 930, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 931 bis 932.

CXLIV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 933—936, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 933 bis 934, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 935 bis 936.

CXLV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 937—940, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 937 bis 938, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 939 bis 940.

CXLVI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 941—944, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 941 bis 942, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 943 bis 944.

CXLVII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 945—948, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 945 bis 946, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 947 bis 948.

CXLVIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 949—952, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 949 bis 950, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 951 bis 952.

CXLIX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 953—956, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 953 bis 954, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 955 bis 956.

CL. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 957—960, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 957 bis 958, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 959 bis 960.

CLI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 961—964, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 961 bis 962, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 963 bis 964.

CLII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 965—968, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 965 bis 966, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 967 bis 968.

CLIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 969—972, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 969 bis 970, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 971 bis 972.

CLIV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 973—976, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 973 bis 974, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 975 bis 976.

CLV. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 977—980, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 977 bis 978, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 979 bis 980.

CLVI. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 981—984, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 981 bis 982, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 983 bis 984.

CLVII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 985—988, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 985 bis 986, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 987 bis 988.

CLVIII. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 989—992, Einsiedler und Andere. Neues bietet B. 989 bis 990, Wiederholungen aus B. 1—100 B. 991 bis 992.

CLIX. Ἐπιστολὴ πρὸς ἐρημίτην καὶ ἄλλον καὶ ἄλλον, B. 993—996, Einsiedler und Andere. Neues biet

an der Akademie in Leipzig.

Ordentliche Professoren: 1. Dr. Wilhelm Wundt, Geheimer Hofrath, Ritter des Ordens pour le mérite für Wissenschaft und Kunst, Ritter des Königlich Sächsischen Albrechtsordens, Commandeur des Königlich Griechischen Erlöserordens, Commandeur des Königlich Rumänischen Kronenordens, Commandeur des Königlich Italienischen Kronenordens, Ritter des Königlich Preußischen Ordens vom Rothen Adler 3. Klasse mit der Schleife, Ritter des Königlich Württembergischen Friedrichsordens, Ritter des Königlich Bayerischen Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst, Ritter des Großherzoglich Sächsischen Hausordens der Wachsamkeit oder vom Weißen Falken, Ritter des Großherzoglich Hessischen Ludwigsordens, Ritter des Großherzoglich Badischen Ordens vom Zähringer Löwen, Ritter des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens

zum praktischen Leben Verpflichteten Personen, besonders in Bezug auf Ehe, Kindererziehung, Verhältnis zu Freunden und zum Staate, gegeben, ohne dass dabei auf eine systematische Vollständigkeit Rücksicht genommen wäre. Die Verfasserin, die sich in Pythagoras eine verständnisvolle Schülerin gezeigt hatte, war eine Tochter des Pythagoreers Theanor und dessen Gattin Theano, die ebenfalls Pythagoreerin war. Sie lebte um 500 v. Chr. zur Zeit des Pythagoras in Kroton.

Ausgaben: Stobaeus, Florilegium, ed. Meineke, Leipzig 1855, III, 1, 172 ff. Hercher, Epistolographi Graeci, Paris 1873, 604 ff.

Literatur: Diels, Die Fragmente der Vorsokratiker, Berlin 1903, I, 450. Max von Schanz, Geschichte der römischen Literatur, 3. Aufl., München 1907, I, 1, 2. Ueberweg-Heinze, Grundriss der Geschichte der Philosophie, 9. Aufl., Berlin 1903, I, 69. Wilhelm Kroll, Artikel Pythagoreer, Pauly-Wissowa, Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, Stuttgart 1894, Bd. 24, 1, 1. Wilhelm Kroll, Artikel Theano, ebenda, Bd. 5, A, 1, 1.

Theophrastus (Eresius) (Tyrtamos), griechischer Philosoph, Naturforscher und Philologe, geb. um 372 v. Chr. in Eresos auf Lesbos, gest. 287 v. Chr. in Athen. Er war ein Schüler des Aristoteles und dessen Nachfolger in der Leitung der peripatetischen Schule. Seine Schriften, die sich auf alle Gebiete der damaligen Wissenschaft erstreckten, sind zum grossen Teil verloren. Erhalten sind: Charaktere, Botanik, Meteorologie, Mineralogie, Physik, Metaphysik, Logik, Rhetorik, Poetik, Musik, Geschichte der Philosophie, Geschichte der Astronomie, Geschichte der Mathematik, Geschichte der Medizin, Geschichte der Religion, Geschichte der Kunst, Geschichte der Sprache, Geschichte der Literatur, Geschichte der Politik, Geschichte der Wirtschaft, Geschichte der Technik, Geschichte der Geographie, Geschichte der Völkerkunde, Geschichte der Rechtswissenschaft, Geschichte der Pädagogik, Geschichte der Psychologie, Geschichte der Ethik, Geschichte der Theologie, Geschichte der Philosophie, Geschichte der Wissenschaft, Geschichte der Kultur, Geschichte der Menschheit.

Ausgaben: Theophrastus, Opera, ed. Wimmer, Leipzig 1854–1862, I–III. Theophrastus, Opera, ed. Wimmer, Leipzig 1866–1867, I–II

Boissonade mittheilt, von dem zum Grunde gelegten A verschieden ist, so weicht wiederum von beiden eben so sehr die dritte, vom Ref. einst benutzte Pariser Handschrift ab, und Ref. erlaubt sich den Anfang des Briefs, wie er ihn in der Handschrift gefunden, hier auszuschreiben, ohne sich irgend eine Verbesserung der Fehler zu gestatten: *Ἐπιμελόμενοι τῆς σῆς ὑγείας, ὦ βασιλεῦ· καὶ ταύτης φροντίδος θέμενος, καὶ τὸ κράτιστον τῷ σῷ σώματι προμηθούμενοι, καθηκόντως ὑποθέσθαι σοι ἀκριβῶς κατενόησα τὰς ἀποβαινοντας τῷ ἀνθρωπίνῳ σώματι. καὶ τὰς καθ' ἕκαστον ἄστρων τὲ καὶ ὡρῶν καὶ κέντρων ὑποτάξαι καὶ ἐν κεφαλαίοις ἀναγράψαι· ὥστε προγινώσκειν τὰ μέλλοντα καὶ βοηθεῖν τῇ τῆς διαίτης ὕλῃ· ἵνα οὕτως ποιῶν ἐρρωμένως διατελέσῃς τὸν ἅπαντα χρόνον κτἑ.*

XXVIII. *Ψελλοῦ πρὸς τὸν βασιλέα Μιχαὴλ τὸν Δοῦκαν αἰνίγματα*, S. 429 — 436, in Versen verschiedenen Maasses. Die im elegischen Versmaasse abgefassten Epigramme befinden sich bereits in der Anthologie, was Hrn. Boissonade nicht entgangen ist.

XXIX. *Αἰνίγματα συντεθέντα παρὰ Βασιλείου τοῦ Μεγαλομίτου*, S. 437 — 452, gleichfalls in Versen.

XXX. *Τοῦ Αὐλικαλάμου αἰνίγματα*, S. 453 u. 454, in Versen. „Est in *αὐλικάλαμος*, sagt der Herausgeber, significatio aulici hominis a secretis vel caniclei praefecti.“

XXXI. *Αἴνιγμα ἀδέσποτον*, S. 455 in eleg. Versmaasse.

XXXII. *Στίχοι Ἀνακρεόντειοι ἐν σχήματι ἐξομολογήσεως τοῦ θειοτάτου καὶ σοφωτάτου Ἰωάννου Κομνηνοῦ τοῦ Σωζοπολίτου*, S. 456 — 460, der Zahl nach 105, enthaltend die christliche Ergiessung eines reuigen Büssenden.

XXXIII. *Μαξίμου τοῦ Πλανούδη στίχοι*, S. 461 — 464, einzelne Gedichte verschiedenen, meistens religiösen Inhalts, von denen einige schon bekannt waren, auch in verschiedenen Versmaassen.

XXXIV. *Γνωμικά τινα*, S. 465 — 474, lauter abgerissene Sentenzen in gebundener und ungebundener Rede, die nur selten auf bestimmte Urheber namentlich zurückgeführt werden. Genannt werden nur Aristoteles, Alexander und Diogenes. Zu diesen Gnomen nur ein paar nachträgliche Bemerkungen. S. 467: *Ἀνανεούσθω σοι ὁ περὶ τῶν ἀγαθῶν λόγος καθ' ἡμέραν, ἢ τὸ σῶμα τοῖς σιτίοις*, wo ὡς statt ἢ gelesen werden zu müssen scheint. Eine andere Gnome lautet S. 472: *Ὅρκον φεῦγε, κἂν δικαίως ὀμνύῃς.* Wir erhalten einen iambischen Senar, sobald wir δὲ nach ὅρκον einschieben, und so findet sich der Vers in den *Γνωμ. μονοστίχοις* 349 in Brunck's Gnom. S. 236.

Den Schluss des Bandes machen Addenda et Corrigenda und ein Index zu den Anmerkungen. Schliesslich macht Ref. noch darauf aufmerksam, dass nach des Herausgebers bekannter

Writs to the Ecclesiastical Commissioners with Bishop unless they are given to the Archbishop of the province. Ex parte Bishop of Lincoln, 2 Q. B. 1842. Prac. Rep. Decisions 61. S. C. 2 Gal. & Dav. 1. S. C. 11 Jur. 1. S. C. 16 L. J. Q. B. 1. Writ of prohibition to the Ecclesiastical Commissioners will not be granted on the ground that the Commissioners have exceeded their jurisdiction in proceeding to deprive a clergyman for neglect of duty, where the Commissioners have not yet given judgment. Ex parte Bishop of Lincoln, 2 Q. B. 1842. Prac. Rep. Decisions 61. S. C. 2 Gal. & Dav. 1. S. C. 11 Jur. 1. S. C. 16 L. J. Q. B. 1. Writ of prohibition to the Ecclesiastical Commissioners will not be granted on the ground that the Commissioners have exceeded their jurisdiction in proceeding to deprive a clergyman for neglect of duty, where the Commissioners have not yet given judgment.

A complete dictionary of the English and Portuguese languages. By Thomas Vallins. 1 vol. 8vo. 1853. Bohn. 10s. 6d. cloth. "Mr. Vallins has produced a dictionary which, for the use of travellers, merchants, and persons who wish to read Portuguese authors, will be found very convenient. The pronunciation of the Portuguese words is given in a manner which will be understood by the English reader, and the explanations are generally clear and concise."—Athenæum.

On the constitution and jurisdiction of the Admiralty Court. By Robert Gardiner Hughes, Esq. 1 vol. 8vo. 1852. Maxwell. 12s. cloth. "Mr. Hughes has produced a valuable work on the constitution and jurisdiction of the Admiralty Court. It is the result of much research, and will be found a useful guide to the practitioner in that court."—Jurist.

A treatise on the law of evidence. By Thomas Starkie, Esq. 4th edition. 2 vols. 8vo. 1853. Butterworths. 2l. 10s. boards. "Mr. Starkie's treatise on evidence has long been a standard work, and the present edition will be found to contain the latest decisions, and to be in every respect worthy of the reputation which the author has acquired."—Jurist.

A treatise on the law of evidence. By Thomas Starkie, Esq. 4th edition. 2 vols. 8vo. 1853. Butterworths. 2l. 10s. boards. "Mr. Starkie's treatise on evidence has long been a standard work, and the present edition will be found to contain the latest decisions, and to be in every respect worthy of the reputation which the author has acquired."—Jurist.

Hoax, s. Mystification, Mystification, Mystification,

gebräuchlichsten anderen Formen, Form, Abart und Art. Wenn Arten nicht unterschieden werden, so kann für Abart und Form Varietät gesetzt werden. Die Abkürzungen der Namen der Botaniker werden in der Weise: Bot., Bot. Mag., Bot. Reg., Bot. Cab., Bot. Mag. Comp., Bot. Reg. N. S., Bot. Cab. N. S., Bot. Mag. N. S., Bot. Reg. Third S., Bot. Cab. Third S., Bot. Mag. Third S., Bot. Reg. Fourth S., Bot. Cab. Fourth S., Bot. Mag. Fourth S., Bot. Reg. Fifth S., Bot. Cab. Fifth S., Bot. Mag. Fifth S., Bot. Reg. Sixth S., Bot. Cab. Sixth S., Bot. Mag. Sixth S., Bot. Reg. Seventh S., Bot. Cab. Seventh S., Bot. Mag. Seventh S., Bot. Reg. Eighth S., Bot. Cab. Eighth S., Bot. Mag. Eighth S., Bot. Reg. Ninth S., Bot. Cab. Ninth S., Bot. Mag. Ninth S., Bot. Reg. Tenth S., Bot. Cab. Tenth S., Bot. Mag. Tenth S., Bot. Reg. Eleventh S., Bot. Cab. Eleventh S., Bot. Mag. Eleventh S., Bot. Reg. Twelfth S., Bot. Cab. Twelfth S., Bot. Mag. Twelfth S., Bot. Reg. Thirteenth S., Bot. Cab. Thirteenth S., Bot. Mag. Thirteenth S., Bot. Reg. Fourteenth S., Bot. Cab. Fourteenth S., Bot. Mag. Fourteenth S., Bot. Reg. Fifteenth S., Bot. Cab. Fifteenth S., Bot. Mag. Fifteenth S., Bot. Reg. Sixteenth S., Bot. Cab. Sixteenth S., Bot. Mag. Sixteenth S., Bot. Reg. Seventeenth S., Bot. Cab. Seventeenth S., Bot. Mag. Seventeenth S., Bot. Reg. Eighteenth S., Bot. Cab. Eighteenth S., Bot. Mag. Eighteenth S., Bot. Reg. Nineteenth S., Bot. Cab. Nineteenth S., Bot. Mag. Nineteenth S., Bot. Reg. Twentieth S., Bot. Cab. Twentieth S., Bot. Mag. Twentieth S., Bot. Reg. Twenty-first S., Bot. Cab. Twenty-first S., Bot. Mag. Twenty-first S., Bot. Reg. Twenty-second S., Bot. Cab. Twenty-second S., Bot. Mag. Twenty-second S., Bot. Reg. Twenty-third S., Bot. Cab. Twenty-third S., Bot. Mag. Twenty-third S., Bot. Reg. Twenty-fourth S., Bot. Cab. Twenty-fourth S., Bot. Mag. Twenty-fourth S., Bot. Reg. Twenty-fifth S., Bot. Cab. Twenty-fifth S., Bot. Mag. Twenty-fifth S., Bot. Reg. Twenty-sixth S., Bot. Cab. Twenty-sixth S., Bot. Mag. Twenty-sixth S., Bot. Reg. Twenty-seventh S., Bot. Cab. Twenty-seventh S., Bot. Mag. Twenty-seventh S., Bot. Reg. Twenty-eighth S., Bot. Cab. Twenty-eighth S., Bot. Mag. Twenty-eighth S., Bot. Reg. Twenty-ninth S., Bot. Cab. Twenty-ninth S., Bot. Mag. Twenty-ninth S., Bot. Reg. Thirtieth S., Bot. Cab. Thirtieth S., Bot. Mag. Thirtieth S., Bot. Reg. Thirty-first S., Bot. Cab. Thirty-first S., Bot. Mag. Thirty-first S., Bot. Reg. Thirty-second S., Bot. Cab. Thirty-second S., Bot. Mag. Thirty-second S., Bot. Reg. Thirty-third S., Bot. Cab. Thirty-third S., Bot. Mag. Thirty-third S., Bot. Reg. Thirty-fourth S., Bot. Cab. Thirty-fourth S., Bot. Mag. Thirty-fourth S., Bot. Reg. Thirty-fifth S., Bot. Cab. Thirty-fifth S., Bot. Mag. Thirty-fifth S., Bot. Reg. Thirty-sixth S., Bot. Cab. Thirty-sixth S., Bot. Mag. Thirty-sixth S., Bot. Reg. Thirty-seventh S., Bot. Cab. Thirty-seventh S., Bot. Mag. Thirty-seventh S., Bot. Reg. Thirty-eighth S., Bot. Cab. Thirty-eighth S., Bot. Mag. Thirty-eighth S., Bot. Reg. Thirty-ninth S., Bot. Cab. Thirty-ninth S., Bot. Mag. Thirty-ninth S., Bot. Reg. Fortieth S., Bot. Cab. Fortieth S., Bot. Mag. Fortieth S., Bot. Reg. Forty-first S., Bot. Cab. Forty-first S., Bot. Mag. Forty-first S., Bot. Reg. Forty-second S., Bot. Cab. Forty-second S., Bot. Mag. Forty-second S., Bot. Reg. Forty-third S., Bot. Cab. Forty-third S., Bot. Mag. Forty-third S., Bot. Reg. Forty-fourth S., Bot. Cab. Forty-fourth S., Bot. Mag. Forty-fourth S., Bot. Reg. Forty-fifth S., Bot. Cab. Forty-fifth S., Bot. Mag. Forty-fifth S., Bot. Reg. Forty-sixth S., Bot. Cab. Forty-sixth S., Bot. Mag. Forty-sixth S., Bot. Reg. Forty-seventh S., Bot. Cab. Forty-seventh S., Bot. Mag. Forty-seventh S., Bot. Reg. Forty-eighth S., Bot. Cab. Forty-eighth S., Bot. Mag. Forty-eighth S., Bot. Reg. Forty-ninth S., Bot. Cab. Forty-ninth S., Bot. Mag. Forty-ninth S., Bot. Reg. Fiftieth S., Bot. Cab. Fiftieth S., Bot. Mag. Fiftieth S., Bot. Reg. Fifty-first S., Bot. Cab. Fifty-first S., Bot. Mag. Fifty-first S., Bot. Reg. Fifty-second S., Bot. Cab. Fifty-second S., Bot. Mag. Fifty-second S., Bot. Reg. Fifty-third S., Bot. Cab. Fifty-third S., Bot. Mag. Fifty-third S., Bot. Reg. Fifty-fourth S., Bot. Cab. Fifty-fourth S., Bot. Mag. Fifty-fourth S., Bot. Reg. Fifty-fifth S., Bot. Cab. Fifty-fifth S., Bot. Mag. Fifty-fifth S., Bot. Reg. Fifty-sixth S., Bot. Cab. Fifty-sixth S., Bot. Mag. Fifty-sixth S., Bot. Reg. Fifty-seventh S., Bot. Cab. Fifty-seventh S., Bot. Mag. Fifty-seventh S., Bot. Reg. Fifty-eighth S., Bot. Cab. Fifty-eighth S., Bot. Mag. Fifty-eighth S., Bot. Reg. Fifty-ninth S., Bot. Cab. Fifty-ninth S., Bot. Mag. Fifty-ninth S., Bot. Reg. Sixtieth S., Bot. Cab. Sixtieth S., Bot. Mag. Sixtieth S., Bot. Reg. Sixty-first S., Bot. Cab. Sixty-first S., Bot. Mag. Sixty-first S., Bot. Reg. Sixty-second S., Bot. Cab. Sixty-second S., Bot. Mag. Sixty-second S., Bot. Reg. Sixty-third S., Bot. Cab. Sixty-third S., Bot. Mag. Sixty-third S., Bot. Reg. Sixty-fourth S., Bot. Cab. Sixty-fourth S., Bot. Mag. Sixty-fourth S., Bot. Reg. Sixty-fifth S., Bot. Cab. Sixty-fifth S., Bot. Mag. Sixty-fifth S., Bot. Reg. Sixty-sixth S., Bot. Cab. Sixty-sixth S., Bot. Mag. Sixty-sixth S., Bot. Reg. Sixty-seventh S., Bot. Cab. Sixty-seventh S., Bot. Mag. Sixty-seventh S., Bot. Reg. Sixty-eighth S., Bot. Cab. Sixty-eighth S., Bot. Mag. Sixty-eighth S., Bot. Reg. Sixty-ninth S., Bot. Cab. Sixty-ninth S., Bot. Mag. Sixty-ninth S., Bot. Reg. Seventieth S., Bot. Cab. Seventieth S., Bot. Mag. Seventieth S., Bot. Reg. Seventy-first S., Bot. Cab. Seventy-first S., Bot. Mag. Seventy-first S., Bot. Reg. Seventy-second S., Bot. Cab. Seventy-second S., Bot. Mag. Seventy-second S., Bot. Reg. Seventy-third S., Bot. Cab. Seventy-third S., Bot. Mag. Seventy-third S., Bot. Reg. Seventy-fourth S., Bot. Cab. Seventy-fourth S., Bot. Mag. Seventy-fourth S., Bot. Reg. Seventy-fifth S., Bot. Cab. Seventy-fifth S., Bot. Mag. Seventy-fifth S., Bot. Reg. Seventy-sixth S., Bot. Cab. Seventy-sixth S., Bot. Mag. Seventy-sixth S., Bot. Reg. Seventy-seventh S., Bot. Cab. Seventy-seventh S., Bot. Mag. Seventy-seventh S., Bot. Reg. Seventy-eighth S., Bot. Cab. Seventy-eighth S., Bot. Mag. Seventy-eighth S., Bot. Reg. Seventy-ninth S., Bot. Cab. Seventy-ninth S., Bot. Mag. Seventy-ninth S., Bot. Reg. Eightieth S., Bot. Cab. Eightieth S., Bot. Mag. Eightieth S., Bot. Reg. Eighty-first S., Bot. Cab. Eighty-first S., Bot. Mag. Eighty-first S., Bot. Reg. Eighty-second S., Bot. Cab. Eighty-second S., Bot. Mag. Eighty-second S., Bot. Reg. Eighty-third S., Bot. Cab. Eighty-third S., Bot. Mag. Eighty-third S., Bot. Reg. Eighty-fourth S., Bot. Cab. Eighty-fourth S., Bot. Mag. Eighty-fourth S., Bot. Reg. Eighty-fifth S., Bot. Cab. Eighty-fifth S., Bot. Mag. Eighty-fifth S., Bot. Reg. Eighty-sixth S., Bot. Cab. Eighty-sixth S., Bot. Mag. Eighty-sixth S., Bot. Reg. Eighty-seventh S., Bot. Cab. Eighty-seventh S., Bot. Mag. Eighty-seventh S., Bot. Reg. Eighty-eighth S., Bot. Cab. Eighty-eighth S., Bot. Mag. Eighty-eighth S., Bot. Reg. Eighty-ninth S., Bot. Cab. Eighty-ninth S., Bot. Mag. Eighty-ninth S., Bot. Reg. Ninetieth S., Bot. Cab. Ninetieth S., Bot. Mag. Ninetieth S., Bot. Reg. Ninety-first S., Bot. Cab. Ninety-first S., Bot. Mag. Ninety-first S., Bot. Reg. Ninety-second S., Bot. Cab. Ninety-second S., Bot. Mag. Ninety-second S., Bot. Reg. Ninety-third S., Bot. Cab. Ninety-third S., Bot. Mag. Ninety-third S., Bot. Reg. Ninety-fourth S., Bot. Cab. Ninety-fourth S., Bot. Mag. Ninety-fourth S., Bot. Reg. Ninety-fifth S., Bot. Cab. Ninety-fifth S., Bot. Mag. Ninety-fifth S., Bot. Reg. Ninety-sixth S., Bot. Cab. Ninety-sixth S., Bot. Mag. Ninety-sixth S., Bot. Reg. Ninety-seventh S., Bot. Cab. Ninety-seventh S., Bot. Mag. Ninety-seventh S., Bot. Reg. Ninety-eighth S., Bot. Cab. Ninety-eighth S., Bot. Mag. Ninety-eighth S., Bot. Reg. Ninety-ninth S., Bot. Cab. Ninety-ninth S., Bot. Mag. Ninety-ninth S., Bot. Reg. Hundredth S., Bot. Cab. Hundredth S., Bot. Mag. Hundredth S., Bot. Reg. Hundred-first S., Bot. Cab. Hundred-first S., Bot. Mag. Hundred-first S., Bot. Reg. Hundred-second S., Bot. Cab. Hundred-second S., Bot. Mag. Hundred-second S., Bot. Reg. Hundred-third S., Bot. Cab. Hundred-third S., Bot. Mag. Hundred-third S., Bot. Reg. Hundred-fourth S., Bot. Cab. Hundred-fourth S., Bot. Mag. Hundred-fourth S., Bot. Reg. Hundred-fifth S., Bot. Cab. Hundred-fifth S., Bot. Mag. Hundred-fifth S., Bot. Reg. Hundred-sixth S., Bot. Cab. Hundred-sixth S., Bot. Mag. Hundred-sixth S., Bot. Reg. Hundred-seventh S., Bot. Cab. Hundred-seventh S., Bot. Mag. Hundred-seventh S., Bot. Reg. Hundred-eighth S., Bot. Cab. Hundred-eighth S., Bot. Mag. Hundred-eighth S., Bot. Reg. Hundred-ninth S., Bot. Cab. Hundred-ninth S., Bot. Mag. Hundred-ninth S., Bot. Reg. Hundred-tenth S., Bot. Cab. Hundred-tenth S., Bot. Mag. Hundred-tenth S., Bot. Reg. Hundred-eleventh S., Bot. Cab. Hundred-eleventh S., Bot. Mag. Hundred-eleventh S., Bot. Reg. Hundred-twelfth S., Bot. Cab. Hundred-twelfth S., Bot. Mag. Hundred-twelfth S., Bot. Reg. Hundred-thirteenth S., Bot. Cab. Hundred-thirteenth S., Bot. Mag. Hundred-thirteenth S., Bot. Reg. Hundred-fourteenth S., Bot. Cab. Hundred-fourteenth S., Bot. Mag. Hundred-fourteenth S., Bot. Reg. Hundred-fifteenth S., Bot. Cab. Hundred-fifteenth S., Bot. Mag. Hundred-fifteenth S., Bot. Reg. Hundred-sixteenth S., Bot. Cab. Hundred-sixteenth S., Bot. Mag. Hundred-sixteenth S., Bot. Reg. Hundred-seventeenth S., Bot. Cab. Hundred-seventeenth S., Bot. Mag. Hundred-seventeenth S., Bot. Reg. Hundred-eighteenth S., Bot. Cab. Hundred-eighteenth S., Bot. Mag. Hundred-eighteenth S., Bot. Reg. Hundred-nineteenth S., Bot. Cab. Hundred-nineteenth S., Bot. Mag. Hundred-nineteenth S., Bot. Reg. Hundred-twentieth S., Bot. Cab. Hundred-twentieth S., Bot. Mag. Hundred-twentieth S., Bot. Reg. Hundred-twenty-first S., Bot. Cab. Hundred-twenty-first S., Bot. Mag. Hundred-twenty-first S., Bot. Reg. Hundred-twenty-second S., Bot. Cab. Hundred-twenty-second S., Bot. Mag. Hundred-twenty-second S., Bot. Reg. Hundred-twenty-third S., Bot. Cab. Hundred-twenty-third S., Bot. Mag. Hundred-twenty-third S., Bot. Reg. Hundred-twenty-fourth S., Bot. Cab. Hundred-twenty-fourth S., Bot. Mag. Hundred-twenty-fourth S., Bot. Reg. Hundred-twenty-fifth S., Bot. Cab. Hundred-twenty-fifth S., Bot. Mag. Hundred-twenty-fifth S., Bot. Reg. Hundred-twenty-sixth S., Bot. Cab. Hundred-twenty-sixth S., Bot. Mag. Hundred-twenty-sixth S., Bot. Reg. Hundred-twenty-seventh S., Bot. Cab. Hundred-twenty-seventh S., Bot. Mag. Hundred-twenty-seventh S., Bot. Reg. Hundred-twenty-eighth S., Bot. Cab. Hundred-twenty-eighth S., Bot. Mag. Hundred-twenty-eighth S., Bot. Reg. Hundred-twenty-ninth S., Bot. Cab. Hundred-twenty-ninth S., Bot. Mag. Hundred-twenty-ninth S., Bot. Reg. Hundred-thirtieth S., Bot. Cab. Hundred-thirtieth S., Bot. Mag. Hundred-thirtieth S., Bot. Reg. Hundred-thirty-first S., Bot. Cab. Hundred-thirty-first S., Bot. Mag. Hundred-thirty-first S., Bot. Reg. Hundred-thirty-second S., Bot. Cab. Hundred-thirty-second S., Bot. Mag. Hundred-thirty-second S., Bot. Reg. Hundred-thirty-third S., Bot. Cab. Hundred-thirty-third S., Bot. Mag. Hundred-thirty-third S., Bot. Reg. Hundred-thirty-fourth S., Bot. Cab. Hundred-thirty-fourth S., Bot. Mag. Hundred-thirty-fourth S., Bot. Reg. Hundred-thirty-fifth S., Bot. Cab. Hundred-thirty-fifth S., Bot. Mag. Hundred-thirty-fifth S., Bot. Reg. Hundred-thirty-sixth S., Bot. Cab. Hundred-thirty-sixth S., Bot. Mag. Hundred-thirty-sixth S., Bot. Reg. Hundred-thirty-seventh S., Bot. Cab. Hundred-thirty-seventh S., Bot. Mag. Hundred-thirty-seventh S., Bot. Reg. Hundred-thirty-eighth S., Bot. Cab. Hundred-thirty-eighth S., Bot. Mag. Hundred-thirty-eighth S., Bot. Reg. Hundred-thirty-ninth S., Bot. Cab. Hundred-thirty-ninth S., Bot. Mag. Hundred-thirty-ninth S., Bot. Reg. Hundred-fortieth S., Bot. Cab. Hundred-fortieth S., Bot. Mag. Hundred-fortieth S., Bot. Reg. Hundred-forty-first S., Bot. Cab. Hundred-forty-first S., Bot. Mag. Hundred-forty-first S., Bot. Reg. Hundred-forty-second S., Bot. Cab. Hundred-forty-second S., Bot. Mag. Hundred-forty-second S., Bot. Reg. Hundred-forty-third S., Bot. Cab. Hundred-forty-third S., Bot. Mag. Hundred-forty-third S., Bot. Reg. Hundred-forty-fourth S., Bot. Cab. Hundred-forty-fourth S., Bot. Mag. Hundred-forty-fourth S., Bot. Reg. Hundred-forty-fifth S., Bot. Cab. Hundred-forty-fifth S., Bot. Mag. Hundred-forty-fifth S., Bot. Reg. Hundred-forty-sixth S., Bot. Cab. Hundred-forty-sixth S., Bot. Mag. Hundred-forty-sixth S., Bot. Reg. Hundred-forty-seventh S., Bot. Cab. Hundred-forty-seventh S., Bot. Mag. Hundred-forty-seventh S., Bot. Reg. Hundred-forty-eighth S., Bot. Cab. Hundred-forty-eighth S., Bot. Mag. Hundred-forty-eighth S., Bot. Reg. Hundred-forty-ninth S., Bot. Cab. Hundred-forty-ninth S., Bot. Mag. Hundred-forty-ninth S., Bot. Reg. Hundred-fiftieth S., Bot. Cab. Hundred-fiftieth S., Bot. Mag. Hundred-fiftieth S., Bot. Reg. Hundred-fifty-first S., Bot. Cab. Hundred-fifty-first S., Bot. Mag. Hundred-fifty-first S., Bot. Reg. Hundred-fifty-second S., Bot. Cab. Hundred-fifty-second S., Bot. Mag. Hundred-fifty-second S., Bot. Reg. Hundred-fifty-third S., Bot. Cab. Hundred-fifty-third S., Bot. Mag. Hundred-fifty-third S., Bot. Reg. Hundred-fifty-fourth S., Bot. Cab. Hundred-fifty-fourth S., Bot. Mag. Hundred-fifty-fourth S., Bot. Reg. Hundred-fifty-fifth S., Bot. Cab. Hundred-fifty-fifth S., Bot. Mag. Hundred-fifty-fifth S., Bot. Reg. Hundred-fifty-sixth S., Bot. Cab. Hundred-fifty-sixth S., Bot. Mag. Hundred-fifty-sixth S., Bot. Reg. Hundred-fifty-seventh S., Bot. Cab. Hundred-fifty-seventh S., Bot. Mag. Hundred-fifty-seventh S., Bot. Reg. Hundred-fifty-eighth S., Bot. Cab. Hundred-fifty-eighth S., Bot. Mag. Hundred-fifty-eighth S., Bot. Reg. Hundred-fifty-ninth S., Bot. Cab. Hundred-fifty-ninth S., Bot. Mag. Hundred-fifty-ninth S., Bot. Reg. Hundred-sixtieth S., Bot. Cab. Hundred-sixtieth S., Bot. Mag. Hundred-sixtieth S., Bot. Reg. Hundred-sixty-first S., Bot. Cab. Hundred-sixty-first S., Bot. Mag. Hundred-sixty-first S., Bot. Reg. Hundred-sixty-second S., Bot. Cab. Hundred-sixty-second S., Bot. Mag. Hundred-sixty-second S., Bot. Reg. Hundred-sixty-third S., Bot. Cab. Hundred-sixty-third S., Bot. Mag. Hundred-sixty-third S., Bot. Reg. Hundred-sixty-fourth S., Bot. Cab. Hundred-sixty-fourth S., Bot. Mag. Hundred-sixty-fourth S., Bot. Reg. Hundred-sixty-fifth S., Bot. Cab. Hundred-sixty-fifth S., Bot. Mag. Hundred-sixty-fifth S., Bot. Reg. Hundred-sixty-sixth S., Bot. Cab. Hundred-sixty-sixth S., Bot. Mag. Hundred-sixty-sixth S., Bot. Reg. Hundred-sixty-seventh S., Bot. Cab. Hundred-sixty-seventh S., Bot. Mag. Hundred-sixty-seventh S., Bot. Reg. Hundred-sixty-eighth S., Bot. Cab. Hundred-sixty-eighth S., Bot. Mag. Hundred-sixty-eighth S., Bot. Reg. Hundred-sixty-ninth S., Bot. Cab. Hundred-sixty-ninth S., Bot. Mag. Hundred-sixty-ninth S., Bot. Reg. Hundred-seventieth S., Bot. Cab. Hundred-seventieth S., Bot. Mag. Hundred-seventieth S., Bot. Reg. Hundred-seventy-first S., Bot. Cab. Hundred-seventy-first S., Bot. Mag. Hundred-seventy-first S., Bot. Reg. Hundred-seventy-second S., Bot. Cab. Hundred-seventy-second S., Bot. Mag. Hundred-seventy-second S., Bot. Reg. Hundred-seventy-third S., Bot. Cab. Hundred-seventy-third S., Bot. Mag. Hundred-seventy-third S., Bot. Reg. Hundred-seventy-fourth S., Bot. Cab. Hundred-seventy-fourth S., Bot. Mag. Hundred-seventy-fourth S., Bot. Reg. Hundred-seventy-fifth S., Bot. Cab. Hundred-seventy-fifth S., Bot. Mag. Hundred-seventy-fifth S., Bot. Reg. Hundred-seventy-sixth S., Bot. Cab. Hundred-seventy-sixth S., Bot. Mag. Hundred-seventy-sixth S., Bot. Reg. Hundred-seventy-seventh S., Bot. Cab. Hundred-seventy-seventh S., Bot. Mag. Hundred-seventy-seventh S., Bot. Reg. Hundred-seventy-eighth S., Bot. Cab. Hundred-seventy-eighth S., Bot. Mag. Hundred-seventy-eighth S., Bot. Reg. Hundred-seventy-ninth S., Bot. Cab. Hundred-seventy-ninth S., Bot. Mag. Hundred-seventy-ninth S., Bot. Reg. Hundred-eightieth S., Bot. Cab. Hundred-eightieth S., Bot. Mag. Hundred-eightieth S., Bot. Reg. Hundred-eighty-first S., Bot. Cab. Hundred-eighty-first S., Bot. Mag. Hundred-eighty-first S., Bot. Reg. Hundred-eighty-second S., Bot. Cab. Hundred-eighty-second S., Bot. Mag. Hundred-eighty-second S., Bot. Reg. Hundred-eighty-third S., Bot. Cab. Hundred-eighty-third S., Bot. Mag. Hundred-eighty-third S., Bot. Reg. Hundred-eighty-fourth S., Bot. Cab. Hundred-eighty-fourth S., Bot. Mag. Hundred-eighty-fourth S., Bot. Reg. Hundred-eighty-fifth S., Bot. Cab. Hundred-eighty-fifth S., Bot. Mag. Hundred-eighty-fifth S., Bot. Reg. Hundred-eighty-sixth S., Bot. Cab. Hundred-eighty-sixth S., Bot. Mag. Hundred-eighty-sixth S., Bot. Reg. Hundred-eighty-seventh S., Bot. Cab. Hundred-eighty-seventh S., Bot. Mag. Hundred-eighty-seventh S., Bot. Reg. Hundred-eighty-eighth S., Bot. Cab. Hundred-eighty-eighth S., Bot. Mag. Hundred-eighty-eighth S., Bot. Reg. Hundred-eighty-ninth S., Bot. Cab. Hundred-eighty-ninth S., Bot. Mag. Hundred-eighty-ninth S., Bot. Reg. Hundred-ninetieth S., Bot. Cab. Hundred-ninetieth S., Bot. Mag. Hundred-ninetieth S., Bot. Reg. Hundred-ninety-first S., Bot. Cab. Hundred-ninety-first S., Bot. Mag. Hundred-ninety-first S., Bot. Reg. Hundred-ninety-second S., Bot. Cab. Hundred-ninety-second S., Bot. Mag. Hundred-ninety-second S., Bot. Reg. Hundred-ninety-third S., Bot. Cab. Hundred-ninety-third S., Bot. Mag. Hundred-ninety-third S., Bot. Reg. Hundred-ninety-fourth S., Bot. Cab. Hundred-ninety-fourth S., Bot. Mag. Hundred-ninety-fourth S., Bot. Reg. Hundred-ninety-fifth S., Bot. Cab. Hundred-ninety-fifth S., Bot. Mag. Hundred-ninety-fifth S., Bot. Reg. Hundred-ninety-sixth S., Bot. Cab. Hundred-ninety-sixth S., Bot. Mag. Hundred-ninety-sixth S., Bot. Reg. Hundred-ninety-seventh S., Bot. Cab. Hundred-ninety-seventh S., Bot. Mag. Hundred-ninety-seventh S., Bot. Reg. Hundred-ninety-eighth S., Bot. Cab. Hundred-ninety-eighth S., Bot. Mag. Hundred-ninety-eighth S., Bot. Reg. Hundred-ninety-ninth S., Bot. Cab. Hundred-ninety-ninth S., Bot. Mag. Hundred-ninety-ninth S., Bot. Reg. Two-hundredth S., Bot. Cab. Two-hundredth S., Bot. Mag. Two-hundredth S., Bot. Reg. Two-hundred-first S., Bot. Cab. Two-hundred-first S., Bot. Mag. Two-hundred-first S., Bot. Reg. Two-hundred-second S., Bot. Cab. Two-hundred-second S., Bot. Mag. Two-hundred-second S., Bot. Reg. Two-hundred-third S., Bot. Cab. Two-hundred-third S., Bot. Mag. Two-hundred-third S., Bot. Reg. Two-hundred-fourth S., Bot. Cab. Two-hundred-fourth S., Bot. Mag. Two-hundred-fourth S., Bot. Reg. Two-hundred-fifth S., Bot. Cab. Two-hundred-fifth S., Bot. Mag. Two-hundred-fifth S., Bot. Reg. Two-hundred-sixth S., Bot. Cab. Two-hundred-sixth S., Bot. Mag. Two-hundred-sixth S., Bot. Reg. Two-hundred-seventh S., Bot. Cab. Two-hundred-seventh S., Bot. Mag. Two-hundred-seventh S., Bot. Reg. Two-hundred-eighth S., Bot. Cab. Two-hundred-eighth S., Bot. Mag. Two-hundred-eighth S., Bot. Reg. Two-hundred-ninth S., Bot. Cab. Two-hundred-ninth S., Bot. Mag. Two-hundred-ninth S., Bot. Reg. Two-hundred-tenth S., Bot. Cab. Two-hundred-tenth S., Bot. Mag. Two-hundred-tenth S., Bot. Reg. Two-hundred-eleventh S., Bot. Cab. Two-hundred-eleventh S., Bot. Mag. Two-hundred-eleventh S., Bot. Reg. Two-hundred-twelfth S., Bot. Cab. Two-hundred-twelfth S., Bot. Mag. Two-hundred-twelfth S., Bot. Reg. Two-hundred-thirteenth S., Bot. Cab. Two-hundred-thirteenth S., Bot. Mag. Two-hundred-thirteenth S., Bot. Reg. Two-hundred-fourteenth S., Bot. Cab. Two-hundred-fourteenth S., Bot. Mag. Two-hundred-fourteenth S., Bot. Reg. Two-hundred-fifteenth S., Bot. Cab. Two-hundred-fifteenth S., Bot. Mag. Two-hundred-fifteenth S., Bot. Reg. Two-hundred-sixteenth S., Bot. Cab. Two-hundred-sixteenth S., Bot. Mag. Two-hundred-sixteenth S., Bot. Reg. Two-hundred-seventeenth S., Bot. Cab. Two-hundred-seventeenth S., Bot. Mag. Two-hundred-seventeenth S., Bot. Reg. Two-hundred-eighteenth S., Bot. Cab. Two-hundred-eighteenth S., Bot. Mag. Two-hundred-eighteenth S., Bot. Reg. Two-hundred-nineteenth S., Bot. Cab. Two-hundred-nineteenth S., Bot. Mag. Two-hundred-nineteenth S., Bot. Reg. Two-hundred-twentieth S., Bot. Cab. Two-hundred-twentieth S., Bot. Mag. Two-hundred-twentieth S., Bot. Reg. Two-hundred-twenty-first S., Bot. Cab. Two-hundred-twenty-first S., Bot. Mag. Two-hundred-twenty-first S., Bot. Reg. Two-hundred-twenty-second S., Bot. Cab. Two-hundred-twenty-second S., Bot. Mag. Two-hundred-twenty-second S., Bot. Reg. Two-hundred-twenty-third S., Bot. Cab. Two-hundred-twenty-third S., Bot. Mag. Two-hundred-twenty-third S., Bot. Reg. Two-hundred-twenty-fourth S., Bot. Cab. Two-hundred-twenty-fourth S., Bot. Mag. Two-hundred-twenty-fourth S., Bot. Reg. Two-hundred-twenty-fifth S., Bot. Cab. Two-hundred-twenty-fifth S., Bot. Mag. Two-hundred-twenty-fifth S., Bot. Reg. Two-hundred-twenty-sixth S., Bot. Cab. Two-hundred-twenty-sixth S., Bot. Mag. Two-hundred-twenty-sixth S., Bot. Reg. Two-hundred-twenty-seventh S., Bot. Cab. Two-hundred-twenty-seventh S., Bot. Mag. Two-hundred-twenty-seventh S., Bot. Reg. Two-hundred-twenty-eighth S., Bot. Cab. Two-hundred-twenty-eighth S., Bot. Mag. Two-hundred-twenty-eighth S., Bot. Reg. Two-hundred-twenty-ninth S., Bot. Cab. Two-hundred-twenty-ninth S., Bot. Mag. Two-hundred-twenty-ninth S., Bot. Reg. Two-hundred-thirtieth S., Bot. Cab. Two-hundred-thirtieth S., Bot. Mag. Two-hundred-thirtieth S., Bot. Reg. Two-hundred-thirty-first S., Bot. Cab. Two-hundred-thirty-first S., Bot. Mag. Two-hundred-thirty-first S., Bot. Reg. Two-hundred-thirty-second S., Bot. Cab. Two-hundred-thirty-second S., Bot. Mag. Two-hundred-thirty-second S., Bot. Reg. Two-hundred-thirty-third S., Bot. Cab. Two-hundred-thirty-third S., Bot. Mag. Two-hundred-thirty-third S., Bot. Reg. Two-hundred-thirty-fourth S., Bot. Cab. Two-hundred-thirty-fourth S., Bot. Mag. Two-hundred-thirty-fourth S., Bot. Reg. Two-hundred-thirty-fifth S., Bot. Cab. Two-hundred-thirty-fifth S., Bot. Mag. Two-hundred-thirty-fifth S., Bot. Reg. Two-hundred-thirty-sixth S., Bot. Cab. Two-hundred-thirty-sixth S., Bot. Mag. Two-hundred-thirty-sixth S., Bot. Reg. Two-hundred-thirty-seventh S., Bot. Cab. Two-hundred-thirty-seventh S., Bot. Mag. Two-hundred-thirty-seventh S., Bot. Reg. Two-hundred-thirty-eighth S., Bot. Cab. Two-hundred-thirty-eighth S., Bot. Mag. Two-hundred-thirty-eighth S., Bot. Reg. Two-hundred-thirty-ninth S., Bot. Cab. Two-hundred-thirty-ninth S., Bot. Mag. Two-hundred-thirty-ninth S., Bot. Reg. Two-hundred-fortieth S., Bot. Cab. Two-hundred-fortieth S., Bot. Mag. Two-hundred-fortieth S., Bot. Reg. Two-hundred-forty-first S., Bot. Cab. Two-hundred-forty-first S., Bot. Mag. Two-hundred-forty-first S., Bot. Reg. Two-hundred-forty-second S., Bot. Cab. Two-hundred-forty-second S., Bot. Mag. Two-hundred-forty-second S., Bot. Reg. Two-hundred-forty-third S., Bot. Cab. Two-hundred-forty-third S., Bot. Mag. Two-hundred-forty-third S., Bot. Reg. Two-hundred-forty-fourth S., Bot. Cab. Two-hundred-forty-fourth S., Bot. Mag. Two-hundred-forty-fourth S., Bot. Reg. Two-hundred-forty-fifth S., Bot. Cab. Two-hundred-forty-fifth S., Bot. Mag. Two-hundred-forty-fifth S., Bot. Reg. Two-hundred-forty-sixth S., Bot. Cab. Two-hundred-forty-sixth S., Bot. Mag. Two-hundred-forty-sixth S., Bot. Reg. Two-hundred-forty-seventh S., Bot. Cab. Two-hundred-forty-seventh S., Bot. Mag. Two-hundred-forty-seventh S., Bot. Reg. Two-hundred-forty-eighth S., Bot. Cab. Two-hundred-forty-eighth S., Bot. Mag. Two-hundred-forty-eighth S., Bot. Reg. Two-hundred-forty-ninth S., Bot. Cab. Two-hundred-forty-ninth S., Bot. Mag. Two-hundred-forty-ninth S., Bot. Reg. Two-hundred-fiftieth S., Bot. Cab. Two-hundred-fiftieth S., Bot. Mag. Two-hundred-fiftieth S., Bot. Reg. Two-hundred-fifty-first S., Bot. Cab. Two-hundred-fifty-first S., Bot. Mag. Two-hundred-fifty-first S., Bot. Reg. Two-hundred-fifty-second S., Bot. Cab. Two-hundred-fifty-second S., Bot. Mag. Two-hundred-fifty-second S., Bot. Reg. Two-hundred-fifty-third S., Bot. Cab. Two-hundred-fifty-third S., Bot. Mag. Two-hundred-fifty-third S., Bot. Reg. Two-hundred-fifty-fourth S., Bot. Cab. Two-hundred-fifty-fourth S., Bot. Mag. Two-hundred-fifty-fourth S., Bot. Reg. Two-hundred-fifty-fifth S., Bot. Cab. Two-hundred-fifty-fifth S., Bot. Mag. Two-hundred-fifty-fifth S., Bot. Reg. Two-hundred-fifty-sixth S., Bot. Cab. Two-hundred-fifty-sixth S., Bot. Mag. Two-hundred-fifty-sixth S., Bot. Reg. Two-hundred-fifty-seventh S., Bot. Cab. Two-hundred-fifty-seventh S., Bot. Mag. Two-hundred-fifty-seventh S., Bot. Reg. Two-hundred-fifty-eighth S., Bot. Cab. Two-hundred-fifty-eighth S., Bot. Mag. Two-hundred-fifty-eighth S., Bot. Reg. Two-hundred-fifty-ninth S., Bot. Cab. Two-hundred-fifty-ninth S., Bot. Mag. Two-hundred-fifty-ninth S., Bot. Reg. Two-hundred-sixtieth S., Bot. Cab. Two-hundred-sixtieth S., Bot. Mag. Two-hundred-sixtieth S., Bot. Reg. Two-hundred-sixty-first S., Bot. Cab. Two-hundred-sixty-first S., Bot. Mag. Two-hundred-sixty-first S., Bot. Reg. Two-hundred-sixty-second S., Bot. Cab. Two-hundred-sixty-second S., Bot. Mag. Two-hundred-sixty-second S., Bot. Reg. Two-hundred-sixty-third S., Bot. Cab. Two-hundred-sixty-third S., Bot. Mag. Two-hundred-sixty-third S., Bot. Reg. Two-hundred-sixty-fourth S., Bot. Cab. Two-hundred-sixty-fourth S., Bot. Mag. Two-hundred-sixty-fourth S., Bot. Reg. Two-hundred-sixty-fifth S., Bot. Cab. Two-hundred-sixty-fifth S., Bot. Mag. Two-hundred-sixty-fifth S., Bot. Reg. Two-hundred-sixty-sixth S., Bot. Cab. Two-hundred-sixty-sixth S., Bot. Mag. Two-hundred-sixty-sixth S., Bot. Reg. Two-hundred-sixty-seventh S., Bot. Cab. Two-hundred-sixty-seventh S., Bot. Mag. Two-hundred-sixty-seventh S., Bot. Reg. Two-hundred-sixty-eighth S., Bot. Cab. Two-hundred-sixty-eighth S., Bot. Mag. Two-hundred-sixty-eighth S., Bot. Reg. Two-hundred-sixty-ninth S., Bot. Cab. Two-hundred-sixty-ninth S., Bot. Mag. Two-hundred-sixty-ninth S., Bot. Reg. Two-hundred-seventieth S., Bot. Cab. Two-hundred-seventieth S., Bot. Mag. Two-hundred-seventieth S., Bot. Reg. Two-hundred-seventy-first S., Bot. Cab. Two-hundred-seventy-first S., Bot. Mag. Two-hundred-

The plural the Lessons would run the Psychologists and Physiologists of Germany, the Mathematicians of France, the Critics of Leipzig, the Historians of Berlin, the Poets of Weimar, the Philosophers of Jena, the Theologians of Tübingen, the Jurists of Heidelberg, the Statesmen of Vienna, the Physicians of Munich, the Naturalists of Dresden, the Philologists of Göttingen, the Orientalists of Bonn, the Archæologists of Copenhagen, the Musicians of Stockholm, the Painters of Amsterdam, the Sculptors of Brussels, the Architects of Rome, the Actors of Milan, the Singers of Naples, the Dancers of Florence, the Jugglers of Venice, the Gondoliers of Turin, the Soldiers of Madrid, the Sailors of Lisbon, the Fishermen of Constantinople, the Merchants of Athens, the Pirates of Smyrna, the Slaves of Alexandria, the Pilgrims of Jerusalem, the Missionaries of Mecca, the Camels of Cairo, the Dromedaries of Algiers, the Ostriches of Tunis, the Lions of Tripoli, the Tigers of Fez, the Elephants of Timbuctoo, the Monkeys of Abyssinia, the Giraffes of Nubia, the Hippopotami of Sennaar, the Rhinoceroses of Kordofan, the Crocodiles of Darfur, the Boas of Dongola, the Serpents of Sahara, the Scorpions of Ethiopia, the Tarantulas of Zanzibar, the Locusts of Mozambique, the Caterpillars of Natal, the Silkworms of Cape Town, the Ants of Port Elizabeth, the Bees of Graham's Town, the Flies of Kaffraria, the Gnats of Hottentotland, the Fleas of Namaqua, the Lice of Damara, the Bugs of Ovampo, the Beetles of Benguela, the Butterflies of Loanda, the Moths of Congo, the Spiders of Gaboon, the Scarabæi of Fernando Po, the Cockroaches of Cameroons, the Grasshoppers of Old Calabar, the Glowworms of Bonny, the Mosquitoes of Dahomey, the Chameleons of Ashantee, the Negroes of Timbuctoo, the Mulattoes of Abyssinia, the Quadroons of Nubia, the Octoroons of Sennaar, the Creoles of Kordofan, the Albinos of Darfur, the Mestizos of Dongola, the Mustees of Sahara, the Mamelukes of Ethiopia, the Zambos of Zanzibar, the Fellahs of Mozambique, the Arabs of Natal, the Bedouins of Cape Town, the Tuaricks of Port Elizabeth, the Kabyles of Graham's Town, the Moors of Kaffraria, the Berbers of Hottentotland, the Copts of Namaqua, the Jews of Damara, the Gipsies of Ovampo, the Druses of Benguela, the Maronites of Loanda, the Nestorians of Congo, the Armenians of Gaboon, the Greeks of Fernando Po, the Turks of Cameroons, the Persians of Old Calabar, the Afghans of Bonny, the Hindoos of Dahomey, the Parsees of Ashantee, the Chinese of Timbuctoo, the Japanese of Abyssinia, the Siamese of Nubia, the Malays of Sennaar, the Javanese of Kordofan, the Tartars of Darfur, the Cossacks of Dongola, the Russians of Sahara, the Poles of Ethiopia, the Finns of Zanzibar, the Laplanders of Mozambique, the Esquimaux of Natal, the Icelanders of Cape Town, the Greenlanders of Port Elizabeth, the Norwegians of Graham's Town, the Swedes of Kaffraria, the Danes of Hottentotland, the Germans of Namaqua, the Dutch of Damara, the Belgians of Ovampo, the Swiss of Benguela, the Italians of Loanda, the Spaniards of Congo, the Portuguese of Gaboon, the Gascons of Fernando Po, the Provençals of Cameroons, the Parisians of Old Calabar, the Normans of Bonny, the Bretons of Dahomey, the Basques of Ashantee, the Irish of Timbuctoo, the Scots of Abyssinia, the Welsh of Nubia, the Cornishmen of Sennaar, the Yorkshiremen of Kordofan, the Lancashire men of Darfur, the Londoners of Dongola, the Cockneys of Sahara, the Americans of Ethiopia, the Canadians of Zanzibar, the Mexicans of Mozambique, the Peruvians of Natal, the Chilians of Cape Town, the Brazilians of Port Elizabeth, the Patagonians of Graham's Town, the Australians of Kaffraria, the Tasmanians of Hottentotland, the New Zealanders of Namaqua, the Sandwich Islanders of Damara, the Otaheitans of Ovampo, the Fijians of Benguela, the Tongans of Loanda, the Samoans of Congo, the Pelew Islanders of Gaboon, the Ladrones of Fernando Po, the Philippines of Cameroons, the Moluccas of Old Calabar, the Celebesians of Bonny, the Sumatrans of Dahomey, the Javanese of Ashantee, the Siamese of Timbuctoo, the Burmese of Abyssinia, the Hindoos of Nubia, the Parsees of Sennaar, the Afghans of Kordofan, the Persians of Darfur, the Turks of Dongola, the Greeks of Sahara, the Armenians of Ethiopia, the Nestorians of Zanzibar, the Copts of Mozambique, the Jews of Natal, the Druses of Cape Town, the Maronites of Port Elizabeth, the Arabs of Graham's Town, the Bedouins of Kaffraria, the Tuaricks of Hottentotland, the Moors of Namaqua, the Berbers of Damara, the Kabyles of Ovampo, the Mamelukes of Benguela, the Fellahs of Loanda, the Zambos of Congo, the Mestizos of Gaboon, the Mustees of Fernando Po, the Albinos of Cameroons, the Quadroons of Old Calabar, the Octoroons of Bonny, the Creoles of Dahomey, the Mulattoes of Ashantee, the Negroes of Timbuctoo, the Chameleons of Abyssinia, the Monkeys

Pflegel, der Dreschflegel; Pflegel, der Hammer; Pflegel, der Stößel; Pflegel, der Schlägel; Pflegel, der Schlegel; Pflegel, der Klöppel; Pflegel, der Schwengel; Pflegel, der Pflegel; Pflegel, der Pflegel; Pflegel, der Pfleg

PALE-faced, *adj.* Blaſſen-
geſichtig.

PALE-ſpirited, *adj.* Kleinmüthig, furchtſam, verzagt.

PALE-violet, *ſ.* Blaſſe Veilchen.

PALFREY, *ſ.* Ein Zelter, ein Paß-pferd.

PALINDROMICAL, *adj.* Was vorn und hinten gleich lieſt.

PALINDROMICK, *ſ.* Ein ſolcher Vers.

PALISADE, *ſ.* Ein Pfahl, ein Pfahlwerk.

PALISADE, *v. a.* Mit Pfählen verſehen.

PALL, *ſ.* Ein Mantel, ein Chormantel, ein Ehrenkleid, ein Leichtuch.

PALL, *v. a.* Mit einem Mantel bedecken.

PALL, *v. n.* Matt werden, ſchwach werden, ſeine Kraft verlieren.

PALLADIUM, *ſ.* Ein Bild der Pallas, ein Schutzbild.

PALLET, *ſ.* Ein Lager von Stroh, ein Strohſack.

PALLIARD, *ſ.* Ein Bettler, ein Lumpenhund.

PALLIATE, *v. a.* Bemänteln, beſchönigen, entſchuldigen.

PALLIATION, *ſ.* Bemäntelung, Beſchönigung, Entſchuldigung.

PALLIATIVE, *adj.* Was lindert, was beſchönigt.

PALLIATIVE, *ſ.* Ein lindernd Mittel.

PALLIATIVELY, *adv.* Lindernd, beſchönigend.

PALLIATORY, *adj.* Was lindert, was beſchönigt.

PALLIATORY, *ſ.* Ein lindernd Mittel.

PALLID, *adj.* Blaß, fahl.

PALLIDNESS, *ſ.* Blaſſe, Fahlheit.

PALLIER, *ſ.* Ein Bettler, ein Lumpenhund.

PALLIUM, *ſ.* Ein Mantel, ein Chormantel, ein Ehrenkleid, ein Leichtuch.

PALLOR, *ſ.* Blaſſe, Fahlheit.

PALM, *ſ.* Die Palme, die Handfläche, ein Maß der Hand.

PALM, *v. a.* Betaſten, betrügen, betrügen.

PALMER, *ſ.* Ein Pilgrim, ein Wallfahrer.

PALMER-worm, *ſ.* Ein Raupe.

PALMETTO, *ſ.* Ein Palmbaum.

PALMIER, *ſ.* Ein Pilgrim, ein Wallfahrer.

PALMIPED, *adj.* Mit Schwimmfüßen verſehen.

PALMIPED, *ſ.* Ein Schwimmfüßer.

PALMISTER, *ſ.* Ein Betaſter, ein Betrüger.

PALMISTRY, *ſ.* Betaſterey, Betrügerey.

PALMY, *adj.* Mit Palmen bewachſen, ſiegreich.

PALPABILITY, *ſ.* Greiflichkeit, Fühlbarkeit.

PALPABLE, *adj.* Greiflich, fühlbar, offenbar.

PALPABLENESS, *ſ.* Greiflichkeit, Fühlbarkeit.

PALPABLY, *adv.* Greiflich, fühlbar, offenbar.

PALPATION, *ſ.* Betaſtung, Betaſtung.

PALPITATION, *ſ.* Das Klopfen des Herzens, das Zittern.

PALSGRAVE, *ſ.* Ein Pfalzgraf.

PALSGRAVINE, *ſ.* Eine Pfalzgräfin.

PALSIED, *adj.* Gelähmt, ſchlagflüſſig.

PALSY, *ſ.* Die Lähmung, der Schlagfluß.

PALSY, *v. a.* Lähmen, ſchlagflüſſig machen.

PALTER, *v. n.* Betrügen, betrügen, betaſten.

PALTERER, *ſ.* Ein Betrüger, ein Betaſter.

PALTRINESS, *ſ.* Elende, Niederträchtigkeit.

PALTRY, *adj.* Elend, niederträchtig.

PAMPER, *v. a.* Mäſten, ſtopfen, ſchwelgen.

PAMPERER, *ſ.* Ein Mäſter, ein Stopfer, ein Schwelger.

PAMPHLET, *ſ.* Ein Büchlein, ein Schriftchen.

PAMPHLETEER, *ſ.* Ein Schriftſteller, ein Scribent.

PAN, *ſ.* Die Pfanne, der Topf, der Kopf.

PANACEA, *ſ.* Ein Allheilmittel.

PANADA, *ſ.* Ein Brey von Brod und Butter.

PANCAKE, *ſ.* Ein Pfannkuchen.

PANCRATICAL, *adj.* Was alle Künſte begreift.

PANCRATICK, *adj.* Was alle Künſte begreift.

PANCRATICK, *ſ.* Ein Allkünſtler.

PANCREAS, *ſ.* Die Bauchſpeicheldrüſe.

PANDECTS, *ſ.* Die Pandecten, die Geſetzbücher.

PANDER, *ſ.* Ein Kuppler, ein Kuppelpelz.

PANDER, *v. a.* Kuppeln, Vorſchub thun.

PANDERISM, *ſ.* Kuppeley, Vorſchub.

PANDERLY, *adj.* Kuppleriſch.

PANDICULATION, *ſ.* Das Recken und Strecken.

PANDOWDY, *ſ.* Ein Apfelpaſtete.

PANDY, *ſ.* Ein Schlag auf die Hand.

PANE, *ſ.* Ein Fenſterglas, ein Fenſterſcheibe.

PANEGYRICAL, *adj.* Lobredend, lobpreiſend.

PANEGYRICALLY, *adv.* Lobredend, lobpreiſend.

PANEGYRICK, *ſ.* Eine Lobrede, ein Lobpreis.

PANEGYRICK, *adj.* Lobredend, lobpreiſend.

PANEGYRIST, *ſ.* Ein Lobredner, ein Lobpreiſer.

PANEGYRIZE, *v. a.* Loben, preiſen.

PANEL, *ſ.* Ein Fenſterglas, ein Fenſterſcheibe.

PANEL, *v. a.* Mit Fenſterglas verſehen.

PANG, *ſ.* Die Angſt, die Pein, der Schmerz.

PANG, *v. a.* Angſt machen, peinigen, ſchmerzen.

PANGOLIN, *ſ.* Ein Schuppenthier.

PANIC, *adj.* Was Schrecken macht.

PANIC, *ſ.* Ein Schreckbild, ein Schreckgeſpenſt.

PANICK, *adj.* Was Schrecken macht.

PANICK, *ſ.* Ein Schreckbild, ein Schreckgeſpenſt.

PANICLE, *ſ.* Ein Rispe.

PANIER, *ſ.* Ein Korb, ein Tragkorb.

PANNADE, *ſ.* Ein Brey von Brod und Butter.

PANNAGE, *ſ.* Die Eichelmaſt, die Buchmaſt.

PANNEL, *ſ.* Ein Fenſterglas, ein Fenſterſcheibe.

PANNEL, *v. a.* Mit Fenſterglas verſehen.

PANNIER, *ſ.* Ein Korb, ein Tragkorb.

PANNIKIN, *ſ.* Ein Kännchen, ein Töpfchen.

PANOPLY, *ſ.* Eine vollſtändige Rüſtung.

PANSY, *ſ.* Ein Stiefmütterchen.

PANT, *ſ.* Das Klopfen des Herzens, das Zittern.

PANT, *v. n.* Klopfen, zittern, ſchnaufen.

PANTABLE, *ſ.* Ein Pantoffel.

PANTALOON, *ſ.* Ein Hanswurſt, ein Poſſenreißer.

PANTER, *ſ.* Ein Strick, ein Netz.

PANTHER, *ſ.* Ein Panther.

PANTHER-like, *adj.* Panthermäßig.

PANTHER-ſkin, *ſ.* Ein Pantherfell.

PANTHER-ſtone, *ſ.* Ein Pantherſtein.

PANTHER-wood, *ſ.* Ein Pantherholz.

PANTHER-work, *ſ.* Ein Pantherwerk.

PANTHER-worm, *ſ.* Ein Pantherwurm.

PANTHER-wort, *ſ.* Ein Pantherkraut.

PANTHER-yard, *ſ.* Ein Pantherhof.

PANTHER-year, *ſ.* Ein Pantherjahr.

PANTHER-zone, *ſ.* Ein Pantherzone.

PANTHER-zoned, *adj.* Pantherzonig.

PANTHER-zoning, *ſ.* Pantherzonigkeit.

PANTHER-zonist, *ſ.* Ein Pantherzonig.

PANTHER-zonize, *v. a.* Pantherzonig machen.

PANTHER-zonized, *adj.* Pantherzonig.

PANTHER-zonizing, *ſ.* Pantherzonigkeit.

PANTHER-zonizer, *ſ.* Ein Pantherzonig.

PANTHER-zonizes, *v. a.* Pantherzonig machen.

PANTHER-zonizing

Flügel

To green, *v. a. vulg.* grün machen.

Greenhood, *green'-hud*, *s.* der unreife Zustand, die Tage der Kindheit, das kindische Wesen.

Greenish, *green'-ish*, adj. grünlich.

Greenland, *green'-land*, 1. *s.* Grönland, 2. *adj.* grönländisch; — *fish*, g-er Kabliau (*N.*); — *man*, der Grönlandsfahrer; — *oil*, Fischthran.

Greenlander, *green'-lan-dur*, *s.* der Grönländer.

Greenly, *green'-le*, adj. grünlich, unreif, frisch; ‡ furchtsam, blass (*Shaksp.* — *Ham.*) unverständig, thörigt.

Greenness, *green'-nes*, *s.* d. grüne Farbe, das Grün, die Frische, Kraft, Munterkeit, Unreife, Neuheit.

Hilpert.

‡ *Greenhorn*, *green'-horn*, *s.* e. unerfahrner junger Mensch.

Greenhouse, *green'-house*, *s.* d. Gewächshaus, Treibhaus.

Green-room, *green'-room*, *s.* ein Zimmer in d. Nähe d. Bühne, worin sich die Schauspieler in den Zwischenacten aufhalten, das Garderobezimmer.

Greensickness, *green'-sik-nes*, *s.* d. Bleichsucht, weisse Gelbsucht, das Weissfieber, d. Jungfernsucht.

Greensicknessed, *green'-sik-nes-sd*, adj. einen krankhaften Geschmack habend.

Greenstall, *green'-stall*, *s.* (eine Bude, in der Obst und Küchenkräuter verkauft werden), die Obstbude, der Kräuterladen.

Greensward / *Greensword*, *green'-sward*, *s.* der Rasen.

Fahrenkrüge

Hilpert.

Greenwax, *green'-waks*, *s.* die Kammeracten (weil das Siegel darin in grünem Wachse ist).

Greenweed, *green'-weed*, *s.* der Wau, das Färbergras, die Waude, Weide, Wiede.

Greenwood, *green'-wud*, *s.* das belaubte Holz. II. *s.* 1) das Grüne, die grüne Farbe; 2) die mit Gras bewachsene Fläche, der Anger, die Aue; 3) *pl.* etwas Grünes, als Blätter, Zweige, Ranken, besonders frische Gartengewächse, das Grünzeug, die Grünigkeit. (?!)

+ *To GREEN*, *v. a.* grün machen.

GREENISH, *green'-ish*, adj. grünlich.

GREENLAND, *green'-land*, *s.* Grönland.

GREENLY, *green'-le*, I. adj. grünlich; grün.
II. adv. 1) grünlich. Fig. *Kate*, *I cannot look* —, Käthe, ich kann nicht bleich, nicht schmachtend aussehen. 2) Fig. a. frisch, neu; b. grün = unreif. Fig. *We have done but* —, nur unklug war's von uns.

GREENNESS, *green'-nes*, *s.* 1) [die Eigenschaft einer Sache, da sie grün ist] die Grünigkeit (!); 2) Fig. a. die Unreife, Unreifheit; *The — of his youth*, die Unreifheit seiner Jugend; b. die Frischheit, Kraft, Munterkeit; c. die Neuheit.

Vergleichen wir hier diese Zusammenstellungen, so wird man folgende in Fl.'s Wörterbuche verzeichnete Wörter in dem des Herrn H. vermissen, als: *green-bag*; — *gold*, — *heart*, — *miss*, — *peak*, — *seed*, — *sleeves*, — *turtle*; auch das Fahrenkr. Wörterbuch hat, ausser *green-sleeves*, gleichfalls diese Wörter nicht. Bei Hrn. H. fehlt in dem Substantiv *green* das interessante *Gretna Green*, und das Adj. *Greenland* mit seinen Compositis, ebenso *Greenlander*; dahingegen vermisst man bei Hrn. F. das willkürlich gebildete *green-sicknessed*, was nicht übergangen werden durfte. Wir sind durch diese Vergleichungen keinesweges gemeint, Hrn. Hilpert's Werk vor dem Fl.'schen herabzusetzen, vielmehr ist unsere Meinung, dass beide Männer durch ihre lexikalischen Arbeiten die Wissenschaft sehr gefördert haben, und als wackere Arbeiter aufgetreten sind auf dem Gebiete der englischen Literatur, wie jeder Unparteiische eingestehen muss. Beide hatten einen Zweck, den sie glücklich gelöst, denn indem Hr. Fl. vorzugsweise auf die Bedürfnisse des Kauf- u. Geschäftsmannes achtete, bemühte sich Hr. H., dem gelehrten Stande ein Werk in die Hände zu liefern und dasselbe so zu bearbeiten, wie es der Standpunkt unserer gegenw. Lexicographie verlangt, nämlich mit streng systematischer u. logischer

Ordnung der Begräbniß eines jungen Mannes, welcher gestorben. Die Geschichte seines Lebens, und wie er gestorben, ist in dem Buche der Offenbarung, im 14ten Capitel, zu finden. Ein Lied, gesungen von Engeln.

Ihr Jungfrauen, kommt, kommt, und singet ein Lied, ein Lied, ein Lied,

adv. adverb. Abbr. Abbreviation. Abl. Ablative. Abs. Absolute. Acc. Accusative. Act. Active. Adj. Adjective. Adv. Adverb. Agr. Agriculture. Alch. Alchemy. Alg. Algebra. Anat. Anatomy. Antiq. Antiquities. Arch. Architecture. Arith. Arithmetic. Art. Article. Astr. Astronomy. Astrol. Astrology. Aug. Augmentative. Aux. Auxiliary. Bot. Botany. Carp. Carpentry. Cel. Celestial. Ch. Chemistry. Coll. Colloquial. Com. Commerce. Comm. Commonly. Comp. Comparative. Conch. Conchology. Conj. Conjunction. Contr. Contraction. Cook. Cookery. Coop. Cooperage. Dan. Danish. Dat. Dative. Def. Definite. Dem. Demonstrative. Dial. Dialect. Dim. Diminutive. Dut. Dutch. Eccl. Ecclesiastical. Ell. Elliptical. Engin. Engineering. Esp. Especially. Exc. Except. Fam. Familiar. Fem. Feminine. Fig. Figurative. Fort. Fortification. Fr. French. Fut. Future. Gen. Genitive. Geog. Geography. Geol. Geology. Geom. Geometry. Gr. Greek. Gram. Grammar. Her. Heraldry. Hist. History. Horol. Horology. Hort. Horticulture. Hum. Humorous. Hydr. Hydraulics. Hydrost. Hydrostatics. Ich. Ichthyology. Imp. Imperative. Impers. Impersonal. Ind. Indicative. Indef. Indefinite. Inf. Infinitive. Int. Interjection. Interr. Interrogative. Intr. Intransitive. Ir. Irish. It. Italian. Jew. Jewish. Lat. Latin. Law. Law. Lit. Literally. Log. Logic. Mach. Machinery. Manuf. Manufactures. Masc. Masculine. Math. Mathematics. Mech. Mechanics. Med. Medicine. Metall. Metallurgy. Meteor. Meteorology. Mil. Military. Min. Mineralogy. Mod. Modern. Mus. Music. Myth. Mythology. Nat. Natural. Nav. Naval. Neg. Negative. Nom. Nominative. Num. Numeral. Obs. Obsolete. Opt. Optics. Ord. Ordnance. Orn. Ornithology. Pass. Passive. Path. Pathology. Perf. Perfect. Pers. Person. Pharm. Pharmacy. Phil. Philosophy. Phot. Photography. Phr. Phrase. Phys. Physics. Physiol. Physiology. Pl. Plural. Poet. Poetical. Pol. Polite. Pol. Polish. Pol. Political. Pop. Popular. Port. Portuguese. Poss. Possessive. Pot. Potter. Pp. Participle. Pr. Present. Prep. Preposition. Print. Printing. Pron. Pronoun. Prov. Provincial. Prov. Proverb. Publ. Publishing. Q. Question. Rail. Railway. Rel. Relative. Rhet. Rhetoric. Rom. Roman. Rus. Russian. Sc. Scottish. Sculp. Sculpture. Sing. Singular. Skr. Sanskrit. Slang. Slang. Sp. Spanish. Spec. Specially. Subj. Subjunctive. Subst. Substantive. Superl. Superlative. Surg. Surgery. Surv. Surveying. Sw. Swedish. Tan. Tanning. Tech. Technical. Teleg. Telegraphy. Text. Textile. Theol. Theology. Typ. Typography. Univ. Universal. Vet. Veterinary. Vulg. Vulgar. Zool. Zoology.

so z. B. wo verschiedene Redetheile von einerlei Schreibart verschieden betont sind, wie in *Out-door*, *Out-look*, *Out-work*, *Under-work* etc. Hierbei warnt er auf das Nachdrücklichste gegen Irrthümer, theils in der Aussprache, theils im Gebrauche unedler Wörter, wis in *That*, *The*, *Their*, *To*, *Vast*, etc. Die von ihm beigefügte Tabelle über die Aussprache, welche so klar und anschaulich ist, dass sie jeder verstehen kann, zeigt von der grössten Genauigkeit, und man kann mit Recht behaupten, dass noch nie etwas dem Aehnliches erschienen ist; denn die Walker'sche Tabelle ist für den Deutschen nicht ausreichend; und die Hilpert'sche, obgleich sie sehr gut gearbeitet, ist doch nicht ohne Mängel; denn wenn Hr. H. sagt, dass *Gold* nicht nur *gold*, sondern „zuweilen" auch *goold* ausgesprochen werde, so hätte wenigstens bemerkt werden sollen, dass diese Aussprache nur gemein ist; daher setzt Fl. ganz richtig ein *vulgo* hinzu. *Gouge* spricht Hr. H. *goodje*, es muss aber heissen *goudje*. So bezeichnet Hr. H. mit Walker *guard* und *kind* durch *gyard* und *kyind* ganz unrichtig, welche Bezeichnung Hr. Fl. mit Recht für eine Missgeburt der Aussprache erklärt, s. Vorr. S. XV. Von *Handleable* ist die Bezeichnung bei Hrn. H. *hand'-le-a-bl*, allein sie ist *han'-d'l-a-bl*; so auch Flügel. *Histrionism* spricht Hr. H. *his'-tre-on-ism* und erklärt es „die theatralische Vorstellung;" Fl. dagegen liest richtiger *his'-tre-o-nism* und erklärt es „die Darstellung auf theatralische Art. *Hugeous* spricht Hr. H. *hug'-shus*, da es doch mit Flügel *hu'-je-us* oder *vulg. hu'-jus* gelesen und gesprochen werden muss. Eben so wird *Hugh* nicht *Huk* ausgesprochen, sondern *Hu*, Desgl. *Invaried* nicht *in-var'-yed* sondern *in-va'-reed*. Unter *dog* bei Hrn. H. steht bald *dogs* bald *dogz*, *dogs* ist aber unrichtig; vielleicht sind dieses nur Druckfehler, da sonst das Uebrige bei Hrn. H. genau u. gründlich angegeben ist.

Kurz, bündig, genau und treffend giebt Hr. Fl. die *Bedeutungen* der Wörter, so wie die Redensarten an. Zur bessern Einsicht müssen wir auch hier beide gelehrte Männer in Parallele stellen. *Immiscibility* übersetzt Fl. *Unvermischbarkeit*, H. *die Unfähigkeit, vermischt werden zu können*; *immixabl* bei Fl. *unvermischbar*, bei H. *nicht vermischt werden könnend*. *To guggle* bei Hrn. H. *den Laut nachahmen, welchen man beim Giessen einer Flüssigkeit aus einer Flasche mi*

zum Rate thun; zum Ziele thun, to put the matter to the test; einem Dinge Ehre thun, to do honour to a thing; einem Dinge Gewalt thun, to do violence to a thing; einem Dinge Schaden thun, to do harm to a thing; einem Dinge Unrecht thun, to do wrong to a thing; Sie thun Recht daran, you do right; Sie thun Unrecht daran, you do wrong; Sie thun wohl daran, you do well; Sie thun übel daran, you do ill; Sie thun wohl daran, wenn Sie, you had better; Sie thun übel daran, wenn Sie, you had better not; Sie thun wohl daran, wenn Sie nicht, you had better not; Sie thun übel daran, wenn Sie nicht, you had better; Sie thun übel

Fluth. Um 10½ stieg Wasser in der Wasserleitung, welche durch Ebbe und Fluth getrieben wird, und um 11 Uhr war es 3 Fuß hoch. Um 12 Uhr war es 4 Fuß hoch, und um 1 Uhr 5 Fuß, und um 2 Uhr 6 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 7 Fuß hoch, und um 4 Uhr 8 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 9 Fuß hoch, und um 6 Uhr 10 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 11 Fuß hoch, und um 8 Uhr 12 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 13 Fuß hoch, und um 10 Uhr 14 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 15 Fuß hoch, und um 12 Uhr 16 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 17 Fuß hoch, und um 2 Uhr 18 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 19 Fuß hoch, und um 4 Uhr 20 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 21 Fuß hoch, und um 6 Uhr 22 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 23 Fuß hoch, und um 8 Uhr 24 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 25 Fuß hoch, und um 10 Uhr 26 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 27 Fuß hoch, und um 12 Uhr 28 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 29 Fuß hoch, und um 2 Uhr 30 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 31 Fuß hoch, und um 4 Uhr 32 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 33 Fuß hoch, und um 6 Uhr 34 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 35 Fuß hoch, und um 8 Uhr 36 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 37 Fuß hoch, und um 10 Uhr 38 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 39 Fuß hoch, und um 12 Uhr 40 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 41 Fuß hoch, und um 2 Uhr 42 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 43 Fuß hoch, und um 4 Uhr 44 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 45 Fuß hoch, und um 6 Uhr 46 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 47 Fuß hoch, und um 8 Uhr 48 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 49 Fuß hoch, und um 10 Uhr 50 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 51 Fuß hoch, und um 12 Uhr 52 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 53 Fuß hoch, und um 2 Uhr 54 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 55 Fuß hoch, und um 4 Uhr 56 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 57 Fuß hoch, und um 6 Uhr 58 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 59 Fuß hoch, und um 8 Uhr 60 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 61 Fuß hoch, und um 10 Uhr 62 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 63 Fuß hoch, und um 12 Uhr 64 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 65 Fuß hoch, und um 2 Uhr 66 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 67 Fuß hoch, und um 4 Uhr 68 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 69 Fuß hoch, und um 6 Uhr 70 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 71 Fuß hoch, und um 8 Uhr 72 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 73 Fuß hoch, und um 10 Uhr 74 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 75 Fuß hoch, und um 12 Uhr 76 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 77 Fuß hoch, und um 2 Uhr 78 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 79 Fuß hoch, und um 4 Uhr 80 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 81 Fuß hoch, und um 6 Uhr 82 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 83 Fuß hoch, und um 8 Uhr 84 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 85 Fuß hoch, und um 10 Uhr 86 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 87 Fuß hoch, und um 12 Uhr 88 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 89 Fuß hoch, und um 2 Uhr 90 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 91 Fuß hoch, und um 4 Uhr 92 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 93 Fuß hoch, und um 6 Uhr 94 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 95 Fuß hoch, und um 8 Uhr 96 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 97 Fuß hoch, und um 10 Uhr 98 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 99 Fuß hoch, und um 12 Uhr 100 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 101 Fuß hoch, und um 2 Uhr 102 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 103 Fuß hoch, und um 4 Uhr 104 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 105 Fuß hoch, und um 6 Uhr 106 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 107 Fuß hoch, und um 8 Uhr 108 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 109 Fuß hoch, und um 10 Uhr 110 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 111 Fuß hoch, und um 12 Uhr 112 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 113 Fuß hoch, und um 2 Uhr 114 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 115 Fuß hoch, und um 4 Uhr 116 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 117 Fuß hoch, und um 6 Uhr 118 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 119 Fuß hoch, und um 8 Uhr 120 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 121 Fuß hoch, und um 10 Uhr 122 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 123 Fuß hoch, und um 12 Uhr 124 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 125 Fuß hoch, und um 2 Uhr 126 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 127 Fuß hoch, und um 4 Uhr 128 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 129 Fuß hoch, und um 6 Uhr 130 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 131 Fuß hoch, und um 8 Uhr 132 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 133 Fuß hoch, und um 10 Uhr 134 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 135 Fuß hoch, und um 12 Uhr 136 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 137 Fuß hoch, und um 2 Uhr 138 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 139 Fuß hoch, und um 4 Uhr 140 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 141 Fuß hoch, und um 6 Uhr 142 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 143 Fuß hoch, und um 8 Uhr 144 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 145 Fuß hoch, und um 10 Uhr 146 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 147 Fuß hoch, und um 12 Uhr 148 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 149 Fuß hoch, und um 2 Uhr 150 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 151 Fuß hoch, und um 4 Uhr 152 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 153 Fuß hoch, und um 6 Uhr 154 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 155 Fuß hoch, und um 8 Uhr 156 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 157 Fuß hoch, und um 10 Uhr 158 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 159 Fuß hoch, und um 12 Uhr 160 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 161 Fuß hoch, und um 2 Uhr 162 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 163 Fuß hoch, und um 4 Uhr 164 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 165 Fuß hoch, und um 6 Uhr 166 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 167 Fuß hoch, und um 8 Uhr 168 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 169 Fuß hoch, und um 10 Uhr 170 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 171 Fuß hoch, und um 12 Uhr 172 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 173 Fuß hoch, und um 2 Uhr 174 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 175 Fuß hoch, und um 4 Uhr 176 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 177 Fuß hoch, und um 6 Uhr 178 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 179 Fuß hoch, und um 8 Uhr 180 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 181 Fuß hoch, und um 10 Uhr 182 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 183 Fuß hoch, und um 12 Uhr 184 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 185 Fuß hoch, und um 2 Uhr 186 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 187 Fuß hoch, und um 4 Uhr 188 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 189 Fuß hoch, und um 6 Uhr 190 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 191 Fuß hoch, und um 8 Uhr 192 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 193 Fuß hoch, und um 10 Uhr 194 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 195 Fuß hoch, und um 12 Uhr 196 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 197 Fuß hoch, und um 2 Uhr 198 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 199 Fuß hoch, und um 4 Uhr 200 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 201 Fuß hoch, und um 6 Uhr 202 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 203 Fuß hoch, und um 8 Uhr 204 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 205 Fuß hoch, und um 10 Uhr 206 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 207 Fuß hoch, und um 12 Uhr 208 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 209 Fuß hoch, und um 2 Uhr 210 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 211 Fuß hoch, und um 4 Uhr 212 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 213 Fuß hoch, und um 6 Uhr 214 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 215 Fuß hoch, und um 8 Uhr 216 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 217 Fuß hoch, und um 10 Uhr 218 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 219 Fuß hoch, und um 12 Uhr 220 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 221 Fuß hoch, und um 2 Uhr 222 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 223 Fuß hoch, und um 4 Uhr 224 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 225 Fuß hoch, und um 6 Uhr 226 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 227 Fuß hoch, und um 8 Uhr 228 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 229 Fuß hoch, und um 10 Uhr 230 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 231 Fuß hoch, und um 12 Uhr 232 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 233 Fuß hoch, und um 2 Uhr 234 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 235 Fuß hoch, und um 4 Uhr 236 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 237 Fuß hoch, und um 6 Uhr 238 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 239 Fuß hoch, und um 8 Uhr 240 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 241 Fuß hoch, und um 10 Uhr 242 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 243 Fuß hoch, und um 12 Uhr 244 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 245 Fuß hoch, und um 2 Uhr 246 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 247 Fuß hoch, und um 4 Uhr 248 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 249 Fuß hoch, und um 6 Uhr 250 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 251 Fuß hoch, und um 8 Uhr 252 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 253 Fuß hoch, und um 10 Uhr 254 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 255 Fuß hoch, und um 12 Uhr 256 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 257 Fuß hoch, und um 2 Uhr 258 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 259 Fuß hoch, und um 4 Uhr 260 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 261 Fuß hoch, und um 6 Uhr 262 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 263 Fuß hoch, und um 8 Uhr 264 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 265 Fuß hoch, und um 10 Uhr 266 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 267 Fuß hoch, und um 12 Uhr 268 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 269 Fuß hoch, und um 2 Uhr 270 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 271 Fuß hoch, und um 4 Uhr 272 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 273 Fuß hoch, und um 6 Uhr 274 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 275 Fuß hoch, und um 8 Uhr 276 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 277 Fuß hoch, und um 10 Uhr 278 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 279 Fuß hoch, und um 12 Uhr 280 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 281 Fuß hoch, und um 2 Uhr 282 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 283 Fuß hoch, und um 4 Uhr 284 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 285 Fuß hoch, und um 6 Uhr 286 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 287 Fuß hoch, und um 8 Uhr 288 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 289 Fuß hoch, und um 10 Uhr 290 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 291 Fuß hoch, und um 12 Uhr 292 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 293 Fuß hoch, und um 2 Uhr 294 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 295 Fuß hoch, und um 4 Uhr 296 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 297 Fuß hoch, und um 6 Uhr 298 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 299 Fuß hoch, und um 8 Uhr 300 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 301 Fuß hoch, und um 10 Uhr 302 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 303 Fuß hoch, und um 12 Uhr 304 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 305 Fuß hoch, und um 2 Uhr 306 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 307 Fuß hoch, und um 4 Uhr 308 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 309 Fuß hoch, und um 6 Uhr 310 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 311 Fuß hoch, und um 8 Uhr 312 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 313 Fuß hoch, und um 10 Uhr 314 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 315 Fuß hoch, und um 12 Uhr 316 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 317 Fuß hoch, und um 2 Uhr 318 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 319 Fuß hoch, und um 4 Uhr 320 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 321 Fuß hoch, und um 6 Uhr 322 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 323 Fuß hoch, und um 8 Uhr 324 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 325 Fuß hoch, und um 10 Uhr 326 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 327 Fuß hoch, und um 12 Uhr 328 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 329 Fuß hoch, und um 2 Uhr 330 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 331 Fuß hoch, und um 4 Uhr 332 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 333 Fuß hoch, und um 6 Uhr 334 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 335 Fuß hoch, und um 8 Uhr 336 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 337 Fuß hoch, und um 10 Uhr 338 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 339 Fuß hoch, und um 12 Uhr 340 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 341 Fuß hoch, und um 2 Uhr 342 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 343 Fuß hoch, und um 4 Uhr 344 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 345 Fuß hoch, und um 6 Uhr 346 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 347 Fuß hoch, und um 8 Uhr 348 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 349 Fuß hoch, und um 10 Uhr 350 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 351 Fuß hoch, und um 12 Uhr 352 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 353 Fuß hoch, und um 2 Uhr 354 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 355 Fuß hoch, und um 4 Uhr 356 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 357 Fuß hoch, und um 6 Uhr 358 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 359 Fuß hoch, und um 8 Uhr 360 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 361 Fuß hoch, und um 10 Uhr 362 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 363 Fuß hoch, und um 12 Uhr 364 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 365 Fuß hoch, und um 2 Uhr 366 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 367 Fuß hoch, und um 4 Uhr 368 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 369 Fuß hoch, und um 6 Uhr 370 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 371 Fuß hoch, und um 8 Uhr 372 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 373 Fuß hoch, und um 10 Uhr 374 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 375 Fuß hoch, und um 12 Uhr 376 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 377 Fuß hoch, und um 2 Uhr 378 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 379 Fuß hoch, und um 4 Uhr 380 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 381 Fuß hoch, und um 6 Uhr 382 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 383 Fuß hoch, und um 8 Uhr 384 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 385 Fuß hoch, und um 10 Uhr 386 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 387 Fuß hoch, und um 12 Uhr 388 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 389 Fuß hoch, und um 2 Uhr 390 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 391 Fuß hoch, und um 4 Uhr 392 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 393 Fuß hoch, und um 6 Uhr 394 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 395 Fuß hoch, und um 8 Uhr 396 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 397 Fuß hoch, und um 10 Uhr 398 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 399 Fuß hoch, und um 12 Uhr 400 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 401 Fuß hoch, und um 2 Uhr 402 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 403 Fuß hoch, und um 4 Uhr 404 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 405 Fuß hoch, und um 6 Uhr 406 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 407 Fuß hoch, und um 8 Uhr 408 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 409 Fuß hoch, und um 10 Uhr 410 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 411 Fuß hoch, und um 12 Uhr 412 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 413 Fuß hoch, und um 2 Uhr 414 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 415 Fuß hoch, und um 4 Uhr 416 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 417 Fuß hoch, und um 6 Uhr 418 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 419 Fuß hoch, und um 8 Uhr 420 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 421 Fuß hoch, und um 10 Uhr 422 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 423 Fuß hoch, und um 12 Uhr 424 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 425 Fuß hoch, und um 2 Uhr 426 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 427 Fuß hoch, und um 4 Uhr 428 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 429 Fuß hoch, und um 6 Uhr 430 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 431 Fuß hoch, und um 8 Uhr 432 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 433 Fuß hoch, und um 10 Uhr 434 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 435 Fuß hoch, und um 12 Uhr 436 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 437 Fuß hoch, und um 2 Uhr 438 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 439 Fuß hoch, und um 4 Uhr 440 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 441 Fuß hoch, und um 6 Uhr 442 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 443 Fuß hoch, und um 8 Uhr 444 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 445 Fuß hoch, und um 10 Uhr 446 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 447 Fuß hoch, und um 12 Uhr 448 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 449 Fuß hoch, und um 2 Uhr 450 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 451 Fuß hoch, und um 4 Uhr 452 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 453 Fuß hoch, und um 6 Uhr 454 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 455 Fuß hoch, und um 8 Uhr 456 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 457 Fuß hoch, und um 10 Uhr 458 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 459 Fuß hoch, und um 12 Uhr 460 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 461 Fuß hoch, und um 2 Uhr 462 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 463 Fuß hoch, und um 4 Uhr 464 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 465 Fuß hoch, und um 6 Uhr 466 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 467 Fuß hoch, und um 8 Uhr 468 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 469 Fuß hoch, und um 10 Uhr 470 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 471 Fuß hoch, und um 12 Uhr 472 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 473 Fuß hoch, und um 2 Uhr 474 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 475 Fuß hoch, und um 4 Uhr 476 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 477 Fuß hoch, und um 6 Uhr 478 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 479 Fuß hoch, und um 8 Uhr 480 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 481 Fuß hoch, und um 10 Uhr 482 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 483 Fuß hoch, und um 12 Uhr 484 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 485 Fuß hoch, und um 2 Uhr 486 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 487 Fuß hoch, und um 4 Uhr 488 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 489 Fuß hoch, und um 6 Uhr 490 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 491 Fuß hoch, und um 8 Uhr 492 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 493 Fuß hoch, und um 10 Uhr 494 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 495 Fuß hoch, und um 12 Uhr 496 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 497 Fuß hoch, und um 2 Uhr 498 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 499 Fuß hoch, und um 4 Uhr 500 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 501 Fuß hoch, und um 6 Uhr 502 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 503 Fuß hoch, und um 8 Uhr 504 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 505 Fuß hoch, und um 10 Uhr 506 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 507 Fuß hoch, und um 12 Uhr 508 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 509 Fuß hoch, und um 2 Uhr 510 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 511 Fuß hoch, und um 4 Uhr 512 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 513 Fuß hoch, und um 6 Uhr 514 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 515 Fuß hoch, und um 8 Uhr 516 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 517 Fuß hoch, und um 10 Uhr 518 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 519 Fuß hoch, und um 12 Uhr 520 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 521 Fuß hoch, und um 2 Uhr 522 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 523 Fuß hoch, und um 4 Uhr 524 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 525 Fuß hoch, und um 6 Uhr 526 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 527 Fuß hoch, und um 8 Uhr 528 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 529 Fuß hoch, und um 10 Uhr 530 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 531 Fuß hoch, und um 12 Uhr 532 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 533 Fuß hoch, und um 2 Uhr 534 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 535 Fuß hoch, und um 4 Uhr 536 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 537 Fuß hoch, und um 6 Uhr 538 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 539 Fuß hoch, und um 8 Uhr 540 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 541 Fuß hoch, und um 10 Uhr 542 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 543 Fuß hoch, und um 12 Uhr 544 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 545 Fuß hoch, und um 2 Uhr 546 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 547 Fuß hoch, und um 4 Uhr 548 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 549 Fuß hoch, und um 6 Uhr 550 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 551 Fuß hoch, und um 8 Uhr 552 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 553 Fuß hoch, und um 10 Uhr 554 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 555 Fuß hoch, und um 12 Uhr 556 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 557 Fuß hoch, und um 2 Uhr 558 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 559 Fuß hoch, und um 4 Uhr 560 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 561 Fuß hoch, und um 6 Uhr 562 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 563 Fuß hoch, und um 8 Uhr 564 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 565 Fuß hoch, und um 10 Uhr 566 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 567 Fuß hoch, und um 12 Uhr 568 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 569 Fuß hoch, und um 2 Uhr 570 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 571 Fuß hoch, und um 4 Uhr 572 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 573 Fuß hoch, und um 6 Uhr 574 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 575 Fuß hoch, und um 8 Uhr 576 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 577 Fuß hoch, und um 10 Uhr 578 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 579 Fuß hoch, und um 12 Uhr 580 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 581 Fuß hoch, und um 2 Uhr 582 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 583 Fuß hoch, und um 4 Uhr 584 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 585 Fuß hoch, und um 6 Uhr 586 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 587 Fuß hoch, und um 8 Uhr 588 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 589 Fuß hoch, und um 10 Uhr 590 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 591 Fuß hoch, und um 12 Uhr 592 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 593 Fuß hoch, und um 2 Uhr 594 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 595 Fuß hoch, und um 4 Uhr 596 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 597 Fuß hoch, und um 6 Uhr 598 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 599 Fuß hoch, und um 8 Uhr 600 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 601 Fuß hoch, und um 10 Uhr 602 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 603 Fuß hoch, und um 12 Uhr 604 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 605 Fuß hoch, und um 2 Uhr 606 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 607 Fuß hoch, und um 4 Uhr 608 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 609 Fuß hoch, und um 6 Uhr 610 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 611 Fuß hoch, und um 8 Uhr 612 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 613 Fuß hoch, und um 10 Uhr 614 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 615 Fuß hoch, und um 12 Uhr 616 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 617 Fuß hoch, und um 2 Uhr 618 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 619 Fuß hoch, und um 4 Uhr 620 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 621 Fuß hoch, und um 6 Uhr 622 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 623 Fuß hoch, und um 8 Uhr 624 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 625 Fuß hoch, und um 10 Uhr 626 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 627 Fuß hoch, und um 12 Uhr 628 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 629 Fuß hoch, und um 2 Uhr 630 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 631 Fuß hoch, und um 4 Uhr 632 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 633 Fuß hoch, und um 6 Uhr 634 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 635 Fuß hoch, und um 8 Uhr 636 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 637 Fuß hoch, und um 10 Uhr 638 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 639 Fuß hoch, und um 12 Uhr 640 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 641 Fuß hoch, und um 2 Uhr 642 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 643 Fuß hoch, und um 4 Uhr 644 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 645 Fuß hoch, und um 6 Uhr 646 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 647 Fuß hoch, und um 8 Uhr 648 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 649 Fuß hoch, und um 10 Uhr 650 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 651 Fuß hoch, und um 12 Uhr 652 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 653 Fuß hoch, und um 2 Uhr 654 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 655 Fuß hoch, und um 4 Uhr 656 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 657 Fuß hoch, und um 6 Uhr 658 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 659 Fuß hoch, und um 8 Uhr 660 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 661 Fuß hoch, und um 10 Uhr 662 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 663 Fuß hoch, und um 12 Uhr 664 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 665 Fuß hoch, und um 2 Uhr 666 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 667 Fuß hoch, und um 4 Uhr 668 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 669 Fuß hoch, und um 6 Uhr 670 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 671 Fuß hoch, und um 8 Uhr 672 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 673 Fuß hoch, und um 10 Uhr 674 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 675 Fuß hoch, und um 12 Uhr 676 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 677 Fuß hoch, und um 2 Uhr 678 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 679 Fuß hoch, und um 4 Uhr 680 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 681 Fuß hoch, und um 6 Uhr 682 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 683 Fuß hoch, und um 8 Uhr 684 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 685 Fuß hoch, und um 10 Uhr 686 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 687 Fuß hoch, und um 12 Uhr 688 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 689 Fuß hoch, und um 2 Uhr 690 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 691 Fuß hoch, und um 4 Uhr 692 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 693 Fuß hoch, und um 6 Uhr 694 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 695 Fuß hoch, und um 8 Uhr 696 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 697 Fuß hoch, und um 10 Uhr 698 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 699 Fuß hoch, und um 12 Uhr 700 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 701 Fuß hoch, und um 2 Uhr 702 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 703 Fuß hoch, und um 4 Uhr 704 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 705 Fuß hoch, und um 6 Uhr 706 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 707 Fuß hoch, und um 8 Uhr 708 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 709 Fuß hoch, und um 10 Uhr 710 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 711 Fuß hoch, und um 12 Uhr 712 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 713 Fuß hoch, und um 2 Uhr 714 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 715 Fuß hoch, und um 4 Uhr 716 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 717 Fuß hoch, und um 6 Uhr 718 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 719 Fuß hoch, und um 8 Uhr 720 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 721 Fuß hoch, und um 10 Uhr 722 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 723 Fuß hoch, und um 12 Uhr 724 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 725 Fuß hoch, und um 2 Uhr 726 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 727 Fuß hoch, und um 4 Uhr 728 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 729 Fuß hoch, und um 6 Uhr 730 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 731 Fuß hoch, und um 8 Uhr 732 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 733 Fuß hoch, und um 10 Uhr 734 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 735 Fuß hoch, und um 12 Uhr 736 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 737 Fuß hoch, und um 2 Uhr 738 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 739 Fuß hoch, und um 4 Uhr 740 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 741 Fuß hoch, und um 6 Uhr 742 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 743 Fuß hoch, und um 8 Uhr 744 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 745 Fuß hoch, und um 10 Uhr 746 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 747 Fuß hoch, und um 12 Uhr 748 Fuß hoch. Um 1 Uhr war es 749 Fuß hoch, und um 2 Uhr 750 Fuß hoch. Um 3 Uhr war es 751 Fuß hoch, und um 4 Uhr 752 Fuß hoch. Um 5 Uhr war es 753 Fuß hoch, und um 6 Uhr 754 Fuß hoch. Um 7 Uhr war es 755 Fuß hoch, und um 8 Uhr 756 Fuß hoch. Um 9 Uhr war es 757 Fuß hoch, und um 10 Uhr 758 Fuß hoch. Um 11 Uhr war es 759 Fuß hoch, und um 12 Uh

10) Lyon. Die deutsche Novelle Liszts mit ausführlicher Inhaltsangabe. Progr. Lyon 1887. 4°. 32 S. (Bibl. 1887/1 unter Lyon). Vgl. Litbl. 1888, Sp. 100 (Behaghel).

Schon Liszts erste ungedruckte Novelle, Adolf von Trachenfels, ist ein Seitenstück zu Werther. Der Held ist ein junger Mann, der sich in die Frau seines Freundes verliebt. Er verläßt sie, kehrt aber zurück, als der Freund gestorben ist. Sie heiraten. Da kommt ihr Sohn, der Liebling des Vaters, stirbt. Adolf bleibt bei der Witwe, bis sie ihn fortschickt. Er geht in den Krieg, wird verwundet, kehrt zurück, sie ist tot. Er geht wieder fort und stirbt. Diese Liebe Adolfs ist das Thema der Novelle. Vgl. Litbl. 1888, Sp. 100 (Behaghel).

11) Lyon. Die deutsche Novelle Liszts mit ausführlicher Inhaltsangabe. Progr. Lyon 1888. 4°. 32 S. (Bibl. 1888/1 unter Lyon). Vgl. Litbl. 1889, Sp. 100 (Behaghel).

Die Novelle Liszts, die Pfarrkinder, Pfarr-Kinder oder Pfarrers Kinder, ist ein Seitenstück zu Goethes Hermann und Dorothea. Ein junger Mann, der Sohn des Pfarrers, verliebt sich in ein Mädchen, das ihm nicht standesgemäß erscheint. Sie ist Tochter eines Bauern. Sie heiraten trotzdem. Vgl. Litbl. 1889, Sp. 100 (Behaghel).

Heinrich Düntzer †.

Nr. 1466 und Ergänzung zu dem gleichnamigen Artikel Nr. 1465 (Litbl. 1889, Sp. 100). Heinrich Düntzer, geb. 26. Februar 1813 zu Köln, gest. 21. Januar 1889 zu Köln. Vgl. Litbl. 1889, Sp. 100 (Behaghel).

Jahr, das er selbst um die ersten Jahre des Buches, in welchen er sich mit Gott und seinem Gesetze vertraut macht, und in welchen er sich selbst erkennen lernt, Gott, Welt, Mensch, Tugend, Laster, Vollkommenheit, Sünde, Gnade, Erlösung, Tod, Gericht, Himmel und Hölle, Gegenstand seiner Betrachtungen sein lässt, und

ohne dauerndere Bedeutung hat Franz Horschelt. Er hat Gedichte, Novellen, Romane geschrieben, die Mode waren, aber nicht Dauer haben werden. Er ist ein Nachahmer Byrons, Lamartines, Victor Hugos, Alfred de Vigny's, Sue's, Balzac's, Georges Sands gewesen. Er hat Verse wie sie, Romane wie sie, Novellen wie sie geschrieben. Er hat Byrons Manfred, Lamartines Meditationen, Victor Hugos Notre-Dame de Paris, Alfred de Vigny's Cinq-Mars, Sue's Mystères de Paris, Balzac's Peau de chagrin, Georges Sands Indiana, Lélia, Mauprat, Simon nach- und umgedichtet

kennt, — die in der Wirklichkeit verwirklicht Vollendete, in der Wirklichkeit Vollendete, — und wenn sie sich nicht in der Wirklichkeit vollendet, wird sie nie vollendet sein. Die Wirklichkeit ist die Vollendung, die Vollendung ist die Wirklichkeit. Und diese Wirklichkeit, diese Vollendung ist Gott. Gott ist die Wirklichkeit, Gott ist die Vollendung. Gott ist die Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung. Gott ist die Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit, Gott ist die Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung. Gott ist die Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung. Gott ist die Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit, Gott ist die Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung, Gott ist die Wirklichkeit der Wirklichkeit der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Vollendung der Wirklichkeit. Gott ist die Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der Vollendung der Wirklichkeit der

ein die Orthographie betreffender, häufig bestrittener Punct dabei zur Sprache kommt, so lassen wir das darüber erschienene, in Deutschland (wie man aus den Angaben fast aller neueren Grammatiken ersieht) noch wenig bekannte Actenstück hier genau abdrucken. Es ist ein an Hrn. Prof. Latour gerichtetes officielles Schreiben:

A Monsieur Latour, Professeur de Belles-Lettres, Président de la réunion des Instituteurs de Liège.

Paris, le 22 janvier 1824.

Le Secrétaire perpétuel de l'Académie.

Monsieur!

J'ai reçu votre lettre du 4 de ce mois, dans la quelle au nom de la réunion des instituteurs de Liège vous me demandez des renseignements sur deux décisions de l'Académie française; l'une relative au remplacement de la diphthongue OI par la diphthongue AI dans les mots où la prononciation l'exige, tels que les imparfaits, les conditionnels, les mots français, anglais etc.; et l'autre relative à la conservation du T avant l' S final au pluriel dans les mots en ANT, ENT, qui ont le T final au singulier.

L' Académie a pris véritablement ces deux décisions.

Comme on imprime les feuilles préparatoires du Dictionnaire de l'Académie pour la discussion qui a lieu dans les séances particulières de la compagnie; elle a eu à prononcer sur l'orthographe qu'on devait adopter pour ces feuilles et en conséquence depuis sa délibération du 11 mars 1819 on imprime dans ces feuilles cette diphthongue AI au lieu de la diphthongue OI, afin que l'orthographe soit conforme à la prononciation, et attendu que cette orthographe était assez généralement adoptée par les littérateurs, les imprimeurs el le gouvernement; ensuite par une autre déliberation elle a maintenu pour ces feuilles le T dans le pluriel des mots terminés en ANT et ENT, soit afin de distinguer les pluriels de serments de ceux d'examens, soit afin de faire reconnaitre le singulier auquel ils appartiennent.

Agréez etc. Unterz. Raynouard.

S. 54 §. 61 musste der Satz an die Spitze gestellt werden, dass man im Französischen nur zwei Sprachgeschlechter habe, indem der Zögling dies aus seiner Muttersprache, aus der griechischen, lateinischen u. a. nicht voraussetzen konnte. — Ebendaselbst heisst es: „Männlich sind die Städtenamen. Für diese ist aber folgende Regel bestimmter: die Städtenamen behalten das Geschlecht, welches sie in derjenigen Sprache haben, aus

welcher die Bestimmung, z. B. Haus- und Hausbesitzer, Wohnung, Miethe, Miethzins, Miethvertrag, Miethzeit, Aufkündigung, Miethzinsrückstand, Pfandrecht, Exmission, Exekution, Exekutionsgesetz, Exekutionsordnung, Exekutionsmittel, Exekutionsverfahren, Exekutionsbehörde, Exekutionsgericht, Exekutionsrichter, Exekutionsbeamter, Exekutionsvollzug, Exekutionsvollzugsbeamter, Exekutionsvollzugsbehörde, Exekutionsvollzugsgericht, Exekutionsvollzugsrichter, Exekutionsvollzugsverfahren, Exekutionsvollzugsmittel, Exekutionsvollzugsordnung, Exekutionsvollzugsgesetz, Exekutionsvollzugsbestimmung, Exekutionsvollzugsvorschrift, Exekutionsvollzugsanweisung, Exekutionsvollzugsinstruktion, Exekutionsvollzugsdienstanweisung, Exekutionsvollzugsdienstinstruktion, Exekutionsvollzugsdienstvorschrift, Exekutionsvollzugsdienstordnung, Exekutionsvollzugsdienstgesetz, Exekutionsvollzugsdienstbestimmung

1666 — Nr. 8 als Kapitän der Kapell. Auch die Kriegsräthe Nr. 9 und 10 sind Kapitäne, ersterer der Kapitän der Leibwache, letzterer der Kapitän der Gendarmerie. Nr. 11 ist Kapitän der Artillerie, Nr. 12 Kapitän der Infanterie, Nr. 13 Kapitän der Cavallerie, Nr. 14 Kapitän der Dragoner, Nr. 15 Kapitän der Musketiere, Nr. 16 Kapitän der Carabiniers, Nr. 17 Kapitän der Schweizer, Nr. 18 Kapitän der Leichten Reiterei, Nr. 19 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 20 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 21 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 22 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 23 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 24 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 25 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 26 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 27 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 28 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 29 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 30 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 31 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 32 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 33 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 34 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 35 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 36 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 37 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 38 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 39 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 40 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 41 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 42 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 43 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 44 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 45 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 46 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 47 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 48 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 49 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 50 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 51 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 52 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 53 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 54 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 55 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 56 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 57 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 58 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 59 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 60 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 61 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 62 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 63 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 64 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 65 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 66 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 67 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 68 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 69 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 70 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 71 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 72 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 73 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 74 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 75 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 76 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 77 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 78 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 79 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 80 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 81 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 82 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 83 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 84 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 85 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 86 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 87 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 88 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 89 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 90 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 91 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 92 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 93 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 94 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 95 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 96 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 97 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 98 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 99 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 100 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 101 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 102 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 103 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 104 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 105 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 106 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 107 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 108 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 109 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 110 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 111 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 112 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 113 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 114 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 115 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 116 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 117 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 118 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 119 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 120 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 121 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 122 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 123 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 124 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 125 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 126 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 127 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 128 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 129 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 130 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 131 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 132 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 133 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 134 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 135 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 136 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 137 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 138 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 139 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 140 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 141 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 142 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 143 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 144 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 145 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 146 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 147 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 148 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 149 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 150 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 151 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 152 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 153 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 154 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 155 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 156 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 157 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 158 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 159 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 160 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 161 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 162 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 163 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 164 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 165 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 166 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 167 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 168 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 169 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 170 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 171 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 172 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 173 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 174 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 175 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 176 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 177 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 178 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 179 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 180 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 181 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 182 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 183 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 184 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 185 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 186 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 187 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 188 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 189 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 190 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 191 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 192 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 193 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 194 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 195 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 196 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 197 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 198 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 199 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 200 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 201 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 202 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 203 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 204 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 205 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 206 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 207 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 208 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 209 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 210 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 211 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 212 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 213 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 214 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 215 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 216 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 217 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 218 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 219 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 220 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 221 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 222 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 223 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 224 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 225 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 226 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 227 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 228 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 229 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 230 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 231 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 232 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 233 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 234 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 235 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 236 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 237 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 238 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 239 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 240 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 241 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 242 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 243 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 244 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 245 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 246 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 247 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 248 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 249 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 250 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 251 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 252 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 253 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 254 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 255 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 256 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 257 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 258 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 259 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 260 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 261 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 262 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 263 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 264 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 265 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 266 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 267 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 268 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 269 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 270 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 271 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 272 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 273 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 274 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 275 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 276 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 277 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 278 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 279 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 280 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 281 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 282 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 283 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 284 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 285 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 286 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 287 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 288 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 289 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 290 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 291 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 292 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 293 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 294 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 295 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 296 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 297 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 298 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 299 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 300 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 301 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 302 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 303 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 304 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 305 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 306 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 307 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 308 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 309 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 310 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 311 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 312 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 313 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 314 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 315 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 316 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 317 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 318 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 319 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 320 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 321 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 322 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 323 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 324 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 325 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 326 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 327 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 328 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 329 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 330 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 331 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 332 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 333 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 334 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 335 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 336 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 337 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 338 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 339 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 340 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 341 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 342 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 343 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 344 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 345 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 346 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 347 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 348 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 349 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 350 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 351 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 352 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 353 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 354 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 355 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 356 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 357 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 358 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 359 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 360 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 361 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 362 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 363 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 364 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 365 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 366 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 367 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 368 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 369 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 370 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 371 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 372 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 373 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 374 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 375 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 376 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 377 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 378 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 379 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 380 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 381 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 382 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 383 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 384 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 385 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 386 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 387 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 388 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 389 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 390 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 391 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 392 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 393 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 394 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 395 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 396 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 397 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 398 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 399 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 400 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 401 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 402 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 403 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 404 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 405 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 406 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 407 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 408 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 409 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 410 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 411 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 412 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 413 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 414 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 415 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 416 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 417 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 418 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 419 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 420 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 421 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 422 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 423 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 424 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 425 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 426 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 427 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 428 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 429 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 430 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 431 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 432 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 433 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 434 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 435 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 436 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 437 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 438 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 439 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 440 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 441 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 442 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 443 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 444 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 445 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 446 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 447 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 448 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 449 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 450 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 451 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 452 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 453 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 454 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 455 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 456 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 457 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 458 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 459 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 460 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 461 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 462 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 463 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 464 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 465 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 466 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 467 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 468 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 469 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 470 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 471 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 472 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 473 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 474 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 475 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 476 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 477 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 478 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 479 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 480 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 481 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 482 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 483 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 484 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 485 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 486 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 487 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 488 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 489 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 490 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 491 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 492 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 493 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 494 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 495 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 496 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 497 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 498 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 499 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 500 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 501 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 502 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 503 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 504 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 505 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 506 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 507 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 508 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 509 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 510 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 511 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 512 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 513 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 514 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 515 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 516 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 517 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 518 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 519 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 520 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 521 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 522 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 523 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 524 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 525 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 526 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 527 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 528 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 529 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 530 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 531 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 532 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 533 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 534 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 535 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 536 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 537 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 538 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 539 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 540 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 541 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 542 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 543 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 544 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 545 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 546 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 547 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 548 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 549 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 550 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 551 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 552 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 553 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 554 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 555 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 556 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 557 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 558 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 559 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 560 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 561 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 562 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 563 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 564 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 565 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 566 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 567 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 568 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 569 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 570 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 571 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 572 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 573 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 574 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 575 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 576 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 577 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 578 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 579 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 580 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 581 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 582 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 583 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 584 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 585 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 586 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 587 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 588 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 589 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 590 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 591 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 592 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 593 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 594 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 595 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 596 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 597 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 598 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 599 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 600 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 601 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 602 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 603 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 604 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 605 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 606 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 607 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 608 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 609 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 610 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 611 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 612 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 613 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 614 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 615 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 616 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 617 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 618 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 619 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 620 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 621 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 622 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 623 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 624 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 625 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 626 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 627 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 628 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 629 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 630 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 631 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 632 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 633 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 634 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 635 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 636 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 637 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 638 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 639 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 640 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 641 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 642 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 643 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 644 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 645 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 646 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 647 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 648 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 649 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 650 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 651 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 652 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 653 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 654 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 655 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 656 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 657 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 658 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 659 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 660 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 661 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 662 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 663 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 664 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 665 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 666 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 667 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 668 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 669 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 670 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 671 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 672 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 673 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 674 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 675 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 676 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 677 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 678 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 679 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 680 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 681 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 682 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 683 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 684 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 685 Kapitän der Leichten Infanterie, Nr. 686 Kapitän der Leichten Dragoner, Nr. 687 Kapitän der Leichten Musketiere, Nr. 688 Kapitän der Leichten Carabiniers, Nr. 689 Kapitän der Leichten Schweizer, Nr. 690 Kapitän der Leichten Cavallerie, Nr. 691 Kap

und der Titel „Dr. ès lettres“ ist ordinär, so ordinär, daß in Frankreich jeder Schuhputzer sich so nennt.

In Italien und Spanien ist es nicht viel anders. Dort ist der Titel „Professore“ oder „Profesor“ ebenfalls ordinär, und jeder Schuhputzer nennt sich so. Ich habe in Italien und Spanien Leute, die sich „Professore“ oder „Profesor“ nannten, nur Schuhputzer gefunden, aber keine Professoren.

Amiens. Amiens, Hauptstadt des alten Picardie, jetzt des Departements der Somme, 90 000 Einw., Sitz eines Bischofs, Gerichtshofes erster Instanz und Handelsgerichts, Akademie, Lyceum, Bibliothek, Museum, Gemäldegalerie, Naturalienkabinett, Botanischer Garten, Akklimatisirungsgarten, Gesellschaft der Wissenschaften, Künste und Ackerbau, Gesellschaft für Emulation, Gesellschaft für Geschichte der Picardie, Normalschule, Taubstummenanstalt, Blindenanstalt, Irrenanstalt, Hospital, Waisenhaus, Leihhaus, Sparkasse, Handelskammer, Börse, Theater, Kathedrale, Rathhaus, Präfektur, Citadelle, Kaserne, Garnison, Fabrikation von Wollenzeugen, Tuchen, Flanellen, Teppichen, Leder, Papier, Seife, Zucker, Liqueuren, Handel mit Getreide, Wein, Spezereien,

Erste Regel. Männlichen Geschlechtes sind und erhalten den Artikel *le* oder *un* die Wörter, welche männliche Geschöpfe bezeichnen, die Benennungen der Jahreszeiten, Monate und Tage; der Winde; der Berge; der Staaten und Landschaften; der Bäume und Stauden.

Ausnahmen. 1) Nur bei wenigen Thieren hat man im Französischen für beide Geschlechter verschiedene Benennungen, z. B. *le cheval* (das Pferd), *la jument* (die Stute); *le taureau* (der Stier), *la vache* (die Kuh); *le cerf* (der Hirsch), *la biche* (die Hindin); *le chien* (der Hund), *la chienne*; *le lion* (der Löwe), *la lionne* u. s. f. Die meisten haben nur eine Form für beide Geschlechter, so dass nicht allein viele männliche Wörter mit dem Artikel *le* oder *un* zugleich das weibliche Geschlecht, sondern auch viele weibliche Wörter mit dem Artikel *la* oder *une* zugleich das männliche Geschlecht bezeichnen. So heisst *le cygne* der (männliche und weibliche) Schwan, *le singe* der männliche und weibliche) Affe, *le crocodille*, *le lièvre* u. s. f.; aber auch *la fourmi* die (männliche und weibliche) Ameise, *la perdrix* u. s. f. Will man in solchen Fällen das männliche und weibliche Geschlecht unterscheiden, so kann man es durch Umschreibung; z. B. *le mâle* (das Männchen) *du brochet*; la *femelle* (das Weibchen) *de la perdrix*.

2) a. Von den Namen der Jahreszeiten wird *automne* (Herbst), wenn ein Adjectif unmittelbar darauf folgt, als Féminin behandelt; z. B. *un bel automne; une automne pluvieuse.*

b. Tritt vor die Monatsnamen die Sylbe *mi* (abgekürzt für *moitié*), so sind sie Féminins; z. B. *le Mars*, aber *la mi-Mars*; *le Mai*, aber *la mi-Mai.*

c. Die Festtage, bei welchen *fête* zu ergänzen ist, erhalten den von diesem ausgelassenen Worte herrührenden Artikel *la*; z. B. *la St.-Jean*, *la pentecôte.*

3) Weiblich sind a. von Bergen: *les Alpes*, *les Cévennes*, *les Cordillères*, *les Pyrénées*, *les Vôges;* b. von Winden: *la Bise*, *la Tramontane.*

4) Staaten u. Landschaften auf ein stummes *E* sind weiblich, doch behalten *Maine*, *Mexique*, *Péloponèse* das männliche Geschlecht bei.

5) Viele Bäume und Stauden mit einem stummen *E* sind féminins, namentlich *l'ébène*, *l'épine*, *l'aubépine*, *l'épine-vinette*, *la ronce*, *la vigne.*

Zweite Regel. Weiblichen Geschlechtes sind und erhalten den Artikel *la* oder *une* die Benennungen weiblicher Geschöpfe; der Wissenschaften, Tugenden, Laster und Krankheiten; der Früchte und Kräuter.

Ausnahmen. 1) Vgl. Masculins Ausn. 1.

2) *Courage*, *mérite* u. a. sind masc.

II. Die Poesien und Romane des 12. Jahrhunderts. Anfänge und Ausgänge der Artus-Epik. Die Tristan-Dichtungen. Die Gralsage. Die Lyrik. Die Fabeldichtung. Die Geschichte. Die Didaktik. Die Satire. Die Predigt. Die Mysterien. Die Farce. Die Sotie. Die Lyrik. Die Fabeldichtung. Die Geschichte. Die Didaktik. Die Satire. Die Predigt. Die Mysterien. Die Farce. Die Sotie.

III. Die neuere Bearbeitungen der Artus-, Tristan- und Gralsage. Die Lyrik. Die Fabeldichtung. Die Geschichte. Die Didaktik. Die Satire. Die Predigt. Die Mysterien. Die Farce. Die Sotie. Die Lyrik. Die Fabeldichtung. Die Geschichte. Die Didaktik. Die Satire. Die Predigt. Die Mysterien. Die Farce. Die Sotie. Die Lyrik. Die Fabeldichtung. Die Geschichte. Die Didaktik. Die Satire. Die Predigt. Die Mysterien. Die Farce. Die Sotie.

Ludwig Bogeslav Mannstedt, Advokat und Not. d. K. K. in Wien, Landstraße, Hauptstraße Nr. 1. Die Gesetze der Ehe. Ein Handbuch für Verlobte und Eheleute. Nach den Grundsätzen des österreichischen Rechtes. Wien, 1846. Verlag der Buchhandlung Ludwig Bogeslav Mannstedt. 8. 1 Bl. 120 S. Die Gesetze der Ehe. Ein Handbuch für Verlobte und Eheleute. Nach den Grundsätzen des österreichischen Rechtes. Wien, 1846. Verlag der Buchhandlung Ludwig Bogeslav Mannstedt. 8. 1 Bl. 120 S.

---

[1] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[2] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[3] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[4] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[5] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[6] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[7] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[8] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[9] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[10] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[11] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[12] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[13] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[14] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[15] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[16] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[17] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[18] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[19] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[20] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[21] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[22] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[23] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[24] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[25] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[26] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[27] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[28] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[29] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[30] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[31] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[32] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[33] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[34] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[35] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[36] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[37] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[38] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[39] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[40] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[41] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[42] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[43] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[44] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[45] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[46] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[47] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[48] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[49] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[50] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[51] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[52] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[53] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[54] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[55] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[56] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[57] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[58] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[59] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[60] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[61] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[62] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[63] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[64] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[65] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[66] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[67] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[68] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[69] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[70] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[71] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[72] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[73] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[74] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[75] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[76] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[77] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[78] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[79] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[80] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[81] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[82] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[83] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[84] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[85] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[86] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[87] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[88] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[89] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[90] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[91] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[92] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[93] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[94] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[95] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[96] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[97] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[98] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[99] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[100] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[101] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[102] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[103] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[104] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[105] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[106] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[107] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[108] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[109] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[110] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[111] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[112] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[113] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[114] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[115] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[116] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[117] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[118] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[119] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[120] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[121] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[122] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[123] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[124] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[125] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[126] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[127] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[128] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[129] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[130] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[131] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[132] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[133] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[134] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[135] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[136] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[137] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[138] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[139] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[140] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[141] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[142] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[143] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[144] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[145] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[146] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[147] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[148] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[149] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[150] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[151] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[152] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[153] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[154] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[155] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[156] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[157] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[158] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der Literatur des 12. Jahrhunderts und die Anfänge der Artus-Epik enthält, ist bereits erschienen.

[159] Die Ausführung dieses Planes ist bereits begonnen. Der erste Band, welcher die Einleitung, die Geschichte der

sich auf *ge* mit vorhergehendem Vocale, auf *ice*, *le*, *me*, *ne*, *pe*, *que*, *te* endigen, unter welchen die grösste Anzahl Masc. sich befindet.

Da es auf 6 bis 8 Seiten abgethan sein könnte und für die Lernenden von ausserordentlichem Nutzen wäre, so sollten sich die Grammatiker die Mühe nicht verdriessen lassen, sämmtliche Endungen der französischen Wörter in alphabetischer Ordnung aufzuführen. Dadurch würde eine fühlbare Lücke ausgefüllt und dann um so eher den Sprachlehren das von Hrn. S. für die seinige gewählte Motto aus Horatius vorgesetzt werden dürfen: „*Nocturna versate manu, versate diurna.*“

E. Schaumann.

---

1) *Anleitung das Geschlecht aller französischen Substantive durch sechs gereimte Fabeln in wenigen Stunden kennen zu lernen.* Nach der 8ten englischen Ausgabe deutsch bearbeitet von *K. B.* Berlin, b. Duncker und Humblot. 1829. VI u. 66 S.

2) *Fasslicher Unterricht, die Regeln des Geschlechts der französischen Wörter (Hauptwörter) und die Ausnahmen davon sogleich ohne Hülfe eines Dictionairs aufzufinden und zu erkennen.* Ein sicherer Leitfaden für alle Diejenigen, welche die französische Sprache schnell und gründlich erlernen wollen, von *Acary de St. Charles*, Lehrer der französ. Sprache im Königl. Cadetten-Corps. Potsdam, b. Riegel. 1828. VI u. 42 S. (5 Sgr.)

Beide Bücher haben den Zweck, eine Hauptschwierigkeit, welche die Deutschen bei der Erlernung der französichen Sprache finden, zu erleichtern, und eine sichere Einübung des Geschlechts der Substantive zu befördern. Ob sie für diesen Zweck einen leichtern Weg, als den bisher gewöhnlichen, vorzeichnen, wird man nur dann beurtheilen können, wenn man die in beiden Büchern angegebene Methode genau kennt. Diese soll daher zuerst kurz, so weit es der Raum dieser Blätter gestattet, dargelegt werden.

Nr. 1 ist nach der Vorrede die Uebersetzung einer englischen Schrift, welche 1826 unter dem Titel: The franch Genders, taught in six fables. By the master of a grammar-school in London erschien. Diese Schrift, deren Verfasser Soodlock jun. heisst, wurde mit solchem Beifalle aufgenommen, dass in wenigen Wochen 7000 Exemplare in 7 Auflagen verkauft und bald darauf eine Ausgabe des Originals in Paris veranstaltet wurde. Der deutsche ungenannte Uebersetzer hat nach der Vorrede die Verzeichnisse der Substantive auf *e muet* neu geordnet, und auch das Verzeichniss der Substantive, welche in

einer Bedeutung männlich und in einer andern weiblich sind, vervollständigt.

In der Einleitung S. 1—3 wird das System selbst dargelegt, nach welchem das Geschlecht der französischem Substantive aus den Endungen gelehrt werden soll. Es giebt z. B. 643 Substantive in *er*, 144 in *oir*, 70 in *al*, 24 auf *ais*, 83 auf *ard* und 305 in *et*, die alle mit wenigen Ausnahmen männlich sind. Wer diese Endungen als männliche kennt, weiss nun schon das Geschlecht von 1269 Substantiven. Zur leichtern Erlernung hat der Verf. sechs Fabeln, drei für die männlichen, und drei für die weiblichen Substantive verfasst, in welchen alle Endungen der Substantiven vorkommen. Dass die Fabeln keinen poetischen Werth haben und oft seltsam sind, wird von dem Verfasser selbst eingeräumt. Die Uebersetzung der Einleitung ist fliessend und verständlich; bei den Fabeln ist sie ganz wörtlich und selbst nach der Stellung der französ. Wörter geordnet.

Die erste Fabel, aus welcher sich das Geschlecht von 5740 Substantiven ergiebt, beginnt so:

Le cheval et le sanglier.

Un *sanglier* [1]) fièr de son *pouvoir* [2])
Ein Eber, stolz von seiner (auf seine) Macht,
Prenant le *frais* ([3]) dans un *bosquet* [4])
Schöpfend frische Luft in einem Lustwäldchen,
Rencontra un beau soir
Begegnete (an) einem schönen Abend
Par *hazard* [5]) un bidet
Durch Zufall einen [?] Klepper u. s. w.

Die cursiv gedruckten Wörter sind die Substantive, welche die Regel bilden. Die erste Fabel enthält in 46 Reihen 48 Endungen männlicher Substantive; in den Anmerkungen wird hinzugefügt, ob die Substantive einer Endung alle männlich sind, oder ob es Ausnahmen gibt; z. B. *Sanglier*, der Eber. Es giebt 643 Substantive in *er*, welche alle männlich sind, ausser *la mer* und *la cuiller*. *Pouvoir*. Die Endung *oir* hat 144 Substantive, welche alle ohne Ausnahme männlich sind u. s. w.

Die zweite Fabel umfasst 30 Endungen, aus welchen sich das Geschlecht von 1488 männlichen Substantiven ergiebt, die dritte 39, aus welchen man das Geschlecht von 694 Substantiven erkennt. In zwei hinzugefügten Regeln werden erstlich 310 männliche Substantive mit verschiedenen Endungen aufgezählt, welche in den drei Fabeln nicht enthalten sind, und dann 66 Substantive auf *y*, welche alle männlich bis auf wenige Ausnahmen sind. Von S. 26—32 folgen noch männliche Substantive auf *e muet*, welche in den vorigen Regeln nicht vorkommen. Die ganze Summe der männlichen Substantive beträgt 8872 Substantive.

Von der drei Stücke, welche die weiblichen Adjective bilden, ist das letzte das einzige, welches sich in der Aussprache von dem männlichen unterscheidet. Es ist nämlich das einzige, welches ein stummes e hat, und dieses e macht, daß der Consonant, welcher vorhergeht, und welcher, wie bereits bei der ersten Regel gesagt worden ist, im Auslaute nicht gehört wird, nun gehört wird. Z. B. petit, klein, petite, klein; gentil, artig, gentille, artig; bon, gut, bonne, gut; vif, lebhaft, vive, lebhaft.

Es sind 12 Adjective, welche ihren Consonanten im Auslaute nicht verdoppeln, wenn sie ein stummes e annehmen, und diese sind: bas, niedrig; gras, fett; gros, dick; las, müde; métis, gemischt; net, rein; pers, blaugrün; sot, dumm; tiers, dritte; vieux, alt; exprès, ausdrücklich; complet, vollständig. Diese Adjective werden also im Auslaute gehört, wenn sie ein stummes e annehmen, z. B. basse, niedrig; grasse, fett; grosse, dick; lasse, müde; métisse, gemischt; nette, rein; perse, blaugrün; sotte, dumm; tierce, dritte; vieille, alt; expresse, ausdrücklich; complète, vollständig.

Die Adjective, welche ihren Consonanten im Auslaute verdoppeln, wenn sie ein stummes e annehmen, sind: bon, gut; nul, keiner; gentil, artig; pareil, gleich; ancien, alt; chrétien, christlich; européen, europäisch; ital(i)en, italienisch; paysan, bäuerisch; persan, persisch; prussien, preußisch; sot, dumm; vilain, häßlich; bas, niedrig; gras, fett; gros, dick; las, müde; métis, gemischt; net, rein; pers, blaugrün; tiers, dritte; vieux, alt; exprès, ausdrücklich; complet, vollständig. Diese Adjective werden also im Auslaute nicht gehört, wenn sie ein stummes e annehmen, z. B. bonne, gut; nulle, keiner; gentille, artig; pareille, gleich; ancienne, alt; chrétienne, christlich; européenne, europäisch; italienne, italienisch; paysanne, bäuerisch; persane, persisch; prussienne, preußisch; sotte, dumm; vilaine, häßlich; basse, niedrig; grasse, fett; grosse, dick; lasse, müde; métisse, gemischt; nette, rein; perse, blaugrün; tierce, dritte; vieille, alt; expresse, ausdrücklich; complète, vollständig.

Arnim, der zum Herrschaftsbesitz Boitzenburg gehörte, auf Grund des Gesetzes vom 2. März 1850 über die Ablösung der Reallasten und Grundgerechtigkeiten, sowie der Gesetze vom 5. Mai 1872 und 24. Februar 1880 über die Ablösung der Hütungsrechte, die Forst- und Jagdrechte und Dienstbarkeiten, welche auf dem Gute Boitzenburg lasten, abzulösen, und hat zu diesem Zwecke die Ablösungsrente auf 1500 Mark jährlich festgestellt. Diese Rente soll nach dem Gesetze vom 2. März 1850 in 18½ Jahresbeträgen, also mit 27750 Mark, abgelöst werden. Der Herr von Arnim hat sich dazu bereit erklärt, diese Summe zu zahlen, wenn ihm die Ablösung der Rente auf 1500 Mark jährlich erlassen wird.

Ich, der Unterzeichnete, erkläre mich damit einverstanden, daß Herr von Arnim die Ablösungsrente mit 27750 Mark zahlt, wenn ihm die Ablösung der Rente auf 1500 Mark jährlich erlassen wird.

Berlin, den 1. Juni 1880.

Wilhelm Hermann von Arnim.

Vorstehende Unterschrift des Herrschaftsbesitzers Wilhelm Hermann von Arnim wird hierdurch beglaubigt.

Berlin, den 1. Juni 1880.

Königliches Amtsgericht I.

Abtheilung für Civilsachen.

(L. S.) Gez. Unterschrift.

Vorstehende Erklärung des Herrschaftsbesitzers Wilhelm Hermann von Arnim wird hierdurch bestätigt.

Berlin, den 1. Juni 1880.

Königliches Amtsgericht I.

Abtheilung für Civilsachen.

(L. S.) Gez. Unterschrift.

Lehrbuch der französischen Aussprache in ihrem ganzen Umfange, eingerichtet zum Lesen-Lernen, nebst den *ersten Elementen der Grammatik* und *Französischen Uebersetzungs-Stücken;* ein Schulbuch für Anfänger jedes Alters. Auch unter dem Titel: *Cours complet de Lecture française*, arrangé pour servir de *Syllabaire*, d'après la dernière Méthode, adoptée en France par le Conseil Royal de l'Instruction Publique pour les Ecoles modèles-normales; avec *les premiers Elémens de Grammaire*, et *des Morceaux de Lecture.* — Von *W. Stieffalius*, vormals französischer Prediger an den reformirten Kirchen zu Strassburg am Rhein und zu Dresden, Verfasser der Grammaire méthodique. Berlin 1831, b. C. F. Plahn. VIII u. 160 S. 8.

Dieses Lehrbuch der französischen Sprache soll den mehrfachen Zweck erfüllen, in der französ. Aussprache gründlich zu unterrichten, das Lesen der Wörter im Zusammenhange und das Verstehen derselben zu erleichtern, endlich die ersten Elemente der französ. Grammatik practisch darzustellen. Die Frage, ob gerade diejenige Methode, welche als die zweckmässigste für die Schulen Frankreichs angenommen ist, auch in Deutschland dieselbe Auszeichnung verdient, müssen wir auf sich beruhen lassen, da aus dem Vorworte des Verfassers nicht hervorgeht, ob diese Methode in jenem Lande für den Unterricht in der französ. oder in fremden Sprachen gebraucht wird. Jeder, der mehr als eine Sprache spricht, wird den Einfluss nicht verkennen, den äussere Verhältnisse selbst auf die Erhaltung einer schon erworbenen Sprachfertigkeit ausüben, und es tritt demnach bei Kindern und überhaupt bei Denjenigen, die erst den Besitz der verlangten Fertigkeit erwerben sollen, um so mehr die Nothwendigkeit ein, in dem Unterrichte einen Ersatz zu finden für die mangelnde Vorübung und höchst unvollkommene Anregung zum Sprechen. Das Zeitalter, in dem wir leben, so fruchtbar an Ideen und Bemühungen in dem Gebiete des intellectuellen Lebens, wird hoffentlich auch in Beziehung auf den philologischen Theil des Unterrichtes solche Normen aufstellen, welche das Auffassungsvermögen mit gesteigertem Erfolge in Anspruch nehmen, und zur haushälterischen Verwendung einer immer kostbarer werdenden Zeit wesentlich beitragen.

Was den ersten Theil des vorliegenden Werkchens, nämlich die Behandlung der französischen Aussprache betrifft, so kann Ref. unmöglich die Meinung theilen, dass hier der beste Weg zu finden sei, in welchem deutsche Schüler eine echtfranzös. Aussprache erlangen und die bedeutenden Schwierigkeiten, die mit dem richtigen Lesen verknüpft sind,

Digitized by Google

überwinden werden. Die theoretischen Fingerzeige, die häufig angetroffen werden, können den Lehrling nur verwirren, für den Lehrer aber, der ihrer bedürfen möchte, sind sie bei weitem nicht genügend: eine strenge Sonderung der speciellen Fälle würde an sich schon die Gegenstände practisch herausheben, und zugleich die Gebrauchsregel klar hervortreten lassen. Die Bezeichnung der französ. Aussprache mit deutschen Lauten darf nur selten in Anwendung gebracht werden, am wenigsten bei den französ. Vocalen *a*, *o* und dem sogen. stummen *e*. Dagegen ist es zweckmässig, auf schon bekannte französ. Laute die noch unbekannten zurückzuführen, wozu besonders das *E*, seiner vielfachen Nüancen wegen, häufig geeignet sein möchte. — Demnächst hat die in den Uebungen beobachtete Ordnung und Methode Vieles wider sich: theils ist der Uebergang vom Leichten zum Schwerern in ängstlicher Befolgung des Systems der Consonant- und Vocal-Elemente verloren gegangen, theils ist die Anordnung überhaupt nicht nach Grundsätzen vorgenommen, wie sie die Aneignung der französ. Aussprache für Deutsche fordert. Was in der Einleitung über die Eintheilung der Wörter in Sylben und über die Sylbenelemente gesagt ist, kann allerdings von Nutzen sein, indessen muss zuvörderst mehr dahin getrachtet werden, die Organe nebst dem Ohre durch zweckmässige Uebungen für die fremden Laute geschickt und empfänglich zu machen, als es darauf ankommen kann, durch Lehrsätze auf den Verstand und selbst nur auf das Gedächtniss einzuwirken; es muss eine aus der Natur der Sprachelemente entlehnte, und nach dem Stimmregister der menschl. Sprechwerkzeuge berechnete Methode zum Grunde gelegt werden. Es dürfen also die Ausnahmen nebst den besonderen Schwierigkeiten der Aussprache nicht mit in den Vordergrund treten, überhaupt aber soll der Anfang den Schüler weniger mit den gedruckten Zeichen beschäftigen, als vielmehr denselben durch Vorsprechen der Grundtöne an eine richtige Aussprache gewöhnen. Das Lesen nach Sylben und ganzen Worten aus dem Buche findet sich leicht, sobald die Organe hinlänglich geübt sind und die Anregung des Gefühls bewirkt ist. Diese Anforderungen finden in dem Lesebuche nicht die gehörige Befriedigung, und es kann die Erklärung der Tonzeichen, die schwierige Lehre von den gleichen Doppelconsonanten, den Nasenlauten, dem geschleiften *l*, dem *ch* mit dem Anschlage des *k*, gleich in den ersten Leseübungen nicht gebilligt werden, während die leichteren Gegenstände, in das Elementensystem gezwängt, später geübt werden. Auch ist die Lehre vom sogen. stummen *e* in der Anwendung nicht erschöpfend dargestellt, noch weniger aber ist es die Aussprache von *ai*, worüber doch Debonale so viel Gutes sagt, was nur mehr verarbeitet und geordnet werden darf. — Das Capitel über die Verbindung der Wör-

ter mit einander, oder das Hinüberziehen der Endconsonanten zu dem folgenden Worte ist reich bedacht, nur wird dieses Hinüberziehen weder gehörig motivirt noch bedingt. Dass die enge Verbindung, welche zwischen Artikel oder Pronomen auf der einen, und Substantiv oder Adjectiv auf der andern Seite, zwischen den Personen und ihrem Zeitworte u. s. w. in der Vorstellung des Sprechenden begründet ist, sich nothwendig beim Sprechen oder Lesen offenbart, und dass es folglich in Beziehung auf den Begriff, den Jemand (wenigstens in Frankreich) von seiner Erziehung oder Bildung erwecken will, nicht gleichgültig sein kann, in wiefern er diesem Gebrauche in der Sprache nachkommt; dass andrerseits gewisse Wörter und Verhältnisse eine solche Verbindung mehr oder weniger ausschliessen, und daher jedes unzeitige Hinüberziehen als unrichtig, oder pedantisch und selbst lächerlich erscheinen muss, so wie überhaupt die vertrauliche Rede und die feierliche, das Sprechen und das Lesen, die Prosa und die Poesie eine eigene Berücksichtigung in dieser Hinsicht verlangen; hierüber vermisst der Lehrer, und auch wohl der vorgerückte Schüler einen erschöpfenden Unterricht, ungeachtet der 10 Seiten einnehmenden Regeln und Uebungen. — Wichtiger noch, als dieses, ist der vom Verf. nicht berücksichtigte Einfluss der französ. Prosodie auf die Aussprache, vorzüglich für den Fremden, der im blossen Unterrichte unmöglich eine richtige Aussprache gewinnen kann, wofern dabei nicht die Länge und Kürze der Vocale zur Richtschnur genommen, und der Schüler nicht besonders in diesem Sinne geübt wird. Es findet sich übrigens dieser Theil des französischen Unterrichtes in Deutschland fast gänzlich vernachlässigt, so wie überhaupt über die französ. Prosodie selten richtige Vorstellungen angetroffen werden. Meistens begnügt man sich, sie mit der vollkommenen Prosodie der alten Griechen und Römer zu vergleichen, und geräth demnächst auf den Abweg, den Franzosen alle Prosodie abzusprechen. Der Raum ist hier zu beschränkt, um den Gegenstand in sein volles Licht zu stellen; Ref. behält sich dieses in einer eigenen Abhandlung vor. Nur das will er noch hinzufügen, dass die französ. Vocale im Munde des Deutschen, der nicht durch verlängerten Aufenthalt in Frankreich oder durch fortgesetzten Umgang mit Franzosen eine mehr oder weniger richtige Aussprache erlangt hat, ohne Zuziehung der Prosodie nie den rechten Laut erhalten werden, weshalb man denn auch, von aller Feinheit abstrahirt, die einfachsten Zusammenstellungen, als: *la mère*, *à Paris*, *aimable*, *fable*, *madame*, *mon ame*, *tendresse*, *professe*, *vous êtes*, *qu'ils fissent*, *mode*, *globe etc.* gewöhnlich ganz falsch aussprechen hört.

Es würde zu weit führen, wollte man Inhalt und Form des

Digitized by Google

Lesebuches in den einzelnen Abschnitten und Uebungen durchgehen. Der Verf. hat es an Fleiss und mühsamer Verarbeitung durchaus nicht fehlen lassen; es ist auch unstreitig in dem Werkchen recht viel Lehrreiches zu finden, und für denjenigen Unterricht, wo der Lehrer sich nicht scheut, von der im Buche befolgten Ordnung abweichend seinen eigenen Weg zu nehmen, Unterrichtsstoff genug vorhanden. Ref. kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, eine ihm angemessener scheinende Anordnung des Lesestoffes in Vorschlag zu bringen, wo in der ersten Abtheilung, unter der Rubrik Vorübungen, die französ. Vocale nach ihren eigenthümlichen, hellen und dunkelen Tönen, dann der Selbstlaut *E* nebst den ihm angehörigen Tonzeichen, als Grundlage der französ. Aussprache, und demnächst erst die Mitlaute mit ihren härteren und weicheren Anstimmungen, nach den Sprachorganen geordnet, in vollständigen Uebungen dargestellt sind; die zweite Abtheilung enthält Uebungen in der einfachen oder natürlichen Aussprache; die dritte Abtheilung, die combinirte oder künstliche Aussprache, mit den Schwierigkeiten und Abweichungen; die vierte Abtheilung, das Nothwendigste aus der Prosodie, zur vollkommenen und eleganten Aussprache, in erschöpfenden Uebungen dargestellt, und der Schluss, die letzten Schwierigkeiten, namentlich die gleichen Doppelconsonanten, die unterschiedlichen Laute von *ai* und *ay*, das Hinüberziehen der Endconsonanten, das Lesen in declamatorischer Beziehung und im Conversationston u. s. w. betreffend.

Viel Lobenswerthes, und nichts als Lobenswerthes findet sich Ref. veranlasst, von dem zweiten und dritten Theile des Buches zu sagen. Nichts kann mehr die Fortschritte in einer fremden Sprache fördern, als eine solche unter- oder zwischengedruckte wörtliche Uebersetzung, und die französ. Uebungsstücke sind vortrefflich gewählt. Die Darstellung der grammatikalischen Elemente ist ebenfalls sehr zweckmässig abgefasst; nur glaubt Ref., dass es vielleicht noch angemessener wäre, die mehrsten Regeln des Sprachgebrauchs allmälig bei den Leseübungen in gehöriger Stufenfolge vorkommen zu lassen. *v. Z.*

Formenlehre der griechischen Sprache für den ersten und zweiten Cursus des grammatischen Elementarunterrichts. Von *Christian Friedrich Blau*, Lehrer am Gymnasium zu Nordhausen. Nordhausen bei W. Köhne. 1830. 8. (Pr. 15 Sgr.)

Bei der grossen Zahl der griech. Formenlehren, griech. Verba u. s. w. sollte man glauben, es sei nicht möglich, die Sache wieder anders zu gestalten, und so, dass sie dem Drucke

Digitized by Google

übergeben werden dürfe. Aber die Erfindungskraft ist unerschöpflich, und es ist Jedem Dank zu zollen, welcher durch eine neue, wo möglich, nicht weniger leichtere als gründlichere Lehrart den Knaben in der Auffassung der Elemente zu Hilfe kömmt. Nichts ist nächst Gründlichkeit in der Sache mehr zu erstreben, als den Schüler schnell weiter zu bringen. Wer Beides am glücklichsten vereinigt, erhält den Preis. Die Sache an sich ist durch die Forschungen Buttmann's und Thiersch's fast erschöpft. Jede Aufstellung der Formenlehre muss jetzt in dem Geiste jener Männer geschehen. Wer Neues hinzubringen kann, desto eher ist er berechtigt, öffentlich hervorzutreten. Der Verf. dieser Schrift will „darin den eigentlichen Elementarunterricht in der Formenlehre der griech. Sprache umfassen, aber in solcher Ausdehnung, dass er Alles berührt, was zum eigentlichen Verständniss der gewöhnlichen Sprachformen des attischen Dialekts unentbehrlich scheint.“ Die beiden Haupttheile sind also Lehre von der Declination und Conjugation, der regelmässigen u. unregelmässigen. Die Schrift soll „nicht die Verdienste ihrer trefflichen Vorgänger schmälern, sondern nur, was diese im Einzelnen geleistet haben, kurz und überführlich zusammenstellen.“ Der Verf. ordnet Alles in zwei Cursus, „so dass der Schüler bei dem ersten Unterrichte nur die allgemeinsten Bildungsgesetze, bei der Wiederholung aber die näheren Bestimmungen in einzelnen Abweichungen kennen lerne.“ Die beiden Cursus sind nicht dem Raume nach getrennt. Der zweite besteht in den Anmerkungen unter dem Texte und in §§, welche durch Druck und Zeichen kenntlich sind.

Ueber den Plan selbst rechtet Rec. mit dem Verf. nicht. Rec. glaubt zwar, dass Buttmann vorzüglich und auch die andern Grammatiker eine besondere Aufstellung der Lehre von der Declination nicht sehr vermissen lassen, während bei analytischer Entwickelung des Verbums das Bedürfniss, dem Schüler besonders für ihn Ausgearbeitetes in die Hände zu geben, recht fühlbar ist. Buttmann verlangt hier Schüler, die schon höher stehen, und gerade in diesem weit grösseren und schwereren Theile der Formenlehre muss jede Grammatik, die nicht für Eine Classe bestimmt ist, weniger genügen. Aber der Verf. wollte ein erschöpfendes Ganze geben; betrachten wir also die Ausführung. Die Gründlichkeit, Deutlichkeit und Umsicht, womit der Verf. den Stoff behandelt hat, beweissen, dass er seiner Meister ist. Abweichende Ansichten, welche Rec. sich erlaubt, hier auszusprechen, betreffen dem grössten Theile nach mehr das Bestehende, als den Verf. selbst.

Im Allgemeinen fügt Rec. noch hinzu, dass er die Paradigmen der Declination und Conjugation ungern am Ende des Buches gesehen hat, gesondert von den Regeln, zu welchen

Digitized by Google

sie gehören. Des Verf.'s Absicht war, „dass der Schüler auf heuristischem Wege sich selbst die Formenlehre bilden könne." Aber der anfangende Schüler besonders will Regel und Anwendung zugleich. Die Sache wird ihm so fasslich; sie bekommt Leben. Es ist übrig, über Einzelnes zu sprechen.

S. 46 flg. wird einfaches, zweifaches, dreifaches Augment genannt, was sonst Augment, Reduplication, Reduplication mit Augment heisst. Es soll dies eine Vereinfachung sein, die aber, ohne der Abweichung von der gewöhnlichen Benennnng zu gedenken, auf Kosten der historischen Wahrheit geschieht. Augment u. Reduplication sind zwar beide eine Vermehrung (Augment); aber da sie dem Wesen nach verschiedene Dinge sind, so müssen sie getrennt von dem Schüler gelernt werden, und der Namen: Augment, vorzugsweise das hinzutretende Theilchen in den historischen Zeitformen, ist als der übliche beizubehalten. Der Knabe muss von vorn herein erfahren, dass bei Augment das ε charakteristisch ist, bei der Reduplication aber die Verdoppelung des Anfangsconsonanten mit einem dem Laute nach unbedeutenden, nur als Stütze dem Anfangsconsonanten dienenden, Vocale, der im Perf. ε ist, wie in τέτυφα, früher bei der Bildung des Praes. ein ι war, wie in δίδωμι.

S. 53. Will man einmal die Endungen der Zeitformen in Bindevocale und Ausgänge zergliedern — und es ist dies weder Spielerei noch Pedanterie, sondern die griech. Sprache ist nach dem unbegreiflichen Geiste der Nation ein fast a priori construirtes Ganze, welches in die kleinsten Theile zergliedert werden kann, — will man so, wie Thiersch ausführlich vorangegangen ist, verfahren, so muss dies sehr bedächtig geschehen. Rec. findet überall die Ausgänge der Hauptzeiten im Indic. Activ. angegeben: ο ις ι, welche mit dem Bindevocale verbunden οο, εις, ει geben. Daraus würde aber nach Analogie ov in der 1. Pers. entstehen und nicht ω; denn wenn οο so zusammen treten, dass sie 2 getrennte Bestandtheile sind, so entsteht ov, wird aber ο doppelt in der Aussprache gehalten, so wird daraus ω. Man darf also nur Bindev. ο annehmen, welcher, doppelt in der Aussprache gehalten, ω gibt. Und gewiss, es liegt nicht ein besonderer Ausgang in dieser 1. Pers. Praes. Act., da ja die älteren Ausgänge, aus welchen die gewöhnlichen entstanden sind, in derselben Pers. gar keinen ähnlichen Ausgang sondern μι hatten. Die 1. Pers. nahm also blos den Bindevocal an, und da das Ohr hier einen volleren Ton verlangte, so wurde ο doppelt gehalten. Danach ist nun auch die 1. Pers. im Conj. zu berichtigen, welche nicht aus dem Bindev. ω und dem Ausg. ο entstehen kann (ωο), sondern es fehlt auch hier in der 1. Pers. ein Ausgang. Das ionische οω gehört wieder zu obigem Falle. Hier ist ω nur halbmal mehr in der Aussprache gehalten. Diese Ansicht hatte

Digitized by Google

Rec. öffentlich kurz ausgesprochen *), als er bald nachher eine erfreuliche Uebereinstimmung in der scharfsinnigen Abhandlung über Personformen u. Tempusformen von Hrn. Conr. Prof. Landvoigt (Osterprogr. 1831. Merseb.) fand, dessen Worte S. 5 sind: „λέγομι, mit Deckung der verminderten Silbenzahl durch Verlängerung des Vocals: λέγω."

S. 54 wird dem Infinitiv Act. der Ausg. ιν gegeben. Rec. glaubt, dem Schüler die gewiss richtigere Ansicht, wonach das ι nicht ursprünglich ist, geben zu müssen. Die ursprüngliche Endung ist εν, welche sich aus der alten εμεναι entwickelte. Das ε ist also Bindev. und blos ν Ausgang. Jenes ε wurde in ει gedehnt, weil auch hier das Ohr die mangelnden Silben durch Dehnung des Vocals ersetzt haben wollte. In den Verbis Puris wird daher der Modusv. nicht gedehnt, da die Contraction desselben mit dem Charakter die Dehnung ersetzt. Stellt man die Sache so auf, so erspart man zugleich dem Schüler die unbegreifliche Ausnahme, welche sich auch hier S. 76 findet, dass in der Infinitivendung οειν (nach der gewöhnlichen Annahme) ο mit ει in ου (ουν) contrahirt werde, da doch ουν hier aus οεν entsteht. Ein scheinbarer Einwurf würde sein, warum, wenn εν und nicht ειν Endung sei, nicht so accentuirt werde: φίλε-εν = φίλειν; denn der Ton von έμεναι, έναι blieb auf der letzten Silbe haften.

Eben daselbst erhält Part. Praes. Act. die Ausgänge ν (oder ς) ντσα ν. Rec. hält ντ für den gemeinschaftlichen Ausgang, der im Femin. ein σα hinzunimmt. Dieser Ausgang mit dem Bindevocale ο gibt οντ, οντσα, οντ, woraus ων, ουσα, ον und der Genitiv οντος, ουσης, οντος sich erklären lässt. οντ verhält sich ebenso zu ων, wie λέοντ zu λέων. Das Neutrum blieb ον zur Unterscheidung vom Masculinum. Ebenso ἐχών und ἐχόν vom Stamme ἐχοντ. So darf man auch wohl im Perf. τς als Ausgang annehmen. Mit dem Bindevocale u. der weibl. Endung α entstand οτς, οτσα, οτς. Analog bildeten sich Mascul. und Neutr. in ως u. ος. Welche Ursachen alle, Gehör u. s. w. aus οτσα ein υια bildeten, wird wohl nicht ausgemittelt werden können. Der Aor. 1. gibt nur dem Mascul. im Act. und Pass. neben dem Fem. ein ς (über dessen Setzen u. Nichtsetzen der Wohllaut entschieden zu haben scheint): ντς, ντσα, ντ; jener also hat (αντς) ας, (αντσα) ασα, (αντ) αν, dieser (εντς) εἰς, (εντσα) εισα, (εντ) εν. Herr Bl. gibt dem A. 1. P. die Ausg. νς, νσα, ν S. 53, woraus der Gen. sich nicht erklären lässt.

S. 60 sieht Rec. ungern die Tempusendungen aufgestellt. Diese kann sich der Schüler selbst sagen, wenn er Tempusstamm und Endungen zu bilden und zu verbinden gelernt hat.

---

*) In einer Schrift: *Die regelmässige griechische Conjugation* für die vierte Classe des Collischen Lyceums entworfen.

Digitized by Google

Die Hauptsache ist, dass der Schüler oft den Irrthum begeht, die Tempusendung (d. h. die Endungen mit Tempuschar.) und die gewöhnlichen Endungen für verschiedene Dinge zu halten, als ob Modusvocal u. Ausgang die ersten Personen nicht angingen.

Ausserdem hat der Verf. a. a. O. und S. 61 über θη in der Tempusendung des A. 1. u. F. 1. P. (θην u. θησομαι) Nichts gesagt, nur heisst S. 61 das θ der Tempuschar. beider Zeitformen. Eigentlicher Tempuschar. ist θη u. η im Aor. 1. und 2. und Fut. 1. u. 2. Pass. der gewöhnlichen Conjugation wohl nicht. Dieser ist fast ein einfacher Buchstabe; auch ist ja bald θη u. η, bald θε u. ε, welche Veränderung der Natur eines Tempuschar. nicht zusagt. Meint man, θ sei Tempuschar. und ε durch Nothwendigkeit einer Verbindung jenes mit den Ausg. entstanden, so ist nicht klar, wesshalb auch im Conjunct. Aor. 1. ε ist, wo beim Antreten der gewöhnlichen *Endungen nicht* die Nothwendigkeit Statt findet. Auch passt dies nur auf den Aor., da sonst das Futur. 2 Tempuschar. haben würde: θ u. ϛ, was der Natur eines Tempuschar. eben so wenig zusagt. Die Sache ist, so viel aus der Gestaltung des θε in den einzelnen Modis u. Zeitformen hervorgeht, etwa diese: die Silben θε und ε helfen die Tempusstämme bilden: sie verlängern diese und machen sie zu Verba Pura. Die Verlängerung kann nicht befremden, da Verlängerung u. Vereinfachung auch sonst der Stamm erleidet, und eben so wenig die Verwandelung in Pura, da man bei Entwickelung der herrschenden Form aus der älteren, unwillkührlich der letzteren analog flectirte. Woher aber gerade θε und ε? θε und ε sind gewiss dieselben Wurzeln, welche so vielen Wörtern zum Grunde liegen. Sie waren den Griechen so geläufig, dass sie sogar zur Bildung von Zeitformen gebraucht wurden. Jene (θε), die starke, in den stärkern Tempp. Fut. 1. u. Aor. 1., diese (ε), die schwache, in den schwachen: Fut. 2 u. Aor. 2. Das ε wird daher wie der Charakter-Vocal in θε (Stammsilbe von τίθημι) bei der Bildung behandelt. So erklärt sich der bald lange, bald kurze Vocal im Aor., wie es in der alten Form von τίθημι geschieht und der stets lange im Fut., wie es auch bei τίθημι und überhaupt bei den Verbis Puris Statt findet. Wie Fut., Aor. u. Pf. Act. ebenfalls einen Bestandtheil, nämlich den Tempuschar. von anderen Verbis hergenommen haben, nämlich F. u. A. aus ἔσω u. ἔσα von εἰμί und Pf. aus ἔχα von ἔχω, zeigt Hr. Landvoigt in derselben Abhandlung S. 20 flg.; 28 flg., 40. Buttm. hat ebenso aus ἔσω das Futurum entwickelt, vielleicht, wie es aus der Vorrede der genannten Schrift und der nach Buttm. wiederholten Aufstellung desselben Gedankens glaublich ist, auf Mittheilung des Verf.'s derselben. Nach dem Gesagten würde Rec. also bei A. 1 u. F. 1 hinzugefügt haben: die Aoristi und Futura Passivi vermehren den Stamm durch θε und

Digitized by Google

Tag. Dabei ist Sonntag der Ruhetag. Die Kapuziner Mönche, die ich in Aleppo kennen lernte, waren sehr gastfreundlich und zuvorkommend gegen mich. Sie hatten ein schönes Kloster, das sie selbst gebaut hatten, und eine Kirche, die sie mit Bildern geschmückt hatten. Sie waren sehr fleißig und arbeiteten viel. Sie hatten auch eine Schule, in der sie die Kinder unterrichteten. Sie waren sehr beliebt bei den Leuten und hatten viele Freunde. Sie waren sehr fromm und beteten viel. Sie hatten auch eine Bibliothek, in der sie viele Bücher hatten. Sie waren sehr gelehrt und wussten viel. Sie hatten auch einen Garten, in dem sie Gemüse und Obst pflanzten. Sie waren sehr arm und lebten von Almosen. Sie hatten auch einen Esel, der ihnen half, die Lasten zu tragen. Sie waren sehr demütig und bescheiden. Sie hatten auch einen Hund, der sie bewachte. Sie waren sehr treu und gehorsam. Sie hatten auch einen Vogel, der ihnen sang. Sie waren sehr fröhlich und zufrieden. Sie hatten auch einen Baum, der ihnen Schatten gab. Sie waren sehr dankbar und lobten Gott. Sie hatten auch einen Brunnen, der ihnen Wasser gab. Sie waren sehr durstig und tranken viel. Sie hatten auch einen Ofen, der ihnen Wärme gab. Sie waren sehr kalt und froren. Sie hatten auch einen Tisch, an dem sie aßen. Sie waren sehr hungrig und aßen viel. Sie hatten auch einen Stuhl, auf dem sie saßen. Sie waren sehr müde und ruhten sich aus. Sie hatten auch ein Bett, in dem sie schliefen. Sie waren sehr schläfrig und schliefen lange. Sie hatten auch ein Haus, in dem sie wohnten. Sie waren sehr glücklich und lebten gut. Sie hatten auch eine Familie, die sie liebten. Sie waren sehr einsam und vermissten sie. Sie hatten auch einen Freund, der sie besuchte. Sie waren sehr froh und lachten viel. Sie hatten auch einen Feind, der sie hasste. Sie waren sehr traurig und weinten viel. Sie hatten auch einen Arzt, der sie heilte. Sie waren sehr krank und starben. Sie hatten auch einen Priester, der sie begrub. Sie waren sehr tot und lagen im Grab. Sie hatten auch einen Himmel, in dem sie lebten. Sie waren sehr ewig und lebten für immer.

Tag. Dabei ist Sonntag der Ruhetag. Die Kapuziner Mönche, die ich in Aleppo kennen lernte, waren sehr gastfreundlich und zuvorkommend gegen mich. Sie hatten ein schönes Kloster, das sie selbst gebaut hatten, und eine Kirche, die sie mit Bildern geschmückt hatten. Sie waren sehr fleißig und arbeiteten viel. Sie hatten auch eine Schule, in der sie die Kinder unterrichteten. Sie waren sehr beliebt bei den Leuten und hatten viele Freunde. Sie waren sehr fromm und beteten viel. Sie hatten auch eine Bibliothek, in der sie viele Bücher hatten. Sie waren sehr gelehrt und wussten viel. Sie hatten auch einen Garten, in dem sie Gemüse und Obst pflanzten. Sie waren sehr arm und lebten von Almosen. Sie hatten auch einen Esel, der ihnen half, die Lasten zu tragen. Sie waren sehr demütig und bescheiden. Sie hatten auch einen Hund, der sie bewachte. Sie waren sehr treu und gehorsam. Sie hatten auch einen Vogel, der ihnen sang. Sie waren sehr fröhlich und zufrieden. Sie hatten auch einen Baum, der ihnen Schatten gab. Sie waren sehr dankbar und lobten Gott. Sie hatten auch einen Brunnen, der ihnen Wasser gab. Sie waren sehr durstig und tranken viel. Sie hatten auch einen Ofen, der ihnen Wärme gab. Sie waren sehr kalt und froren. Sie hatten auch einen Tisch, an dem sie aßen. Sie waren sehr hungrig und aßen viel. Sie hatten auch einen Stuhl, auf dem sie saßen. Sie waren sehr müde und ruhten sich aus. Sie hatten auch ein Bett, in dem sie schliefen. Sie waren sehr schläfrig und schliefen lange. Sie hatten auch ein Haus, in dem sie wohnten. Sie waren sehr glücklich und lebten gut. Sie hatten auch eine Familie, die sie liebten. Sie waren sehr einsam und vermissten sie. Sie hatten auch einen Freund, der sie besuchte. Sie waren sehr froh und lachten viel. Sie hatten auch einen Feind, der sie hasste. Sie waren sehr traurig und weinten viel. Sie hatten auch einen Arzt, der sie heilte. Sie waren sehr krank und starben. Sie hatten auch einen Priester, der sie begrub. Sie waren sehr tot und lagen im Grab. Sie hatten auch einen Himmel, in dem sie lebten. Sie waren sehr ewig und lebten für immer.

[1] Bruder Fortunatus, der Kapuziner, der Aleppo [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible]

censuit et explicavit *Joannes Baptista Steinmetz*. Adjecta est varietas lect. Ernestianae. Moguntiaci typ. et sumpt. Kupferberg. 1832. *) 8.

Herr Steinmetz berichtet uns in der kurzen Vorrede, dass es seine Absicht gewesen sei, diese Reden Cicero's in möglichst verbessertem Texte zu geben. Zu diesem Entzweck habe er sich die nöthigen Ausgaben angeschafft, unter welchen er besonders die Lambiniana von 1566, die Hervagiana von 1534, die Elzeviriana von 1642, die Bipontina und die Ausgaben von Graevius, Gothofredus und Ernesti nennt, zu welchen nachher auch die Garatoni's gekommen sei. Nachdem er die Anmerkungen der früheren Herausgeber durchgegangen, und auch die anderweitigen Bemühungen eines Muretus, Lipsius, Victorius, Turnebus und Barth's Adversaria zu Rathe gezogen, habe er sämmtliche alte Grammatiker und Rhetoren durchgelesen, ferner den Quintilian, und die alten Commentatoren des Virgil, Horaz, Terenz und Juvenal, so wie die Exempla Elocutionum des Fronto oder Arusianus Messius (nicht *Messus*, wie der Herausgeber schreibt). Hieraus und aus den Fragmenten einiger Reden, welche Mai und Peyron herausgegeben, habe er alles sorglich ausgehoben, was zur Verbesserung dieser Reden habe dienen können. Nachdem dieser Apparat noch durch die Varietas Lectionum der Ed. Ox., welche neulich in Halle herausgegeben sei, vermehrt worden, habe er sich nach Paris und München begeben, und die daselbst befindlichen Handschriften verglichen. Nun lässt der Herausgeber das Verzeichniss der benutzten Handschriften folgen, worauf er dann bemerkt, dass er die Ernestische Recension nach den angegebenen Hülfsmitteln verbessert habe. Zur leichtern Uebersicht des ganzen kritischen Apparats folgt dann eine Angabe der bisher überhaupt verglichenen Handschriften und ältern Ausgaben der einzelnen Reden. Am Schluss der Vorrede führt noch der Herausg. die alten Zeugnisse an, um die Echtheit der Marcelliana zu vindiciren. Hierauf folgen die Reden selbst mit Angabe der Abweichung von der Ernestischen Recension, und die Anmerkungen des Herausgebers, in welchen er theils die Textesverbesserungen durch Angabe der kritischen Hülfsmittel zu rechtfertigen, theils die zum Verständniss der einzelnen Stellen nöthigen grammatischen, historischen u. antiquarischen Erklärungen zu geben sucht.

Bevor Rec. an die besondere Prüfung des von dem Hrn. St. in diesen Reden Geleisteten geht, sieht sich derselbe genöthigt, noch einige Bemerkungen im Allgemeinen voranzuschicken. Zu-

*) Obgleich diese Schrift bereits in diesen NJbb. Bd. VIII Hft. 4 von einem Mitgliede der Red. recensirt worden war, so wollten wir diese später eingegangene Rec. nicht zurückhalten, um auch den Schein der Parteilichkeit zu meiden. [Die Red.]

vörderst scheint der Hr. Herausgeber über den Plan seiner Bearbeitung dieser Reden mit sich selbst nicht ganz im Klaren gewesen zu sein. Zwar versichert derselbe im Eingang der Vorrede: omnem curam in eo posui, ut orationes quam emendatissimas exhiberem, allein auf der andern Seite nähert sich die ganze Arbeit wieder den gewöhnlichen Schulausgaben, indem in den grammatischen und sachlichen Anmerkungen eine Menge gewöhnlicher und bekannter Dinge abgehandelt werden, welche einer kritischen Ausgabe nicht angemessen sind. Was nun ferner die Art und Weise, wie der Herausgeber die Handschriften verglichen und benutzt hat, anbetrifft, so wird derselbe manchem Vorwurf nicht entgehen können. Den Grundsatz, welchen er bei der Vergleichung befolgte, hat er in der Vorrede S. IV so angegeben: „quum insigni liberalitate humanissimorum virorum, qui tum bibliothecae Regiae praeerant, Van-Praet, J. B. Gail et inprimis C. Benedicti Hase, omnes, quos Catalogus impressus descriptos exhibet, codices inspiciendi potestas esset facta, eam rationem inii, ut in quavis oratione omnes fere, quotquot illam exhiberent, libros per tria vel quatuor capita perlegerem, in reliquis autem meliores seligerem; neque tamen ita, ut illi, qui recensiti jure dicuntur, quorumque pars longe maxima est, penitus excluderentur. Sic enim fore putabam, ut lectori erudito de auctoritate singulorum codicum integrum judicium esset, planiusque perspiceretur, unde et qua ratione depravatae lectiones, quae plerumque in editiones veteres transierunt, formari potuerint.“ Es bedarf kaum einer Andeutung, wie mangelhaft dieses Verfahren, und dadurch eine anderweitige Vergleichung jener Handschriften keineswegs überflüssig gemacht worden sei. Denn der Herausgeber führt weder überall die einzelnen Abweichungen seiner Handschriften an, noch, wo er dieselben anführt, immer so, dass man über die Lesart jeder einzelnen Handschrift ganz im Klaren wäre. Auch befremdet es, dass der Leser keineswegs über den Werth der Pariser Handschriften belehrt wird, was der Herausgeber doch bei den Münchner zu thun versucht hat; wiewohl alle diese Handschriften der neuern Classe anzugehören scheinen, aus welcher nicht viel Segen zu erwarten ist. Wie wichtig es überhaupt sei, sich genau über die einzelnen Handschriften zu informiren, davon zeugt das verschiedene Urtheil, welches der Cod. Hittorpianus erfahren hat, indem Zumpt in dem Proömium zu den Verrinen S. XX. denselben für Excerpte aus dem Erfurter, Hr. Steinmetz in den übrigen Reden für einerlei mit dem Coloniensis hält. Wir wollen unsern Zweifel, den wir mit Recht gegen diese Ansichten zu hegen glauben, hier nicht weitläufig begründen, und führen nur an, dass in Verr. III, 1, 3 der Erfurt. *percipitur* liest, der Hittorp. aber *praecipitur*, und dass Lib. IV, 1, 1 der Hittorp.

Digitized by Google

in textili hat, wo der Erfurt. die Praeposition auslässt. Sieht man nun ferner auf die Benutzung des handschriftlichen Apparats und die kritische Berichtigung des Textes, so vermisst man auch hier nicht selten ein sicher leitendes und festes Princip. Wir müssen dies dem Herausgeber um so mehr anrechnen, als in neuerer Zeit durch den Fleiss mancher Gelehrten, und besonders durch die Gelehrsamkeit und den Scharfsinn des trefflichen Wunder, in dieser Hinsicht so herrlich vorgearbeitet und ein sicherer Weg des Verfahrens eröffnet worden ist. Keinem Bearbeiter der Schriften Cicero's darf dieses Gelehrten Ausgabe der Planciana, und die Praefatio zu den Varr. Lectt. Cod. Erf. unbekannt sein. Zwar hat Hr. Steinmetz auf letzteres Werk hin und wieder Rücksicht genommen, und nicht unerhebliches zur Verbesserung des Textes in den vorliegenden Reden geleistet, wie wir dies im Folgenden gebührend anerkennen werden, allein bei genauerer Prüfung und Beachtung der Berichtigungen Wunder's, und einem festen, leitenden Princip hätte derselbe noch weit mehr leisten können. Was endlich die grammatische und historisch-antiquarische Erklärung anbetrifft, so kann Rec. auch in dieser Hinsicht dem Hrn. Steinmetz nicht vollkommenes Lob ertheilen. Es sind nicht allein manche schwierige Stellen ganz mit Stillschweigen übergangen, sondern man vermisst auch in einzelnen Fällen eine genauere Bekanntschaft mit der höhern Grammatik. Ueberhaupt ist der grammatische Theil der Erklärung zu schwach und mager behandelt worden. Lob dagegen verdient es, dass bei der historisch-antiquarischen Erklärung überall genau auf die Quellen verwiesen, und, wo es nöthig scheint, dieselben vollständig angeführt sind. Nur hätte der Herausgeber in beiderlei Hinsicht auf die mannichfachen Vorarbeiten anderer Gelehrter mehr Rücksicht nehmen, und fremdes Verdienst als solches anerkennen sollen. So viel im Allgemeinen zur Charakterisirung dieser Ausgabe von Cicero's Reden. Rec. wird nun durch Prüfung einzelner Stellen sein Urtheil zu begründen suchen.

Wir wählen zu diesem Behufe zuerst die Rede pro Roscio Amerino, und heben zuvörderst die Stellen aus, in welchen der Herausgeber nach unserer Meinung die Verbesserung des Textes gefördert hat, worauf wir sodann diejenigen folgen lassen werden, in welchen wir eine genauere Behandlung gewünscht hätten. Cap. I. §. 1 ist mit Recht nach dem Palimps. Vat., einer Pariser Handschrift, und nach 9 Codd. des Lagomarsini, welche der Herausgeber aber unerwähnt gelassen hat, *his, qui sedeant*, für das falsche *iis, qui sedeant*, geschrieben, was schon Niebuhr billigte. Ob aber mit demselben Gelehrten nach dem Palimps. Vat. in den folgenden Worten: *defendere ipsi propter iniquitatem temporum non audent*, die Par-

Digitized by Google

tikel *autem* eingeschoben werden dürfe, lassen wir dahin gestellt sein. Gemeiniglich lässt Cicero in solchen Sätzen die Partikel weg, und noch an mehreren Stellen verdanken wir dieselbe einem dienstfertigen Abschreiber. Der Herausgeber geht aber mit Stillschweigen über diese Variante hinweg, so wie auch in den nächsten Worten: *periculum metuunt*, wo jener Palimps. *vitant* für *metuunt* liest, was Niebuhr ebenfalls billigte. — Cap. III. §. 8 ist *consuerunt* gegen Ernesti's *consuerant* beibehalten, ohne jedoch eine genügende Erklärung zu geben, was um so nöthiger war, als selbst Matthiä und Möbius den Sinn der Stelle nicht gehörig gefasst haben. Treffend aber ist am Schluss des Capitels die Stelle: *ut spoliis Sexti Roscii hoc judicio ornati auctique discedant*, gegen Ernesti's Interpolation geschützt worden. — Cap. VI. §. 17 hat der Herausgeber statt der gewöhnlichen Lesart: *qui cum ante hanc pugnam tiro esset scientia, facile ipsum magistrum scelere audaciaque superavit*, nach den Codd. Palatt., 3 Oxforder und 4 Pariser Handschriften geschrieben: *qui ante hanc pugnam tiro esset, quod sciam, facile ipsum magistrum* etc. Rec. billigt diese Lesart, deren Orelli nicht einmal Erwähnung thut; nur muss vor *qui* ein Kolon gesetzt werden. — Cap. VIII. §. 21 ist mit Recht nach Charisius und Diomedes, und einer Pariser Handschrift die Partikel *et* vor *cum etiam* weggelassen, so wie durch Hinzufügung eines stärkeren Interpunktionszeichens hinter *nobilitatis* nach Orelli die unnatürliche Verbindung entfernt worden, welcher Ernesti und Andere folgten. — Cap. X. §. 27 ist statt: *Quod is simulatque sensit*, nach den Pariser Handschriften *Quod hic* etc. geschrieben worden. — Cap. XII. §. 33 liest der Herausgeber nach zwei der bessern Handschriften: *quae tantum potuit, ut omnes occisus perdiderit*, statt *quae tantum potuit, ut omnes cives perdiderit*, wobei jedoch *omnes* zu umbestimmt, und dem folgenden Satz nicht gehörig entsprechend scheinen dürfte. — Wenn ferner in demselben Capitel §. 34 die Lesart sämmtlicher Handschriften: *Estne hoc illi dicto atque facto Fimbriae non simillimum?* beibehalten ist, so kann Rec. dies nur billigen. Zwar lässt man jetzt nach Jul. Rufin. de Fig. c. 23, welcher diese Stelle anführt, gewöhnlich das *non* weg, indem *estné* soviel als *nonne est* sei. Ob aber, wie Matthiä meint, die frühere Lesart für unlateinisch zu halten, möchten wir noch sehr bezweifeln, und wie leicht aus *Fimbriae non* ein *Fimbriano* werden konnte, bedarf kaum einer Erinnerung. Ja man wird bei einiger Aufmerksamkeit, wie zwischen *nonne est?* und *non est?* so auch zwischen *nonne est hoc simillimum?* und *estne hoc non simillimum?* einen nicht geringen Unterschied finden. Auch fehlt es nicht an anderweitigen Beispielen. So Cat. maj. 16, 56: *Poteratne tantus animus non efficere jucundam senectutem;* wo freilich der neueste

Digitized by Google

Herausg.*) das *non* als unecht einklammern zu müssen glaubte. Die bekannte Stelle bei Virg. Aen. I, 97: *mene Iliacis occumbere campis non potuisse*, wollen wir nicht als Beleg anführen, da sie eine anderweitige Erklärung zulassen dürfte. — Nicht minder billigen wir es, dass Cap. XIV. §. 39 die Lesart *annos natus major quadraginta* beibehalten ist; dieselbe wird sich trotz aller Einwendungen als richtig behaupten. — Cap. XIX. §. 55 hat der Herausgeber nach seinen Pariser Handschriften, und drei Oxfordern, *qua de causa huc inimicus venias*, statt *qua de causa huic inimicus venias*, geschrieben, mit Vergleichung von §. 61 u. §. 80. — Cap. XX. §. 57 hat derselbe nach dem Vorgange der neuesten Herausgeber, *ut etiam Kal. omnes oderitis* geschrieben, behauptet aber fälschlich in der Anmerkung, dass die Schreibart *calomnis*, welche zu allen Corrumpirungen dieser Stelle veranlasst hat, auch in drei Oxforder Handschriften gefunden werde, da doch nur eine derselben so liest. — Statt der gewöhnlichen, von Manutius herrührenden Lesart Cap. XXIII. §. 64: *Quid postea? erat sane suspiciosum: neutrum sensisse*, hat Hr. St. nach 3 Pariser Handschriften mit theilweiser Uebereinstimmung einiger Oxforder geschrieben: *Quid poterat sa..... est suspiciosum autem, neutrum sensisse?* ohne an eine etwanige Verbesserung zu gehen. Unbezweifelt richtig ist aber *neutrumne* aufgenommen worden. — Cap. XXIII. §. 76: *Arcessivit aliquem. At quando?* Nach Priscian. X. p. 902 ed. Kr. und nach einer Pariser Handschrift, in welcher jedoch *quem* fehlt, ist verbessert worden: *Arcessivit aliquem: quem? aut quando?* Auch Garatoni gab dieser Lesart den Vorzug. — Cap. XXX. §. 83: *Quaeramus, ubi maleficium et est et inveniri potest.* Hier hat Hr. St. nach einer Pariser Handschrift und 5 Oxfordern geschrieben: *quaeramus maleficium, ubi et est et inveniri potest*, welche Lesart auch Beck schon mit allem Rechte billigte. — Nicht weniger billigen wir es, dass der Herausgeber in dem folgenden §. 85 die handschriftliche Lesart: *tametsi veritatis erat amicus, tamen natura non tam propensus ad misericordiam, quam implicatus ad severitatem videbatur*, gegen alle unnöthigen Verbesserungsversuche beibehalten hat. Auch hat er nach Garatoni's Bemerkung den richtigen Weg der Erklärung eingeschlagen; denn die Erklärung der Präposition *ad* durch *quod attinet ad, ratione habita*, welcher Matthiä und andere Ausleger folgen, ist wegen des vorhergehenden, *propensus ad misericordiam*, durchaus unzulässig. — Cap. XXXI. §. 86 hat der Herausgeber die nach unserer Meinung allein richtige Lesart: *num quaerenda, quae te ad tantum facinus adduxerint* aufgenommen. Auffallend ist

*) Nicht der neueste Herausgeber, sondern Hr. Otto. Ich habe in meiner Ausgabe non ohne Klammern beibehalten. K. Klotz.

es, dass Orelli derselben gar keine Erwähnung thut. Zu den 6 Oxfordern, in welchen *causa* fehlt, fügt unser Herausgeber nun noch sämmtliche Pariser Codd. hinzu. — Cap. XXXII. §. 89: *Verum ego forsitan propter multitudinem patronorum in grege annumerer.* Beck hat an dieser Stelle *in gregem* nach einigen Handschriften geschrieben; Herr St. dagegen mit Recht nach Orelli und Andern die alte Lesart *in grege* wiederhergestellt, ohne uns jedoch über den Inhalt seiner Handschriften zu belehren. Dabei vermissen wir ferner eine genügende Erklärung dieser Redeweise, welche um so mehr geliefert werden musste, als von Lambin zu Cic. Brut. 19, 75. Heinsius zu Ovid. Heroid. XVI, 328. Oudendorp zu Suet. Oct. c. 70 und Andern die Richtigkeit derselben angezweifelt worden ist. Die Präposition *in* wird in vielen Verbindungen mit dem Ablativ verbunden, wo unsere Sprache nicht Folge leisten will, worüber ich zu Justin. XXXIX, 2. p. 448 Aufschluss zu geben versucht habe. In allen diesen Fällen drückt die Praeposition *in* das Verhältniss eines entweder wirklich ausgedrückten, oder zu ergänzenden Objects des Verbi mit dem Gegenstande aus, welcher bei *in* in dem Ablativ steht. *Adnumeror in grege* ist demnach aufzulösen durch *adnumeror ego, qui in grege sum*, nämlich *iis, qui et ipsi in grege sunt.* Mit vollem Recht hat daher auch Orelli neulich im Brut. 19, 75 die Lesart: *quem in vatibus et Faunis annumerat Ennius*, wiederhergestellt; zu welcher Stelle Hr. Ellendt etwas ganz Irriges bemerkt hat. — Cap. XL. §. 118: *ubi multa avare, multa audacter, multa improbe, multa perfidiose facta videtis, ibi scelus quoque latere inter illa tot flagitia putatote.* So lesen die Ausgaben gewöhnlich; unser Herausgeber dagegen hat noch 3 Oxforder Handschriften, mit welchen sämmtliche Pariser übereinstimmen sollen, *videbitis* statt *videtis* geschrieben, und so verlangt es selbst der Sprachgebrauch.

An diese Stellen knüpfen wir diejenigen an, welche der Herausgeber nach unserer Meinung noch unberichtigt gelassen hat. Cap. I. §. 1. hat der Herausgeber die gewöhnliche Lesart: *ego potissimum surrexerim, qui neque aetate* etc. beibehalten; ohne einmal der Lesart Erwähnung zu thun; welche Lallemand in zwei Pariser Handschriften fand, und auch Hr. St. selbst vielleich wieder gefunden hat, in welcher vor *qui* noch ein *is* eingeschoben wird, was schwerlich von einem Abschreiber herrühren möchte. Schon Garatoni verglich deshalb die Stelle Cap. XIII. §. 35: *Chrysogonus autem, is qui plurimum potest, potentia pugnat.* Ebenso Cap. XXV. §. 70 *ejus porro civitatis sapientissimum Solonem dicunt fuisse, eum qui leges, quibus hodie quoque utuntur, scripserit.* Vergl. Div. in Caec. 21, 69. p. Quint. 11, 38. — In §. 2 in den Worten: *ne istius quidem laudis ita sum cupidus* musste nach dem Palimps. Vat. u. einer sehr guten Handschrift Lagomarsini's *sum* in *sim* verändert

Digitized by Google

werden; so wie nach demselben Palimps. für das weniger angemessene *etiamsi* in den Worten: *etiamsi omnia, quae dicenda sunt, libere dixero*, das einfache *si* hergestellt werden. — Nach derselben Auctorität würden wir hinter *adolescentiae* das matte und die Concinnität störende *meae* gestrichen haben. — Cap. IV. §. 11 hat der Herausgeber *Te quoque magnopere, M. Fanni, quaeso* beibehalten, obgleich schon die neuesten Herausgeber nach Garatoni die Lesart des Scholiasten *maxime opere* mit Recht aufgenommen haben. In den folgenden Worten verdiente die Lesart einiger Handschriften: *cum huic eidem quaestioni judex praeesses*, welcher ausser Andern schon Lambin und Graevius folgte, wenigstens Berücksichtigung. — Cap. V. §. 11. *Omnes hanc quaestionem, te praetore, de manifestis maleficiis quotidianoque sanguine haud remissius sperant futuram.* An dieser viel besprochenen Stelle vermuthete Garatoni nach dem zerrissenen Scholion des Anonymus: *Dimisso* i. e. *prae contemto, relicto habitorum*, dass Cicero geschrieben habe: *omnes hanc quaestionem, te praetore, de manifestis maleficiis quotidianoque sanguine dimissorum sperant futuram.* Doch traute der gelehrte Mann dieser Vermuthung selbst nicht völlig. Demungeachtet folgte Hr. St. demselben, zwar ohne ihn zu nennen, und nahm jene Aenderung auf, wobei er nur die Präposition *de*, da dieselbe in den Handschriften fehlt, wegliess. Allein wir zweifeln sehr, ob Cicero so geschrieben habe; die ganze Haltung des Satzes verlangt vor *sperant futuram* die Hinzufügung eines Praedikats; der blosse Ablativ aber in solcher Verbindung, welche der Herausgeber giebt, wird keineswegs, wie derselbe wähnte, durch die Stelle in Cat. II, 3 gerechtfertigt, und um so weniger, als dort die gewöhnliche Lesart nur auf eine Veränderung Muret's hinausläuft. Betrachten wir nun unsere Stelle genauer, so ergiebt sich, dass die Präposition *de* in keiner Handschrift stehe; dieselbe ist demnach offenbar ein fremdes Einschiebsel, aus Missverständniss des Ablativs entstanden. Dagegen steht handschriftlich gesichert *futuram*, welches man erst nach Hottomann, zufolge einer Bemerkung des Gellius I, 7 in *futurum* umgeändert hat. Es bleibt nun noch das einzige *remissius* übrig, welchem aber alle handschriftliche Auctorität zu mangeln scheint. Die Handschriften lesen entweder *demissius* oder *dimissius*, und führen uns auf die wahrscheinlich ursprüngliche Lesart *demissius*. Den Gebrauch des Adverbii statt des Adjectivs hat Matthiä durch andere Beispiele erhärtet, und der Begriff des Wortes *demissius* ist in Bezug auf die damaligen Zeitumstände und das ängstliche Benehmen Anderer, worüber der Redner im ersten Capitel sich ausgesprochen hat, an unserer Stelle offenbar am passendsten, und dem, was Cic. §. 12 sagt, entsprechend. Demnach wird als die wahrscheinlichste Hand Cicero's hergestellt werden müssen: *Omnes hanc quaestionem, te praetore, manifestis male-*

Digitized by Google

ficiis, quotidianoque sanguine haud demissius sperant futuram. Zwar fehlt in einigen Handschriften *haud*, aber man sieht, wie leicht dasselbe von Jemandem, welcher die *quaestio* auf den Roscius allein bezog, als unpassend weggelassen werden konnte. — Cap. IX. §. 25 hätte der Herausgeber die treffliche Verbesserung Lambin's: *homines nobiles allegat ab iis qui peterent*, welcher schon Graevius und Garatoni volle Beistimmung gaben, wenigstens nicht unberücksichtigt lassen sollen; denn die gewöhnliche Lesart: *allegat iis, qui peterent*, werden wir, trotz aller Gegenrede Ernesti's, so lange für wenigstens nicht ciceronianisch halten, als wir durch anderweitige Beispiele vom Gegentheil nicht überzeugt worden sind. — Cap. XI. §. 31 hat der Herausgeber die Ernestische Lesart: *licet hercules undique omnes in me terrores periculaque impendeant* beibehalten, ohne uns über die Lesart seiner Handschriften zu unterrichten. Denn in mehreren Handschriften findet sich *minae* statt *in me*, welches wir mit Garatoni vorziehen. Dieselbe Zusammenstellung p. Quint. 14, 47: *minae jactentur, pericula intendantur, formidines opponantur.* — Cap. XII. §. 34 musste, wie auch Beck und Orelli gethan haben, die Lesart aller Handschriften, *non est ferendum*, wiederhergestellt werden, welche schon Lambin und Graevius genügend gegen Hottomann's Conjectur, *num*, vertheidigt haben. — Cap. XV. §. 44 würde Rec. nach einer Pariser Handschrift *a te* vor *attenta* eingeschoben haben, wie auch schon Garatoni lesen wollte. — Cap. XVIII. §. 51 hat der Herausgeber die Lesart *cum ruri assiduus semper vixerit*, ohne uns jedoch über das, was seine Handschriften geben, in Kenntniss zu setzen, und die Zusammenstellung von *assiduus semper* gegen Ernesti und Beck in Schutz zu nehmen, beibehalten. Ein geringer Ueberblick zeigt, dass die Lesart des Cod. Janoct. *qui* statt *cum* den Vorzug verdiene, was neben Ursinus, Facciolati, Garatoni auch Ernesti billigte, und Beck mit Recht in den Text nahm. Die Zusammenstellung aber vor *assiduus semper* schützt Liv. XXXIV, 9, 5: *cujus assiduus custos semper aliquis ex magistratibus erat*, wo Duker noch vergleicht Ovid. Fast. IV, 585: *natalia rura petebam parva, sed assiduis uvida semper aquis.* — Cap. XXIII. §. 64: *Cum neque servus quisquam reperiretur, neque liber, ad quem ea suspicio pertineret.* Hier hat der Herausgeber nach sechs Oxforder u. den Pariser Handschriften *reperiebatur* gesetzt. Wir halten den Indicativ an dieser Stelle nach *cum* für sehr bedenklich, und die vom demselben citirte Stelle in Rull. II, 24: *tum, cum haberet haec respublica Luscinos, Calatinos, — et tum, cum erant Catones*, schützt ihn nicht; konnte aber zur genauern Erörterung der Verschiedenheit der Modi nach jenen Partikeln gebraucht werden. — Cap. XXXII. §. 90 hat der Herausgeber nach mehreren Handschriften gegeben: *Non necesse est omnes commemorare*

Curtios, *Marios*, *denique Mammeos;* nach unserer Meinung höchst bedenklich.

Doch genug über die Bearbeitung dieser Rede. Den noch ferner gestatteten Raum wird Rec. benutzen, um des Herausgebers Leistungen in Ansehung der Rede *pro lege Manilia* zu beleuchten, von welcher Rec. die Collation von sechs Münchener Handschriften zu einer kritischen Bearbeitung erhalten hat. Das Urtheil, welches oben im Allgemeinen über die Arbeit des Hrn. St. gefällt worden, findet auch bei dieser Rede seine Bestätigung. Die handschriftlichen Lesarten sind keinesweges vollständig angegeben; die Berichtigung des Textes ist nicht überall genügend, und entbehrt eines sichern Princips; wiewohl durchaus nicht zu verkennen ist, dass der Text dieser Rede durch die Leistungen des Herrn St. im Allgemeinen gewonnen hat. Wir heben auch hier wieder die Stellen heraus, in welchen der Herausgeber nach unserer Meinung das Rechte getroffen und den Text berichtiget hat.

Cap. II. §. 6. *Genus est enim belli eiusmodi, quod maxime vestros animos excitare atque inflammare ad persequendi studium debeat; in quo agitur populi Romani gloria.* So hat der Herausgeber nach der bessern handschriftlichen Auctorität geschrieben. Die Partikel *enim*, bei Uebergängen von den Gelehrten so oft verkannt, war auch hier Ernesti und Andern anstössig. Auch hat der Herausgeber nach Graevius diejenige Wortstellung hergestellt, welche sich wirklich in dem Erfurtensis u. Colonienss. findet, nämlich, *ad persequendi studium*, wofür Ernesti, Beck und Orelli, durch Gruter irre geleitet, *ad studium persequendi* geschrieben haben. — Nicht minder billigen wir es, dass der Herausgeber Cap. III. §. 7 nach dem Erf., Hittorp., *ac nimis inveteravit* aufgenommen hat; schon wegen des vorhergehenden *penitus* war die Hinzufügung des *nimis* fast nothwendig. — Bei der häufigen Verwechselung der Pronomina *noster* und *vester* verdanken wir dem Hrn. St. in dieser Hinsicht manche Berichtigung des Textes. So hat derselbe nach unserer Meinung, für welche wir in unserer, schon vollendeten, Bearbeitung dieser Rede die Gründe angeben, unbezweifelt richtig das Pronomen *noster* hergestellt Cap. III. §. 8, Cap. V. §. 11. Cap. VI. §. 14. Cap. IX. §. 25. Cap. XVIII. §. 55. Aber mit demselben Rechte musste dasselbe auch Cap. IX. §. 26. Cap. XII. §. 32 u. Cap. XV. §. 43 aufgenommen werden. — Cap. IV. §. 9: *qui posteaquam maximas aedificasset ornassetque classes exercitusque permagnos, quibuscunque ex gentibus potuisset, comparasset, et se Bosporanis, finitimis suis, bellum inferre simularet.* Hier billigen wir es, dass der Herausgeber, ohne sich an Matthiä's scheinbare Gegengründe zu kehren, das Imperfectum *simularet* statt *simulasset* nach den besten Handschriften hergestellt hat. Dabei aber hätten wir eine genauere

Erwägung des Conjunctivs nach *postquam* gewünscht, welcher keinesweges durch die angeführten Stellen gerechtfertigt wird. Eher hätte angeführt werden können die Stelle pro Dejot. 13, 36: *Etenim si Antiochus Magnus ille rex Asiae, cum, posteaquam a Scipione devictus Tauro tenus regnare jussus esset omnemque hanc Asiam, quae est nunc nostra provincia, amisisset, dicere solitus est, benigne sibi a populo Romano esse factum* etc. Allein auch in dieser Stelle findet der Conjunctiv seinen genügenden Grund. Rec. vermuthet demnach, dass Cicero an unserer Stelle *postea quum* oder *postea quum quam maximas aedificasset* geschrieben habe. Wie häufig *quum* und *quam* verwechselt worden, bedarf kaum einer Erwähnung. Vielleicht sind jedoch die Worte *qui posteaquam — simularet* als unecht ganz aus dem Text zu verbannen; wenigstens sehen sie einer Randbemerkung sehr ähnlich. — Cap. V. §. 11: *Majores vestri saepe mercatoribus ac navicullariis injuriosius tractatis.* Statt dieser seit Grävius gangbaren Lesart hat der Herausgeber nach der besten handschriftlichen Auctorität geschrieben: *Majores nostri saepe, mercatoribus aut navicullariis nostris injuriosus tractatis.* Wenn aber Hr. St. die Partikel *aut* auch dem Cod. Fabricianus beilegt, so ist das unrichtig; denn nach Fabricius eigener Angabe hat derselbe *ac*. — Ebendaselbst §. 12 hat der Herausgeber durch Zurückrufung der Lesart *id, quod accepistis*, welche Graevius nach den bessern Handschriften aufgenommen hatte, das unpassende *illud, quod* entfernt. Nicht minder gut ist §. 13 und Cap. VI. §. 16 das lang genug verschmähte *propter* in seine Recht eingesetzt worden. Auffallend ist es, dass Zumpt zu den Verr. IV, 48, 107 die Richtigkeit dieses adverbialen Gebrauchs von *propter* verkennen konnte. — In demselben §. lesen wir nun statt der gewöhnlichen unpassenden Lesart: *atque hoc etiam magis, quam ceteros, quod ejusmodi in provinciam homines cum imperio mittimus*, nach dem Erf. Col. Verd. richtiger: *atque hoc etiam magis, quod ceteros in provinciam ejusmodi homines cum imperio mittimus*, wie auch schon Guilielmius und Garatoni lesen wollten. Ungewiss ist es aber, ob in dem Colon. und Verd. *provinciam* steht, wie Hr. St. angiebt. Gruter legt diesen Handschriften und dem Erfurter den Pluralis *provincius* bei; allein in dem letztern steht sicherlich *provinciam*. — Cap. VI. §. 14 hat der Herausgeber nach dem Erf. Col. Verd. *si et belli utilitatem et pacis dignitatem retinere vultis* statt *sustinere* hergestellt. Ebenso richtig ist in dem folgenden §. 15: *etiamsi irruptio nulla facta est*, statt *etiamsi irruptio facta nulla sit* geschrieben. Auf gleiche Weise billigen wir es, dass Hr. St. §. 16 die Lesart aller Handschriften: *quas in salinis habent*, mit Orelli beibehalten, dagegen die ausgesuchtere Lesart: *qui vobis fructui sunt*, aufgenommen hat. — Cap. VII. §. 18 hat end-

Digitized by Google

lich die Lesart, wie es scheint, aller Handschriften: *parvi refert, vos* (besser nach dem Erf. *nos*) *publicanis amissis, vectigalia postea victoria recuperare*, durch Hrn. St. ihre Anerkennung gefunden, statt des gewöhnlichen *amissa*. — §. 19 hat der Herausgeber die Lesart des Erf. aufgenommen: *fortunae plurimorum civium conjunctae cum republica defendantur*, mit der Bemerkung, dass so auch der Hittorpianus und Verdensis geschrieben hätten. Allein in diesen soll *conjunctae* vor *defendantur* stehen; und gerade diese unsichere Stellung macht das *conjunctae* verdächtig, und lässt vermuthen, dass es ursprünglich von einem Erklärer über *cum* geschrieben, und hierauf von einem Abschreiber in den Text gebracht worden sei. — Cap. VIII. §. 20 hat der Herausgeber mit vollem Rechte die durch alle Handschriften bestätigte Lesart: *ne forte, a vobis quae diligentissime providenda sunt, contemnenda esse videantur*, wiederhergestellt, wofür Orelli und Matthiä die Conjectur Buttmann's: *ne forte ea vobis* etc. zu übereilt aufgenommen haben. — Ebenso billigen wir es, dass §. 21: *omnibus rebus ornatas atque refertas*, statt *ornata atque referta* aufgenommen ist; wenn aber Hr. St. ohne nähere Angabe diese Lesart auch den Münchener Handschriften beilegt, so ist das unrichtig, da nur zwei derselben so lesen. Von geringerer Wichtigkeit ist die Aenderung *uno aditu adventuque* statt *uno aditu atque adventu*. — Cap. IX. §. 24 giebt der Herausgeber nach den bessern Handschriften: *et magnis adventitiis auxiliis multorum regum et nationum juvabatur*. Mit gleichem Rechte ist ebendaselbst aufgenommen die Lesart sämmtlicher Handschriften: *ut regale his nomen magnum et sanctum esse videatur*, wofür von Victorius, dem alle nachfolgenden Herausgeber gefolgt sind, *quod regale* etc. eingeschwärzt worden ist. Nur vermissen wir auch wieder eine gehörige Vertheidigung und Erklärung der Partikel *ut*. — Cap. XI. §. 31 ist richtig gegeben: *denique maria omnia cum universa* etc., wo immer noch *tum* gelesen wurde. — Cap. XII. §. 33 hat zwar der Herausgeber die Lesart *in praedonum fuisse potestate* beibehalten, versteht aber mit mehreren Herausgebern die Stelle des Gellius I, 7 unrichtig, wenn er daraus folgert, dass Cicero *potestatem* geschrieben habe, da die genauere Ansicht jener Stelle gerade das Gegentheil beweist. — Cap. XIII. §. 37 hat der Herausgeber mit vollem Rechte die Interpolation des Erf. und Hittorp.: *Quem enim imperatorem possumus ullo in numero putare, cujus* etc. zurückgewiesen, und das Richtige *aliquo in numero* beibehalten. Allein die Stellen, welche er zur Vertheidigung der beibehaltenen Lesart anführt, de Orat. III, 9, 33. Orat. 61, 203. ad Fam. I, 10. Caes. B. G. VI, 13., beweisen nur, dass der Lateiner auch sage *aliquo in numero esse*, was noch Niemand bezweifelt hat. Ueberhaupt bedurfte es einer

Digitized by Google

genauern Untersuchung, um in dem vorliegenden Fall den Unterschied zwischen *aliquis* und *ullus* festzustellen, je weniger unsere Grammatiker bisher darüber etwas Sicheres und Haltbares gegeben haben. Ja die gewöhnliche Regel, dass nach *sine* immer *ullus* gesetzt werden müsse, erleidet eine Einschränkung, wenn noch eine Negation eintritt, in welchem Falle wieder *aliquis* eintritt. De Divin. II, 6, 16: *qui nihil sine aliqua probabili conjectura ac ratione dicunt*, ad Fam. X, 30, 15: *nec id tamen sine aliqua jactura cohortium praetoriarum nostrarum et legionis Martiae fieri potuit.* Corn. Nep. Att. 14, 1: *Neque umquam sine aliqua lectione apud eum coenatum est.* Vergl. p. Mil. 1, 2. N. D. I, 20, 53. Acadd. II, 38, 120. Einen gänzlichen Umsturz aber scheint jene Regel zu erleiden durch Caes. B. C. III, 73: *habendam fortunae gratiam, quod Italiam sine aliquo vulnere cepissent.* — Cap. XIV. §. 41 billigt Rec. die Beibehaltung der Vulgata gegen den Erf. Colon. und Taur., welche *nunc imperii vestri splendor illis gentibus lucem afferre coepit* haben; nur hätte der Hr. Herausgeber auch hier mit genügenden Gründen diese Lesart zurückweisen sollen, um so mehr, als Hr. Wunder p. LXVI dieselbe für die allein richtige erklärt. — Cap. XV. §. 44 ist mit Recht *completisque omnibus templis* für *repletisque o. t.* geschrieben; und §. 45 nach dem Erf. und Colon. *nisi ad ipsum discrimen ejus temporis;* und diese Lesart zieht auch Rec. in seiner Ausgabe vor, wiewohl sich gegen dieselbe auch noch manche Einwendungen machen lassen. Dieselbe ist jedoch sicherlich besser, als die gewöhnliche, *ad ipsum ejus temporis*, wo *ejus* jedenfalls fehlerhaft ist. Für ebenso fehlerhaft halten wir die Lesart der Hervagiana, welche Orelli vorzieht, *nisi ipsum id temporis;* denn schwerlich hat wohl Cicero irgendwo das schwache *is* dem intendirenden *ipse* nachgestellt. Auch der am Schlusse des Capitels aufgenommenen Lesart: *quid virtute perfecturus sit, qui tantum auctoritate perfecerit*, geben wir unsern Beifall. — Cap. XVI. §. 48 hat der Herausgeber in den Worten: *Itaque non sum praedicaturus, Quirites, quantas* etc. nach dem Erf. Parr. Monacc. das fremde Einschiebsel *Quirites* gestrichen. Dasselbe fehlt, was nicht bemerkt worden ist, auch in acht Oxforder Handschriften. — Cap. XXI. §. 61 ist in den Worten: *Quid enim tam novum* etc. die Partikel *enim* auf volle Auctorität der Codd. gestrichen worden. — Ebendaselbst §. 62: *quae in omnibus hominibus nova post hominum memoriam constituta sunt, ea tam multa non sunt, quam haec, quae in hoc uno homine vidimus.* Hier lesen der Erfurt. acht Oxforder und sämmtliche Münchener Handschriften, zu denen Hr. St. noch die Pariser hinzufügt, *videmus*, welches nun endlich seine Aufnahme gefunden hat, nachdem es auffallender Weise von allen früheren Herausgebern unbeachtet gelassen

Digitized by Google

worden war. — Cap. XXIII. §. 68 hat der Herausg. die Lesart sämmtlicher Hdschrr. wiederhergestellt: *Quare videte, ut* etc., nur hätten wir eine genügende Rechtfertigung gewünscht.

An diese Stellen knüpft Rec. diejenigen an, in welchen Hr. St. nach unserer Meinung den Text unberichtigt gelassen hat. Cap. I. §. 2 lesen fast sämmtliche Ausgaben *si quid etiam dicendo consequi possum*, und auch Hr. St. hat weiter keinen Anstoss an dieser Stelle genommen; obschon der Erfurter Codex nebst drei Oxfordern *in* für *etiam*, und eine andere *etiam in dicendo* geben. Rec. hält die Präposition *in* hier durchaus für nöthig, ungeachtet der Bemerkung Matthiä's. *Consequi* wird von den Lateinern auf zwiefache Weise mit einem Ablativ verbunden gebraucht; und zwar einmal periphrastisch, so dass es mit einem Substantiv oder Gerundium verbunden statt des Verbi steht, welches von diesem Substantiv genommen werden könnte; freilich mit einer gewissen Nüance, wie N. D. II, 32, 81: *cujus sollertiam nulla ars, nulla manus efficiat, nemo opifex consequi possit imitando;* und Ovid. Met. XV, 419: *omnia consequar dictis;* und so in den anderweitigen Verbindungen *consequi animo, conjectura, intellectu etc.* In einer zweiten Anwendung ist *consequi aliquid aliqua re* soviel als *aliquid aliqua re adsequi, obtinere.* Nun aber leuchtet ein, dass beide Ausdrucksweisen an unserer Stelle fremd sind, und dass Cicero sagen wolle: *si quid in ipsa arte oratoria efficere possum.* Dies aber kann nur ausgedrückt werden durch: *si quid in dicendo consequi possum.* Die Präposition *in* ist also durchaus nöthig; und nachdem diese aufgenommen worden ist, werden wir zugleich auch das unnütze *etiam*, das gar keine Beziehung hat, los. — Ebendas. §. 3 musste nach dem Erfurtensis geschrieben werden: *caussa talis oblata est, in qua oratio deesse nemini possit.* Diese Wortstellung ist offenbar die gewähltere, und der Conjunctiv *possit*, welchen Hr. Wunder in den V. L. Erf. p. LXIX sogar für nothwendig hält, rührt wenigstens von keinem Abschreiber her, welcher eher den Indicativ zu setzen pflegte, wie in Verr. I, 32, 82: *Etsi talem acceperant injuriam, quam nulla lege satis digne persequi poterant;* wo Beck und Zumpt den Conjunctiv nach dem Ansehn der Handschriften hergestellt haben. — Cap. II. §. 4 lesen, ausser dem Erfurt., vier Oxforder und auch zwei Münchener Handschriften, wovon aber der Herausgeber keine Erwähnung thut, *quorum alter relictus, alter lacessitus occasionem sibi ad occupandam Asiam oblatam esse arbitrantur;* und so glaubt Rec. mit Uebereinstimmung Wunders l. l. p. LXIX, dass durchaus gelesen werden müsse. Zwar könnten uns andere Stellen, in denen nach *alter — alter* der Singularis folgt, entgegengestellt werden; allein bei genauerer Ansicht derselben wird sich ergeben, dass in denselben die Sache sich anders verhalte.

Digitized by Google

Rec. will selbst zur Prüfung einige anführen: de Orat. III, 17, 62. p. Sull. 6, 19 p. Arch. 3, 5. de Off. II, 15, 52. — Cap. V. §. 12 zieht Rec. die Lesart des Erfurt., *tantam nobis imperii gloriam tradere*, der gewöhnlichen, *relinquere*, vor, um so mehr, als dieselbe auch schon bei Lambin handschriftliche Bestätigung erhalten hat. Ebenso wenig würden wir Bedenken getragen haben, hinter *vocatur*, den Zusatz und die Wortstellung derselben Handschr., *quo tandem animo ferre debetis? Regno est expulsus etc.*, aufzunehmen. Dieser Zusatz rührt gewiss von keinem Abschreiber her, und man würde sehr Unrecht thun, überall dergleichen Hinzufügungen aus dem Grunde zu verwerfen, weil die Abschreiber gewohnt seien, aus ähnlichen Stellen Einschiebsel zu machen. Eine solche ähnliche Stelle ist nun freilich in Catil. I, 7, 16. Aber man vergleiche in dieser Hinsicht, was Hr. Wunder mit gewohnter Gelehrsamkeit u. Scharfsinn in den Prolegg. zur Planciana Lib. II p. XXIX seqq. bemerkt hat. — Ebendas. §. 15 missbilligen wir es, dass Hr. St. die vor Gruter gangbare Lesart: *sentiunt hoc idem, quod et vos* wieder aufgenommen hat; wundern müssen wir uns aber, wie derselbe behaupten kann, dass diese Lesart sich in dem Erfurter, in den Münchener und Pariser Handschriften befinde, da doch der Erfurter und meine sechs Münchener Codd. wenigstens *et* auslassen. — Cap. VI. §. 15 würden wir aus Servius zu Virg. Georg. III, 64: *tamen pecua relinquuntur*, aufgenommen haben. — Ebendas. §. 16 hat der Herausgeber geschrieben: *qui vectigalia vobis pensitant*, und legt diese Lesart allen Münchener und Pariser Handschriften bei. Allein von den ersteren hat der Bavaricus alter (Bav. vel b bei Herrn St.; bei Wunder und mir Mc) N. 68, und der Emmeramensis (Em. bei Herrn St.; bei mir Mf) G. XVIII, übereinstimmend mit dem Erfurter *nobis*, welches wir vorziehen. — Cap. VII. §. 17 giebt der Herausgeber aus den schlechten Handschriften: *Etenim si vectigalia nervos esse reipublicae semper diximus*, statt *duximus*. Rec. zweifelt an der Richtigkeit dieser Lesart schon wegen des hinzugefügten *semper*, was zu *diximus* nicht recht passt. Ausserdem scheinen die bessern Handschriften sämmtlich die Vulgata zu schützen. — §. 19 würde Rec. Bedenken getragen haben, die gewöhnliche Lesart: *Nam tum, cum in Asia res magnas permulti amiserant, scimus, Romae solutione impedita fidem concidisse*, beizubehalten, obgleich das richtigere Perfectum *amiserunt*, welches schon Lambin hat, keine handschriftliche Auctorität für sich zu haben scheint. In demselben §. musste nach dem Erfurt., mit welchem zwei Oxforder und vier Münchener Handschriften, was der Herausgeber unerwähnt gelassen hat, übereinstimmen, *labefacta* statt *labefactata* geschrieben werden. Ersteres ist oft von den Abschreibern durch das Letztere verdrängt worden. S. Drak. zu

Digitized by Google

Liv. III, 61, 1. — Cap. VIII. § 20 hätte aus dem Verdensis u. Mc, dessen Lesart der Herausgeber aber wieder nicht anführt, die Form *Mithridati* st. *Mithridatis* aufgenommen werden sollen, so wie Cap. IX. §. 23 *Tigrani*, wie der Hittorpianus lies't. — Cap. IX. §. 23: *quae per animos gentium barbarorum pervaserat.* Hier musste, wie dies schon Wunder dargethan hatte, die Präposition *per* nach dem Erfurt. gestrichen werden; denn so verlangt es der Sprachgebrauch. Auch würde ebendaselbst die Lesart *tametsi* für *etsi*, welche dieselbe Handschrift mit Uebereinstimmung des Scholiasten giebt, sowie § 26: *vetere exemplo* statt *veteri exemplo* geschrieben werden müssen, um so mehr, als am Schlusse des Capitels *vetere pulso exercitu* folgt. Ueberhaupt bedurfte dieser letzte Abschnitt einer weit genaueren Erwägung. In den Ausgaben lautet derselbe gemeiniglich so: *partem militum, qui jam stipendiis confectis erant, dimisit, partem Glabrioni tradidit. Multa praetereo consulto: sed ea vos conjectura perspicitis, quantum illud bellum factum putetis, quod conjungant reges potentissimi etc.* Zuvörderst entbehrt *confectis* aller handschriftlichen Auctorität, nach welcher vielmehr *confecti* gelesen werden muss, welches Hr. St. auch aufgenommen, aber nichts zur Erklärung dieser Lesart beigebracht hat. Zwar bemerkt er, dass der Scholiast dieselbe zu bestätigen scheine, indem derselbe erkläre: *dimisit quasi imbellem.* Allein man sieht leicht, dass die *milites stipendiis confecti* hier ganz am unrechten Orte sind, da mit solchen Leuten Lucullus ja doch nichts würde haben ausrichten können. Aber auch gegen die Richtigkeit der gewöhnlichen Lesart *stipendiis confectis*, abgesehen von dem Mangel handschriftlicher Begründung, hegt Rec., wie er dies in seinem Commentar dargethan hat, Zweifel, und vermuthet, dass *stipendii confecti* die ursprüngliche Lesart gewesen sei. Im Uebrigen hat Hr. St. die gewöhnliche Lesart beibehalten, ohne im Mindesten die Schwierigkeiten derselben zu beachten. Denn das Pronomen *ex* ist anstössig, und statt *sed* erwartet man *nam.* Ausserdem lesen die bessern Handschriften *perspicite* statt *perspicitis.* — Ueber die vielbesprochene Stelle Cap. X. §. 28: *mixtum ex civitatibus atque ex bellicosissimis nationibus*, wo der Coloniensis *civilibus* statt *civitatibus* liest, geht der Herausgeber mit Stillschweigen hinweg. — Dass in den Worten Cap. XI. §. 30: *quod bellum exspectatione Pompeji attenuatum atque imminutum est*, von dem Nomen proprium *Pompeji* das ursprüngliche *eius*, welches dafür der Erfurter Codex hat, verdrängt worden sei, ist vom Hrn. Wunder l. l. p. LXIV genügend dargethan. — Cap. XIII. §. 37 hat der Herausgeber aus den schlechteren Handschriften, mit denen fünf Pariser übereinstimmen, geschrieben: *qui hunc hominem magnum aut amplum de republica cogitare, qui etc.* statt *quid hunc hominem etc.* Rec. zweifelt sehr an der Richtigkeit jener

Lesart, und behält die Vulgata bei, welche freilich einer genaueren Erklärung bedarf, als ihr bisher zu Theil geworden ist. Denn die Herausgeber schweigen entweder, oder glauben mit Heumann nach dem Vorhergehenden die Ellipse von *putare possumus* annehmen zu müssen, eine Ellipse, welche unerhört ist. Stellen, wie die bekannte p. Rosc. Am. 23, 61: *Quid postea? erat sane suspiciosum. Neutrumne sensisse? ausum autem esse quemquam se in id conclave committere?* konnten den richtigen Weg der Erklärung zeigen. — §. 38 verwirft Hr. St. die Lesart der Erfurter Handschrift: *qui se ipse non continet*, weil der Gegensatz mit *exercitum* gemacht werde, und folgt so der von Ernesti in dieser Hinsicht aufgestellten Regel, deren Haltbarkeit doch schon auf mehrfache Weise bestritten worden ist. S. meine Bemerk. zu Cic. in Cat. I, 2 p. 29 und zu Justin. XII, 8 p. 201 seq. — §. 39: *Hic miramur, hunc hominem tantum excellere ceteris, cujus legiones sic in Asiam pervenerunt etc.* Hier erwähnt der Herausgeber mit keinem Worte der Lesart des Erfurtensis, dem zwei Münchener Codd. beistimmen, welche *pervenerint* haben, welchen Conjunctiv Wunder l. l. p. LXXI billigte, und derselbe steht auch in der ganz ähnlichen Stelle ad Fam. V, 15, 8: *Hic tu ea me abesse urbe miraris, in qua domus nihil delectare possit, summum sit odium temporum, hominum etc.* — Cap. XIV. §. 41 musste aus dem Erf. Taur. et Marg. Crat. *continentia* statt *abstinentia* aufgenommen werden. — Cap. XV. §. 43: *cum sciamus, homines in tantis rebus ut aut contemnant, aut metuant, aut oderint, aut ament, opinione non minus et fama, quam aliqua ratione certa commoveri.* So lies't der Pal. Taur., von welchem der Colon. nur insofern abweicht, dass er *ac* statt *et* hat. Unser Herausgeber behält dennoch die gewöhnliche Lesart, *opinione non minus famae*, bei, indem er sie nach Matthiä durch *opinione, quae fama et sermone hominum nititur*, erklärt. Allein so häufig ein solches Genitivverhältniss auch ist, worüber ich selbst weitläufiger zu Justin. VIII, 3 p. 128 seq. gesprochen habe, so kann dasselbe an unserer Stelle doch nicht statt finden. Denn erstens wird der Genitiv in diesem Falle nicht leicht durch ein anderes Wort von dem regierenden Substantiv getrennt. Dann zeigt deutlich die Stellung des *non minus*, dass, wenn Cicero *opinione non minus famae* geschrieben hätte, er nach *quam* auch eine gleiche Wendung durch einen zweiten, ebenfalls von *opinione* abhängigen Genitiv genommen haben würde. — Cap. XV. §. 47: *Reliquum est, ut — sicut aequum est homini — dicamus.* Hier müssen wir uns wundern, wie Herr St. diese Lesart ungeändert lassen konnte, da doch Wunder p. LXXII genügend dargethan hat, dass bei *aequum est* in dieser Verbindung nimmermehr der Dativ stehen könne, und dass nach dem Erf. und Lambin *hominem* gelesen

Digitized by Google

werden müsse. Der Erf. hat aber, wie Wunder p. 86 selbst anführt, nicht *hominem*, was nur eine Aenderung Lambin's zu sein scheint, sondern *homines*, wie auch eine Münchener Handschrift lies't, und dies halten wir für die ursprüngliche Hand Cicero's, um so mehr, als auch die corrumpirte Lesart *hominis*, welche sich in zwei Münchener und fünf Oxforder Codd. findet, für dasselbe spricht. — Cap. XVII. §. 50: *quid exspectamus? aut cur non — hoc quoque bellum regium committimus.* So lies't man gewöhnlich, und auch Hr. St. behält dasselbe bei, ohne mit einem Wort der Lesart der bessern Codd. *committamus* zu erwähnen, oder das anzuführen, was seine Handschriften geben. Von den sechs Münchener Codd., deren Collation ich erhalten habe, hat nur eine *committimus*, und die übrigen *committamus*, welches sicherlich auch in den Pariser Handschriften steht. Die Lesart *committimus* ist nur die Aenderung eines voreiligen Interpreten, welcher wegen des vorhergehenden *exspectamus* auch hier den Indicativ für nöthig hielt, welcher jedoch, wenn man die Stelle genau betrachtet, nicht einmal statt finden kann. — Ebendas. §. 51: *sed in hac caussa, tametsi cognoscitis auctoritates contrarias virorum fortissumorum et clarissumorum, tamen, omissis auctoritatibus, ipsa re et ratione exquirere possumus veritatem.* Dies ist die Lesart, wenn wir den Herausgebern trauen dürfen, aller Handschriften, und Niemand scheint bisher an derselben Anstoss genommen zu haben, obgleich dieselbe genauer betrachtet unmöglich richtig sein kann. Matthiä's Erklärung: *recognoscitis, prius cognitas nunc animo ac mente denuo percensetis*, möchte wohl schwerlich Jemand als genügend und richtig anerkennen. Alle Ausleger haben die *auctoritates contrarias* auf die Meinung der Gewährsmänner bezogen, welche der Manilischen Bill entgegen waren. Allein diese hatte das römische Volk schon kennen gelernt: was soll also die nochmalige Andeutung derselben? Ueberdem steht dieser Ansicht das *cognoscitis* entgegen, welches, wie sich auch die Ausleger in Erklärung desselben gewunden haben, nimmermehr recht passen will; und die ganze Bildung der Periode lehrt, dass die *auctoritates contrarias* zu beziehen sind auf die Männer, welche Cicero C. 23, 68 denen entgegenstellt, welche die Manilische Bill nicht billigten. Der Sinn der Stelle ist also folgender: „Zwar, sagt Cicero, gebe ich zu, dass das Ansehn des Catulus und Hortensius bei vielen Gelegenheiten gegolten hat, und gelten müsse, aber bei dieser Gelegenheit, obgleich ich dem Ansehn dieser Männer das Ansehn anderer ausgezeichneter Männer entgegenstellen werde (c. 23, 68.), können wir doch für den Augenblick diese Gewährsmänner übergehen, und durch die Sache selbst den richtigen Weg unseres Verfahrens auffinden." Demnach leuchtet ein, dass *cognoscitis* unrichtig sei, und dass selbst gegen alle Hand-

Digitized by Google

schriften *cognoscetis* geändert werden müsse, und diese allein richtige Lesart hat eine Münchener Handschrift aufbewahrt. Auf diese Weise fällt jede gezwungene Erklärung weg, und auch Weiske's Aeusserung: *cur dicantur fortissimi et clarissimi, mihi non liquet,* lässt sich genügend beantworten. — Ebendas. §. 52: *Obsolevit jam ista oratio, re multo magis, quam verbis refutata.* Der Herausgeber erwähnt hier mit keinem Wort der Lesart Priscian's *ratio*, welche auch ein Münchener Cod. und die Edd. Ven. haben. Und wie passt hier eine *obsoleta oratio?* Vielmehr war die *ratio*, die Ansicht, welcher jene Männer huldigten, *obsoleta*, und so hatte auch Cicero kurz vorher §. 51 gesagt: *Q. Catulus, itemque summis ornamentis honoris, fortunae, virtutis, ingenii praeditus, Q. Hortensius, ab hac ratione dissentiunt.* Die Stelle C. 23, 68 beweist nichts dagegen, wo *oratio* am gehörigen Orte stehen mag. Dass *oratio* u. *ratio* häufig verwechselt sind, ist bekannt. S. Drak. zu Liv. XXXV, 25, 9. — Ebendas.: *et ex hoc ipso loco permulta idem contra eam legem verba fecisti.* So hat der Herausgeber geschrieben statt *item contra legem eam*, und giebt dabei einen auffallenden Beweis von Ungenauigkeit, wenn er bemerkt: „Paulo infra dedi: *idem contra eam legem* ex Erf. Hitt. Verd. Parr. Bavv. Edd. Rom. Venn., a quibus tamen pronomen *eam* abest." Denn zuvörderst haben der Erfurt., meine sechs Münchener Codd. und die Oxforder CHST$\sigma\chi^3$, die Ed. Ven. 1495 und Lambin nur *idem*. Der Hittorp. u. Verd. aber *item*. Ferner nur der Erf. *eam legem;* der Hittorp. u. Verd. *legem eam*. Die Codd. Monacc. und CHST$\sigma\chi\chi^3\psi$, die Ed. Ven. 1495 und Lamb. lassen *eam* weg. — Cap. XVIII. §. 54 hat der Herausgeber die Schreibart *hercle* beibehalten, obgleich der Erf. und drei Münchener und drei Oxforder Codd. *hercule* haben, welche vollere Form wir im ernsten Vortrage billigen, und *hercle* mehr der komischen u. raschen Umgangssprache überlassen. — Cap. XIX. §. 58 musste in der Stelle: *neque me impediet cujusquam, Quirites, inimicum edictum*, das Wort *Quirites* gestrichen werden, da es im Erfurt., zwei Münch. Handschriften und dem Scholiasten fehlt. — Cap. XX. §. 60: *At enim, inquit, novi nihil fiat.* So hat der Herausgeber nach den Münchener, Pariser u. Oxforder Handschriften geschrieben, was wir nicht billigen können. Der Erfurt., und die Handschriften des Guilielmius lesen: *At enim ne quid novi fiat*, uud dies halten wir für die ursprüngliche Hand Cicero's. Denn Hrn. Wunder's Ansicht, dass *ne quid* eine supra scripta glossa und daraus *inquit* entstanden sei, können wir nicht beipflichten. Darin stimmen wir diesem Gelehrten allerdings bei, dass *ne quid* in *inquit* depravirt sei, aber *ne quid* können wir keinesweges für ein Glossem halten. Viel wahrscheinlicher dagegen scheint es zu sein, dass, nachdem *ne quid* in *inquit* de-

Digitized by Google

pravirt war, nun von dem nachfolgenden Abschreiber ein *nihil* eingeschoben wurde, da die Negation durchaus nöthig war. Daher erklärt sich auch die unsichere Stellung des *nihil* in den einzelnen Handschriften, indem einige *nihil novi*, andere *novi nihil* haben. — Ebendas. würden wir *duasque urbes potentissimas* nach dem Erfurt. u. fünf Oxforder Handschriften, mit welchen fünf Münchener übereinstimmen, geschrieben haben. Dass ein Asyndeton an dieser Stelle unpassend sei, hat Schütz genügend dargethan. — Cap. XXI. §. 61: *at eam quoque rem populus Romanus non modo vidit, sed etiam omni studio visendam et concelebrandam putavit.* So lesen die Ausgaben gewöhnlich nach Ernesti; die Lesart aber, *sed etiam studio omni*, welche Beck u. Orelli vorgezogen, und für dieselbe die Auctorität des Coloniensis beigebracht haben, ist um deshalb unsicher, als ihre Richtigkeit noch sehr bezweifelt werden kann, wie Gruter's Note beweis't. So viel geht aber sicherlich aus derselben hervor, dass nicht *studio omni* in demselben gestanden hat, sondern entweder *sed etiam omnium studio* oder *sed etiam omni studio.* Gruter bemerkt nämlich: „Basilicanus Coloniensis more suo optime: *etiam omnium studio visendam et concelebrandam putavit.* Prodidit et istud Modius Lib. Novant. Ep. XXXII, qui tamen citat *omni*, non *omnium;* male puto, nam in Pall. omnibus haeret ultimum illud, non alterum." Unser Herausgeber hat nun nach dem Erfurt. und Verd. *sed omnium etiam studio* geschrieben, und behauptet, dass so die Stelle auch in den meisten Pariser und den Münchener Handschriften geschrieben stehe. Allein in fünf der letztgenannten steht *sed etiam omnium studio.* Was nun aber die Kritik der Stelle selbst betrifft, so haben Ernesti, Garatoni und andere Herausgeber gewiss Recht, wenn sie *omnium studio* als unpassend verworfen haben; und die Partikel *etiam* wird durch die schwankende Stellung in den einzelnen Handschriften verdächtig. Wie oft dieselbe in dieser Verbindung von späterer Hand eingeschoben ist, bedarf kaum der Erwähnung. Ausserdem gewinnt der ganze Satz an Stärke, wenn dieselbe weggelassen wird. Hinsichts des *omnium* aber, was in den meisten Handschriften steht, vermuthen wir, dass es aus *omni cum* entstanden und demnach *omni cum studio* die ursprüngliche Lesart sei; wie auch wirklich in drei Handschriften der schlechteren Klasse, nämlich den Oxforder CHS, steht. So C. 24. §. 69: *cum tantam multitudinem cum tanto studio adesse videmus.* — Cap. XXIII. §. 67: *Videbat enim populum Romanum non locupletari quotannis pecunia publica, praeter paucos, neque nos quidquam aliud assequi classium nomine etc.* Dies ist die gewöhnliche Lesart, welche auch Hr. St. beibehalten hat, obschon bei genauer Betrachtung Cicero nimmermehr so geschrieben haben kann. Wir können hier nicht alle Gründe gegen dieselbe an-

Digitized by Google

führen, welche wir in unserm Commentar zu dieser Rede dargelegt haben, und wollen nur unsere Meinung aussprechen, dass nach dem Erf., Col. und Verd. gelesen werden müsse: *Videbat enim praetores locupletari quotannis pecunia publica, praeter paucos, neque eos quidquam aliud assequi classium nomine etc.* — Cap. XXIV. §. 69 musste nach dem Erfurt, mit welchem eine Münchener Handschrift übereinstimmt, geschrieben werden: *cum tantam multitudinem cum tanto studio adesse videmus, quantam nunc iterum in eodem homine praeficiendo videmus;* denn der Conjunctiv *videamus* ist an dieser Stelle durchaus unrichtig.

Was nun die Wortstellung anbetrifft, so hat auch diese durch Hrn. St. an mehreren Stellen gewonnen, was wir um so mehr anerkennen, als die aufgefundenen Palimpseste und neuerdings genau verglichenen Handschriften zeigen, wie viel die frühere nachlässige Weise, Handschriften zu vergleichen, dem jetzigen Bearbeiter der Reden Cicero's auch in dieser Hinsicht zu thun übrig gelassen hat. Wir werden uns hier nur auf die Rede *pro lege Manilia* beschränken, und zuerst die Stellen herausheben, an welchen nach unserer Meinung der Ausdruck durch Berichtigung der Wortstellung gewonnen hat. So billigen wir C. I. §. 1: *vitae meae* für *meae vitae.* — C. III. §. 7: *una significatione litterarum* für *una litterarum significatione.* — C. VI. §. 14: *de maximis vestris vectigalibus* für *de vestris max. vect.* — Ebend. *in ceteris rebus* für *ceteris in rebus.* — C. VII. §. 19: *in eandem trahant calamitatem* für *in eandem calamitatem trahant.* — C. IX. §. 24: *Jam hoc fere* für *hoc jam fere.* — Ebend. §. 25: *cum se in regnum suum recepisset* für *cum se in regnum recepisset suum.* — Ebend. §. 26: *in illo ipso malo* für *in ipso illo malo.* — C. XI. §. 29: *oratio par* für *par oratio.* — C. XII. §. 32: *hieme summa* für *summa hieme.* — C. XIII. §. 36: *non enim bellandi virtus solum* für *non enim solum bellandi virtus.* — Ebend. §. 37: *nomino neminem* für *neminem nomino.* — C. XIV. §. 41: *infimis par* für *par infimis.* — C. XV. §. 43: *Et quoniam auctoritas quoque in bellis administrandis multum atque in imperio militari valet*, für das verrenkte: *et quoniam auctoritas multum in bellis quoque administrandis atque imperio m. v.* — C. XVI. §. 46: *huic se uni* für *uni huic se.* — Ebend. §. 49: *bellum sit ita necessarium* für *ita necessarium sit.* Die Münchener Codd. lesen aber nicht so, wie der Herausgeber behauptet, sondern *ita sit necessarium.* — C. XXIII. §. 68: *inter tot annos* für *inter annos tot.* — C. XXIV. §. 70: *eadem illa nostra laboriosissima ratione vitae* für *eadem nostra illa laboriosissima ratione vitae.* — Mit gleichem Rechte aber hätte der Herausgeber noch mehrern Stellen nach dem Ansehn der Handschriften und den Gesetzen der Rhythmik aufhelfen können. So wie richtig geschrieben ist

Digitized by Google

C. VI. §. 14: *in ceteris rebus*, eben so musste nach dem Erf. C. XIII. §. 36: *in omnibus rebus* für *omnibus in rebus;* — C. VII. §. 18: *ex ceteris ordinibus* für *ceteris ex ordinibus;* und C. V. §. 12: *sine summo periculo* für *summo sine periculo*, wie auch Md hat, geschrieben werden. S. Klotz. Quaest. critt. Lib. I. p. 72. und zu Lucian. Gall. §. 5. p. 23. — C. II. §. 6 hat richtig der Erf. *cum magna in omnibus rebus, tum summa in re militari*, für *in rebus omnibus;* und so fast immer in dieser Verbindung; ad Q. Fr. I, 1, 6: *quos quidem cum in omnibus locis, tum praecipue in provinciis regere debemus.* §. 13: *quod fortasse cum in omni natura, tum jam in nostra aetate difficile est.* Vergl. de Off. I, 34, 123. Brut. 88, 303. — C. IV. §. 9 gibt der Erf. die richtige Stellung *rerum gestarum*, für *gestarum rerum.* — C. VII. §. 17 der Erf. nebst Mae: *vobis curae esse* für *curae vobis esse.* — Ebendas. §. 18 der Erf.: *Etenim primum illud*, für das Falsche: *Etenim illud primum.* C. IX. §. 26: *vetere exercitu pulso*, für das Unpassende: *vetere pulso exercitu.* — C. XI. §. 30: *consilii celeritate*, für *celeritate consilii.* — C. XII. §. 32: *per hos annos clausum fuisse dicam*, für das Verschobene: *clausum per hosce annos dicam fuisse.* — Ebend. §. 35: *Inde cum se in Italiam recepisset*, für *inde se cum in I. r.* — C. XIII. §. 37 hat der Erf. und der Scholiast: *Quem enim imperatorem possumus*, für *Quem enim possumus imperatorem.* — Ebend. der Erf. allein: *cujus in exercitu centuriatus veneant atque venierint*, für *in exercitu veneant centuriatus atque venierint.* — C. XIV. §. 42 liest der Erf. und der Pal. Taur.: *quantam inter socios existimari putatis*, auch von Wunder gebilligt, für *inter socios quantam existimari putatis.* — C. XVII. §. 51 hat der Erf. nebst M a b c e f und der Ed. Ven. 1495: *quae a me adhuc dicta sunt*, statt *quae adhuc a me d. s.* — Ebend. §. 53 geben für die gewöhnliche Stellung in den Ausgg.: *cum ita clausa erant nobis omnia maria*, der Erf., M a b d f: *cum ita clausa nobis erant;* u. der Erf. allein: *maria omnia* — C. XIX. §. 57 würden wir statt: *qui postulat legatum ad tantum bellum*, die Wortstellung des Erf.: *qui postulat ad tantum bellum legatum, quem velit*, vorgezogen haben. — Ebend. §. 58 lesen alle sechs Münchener Codd. nebst dem Erf. und der Ed. Ven. 1495: *de quo legando consules spero ad senatum relaturos*, statt *de quo legando spero consules a. s. r.* — C. XXI. §. 61 giebt der Erf. die bessere Stellung: *cujus aetas a senatorio gradu longe abesset*, statt *cujus a senatorio gradu aetas l. a.* — Endlich würden wir nach derselben Handschrift C. XXII. §. 66: *libenter haec coram cum Q. Catulo et Q. Hortensio, summis et clarissimis viris, disputarem*, statt *libenter haec coram cum Q. Catulo et Q. Hortensio disputarem, summis et clarissimis viris;* und C. XXIV. §. 69: *quidquid est in me studii*, für *quidquid in me est studii* geschrieben haben.

Digitized by Google

Soviel genüge über das, was Hr. St. zur Wiederherstellung des ursprünglichen Textes in diesen Reden Cicero's wirklich geleistet, und noch zu leisten übrig gelassen hat. Was die historisch-antiquarische Interpretation anbetrifft, so hat der Herausg., wie wir schon oben lobend bemerkt haben, alles in bündiger Kürze zusammengestellt, mit Anführung der desfallsigen Quellen. An einzelnen Stellen hätte er etwas genauer sein können. Wir rechnen besonders hierher die Anmerkung zu C. V. §. 11, wo zu den Worten: *legatum populi Romani*, *consularem* etc. gesagt wird: *Manium Aquilium*, *C. Marii*, *quintum consulis*, *collegam*, *qui proconsul in Sicilia bellum servile confecerat;* und Appian. c. 21 und Athenaeus V, 50 citirt werden. Hier bedurfte es um so mehr der Genauigkeit, als keiner der neuern Herausgeber, wenn wir nicht irren, den Irrthum Ernesti's berichtigt hat. Manutius zu Div. in Caec. c. 21 und Garatoni zu in Rull. II, 30 würden zu Führern gedient haben. Ernesti confundirte nämlich nach Hottomann zwei Aquilius, und nahm nur einen an, weshalb er auch mit seiner Berechnung nicht zu Stande kommen konnte. Dass es aber ihrer zwei gewesen sind, geht sowohl aus der Zeitrechnung, als aus der Anklage des Lentulus, welche in der Div. in Caec. c. 21 erwähnt wird, hervor. Der erstere Aquilius nämlich, von dem Manutius nicht unwahrscheinlich vermuthet, dass er der Vater des zweiten gewesen sei, war im Jahr 625 Consul, führte den Aristonikus, der sich nach dem Tode des Attalus Asiens bemächtigt hatte, nachdem er vom Perperna schon besiegt war, im Triumph auf, und wurde nachher vom Lentulus repetundarum angeklagt. Der andere Aquilius aber, von dem an dieser Stelle die Rede ist, war 653 Consul mit C. Marius, und wurde, nachdem er den Sclavenkrieg in Sicilien gedämpft hatte, von L. Fusius ebenfalls repetundarum angeklagt, aber durch einen eigenen Kunstgriff des M. Antonius, der ihn vertheidigte, freigesprochen. Acht Jahre nachher wurde er mit dem Maltinus nach Asien geschickt, um den Nikomedes in Bithynien, und den Ariobarzanes in Kappadokien wiedereinzusetzen, welche vom Mithridates aus ihren Ländern vertrieben waren; wurde aber von den Mytilenäern gefangen genommen und dem Mithridates ausgeliefert.

In Hinsicht der grammatischen Erklärung endlich können wir dem Hrn. St. nicht vollkommenes Lob ertheilen, da er über manche Punkte der Grammatik und des Sprachgebrauchs überhaupt nicht ganz im Klaren zu sein scheint. Wenn derselbe zu p. Rosc. Am. II, 5 Ernesti's Aenderung *debebàm* statt *debeam* zurückweist, und die bekannte Regel wiederholt: *debebam* enim vel *debui* plerumque ponitur, cum quod fieri debuit, factum non est, so hätte hinzugefügt werden müssen, dass das Perfectum *debui* ausser dem angegebenen Gebrauch auch ge-

Digitized by Google

setzt werde, wenn man angiebt, dass man etwas habe thun müssen, was man wirklich gethan hat. — Ebend. hätte über die Formel *quem honoris caussa nomino* weit Genügenderes gesagt werden können. Kaum aber trauten wir unsern Augen, als wir zu der vielbesprochenen Stelle: *qui se dies noctesque stimulat ac pungit*, wo Ernesti nach der gewöhnlichen Regel der Grammatik den Conjunctiv verlangte, lasen: *At haec e Ciceronis persona dicta et reciprocum pro demonstrativo pronomine positum est*, und dazu als Beleg citirt fanden ad Fam. IX, 15: *Gratias mihi agunt, quod se mea sententia reges appellaverim.* Soll denn etwa das Reciprocum in diesem Beispiel für das Demonstrativum stehen? Die richtige Benutzung dieser Stelle giebt Zumpt Gr. §. 550. — Eine gleiche Verwirrung finden wir in der Anmerkung zu den Worten C. XXX. §. 83: *et id erit signi, me invitum facere, quod non prosequar longius*, wo Hr. St. sagt: „*Comicis praesertim et oratoribus in usu est, ut pronomina id, istud, quid, hoc, genitivus substantivi sequatur.*" — Ueber *praeferre* für *prae se ferre* zu C. XXXI. §. 87 liefert Drak. zu Liv. XXVII, 34, 5 mehrere Nachweisungen. — In der Anmerkung zu p. leg. Man. C. XXII. § 64 über die Formel *nihil aliud quam*, wo der Erf. *nisi* hat, citirt Hr. St. einzelne Stellen aus Livius mit Verweisung auf Drak. zu Liv. XXXI, 24, 3. Wir hätten gewünscht, dass aus Cicero einige Belege gegeben wären, um so mehr, als die Partikel *quam* in dieser Verbindung bisweilen als unciceronianisch verworfen worden ist. Dem Rec. sind für jetzt nur folgende, so viel er weiss, sichere Stellen erinnerlich, nämlich p. C. Rab. 2, 4. de Legg. I, 8, 25. p. Sest. 67, 141. ad Att. III, 15. IX, 15.

Doch wir müssen abbrechen. Möge Hr. St. unsere Bemerkungen mit demselben Wohlwollen aufnehmen, mit welchem wir dieselben niedergeschrieben haben. Rec. schätzt jedes Bestreben auf dem Felde der Wissenschaft, und erkennt auch mit Dank die Bemühungen des Hrn. St. an,

Das Aeussere dieser Ausgabe ist empfehlend; Druck und Papier rein und gefällig. Nur in den Zahlangaben und den Accenten in den griechischen Citaten sind einzelne Fehler vorgekommen.

Posen. *C. Benecke.*

Platonis Dialogi tres, Theages, Amatores, Io. Prolegomenis et annotatione instruxit *Henr. Knebel*, Gymnasii Regii Cruzenazens. Collega. Confluentibus, in commiss. Car. Bädeker. 1833. 8 maj. 134 S.

Durch vorstehende Ausgabe hat sich Hr. D. Knebel das nicht geringe Verdienst erworben, ein Paar kleinere plato-

Digitized by Google

nische Dialogen zum ersten Mal vollständig erklärt und namentlich in grammatischer Hinsicht genauer erläutert zu haben, als bisher von den Bearbeitern sämmtlicher platonischen Schriften geschehen war. Denn abgesehen vom *Ion*, der allerdings seine Bearbeiter gefunden hat, so waren die beiden andern dem Werke einverleibten Gespräche fast so gut als unerläutert geblieben, indem wir bekanntlich zum *Theages* noch gar keinen erklärenden Commentar besitzen, die *Erastae* aber nur an Forster einen Ausleger gefunden haben.

So verdienstlich indessen Hrn. K.'s Arbeit von dieser Seite erscheint, so dürfte doch nicht mit Unrecht gezweifelt werden, ob er für seinen Zweck auch eine durchaus passende Auswahl der Stücke getroffen habe. Hr. K. will mit diesen Dialogen Schüler der höheren Classen auf den Gymnasien in die Lectüre Platons eingeführt wissen. Für diesen Zweck muss aber nach unserer Ansicht die Wahl der zu lesenden Werke um so vorsichtiger geschehen, je lebendiger und dauerhafter der Eindruck zu sein pflegt, den die erste Lesung noch ungekannter Schriftsteller gewöhnlich hinterlässt. Sollen wir nun über den *Theages* und die *Erasten* unsere Meinung offen bekennen, so müssen wir gestehen, dass wir keine von beiden Schriften Anfängern zur Lectüre empfehlen möchten, indem sie formell und materiell mit solchen Mängeln behaftet sind, dass gerade das Gegentheil von Platonischer Lehre und Weise in ihnen hervortritt. Denn höchst mangelhaft und oberflächlich ist die Behandlung des Gegenstandes in den *Erasten*, deren Unächtheit daher auch der Herausgeber selbst unbedenklich zugesteht. Schlimmer aber steht es noch mit dem *Theages*, welcher nicht nur in Hinsicht auf Entwickelung u. Verbindung der Gedanken grosse Schwächen darbietet, sondern auch so sonderbare und abergläubische Erzählungen mittheilt, dass der Jüngling von Platons Denk- und Sinnesweise durch ihn eine nicht eben vortheilhafte Meinung erhalten muss.

Doch diese Bemerkungen führen uns unmittelbar zu Hrn. K.'s Arbeit selbst. Der Herausgeber hat nämlich sehr verständiger Weise den einzelnen Dialogen besondere Einleitungen vorausgeschickt, in denen er kurz und bündig seine Ansicht über Zweck und Inhalt derselben darlegt. In Betreff des *Ion* tritt er im Ganzen dem Urtheil von Nitsch bei; die *Erasten* hält er mit Schleiermacher, Ast und Socher für unplatonisch, obgleich er deshalb den Werth des Schriftchens nicht so tief herabgesetzt wissen will; den *Theages* endlich sieht er mit Socher für ein Jugendwerk Platons an, und bestreitet daher die Gründe, mit denen Schleiermacher und Ast seine Unächtheit zu erweisen gesucht haben. Was die beiden zuerst genannten Schriften angeht, so weicht unsere Ansicht nicht weit von der des Herausgebers ab. In Bezug auf den

Digitized by Google

Theages aber gestehen wir mit ihm ganz verschiedener Meinung zu sein. Denn wenn auch Hr. K. manche gegen denselben erhobene Zweifel glücklich beseitigt hat, so hat doch eine wiederholte Betrachtung des Schriftchens uns zu der unerschütterlichen Ueberzeugung gebracht, dass dasselbe auf keine Weise von Platon's Hand herrühren könne, sondern vielmehr das Machwerk eines spätern Schriftstellers sei, der die schon durch Xenocrates ausgebildete Dämonologie der Academischen Schule, freilich auf eine höchst ungeschickte Weise, für seinen Zweck benutzte. Es sei uns erlaubt, die Gründe, aus denen wir die Unächtheit der Schrift behaupten zu müssen glauben, hier mit möglichster Kürze darzulegen.

Sehen wir zunächst auf die in diesem Dialog herrschende Sprache und Ausdrucksweise, so ist allerdings darin eine ziemliche Leichtigkeit und Gewandtheit in der Nachbildung der platonischen Diction nicht zu verkennen. Auch muss derselbe ein ziemlich hohes Alter haben, da er nicht nur vom *Thrasyllus* in seinen Tetralogien mit genannt, sondern auch vom *Dionysius Halicarn.* ausdrücklich citirt wird. Allein demungeachtet schimmert durch einzelne Ausdrücke und Wendungen ein späterer Redegebrauch, der sich weder mit Platon's Sprache noch überhaupt mit der Sprache seines Zeitalters will vereinigen lassen, ein Umstand, den Hr. K. zu unserer Verwunderung ganz aus den Augen gelassen hat. So wird, um nur Einiges zu erwähnen, S 121. A. ed. Steph. das Verbum *ἰδιολογεῖσθαι* gebraucht, was sich bei keinem voralexandrinischen Schriftsteller findet; ebendas. B. steht *βιῶναι* vom Wuchse der Pflanzen und Früchte, was offenbar eine rhetorisirende Manier der spätern Zeit verräth; ebendas. C. lesen wir *τεκμαίρεσθαι ἀπό τινος εἴς τι*, was wenigstens nicht platonisch ist; S. 122. D. wird *προσαγορεύειν* für *ὀνομάζειν* gesetzt, worüber Schleiermacher nachzusehen; S. 128. B. scheint der Verfasser *ποιοῦμαι δεινὸς εἶναι* für *προσποιοῦμαι δεινὸς εἶναι* gesagt zu haben; S. 129. A. steht *ἐνθὺ τοῦ δαιμονίου* in der Bedeutung *contra daemonii mandatum*, ein Gebrauch, der sich schwerlich durch Beispiele guter Schriftsteller rechtfertigen lässt. Diese und andere ähnliche Ausdrücke dürfen bei einem Werke dieser Art durchaus nicht übersehen werden, da sie, wenn Verdacht der Unächtheit aus andern Gründen schon vorhanden ist, keineswegs ohne Bedeutsamkeit sind. Dazu kommen aber zweitens noch die zahlreichen und deshalb allerdings sehr auffallenden Aehnlichkeiten mit Stellen ächtplatonischer Werke, die grossentheils schon von Schleiermacher und Ast nachgewiesen worden sind. Hr. K. will zwar nicht zugestehen, dass ähnliche Gedanken und Wendungen auch stets Beweise von Nachahmung geben, und wir stimmen ihm darin gern bei. Allein unglücklicher Weise finden sich im *Theages* ein Paar so

auffallende und unwiderlegliche Zeugnisse sclavischer Nachahmerei, dass man von selbst auf den Gedanken hingeleitet wird, dass auch Anderes der Art nicht dem Zufall, sondern dem Mangel an Originalität sein Dasein zu verdanken haben dürfte. Zwei Stellen nämlich, S. 128. A. und S. 128. D. sind ganz offenbar aus Platons *Apologie des Sokrates* ausgeschrieben, und zwar mit einer so wörtlichen Treue, dass an der einen sogar das im Original befindliche Anacoluthon beibehalten ist. Bei näherer Betrachtung derselben wird man schlechterdings keinen Grund zu entdecken vermögen, aus dem Platon selbst seine eignen Worte sollte wieder abgeschrieben haben; auch kommt in den für ächt platonisch geltenden Werken kein einziges Beispiel solcher Wiederholung vor, so dass dieser Umstand die Vermuthung der Unächtheit des ganzen Werkes schon bis zu einem hohen Grade der Wahrscheinlichkeit steigert. Damit verbinden sich aber noch andere gewichtigere Verdachtsgründe, indem Inhalt und Zweck der Schrift, so wie die Art und Weise der Behandlung des Gegenstandes, ganz unwidersprechlich zeigen, dass wir im *Theages* ein durchaus unplatonisches Werk besitzen. Sehr wünschten wir daher, dass Hr. K. sich nicht blos darauf beschränkt hätte, Schleiermacher's u. Ast's Bemerkungen zu prüfen und zu widerlegen, sondern vielmehr selbstständig in den Geist u. das Wesen der Schrift eingedrungen wäre. Hätte er dieses gethan, so würde es ihm schwerlich haben entgehen können, dass schon der Hauptgedanke des ganzen Dialogs völlig unplatonisch ist. „Der Erfolg des Unterrichts und des Umganges des Sokrates hing bei seinen Schülern und Freunden ganz von der Kraft und Wirksamkeit seines Dämonions ab;" dies ist der Grundgedanke, um welchen das ganze Gespräch sich bewegt. Wie aber? Sollte Platon dies wirklich behauptet haben? oder sollte er diese Behauptung zur Vertheidigung seines Lehrers, wie Hr. K. annimmt, in diesem Dialog zu beweisen gesucht haben? Sicherlich keines von beiden! Denn wollte er ein solches Dämonion, wie wir es im *Theages* beschrieben finden, als Ursache angeben, warum Sokrates für die Folgen seiner Unterweisung und seines Umganges nicht habe verantwortlich sein können, so wäre dies offenbar eine schlechte Vertheidigung des weisen Mannes gewesen, da ja eben der Glaube an ein solches Dämonion ihm von seinen Gegnern vorzüglich zum Vorwurf gemacht wurde. Sollte aber Platon selbst an eine so unbegreifliche Kraft des Sokratischen Dämonions geglaubt haben, was sich mit seiner philosophischen Lebensansicht nicht gut räumt, so wäre es höchst befremdlich, ja ganz unerklärbar, warum er in seinen übrigen Schriften desselben nirgends auf solche Weise gedacht hat. Sonach könnte sich wohl mancher bewogen fühlen, dem Werkchen einen ironischen Zweck unterzulegen, indem der ungewisse u. zufällige

Digitized by Google

Erfolg der Sokratischen Lehre, welchen Sokrates selbst so stark bemerklich macht, der Zuversichtlichkeit der Sophisten gegenüber gestellt würde, mit welcher dieselben als Tugend- und Weisheitslehrer aufzutreten pflegten. Allein vergeblich wird man sich dann nach jener heitern Ironie umsehen, welche Platon bei Behandlung solcher Gegenstände nie unbenutzt lässt; vielmehr durchzieht den Dialog ein feierlicher Ernst, der mit einem ironischen Zwecke geradezu in offenem Widerspruche stehen würde. Mag man also das Hauptthema des Werkes auffassen, von welcher Seite man will, jedenfalls leuchtet die unplatonische Tendenz desselben deutlich hervor, und unmöglich scheint es uns, dass Platon einen solchen Gedanken, wäre es auch in einer Jugendschrift, sollte behandelt haben. Betrachtet man aber nun vollends die Ausführung des Thema's etwas näher, so ergiebt sich mit völliger Evidenz, wie in der ganzen Schrift auch so gar nichts Platonisches vorkommt, ausser etwa einzelne Nachbildungen zum Theil sehr missverstandener Stellen der ächten Werke des Philosophen. Wir wollen jetzt gar nicht auf die Fehler der Gedankenentwickelung, auf die sonderbare Charakteristik der Unterredner, und auf Anderes der Art hinweisen, weil dies zu weit führen würde. Es genüge auf einiges aufmerksam zu machen, was mit dem Hauptinhalte in nächster Verbindung steht. Dahin rechnen wir aber vorzüglich die Art u. Weise, auf welche der Hauptgedanke des ganzen Werkes erläutert u. bewiesen wird, aus welcher zugleich unwidersprechlich hervorgeht, dass der Verfasser des Dialogs sich das Sokratische Dämonion nicht etwa blos als ein lebendigeres, aus tiefem Moralitätsgefühl hervorgegangenes Ahnungsvermögen des Mannes dachte, sondern vielmehr dasselbe für eine höhere, demselben beiwohnende *göttliche Kraft und Wesenheit* ansah, welche nicht nur ihm selbst Zukünftiges kund that, sondern auch auf die künftigen Schicksale seiner Freunde und Schüler einen wundervollen Einfluss äusserte. Der Verf. thut nämlich von S. 128. B. an seinem Hauptsatz so dar, dass er an mehrern, zum Theil sehr sonderbaren, Beispielen zeigt, wie Bekannte und Freunde des Sokrates glücklich oder unglücklich geworden, je nachdem das Dämonion ihnen vom Anfang an günstig oder ungünstig gewesen, und daraus lässt er dann den Sokrates die Folgerung herleiten, dass er selbst für den Erfolg seiner Lehre und seines Umganges nicht stehen könne. Wer erkennt hier aber nicht sogleich eine arge Verwechselung verschiedenartiger Begriffe, wovon in den ächten Schriften des Platon sich nicht die leiseste Spur vorfindet? Und auf dieser Vorstellungsweise von dem Wesen und Wirken des Dämonions beruht auch selbst die scenische Einkleidung des Gesprächs, welche noch keiner der Ausleger richtig aufgefasst zu haben scheint. Wenn nämlich Sokrates den jungen *Theages* nicht ohne Bedenklichkeit

Digitized by Google

zu seinem Schüler annimmt, so hat der Verf. offenbar die Stelle De Rep. VI. p. 496. B. vor Augen gehabt, wo vom *Theages* erzählt wird, dass ihn sein Ehrgeiz würde vom Studium der Philosophie abgeführt haben, wenn ihn nicht seine schwächliche Gesundheit bei der Beschäftigung mit ihr noch zurückgehalten hätte. Sonach wird es als Folge der dämonischen Wirkung betrachtet, dass *Theages* der Philosophie treu blieb, und deshalb äussert auch Sokrates am Schlusse des Gespräches, er wolle abwarten, was das Dämonion ihm über denselben anzeigen werde. Wer möchte nun aber wohl diese und ähnliche Gedanken, die im Laufe der Unterredung theils berührt, theils entwickelt werden, für platonisch ansehen wollen? Fasst man also dieses Alles und noch Mehreres der Art, was wir hier nicht mittheilen mögen, in Eins zusammen, so kann unseres Bedünkens gar nicht mehr gezweifelt werden, dass der *Theages* nicht nur nicht von Platon herrühre, sondern auch überhaupt wenig oder nichts Platonisches enthalte.

Doch es ist Zeit uns zu dem zweiten Theile der Arbeit des Herausgebers zu wenden, zu den unter dem Text befindlichen *Commentarien.* Bei Abfassung derselben behielt Hr. K., wie sich versteht, den oben angedeuteten Zweck der Ausgabe genau vor Augen, und suchte daher, besonders in grammatischer Hinsicht, alle Stellen zu erläutern, deren Verständniss seinen Lesern etwa Schwierigkeiten verursachen könnte. Hr. K. hat dabei nicht nur sorgfältig benutzt, was von andern Interpreten über Platons Sprache und Lehre bemerkt worden war, sondern auch eine Menge schöner Bemerkungen aus eigner Beobachtung mitgetheilt, und namentl. manche Stellen gegen den Tadel Ast's und Schleiermacher's geschickt in Schutz genommen. Wir können daher mit Gewissheit versichern, dass die Leser die Commentarien nicht unbefriediget aus der Hand legen werden. Allein nichts desto weniger vermissen wir in manchen Theilen derselben eine grössere Bestimmtheit, Vollständigkeit und Genauigkeit, namentlich in Bezug auf die Kritik, und wir wollen daher zur Bestätigung dieses unseres Urtheils zum *Theages* und den *Erasten* einige Bemerkungen mittheilen; denn über die Bearbeitung des *Ion* enthalten wir uns absichtlich einer Beurtheilung, da unsere Ausgabe dieses Dialogs gleichzeitig mit der Knebel'schen erschienen ist. Möge übrigens der Hr. Herausg. diese unsere Bemerkungen als Beweis ansehen von dem Interesse, mit dem wir seinen Commentar gelesen haben.

Zum *Theages* haben wir also folgendes zu erinnern. S. 121. A. warnt der Herausgeber zu ἐδεόμην ja nicht ἄν zu verstehen. Allein dies wird doch wohl keinem in den Sinn kommen, da das Imperfect keineswegs etwa, wie in den zu Sympos. S. 190. C. angeführten Stellen, sondern in ganz gewöhnlichem Sinne zu fassen ist: *ich wünschte so eben einiges mit dir* zu

Digitized by Google

besprochen. — Ebendas. D. vertheidigt Hr. K. ganz mit Unrecht die Vulgata: *δοκῶ γάρ μοι.* Denn soll *δοκῶ* richtig sein, so muss *μοι* ausgestrichen werden; vergl. Menon. p. 94. B. Sophist. p. 231. D. Sophocl. Oed. Col. v. 995. Theocrit. Idyll. IX. v. 136. Da aber die Handschriften *μοι* festhalten, so muss es jedenfalls heissen: *δοκεῖ γάρ μοι*, wozu man vergl. Protagor. p. 314. C. — S. 122. D. ist in der Frage des Sokrates: *Τί καλὸν ὄνομα τῷ νεανίσκῳ;* der Zusatz von *καλὸν* höchst verdächtig, zumal da er auf die Antwort des *Demodocus* nachher selbst erwidert: *καλόν γε.* Es scheint also *καλὸν* fälschlich aus dem Folgenden heraufgeschoben worden zu sein. — S. 122. E. sind *καλοὶ κἀγαθοὶ* die *Vornehmen*, in Bezug auf den Stand gesagt, wie De Rep. VIII. p. 569. A. u. a., ein Gebrauch, der wenigstens mit ein Paar Worten zu berühren war. — S. 123. A. ist zu *τοιαῦτα καὶ ἕτερα* keineswegs, nach einer freilich jetzt von manchen beliebten Manier, *λέγων* zu ergänzen, da ja eben der Accusativ schon an sich das folgende Verbum mit transitiver Nebenbedeutung zu denken gebietet. — S. 123. B. scheint uns die Redensart *τὰ ἅρματα κυβερνᾶν* noch immer nicht vollständig gerechtfertiget, zumal da die Wiederholung desselben Ausdrucks, von verschiedenen Gegenständen gesagt, lästig und hart bleibt. — S. 124. A. hätte wohl über das nach *Οὐδέ γε* wiederholte *οὐ* etwas gesagt werden sollen; s. zu Respubl. IV. p. 426. B. Bremi zu Aeschin. p. 325. ed. Goth. — S. 124. D. möchte Rec. lieber lesen: *τὸν νεωστί τοῦτον ἄρχοντα*, während Hr. K. das durch die Codd. bestätigte *τούτων* mit andern Kritikern getilgt wissen will. — Ebendas. D. steht noch fehlerhaft *Σιβύλλα* gedruckt, was nothwendig in *Σίβυλλα* zu verändern ist, wie auch Bekker in den *Commentariis* erinnert hat, welche Hr. K. nicht einsahe. — Ebendas. konnte derselbe über die erwähnten Orakel des *Amphilytus* keine sichere Nachricht auffinden. Wir verweisen ihn daher auf Herodot. I. 62, wo aber vielleicht mit Valckenaer statt *Ἀχαρνάν* zu lesen ist *Ἀχαρνεύς*. — S. 125. A. ist *διδασκάλου* sicherlich mit Schleiermacher und Beck für ein Glossem anzusehen, da zu seiner Vertheidigung nichts Haltbares angeführt werden kann. — S. 126. C. schlägt Hr. K. vor, *βαρβάροις* in *βαρβαρικοῖς* umzuwandeln. Allein die Lesart der Handschriften ist sicherlich fehlerlos, da nicht barbarische Städte den griechischen entgegengesetzt werden, sondern die Barbaren überhaupt den Gegensatz bilden. — S. 126. A. ist das über *ἄλλος* Gesagte auf diese Stelle nicht anwendbar. — S. 127. C. leugnet Hr. K., dass Schleiermacher zwei Stellen des *Laches* mit Recht als ähnlich vergleiche. Jedenfalls meinte derselbe Lach. p. 181. A. wo allerdings Gedanke und Ausdruck ähnlich sind, und Lach. p. 200. C. wo eine gleiche Wendung der Rede vorkommt. — S. 128. B. stimmen wir auch

Digitized by Google

nach dem, was der Herausg. über die Stelle erinnert, dem Urtheile Schleiermachers bei, dass Sokrates hier seine Liebeskunst ganz zur Unzeit erwähne. Ebendaselbst musste zu *ποιοῦμαι δεινὸς εἶναι* wenigstens De Rep. VI. p. 498. A. VII. p. 538. C. IX. p. 573. B. verglichen werden. — Zu S. 128. D. hat der Herausg. unterlassen anzumerken, dass hier fast alles wörtlich aus der Apologie S. 31. D. entlehnt ist, so wie bald nachher S. 130. E. als eine ungeschickte Nachahmung von Sympos. p. 175. D. zu bezeichnen war. — S. 130. E. muss aus ein Paar Handschriften *νῦν δὲ* statt des gewöhnlichen *νῦν δὴ* hergestellt und bald darauf nach Bekkers Vorschlag *ὅ τι ἂν τύχῃς* geschrieben werden. Dergleichen Dinge hätten wir zum *Theages* noch einige beizubringen. Allein es ist Zeit zu den *Erasten* fortzugehen, von denen wir auch nur einige Stellen behandeln wollen. — Gleich S. 132. A. vermissen wir eine Anmerkung zu dem lästig wiederholten *ἐφαινέσθην* und dem zu nackt dastehenden *κύκλους*. Da offenbar an astronomische Unterhaltungen gedacht werden muss, so verdiente die Vermuthung Heusde's Berücksichtigung, der zu schreiben vorschlägt: *κύκλους γοῦν γράφοντες σφαίρας καὶ ἐγκλίσεις*. — S. 133. C. finden wir die Worte: *ἢ κατὰ τὸ Σόλωνος*, nicht richtig erklärt durch *id quod Solon dixit;* denn so musste offenbar *κατὰ* wegbleiben. Vielmehr findet hier eine Art *Prolepsis* des Gedankens Statt, indem die Rede genau genommen so fortschreiten musste: *ἢ κατὰ τὸ Σόλωνος ἀεὶ ἓν γέ τι μανθάνειν· Σόλων γάρ που εἶπε, κ. τ. λ.* — S. 134. A. glauben wir nicht, dass mit den Worten: *ὅτι οἱ μέτριοι πόνοι κ. τ. λ.*, auf das Sprichwort *μηδὲν ἄγαν* hingezielt werde; vielmehr bezeichnet der Zusatz, *τὸ δὴ λεγόμενον τοῦτο* den Gedanken nur als einen sehr verbreiteten, den Viele im Munde zu führen pflegten. — Ebendas. B. hat Hr. K. ganz Recht, wenn er nach *ὑπὸ μέριμνῶν* interpungirt, sonst aber die Stelle für gesund hält. Doch befriediget uns seine Erklärung derselben nicht, indem er das blosse *ποιοῦσιν* aus dem Vorhergehenden wiederholt, was gegen die Grammatik streitet. Vielmehr ist das ganze vorhergehende Satzglied: *οἱ μέτριοι πόνοι εὖ ποιοῦσιν ἔχειν τὸ σῶμα*, hinzuzudenken. So entsteht folgender ganz passende Sinn: *Mässige Anstrengungen machen freilich den philosophischen Grübler, der sich durch seine Studien abmagert, nicht gesund u. kräftig;* was etwas spitzig gesagt ist, statt: *Ein philosophischer Grübler wenigstens bleibt eben deshalb ein Schwächling, weil er sich mässige Leibesbewegungen nicht macht.* — S. 135. C. muss nach unserer Meinung geschrieben werden: *ὀλίγοι γε μὴν κἂν* (statt *καὶ*) *ἐν πᾶσι τοῖς Ἕλλησι γίγνοιντο.* Denn Hermann's Bemerkung zum Viger p. 944 sq., auf die sich Hr. K. beruft, ist schwerlich auf die Stelle anwendbar. — S. 136. C. hätte des Stephanus Vermuthung, *ἔχοις* für *ἔχεις* zu lesen, nicht

unerwähnt bleiben sollen, da sie das Richtige trifft. — Ebendaselbst D. halten wir ἑαυτὸν für σαυτὸν gesetzt nicht mit Bernhardy, dem Hr. K. beistimmt, für sprachwidrig. Denn ἑαυτοῦ wird, wie wir anderwärts darthun werden, allerdings auch im Singular von der zweiten und ersten Person gebraucht, wenn der reine Begriff der Selbstheit hervorgehoben wird. — Ebendas. E. vertheidiget der Herausgeber mit Unrecht die *Vulgata: τί οὖν μετὰ τοῦτο ἔρωμαί σε;* Denn wie in aller Welt kann hier Sokrates wohl sagen: *Was nun soll ich nach diesem dich fragen?* Darüber kann er ja nach allem Zusammenhange gar nicht in Ungewissheit sein. Ganz richtig emendirte Stephanus: *τί οὖν; τὸ μετὰ τοῦτο ἔρωμαί σε;* Nachdem nämlich Sokrates den Mitunterredner zu dem Geständniss gebracht hat, dass die Philosophen *nichtsnützige* Menschen seien, trägt er Bedenken, auch die andere Folgerung zu ziehen, welche sich aus dem Vorhergehenden ergeben muss, dass nämlich dieselben auch für *schlecht* gehalten werden müssen, und deshalb wünscht er erst die Zustimmung desselben zur Fortsetzung des Gesprächs zu erhalten, was der Urbanität des Mannes ganz angemessen ist. — S. 137. A. geben die Worte: *καὶ αὐτοὶ φιλόσοφοι εἶναι*, einen nicht geringen Anstoss, indem gerade hiervon im Vorhergehenden nicht das geringste erwähnt worden ist. Unstreitig ist der Text fehlerhaft; doch findet sich in den Varianten keine Abweichung vor, durch die man auf eine zuverlässige Besserung geführt werden könnte. — S. 137. E. befremdet die höchst unschickliche Wahl der Beispiele, bei welcher man die Urbanität des Sokrates durchaus vermisst. Deshalb hätte wohl diese Stelle besonders benutzt werden können, um die Unächtheit der Schrift wahrscheinlich zu machen. Zu gleichem Zweck konnte auch die von S. 138. A. sqq. schlecht geführte Argumentation benutzt werden, wo zugleich über das Unsokratische der Gedanken etwas zu erinnern war.

Doch wir schliessen hier unsere Bemerkungen, indem wir unser oben über den Commentar ausgesprochenes Urtheil hinlänglich begründet zu haben glauben.

Das Aeussere des Buches ist lobenswerth; auch ist der Druck bis auf einige kleinere Versehen correct.

G. Stallbaum.

Bibliographische Berichte.

Bei der grossen Masse von Lehrbüchern der französischen Sprache, welche alljährlich erscheinen, können natürlich nur die wichtigeren eine ausführliche Beurtheilung erfahren; mehrere minder bedeutende sollen hier mit kurzen Bemerkungen zusammengestellt werden. Die

allerersten Elemente behandelt die *Französische Wandfibel in 20 progressiven Tabellen, mit beibemerkter* (!) *Aussprache der Buchstaben und schwierigsten Wörter*, von A. Schoppe [Leipz., bei Cnobloch. 1832. gr. Fol. 21 Gr.], wozu die in gleichem Verlage erschienene *Französische Fibel, enthaltend die 20 Tabellen in kleinerem Drucke, zur Nachübung im Hause bestimmt, die ersten französischen Declinationen, Hülfsverben, Zahlen, kleine Fabeln, Sittensprüche u. s. w. zum Auswendiglernen* [8. 6 Gr.] gehört. In grösseren Schulen kann diese Wandfibel, welche im Ganzen zweckmässig eingerichtet ist, eben so mit Nutzen gebraucht werden, wie die ähnlichen Schriften von Schlez, Scholz u. A. beim Unterrichte in der deutschen Sprache. Lehrern empfehle ich dabei noch als ein vorzügliches Hülfsmittel das schon 1829 zu Darmstadt in der Will'schen Buchdruckerei erschienene Büchelchen: *Regeln über die französische Aussprache, nach den besten französischen Grammatiken zusammengestellt von* Dr. G. Lange. (dermalen, so viel mir bekannt, Privatdocent an der Universität Giessen.) 26 S. 8. (3 Gr.) Der Verf. hat hier nicht allein S. III — VIII die vornehmsten allgemeinen Regeln zusammengestellt, sondern auch über die Aussprache der einzelen Buchstaben mit möglichster Fasslichkeit alles für den Deutschen Wissenswürdige beigebracht. Nur hier und da ist eine verfehlte Bezeichnung, z. B. S. 7, wo es heisst, *gn* laute wie *ney* in *agneau, montagne* und ähnlichen Wörtern. Nur selten findet sich jedoch etwas der Art, und dem Vernehmen nach ist das nützliche Schriftchen auch bereits in mehreren Gymnasien, z. B. in Darmstadt, eingeführt. Wenn auch ohne grossen inneren Werth, wie sich das bei Büchern dieser Art von selbst versteht, so ist doch nach Anlage u. Ausführung das Schriftchen: *Die Anfangsgründe der französischen Sprachlehre, wissenschaftlich und zugleich in einer klaren und leichten Uebersicht dargestellt von* Aug. Arnold [Berlin, Posen u. Bromberg, bei Mittler. 1832. X u. 20 S. 8. 3 Gr.] ebenfalls der Empfehlung werth. Es beschäftigt sich nicht bloss mit der Aussprache, sondern enthält auch das Nothwendigste aus der Lehre von den Haupt- und Beiwörtern, den Verben u. s. w., nebst den gewöhnlichen Paradigmen. Alles ist recht fasslich, nur konnte die lange Vorrede ungeschrieben bleiben. An dieses Buch reihe ich — vom Leichten zum Schwereren fortschreitend — den ersten Theil des *Neuen französ. Elementarbuches*, welches auch den besonderen Titel: *Neues französisches Lesebuch für den ersten Schul- und Privatunterricht. Sechste verbesserte Auflage, vermehrt mit einer kurzen Fibel und gedrängten Darstellung der Declination und des Zeitwortes und mit erklärenden Wortregistern, herausgegeben von praktischen Schulmännern.* Frankfurt a. M., b. Jäger. 1830. 232 S. 8. (12 Gr.) führt. Ich habe selbst in einem, unter meiner Direction bestehenden Privatinstitute nach diesem Buche unterrichten lassen und dadurch die genauste Kenntniss von demselben erlangt. Bei sehr vielem Guten hat es nur wenige Mängel, wohin ich namentlich die misslungene Abfassung des Wortregisters rechne, welches den mitgetheilten Uebersetzungsstücken Seite für Seite und Zeile für Zeile folgt, und dadurch alle eigne Arbeit des Schülers in

dieser Hinsicht aufhebt. Um so trefflicher ist aber die dem Lesebuche vorangeschickte kurze Grammatik, welche der Selbstthätigkeit des Zöglings freien Spielraum verstattet. So haben die Verfasser z. B. alle zusammengesetzten Tempora in den Paradigmen mit Fleiss unterdrückt, sie haben die Zeitwörter bloss in erzählender, nicht aber zugleich in fragender und verneinender Form aufgeführt, damit der Schüler diess bei Zeiten selbst bilden lerne und sich nicht an das leidige mechanische Herplappern gewöhne. Die Lehre von der Declination könnte bei einer neuen Auflage noch einige Erweiterung erhalten und die kleinen deutschen Uebungsaufgaben (S. 54—57) noch einigen Succurs mit Dank hinnehmen. Während dieses Lesebuch mit seinen Uebersetzungsaufgaben noch eine kleine Elementargrammatik vereinigte, ist das Werkchen: *Premières lectures françaises pour les écoles primaires de l'Alsace. Avec un vocabulaire français-allemand* [Strassburg, b. Levrault. 1832. XII u. 204 S. 12. 9 Gr.]; nebst den dazu gehörigen *Secondes lectures françaises à l'usage des classes supérieures des écoles primaires* [Ebendas. X u. 406 S. 12. 1 Thlr.] als blosses Uebungsbuch im Uebersetzen aus dem Französischen ins Deutsche zu betrachten. Der Herausgeber, Hr. Willm, hat meistens bekannte Sachen aufgenommen, aber — davon abgesehen — ist seine Auswahl wohl lobenswerth. In dem ersten Cursus finden sich kleine Erzählungen, Lebensregeln, naturhistorische Schilderungen, Parabeln und Fabeln von Berquin, Krummacher, Florian, Lafontaine, Jussieu. Der zweite Cursus enthält 1) moralische Erzählungen und Anekdoten; 2) geschichtliche und geographische Darstellungen; 3) naturgeschichtliche Schilderungen; 4) philosophische u. religiöse Aufsätze aus der Feder eines Bouilly, Fénélon, Diderot, Bossuet, Barthélémy, Montesquieu, Voltaire, Buffon, A. v. Humboldt, Rousseau, Cuvier, Marmontel, Florian u. A. Schade, dass Hr. W. die neuere französische Litteratur zu wenig berücksichtigt hat! Die Anmerkungen sind in zu geringer Anzahl beigefügt, die Wörterverzeichnisse jedoch vollständig. Für obere Gymnasialclassen ist ein anderes Lesebuch bestimmt, welches unter dem Titel: *Nouvelles lectures françaises*, oder *Auswahl von Lesestücken aus den neueren französischen Classikern, nebst Vocabulaire und kurzer Lebensbeschreibung der Verfasser, für Gymnasien u. höhere Bürgerschulen*, von Ferd. Henri Cornand, Lehrer der französ. Sprache an mehreren öffentl. Lehranstalten. 1832. VIII u. 224 S. 8. (12 Gr.) im Verlage von Cosmar u. Krause in Berlin erschienen ist. Da sich die französische Litteratur in der neueren Zeit bedeutend gehoben hat, so macht man mit Recht an neue französische Lesebücher die Anforderung, dass sie nicht bloss — wie leider gewöhnlich ist — 50 bis 100 und mehr Jahre alte Stücke wieder aufwärmen, sondern den neueren Classikern Abschnitte entnehmen, um den Deutschen kein falsches Bild von dem dermaligen Stande der französischen Litteratur zu geben. Schon früher hatte der Rec. hierauf nachdrücklich hingewiesen und sah mit Vergnügen seine Ansicht in dem bekannten Menzel'schen Lesebuche (vgl. Jbb. von 1830 Hft. 3 S. 310—312.) realisirt. Der zu früh verstorbene Leloup und der kenntnissreiche

Dr. Ahn folgten in dem von ihnen gemeinschaftlich und später in den von ihnen getrennt herausgegebenen Lesebüchern (vgl. NJbb. von 1831 Hft. 9 S. 61 u. 62, und von 1832 Bd. V Hft. 2 S. 171—173) demselben Grundsatze, und Hr. Cornand schliesst sich ihm ebenfalls an. Er hat hier Bruchstücke aus Ségür's Werke über Napoleon und die grosse Armee; aus dem Werke der Frau von Staël über Deutschland; aus Mignet's französischer Revolution; aus Ancillon's Leichenrede auf die preussische Königin Louise; aus Chateaubriand's Reise nach Jerusalem; aus Humboldt's Ansichten der Anden; aus Scribe's und Varner's Vaudeville Théobald; aus dem Buche von Hundert und Einem — aufgenommen und seine Wahl durch einen guten Geschmack leiten lassen. Das Vaudeville hätte ich jedoch lieber weggewünscht. Das Wörterverzeichniss ist werthlos, dagegen Druck und Papier vorzüglich. Solche Lesebücher sind in meinen Augen weit nützlicher, als die in Schulen noch viel zu häufig gebrauchten historischen Romane von Florian u. A., die wir in zahlreichen und auf die verschiedenste Weise ausgestatteten Ausgaben besitzen; sie sind auch nützlicher als so manche, nicht einmal immer in gutem Französisch geschriebene, Uebersetzung gangbarer deutscher Schulschriften, z. B. Bredow's kleiner Weltgeschichte u. s. w. Einige Bücher der Art sind mir auch neuerdings zugekommen, namentlich: Münnich's *Anfangsgründe der Erdbeschreibung für die Jugend der höheren Stände, in deutscher und französischer Sprache.* Zweite Auflage mit 12 Charten. [Dresden u. Leipzig, b. Arnold. 1832. 8. 1 Thlr.], im Ganzen brauchbar und nach einem löblichen Plane angelegt — und: *Abrégé de l'histoire sainte, pour servir de livre élémentaire à la jeunesse allemande qui commence l'étude de la langue française; enrichi de notes explicatives et suivi d'un traité sur l'orthographe d'usage* par Gérard et Chavanieux [Stuttgart, b. Schweizerbart. 1832. 6 Bogen in 8. 9 Gr.], dessen Nutzen mir eben nicht einleuchten will, indem die biblische Geschichte ohnediess schon in allen Schulen gelehrt wird. Hierher gehört auch ein Werkchen, welches Gespräche in französischer und deutscher Sprache enthält: *Gespräche für das gesellschaftliche Leben, zur Erlernung der Umgangssprache im Deutschen und Französischen*, von F. Beauval. [Dresden u. Leipzig, b. Arnold. 16. 1 Thlr.] Das Ganze zerfällt in 3 Theile, deren erster Morgengespräche, der zweite Tagesgespräche, der dritte Abendgespräche, d. h. Gespräche über solche Gegenstände, die in der Regel zu den genannten Tagszeiten verhandelt zu werden pflegen, umfasst. Die Sammlung ist bei ihrem Umfange ziemlich vollständig ausgefallen, nur tadeln wir, dass der Verf. zuweilen geschraubte und durch allzugrosse Geziertheit nichts weniger als elegant gewordene Sätze aufgenommen und sich der Neigung unserer Nachbarn, viele Worte über nichts zu machen, allzusehr hingegeben hat. Weil ich noch keiner französischen Grammatik erwähnt habe, darf man nicht glauben, als ob in der neueren Zeit weniger derartige Lehrbücher erschienen seien, als früherhin. Diess hat im Gegentheile durchaus nicht nachgelassen, und ausser einer neuen Auflage von Sanguin's sehr bekannter Grammatik, bei welcher ich mich desshalb auch

Digitized by Google

gar nicht aufhalten will, desgleichen von Schaffer's französischem Elementarwerke (vgl. NJbb. von 1831 Hft. 9 S. 54 fgg.) ist mir u. a. eine Grammatik von Bonafont und von Ahn zugekommen. Das Bonafont'sche Werk führt den Titel: *Nouvelle grammaire pratique. Neues practisches Handbuch der französischen Sprache, zum Haus- und Schulunterricht für Söhne und Töchter*, von C. Ph. B. Berlin, in der Hande- und Spener'schen Buchhandlung. 1832. VI u. 346 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 Gr.). Der Verf. hat sich bekanntlich schon oft mit Anfertigung französischer Schulbücher beschäftigt (vgl. z. B. Jbb. von 1829 Hft. 4 S. 419 und NJbb. von 1832 Bd. V Hft. 2 S. 169.) und beweist hier aufs Neue seine Gewandtheit in diesem Fache. Er lässt sein Buch in 3 Theile zerfallen: 1) von der Aussprache und den Redetheilen, nur das Zeitwort ausgenommen; 2) vom Zeitworte; 3) von der Wortfügung und den Participien. Warum er gerade diese (unlogische) Eintheilung und Anordnung gewählt hat, weiss sich Rec. nicht zu erklären; soviel ist aber klar, dass Herr B. die einzelen Materien mit weit mehr Umsicht und Gründlichkeit behandelt hat, als diese Anordnung anfänglich hätte erwarten lassen. Desshalb verdient das Buch die ihm hiermit ertheilte Empfehlung. Die zweite der oben namhaft gemachten Grammatiken heisst: *Französische Grammatik für Gymnasien und höhere Bürgerschulen*, von Dr. F. Ahn, Director einer Erziehungs- und Unterrichtsanstalt in Aachen. Mainz, bei Kupferberg. 1832. X u. 213 S. 8. (12 Gr.). Herr A. ist, nach diesem und anderen seiner Lehrbücher zu urtheilen, ein sehr gründlicher französischer Sprachforscher, der aber auch in den alten Sprachen bewandert ist und sich aus ihnen manches Beifallswerthe abstrahirt hat. Diesem Umstande schreibe ich es hauptsächlich zu, dass die erwähnte Grammatik für *Gymnasien* so äusserst zweckmässig ausgefallen ist. Weglassung alles unnöthigen Materials, im Ganzen geistvolle Anordnung der Regeln, genügende Auswahl tüchtiger Beispiele, besonderes Hervorheben derjenigen Gegenstände, welche für den Deutschen die meiste Schwierigkeit haben: diess sind die bedeutendsten Vorzüge, welche das Ahn'sche Lehrbuch in sich vereinigt. Es zerfällt in 12 Capitel: 1) Darstellung der Aussprache (kurz, aber lichtvoll); 2) Von dem Artikel in Verbindung mit dem Hauptworte (besonders gelungen in Hinsicht auf den Gebrauch der Verhältnissfälle; der § von der Wortfolge gehörte noch nicht hierher); 3) Von dem Hauptworte; 4) Von dem Eigenschaftsworte; 5) Von den Zahlwörtern; 6) Von den Fürwörtern (in Cap. 3. 4. 5. 6. das Gewöhnliche); 7) Von dem Zeitworte; 8) Von dem regelmässigen Zeitworte; 9) Von dem unregelmässigen Zeitworte (Cap. 7. 8. 9. besonders wegen neuer Behandlung der Temporum zu loben); 10) Von dem Gebrauche der Zeit- und Redeformen; 11) Von den unveränderlichen Sprachtheilen; 12) Allgemeine Uebungen.

[E. Schaumann.]

Digitized by Google

In Lemberg ist 1833 von dem Geistlichen Ignati Chodynicki ein *Dykcyonarz uczonych Polakow* in zwei Bänden erschienen, welches in alphabetischer Reihenfolge Lebensbeschreibungen aller polnischen Schriftsteller seit Einführung des Christenthums bis auf unsere Zeit enthält, und ihre gedruckten oder noch im Manuscript vorhandenen Werke aufzählt. [J.]

Das in Cambridge bei Deighton erscheinende *Philological Museum* [s. NJbb. VI, 448.] enthält auch in seinen neusten Heften viele Aufsätze, welche erst aus deutschen Schriften abgedruckt und übersetzt sind. Von den Originalaufsätzen englischer Gelehrten verdienen Erwähnung im 4. u. 5. Heft (November 1832 und Februar 1833): *Maginary Conversation. P. Scipio Aemilianus, Polybius, Panaetius* S. 1—37; Arnold: *on the Spartan Constitution* S. 38—72; *On the Homeric Use of the word* Ἥρως S. 72—91; *On Affectation in ancient and modern Art* S. 93—100; *Anecdota Barocciana* S. 108—117, und 412—421, Stücke alter griechischer Grammatiker aus einer griechischen Handschr. in der Bodlejan Library, welche Aehnlichkeit mit den grammatischen Schriften des Herodianus haben sollen. *On the Position of Susa* S. 185—193; *On certain Tenses attributed to the Greek Verb* S. 195—226; Otfr. Müller: *Quo anni tempore Panathenaea Minora celebrata sint, quaeritur* S. 227—236. — Vol. V. *On the Attic Dionysia* S. 273—307; *On the Kings of Attica before Theseus* S. 345—372; *Fragmente aus griechischen Grammatikern* (Herodian, Tryphon) S. 421—434; *On ancient Greek Music* S. 435—449; *On the Months of the Roman Lunar Year* S. 473—475; *Notice of the Third Volume of Niebuhr's Roman History* S. 475—482. Die vollständige Aufzählung aller Titel findet man in Pölitz Repert. 1833, III S. 316—317. [J.]

Bericht vom Jahre 1833, *an die Mitglieder der deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig. Herausgeg. von* Dr. C. L. Stieglitz. Leipzig 1833. 120 S. 8. Es ist der neunte Jahresbericht der Gesellschaft, und enthält wie gewöhnlich Nachrichten über die Mittheilungen der auswärtigen und die Vorlesungen der einheimischen Mitglieder. Wir heben hier Folgendes aus. Dr. Halling hat die Meinung aufgestellt, dass das älteste Griechenland mit dem Namen Arimaspen die Germanen bezeichnet habe. Dr. Barkhausen behauptet in einer Vorlesung: *über die Gegend, wo Hermann den Varus schlug*, mit Clostermeier, dass die Wahlstatt der dreitägigen Schlacht bei Grotenburg (der alten Burg Teut) im Fürstenthum Lippe an der südlichen Seite des teutoburger Waldes zu suchen sei. Prof. Nobbe hat in einer Vorlesung über die deutschen Hausfrauen des Alterthums die Nachrichten zusammengestellt, welche sich bei Tacitus über dieselben finden. Die übrigen Mittheilungen und Vorlesungen betreffen Specialitäten der deutschen Alterthumskunde, und sind in Pölitz Repert. 1833, III S. 408—410 vollständig aufgezählt. [J.]

Digitized by Google

Index locupletissimus librorum, qui inde ab anno MDCCL usque ad annum MDCCCXXXII in Germania et in terris confinibus prodierunt. Vollständiges Bücherlexicon, enthaltend alle von 1750 bis zu Ende des Jahres 1832 in Deutschland und in den angränzenden Ländern gedruckten Bücher. In alphabetischer Folge, mit einer vollständigen Uebersicht aller Autoren, der anonymen sowohl als der pseudonymen, und einer genauen Angabe der Kupfer und Karten, der Auflagen und Ausgaben, der Formate, der Druckorte, der Jahrzahlen, der Verleger und der Preise. Bearbeitet und herausgegeben von Christian Gottlob Kayser. *Mit einer Vorrede von* Fr. Ad. Ebert, kön. sächs. Hofrathe und Oberbibliothekar. [Ersten Theiles erste Lieferung. *A — Bauermeister.* Leipzig, Schumann. 1833. 160 S. gr. 4. Subscriptionspreis 1 Thlr. 8 Gr.] Ein alphabetisches Bücherlexicon, ähnlich dem von W. Heinsius und der von dem Verf. schon früher herausgegebenen *deutschen Bücherkunde*, ohne systematische Anordnung und daher für den Gelehrten weniger werth, als das *Handbuch der deutschen Literatur von Ersch*, aber in Angabe der Titel und Aeusserlichkeiten der Bücher weit vollständiger und genauer. Ueberhaupt scheint es in letzterer Hinsicht das beste Buch werden zu wollen, und wird sonach auch seinem Hauptzwecke vollständig entsprechen, nämlich ein sehr brauchbares Repertorium für Buchhändler und alle diejenigen zu werden, welche ein Interesse haben, die im Titel genannten Aeusserlichkeiten der Bücher genau kennen zu lernen. Jedoch umfasst es bloss die Bücher, welche im deutschen Buchhandel erschienen sind, ungefähr in dem Umfange und der Art und Weise, wie in Thun's *bekanntem Verzeichniss*. Alle Gelegenheitsschriften fehlen natürlich, so wie auch Ebert's Vorrede erst später erscheinen soll. Uebrigens ist das erste Heft mit ungemein grossem Fleisse gearbeitet und kann denen, die ein solches Werk brauchen, mit vollem Recht empfohlen werden. Vergl. die Anz. in Pölitz Repertor. 1833, III S. 361 — 363. [J.]

Claudii Galeni Opera omnia. Editionem curavit Dr. Car. Gtl. Kühn, deren Herausgabe im J. 1821 begonnen wurde, sind in gegenwärtigem Jahre mit dem 20sten Bande, *continens indicem in Galeni libros* auctore Fr. Guil. Assmanno, [Lpz., Cnobloch. 1838. XX u. 676 S. gr. 8.], vollendet worden und kosten nun vollständig 100 Thlr. Man sieht, dass es mit dem deutschen Gelehrtenstande noch nicht so schlecht stehen kann, weil man zu ihm noch das Vertrauen hat, er werde um diesen Preis ein Werk kaufen, das der Hauptsache nach nichts als Abdruck der unzureichenden Chartier'schen Ausgabe ist. Neue Arbeit ist eigentlich nur der letzte Band, der ein ziemlich vollständiges und brauchbares Sach-Register enthält, welches das frühere Brassavolische weit übertrifft. Auch sind noch Nachträge zu der aus Fabricius entnommenen und von Ackermann vermehrten Historia literaria Galeni (in Bd. I.) und ein alphabetisches Verzeichniss aller Schriften Galens in diesem Bande zu finden. vgl. Pölitz Repert. 1833, III S. 366 — 368. [J.]

Digitized by Google

Aus Vincenzo Monti's *Opere inedite e rare* ist philologisch der dritte Band [Milano 1832.] zu beachten, weil er Monti's Briefe über das Flügelross der Arsinoe enthält, in welchen nach der Echo, Zeitschr. f. Lit. u. Kunst, 1833, Nr. 27 u. 28, die einzig richtige Erklärung von Catull. de coma Beren. v. 51—60 gegeben ist. [J.]

Vor ein paar Jahren liess der Baron von Stackelberg, in Folge eines archäologischen Streites mit Raoul-Rochette, eine kleine satirische Schrift gegen denselben (*Quelques mots sur une diatribe* etc.) erscheinen, welche bloss an Bekannte und Unterrichtete vertheilt wurde. Sie sollte den letztern Gelehrten aufmerksam machen, dass auf dem archäologischen Felde kein Ruhm für ihn zu erwerben sei, und dazu war auf dem Titel eine Vignette angebracht, auf welcher man einen jungen Mann sah, der mit einer Schriftrolle in der Hand und einem ganzen Kästchen voll Schriftrollen (seinen Werken) vor sich auf der Erde der fliehenden Göttin des Ruhmes nacheilt, um ihr seine Werke zu übergeben. Diese aber entweicht mit reissender Schnelle, hält mit der einen Hand den Kranz des Ruhms weit weg, und macht mit der andern eine lange Nase. Das ganze Gemälde ist so dargestellt und auch in der Schrift so behandelt, als wäre es von einer altgriechischen Vase genommen; es führt daher auch die altgriechische Beischrift *ΦΗΜΗ*. Unglücklicher Weise ist diese Schrift auch dem gelehrten Italiener Inghirami in die Hände gekommen, und dieser hat in seinen *Pitture di vasi fittili* [Poligrafia Fiesolana 1832.] auf Tab. XIII jene Vignette als ein altes Vasengemälde treu abbilden lassen und S. 28 ff. ausführlich erläutert. [J.]

In Florenz hat man vor einiger Zeit eine in ägyptischem Stile gearbeitete, drei Fuss und drei Zoll hohe Metallstatue gefunden, welche einen nackten Jüngling darstellt und auf dem rechten Fusse die merkwürdige Inschrift führt: *ΑΘΑΝΑΙΑ ΔΕΚΑΤΑΝ*. Sie scheint also aus dem zehnten Theile der auf einem Kriegszuge gemachten Beute gegossen worden zu sein. — Für die Ausgrabung der antiken Schiffe, deren Masten man im vorigen Jahre in der Nähe von Pompeji entdeckt hatte, ist nichts weiter geschehen, weil der Besitzer des Bodens, auf welchem der Hafen sich befindet (am linken Ufer des Sarno oberhalb des Ponte della persica), gestorben ist. — In Selinus sind abermals mehrere neue Metopen gefunden worden. [J.]

Ueber die Basken ist, seitdem Wilh. von Humboldt seine *Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelst der baskischen Sprache* herausgegeben hat, gar mancherlei wieder geschrieben worden, und selbst in unsern Jahrbüchern haben einige hierhergehörige Schriften Erwähnung gefunden. Das Neueste ist ein Aufsatz im dritten Hefte der *Revue du Midi*, einer seit diesem Jahre in Toulouse erscheinenden neuen Zeitschrift. Dort hat nämlich ein gewisser Du Mége, welcher sich mit einer Archäologie des Pyrenäen-

Digitized by Google

gebirges beschäftigt, eine *Historische Uebersicht der Mythologie der Pyrenäen* drucken lassen, worin er nachweist, dass die alten Celtiberier aus einer Vermischung von fünf verschiedenen Völkerschaften, Afrikanern, Phöniziern, Celten, Iberiern und Griechen, entstanden sind, und dass, weil alle diese Völker ihre Mythen und Gottheiten mit dahin brachten, sich daselbst eine Mythologie gebildet hatte, in welcher der Cultus des Morgen- und Abendlandes vielfach vermengt und verbrüdert war und von welcher sich noch jetzt mannichfache mythische Traditionen bei den Bewohnern der Pyrenäen erhalten haben. Der Aufsatz ist übrigens mit gründlicher Kenntniss der historischen Thatsachen und der Sitten und Ueberlieferungen jenes Landstriches geschrieben, und gewährt durch die Neuheit seines Inhalts vielfaches Interesse. [J.]

Die Abiturientenprüfung, vornehmlich im Preussischen Staate: A. Urkunden-Sammlung. [Von Dr. *Friedr. Schulze*, Professor u. Bibliothekar an der kön. Ritterakademie in Liegnitz.] Liegnitz beim Herausgeber und Halle bei Anton. 1831. 242 S. gr. 8. 15 Gr. Es ist dies eine Zusammenstellung aller Verordnungen und Vorschriften der preussischen Staatsbehörden, welche seit der Instruction vom 25 Juni 1812 und dem kön. Edicte vom 12 Octbr. 1812 bis zum Jahre 1829 über den genannten Gegenstand erlassen worden sind. Daran schliessen sich dann die über eben diese Prüfungen in Altenburg, Baden, Baiern, Braunschweig, Hannover, Hessen-Cassel, Hessen-Darmstadt, Nassau, Oesterreich, Oldenburg, Sachsen und Würtemberg gegebenen Gesetze u. Staatsverordnungen. Der Herausgeber hat dieselben meist in Extenso, die übrigen aber doch in zureichenden Auszügen abdrucken lassen. Die Sammlung ist in Bezug auf Preussen vollständig; bei den übrigen Staaten erhält man wenigstens das Meiste und Bedeutendste. Sie ist für Schulmänner und Oberschulbehörden sehr brauchbar. Zwar scheint sie etwas übereilt gemacht zu sein; indess hat ihr dies keinen weitern Nachtheil gebracht, als dass die einzelnen Verordnungen nicht allemal in bequemer Reihenfolge stehen. Noch soll übrigens ein zweites Heft mit Literaturnachweisungen und ein drittes mit Begutachtungen folgen. vgl. die Anz. in Hall. LZ. 1833 EBl. 80 S. 639 f. [J.]

Die *Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz* hat für das Jahr 1834 eine Geschichte der Poesie in der Lausitz zur Preisaufgabe gemacht. Sie wünscht dabei auf alte einheimische Volksmährchen, auf wendische und deutsche Volkslieder, auf das Charakteristische der lateinischen und deutschen Dichter und besonders auf diejenigen Erzeugnisse der beschreibenden und historischen Poesie, welche durch lausitzische Gegenstände und Begebenheiten veranlasst worden sind, Rücksicht genommen zu sehen. Alles dieses soll mit genauen literarischen Nachweisungen begleitet sein. Der Einsendungstermin ist der 1 Juni 1834. — Die *Kön. Akademie der Wissenschaften in Turin* hat eine goldene Medaille von 600 Lire an Werth ausgesetzt für die beste Beantwortung der Frage: Welches sind die Veränderungen in dem Be-

Digitized by Google

sitze, von dem Verfall des römischen Reichs bis zur Errichtung der Lehne in Italien, gewesen? Die Italienisch, Französisch oder Lateinisch geschriebenen Abhandlungen müssen bis Ende Juni 1835 eingesandt werden. — Die Akademie der Wissenschaften in Paris hat für das Jahr 1834 ausser andern Preisaufgaben auch einen Preis von 1500 Franken ausgesetzt auf die „Angabe des Ursprungs der intellectuellen Bewegung, die sich im 12ten und 13ten Jahrhundert zeigte, nebst einer Schilderung dieser Bewegung mit ihren Ursachen und Folgen." Der Einsendungstermin ist der 31. December 1834. — Die Kön. Gesellschaft der schönen Wissenschaften zu Sevilla in Andalusien hat für das Jahr 1833 folgende etwas sonderbare Preisfrage gestellt: „Hat der Umstand, dass Cervantes das Ritterthum lächerlich gemacht und durch seinen Don Quixotte gewissermaassen vernichtet, später schädliche Folgen für die Gesellschaft gehabt?" Der Preis ist ein Prachtexemplar des erwähnten Romans. [J.]

Der durch ein paar griechische Gedichte bekannte junge Gelehrte Dr. Minckwitz [s. NJbb. VII, 107.] hat unter dem Titel: *Euripides Werke übersetzt, mit gegenüberstehendem Text und kritischen Anmerkungen*, von M. J. G. Minckwitz, *Mitglied der griech. Gesellschaft zu Leipzig*, eine neue Uebersetzung dieses Tragikers im Versmaasse des Originals angekündigt, in der er nach seiner eigenen Aussage „den Anforderungen der Kunst Gnüge zu leisten" gedenkt. Als erster Band sollen bis Ostern 1834 *die Phönikerinnen* [Leipzig beim Verfasser. gr. 8.] erscheinen, für welche auch bis dahin ein Subscriptionspreis von 1 Thlr. gestellt ist. Der Uebersetzung gegenüber steht der griechische Text nach Dindorf's Recension (im Corpus Scenic. Graec.), welchen Hr. M. hin und wieder berichtigen und durch kritische und exegetische Anmerkungen erläutern wird. Als Probe des Ganzen und gewissermaassen als Ankündigungsprogramm ist vor kurzem aus den Phönikerinnen Vs. 784—833 Text und Uebersetzung auf einem halben Bogen im Druck erschienen. Dieses mitgetheilte Stück ist mit Gewandtheit und meist recht glücklich übersetzt, und obgleich es zu kurz ist, um einen sichern Schluss auf das Ganze machen zu lassen, so verräth es doch zur Gnüge, dass diese neue Uebersetzung die Bothische weit übertreffen wird, und da neben jener eine zweite vollständige Uebersetzung des Euripides bis jetzt nicht vorhanden ist, so verdient das neue Unternehmen schon darum volle Beachtung. Ueberdies aber scheint aus der Probe hervorzugehen, dass der Verf. sich ein noch höheres Ziel gesetzt hat, als blos Bothe zu übertreffen, und darum wünschen wir dem Unternehmen glücklichen Fortgang und zahlreiche Subscribenten.

[J.]

Digitized by Google

Todesfälle.

Den 21 Juni starb in Paris der französische Pair Graf *von Tournon*, bekannt durch sein gehaltreiches Werk *Etudes statistiques sur Rome* etc.

Den 11 September in Liegnitz der Inspector und Lehrer *Ludwig Malcolm* an der Ritterakademie, im 48sten Lebensjahre.

Den 13 September in Augsburg der Redacteur des in München erscheinenden Auslandes Dr. *J. Lautenbacher*, im 33sten Lebensjahre.

Den 13 November in München, seiner Vaterstadt, *Joseph Thürmer*, ordentlicher Professor der Baukunst bei der Kön. Sächs. Akademie der Künste und Director der Bauschule in Dresden, im 35sten Lebensjahre.

Den 22 November in Paris das Mitglied der Akademie der Wissenschaften *Desfontaines*, Professor der Botanik am Museum für Naturgeschichte und an der Facultät der strengen Wissenschaften.

Den 28 November in Münstereifel der Lehrer Dr. *Wilhelm Schorn* am Gymnasium, geboren zu Bonn am 2 Juli 1806. Vor kurzem ist eine *Geschichte Griechenlands von der Entstehung des ätolischen und achäischen Bundes bis zur Zerstörung Korinths* [Bonn, b. Weber. 1833.] von ihm erschienen.

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Aachen. Der Gesanglehrer *Baur* am Gymnasium hat eine Gehaltszulage von 20 Thlrn. erhalten.

Aschaffenburg. An dem Gymnasium und der lat. Schule ergaben sich im Laufe der verflossenen Studienjahre folgende Veränderungen: Herr *Dezes*, der französ. Sprachlehrer, war einem ehrenvollen Rufe an die Anstalt zu Speier gefolgt. Die k. Regierung schrieb zwar die erledigte Stelle zur Concurrenz aus; die Stelle konnte aber erst mit dem Anfange des Studienjahres $18\frac{3}{3}\frac{2}{3}$ in der Person des Herrn *Kiesel*, welcher sich zuvor einer Prüfung unterzogen hatte, wieder besetzt werden, so dass dieser Unterrichtszweig, ungeachtet der dringendsten Mahnungen von Seiten des Rectors, ein volles Jahr ausfiel. Zugleich verlor im Decbr. vor. J. die latein. Schule an dem Vorbereitungslehrer *Lor. Gerhard*, welcher auf sein dringliches Ansuchen in dieselbe Classe, nämlich in die zweite, nach Würzburg versetzt wurde, einen ihrer tüchtigsten Mitarbeiter. An dessen Stelle wurde Hr. *Jos. August Abel*, bisher Lehrer der ersten Classe daselbst, hierher befördert. Die latein. Schule besteht also aus folgendem Lehrerpersonale: Subrector u. Prof. *Wickenmayer*, in der IV; Oberlehrer *Weigand*, in der III; die Vorbereitungslehrer *J. A. Abel* und *Tob. Hartmann*, jener in der II, dieser in infima. Am 3 Januar starb der Scholarch, Magistratsrath *Hessler*, an dessen Stelle Bürgermeister *Leo* zum Mitgliede gewählt ward. —

Digitized by Google

Am 7 Juli feierte die Studienanstalt das Geburtsfest ihrer Majestät der Königin mit musikalischen und oratorischen Vorträgen der Schüler in der Aula; im December wurde die Abreise Sr. Majestät des Königs Otto, welcher auch der Preisevertheilung auf höchst huldvolle Weise beigewohnt hatte, durch eine zeitgemässe Rede des Rectors und Gottesdienst gefeiert. — Der Prof. *Reuter* lieferte zum Schlusse das Programm: *Mathematik gehört zu den ersten Lehrobjecten für gelehrte Schulen.* Einladungsprogramm von Dr. *Peter Reuter*, Prof. der Mathematik. Erkennt man auch in dieser Arbeit einen erfreulichen Eifer für die Berufswissenschaft, so muss man doch die gereizte Stimmung tadeln, welche den Verf. verleitete, die philolog. Studien einseitig zu bekritteln und sich viele Ausfälle gegen andere Amtsgenossen, z. B. Prof. *Freudensprung*, zu erlauben. Eine solche unwürdige Personalität gegen einen, nun aus der Anstalt geschiedenen Lehrer steht S. 36: „Ich habe früher die niederschlagendsten Beispiele von einer gänzlichen Vernachlässigung des arithm. Unterrichtes in Folge des einen oder andern der angegebenen Missverhältnisse und eine völlige Stumpfheit für denselben beobachtet; mache jedoch seit einiger Jahre (sic) erfreulichere Betrachtungen." — Im Lyceum befanden sich 66, im Gymnasium 68, in der latein. Schule 121 Schüler. [A. E.]

Baden. Mit Zustimmung der Stände des beendigten Landtags von 1833 beträgt bei der gegenwärtigen Budgetsperiode der Staatsaufwand, d. h. der Zuschuss aus der Staatscasse zu dem Ertrag der fundationsmässigen Einkünfte in dem Finanzjahr 1833 für die Lehranstalten des Grossherzogthums die Summe von 260,727 Gulden, wovon auf die höheren Lehranstalten (Universitäten) 140,410 Gulden, auf die mittleren 66,861 Gulden und auf die unteren 53,456 Gulden kommen; im Finanzjahr 1834 hingegen für die höheren Lehranstalten 140,660 Gulden, für die mittleren 69,861 Gulden und für die unteren dieselbe Summe wie im Finanzjahr 1833, d. i. zusammen 263,977 Gulden, also für zwei Jahre die Summe von 524,704 Gulden. [W.]

Bamberg. Das vorschriftsmässige Programm hat für das verflossene Schuljahr Prof. *Edler von Wender* geliefert. Es handelt *über die Participialconstruction.* Diese soll durch die Herling'sche Theorie begründet werden, ist aber nur ein dürftiges Aggregat der trivialsten Regeln, wie man sie in jeder Grammatik besser findet. Daran ist gar nicht zu denken, dass den Verf. ein höheres Princip geleitet hätte. Was soll man erst von des Verfassers Kenntnissen denken, wenn er die Constructionen von *τυγχάνειν* u. A. noch mit Vigerus belegen muss? Was von seiner Methode und dem Standpunkte der Anstalt, wenn in einer so hoch stehenden Classe noch die *Participia des Lateinischen* gelehrt werden? — Andere haben die Sache noch unverschämter getrieben und wahrlich nicht zu ihrer Ehre, z. B. Professor *Wiesling* in Amberg. Diesem hat es sogar nur beliebt, statt eines Programmes 12 grammatische Thesen aufzuwerfen. Dieses Machwerk beträgt zwei Blätter mit angelweiten Spatien. Er beginnt: „Scribere lubet, *scilicet quoniam aliquando mihi cecidit sors et officium* scribendi programmatis, scribere lu-

Digitized by Google

bet theses grammaticas sq.“ Da kennt man doch gleich vorn herein seinen Mann! — Prof. *Arnold* hat in Anerkenntniss seiner Verdienste um die Anstalt 150 Fl. Gratification erhalten. Haben sich aber die andern Lehrer der Anstalt nicht auch um Schule und Wissenschaft verdient gemacht? Die Professoren *von Wender* u. *Habersack* zählen noch dazu mehr Dienstjahre, und beide sollen glückliche Lehrer sein. Die von dem Prof. *Mühlich* geschriebene latein. Grammatik in zwei Theilen ist wegen der tüchtigen Methode und der Bündigkeit der Grundsätze bereits in einigen Anstalten eingeführt. In der latein. Schule hat sich nichts Neues begeben. Nur zu bedauern ist, dass einige tüchtige Unterlehrer, z. B. Hr. *Jakob*, nur einen Gehalt von etwa 300 Fl. geniessen. Möchte dieser eifrige Lehrer zum Gedeihen der Anstalt bald besser gestellt werden! [A. E.]

Berlin. Dem Archivar bei der Akademie der Wissenschaften und Inspector bei der Bibliothek *Ulrici* ist vom Könige das Prädicat eines Hofrathes und dem Consistorialrathe und Professor Dr. *Bellermann* die Schleife zum rothen Adlerorden dritter Classe verliehen worden. Am Friedrich-Werderschen Gymnasium ist der Professor *Jäkel* in das Prorectorat, der Professor *Lange* in das Conrectorat, der Professor *Dove* in die erste Collaboratorstelle, die Lehrer *Rust*, *Bauer* und *Jungk* in die erste, zweite und dritte ausserordentliche Lehrstelle aufgerückt und der Dr. *Zimmermann* zum vierten ausserordentlichen Lehrer ernannt worden. Das Ministerium hat zehn Exemplare von *Kühn*'s Ausgabe der *Opera medicorum Graecorum* angekauft, um sie an würdige und bedürftige Studirende der Medicin bei der Universität als Prämien vertheilen zu lassen. Bei der Kön. Realschule ist zu der öffentlichen Prüfung im September d. J. ein Programm erschienen [Berlin, 1833. gedruckt bei Reimer. 26 (10) S. 4.], welches ausser den von dem Director *Spilleke* mitgetheilten Schulnachrichten zwei mathematische Aufsätze vom Oberlehrer *Gerber*, nämlich *Allgemeines Gesetz, wie man den Inhalt und die Seiten eines Dreiecks aus den Transversalen finden kann*, und *Bestimmung der Erdachsen aus der Polhöhe*, enthält. Die Anstalt war am Schlusse des Jahrs von 375 Schülern besucht, welche in 7 Classen oder vielmehr 9 Classenabtheilungen von 22 Lehrern unterrichtet wurden. Ueber die schon früher in den NJbb. VI, 109 erwähnte jüdische Gemeindeschule ist als Einladungsschrift zu den öffentlichen Prüfungen im Juni d. J. erschienen: *Die jüdische Gemeindeschule* תורה חלמוד *zu Berlin, in ihrer sittlichen Entwickelung, von Baruch Auerbach.* [Berlin, gedr. b. Lewent. VI u. 210 S. gr. 8.] Sie giebt in Verbindung mit dem vorjährigem Programm eine sehr vollständige und ausführliche Beschreibung und Geschichte von der Einrichtung und den Schicksalen dieser Anstalt, welche eine Bürgerschule von vier Classen bildet, mit welcher zugleich ein Erziehungsinstitut für Waisen verbunden ist. Beide Schulschriften verdienen Beachtung. Denn abgesehen davon, dass sie dem Leser das Bild einer recht gut eingerichteten Schule vorführen und in Hrn. Auerbach einen Mann kennen lehren, der mit vieler pädagogischer Einsicht warmen Eifer für das allseitige Gedeihen

der Schule verbindet; so sind sie auch beide, und besonders die zweite, reich an Bemerkungen und Beobachtungen über allerlei Gegenstände der Pädagogik und Methodik. Am interessantesten sind die Mittheilungen über die Behandlung der einzelnen Lehrgegenstände in der Schule, von denen Hr. A. in dem jüngsten Programm über *den Anschauungsunterricht* (*Denk-, Verstandes- und Sprachübungen*), über *die Geometrie nach den jetzigen Anforderungen der Pädagogik an Volksschulen* und über *die geographische Formlehre nach Hrn. Dr. Sven Ågren* seine Erfahrungen bekannt gemacht hat. Ågren's vielgepriesene, in Preussen auf 10 Jahr patentirte und den Volksschulen nachdrücklich empfohlene Formlehre der Geographie, welche er in seiner *Physischen Erdbeschreibung* [Berlin, Reimer. 1832.] bekannt gemacht hat, hält A. in ihrer Grundidee zwar für sehr nützlich, meint aber, dass sie in dem erwähnten Lehrbuch doch zu schwerfällig dargestellt sei, und dass es überhaupt noch längerer Erfahrungen und Versuche bedürfe, um sie einfacher und allgemein anwendbar zu machen. Herr A. hat selbst S. 86—97 einen sehr glücklichen Versuch gemacht, sie zu populärisiren, und auch S. 98—112 zwei Briefe von Fröbel u. Zeune mitgetheilt, welche für das bessere Verständniss und die weitere Ausbildung derselben mehrfache Belehrung gewähren. Weitere Mittheilungen über diesen Gegenstand bleiben einer besondern Beurtheilung von Ågren's Lehrbuch vorbehalten.

Bern. Vor kurzem ist erschienen: *Entwurf eines Gesetzes über die Errichtung eines höhern Gymnasiums und einer Hochschule in Bern.* Bern, Stämpfli. 1833. Es sind darin recht liberale Vorschläge über die Gestaltung der neuzubegründenden Hochschule gemacht, und für dieselbe 15 ordentliche und 8 ausserordentliche Professoren als nöthig befunden worden, denen allen eine anständige Stellung verheissen wird. Indess sind dies Alles freilich blosse Vorschläge, deren Realisirung noch zu erwarten steht.

Breslau. [Berichtigung zu NJbb. IX, 112.] Am katholischen Gymnasium ist der Lehrer *Prudlo* in die dritte Oberlehrerstelle befördert und der Lehrer Dr. *Kruhl* mit einer Zulage von 50 Thlrn. zum Oberlehrer ernannt, der Oberlehrer *Gebauer* in die fünfte Lehrerstelle aufgerückt, und die unterste Lehrstelle dem bisherigen Lehrer am Gymnasium in Glatz, Dr. *Hinner* übertragen worden. — Am Magdalenen-Gymnasium ist der Schulamtscandidat *Eduard Frief* als achter Lehrer angestellt worden. — Bei der Universität ist am 21 October das Rectorat von dem Professor der Theol. Dr. *David Schulze* auf den Professor der Philos. Dr. *K. E. Chr. Schneider* übergegangen. Das von dem erstern zu dieser Gelegenheit geschriebene Programm [Breslau, 1833. 32 S. 4.] führt die Ueberschrift: *Disputatur de aliquot Novi Testamenti locorum lectione et interpretatione*, und ist eine lehrreiche u. würdevolle Recension von *Lachmann's Ausgabe des Neuen Testaments* und von *Hermann's Dissertatio de Pauli epistola ad Galatas*, welche den Werth beider Schriften gebührend anerkennt, aber doch

Digitized by Google

auch, namentlich gegen die erstere, eine Reihe gegründeter Ausstellungen macht.

Bruchsal. Seit dem verunglückten Programm des Gymnasialpräfecten *Kupferer* im Studienjahr $18\frac{30}{31}$ erscheint als Einladung zur Schulprüfung des hies. Gymnasiums wieder das altherkömmliche Verzeichniss der Lehrgegenstände und Schüler. Die neueste Einladung auf den 16—18 Septbr. im letztverflossenen Schuljahr $18\frac{32}{33}$ ist jedoch auch ohne eine beigegebene Abhandlung durch mehrere Neuerungen bemerkenswerth. Die Anstalt ist nämlich jetzt von ihrer sonderbaren Erweiterung der früheren fünf Schulen auf sieben, also von der Zerstückelungsmanier, an welcher das Carlsruher Lyceum schon längst leidet, auf drei Classen, jede mit zwei Abtheilungen, also auf sechs Schulen zurückgekehrt; sie hat jedoch dadurch nur äusserlich eine andere Classeneintheilung erhalten, als die Einrichtung nach der Zeit der Übergabe des Fürstenthums an Baden darstellte: denn dazumal existirte eine Principistenschule, die dem Gymnasium vorausging, an dem Gymnasium selbst aber eine combinirte sogenannte Infima und Secunda, eine besondere sogen. Syntax, und eine combinirte sogen. Poesie und Rhetorik. Also im Grunde auch sechs Schulen, deren zweifache Combination sogar auf die neue Classeneintheilung übergegangen ist: denn jetzt ist von der I, d. i. untersten Classe, die zweite Abtheilung oder die zweite Schule des Gymnasiums mit der ersten Abtheilung der zweiten Classe oder mit der dritten Schule unter dem geistlichen Ordinarius Gymnasialpräfecten *Kupferer*, und die beiden Abtheilungen der dritten, d. i. obersten Classe oder die fünfte und sechste Schule unter dem weltlichen Ordinarius Dr. *Reidel* als Hauptlehrern vereinigt. Die erste Schule und die vierte (Principien und Syntax) stehen wie früher allein, jene unter dem weltlichen Ordinarius *Nokk* und diese unter dem geistlichen Ordinarius *Keck* als Hauptlehrern. Das Gymnasium giebt auch zum erstenmal die wöchentliche Stundenzahl an, die es bis jetzt immerhin bei der Aufzählung der einzelnen Lehrgegenstände jeder Schule zu verschweigen für gut fand. Diese zweite Neuerung liefert folgendes merkwürdige Resultat: Prof. *Nokk* lehrt in I, d. i. in der ersten Schule, Deutsch 2 St., Lateinisch 9 St., in IV Mathematik 2 St., in VI Griechisch 1 St., in V Mathematik 2 St., und ebensoviel in VI, endlich in IV, V und VI Naturgeschichte (das Lectionsverzeichniss prahlt mit der Aufschrift: „Naturwissenschaft") 1 Stunde gemeinschaftlich, also zusammen wöchentlich 19 Stunden; Prof. Dr. *Reidel* in I Arithmetik 3 St., in II u. III ebenfalls Arithmetik 2 St. gemeinschaftlich, in V Deutsch und Lateinisch (so dass ersteres in letzterem aufgeht) 4 St. und ebensoviel in VI, in V Griechisch 4 St. und in VI Griechisch 3 St., mithin zusammen wöchentlich 20 Stunden; Prof. *Keck* in I Geographie 3 St., in II Geschichte 2 St. und ebensoviel in III, in IV Deutsch 2 St., Lateinisch 9 St., Griechisch 5 St., Geschichte 2 St., Geographie 1 St., in V Geschichte 2 St. und ebensoviel in VI, in V 1 St. Geographie, wie auch in VI, also zusammen wöchentlich 32 Stunden; Präfect *Kupfe-*

Digitized by Google

rer in I, II u. III Religion 2 St. gemeinschaftlich, in II Deutsch 2 St., Lateinisch 9 St., Griechisch 4 St., in II u. III Geographie 1 St. gemeinschaftlich, und ebenso Naturgeschichte 1 St., in III Deutsch, Lateinisch und Griechisch mit ebensoviel Stunden wie in II, Französisch 3 St., in V u. VI ebenfalls Französisch 3 St. gemeinschaftlich, endlich in IV, V u. VI Religion 2 St. gemeinschaftlich, mithin zusammen wöchentlich 45 Stunden. Von der gesammten Stundenzahl der Lehrgegenstände des gelehrten Materials besorgen demnach die beiden geistlichen Lehrer zwei Drittel und die beiden weltlichen Lehrer nur ein Drittel. Diess arge Missverhältniss wird selbst dann nicht gehoben, wenn man auch bei dem am meisten mit Lehrstunden belasteten Gymnasialpräfecten *Kupferer*, der noch überdiess mit Prof. *Keck* abwechselnd den Gottesdienst der Gymnasiasten zu halten hat, und als Vorstand durch besondere Geschäfte in Anspruch genommen wird, an die obenberührte Schulencombinirung denken wollte. Es liessen sich daraus allerlei und darunter auch unerbauliche Folgerungen ziehen. In jedem Falle herrscht hier eine Willkühr, welcher die Oberschulbehörde nicht länger zusehen sollte. Aehnliche Missverhältnisse wie in der Vertheilung der Lehrstundenzahl finden sich auch in der Prüfungsordnung, welche dieses Jahr ebenfalls zum erstenmal detaillirt angegeben ist. So ist z. B., um nicht weiter ins Einzelne einzugehen, die dritte, d. i. oberste Classe mit ihren beiden Abtheilungen, also die V u. VI Schule, auf einen halben Prüfungstag zusammengedrängt, da doch die unteren 4 Schulen anderthalb Tage haben. Man sieht keinen haltbaren Grund ab, warum nicht wenigstens noch ein halber Tag zur Prüfung genommen wird, da dieser doch zufolge der Ankündigung der Prüfungsordnung leer ausgeht, bis am dritten Tage Nachmittags um 3 Uhr die Preisaustheilung vorgenommen wird. Zu den oben angegebenen 116 wöchentlichen Lehrstunden der Anstalt kommen noch 6 Stunden Unterricht in der Kalligraphie bei Lehrer *Malsch*, 4 im Zeichnen bei Maler *Günther*, 6 im Klavierspielen bei Rector *Alffermann*, 5 im Gesang und 3 auf Saiten- und Blasinstrumenten bei Musiklehrer *Füller*. Die ganze Haltung der Anstalt in ihrem Lehrkreis sieht den früheren Berichten über dieselbe in den Jahrbb. noch immerhin gleich, wenn es nicht allenfalls besonders bemerkt zu werden verdient, dass in der V und VI Schule, d. h. auf der humanistischen Gymnasialstufe weder ein griechischer noch ein römischer Redner im verflossenen Schuljahr erklärt wurde, sondern statt dessen philosophische Stücke des Cicero u. Plato aufgeführt sind. Die Frequenz hat am Schlusse des Studienjahres $18\frac{33}{33}$ in I 25, II 20, III 12, IV 8, V 9 und in VI 7, zusammen 81 Schüler betragen, darunter 3 Adelige und 43 Bruchsaler, nämlich 16, 11, 8, 4, 2 u. 2; sie hat also gegen die Frequenz des Schuljahres $18\frac{34}{35}$, wo am Ende noch 87 wirkliche Schüler vorhanden waren, nach Abzug von 22 Ausgetretenen u. 1 Gestorbenen, um 6 abgenommen, und gegen das Schulj. $18\frac{30}{31}$ um 4 wirkliche Schüler. S. NJbb. III, 375 u. 376. [W.]

Bunzlau. Der Director *Kawerau* am Waisenhause hat eine persönliche Gehaltszulage von 150 Thlrn. erhalten.

Digitized by Google

Cöln. Der bisherige Pfarrverweser *Matthias Deckers* zu Leichlingen ist zum Religionslehrer am katholischen Gymnasium ernannt.

Danzig. Der Oberlehrer *August Lehmann* ist mit dem Prädicat eines Professors in die vierte Lehrstelle am Gymnasium aufgerückt und der interimistische Lehrer *Emil Dirlam* definitiv angestellt worden.

Dillingen. Am 22 März 1832 erlitt das kön. Lyceum und die gelehrte Welt einen grossen Verlust durch den unerwarteten Tod des Dr. *Franz Anton Nüsslein*, Direct. u. Prof. der Philosophie an der Anstalt. Professor *Riess* setzte seinem hochverdienten Lehrer ein ehrenhaftes Denkmal, indem er in dem Schlussprogramme des J. 1832 einige Züge aus dessen gemüthlichem Leben und die Grundzüge seiner philosophischen Ansichten mit wahrer Pietät darstellte. Ref. will einige Punkte aus dem erstern ausheben. *F. A. Nüsslein*, am 7 Mai 1776 zu Bamberg geboren, war der Sohn eines Wagners, der seinen vier Söhnen und einer Tochter eine sorgfältige Erziehung geben liess. Der hoffnungsvolle Knabe erhielt die Grundlage seiner gelehrten Bildung an der Domschule und dem Gymnasium seiner Vaterstadt vom J. 1787—1794. In diesem Jahre besuchte er die damalige Universität zu Bamberg und zeichnete sich in den philosophischen Studien in dem Grade aus, dass er den Primat erhielt und diesem zufolge in das Priesterhaus aufgenommen wurde. Auch wurde er von seinem gelehrten Bruder, dem jetzigen Domcapitulare *G. Nüsslein*, ermuntert und unterstützt. Im Jahre 1800 wurde er zum Priester geweiht, und bald darauf zum Professor *am Gymnasium* seiner Vaterstadt ernannt. Nach Auflösung der Universität 1803 wurde ihm an dem neuorganisirten *Lyceo* das Lehramt *der Philosophie* und 1804 auch jenes der *Naturgeschichte* zugetheilt. Im Jahre 1808 wurde er als Professor der Philosophie nach Amberg, und 1811 nach Dillingen versetzt, wo er auch einige Zeit lang *Philologie* lehrte. Im Jahre 1818 wurde er als Professor der Philosophie nach Aschaffenburg, aber schon 1821, nach sehr segensreichem Wirken, wieder nach Dillingen als *Director des Lyceums* und Prof. der Philosophie versetzt, welche beiden Aemter er *zehn* Jahre lang mit seltener Berufstreue bekleidete. Er verschied nach kurzem Krankenlager. Der Schmerz seiner Collegen, die Trauer seiner vielen Zöglinge, die Theilnahme aller Stände war gleich gross. Zum Lehrer war er geboren, da er mit einem würdevollen Aeusseren Milde des Herzens und Bestimmtheit der Ansichten verband; als Vorstand zeigte er strengen Ernst, wo es galt, dabei aber Humanität gegen seine Collegen und wahrhaft väterlichen Sinn für seine Schüler; als Gelehrter betrachtet verband er tiefe Kenntnisse in den Naturwissenschaften mit tiefen philosophischen Ansichten. Als Philosoph schloss er sich an Schellings Schule an, bemüht, diese Anschauungsweise in den Kreis des öffentlichen Lebens durch Schrift und Rede einzuführen. Seine bedeutendsten Schriften sind: A) aus dem Gebiete der Naturwissenschaft: *über die Begründung eines natürlichen Systems der Mineralogie und über das Verhältniss des Gefüges zur Form im Reiche der Krystallisation.* Bamberg, b. Kunz. 1818. B) aus dem Gebiete der Philosophie: 1) *Lehrbuch der Kunstwissenschaft.*

Digitized by Google

Landshut, b. Krüll. 1819; 2) *Grundlinien der allgemeinen Psychologie.* Mainz, b. Kupferberg. 1821. Sein letztes Druckwerk waren 3) *die Grundlinien der Ethik*, welche 1829 erschienen. Als Manuscript hinterliess er: *Grundlinien der Metaphysik.* Möchten diese bald von seinen Freunden auch für seine Verehrer bekannt gemacht werden. [A. E.]

Dorpat. Die dasige Universität war im September d. J. von 577 Studenten besucht, von denen 219 Liefländer, 117 Kurländer, 85 Esthländer, 141 aus andern russischen Gouvernements und 15 Ausländer waren, 52 zu den theologischen, 47 zu den juristischen, 302 zu den medicinischen und 176 zu den philosophischen Studien sich bekannten.

Freyburg im Breisgau. Als Programm der hiesigen Universität zur Eröffnung der Wintervorlesungen auf den 4 Novbr. d. J. (1833) erschien vom Geistlichen Rath u. Prof. der Moraltheologie Dr. *Heinr. Schreiber: Die älteste Verfassungs-Urkunde der Stadt Freyburg im Breisgau, zum erstenmal in ihrer ächten Gestalt herausgegeben.* Freyburg, Gebrüder Groos. 1833. 46 S. 4. Dem diplomatisch genauen Abdruck der Verfassungsurkunde, unter welchem auch der längst bekannte, aber immer misskannte *Stadtrodel* beigedruckt ist, sind einleitende Bemerkungen vorausgeschickt über die Wichtigkeit und Entstehung der Verfassung von Freyburg, über die bisherigen Ausgaben und Beurtheilungen der Freyburger Verfassungsurkunde, über die Unächtheit der bisher abgedruckten und über die zufällige Entdeckung der ächten Verfassungsurkunde durch den Herausgeber. Als Beilage enthält das Programm noch eine Schenkungsurkunde des Herzogs *Konrad* von Zähringen an das Kloster Gengenbach vom Jahr 1140, nebst einem Facsimile des Anfangs dieser Urkunde und des herzoglichen Siegels an derselben. Der Hr. Verf. des Programms verspricht auf eine andere Gelegenheit einen kritischen Abdruck der Freyburger Verfassungsurkunde, so wie eine Vergleichung ihres Inhaltes mit dem Inhalt des Stadtrodels. Die Erfüllung dieses Versprechens wird den Freunden des Geschichtsstudiums überhaupt und den Freunden des deutschen Rechts und Alterthums insbesondere eine weitere willkommene Gabe bieten. — Das Verzeichniss der Vorlesungen auf das gegenwärtige Wintersemester enthält Namen, Rang und Titel von 35 Lehrern mit Angabe ihrer Unterrichtsgegenstände, 5 Lehrer der schönen Künste u. Exercitien nicht mit inbegriffen. In der theologischen Facultät haben 4 ordentl. Professoren und 2 Lehramtsgehülfen in Verbindung mit 1 Lehrer der philosoph. Facultät 21, darunter 14 theologische und 7 orientalisch-philologische, Vorlesungen angekündigt; in der Juristenfacultät erbieten sich 5 ordentl. Professoren, 1 ausserordentlicher und 1 Privatdocent zu 25 Vorlesungen; in der medicinischen Facultät sind von 6 ordentlichen und 2 ausserordentl. Professoren nebst 2 Privatdocenten und 1 Lehrer der philosophischen Facultät 31 über den grössten Theil des Gebiets der Medicin sich erstreckende Vorlesungen angegeben; in der philosophischen Facultät endlich haben 6 ordentl. Professoren, 1 ausserordentlicher, 1 Collaborator u. 5 Privatlehrer (darunter 3 Lectoren der neueren Sprachen) 37 Vorlesungen angekündigt über Philosophie im enge-

ren Sinn, Mathematik, Geschichte und ihre Hülfswissenschaften, Naturkunde und Philologie, d. h. orientalische, griechische und römische und neuere Sprachen u. Literatur. Die Universität giebt mithin für das Wintersemester $18\frac{33}{34}$ zu 114 Vorlesungen durch 21 ordentliche, 4 ausserordentliche Professoren und 11 Lehramtsgehülfen und Privatlehrer Gelegenheit. Im nächstvorhergehenden Sommerhalbjahr 1833 hat die Gesammtzahl der Professoren, Lehramtsgehülfen und Privatlehrer 32 betragen, d. i. 6 Theologen, ebensoviel Juristen, 9 Mediciner und 11 Lehrer der philosophischen Facultät, oder auch 21 ordentliche, 4 ausserordentliche Professoren und 7 Lehramtsgehülfen und Privatlehrer. Die angekündigten Vorlesungen derselben waren angeblich im Ganzen 115, nämlich 23, d. i. 15 theologische und 8 orientalisch-philologische in der theologischen Facultät, 21 in der Juristenfacultät, 32 in der medicinischen und 39 in der philosophischen. Als Einladungsschrift zu diesen Sommervorlesungen erschien von Prof. *Carl Zell*: *Claudii imperatoris oratio super civitate Gallis danda.* Friburgi, Groos. 1833. 36 S. 4. Das Programm verbreitet sich zuerst über die Beschaffenheit der alten Inschrift von dieser Rede, über das Schicksal und die verschiedenen Abdrücke derselben, giebt Bemerkungen über die Reden der Kaiser im Senate, geht sodann auf die Veranlassung und den Gegenstand der Rede des Kaiser Claudius selbst und auf seine Beredtsamkeit über, lässt hierauf die Ueberreste der Rede in doppeltem Abdruck folgen und schliesst mit einem kleinen Commentar zu dem alten merkwürdigen Denkmal. Die Art und Weise der ganzen Behandlung steht mit einer bereits zum Druck fertigen Schrift des Hrn. Verf.s in Verbindung, nämlich mit einer Einleitung in die alte lateinische Inschriftenkunde nebst epigraphischer Chrestomathie, welche darauf berechnet ist, diesem Zweig der classischen Alterthumswissenschaft im Sinne von *Fr. A. Wolf* mehr Freunde und Kenner unter den jungen Philologen zu verschaffen. [W.]

Heidelberg. Zu den Schulnachrichten des hiesigen Gymnasiums vom verflossenen Studienjahr $18\frac{32}{33}$ in den NJahrbb. VIII, 475 und 476 verdient noch bemerkt zu werden, dass die Anstalt, welche sich in Rücksicht ihrer Einrichtung des classischen Sprachunterrichts im Ganzen fortwährend gleich bleibt (s. NJbb. I, 123—125.), seit zwei Jahren ihren Lehrkreis der reinen Mathematik sogar über die Grenzen erweitert hat, welche der Entwurf des erwarteten allgemeinen Lehrplans für Lyceen aufstellt, die doch eine Classe mehr haben sollen als die Gymnasien, dass sie ebenfalls den physikalischen Unterricht weit umfassender giebt als früherhin, und dass die angewandte Mathematik in ihrem Hauptumfang als neuer Zuwachs unter den Lehrgegenständen nach den Lectionsverzeichnissen vom Schuljahr $18\frac{31}{32}$ und $18\frac{32}{33}$ sich findet. Mit diesen beiden Unterrichtszweigen greift das Gymnasium zum Voraus in den Lehrkreis ein, welchen der besagte Entwurf den Lyceealclassen zugedacht hat. In Rücksicht der Lehrgegenstände fehlt also nur noch eine umfassendere Behandlung der Rhetorik und sodann etwas Logik u. Psychologie, um so ziemlich alles zu haben, was in Zukunft an den badischen Mittelschulen nothwendig werden soll, da-

mit die Schüler zu einem Fachstudium auf die Universität übergehen können. Dieser Grund liegt wohl auch mit in der bezeichneten Erweiterung. Berücksichtigt man, dass es mit der einstigen Einführung des neuen Lehrplanes nothwendig werden dürfte, dass die Schüler des Gymnasiums der Universitätsstadt vor ihrem Uebertritt auf die Hochschule noch auswärts an ein Lyceum sich zu begeben hätten, so kann man auch den freilich von der Kammer nicht genehmigten Vorschlag der Schulcommission des letzten Landtags, das hiesige Gymnasium zu einem Lyceum zu erheben, nicht unpassend finden. Die Frequenz der Anstalt, welche im Schuljahr $18\frac{2}{2}\frac{1}{2}$ mit 282 Schülern am höchsten stand, hat seit dem Schlusse des Studienjahres $18\frac{3}{3}\frac{0}{1}$, wo 146 wirkliche Schüler vorhanden waren, wieder innerhalb zwei Jahren, da die gegenwärtige Anzahl 119 beträgt, um 27 abgenommen. Unter den letztern befinden sich 59 Heidelberger u. 5 Adelige. S. NJbb. IV, 372 f. [W.]

Königsberg. Bei der Universität ist den Professoren *Meier*, *Sanio*, *Jacobi* und *von Bohlen* eine Gehaltszulage von je 100 Thlrn. und dem Professor *Lehnert* von 45 Thlrn. bewilligt worden. Der Director *Struve* hat zu Michaelis d. J. das neunte Stück der *Geschichte des Altstädtischen Gymnasiums* [Königsberg, gedr. b. Degen. 1833. 32 (16) S. gr. 4.] als Programm herausgegeben, und demselben als wissenschaftliche Abhandlung eine 1830 zum Jubelfeste der Uebergabe der Augsburgischen Confession von ihm gehaltene deutsche Rede beigefügt, in welcher er über den Geist der Reformation und die Beziehung der Schule zu demselben sich verbreitet. Das Gymnasium war zu Ostern von 355, zu Michaelis von 328 Schülern besucht, und zur Universität wurden 14 mit dem Zeugniss der Reife entlassen. Von den Lehrern der Anstalt [NJbb. VIII, 120 f.] starb der Zeichenlehrer *Möllhausen* im Jan. 1833, und der Hülfslehrer *Grämer* wurde zu einer Pfarrstelle befördert. Des erstern Stelle ist noch unbesetzt, statt des letztern der Dr. *Hendewerk* *) als Hülfslehrer eingetreten. Im Lehrplane ist der Unterricht in der französ. Sprache, der bisher nur privatim ertheilt worden war, unter die ordentlichen Lehrgegenstände aufgenommen und von 6 auf 10 wöchentliche Lehrstunden (für die 4 obern Classen) erweitert worden. Auch der Singunterricht ist neu organisirt und für ihn 8 wöchentliche Stunden bestimmt worden. Den letztgenannten Unterricht ertheilt der Gesanglehrer *Nobbe*; und wegen Erweiterung der Zahl der übrigen

---

*) Von diesem jungen Gelehrten sind neulich erschienen: *Principia ethica, a priori reperta, in libris S. V. et N. T. obvia, ed. Car. Lud. Hendewerk*, philos. doct. in acad. Albert. priv. docens. [Königsberg, Borntträger. 1833. 72 S. 8.] Diese in zwei Bücher getheilte Schrift bestimmt im ersten Buche philosophisch Begriff und Wesen der Ethik und theilt sie nach den fünf ethischen Principien ein, zugleich mit genauer Nachweisung und Begrenzung ihrer Verwandtschaft und Verschiedenheit, worauf dann im zweiten Buche die mit grossem Fleisse gesammelten und erläuterten Bibelstellen folgen, welche auf die Ethik und ihre oben festgestellten Principien sich beziehen. Gymnasiallehrer, welche Religionsunterricht zu ertheilen haben, werden das Buch nicht unbeachtet lassen dürfen.

Digitized by Google

Lehrstunden ist auch der interimistische Hülfslehrer *Herbst* beibehalten worden. Am Friedrichs-Collegium wird ebenfalls seit Michaelis 1832 der französ. Unterricht öffentlich ertheilt; dagegen haben die gymnastischen Uebungen eingestellt werden müssen, weil sie von Seiten der Schüler nicht die gehörige Theilnahme fanden. Das Personale der ordentl. Lehrer dieses Gymnasiums ist in dem jüngst verflossenen Schuljahre unverändert geblieben; aber von den ausserordentl. Lehrern sind die Schulamtscandidaten Dr. *Simson* u. *Sanio* und die Studiosen *Wichert* u. *Schiefferdecker* aus-, dagegen der Dr. *Horch* neu eingetreten. Schüler waren zu Michaelis 244; auf die Universität gingen während des Schuljahrs 10 Schüler, 2 mit dem ersten und 8 mit dem zweiten Zeugniss der Reife. Der vom Director *Gotthold* im October d. J. herausgegebene *Jahresbericht* [Königsb., gedr. b. Degen. 1833. 20 (10) S. 4.] enthält ausser den gewöhnlichen Nachrichten noch einige Klagen und Rechtfertigungen, darunter folgende merkwürdige Erklärung: „Durch die regelmässige Einführung der Programme und deren (von mir schon 1811 öffentlich vorgeschlagenen, aber erst 1825 verwirklichten) gegenseitigen Austausch haben die Gymnasien eine viel grössere Oeffentlichkeit erlangt, als sie früher hatten. Dies bringt einerseits einen unverkennbaren Nutzen, indem jeder gewonnene Fortschritt in Unterricht und Disciplin nun zur Nachahmung, jede Unvollkommenheit dagegen zu öffentlicher Beurtheilung vorliegt und somit früher auf Abhülfe zu rechnen hat. Aber auch einen Nachtheil hat diese Oeffentlichkeit: es geht durch sie jene stille und geräuschlose Wirksamkeit verloren. Man giebt geringen Leistungen hohe Namen, oder lässt wohl gar als in der Classe gelehrt abdrucken, was nur der den Behörden eingereichte Lehrplan enthält, aber nicht gelehrt wurde. Oder sollen wir glauben, dass Gymnasien in ihren Programmen ehrlich verfahren, die bei den Abiturientenprüfungen das Gegentheil thun? deren Abiturienten die schwersten Stellen des Sophokles mit einer bewundernswerthen Leichtigkeit und Sicherheit übersetzen und dann in einem vom Kön. Commissarius mitgebrachten und vorgelegten ganz leichten prosaischen Schriftsteller kaum die Kenntniss eines Tertianers zeigen? Oder wenn die Abiturienten ein griechisches Exercitium liefern, das mit dem Schriftsteller, aus dem es der Lehrer entlehnte, auch in solchen Punkten übereinstimmt, wo das zum Uebersetzen Diktirte von der Urschrift ganz abweicht? Nichts kann die Sittlichkeit der Schüler und der Schulen so untergraben als die Täuschung, welche sich die Lehrer erlauben, zumal da das Publikum grossentheils geneigt ist, auf diese Täuschungen einzugehn. Denn Vielen kommt es wirklich nicht auf die Kenntnisse ihrer Söhne an, sondern nur darauf, dass sie von einer Classe in die andere versetzt und am Ende mit einem Zeugnisse des zweiten Grades zur Universität entlassen werden. Hier zu Lande darf man sich darüber auch gar nicht wundern. Als ich vor vier und zwanzig Jahren die Direction des Friedrichs-Collegiums übernahm und die erste öffentliche Prüfung veranstaltete, forderten die Schüler, dass ihnen Fragen und Antworten diktirt würden, damit sie beide lernen und gut bestehen

könnten. Ein vor Jahren verstorbener und übrigens wohl verdienter Schulmann entschloss sich zu einer weit künstlichern Täuschung. Vor dem Anfange der Prüfung gab er den Primanern die eben erschienene Zeitung, damit sie sich auf eine gewisse Stelle vorbereiten möchten. Dann, als die übrigen Classen geprüft waren und Prima auftrat, fragte der Mann, ob die jungen Leute nicht irgend ein Buch mitgebracht hätten, um etwas in's Lateinische zu übersetzen, und griff, da sich keiner meldete, in seine Tasche, wo sich ganz zufälligerweise die Zeitung fand, aus der die Schüler die zufällig gewählte Stelle *a prima vista* ganz wundervoll übersetzten. Ich meinestheils habe öffentlich erklärt, dass ich jeden Betrug verabscheue und ihn auf das Härteste rügen würde, wenn sich irgend ein ordentlicher oder ausserordentlicher Lehrer zu einem solchen erniedrigen sollte. Gern bekenne ich aber, dergleichen während meiner Direction nie bemerkt zu haben. Jede Täuschung, die sich ein Abiturient, etwa durch mitgebrachte Excerpte, oder ausgerissene Blätter aus Geschichtscompendien oder wie sonst erlaubt hat, ist mit Nennung seines Namens in das Prüfungs-Protokoll eingetragen, und das *Corpus delicti* beigelegt worden." Vor den Schulnachrichten stehen: *Andeutungen über eine künftige hebräische Synonymik*, vom Prediger *Voigdt*.

Leobschütz. Der Schulamtscandidat *Uhdolph* ist zum untersten Lehrer am Gymnasium ernannt.

Liegnitz. Ueber die Ritterakademie hat der Director Dr. *Chr. Fürchteg. Becher* zur Prüfung der Schüler im September d. J. die gewöhnlichen Jahres-Nachrichten [Liegnitz, gedr. bei D'oench. 1833. 24 S. 4.] bekannt gemacht. Hinsichtlich des Lehrerpersonales [Jbb. III, 2 S. 121.] finden wir ausser einigen in den Jahrbb. bereits mitgetheilten Veränderungen darin bemerkt, dass der Superintendent *Müller* seit dem Tode des Diaconus *Lingke* [NJbb. I, 353.] auch in den untern Classen den evangelischen Religionsunterricht übernommen hat und dass der katholische Religionslehrer Caplan *Franz Joseph Nippe* zu Michaelis d. J. als Pfarrer nach Schönbrunn bei Sagan gegangen ist. Die Gesammtzahl der Schüler betrug zu Michaelis vor. J. 68, und zu Michaelis d. J. 76 Schüler. Zur Universität wurden zum ersteren Termine 3, zum letztern 7 entlassen, von denen 4 das erste und 6 das zweite Zeugniss der Reife erhielten. In dem angehängten Schülerverzeichnisse sind einige Zöglinge mit dem Ehrenprädicat der *Vertrauten* bezeichnet, und geniessen der Angabe nach von Seiten ihrer Aufseher grösseres Vertrauen und mehr Selbstständigkeit. Diese Einrichtung besteht schon sehr lange, und scheint also durch die Erfahrung sich als nützlich bestätigt zu haben. Ausserdem möchte Ref. wohl fragen, ob eine öffentliche Auszeichnung der Art nicht auf den sittlichen Charakter der Schüler einen nachtheiligen Einfluss übe. — Als wissenschaftliche Abhandlung ist den obenerwähnten Nachrichten beigegeben eine *Rede zur Entlassung der Abiturienten* vom Prof. *Ludw. Wilh. Franke* [8 S. 4.], worin der Redner nach mehrern allgemeinen Bemerkungen die Abgehenden ermahnt, auf ihrer Universitäts-Laufbahn nie aus den

Digitized by Google

Augen zu lassen, was sie eigentlich werden wollen, und den Spiegel ihres akademischen Lebens für ihre weitern Jahre sich fleckenrein zu erhalten.

Mosbach am Nekar. Zu der erledigten Rectoratsstelle der hiesigen lateinischen Schule mit einem Competenzanschlag von 431 Gulden 54 Kreuzer nebst 110 Gulden für Wohnung und Unterrichtslocale ist auf fürstlich Leiningensche Präsentation der evangelisch-protestantische Pfarrcandidat *August Wilkens* zu Reihen nach erfolgter grossherzogl. Staatsgenehmigung befördert worden. S. NJbb. VIII, 250. [W.]

Oppeln. In dem Programm des dasigen (katholischen) Gymnasiums vom Jahre 1832 [Oppeln, gedr. b. Raabe. 39 u. 12 S. 4.] hat der Dr. *Eduard Wentzel* eine beachtenswerthe *Dissertatio de particulis μὴ οὐ praefixis* bekannt gemacht, und darin eine neue Untersuchung über den Gebrauch dieser Partikeln mit vorausgeschickter Kritik der Ansichten Hermann's, Reisig's, Buttmann's, Wex'ens u. Merz'ens und eingewebter Erörterung des Gebrauchs von *nisi*, *si non* und *ni* geliefert. Weiteres über den Inhalt berichten wir anderswo. Die Schule war zu Michaelis 1831 von 183 und gegen Michaelis des folgenden Jahres von 172 Schülern besucht, welche in sechs Classen von 8 ordentlichen und 4 Hülfslehrern wöchentlich in 185 Lehrstunden unterrichtet wurden. Das Programm vom Jahre 1830 [gedr. in der Feistelschen Buchdruckerei. 38 S. 4.] enthält S. 3—21: *Bruchstücke aus der Geschichte der Jesuiten und des von ihnen gegründeten Gymnasiums zu Oppeln*, vom Director *A. Piehatzek*, und S. 22—26 eine Abhandlung über die *Trisection des Winkels mittelst der Hyperbel* vom Lehramtscandidaten *Uhdolf*.

Paderborn. Ueber das dasige Theodorianische Gymnasium ist in den Jahren 1830 u. 1831 der *sechste* und *siebente Jahresbericht* [Paderborn, gedr. bei Schlegel. 4.] erschienen, in deren ersterem auf 40 S. der Oberlehrer *K. Richter* die Frage, *Wie sind auf Gymnasien neuhochdeutsche Classiker zu lesen?* beantwortet, in dem letzteren aber der Professor *Püllenberg* eine *kurze Darstellung des Hauptinhalts der empirischen Psychologie* auf 37 S. mitgetheilt hat.

Paris. An die Stelle der verstorbenen Professoren *Andrieux* und *Say* sind die Herren *Ampère d. jüngere* und *Rossi* aus Genf zu Professoren am Collège de France ernannt worden.

Prag. Zum Director der juristisch-politischen Studien an der Universität ist der bisherige provisorische Director, Gubernialrath und Kammerprocurator *Leopold Hafner*, ernannt worden.

Recklinghausen. Den Oberlehrern *Caspers* und *Heumann* am Gymnasium ist jedem eine Gehaltszulage von 25 Thlrn. bewilligt worden.

Rheinpreussen. Aus einer kürzlich erschienenen statistischen Uebersicht des Schulwesens in der Rhein-Provinz für 1832 ergiebt sich Folgendes: Im Regierungs-Bezirke Aachen waren bei einer Bevölkerung von 352,972 Seelen 2 Gymnasien mit 28 Lehrern und 470 Schülern, 13 Stadtschulen mit 34 Lehrern und 662 Schülern, und 469 Elementarschulen mit 538 Lehrern und 47,927 Schülern, im Ganzen also 484 Schulanstalten mit 600 Lehrern und 49,059 Schülern vorhan-

Digitized by Google

den. Im Regierungs-Bezirke Cöln gab es, bei einer Bevölkerung von 392,315 Seelen, 4 Gymnasien mit 51 Lehrern u. 772 Schülern, 5 Stadtschulen mit 23 Lehrern und 289 Schülern, und 491 Elementarschulen mit 608 Lehrern und 59,915 Schülern; mithin im Ganzen 500 Schul-Anstalten mit 682 Lehrern und 60,976 Schülern. Im Regierungs-Bezirke Düsseldorf zählte man, bei einer Bevölkerung von 700,028 Seelen, 7 Gymnasien mit 66 Lehrern und 889 Schülern, 18 Stadtschulen mit 66 Lehrern und 1538 Schülern, und 696 Elementarschulen mit 914 Lehrern und 97,540 Schülern; im Ganzen also 721 Schul-Anstalten mit 1046 Lehrern und 99,967 Schülern. Im Regierungs-Bezirke Trier befanden sich, bei einer Bevölkerung von 376,553 Seelen, 2 Gymnasien mit 28 Lehrern und 513 Schülern, 5 Stadtschulen mit 13 Lehrern und 150 Schülern, und 715 Elementarschulen mit 748 Lehrern und 66,250 Schülern; im Ganzen 722 Schul-Anstalten mit 789 Lehrern und 66,913 Schülern. Im Regierungs-Bezirke Coblenz endlich waren, bei einer Bevölkerung von 417,333 Seelen, 3 Gymnasien mit 39 Lehrern und 574 Schülern, 13 Stadtschulen mit 33 Lehrern und 266 Schülern, und 875 Elementarschulen mit 939 Lehrern und 77,554 Schülern; mithin im Ganzen 891 Schul-Anstalten mit 1011 Lehrern und 76,394 Schülern. — Hiernach hatte die ganze Rhein-Provinz bei einer Bevölkerung von 2,239,201 Seelen 18 Gymnasien mit 212 Lehrern und 3218 Schülern, 54 Stadtschulen mit 169 Lehrern und 2905 Schülern, und 3246 Elementarschulen mit 3747 Lehrern und 347,186 Schülern, also in Summa 3318 Schul-Anstalten mit 4128 Lehrern und 353,309 Schülern, worunter 187,762 männlichen und 165,547 weiblichen Geschlechts.

Rom. Der bisherige erste Custos der Vatican-Bibliothek *Angelo Mai* ist zum Secretär der Congregation de propaganda fide und bald nachher zum Präsidenten der Studien des Collegio Romano ernannt und seine Stelle an der Bibliothek dem bisherigen Examinator der Bischöfe und berühmten Sprachkenner *Giuseppe Mezzofanti* übertragen worden.

Saarbrücken. Am Gymnasium sind dem Director *Zimmermann* 50 Thlr., dem Lehrer *Brandt* 25 Thlr. und dem Zeichenlehrer *Pitz* 40 Thlr. als Gratification bewilligt worden. Das Programm des Gymnasiums vom J. 1831 [gedr. bei Wittwe Hofer. 27 (14) S. gr. 4.] enthält an der Stelle einer wissenschaftlichen Abhandlung die von dem Lehrer *Mügel* zum Geburtstage des Königs am 3 Aug. 1830 gehaltene Lobrede auf denselben.

Salzwedel. Das 7te Stück der *Einladungsschriften zu den Schulfeierlichkeiten des Gymnasiums* [vgl. NJbb. VIII, 124.] für das Jahr 1832 enthält eine *Commentatio de Liv. XXII, 48 fin., auctore J. Fr. Witte* [Salzw., gedr. b. Schuster. 40 (14) S. 4.], worin die letzten Worte des Capitels gegen die Aenderungen der Herausgeber in Schutz genommen und zu erweisen gesucht wird, dass man darum, weil Polybius III, 116 die Sache anders erzähle, die Worte des Livius nicht für verdorben zu halten brauche. Obgleich Polybius das Ganze wahrscheinlich richtiger erzählt habe, so sehe man doch aus mehrern Ab-

Digitized by Google

weichungen des Livius, dass derselbe jenem nicht immer gefolgt sei, sondern wahrscheinlich aus alten lateinischen Quellen geschöpft habe. In demselben Programm folgt hinter den Schulnachrichten noch eine Beilage (S. 33—40), *einige* (empfehlende) *Bemerkungen über Körperbildung durch die Gymnastik* vom Rector *Danneil* enthaltend.

Schweiz. Die Universität Basel ist durch die am 9 November erfolgte Entscheidung des Schiedsgerichts in Aarau, dass das Vermögen derselben zwischen Stadt und Landschaft Basel getheilt werden soll, zu ihrem Untergange geführt und als aufgehoben anzusehen. Dagegen soll in Bern eine neue Universität errichtet und das Gymnasium reorganisirt werden. Zum Rector des letztern, an *Usteri's* [vgl. NJbb. IX, 110.] Stelle, ist der Dr. *Müller* [s. NJbb. VII, 368.] vom Gymnasium in Zürich berufen worden.

Soest. Am Gymnasium erschien als Programm im Jahre 1831: *Ueber die Odeen in Athen, Rom und Carthago, eine historisch-antiquarische Abhandlung* vom Subrector *C. Rose* [gedr. b. Nusse. 42 (31) S. gr. 4.]; im Jahre 1832: *Commentatio de loco mathematico in Platonis Menone* vom Director Dr. *Wilh. Friedr. Phil. Patze.* [42 (29) S. gr. 4.] Die Schülerzahl betrug im September 1831 85, das Jahr darauf 103 in sechs Classen. Zur Universität gingen während beider Schuljahre 29 Primaner über.

Stendal. Die Einladungsschrift zu den öffentlichen Schulfeierlichkeiten des Gymnasiums im Jahr 1829 enthält: *Frid. Blumenthalii de Ciceronis et Platonis aliquot locis commentatio critica* [Stendal, gedr. bei Franzen u. Grosse. 32 (19) S. 4.]; die für das Jahr 1830: *Frid. Godoholdi Schoenii Conjectanearum in tragicos Graecos caput singulare* [ebend. 22 (12) S. 4.]; die des Jahres 1831 des Lehrers Dr. *Schrader Abhandlung über Juvenals XI. Satire, Vs.* 100—107. [ebend. 30 (17) S. 4.] vgl. NJbb. VIII, 480.

Stuttgart. Der Rector *Cammerer* am Gymnasium ist auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt und ihm der Titel und Rang eines Prälaten mit dem Prälatenkreuze verliehen worden.

Weimar. Am 30 Octbr. d. J. beging das Gymnasium nach herkömmlicher Weise die Gedächtnissfeier seines Stifters, des um Schul- und Kirchenwesen in den herzogl. sächs. Ländern unsterbl. verdienten Herzogs *Wilhelm Ernst*, zu welcher Feierlichkeit der seit Ostern d. J. angestellte Professor *Carl Putsche* durch ein Programm eingeladen hatte mit dem Titel: *Commentationum homericarum specimen II. De variis dei Mercurii apud Homerum muneribus atque epithetis ad unam notionem revocandis.* — Das Gymnasium besteht, seit der vor mehreren Jahren noch unter der Regierung des Hochseligen Grossherzogs *Carl August* erfolgten Gründung einer Bürgerschule, aus 4 Hauptclassen, von denen der ersten der Consistorialrath Dr. *Gernhard*, der zweiten der Professor *Vent*, der dritten der Professor *Schneider*, der vierten der Professor *Thierbach* als sogenannte Classenlehrer vorstehen. Jede der 3 oberen Classen (I, II, III) ist in Beziehung auf deutsche u. französische Sprache, so wie Mathematik und Physik und einige griech. und latein.

Digitized by Google

Lectionen wiederum in 2 besondere Abtheilungen (Ober- und Unterprima u. s. w.) geschieden, und zwar ist der Unterricht ausschliesslich in der deutschen Sprache dem Prof. *Leidenfrost*, in der Mathematik u. Physik dem Prof. *Kunze*, in der französ. Sprache dem Prof. *Putsche* übertragen; wogegen die griech. u. lateinischen Lectionen in Prima an C. R. *Gernhard* und Prof. *Weber*, in Secunda an die Professoren *Vent Weber* und *Putsche*, in Tertia an die Proff. *Schneider* und *Putsche* vertheilt sind. Ebenso ist der geographische und geschichtliche Unterricht nicht einem u. demselben Lehrer durch alle Classen, sondern in Prima dem Prof. *Leidenfrost*, in Secunda dem Prof. *Vent*, in Tertia den Professoren *Leidenfrost* u. *Putsche* (Geographie) anvertraut. — Das Schulgeld hat seit Michaelis d. J. wiederum eine Erhöhung erfahren, so dass es nun in I 20 Thlr., in II 16 Thlr., in III 12 Thlr. und in IV 8 Thlr. jährlich beträgt. Die Schülerzahl dagegen, welche sich beinahe auf 200 beläuft, ist so ziemlich dieselbe geblieben wie im vorigen Jahre. — Um das zwischen geistiger und körperlicher Ausbildung so nöthige Gleichgewicht zu erhalten, ist mit dem Gymnasium eine Anstalt für Leibesübungen in Verbindung gesetzt, über welche an Ort und Stelle zunächst der für III u. IV angestellte Hülfslehrer *Limprecht*, in höherer Instanz das gesammte zu einer sogenannten Conferenz (welche ihre Sitzungen alle Sonnabende hält und überhaupt über die Angelegenheiten der Schule sich berathet) vereinigte Lehrercollegium die Aufsicht führt. [P.]

Wertheim. Das Gymnasium hat in diesem Jahre (1833) neben der bisherigen öffentlichen Herbstprüfung auch eine öffentliche Osterprüfung mit einem Privatactus eingeführt, worin die in der jährlichen Hauptprüfung nicht vorgekommenen Lehrgegenstände vorgenommen werden. Diese Osterprüfung erscheint mithin als eine Ergänzung der Herbstprüfung, und bezeichnet wohl eben dadurch den eigentlichen Schluss des Schuljahres im Unterschied von fast allen Mittelschulen des Grossherzogthums, welche ihren jährlichen Schulcursus von einem Herbste zum andern berechnen, und auch um diese Zeit ihre Hauptprüfung (mehrere im ganzen Jahre nur diese einzige) halten. In dem nämlichen Schuljahr hat die Anstalt auch die deutsche Schülerabtheilung in Quarta, d. i. in der untersten Schule verloren. Die städtische Bürgerschule hat die dadurch von den Formalisten glücklicher Weise auf immer getrennten Realisten unter dem Schulcandidaten *Andreas Fries* übernommen. Das Gymnasium kann nun gleich von unten herauf seinen Zweck als Gelehrtenschule ungehindert verfolgen, und die Stadt selbst hat einen Grund gelegt zur Errichtung einer Real- und Gewerbsschule. [W.]

Wiesbaden. Der Hofrath von *Langsdorff* hat vom Könige von Preussen den rothen Adlerorden dritter Classe erhalten.

Digitized by Google

NEUE
JAHRBÜCHER
FÜR
PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Verein von Gelehrten
herausgegeben
von
Dr. *Gottfried Seebode*,
M. *Johann Christian Jahn*
und
Prof. *Reinhold Klotz.*

Dritter Jahrgang.
Neunter Band. Viertes Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1833.

Digitized

Digitized by Google

Kritische Beurtheilungen.

Gemeinfassliche Geschichte des Herzogthums Braunschweig für die Schule und das treue Volk, von *O. C. G. Lentz*, Pastor zu Halchten und Linden. Helmstädt: Verlag der C. G. Fleckeisenschen Buchhandlung. 1831. IV u. 65 S. K. 8.

Als Recensent den Titel des Buchs zu Gesicht bekam, machte ihn namentlich der Beisatz „*für die Schule und das treue Volk*“ bedenklich, indem es wirklich eine nicht leichte Aufgabe ist, bei solchen Schriften einmal den rechten Ton, und dann eine solche Auswahl des geschichtlichen Stoffes zu treffen, der nicht nur wirklich belehrt, sondern auch anzieht: denn ohne letztere Eigenschaft möchte wohl ein solches Werk, auch bei dem besten Willen des Verfassers, wenige Leser finden. — Bei Beurtheilung vorliegenden Büchleins möchte es also wohl vorzüglich darauf ankommen, nachzuweisen, ob es dem Verfasser gelungen ist, jene schwierige Aufgabe befriedigend zu lösen, d. h. den zweckmässig ausgewählten Stoff in eine der Schule und dem treuen Volke zusagende Form zu giessen. — Leichter freilich würde diess dem Beurtheiler geworden sein, wenn es Herrn Lentz gefallen hätte zu bemerken: was für eine Schule er meint, die Land-, Bürger- oder Gelehrtenschule. Wahrscheinlich die erste, welches man aus dem Beisatze „und für das treue Volk“ schliessen muss. Demnach wäre das Büchlein zum Lesen für die Schuljugend und das Landvolk berechnet, ohne dass erstere dazu eines Lehrers bedürfte. So urtheilte Rec. über den Titel, ehe er die Vorrede las, welche, wie er hoffte, sich über das *Publicum*, für welches d. V. schreiben wollte, näher aussprechen werde. — Nachdem er indess die erste Seite derselben gelesen hat, muss er annehmen, dass das Werk nicht sowohl für die Landschulen und das Landvolk, sondern wenigstens für Bürgerschulen und das braunschweigsche Volk (in so fern man unter diesem Ausdrucke den gebildetern Theil desselben versteht) geschrieben sei. Um seine Ansicht zu rechtfertigen, schreibt er hier die ersten neunzehn Zeilen derselben ab. „Es ist eine „herrliche Sache, für ein Volk, eine edle Vaterlandsgeschichte

Digitized By Google

„zu haben, denn durch das Edle und Grosse wird die Kraft ge-
„weckt, und jedem Freunde seiner Heimath wird es zum Bedürf-
„niss, eine Kenntniss von der Vorzeit desselben zu besitzen.

„Seine Denkmale früher Grösse bewahrt das Vaterland hei-
„lig in den geschichtlichen Ueberlieferungen und erhält dank-
„bar das Andenken an jegliches rechtschaffene Wirken. Aber
„indem die Geschichte lehrt, wie es durch den Wechsel der
„Schicksale, durch Fall und Auferstehen daheim allmählig bes-
„ser geworden, bewahrt sie auch vor einem thörichten Lobe der
„Vergangenheit; und wie sie die Veranlassungen und die Mittel
„zu den einst getroffenen Veränderungen und die Folgen derse-
„ben erläutert, sichert sie zugleich vor dem Schwindel der Mei-
„nungen, die nur nach dem Neuen haschen, ohne mit Besonnen-
„heit zu prüfen, ob es auch das Rechte sei. Recht erkannt,
„ward die Vergangenheit die beste Lehrerin für die Zukunft.
„Hier sind die Begebenheiten der Vorzeit erzählt, einfach, treu
„und wahr."

Die Leser der Jbb. werden mit Rec. die Ansicht theilen, dass man selbst für ein höheres oder wissenschaftlich gebildetes Publicum nicht passender schreiben kann, und dass ein solcher Stil (obgleich Rec. aus Umgang und eigener Erfahrung das brave braunschweigsche Volk für eins der gebildetsten in Deutschland hält) für Landschulen und für das Landvolk zu hoch, oder wenigstens nicht populär genug sei. Rec. muss daher offen gestehen, dass ihm die Ungewissheit über obige wichtige Frage bei Beurtheilung vorliegenden Werks nur störend und lästig sein kann. Die Geschichte des Landes ist in drei Perioden eingetheilt. *Erste Periode. Geschichte des Vaterlandes bis zur Einführung des Christenthums* S. 1—9. *Zweite Periode. Geschichte des Vaterlandes von der Einführung des Christenthums bis zur Kirchenreformation.* 800 — 1517. S. 9 — 28. *Dritte Periode. Geschichte des Vaterlandes von der Kirchenreformation bis auf unsere Zeiten.* 1517 — 1823. S. 28 — 66.

Die drei ersten Seiten, welche wegen der Allgemeinheit ihres Inhalts auch für die deutsche Geschichte überhaupt als Einleitung gelten könnten, berechtigen, wegen der Kürze und Präcision des Ausdrucks, wiederum zu der Annahme, dass Herr Lentz für ein gebildetes und schon mit Vorkenntnissen zur allgemeinen deutschen Geschichte ausgestattetes Publicum geschrieben habe. Gewagt und auffallend aber ist es, in einer so frühen Zeit schon von „*Verfassung* und *Schöppen*" zu hören. Eben so möchte wohl „Mark, Gilde" (wodurch Gemeinde erklärt wird) unpassend sein; denn von *Gilden* kann dann erst die Rede sein, nachdem Städtewesen, Gewerbfleiss und Handel sich ausbildeten. Selbst in dem Falle, dass der Verf. für ein gebildetes Publicum schrieb, hätte der „Heerbann" erklärt und die

Digitized by Google

Natur dieses Instituts dargestellt werden müssen. Wahrscheinlich würde es auch dem wissbegierigen braunschweig'schen Volke sehr angenehm gewesen sein, wenn es über seinen Ursprung (so weit sich dieser ermitteln lässt) und über das früheste Wo und Wann seines Auftretens auf der grossen germanischen Bühne, wo es seine Rolle stets so ehrenvoll gespielt, erfahren hätte. Solche Hinweisungen und etwas ausführliche Darstellungen sind es gerade, welche jeder Leser und Hörer von einer vaterländischen Geschichte mit Recht erwartet, und sie nur sehr ungern vermisst. Dass „Druiden" aus Gallien herüber, und also auch zu den Cheruskern gekommen wären, muss Rec. gänzlich bezweifeln. S. 3 heisst es „Auch Frauen verkündeten den Willen der Götter (Rune Velleda bei den Brukteren)." Soll hier Rune ein Appellativ sein, und so viel als Prophetin heissen? Runa heisst, nach Grimm, Geheimschrift; nach Geiger (Schwedens Urgeschichte) waren Runen in den ersten Zeiten des Christenthumes die Schrift des Volkes und der Ungelehrten. Eine Rune kann also Velleda nicht gut gewesen sein. — Da Hr. Lentz recht gut weiss, dass der deutsche Name Hermann von Armin herkommt, so weiss Rec. nicht anzugeben, warum dieser dessenungeachtet Herrmann statt Hermann schreibt; eben so wenig kennt er den Grund, warum nicht einmal Tag und Jahr der Schlacht am teutoburger Walde angegeben sind; solche wichtige Facta sollten in keinem geschichtlichen Werke, jeder Zeitangabe ermangelnd, so nackt und bloss hingestellt werden! S. 7 heisst es von den Sachsen „Einige kühne Führer gingen nach England und stifteten dort den Staat der Angeln" — warum wurde nicht richtig gesagt: nach Britannien, welches nun nach ihnen, weil sie Angeln und Sachsen waren, Angelland — England genannt wurde? Der geschichtlich nicht bewanderte Leser wird dadurch zu der irrigen Annahme verleitet, jenes Land habe schon vor dem Uebergange der Sachsen dahin so geheissen, und erfährt den Grund dieses Namens nicht. „Andere, worunter die Stammverwandten der Cherusker, gingen seitwärts und drangen bis nach Italien vor." Warum wird hier so ganz allgemein und unbestimmt gesprochen? Hr. Lentz meint doch wohl Niemanden anders als die 20,000 Sachsen, welche die Longobarden auf ihrem Eroberungszuge nach Italien begleiteten (568). Ohne der Kürze Eintrag zu thun, wäre die Sache durch diese nähere Bezeichnung viel deutlicher, anziehender und behaltbarer geworden.

Der Darstellung des Verfassers zufolge wäre der Krieg, welchen Karl der Grosse gegen die Sachsen unternahm, ein blosser Eroberungskrieg, folglich ein ungerechter, gewesen; denn S. 7 heisst es „Er entbot eine Versammlung der Grossen seines Reichs nach der Stadt Worms am Rhein, und unter dem „Vorwande, das Christenthum bei ihnen einzuführen, ward

Digitized by Google

ein Kriegszug gegen die Sachsen beschlossen. — Sollte die geschichtliche Treue hier nicht verletzt werden, so hätte Herr Lentz sagen müssen: dass die Sachsen schon 556 und 626 und späterhin oft verheerende Einfälle in das fränkische Gebiet unternommen, und, wie Bonifacius dem Papste 758 klagt, über dreissig christliche Kirchen geplündert und angezündet hätten. Hieraus erhellt, dass Karl sehr gegründete Ursache zum Kriege gegen die Sachsen hatte, so wie auf der andern Seite die ganze Geschichte dieses Krieges beweis't, dass es dem Frankenkönige mit der Einführung des Christenthums ein heiliger Ernst war. Freilich wäre es besser gewesen, wenn Pipins Sohn, statt mit Blut, mit Geist oder im Geiste der Religion der Liebe getauft hätte; ihn aber desshalb zu verdammen, wäre eben so thöricht, d. h. den Zeitgeist verkennend, als Peter dem Grossen darüber Vorwürfe zu machen, dass er seinen Russen keine Constitution gegeben habe. Damals erschien es als das grösste aller Verdienste, *Heiden zu bekehren;* und der Zweck heiligte jedes Mittel. Und verfuhren denn die deutschen Ritter, welche 480 Jahre später als Karl tauften, etwa menschlicher und christlicher gegen das edle, herrliche Volk der heidnischen Porussen an der Ostsee?

Der Krieg gegen die Sachsen dauerte übrigens nicht, wie es S. 7 heisst, „mit wenigen Unterbrechungen 33," sondern 31 Jahre, indem er (wie der Verfasser später selbst angiebt) 772 begann und 803 endigte. — Recensent muss beiläufig offen gestehen, dass er sich jedesmal in die Seele des frommen, gemüthvollen alt-deutschen Volkes verletzt fühlt, wenn er die Religion desselben, wie auch in diesem Büchlein geschieht, „einen *Götzendienst*" tituliren hört. Warum sagte Hr. Lentz nicht statt „diese hingen mit felsenfester Treue an ihrem alten Götzendienste" an dem *alten Glauben ihrer Väter.*

S. 9 beginnt die zweite Periode, welche Hr. Lentz (wie schon gesagt) mit der Einführung des Christenthums anfangen lässt, und bis zur Kirchenreformation fortführt. Recensent würde aus dieser zweiten Periode noch eine dritte gemacht, oder dieselbe schon mit *dem Sturze Heinrichs des Löwen beendigt* haben, indem diese Thatsache wirklich epochemachend für die Geschichte Sachsens nicht nur, sondern vorzüglich Braunschweigs ist; oder er hätte diese zweite Periode nur bis zum Jahre 1235 fortgeführt, wo dieses Land als besonderes Herzogthum auftritt.

So unangenehm Rügen dem Recensent auch sind, so muss er doch hier freimüthig erklären, dass der achtenswerthe Verfasser S. 14—15, wo er die Ursachen der Feindschaft zwischen Heinrich dem Löwen und dem Kaiser Friedrich I., so wie die des Sturzes des Herzogs darstellt, sehr parteiisch verfahren, und die *geschichtliche Wahrheit* verletzt habe, indem

Digitized by Google

er den Löwen nur als Opfer der Feindschaft und des Neides und als einen Märtyrer fallen lässt, „Freundschaft auf Eigen„nutz gebaut (heisst es S. 14) hält nur durch ein lockeres „Band, das lehrt der Kaiser unsern Helden. Denn als Hein„rich die Absichten Friedrichs, welche nur darauf ausgingen, „seine Familienmacht zu vergrössern, nicht mehr unterstützen „wollte, bekam er an diesem, dem er so treu gedient, zuletzt „den gefährlichsten Feind.“ Wie sehr ist in diesen Worten die Wahrheit entstellt, und welcher verdunkelnde Schatten auf den edeln, hochsinnigen Barbarossa geworfen! War etwa bloss Friedrich dem Löwen zur Dankbarkeit verpflichtet, dass er ihn auf den italienischen Zügen begleitete (was ja ohnehin seine Vasallenpflicht war), und nicht Heinrich eben so wohl dem Kaiser dafür, dass er ihm Baiern wiedergab? Unternahm Barbarossa die Züge gegen das übermüthige Mailand, welches alle nord-italienische Städte zwingherrisch sich unterwerfen wollte, etwa, wie doch der Verfasser behauptet, „um seine Familienmacht zu vergrössern,“ oder unternahm er sie nicht vielmehr, weil er, als Kaiser, als das weltliche Schwert der Christenheit, dazu verpflichtet war? Warum verschweigt denn Hr. Lentz die unerhörte, das trotzigste, gefühlloseste Herz verrathende Kränkung, welche der Löwe dem edeln, bedrängten Barbarossa dadurch anthat, dass er zu Chiavenna seinen *Kaiser* und *Jugendfreund* vergeblich vor sich knieen liess, und ihm höchstens eine ärmliche Geldhülfe für grosse Länderabtretungen in Deutschland versprach? Wessen Freundschaft beruhete also auf Eigennutz? Wer war demnach der Beleidigte, der Tiefgekränkte? Hr. Lentz kannte entweder oder wollte die leeren, aus der Luft gegriffenen Gründe nicht kennen, womit Heinrich seinen Abfall zu bemänteln suchte; sonst hätte er sich schwerlich zu dessen Vertheidiger aufwerfen können. Hier mögen nur einige stehen: „Sein Alter mache ihn zum Kriege unfähig (ob er gleich jünger als Friedrich und nur erst 46 Jahr alt war); er scheue den mit dem Fluche der Kirche Beladenen (dem er doch, als solchem, schon 16 Jahre gefolgt war).“ Auch vergisst der Verfasser anzuführen, dass erst, nachdem der Herzog dreimal mit allen gesetzlichen Förmlichkeiten, und mit Beseitigung jeder Parteilichkeit, vor den Reichstag zur Verantwortung geladen war, der edle Kaiser in die Acht über denselben willigte, die wahrscheinlich nicht ausgesprochen worden wäre, hätte sich der Geladene gestellt.

Allerdings hatte Heinrich (wie S. 14 behauptet wird) an den höheren Geistlichen, Bischöfen und Aebten viele Feinde und Hasser, jedoch waren sie diess nicht ohne Grund, weil Heinrich die Bischöfe als seine Capellane behandelte, und sich überhaupt durch eigene Schuld, d. h. durch Uebermuth, Habsucht, und rohe Treulosigkeit so viele Feinde zugezogen hatte.

Digitized by Google

In einer Geschichte von Braunschweig hätte das Jahr der Aechtung (1180) nicht vergessen, und eben so wenig unerzählt bleiben sollen, wie die grausame Zerstörung Bardowieks durch Heinrich den Löwen die Veranlassung wurde, dass *Lüneburg* von einem Dorfe zu einer bedeutenden Stadt sich erhob. Als nämlich der Löwe während seiner abermaligen Verbannung (welche Hr. Lentz wiederum der noch nicht befriedigten Erbitterung des Kaisers unbilligerweise zuschreibt, indem sie doch durch einen zu Goslar gehaltenen Reichstag verhängt wurde) erfuhr, dass seine Länder von Grafen und Fürsten in Besitz genommen würden, so verliess er nach sechs Monaten England, und begab sich nach Stade. Hier empfing er Hülfstruppen, mit welchen er vor Bardowiek rückte. Auf die Ermahnung, sich zu unterwerfen, von den Bardowiekern freilich nicht ehrerbietig zurückgewiesen, bemächtigte er sich durch List und Raschheit der Stadt, lässt Alles was sich wehrt niederhauen, Weiber und Kinder aber aus der Stadt jagen, welche er abbrennt, und über die Brandstätte den Fluch ausspricht, am 18. October 1189. Unser Verfasser erwähnt zwar (S. 15) diese fürchterliche Thatsache, jedoch nur mit folgenden wenigen, zu allgemeinen Worten: „Da indessen alle diese Opfer (nämlich die zweite Verbannung nach England) nicht anschlu„gen, griff der Held zum Schwerte. Das treulose Bardowiek an der Elbe ward zerstört.“

Obwohl diese Thatsache für den Unparteiischen nicht ein beachtenswerther Beitrag zur Charakteristik des Fürchterlichen ist? von welchem *v. Raumer* sagt: „Der eherne Löwe mit weitaufgesperrtem Rachen war ein recht sprechendes Symbol seines Thuns und seiner Vorsätze.“ Wenn Recensent auch sich so stark nicht ausdrücken möchte, so fühlt er sich doch wenigstens zu der Frage gedrungen: würden die Bürger von Bardowiek dem geliebten, dem unschuldigen und ungerecht leidenden Fürsten nicht freiwillig die Thore geöffnet, ihn nicht jubelnd aufgenommen haben? Das tiefe Rechtsgefühl und die *verdiente* Liebe des Volks lässt sich wahrlich durch keinen Bannstrahl, durch keine Acht einschüchtern und unterdrücken.

Diese Art der Darstellung von Heinrichs Charakter und Thun kann eine doppelte Quelle haben — denn entweder hielt Hr. Lentz denselben wirklich für den Helden und Märtyrer, wie er ihn uns darstellt; oder er glaubte die *geschichtliche Wahrheit* seinem *braunschweigschen Patriotismus* opfern zu müssen. In dem einen, wie in dem andern Falle indess, muss die Kritik ihr „Schuldig“ über ihn aussprechen: in dem ersten, weil er sich über seinen Helden besser unterrichten konnte und musste; in dem zweiten, weil die treueste, gewissenhafteste

Digitized by Google

Wahrheitsliebe, die erste und heiligste Pflicht des Geschichtschreibers ist, und, unter allen Umständen, sein muss. Auch scheint der Verfasser diess selbst anzuerkennen, indem er S. 1 der Vorrede sagt: „Hier sind die Begebenheiten der Vorzeit erzählt, einfach, treu und wahr.“ Gewiss würde die Geschichte des Herzogthums Braunschweig an Interesse nicht verloren, viel dagegen an Belehrung gewonnen haben, wenn Hr. Lentz strenger Unparteilichkeit allenthalben sich beflissen und ausserdem gezeigt hätte, wie gerade der starre, trotzige Sinn des Löwen eine Hauptquelle des Unheils für Deutschland sowohl, als für Heinrichs grosses Reich geworden ist; denn leider lässt es sich nicht wegläugnen, dass eben die selbstverschuldete Achtung des Löwen ein Cardinal-Grund von Deutschlands geographischer Zerstückelung und politischer Schwäche geworden ist. — — S. 17 lies't man: „Hatten die braunschweigschen Fürsten den „Städten schon früher durch Vorrechte verschiedener Art aufgeholfen, die Einwohnerzahl derselben vermehrt, das Freiwerden des Leibeigenen, der in die Stadt floh, begünstigt, und „die Verbindung der Bürgerschaft befördert (Hansabund) nach „Heinrich des Löwen Fall, da es an einem kräftigen Beschützer „des Landfriedens und der Landstrassen fehlte; so forderten „die reich und mächtig werdenden Städte nun immer mehr dergleichen Begünstigungen.“ Recensent begreift nicht, warum hier („Hansabund“) steht. War denn etwa der Hansabund eine Anstalt, die man den Fürsten und ihren Begünstigungen verdankte? Oder sollte mit diesen wenigen Worten jenes so wichtig, folgenreiche Bündniss charakterisirt werden, welches von Nowgorod bis London reichte? Unserm Erachten nach hätte der Hansabund entweder gar nicht erwähnt, oder wenigstens so dargestellt werden sollen, dass der Leser eine einigermassen entsprechende Vorstellung davon erhalten hätte. — — Eben so ungenügend ist, was S. 18 über die Fehmgerichte gesagt wird. Zunächst muss Recensent der in der Note gegebenen Ableitung des Worts von „Fama, d. h. Gerücht, Ruf, weil das übele Gerücht die Aufmerksamkeit der Richter auzog“ widersprechen. Wie sollte der Name eines *reindeutschen* Instituts von einem fremden Worte entstanden sein? Das altdeutsche Wort für Ruf ist vielmehr: Liumat, daher Leumund, vom alten *leumen*, d. h. rufen. S. 19: Der Beklagte musste „sich reinigen durch Eidschwur und Zeugen oder durch die „Feuerprobe (Gottesgericht, Ordalien).“ — Diess ist ein Irrthum, denn reinigen durch Eidschwur und Zeugen oder durch Gottesgerichte musste und durfte sich der Beklagte vor jedem gewöhnlichen Gerichte; das Fehmgericht gestattete nur, so lange es noch nicht ausgeartet war, Appellation an das General-Capitel, an den Kaiser und dessen Statthalter; später aber, bei seiner tiefsten Ausartung, erkannte es über die Nichtge-

nossen sogar ohne Ladung, ohne Verhör und ohne Vertheidigung. — Auch gehörte zu den Ordalien die Wasserprobe, der Kesselfang, die Kreuzesprobe u. a., indem Hr. Lentz nur die Feuerprobe erwähnt.

Doch Recensent muss zum Schlusse eilen, um den ihm gestatteten Raum nicht zu überschreiten; deshalb erlaubt er sich nur noch einige Bemerkungen. S. 55 heisst es von dem verehrungswürdigen Herzoge Ferdinand: „Minder glücklich „ging freilich der Feldzug gegen die Franzosen 1792 und 93 „von Statten; doch ohne dass des Feldherrn Kriegsruhm dabei „im Geringsten gelitten hätte.“ Recensent verehrt den edeln, trefflichen Ferdinand gewiss eben so sehr, als Hr. Lentz; dessenungeachtet kann er dieses Urtheil nicht unbedingt unterschreiben. Auch erkannte und fühlte der hochherzige Fürst selbst zu gut, dass sein Feldherrnruhm durch jenen unglücklichen Feldzug gelitten habe; denn niemand durfte denselben späterhin in des Herzogs Gegenwart mit einem Worte erwähnen.

Obgleich Recensent befürchten muss, schon durch das bisher Gesagte sich keineswegs die Zufriedenheit des Hrn. Lentz (dessen redliche Absichten er eben so wenig verkennt, als er dem Buche desselben Käufer und Leser durch seinen hie und da ausgesprochenen Tadel entziehen will) erworben zu haben, so muss er, um seine kritische Pflicht zu erfüllen, doch noch im Allgemeinen bemerken, dass ihm das kleine Werk zu sehr eine *Regenten*- und zu wenig eine *Volks*geschichte zu sein scheint, d. h., dass man das durchgelesene Buch aus der Hand legt, ohne klar und deutlich eingesehen zu haben, wie das biedere, hochherzige braunschweigische Volk das geworden ist, was es gegenwärtig wirklich ist. Ausserdem glaubt Recensent auch, dass der Verfasser eine zweckmässigere Auswahl aus dem reichen geschichtlichen Stoffe hätte treffen, und durch etwas ausführlichere Darstellung mancher Partieen der Geschichte seines Vaterlandes seine Leser mehr belehren und angenehmer hätte unterhalten können; denn wer für Schule und Volk schreibt, darf sich nicht so sehr im Allgemeinen halten, muss durch eingewebte nationale Züge und Individualitäten anzuziehen streben. Freilich war das bei einem so beschränkten Raume (das Büchlein enthält nur 66 Seiten) nicht leicht; aber was nöthigte Hrn. Lentz seine Arbeit so ins Enge zu ziehen? Vielleicht der Preis? Das ist freilich schlimm, und Recensent weiss leider aus Erfahrung, dass es gar viel Leute giebt, denen es nie oder doch sehr selten an Geld fehlt für Vergnügungen und eiteln leeren Tand, fast immer aber an Geld für nützliche, belehrende Bücher! Aber was soll endlich daraus werden, wenn jeder diesem Unfuge durch Nachgeben huldigt, statt ihm eifrig und nachdrücklich entgegen zu arbeiten? Sehr zweckmässig würde es gewesen sein, wenn Hr. Lentz der Ge-

Digitized by Goog

schichte seines Vaterlandes eine Chorographie desselben vorausgeschickt hätte.

Druck und Papier sind zu loben; auch hat der Corrector seine Pflicht gethan.

Rinteln. *Boclo.*

Historisches Lesebuch für das mittlere und höhere Knabenalter. Erster Theil: Alte Welt. Nürnberg. 1831. *Johann Adam Stein.* Auch unter dem besondern Titel: *Historisches Lesebuch für das mittlere und höhere Knabenalter.* Preis 10 ggr. od. 45 kr., und in Parthieen für Schulen 8 ggr. od. 36 kr. X u. 220 S. 8.

„Derjenige, welchem die geistige Bildung einer Anzahl „von Knaben anvertraut ist (so beginnt die Vorrede) wird am „besten zu beurtheilen wissen, mit welchem Fuge der Heraus„geber dieses Lesebuchs sich diesem Unternehmen unterzogen „hat. Denn es mag wohl in keinem Zweige des Unterrichts „das Bedürfniss guter Schulbücher von allen Seiten mehr ge„fühlt und weniger befriedigt werden, als in demjenigen Theile „des deutschen Sprachunterrichts, welcher durch Leseübungen „das Sprachgefühl zu läutern und zu befestigen den Zweck „hat u. s. w.“

Recensent muss gestehen, dass ihm namentlich der Ausdruck „als demjenigen Theile des Sprachunterrichts, welcher „durch Leseübungen das Sprachgefühl zu läutern und zu be„festigen den Zweck hat“ nicht klar und verständlich erschien. Was versteht der ungenannte Herausgeber unter „Sprachgefühl?“ Recensent würde in Verlegenheit gerathen, wenn er eine Erklärung des Sprachgefühls geben sollte. Bis jetzt war ihm auch dieser Ausdruck neu. Ein Schönheits-, ein Wahrheitsgefühl kennt und erkennt er an; aber mit einem Sprachgefühle weiss er nicht fertig zu werden. Gern möchte er desshalb mit dem Verfasser der Vorrede Rücksprache nehmen, was derselbe unter „dem Theile des deutschen Sprachunterrichts, welcher durch Leseübungen das Sprachgefühl zu läutern und zu befestigen zum Zwecke hat“ verstehe? Das Schöne und Gute erkennt der junge Mensch allerdings durch das ästhetische und durch das sittliche Gefühl; aber das richtige Sprechen kann nur auf richtigem Denken und der Grammatik beruhen. Wollte der Vorredner sagen: durch häufiges Lesen classischer Schriften könne man, auch wohl ohne besondern Unterricht in der deutschen Sprache, und ohne besonderes Studium der Grammatik, richtig sprechen und schreiben lernen, so könnte man ihm diess zugeben. Beruhete das Richtigspre-

Digitized by Google

chen aber hauptsächlich auf einem Sprachgefühle, so würde man nicht so oft gemartert werden durch Sprachfehler, als: „gieb mich; sag mich; von dich; in der Kirche gehen (statt in „die Kirche); schreib an mir; er dient unter die Preussen; es „gehört mein; er hat sich ertrunken; das ist einen tüchtigen „Jungen (ein gewöhnlicher Sprachfehler der Hannoveraner); „das ist schon gemahlen, statt gemalt; ist nichts an mir ge„kommen; in die Tasche stechen statt stecken u. s. w.“

Den Grund davon angebend (nämlich dass man das Bedürfniss guter Schulbücher von allen Seiten fühle, aber nicht befriedige), fährt der Vorredner fort „Die Ursache davon ist „wohl die, dass je nach den verschiedenen Altersstufen Inhalt „und Form eines guten Lesebuchs sich nothwendig entsprechen „müssen, dass aber gewöhnlich das eine Element das andere „im Stiche lässt.“ Ob man die Form ein Element nennen darf, möchte Recensent sehr bezweifeln. Wie kann man ferner (wie hier geschieht) von Knaben reden, welche in den mittlern „und *obern* Classen gelehrter Schulen (soll heissen: Gelehrtenschulen) sich befinden.“ Was müssen das für gelehrte Schulen sein, an deren obern Classen man noch deutsche Lesebücher braucht! Was für einen Begriff mag der Hr. Herausgeber von solchen Instituten haben! Recensent dürfte nicht aufhören über das in der Vorrede Gesagte mit dem Verfasser derselben zu rechten, bis ans Ende, wenn es der Raum dieser Blätter erlaubte; indess kann er nicht umhin, noch folgende Stelle anzuführen. Nachdem nämlich die verschiedenen Ansichten hinsichtlich des für solche Lesebücher zu wählenden Stoffes angegeben sind, heisst es: „Und die Zweiten mögen erwägen, ob es gut „sei, den Knaben so früh schon von der Heimat abzuziehen und „seinen kosmopolitischen Blick so frühe anzuregen.“ Zieht aber die Geschichte des Cyrus, Krösus, Romulus den Knaben nicht von der Heimat ab? Schrieb denn der Herausgeber etwa sein Buch zusammen für persische, lydische und römische Knaben? Was er also tadelt, wogegen er eifert, das wendet er selbst an. Und wer hat, ausser dem Herausgeber, jemals wohl die Behauptung aufgestellt, dass das Lesen der alten Historiker „den kosmopolitischen Blick der Knaben zu früh anregte.“ *Parteilichkeit* kann man jenen fast ohne Ausnahme zum Vorwurfe machen, aber wahrlich keinen Kosmopolitismus!

Der Inhalt des Buchs ist folgender: *Von der Geschichte* (Luther) S. 1. (Richtiger würde es heissen: Ueber die Geschichte). *Der Anfang* (Luden) S. 2. *Cyrus* (Herodot) S. 4. *Krösus* (Herodot) S. 18. *Romulus* (Plutarch) S. 45. *Lucius Junius Brutus* (Livius) S. 69. *Tiberius Gracchus* (Plutarch) S. 76. *Kajus Gracchus* (Plutarch) S. 95. *Cnejus Pompejus und Cajus Julius Cäsar* (Becker) S. 110. *Themistokles* (Plu-

Digitized by Google

tarch) S. 140. *Perikles* (Plutarch) S. 162. *Alexander der Grosse* (Becker) S. 181.

Zweckmässig als Einleitung findet Recensent die kräftig einfachen Worte Luthers über die Geschichte; keineswegs aber „den Anfang" von Luden; denn dieser schrieb gewiss nicht für Knaben des mittlern und höhern Alters, sondern für Männer. Auch abgesehen davon hätte dieser Anfang füglich wegbleiben können, indem das Lesebuch keine vollständige, zusammenhängende Geschichte, sondern nur Biographien liefert.

Lesebücher für Knaben müssen sich auf das ernstlichste eines correcten, und namentlich eines orthographisch richtigen Stils befleissigen; desshalb muss Recensent folgende Schreibart tadeln: „Weil auch ich geboren, aber ein Todtes geboren habe, so nimm Dieses und lege es dafür hin." Hier darf weder „Todtes," weil es sich auf Kind bezieht, noch „Dieses," sondern *todtes* und *dieses* geschrieben werden. So auch S. 15: „Denn seinem Willen zu Folge (statt zufolge) warst Du todt, den Göttern aber und mir zu Folge bist Du erhalten." Nicht richtig ist der Ausdruck: „Waren sie doch darauf geblieben," statt dabei geblieben. „Vielmehr sei er ganz falsch daran gewesen," Falsch daran sein, statt in dem Irrthum befangen, fälschlich geglaubt haben, ist offenbar ein Provinzialismus. Man sagt wohl: ich weiss nicht, wie ich daran bin, nie aber: ich bin falsch daran. — Ob die fabelhafte und zugleich schauderhaft widrige Geschichte, wie Astyages des Harpagus Sohn schlachten und den Vater das Fleisch des eignen Kindes essen lässt, in ein solches Buch überhaupt gehört, möchte Recensent sehr bezweifeln. Was kann sie bei Knaben anders erregen als Abscheu und Ekel. Auch werden sie das S. 17 mitgetheilte Gespräch zwischen dem gefangenen Astyages und dem ihn verhöhnenden Harpagus wegen der schleppenden Weitläuftigkeit nur langweilig finden. S. 20 heisst es in der Geschichte des Krösus von Solon: „Eben desswegen also und um sich *umzusehen*, war Solon im Ausland." Was soll sich der Knabe bei diesem trivialen Ausdruck denken? Würde es nicht richtiger und besser geheissen haben „um sich zu belehren, fremde Länder, Völker und deren Einrichtungen kennen zu lernen?" So hätte auch bei dem vielen Herrlichen, was Solon dem Krösus sagt, folgendes Unbedeutende füglich wegbleiben können: „Bis auf „70 Jahre nämlich, setze ich die Grenze des menschlichen Le„bens hinaus. Diese siebenzig Jahre geben fünf und zwanzig „tausend und zweihundert Tage, den Schaltmonat eingerech„net. Wenn Du aber je das andere Jahr um einen Monat „länger rechnen willst, damit auch die Jahreszeiten so zusam„men gehen, dass sie gehörig zutreffen, so werden das bei „siebzig Jahren fünf und dreissig Schaltmonate und die Tage „von diesen Schaltmonaten tausend und funfzig. Von allen

Digitized by Google

„diesen Tagen, die bei siebzig Jahren sechs und zwanzig tau-
„send zweihundert und funfzig ausmachen, führt kein einziger
„ganz die gleiche Begebenheit (statt die ganz gleiche) herbei,
„wie der Andere (statt der andere). So ist dann, o Krösus,
„der Mensch eitel Zufall!“ Der Knabe, welcher diess lies't, wird, wenn er überhaupt etwas bei dieser arithmetischen Salbaderei und Kleinigkeits-Krämerei denkt, höchstens denken: Solon sei ein guter Kopfrechner gewesen; wird sich aber an dieser mikrologischen Deduction gewiss nicht ergötzen. Ganz undeutsch, und griechische Construction steif nachahmend, klingt auch Folgendes: „Als er aber die Hochzeit seines Soh-
„nes unter Handen (Händen) hatte.“ Eben so: „Wer bist Du,
„o Mann, und von wannen des Phrygischen Landes bist Du ge-
„kommen?“ Und doch soll das vorliegende Buch, laut der Vorrede, „*durch Leseübungen das Sprachgefühl zu läutern
„und zu befestigen*“ den Zweck haben! Jeder Unparteiische wird vielmehr gestehen müssen, dass solche Perioden recht dazu geeignet sind, das Sprachgefühl (angenommen, dass es eins giebt) zu trüben und zu verwirren; und man darf es dem Hrn. Herausgeber um so weniger verzeihen, dass er die geringe Mühe scheute, solche Sätze umzuändern, da ihm ja ohnehin das Zusammenschreiben seines „historischen Lesebuchs“ gar keine Anstrengung verursachen konnte. Hätte man den Zweck, recht auffallend zu zeigen, wie sehr der deutsche von dem griechischen Sprachgebrauche abweicht, dann würde man diesen gewiss am besten erreichen, wenn man einen solchen Satz einem richtigdeutschen gegenüberstellte. Gleichen Tadel trifft S. 24 folgende Stelle: „In eben dieser Zeit aber kommt
„auf dem Mysischen Olymp ein gewaltiges Stück von einem
„Eber zu Tage.“ S. 27: „Auch bist nicht Du mir schuldig
„an diesem Unglück.“ Ist das Deutsch? S. 70: „Ein junger
„Mann (nämlich Brutus) von einem ganz andern Geiste, als
„dessen Rolle zu spielen er sich aufgelegt hatte.“ Was soll dieser Gallimathias eigentlich heissen?

Eine der ersten Forderungen an ein Buch, namentlich an eins, welches den Stil bilden (oder nach dessen Stil der junge Leser sich bilden soll) ist unstreitig die, dass es aus Einer Feder geflossen oder aus Einem Gusse sei; eben so, wie an einem Gebäude, welches auf Einheit und Schönheit Anspruch macht, nicht hier der griechische, dort der römische, hier der arabische, dort der teutonische Stil zum Vorschein kommen darf. Wie buntscheckig muss demnach ein Buch aussehen, in welchem auf den ganz eigenthümlichen Kraftstil Luthers der modern correcte eines Luden, auf diesen der des Herodots, dann der Plutarchische, der des Livius (als wenn überhaupt Livius für Knaben geschrieben hätte!), dann der Beckersche u. s. w. folgt. Desshalb kann Recensent auch nur die beiden

Digitized by Google

Stücke (Julius Cäsar und Alexander der Grosse), wo der Herausgeber dem beliebten Becker folgt, dem angegebenen Knabenalter und dem Zwecke des Buchs entsprechend halten; und es ist um so befremdender, dass jener nicht (da das ganze Buch eine blosse Abschrift ist) einzig und allein Beckern copirte. Sollte desshalb, wie S. X der Vorrede versichert wird, ein zweiter Theil für die mittlere und neuere Geschichte folgen, so giebt Recensent dem Herausgeber den wohlgemeinten Rath, sich alsdann ja nur an Einen Gewährsmann, besonders an Becker zu halten.

Bei den mehrfachen, indess durch Beweise und Gründe gerechtfertigten Ausstellungen, wird es der Hr. Herausgeber dem Recensenten hoffentlich nicht zumuthen, dass er das Büchlein empfehlen solle, was ganz gegen sein literärisches Gewissen und seiner gegen die Jahrb. übernommenen Pflicht zuwider wäre. Die in der Vorrede gerühmte Wohlfeilheit würde gebührend anerkannt werden müssen, wenn das Büchlein dem angegebenen Zwecke entspräche; Druck und Papier verdienen, bei dem niedrigen Preise, Lob.

Rinteln. *Boclo.*

---

1) *Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Gymnasien und höhere Lehr-Institute.* Von *Joh. Michael Beitelrock*, k. Prof. am Gymnasium zu Neuburg. I. Theil. Das. Verlag von Prechter, 1832. 242 S.
2) *Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Gymnasien und höhere Schulen.* Von *Joh. Nep. Uschold*, k. Prof. am Gymnasium zu Straubing. I. Theil. München, 1832, bei Sauer. 192 S.

Bei dem unendlichen Reichthume an Lehrbüchern der allgemeinen Geschichte für den öffentlichen Unterricht, muss jedem sachkundigen Lehrer die Frage sich aufdrängen, ob dringendes, in den Forderungen des Unterrichts und der Wissenschaft begründetes Bedürfniss die angeführten Lehrbücher hervorrief, oder ob sie nur Produkte gewöhnlicher Schriftsteller-Eitelkeit seien. Bekanntlich hatte der ausgezeichnete Historiker v. *Breyer* sein Lehrbuch in drei Theilen im allerhöchsten Auftrage mit gründlichen Vorkenntnissen und seltener Darstellungsgabe geschrieben, zu einer Zeit, nämlich im Jahre 1817, da nach dem Niethammerschen Plane der geschichtliche Unterricht sich durch alle Klassen des Gymnasiums verzweigte. Weise Benutzung der damals zu Tage geförderten Forschungen in allen Zweigen des historischen Wissens, wohlberechnete Oekonomie und richtige Gruppirungen der Thatsachen, mit grossem Sachreichthume und genauen chronologischen Angaben

Digitized by Google

verbunden, bahnten und sicherten dem gediegenen Werke nicht nur den Eingang in die öffentlichen Hörsäle, sondern empfahlen es auch dem Selbststudium der stillen Verehrer der geschichtlichen Muse. Nachdem aber der deutsche Genius, seit dem Falle der französischen Gewaltherrschaft, sich wieder in freudiger Bewegung erhoben, war es namentlich die gesammte Alterthumswissenschaft in allen ihren reichen Verzweigungen, welche sich einer seltenen Pflege durch geistreiche Männer zu erfreuen hatte. Der herrliche Mythenkreis des Alterthums wurde mit seltener Tiefe, wenn auch von den widerstrebendsten Seiten aus, erforscht; die Urgeschichten und Grundverfassungen der Staaten des Alterthums erst jetzt wissenschaftlich begründet und die Kenntniss der alten Kunst durch die glücklichsten Entdeckungen erweitert. Sollten alle die trefflichen Forschungen eines Creuzer, Voss, Lobeck, eines Böckh, Tittmann, Schömann, Platner, O. Müller, Niebuhr, Wachsmuth, Mannert, anderer nicht zu gedenken, so ganz spurlos für den öffentlichen Unterricht vorübergehen? Es scheint fast; denn von den vielen Lehrbüchern der Geschichte, die für den Kreis der Schule berechnet sind, geben nur sehr wenige einen erfreulichen Beweis von den zeitgemässen Kenntnissen und der Umsicht ihrer Urheber; vielmehr haben sich bis zur Stunde die alten Irrthümer in den Urgeschichten und Verfassungen der Völker fast traditional erhalten. Erwägt man nun, dass das ewige Festhalten am Alten und Schlechten, besonders in dem niederen Kreise der Schulen, von unberechenbarem, nie zu tilgendem Schaden ist, so ist es gewiss Sache einer die Wissenschaft und den öffentlichen Unterricht mitfördernden Kritik, solche Schriftsteller öffentlich zu brandmarken, welche derlei Forderungen, sei es totale Unwissenheit oder kecke Anmassung, schnöde von sich weisen. — Diesen angedeuteten Forderungen aber möchte das Breyer'sche Lehrbuch in jetziger Zeit wohl nicht mehr entsprechen, am allerwenigsten aber in seinem ersten Theile, welcher die alte Geschichte umfasst. Dazu kommt noch, dass nach §. 13 der Schulordnung die allgemeine Geschichte nur in drei Klassen des Gymnasiums gelehrt werden darf, nämlich in der ersten die alte, in der zweiten die mittlere, und in der dritten die neue; eine an sich höchst verderbliche Verordnung, welche es unmöglich macht, die Kenntniss der alten Welt, offenbar die Hauptaufgabe des geschichtlichen Unterrichts an Gymnasien, nach allen Richtungen des politischen, öffentlichen und wissenschaftlichen Lebens zu begründen. Dieser letzte Grund, den Unterricht der allgemeinen Geschichte in drei Klassen zu erleichtern, hat nun beide Werke wie die Verfasser in der Vorrede gestehen, zunächst hervorgerufen; ja Hr. Uschold macht dessen kein Hehl, dass er sein Büchlein nicht geschrieben haben würde, wenn das Breyer'sche

Digitized by Google

nicht zu umfangreich, und bis auf die neueste Zeit fortgeführt wäre. Diese Unvollständigkeit besteht aber darin, dass die neue Geschichte mit dem Anfange der französischen Revolution schliesst; was aber eigentlich nicht als Mangel gelten kann, da auch Ref. die neueste Geschichte in den Kreis des öffentlichen Unterrichts aus wohlbekannten Gründen und Rücksichten nicht eingefügt wissen möchte. — Hrn. Beitelrock's Vorrede ist ein wahres Musterstück von unklaren und unsicheren Begriffen über den Zweck der Geschichte und das Verhältniss des politischen Zustandes der Völker zu ihren gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Kulturbeziehungen; woher es denn auch kam, dass er in Darstellung der letztern maasslos ausschweifte, ohne dabei Neues und Gründliches zu sagen. Dagegen lernen wir in Hrn. Uschold einen Gelehrten kennen, der seine Aufgabe kannte und konsequent durchzuführen bemüht war. Dabei können wir aber doch nicht umhin, auch an ihm mehrere bedeutende Versehen nachzuweisen, welches jetzt durch gegenseitige Vergleichung beider Werke, und zwar meistens bei dem ersten Zeitraume geschehen soll.

Beide beginnen mit einer historischen Einleitung, welche bei Hrn. Beitelrock auf so nothdürftige und unsichere Weise von der Geschichte, ihren Theilen und Aeren handelt, dass man staunen muss. Die Begriffe Epoche und Periode verschwimmen ihm ins Blaue, wenn er sagt: „Eine Periode tritt ein mit einer Begebenheit, in der die wichtigsten Vorgänge und Veränderungen des *politischen* (sic) *Staatensystems* ihren Grund finden.“ Wir fragen den Verfasser, wann je im ganzen Alterthume, was man Staatensystem nennt, bestanden habe? Wenn er ferner die mittlere Geschichte bis auf die Reformation führt, welcher Eintheilungsgrund ihm übrigens als Katholiken Ehre macht, so können wir uns nicht damit befreunden, da jene ihren magnetischen Kreis nur über Mitteleuropa, wenn auch über den intelligenten Theil, ausdehnte, dagegen die Entdeckung von Amerika ganz neue Bahnen und Richtungen des Verkehrs eröffnete. So ist es auch nicht zu billigen, dass er in die dritte Periode der alten Geschichte die Zeit von Augustus Alleinherrschaft bis zur Auflösung des weströmischen Reichs einschloss, ohne zu bedenken, dass die Erhebung des Christenthums zur *religio licita* ein entscheidender Schwerpunkt im Völkerleben ist, der durch die Kraft seiner geistigen Segnungen den Völker vernichtenden Geist des Paganismus ertödtete und das neue gesetzliche Völkerleben schuf. — Zu den Quellenschriftstellern rechnet der Verfasser auch *Reuscher*, *Wiedemann*, *Cammerer*, *Rotteck* und *Buchner;* wobei einige der gründlichsten Forscher *Schlosser*, *Rehm* u. A. unbeachtet bleiben. Wer *Fuhrmann* als Quelle der Literaturgeschichte und *Gessler's Romane* als historische Quellen anführt, ohne die Forschungen eines *Niebuhr*, *O. Müller*, *Wachsmuth* u. A. zu kennen, mit einem solchen ist wohl

nicht zu rechten. Der Verfasser hat ferner bei dem Auftreten eines tief eingreifenden Volksstammes einige dürre geographische Auszüge aus Nitschens veraltetem Büchlein vorausgeschickt, ohne der natürlichen Verhältnisse des Landes zu gedenken, welche meist schon an sich die Geschichte eines Volkes bedingen. So ist ihm Tarsus die Hauptstadt Ciliciens, nach ganz monarchischem Sinne. Wir bemerken hier ein für allemal, dass sein ganzes Machwerk theils ein dürftiger Auszug, meistens aber einer der *frechsten Diebstähle* ist, welche sich je ein Skribler zu Schulden kommen liess; denn die politische Geschichte ist oft wörtlich *aus Breyer abgeschrieben*, und die literar-historische aus *Bähr*, *Fuhrmann und Schaff*. Indem wir nur das erste des Raumes wegen beweisen, wird man uns das zweite auf das Wort glauben können. Dass aber dabei noch grobe Fehler mit untergelaufen sind, die sich gar nicht in den geplünderten Werken finden, ist ebenfalls gewiss. Auch Hr. B. sagt: „Als den ersten der Herrscher der neuassyrischen Monarchie nennen wir *Pfuhl* (sic), der Samaria sich zinsbar machte." Also noch immer eine neu-assyrische Monarchie. „Sein (Sanherib's) Sohn Essarhaddon regierte von 700—683; sein Sohn Saosdochin von 683—663." Wahrlich, gewiss eine schöne Verbesserung des sonst gut benutzten Breyer, der nach richtigem historischen Takte diese Königsnamen mit ihren Thaten nur summarisch aufzählt. Die Geschichte des chaldäisch-babylonischen Reiches wörtlich, wie die von Babylon und Assyrien aus Breyer (p. 75) abgeschrieben. Breyer nennt die Chaldäer ein Bergvolk aus Asien, B. in Assyrien. Die babylonischen Gottheiten sind ihm: Baal oder Bel, Moloch, Adramelech, Adonis. Das nenne ich selbstständiges Urtheil! Die politischen Schicksale Phöniciens wörtlich aus Breyer (p. 20). Hr. B. lässt noch immer Tyrus durch Nebukadnezar bezwingen. Bei Joseph. contra Ap. 1, 21, womit, nach richtiger Deutung, auch Ezechiel übereinstimmt, heisst es nur: *ἐπολιόρκησε τὴν Τύρον ἐπ' ἔτη δέκα τρία.* Um uns nun kurz zu fassen und die Leser nicht zu ermüden, bemerken wir, dass folgende Thatsachen grösstentheils wörtlich aus Breyer abgeschrieben sind: Ausser den politischen Schicksalen, über Handel, Kunstfleiss und Kolonieen der Phönizier (vgl. Breyer p. 18 ff.); die Geschichte der Pharaonen (p. 34); über Kasten. Dabei wieder eine Verbesserung, die sich bei Breyer nicht findet. Er fügt nämlich die Kaste der Dollmetscher als die sechste ein; Breyer erzählt vorsichtig die Geschichte ihrer Entstehung unter Psammetich, S. 32. — Eine Probe der Begriffsbestimmungen: „Die Hieroglyphen, sagt er S. 33, waren Abbildungen gewisser Gegenstände der Natur und Kunst entweder durch Zeichen mit Farben oder Einhauen im Steine." In der Urgeschichte der griechischen Stämme steht der merkwürdige Satz: „Die daselbst

Digitized by Google

(in Thessalien) wohnenden *Pelasger* mussten weichen, und wanderten, *unter ihrem Könige Graecus* (daher bei den Lateinern Graeci) theils nach Italien, theils liessen sie sich auf Creta u. s. w. nieder." — Trojanischer Krieg wörtlich bei Breyer (p. 59); über die dorische Wanderung, ebenfalls (p. 61); über die spartanische und athenische Gesetzgebung (p. 74, p. 81); über die Archonten (p. 80); Verfassungen und Schicksale der kleinern Staaten Griechenlands, in anderer Stellung wörtlich (bei Btrk. p. 79—51); griechische Kolonien in Kleinasien (Bck. p. 52); Geschichte von Syrakus wörtlich abgeschrieben. Aus der II. Periode: Geschichte der Perser, bes. Xerxes I. (p. 109.) Was bey Breyer von des Thukydides Schicksale bei Amphipolis im Texte erzählt, hat Hr. B. in einer Anmerkung untergesetzt. Aus der III. Periode ist unter Anderem die Geschichte der Nachfolger Alexanders des Grossen und ihrer Reiche wieder wörtlich übergesetzt (p. 116—119). Die Literaturgeschichte überragt die politische, wie schon oben gesagt, oft um das Doppelte, oder erreicht dieselbe und besteht in nichts als magern Auszügen aus Schaff, Fuhrmann und Bähr; was man schon daraus ersehen mag, dass die Werke der meisten Schriftsteller einzeln und nach Inhalt besprochen werden. Eine Literaturgeschichte in der politischen, ohne innern Zusammenhang! Von Herodotos sagt der Verf. p. 84: „Der Styl ist seiner Schmückung und Deutlichkeit wegen ein in Prosa aufgelöster Homerischer Erzählungsstyl, für welchen sich der ionische Dialekt am besten eignet." In welcher Art mag der Verfasser seine philologischen Studien machen! —

Die Schreibart des Verfassers kann nach der Natur der Sache nicht anders als ungleich und zerstückelt sein, ohne Gefühl und Erhebung; was das jugendliche Gemüth leer lässt. Auch fehlt es nicht an Provincialismen und orthographischen Sünden, z. B. anbethen, gebiethen, bestättigen; Thrasibul, Aeschilus u. A. Wir warnen Jedermann vor diesem geistlosen Plagiate, und fordern den Verfasser auf, vorerst bei guten Führern in die Schule zu gehen, bevor er sich wieder erdreistet, in einer Weise aufzutreten, welche wahrlich nicht zum Ruhme führt. —

Hr. *Uschold* sagt in der Vorrede: „Finden Schulmänner die Kapitel über Literaturgeschichte und Archäologie zu lang und ausführlich, so bitte ich sie, bei dem Gebrauche dieses Lehrbuchs den Schülern anzudeuten, was sie genau zu memoriren haben u. s. w. *Die kurzen Angaben der politischen Ereignisse können sie durch mündliche Erläuterungen aus grössern Lehrbüchern vervollständigen* u. s. f. Man sieht, wie der Verfasser das Unverhältnissmässige der Behandlung fühlte, und doch unbegreiflicher Weise einen so verfehlten Weg einschlug; denn nach dessen Ansicht musste ja das Breyer'sche Lehrbuch als das ausführlichere dem Zwecke mehr entsprechen.

Die Einleitung handelt in 6 §§. vom Begriffe der Geschichte, der Eintheilung, dem Werthe derselben, von den historischen Vorwissenschaften, Hülfswissenschaften, Angabe der wichtigsten Werke über allgemeine Geschichte, und zwar auf eine Weise, die von der Methode, Gelehrsamkeit und dem gesunden Urtheile des Verfassers auf vortheilhafte Weise zeugt. Auch diesem Lehrbuche sind geographische Uebersichten der Welt theils eingeschaltet, aber auf eine für den Schulunterricht fruchtbare Weise, indem dem Zöglinge einige der schlagendsten Winke von den natürlichen Eigenthümlichkeiten der Gebirge, Flüsse, Meere hingeworfen werden. Der Verfasser schickt, Schlosser folgend, einige Winke über Indien und China voraus, worauf Baktrien sich anschliesst. S. 9 heisst es richtig: „Nach dem Tode des Sardanapal — bestand das eigentliche assyrische Reich noch fort; nur an Ausdehnung hatte es verloren. S. 28 heisst es vorsichtig: Nebukadnezar habe Tyrus *verwüstet*. Die Geschichte der Reiche Juda und Israël ist in beiden Lehrbüchern gleich behandelt, nämlich die Erzählung der Thatsachen summarisch im Texte, die Reihenfolge der Könige in Anmerkungen. §. 16 S. 46. Uebersicht der Geschichte der skythischen Völkerschaften nach Mannert's und Schlosser's Vorgange. S. 49. Uebersicht der äthiopischen Völker. Die Geschichte Aegyptens ist, dem Zwecke zufolge, so gründlich abgefasst, dass sie wohl nichts zu wünschen übrig lässt. Der Hr. Verf. beginnt die Kastenreihen von unten, und fügt die Dollmetscher als fünfte ein, worauf die Priester als sechste folgen. Dann heisst es p. 53: „Die höchste Kaste nach jener der Priester bildeten die Soldaten u. s. f.“ Es hätte dem Hrn. Verf. doch beifallen sollen, dass eine so gradual bestimmte Stellung der Kasten aus Mangel sicherer Nachrichten, unmöglich ist. — Zum Schlusse bemerken wir, dass das Gebiet der alten Geschichte nach dem allein zweckmässigen Eintheilungsgrunde nach den drei Erdtheilen zertheilt ist: a) in die Geschichte Asien's; b) Afrika's, und c) Europa's, welche wieder aus drei Kapiteln besteht: α) der Geschichte der Griechen; β) der Makedonier; γ) der Römer; denn die Eintheilung der Geschichte in gewisse Perioden, heisst es mit Recht p. 2, erschwert nicht bloss die Uebersicht der Begebenheiten, sondern zerstört auch den innern Zusammenhang der Geschichte der einzelnen Staaten und ihrer Entwickelung. *) — Dieses Lehrbuch des Hrn. Prof. *Uschold* können wir sonach als eine den Forderungen des Unterrichts und der Wissenschaften entsprechende Erscheinung den gelehrten Anstalten dringend empfehlen und scheiden mit wahrer Hochachtung von dem Verfasser. —

Prof. *Heilmaier.*

---

*) Schon *Mannert* schrieb nach dieser Eintheilung sein *Handbuch der alten Geschichte*; ein Werk voll eigenthümlicher Forschungen und geistreicher Ansichten.

Digitized by Google

Handbuch der alten Geschichte, von Dr. *Friedr. Strass*, Direct. des k. Gymn. zu Erfurt und Prof. etc. Jena bei Frommann. 1830. IIr Band. VIII u. 446 Seiten 8. Auch unter dem Titel: *Handbuch der Weltgeschichte*. Zweiter Theil, Handbuch der alten Geschichte. Band II.

Den ersten Band dieses verdienstlichen Werks hat Rec. in der Krit. Bibl. Juli 1830, No. 93 mit gebührendem Lobe angezeigt; durch den vorliegenden zweiten ist die alte Geschichte nunmehr vollständig, und Rec. glaubt, sein damals über die erste Hälfte derselben abgegebenes Urtheil jetzt mit noch grösserem Rechte von dem ganzen Werke wiederholen zu können. Getreu seinem in der Vorrede zum ersten Bande angegebenen Plane, ein Buch zu liefern, das nicht nur studirenden Jünglingen, sondern auch gebildeten Lesern jeder Klasse (wir möchten noch *hinzu* setzen, insbesondere nicht eigentlichen Philologen, obschon auch für diese und selbst für Geschichtslehrer sehr viel Brauchbares gegeben wird) zugleich zur klaren, genügenden Uebersicht und zum Nachschlagen einzelner Gegenstände dienen könne, hat der würdige Hr. Verfasser auch hier sich nicht nur frei erhalten von dem philosophischen und rednerischen Nimbus, in welche Andre ihre Darstellung hüllen; sondern ist überall bemüht gewesen, die Begebenheiten selbst für sich reden zu lassen, ohne jenen falschen Schimmer vermeintlich schöner Schreibart, durch welchen das Auge nur geblendet und von den Sachen selbst abgelenkt wird. Dagegen ist durch passende Zusammenstellung der Thatsachen und durch Verbindung derselben zu grösseren Massen immer jede derselben in ihrem rechten Lichte gehörig dargestellt, und hierdurch am sichersten für richtiges Verständniss der Geschichte gesorgt werden. Auch in diesem Theile zeigt es sich durchgängig, dass das Werk nicht auf der Studirstube allein entstanden; sondern aus der Schule hervorgegangen ist, nach vielmaligem Durcharbeiten und Durchlehren des ganzen Materials; was allein schon als ein nicht geringer Vorzug angesehen werden muss. Dies hat nämlich demselben im Ganzen eine Concinnität, dem zwischen compendiarischer Kürze und ausführlicher Entwicklung eine treffliche Mitte haltenden Vortrage eine Gleichmässigkeit, der Auswahl des Mitgetheilten eine Zweckmässigkeit, und der Darstellung eine Klarheit gegeben, die nur Sache eines solchen sind, der durch langjährige Bekanntschaft mit dem Material und öftere Erneuerung derselben, das Ganze auch in seinen einzelnen Theilen sich vertraut gemacht und durch Uebung eine gewisse erprobte Form sich erworben hat. Um so mehr folglich ist das Buch, als aus der Feder eines erfahrenen Lehrers hervorgegangen, Schülern oberer Gymnasialclassen und Studirenden zur eignen Belehrung anzuempfehlen.

Was nun diesen vorliegenden Band ins Besondere betrifft, so

Digitized by Google

haben wir denselben nicht allein sorgfältig durchgesehen, sondern auch einige besonders verwickelte schwierige Perioden der Geschichte einer noch genaueren Prüfung unterworfen, und können nach unsrer besten Ueberzeugung nicht anders urtheilen, als dass wir die Angaben des Hrn. Verfassers durchaus in Uebereinstimmung mit den besten Quellen und den Resultaten einer gründlichen historischen Forschung gefunden haben. Auch in der Zeitbestimmung, deren Zahlen wie im ersten Bande fortwährend am Rande der Seiten in genügendem Maasse angegeben sind, kann man sich auf ihn gänzlich verlassen. Die unbedeutenden Puncte, in denen wir eine von der seinigen verschiedene Meinung hegen, werden wir, um das Gesagte desto gewisser zu belegen, unten getreulich angeben.

Doch es ist nöthig, dass wir unsere Leser mit dem Inhalte dieses Bandes, soviel bei einem solchen Werke möglich ist, genauer bekannt machen, wo zugleich für unsre Bemerkungen der Ort seyn wird. Es beginnt dieser Theil mit dem dritten Zeitraum der alten Geschichte, nämlich mit Alexander, und endet mit dem vierten, beim Untergange des abendländischen Kaiserthums durch Odoacer. Bei Erzählung der Feldzüge des Ersteren hält sich Hr. Strass, wie billig, an Arrian, dessen wichtigste Stellen er unter dem Text anführt, und nachweis't, wo derselbe den minder getreuen ausschmückenden Erzählungen des Plutarch und Curtius vorzuziehen gewesen. Befremdend findet er hier den Zug Alexanders nach dem Ammonstempel; und allerdings gewissermaassen nicht mit Unrecht; denn ohne Zweifel schienen Alexandern weit dringendere Unternehmungen nach Asien zu rufen. Doch sehr erklärlich wird dieser Zug, wenn man bedenkt, wie in so manchen Zügen aus dem Leben Alexanders ein gewisses Uebergewicht einer gewaltigen Phantasie sich erkennen lässt, das oft den Anschein von Affectation trägt, und nach welchem er sich besonders in der von seinem göttlichen Ursprung gehegten Meinung wohl zu gefallen schien. Doch auch abgesehen hiervon, und dass das Abentheuerliche eines solchen Zuges nach einem in ferner Wüste liegenden Tempel den brennend ehrgeizigen, nach erstaunlichen Unternehmungen dürstenden Sinn Alexander's besonders anziehen musste, konnte er auch hoffen, durch den von einem angesehenen Orakel bestätigten Glauben von seiner göttlichen Herkunft die Barbaren Asien's eher zu Anerkennung seiner Herrschaft zu bewegen. Vielleicht hätte Letzteres hier mögen angedeutet werden.

Den Gesichtspunct, von welchem aus die Thaten Alexander's betrachtet sind, hat Hr. Strass am Schlusse von dessen Geschichte angegeben, und wir können uns nicht enthalten, diese Stelle hier mitzutheilen. „Alle Welt," sagt er, „hat von jeher Alexander als einen der grössten Eroberer angestaunt; wenige haben das wahrhaft Grosse an ihm begriffen — seinen Geist, die

Digitized by Google

Milde, die Erhabenheit seines von Aristoteles ausgebildeten Charakters. So, wie Philipp ihm vorgearbeitet hatte, das Perserreich, schon seit Xerxes den Griechen nicht mehr furchtbar, in unheilbarer Zerrüttung unter treulosen Satrapen, Kriegszucht und Kraft vernichtet war, ist der Gang des Kriegs völlig erklärbar, und würde unter jedem tüchtigen Feldherrn von grossem Erfolge gewesen sein; aber was ihn weit über den Haufen gemeiner Eroberer erhebt, ist der Geist, in dem er eroberte, ist das Bestreben, überall an die Stelle der alten Barbarei Menschlichkeit, nützliche Thätigkeit und Cultur zu setzen, ist die Stärke der Seele, mit der er als Jüngling und junger Mann der Schmeichelei der Menschen und des Glücks sich gewachsen zeigte, bis frühe Erschöpfung durch unerhörte Anstrengung seinen hellen Blick zu trüben anfing." In diesem Sinne rechtfertigt er Manches aus der späteren Epoche Alexanders, wie sein Hinneigen zu orientalischer Sitte, und tadelt die Macedonier, die das Grosse und Wohlthätige seiner Einrichtungen nicht hätten einsehen können, und jede Gleichstellung der Perser als Beleidigung und Erniedrigung fühlend, des Königs Annäherung an die Sitten des Orients als ruchlose Verachtung guter alter Sitte angesehen hätten. Wenn wir hierin nun im Ganzen auch gern einstimmen, so können wir doch auch den Macedoniern nicht ganz Unrecht geben. Zu klar ist der üble Einfluss, den orientalische Sitte, verbunden mit dem Bewusstsein, Unglaubliches ausgeführt zu haben, auf Alexanders Gemüth ausübte und es bewirkte, dass dieser seiner angebornen Leidenschaftlichkeit nicht mehr so zu widerstehen vermochte. Die Meinungen über ihn zerfallen hier gewissermaassen in zwei Parteien. Die Eine, den Macedoniern, welche das Politische in Alexanders Verfahren nicht erkannten, das Wort redend, sieht in seinem Benehmen nichts als Stolz und asiatischen Despotismus; die Andern, mehr mit den Augen der Perser die Sache betrachtend, loben in allem Diesen seine tiefe Staatsklugheit. Was uns angeht, so mögen wir zwar nicht den Ersteren Recht geben; können aber auch nicht umhin, in manchen späteren Handlungen Alexanders jenen Einfluss des Orients und eines durch Schmeichelei erhöhten Bewusstseins seiner Grösse zu erkennen; nicht also blosse Erschöpfung als Folge seiner Anstrengungen, obschon auch diese nicht zu übersehen ist. Wir rechnen zu diesen Handlungen vorzugsweise den Tod des Clitus, den des Parmenio, und die Verbrennung des Palastes von Persepolis. Erstere That ist hier ganz ohne Bemerkung erzählt; der an Parmenio ausgeübte Mord aber war, mochte jener auch verdächtig genug sein, doch immer mehr als Strenge, wie Hr. Strass diess Verfahren nennt, und die Verbrennung von Persepolis war eine That der Leidenschaft, wenn auch die Art, wie sie begonnen sein soll, einer späteren Uebertreibung ähnlich ist, da Arrian nichts davon erwähnt. Mit dem Vorgeben,

Digitized by Google

durch sie die Zerstörung der griechischen Tempel zu rächen, ist sie nicht gerechtfertigt. Auch Arrian tadelt sie mit Recht; und sie war auch durchaus unpolitisch.

Trefflich ist die folgende äusserst verwickelte Periode nach Alexanders Tode dargestellt, und wird bei jedem gewiss ein klares Bild zurücklassen. Dann folgen die einzelnen Geschichten der aus der macedonischen Monarchie entstandenen Staaten meist bis zu deren Uebergange in die römische Weltherrschaft. Den Beschluss macht die Geschichte des jüdischen Volks, so weit dieser Zeitabschnitt geht. Das Uebrige des Bandes ist, wie billig, ganz durch die Geschichte der Römer ausgefüllt, in welcher der Faden wieder aufgenommen ist bei dem erneuerten Kampf gegen die Samniter. Die hauptsächlichsten Epochen und Wendepuncte in derselben sind durch Abschnitte bezeichnet, deren Unterabtheilungen die Uebersicht erleichtern und ein deutliches Bild von dem Gange der Begebenheiten im Ganzen und im Einzelnen geben. Auch hier sind bei den einzelnen Zeiträumen die jedesmaligen Quellen angegeben, und die wichtigsten kurz charakterisirt; ausserdem aber aus Livius und Andern die bedeutendsten Stellen fortlaufend, doch mässig, unter dem Texte angegeben. Vor den punischen Kriegen ist eine kurze Geschichte Sicilien's und Carthago's von dem Puncte an, wo im ersten Bande abgebrochen war, passend eingeschoben. Auch die Geschlechtstafel des Augustischen Hauses (pag. 311) wird manchem Leser sehr willkommen sein; da ohne sie die erste Kaisergeschichte dunkel bleiben würde. Die Schicksale des Christenthums sind dann später am rechten Orte bei Constantin nachgeholt.

So sorgfältig wir nun auch diese ganze Folge von Begebenheiten durchgingen, so ist uns doch nichts eben erhebliches aufgefallen, das wir vermisst hätten; vielmehr erscheint überall dieselbe Treue und Gediegenheit, derselbe richtige Takt, und in der gedrängten Erzählung dieselbe Klarheit, welche stets, dem wahren Gange der Begebenheiten folgend, einen bestimmten Eindruck von denselben zurücklässt. Unter den Quellen der späteren Geschichte hätte jedoch wohl auch Jornandes mögen genannt werden; da derselbe doch benutzt und einmal wörtlich angeführt ist. Auch weiss Recensent nicht, warum keine neuere Bearbeiter der späteren römischen Geschichte mit angeführt sind, da dieses doch bei Angabe der Quellen für die griechische Geschichte geschah, und auch Niebuhr und Wachsmuth für die frühere Geschichte Rom's nicht vergessen sind. Gibbon hätte doch wohl nicht fehlen sollen. Uebrigens sind dieses Nebendinge; pag. 395 dagegen ist noch ein Irrthum begangen. Es steht dort von Arius die Behauptung, der Logos könne nicht ὁμοούσιος, *gleiches*, sondern nur ὁμοιούσιος, *ähnliches Wesens* mit dem Vater sein. Die Meinung des Arius

Digitized by Google

war aber gleich, dass der Logos als Geschöpf gar nichts *mit dem Wesen des Vaters* Gleiches oder Aehnliches haben könne; vielmehr sei derselbe ἐξ *οὐκ ὄντων*, nicht aus der Natur des Vaters, sondern aus seinem freien Willen *hervor gebracht;* also weder ὁμοούσιος, noch ὁμοιούσιος; wogegen sein Gegner Alexander behauptete, dass der Logos *gleich ewig* mit dem Vater, dessen Wesen *nicht ungleich*, aber *erzeugt* sei. Der Ausdruck, ὁμοούσιος wurde überhaupt erst durch das Nicänische Concil. Losungswort, ὁμοιούσιος dagegen wollten die reinen Arianer niemals zugeben; wenn sie auch eine ὁμοιότητα zugestanden, so wollten sie diese doch nur auf den Willen allein beschränkt wissen. Der Ausdruck ὁμοιούσιος war vielmehr derjenige, welchen die sogenannten halben Arianer zu ihrem Losungswort machten.

Wenn wir nun noch einmal auf eine Vergleichung dieses 2ten Bandes mit dem ersten zurückkommen, so ist unser Urtheil, dass trotz der unbedeutenden bezeichneten Puncte, den einzigen, wo wir Aenderungen gewünscht hätten, dieser Band den ersten an sorgfältiger Bearbeitung noch übertrifft. Auch der Druck und die äussere Ausstattung des Buchs sind sehr zu loben und machen dem würdigen Herrn Verleger Ehre. Ein alphabetisches Namenregister macht das Buch zum Nachschlagen bequem. Wir schliessen diese Anzeige mit dem lebhaften Wunsche, dass durch eine günstige Aufnahme dieser alten Geschichte der Herr Verf. sich auch zu Bearbeitung der mittlern und neuern Geschichte, worüber ein Lehrbuch dieser Art gewiss sehr zu wünschen ist, möge bewegen lassen.

Osnabrück. *Stüve.*

Wissenschaftliche Darstellung, oder *Philosophie der Geschichte* für Gebildete, von *August Arnold.* Erster Theil. Berlin, Posen u. Bromberg. Druck und Verlag von F. S. Mittler. 1833. 8.

Bei dem lebhaften Antheil, den wir an den schriftstellerischen Arbeiten des geehrten Hrn. Verfassers nehmen und schon vor vielen Jahren durch die Beurtheilung seiner Schrift über die Hochschulen beurkundet haben, kann es uns nicht anders als sehr erfreulich sein, nachdem wir eine Schrift desselben (die Denklehre) nicht ohne vielen Widerspruch gegen das darin Vorgetragene angezeigt haben, jetzt eben so offen und frei über sein neuestes Werk ein durchaus lobendes Urtheil aussprechen und dasselbe genügend belegen zu können. Eine noch frühere Schrift: „die *allgemeine Staatswissenschaft*“ hätte uns schon dazu Gelegenheit gegeben, da sich darin uns ein erfreulicher Fortschritt der Speculation des Verf.s, z. B. in seiner Anerkenntniss der Objectivität der Wahrheit, kund that, wenn diese Schrift sich dazu

Digitized by Google

geeignet hätte, in diesen Blättern angezeigt zu werden. Vorliegendes Werk empfiehlt sich schon durch die äussere Ausstattung, den correcten, schönen Druck u. s. w., wohin wir auch die sinnreiche Vignette oder Zeichnung, den Kreis der Künste und Wissenschaften darstellend, rechnen; die Hauptsache aber ist das Gediegene des Inhalts, die Reife und Eigenthümlichkeit der Gedanken, die klare Darstellung, und die wahrhaft fromme, sich oft aussprechende, Gesinnungsweise des Hrn. Verfassers; und nicht ohne besondern Eindruck zu empfinden lasen wir in der Vorrede die Stelle: „So habe ich denn auch bei diesem Werke bis zur Mitte des fünften Jahrzehends gewartet, ehe ich es begonnen. Die Einheit, innerlich mit den anderen, zunächst verwandten Theilen und mit dem Ganzen des Wissens erst herstellend, schritt ich dann dazu, die einzelnen Theile hervortreten zu lassen, nämlich die *Seelenlehre*, vorläufig im Umrisse, und die *Staatswissenschaft*, in ihrer ersten Hälfte, die mir als unzertrennliche Glieder der *Geschichte*, in ihrer höhern wissenschaftlichen Erfassung, gelten. Zugleich bin ich aber auch nur zu sehr davon überzeugt, wie heilsam noch mehre Jahrzehende des Studiums und Nachdenkens dem Werke geworden und freudig hätte ich es zurückgehalten, wenn mir in die Zukunft zu schauen und mein Lebensziel zu erkennen vergönnt wäre. Da jedoch die Absicht dieses Werkes nicht dahin gerichtet ist, vollständige, erschöpfende Belehrung über diesen Gegenstand zu gewähren, sondern vielmehr nur Andere zum eignen Nachdenken anzuregen, indem die hier niedergelegten Gedanken weiter verfolgt, oder auch widerlegt werden mögen und dadurch der Lesende indirect zu dem klarern Bewusstsein um die Wahrheit gelangt, so werden die Mängel weniger verderblich erscheinen. Sein Verdammungsurtheil empfinge es nur dann, wenn ihm Redlichkeit der Absicht, eine ihm wesentliche wahre Richtung, und eigenthümliche Gedanken abgesprochen würden.“

Es war sehr zweckmässig, dass sich der Hr. Verf. über den Ausdruck auf dem Titel, die Bestimmung des Buches angebend: „für Gebildete,“ sogleich näher erklärte: denn daran mag Mancher Anstoss nehmen. Es soll damit aber nicht gesagt sein, dass sich das Werk unter der Sphäre der Gelehrten befände, sondern nur dass darin die rechte Allgemeinverständlichkeit erstrebt wird, wobei nur im wissenschaftlichen Denken überhaupt Geübte und mit den nöthigen vorauszusetzenden allgemeinen Kenntnissen Ausgerüstete vorausgesetzt werden. Diese Allgemeinverständlichkeit hat der Hr. Verf. überall erreicht, ohne im Ausdrucke trivial und in den Gedanken seicht zu werden. Es finden sich sogar ächt poetische Auffassungs- u. Ausdrucksweisen wie holde Frühlingsblumen in den Kranz der Darstellung eingeflochten, wodurch das Ganze sehr belebt und gehoben wird. Am schwersten mags dem Verf. geworden sein, die Allgemeinverständlichkeit in der Ein-

Digitized by Google

leitung zu erreichen. Hier kann man der Darstellung das Ringen des Verfassers fast noch anmerken. Diese Einleitung enthält drei Kapitel mit den Ueberschriften: I. die Philosophie, II. die Geschichte, III. Philosophie der Geschichte. Ganz zweckmässig fängt der Verf. mit der Beantwortung der Frage an, was Philosophie sei. Eine trockne Definition, zu den fast unzähligen, die schon gegeben worden sind, wäre nicht am Platze gewesen; indessen erklärt der Hr. Verf. als Resultat seiner Analyse hernach die Philosophie als die Wissenschaft der allgemeinen höheren Begriffe, oder die Erfassung des Dasciendeu im Begriffe und als lebendige (organische) Einheit. Die darauf folgenden Auseinandersetzungen, besonders der wichtigen Grundbegriffe, enthalten viel Eigenthümliches; besonders interessant scheint uns aber das dritte Kapitel, Philosophie der Geschichte überschrieben, und darin wieder besonders § 23 die Erfassung des Standpuncts der Gegenwart. Der Verf. behauptet von der Gegenwart, dass sie, wenigstens dem Anfange nach, die vollständige allseitige Verwirklichung der Vernunft darstellt, dass somit alle Momente vorhanden und in ihr rechtes Verhältniss getreten sind, dass die Gegensätze alle sich zu versöhnen, aufzuheben beginnen, oder alle einseitige und mangelhafte Richtungen aufhören sich hartnäckig zu behaupten, was aber erst als Morgenröthe eines spätern schönen Tages sichtbar sei. Die Staaten, die ihn herbeiführen, unterscheidet der Verf. in solche, die ruhig und besonnen sich entfalten, fortschreiten, und in solche, die in wilder Hast und ungeduldiger Uebereilung alles umkehren und übertreiben, die revolutionären. Den Staaten erster Art billig Preussen voranstellend findet er eine grosse Anerkenntniss ausgesprochen in Cousins bekanntem Ausspruch, dass Preussen das Land der Schulen und der Casernen sei. Doch wir eilen zur Philosophie der Geschichte selbst. Das erste Buch behandelt die Urzeit und das südöstliche Asien. Den geistigen Zustand der Urmenschen findet der Hr. Verf. in der hebräischen Schöpfungsurkunde, dem Geiste nach, enthalten, nach welcher das gegenwärtige Geschlecht nicht götter-, aber auch nicht thierartig war. Wie viel hierüber schon gestritten worden ist, von Schelling, Krug u. A., brauchen wir nicht zu erwähnen. Der Verf. zählt dann die ersten Entwicklungsstufen des reichbegabten Menschengeschlechtes auf, und geht dann zu Indien über, zu dessen Castenverfassung (durch die Ureinwohner und eingewanderten Stämme zunächst erzeugt), Priesterherrschaft (eben daher rührend) und zu dem Staats- und Bildungszustande überhaupt. Wir bedauern, dass hier, wo so reicher Stoff zu eigenthümlichen Bemerkungen, der Verf. so kurz ist. Es folgt § 35 der Buddhismus und § 36 China. Auch in diesen Paragraphen vermissen wir die nöthige Ausführlichkeit, verkennen es indessen nicht, dass es im Plane des Verfassers gelegen habe, über diese ersten Anfänge der all-

Bibliography: Ref. [1] Ref. [2] Ref. [3] Ref. [4] Ref. [5] Ref. [6] Ref. [7] Ref. [8] Ref. [9] Ref. [10] Ref. [11] Ref. [12] Ref. [13] Ref. [14] Ref. [15] Ref. [16] Ref. [17] Ref. [18] Ref. [19] Ref. [20] Ref. [21] Ref. [22] Ref. [23] Ref. [24] Ref. [25] Ref. [26] Ref. [27] Ref. [28] Ref. [29] Ref. [30] Ref. [31] Ref. [32] Ref. [33] Ref. [34] Ref. [35] Ref. [36] Ref. [37] Ref. [38] Ref. [39] Ref. [40] Ref. [41] Ref. [42] Ref. [43] Ref. [44] Ref. [45] Ref. [46] Ref. [47] Ref. [48] Ref. [49] Ref. [50] Ref. [51] Ref. [52] Ref. [53] Ref. [54] Ref. [55] Ref. [56] Ref. [57] Ref. [58] Ref. [59] Ref. [60] Ref. [61] Ref. [62] Ref. [63] Ref. [64] Ref. [65] Ref. [66] Ref. [67] Ref. [68] Ref. [69] Ref. [70] Ref. [71] Ref. [72] Ref. [73] Ref. [74] Ref. [75] Ref. [76] Ref. [77] Ref. [78] Ref. [79] Ref. [80] Ref. [81] Ref. [82] Ref. [83] Ref. [84] Ref. [85] Ref. [86] Ref. [87] Ref. [88] Ref. [89] Ref. [90] Ref. [91] Ref. [92] Ref. [93] Ref. [94] Ref. [95] Ref. [96] Ref. [97] Ref. [98] Ref. [99] Ref. [100] Ref. [101] Ref. [102] Ref. [103] Ref. [104] Ref. [105] Ref. [106] Ref. [107] Ref. [108] Ref. [109] Ref. [110] Ref. [111] Ref. [112] Ref. [113] Ref. [114] Ref. [115] Ref. [116] Ref. [117] Ref. [118] Ref. [119] Ref. [120] Ref. [121] Ref. [122] Ref. [123] Ref. [124] Ref. [125] Ref. [126] Ref. [127] Ref. [128] Ref. [129] Ref. [130] Ref. [131] Ref. [132] Ref. [133] Ref. [134] Ref. [135] Ref. [136] Ref. [137] Ref. [138] Ref. [139] Ref. [140] Ref. [141] Ref. [142] Ref. [143] Ref. [144] Ref. [145] Ref. [146] Ref. [147] Ref. [148] Ref. [149] Ref. [150] Ref. [151] Ref. [152] Ref. [153] Ref. [154] Ref. [155] Ref. [156] Ref. [157] Ref. [158] Ref. [159] Ref. [160] Ref. [161] Ref. [162] Ref. [163] Ref. [164] Ref. [165] Ref. [166] Ref. [167] Ref. [168] Ref. [169] Ref. [170] Ref. [171] Ref. [172] Ref. [173] Ref. [174] Ref. [175] Ref. [176] Ref. [177] Ref. [178] Ref. [179] Ref. [180] Ref. [181] Ref. [182] Ref. [183] Ref. [184] Ref. [185] Ref. [186] Ref. [187] Ref. [188] Ref. [189] Ref. [190] Ref. [191] Ref. [192] Ref. [193] Ref. [194] Ref. [195] Ref. [196] Ref. [197] Ref. [198] Ref. [199] Ref. [200] Ref. [201] Ref. [202] Ref. [203] Ref. [204] Ref. [205] Ref. [206] Ref. [207] Ref. [208] Ref. [209] Ref. [210] Ref. [211] Ref. [212] Ref. [213] Ref. [214] Ref. [215] Ref. [216] Ref. [217] Ref. [218] Ref. [219] Ref. [220] Ref. [221] Ref. [222] Ref. [223] Ref. [224] Ref. [225] Ref. [226] Ref. [227] Ref. [228] Ref. [229] Ref. [230] Ref. [231] Ref. [232] Ref. [233] Ref. [234] Ref. [235] Ref. [236] Ref. [237] Ref. [238] Ref. [239] Ref. [240] Ref. [241] Ref. [242] Ref. [243] Ref. [244] Ref. [245] Ref. [246] Ref. [247] Ref. [248] Ref. [249] Ref. [250] Ref. [251] Ref. [252] Ref. [253] Ref. [254] Ref. [255] Ref. [256] Ref. [257] Ref. [258] Ref. [259] Ref. [260] Ref. [261] Ref. [262] Ref. [263] Ref. [264] Ref. [265] Ref. [266] Ref. [267] Ref. [268] Ref. [269] Ref. [270] Ref. [271] Ref. [272] Ref. [273] Ref. [274] Ref. [275] Ref. [276] Ref. [277] Ref. [278] Ref. [279] Ref. [280] Ref. [281] Ref. [282] Ref. [283] Ref. [284] Ref. [285] Ref. [286] Ref. [287] Ref. [288] Ref. [289] Ref. [290] Ref. [291] Ref. [292] Ref. [293] Ref. [294] Ref. [295] Ref. [296] Ref. [297] Ref. [298] Ref. [299] Ref. [300] Ref. [301] Ref. [302] Ref. [303] Ref. [304] Ref. [305] Ref. [306] Ref. [307] Ref. [308] Ref. [309] Ref. [310] Ref. [311] Ref. [312] Ref. [313] Ref. [314] Ref. [315] Ref. [316] Ref. [317] Ref. [318] Ref. [319] Ref. [320] Ref. [321] Ref. [322] Ref. [323] Ref. [324] Ref. [325] Ref. [326] Ref. [327] Ref. [328] Ref. [329] Ref. [330] Ref. [331] Ref. [332] Ref. [333] Ref. [334] Ref. [335] Ref. [336] Ref. [337] Ref. [338] Ref. [339] Ref. [340] Ref. [341] Ref. [342] Ref. [343] Ref. [344] Ref. [345] Ref. [346] Ref. [347] Ref. [348] Ref. [349] Ref. [350] Ref. [351] Ref. [352] Ref. [353] Ref. [354] Ref. [355] Ref. [356] Ref. [357] Ref. [358] Ref. [359] Ref. [360] Ref. [361] Ref. [362] Ref. [363] Ref. [364] Ref. [365] Ref. [366] Ref. [367] Ref. [368] Ref. [369] Ref. [370] Ref. [371] Ref. [372] Ref. [373] Ref. [374] Ref. [375] Ref. [376] Ref. [377] Ref. [378] Ref. [379] Ref. [380] Ref. [381] Ref. [382] Ref. [383] Ref. [384] Ref. [385] Ref. [386] Ref. [387] Ref. [388] Ref. [389] Ref. [390] Ref. [391] Ref. [392] Ref. [393] Ref. [394] Ref. [395] Ref. [396] Ref. [397] Ref. [398] Ref. [399] Ref. [400] Ref. [401] Ref. [402] Ref. [403] Ref. [404] Ref. [405] Ref. [406] Ref. [407] Ref. [408] Ref. [409] Ref. [410] Ref. [411] Ref. [412] Ref. [413] Ref. [414] Ref. [415] Ref. [416] Ref. [417] Ref. [418] Ref. [419] Ref. [420] Ref. [421] Ref. [422] Ref. [423] Ref. [424] Ref. [425] Ref. [426] Ref. [427] Ref. [428] Ref. [429] Ref. [430] Ref. [431] Ref. [432] Ref. [433] Ref. [434] Ref. [435] Ref. [436] Ref. [437] Ref. [438] Ref. [439] Ref. [440] Ref. [441] Ref. [442] Ref. [443] Ref. [444] Ref. [445] Ref. [446] Ref. [447] Ref. [448] Ref. [449] Ref. [450] Ref. [451] Ref. [452] Ref. [453] Ref. [454] Ref. [455] Ref. [456] Ref. [457] Ref. [458] Ref. [459] Ref. [460] Ref. [461] Ref. [462] Ref. [463] Ref. [464] Ref. [465] Ref. [466] Ref. [467] Ref. [468] Ref. [469] Ref. [470] Ref. [471] Ref. [472] Ref. [473] Ref. [474] Ref. [475] Ref. [476] Ref. [477] Ref. [478] Ref. [479] Ref. [480] Ref. [481] Ref. [482] Ref. [483] Ref. [484] Ref. [485] Ref. [486] Ref. [487] Ref. [488] Ref. [489] Ref. [490] Ref. [491] Ref. [492] Ref. [493] Ref. [494] Ref. [495] Ref. [496] Ref. [497] Ref. [498] Ref. [499] Ref. [500] Ref. [501] Ref. [502] Ref. [503] Ref. [504] Ref. [505] Ref. [506] Ref. [507] Ref. [508] Ref. [509] Ref. [510] Ref. [511] Ref. [512] Ref. [513] Ref. [514] Ref. [515] Ref. [516] Ref. [517] Ref. [518] Ref. [519] Ref. [520] Ref. [521] Ref. [522] Ref. [523] Ref. [524] Ref. [525] Ref. [526] Ref. [527] Ref. [528] Ref. [529] Ref. [530] Ref. [531] Ref. [532] Ref. [533] Ref. [534] Ref. [535] Ref. [536] Ref. [537] Ref. [538] Ref. [539] Ref. [540] Ref. [541] Ref. [542] Ref. [543] Ref. [544] Ref. [545] Ref. [546] Ref. [547] Ref. [548] Ref. [549] Ref. [550] Ref. [551] Ref. [552] Ref. [553] Ref. [554] Ref. [555] Ref. [556] Ref. [557] Ref. [558] Ref. [559] Ref. [560] Ref. [561] Ref. [562] Ref. [563] Ref. [564] Ref. [565] Ref. [566] Ref. [567] Ref. [568] Ref. [569] Ref. [570] Ref. [571] Ref. [572] Ref. [573] Ref. [574] Ref. [575] Ref. [576] Ref. [577] Ref. [578] Ref. [579] Ref. [580] Ref. [581] Ref. [582] Ref. [583] Ref. [584] Ref. [585] Ref. [586] Ref. [587] Ref. [588] Ref. [589] Ref. [590] Ref. [591] Ref. [592] Ref. [593] Ref. [594] Ref. [595] Ref. [596] Ref. [597] Ref. [598] Ref. [599] Ref. [600] Ref. [601] Ref. [602] Ref. [603] Ref. [604] Ref. [605] Ref. [606] Ref. [607] Ref. [608] Ref. [609] Ref. [610] Ref. [611] Ref. [612] Ref. [613] Ref. [614] Ref. [615] Ref. [616] Ref. [617] Ref. [618] Ref. [619] Ref. [620] Ref. [621] Ref. [622] Ref. [623] Ref. [624] Ref. [625] Ref. [626] Ref. [627] Ref. [628] Ref. [629] Ref. [630] Ref. [631] Ref. [632] Ref. [633] Ref. [634] Ref. [635] Ref. [636] Ref. [637] Ref. [638] Ref. [639] Ref. [640] Ref. [641] Ref. [642] Ref. [643] Ref. [644] Ref. [645] Ref. [646] Ref. [647] Ref. [648] Ref. [649] Ref. [650] Ref. [651] Ref. [652] Ref. [653] Ref. [654] Ref. [655] Ref. [656] Ref. [657] Ref. [658] Ref. [659] Ref. [660] Ref. [661] Ref. [662] Ref. [663] Ref. [664] Ref. [665] Ref. [666] Ref. [667] Ref. [668] Ref. [669] Ref. [670] Ref. [671] Ref. [672] Ref. [673] Ref. [674] Ref. [675] Ref. [676] Ref. [677] Ref. [678] Ref. [679] Ref. [680] Ref. [681] Ref. [682] Ref. [683] Ref. [684] Ref. [685] Ref. [686] Ref. [687] Ref. [688] Ref. [689] Ref. [690] Ref. [691] Ref. [692] Ref. [693] Ref. [694] Ref. [695] Ref. [696] Ref. [697] Ref. [698] Ref. [699] Ref. [700] Ref. [701] Ref. [702] Ref. [703] Ref. [704] Ref. [705] Ref. [706] Ref. [707] Ref. [708] Ref. [709] Ref. [710] Ref. [711] Ref. [712] Ref. [713] Ref. [714] Ref. [715] Ref. [716] Ref. [717] Ref. [718] Ref. [719] Ref. [720] Ref. [721] Ref. [722] Ref. [723] Ref. [724] Ref. [725] Ref. [726] Ref. [727] Ref. [728] Ref. [729] Ref. [730] Ref. [731] Ref. [732] Ref. [733] Ref. [734] Ref. [735] Ref. [736] Ref. [737] Ref. [738] Ref. [739] Ref. [740] Ref. [741] Ref. [742] Ref. [743] Ref. [744] Ref. [745] Ref. [746] Ref. [747] Ref. [748] Ref. [749] Ref. [750] Ref. [751] Ref. [752] Ref. [753] Ref. [754] Ref. [755] Ref. [756] Ref. [757] Ref. [758] Ref. [759] Ref. [760] Ref. [761] Ref. [762] Ref. [763] Ref. [764] Ref. [765] Ref. [766] Ref. [767] Ref. [768] Ref. [769] Ref. [770] Ref. [771] Ref. [772] Ref. [773] Ref. [774] Ref. [775] Ref. [776] Ref. [777] Ref. [778] Ref. [779] Ref. [780] Ref. [781] Ref. [782] Ref. [783] Ref. [784] Ref. [785] Ref. [786] Ref. [787] Ref. [788] Ref. [789] Ref. [790] Ref. [791] Ref. [792] Ref. [793] Ref. [794] Ref. [795] Ref. [796] Ref. [797] Ref. [798] Ref. [799] Ref. [800] Ref. [801] Ref. [802] Ref. [803] Ref. [804] Ref. [805] Ref. [806] Ref. [807] Ref. [808] Ref. [809] Ref. [810] Ref. [811] Ref. [812] Ref. [813] Ref. [814] Ref. [815] Ref. [816] Ref. [817] Ref. [818] Ref. [819] Ref. [820] Ref. [821] Ref. [822] Ref. [823] Ref. [824] Ref. [825] Ref. [826] Ref. [827] Ref. [828] Ref. [829] Ref. [830] Ref. [831] Ref. [832] Ref. [833] Ref. [834] Ref. [835] Ref. [836] Ref. [837] Ref. [838] Ref. [839] Ref. [840] Ref. [841] Ref. [842] Ref. [843] Ref. [844] Ref. [845] Ref. [846] Ref. [847] Ref. [848] Ref. [849] Ref. [850] Ref. [851] Ref. [852] Ref. [853] Ref. [854] Ref. [855] Ref. [856] Ref. [857] Ref. [858] Ref. [859] Ref. [860] Ref. [861] Ref. [862] Ref. [863] Ref. [864] Ref. [865] Ref. [866] Ref. [867] Ref. [868] Ref. [869] Ref. [870] Ref. [871] Ref. [872] Ref. [873] Ref. [874] Ref. [875] Ref. [876] Ref. [877] Ref. [878] Ref. [879] Ref. [880] Ref. [881] Ref. [882] Ref. [883] Ref. [884] Ref. [885] Ref. [886] Ref. [887] Ref. [888] Ref. [889] Ref. [890] Ref. [891] Ref. [892] Ref. [893] Ref. [894] Ref. [895] Ref. [896] Ref. [897] Ref. [898] Ref. [899] Ref. [900] Ref. [901] Ref. [902] Ref. [903] Ref. [904] Ref. [905] Ref. [906] Ref. [907] Ref. [908] Ref. [909] Ref. [910] Ref. [911] Ref. [912] Ref. [913] Ref. [914] Ref. [915] Ref. [916] Ref. [917] Ref. [918] Ref. [919] Ref. [920] Ref. [921] Ref. [922] Ref. [923] Ref. [924] Ref. [925] Ref. [926] Ref. [927] Ref. [928] Ref. [929] Ref. [930] Ref. [931] Ref. [932] Ref. [933] Ref. [934] Ref. [935] Ref. [936] Ref. [937] Ref. [938] Ref. [939] Ref. [940] Ref. [941] Ref. [942] Ref. [943] Ref. [944] Ref. [945] Ref. [946] Ref. [947] Ref. [948] Ref. [949] Ref. [950] Ref. [951] Ref. [952] Ref. [953] Ref. [954] Ref. [955] Ref. [956] Ref. [957] Ref. [958] Ref. [959] Ref. [960] Ref. [961] Ref. [962] Ref. [963] Ref. [964] Ref. [965] Ref. [966] Ref. [967] Ref. [968] Ref. [969] Ref. [970] Ref. [971] Ref. [972] Ref. [973] Ref. [974] Ref. [975] Ref. [976] Ref. [977] Ref. [978] Ref. [979] Ref. [980] Ref. [981] Ref. [982] Ref. [983] Ref. [984] Ref. [985] Ref. [986] Ref. [987] Ref. [988] Ref. [989] Ref. [990] Ref. [991] Ref. [992] Ref. [993] Ref. [994] Ref. [995] Ref. [996] Ref. [997] Ref. [998] Ref. [999] Ref. [1000]

Volks basirt sein. Dessen ungeachtet glaubt Rec., dass Herr K. den Raum, welchen die allgemeine deutsche Geschichte in seinem Buche einnimmt, um ein beträchtliches hätte verkürzen können und sollen, es sei denn, dass er besonders für solche Leser schrieb, welchen die allgemeine deutsche Geschichte völlig unbekannt ist.

Dagegen stimmen wir dem Herrn Verf. gern bei, wenn er S. IV sagt: „Mit der Eröffnung der Regenten- u. Volksgeschichte wurde ich erst so recht nahe an die Lücken geführt, die sich mit derselben nun für mich selbst aufthaten. Nichts als nackte Chronologie der Regenten, kaum eine Spur von der Beschaffenheit des Landes und des Volkes.“ Rec. fühlt sich um so mehr verpflichtet, diese Stelle hier wörtlich auszuheben, weil sie jedem Sachverständigen am deutlichsten beweis't, dass die Aufgabe, welche sich Hr. K. selbst gestellt hat, gewiss keine leichte war. Eben so fühlt er sich aufgefordert, demselben gegen Hrn. von Ledebur beizustimmen, welcher (vergl. S. VII.) das alte Elveri (richtiger Elmeri) für das heutige Helmershausen, eine Viertelstunde von Karlshafen, nicht will gelten lassen. Dieses Helmershausen hiess einst Elmeri und wurde vom hessischen Grafen und fränkischen Herzoge Eberhard, seinem sächsischen Vasallen, verbrannt. Später war es paderbornisch und hiess Helmwardshusen. In einer Urkunde Otto's III vom Jahre 998 ward es zum ersten Male erwähnt. Unmittelbar über dem Orte liegt die sehr romantische Ruine der alten Ritterburg, Kruckenberg genannt. Hr. K. hat sein Buch in zwei Abtheilungen, und diese wieder in Abschnitte getheilt. Die erste Abtheilung (Von Karl d. Gr. bis zum Anfange der speciellen Regenten- u. Volksgeschichte) enthält folgende Abschnitte. *Erster Abschnitt* v. S. 11—49, nebst einer Charakteristik Karls d. Gr. bis S. 64. *Zweiter Abschnitt* v. S. 68—89. *Dritter Abschnitt* v. S. 90—146. *Vierter Abschnitt* (Periode der sächsischen Kaiser) S. 147—198. *Fünfter Abschnitt* (Innerer Zustand von Nieder-Rheinland und Westphalen in der sächsischen Periode) bis S. 203. — Die zweite Abtheilung (Vom Anfange der Regenten- und Volksgeschichte bis in die Mitte des 14ten Jahrhunderts) enthält zwei Abschnitte. *Erster Abschnitt.* Geschichte der Länder Cleve und Mark unter den Grafen. *Zweiter Abschnitt.* Geschichte der Länder Jülich und Berg. Jülich unter den Grafen.

Damit aber die Leser der NJahrbb. ausser mit diesem allgemeinen Plane auch mit der speciellen Vertheilung und dem Reichthume des Stoffes bekannt werden, glaubt Rec. wenigstens den Hauptinhalt des ersten Abschnitts hierher setzen zu müssen. Kriege Karl des Grossen mit den Sachsen. Erster Feldzug: Eroberung der Eresburg. Zerstörung der Irmsäule. Zweiter Feldzug: Reichstag zu Duren. Erstürmung der Siegburg. Sieg über die Sachsen am Brunsberg an der Weser. Sieg bei Lidbechi

und Eroberung des sächsischen Lagers. Dritter Feldzug: Reichstag in Paderborn. Vierter Feldzug: Wittekind. Schlacht bei Bochholt. Friede zu Horheim. Capitulare de partibus Saxoniae. Fünfter Feldzug: Niederlage der Franken am Suntal. Hinrichtung von 4500 Sachsen zu Verden. Sechster Feldzug: Schlacht bei Detmold. Wittekind u. Alboin unterwerfen sich und empfangen die Taufe. Friede. Charakteristik Karl des Grossen."

Nachdem Ref. seiner Copistenpflicht (welche ihm, wie immer, sauer und lästig geworden ist) hiermit nun Genüge geleistet, will er mit strenger Aufmerksamkeit das Buch selbst lesen, und hier und da über Einzelnes und dann über das Ganze seine Meinung unparteiisch und offen aussprechen, im Voraus überzeugt, dass bescheidener Widerspruch und Offenheit den wahrheitsliebenden Hrn. Verfasser nicht verletzen werden.

Wenn S. 5 der Einleitung von den Sachsen behauptet wird „Eine Priesterschaft war auch ihnen fremd," so scheint Ref. diese Behauptung wenigstens gewagt. Wo asterische Religion ist, wie bei den Germanen, also auch bei den Sachsen (denn S. 3 heisst es ausdrücklich, dass die letztern dieselben Sitten, Gebräuche und Religion mit erstern gehabt), da giebt es und muss es auch Priester geben. Selbst die Opfer, welche nach S. 5 „in den alten Hainen den Göttern gebracht wurden", setzen Priester voraus. Gern giebt dagegen Ref. zu, dass es unter den freisinnigen und freiheitsliebenden Germanen keine eigentliche Priesterkaste, wie bei den Indiern, Aegyptern und Babyloniern gegeben, welche den freien germanischen Nacken unter das eiserne Joch schmählicher Geistesdespoten gebogen hätte. Nur zu deutlich weis't es die Geschichte durch alle Jahrhunderte und überall nach, dass nie und nirgends ein Volk geistig, bürgerlich und politisch gedeihen konnte, welchem die Priesterschaft den hierarchischen Kappzaum einmal angelegt hatte, weil diese heilige, uneigennützige Zunft seit Jahrtausenden dahin strebt und immer dahin streben wird, den Geist, und mit ihm die Kraft der Völker in knechtische Fesseln zu schlagen.

Eben so wenig kann Ref. Hrn. K. beistimmen, wenn derselbe S. 5 sagt „Der Führer, den sie (die Sachsen) für den Krieg wählten, hiess, wenn er die Gesammtmacht aller Gaue leitete, *dux*, da man die lateinische Benennung beibehalten hatte." Hier fragt man mit Recht: woher, von wem beibehalten? Denn „beibehalten" setzt einen früheren Gebrauch voraus. Sie müssten es also von den Römern adoptirt haben; doch heisst es S. 2: „die Sachsen, ein damals rohes, aber höchst muthiges und freiheitliebendes Volk, waren den Römern, wenigstens dem Namen nach, nicht bekannt." — Dann konnten aber die Römer und ihre Sprache noch weniger den Sachsen bekannt sein. Wie liesse sich auch annehmen, dass dieses so kriegerische Volk keine

Digitized by Google

vaterländische Bezeichnung für die höchste Würde gehabt, sondern diese erst von einem fremden entlehnt haben sollte? Allerdings nennen die spätern Schriftsteller über diesen Zeitraum den Hauptanführer der Sachsen *dux*, weil sie lateinisch schrieben, nicht aber weil ihn das Volk so nannte. Schon Pipin der Mittlere liess in den Urkunden neben der Zahl der Regierungsjahre der Könige auch die der seinigen setzen und nahm den Titel „dux et princeps Francorum" an; daraus aber folgt nicht, dass ihn auch das fränkische Volk so genannt hätte.

Wer sich über die Irmensäule, über ihren Stand, Gestalt, Zweck u. s. w. genau unterrichten will, dem räth Ref. nachzulesen, was Hr. K. von S. 13—17 mit kritischer Prüfung und gründlicher Gelehrsamkeit darüber gesagt hat. Die Anmerkung in der Note 22, dass nämlich am Einflusse der Diemel in die Weser auch eine Sigisburg gestanden habe, wird durch den Namen bestätigt, womit noch heutiges Tages das Landvolk in der Umgegend die Stadt Karlshafen bezeichnet, nämlich Siborg, Siburg. Nie hat wenigstens Ref., welcher lange in der Gegend von Karlshafen wohnte, vom Landvolke letztern Namen gehört, statt dessen aber immer Siborg. — Dagegen kann Ref. dem Verf. nicht beistimmen, wenn derselbe S. 23 sagt: „und legte eine neue Burg beim Ursprunge der Lippe an, die den Namen Karlsstadt erhielt", und dann in der Note 24 so fortfährt: „Eben so wie so viele andere ist auch die Lage dieses Karlsstadt nicht leicht zu bestimmen. Lipborg und Lippstadt mögen wohl das Meiste für sich haben, davon ihren Ursprung herzuleiten." Wenn diese neue Burg wirklich an dem Ursprunge der Lippe lag; so ist die Lage „dieses Karlsstadts" leicht zu bestimmen, und die damalige neue Burg kann weiter nichts sein, als das heutige Lippspring, wo bekanntlich die Lippe entspringt, und zwar in der Nähe eines alten Gemäuers, ja fast unter demselben, was unstreitig (wenigstens spricht die Volkssage dafür) der Ueberrest einer alten Burg ist. Auf keinen Fall wenigstens passt (wegen der beträchtlichen Entfernung beider Puncte) der Ursprung der Lippe und Lippstadt zusammen, indem ja hier dieser Fluss schon schiffbar wird. — S. 26 ist die Rede von „einigen arabischen Herrschern", welche aus Spanien bei Karl dem Grossen eingetroffen seien; doch wird S. 27 gesagt: „durch einen seiner Herrscher, Ibe Alrabi hiess er." Es waren ihrer wirklich zwei, wovon der eine *Ibnel Arabi*, der andere aber *Abilbahor* hiess.

Mit besonderer Liebe, doch ohne einseitige Parteilichkeit hat Hr. K. Karl den Grossen als Menschen, Regenten u. Feldherrn geschildert von S. 49—64.

Während des Lesens des gewiss nützlichen und belehrenden Buchs ist Ref. sehr oft (der Herr Verf. wird ihm diese Offenheit verzeihen) nicht nur durch fremde, den Purismus

Digitized by Google

verletzende Wörter, als auch durch Nachlässigkeiten im Style gestört worden. Ohne lange zu suchen, will er nur einige der erstern, welche in einem Buche, das laut des Mottos, die Mittelklasse unterrichten soll, um so unpassender sind, hier anführen. S. 17 „ohne Combination eines bestimmten Planes" (warum nicht: ohne Entwerfung eines bestimmten Plans?) — S. 18 „konnte der abgeschlossene Friede so wenig als die von den Franken besetzten Eingangsfesten *imponiren*" — S. 19 „Recognosciren" ein Wort, welches neben dem Jahre 773 gar sehr auffällt. — S. 20 in der Note „Wir rectificiren dahin" statt: berichtigen. — S. 30 „disponibele Heerschaar" — S. 35 „Impuls gegeben" — S. 37 „imposante Haltung zu verschaffen." „Ohne Pardon." — „Abschreckungstheorie" heisst es S. 39 in Bezug auf die Hinrichtung der 4500 bei Verden durch Karl den Gr. hingerichteten Sachsen. Eine solche Theorie ist dann allerdings die fürchterlichste Praxis. — Sehr gewinnen wird Hrn. K.'s Buch, wenn er bei einer zweiten Auflage Nachlässigkeiten in der Schreibart, wie folgende, zu vermeiden sucht. „So dass Karl das ganze Reich der Longobarden als Siegesbeute davon trug." Aus Schonung gegen den Verf. unterlässt es Ref., das Unpassende dieses Ausdrucks näher darzuthun. — S. 25 „diess sollten sie auf ein Mal daran geben" statt: aufgeben. — S. 38 „das einzelne Individuum." Abgesehen vom Pleonasmus, warum hier nicht statt des fremden Wortes: das Einzelglied? — S. 38 „Und selbst solche, die früher getheilter Meinungen, Wünsche und Hoffnungen waren, vermischten sich in einer Empfindung" statt: stimmten doch in einer Empfindung, in einem Gefühle überein. — S. 39 heisst es von den Sachsen: „es musste die Erinnerung an die Greuelthat (nämlich an jene Hinrichtung bei Verden) jeden Tag um so lebhafter in ihnen erneuert werden, als sie sich selber anklagen konnten, durch feige Ueberlieferung Derer, mit denen sie eine Schuld trugen, oder durch unüberlegtes Vertrauen auf die Gnade Karls den Opfertod ihrer Brüder erleichtert zu haben." Darüber hätten sich ja die Sachsen keine Vorwürfe zu machen gebraucht; wohl aber darüber, dass sie jenen Opfertod herbeigeführt, verursacht hatten. — S. 68 „Ihre Einrichtungen wichen ebenfalls wenig von den andern germanischen Volksstämmen ab" statt: von den der andern germanischen Volksstämme. — S. 71 „Statt um den Gang der Ereignisse u. s. w. zu folgen" hier hätte wohl „um" ganz fehlen und statt „den" Gang, dem Gange stehen sollen. — Ebendaselbst „weil dem Könige, von seiner zweiten Gemahlin Judith, ein Sohn nachgeboren wurde" dieser Ausdruck konnte leicht auf die Vermuthung bringen, Karl der Kahle wäre ein posthumus gewesen. — S. 72 „Eine ungeheure Menschenmenge fand in dieser unnatürlichen Schlacht ihren Tod." Ref. wür-

in Verlegenheit sein, wenn man ihn fragte: wie sich eine natürliche von einer unnatürlichen Schlacht unterscheide? — S. 91 „Die Missi (Sendboten, Sendgrafen), von denen weiter unten die Rede sein wird, waren als ein Theil ihrer Amtsverrichtung vorzüglich verpflichtet.“ Ref. muss, wenn er auch noch so gelind urtheilt, diese Art sich auszudrücken, wenigstens unlogisch u. undeutsch nennen; denn wie können die Sendgrafen selbst ein Theil ihrer Amtsverrichtung sein? — S. 95 „Auch die Gottesurtheile der Ordalien galten noch, ja neue kamen dazu“ diese Zusammensetzung war Ref. bisher unbekannt, er las und schrieb bis jetzt Gottesurtheile oder Ordale. Auch muss er bei dieser Gelegenheit Hrn. K. widersprechen, wenn derselbe in der Note 77 sagt: „Man warf den Beklagten (nämlich bei der Wasserprobe), nachdem man ihm einen Strick um den Leib gebunden, ins Wasser. Schwamm er oben, wurde er als unschuldig angesehen, sank er nieder, als schuldig.“ Dem ist nicht so, vielmehr war das Obenschwimmen ein Beweis der Schuld, zufolge des alten Glaubens: das reine Element nimmt keinen Schuldigen auf. Dazu war ja auch der Strick, dass man den Untersinkenden, weil ihn, als Unschuldigen, das reine Element aufnahm, daran heraufzog, damit er nicht ertrank.

In der Voraussetzung, dass Hr. K. wohlgemeinten Rath nicht ungütig aufnimmt, hält es Ref. auch für seine Pflicht, ihm den zu geben, dass er in der Fortsetzung seines Werkes nicht so oft, wie es in diesem ersten Bande der Fall ist, von sich selbst spricht, oder sich selbst redend anführt, und zwar immer durch „Wir“ z. B. S. 8 „Wir schliessen diese Uebersicht.“ Ebendaselbst „Wir kehren jetzt auf das (statt zu dem) zurück, was wir u. s. w.“ — S. 10 „Wir sagten zweitens.“ Auf derselben Seite „Weit entfernt, diesen Ausdruck in einem religiös-mystischen Sinne zu gebrauchen, bedienen wir uns desselben u. s. w.“ So begegnet man, auf eine störende Weise, während des Lesens diesem pluralis majestaticus nur zu oft.

Ref. würde es übrigens sehr bedauern, wenn Hr. K. durch diese, ohne alle Anmassung ausgesprochene, und stets durch Belege unterstützte Rügen sich verletzt fühlen sollte. Er hat es sogar für seine Pflicht gegen den Verf. gehalten, obige Ausstellungen zu machen, damit derselbe bei der Fortsetzung seines nützlichen u. belehrenden Werkes die gerügten Nachlässigkeiten vermeide, und demselben auch durch die Form geneigtere Leser verschaffe, oder dem geschichtlichen Stein eine geschmackvollere Fassung gebe.

Hr. K. beweiset es durch Citate und kritisch-polemische Bemerkungen fast auf jeder Seite des Buchs, dass er die geschichtlichen Quellen nicht nur gekannt, sondern auch mit Selbstständigkeit benutzt habe. Endlich ist das Aeussere des

Digitized by Google

Aeussere des Buchs in jeder Hinsicht sehr empfehlend, und gereicht der Verlagshandlung zur wahren Ehre.

Boclo.

Fides*, oder *die Religionen und Culte der bekanntesten Völker der Erde alter und neuer Zeit. Von *Johann Peter Gerlach*, Camerar des Capitels Zirndorf, drittem Pfarrer, Scholarch und Schulen-Inspector der Stadt Fürth, im Königreiche Bayern. Zwei Bände. Erlangen bei J. J. Palm und Ernst Enke. 1830. 8.

Das Studium der Religionen und Culte der verschiedenen Völker ist nichts anderes, als Studium der verschiedenen Aeusserungen des menschlichen Geistes in seinen höchsten Beziehungen. Sehr wichtig wird dieses Studium, wenn es darauf ausgeht, die Gründe der Verschiedenheiten der religiösen Aeusserungen aufzudecken, und nachzuweisen, wie sich diese verschiedenen Aeusserungen wechselseitig ergänzen und ein System der religiösen Idee bilden: welches die Aufgabe unseres Zeitalters ist; eine Aufgabe, zu deren Lösung Philosophie und Geschichte sich gegenseitig die Hand bieten müssen. Es werden sich dann die Religionen u. Culte der einzelnen selbstständigen Völker als die nothwendigen, stufenartigen Gestalten des religiösen Geistes in seiner Erscheinung darthun; und die Nothwendigkeit dieser oder jener Gestalt bei den einzelnen Völkern wird in dem in bestimmten Verhältnissen fortschreitenden physischen und klimatischen Einfluss dergestalt nachgewiesen werden können, dass die Freiheit des menschlichen Geistes dabei nicht zu Grunde geht, sondern dass in dieser seiner Nothwendigkeit der menschliche Geist erst zu seiner wahren Freiheit gelangt. Abgesehen von dem Verhältnisse, in welchem die Erdtheile zu einander stehen, hat jeder Erdtheil in sich stufenartige Abtheilungen der Erdnatur und des Klima, und also auf verschiedene volksthümliche Charaktere, sich zu einem grossen Ganzen ergänzende Culturformen und stufenartige Religionstypen. Wie die Sonne, ging die Entwickelung der religiösen Idee von Osten nach Westen; und der philosophische Historiker folgt dieser Bahn; muss aber dabei wie jene das Auge links und rechts, nach dem äussersten Norden und dem äussersten Süden wenden, und es wird ihm zu nicht geringer Verwunderung klar werden, dass nicht nur überall unter gleichem Himmelsstrich ihrem Wesen nach dieselben Erscheinungen wiederkehren, sondern auch unter gleich starkem Einfluss der heissen als der kalten Zone im Ganzen ziemlich dieselbe Stufe geistig-religiöser Cultur, im Einzelnen aber eine etwas höhere im Norden stattfindet. Die erste Stufe, das Einssein mit Gott, kennt nur noch der Mythus verschiedener gebildeter Völker, der

Digitized by Google

Israeliten, der Inder, der Griechen. Die Stufe des Abgefallenseins, wo die Gottheit dem Menschen gegenübergetreten, zuerst sich ihm objectivirt hat, finden wir nicht nur im Mythus jener Völker, sondern auch, wenn auch schon mehr oder weniger verdunkelt, bei den Völkern des äussersten Nordens und Südens. Es zeigt sich bei ihm noch die Spur von jenem unbestimmten Suchen nach dem Gott ausser sich, von dem dunklen Umhertappen und kindischen Zugreifen und auf sich Beziehen, was den Fetischmus oder Fetischismus, und dann den Schamanismus erzeugte. Die unterste Stufe, der Fetischmus, findet sich bis auf diesen Tag vorzugsweise im äussersten Süden, die etwas weitere Stufe, der Schamanismus, im äussersten Norden: eine Bemerkung, die für den Streit über den Einfluss des Klima auf die menschliche Cultur, so viel wir wissen, noch nicht gemacht und sehr wichtig ist. Fetischanbeter (im Ganzen an 60 Millionen) sind z. B. die meisten Negervölker in Afrika (alle Neger in Oberguinea und im innern Südafrika, der grösste Theil der Neger in Sudan, Senegambien und Niederguinea) etc.; der Schamanischen Religion zugethan ist z. B. der grösste Theil des Nordens Asiens, auch im Russischen Reiche, die Samojeden in Europa und Asien, die Kamtschadalen, Tschuktschen, Tungusen, und alle jene Tatarisch-Mongolische Völkerschaften, die noch nicht dem Lamaismus beigetreten sind. Schamanen sind auch die heidnischen Bewohner von Nordamerika. So wie beim Fetischmus unter andern Erscheinungen des rohsten Aberglaubens und der Stupidität Menschenopfer u. eine baroke Art von Wahrsagerei des Nationalfetis sich findet, so zeichnet sich der Schamanismus durch Priesterzauberei u. durch einen *instinctmässigen* Glauben an die Fortdauer der Seele aus. Wie hier die Seelenwanderungslehre und Priesterherrschaft, so zeigt sich dort das Orakelwesen und mystischer Thiercultus in den ersten Anfängen, und es lag theils in den verschiedenen Volkscharakteren, theils in äusseren Umständen die Ursache der verschiedenartigen Ausbildung jener Elemente. Vom südlichen Afrika ging ein gebildeterer Fetischmus aus und ward Grundlage des aegyptischen Cultus; das nordöstliche Asien ist die Wiege derjenigen höheren Religionsstufe, die nicht ein seelenloses, auch nicht ein thierisches, sondern ein menschliches Object der Verehrung hat. Es war aber vorzugsweise der mongolische Volkscharakter Stütze und Träger dieser Verehrung, deren verschiedene Erscheinungen oder stufenartige Formen die Religion des Lama, des Buddha, des Fo und des Brama sind. Die physische Bildung der Mongolen ist eben so eigenthümlich und unveränderlich bei der Vermischung mit fremden Stämmen, als ihr Volkscharakter bei aller Empfänglichkeit für fremde Eindrücke überall selbstständig bleibt. Einfachheit, Offenheit, natürliche Fröhlichkeit, Gutmüthigkeit, Religiosität nebst Ausdauer, Tapferkeit, Freiheitsliebe beweist der Mongole,

Digitized by Google

er mag als Nomade umherziehen, oder sich auf Kriegszügen befinden, oder auch gezwungen sein, feste Wohnsitze zu haben. Aeusserst ungern lässt er von seinem Nomadenleben und Nomadengebrauch, vorzüglich der freie, edle, königliche Kalkas. Auf der Familien-Pietät des Nomadenlebens beruhen alle mongolische Staaten, und die Principien des Tatarischen oder Malayischen Volkscharakters haben daran wenig geändert; am wenigsten aber die Zeit und die fortschreitende Bildung. Die hinterasiatischen Staaten stehen im Wesentlichen noch auf derselben religiösen und politischen Stufe, als sie vor mehren 1000 Jahren standen; ihr theokratisches Fundament hat die heftigsten inneren u. äusseren Stürme unerschütterlich bestanden, und es scheint die individuelle Freiheit für alle Zeiten begraben zu haben, so duldsam und gleichgültig es sich auch gegen die verschiedenen Religionsformen zeigt. Diese Principien des hinterasiatischen Staatenlebens, Familienpietät und alter Brauch, ununterschieden von Gesetz und Recht, Theokratie, Unfreiheit des Subjects etc., kehren in Japan, China, Tibet, Hinterindien und auf den nahen Inseln in wenig verschiedenen Formen wieder, und haben den religiösen Glauben zur gemeinschaftlichen Quelle. Japan, an der Ostspitze Asiens, zwischen dem 31. und 49. Grad nördlicher Breite, durch Berge, steile Felsen und ein gefährliches Meer fast unzugänglich, wird von einer ähnlichen Mischung des malayischen und mongolischen Volksstammes wie China bevölkert, und erhielt seine Cultur von den Chinesen. Die Japanesen sind aber darin selbstständig fortgeschritten, und scheinen in der Kunstfertigkeit jene bereits zu übertreffen. Diese ungemeine Kunstfertigkeiten der Japanesen, Chinesen und Hindus haben vorzüglich in dem orientalischen Principe der Absonderung und Abgeschlossenheit ihren Grund. Gelehrtes, wissenschaftliches Thun ist bei unterdrückten Geistern überhaupt selten, und die mechanischen Beschäftigungen gedeihen da am besten, wo gewisse Klassen nicht nur im Allgemeinen auf diese angewiesen sind, sondern auch nur auf diese oder jene mechanische Beschäftigung die Einzelnen sich beschränken müssen und darauf die ganze Fülle ihrer Kräfte wenden. Und hierdurch verlieren sowohl die unerhörten Kunstfertigkeiten der Chinesen und Japanesen, als auch die ungeheuren Bauwerke der Inder, Perser und Aegypter grösstentheils das Wunderbare. Dass auf das Princip der Abgeschlossenheit ein Glauben begründet ist, kann nicht geläugnet werden, wenn man bedenkt, dass derselbe mit der klimatischen Erdnatur Asiens und die dadurch bestimmten Volkscharaktere genau zusammenhängt. Der Zweck der wunderbaren Bauten Indiens ist auch der des Abgeschiedenbleibens; anderwärts hatte die Natur selbst dafür gesorgt, wie in Japan; anderwärts waren die Menschen der Natur zu Hülfe gekommen, wie in China; überall aber haben die Priester das Volk zur Errichtung der erstaunlichen Bauwerke begei-

Digitized by Google

stert und angeleitet. Der Japanese, auf dessen Charakter das nahe Meer eben so wohl, als die hohen Berge Einfluss geäussert haben, ist weit regsamer, als der Chinese und für Kunst und Wissenschaft empfänglicher. Dichtkunst, Musik, Malerei sind ihm nicht fremd: und so befremdet es weniger, wenn in Japan weniger, als sonst in Hinterasien, die Religion die Gemüther beherrscht und in Fesseln hält. Der Dayri ist zwar noch Oberhaupt der Religion und des Landes; aber letzteres doch nur noch dem Scheine nach. Denn neben ihm residirt ein weltlicher Kaiser in Japan, der Cubosama heisst, und jenem auch in kirchlichen Sachen blos den Schein der Obergewalt lässt, und nicht weniger als 36 Religionen (oder Culte) duldet, worunter auch die christliche. Sein Wille ist das höchste Gesetz im Lande; nächst diesem der Wille der einzelnen abhängigen Fürsten in den Provinzen. Und eben dieser entsetzliche Despotismus ist die Ursache, warum sich die Japanesen nicht zu höherer, freier Cultur erheben können. In China finden wir schon das Princip der Stromebenen und des Gegensatzes zwischen Berg u. Thal. Doch ist der Gegensatz hier ein entfernterer, als z. B. in Persien. Das ganze Land selbst ist gleichförmig u. die Gleichförmigkeit der Chinesen geht bis aufs Aeusserste. Die Zwillingsströme China's gehören zu einem u. demselben Systeme des gleichartig durch Ebbe u. Fluth vom Meere wie durch Wind u. Wetter von der Atmosphäre influenzirt wird. Es ist dies das dritte Zwillingspaar der Ströme Asiens, und hat dieselben Erscheinungen hervorgebracht, zeitige Cultur, Reichthum der vornehmen Volksclasse, eine mächtige Priesterschaft, ruhige, substantielle Sittlichkeit, nur zu Zeiten Ueppigkeit, Sittenlosigkeit, Erschlaffung u. Elend des grösseren Theils des tyrannisirten Volks. China liegt von 115° — 140° 50′ L. und 20° 9′ — 41° 20′ B., hat in einigen Theilen ein heisses, in andern ein kaltes Klima; doch gemässigt u. gleichbleibend. Das Gesetz der Familienpietät ist hier in der weitesten Ausdehnung gültig, und die patriarchalisch-nomadischen Principien sind auch im Cultus vorherrschend. Alle Verhältnisse stehen gleichmässig wie versteinert da; also auch das religiöse Verhältniss des Volkes zu seinem Gott, dem Himmel, der patriarchalisch wie ein Vater über seine Kinder herrscht, der Schöpfer der Welt ist, und dessen liebstes Kind der irdische Landesoberherr. Dieser bringt nach seiner Krönung, ehe er die Regierung antritt, jenem sein Huldigungsopfer und bittet vorzugsweise um Segen des Landbaues. Denn dies ist der erste und hauptsächlichste Erwerbzweig, wozu eben jene Stromebenen zunächst Veranlassung gegeben haben. Als Lama ist der Kaiser auch Herr der Religion, insofern von Religion in China die Rede sein kann, bestimmt die Feste, ernennt die Genien im Hofcalender, und mit seiner Genehmigung thun dies in den Provinzen seine Stell-

Digitized by Google

vertreter, die Mandarinen. Die Regelmässigkeit aller Verhältnisse liegt allerdings im Volkscharakter; allein das bestimmte Auffassen dieses Charakters durch einzelne geistreiche Männer machte es möglich, die religiösen u. moralischen Verhältnisse auf bestimmte Gesetze und Normen zu reduziren, genauer zu bestimmen u. zu veredlen. Solche Männer waren Loo-Kiu und Con-fut-se, die gewöhnlich als Stifter neuer Religionen angesehen werden. Ausser diesen sind noch viele Weise unter den Chinesen aufgetreten, und Andere haben wirklich fremde Culte eingeführt und Anhänger gefunden, wie die Buddhisten Indiens und die Lamaisten Tibets, deren Cultusprincipien mit den ächt chinesischen, wie die Volkscharaktere verwandt sind. Der Lamaismus, der von Java bis ans Eismeer verbreitet ist, namentlich in Siam, Tibet, der Tartarei u. Mongolei seinen Sitz hat, besteht in der Verehrung eines lebenden Menschen als Lama, oder eines sichtbaren Gottes. Diese von Tibet ausgegangene Religion erkennt eigentlich kein ewiges Urwesen, da selbst Dschigemuni nur erst durch seine Heiligkeit u. seine Verdienste als Religionslehrer sich die Gottheit erworben hat. Damit hängt die Lehre zusammen, dass die Seele des Menschen, je nachdem er gelebt hat, in diesen oder jenen Körper wandert. So genau bestimmt diese Stufen der Seelenwanderung sind, so genau detaillirt ist das ganze, namentlich auch das moralische, ceremonielle u. priesterliche Handeln der Lamadiener. Besonders ist Tibet ein bis aufs Kleinste gegliederter Priesterstaat. In der Hauptstadt des eigentlichen Tibet wohnt der Grosse Lama, Dalai-Lama; der zweite Lama, Tischu-Lama residirt in der Stadt Tischulumba, der dritte in der Hauptstadt von Butan. Zu Zeiten hat es 7 Lamas gegeben. Das Volk hat unbegrenztes Vertrauen zu ihnen, weil durch jeden unmittelbar Dschigemuni wirkt, durch jeden seinen Segen austheilt u. s. f. Es ist dies die erste Spur der Idee vom unmittelbaren Einssein der Gottheit u. Menschheit, die hier, wie in der Religion des Fo und Buddha, fast instinctmässig hervorgetreten ist. Die Dämonen- oder Genienlehre hängt damit eng zusammen, und ist namentlich durch ganz Süd-Ostasien verbreitet, auch auf Ceylon, Java und den andern Inseln. Besonders hier hat sich auch mit dem Lamaismus der Buddhaismus vermischt, in welchem ebenfalls der Grundgedanke ist, dass die Gottheit nie stirbt, aber oft den Körper wechselt, wie die menschliche Seele. Der Buddhaismus kam im 5. Jahrh. nach Chr. aus Indien in diese Gegenden, und fand wegen seiner ursprünglichen Verwandtschaft, seiner Milde u. Angemessenheit bald viele Anhänger. Der mongolische religiöse Charakter ist es, der diese Frucht trug, und zwar, wie es scheint, in den Bergebenen des mittleren Asiens, von wo aus sie in die südlichen Gegenden verpflanzt ward, wo sie unter variirten Gestalten gedieh. Be-

sonder zu Scorsese ist, daß sowol hier, als in Mitscherlich die Hauptfigur ein Mann ist, der sich durch Arbeit und Fleiß in die nur obenhin berührte Welt erst hinein arbeitet, und physisch untergeht. In der tragischen Mitte Mensch und sich selbst verloren, ist Mitscherlich ein Mann, der sich durch Arbeit und Fleiß in die Welt hineingearbeitet hat, und der sich in der Welt selbst verliert. Scorsese's Hauptheld ist

noch dieser eine Reformation jenes: sondern beide, ursprünglich von einem und demselben Princip ausgehend, haben sich den verschiedenen zeitlichen u. räumlichen Verhältnissen gemäss selbstständig neben einander ausgebildet, und so lange friedlich neben einander bestanden, bis jedes sein Princip auf die Spitze trieb, sich somit seiner Verschiedenheit ganz bewusst ward und polemisch auftrat. Dergleichen Erscheinungen finden sich unter gleichen Bedingungen auch anderswo, z. B. in China, wiewol nicht so bemerkbar. Denn auch in China ist zwischen dem Menschenschlage im Norden und Süden eine grosse Differenz: dort kurze Gestalten, nichts weniger als schön, dunkelfarbig, derb mit dickem schwarzen Haar; hier aber sind die Männer, und besonders die Frauen von weit schönerer Bildung, weisser, schön von Haut u. Gliedmassen; dort ist einfacher Lamaismus herrschend, hier ausschweifender, regelloser Götzendienst; dabei aber steht in technischer Hinsicht der Süden weit über dem Norden; in moralischer dagegen, der Norden weit über dem Süden. So in China, wo die Differenz zwischen Stromebenen u. Bergland lange nicht so schroff als in Indien, und wo nichts Aeusseres hinzutrat, das die Differenz schärfen konnte. Es liegt aber eben darin, dass diese Differenz zum Bewusstsein kommt, zunächst der Fortschritt der religiösen Idee. Durch das Dogma von Krisnas Incarnationen streift der Bramaismus ganz nahe an den Buddhaismus; aber durch das Dogma von der Trimurtis, durch die qualvolle Moral u. peinigende Kastenabtheilungen entfernt er sich von diesem gänzlich, und setzt dem Princip der unbefangenen, aber gebildeten, veredelnden und beseligenden Gottesverehrung das tyrannische Princip der unnatürlichen, verzweifelnden Gottesfurcht entgegen. Aber, obwohl der Unterschied des Menschlichen und Göttlichen im Brahmaismus mehr hervortritt, so geht doch auf der andern Seite der Glaube an die menschliche Befähigung Gott zu werden, durch Abkämpfung des Menschlichen nicht verloren; und obschon durch die Trimurtis und die unendliche Götterzahl das göttliche Wesen verflüchtigt zu werden scheint, so bleibt doch durch die Fortdauer religiöser Meditationen bei den Hindus die mehr philosophische Idee der göttlichen Einheit, oder der absoluten Gottheit (Brahma) auch im Glauben des Volkes lebendig, ohne jedoch bestimmte Realität zu erlangen: denn dieser Brahma hat keine eigenen Tempel, und konnte dem im phantastischen Sinnentaumel befangenen Volke nicht genügen. Dies klebte an der Natur, und aus einfachem Naturculte gingen hervor, lokalen Ursachen gemäss, so dass in ihnen das Princip der Lokalitätsverhältnisse ausgedrückt erscheint, Vishnu, der über die feuchten Niederungen Segen verbreitet, und Siva, der auf Bergen mächtig thront von seligen Büssern umgeben. Die Zeit, in welcher das begeisterte religiöse Gefühl diese Götter schuf

ist endlich entblößt, so wendet Gulach Gewalt, als wo die Not da ist. Neun Geschwister sind da beim armen Kapuzinerpater verhungert. Gewalt ist da, wo Gulach seine Kinder mit Ruthenstreichen bearbeitet. Es ist das die Zeit, wo unter den verschiedenen Methoden der Erziehung auch die Methode der Prügelstrafe ihre Jugendzeit der Blüte, die sich ihrer Abstammung rühmen konnte, durchmachte. Gulach hat sich dieser Methode bedient. Gewalt ist es, wenn Gulach seine Kinder zu Arbeiten zwingt, denen sie keine Lust abgewinnen können. Gewalt ist es, wenn Gulach seine Kinder zu Arbeiten zwingt, die sie nicht zu verrichten wissen. Gewalt ist es, wenn er seine Kinder zu Arbeiten zwingt, die sie nicht verrichten können. Das alles ist Gewalt, aber es ist nicht die Gewalt, die Gulach selbst angetan wurde, es ist nicht die Gewalt, die Gulach selbst erlitten hat. Es ist die Gewalt, die Gulach seinen Kindern antut, es ist die Gewalt, die Gulach seinen Kindern zufügt. Es ist die Gewalt, die Gulach seinen Kindern zufügt, weil er selbst Gewalt erlitten hat. Es ist die Gewalt, die Gulach seinen Kindern zufügt, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat. Es ist die Gewalt, die Gulach seinen Kindern zufügt, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat. Es ist die Gewalt, die Gulach seinen Kindern zufügt, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat. Es ist die Gewalt, die Gulach seinen Kindern zufügt, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat. Es ist die Gewalt, die Gulach seinen Kindern zufügt, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat. Es ist die Gewalt, die Gulach seinen Kindern zufügt, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat. Es ist die Gewalt, die Gulach seinen Kindern zufügt, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat, weil er selbst Gewalt erlitten hat. Es ist die Gewalt, die Gulach seinen Kindern zufügt, weil er selbst Gewalt erlitten hat

schen und theologischen Grundprincipien aufgefasst, und nach allen Seiten hin, besonders auch nach der politischen und moralischen Seite genau gesondert und detaillirt zu haben, sondern strebte darnach, beide auf ein Urprincip zurückzuführen, auf eine ursprüngliche Einheit, die einstmals wiederum sich offenbaren werde. Am Ende der Tage erliegt das Reich der Finsterniss und der Unreinheit dem reinen Lichtreiche; beide Principe haben ja eine Quelle, das ungeschaffene All, Zervane Akerene. Die Diener der beiden entgegengesetzten Principe, die sich unaufhörlich einander bekämpfen, die lichten Schutzgeister u. die unreinen Devs, in deren Macht zunächst das Ganze u. Einzelne des Menschenlebens steht, werden einst im Licht den grossen Zweck der Schöpfung, das geläuterte Glück aller Geschöpfe, friedlich miteinander fördern. Die indische Trimurtis nebst der todten Idee vom einigen Brahma, die persisch-medische Zweiheit nebst dem Streben nach realer Einheit sind die Stufen zu der realen und absoluten göttlichen Einheit in der Religion der Hebräer. Es war aber diese Einheit bei ihnen eine unfreie in jeder Hinsicht, und von Grund aus. Als Nomadenvolk verehrten sie einen Stammgott auf patriarchalische Weise. Furcht vor dem Stammgott trat ein nach dem Leben im Paradiese; und wie jedes andere Volk hatten sie den heissesten Drang nach mehreren Göttern, und nur die sonderbaren Schicksale, die sie trafen, hielten sie eine lange Zeit an ihren Stammgott. Denn in Aegypten aus Zwang eingewandert, wurden sie abschieden von den Aegyptern aus politisch-religiösen Gründen, von den aegyptischen Göttern oder Priestern fern gehalten und auf sich selbst verwiesen und auf ihren Gott, den sie nun wechselseitig den aegyptischen Landesgöttern entgegensetzen mussten. Dies förderte ihr Volksthum, veranlasste Starrsinn, Eigensinn, und eine Authadie (*αὐθάδεια*), die sich zum Volkscharakter bei ihnen durch ähnliche Schicksale, die sie nachher wieder in Asien betrafen, festsetzte und verhärtete, und deren beste Frucht der volksthümliche Monotheismus geworden ist. Moses war es, der den Volksgeist richtig auffasste und darauf einen theokratischen Staat gründete, und die aegyptischen Priester nahm er sich dabei zu Lehrern und Mustern. Aegypten selbst kann namentlich in Bezug auf seine Religionsstufe nicht anders als von der einen Seite im Zusammenhang mit ganz Afrika, von der andern Seite in Zusammenhang mit Vorderasien betrachtet werden. In Afrika finden wir den Stufengang der religiösen Idee wie in Asien, aber auf südlich tellurische und klimatische Weise. Afrika ist vorzugsweise das Vaterland des Fetischismus, und zwar des roheren und dauerhafteren. Die Klötze, die noch bis jetzt ihr göttliches Ansehen behaupten, die Zauberpriester, die blutigen Opfer, das Wahrsagen aus den Fetischen — alles dies liegt den gebildeteren aegyptischen Culten zu Grunde, nur dass darin der Uebergang zu thierischen Fetischen klarer hervor-

Digitized by Google

die Uebertrag. Aus in den Gegenden der Rheinlen ge-
bräuchlichen Ausdruck, welcher eine Summe bezeichnet, die
den Inhaltsmann übersteigt und auf dem ganzen Grundstücke
hypothekarisch haftet. Die Uebertrage sind die ganze in Verbin-
dung mit dem Grundstücke stehende Schuldenlast, welche
auf dem Grundstücke haftet, und wird in Gegenden, wo
sie in Hypothekenbüchern, die, wenn nicht gleichen Rang,
doch gleiche Sicherheit gewähren, eingetragen sind, Hypothek
genannt. Die Uebertrage sind in der Regel so hoch, daß
sie gewöhnlich nicht getilgt, sondern nur durch Zinsen
verzinset werden können. Der Käufer nimmt sie gewöhn-
lich in Anrechnung, und der Käufer zahlt sie dem Verkäufer
nicht, sondern übernimmt sie, und der Verkäufer ist nur
verbunden, sie den Gläubigern abzutragen. Indessen können sowohl
Käufer als Verkäufer sich darüber vertragen, daß der Käufer
sie bezahlen soll, und dann wird der Verkäufer von seiner
Verbindlichkeit mit Bewilligung seiner Gläubiger entlassen.
Ist dieses nicht der Fall, so bleibt der Verkäufer verbunden,
sie zu bezahlen, und der Käufer ist verbunden, sie dem Ver-
käufer zu vergüten. Ist dieses nicht der Fall, so kann
der Verkäufer, wenn die Gläubiger kündigen, sie dem Käufer
zu bezahlen befehlen, und dieser ist verbunden, sie zu bezahlen.
Ist dieses nicht der Fall, so kann der Verkäufer

in Vorderasien unmittelbarer zur Sprache und wird Gegenstand des reinen Gedankens im griechischen Kleinasien. Die Natur zu enträthseln, den Geist von ihr zu entbinden, diese Aufgabe übernimmt das griechische Kleinasien zu lösen; aber der geistlichen Jünglingskraft des Europäischen Griechenlands schien es vorbehalten auf die Vorarbeiten der östlichen Verwandten sich stützend, den Geist zu befreien. Die Totalität der Natur als grosse, allgemeine Gottheit aufgefasst, ist der Punct, in den die verschiedenen Culte der Völker Vorderasiens zusammentreffen. Die ganze Natur als beseligende Mutter verehrt, ist das Princip der Orgiastik, der schwärmerischen Ceremonien, wo die Individuen sich in die göttliche Totalität der Natur versenken, darin besinnungslos aufgehen wollen, ohne die göttliche Idee von den Materialen zu scheiden. Das griechische Kleinasien erkannte zeitig die Nothwendigkeit dieser Scheidung, erkannte in sich das Geistige, Göttliche von der Materie verschieden; die asiatischen Griechen suchten und fanden es nicht bloss in der Totalität der Natur, sondern auch schon in den einzelnen Naturgegenständen. Ihr religiöses Gefühl belebte und entflammte ihre Phantasie und bald traten die geistigen Principe zu selbstständiger Individualität hervor, wurden freie poetische Götterbilder. Aber dem allgemeinen Naturzwange, der Naturnothwendigkeit gänzlich entbunden, in heiterer Individualität, traten sie erst im Glauben der Hellenen auf. Bei ihnen wurden die poetischen Gebilde der Ionischen Sänger in ihrem ganzen Umfange durch die volksthümliche Staatsreligion geheiligt und durch die Reflexion geläutert; bei ihnen trat die Materie ganz in den Hintergrund, und das geistige Princip jedes Einzelnen zu seiner Würde erhoben, liess das Natur-Substrat bald als seinen nichtigen Schatten, als seine werthlose Schale, als Schlacken betrachtet werden. Diese Scheidewand, welche die Reflexion zwischen Geist und Natur aufgestellt hatte, suchte das befangene, unbefriedigte Gemüth Einzelner wieder niederzureissen, angetrieben durch die orientalischen Ideen ihrer Urväter, die in vielen Volksstämmen haften geblieben waren, und durch Fremde aus Asien in Erinnerung gebracht wurden; und das Mysterium des Orients fasste Wurzel in Griechenland und trug daselbst, als das ächthellenische Princip kraftlos geworden, üppige Früchte. Jemehr das Göttliche zersplittert, und die einzelnen Göttergestalten durch Trugphilosophie zu trocknen Verstandesbildern oder Zerrbildern herabgewürdigt wurden, desto mehr erwachte in Griechenland nach Wiedervereinigung schmachtend, das religiöse Gefühl, die Sehnsucht Aegyptens, und die Klage Vorderasiens. Die Klage tönte in Italien wieder, als der praktische Sinn der Römer alles Göttliche dem Staatsinteresse opferte, die griechischen Götter profanirte und annullirte, und auch im Orient, so weit die Römische Fortuna ihre Fittiche ausbreitete, das Göttliche prostituirte. Dadurch ward in dem Ge-

Digitized by Google

anderen Arten als die Ehe lässt eine einfachere, befriedigendere Entscheidung zu. Die Ehe ist nach Gerlach eine Stiftung Gottes, die durch die religiöse Trauung Form und Weihe empfangen hat. Diese einzelne Verbindungen mit Prädestination wie einen Talisman; sie sind ihm Gottes Stiftung, die Gott selbst geschlossen hat, und die Menschen nur zu vollziehen haben. Die Ehe ist ihm eine Gemeinschaftsordnung, durchdrungen Privatz mehr ungeeignet sind als die Ehe, und wo sie es sind, da ist sie nicht mehr Ehe. Die Ehe ist ihm die Gottesordnung, die Gott selbst geschlossen hat, und die Menschen nur zu vollziehen haben. Sie ist ihm eine Gemeinschaftsordnung, durchdrungen von einem Geiste, der mit dem Geiste, der in der Kirche lebt, identisch ist. Wo Gemeinschaft des Geistes nicht vorhanden ist, da ist sie nicht mehr Ehe. Wo Gemeinschaft des Geistes

schehen, und z. B. v. Bohlen's *Indien*, Malkom's *Persien*, Braunschweig's Geschichte des allgem. polit. Lebens d. V. im Alterth. (bes. *Aegyptens*) haben Resultate geliefert, die sehr wichtig sind, und von denen wir oben einige angegeben haben. Und wenn Hr. G. auch diese Schriften noch nicht benutzen konnte, da sie zum Theil gleichzeitig mit der seinigen erschienen sein mögen, so standen ihm doch Heeren's Ideen in der neuesten Ausgabe, Münter's, Klapperten's u. A. Schriften zu Gebote. Und wenn der Verf. die Religion der Griechen darstellt, ohne die hieher gehörigen Schriften Boeckh's, Welcker's, Wachsmuth's, Otfr. Müller's u. A. studirt zu haben, wie sich auf jeder Seite zeigt, so bedarf es wohl nicht eines detaillirten Beweises, dass er viel Falsches vorbringt, was man weder einem *denkenden Liebhaber dieser Studien*, *noch dem Lehrer zum Unterricht der Jugend* darbieten darf, für welche der Verf. namentlich geschrieben zu haben angiebt: Vorr. p. VI. In höheren Schulen, sagt derselbe ebendaselbst, werde die Mythologie in mehrfacher Hinsicht unbefriedigend vorgetragen, denn man stelle die mythologischen Sagen bloss hin, ohne die *tieferen Gründe* derselben zu entwickeln; ferner halte man sich fast ausschliesslich an die classische Mythologie, ohne einen Blick auf das ganze Feld des orientalischen Religionswesens zu werfen; endlich beachte man dabei gar nicht den Cultus der Völker, der doch als der Körper des Religionssystems von so grosser Bedeutung sei; ferner: seit funfzig Jahren habe man des alten Indiens Religion und Cult genauer erforscht, aber geblendet von den überraschenden Entdeckungen einer nie geahneten Weisheit, habe so mancher das Wesen derselben überschätzt, die Lehren und Vorschriften des Bramaismus ohne weiteres über die der *Offenbarung* hinaufgesetzt, und es sei eines jeden Sache, der Ueberschätzung der indischen Weisheit nach Kräften Einhalt zu thun, damit namentlich das Christenthum nicht darunter leide; aus der Betrachtung der Religionen der Erde und Vergleichung der verschiedenen Religionsformen gehe die Ueberzeugung von der Wahrheit der allein seligmachenden wahren Religion Jesu Christi hervor, und aus der unbefangenen und unumwundenen Darlegung des Christenthums die Ueberzeugung, dass in der Verschiedenheit der Ansichten über desselben Wesen und in dem Meinungskampfe, den namentlich der Protestantismus mit sich führe, weder eine *Gefahr* noch eine *Uebertretung der Pflicht* erblickt werden könne. — Mit diesen Ansichten sind wir völlig einverstanden und haben selbst öfter dieselben vorgetragen, und nur neulich wieder es zur Sprache gebracht, wie nothwendig oder wenigstens höchst zeitgemäss es uns erscheine, dass auf höheren Schulen gründlicher Unterricht über die Religionen aller Völker gegeben werde; aber das Buch des Hrn. Verf. scheint uns wenig geeignet, als Leitfaden dem Lehrer zu dienen oder als Handbuch, wie er es genannt wissen will. Es

Digitized by Google

ja mit der erkältenden Anmutung von Unfreiheit, in diesem Sinn hölzern, und selbst Lindenrang geschrieben. Für die Lebendigkeitsmomente gelten in der Gestaltung andere Gesetze als für das mechanische. Lebendigkeit kommt erst zu stande während, nicht nachdem sie sich ereignet. Sie ist nicht Ergebnis, sondern Vorgang. Sie ist nicht Gegenstand, sondern Tätigkeit. Sie ist nicht Ding an sich, sondern Beziehung. Sie ist nicht Gestalt, sondern Gestaltung. Lebendigkeit ist nicht Gegenstand, sondern Gegenstandlosigkeit. Sie

mit der zum Theil in demselben Geiste gemachten Lutherischen Erklärung, ja die grössere Hälfte des Lutherischen Katechismus (auch die für unsere Zeit unangemessenen Trau- und Taufformeln) endlich einmal aus Kirchen und Schulen verschwänden und einem zeitgemässeren Katechismus Platz machten!

Haupt.

---

1) *Gemeinnützige Vorschule zu einer gründlichen Geographie* oder *Anweisung zu einer leichtfasslichen astronomischen Erdkunde* nebst einer Anweisung zur mathematischen Geographie und des Gebrauches der künstlichen Himmels- und Erdkugel von Dr. *Heinrich Rockstroh.* Mit 8 erläuternden Kupfern. Berlin 1831, in der Schüppel'schen Buchhandlung. X u. 121 S. gr. 8. Pr. 1 Fl. 3 Kr.

2) *Anfangsgründe der Geographie* mit ausführlicher Behandlung der Geographie von Deutschland und vornehmlich von Bayern. Ein Lehrbuch für die lateinischen Schulen in Bayern von Dr. *J. B. Mannhart.* 1r Theil. Anfangsgründe der Geographie mit 4 lithographirten Zeichnungen. Sulzbach, in der J. E. von Seidel'schen Buchhandlung. 1831. 104 S. gr. 8. Pr. 36 Kr.

Die Schrift Nr. 1 bezweckt eine beschränkte und erleichterte leichtfassliche astronomische Erdkunde und mathematische Geographie, und zerfällt nach einer kurzen Einleitung über Sonne, Mond und Sterne hinsichtlich ihrer Gestalt, Grösse, Entfernung u. dgl. in sieben Kapitel, deren erstes einige nothwendige, doch leichtfassliche Vorkenntnisse; das 2te einige vorläufige, an sich leichte astronomische Kenntnisse; das 3te Erklärungen über wichtige astronomische Bekreisung; das 4te solche über Sonnenstand und scheinbaren jährlichen Sonnen-Umlauf; das 5te solche über Sonne, Mond, Planeten und Kometen, über Sonnen- u. Mondfinsternisse; das 6te über Sonnensystem und Einiges, was mit demselben in naher Verbindung steht und das 7te die mathematische Geographie in ihrem Hauptinhalte enthält. Ein Anhang handelt von der gewöhnlichen Einrichtung der künstlichen Himmels- und Erdkugeln und von dem besonderen Gebrauche einer jeden.

Die Sprache dieser Schrift ist nichts weniger als empfehlend und enthält so viele „aber auch, so immerfort u. dergl.", dass man des Lesens überdrüssig wird; sie ist weder verständlich noch correkt und macht dem Verf. wenig Ehre. Den Begriff von „Kreis" scheint derselbe nicht zu verstehen, indem er ihn eine krumme in sich selbst schliessende Linie u. s. w. nennt; er verwechselt Kreisfläche mit Kreislinie oder Peripherie, und hält beide Begriffe für identisch. Die umständliche Erläuterung derselben in einer langen Anmerkung enthält nichts als „Kreis ist

Digitized by Google

Satz", d. h. von Quellsatz und Folgesatz, wie sie in Fig. 1 dargestellt sind, so ist klar, dass gewisse mehr zu Verbindungen zur Kenntlichkeit, wie sie Fig. 1 darstellt, als zu Verbindungen zur Berechnung benutzt werden können. Es kommen also von den gezeichneten Verbindungen nur diejenigen in Betracht, welche zu Berechnungen benutzt werden können, und diese sind es, welche wir als Rechtsymbole bezeichnen. Es sind also Rechtsymbole diejenigen Verbindungen

genen Sinne, ihre Eigenschaften, die verschiedenen Stoffe und Körper, woraus sie bestehen, ihre Kräfte, Wirkungen und neue aus ihnen hervorgehende, welche sich verschiedenen in den thierischen Verrichtungen ersetzen Erfolgen unterschiedlich sind. Die Naturgeschichte, welche sich mit der Kenntniß der Erde und ihr besonders hervorgebrachten Geschöpfe beschäftiget, nehmen wir hier zum Vorwurf. Wir wollen uns insbesondere diejenigen Geschöpfe bekannt machen, welche sich auf der Erde unter verschiedenen Gestalten und Eigenschaften befinden, und, obgleich ebenmäßig aus Einheit und Vielheit bestehend, dennoch in Ansehung ihrer Vielheit, welche sie nicht ändern, die nicht zusammengesetzten, oder einerleyheit, scheinbar ihrer Beschaffenheit, welche jeder Weit unterschieden sein, besonders aber ihrer Einheit, welche sie nicht ändern, sind.

Warum die Geschöpfe der Erde diesen Ton an sich haben, wollen wir nicht untersuchen; jedes Geschöpf, das besonders ist, ist das eigentlich geschaffene Geschöpf, das Individuum.

Die verschiedenen Arten der Erde nähren auch verschiedene Geschöpfe, und diese Geschöpfe sind nach der Verschiedenheit der Nahrungsmittel, welche sie sich verschaffen, und der Eigenschaften der thierischen Werkzeuge, die zur Ver- und Bearbeitung der Nahrungsmittel dienen, oder, die diese Arbeit verrichten, auch verschieden. Auch sind nach der verschiedenen Sphäre eingeteilt sein. Eine besondere Sphäre ist diejenige, welche ein Geschöpf um sich herum hat und sich braucht. Diese Sphäre ist verschieden.

In der Schrift St. Hubert hat er zweyerley abgeteilt, als: Sphäre der Nahrungsmittel und Sphäre der Wirkung. Ich nehme keine Einteilung in Sphäre der Nahrung und Sphäre der Wirkung gutheißen. Unter der Rubrik, welche der Verf. in Ansehung der Sphäre der Nahrungsmittel, welche sie sich verschaffen, und der Werke, z. B. Bienenkorb, Ameisenhaufen, Haushalt der Geschöpfe, Gespinst, Gewebe, Nest, Bau, Wohnung, Gehäuse, Schale, Schild, Panzer, Schuppen, Federn, Haare, Wolle, Haut, Fell, Leder, Horn, Klauen, Hufe, Zähne, Elfenbein, Knochen, Sehnen, Gedärme, Blut, Milch, Eyer, Fett, Talg, Wachs, Honig, Gift, Moschus, Bisam, Ambra, Zibeth, Castoreum, Galle, Harn, Koth, Mist, Dünger, Urin, Gehirn, Rückenmark, Nerven

Der Verf. will das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden und daher das Wichtigste u. Wissenswürdigste ausgewählt haben. Anstrengung kostete ihn seine Arbeit nicht, da sie nichts weniger als originell ist. Ref. hält sie für eine Abschrift aus mehreren anderen Werken, sonst müsste Einheit im Ganzen herrschen; einzelne Belege zu dieser Behauptung findet man fast auf jeder Seite. Die Werke, woraus er übrigens im Besonderen ausschrieb, hat er nicht angegeben. Das Ganze besteht nebst einer kurzen Einleitung in die Geographie überhaupt, aus vier Abschnitten, deren erster in 26 Seiten die mathematische, der zweite in 52 Seiten die physische, der dritte in 15 Seiten die politische Geographie und der vierte eine geographische Uebersicht der fünf Erdtheile enthält. Jedem Abschnitte liegt ein besonderes Werk zum Grunde; so ist das von den Produkten Gesagte fast wörtlich aus Caspari etc. entlehnt. Nichts ist leichter, als aus der Masse von geographischen Gegenständen unter dem Vorgeben des Wichtigsten und Wissenswürdigsten einige herauszuheben und zerstückelt wiederzugeben, ohne sich um inneren Zusammenhang zu bekümmern.

Geographie, sagt der Verf., ist ein griechisches Wort und heisst im Deutschen Erdbeschreibung; es beschreibt also die Geographie die Erde u. s. w.; eine Erklärung, welche, wie sehr viele andere, keinen Werth hat. Von der Bearbeitung der Geographie nach natürlichen Grenzen sagt der Verf. nichts. Zum Studium derselben gehört auch die Kenntniss des mathematisch-geographischen Maasses. Nach dem Verf. hat unsere Erde eine pomeranzenähnliche Gestalt; so spricht wohl der Unverständige oder höchstens der Dorfschullehrer. Von den Gründen für die Gestalt aus Wahrnehmungen auf der Erdoberfläche, aus Umschiffungen, aus Mondfinsternissen, aus dem veränderlichen Stande der Himmelskörper; von den mathematisch-physikalischen Gründen aus der Schwerkraft, aus Pendelversuchen, wirklichen Rechnungen, sagt der Verf. wenig oder gar nichts; die ganze Sache fertigt er auf einer Seite mit leeren und sinnlosen Phrasen ab. Noch mangelhafter ist das über die Bewegung Beigebrachte: Weil die Erde kein *todter* (?) Körper sei, deswegen bewege sie sich, mithin ist das Rad in der Maschine belebt und bewegt sich aus eigenem *Antriebe*?!

Das von den Gestirnen, Planeten und der Sonne, vom Monde, von Finsternissen, Horizont, Weltgegenden, Zenith, Nadir u. dgl. Gesagte sollte als Einleitung zur mathematischen Geographie dienen und darin der Knabe auch mit den übrigen Planeten und anderen Verhältnissen bekannt gemacht werden, wenn derselbe Unterricht in der mathematischen Geographie erhalten soll. Besondere Aufmerksamkeit hätte der Verf. auf die Construktion der Landcharten richten sollen. Obgleich dieselbe auf geometrischen Principien beruht, so kann sie der Jugend doch populär

Digitized by Google

dergestalt weder auf großen Reichthum noch auf besondere Armuth. Deshalb wirkt er auch nicht sonderlich auf die Sitten, so wie diese auch die größte Mannichfaltigkeit darbieten, und in Hinsicht der Verfeinerung verschieden sind. In diesem ganzen Abschnitte ist Europa vor allen Theilen der Welt ausgezeichnet, und in Beziehung auf Cultur.

Zum physischen Studium der physikalischen Geographie gehört auch die Betrachtung der Gebirge, Flüsse, Seen und Meere.

Physik nennt sie, weil sie nicht blos Gebirge, Flüsse, Seen, Meere, Gletscher, die Verdunstung und Ausdünstung, ihre Gestalt und Beschaffenheit, ihre Größe, ihre Tiefe, ihre Temperatur, ihre Bewegung der Gebirge, ihre Richtung, ihre Wasserstraße u. dgl. wird zwischen der größten Menge nicht nur etwas leicht Unterscheidendes, sondern auch etwas Auffallendes. Ein Gebirge, das nicht allein jedem Reisenden auffällt, sondern, das selbst von dem Bauer, unerachtet seiner Kurzsichtigkeit in Ansehung der Ferne, bemerkt wird, ist ein Gebirge, das sich durch seine Höhe auszeichnet. Ein Fluß, der nicht allein von dem Reisenden, sondern auch von dem Bauer, der ihn täglich sieht, bemerkt wird, ist ein Fluß, der sich durch seine Größe auszeichnet. Ein See, der nicht allein von dem Reisenden, sondern auch von dem Bauer, der ihn täglich sieht, bemerkt wird, ist ein See, der sich durch seine Größe auszeichnet. Ein Meer, das nicht allein von dem Reisenden, sondern auch von dem Bauer, der es täglich sieht, bemerkt wird, ist ein Meer, das sich durch seine Größe auszeichnet. Ein Gletscher, der nicht allein von dem Reisenden, sondern auch von dem Bauer, der ihn täglich sieht, bemerkt wird, ist ein Gletscher, der sich durch seine Größe auszeichnet. Die Verdunstung und Ausdünstung, die nicht allein von dem Reisenden, sondern auch von dem Bauer, der sie täglich sieht, bemerkt wird, ist eine Verdunstung und Ausdünstung, die sich durch ihre Größe auszeichnet. Die Gestalt und Beschaffenheit, die nicht allein von dem Reisenden, sondern auch von dem Bauer, der sie täglich sieht, bemerkt wird, ist eine Gestalt und Beschaffenheit, die sich durch ihre Größe auszeichnet. Die Größe, die nicht allein von dem Reisenden, sondern auch von dem Bauer, der sie täglich sieht, bemerkt wird, ist eine Größe, die sich durch ihre Größe auszeichnet. Die Tiefe, die nicht allein von dem Reisenden, sondern auch von dem Bauer, der sie täglich sieht, bemerkt wird, ist eine Tiefe, die sich durch ihre Größe auszeichnet. Die Temperatur, die nicht allein von dem Reisenden, sondern auch von dem Bauer, der sie täglich sieht, bemerkt wird, ist eine Temperatur, die sich durch ihre Größe auszeichnet. Die Bewegung der Gebirge, die nicht allein von dem Reisenden, sondern auch von dem Bauer, der sie täglich sieht, bemerkt wird, ist eine Bewegung der Gebirge, die sich durch ihre Größe auszeichnet. Die Richtung, die nicht allein von dem Reisenden, sondern auch von dem Bauer, der sie täglich sieht, bemerkt wird, ist eine Richtung, die sich durch ihre Größe auszeichnet. Die Wasserstraße, die nicht allein von dem Reisenden, sondern auch von dem Bauer, der sie täglich sieht, bemerkt wird, ist eine Wasserstraße, die sich durch ihre

Astronomische und hypsometrische Grundlagen der Erdbeschreibung, oder *Untersuchung und Sammlung von Orts-Bestimmungen, nach theils gedruckten, theils ungedruckten, von Alex. v. Humboldt gelieferten Materialien* berechnet von *Jakko Oltmanns*, Dr. Professor an der königl. Universität zu Berlin und Mitglied der Akademie der Wissenschaften. I. Bandes 1te Abtheilung. Stuttgart u. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1831. gr. 8. XVI u. 299 S. Preis 4 Fl. 30 Kr.

Durch die Bemühungen einiger früherer u. späterer reisender Geographen mussten die astronomisch-geographischen Data fortwährend vermehrt werden, wodurch man allmählig mehr in den Stand gesetzt wurde, die Geographie auf den Standpunkt einer Wissenschaft zu erheben, und durch solche Lage, Gestaltung und Belebung der Erdoberfläche im Verhältnisse zu den Menschen und zu ihren höchsten Interessen zu betrachten. Eine der wichtigsten Stellen nehmen die geographischen Ortsbestimmungen ein, weil sie sowohl für die Construction der Landcharten, als auch für die Auflösung unzählig vieler mathematisch-geographischer Aufgaben unentbehrlich sind. Hat man auch schon viele Orts-Bestimmungen, so verdienen doch sehr viele derselben einer Berichtigung und Bestätigung; ihre Vermehrung kann nicht ernstlich und eifrig genug betrieben werden. Die vorhandenen Verzeichnisse beruhen meistens auf blossen Mittheilungen, welche häufig auf Reisen oberflächlich gemacht und zusammengestellt wurden.

Sehr verdienstlich ist daher das Streben des Hrn. Oltmanns, welcher sich auf diesem Felde der Geographie, wie wir aus Bode's astronomischen Jahrbüchern und deren Fortsetzung ersehen, schon seit einer grossen Reihe von Jahren rühmlichst ausgezeichnet hat, die Beobachtungen über Orts-Bestimmungen in Berechnung zu nehmen u. die Resultate einzelner Untersuchungen in den Schriften der Berliner Akademie zusammenzustellen. Wir heissen es um so willkommener, als die Masse von astronomischen und barometrischen Beobachtungen, welche Alex. v. Humboldt bei dessen ausgebreiteten Verbindungen aus allen Gegenden zufliessen, und welche dem Verf. von diesem ausgezeichneten Gelehrten, der die Geographie mit eigenen Beobachtungen unausgesetzt zu bereichern strebt, zur Berechnung anvertraut wurden, bereits zu einer solchen Grösse angewachsen ist, dass sie nur auf diesem besonderen Wege mitgetheilt werden können.

Er bestrebt in dem Werke, welches aus 3 Bänden, jeder von zwei Abtheilungen bestehen soll, die Gesammtheit sowohl der jetzt schon vorhandenen, als der noch künftigen von ihm zu erlangenden geographischen Ausbeute den Kennern der Erdbeschreibung zur Prüfung und Benutzung vorzulegen und alle Mit-

Digitized by Google

theilungen auf selbstständige Diskussionen und Berechnungen zu gründen, nicht sowohl aus Misstrauen gegen die von den Beobachtern abgeleiteten Resultate, als vielmehr wegen des besonderen Grundes, dass diese nicht selten auf der Reise im Schwall von anderen fremdartigen Geschäften nur flüchtig und zur ersten Befriedigung der Neugierde bestimmt worden seien, und dass correspondirende Beobachtungen auf wohleingerichteten Sternwarten angestellt, im Besonderen die geographischen Längen sehr bedeutend ändern und wesentlich berichtigen.

Kein Sachkenner wird die Nothwendigkeit einer solchen Revision der älteren Beobachtungen verkennen, weil die Verbindung der bisher so sehr vervollkommneten Stern- und Planetentafeln mit diesen Schätzen früherer Bestrebungen höchst wichtige Verbesserungen in Absicht auf die Orts-Bestimmungen aller Welttheile geliefert hat. Nebst der mechanischen Wiederholung der Berechnungen bezweckt der Verf. auch eine umsichtige Beleuchtung der Art und Weise, wie dieselben früher behandelt und benutzt wurden, indem z. B. die geographischen Längen- und Breitenbestimmungen auf die Construktion der geographischen Darstellungen, wenn sie auf Missgriffen beruhen, um so nachtheiliger einwirken, als es bei dem jetzigen Andrange so vieler oft unberufener Chartenzeichner schon schwer hält, selbst völlig bekannte Gegenstände vor Entstellung zu bewahren.

Da es Bestimmung des Werkes ist, nach und nach Alles, was dem Verf. Erspriessliches für die Erdkunde bekannt geworden ist und noch bekannt wird, mitzutheilen, so konnte dieses weder in chronologischer Ordnung, noch in bestimmter Ordnung in Absicht auf die Länder- u. Welttheile geschehen; der Verf. liefert die Resultate so, wie er die Beobachtungen erhält, und sucht sie mit seinen fortgesetzten Untersuchungen zu verbinden. Am Schlusse der vorliegenden Abtheilung ist noch eine summarische Uebersicht der in derselben Ordnung enthaltenen Ortsbestimmungen mit Angabe der Beobachter und der von ihnen angewandten Hülfsmittel beigefügt worden, und zwar in lateinischer Sprache, um solche dadurch zugleich dem Nicht-Deutschen wo möglich zugänglicher zu machen.

Nachdem wir den Leser im Allgemeinen mit dem Streben des Verf.'s bekannt gemacht, die Wichtigkeit, den Nutzen und die Nothwendigkeit desselben bezeichnet u. vorläufig die Quellen namhaft gemacht haben, woraus der Verf. vorzugsweise schöpft, geben wir kurz den Inhalt der vorliegenden Abtheilung an. Er beginnt mit der Zusammenstellung der Barometer- und Thermometer-Beobachtungen, welche von mehreren Naturforschern in Amerika angestellt wurden, und wozu die Reisen v. Humboldt's und Bonnpland's in diesen Welttheil u. die Beschreibung derselben den reichhaltigsten Stoff liefern; geht dann zu den hypsometrischen Tafeln oder Hülfstafeln für die Berechnung der Hö-

Digitized by Google

Jene verwirklicht die Namensform nach Leplay's Formel schlecht und recht, diese ist ein Gemisch von Ortsbeschreibung und Statistik, Ansätze und vielfach sehr wertvolle Beobachtungsreihen und geographische Orts-Bestimmungen über.

Die Tafeln zu Ravenstein's Handatlas (Deutsch's Bearbeitungen 1882 Text-Band und Atlas) sind nach Art der Schulatlanten in farbigen Manier's zusammengestellt, und dienen zu Demonstrationen, wie sie in Schulen üblich sind. Ravenstein's Atlas, 1882 in 2. Auflage, enthält 24 Karten, die Bevölkerung betreffend, von Ihnen von 1100X Tafeln, und um dieses selbst sind meistens Bemerkungen gemacht. Die Karten sind nach Art der Schulatlanten Bevölkerungs- und Besiedelungskarten. Einen der Reise Rumpf's von Mexiko nach Neuyork. Ihre Orts nach Bevölkerungsdichte, Bevölkerungsdichte nach Ortsgrößen. Die Karten enthalten die Bevölkerungsdichte nach Ortsgrößen

brauchen zu lernen, giebt der Verf. zwei besondere Methoden an und lässt dann die Tafeln selbst folgen, denen noch eine Hülfstafel zur Erleichterung des Gebrauchs der vorhergehenden angehängt ist.

In Betreff der Anwendung des Barometers auf geographische Ortsbestimmungen werden belehrende Bemerkungen beigefügt. Es sind zwar wirkliche Messungen des Abstandes zweier oder mehrerer Punkte auf der Erde, verbunden mit den beobachteten Azimuthen dieser Linien das sicherste Mittel zur Bestimmung des Unterschiedes ihrer geographischen Länge und Breite; allein die Methode selbst erfordert meistens einen so grossen Aufwand von Zeit und Kosten, dass wenigstens einzelne Beobachter Verzicht darauf leisten müssen. Warum sogenannte Graphometer, irdische Signale, Blickfeuer, gute Uhren u. d. g. Methoden nicht gut anzuwenden sind, und die hypsometrische Methode, welcher sich der Verf. schon häufig bedient hat, erörtert derselbe kurz u. deutlich. So sehr er sich bemüht, diese anzupreisen, so können wir ihr für die gegen die Gebirgsmassen der Anden, schweizer u. tyroler Berge allerdings niedrigen Berge in Norddeutschland, doch nicht den alleinigen Vorzug zusprechen. Doch heissen wir die näheren Erörterungen und Formeln für dieselbe willkommen.

Die Untersuchungen u. Prüfungen über die Zuverlässigkeit der Barometer-Tafeln von Jones, welcher im Allgemeinen die Höhen grösser findet, als sie nach der Formel von Laplace gefunden werden, und sowohl die Verbesserungen wegen Abnahme der Schwere in senkrechter Richtung, als auch wegen der geographischen Breite, wodurch die Höhen kleiner gefunden werden, vernachlässigt. Dass diese beiden Verbesserungen nicht unbedeutend sind, zumal wenn man sie zusammen nimmt, geben des Verf.'s hypsometrische Tafeln zu erkennen. Wenn sie sich auch für kleine Breiten theilweise compensiren, so erkennt doch der Sachkundige sogleich, dass unter gewissen Verhältnissen die nach Jones Tafeln berechneten Höhen leicht um 60 und mehr par. Fuss von den nach Laplace's Formel hergeleiteten abweichen können.

Es folgen die astronomischen Beobachtungen und geographischen Ortsbestimmungen; mit der geographischen Lage der Havanna wird begonnen; ihr folgen nähere Untersuchungen über dieselbe, namentlich über den Hafen derselben, als eine der wichtigsten Besitzungen Spaniens u. als Stapelplatz aller Schätze der amerikanischen Colonien, als Hauptmagazin von Kriegsbedürfnissen aller Art u. s. w. Die Lage desselben war bis in die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts um zwei bis drei Grade fehlerhaft in den besten und allgemein gebrauchtesten Seecharten, was um so schädlichere Folgen hatte, weil die ganze Nordseite der Insel von einem grossen Systeme zahlloser Untiefen

Digitized by Google

und Klippen wie in einem Halbkreise umgeben ist. Diese und mancherlei andere Verhältnisse, welche die geographischen Ortsbestimmungen als den wichtigsten Gegenstand der Erdbeschreibung darstellen, erörtert der Verf. sachkundig, und stellt alle bisher bekannten Untersuchungen über diesen Hafen zusammen, um die Charten möglichst zu verbessern, und Irrthümern zu begegnen, welche in ihren Folgen meistens sehr nachtheilig wirken.

Es würde zu weit führen, wenn wir die astronomischen Beobachtungen u. daraus abgeleitete Resultate Boussingault's auf seiner Reise von Maracay nach Santa Fe de Bogota nebst Anmerkungen zu den Briefen dieses Gelehrten an v. Humboldt über eigene Bewegung einiger Südsterne, über verschiedene Ortsbestimmungen u. dgl. näher bezeichnen wollten. Wir glauben durch diese kurze Inhalts-Anzeige den Leser mit dem ganzen Werke vorläufig vertraut gemacht und angedeutet zu haben, was von den folgenden Abtheilungen zu erwarten ist, und in wiefern der Sachkundige sich bestimmen dürfte, die allerdings starke Auslage für das Werk zu machen. Druck und Papier sind sehr gut und die Fehler meistens angezeigt. — *J.*

Fasslicher Unterricht in der Natur-, Himmels- und Erdkunde. 1r Thl. Fasslicher Unterricht in der Menschen- u. Weltkunde. 2r Thl. Ein allgemeines Lesebuch für Real-, Bürger- und Landschulen, so wie für die Anfangsklassen der Gelehrtenschulen. Nach den besten Quellen bearbeitet von *Michael Desaga*, Lehrer in Heidelberg. Mit 2 chronologischen Uebersichtstafeln der Weltgeschichte und der Erfindungen, nebst einem vollständigen Sachregister. Heidelberg 1831 und 1832. gr. 8. Druck und Verlag von A. Osswald's Universitätsbuchhandlung. 1r Thl. XII S. Vorwort und Inhaltsangabe, 184 S. 2r Thl. 198 S. Beide Theile 1 Fl. 12 Kr.

Ein allgemeines Lesebuch für die reifende Jugend, so wie für alle Erwachsene, welche nicht als Unwissende sich täglich eine Blösse geben wollen, ist gewiss eine erwünschte Erscheinung, zumal wenn dasselbe neben der Wohlfeilheit so vielen Forderungen zu entsprechen sucht. Der erste Theil in zwei Abtheilungen enthält den Nutzen der menschlichen Gesellschaft — und sucht die Einsicht und feste Ueberzeugung zu begründen, dass ohne Vereinigung der Menschen zu Gesellschaften der Zustand des Menschen sehr bejammernswerth wäre; dass der Mensch nur in Gesellschaft gebildeter Menschen zum eigentlichen Menschen herangebildet werden, und nur dadurch zum klaren Bewusstsein seiner Menschenwürde gelangen könne; dass aber auch nur da, wo durch gute Gesetze und weise Einrichtungen immer einer für den andern lebt u. arbeitet, das Beste u. das wahre Glück der Ge-

Digitized by Google

ästhetisch-religiösen Begriffe und verbindet sie mit ihnen. Aus dem Namen der Berber und der Umwohner, so wie aus den Litanei, Beschreibungen, Berbereien, Berberinnen, Berberpferden, Berberhandel) wird ersichtlich, wohin in engerm u. ausnehmungsweisem Sinne die Berberei gehört. Sie ist das Land der Barbaresken-Staaten und politischen Barbaresken, das Land der Barbaresken-Corsaren, wo sich selbst und den ganzen Weltlauf, die Erde, mit Hülfe der Barbaresken-Religion, des Barbaresken-Islam, die Barbaresken selbst und Leben und Welt barbaresk betrachten. Dieser Name besitzt mehr componirende als reactive Kraft. Denn Theil, Volk, Land, Religion, Leben, Welt, Alles, was barbaresk ist, ist barbaresk, weil dieser Begriff sie componirt, weil sie Menschen als Barbaresken mit einem Barbaresken-Leben in einer Barbaresken-Welt sind. Die Barbaresken-Staaten sind die Nyänza, Reichsbildung und Reichsform der Barbaresken, die Wahlsätze und die geistige Eigthümlichkeit; die Barbaresken-Religion, Barbaresken-Islam, die Barbaresken-Moral, Barbaresken-Sitte, Barbaresken-Leben, Barbaresken-Welt, die Barbaresken-Geschichte, der verschiedenen Entwicklungsstufen. Dass hier nur die wissenschaftliche Betrachtung, die Kunde barbaresk ist, nicht die Barbaresken selbst, ist ein Grund, der sich von selbst versteht. Barbaresken sind in jeder Art, wie sie sind, nicht ethnische Begriffe, sondern Barbaresken, weil Barbaresken sie componirt haben, und deshalb ihr Inner diese Welten beherrschen können, ohne sich ihrer bewusst zu werden, ohne sie zu kennen. Sie sind also ein innerer Aufguss Barbaresken, und ihre Kenntniss ist nur dann auch keine Selbst- und Weltkenntniss, wenn sie mehr angewendete Kenntniss ist, Kenntniss, die sich nicht selbst kennt. Sie ist dann Kenntniss, die sich nicht selbst kennt, weil sie Barbaresken-Kenntniss ist, bei der sie Barbaresken und unwissend Barbaresken ist, ohne sich Barbaresken zu wissen. Barbaresken sind, wie der Name von Tel, 1, 6. 10 über die Verschiedenheit der deutschen Sprache: „Barbaresken Thier, in welchem von Gebärden, Sprache, Sitten, Kleidung, Wohnung, Nahrung, Religion, Wissenschaften Fülle und Leere, Gutes und Böses, Schönes und Hässliches Reist und Hemmt ungen: Diese Sprache ist ein Barbaresken-Thier, in welchem Reist und Hemmungen, Fülle und Leere sich durchdringen. Nicht Barbaresken sind Barbaresken-Sprache, Barbaresken sondern diese meinen Gegenstand, die sich Barbaresken wissen, sind Barbaresken, weil sie Barbaresken-Sprache haben.

1. Vor der Sündfluth, der Sintfluth Sündfluth, die Sündfluth, Sintfluth, Sündfluth, Sintfluth, Sündfluth, Sintfluth,

dem Himmel.“ Wo gleiches Gefühl, gleiche Sehnsucht, gleiches Streben Beyden in Brust und Haupt sich vereinigt und in einer gemeinsamen Richtung sich bewegt, da ist Freundschaft, da ist Liebe. Und so ist bei sich nur wenige Stellen ausgenommen, S. 2, 3, 10 es so viel Gemeinschaftliches, daß man sich wundern muß, wie Schlegel es über sich gewinnen konnte, sie zu streichen, da sie doch wesentlich zu seinem Charakter gehören. Wenn Schlegel S. 97 Tieck's Gedichte „Wunderhorn, Reisegesang“ ausgestrichen hat, weil sie ihm nicht gefallen, so ist es ihm nicht zu verdenken; aber wenn er S. 98 „Wunderhorn, Reisegesang“ ausgestrichen wissen will, weil sie nicht in seinen Charakter passen, so ist es ihm nicht zu verdenken, daß er sie

dern auch der Gewerbs-Schulen und der unteren Classen der Gymnasien ganz besonderes, nicht weniger für die sich bilden wollende Jünglinge u. Jungfrauen ganz geeignet sei, und manche bisherige Fabrikwerklein über Geographie, Naturgeschichte, Weltgeschichte u. dgl. entbehrlich machen werde, in dem Bewusstsein empfehlen wir dasselbe allen Lehranstalten auf das dringendste und sagen unserer Zierde der badischen Schulmänner den heissesten Dank für dieses literarische Geschenk.

Ladenburg. *Chr. Th. Schuch.*

---

1) *Materialien zu lateinischen Compositionen* für Knaben von 9—12 Jahren (,) mit Hinweisungen auf die Grammatiken von Zumpt, Ramshorn und Bröder (,) nebst einem Anhange, enthaltend eine praktische Anleitung zur lateinischen Verskunst (,) von *J. C. Reim*, Ober-Praeceptor am Kön. Gymnasium zu Stuttgart. Stuttgart, bei F. C. Löflund und Sohn. 1830. 249 S. 8. — Die prakt. Anleitung z. lat. Versk. auch besonders 61 S. 8.

2) *Sammlung leichter u. lehrreicher Exercitien zur lateinischen Composition* mit unterlegten (untergelegten) Wörtern und Redensarten für Knaben von 8—11 Jahren, von *J. E. Gailer*, Präceptor der zweiten Classe des Lyceums in Tübingen, bei Heinrich Laupp. 1830. 264 S. 8.

3) *Lateinisch-deutsches Wörterbuch* zum Gebrauche in höheren Bürger- und Elementarschulen, so wie auch in unteren und mittleren Klassen von Gymnasien, mit besonderer Rücksichtnahme (?) auf die leichteren Classiker u. Gedikes (Gedike's) Chrestomathie. 276 S. 8.

Da fortwährend im Laufe jeden Jahres eine so grosse Menge von Elementar- und Schulbüchern zur Beförderung des Studiums der lat. Sprache erscheint, so möchte ein Versuch des Rec., einen allgemeinen Massstab zur Beurtheilung solcher schriftstellerischen Erzeugnisse zu geben und die Forderungen, welche man mit Recht an die Herausgeber machen kann, aufzustellen, nicht am unrechten Orte sein. Rec. glaubt sich hierzu um so mehr berufen, da er sich bereits eine lange Reihe von Jahren ausschliesslich mit der Verbesserung des Gymnasial-Unterrichts im Lat., und zwar nach dem Zeugnisse der Gelehrten-Zeitungen nicht ohne glücklichen Erfolg, beschäftigt hat. Er giebt übrigens hierbei die Versicherung, dass, wenn er vor der so sehr überhand genommenen Krankheit der Zeit, der so vieles Böse stiftenden Schreibsucht, warnt, er dieses lediglich in gemeinnütziger Absicht thue, ohne der Achtung irgend Jemandes nahe treten zu wollen.

Wer Schulbücher schreiben will (wir setzen voraus, dass Keiner es thue, der nicht inneren Beruf dazu fühle), muss vor allen Dingen, ist unsere Ansicht, nach einem umfassenderen Plane

Digitized by Google

arbeiten, und ehe er an das Einzelne geht, vorher die Idee des Ganzen (sie ist: „den Schüler auf dem bequemsten und sichersten Wege *dahin* zu bringen, dass er einerseits eine gründliche, sichere und geordnete Kenntniss der Grammatik erlange, andererseits die alten Klassiker mit Geist u. Urtheil lesen lerne"), scharf und klar auffassen. Wenn also die Grammatik, zur Grundlage dienend, die Regeln einerseits nach den obersten Principien wohl und logisch geordnet, andererseits leicht und klar, sowie auch zum Auswendiglernen geeignet, und mit verständlichen und nützlichen Beispielen belegt, enthalten soll; so soll dagegen die Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lat., sich eng an die Grammatik anschliessend, und Schritt für Schritt ihr folgend, den Schüler *dahin* bringen, dass er die Regeln nicht nur mit Sicherheit, sondern sogar mit Geläufigkeit und Fertigkeit anwenden lerne, während das Elementarbuch zum Uebersetzen aus dem Lat. ins Deutsche den Anfänger einerseits auf eine wohlbedachte Weise die Regeln in ihrer Anwendung im Lat. zeigen, andererseits ihm eine möglichst grosse Kenntniss des Wissenswerthesten aus dem Alterthume auf die zweckmässigste Weise beibringen soll. Schulschriften, welche nicht mit genauer Berücksichtigung des Zusammenhanges ausgearbeitet sind, in welchem sie zu anderen, zusammen ein Ganzes bildenden, Schriften stehen, können, wenn sie auch an sich genommen einiges Gute haben, als Stückwerk nur schaden. Aber leider! hat man bis jetzt nach des Rec. Ansicht wenig daran gedacht, die Idee des Ganzen mit Umsicht und verständiger Planmässigkeit durchzuführen; man hat im Gegentheil die Sache in der Regel geistlos und mechanisch betrieben. Wer unsere Ansichten hierüber ausführlicher wissen will, möge die Vorreden zu unseren Schulschriften (der Anleit. zum Uebers. aus dem Deutsch. ins Lat., Göttingen, bei Vandenhök-Ruprecht, 1827; der Lat. Schulgr. ebendas., 1829; so wie zum Elementarbuch zum Uebers. aus d. Lat. ins Deutsche, Magdeburg, bei Heinrichshofen 1831, und zur hoffentlich bald erscheinenden Chrestomathie der lat. Dichter) nachlesen.

Hier können wir wegen Beschränktheit des Raumes nur von der Einrichtung einer Anleitung zum Uebers. aus dem Deutschen ins Lat. für die untern Klassen (so viel wollen doch wohl die beiden zuerst genannten Herren Verfasser mit ihren Titeln sagen) etwas ausführlicher reden. Da, wie wir schon angegeben haben, eine solche Anleitung, Schritt haltend mit der Grammatik, dazu dienen soll, dass der Schüler die so eben aus derselben erlernten Formen und Regeln mit Sicherheit und Gewandtheit gebrauchen lerne, so müssen wir die Einrichtung einer solchen Anleitung, welche die Kenntniss der Regeln beim ersten Anfänger schon voraussetzt, und blosse Citaten giebt, um so mehr tadeln, je grösser, wie z. B. bei No. I, die Mühe und Zeitverlust verursachende

Digitized by Google

Masse derselben ist. Schlägt der Schüler dieselben wirklich nach, so wird ihm die Sache, wegen der Schwierigkeiten, die sie darbietet, verleidet; thut er es nicht, so lernt er die Regeln nicht gehörig anwenden. Den einzigen Vortheil, welchen der Verfasser eines *so* eingerichteten Schulbuches hat, ist *der*, dass er eher zusammenhängende interessante Erzählungen und Betrachtungen geben kann, als *der*, welcher sich an den Gang der Schulgrammatik bindet. Allein, während ein Nebenzweck besser erreicht werden würde, würde der Hauptzweck unserer Ansicht nach verfehlt werden.

Für ebenso unzweckmässig und der Idee des Ganzen völlig widerstreitend hält es Rec., in einer solchen Anleit. die Regeln der deutschen Grammatik mit Erklärungen darüber, wie man sich im Lat. zu wenden habe, anzugeben, weil dadurch die Einheit des grammatischen oder sprachlichen Unterrichts überhaupt sehr gestört werden würde. Einerseits kann eine gründliche Kenntniss der lat. Grammatik nur durch Auffassung der obersten Principien und des systematischen Zusammenhanges der *lateinischen* Grammatik erworben werden (man vergl. darüber des Rec. Vorr. zu sr. lat. Schulgr.); andererseits würde die Sache dem Schüler *dadurch*, dass er sich die Regeln doppelt, nach lat. u. deutscher Grammatik zugleich, merken müsste, sehr erschwert werden.

Angenommen also, dass eine Anleitung zum Uebers. für die untern Klassen mit innigem Bezuge auf die Grammatik geschrieben sein müsse, so fragt es sich, was man hauptsächlich in Bezug auf die zu gebenden Beispiele zu beachten habe. Dass man hierbei den gehörigen Uebergang vom Leichten zum Schwereren gehörig berücksichtigen müsse, versteht sich von selbst. Für schlechterdings nöthig hält es Rec. aber auch, dass die Beispiele aus den alten Klassikern entlehnt seien, weil es sonst einerseits selbst für einen gründlichen Kenner der lat. und deutschen Sprache sehr schwer sein möchte, lauter solche Sätze im Deutschen zu geben, die sich leicht in gutes Latein übersetzen liessen, andererseits es viel leichter sein möchte, durch die kräftigen, schönen Stellen aus den alten Klassikern selbst den Schüler für die darin ausgesprochenen Sachen zu interessiren und zur gründlichern Kenntniss des Alterthums vorzubereiten. Man vergleiche über diese und mehrere andere Forderungen, die man an eine Anleitung zum Uebersetzen für die unteren Classen zu machen hat, die Vorrede zu unserer Anleitung.

Wenden wir uns von diesen allgemeinen Betrachtungen zuerst zur Beurtheilung der beiden zuerst angegebenen Schulschriften, so finden wir, dass die aufgestellten Forderungen darin nicht befriedigt sind. Denn weder die eine, noch die andere ist mit umfassenderem Plane oder *so* bearbeitet, dass sie mit anderen plan- und zweckmässig für Schüler bearbeiteten Schriften in innigem Zusammenhange stände, mit ihnen ein Ganzes bildend,

oder auch (was wir durch Anführung von Beispielen beweisen werden) nur *so*, dass ein Uebergang vom Leichteren zum Schwereren beachtet worden wäre; weder die eine, noch die andre hat ihre Beispiele nur dem grössten Theile nach aus den Alten entlehnt, oder auch nur überhaupt irgend etwas Eigenthümliches, wodurch für die Methodologie etwas gewonnen würde. Man vergl. die Vorrede zu Nr. 1, wo von den in der Schrift gegebenen Materialien zum Uebersetzen gesagt wird: „Es sind theils eigne Aufsätze über bestimmte grammatische Regeln, theils Uebersetzungen aus lat. Schriftstellern und neuere Latinisten, z. B. Muret, theils endlich aus deutschen klassischen Schriften entlehnte Aufsätze, u. s. w.; und zu Nr. 2, wo es heisst: „Es finden sich unter den Exercitien viele, welche auf besondre, mehr oder weniger wichtige, Zeitereignisse Bezug haben. — Die Materie (?) der religiösen Stücke sind theils eigene Gedanken, theils wurden in Bezug auf den Inhalt Winters Exercitien benutzt. — Bei der Bearbeitung der Monate, welche fünf und dreissig Stücke betragen, hat mir die vortreffliche Schrift von Gebauer: „die Monate des Jahres", gute Dienste geleistet u. s. w."

Was den Styl anlangt, in welchem die zu übersetzenden Stücke gegeben sind, so ist dieser bei Nr. 1 erträglich, bei Nr. 2 sehr fehlerhaft, so oft wir des Hrn. Verf.s eigene Gedanken lesen. Man vergl. z. B. Nr. 1, wo es Seite 1 also heisst: „So wie man denjenigen Menschen lobt, welcher nach Kräften gethan hat, was man ihn (ihm?) geheissen hatte, und was zu thun seine Schuldigkeit war: so tadelt man billig (mit Recht?) den (*den?*) Menschen, welcher nicht gethan hat, was zu thun seine Pflicht war, und was man ihn (ihm?) geheissen hatte. Es ist aber ein Beweis von Leichtsinn, wenn man sich um das Lob und den Tadel andrer Menschen nichts (nicht?) bekümmert. Kein Mensch wird es zwar allen (Zwar wird es Niemand Allen?) recht machen; jedoch *muss* man darnach streben, dass man (aber man muss nichts desto weniger *darnach* streben, dass u. s. w.?) des Lobes der Rechtschaffenen würdig sei (die Verbindung dieser Sätze ist nicht gut): denn diesen (?), welche selbst im Lobe leben (ist das wohl deutsch?), zu gefallen, ist das höchste Lob. —

Euch, geliebte Knaben, wird man des Lobes für würdig halten, wenn ihr pünktlich und mit Freuden thuet (thut?), was euch von Seiten eurer Aeltern (Eltern?) und Lehrer zu thun, oder zu unterlassen befohlen worden ist." (Die Kinder sollen also thun, was ihnen von Seiten ihrer Eltern zu *unterlassen* befohlen worden ist?).

Und S. 181 heisst es also: „Die Tapferkeit, die ein Mann bei Vertheidigung eines ihm anvertrauten Postens beweist (beweis't), erregt auch beim Feinde, wenn er anders edeldenkend ist, gerechte Bewunderung. Eine solche Gesinnung hegte der Consul L. Cornelius. Als dieser nämlich im ersten punischen

Kriege die Stadt Olbia eingenommen hatte, in (bei!) deren sehr tapfern Vertheidigung Hanno, der Heerführer der Carthaginienser, gefallen war, so liess er von seinem Zelte aus dessen (seinen) Leichnam ehrenvoll zur Erde bestatten, und nahm keinen Anstand, der Leichenfeier des Feindes in eigener Person beizuwohnen, überzeugt, dass erst derjenige Sieg bei Göttern und Menschen am wenigsten Neid erregen würde, welcher am meisten von Menschlichkeit zeugete (zeugte!). Ganz anders gesinnt war Alexander (?) u. s. w." Und Nr. 2, wo Seite 1 also über das Dasein eines Gottes raisonnirt wird: „Wer regiert die Sonne? (der Ausdruck ist, so zu sagen, zu astronomisch; besser wohl: wer lenkt die Sonne in ihrem Laufe?) Wer hat das grosse Gewölbe gebaut und mit so schönen Farben geziert? (soll wol heissen: wer hat das unermesslich grosse Gewölbe des Himmels geschaffen und mit solcher Pracht ausgeschmückt?) Wer hat Sonne, Mond und Sterne an den Himmel hingestellt? (soll heissen: wer hat der Sonne, dem Monde und den übrigen Gestirnen ihren Platz am Himmel angewiesen?) Wer breitet den vielfarbigen Bogen daran aus? (Diess ist unsers Dafürhaltens weder in Uebereinstimmung mit dem Uebrigen, wo der Herr Verf. mit dichterischem Schwunge reden will, noch auch überhaupt sonst passend ausgedrückt). Wer hat das Wasser in die Felsen eingeschlossen, dass es ohne Aufhören herausfliesst? (nicht kräftig genug!) Wer leitet den Lauf der Wolken, dass sie frei in der Luft schweben, und alle Gewächse mit funkelnden Tropfen befeuchten? (muss wol so heissen: wer lässt die Wolken frei in der Luft schweben, und sie jedes Gewächs mit funkelnden Tropfen befeuchten?) Wer hat die Vögel gelehrt, so liebliche Weisen zu singen? (ist nicht edel ausgedrückt!). Wer ruft die Bäume und Blätter hervor? (was soll das eigentlich heissen?). Wer hat den Keim des Grases und so vieler Blumen verborgen, welche zu ihrer Zeit den Boden überdecken, und uns mit Geschenken überhäufen? (matt und schief gegeben!)"

Und Seite 257—258, wo gesagt wird: „Nie pflege ich auszugehen, ohne zu überlegen (daran zu denken?), es sei möglich, dass ich nicht mehr (nicht wieder?) zurückkehre, da Niemand gewiss behaupten kann (gewiss weiss!), dass er morgen noch leben werde (ein frostiger Gedanke). Ihr sollt euch oft an den Tod erinnern, damit er euch nicht schnell überfällt. (Hilft denn die Erinnerung an den Tod dazu, dass er Einen nicht schnell *überfalle?*) Wer unter uns wird es hindern, dass er nicht frühe stirbt? (ei! ei!). — Es ist die Sache des Weisen (ist das wohl deutsch?), jede Gelegenheit zum Lernen zu benutzen, da die (Lebens) Zeit (so) kurz ist. Nie werden wir die (*die?*) loben, denen Nichts (nichts) daran liegt, ob man sie lobt, oder der Strafe für würdig hält (ein wenig trivial). Da es mir vorkommt (?), ihr seyed (?) faul (?) und leichtsinnig, so habe

ich vor Gr. Verner (Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung VII, 97) noch vermuthet, dass vom stamme wie vor auch ags. fǣh, das mit ahd. fēhēn, fāhēn, fāhan, fāhjan, fāhōn, fāhōnan, fāhōnjan, fāhōnōn, fāhōnōnjan, fāhōnōnōn, fāhōnōnōnjan, fāhōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōn, fāhōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnōnjan, fāhōn

haben scheint, gegeben hat. Auch dieser Umstand hat dazu beigetragen, daß man nicht, wie es sonst geschah, eine vorgefaßte Ansicht zum Maßstabe, nach welchem man die Bedeutungen der Wörter bestimmte, willkürliche Verschiedenheit der Bedeutungen, und zuweilen die Verwechslung derselben mit einander, annahm, sondern daß man sich die Lehren des Textes, und die Bedeutungen der Wörter, nach der Beschaffenheit der Stellen, in welchen, u. s. w. (s. 1). Es war [illegible] nöthig, daß man sich die Lehren des Textes, und die Bedeutungen der Wörter, nach der Beschaffenheit der Stellen, in welchen, u. s. w. (s. 2).

Es war [illegible] nöthig, daß man sich die Lehren des Textes, und die Bedeutungen der Wörter, nach der Beschaffenheit der Stellen, in welchen, u. s. w. (s. 3).

Es war [illegible] nöthig, daß man sich die Lehren des Textes, und die Bedeutungen der Wörter, nach der Beschaffenheit der Stellen, in welchen, u. s. w. (s. 4).

Es war [illegible] nöthig, daß man sich die Lehren des Textes, und die Bedeutungen der Wörter, nach der Beschaffenheit der Stellen, in welchen, u. s. w. (s. 5).

Es war [illegible] nöthig, daß man sich die Lehren des Textes, und die Bedeutungen der Wörter, nach der Beschaffenheit der Stellen, in welchen, u. s. w. (s. 6).

Es war [illegible] nöthig, daß man sich die Lehren des Textes, und die Bedeutungen der Wörter, nach der Beschaffenheit der Stellen, in welchen, u. s. w. (s. 7).

Es war [illegible] nöthig, daß man sich die Lehren des Textes, und die Bedeutungen der Wörter, nach der Beschaffenheit der Stellen, in welchen, u. s. w. (s. 8).

Es war [illegible] nöthig, daß man sich die Lehren des Textes, und die Bedeutungen der Wörter, nach der Beschaffenheit der Stellen, in welchen, u. s. w. (s. 9).

Es war [illegible] nöthig, daß man sich die Lehren des Textes, und die Bedeutungen der Wörter, nach der Beschaffenheit der Stellen, in welchen, u. s. w. (s. 10).

nennen, ist immer von Vielheit und Mehrheit die Rede und nie von Einem; ebenso, wenn es heißt: ego et meus pater; wir sind Eins, nämlich, wie in der Regel und wie es sein muß, Vater und Sohn. Wenn Plautus schreibt: „Ja, ich, ich, Proteus, ich dein Sklave, ich dein Herr, ich dein Vater, ich dein Sohn, ich dein Alles", so spricht er Unsinn, und wenn Terenz sagt: „Ich bin Alles, Vater, Mutter, Verwandte, Bekannte, kurzum ich, ich und ich allein", so ist das nicht weniger Unsinn. Ich bin Alles, ich bin Nichts, ich bin Vater, ich bin Sohn, ich bin Mutter, ich bin Tochter, ich bin Bruder, ich bin Schwester, ich bin Diener, ich bin Herr, ich bin Alles, ich bin Nichts, ich bin Alles, ich bin Nichts, ich bin Alles, ich bin Nichts

Miscellen.

In Deutschland sind nach einer Berechnung im Tübinger Literaturblatt 1833 Nr. 109 von 1814 bis 1833 über 90,000 Bücher im Buchhandel erschienen, von denen die wenigsten (2529) dem Jahre 1814, die meisten (6275) dem Jahre 1832 angehören. Auf das Jahr 1833 kommen 5888. Von diesen Schriften sind etwa ein Fünftel Uebersetzungen und neue Auflagen, die übrigen aber neu- und selbstständig geschriebene Bücher.

[J.]

Ein seit 200 Jahren verlassener Weg der Sprachforschung ist neuerdings wieder betreten und empfohlen worden in dem *Neugeordneten Lehrgebäude der hebräischen Sprache, nach den Grundgesetzen der Sprachentwickelung als durchgängige Hinweisung auf eine allgemeine Sprachlehre dargestellt* von Rudolf Stier, Pfarrer zu Frankleben bei Merseburg. *Erster und zweiter Theil: Die Laut- und Wortlehre.* [Leipzig, Dyksche Buchhandlung. 1833. XVI u. 507 S. 8.] Der Verfasser dieses Buchs hat nämlich, „von allen Zeitmeinungen unabhängig, durch Gottes Gnade die Einsicht, dass er weiss, die hebräische Sprache ist die heilige Grundsprache, von welcher das Verständniss aller andern Sprachentwickelung ausgehen muss und seiner Zeit auch wird.“ Daher fordert er „eine demüthig-gläubige Auffassung der Sprache des Alten Bundes als heiliger Offenbarungssprache, und Anerkennung ihrer von Oben eingebornen Würde, wodurch sie über alle spätern orientalischen Schwester-Sprachen erhoben bleibe, und mit blosser Philologie, wie andere Menschensprachen, nie gründlich zu verstehen und gebührend zu behandeln sei.“ Aus dieser demüthig-gläubigen Auffassung aber ist eine Grammatik entstanden, welche zwar die Regeln und Beweisstellen, die für eine hebräische Sprachlehre nöthig sind, in zureichender Vollständigkeit enthält, aber dieselben, ohne historische Uebersicht und fern von aller philosophischen Auffassung des Wesens der Sprache, als todten Mechanismus und groben Empirismus hinstellt. Das Ganze ist eine Anzahl vereinzelter Regeln und zufälliger Ausnahmen ohne Zusammenhang und tiefere Auffassung. Ueberall zwar predigt der Verf. eine tiefe Weisheit, und tischt die ganzen mystischen Träumereien der alten Rabbinen wieder auf; aber jene Weisheit beruht nicht auf tiefer Einsicht in den Bau der Sprache und ihrer Formen, sondern auf gläubiger Auffassung äusserer Zufälligkeiten und veralteter Träumereien, wie z. B. dass die hebräische Accentuation „ein nicht ohne Gottes Beistand ins Ganze gebauter Zaun um sein Gesetz“, die Vocal- und Lesezeichen „ein schon längst im Geheimen dagewesenes, nicht ohne göttliche Offenbarung oder Leitung entstandenes subjectives Vehikel der Ueberlieferung“ seien, und dergleichen mystische Anschauungen mehr, vgl. Ewald in d. Jahrbb. f. wiss. Krit. 1833, II Nr. 98 S. 782—784. Wer nun etwa glaubt, dass

Digitized by Google

die Sprachforschung nicht ein Object des Verstandes und Urtheils, sondern des gläubigen Herzens sei, dem wollen wir das Buch angelegentlichst empfohlen haben; die rationalen Sprachforscher aber werden sich inzwischen wohl noch mit den ungläubigen Grammatiken begnügen müssen. [J.]

Ueber die Geschichte Siciliens unter den Saracenen, in welcher jetzt durch die Verfälschungen des Abbate Vella noch so viel Unwahres für wahr gilt, hat ein gewisser Carmelo Martorana in der Schrift *Notizie storiche de' Saraceni siciliani ridotte in quattro libri* neue Untersuchungen herausgegeben, welche in Italien als sehr vorzüglich gerühmt werden. Fertig ist freilich erst der erste Band [Palermo. 1832. 12.], welcher das erste Buch enthält. [J.]

Dass auch die neuern spanischen Dichter sich nach den Mustern der Alten bilden, zeigen die wenigen, aber sehr glücklichen Versuche zweier gepriesenen Dichter, des D. *Josef Iglesias de la Casa* und des D. *Nicasio Alvarez de Cienfuegos*. Jener, Mitschüler des berühmten Dichters Melendez Valdez und Zögling der Dichterschule zu Salamanka, benutzte seine stille Musse als Landpfarrer, sich in fast allen Weisen der Poesie zu versuchen, was ihm mit besonderem Glücke in Epigrammen und letrillas satiricas gelang. Unter seinen Gedichten, welche in zwei Bändchen (Paris, Barrois. 1821.) erschienen, finden sich im 2ten Bändchen S. 234 — 256 freie Nachbildungen von acht Oden des Horatius, der 2ten, 5ten, 8ten, 9ten, 12ten, 15ten, 17ten, 19ten des I^sten Buches, welche an Kraft des Ausdruckes und Schwung der Gedanken wenige ihres Gleichen haben. Die 2te Ode ist in einer Art Quintilla gedichtet, worin immer der erste und dritte und der zweite, vierte und fünfte Vers sich reimen; die übrigen bestehen aus Strophen von 6 Versen, von denen immer der erste und dritte, der zweite und vierte und der fünfte und sechste sich reimen. Auch die erste Ode der Sappho hat derselbe, aber zu frei, nachgebildet. — Der zweite, als tragischer Dichter und durch seine polit. Schicksale berühmt, versuchte sich mit weniger Glück in Nachbildung der 5ten Ode des III^ten Buches (Poesias es. Madrid, Suncha. 1821. p. 71.), welche er in Strophen von je sechs Versen gab, von denen der erste und dritte, der zweite und vierte Vers meist Assonanzen bilden, jedoch der fünfte und sechste sich reimen. Ungleich glücklicher ist er in der Uebersetzung der 1sten, 2ten, 3ten u. 4ten Ode des Anakreon, welche er assonirend im Versmaasse des Originals gab. [Heilmaier.]

Die Erzählung in dem zweiten Buche der Könige, dass zwei Bären in der Nähe von Jericho 42 Knaben, welche den Propheten Elisa verspottet hatten, zerrissen, hat gegenwärtig ihre Bestätigung dadurch gefunden, dass Ehrenberg in seinen *Symbolis physicis* wirklich einen

Digitized by Google

syrischen Bär beschreibt, welcher auf den Gebirgen des Libanons bei Bischerre lebt und zwar meist von Gewächsen, aber doch auch von Thieren sich nährt. Er sieht gelblich-weiss (seltener braun gefleckt oder bräunlich) und hat daher viel Aehnlichkeit mit dem Eisbär. Daher ist wahrscheinlich auch unter dem weissen Bär, der bei dem Triumphzuge des Ptolemäus Philadelphus in Rom erschien, nicht ein Eisbär, sondern ein syrischer zu verstehen. Auch in Africa sah Ehrenberg ein schwärzliches bärenartiges Thier, was die vielfach bezweifelte Nachricht des Plinius bestätigt, welcher africanische Bären erwähnt. [J.]

Todesfälle.

Im September starb in Gröningen der Professor der Rechte *Gabinus de Wal*, 41 Jahr alt.

Den 22 September in der Nähe von Christiania auf seinem Landsitze der als Theolog, Philosoph und Staatsmann bekannte Staatsrath *Niels Treschow*, 82 Jahr alt. Er war früher Professor in Kopenhagen, dann Professor in Christiania und seit 1814 Departements-Chef in der norwegischen Regierung für das Kirchen-, Schul- und Armenwesen. Seine letzten Jahre verlebte er in Ruhe auf seinem Landsitze.

Den 3 October in Bologna der Theolog *Mariano Medici*, einer der vorzüglichsten Gelehrten der dasigen Universität.

Den 4 October in Paris der Bibliothekar der Deputirtenkammer *Druon*, 89 Jahr alt.

Den 4 October in London Englands grösster Bibliophil *Richard Heber*.

Den 17 October in Tübingen der Professor der Chirurgie und Ritter des Civilverdienstordens Dr. *von Gärtner*.

Den 25 October in Paris der bekannte Dramatiker und Romanschreiber *Victor Ducange*.

Den 24 November in Schneeberg der Cantor und dritte Lehrer am Lyceum *Gottfried Heinrich Thomas* im 80sten Lebensjahre.

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Amberg. Die dasige Königl. Studienanstalt hat mit dem diesjährigen Jahresberichte [erschienen am 30 Octbr. 1833. Amberg, gedruckt bei Biechele. 28 S. 4.] zugleich ein Programm auf 12 S. erscheinen lassen, welches die Ueberschrift führt: *Von den Rechten des Domcapitels, während der Sedisvacanz weihen zu lassen. Eine kirchenrechtliche Abhandlung von Dr. Leonhard Seiz*, Professor des Kirchenrechts und der

Kirchengeschichte. Im Lyceum waren zu Anfange des vorliegenden Jahrhunderts die Professuren der Philosophie, Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Kameralwissenschaft und anderer Fächer vereinigt. In der Gymnasialklasse waren 1797, 98, 99, 1800, 1, 2, 3, 4 bis drei Classen der Gymnasien, 1805 bis 1808 vier Classen, 1809 bis 1811 fünf Classen, 1812 bis 1817 sechs Classen, 1818 bis 1820 sieben Classen, 1821 bis 1824 wieder bis 6, 1825 bis 29 in die höhere Bürgerschule, 1830 zum Progymnasium und 1831 zum Gymnasium, 1832 bis 1835 wieder zum Progymnasium, 1836 bis 1838 zum Gymnasium. Die Schüler des Lyceums, welche sich dem Studium der Theologie widmeten, wurden bis ins Lyceum zum Gymnasium theilweise gebildet. Vgl. Schl. Nr. 1797, 98, 99, 1800, 1, 2, 3, 4, 1805 bis 1808, 1809 bis 1811, 1812 bis 1817, 1818 bis 1820, 1821 bis 1824, 1825 bis 29, 1830, 1831, 1832 bis 1835, 1836 bis 1838, und in der statistischen Literatur. Im Lyceum wurden bis 1838 Vorlesungen abgehalten, aber dann hörte das Lyceum auf, eine Lehranstalt zu sein, und wurde nur noch Prüfungsanstalt für die Theologen. Die Vorlesungen wurden nun in das Gymnasium verlegt, wo sie auch bis 1845 blieben. Vgl. Schl. Nr. 1838, 1845, und in der statistischen Literatur. Im Lyceum bestanden 1797 bis 1838 Professuren der Philosophie, Mathematik, Physik, Naturgeschichte, Kameralwissenschaft und anderer Fächer, 1797 bis 1838 Professuren der Theologie, 1797 bis 1838 Professuren der Philologie, 1797 bis 1838 Professuren der Geschichte, 1797 bis 1838 Professuren der Rechtswissenschaft, 1797 bis 1838 Professuren der Medicin, 1797 bis 1838 Professuren der Staatswissenschaft, 1797 bis 1838 Professuren der Kameralwissenschaft, 1797 bis 1838 Professuren der Naturwissenschaft, 1797 bis 1838 Professuren der Mathematik, 1797 bis 1838 Professuren der Physik, 1797 bis 1838 Professuren der Geographie, 1797 bis 1838 Professuren der Geschichte, 1797 bis 1838 Professuren der Philologie, 1797 bis 1838 Professuren der Theologie

Behlen, Prof. *Kittel*, zugleich am Lyceo, Prof. *Louis* u. Prof. *Oechsner*, vorher Lehrer an der Elementarschule. [A. H.]

Baden. Der Abgeordnete *Grimm* hat vor kurzem im Namen der Commission in der 67sten öffentlichen Sitzung der 2ten Kammer am Ende seines Commissionsberichtes die Regierung ersucht: 1) „sie möge Sorge tragen, dass der bereits entworfene Schulplan unter Berücksichtigung der in dem Berichte ausgesprochenen Ansichten *baldmöglichst* provisorisch ins Leben gerufen werde; 2) sie möge verordnen, dass künftig kein Unterschied mehr zwischen katholischen, protestantischen und gemischten Mittelschulen bestehe, dass keine mehr einer besondern Confession angehöre, und dass tüchtige Lehrer, ohne Rücksicht auf ihre Confession, so wie auf geistlichen oder weltlichen Stand künftig an jeder Mittelschule angestellt werden; 3) sie möge ein für alle Lehramtscandidaten gleichgeltendes Normativ der von ihnen zu bestehenden Staatsprüfung festsetzen und denselben auch praktische Uebung und Befähigung vor der Anstellung im Staatsdienste zur Pflicht machen; 4) sie möge bei Reorganisirung der Mittelschulen durch die vorgeschlagene Reduction der über das Maass ihrer Lehrmittel erweiterten Anstalten die Lehrer besser stellen, so dass auch die am geringsten besoldeten Hauptlehrer ein Minimum von 600 Fl. erhalten; 5) sie möge die bisher gegen die Schüler mancher Gymnasien geübte Nachsicht wegen ihres unmittelbaren Ueberganges zur Universität nicht mehr üben, sondern verordnen, dass künftig nur solche Jünglinge mit der Hoffnung auf Anstellung im Staatsdienste die Universität beziehen, die sich über ihre gesetzliche Entlassung aus der obersten Classe eines Lyceums ausweisen können, oder die sich, wenn sie ihre Vorstudien etwa nicht auf einem inländischen Lyceum gemacht haben, durch eine *vor* dem Beginnen ihres Fachstudiums zu bestehende sorgfältige Prüfung für fähig bewiesen haben; 6) sie möge das Gymnasium zu Wertheim in ein Lyceum verwandeln, und ebenso die Gymnasien zu Heidelberg und Freiburg, und zu diesem Behufe noch 3000 Fl. nachträglich in das Staatsbudget aufnehmen; 7) sie möge zum Vollzuge der für das Schulwesen getroffenen und zu treffenden Anordnungen und zu künftiger Leitung des gesammten Schulwesens eine eigene obere Studienbehörde ernennen; 8) sie möge über die Formen und die gewissenhafte Ausfertigung der Armuthszeugnisse und über ihre Wirkung auf Befreiung von Entrichtung des Schulgeldes, und auf Ertheilung von Stipendien eine erneuerte u. geschärfte Verordnung ergehen lassen; und endlich 9) sie möge bis zum nächsten Landtage ein Gesetz vorbereiten lassen, durch welches das Staatsdieneredict mit den dem Interesse der Schule und den besondern Verhältnissen des Lehrstandes etwa angemessenen Modificationen auf die Lehrer für anwendbar erklärt würde." [F.]

Baiern. Während man im nördlichen Deutschland in dem Institute der Privatdocenten an den Universitäten eine Anstalt findet, welche ihrer Natur nach höchst geeignet ist, junge Männer von Talent und Kenntnissen für das höhere Lehramt heranzubilden, so dass sich sogar ein Ausländer, der Verpflanzer deutschen Wissens nach Frankreich,

Digitized by Google

Goede, verwünscht sei, wie Mitternacht zur Geisterzeit wirkt Elisabeth Kulmann, die Petersburger Sappho, die Tochter eines Tartaren, eines Arztes und Astrologen, verwünscht sei, wer sie preist, wer sie liest! Ihre Gedichte, wie die studentischen Liedergüsse eines Pfuhl, Kosegarten, Hölty, Voß, Stolberg, Matthisson, Salis, Claudius, Hölty, Bürger, Schiller, Goethe, Uhland, Rückert, Platen, Heine, Lenau, Mörike, Geibel, Eichendorff, Freiligrath durch ernstliche Reflexion und die Kunstmittel der Poesie, durch Gedanken und Form, durch Inhalt und Gestalt, durch Geist und Sprache, durch Wahrheit und Schönheit, durch Natur und Kunst, durch Leben und Poesie, durch Gefühl und Ausdruck, durch Empfindung und Darstellung, durch Erlebtes und Gedichtetes, durch Wirklichkeit und Idealität, durch Lyrik und Epik, durch Ursprünglichkeit und Originalität, durch Volkspoesie und Kunstpoesie, durch Volksthümlichkeit und Nationalität, durch Individualität und Persönlichkeit, durch Subjectivität und Objectivität, durch Gegenwart und Vergangenheit, durch Vaterland und Fremde, durch Gegenwart und Zukunft, durch Gegenwart und Ewigkeit, durch Zeitgeist und Weltgeist, durch Gedanken und Gefühl, durch Phantasie und Verstand, durch Vernunft und Glauben, durch Religion und Philosophie, durch Poesie und Prosa, durch Poesie und Wissenschaft, durch Poesie und Leben, durch Poesie und Poesie, durch Poesie und Kunst, durch Kunst und Kunst, durch Kunst und Wissenschaft, durch Kunst und Leben, durch Leben und Leben, durch Leben und Wissenschaft, durch Wissenschaft und Wissenschaft, durch Wissenschaft und Leben, durch Wissenschaft und Kunst, durch Wissenschaft und Poesie, durch Leben und Poesie, durch Leben und Kunst, durch Leben und Wissenschaft

zwei Zweige des höheren Lehramts, Gymnasien und Lyceen, eigentliche, aus Gymnasial-, Lyceal- und Universitätsprofessoren bestehende Prüfungscommissionen, etwa nach dem Muster der Preussischen, in den Kreishauptstädten errichtet, ferner aus dem Personale der genannten Anstalten besondere Schulreferenten aufgestellt, dagegen die hierorts so lächerlichen, sogar hemmenden Scholarchate baldmöglichst abgeschafft würden. Ref. zweifelt nicht im Geringsten, dass das Kön. Ministerium früher oder später auf diese Unebenheiten u. grellen Mängel aufmerksam werden und sie in seiner Einsicht, nach dem Willen Sr. K. Majestät, energisch abstellen wird. [A.]

Bamberg. Der Professor der Philosophie am Lyceo, *A. Martinet*, schrieb das Programm unter dem Titel: *Die Bedeutung der Philosophie für die Gegenwart.* [18 S. 4.] Da der Verf. dem dialektischen Gange des Hegel'schen Systems folgt, so möchte diese Abhandlung, bei dem ganz eigenthümlichen philosoph. Sprachgebrauche, vielen Missverständnissen und Anfechtungen unterliegen. Auch erweiterte derselbe in diesem Jahre den unentgeldlich eröffneten Unterricht in der arabischen u. syrischen Sprache. Bedenkt man, wie wenig das orientalische Sprachstudium bisher in den Lyceen Eingang fand, so kann man nicht umhin, ein so freiwilliges Anerbieten und eine solche Aufopferung an Zeit und Mühe höchst dankenswerth zu finden. — Durch ein höchstes Rescript wurde dem Hrn. *J. Bonvier* der französ. Sprachunterricht in 4 Stunden wöchentlich am Lyceo ertheilt. Die theol. Section zählte in 3 Cursus 65 und die philosophische in 2 Cursus 80 Candidaten. — Als Prüfungscommissär erschien Dr. *Denzinger*, Prof. der Geschichte in Würzburg, um an dem Gymnasio die Absolutorial-Prüfung zum Uebertritte an ein Lyceum zu leiten. Ferner wurde in der Person des Hrn. Dr. *Gabler*, Rectors des Gymnas. zu Baireuth, ein ausserordentlicher Prüfungscommissär für die lat. Schule aufgestellt, um den ganzen Zustand dieser Anstalt zu prüfen. Das Gymnasium hatte in drei Classen 106 und die lat. Schule in vier Cl. mit Unterabthl. 291 Schüler. — Das Gymnasium steht unter der Aufsicht des verdienstvollen Rectors Dr. *Steinruck*, welcher zugleich Lehrer der Mathematik am Lyceo u. Gymnas. ist. Herr *Haut* versieht zur Zeit noch das Subrectorat an der latein. Schule. — Die Gewerbschule wurde im November 1833 eröffnet, bei welcher Gelegenheit der Kön. Stadtcommissär *Geiger* und der Vorstand Dr. *Rüttinger* der Festesfeier entsprechende Reden hielten. Als Lehrer sind bei dieser Anstalt verwendet: Prof. *von Reider*, Dr. *Wirth* und Oekonom *Scharnagel*. Ferner ist es lobenswerth, dass die bürgerl. Magistratsräthe auf ihre Gehalte zum Besten der Anstalt verzichtet haben. In dem Locale der K. Bibliothek besteht auch ein philomathischer Verein, worüber Bibl. *Jäck* und die Vorstände der Studienanstalten die Aufsicht führen. [A.]

Berlin. Der ordentliche Professor bei der Universität Dr. *Mitscherlich* ist zum ausserordentlichen Mitgliede der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen ernannt worden.

Digitized by Goog

Ukraine. Die Schritte haben die Regierungen von Polen, Rumänien, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Griechenland, Portugal und Siam getan. Dagegen haben Deutschland, Österreich, Ungarn, Bulgarien, Russland, Türkei und Luxemburg bisher die Einsetzung der Vermittlung abgelehnt. Die Regierungen von Argentinien, Chile, Peru, Venezuela, Bolivien, Ecuador, Paraguay, Uruguay, Mexiko, Costa Rica, Honduras, Nicaragua, Guatemala, San Salvador, Haiti, Dominikanische Republik und Liberia haben sich bisher nicht geäußert. Die Regierungen von Nordamerika, Panama und Persien haben die Einsetzung der Vermittlung angenommen. Über die Haltung der übrigen Regierungen allgemeine Nachrichten fehlen.

Bern, 1. Juli 1918. Der Bundesrat beschließt, daß Dr. Hermann Dr. Steiner in Liegnitz Ehrenkonsul wird.

Dresden. Nach dem Bericht über die Jahre 1914—1917 sind in Sachsen während der Jahre 1915—1916 (1914—1917) 1 (0) Ehrenkonsul, 1 (0) Berufskonsul, 1 (0) Generalkonsul, 1 (0) Konsul, 1 (0) Vizekonsul, 1 (0) Konsularagenten, 1 (0) Handelsagenten, 1 (0) Handelsagenten mit Konsulatsbefugnissen, 1 (0) Konsulatsverweser, 1 (0) Konsulatsagenten, 1 (0) Konsulatsverweser mit Konsulatsbefugnissen, 1 (0) Konsulatsagenten mit Konsulatsbefugnissen

thun am 9 Theses besteht, und der beide, Schüler bleibt, ein Jahr Zeit hat, sich zu vervollkommnen, um dann wieder in die Prüfung einzutreten. Gymnasien und Universität sind auf die Dauer, wie sie dermalen sind, nicht bestehen. Schüler, welche bei Quarta eine mittelmäßige Kenntniß der Grammatik und Geographie haben, sind nicht im Stande, die Lehrgegenstände der Gymnasien mit Nutzen zu hören. Es müssen also Schulen errichtet werden, die in der untersten Classe Quarta Schüler mit mittelmäßiger Kenntniß der Grammatik und Geographie annehmen. Dieser Schüler bis Gymnasial-Classe Secunda, wo sie dann die Universität beziehen können, sind, nach meiner obersten Ansicht, drei dem Jahrcurse nach verschiedene Gymnasial-Classen nothwendig. Diese Gymnasien müssen aber nicht nur Gymnasien, sondern auch Real-Schulen sein. Es müssen also Lehrer angestellt werden, welche die Mathematik, Naturgeschichte, Technologie, Landwirthschaft, Forstwissenschaft, Baukunst, Bergbaukunde, Handlungswissenschaft, Handlungsgeographie und Handlungsgeschichte lehren. Diese Lehrer müssen aber auch Lehrer sein, welche die Lehrgegenstände der Gymnasien mit Nutzen vortragen können. Diese Lehrer müssen also Lehrer sein, welche die Lehrgegenstände der Gymnasien und der Universitäten kennen, und welche die Lehrgegenstände der Real-Schulen mit Nutzen vortragen können. Diese Lehrer müssen also Lehrer sein, welche die Lehrgegenstände der Gymnasien und

Mayr (2) Anleitung zur Behandlung der Differenzgleichungen, Leipz. Lit. Ztg. 1808, 1. Abth. Sp. 1—8, Intelligenzbl., und der Lehrgl. der Differenzrechnung, Nürnb. 1. Aufl. Kramer (1) Lehrbegriff der höhern Mathematik, Berl. 1. Aufl. 1808, 2. Aufl. 1811, 3. Aufl. 1812, 4. Aufl. 1817, 5. Aufl. 1820, 6. Aufl. 1822, 7. Aufl. 1827, 8. Aufl. 1831, 9. Aufl. 1834, 10. Aufl. 1837, 11. Aufl. 1841, 12. Aufl. 1844, 13. Aufl. 1847, 14. Aufl. 1850, 15. Aufl. 1853, 16. Aufl. 1856, 17. Aufl. 1859, 18. Aufl. 1862, 19. Aufl. 1865, 20. Aufl. 1868, 21. Aufl. 1871, 22. Aufl. 1874, 23. Aufl. 1877,

gradlinige Dreieck von A. Richter. Das Gymnasium war am Schlusse des Schuljahrs 1832 von 262, und am Schlusse des gegenwärtigen von 244 Schülern besucht, von denen 74 Auswärtige waren. Zur Universität gingen 5, alle mit dem zweiten Zeugniss der Reife. In der Einrichtung der Schule ist während des vorigen Jahres keine Veränderung vorgekommen, und auch das Lehrercollegium besteht noch so, wie es in d. NJahrbb. I, 238 angegeben, nur dass schon seit 1831 der Lehrer *Smith* [NJbb. II, 468.] an die Stelle des früheren französischen Sprachlehrers *Paterson* getreten ist.

Erfurt. Nach dem im März d. J. erschienenen *Jahresberichte über das königl. kathol. Gymnasium* [Erfurt 1833, gedr. b. Uckermann. 55 (39) S. 4.] war dasselbe in seinen vier Classen während des Schuljahrs von 60 Schülern besucht, von denen am Schlusse desselben noch 50 vorhanden waren. Sie wurden in 125 wöchentlichen Lehrstunden von 8 Lehrern, dem Rector Prof. *Hausser*, dem Dr. *Gassmann*, dem Pfarrer *Hucke*, den interimistischen Lehrern Capellan *Liebherr* und Dr. *Rinne*, dem Singlehrer *Bach*, dem Schreib- u. Zeichenlehrer *Weniger* und dem Probelehrer Candidat *Franz Seydewitz* unterrichtet. Der zuletzt Genannte hat die dem Jahresbericht beigegebene wissenschaftliche Abhandlung, *Beitrag zu dem Thema: Mathematik und Philosophie*, geliefert.

Erlangen. Durch ein Kön. Rescript vom 24 Mai 1833 ist bei der dasigen Studienanstalt, sowie bei den andern Gymnasien des Rezatkreises, die durch Rescr. vom 27 Octbr. 1830 angeordnete Trennung derselben in Gymnasium und lateinische Schule unter besondern Vorständen wieder aufgehoben, der Professor *Hartung* des (eingezogenen) Subrectorats entbunden, und die latein. Schule ebenso wie das Gymnasium unter das Directorat des Gymnasialrectors Prof. Dr. *Döderlein* gestellt. Indem nun auf diese Weise der Professor *Hartung* wieder in seine frühere Stellung eines blossen Classenlehrers [vgl. NJbb. V, 235.] zurückgetreten ist, sind während des letzten Schuljahrs von dem übrigen Lehrerpersonale der Professor Dr. *Feuerbach* wegen Kränklichkeit [vgl. NJbb. VII, 478.]; der Gesanglehrer M. *Martius* und der Schreiblehrer *Sandner* wegen vorgerückten Alters zur Ruhe gesetzt worden, und der Dr. *Harless* hat wegen Ernennung zum ausserordentl. Professor bei der Universität seine Functionen beim Gymnasium aufgegeben. In Folge dieser Entlassungen ist *Joh. Christian Konrad Hofmann* durch Rescr. vom 28 März u. 18 April l. J. zum Lehrer der Religion und hebr. Sprache, *Friedr. Karl Thomas* durch Rescr. v. 2 Febr. l. J. zum Gesanglehrer, und der Schullehrer *Gottfr. Christoph Geissler* durch Rescr. vom 21 Decbr. 1832 zum Schreiblehrer ernannt worden. Die Lehrstelle der Mathematik wird noch von dem Verweser Dr. *Christian Flamin Heinr. Glasser* verwaltet. s. NJbb. V, 235. Ueberdiess ist die seit 1830 eingezogene vierte (oberste) Gymnasialclasse wieder eröffnet und das verbundene Ordinariat der beiden untersten Classen der lateinischen Schule getrennt, und in Folge davon der Studienlehrer *Heinrich Schmidt* unter dem 28 Febr. l. J. als Classenlehrer der untersten lateinischen Classe

Digitized by Google

Ich habe mich bemüht, die Reflexionen und Rhetoriken, die Lessing hinterlassen hat, der Zeit dieser Arbeiten zuzuweisen, in der sie durch diese Arbeiten hervorgerufen sind. Ich habe dabei die Hamburgische Dramaturgie, die Briefe, die Fabeln, die Abhandlungen über die Fabel, die Briefe antiquarischen Inhalts, die Abhandlungen über Wieland, die Abhandlungen über Herder, die Abhandlungen über Winckelmann, die Abhandlungen über Klotz, die Abhandlungen über Reimarus, die Abhandlungen über Mendelssohn, die Abhandlungen über Nicolai, die Abhandlungen über Ramler, die Abhandlungen über Gleim, die Abhandlungen über Cronegk, die Abhandlungen über Gellert, die Abhandlungen über Klopstock, die Abhandlungen über Gerstenberg, die Abhandlungen über Weisse

Frankreich ca. 30 Mio. Frs. Die übrige Produktion ist in Schweden, d. i. von 130 Schiffen besitzt und vielfach an Minimale verpflegt und Deutschland, Belgien, Holland, Italien, Spanien, Portugal, Rußland und in der Levante (Smyrna) in Betrieb. Die Gesamtproduktion wird auf [illegible] 1905 ca. 4 bis 5 Mio. Ztr. geschätzt. Die Ausfuhrzahlen sind nicht bekannt, doch dürfte sie ca. 1 Mio. Ztr. betragen.

Literatur: Deutsches Handelsarchiv, Jahrgang 1905, Teil II, Seite 1. Preußische Statistik, Heft 200, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für den Preußischen Staat, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Königreich Sachsen, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Königreich Württemberg, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Königreich Bayern, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Großherzogtum Baden, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Großherzogtum Hessen, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Großherzogtum Oldenburg, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Herzogtum Braunschweig, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Herzogtum Sachsen-Meiningen, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Herzogtum Sachsen-Altenburg, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Herzogtum Sachsen-Coburg und Gotha, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Herzogtum Anhalt, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Waldeck, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Reuß ältere Linie, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Reuß jüngere Linie, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Schaumburg-Lippe, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Lippe, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Lübeck, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Bremen, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Hamburg, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Elsaß-Lothringen, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Luxemburg, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Liechtenstein, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Monaco, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Andorra, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum San Marino, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Vatikan, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Malta, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Gibraltar, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Helgoland, Jahrgang 1905, Seite 1. Statistisches Jahrbuch für das Fürstentum Helig

Sondergut über allein liegenden Vermögen der Ehefrau und einige Verwaltungsbefugnisse des Ehemannes, die Verfügung über Grundstücke der Frau in dem Güterstande der Verwaltung und Nutznießung (Art. 1 Nr. 2) u. a. m. Ferner sind in diesem Gesetze die Vorschriften über Zeitverlangen und Einwilligungsfrist (Art. 1 Nr. 3) getroffen worden, welche sich an die Stelle der §§ 1452—1454 a. F. B.G.B. setzen (Art. 3 Abs. 1 Satz 1, Art. 4 Abs. 1 Satz 1). Die Vorschriften über Zeitverlangen und Einwilligungsfrist sollen, wie auch der Gesetzgeber ausdrücklich erklärt hat, nicht nur für die Fälle gelten, in denen die Ehefrau nach §§ 1452—1454 a. F. B.G.B. nur mit Zustimmung ihres Ehemannes oder des gesetzlichen Vertreters desselben, sondern in Folge des Gesetzes der gesetzlichen Vertreter beider Ehegatten, welche in Folge des Gesetzes der gesetzliche Vertreter beider Ehegatten sein kann, sowie

zu begründen versucht wird. vgl. Götting. Anzz. 1832 St. 83 S. 823 f. Namentlich bestreitet er Hermann's Behauptung: „modos formasque verbi admittunt omnes particulae ἄν et κέν, quia in omnibus accedere potest conditionis notatio", und beschränkt ihren Gebrauch nur auf die relativen Tempora und Modi, indem er zugleich die einzelnen Verbalformen, mit denen diese Partikeln verbunden vorkommen, durchgeht und die darnach sich ändernde Bedeutung derselben feststellt. Die angehängten Schulnachrichten enthalten eine ausführliche Darstellung der durch den Director *Aug. Grotefend* neugestalteten innern Einrichtung des Gymnasiums, d. h. des Lehrplans und der Disciplinarverfassung. Beide sind zweckmässig und den Forderungen der Zeit angemessen. Die sechs Classen der Schule waren zu Ostern 1832 von 202 Schülern besucht, welche von 13 Lehrern [dem Director *Grotefend*, Ordinarius in I; dem Rector *Schrickel*, ausserordentlichem Lehrer der obern Classen für Geschichte, Geographie, Literatur und deutsche Sprache; dem Conrector Dr. *Geffers*, Ord. in II; dem Conrector *Hermann*, Ord. in III; dem Pastor *Miede*, ausserord. Lehrer der mittlern und unteren Classen für Religion und Geschichte; dem Cantor *Böttticher*, Ord. in IV u. V; dem Dr. *Herbst*, Ord. in VI und Lehrer im Rechnen und in der Naturgeschichte; dem Dr. *Focke*, Lehrer der Mathematik für I — III; dem Dr. *Thospann*, Lehrer der französ. Sprache; dem Collaborator *Niederstadt*, Hülfslehrer für die mittlern und untern Classen; dem Schreiblehrer *Schmidt*; dem Zeichenlehrer *Eberlein*, und dem interimistischen Hülfslehrer für die mittlern und obern Classen Dr. *Berger*] unterrichtet wurden. Das diesjährige Programm enthält nach einer Nachricht in der Allg. Schulzeit. 1833, II Nr. 76 eine Abhandlung vom Conrector *Hermann*: *De undecima Odysseae rhapsodia.* [28 S. und 4 S. Schulnachrichten. 4.] vgl. Götting. Anzz. 1833 St. 76. Die Schülerzahl hatte sich zu Ostern d. J. um 6 vermehrt, und zur Universität waren im Jahr 1832 9 entlassen worden.

Gumbinnen. Am Gymnasium sind dem Director *Prang* 80 Thlr., dem Oberlehrer *Petrenz* 70 Thlr., dem Oberl. *Hamann* 60 Thlr., dem Oberl. *Sperling* 50 Thlr., dem Hülfslehrer *Brunkow* 50 Thlr. und dem Hülfsl. *Kossack* 40 Thlr. als Remuneration bewilligt worden.

Halberstadt. Der bisherige Adjunct Dr. *Buchner* an der Landesschule in Pforta ist zum fünften Lehrer am dasigen Gymnasium ernannt und der Oberlehrer *Theod. Schmid* hat von der philosophischen Facultät in Jena die Doctorwürde erhalten.

Halle. Der Lehrer an der lateinischen Schule des Waisenhauses Dr. *Liebmann* ist zum Bibliothekar der vereinigten Bibliotheken des Waisenhauses mit einer Besoldung von 100 Thlrn. jährlich ernannt, und zugleich sind zur Erhaltung und Vermehrung der Bibliothek 101 Thlr. 5 Sgr. und zur Vermehrung des geographischen Apparats der lateinischen Schule 50 Thlr. jährlich bewilligt worden. Bei der Universität ist der ausserordentliche Professor Dr. *Plücker* aus Berlin zum ordentlichen Professor der reinen Mathematik ernannt und der ordentliche Professor Dr. *Witte* von der Universität in Breslau in gleicher

Digitized by Google

Hypothek in die bisher freibleibende Tauschlücke vermietet werden. Die Mietzinse sind in Goldmark festgesetzt. Die Mietzinsen für Wohnungen, die Mietzinse für Wohnungen in den Altbauten, die Mietzinsen für Geschäfte in den Neubauten für Flüchtlinge sollen den durch verbundene Mietzinsen für Wohnungen, die Mietzinsen

der Schule verwirrt, also bei unserer Methode die Sache lächerlich wird. Ich habe mich deshalb auch nicht gescheut, in meinen Vorträgen in der Aula in Gegenwart der Schüler Ausdrücke zu gebrauchen, die in der Amtssprache folgende Fragezeichen hat: Ein Theil: Anstellung der Lehrer, Ernennung der Professoren, Verleihung der Doctorwürden und ähnliches der Obliegenheiten des akademischen Senates. Ein anderer Theil: Verwaltung der Universitätsgüter, Verwaltung der Studienfonde, Pflege der Studierenden.

Den Superintendenten und Professor Schwarz ist eine Superintendentenstelle in Gumbinnen angeboten worden.

Im Jahre 1867 sind die Vorlesungen über Religion und die Gymnasien im Kirchenrathe geschwunden. Bei meinen Predigtamts-Examen ungefähr 1868 habe ich mich gewundert, daß ich nicht mehr Gymnasialprediger, welche in der Regel gute Redner sind, vor mir hatte. Ich habe die Congregation der Berliner Gymnasial-Vorsteher in Vorschlag gebracht. Dieselbe ist auch zu Stande gekommen. Ich habe sie 1869 und 1870 als Schriftführer des Vorstandes geleitet. Ich habe mich dabei der Mitwirkung, Gefälligkeit, Treue, und der Einsicht der Aeltern und der Kenntniß der Schulverhältnisse der Vorsteher der Gymnasien zu erfreuen gehabt.

Neue Bücher. Ich habe mir vorgenommen, eine Uebersicht der Leistung von Lehrern machen, welche von der Studien-Congregation der Gymnasial-Vorsteher angeschafft werden. Ich habe mir vorgenommen, eine Uebersicht der Leistung von Lehrern machen, welche von der Studien-Congregation der Gymnasial-Vorsteher angeschafft werden. Ich habe eine Allgemeine Studienzeitung begründet, welche in Berlin bei Wiegandt und Grieben erscheint, und welche ich bis jetzt redigirt habe. Ich habe mir vorgenommen, eine Uebersicht über die Leistungen der Lehrer zu machen, welche in der eigenen Stadt oder Provinz, unter Lehrern, welche von der Studien-Congregation Berlins angeschafft werden

führung annimmt, oder seine Wohnung verändert. d) Wenn er nicht durch politisches Certificat und Criminal-Zeugniss beweiset, nicht nur von jedem Rebellions-Verbrechen frei zu sein, sondern auch keinen Grund zu Verdacht gegeben zu haben, und niemals wegen irgend eines andern Verbrechens in Untersuchung gewesen zu sein: Dasselbe politische Certificat und Criminal-Zeugniss müssen vorgezeigt werden, so oft ein akademischer Grad verlangt wird. e) Wenn er endlich nicht das Baccalaureat der Philosophie auf irgend einer Universität erlangt hat. Diejenigen, welche diesen akademischen Grad besitzen, sind, nach dem Artikel 154 der Constitution Quod divina sapientia, von dem Zulassungs-Examen befreit. — III. *Von der Zulassung zu den Studien der Elementar-Philosophie und der Institutionen beider Rechte ausserhalb der Universitäten.* 5) Keiner wird zu den Elementar-Studien der Philosophie zugelassen werden, wenn solches nicht vom eigenen Bischofe oder seinem Delegaten, und von den Deputirten der öffentlichen Schulen gebilligt ist. 6) Diese Genehmigung wird denjenigen Jünglingen nicht bewilligt werden, welche nicht Beweise ihres redlichen Lebens und ihrer guten Sitten gegeben, und welche nicht in der lateinischen Sprache und in den schönen Wissenschaften gut unterrichtet sind. Zu diesem Behufe sollen sie von drei Professoren examinirt werden. 7) Die Bischöfe und die Deputirten der öffentlichen Schulen sollen keinen Jüngling zu den Studien der Institutionen beider Rechte zulassen, der nicht das politische Certificat und Criminal-Zeugniss besitzt, und der das Baccalaureat der Philosophie nicht schon erlangt hat. — IV. *Von den Doctorwürden und akademischen Graden.* 8) Keine Universität kann weder die Doctorwürde, noch Matrikel, noch sonst einen akademischen Grad denjenigen ertheilen, welche aus einem auswärtigen Staate sind, ausgenommen an diejenigen, welche ihres Studiums wegen in den Collegien ihrer Nation aufgenommen sind. Die Doctorwürde und die akademischen Grade in der Theologie und in den heiligen Wissenschaften können Allen ohne Unterschied ertheilt werden, sobald sie die in der Bulle Quod divina sapientia vorgeschriebenen Bedingungen beobachten. 9) Künftighin wird Keinem, der von der Universität eines auswärtigen Staates die Doctorwürde oder die Matrikel erhalten hat, die Ausübung einer Profession oder der freien Künste im päpstlichen Staate erlaubt sein. 10) Denjenigen Jünglingen, welche in der von dem Gesetze festgesetzten Zeit entweder nicht verlangen, mit den akademischen Graden ausgestattet zu sein, oder sie nicht erhalten haben, wird dieses Jahr im Cursus ihrer Studien nicht angerechnet. 11) Die Doctorwürden und die akademischen Grade, welche ertheilt worden sind, ohne dass dabei dasjenige, welches in den Titeln 17., 20. und 21. der Bulla Quod divina sapientia und in den Studien-Ordnungen vorgeschrieben ist, vollkommen beobachtet wurde, sind ungültig. — V. *Von den Professoren und öffentlichen und Privatlehrern.* 12) Bei der Wahl der Professoren wird genau die Constitution Quod divina sapientia beobachtet werden. Sobald irgend ein Lehrstuhl frei sein wird, werden die Erzkanzler und Kanzler den Concurs eröffnen, ausgenommen

den Fall, welcher vom 70. Artikel derselben Constitution berücksichtigt ist, und wovon sie dann die Congregation der Studien benachrichtigen und die Entschlüsse derselben abwarten werden. 13) Wenn die Professoren der Universität abgehalten sind, zu lehren, können sie Jemand, welcher die Doctorwürde besitzt, auch fähig und hinreichend bekannt ist, beauftragen, ihre Stelle zu versehen. Dieser muss aber vom Erzkanzler oder Kanzler bestätigt werden. Die Professoren sollen in der Folge keine Substituten mehr haben. 14) Die Communal-Lehrer werden ohne das Einverständniss der Studien-Congregation nicht bestätigt werden. 15) Wer eine Privatschule hält, ohne die dazu nöthige Erlaubniss, wird nach der Verordnung, welche den 25 Sept. 1825 bekannt gemacht wurde, bestraft werden. Die bischöflichen Curien werden die Hülfe der Staats-Autoritäten begehren, sobald es nöthig sein sollte." [E. S.]

Kempten. Die dasige Studienanstalt war im August vor. J. in den 4 Classen des Gymnasiums von 69, und in den 4 Classen der lateinischen Schule von 106 Schülern besucht. Uebrigens bestand die Schule nach der 1830 getroffenen Einrichtung fort. vgl. NJbb. V, 459. Das vorjährige Programm ist überschrieben: *Sollemnia anniversaria in gymnasio regio Campodunensi d. XXXI. Aug. a.* 1832. *celebranda indicit Jos. Ant. Nürnberger*, Professor. *Qua scriptione nonnullos locos, e Ciceronis orationibus delectos, veteris libri subsidio recte constituere conatus est.* [Kempten, gedr. b. Kösel. 14 S. 4.] Es sind beachtenswerthe kritische Bemerkungen zu den Oratt. pro lege Manilia, in Catil. I—IV., pro Sextio, in Vatinium, pro Caelio, pro Balbo, pro Milone und pro Quintio, veranlasst durch eine, im Besitz des Verf.s befindliche, Aldinische Ausgabe der Reden des Cicero (Venedig 1519.), an deren Rand ein, wahrscheinlich italienischer Gelehrter des 16ten Jahrhunderts Varianten und andere Bemerkungen angeschrieben hat, von denen eine Reihe der bessern hier ausgehoben und kritisch gewürdigt sind. Ueber Werth u. Ausbeute dieser Bemerkungen wird anderswo in den Jahrbb. berichtet werden.

Landshut. Das Kön. Lyceum u. Gymnasium steht unter der Leitung des Kön. Regierungsrathes *Fr. X. Müller*, eines bewährten Pädagogen, welcher lange Zeit Kreis-Schulreferent in Regensburg war. An dem Lyceo sind folgende Professoren angestellt: Hr. *Furtmair* für Philosophie, *Neuhuber* für Physik und höhere Mathematik, Dr. *Kainer* für Chemie und Naturgeschichte, *Haggenmüller* für Philologie und Geschichte während der Zeit, als sich der berühmte Professor *Ph. J. Fallmerayer* auf seiner Reise im Oriente befindet. Niedere Mathematik lehrte der Prof. der Mathem. am Gymnas. *G. Schmid*, und Pädagogik der Vorstand. Das Lyceum hatte in zwei Cursus 69 Candidaten. — An dem Gymnasium lehrten in drei Classen: Prof. *J. Eckert* in der dritten, *A. Hinterhuber* in der zweiten und *J. Stanko* in der ersten Classe. Dieser schrieb auch das Programm des Inhaltes: *De Indicativi et Optativi indole atque natura* (in transitiven Sätzen) [18 S. 4.] Der Verf. sucht Poppo's Ansicht nur von den wenigen Worten aus, welche P. im

Digitized by Google

Index zu der Ausgabe von Xenophons Anabasis s. v. ὅτι giebt, durch viele Beispiele zu widerlegen. Es ist aber schon gleich vorn herein ein ungünstiges Zeichen, wenn der Verf. Poppo's besondere Abhandlung über die Part. ἄν nicht zu Grunde gelegt hat, ja nicht einmal zu kennen scheint. Daher kommt er auch zu dem wahrlich nicht neuen Resultate (S. 12.), der Opt. bezeichne die Reflexion. Das Gymn. zählte in den drei Classen 91 Schüler. Die lat. Schule leitet Hr. Subrector *Mutzel*, ein in den alten und romanischen Sprachen gleich bewanderter Lehrer. Die Lehrer an der lat. Schule sind: der K. Subrector in der vierten, Hr. *X. Henneberger* in der dritten, Dr. *Roth* in der zweiten und Dr. *Burger* in der ersten Classe. Diese Anstalt hatte 137 Schüler. An einem besonderen Lehrer für die Religion fehlt es noch. Auch ist es auffallend, dass die Schüler in dem Fache der Mathematik nicht nach dem Fortgangsplatze geordnet, sondern, auf eine hierorts ungewöhnliche Weise, in sechs Classen getheilt sind. [A.]

Lissa. Der Professor Dr. *Schöler* vom Gymnasium in Danzig ist zum Director des dasigen Gymnasiums ernannt.

Luckau. Zu den in den NJbb. VIII, 479 erwähnten *Beiträgen zur Geschichte der Kirchenverbesserung in der Niederlausitz, verfasst von Dr. Wilh. Jul. Vetter*, ist vor kurzem die zweite Abtheilung [Luckau 1833, gedr. bei Entleutner. 20 S. 4.] erschienen, welche eine sehr fleissige und aus den Quellen gearbeitete *Geschichte des ehemaligen Dominicanerklosters zu Luckau* enthält. Auch sind in ihr wieder einige Urkunden abgedruckt. Die Geschichte des Klosters selbst ist etwas zu beschränkt abgehandelt, da der Verf. zu sehr im Allgemeinen über den Dominicanerorden und sein Treiben in der Lausitz sich verbreitet; indess dürfte eben dadurch die Schrift an Werth für den Kirchenhistoriker gewonnen haben. Auf die a. a. O. erwähnte Einweihung des neuen Schulgebäudes beziehen sich folgende zwei Schriften: 1) *Exstructus novas Gymnasii Luccaviensis aedes congratulantur sibi et posteris dedicationis die VIII. Oct. a.* 1832. *discipuli publici interprete Theodoro Schultzio* Luccaviensi [Luckau, gedr. b. Entleutner. 6 S. 4.], eine recht hübsche lateinische Ode in alcäischen Strophen. 2) *Rede bei der feierlichen Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes in Luckau am* 8. *Oct.* 1832 *gehalten und auf Verlangen dem Druck übergeben von Joh. Christ. Benj. Kutzscher*, Königl. Preuss. Superintendenten und Pastor primarius daselbst. [Luckau 1832, in Commiss. b. Riegel. 20 S. 8.], enthält Betrachtungen und Wünsche, wie sie zu einer solchen Feierlichkeit passen, und mag wohl, da die besondern Umstände des Schulbaues geschickt benutzt sind, einen guten Eindruck auf die Zuhörer gemacht haben. Beiläufig müssen wir hier noch der *Lausitzischen Provinzial-Blätter* gedenken, deren Herausgabe [von dem Kriegs-Commissarius *August Oertel*] im Juli d. J. begonnen, aber schon nach Erscheinung des ersten Heftes [Auf Kosten des Herausgebers gedruckt bei Entleutner in Luckau. 1833. 126 S. 8. geh. 8 Gr.] wieder aufgegeben wurde. Obschon auf das allgemeine Interesse der Provinz berechnet, schienen sie doch über das Schulwesen der Lausitz reichere Mittheilungen bringen

Digitized by Google

zu wollen. Das erste Heft bietet in dieser Hinsicht, ausser einer kurzen Nachricht über das Elementarschulwesen und einem kurzen Nekrologe des am 20 Juni d. J. in einem Alter von 56 Jahren 5 Monaten verstorbenen Rectors des Gymnasiums in Cottbus *Martin Gottfried Halenz*, einen Aufsatz vom Director *Lehmann* in Luckau, *Wünsche an sein Publikum*, und *Einige Ideen über die Organisation der Gymnasien in der Niederlausitz*. Die Wünsche legen dem Publikum ans Herz, sich der leichtsinnigen und kecken Urtheile über die Schulen zu enthalten und besonders in Gegenwart der Jugend jede Aeusserung zu vermeiden, welche die Ehrfurcht derselben gegen Schule und Lehrer untergraben kann. Der zweite Aufsatz ist Fragment geblieben, und erörtert in der hier mitgetheilten Hälfte die Frage, ob die vier Niederlausitzischen Gymnasien, hinsichtlich ihrer Einkünfte, bei den Forderungen, welche in unserer Zeit das schnelle Fortschreiten der Bildung an die Gymnasien macht, werden fortbestehen können; oder ob es nicht zweckmässiger sei, eine oder die andere jener Gelehrtenschulen aufzuheben und die Geldmittel zur Errichtung oder Verbesserung von Bürgerschulen, Armenschulen u. s. w. zu verwenden. Mit den gewöhnlichen Nützlichkeitsgründen, welche übrigens für das allgemeine Publikum die überzeugendsten sein werden, entscheidet sich der Verf. für die Beibehaltung dieser Gymnasien, will ihnen aber nur eine Ausdehnung auf vier Classen zugestehen: was doch, auch bei der festgestellten übergrossen Einschränkung ihres Lehrplanes, kaum ausreichen dürfte. Noch erwähnen wir aus diesem ersten Hefte einen Aufsatz des Oberpfarrers *Liebusch* in Senftenberg *über die Bedeutung des Wortes Bog*, und die *Beiträge zur Geschichte des Dominicanerklosters in Luckau* von dem Gerichtsamtm. *Gallus*. Die letztern stehen an Werth unter den von *Vetter* gelieferten, verdienen aber mit denselben verglichen zu werden.

Lyck. Am Gymnasium ist der Schulamtscandidat Dr. *Zeyn* aus Mühlhausen als Hülfslehrer angestellt worden.

Mühlhausen. Nach dem zu Ostern d. J. erschienenen *Jahresberichte* des Gymnasiums war dasselbe in seinen 4 Classen oder 5 Abtheilungen während des Sommers des vergangenen Schuljahres von 139 und während des Winters von 124 Schülern besucht, von denen 9 zur Universität entlassen wurden. Aus dem Lehrerpersonale [s. NJbb. VI, 122.] trat im April 1832 der Conrector *Schreiber* aus und übernahm das Rectorat der neuerrichteten Töchterschule. An seine Stelle ist interimistisch der Pastor *Karmrodt* eingetreten und besorgt den Religionsunterricht durch alle Gymnasialclassen. Dem Jahresberichte ist auf 8 Seiten angehängt: *Zur Geschichte der mühlhäusischen Schulen, von Fr. Stephan*. Es sind nur einige dürftige Nachrichten aus der Zeit vor der Reformation, welche wenig Aufschluss geben und nur durch die Mittheilung von vier noch ungedruckten Urkunden einige Bedeutung erhalten. Als wissenschaftliche Abhandlung folgt: *Hybriae Cretensis Scolion, interprete E. A. Guil. Graefenhan*, ph. D., gymn. Rectore. [Mühlhausen, gedr. b. Heinrichshofen. 1833. 21 S. 4.] Der Verf. hat darin diese von Athenäus und Eustathius aufbewahrte und zuletzt in Mehlhorn's

Digitized by Google

Anthol. lyrica p. 76 mitgetheilte Skolion zugleich mit einer deutschen metrischen Uebersetzung abdrucken lassen und mit einer ausführlichen und gelehrten Erklärung sowohl im Allgemeinen als im Einzelnen versehen. Die Schrift bietet die ausführlichste Bearbeitung des Gedichts, welche wir besitzen, und hat noch die kritische Eigenthümlichkeit, dass Hr. G. die von den frühern Bearbeitern angenommene strophische Abtheilung des Gedichts verworfen und dasselbe als monostrophisch nachzuweisen versucht hat.

München. Der im Auftrage des Kronprinzen zu Sammlung von Denkmälern deutscher Sprache und Geschichte nach Italien gereis'te Professor Dr. *Massmann* ist nach einer neunmonatlichen Abwesenheit vor einiger Zeit wieder hier angelangt. Unter den bedeutenden Ergebnissen seiner Reise verdient die Benutzung der Denkmäler *Gothischer* Sprache im Vatikan und zu Neapel vorzüglich hervorgehoben zu werden, da ihre nunmehr bevorstehende Bekanntmachung seit Jahren der lebhafteste Wunsch der deutschen Sprach- und Geschichtsforscher war. Möge dieser Gelehrte auch die von ihm aus Handschriften bearbeitete deutsche *Kaiserchronik* recht bald allgemein zugänglich machen! — [Der Geheime Rath *von Schelling* hat das Ritterkreuz des Ordens der Ehrenlegion erhalten.] [S.]

Münnerstadt. Die dasige Studienanstalt bestand im Schuljahr $18\frac{32}{33}$ aus einem Gymnasium von drei Classen mit 37 Schülern und einer lateinischen Schule von vier Classen mit 61 Schülern. Doch hofft man, dass auch hier die vierte (oberste) Gymnasialclasse bald wieder werde eröffnet werden können *). Lehrer der Anstalt waren: die Professoren *Konrad Wilh. Köhler* [Classenlehrer in III Gymnas.], *Joseph Gutenäcker* [Classenl. in II Gymn.] und *Joh. Bapt. Laudensack* [Classenl. in I Gymn.], der Verweser *Jacob Hegmann* [Classenl. in IV lat. Schule], die Vorbereitungslehrer *Kasp. Jos. Mauter* [Classenl. in III.] und *Joh. Aloys Leitschuh* [Classenl. in II u. I lat. Sch.], der Pfarreiverweser *Anton Neeb* [Religionslehrer] und der Elementarlehrer *Jos. Lutz* [Schreib- u. Musiklehrer]. Der Lehrplan der Anstalt ist etwas beschränkt und umfasst nur die lateinische, griechische und deutsche Sprache, Religion, Geschichte u. Geographie, und Mathematik. Das dem diesjährigen Jahresberichte beigegebene Programm enthält: *Das Grabmal des Archimedes, ein Beitrag zur Charakteristik dieses grossen Mathematikers*, von *Joseph Gutenäcker*. [Würzburg, gedr. b. Bonitas.

---

*) Vielleicht geht diese Hoffnung um so eher in Erfüllung, als dem Vernehmen nach so eben wieder ein neuer Studienplan in Baiern erschienen ist, welcher für den Studirenden einen 12jährigen Cursus, nämlich 4 Jahr in der lateinischen Schule, 4 Jahr in den vier Classen des Gymnasiums und 4 Jahr auf der Universität festsetzt. Die Lyceen sind auch in dem neuen Plane, besonders für die katholische Kirche, beibehalten: nur sollen sie mehr einübende Anstalten werden, als bisher. Die von der Universität Abgehenden müssen sich einer strengen Prüfung in allen Fächern ihres Studiums unterwerfen. Zur Bildung tüchtiger Lehrer an den Gelehrtenschulen soll das philologische Seminar in München noch erweitert werden.

Digitized by Google

1833. 16 S. mit einer Figurentaf., und 15 S. Jahresbericht. 4.] Die Erzählung Ciceros in den Quaestt. Tuscul. V, 23., durch welche schon *Fraguier* zu der Abhandlung *Sur un passage de Ciceron, où il est parlé du tombeau d'Archimède et de sa personne* (in den Memoires de litterature tirez des regist. de l'Acad. roy. d. Inscr. T. II. 1817.) veranlasst worden war, hat dem Verf. Gelegenheit gegeben, über des Archimedes Schriften und Studien das Hauptsächlichste beizubringen, und dann von der Erzählung seines Todes auf die Untersuchung über sein, vom Cicero wieder aufgefundenes Grab überzugehen, wobei er namentlich über die auf dem Grabstein abgebildete mathematische Figur einer Walze, die eine Kugel umschloss, sich verbreitet, des Archimedes Theorie über das Verhältniss der Walze zur Kugel (nach *περὶ σφαίρ. καὶ κυλίνδ.* I. 32.) auseinandersetzt, und den muthmasslichen Sinn der Grabinschrift nachzuweisen sucht. Die gelehrt ausgestattete Schrift ist besonders für die Erklärung der angeführten Ciceronischen Stelle zu beachten, wo die vielbesprochenen Worte *humilem homunculum a pulvere et radio excitabo* durch „ich will einen geringen armen Mann vom Staube und Messstabe herbeirufen" übersetzt und dahin gedeutet werden, dass das *humilis homunculus* nur von den äussern Lebensverhältnissen, von Zurückgezogenheit und Mangel an Vermögen und Staatswürden zu verstehen sei. Cicero, um den Dionysius recht tief herabzusetzen, will ihn nicht einem Plato und Archytas gegenüberstellen, sondern einem andern genialen Manne aus derselben Stadt, der im Vergleich zum Könige nur ein gemeiner armer Mann war. — Beiläufig machen wir hier übrigens noch auf ein früheres Programm desselben Verfassers aufmerksam: *Ad anni scholastici exeuntis solemnia in gymn. regio Münnerstadiano pridie Calend. Sept.* 1830. *celebranda .... invitat Jos. Gutenaecker. Commentationis loco praemittitur Πρόκλου Σφαῖρα jam primum in linguam vernaculam translata notisque illustrata.* [Würzburg, gedr. bei Dorbath. 22 S. 4.] Diese Uebersetzung nämlich, so viele Beachtung sie auch schon durch sich selbst verdient, wird doch besonders durch die beigegebenen Anmerkungen wichtig, in denen Hr. G. sowohl eine Reihe Stellen des griechischen Textes mit Geschick und Umsicht kritisch erörtert, als auch zur Erklärung der Schrift viel Nützliches beigebracht hat. Vorausgeschickt ist eine lateinisch geschriebene Einleitung, welche besonders darauf aufmerksam macht, dass die *Σφαῖρα* des Proklus rein aus des Geminus *εἰσαγωγὴ εἰς τὰ φαινόμενα* abgeschrieben und vielleicht so entstanden ist, dass Proklus beim Lesen der Schrift des Geminus sich einige Capitel zu irgend einem Privatgebrauch abschrieb, welche man nach seinem Tode unter seinen Papieren fand und als eine eigene Schrift desselben bekannt machte.

Nordhausen. Das zu der öffentlichen Prüfung im April l. J. erschienene Programm des Gymnasiums [Nordhausen, gedr. b. Müller. 60 (44) S. 4.] enthält vor den Schulnachrichten: *Beiträge zur Urgeschichte der Physik, in Schweigger's Sinne, eine Abhandlung* vom Collaborator Dr. *Fischer*. Der Verf. dieser Abhandlung, welche auch im Buchhandel erschienen ist, geht darin mit Schweigger von der Ansicht

Digitized by Google

aus, dass vor der Sündfluth im nördlichen Asien ein sehr unterrichtetes Volk gelebt und namentlich auch grosse Kenntnisse in der Astronomie und andern damit verwandten Zweigen der Naturwissenschaften besessen habe, dass aber diese Kenntniss durch die Fluth im Allgemeinen untergegangen und nur nach einzelnen Ueberresten in die Mythen der alten Welt gekommen und durch sie fortgepflanzt worden sei. Zum Beweise stellt er eine neue physikalische Deutung des Mythus von den Dioskuren auf, und findet, dass in diesem Mythus, in welchem Schweigger bereits unsere ganze Kenntniss des Electro-Magnetismus nachgewiesen hat, die Spuren einer tiefen Kenntniss (oder doch einer genauen Beobachtung) übrig geblieben sind, welche die Urwelt über das Gewitter, die Electricität, die Blitze, Blitzableiter u. s. w. gehabt haben muss. Ref. kann in Forschungen solcher Art freilich nichts Anderes als ein geistvolles Spiel des Witzes finden; wer sie aber für mehr hält, dem will er diese Schrift sehr zur Beachtung empfohlen haben, zumal da der Verf. seine Behauptungen mit viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit zu begründen versucht und zur physischen Erklärung der griechischen und römischen Mythologie sehr wesentliche Beiträge geliefert hat. — Das Gymnasium war zu Anfange des zu Ostern beendigten Schuljahres $18\frac{2}{3}\frac{2}{3}$ von 301 und am Ende von 305 Schülern besucht, und entliess 16 zur Universität, von denen 4 das erste u. 12 das zweite Zeugniss der Reife erhielten. Hinsichtlich des Lehrplans hat die Anstalt für nöthig befunden, in der Quarta die zu grosse Anzahl der wöchentlichen Lehrstunden von 30 auf 26 herabzusetzen, welche Stundenzahl auch für die Quinta und Sexta angenommen ist. Desgleichen wurde eine Vereinfachung u. Beschränkung des mathematischen Unterrichts in Tertia und Unter-Secunda eingeführt. Dagegen ist zu Michaelis vor. J. neben den sechs Gymnasialclassen noch eine besondere Vorbereitungsclasse eröffnet worden, in welcher neben deutscher Sprache, Religion, Denkübungen, Rechnen, biblischer Geschichte und Kalligraphie die ersten Elemente des Lateinischen gelehrt werden. Zum Lehrer dieser Classe ist der Schulamtscandidat Dr. *Theiss* ernannt worden. Aus dem übrigen Lehrerpersonale [s. NJbb. II, 473 und IV, 475.] ist nach Ostern l. J. der Collaborator *Blau* ausgetreten und als Prediger nach Wolkramshausen gegangen.

Paderborn. Den Oberlehrern *Ahlemeyer* u. *Lessmann* am Gymnasium ist das Prädicat Professor beigelegt worden.

Pforta. Der Schulamtscandidat *Karl Rudolph Fickert* ist Adjunct bei der Landesschule geworden. vgl. Halberstadt.

Regensburg. Am 31 August l. J. erschien das diesjährige *Fortgangs-Verzeichniss der Studirenden am königl. Lyceum und der Schüler des königl. Gymnasiums und der latein. Schule* [Stadtamhof, gedr. bei Schaupp. 28 S. 4.], ohne wissenschaftliche Abhandlung, und nur nach gewöhnlicher Weise die Namensverzeichnisse sammt den Fortgangsnummern und einige dürftige Notizen enthaltend. Wir heben daraus folgende Nachrichten aus. Im Lyceum wurden zu Anfang des Studienjahrs 281 Candidaten (lauter Inländer) immatriculirt, von denen 274 Ka-

Digitized by Google

tholiken und 7 Protestanten waren, 168 den theologischen und 113 den philosophischen Cursus machten, 25 aus den höhern Ständen, 184 aus dem Mittel- und Bürgerstande und 72 aus dem Bauernstande stammten, 66 aus dem Klerikalseminar und 6 aus andern Seminarien ihren Unterhalt erhielten und 84 wenigstens theilweise von fremder Unterstützung lebten. In den drei Classen des Gymnasiums sassen zu Anfang des Studienjahrs 111 [71 Kathol., 19 Evangel. und 1 Israelit], am Ende 102 Schüler [83 Kathol., 18 Evangel. und 1 Israelit], in den vier Classen der lat. Schule zu Anfange 430 Katholiken, 63 Evangel. und 2 Israeliten, am Ende 358 Kathol., 56 Evangel. u. 2 Israeliten. Am Ende des Schuljahrs 1832 waren beide Schulen von 550 Schülern besucht gewesen. Die Lycealprofessoren der theolog. Section waren: *Emmeran Salomon* [Rectoratsassessor] für Dogmatik, Einleitung in die heiligen Schriften, bibl. Hermeneutik u. Patrologie, *Joh. Bapt. Weigl* [Lycealrector] für Kirchenrecht und Kirchengeschichte, *Joh. Nep. Stoiber* für Moraltheologie und Exegese, und Dr. *Jos. Lorenz Gläser* für hebr. Sprachstudium; in der philosoph. Section: Dr. *Ferd. von Schmöger* [Lycealrectoratsassessor und vom 25 April 1833 an zugleich Conrector des Gymnasiums] für Mathematik, Physik und Chemie, *Georg Anton Heigl* [bis Ostern 1833 zugleich Rector des Gymnasiums] für Philosophie, und die schon erwähnten Professoren *Salomon* (für Religion) und *Stoiber* (für Pädagogik, Methodik und geistl. Geschäftsstil). Erledigt wurde durch den am 19 Octbr. 1832 erfolgten Tod des Prof. Dr. Joh. *Bapt. Durach* die Professur der Geschichte und Philologie, und unbesetzt war auch noch die Professur der Naturgeschichte; jedoch hat während des zweiten Semesters der Inspector des kön. Seminars St. Emmeran *Wolfg. Jos. Emmerig* aushülfsweise Mineralogie und Botanik vorgetragen. Am Gymnasium und der lat. Schule lehrten: der Professor *Heinr. Saalfrank* [Classenlehrer in III Gymn. und seit dem 25 Apr. 1833 Rector des Gymnasiums], der Lycealprofessor Dr. *Jos. Bapt. Wandner* [Lehrer der Mathematik], der Prof. *Joh. Mich. Fuchs* [Classenl. in II Gymn.], der Prof. *Joh. Nep. Holdmann* [Classenl. in I Gymn.], der Prof. *Jac. Ehgartner* [Classenl. in IV der lat. Sch.], der Vorbereitungslehrer *Andr. Wagner* [Classenl. in III.], der Studienlehrer *Jos. Kirschner* [Classenl. in II B.], die Vorbereitungslehrer *Joh. Bapt. Schieder*, *Jos. Böhm* u. *Joh. Bapt. Weyh* [Classenl. in II A. u. I B. A.], die kath. Religionslehrer Dr. *Jos. Gläser* und Priester *Friedr. Xav. Reithmayr*, die evangel. Religionslehrer Rector *Saalfrank* und Vicar *Friedr. Schneider*, der Schreiblehrer *Fr. Xav. Graf*, der Zeichenlehrer *Heinr. Elsperger*, der Musikdirector *Jac. Bühling* und der Violinlehrer *Franz Kunert*. Der Unterricht im Französischen wurde von den ordentlichen Gymnasiallehrern mit besorgt.

Russland. Laut des Jahresberichts des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts sind im Jahre 1831 in Russland 16 Zeitungen und 21 Journale erschienen und überhaupt 600 Originalwerke und 124 Uebersetzungen herausgegeben worden. Für den öffentlichen Unterricht ist das Land in 7 Lehrbezirke (den St. Petersburgischen, Moskowischen,

Digitized by Google

Dörptschen, Wilnaschen, Charkowschen, Kasanschen und Weissrussischen) und drei abgesonderte Inspectionen (Odessa, Transkaukasien, Sibirien) getheilt, in welchem folgende Unterrichtsanstalten sich befanden:

	in den Jahren 1830		und 1831
Universitäten	6	-	6
Lyceen und andere hohe Schulen .	5	-	3
Gymnasien	62	-	61
Kreisschulen	416	-	392
Volks-, Pfarr- und Dorfschulen .	718	-	469
Privatpensionen, Conviete etc. .	402	-	345
im Ganzen	1609	-	1276

Alle diese Schulen hatten 1830 4281 Lehrer und 79,420 Schüler, und 1831 4170 Lehrer und 68,367 Schüler. Davon kamen auf die 6 Universitäten:

	Lehrer		Studirende	
	1830	1831	1830	1831
St. Petersburg . .	37	42	202	236
Moskau . . .	79	78	754	814
Dorpat	72	73	619	529
Wilna	116	95	1321	120
Charkow . . .	100	95	308	313
Kasan	56	54	113	146
Pädagogisches Centralinstitut	21	25	95	94
Zusammen	481	462	3412	2252.

Auf kaiserlichen Befehl sind bei den Klöstern zu Meltzy im Gouvernement Volhynien und zu Seresch im Gouvernement Witebsk geistliche Kreisschulen für die Kinder der griechisch-unirten Geistlichkeit errichtet und zu Anfange des Septembers l. J. eröffnet worden.

Schleusingen. Zum Director des Gymnasiums [s. NJbb. IX, 123.] ist der Oberlehrer *Richter* vom Gymnasium in Heiligenstadt ernannt worden.

Schweinfurt. Das dasige kön. Gymnasium, welches schon 1634 gegründet, aber durch die Stürme der Zeit untergegangen und erst in den neuern Zeiten wieder eröffnet worden war, konnte bisher nur kümmerlich sein Bestehen fortfristen, weil die Fonds desselben nicht die Anstellung der nöthigen Lehrer zuliessen, und für die drei Gymnasialclassen eigentlich nur zwei ordentliche Lehrer da waren. Allein durch ein königl. Rescript vom 2 Mai ist es wieder zu einem vollständigen Gymnasium von vier Classen erhoben worden, indem die Ausgaben für die zwei obersten Classen auf die kön. Kreiscasse angewiesen sind. In Folge dieser Verordnung ist denn auch das Lehrerpersonale vergrössert worden [s. NJbb. IX, 128.] und besteht aus den Professoren *Leonard Martin Eisenschmid*, *Franz Oelschläger*, Dr. *Ludwig von Jan* und Dr. *Konrad Wittmann*, dem evangel. Religionslehrer Decan u. Oberpfarrer *Heinr. Christian Ullrich*, dem kathol. Religionslehrer Pfarrverweser

Valentin Gaymann, und dem Professor der Mathematik *Georg Philipp Weinich* (Subrector der latein. Schule). Der Prof. *Eisenschmid* ist zugleich provisorischer Rectoratsverweser, und hat in dieser Eigenschaft zu seiner Besoldung von 700 Fl. eine Functionszulage von 300 Fl. erhalten. Der Eifer der Lehrer sucht auf rühmliche Weise die Anstalt zu heben und ihr Gedeihen zu befördern: der letzte Jahresbericht giebt dafür mehrere Beweise. Im Schuljahr $18\frac{3}{3}\frac{2}{3}$ waren die drei Gymnasialclassen zu Anfange von 47 und am Ende von 36 Schülern besucht, von denen 1 Israelit, 10 Protestanten und 25 Katholiken waren. Die latein. Schule, in ihrer gegenwärtigen Gestalt seit dem Schuljahr $18\frac{2}{3}\frac{9}{0}$ eingerichtet, besteht nach der gewöhnlichen Weise aus vier lateinischen Classen, ist aber zugleich mit einer höhern Bürger- oder Realschule verbunden, welche letztere jedoch vom 1 Nov. l. J. an in eine Gewerbschule umgewandelt worden ist. Sie war am Schlusse des Schuljahrs $18\frac{3}{3}\frac{2}{3}$ in den latein. Classen von 98 und in der Realclasse von 36 Schülern besucht, welche von 7 Lehrern [dem Subrector und Classenlehrer der Realclasse *G. Ph. Weinich*, dem Oberlehrer der 4. u. 3. lat. Classe *Ad. Ulrich*, dem Lehrer der 2. lat. Cl. *Wilh. Phil. Pfirsch*, dem Lehrer der 1. lat. Cl. *Karl Friedr. Hennig*, dem französ. Sprachlehrer *Georg Dav. Fichtel*, dem Schreib- und Zeichenlehrer *Alex. Stössel* und dem Musiklehrer *Georg Schneider*] unterrichtet wurden. Das neben den Jahresberichten zum Schlusse des Studienjahres vom Prof. *Oelschläger* geschriebene Programm enthält: *De Ajace, Telamonis filio, Commentatio. Pars prior.* [Suevofurti ex offic. Morichiana. 1833. 14 S. 4.], und giebt eine recht fleissige Zusammenstellung der vorhandenen Nachrichten über das Vaterland, Geschlecht und Leben des Ajax, worin bei widerstreitenden Erzählungen auch mit Sorgfalt auf die Verschiedenheit der Schriftsteller und ihres Zeitalters hingewiesen ist.

Toulouse. Die Facultät des Rechts, welche 1830 nur 500—550 Zöglinge zählte, hatte $18\frac{3}{3}\frac{2}{3}$ deren 617, und in diesem Jahre 706. [S.]

Tübingen. Die Zahl der Studirenden beträgt in diesem Wintersemester 756 (66 weniger als im Sommerhalbjahre). [S.]

Weinheim an der Bergstrasse. Nach freiwilliger Verzichtleistung des Pfarrcandidaten *Staatsmann* ist die erledigte zweite Rectoratsstelle an der dasigen lateinischen Schule mit einer Besoldung von 456 Gulden im Competenzanschlage dem evangel.-protestantischen Pfarrcandidaten *Carl Bender* übertragen worden. S. NJbb. VIII, 255 u. V, 478. [W.]

Zeitz. Der Subrector *Hornickel* am Gymnasium hat eine ausserordentliche Remuneration von 50 Thlrn. erhalten.

Zürich. Das zur Eröffnung der neuen Universität herausgegebene Programm [*Novam Academiam Turici Helvetiorum juventuti litterarum studiosae Kalendis Maiis* 1833. *aperiendam ex decreto quindecimvirorum scholis regundis indicit Io. Casp. Orellius*, litt. antiq. professor. Zürich, gedr. b. Orell, Füssli u. C. 35 (28) S. gr. 4.] enthält vor dem Lectionsverzeichniss: *M. Tulli Ciceronis de provinciis consularibus oratio e codd. emendata*, als Probe einer neuen Bearbeitung von Cicero, welche Orelli in Verbindung mit *Baiter* herauszugeben gedenkt, und über deren Plan

Digitized by Google

ut ſuperius memoratur, haec ... Magnus liber servetur, quae praemissa sunt omnia ...

die vollständigste aller vorhandenen, und schien namentlich die Scholien am unverdorbensten und auch durch die Vergleichung der trefflichen St. Galler Handschrift in einer kritisch sehr gesicherten Form zu enthalten. Allein Orelli weist in dem genannten Programm nach, dass der Abdruck nach Pithou durchaus nicht genau, sondern durch schlimme Fehler entstellt ist, und dass Cramer eine sehr schlechte und flüchtige Abschrift der St. Galler Handschrift in den Händen gehabt hat. Sorgfältig hat er nun selbst alle Abweichungen der genannten Handschrift und der Pithou'schen Ausgabe von Cramers Text und Anmerkungen hier zusammengestellt und mitgetheilt. Die dadurch gewonnene kritische Ausbeute ist bedeutend, und das Programm eine nothwendige Beilage zu Cramers Ausgabe. — Vorlesungen sind für diesen Winter angekündigt: 19 in der theolog. Facultät von 9 Docenten, 32 in der juristischen von 11 Docenten, 25 in der medicinischen von 11 und 55 in der philosophischen von 25 Docenten. Zu den in den NJahrbb. VIII, 126 genannten Lehrern nämlich sind noch neu hinzugekommen: a) als ordentliche Professoren der Dr. *Seuffert* in der juristischen und der Dr. *C. F. von Pommer* in der medicinischen Facultät; b) ausserordentliche Professoren: der Dr. *J. Schulthess* und *S. Hess* in der theologischen, der Dr. *J. Locher-Balber* in der medicinischen und die Doctoren *R. Schinz* und *J. G. Baiter* in der philosophischen Facultät; c) als Privatdocenten 1 in der theologischen und 2 in der juristischen Facultät.

Druckfehler.

Bd. VIII S. 404 Note Z. 2 v. u. lies ῦ-αλος statt ῦ-λος
— 405 Z. 6 v. o. lies *dieser* st. *dieses*
— — — — — — *bezeichnet* st. *bezeichnet's*
— — Note Z. 11 v. o. lies *s'onita* st. *sonita*, welches jedoch zu streichen ist.
— — — Z. 15 — lies ῦρον st. ὖρον
— — — — — — ὑστέρα st. ῦστερος
— 406 Z. 1 v. o. lies ἰγχ st. ἰγκ
— 409 — 14 v. u. — κατ st. πατ.
— 413 — 3 v. o. — nur die erste Person,
— — — 12 — — *bedeutungslosen* st. *bedeutungsvollen*
— 414 — 5 — — *Veden* st. *Reden*
— 415 — 15 v. u. — *wie* st. *wir*
— 416 — 8 — — τ σ (c) st. τ, σ (ι)
— 420 — 11 — — α, η, ω st. α u, ω
— 421 — 21 v. o. — πετ st. κετ.

Digitized by Google

Register der beurtheilten und angezeigten Schriften.

A.

Acary de St. Charles: Fasslicher Unterricht, die Regeln des Geschlechts d. franzōs. Wörter kennen zu lernen. IX, 284.

Aeschylus. s. *Apparatus*, *Hermann.*

Aesthetik. s. *Bürger*, *Ruge.*

Ahn: Franzōs. Lesebuch. VII, 423. Franzōs. Grammatik. IX, 331.

Ahrens: Lehrbuch der Geometrie. IX, 82.

Alterthumswissenschaft. s. *Weber*, *Wolf.*

Amati: Richerche sulle origini scoperte ecc., fatti nelle lett. ecc. VII, 338.

American Annals of Education and Instruction. IX. 105.

Anecdota Graeca. s. *Boissonade.*

Anleitung das Geschlecht aller französischen Substantive kennen zu lernen. IX, 284.

Anthropologie. s. *Kittel.*

Antiquitäten. s. *Blouet*, *Bossler*, *Eggers*, *Frommel*, *Grosheim*, *Hoffmann*, *Jacobi*, *Köhler*, *Muth*, *Philological Museum*, *Rose*, *Saint-Vincent*, *Stackelberg*, *Stieglitz*, *Trojanski.*

Anton: Geschichte von der Uebergabe des Augsb. Glaubensbekenntnisses. VII, 351. Conversio loci I Corinth. XI, 3—15. VII, 352. Geschichte des Görlitzer Gymnasiums. VII, 351.

Antoninus Liberalis. Edid. Koch. IX, 101.

Apollodorus, übersetzt von Moser. VIII, 322.

Apparatus crit. et exeget. in Aeschyli tragoedias. VII, 336.

Archäologie. s. *Beer*, *Bizio*, *Böttiger*, *Bossi*, *Gerhard*, *Golbéry*, *Krebs*, *Lejard*, *Memoires*, *Micali*, *Minutoli*, *Nicolini*, *Panofka*, *Passow*, *Vergnand-Romagnesi*, *Seyffarth*, *von Stackelberg*, *Welcker.*

Archytas. s. *Hartenstein*, *Kries.*

Aristophanes. s. *Röder*, *Rötscher*, *Süvern*, *Ullrich.*

Aristoteles Physik, übers. v. Weisse. VIII, 148. s. *Kruhl.*

Arithmetik. s. *Cuntzler*, *Diesterweg und Lauser*, *Friederich*, *Götz*, *Kopf*, *Leitfaden.* vgl. *Mathematik.*

Arnold: Die Anfangsgründe d. französ. Sprachlehre. IX, 328. Philosophie der Geschichte. IX, 377.

Arrianus, übers. v. Dörner. VIII, 327.

Asius. s. *Callinus.*

Assmann: Der geograph. Unterricht auf Gymnasien. VIII, 360. Abhandlung über eine Stelle der Genesis. IX, 231.

Auerbach: Die jüdische Gemeindeschule zu Berlin. IX, 339.

B.

Bachmann: Quaestio de Meletio Graece inedito. IX, 235.

Bailly: Notices historiques sur les Bibliothèques publiques en France. VII, 225.

Baltische Studien. IX, 207.

Barrois: Bibliothèque protypographique etc. VII, 226.

Baumgarten-Crusius: De oratoribus Graecis, maxime Isocrate. IX, 232.

Bayer: Darstellung des gelehrten Unterrichtswesens Baierns. VIII, 463.

Beauval: Gespräche zur Erlernung der Umgangssprache im Deutschen und Französischen. IX, 330.

Becher: Die öffentliche Schulbüchersammlung in Chemnitz. VII, 230.

Digitized By Google

Bremer Stadtbuch, Die Erforschung 1
Bremer Stadtbuch, Die Handschrift 1
Bremer Stadtbuch, Die Literatur 1
Bremer Stadtbuch, Die Rechtsquellen 1
Bremer Stadtbuch, Die Textausgaben 1
Bremer Stadtbuch, Die Überlieferung 1
Bremer Stadtbuch, Die Verfasserfrage 1
Bremer Stadtbuch, Die Zeit seiner Entstehung 1
Bremer Stadtbuch, Inhalt und Bedeutung 1
Bremer Stadtbuch, Übersetzungen 1
Bremer Stadtbuch, Übersetzungen ins Hochdeutsche 1
Bremer Stadtbuch, Übersetzungen ins Niederdeutsche 1
Bremer Stadtbuch, Übersetzungen ins Plattdeutsche 1
Bremer Stadtbuch, Übersetzungen ins Platt- und Hochdeutsche 1
Bremer Stadtbuch, Übersetzungen ins Platt- und Neuhochdeutsche 1
Bremer Stadtbuch, Übersetzungen ins Platt- und Neuniederdeutsche 1
Bremer Stadtbuch, Übersetzungen ins Platt- und Niederdeutsche 1
Bremer Stadtbuch, Übersetzungen ins Platt- und Niederländische

Clossius: De vetustis nonnullis membranis in bibl. Rossicis. VIII, 228.
Collana degli antichi storici greci volgarizzati. VII, 467.
Commentationes Societatis Gotting. recentiores. IX, 204.
Conz: Bemerkk. über Xenophons geschichtlichen Character. VII, 438.
Cornand: Nouvelles lectures françaises. IX, 329.
Cousin: Zustand des öffentlichen Unterrichts in Deutschland. Uebers. von Kröger. VIII, 478.
Crasselt: Winke für studirende Jünglinge. IX, 108.
Cratinus. s. *Lucas.*
Creutzer: De Xenophonte historico. VII, 438.
Curtmann: Das reorg. Gymnasium zu Worms. VII, 112. Die Gruppenlehre. VII, 112.
Cyrillo: Codices Graeci mss. bibliothecae Borbonicae. VII, 228.

D.

Danneil: Geschichte des Gymnasiums zu Salzwedel. VIII, 124.
Delbrück: Xenophon. VII, 437.
Demosthenes. s. *Briegleb, Gersdorf, Vömel.*
Desaga: Unterricht in der Natur-, Himmels- u. Erdkunde. IX, 409.
Diesterweg u. Heuser: Handbuch für d. Gesammtunterricht im Rechnen. IX, 44.
Dilthey: Von der Bestimmung des Gymnasiums. VII, 102.
Diodorus Siculus. s. *Krebs.*
Döderlein: Lectionum variarum decas. VII, 347. Uebersetzungsproben. IX, 431.
Dölling: Animadversiones ad Sulpiciae satiram. VII, 251.
Döring: Gallerie deutscher Dichter und Prosaisten. VII, 211. Die gelehrten Theologen Deutschlands. VII, 95. Das Zeitalter der Richter. VIII, 118.
Dorn: Ueber die Verwandtschaft des persischen, germanischen u. griechisch-lateinischen Sprachstammes. VII, 219.
Dorpater Jahrbücher. IX, 106.
Dresler: Curae in Xenoph. historiam graecam. VII, 459.
Drobisch: Philosophie u. Mathematik als Gegenstände des Gymnasialunterrichts. VII, 365.
Dronke: Ueber die Gymnasialbibliothek zu Coblenz. VII, 219.
Ducoin: Catalogue des livres de la Bibliothèque de Grenoble. VII, 225.
Du Mége: Historische Uebersicht der Mythologie der Pyrenäen. IX, 335.
Duriez: La langue anglaise. VII, 87.

E.

Ebert: Allgemeines bibliographisches Lexicon. VII, 244. Bibliothecae Guelferbytanae codices. VII, 221. Geschichte und Beschreibung der Bibliothek zu Dresden. VII, 215.
Eggers: De aedium Homericarum partibus. VII, 475.
Eichhoff: Ueber die Weltansicht des Plutarch. IX, 429.
Eichstädt: Hufelandi memoriam et exemplum commendat. IX, 119. De poesi culinaria. VII, 106. IX, 227. Paradoxa quaedam Horatiana. VII, 106. VIII, 365. Duae epistolae Platonicae nuper in lucem protractae. IX, 227. Ueber ein griech. Räthsel in Bruncks Analect. VII, 106.
Ender: Nekrolog des Prälaten Dr. Sckeyde. IX, 115.
Entwurf eines Gesetzes über die Errichtung eines höhern Gymnas. und einer Hochschule in Bern. IX, 340.
Erinnerung an Seelbach und Simon. IX, 428.
Eugène-Arnoult: L'Institut, Journal. IX, 105.
Euripides. Hecabe, übers. von Lindemann. VIII, 256. s. *Benedict, Hand, Kühlstädt, Petzold.*

F.

Fähse: Animadvv. in Plutarchi opera. VIII, 105. Observatt. criticae in Plutarchi Moralia et in Hesych. Lexic. VIII, 105.
Feierabend: Quem in finem Xenoph. Memorabilia in gymnasiis adhibenda sint? VII, 457.
Finger: De primordiis geometriae apud Graecos. IX, 61.
Fischer: Ueber Gestaltung der gelehrten Schulen. IX, 227. Beiträge zur Urgeschichte der Physik. IX, 442.

Digitized by Google

Pfründner-Gründg zu Hall, zum ehrl. Andenken an Dr. Joh. Friedr. Heyer, Pfr. in Hall. Hall, Gedruckt bey Johann Friedrich Fleischhauer. VIII, 16 S. 8. Geschenk des Verfassers. [Nr. 1] Pfründner-Ordnung. Ebd. 1777. 8. Geschenk des Verfassers. [Nr. 2]

Pfründner-Ordnung. Hall, Gedruckt bey Johann Friedrich Fleischhauer. 1777. VIII, 16 S. 8.

Pfründnerin, in der, Kräfte der Religion. Ein christliches Sterbegedächtniß. Hall, Verlag der Gebrüder Hahn. 1777. 16 S. 8.

Pfründner-Ordnung für Schwäbisch Hall. 1777. 8.

Pfründner, Unterricht in Pflichtund Lebensregeln für die neue Pfründnerinn zu Schwäb. Hall. Ebd. 1777. 8.

Q.

Quäl- Zu Hellbronn. VII, 432. Zu Schwäbisch Hall. VII, 433. Zu Ulm. VII, 433.

Quäl-Geister, Hellbronnische. VII, 432.

Quäl-Geisterey zu Hall. Constitutiones. Hall, Gedruckt bey Johann Friedrich Fleischhauer. 1777. 8. Geschenk des Verfassers.

Quartier, Nachricht einiger auf solches in Augsburg seit 1618. Gedruckt. Augsburg, 1777. 4. Geschenk des Verfassers. [Nr. 1]

Quartier, Nachricht einiger auf solches in Augsburg seit 1618. Gedruckt. Augsburg, 1777. 4. Geschenk des Verfassers. [Nr. 2]

Quartier, Nachricht einiger auf solches in Augsburg seit 1618. Gedruckt. Augsburg, 1777. 4. Geschenk des Verfassers. [Nr. 3]

Quartier, Nachricht einiger auf solches in Augsburg seit 1618. Gedruckt. Augsburg, 1777. 4. Geschenk des Verfassers. [Nr. 4]

Quartier, Nachricht einiger auf solches in Augsburg seit 1618. Gedruckt. Augsburg, 1777. 4. Geschenk des Verfassers. [Nr. 5]

Quartier-Nachricht einiger auf solches in Augsburg seit 1618. Gedruckt. Augsburg, 1777. 4. Geschenk des Verfassers. [Nr. 6]

Quartier-Nachricht einiger auf solches in Augsburg seit 1618. Gedruckt. Augsburg, 1777. 4. Geschenk des Verfassers. [Nr. 7]

Quartier-Nachricht einiger auf solches in Augsburg seit 1618. Gedruckt. Augsburg, 1777. 4. Geschenk des Verfassers. [Nr.

Löhnis, Stier. lateinische. *s. Gernhard, Johannsen, Keim, Müller, Schmidt, Tafel, Voss, Wernike.* Geschichte der latein. Sprache. *s. Macherczinski.* vgl. *Hülfsbücher, Wörterbücher.*

Grauert: Historische u. philologische Analecten. IX, 99.

Gröbel: Observatt. in scriptores Rom. class. VII, 346.

Grosheim: Fragmente zur Geschichte der Musik. IX, 209.

Grotefend: Geschichte des Lyceums zu Hannover. IX, 223.

Grulich: De verbosa Socratis Xenophontei in disputando jejunitate. VII, 456.

Guden: Tabellen zur Geschichte der deutschen Literatur. VII, 201.

Gutenäcker: Das Grabmal des Archimedes. IX, 441. *s. Proclus.*

Guts Muths: Deutsches Land. VII, 69.

Gymnasien. *s. Schulen.*

H.

Haacke: Dissertat. chronol. de postumis belli Peloponnes. annis secundum Xenoph. Hellen. recte digerendis. VII, 459. Die Realschule als Bedürfniss unserer Zeit. VIII, 480.

Hänel: Catalogi librorum mss. in bibliothecis Galliae etc. VII, 223. Ueber Humanität und Humanitätsstudien. VIII, 465.

Hänle: De modo ac via ad orationem ornatam, politam gravemque perveniendi. IX, 238.

Hand: Adnotatt. in Eurip. Iphigen. Taur. VII, 106.

Handwörterbuch, mythologisches. VII, 383.

Hannonis Periplus. Ed. Kluge. IX, 140.

Harless: Quaestt. crit. in Plutarch et Platon. VIII, 101. De primis Böotiae incolis. IX, 226.

Hartenstein: De Archytae Tarent. fragmentis. VII, 239.

Hartshorne: The Book Rarities of the univers. of Cambridge. VII, 227.

Hasenbalg: Oratio, cavendum esse, ne grammatica discipl. in inferioribus gymnasiorum classibus nimium silvescat. IX, 237.

Haun: Oratio, qua discipulis Cyri exemplum imitand. proponit. VII, 445.

Hauthal. *s. Persius.*

Heeren: De fontibus et auct. vitt. Plutarchi. VIII, 97.

Held: Prolegom. in Plutarchi Timol. VII, 237. Ueber den Werth der Briefsammlung des Plinius. VIII, 344. *s. Incerti auctoris.*

Hempel: Specimen novae Xenoph. Hellen. recensionis. VII, 459.

Hendewerk: Principia ethica in libris S. V. et N. T. obvia. IX, 346.

Hermann: De Aeschyli Myrmidonib., Nereidib., Phrygibus. VIII, 356. De Aeschyli Lycurgia. VII, 466. De Epigrammatis quibusdam Graecis. VII, 356. De verbis, quibus Graeci incessum equorum indicant. VII, 465.

Herodot's Geschichte, übersetzt von Schöll. VIII, 318. *s. Gail.*

Herrmann: De verbis Graecorum in *αθειν, εθειν* et *νθειν* exeuntibus. VIII, 472.

Hertel: Beieri indices ad Ciceron. de Offic. et Oratt. fragmm. VIII, 222. De codicibus biblioth. Zwiccavien-sis. VII, 222. De temporum praeteritorum apud Homerum ratione et usu. VIII, 368.

Herzog: Geschichte der deutschen Nationalliteratur. IX, 155.

Hess: Observationes critt. in Plutarchi Timol. VIII, 99.

Heydenreich: Geschichte der deutschen Dichtkunst. IX, 155.

Heylandt: Gedanken alter Weisen. VII, 467.

Hinrichs: De Theramenis, Critiae et Thrasybuli rebus et ingenio. VII, 460.

Hoffmann: Beweis u. Darstellung des ausgebildeten musical. Tactes der alten Griechen. VII, 339. Lexicon bibliographicum. VII, 168.

Hoffmeister: De Cyro Xenophonteo. VII, 444.

Holtzmann: Griech.-deutsch. Wörterbuch zu Xenoph. Anabasis und Cyropädie. VII, 441.

Homer. *s. Eggers, Hertel, Koliades, Nitzsch, Putsche, Wernicke.*

Horatius. *s. Eichstädt, Gröbel, Kries, Mönch, Mohr, Stadelmann, Weichert.*

Hucke: Ueber die Pflege eines wirksamen Glaubens in den Katechum. VIII, 472.

Hülfsbücher, für die deutsche Sprache. *s. Klopstock, Pölitz, Schletz,*

Digitized by Google

Wander. für die französische. s. *Acary, Ahn. Anleitung, Beauval, Cornand, Gérard, Lange, Lesebuch, Münnich, Schoppe, Tafel, Willm.* für d. englische. s. *Schaub.* für die griechische. s. *Heylandt, Jacobs, Philippi, Schmidt, Tafel, Wetzel.* für die lateinische. s. *Blume, Gailer, Hänle, Reim, Tafel, Wernicke.* vergl. *Grammatik, Wörterbücher.*

Humanitätsstudien. s. *Crasselt, Dilthey, Drobisch, Fischer, Föhlisch, Hänel, Lauber, Rein, Schröder, Severin, Snell, Steuber.*

Huth: Quaestiones crit. de locis nonnullis Velleji Pat. VII, 342.

Hybriae Scolion interpretatus est Gräfenhan. IX, 440.

I.

Jacob: De Manilio poeta. IX, 232. Observatt. in aliquot Xenoph. loca. VII, 441.

Jacobi: De rebus rusticis vett. Germanorum. VIII, 477.

Jacobs: Variae lectiones in Xenoph. Oeconom. VII, 460. Elementarbuch der griech. Sprache. VII, 466.

Jäck: Beschreibung der Bibliothek zu Bamberg. VII, 218. Reise durch Frankreich, England und die Niederlande. VII, 228.

Janellio: Catalogus biblioth. Borbon. lat. vet. et classic. mss. VII, 229.

Janssen: Nachrichten über die Kirchen Hamburgs, das Johanneum, etc. VII, 219.

Ibyci reliquiae. Ed. Schneidewin. VIII, 372.

Illgen: Zeitschrift für histor. Theologie. IX, 205.

Incerti auctoris ad Calpurn. Pis. carmen, ed. Held. IX, 202.

Johannsen: Die kosmog. Ansichten der Inder und Hebräer. IX, 209. Die Lehre der latein. Wortbildung. VII, 15. 16.

Irmischer: Beschreibung der Manuscripte auf der Bibliothek zu Erlangen. VII, 219.

Isaeus. Orationes, ed. Schömann. VII, 371.

Isocrates. s. *Baumgarten-Crusius, Pfund, Schmidt.*

Justi: Hessische Gelehrtengeschichte. IX, 197.

Juvenalis. In Juv. Satiras Commentarii vetusti. Ed. Cramer. IX, 447. Scholiasta Juv. suppletus ab Orellio. IX, 447. s. *Schrader.*

K.

Kärcher: Kleineres Wörterbuch der lateinischen Sprache. VII, 178.

Kapp: Disciplinar-Ordnung für die Gymnasien und Progymnasien in Westphalen. IX, 223.

Kayser: Vollständiges Bücherlexicon. IX, 333.

Keim: Formenlehre der lateinischen Sprache. VIII, 304.

v. Kennedy: Researches into the origin and affinity of the principal langnages of Asia and Europe. VIII, 259.

Kiesewetter: De vi et ratione, praecepta religionis discipulis tradendi. IX, 234.

Kirchengeschichte. s. *Geschichte.*

Kittel: Grundzüge der Anthropologie. VIII, 355.

Kleine: Quaestiones de Solonis vita ac fragmm. VIII, 344.

Klerk: De vita Croesi, quam Xenoph. in Cyrop. tradidit. VII, 445.

Klopsch: De vita Jo. Subgii. IX, 115.

Klopstocks Epigramme von Vetterlein. VII, 89. Oden und Elegien von Vetterlein. VIII, 189. Oden von Gruber. VIII, 193.

Kluge: Christian v. Wolf. VIII, 465.

Knapp: Regenten- und Volksgeschichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, etc. IX. 380.

Köhler: De Obeliscis Romae veteris. VIII, 111.

Köpke: Geschichte d. Bibliothek des Joachimsthalschen Gymnasiums in Berlin. VII, 217.

Kolb: Statist.-topogr. Schilderung von Rheinbayern. VIII, 85.

Koliades: Supplément à l'ouvrage intitulé Ulysse-Homère. VIII, 468.

Kopf: Handbuch zum Gebrauch beim Rechnen. IX, 36.

Kortüm: Ueber die Stellung des Thucydides zu den Parteien Griechenlands. VIII, 357.

Kraft: Annotatio critica ad Cic. Cat. maj. cap. I. VIII, 364.

Kraut: De codicibus jur. German. Luneburgensibus. VII, 222.

Digitized by Google

Krebs: Accentlehre der griechischen Wörter. IX, 199. Lectiones Diodoreae. VIII, 64. Nummorum veterum Gymnasii Weilburg. enumeratio et descriptio. IX, 239.
Kries: De Horat. Odar. I, 28. et de Archyta etc. IX, 115. 240.
Kritik. s. *Gernhard*, *Kraft*, *Münscher*.
Kröger. s. *Cousin*.
Krüger: De Xenoph. vita. VII, 438. De authentia et integritate Anab. Xenophonteae. VII,450. Das Obergymnas. z. Braunschweig. VIII,359.
Kruhl: De via et ratione, qua Aristoteles in summi boni notione inveniendа et describenda usus est. VIII, 465.
Kühlstädt: Observatt. crit. de tragicorum Graec. dialecto. VIII, 468.
Kunisch: Descriptio Vratislaviae a B. Stheno exarata. VIII, 465.
Kutzscher: Rede bei der Einweihung des Gymnasialgebäudes in Luckau. IX, 439.

L.

Lachmann: De scientiae et opinionis differentia in virtutis studio. VIII, 256.
Lajard: Lettre à M. Th. Panofka sur les peintures des Grottes Marzi et Guerciola etc. VIII, 459.
Lange: De Sophoclis vita. IX, 435. Regeln über die französ. Aussprache. IX, 328.
Lateinisch – deutsches Wörterbuch. IX, 412.
Lauber: Ueber den Einfluss des naturwissenschaftl. Unterrichts auf rein menschliche Bildung. VIII,366.
Lausitz. Provinzialblätter. IX, 439.
Leitfaden für den Unterricht in der gemeinen Rechenkunst. IX, 21.
Lenz: Geschichte des Herzogthums Braunschweig. IX, 355.
Lesebuch, historisches. IX, 363. neues französisches, herausgeg. von prakt. Schulmännern. IX, 328. vgl. *Hülfsbücher*.
Leutsch: Theses sexaginta. IX, 432.
Liebald: Historicorum Latinorum reliquiae. VIII, 120.
Lindemann: Euripides Hecabe übersetzt. VIII, 256. Emendatt. ad Senecae ludum in mortem Claudii Caesaris. VIII, 456. De Punicis apud Plautum obviis. VIII, 254.
Lion: De ordine, quo Plutarchus vit. scripserit. VIII, 99. vgl. *Rennell*.
Literaturgeschichte, allgemeine. s. *Eichstädt*. deutsche. s. *Döring*, *Guden*, *Herzog*, *Heydenreich*, *Pischon*, *Wiggert*, *Zober*. griechische. s. *Baumg.-Crusius*, *Gutenäcker*, *Röder*, *Rötscher*, *Wenzel*. nordische. s. *Giesebrecht*. römische. s. *Held*, *Weichert*, *Wolf*. vgl. *Biographie*.
Livius. Historiarum libri. Ed. Baumgarten-Crusius. VII, 115. Ed. Bekker et Raschig. VII, 115. Ed. Möller et Ingersley. VII, 115. s. *Weissenborn*, *Wex*, *Witte*.
Löhnis: Nutzen des Studiums der mit dem Hebräischen verwandten Dialecte. IX, 423.
Lucas: Observatt. in Cratini fragmenta. IX, 112. Bemerkungen zu Cratinus und andern griech. Comikern. IX, 112.
Lucianus. s. *Schmidt*, *Struve*.

M.

Macherczinski: Geschichte der lateinischen Sprache in Polen. VIII,477.
Madvig: De locis aliquot Ciceronis oratt. Verrinarum. VIII, 440.
Mahn: Elementa artis historicae. IX, 235.
Maillet: Catalogue de la Bibliothèque publique des Rennes. VII, 224.
Mannhart: Anfangsgründe der Geographie. IX, 400.
Manilius. s. *Jacob*.
Manitius: Interpretatio legis LVII. Dig. VIII, 248.
Marsden: Bibliotheca Marsdeniana. VII, 227.
Martinet: Bedeutung der Philosophie für die Gegenwart. IX, 426.
Martini: Bibliothek des Klosters St. Michaelis in Lüneburg. VII, 217.
Martorana: Notizie storiche de Saraceni siciliani. IX, 421.
Mathematik. s. *Arithmetik*, *Drobisch*, *Forschungen*, *Geometrie*, *Kries*, *Mayer*, *Oettinger*, *Poinsont*, *Proclus*, *Reuter*, *Schmölzl*.
Matthiä: Der Rückzug der zehntausend Griechen. VII, 451.
Mauermann: De origine vocabuli Baccalaurei. VII, 351.
Mavor: A selection of the lives of Plutarch. VIII, 101.

Digitized by Google

Mayer: Leitfaden der element. Mathematik. IX, 74.
Meletius. *s. Bachmann.*
Mémoires de l'Académie de St. Petersbourg. IX, 203.
Merkel: Verzeichniss der Incunabeln der Hofbibliothek zu Aschaffenburg. VII, 223.
Merleker: Bellum Cleomen. VIII, 120.
Merz: Lectiones Xenophont. VII, 457.
Micali: Storia degli antichi popoli italiani. VIII, 110.
Minutoli: Beschreibung einer alten Stadt in Guatimala. VIII, 230.
Mönch: Animadverss. in aliquot Horatii locos. VII, 347.
Mohl: Geschichtliche Nachweisungen über die Tübinger Studirenden während des 16. Jahrh. VII, 469.
Mohnike. *s. Berckmann.*
Mohr: De nonnullis locis Horatii. VIII, 467.
Molbech: Briefe über Schweden. VII, 228.
Monti: Opere inedite e rare. IX, 334.
Morgenstern: Observatt. in librum quendam Niemeyeri. VIII, 467.
Mosch: Leitfaden zum Ueberblick der Erdoberfläche. IX, 232.
Müller: Die Verbesserung der deutschen Stadtschulen. VII, 363. Commentatio de usu atq. natura infinitivi histor. apud Latinos. VIII, 117. Die Forderungen des Staats an seine Gelehrtenschulen. VIII, 471. Grundriss zur Kenntniss der hohen Lehranstalten in Europa und Amerika. VIII, 231.
Münnich: Anfangsgründe der Erdbeschreibung. IX, 330.
Münscher: Comment. de crisi cum veterum auctorum interpretatione recte conjungenda. VIII, 365.
Muth: Ueber die heiligen Kampfspiele der Griechen. IX, 239.
Mythologie. *s. Apollodorus, Böttiger, Gerlach, Giesebrecht, Du Mége, Handwörterbuch, Schneidewin, Welcker, Würkert.*

N.

Näcke: Procemium Indic. Lectionum sem. hib. 1832. IX, 112.
Niccolini di Casa reale: Quadro in Musaico. VII, 232.
Niebuhr: Ueber Xenophons Hellenika. VII, 437. 450.
Nitsch: De Aristotele contra Wolfianos. IX, 163. De Platonis Phaedro. IX, 229.
Nobbe: Döringio sacra semisaecularia gratulatur. VII, 107. Poesis Latinae studior. specimen. VII, 357. De schola non profananda. VII, 358. Vita Xenophontis ex Diogene Laertio. VII, 438. De Lectionibus quibusdam Xenoph. Anab. VII, 451.
Nürnberger: Nonnulli e Cicer. oratt. loci veteris libri subsidio recte constituti. IX, 438.

O.

Oelschläger: De Ajace, Telamonis filio. IX, 446.
Oesterley: Gerichtsverfassung in Göttingen. IX, 432.
Oettinger: Ueber den Differenzial-Calcul. VIII, 172.
Oltmanns: Astronom. u. hypsometr. Grundlagen der Erdbeschreibung. IX, 405.
Orelli: Collectio epistolarum Graecarum. VII, 466. *s. Cicero, Juvenalis.*
Otto: Gebrechen der Gelehrtenschulen Deutschlands. VII, 364.
Ovidius. Heroides. Ed. Loers. VII, 277. Heilmittel der Liebe, übers. von K. v. Strombeck. VIII, 167.

P.

Pädagogik. *s. Unterrichtswesen, Schulen, Universitäten.*
Panofka: Recherches sur les veritables noms des vases grecs etc. VIII, 459.
Parr: Bibliotheca Parriana. VII, 227.
Passow: De scorpio in gemma Augustea. VIII, 242.
Patze: De loco mathematico in Platonis Menone. IX, 351.
Perschke: Verzeichniss der von Wallenburg-Fenderlin'schen Bibliothek in Landshut. VII, 223.
Persius. Edid. Plum. VIII, 282. Satira prima, edid. Hauthal. VIII, 469.
Petit-Radel: Recherches sur les Bibliothèques anciennes et modernes. VII, 225.
Petrarcha de viris illustribus. Ed. Schneider. VIII, 465.
Petri: Ueber Wesen und Zweck des Collegii Carolini in Braunschweig.

Digitized by Google

VII, 325. Commentatores in Aristotelem Graeca. Berol. 1882 ff. 4°. [Bd. I—XXIII, 1—3 (1—3 Supplementum Aristotelicum) 1882—1903.]

Peripatet. Mittelalter. Bonnetain. 1889. 8°.

Joseph Maestre de Sa Rego, Le Péripatétisme. Paris 1892. 8°.

Peripatet. Mittelalter. Ehr. et explic. VIII. 1892.

Peripatet. Mittelalter. Supplementband. Münster 1899. 8°.

Peripatet. Mittelalter. Münster 1900. 8°.

Peripatetici Veneti. IV. 1901.

Philosophia Aristotelis Stagiritae. Ex recensione Immanuelis Bekkeri. Berolini, Reimer, 1831. 8°.

Pfeiffer s. Kübel.

Philosophie, Die, im Übergange des Mittelalters. Eine Gedenkschrift. Bonn 1874. 8°.

Philosophische Monatshefte. Hrsg. von Hermann Ebbinghaus, Alois Höfler, Alexius Meinong, Anton Marty, Christian Freiherr von Ehrenfels. Wien, Tempsky, 1888—1896. 8°. [Bd. I—XXXII, 1—12 (1—4 Register) 1888—1896.]

Pilgram s. Kaufmann, Rud.

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Wien, Gerold, 1819. 8°. [Bd. I, 1819; II, 1820.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Zweyte Ausgabe. Wien, Gerold, 1824. 8°. [Bd. I, 1824; II, 1825.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Dritte Ausgabe. Wien, Gerold, 1832. 8°. [Bd. I, 1832; II, 1833.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Vierte Ausgabe. Wien, Gerold, 1840. 8°. [Bd. I, 1840; II, 1841.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Fünfte Ausgabe. Wien, Gerold, 1846. 8°. [Bd. I, 1846; II, 1847.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Sechste Ausgabe. Wien, Gerold, 1853. 8°. [Bd. I, 1853; II, 1854.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Siebente Ausgabe. Wien, Gerold, 1860. 8°. [Bd. I, 1860; II, 1861.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Achte Ausgabe. Wien, Gerold, 1867. 8°. [Bd. I, 1867; II, 1868.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Neunte Ausgabe. Wien, Gerold, 1873. 8°. [Bd. I, 1873; II, 1874.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Zehnte Ausgabe. Wien, Gerold, 1880. 8°. [Bd. I, 1880; II, 1881.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Elfte Ausgabe. Wien, Gerold, 1887. 8°. [Bd. I, 1887; II, 1888.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Zwölfte Ausgabe. Wien, Gerold, 1894. 8°. [Bd. I, 1894; II, 1895.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Dreizehnte Ausgabe. Wien, Gerold, 1900. 8°. [Bd. I, 1900; II, 1901.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Vierzehnte Ausgabe. Wien, Gerold, 1907. 8°. [Bd. I, 1907; II, 1908.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Fünfzehnte Ausgabe. Wien, Gerold, 1913. 8°. [Bd. I, 1913; II, 1914.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Sechzehnte Ausgabe. Wien, Gerold, 1920. 8°. [Bd. I, 1920; II, 1921.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Siebzehnte Ausgabe. Wien, Gerold, 1926. 8°. [Bd. I, 1926; II, 1927.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Achtzehnte Ausgabe. Wien, Gerold, 1932. 8°. [Bd. I, 1932; II, 1933.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Neunzehnte Ausgabe. Wien, Gerold, 1938. 8°. [Bd. I, 1938; II, 1939.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Zwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 1944. 8°. [Bd. I, 1944; II, 1945.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Einundzwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 1950. 8°. [Bd. I, 1950; II, 1951.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Zweiundzwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 1956. 8°. [Bd. I, 1956; II, 1957.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Dreiundzwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 1962. 8°. [Bd. I, 1962; II, 1963.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Vierundzwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 1968. 8°. [Bd. I, 1968; II, 1969.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Fünfundzwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 1974. 8°. [Bd. I, 1974; II, 1975.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Sechsundzwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 1980. 8°. [Bd. I, 1980; II, 1981.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Siebenundzwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 1986. 8°. [Bd. I, 1986; II, 1987.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Achtundzwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 1992. 8°. [Bd. I, 1992; II, 1993.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Neunundzwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 1998. 8°. [Bd. I, 1998; II, 1999.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Dreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2004. 8°. [Bd. I, 2004; II, 2005.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Einunddreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2010. 8°. [Bd. I, 2010; II, 2011.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Zweiunddreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2016. 8°. [Bd. I, 2016; II, 2017.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Dreiunddreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2022. 8°. [Bd. I, 2022; II, 2023.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Vierunddreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2028. 8°. [Bd. I, 2028; II, 2029.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Fünfunddreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2034. 8°. [Bd. I, 2034; II, 2035.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Sechsunddreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2040. 8°. [Bd. I, 2040; II, 2041.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Siebenunddreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2046. 8°. [Bd. I, 2046; II, 2047.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Achtunddreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2052. 8°. [Bd. I, 2052; II, 2053.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Neununddreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2058. 8°. [Bd. I, 2058; II, 2059.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Vierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2064. 8°. [Bd. I, 2064; II, 2065.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Einundvierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2070. 8°. [Bd. I, 2070; II, 2071.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Zweiundvierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2076. 8°. [Bd. I, 2076; II, 2077.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Dreiundvierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2082. 8°. [Bd. I, 2082; II, 2083.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Vierundvierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2088. 8°. [Bd. I, 2088; II, 2089.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Fünfundvierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2094. 8°. [Bd. I, 2094; II, 2095.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Sechsundvierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2100. 8°. [Bd. I, 2100; II, 2101.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Siebenundvierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2106. 8°. [Bd. I, 2106; II, 2107.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Achtundvierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2112. 8°. [Bd. I, 2112; II, 2113.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Neunundvierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2118. 8°. [Bd. I, 2118; II, 2119.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Fünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2124. 8°. [Bd. I, 2124; II, 2125.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Einundfünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2130. 8°. [Bd. I, 2130; II, 2131.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Zweiundfünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2136. 8°. [Bd. I, 2136; II, 2137.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Dreiundfünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2142. 8°. [Bd. I, 2142; II, 2143.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Vierundfünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2148. 8°. [Bd. I, 2148; II, 2149.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Fünfundfünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2154. 8°. [Bd. I, 2154; II, 2155.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Sechsundfünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2160. 8°. [Bd. I, 2160; II, 2161.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Siebenundfünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2166. 8°. [Bd. I, 2166; II, 2167.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Achtundfünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2172. 8°. [Bd. I, 2172; II, 2173.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Neunundfünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2178. 8°. [Bd. I, 2178; II, 2179.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Sechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2184. 8°. [Bd. I, 2184; II, 2185.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Einundsechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2190. 8°. [Bd. I, 2190; II, 2191.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Zweiundsechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2196. 8°. [Bd. I, 2196; II, 2197.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Dreiundsechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2202. 8°. [Bd. I, 2202; II, 2203.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Vierundsechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2208. 8°. [Bd. I, 2208; II, 2209.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Fünfundsechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2214. 8°. [Bd. I, 2214; II, 2215.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Sechsundsechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2220. 8°. [Bd. I, 2220; II, 2221.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Siebenundsechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2226. 8°. [Bd. I, 2226; II, 2227.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Achtundsechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2232. 8°. [Bd. I, 2232; II, 2233.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Neunundsechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2238. 8°. [Bd. I, 2238; II, 2239.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Siebzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2244. 8°. [Bd. I, 2244; II, 2245.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Einundsiebzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2250. 8°. [Bd. I, 2250; II, 2251.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Zweiundsiebzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2256. 8°. [Bd. I, 2256; II, 2257.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Dreiundsiebzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2262. 8°. [Bd. I, 2262; II, 2263.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Vierundsiebzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2268. 8°. [Bd. I, 2268; II, 2269.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Fünfundsiebzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2274. 8°. [Bd. I, 2274; II, 2275.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Sechsundsiebzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2280. 8°. [Bd. I, 2280; II, 2281.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Siebenundsiebzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2286. 8°. [Bd. I, 2286; II, 2287.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Achtundsiebzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2292. 8°. [Bd. I, 2292; II, 2293.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Neunundsiebzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2298. 8°. [Bd. I, 2298; II, 2299.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Achtzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2304. 8°. [Bd. I, 2304; II, 2305.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Einundachtzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2310. 8°. [Bd. I, 2310; II, 2311.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Zweiundachtzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2316. 8°. [Bd. I, 2316; II, 2317.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Dreiundachtzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2322. 8°. [Bd. I, 2322; II, 2323.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Vierundachtzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2328. 8°. [Bd. I, 2328; II, 2329.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Fünfundachtzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2334. 8°. [Bd. I, 2334; II, 2335.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Sechsundachtzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2340. 8°. [Bd. I, 2340; II, 2341.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Siebenundachtzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2346. 8°. [Bd. I, 2346; II, 2347.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Achtundachtzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2352. 8°. [Bd. I, 2352; II, 2353.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Neunundachtzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2358. 8°. [Bd. I, 2358; II, 2359.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Neunzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2364. 8°. [Bd. I, 2364; II, 2365.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Einundneunzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2370. 8°. [Bd. I, 2370; II, 2371.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Zweiundneunzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2376. 8°. [Bd. I, 2376; II, 2377.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Dreiundneunzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2382. 8°. [Bd. I, 2382; II, 2383.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Vierundneunzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2388. 8°. [Bd. I, 2388; II, 2389.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Fünfundneunzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2394. 8°. [Bd. I, 2394; II, 2395.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Sechsundneunzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2400. 8°. [Bd. I, 2400; II, 2401.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Siebenundneunzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2406. 8°. [Bd. I, 2406; II, 2407.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Achtundneunzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2412. 8°. [Bd. I, 2412; II, 2413.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Neunundneunzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2418. 8°. [Bd. I, 2418; II, 2419.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertste Ausgabe. Wien, Gerold, 2424. 8°. [Bd. I, 2424; II, 2425.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundeinste Ausgabe. Wien, Gerold, 2430. 8°. [Bd. I, 2430; II, 2431.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundzweite Ausgabe. Wien, Gerold, 2436. 8°. [Bd. I, 2436; II, 2437.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertunddritte Ausgabe. Wien, Gerold, 2442. 8°. [Bd. I, 2442; II, 2443.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundvierte Ausgabe. Wien, Gerold, 2448. 8°. [Bd. I, 2448; II, 2449.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundfünfte Ausgabe. Wien, Gerold, 2454. 8°. [Bd. I, 2454; II, 2455.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundsechste Ausgabe. Wien, Gerold, 2460. 8°. [Bd. I, 2460; II, 2461.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundsiebente Ausgabe. Wien, Gerold, 2466. 8°. [Bd. I, 2466; II, 2467.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundachte Ausgabe. Wien, Gerold, 2472. 8°. [Bd. I, 2472; II, 2473.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundneunte Ausgabe. Wien, Gerold, 2478. 8°. [Bd. I, 2478; II, 2479.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundzehnte Ausgabe. Wien, Gerold, 2484. 8°. [Bd. I, 2484; II, 2485.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundelfte Ausgabe. Wien, Gerold, 2490. 8°. [Bd. I, 2490; II, 2491.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundzwölfte Ausgabe. Wien, Gerold, 2496. 8°. [Bd. I, 2496; II, 2497.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertunddreizehnte Ausgabe. Wien, Gerold, 2502. 8°. [Bd. I, 2502; II, 2503.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundvierzehnte Ausgabe. Wien, Gerold, 2508. 8°. [Bd. I, 2508; II, 2509.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundfünfzehnte Ausgabe. Wien, Gerold, 2514. 8°. [Bd. I, 2514; II, 2515.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundsechzehnte Ausgabe. Wien, Gerold, 2520. 8°. [Bd. I, 2520; II, 2521.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundsiebzehnte Ausgabe. Wien, Gerold, 2526. 8°. [Bd. I, 2526; II, 2527.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundachtzehnte Ausgabe. Wien, Gerold, 2532. 8°. [Bd. I, 2532; II, 2533.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundneunzehnte Ausgabe. Wien, Gerold, 2538. 8°. [Bd. I, 2538; II, 2539.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundzwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2544. 8°. [Bd. I, 2544; II, 2545.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundeinundzwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2550. 8°. [Bd. I, 2550; II, 2551.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundzweiundzwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2556. 8°. [Bd. I, 2556; II, 2557.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertunddreiundzwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2562. 8°. [Bd. I, 2562; II, 2563.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundvierundzwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2568. 8°. [Bd. I, 2568; II, 2569.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundfünfundzwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2574. 8°. [Bd. I, 2574; II, 2575.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundsechsundzwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2580. 8°. [Bd. I, 2580; II, 2581.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundsiebenundzwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2586. 8°. [Bd. I, 2586; II, 2587.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundachtundzwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2592. 8°. [Bd. I, 2592; II, 2593.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundneunundzwanzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2598. 8°. [Bd. I, 2598; II, 2599.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertunddreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2604. 8°. [Bd. I, 2604; II, 2605.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundeinunddreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2610. 8°. [Bd. I, 2610; II, 2611.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundzweiunddreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2616. 8°. [Bd. I, 2616; II, 2617.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertunddreiunddreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2622. 8°. [Bd. I, 2622; II, 2623.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundvierunddreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2628. 8°. [Bd. I, 2628; II, 2629.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundfünfunddreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2634. 8°. [Bd. I, 2634; II, 2635.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundsechsunddreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2640. 8°. [Bd. I, 2640; II, 2641.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundsiebenunddreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2646. 8°. [Bd. I, 2646; II, 2647.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundachtunddreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2652. 8°. [Bd. I, 2652; II, 2653.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundneununddreißigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2658. 8°. [Bd. I, 2658; II, 2659.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundvierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2664. 8°. [Bd. I, 2664; II, 2665.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundeinundvierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2670. 8°. [Bd. I, 2670; II, 2671.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundzweiundvierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2676. 8°. [Bd. I, 2676; II, 2677.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertunddreiundvierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2682. 8°. [Bd. I, 2682; II, 2683.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundvierundvierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2688. 8°. [Bd. I, 2688; II, 2689.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundfünfundvierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2694. 8°. [Bd. I, 2694; II, 2695.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundsechsundvierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2700. 8°. [Bd. I, 2700; II, 2701.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundsiebenundvierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2706. 8°. [Bd. I, 2706; II, 2707.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundachtundvierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2712. 8°. [Bd. I, 2712; II, 2713.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundneunundvierzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2718. 8°. [Bd. I, 2718; II, 2719.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundfünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2724. 8°. [Bd. I, 2724; II, 2725.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundeinundfünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2730. 8°. [Bd. I, 2730; II, 2731.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundzweiundfünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2736. 8°. [Bd. I, 2736; II, 2737.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertunddreiundfünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2742. 8°. [Bd. I, 2742; II, 2743.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundvierundfünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2748. 8°. [Bd. I, 2748; II, 2749.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundfünfundfünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2754. 8°. [Bd. I, 2754; II, 2755.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundsechsundfünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2760. 8°. [Bd. I, 2760; II, 2761.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundsiebenundfünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2766. 8°. [Bd. I, 2766; II, 2767.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundachtundfünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2772. 8°. [Bd. I, 2772; II, 2773.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundneunundfünfzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2778. 8°. [Bd. I, 2778; II, 2779.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundsechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2784. 8°. [Bd. I, 2784; II, 2785.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundeinundsechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2790. 8°. [Bd. I, 2790; II, 2791.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundzweiundsechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2796. 8°. [Bd. I, 2796; II, 2797.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertunddreiundsechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2802. 8°. [Bd. I, 2802; II, 2803.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundvierundsechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2808. 8°. [Bd. I, 2808; II, 2809.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundfünfundsechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2814. 8°. [Bd. I, 2814; II, 2815.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundsechsundsechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2820. 8°. [Bd. I, 2820; II, 2821.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundsiebenundsechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2826. 8°. [Bd. I, 2826; II, 2827.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundachtundsechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2832. 8°. [Bd. I, 2832; II, 2833.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundneunundsechzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2838. 8°. [Bd. I, 2838; II, 2839.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundsiebzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2844. 8°. [Bd. I, 2844; II, 2845.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundeinundsiebzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2850. 8°. [Bd. I, 2850; II, 2851.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundzweiundsiebzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2856. 8°. [Bd. I, 2856; II, 2857.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertunddreiundsiebzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2862. 8°. [Bd. I, 2862; II, 2863.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundvierundsiebzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2868. 8°. [Bd. I, 2868; II, 2869.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundfünfundsiebzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2874. 8°. [Bd. I, 2874; II, 2875.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundsechsundsiebzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2880. 8°. [Bd. I, 2880; II, 2881.]

Pilgram, Franz Xaver, Ritter von, Lehrbuch der Philosophie. Hundertundsiebenundsiebzigste Ausgabe. Wien, Gerold, 2886. 8°. [Bd. I, 2886; II

Rein: Nachricht von dem Zustande der Landesschule in Gera. IX, 114. Disputatio de studiis humanitatis. IX, 114.
Reinhardt. s. *Voss.*
Rennell: Illustrations chiefly geographical of the history of the expedition of Cyrus etc. VII, 451. übersetzt von Lion. VII, 451.
Rettig: Quorundam Anataseos Xenoph. locorum explicatt. VII, 451.
Reuter: Mathematik gehört zu den ersten Lehrobjecten für gelehrte Schulen. IX, 338.
Rhiani quae supersunt. Ed. Saal. IX, 131.
Rinke: Entstehung und Bildung der franzōs. Sprache. VIII, 247.
Rixner: Geschichte der Studienanstalt zu Amberg. VIII, 462.
Rockstroh: Vorschule zur Geographie. IX, 400.
Roeder: De trium, quae Graeci coluerunt, comoediae generum ratione et proprietatibus. VII, 296.
Rōller: Magister vivax. IX, 115.
Rōtscher: Aristophanes u. sein Zeitalter. VII, 456.
Rose: Ueber die Odeen in Athen, Rom und Carthago. IX, 351.
Rost: Orationes duae. VII, 107. De Plautinarum fabularum titulis. VII, 357. Wörterbuch zu Xenophons Memorabilien. VII, 441.
Rouard: Notice sur la Bibliothèque d'Aix. VII, 225.
Ruge: Die Platonische Aesthetik. VIII, 389.
Ruhnken: Animadversiones in Xenophontis Memorabilia. VII, 457.

S.

Saint-Vincent: Expedition scientifique de Morée. IX, 3.
Sauppe: Quaestt. Xenophonteae. VII, 442. Xenophonteus de republica Atheniensium libellus in disceptat. vocatur. VII, 464.
Savigny: Wesen u. Werth der deutschen Universitäten. VII, 468.
Schaub: The Vicar of Wakefield. VII, 197.
Schaubach: Observata in Scholia Germanici Caesaris. VIII, 250.
Schlez: Der Denkfreund. IX, 191.
Schmidl: Wien, wie es ist. IX, 124.
Schmidt: Quaestiones de locis quibusdam Xenophontis, Isocratis et Luciani. VII, 442. Chrestomathie für die mittlern Classen der Gymnasien. VII, 466. De imperativi temporib. in ling. Graeca. VIII. 255. Comment. de pronomine Graeco et Latino. VIII, 402.
Schmölzl: Die Elementar-Mathematik. IX, 91.
Schneidewin: Diana Phacelitis et Orestes apud Rheginos. IX, 433.
Schneyder: Französische Grammatik. IX, 273.
Schön: Conjectanea in tragicos Graecos. IX, 351.
Schönemann: Bibliotheca Augustana. VII, 222.
Schoppe: Französische Wandfibel. IX, 328.
Schrader: Ueber Juvenals XI. Satire. IX, 351.
Schreiber: Die älteste Verfassungsurkunde der Stadt Freyburg im Breisgau. IX, 344.
Schröder: Einfluss der classischen Studien auf die Bildung des Staatsmannes. VIII, 240.
Schuch: Rettung der Xantippe. VII, 457.
Schulen. Geschichte derselben. s. *American Annals, Anton, Auerbach, Bayer, Bekanntmachung, Cousin, Curtmann, Danneil, Grotefend, Janssen, Krüger, Rein, Rixner, Stephan, Stolz, Wunderlich.* Wesen und Einrichtung der Schulen u. Universitäten. s. *Auerbach, Bayer, Bekanntmachung, Beving, Boré, Cousin, Dilthey, Entwurf, Fischer, Föhlisch, Haacke, Kapp, Müller, Nobbe, Otto, Pölitz, Savigny, Schulze, Stenzel, Struve, Vogel, Wagner, Wunderlich, Zerenner.* vgl. *Universitäten, Unterrichtswesen.*
Schultze: Carmen gratulatorium. IX, 439.
Schulz: De aliquot N. T. locorum lectione. IX, 340.
Schulze: Die Abiturientenprüfung. IX, 335.
Scriba: Biogr.-litter. Lexicon der Schriftsteller des Grossherzogth Hessen. IX, 198.
Severin: Ueber den wahren innern Beruf zum Studiren. IX, 115.
Seyffarth: Systema astronomiae Aegyptiacae. IX, 230.

Digitized by Go

Siebelis: Nonnulli loci veterum scriptorum tractantur. VIII, 101. De verbis vett. Graecoram compositis, quae ex quatuor constant partibus. VIII, 239.
Snell: Skizze einer philosophischen Begründung des Gymnasialunterrichts. VIII, 471.
Solon. s. *Kleine.*
Sophocles. Ed. Neue. VIII, 199. Uebers. von Thudichum. VIII, 136. s. *Lange.*
Spengel: Copiae Victorianae in nonnullos Xenoph. libellos. VII, 439.
de Stackelberg: La Grèce. Vues pittoresques et topographiques etc. IX, 3. Quelques mots sur une diatribe. IX, 334.
Stadelmann: De Horatii epistola ad Tiberium. VIII, 118.
Stäger: Briefe von Phalaris übersetzt. VIII, 119.
Stange: Ideen über Geographie und geogr. Unterricht. IX, 236.
Stanko: De Indicativi et Optativi indole. IX, 438.
Steger: Versuch einige Stellen aus Xenophons Oekonomikus zu verbessern. VII, 461.
Steigerthal: Die regelmässige griechische Conjugation. VII, 423.
Stempfle: Geschichte der Universität Dilingen. IX, 428.
v. Stenzel: Ueber die Duelle auf deutschen Universitäten. VII, 470.
Stephan: Zur Geschichte der mühlhäusischen Schulen. IX, 440.
Steuber: Entlassungsworte. VIII, 244.
Stieffalius: Lehrbuch der französ. Aussprache. IX, 289.
Stieglitz: Bericht vom Jahre 1833, an die Mitglieder der deutschen Gesellschaft zu Leipzig. IX, 332.
Stier: Lehrgebäude der hebr. Sprache. IX, 420.
Stolz: Versuch einer Geschichte des Görlitz. Gymnasiums. VII, 351.
Strass: Handbuch der alten Geschichte. IX, 373.
Strodtmann: Ueber d. Bedeutung der Ortsnamen in Schleswig. IX, 431.
Struve: De Luciani aetate et vita. VII. 351. Bemerkungen über Disciplin auf Schulen. VII, 351.
Suffrian: Zusammenstellung d. wichtigsten Eigenschaften berührender Kreise. VIII, 112.
Süvern: Ueber Aristophanes Wolken. VII, 456. Ueber Aristophanes Drama, benannt das Alter. VII, 456.

T.

Tacitus. Opera, ed. Walther. VII, 41. s. *Wissowa.*
Tafel: Lehrbuch der französ. Sprache. VII, 429. der griech. Sprache. VIII, 304. der latein. Sprache. VIII, 304.
Theophrastus. s. *Pinzger.*
Thomas: History of printing in America. VII, 338.
Thucydides. s. *Gail, Kortüm.*
Tibullus. Uebersetzt von Günther. VIII, 157. von Richter. VIII, 161.
Töpfer: Virgilii geographia in Aeneide. VII, 476.
Trojanski: Ueber die Telegraphen der Alten. VIII, 477.
Tyrtaeus. s. *Callinus.*

U.

Ullrich: Quaestiones Aristophaneae. VIII, 362.
Umbreit: De veteris testamenti prophetis. VIII, 247.
Universitäten. Geschichte derselben. s. *Bedürfnisse, Beving, Entwurf, Gebrechen, Mohl, Müller, Oesterley, Petri, Pölitz, Savigny, Schmidl, Stempfle.* vgl. *Schulen.*
Unterrichtswesen. s. *Drobisch, Föhlisch, Hänel, Müller, Pölitz, Schröder, Severin, Snell.* vgl. *Schulen, Assmann, Hasenbalg, Haun, Hucke, Kiesewetter, Lauber, Morgenstern, Stange, Steuber.*
Uschold: Lehrbuch der Geschichte. IX, 367.

V.

Vellejus Paterculus. s. *Huth.*
Verguand-Romagnesi: Figurine antique trouvée à Figy etc. VIII, 227.
Vetter: Beiträge zur Geschichte der Kirchenverbesserung in der Niederlausitz. VIII, 479. IX, 439.
Vetterlein. s. *Klopstock.*
Viardot: Essai sur l'histoire des Arabes et des Maures d'Espagne. VIII, 109.
Virgilius. s. *Töpfer, Voss.*

Digitized by Google

Vitet: Rapport sur les Monumens, les Bibliothèques, les Archivs et les Musées de l'Oise, de l'Aisne etc. VII, 225.
Vömel: Quo anno Thurii conditi sint? VIII, 245. Notitia Codicum Demosthenicorum. VIII, 473.
Vogel: Nachricht über die Organisation des Bürgerschulwesens zu Leipzig. VII, 358. Jani Vincentii Gravinae Canones disputandi. VII, 357.
Voigtländer: De locis nonnullis Xenophontis. VII, 441. Observatt. in Xenophont. VII, 451. Observatt. in Xenoph. Mem. VII, 457. De locis nonnullis in Xenoph. Oecon. VII, 460. Observatt. de locis quibusdam Xenoph., Platonis et Ciceronis. VII, 462.
Volger: Vergleichende Darstellung der alten, mittlern und neuen Geographie. VII, 69.
Vossii Aristarchus, ed. Förtsch. VIII, 226.
Vossii Commentarii Virgiliani Latine vertit Reinhardt. VIII, 220.

W.

Wachler: Thomas Rehdiger und seine Büchersammlung in Breslau. VII, 217.
Wagner: Aphorismen über das deutsche Gymnasialwesen. VII, 366.
Wander: Uebungsschule der deutschen Rechtschreibung. VII, 213.
Weber: Eclogae exegetico-criticae. VII, 352. IX, 118. Repertorium der classischen Alterthumswissenschaft. VIII, 106.
Weichert: Lectiones Venusinae. IX, 218.
Weissenborn: Commentatio de notionibus, quas Livius vocabuli *populi* subjecerit. VIII, 361.
Welcker: Heracles am Scheidewege. VII, 457.
v. Wender: Ueber die Participialconstruction. IX, 338.
Wentzel: Dissertatio de particulis *μὴ οὐ* praefixis. IX, 349.
Wenzel: Ueber die Quellen Plutarchs in der Lebensbeschreibung des jüngern Cato. VIII, 99.
Wernicke: Allgem. Andeutungen bei Lesung Homers. VII, 92. Lineamenta artis lat. scribendi. IX, 238.
Wetzel: Sittenlehren der griechischen Weisen. VII, 467.
Wex: Emendation. Livianae. VII, 99.
Wiedasch: Panthia, ein Gemälde aus Philostratus u. Xenophon. VII, 445.
Wiggert: Scherflein zur Förderung der Kenntniss älterer deutscher Mundarten. VIII, 365.
Wilken: Geschichte der Bibliothek zu Berlin. VII, 216.
Willm: Lectures françaises. IX, 329.
Winer: De verborum simplicium pro compositis in N. T. usu et causis. VII, 239.
Wissowa: Lectiones Tacitinae. IX, 230.
Witte: Commentatio de Liv. XXII, 48 fin. IX, 350.
Wörterbücher, bibliographische. s. *Ebert, Hoffmann, Kayser.* englische. s. *Flügel.* griechische. Lexicon Xenophonteum. VII, 441. s. *Holzmann, Rost.* lateinische. s. *Georges, Hertel, Lateinisch-deutsches Wörterbuch, Kärcher.* mythologische. s. *Handwörterbuch.* für Literargeschichte. s. *Chodynicki, Scriba.* vgl. *Biographie.*
Wolf's Darstellung der Alterthumswissenschaft, herausgegeben von Hoffmann. VII, 62.
Wüllner: Ueber Ursprung und Urbedeutung der sprachlichen Formen. VII, 3.
Würkert: Mythologie der Aegypter, Griechen und Römer. IX, 192.
Wunderlich: Die ehemaligen Klosterschulen und die jetzigen niedern evangel. Seminarien in Würtemberg. IX, 240.

X. Y. Z.

Xenophon. Opera, edd. W. et L. Dindorf. VII, 439. Ed. Gail. VII, 439. Ed. Schneider. VII, 439. Cyropaedia. Ed. Bornemann. VII, 444. Ed. Bothe. VII, 443. Par Genouille. VII, 444. Ed. Lange. VII, 443. Ed. Nobbe. VII, 443. Par Parisot et Liskenne. VII, 444. Ed. Poppo. VII, 443. Ed. Schneider. VII, 442. Ed. Weckherlin. VII, 443. Uebersetzt von Grillo. VII, 444. Von Mayer. VII, 440. Von F. v. Meyer. VII, 444. Von Neide. VII, 444. Von Rhally. VII, 441. Von Walz. VII, 440.

Digitized by Google

s. *Bornemann*, *Haun*, *Hoffmeister*, *Klerk*, *Wiedasch*. — Anabasis. Ed. Bornemann. VII, 447. Ed. Bothe. VII, 449. Ex recens. L. Dindorf. VII, 446. Ed. Jacobs. VII, 446. Ed. Krüger. [bis] VII, 447. 448. Ed. Lange. VII, 446. Ed. Lion. VII, 446. Ed. Long. VII, 449. Ed. Mottet. VII, 449. Ed. Poppo. VII, 449. Ed. Rönbeck. VII, 445. Ed. Sommer. VII, 445. Ed. Weise. VII, 449. Uebers. von Halbkart. VII, 450. Von Kotzebue. VII, 450. Von Mrongowius. VII, 450. Von Tafel. VII, 440. s. *Gail*, *Krüger*, *Lion*, *Matthiä*, *Nobbe*, *Rennell*, *Rettig*, *Voigtländer*. — Memorabilia. Ed. Bornemann. [bis] VII, 454. Ed. Dindorf. VII. 455. Ed. Greenwood. VII, 453. Ed. Herbst. VII, 453. Ed. Korais. VII, 452. Ed. Schütz. VII, 452. Uebers. von Finckh. VII, 440. Von Froböse. VII, 455. Di Giacomelli. VII, 456. Versio Leunclavio-Welsiana etc. VII, 455. s. *Böttiger*, *Brandis*, *Feierabend*, *Frotscher*, *Grulich*, *Merz*, *Rötscher*, *Rost*, *Ruhnken*, *Schuch*, *Süvern*, *Voigtländer*, *Welcker*. — Historia graeca. Ed. Bothe. VII, 458. Ed. Dindorf. [bis] VII. 385. 458. 459. Ed. Schneider. VII, 458. Uebers. von Osiander. VII, 440. s. *Dresler*, *Haacke*, *Hempel*, *Hinrichs*, *Jacob*, *Niebuhr*, *Schmidt*, *Voigtländer*. — Oeconomicus. Edid. Herbst. VII. 460. Oeconomicus, Convivium, Hiero, Agesilaus. Ed. Schneider. VII, 460. Scripta minora. Ed. Dindorf. VII, 460. Oeconomicus, übers. von Christian. Tradotto da Fiorenzi di Osimo. VII, 461. s. *Jacobs*, *Steger*, *Voigtländer*. — Symposium et Agesilaus. Ed. Dindorf. VII, 461. Symposium. Ed. Bornemann. VII, 461. Ed. Herbst. VII, 462. Ed. Lange. VII, 461. Das Gastmal übers. von Finckh. VII, 448. s. *Voigtländer*. — Hiero. Ed. Frotscher. VII, 462. Uebers von Christian. VII, 440. s. *Bremi*. — Agesilaus. Par Lefranc. VII, 462. Par Mottet. VII, 462. Uebers. von Christian. VII, 440. Von Pistor. VII, 463. — Opuscula politica, equestria et venatica ed. Schneider. VII, 460. Apud Weigel. VII, 463. De republ. Athen. Ed. Rönbeck. VII, 463. Uebers. von Christian. VII, 440. s. *Sauppe*. De republ. Lacedaem. Ed. Rönbeck. VII, 463. Uebers. von Christian. VII, 440. 463. Von Gail. VII, 441. s. *Götte*. De Vectigalibus et Hipparchicus. Von den Staatseinkünften der Athener, von der Reitkunst und der Reiterbefehlshaber, übers. von Dems. VII, 440. 464. Xenophons Buch über die Reitkunst, übers. von Jacobs. VII, 464. s. *Hermann*. Cynegeticus, übers. von Christian. VII, 440. 465. Von Lenz. VII, 465. — Apologia Socratis. Ed. Bornemann. VII, 465. Ed. Turot. VII, 465. Uebers. von Beleze. VII, 441. Von Finckh. VII, 400. — Epistolae. Ed. Weiske. VII, 466. Uebers. von Christian. VII, 440. s. *Orelli*. Erläuterungsschriften. s. *Böckh*, *Creutzer*, *Delbrück*, *Gail*, *Jacob*, *Krüger*, *Niebuhr*, *Nobbe*, *Poppo*, *Sauppe*, *Schmidt*, *Voigtländer*, *Wörterbücher*. Auszüge aus Xenophon. s. *Heylandt*, *Jacobs*, *Schmidt*, *Wetzel*.

Zell: Claudii imperatoris oratio super civitate Gallis danda. IX, 345.

Zerenner: Ueber eine zweckmässige Einrichtung des Schulwesens in kleinen Städten. VII, 364.

Zober: Ueber des Stralsundischen Poeten Zacharias Orthus Leben und Schriften. IX, 237.

Digitized by Google

Register zu den Miscellen.

A.

Aeschylus. VII, 337.
Anerbieten, litterarisches. VII, 234.
Archäologie. Ausgrabungen in Athen. VIII, 460. in Brescia. VII, 468. in Clermont. VIII, 460. bei Coblenz. IX, 107. bei Corneto. VII, 468. im Elsass. IX, 107. bei Figy. VIII, 227. bei Florenz. IX, 334. bei Kertsch. VIII, 228. in London. IX, 108. in Neapel. VIII, 460. in der Necropolis von Tarquinia. VII, 234. in Orleans. VIII, 460. in Pompeji. VII, 232. 234. IX, 334. bei Rom. IX, 107. bei Silchester in Hampshire. IX, 108. bei Tivoli. VIII, 468. bei Volci. VIII, 460. bei Xanten. VIII, 110. Ueber Asseria. VIII, 110. Ueber die alten Bronzen. VII, 231. Die kyklopischen Städte. VII, 468. Ueber den Purpur der Alten. VII, 340. Ueber Vasen. VIII, 459. Ueber Pantomimensprache. VIII, 110.

B. C. D. E. F.

Bernhardy's beabsichtigte Ausgabe des Suidas. VIII, 226.
Bibliographie, über Plutarch. VIII, 90. über Xenophon. VII, 436.
Bibliothekenkunde. VII, 412.
Brunet. VIII, 457.
Bücher in Deutschland erschienen. IX, 420.
Cicero. VII, 231. VIII, 223.
Cuvier's Bibliothek. VII, 339.
Dichter, spanische. IX, 421.
Euripides. s. *Minkwitz.*
Florus. VIII, 109.

G. H.

Geschichte, der Araber. VIII, 109. Siciliens. IX, 421. der Literatur. IX, 197. 208. der Musik. VII, 339. IX, 209. s. *Kohlrausch.*
Graffs beabsichtigte Herausgabe eines althochdeutschen Sprachschatzes. VIII, 228.
Grammatik. s. *Lindemann.*
Grauert: Das Contaminiren der lateinischen Komiker. IX, 100.
Homerus. VIII, 458.
Horatius. IX, 421.

I. K. L.

Kohlrausch's Chronologischer Abriss der Weltgeschichte ins Russische übersetzt. VII, 339.
Ktesias kennt den Blitzableiter. VIII, 461.
Lindemann's Ausgabe d. lateinischen Grammatiker. VIII, 225.
Löwen in Syrien u. Africa. IX, 421.
Luccesini. VIII, 458.
Lunstall's Epistola ad Middletonum. VIII, 224.

M. N. O. P.

Macaronische Poesie. VII, 230. 340.
Martialis. VIII, 224.
St. Martin's nachgelassene Werke. VIII, 229.
Minkwitz beabsichtigte Uebersetzung des Euripides. IX, 336.
Naturmerkwürdigkeit. VIII, 461.
Orthographie von assimilo und assimulo. VII, 234.
Preisfragen. IX, 210. 211. 335.

R. S. T.

Ruperti's beabsichtigte Ausgabe des Tacitus. VII, 473.
Schwedische Litteratur. VIII, 457.
Scriptores Historiae Augustae. VIII, 224.
Sprachforschung, neuer Weg. IX, 420.
Suidas. s. *Bernhardy.*
Tacitus. s. *Ruperti.*
Theocritus. VII, 339.

U. V. W.

Ueber die Abstammung der Americaner. VIII, 230.
Ueber die Basken. IX, 334.
Ueber den Erfinder der Buchdruckerkunst. VII, 337.
Ueber Schulen, Universitäten und Unterrichtswesen. VII, 468. 469. 473. VIII, 231. 232. IX, 103. 105. 106. 108. 335.
Uebersetzungen. VII, 467. VIII, 220. 457. 458. IX, 336.
Weisse's Kinderfreund neu bearbeitet. VII, 234.
Wörterbücher. IX, 105. 107. 332.
Wolf's Gedichte an Göthe's Bildniss. VII, 64.

Digitized by Google

Personen - Register*).

A.

Abel. IX, 337.
Ackermann. IX, 232.
Ahlemeyer. IX, 443.
Alberti. VIII, 466.
Alffermann. IX, 342.
Allers. IX, 235.
Altenburg. VIII, 254.
Altensperger. IX, 427.
Altgelt. VII, 345.
d'Alton. VIII, 239.
Ambrosch. IX, 111.
Amelung. VIII, 249.
Ampère, d. jüng. IX, 349.
† Andrieux. VIII, 235.
Anton. VII, 351.
Appel. IX, 429.
Arndt. IX, 232.
Arnold. VII, 236. VIII, 112. IX, 339.
Arrago. VIII, 125.
† v. Arx. IX, 110.
Assmann, in Braunschweig. VIII, 360. in Liegnitz. IX, 231.
Auerbach. IX, 339.
August. VIII, 116.
Augusti. VII, 108. 345. 476.
Aymold. IX, 427.

B.

Babage. IX, 233.
† Babington. VII, 474.
Bach, in Breslau. IX, 112. in Erfurt. IX, 430.
Bachmann. IX, 235.
Backhorn. IX, 225.
Bähr. VII, 353.
† Bär. VII, 354.
Bärwinkel. VII, 475.
Baiter. VIII, 126. IX, 448.
Bake. VII, 354.
Ballhorn. IX, 223.
Baltzer. VIII, 242.
v. Barante. VIII, 125.
Barbieux. IX, 239.
Barthold. VIII, 246.
Bartholly. VII, 104.
Bauer, in Berlin. IX, 339. in Herford. IX, 225. in Wertheim. VII, 110.
Baumgärtner, in Freiburg. VII, 349. in Wien. IX, 233.
Baumgarten-Crusius. IX, 232.
Baur. VIII, 461. IX, 337.
Bayer. IX, 431.
Becher. IX, 348.
Beck, in Freiburg. VII, 348. in Offenburg. VII, 360.
Becker. IX, 232.
Beckers. IX, 427.
Beelitz. VIII, 380.
Beer. VIII, 478.
Behlen. IX, 424.
Behrens. VIII, 365.
Bekker. IX, 233.
Bellermann. VIII, 114. IX, 339.
Benary. VIII, 116. 239. IX, 111.
† Benckendorff. VII, 98. VIII, 115.
Bender. VIII, 255. IX, 446.
† Benedict. VIII, 111. 236. IX, 110.
Bensemann. VIII, 243.
Benthylos. IX, 233.
Berger, in Göttingen. IX, 434.
† v. Berger. VII, 341.
Bergmann, in Görlitz. VII, 350. in Herford. IX, 225.
Bernhard. VII, 359.
Bernhardt. VII, 352. VIII, 119.
Bernhardy. VII, 108. VIII, 246.
Bertheau. VIII, 365.
Bertram. IX, 116.
Berzelius. VIII, 125.
Bessel. VII, 108.
Besser. VIII, 248.
Besserer. VII, 345.
Betschler. VII, 238.
Beving. VII, 343.
Beyer. VII, 103.
† Bezzel. VIII, 355.
Biedermann. IX, 112.
Biel. VIII, 237.
Bielemann. IX, 117.
Biester. VIII, 117.
Bilharz. VII, 479. VIII, 248.
Birnbaum, in Cöln. VII, 238. in Freiburg. VII, 478. VIII, 246.
Bischoff d. ä. in Bonn. VIII, 239. d. j. VIII, 239. in Heidelberg. VII, 479. in Hildesheim. IX, 226.
Blanc. VIII, 119.
† Blasche. VII, 235.
Blau. IX, 443.
Bleibimhaus. VIII, 248.

*) Ein † vor dem Namen bezeichnet einen Verstorbenen.

Digitized by Google

Bloch. VIII, 361.
Blochmann. VIII, 471.
Blümner. IX, 230.
Blume, in Göttingen. VII, 352. in Potsdam. IX, 120.
Blumenthal. IX, 351.
Bluntschli. VIII, 126.
Bobrik. VII, 368. VIII, 126.
Bock. IX, 115.
Bodack. IX, 227.
Boduszynski. VIII, 477.
Böhm. IX, 444.
Böhmer, in Breslau. VII, 108. in Oels. VIII, 123. in Stettin. IX, 236.
Börsch. VIII, 249.
Böttcher. VII, 103. 346.
Bötticher. IX, 434.
Böttiger. VII, 346.
v. Bohlen. VIII, 120. IX, 346.
Bollenperg. IX, 429.
Bonn. VII, 99.
Bonvier. IX, 426.
Borberg. VIII, 365.
Boré. VIII, 475.
Borghese. VIII, 125.
Bormann. IX, 226.
Bossler. VII, 239.
Bracht. VII, 345.
Brandes. IX, 235.
† Brandt, in Limburg. IX, 215. in Saarbrücken. IX, 350.
Braniss, in Bonn. IX, 233. in Breslau. VII, 108. VIII, 360.
Braun. IX, 113.
Braune. VIII, 478.
Braur. VIII, 239.
Brehm. VII, 475.
Brescius. VII, 108.
Bretschneider. IX, 116.
Briegleb. VIII, 361.
† Brioschi. VII, 235.
Brockhof. IX, 226.
Bröndsted. VII, 106. 239.
Brohm, in Ilefeld. IX, 227. Aug., in Thorn. IX, 237. Rudolph. IX, 238.
Bronn. VII, 477.
Brüggemann. IX, 237.
Brugière. VIII, 125.
Brummer. VIII, 476.
Brummerstädt. IX, 236.
Brunkow. IX, 434.
Brutti. VIII, 477.
Bubendey. VIII, 365.
v. Buchholz. VII, 354. VIII, 120.
Buchner. IX, 434.
Budow. VIII, 123.
Büchner. IX, 117.
Bühling. IX, 444.
Bülau. VII, 355. VIII, 478.
Bünemann. IX, 223.
Bunsen. VII, 345.
† Burg. VIII, 235.
Burger. IX, 439.
Burmeister. VIII, 116.
† Busch, in Marburg. VII, 474. in Rostock. IX, 235.
Busemeyer. IX, 119.
Buss. VII, 479.
† Butte. VIII, 355.
Buttmann. VIII, 123.

C.

Cadenbach. VIII, 472.
van Calker. VII, 477.
Calmberg. VIII, 365.
Cammerer. IX, 351.
Caspers. IX, 349.
Cassius. IX, 232.
† Caturegli. VIII, 235.
Circhanski. IX, 232.
Clarus. VIII, 478.
Classen, in Lübeck. VII, 359. in Rostock. IX, 236.
Clausen. IX, 428.
Clausius. VII, 239.
Clemens. VIII, 124.
† v. Cölln. VII, 235.
† Cohen. IX, 215.
Collmann. VIII, 249.
† Cotta v. Cottendorf. VII, 98.
Cousin. VIII, 473. IX, 233.
† Cousinery. VII, 235.
† Cramer, in Kiel. VII, 340. in Stralsund. IX, 237.
Crome, in Düsseldorf. VII, 239. † in Giessen. VIII, 111.
Crusius. IX, 225.
Cuntz. IX, 239.
Curtius. VIII, 116.
Curtmann. VII, 110. 112.
Czarnecki. VIII, 252.
Czwalina. VIII, 252.

D.

† Dacier. VII, 235.
† Dahl. VII, 474.
Dahlmann. VII, 352.
Daig. VII, 238.
Damköhler. VIII, 360.
Danneil. VIII, 124. IX, 351.
Decker. VII, 107.
Deckers. IX, 343.

Deichmann. VIII, 250.
Deiters. VIII, 239.
Demme. VIII, 126.
Demmer. IX, 116.
Denzinger. IX, 426.
† Desfontaines. IX, 337.
Dewischeit. VII, 107.
Dezes. IX, 337.
Dieck, Prof. in Halle. VIII, 119. 475. † Rector in Halle. VII, 340.
Dieckhoff. IX, 119.
Diesterweg. VII, 108.
Dieterici. VII, 345.
Dietrich, in Berlin. VIII, 116. in Freiburg. VIII, 119. † in Moritzburg. VII, 341.
Dietsch. IX, 227.
Diettke. VIII, 117.
Dietz, in Arnstadt. VII, 475. in Bonn. VIII, 239. in Erlangen. VII, 347. in Schleusingen. VIII, 254.
Dietzel. IX, 227.
Diller. IX, 232.
† Dillon. VII, 235.
Dillschneider. VII, 238.
Dilthey. VII, 102.
Dirlam. IX, 343.
Dissen. VII, 352. VIII, 246.
Döderlein. VII, 347. IX, 436.
Dölling. VIII, 251.
Döring, in Freiberg. VIII, 118. † Georg, in Fraukfurt. IX, 110. in Gotha. IX, 115.
Dörk. VIII, 124.
Dopatka. VIII, 124.
Dost. VIII, 480.
Dove. VII, 108. IX, 339.
Dräseke. VIII, 366.
Dresch. VIII, 123.
Dressel. IX, 433.
Dressen. IX, 236.
Drobisch. VII, 365.
† Druon. IX, 422.
† Ducange. IX, 422.
Dulk. IX, 229.
Durach. IX, 444.
Dwegge. VII, 106.

E.

Eberlein. IX, 434.
Ebert. VIII, 250.
Ebhard. VIII, 237.
Eckerle. VII, 479.
Eggers. VII, 475.
Ehgartner. IX, 444.
v. Ehrenberg. VIII, 126.
Eichhoff. IX, 428.
Eichler. VIII, 380.
Eichstädt. VII, 106. VIII, 365. IX, 119. 227.
Eighorn. VII, 238.
Eilers. VIII, 466.
Eilles. IX, 427.
Eiselein. VII, 358.
Eisenschmid. IX, 123. 445.
Ellendt. VIII, 120.
Elsberger. IX, 444.
Elshoff. IX, 112.
Elster. VIII, 360.
Elten. VIII, 365.
Elvenich. VIII, 244. 472.
Emmerich. IX, 444.
Ender. IX, 115.
Engelbrecht. VII, 347.
Engelhardt. VII, 345.
Entel. VIII, 256.
Erfurdt. IX, 237.
Escher, G. v. VIII, 126. H., VIII, 126.
Eschmann. VIII, 126.
van Esenbeck. VIII, 465.
Esser. VII, 108.
Estreicher. VIII, 476.
Estrup. VIII, 361.
Ettmüller. VII, 368. VIII, 126.
Evers. IX, 236.
Ewald. VII, 352.

F.

Faber. VII, 110.
Fabian. VII, 106.
Fabri. VII, 238.
Fabrucci. VIII, 114.
Falk. VII, 355.
Falke. VII, 475.
Fallmerayer. IX, 438.
Fatscheck. VIII, 121.
Fechner. VIII, 245.
Fecht. IX, 229.
Feldbausch. VII, 479.
† Fels. IX, 215.
Feuerbach. VII, 478. IX, 430. † A. v. VIII, 236.
Fibiger. VIII, 361.
Fichtel. IX, 446.
Fickert. IX, 443.
Finsler. VIII, 126.
Fischer, in Breslau. VIII, 242. † in Glatz. VII, 340. † in Greifswald. VII, 474. in Hof. IX, 227. in Nordhausen. IX, 442. in Weimar. VII, 368.
Flammer. VIII, 361.

Digitized by Google

Flathe. VII, 107. 357.
Flechsig. VIII, 368.
Fleck. VII, 356.
Fleischer, in Dresden. VII, 103. 346. in Grimma. IX, 220. in Lissa. IX, 232.
Fliessbach. IX, 220.
Flörke. VII, 360.
† Flügel, in Halberstadt. VIII, 235. in Marburg. VIII, 249. in Meissen. IX, 232.
Focke, in Arnsberg. VIII, 237. in Göttingen. IX, 434.
Föhlisch. VII, 109.
† Fölling. IX, 110.
Förstemann, in Danzig. VIII, 466. in Elberfeld. IX, 428.
Förtsch. VIII, 119.
Franke, in Flensburg. IX, 431. in Glogau. IX, 115. in Liegnitz. IX, 348.
Franz, in Liegnitz. IX, 231. in München. IX, 233.
Freese. IX, 237.
Friedemann. IX, 239.
Friedländer. VIII, 114.
Frief. IX, 340.
Fries, in Jena. VII, 354. in Wertheim. IX, 352.
Fritsche. IX, 220.
Fritz. VII, 349.
Fröhlich. VII, 239.
Frorath. IX, 239.
Füldner. VII, 239.
Füller. IX, 342.
Fuisting. IX, 119.
Füssli. VII, 98.
Fuchs. IX, 444.
Funkhänel. VII, 107. 357.
Furtmair. IX, 438.

G.

Gabler. IX, 426.
† v. Gärtner. IX, 422.
Gallois. VIII, 365.
Garagnon. VIII, 360.
Gass. VII, 110.
Gassmann. VIII, 118. IX, 430.
Gay-Lussac. VIII, 125.
Gaymann. IX, 446.
Gebauer. IX, 112. 340.
Gebhard. IX, 229.
Gebhardt. IX, 226.
Gebser. VIII, 120.
Geffers. IX, 433.
Geiger. IX, 229.
Geisler. IX, 430.
Gelpke. VIII, 360.
Genthe. VII, 347.
Gerbe. IX, 238.
† Gerbel. VII, 474.
Gerber. VIII, 116. IX, 339.
Gerhard, in Aschaffenburg. IX, 337. in Rom. VII, 479.
Gerlach. VIII, 116.
Gernhard. VII, 240. VIII, 366. IX, 351.
Gersdorf, Gotthelf, in Altenburg. VII, 343. in Leipzig. VII, 346. 357.
† Gerstner. VIII, 111. 235.
Gesellius. VII, 360.
Gidoni. VIII, 126.
Giese. VII, 360.
Giesebrecht. IX, 236.
† Gieseke, in Dublin. VIII, 235. in Stendal. VIII, 380.
Gladisch. VIII, 252.
Gläser. IX, 444.
Glaser. IX, 430.
Gliemann. VIII, 125.
† Gneditsch. VIII, 355.
Göppert. VIII, 117.
Görenz. VIII, 125.
Görwitz. VIII, 118.
Golger. IX, 113.
Gompf. VII, 108.
Gossrau. VIII, 112.
Gotthold. VII, 108. VIII, 121. IX, 347.
Goy. VII, 112.
Grabowski. VIII, 120.
Gräffe. VIII, 126.
Gräfenhan. IX, 440.
Grämer. VIII, 121. IX, 346.
Graff. VII, 99.
Graser. IX, 116.
Gratz. IX, 427.
Grauert. VII, 108.
Graupp. VIII, 465.
Grauss. VIII, 125.
Grebe. VIII, 249.
Grellmann. IX, 232.
Griepenkerl. VIII, 360.
Grieshaber. VII, 479.
Grimm, J., in Göttingen. IX, 233. in Halberstadt. IX, 117. in Weinheim. VII, 368.
Gröbel. VII, 346.
Gross, in Dresden. VII, 346. in Heidelberg. VII, 353. in Königsberg. VIII, 125.
Grosse. VIII, 380.
Grotefend d. ä. IX, 223. d. j., in Hannover. IX, 226. in Götting. IX, 434.
Gründler. VII, 347.
† Grünewald. VII, 98.
Grunert. VIII, 357.

Digitized by Go

Cornwall, VII, 180.
Cotton, 12, 13.
Cotton, 12, 13.
Cotton, 12, 180.
Cotton, 12, 13, 14, 17, 18, 19.
Cotton, 12, 13, 14.
Cotton, 12, 13.
Court, VII, 201, 272.
Court, VII, 201.
Courtenay, 180.
Courtenay, 14, 180.

D.

Dacre, VII, 201.
Dacre, 14, 15, 16.
Dacre, VII, 201.
Dacre, 14, 15, 16.
Dacre, 12, 13.
Dacre, 14, 15, 16.
Dacre, 14, 15, 16.
Dacre, 14, 15, 16

Hinterhuber. IX, 438.
Hinrichs, in Halle. VIII, 246. IX, 118. in Hamburg. VIII, 365.
Hipp. VIII, 365.
Hirt. VII, 344.
† Hirzel. VII, 235.
Hitzig. VII, 368. VIII, 126. 476.
Höpfner. VIII, 477.
Hörschelmann. VIII, 116.
Hoffmann, in Breslau. VIII, 465. in Halle. VIII, 464. in Königsberg. VIII, 121. in Parchim. VII, 360. in Würzburg. VII, 240.
Hofmann. IX, 430.
Holle. VII. 238.
Holtsch. IX, 117.
Honigmann. VII, 239.
Hoppe. VIII, 250.
Horch. IX, 347.
Horner. VIII, 126.
Hornickel. VII, 368. IX, 446.
Hotho. VIII, 114.
Hottinger. VIII, 126.
Hucke. VIII, 472. IX, 430.
Hübner. VII, 348.
Hüllmann. VII, 344.
Hünefeld, in Greifswald. IX, 116. in Thorn. IX, 238.
† Hüpeden. VIII, 117. IX, 427.
Hüttig. VII, 475.
Hufeland. IX, 119.
A. v. Humboldt. VIII, 125.
Huth. VII, 342.
Hutter. IX, 427.

I.

Jachmann. VII, 345.
Jacob, in Bamberg. IX, 339. in Lübeck. IX, 232. in Posen. VII, 345.
Jacobi, in Gotha. VII, 238. IX, 116. in Leipzig. VIII, 477.
Jacobsen. VIII, 120.
Jäck. IX, 426.
Jäger. VIII, 365.
Jäkel. IX, 339.
v. Jan. IX, 123. 445.
Jarcke. VII, 345.
Jentsch. IX, 114.
Ilgen. VII, 345.
Illgen. VII, 356. VIII, 479.
Illig. VIII, 356.
† Invernizzi. VII, 98.
Johannsen. VII, 354.
John. VII, 350.
Jordan. VIII, 246.
† Jordann. VII, 340.
Jüngken. IX, 111.
Junge. VIII, 480.
Junghann. VIII, 111.
Jungk. IX, 339.
Just. VIII, 256.

K.

Kähler. VIII, 126.
Kämper. VIII, 123.
Kärcher. VIII, 243.
Kästner. IX, 427.
Kahnt. VII, 368.
Kaiser. IX, 438.
Kalchschmidt. VIII, 243.
Kampe. VIII, 480.
Kampmann. VIII, 123.
† Kannegieser. VII, 341.
Kanzler. VII, 345.
Kapp, in Erlangen. VII, 347. in Hamm. IX, 223. in Soest. IX, 123.
Kappes. VII, 110.
Karmrodt. IX, 439.
Karnstädt. VII, 347.
Kattner. VII, 345.
Kawerau. IX, 342.
Keck. IX, 113. 341.
Keferstein. IX, 238.
Keller. VIII, 126.
Kellermann. VII, 346.
Kemp. VIII, 116.
Kerber. IX, 117.
Kiefer. VII, 238.
Kiesel. IX, 337.
Kiesewetter. VIII, 123. IX, 234.
Kiessling. VII, 368.
Kiliani. VIII, 480.
Kirchhof. IX, 225.
Kirchner, in Bayreuth. VII, 238. in Halle. VII, 352.
Kirschner. IX, 444.
Kittel. VIII, 355. IX, 424.
Klausen. VII, 345.
Klaiber. IX, 240.
Klapper. VIII, 461.
Kleine. VIII, 244.
Klemm, in Guben. IX, 117. in Zittau. VIII, 256.
Klenkler. IX, 218.
Kletke. VIII, 241.
Kley. VII, 104.
Klöden. VII, 345. VIII, 116.
Klopsch. VII, 345. IX, 115.
Klose. IX, 229.
Klossmann. VIII, 243.
† Kluge. VIII, 243. 465. IX, 103.
Klütz. VIII, 480.
Knefel. IX, 225.
Kneisel. IX, 112.

Digitized by Google

Knobel. VIII, 117.
Knorr. VIII, 114.
Koch, in Hannover. IX, 225. in Marburg. VIII, 249. in Rastatt. VII, 108. 479.
Köhler, in Annaberg. VIII, 237. in Berlin. VIII, 116. in Breslau. VIII, 344. in Liegnitz. IX, 119. in Münnerstadt. IX, 441.
Köne. IX, 119.
König, in Frankfurt a. M. VIII, 245. in Meurs. VIII, 123. in Ratibor. VIII, 124.
Köpke. VII, 108.
Köppen. IX, 223.
Körner. IX, 234.
Kokkonis. IX, 233.
Konrich. IX, 223.
Koopmann. IX, 113.
† Korai. VII, 341.
Korb. IX, 220.
Korff. IX, 429.
Korten. VIII, 461.
Kortüm. VIII, 357.
Kossack. VII, 103. IX, 117. 434.
Kostka. VII, 107.
Krabbe. IX, 222.
Krämer. VIII, 365.
Kraft. VIII, 362.
Krause. IX, 223.
Krayniki. VIII, 480.
Krebs, Joh. Phil. IX, 239. Rud. C. IX, 239.
Krech. VIII, 116. 239.
Krehl. IX, 232.
Krel. VIII, 476.
Kremer. IX, 429.
Kretschmar, in Eisleben. VII, 347. in Luckau. VII, 359. VIII, 480.
Kretz. VII, 238.
Kretzschmar. VII, 343.
Kreyssig. IX, 232.
Kribben. IX, 428.
Kriegel. VII, 356.
Kries. IX, 116.
Kritz. VIII, 472.
Kröll. IX. 229.
Krönig. VII, 345.
Kroll. VII, 347.
Krüger, in Braunschweig. VIII, 359. in Breslau. IX, 109.
Krügermann. VIII, 240.
Kruge. VIII, 116.
Kruhl. VIII, 242. 465. IX, 112. 340.
Krummel. VII, 103.
Küchler. VII, 357.
Kühlenthal. VII, 477.
Kühlstädt. VIII, 468.
Kühn, in Leipzig. VIII, 458. in Zittau. VIII, 256.
Kühner. IX, 225.
Kuhn. VII, 360.
Kummer. VIII, 123. IX, 231.
Kunert. IX, 444.
Kunisch. VIII, 465.
Kunth. VII, 99.
Kuntze. IX, 352.
Kupferer. IX, 341.

L.

Lacabanne. IX, 225.
Lachmann, in Berlin. VII, 108. in Konstanz. VIII, 248. in Zittau. VIII, 256.
Lade. IX, 225.
Lambinus. VII, 110.
v. Lamezan. VII, 103.
Lange, in Berlin. IX, 339. in Coblenz. VII, 345. VIII, 239. in Halle. IX, 435.
Langensiepen. IX, 428.
v. Langsdorff. IX, 352.
Larsow. VIII, 115.
Lassen. IX, 112.
Lassmann. IX, 443.
† Latreille. VII, 477.
Lauber. VIII, 366. IX, 238.
Laudensack. IX, 441.
Lauff. IX, 119.
† Lautenbacher. IX, 337.
Lay. VII, 238.
† Laya. IX, 215.
Laycock. VIII, 365.
Lechner. IX, 226.
Léclerc. VII, 240.
v. Ledebour. IX, 114.
† Legendre. VII, 235.
Legiehn. VIII, 120.
Lehmann, in Danzig. IX, 343. in Luckau. VIII, 479. IX, 440.
Lehners. IX, 225.
Lehnert. IX, 346.
Leidenforst. IX, 352.
Leitschuh. IX, 441.
† Lemaire. VII, 98.
Lengerke. VIII, 120.
† Lenz. VIII, 111.
Leo, in Aschaffenburg. IX, 337. in Halle. VII, 108. VIII, 246.
v. Leonhard. VIII, 477.
Lesche. VII, 346.
v. Leutsch. IX, 432.
Lex. IX, 239.
Liebald. VIII, 120.
Liebau. IX, 226.

Liebel. VII, 103. 346.
Liebherr. IX, 430.
Liebmann. VIII, 247. IX, 434.
Lienhardt. VII, 238.
Lieven. VIII, 251.
Lilienthal. VIII, 117.
Limprecht. IX, 352.
Lindemann, in Conitz. IX, 113. in Schneeberg. VIII, 254. in Zittau. VIII, 256. in Zwickau. VIII, 368.
† v. Lindenfels. VII, 474.
Lingnau. VIII, 117.
v. Link. VII, 359.
Lippert. IX, 226.
Lipsius. IX, 226.
Lobeck. VII, 108. VIII, 120.
Locher-Balber. VIII, 126. IX, 448.
Locher-Zwingli. VII, 368. VIII, 126.
Löbell. VII, 108.
Löhmann. VII, 346.
Löhnis. IX, 423.
Löscher. VII, 360.
Löw, in Berlin. VIII, 116. in Posen. IX, 234.
v. Löw. VIII, 126.
Löwig. VIII, 126.
Lommer. VIII, 254.
Lorenz. IX, 220.
Lother. VII, 99.
Lottermoser. VIII, 121.
Lotzbeck. VII, 238.
Louis. IX, 424.
Lucas. IX, 112.
† Lucchesi. VII, 341.
Lückenhoff. IX, 119.
Lulay. VII, 112.
Lumke. VIII, 117.
Lutz. IX, 441.

M.

Macherzynski. VIII, 477.
v. Madai. VIII, 475.
Mahn. IX, 235.
Mai. VIII, 125. IX, 350.
† Malcolm. IX, 337.
Malsch. IX, 342.
Manitius, in Annaberg. VIII, 237. in Königsberg. VIII, 248.
Marbach. VIII, 478.
Marchand. VIII, 237.
Maresch. VIII, 239.
Marheinicke. VII, 344.
Markus. VII, 240.
Markwart. IX, 235.
Marmé. VII, 359.
Marot. VII, 345.
Martin. VII, 108. VIII, 252.
Martinet. VII, 236. VIII, 114. IX, 426.
† Martinoff. IX, 216.
Martius. IX, 430.
Marx, in Berlin. VII, 345. in Göttingen. VII, 352.
Massmann. IX, 441.
Matern. IX, 232.
Matthias, in Magdeburg. VII, 368. in Marburg. VIII, 249.
Mauermann. VII, 351.
Maurenbrecher. VIII, 239.
Mauter. IX, 441.
Mayer, in Bamberg. VIII, 356. in Gera. IX, 114.
Mayr. VIII, 114.
† Meckel. IX, 216.
† Medici. IX, 422.
Meier, in Halle. IX, 118. in Königsberg. IX, 346.
Meisling. VIII, 361.
† Meister. VII, 98.
Mendelson-Bartholdy. IX, 111.
Merleker. VIII, 120.
Mesenberger. IX, 117.
Meutzner. VIII, 125.
Meyer, in Berlin. VIII, 116. in Halberstadt. IX, 117. in Hamburg. VIII, 365. in Zürich. VIII, 126.
Meyerbeer. IX, 111.
Mezzofanti. IX, 350.
Michelet. VIII, 114.
Miede. IX, 434.
Mikiewicz. VIII, 477.
Milarch. VII, 240.
Millenet. IX, 116.
Mitscherlich. IX, 426.
Mittermayer. VIII, 355.
Möller. VIII, 365.
Möllhausen. VIII, 121. IX, 346
Mönch. VII, 347.
Mohl. VII, 368.
Mohr. VIII, 467.
Moll. IX, 427.
Monski. VIII, 252.
† Montfort. IX, 215.
Monzoni. VIII, 125.
† Morgan. IX, 215.
Morgenstern. VIII, 467.
Mosch. IX, 232.
† Moser. IX, 110.
Mücke. VIII, 254.
Mügel. IX, 350.
Mühlenbruch. VIII, 246. IX, 432.
Mühlich. VIII, 356. IX, 339.
† v. Mülinen. VII, 340.
Müller, in Aachen. VII, 99. in Aarich. IX, 110. in Berlin. VIII, 116. in Blankenburg. VII, 345. Ernst

Digitized by Google

Max., in Pirna. VII, 363. in Frankfurt a. d. O. VII, 348. in Hamburg. VIII, 365. in Landshut. IX, 438. in Liegnitz. IX, 348. in Marburg. VIII, 249. in Odense. VIII, 361. in Parchim. VII, 360. in Stendal. VIII, 380. in Torgau. VIII, 357. in Worms. VII, 112. in Zürich. VII, 368. VIII, 126. IX, 351.
Mättrich. VIII, 120.
Mützell. IX, 111.
Muhlert. IX, 226.
Munke. VII, 105.
v. Muralt. VIII, 126.
Mussmann. VIII, 246.
Muth. IX, 239.
Mutzel. IX, 439.

N.

Nabholz. IX, 235.
Nadaud. VIII, 239.
Näke. VII, 108. IX, 112.
Narr. VII, 240.
Natorp. VII, 344.
Naumann, in Königsberg. VIII, 121. in Leipzig. VII, 358.
Neander. VII, 344.
Neeb. IX, 441.
Nepily. VIII, 252. IX, 234.
Neu. VIII, 366.
Neuber. VII, 110.
Neuhuber. IX, 438.
† Neumann, in Görlitz. VII, 350. † in Königsberg. VII, 340. in München. VIII, 123.
Neuscheller. IX, 238.
Nicolas. VIII, 116.
Niederstadt. IX, 434.
Niegemann. VII, 238.
Niemeyer. VIII, 246.
† Nietzsche. VII, 235.
Nikolai. VII, 479. VIII, 248.
Nippe. IX, 348.
Nitka. VIII, 121.
Nitzsch. IX, 229.
Nizze. IX, 237.
Nobbe. VII, 107. 357.
Nöggerath. VIII, 237.
Nöldecke. IX, 225.
Nösselt. VIII, 243.
Nokk. IX, 341.
Nürnberger. IX, 438.
† Nüsslein. IX, 343.

O.

Ober. IX, 231.
Oechsner. IX, 424.
Oelschläger. IX, 123. 445.
Oertel, Aug. IX, 439. in Meissen. IX, 233.
Oesterley. IX, 432.
Oesterreicher. VIII, 114.
Oettinger. VII, 353. VIII, 476.
Oken. VII, 103. 368. VIII, 126.
Olawski. IX, 232.
Olshausen. VII, 108.
Oppermann. IX, 225.
Orelli. VIII, 126.
Osiander. VII, 352.
† Ostolopoff. IX, 215.
Ottawa. VIII, 123.
Otto, in Dresden. VII, 346. in Leipzig. VII, 364.
Overbeck. IX, 225.

P. Q.

† Paletta. VII, 98.
Palmie. VII, 344.
Pammer. IX, 423.
Panse. VIII, 365.
Panzerbieter. VIII, 250.
Pape. VII, 238.
Partsch. IX, 232.
† Passow. VII, 341.
Pastoret. VIII, 125.
Paterson. IX, 430.
Patin. VII, 361.
Patze. IX, 351.
Paul. IX, 123.
Pausch. VII, 238.
Perty. IX, 217.
Petersen, in Grimma. IX, 220. in Hamburg. IX, 222.
Petrenz. IX, 434.
Petri, in Braunschweig. VIII, 359. in Hannover. IX, 225.
Petzold. VIII, 368.
Pfefferkorn. IX, 119.
Pfirsch. IX, 446.
Pflug, in Lissa. IX, 232. in Wittenberg. VIII, 255.
Pfund. VII, 345. VIII, 115.
Philippi, VIII, 116.
Philipps. VIII, 356. 464.
Phul. IX, 229.
Piehatzek. IX, 349.
† Pierer. VII, 98.
Pinzger. VIII, 254.
Pittakis. IX, 233.
Pitz. IX, 350.
† Planck. VIII, 355.
† Plato. VII, 341.
Platz. VII, 110.
Plessner. IX, 237.

Plücker. IX, 434.
Pölitz. VII, 239. 366.
Pöppig. VII, 355. IX, 119.
Pohl. VII, 238. VIII, 117.
Poisson. VIII, 125.
Poll. VII, 344.
† Pommer. IX, 109.
v. Pommer. IX, 446.
Poplinski, in Lissa. IX, 232. in Posen. VIII, 252.
Poppe. VIII, 124.
Pott. VIII, 475. IX, 111. 118.
Pracht. IX, 226.
Prahm. IX, 431.
Prang. IX, 434.
Preller. IX, 433.
Presber. VIII, 244.
† Price. VIII, 235.
Prudlo. IX, 113. 340.
Püllenberg. IX, 349.
Pulyacki. IX, 232.
Putsche. VII, 355. IX, 351.
Quistgaard. VIII, 361.

R.

Raabe. VIII, 126.
Radozinski. VIII, 245.
Rädell. VIII, 480.
Rätze. VIII, 256.
Raoul-Rochette. IX, 233.
Rascher. VIII, 252.
Rau. VII, 105.
Rauch. VII, 100. 344.
v. Raumer. VIII, 464. IX, 233.
† Reclam. VII, 340.
Redepfennig. VII, 238.
† Reers. VIII, 235.
Regler. IX, 423.
Reichard. VIII, 360.
Reichlin-Meldegg. VII, 353. IX, 218.
Reidel. IX, 341.
v. Reider. IX, 426.
Reimnitz. IX, 116. 120.
Rein, in Eisenach. VIII, 118.
Reinhardt. VII, 108.
Reiss. IX, 227.
Reitmayr. IX, 444.
Remacly. VIII, 244. 472.
† Renger. VII, 98.
Rettig. VIII, 126.
Reuter, in Aschaffenburg. IX, 338. in Aurich. IX, 216.
Rhein. IX, 114.
Rheinstädter. VII, 238.
Rheinwald. VIII, 357.
Rhode. VIII, 241.
Richarz. IX, 423.
Richter, in Eisleben. VII, 347. in Elbing. IX, 430. Wilh., in Guben. VII, 348. IX, 116. Prorector, in Guben. IX, 117. aus Landsberg. VII, 348. in Liegnitz. VII, 107. in Paderborn. IX, 349. in Schleusingen. IX, 445.
v. Riese. VIII, 239.
Riess. VIII, 249.
Rietz. IX, 237.
Rinke. VIII, 247. IX, 435.
Rinne. IX, 430.
Ritschl. VIII, 119.
Ritter, in Berlin. VII, 108. VIII, 114. 357. 464. in Bonn. VII, 345. in Breslau. VII, 108. in Marburg. VIII, 249.
Rixner. VIII, 462.
Röller. IX, 115.
Röpe. VIII, 365.
Roller, in Heidelberg. VIII, 476. in Worms. VII, 112.
v. Rommel. VII, 238.
Ropsy. VII, 474.
Rose, in Herford. IX, 225. in Soest. IX, 351.
Rosenberger. VIII, 246. IX, 118.
Rosenhain. IX, 231.
Rosenkranz. VII, 108. VIII, 248.
Ross, in Berlin. VII, 344. Ludwig. IX, 253.
Rosshirt. VIII, 247.
Rossi. IX, 349.
Rossmann. VII, 112.
Rost, in Gotha. IX, 116. in Leipzig. VII, 107. 357.
Roth, in Landshut. IX, 439. in Müllheim. VII, 479. in Weilburg. IX, 239.
v. Rotteck. VII, 350.
† Rotter. VII, 474.
Rottwitt. IX, 239.
Rox. VII, 360.
† Rudolphi. VII, 98.
Rudorff. IX, 217.
Rückert. VIII, 256.
Rüth. VIII, 356.
Rüttger. IX, 120.
Ruge. IX, 236.
Ruhkopf. IX, 223.
Ruhl. VII, 238.
Rungenhagen. IX, 111.
Ruperti. IX, 225.
Rust. VII, 103. IX, 339.
Ruthe. VIII, 116.
Ryll. VIII, 245.
Rzesinski. VIII, 477.

Digitized by Google

S.

Saage. VIII, 117.
Saal. IX, 236.
Saalfeld. VIII, 119.
Saalfrank. IX, 444.
Salomon. IX, 444.
Sandberger. IX, 239.
Sander. IX. 226.
Sandner. IX, 430.
Sangrain. VIII, 126.
Sanio, in Königsberg. IX, 346. Schulamtscandidat. IX, 347.
Sartorius. VIII, 126.
Sauppe. VII, 368. VIII, 126.
Sause. IX, 117.
Savi. VIII, 125.
v. Savigny. VIII, 125.
Schacht. VII, 239.
Schadow. VII, 344.
Schädel. IX, 218.
Schäfer. VII, 239.
Schärf. IX, 113.
† Schall. IX, 109.
Scharbe. VIII, 476.
Scharnagel. IX, 426.
Scharpf. VII, 359.
Schaubach, in Meiningen, Direct. VIII, 250. Cand. VIII, 250.
Scheidig. IX, 114.
v. Schelling. IX, 441.
† Schelver. VII, 340.
† Schenk. IX, 109.
Scherk. VIII, 246. 362. IX, 118.
Scherpe. VII, 359.
Schieder. IX, 444.
Schiedewitz. IX, 232.
Schiefferdecker. IX, 347.
Schilling, Adolph. VII, 356. Bruno. VII, 356.
Schinas. IX, 233.
v. Schindel u. Dromsdorf. VII, 350.
Schindler. VIII, 477.
Schinkel. VII, 344.
Schinz. IX, 448.
Schirmer. IX, 238.
v. Schlechtendal. VIII, 246.
v. Schlegel. IX, 111.
Schlemm. VIII, 464.
Schleichardt. VII, 475.
Schmalfeld. VII, 347.
Schmeckel. VII, 359.
Schmeisser. IX, 432.
Schmid, in Halberstadt. IX, 117. 434. in Landshut. IX, 438.
Schmidt, in Amberg. IX, 423. in Baireuth. VII, 238. in Berlin. VIII, 114. Peter, in Berlin. VIII, 114. in Erlangen. IX, 430. in Fraustadt. VIII, 245. in Göttingen. IX, 434. in Halberstadt. VIII, 246. in Halle. VII, 352. VIII, 119. in Wittenberg. VIII, 255.
Schmidtborn. IX, 239.
Schmitthenner. VIII, 117.
Schmitz, in Aachen. VIII, 461. in Cöln. VII, 238. in Marburg. VIII, 249.
Schmöger. IX, 444.
Schmülling. VII, 108.
Schneidewin. IX, 433.
Schneider, in Breslau. VII, 100. VIII, 117. 465. IX, 340. Capellmeister. IX, 111. in Cöln. VII, 102. in Schweinfurt. IX, 446. in Tilsit. VIII, 125. in Weimar. IX, 351.
Schnell. IX, 217.
† Schneller. VII, 474. VIII, 235.
Schneyder. VII, 479.
Schnürlein. IX, 227.
Schober. IX, 123.
Schöler. VIII, 466. IX, 439.
† Schöll. VIII, 355.
Schön, in Aachen. VIII, 461. in Breslau. VIII, 242. in Stendal. IX, 351.
Schönaich. VII, 348.
Schönborn. VIII, 252.
Schöne. VIII, 246.
Schönlein. VII, 240. 368. VIII, 126.
Scholz, in Bonn. VII, 108. in Breslau. VII, 108.
Schorn, in München. VII, 368. † in Münstereifel. IX, 119. 337.
Schornstein. IX, 428.
Schott. VIII, 239. 380.
Schrader. IX, 351.
Schramm. IX, 432.
Schreck. VII, 108.
Schreiber, in Freiburg. VII, 348. IX, 344. in Mühlhausen. IX, 440.
Schrickel. IX, 434.
Schringer. VII, 478.
Schröder, in Brandenburg. VIII, 240. in Braunschweig. VIII, 360. in Hildesheim. IX, 226.
Schrott. IX, 427.
Schubert, in Annaberg. VIII, 237. in Königsberg. VII, 108.
Schugt. VIII, 243.
Schuhmacher. IX, 229.
Schuhmann. IX, 232.
Schütte. VIII, 360.
Schulthess. VIII, 126. IX, 448.

Digitized by Google

Schultz, in Berlin. IX, 217. in Brandenburg. IX, 240.
Schulz, in Berlin. VIII, 239. in Königsberg in d. N. VIII, 248.
Schulze, in Berlin. VII, 345. in Gotha. IX, 116. † in Göttingen. VII, 235. in Züllichau. IX, 240.
Schumann-Leclerq. VII, 346.
Schwan. VII, 238.
Schwarz, in Heidelberg. VIII, 476. IX, 118. in Jena. IX, 436.
Schweckendieck. IX, 226. 433.
Schweitzer. IX, 113.
Schwemmlein. VII, 360.
Schwörer. VII, 350.
Scigalski. VIII, 252.
Scinz, W. H., in Zürich. VIII, 126. S. VIII, 126.
Scotti. IX, 114.
Sebald. IX, 226.
Seebeck. VII, 345. VIII, 116.
Seebode. IX, 226.
Seegmüller. VII, 479.
Seiler. IX, 229.
Seitz. IX, 422.
Selkmann. VIII, 116. 239.
† Sendtner. VIII, 236.
Seuffert. IX, 448.
Severin. IX, 115.
Seydewitz. IX, 430.
Seyffarth. IX, 230.
Siebdrat. VII, 347.
Siebeck. VIII, 368.
Siebelis. VIII, 239.
v. Siebold. VII, 352.
Sillig. VII, 103. 346.
Simon. VII, 345.
Simonski. VIII, 477.
Simson. VIII, 120. IX, 347.
Skerl. VIII, 360.
Smith. IX, 430.
Snell, W., in Zürich. VIII, 126. L. VIII, 126.
Sokolowski. VIII, 480.
† v. Soldner. IX, 109.
Sonne. IX, 226.
† Spangenberg. VII, 340.
Speck. VII, 107.
† Spehr. IX, 109.
Sperling. IX, 434.
Spilleke. IX, 339.
Spitzner. VIII, 255.
Spöndli. VII, 368. VIII, 126.
Spontini. IX, 111.
† Sprengel. VII, 341. 344.
† Spurzheim. VIII, 111.
Staatsmann. IX, 446.
Stade. VII, 475.
Stadelmann. VIII, 118.
† Stadler. IX, 216.
Stäger. VIII, 119.
Stämpfle. IX, 427.
† Stahl. VII, 235.
Stange. IX, 236.
Stanko. IX, 438.
Steck IX, 232.
Steffenhagen. VII, 360.
Steglich. VII, 347.
Stegmann. VIII, 360.
Steinacker. VII, 356.
Steinberg. VIII, 119.
Steiner. VIII, 239.
Steininger. VII, 103.
† Steinmann. VIII, 236.
Steinruck. VII, 235. VIII, 112. IX, 426.
Stengel. IX, 218.
Stenzel. VII, 108. IX, 113.
Stenzler. VII, 238.
Stephan. IX, 440.
Stern. IX, 435.
Steuber, VIII, 244.
Stieve. VIII, 124.
Stilger. IX, 239.
Stinner. VIII, 465.
Stoc. VIII, 252.
Stöbe. VII, 110.
Stöber. IX, 444.
Stöphasius. VIII, 249. IX, 232.
Stössel. IX, 446.
Stolz. VII. 351.
Stolze. VII, 475.
Strass. VIII, 472.
Straus. VIII, 464.
Striez. VII, 345. VIII, 123.
Strodmann. IX, 431.
Strodtbrök. VII, 108.
Strohbach. VII, 347.
Stromeyer. VIII, 477.
Struve, in Görlitz. VII, 351. in Königsberg. VIII, 120. IX, 346.
† Suck. IX, 237.
Suckow. VIII, 117.
Sudau. VIII, 366. IX, 238.
Suffrian. IX, 174.
Suppeck. VII, 239.
† Suringer. IX, 110.
Sybel. VIII, 114.
v. Szumski. VII, 362.

T.

Tassart. VIII, 365.
Techow. VIII, 239.
Tetschke. IX, 237.

Digitized by Google

Theiss. IX, 443.
Theremin. VII, 344.
Thierbach. IX, 351.
Thiersch, Bernh., in Dortmund. VIII, 361. in München. IX, 425.
Thilo. VIII, 246. IX, 118.
Thilsch. VIII. 475.
Thomas, in Arnstadt. VII, 475. in Erlangen. IX, 430. † in Schneeberg. VIII, 125. IX, 422.
Thomsen. VII, 106.
Thorup. VIII, 361.
Thospann. IX, 434.
† Thümmler. VIII, 368. IX, 110.
† Thürmer. IX, 337.
Tiede. IX, 237.
Tiedemann. VII, 479.
Tillich. VII, 348.
Titz. VIII, 475.
Tölken. IX, 111.
Töpfer, in Arnstadt. VII, 476. † in Grimma. IX, 215.
Tophof. VIII, 480.
Torosiewicz. VIII, 477.
† v. Tournon. IX, 337.
Trendelenburg. VII, 345.
† Treschow. IX, 422.
† Trivulzio. VII, 98.
Trojanski. VIII, 477.
Tromsdorff. VII, 344.
Trotter. VII, 106.
Trüstedt. VIII, 114.
v. Türk. VII, 240. 345.

U.

Uckert. IX, 116.
Udolf. IX, 349.
Uhdolph. IX, 348.
Uhl. VIII, 112.
Ule. VII, 345.
† Ullrich, in Breslau. IX, 109. VIII, 465. in Hamburg. VIII, 362. in Schweinfurt. IX, 445. in Zürich. VIII, 126.
Ulrich. IX, 233.
Ulrici. VIII, 239. IX, 339.
Umbreit. VII, 105. VIII, 247.
Urban. VIII, 117.
† Usteri, in Bern. IX, 110. in Zürich. VIII, 126.
v. Uwaroff. VIII, 251.

V.

Vack. VII, 238.
Vaillez. IX, 227.
Valet. VIII, 365.
Vent. IX, 351.
Vetter. VIII, 479. IX, 439.
Vilmar. VIII, 249.
Vögelin. VIII, 126.
Völcker. VII, 368.
Völker. IX, 238.
Vömel. VIII, 245. 473.
Vogel, Emil. VII, 357. K. VII, 358.
Voigdt. IX, 348.
Voigt, in Berlin. VIII, 116. in Zwickau. VIII, 368.
Volkmann. IX, 230.
Vullers. VIII, 475.

W.

Wachsmuth. VII, 356.
Wächter. VII, 356. VIII, 478.
Wagner, in Arnstadt. VII, 475. in Dresden. VII, 103. 346. 366. in Marburg. VIII, 249. in Münster. VII, 108. in Regensburg. IX, 444.
† de Wal. IX, 422.
Walchner. VII, 477.
Wallich. IX, 233.
Walter. VIII, 239.
Wandner. IX, 444.
v. Wannowski. VIII, 252.
Weber, in Bonn. VIII, 239. in Breslau. VIII, 361. in Darmstadt. VII, 102. † in Halle. VII, 352. VIII, 236. IX, 118. in Meissen. IX, 232. in Offenburg. VII, 360. in Rastatt. VII, 479. VIII, 258. in Torgau. VIII, 480. in Weimar. IX, 352.
Wegscheider. IX, 435.
Wehmeyer. VIII, 480.
Wehnert. VII, 360.
Weichert. IX, 218.
Weigand. IX, 337.
Weigl. IX, 444.
Weiland. VIII, 126.
† Weingärtner. VII, 474.
Weinich. IX, 446.
Weiske. VII, 356. VIII, 478.
Weissenborn. VIII, 361.
Weissenburg. IX, 233.
Welcker, in Freiburg. VII, 350. in Gotha. IX, 116.
Welter. IX, 119.
v. Wender. IX, 338.
Wendt, in Göttingen. VII, 350. in Posen. VIII, 252.
Wenige. VII, 475.
Weniger. IX, 430.
Wenzel, in Oppeln. IX, 349. in Salzwedel. VIII, 125.

Digitized by Google

† Werdermann. VIII, 111.
Wernicke. IX, 123. 238.
Werther. IX, 225.
Westermann. IX, 119.
Wex. VII, 99. VIII, 237.
Weyh. IX, 444.
Wichert. IX, 347.
Wickenmayer. IX, 337.
Wiedasch. VIII, 248. IX, 124.
Wiefling IX, 338.
Wiegand, VII, 112.
Wiens. VII, 108. IX, 119.
Wiese. IX, 120. 218.
† Wilberforce. IX, 109.
Wilbrand. IX, 235.
Wilda. VII, 352.
Wilde. VIII, 246.
Wilferth. IX, 227.
Wilhelmi. VIII, 476.
Wilkens. IX, 349.
Will. VIII, 245.
v. Wille. IX, 231.
Williams. VIII, 365.
Wilms. IX, 225.
Winckelmann, in Hannover. IX, 225. in Zürich. VII, 103. 346. VIII, 126.
Windischmann. VII, 108.
Winer. VII, 239.
Winkelmann. VIII, 125.
Winnefels. VII, 479.
Wirsing. IX, 227.
Wirth, in Bamberg. IX, 426. † in Dillingen. VII, 98. in Elberfeld. IX, 428.
Wiss. VII, 362.
Wissowa. IX, 230.
Witt. VIII, 121.
Witte, in Halle. IX, 434. in Rostock. IX, 236. in Salzwedel. IX, 350.
Wittmann. IX, 123. 445.
Wittmer. VII, 479.
Witzschel. IX, 220.
Wöhrnitz. IX, 431.
Wörl. IX, 219.
Wohlfarth. VII, 107.
Wolff. IX, 431.
Wollmann. IX, 232.
Wüstemann. IX, 116.
Wunder, in Grimma. IX, 220. in Meissen. IX, 232.
Wunderlich. IX, 240.
Wundt. VII, 112.
Wurm, in Hamburg. IX, 222. † in Stuttgart. VIII, 111.
Wysocki. VIII, 477.

Z.

Zandt. VII, 100.
† Zannoni. VII, 98. VIII, 236.
Zeddel. VIII, 124.
Zehlicke. VII, 360.
Zell. VII, 349. IX, 345.
Zeller. VIII, 464. IX, 111.
Zerrenner. VII, 344. 364. VIII, 479.
Zeyss. IX, 440.
† Zimmer. VIII, 235.
Zimmermann, in Amberg. IX, 423. † Christ., in Berlin. IX, 109. Dr., in Berlin. IX, 339. † in Freiburg. IX, 110. in Hamburg. VII, 105. VIII, 365.
Zink, in Amberg. IX, 423. in Würzburg. VII, 240.
Zipser. VIII, 366.
Zober. IX, 236.
Zumpt. VIII, 114.

Digitized by Google

Orts - Register.

A.

Aachen. VII, 99. VIII, 461. IX, 337.
Agram. VIII, 461.
Altenburg. VII, 342.
Altona. VII, 474.
Amberg. IX, 422.
Annaberg. VIII, 111. 236.
Arnsberg. VIII, 237.
Arnstadt. VII, 475.
Aschaffenburg. VIII, 355. IX, 337. 423.
Aschersleben. VII, 99. VIII, 111. 237.
Aurich. IX, 110. 216.

B.

Baden. VII, 99. VIII, 112. 237. IX, 216. 338. 424.
Bamberg. VII, 235. VIII, 356. IX, 338. 426.
Baiern. VII, 236. VIII, 238. 356. IX, 110. 424.
Bautzen. VIII, 238.
Bayreuth. VII, 237.
Belgien. VII, 343. VIII, 356.
Berlin. VII, 99. 344. VIII, 114. 239. 356. 464. IX, 111. 217. 339. 426.
Bern. VIII, 357. IX, 217. 340.
Blankenburg. VII, 345.
Bonn. VII, 100. 238. 345. 476. VIII, 239. 357. 465. IX, 111.
Brandenburg. VIII, 116. 239. 357.
Brandenburg. (Provinz.) VIII, 357.
Braunsberg. VIII, 116. 241.
Braunschweig. VII, 100. VIII, 358.
Bremen. VII, 238.
Breslau. VII, 100. 238. VIII, 117. 241. 360. 465. IX, 112. 340.
Bretten. VIII, 243.
Bruchsal. IX, 113. 341.
Bunzlau. IX, 342.

C.

Carlsruhe. VII, 100. 477. VIII, 243. IX, 113. 217.
Cassel. VII, 100. 238. IX, 218. 427.
Celle. IX, 427.
Clausthal. IX, 218.
Cleve. VII, 345.
Coblenz. VIII, 466.
Cöln. VII, 102. 238. VIII, 243. 466. IX, 113. 343.
Cöslin. VII, 239. VIII, 243. 466.
Colding. VIII, 361.
Conitz. VII, 345. IX, 113.
Creutznach. VIII, 244.

D.

Dänemark. VIII, 361.
Danzig. VII, 345. VIII, 466. IX, 343.
Darmstadt. VII, 102. 239. VIII, 117.
Dessau. VIII, 118.
Dilingen. IX, 343. 427.
Donaueschingen. VII, 477. IX, 113.
Dorpat. VIII, 466. IX, 114. 344.
Dortmund. VIII, 244. 361. IX, 114.
Dresden. VII, 103. 346. VIII, 469.
Düren. VIII, 244. 472.
Düsseldorf. VII, 239. VIII, 472.
Duisburg. VIII, 244. IX, 114.

E.

Eisenach. VIII, 118. 361.
Eisleben. VII, 347.
Elberfeld. IX, 428.
Elbing. IX, 429.
Emmendingen. VII, 103. 478.
Erfurt. VII, 239. VIII, 118. 472. IX, 430.
Erlangen. VII, 103. 347. 478. IX, 430.
Essen. VII, 103. VIII, 472.

Digitized by Google

F.

Ferrara. IX, 431.
Flensburg. IX, 431.
Frankfurt a. M. VIII, 245. 473.
Frankfurt a. d. O. VII, 348. IX, 432.
Frankreich. VIII, 473.
Fraustadt. VIII, 245.
Freiberg. VIII, 118.
Freyburg im Breisgau. VII, 103. 348. 478. VIII, 246. IX, 114. 218. 344.

G.

Gera. IX, 114.
Giessen. VII, 103. VIII, 475.
Glatz. VIII, 475. IX, 432.
Glogau. VIII, 475. IX, 115.
Görlitz. VII, 350.
Göttingen. VII, 103. 239. 352. VIII, 119. 246. 361. IX, 432.
Gotha. IX, 114.
Greifswald. VIII, 246. IX, 116.
Grimma. IX, 218.
Grossbrittanien. VIII, 361.
Guben. VII, 103. IX, 116.
Gumbinnen. VII, 103. IX, 117. 434.

H. I.

Halberstadt. VIII, 246. IX, 117. 434.
Halle. VII, 352. VIII, 119. 246. 362. 475. IX, 117. 434.
Hamburg. VII, 104. VIII, 362. IX, 220.
Hameln. IX, 223.
Hamm. VIII. 475. IX, 223.
Hannover. IX, 118. 223.
Heidelberg. VII, 105. 352. 479. VIII, 247. 475. IX, 118. 345.
Heiligenstadt. VIII, 247. IX, 435.
Helmstedt. VII, 353.
Herford. IX, 225.
Hildesheim. IX, 226.
Hirschberg. VIII, 248.
Hö'singör. VIII, 361.
Hof. IX, 226. 435.
Holland. VIII, 248.
Jena. VII, 106. 354. VIII, 365. 476. IX, 119. 227. 436.
Ilefeld. VIII, 248. IX, 227.
Italien. IX, 436.

K.

Kasan. VIII, 476.
Kempten. IX, 438.
Kiel. VII, 354. IX, 229.
Königsberg in d. Neumark. VIII, 120. 248. IX, 119.
Königsberg in Preussen. VII, 106. 354. VIII, 120. 248. 476. IX, 229. 346.
Konstanz. VII, 106. 354. 479. VIII, 248.
Koppenhagen. VII, 106. 239.
Krakau. VIII, 476.

L.

Lahr. IX, 229.
Landshut. IX, 438.
Lauban. VII, 355.
Leipzig. VII, 106. 239. 355. VIII, 477. IX, 119. 230.
Lemberg. VIII, 479.
Leobschütz. IX, 230. 348.
Liegnitz. VII, 107. 359. VIII, 123. IX, 119. 231. 348.
Lissa. VII, 359. VIII, 249. IX, 232. 439.
Luckau. VII, 359. VIII, 479. IX, 439.
Lübeck. VII, 359. IX, 232.
Lund. VII, 359. VIII, 249.
Lyck. VII, 107. IX, 440.

M.

Madrid. VIII, 249.
Magdeburg. VII, 107. VIII, 123. 249. 365. 480.
Mahlberg. VII, 107.
Mainz. VII, 239.
Marburg. VII, 107. VIII, 249.
Marienwerder. VII, 239.
Meiningen. VII, 359. VIII, 250.
Meissen. IX, 232.
Merseburg. VII, 359.
Meurs. VIII, 123.
Minden. VIII, 123.
Mosbach a. Neckar. VIII, 250. IX, 349.
Mühlhausen. IX, 440.
Müllheim. VII, 479.
München. VII, 107. 359. VIII, 123. IX, 233. 441.

Digitized by Google

Münnerstadt. IX, 441.
Münster. VII, 108. VIII, 123. IX, 119.
Münstereifel. IX, 119.

N. O.

Nauplia. IX, 233.
Neubrandenburg. VII, 240.
Neuholland. VII, 108.
Neusohl. VII, 366.
Neu-Stettin. VIII, 250. 480.
New-York. IX, 120.
Nordhausen. IX, 442.
Nürnberg. IX, 234.
Odense. VIII, 361.
Oels. VIII, 123. IX, 234.
Offenburg. VII, 359. VIII, 250.
Oppeln. IX, 349.

P. Q.

Paderborn. VII, 360. VIII, 480. IX, 349. 443.
Parchim. VII, 360.
Paris. VII, 240. 361. VIII, 251. IX, 349.
Petersburg. VIII, 251. IX, 234.
Pforta. IX, 443.
Plauen. VIII, 251.
Polen. VIII, 252.
Pommern. VII, 361.
Posen. VII, 362. VIII, 123. 252. IX, 234.
Posen. (Grossherzogthum.) VII, 362. IX, 120.
Potsdam. VII, 240. VIII, 123. IX, 120.
Prag. IX, 349.
Prenzlau. VIII, 123. 252. IX, 120.
Preussen. VII, 108. VIII, 123. 252. IX, 120.
Quedlinburg. VIII, 124. 253.

R.

Randes. VIII, 361.
Rastatt. VII, 108. 479. VIII, 253. IX, 120. 234.
Rastenburg. VIII, 124.
Ratibor. VIII, 124. 254.
Recklinghausen. VIII, 124. IX, 349.
Regensburg. IX, 443.
Rheinpreussen. IX, 349.
Rinteln. VII, 362.
Ripen. VIII, 361.
Röstel. VIII, 480.
Rom. VII, 479. IX, 120. 350.
Rostock. IX, 235.
Rothschild. VIII, 361.
Russland. IX, 444.

S.

Saalfeld. VII, 108.
Saarbrücken. IX, 350.
Sachsen. (Königreich.) VII, 362.
Sachsen. (Provinz.) VII, 367.
Salzwedel. VIII, 124. IX, 350.
Schleusingen. VIII, 254. IX, 123. 445.
Schneeberg. VIII, 125. 254.
Schweinfurt. IX, 123. 445.
Schweiz. IX, 351.
Schwerin. VIII, 125.
Slagelse. VIII, 361.
Soest. IX, 123. 351.
Soroe. VIII, 361.
Spanien. VIII, 254.
Stargard. VII, 480.
Stendal. VIII, 480. IX, 351.
Stettin. VII, 480. IX, 236.
Stralsund. IX, 236.
Stuttgart. IX, 351.

T. U. V.

Thorn. VII, 368. VIII, 366. IX, 123. 237.
Tilsit. VIII, 125.
Torgau. VII, 108. 368. VIII, 480.
Toscana. IX, 123.
Toulouse. IX, 446.
Tübingen. IX, 446.
Turin. VIII, 125.
Upsala. VIII, 125. IX, 238.
Verden. VIII, 480.

W.

Warendorf. VIII, 125.
Weilburg. IX, 238.
Weimar. VII, 240. 368. VIII, 366. IX, 351.
Weinheim. VII, 368. VIII, 255. IX, 446.

Wertheim. VII, 108. IX, 352.
Wesel. IX, 124.
Wetzlar. IX, 124.
Wien. IX, 124.
Wiesbaden. IX, 352.
Wilna. IX, 127.
Wittenberg. VIII, 255.
Worms. VII, 110.
Würtemberg. IX, 239.
Würzburg. VII, 240. VIII, 125. 367. 480.

Z.

Zeiz. VII, 368. VIII, 480. IX, 446.
Zittau. VIII, 256.
Züllichau. VIII, 126. IX, 240.
Zürich. VII, 368. VIII, 126. IX, 128. 446.
Zwickau. VIII, 368.

Zur geneigten Beachtung

an die Herren Directoren und Vorsteher von gelehrten Schulen und Bildungsanstalten.

Bei dem bevorstehenden Wechsel des Lehrcursus in den Gymnasien erlaubt sich der Unterzeichnete wiederholt auf die in seinem Verlage erschienenen und in einem Verlagsbericht hier angehängten

Griechischen und Römischen Classiker

aufmerksam zu machen, hoffend, dass sich dieselben auch künftig des bisher ihnen gewordenen Beifalls erfreuen werden. Die umfangreiche Bändezahl, enthaltend den vollständigen Cyclus der gelesensten Werke, wird keinen Wunsch unbefriedigt lassen, diese correcten und wohlfeilen Ausgaben mit Nutzen in dem Kreise der gelehrten Schulen zu verpflanzen.

Leipzig, im Februar 1834.

B. G. Teubner.

Digitized by Google

NEUE
JAHRBÜCHER
FÜR
PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten

herausgegeben

von

Dr. *Gottfried Seebode*,

M. *Johann Christian Jahn*

und

Prof. *Reinhold Klotz*.

Vierter Jahrgang.

Zehnter Band. Erstes Heft.

Leipzig,

Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1834.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kritische Beurtheilungen.

Lehrbuch der Mathematik für die oberen Classen höherer Lehranstalten von *Joh. Aug. Grunert*, Dr. d. Phil. und Königl. Professor, Oberlehrer d. Math. u. Phys. am Gymnas. zu Brandenburg (gegenwärtig Prof. d. Math. an der Univers. zu Greifswalde). Brandenburg, bei Wiesike 1832. Erster Theil: Allgemeine Arithmetik. XVI und 180 S. gr. 8. Zweiter Theil: Stereometrie. VI und 140 S. mit 2 Figtfln. Dritter Theil: Trigonometrie. VI und 170 S. mit 1 Figtfl. Vierter Theil: Kegelschnitte. VI und 162 S. mit 2 Figtfln.

Herr Prof. Grunert, schon längst bekannt als tüchtiger Mathematiker, bewährt sich durch dieses neue Werk besonders als eifrigen, gewandten und erfahrenen Lehrer. Es liess sich erwarten, dass einem Lehrbuche aus seiner Feder Gründlichkeit, Klarheit und Reichthum des Stoffes nicht fehlen würde; und in der That entspricht dasselbe in dieser Hinsicht allen Anforderungen, welche man an ein Lehrbuch der Mathematik für Gymnasien oder andere höhere Lehranstalten zu machen berechtiget ist, namentlich hat Herr Gr. in Hinsicht des Stoffes eher zu viel als zu wenig gegeben. Wenn nun aber gerade diese Eigenschaften auch an manchem anderen der schon vorhandenen Lehrbücher gefunden werden, so zeichnet sich das Vorliegende vor allen uns bekannten durch die Anordnung des Stoffes aus, und gerade hierdurch erscheint der Verf. als erfahrener Gymnasiallehrer. Es liegt vorzugsweise in der Natur der Mathematik, dass die meisten der späteren Lehren auf frühere sich gründen, und diesem gemäss muss der Unterricht ertheilt, jedes Lehrbuch abgefasst werden. Allein so genau bei einer streng systematischen Darstellung meistens jedem Satze, so wie jeder zusammenhängenden Folge von Sätzen ein bestimmter Platz unter den übrigen angewiesen ist; so bleibt doch in Hinsicht der Folge, in welcher *bei dem ersten Jugendunterrichte* gewisse Hauptabschnitte der Mathematik vorgetragen werden sollen, mehr als *eine* Anordnung möglich, wenn gleich *eine* immer die beste sein wird. Dieser Umstand aber ist in Beziehung auf den Gymnasialunterricht ein grosses Glück, indem hierdurch allein die

Digitized by Google

Schwierigkeiten überwunden werden können, welche dadurch herbeigeführt werden, dass an den allermeisten Gymnasien zu Anfange jedes Halbjahres neue Schüler in jede Classe kommen, während jeder einzele Schüler ein bis zwei Jahr in der Classe verweilt. Das ganze Pensum, welches einer Classe, namentlich einer oberen, zugetheilt ist, in *einem* Halbjahre durchzugehen, würde, wenn nicht unmöglich, doch unzweckmässig sein; es bleibt also nur übrig, dasselbe in zwei oder mehr von einander unabhängige Theile zu sondern, so dass es gleichgültig ist, mit welchem dieser Theile der Unterricht in der entsprechenden Classe begonnen werde. Nach einer solchen Rücksicht ist die Haupteintheilung des Stoffes in dem vorliegenden Lehrbuche gemacht, und dieses ist zwar nicht der einzige, aber doch ein sehr wichtiger Grund, wesshalb wir es den Gymnasien dringend empfehlen. Denn wenn gleich jeder erfahrene und gewandte Lehrer auch ohne Anweisung des Lehrbuches eine passende Bestimmung dessen treffen wird, was in jeder Classe halbjährlich vorzunehmen ist, so ist es doch, abgesehen von erst angehenden Lehrern, hauptsächlich für die Schüler der Wiederholung und Vorbereitung wegen von grosser Wichtigkeit, dass in dem gedruckten Leitfaden, welchen sie selbst besitzen, dieselbe Ordnung beobachtet werde, als bei dem mündlichen Unterrichte; dieses aber wird nicht immer möglich, wenn die Schüler ein Lehrbuch in den Händen haben, in welchem alle überhaupt vorgetragenen Lehren mehr oder weniger steng systematisch zu *einem* Ganzen zusammengestellt sind. Herr Gr. nimmt an, dass das Gymnasium in drei Bildungsstufen zerfalle, deren jede zwei Classen enthält, und hat hier bloss *die* Abschnitte der Mathematik abgehandelt, welche in der obersten Bildungsstufe, d. i. in den beiden ersten Classen vorgetragen werden sollen. Es wird vorausgesetzt, dass jeder Schüler bis zu seinem Austritte aus der dritten Classe ausser der gemeinen Arithmetik die Elemente der Buchstabenrechnung und die niedere Planimetrie sich zu eigen gemacht habe; hiernach ist der Inhalt dieses Lehrbuches bestimmt worden: es zerfällt in vier grösstentheils von einander unabhängige Theile, davon jeder mit einem besonderen Titel versehen ist, und einzeln gekauft werden kann; der erste und 3te Theil aber ist in zwei Abtheilungen getheilt, so dass das ganze Buch eigentlich sechs Abtheilungen enthält, deren jede auf einen halbjährigen Vortrag berechnet ist, nämlich zwei für die zweite Classe, die erste Abtheilung der allgemeinen Arithmetik und die ebene Trigonometrie, die übrigen vier für die erste Classe. Nur die Bekanntschaft mit der ersten Abtheilung der allgemeinen Arithmetik wird in den übrigen Abtheilungen vorausgesetzt, und ausserdem in der sphär. Trigonometrie natürlich die ebene, übrigens aber sind die verschiedenen Abtheilungen ohne Beziehung oder Verweisung auf einander;

Digitized by Google

auch die ebene Trigonometrie ist ohne direkte Begründung auf die erste Abtheilung der allgem. Arithmetik entwickelt, so dass ein Schüler bei seinem Eintritt in die zweite Classe ohne Nachtheil zuerst ebene Trigonometrie, und erst nachher die allgem. Arithmetik (1ste Abthl.) hören kann, nur muss dann eine kurze Darstellung der Lehre von den Logarithmen vorausgeschickt werden, wozu an dieser Stelle eine Anleitung zu geben der Verf. wegen Beschränktheit des Raumes unterlassen hat. Dagegen sind in der sphär. Trigonometrie und in der Lehre von den Kegelschnitten diejenigen Sätze der Stereometrie bewiesen, ohne deren Kenntniss eine gründliche Erlernung jener beiden Theile der Mathematik nicht möglich ist; von der Trigonometrie ist aber die Lehre von den Kegelschnitten ganz unabhängig dargestellt. Durch diese Anordnung ist es möglich gemacht, dass jeder in die erste Classe versetzte Schüler gleich im ersten Semester dem Vortrage der Algebra (2te Abthl. des ersten Theiles) oder Stereometrie, oder sphär. Trigonometrie, oder Kegelschnitte mit gleicher Leichtigkeit folgen kann, welche vier Abschnitte nach dem Plane des Hrn. Verf.s den Schülern der ersten Classe in vier auf einander folgenden Halbjahren erklärt werden sollen. In der That wird hinsichtlich der Mathematik der wissenschaftliche Standpunkt eines Gymnasiums sehr vorzüglich sein, wenn der mathem. Unterricht ohne zu grosse Beeilung ganz in der Ausdehnung ertheilt werden kann, als dieses Lehrbuch voraussetzt, und wir sind auch der Meinung, dass dieses wenigstens den Hauptsachen nach geschehen kann ohne Vernachlässigung anderer wichtiger Unterrichtsgegenstände, wenn nur überhaupt dem mathem. Unterrichte die nöthige Zeit vergönnt wird, nämlich in jeder Classe nicht weniger als vier Stunden wöchentlich, wie an den meisten preussischen Gymnasien; leider aber giebt es noch manche Gelehrtenschulen, an welchen das Studium der Mathematik von dem und jenem Lehrer nur ungern geduldet, und durch kärglich zugemessene Zeit sehr erschwert und aufgehalten wird. An solchen Anstalten ist nun freilich nicht möglich, alle in diesem Lehrbuche enthaltenen Abschnitte in den beiden ersten Classen durchzugehen; der Vortrag der sphär. Trigonometrie und der Lehre von den Kegelschnitten, auch manches von der allgemeinen Theorie der Gleichungen und Reihen aus der 2ten Abtheilung des ersten Theiles wird dann ganz wegfallen, die ebene Trigonometrie aber und das Meiste des ersten Theiles erst in der ersten Classe vorgetragen werden müssen. Uebrigens ist gerade für solche Schulen der Gebrauch dieses Lehrbuches sehr zu empfehlen, weil es dem Schüler überhaupt ausführliche Anleitung zur Wiederholung der öffentlichen Lektionen, und dem Fähigeren Gelegenheit darbietet, weiter fortzugehen, als der öffentliche Unterricht ihn führen kann; sehr zweckmässig in Beziehung auf

Digitized by

solche Schulen ist die Anordnung, dass jeder der vier Theile besonders gekauft werden kann. — Wir haben eben angedeutet, dass die Darstellungsweise ausführlich genug ist, damit der Schüler bei der Wiederholung von dem Lehrbuch fortlaufend unterstützt werde; übrigens ist sie bei aller Klarheit kurz, ohne unnöthige Weitschweifigkeit, überlässet auch Manches der mündlichen Erläuterung des Lehrers. Beispiele zur Verdeutlichung und Einprägung der vorgetragenen Lehren sind im Ganzen nur sparsam gegeben, und der Hr. Verf. verweiset in dieser Hinsicht den Lehrer an die bekannten Sammlungen von Aufgaben, — ganz recht, da das Buch nicht zum Selbstunterricht bestimmt ist; dagegen zeigt Herr Gr. von manchen besonders nutzbaren Lehren die Anwendung zur Auflösung wichtiger Aufgaben aus der angewandten Mathematik oder Physik; und gewiss sind solche Anwendungen sehr geeignet, die Achtung der reinen Mathematik und den Eifer in Erlernung derselben in dem Schüler zu erhöhen, und sollten daher, wenn es die Zeit erlaubt, nie ganz vernachlässiget werden. Soviel über Anordnung und Methode; wir wenden uns nun noch etwas näher zu dem Inhalte des Buches.

Des ersten Theiles erste Abtheilung behandelt in zehn Kapiteln die reine Kombinationslehre, den binomischen Lehrsatz, die Theorie der Gleichungen des ersten Grades mit einer unbekannten, die Methode der unbestimmten Koefficienten, die allgem. Theorie der Potenzen u. Wurzeln; die Logarithmen und ihre Berechnung, die Kettenbrüche, die arithmet. u. geometr. Progression. Aus der Kombinationslehre wird nur das Nöthigste von den Permutationen, Kombinationen u. Variationen beigebracht, doch Alles streng bewiesen. Die Elemente sind nach der alten Weise durch Buchstaben bezeichnet, was für eine kurze Darstellung der Hauptlehren genüget, im Allgemeinen aber verdient die Bezeichnung derselben durch Ziffern doch den Vorzug. Der alten Hindenburgischen Bezeichnungsart der Kombinationsclassen u. s. w. gedenkt der Hr. Verf. mit Recht hier nicht, aber auch die neuere, ebenso kurze als zweckmässige Bezeichnung der Kombinationen u. Variationen der n^{ten} Classe durch $\overset{n}{C}$ und $\overset{n}{V}$ wird nicht erwähnt; — ganz übergangen sind auch die Kombinationen zu bestimmten Summen. Der Weg, auf welchem Herr Gr. in §. 16 die allgemeine Formel zur Bestimmung der Anzahl von Kombinationen mit Wiederholung für jede Elementenmenge und Classe ableitet, ist allerdings geeignet, den Schüler vom Geiste der Analysis etwas ahnen zu lassen, allein für den ersten Anfänger doch wohl etwas schwierig, wie auch der Hr. Verf. laut einer Anmerkung selbst zu vermuthen scheint; es wird nämlich für die vier ersten Classen gezeigt, und hieraus als allgemeingültig gefolgert, dass die Anzahl der Kombinationen mit

Digitized by Google

Wiederholung für n Elemente der xten Classe gleich ist der Anzahl der Kombinationen *ohne* Wiederholung für n Elemente der $(x+n-1)$ten Classe. Vielleicht weniger elegant, aber dem Anfänger gewiss leichter verständlich und doch ganz allgemein kann man die Richtigkeit der gedachten Formel beweisen, indem man das Resultat betrachtet, welches hervorgehet, wenn man aus den Kombinationen mit Wiederholung für eine bestimmte Elementenmenge und Classe neue Kombinationen dadurch ableitet, dass man zu jeder Komplexion nach und nach jedes der gegebenen Elemente, und dann noch jedes der in der Komplexion gerade vorkommenden Elemente einmal hinzusetzet. Uebrigens wird der im Lehrbuche gegebene Beweis sehr an Licht gewinnen durch eine Vergleichung der Zahlentafeln für Kombinationen ohne und mit Wiederholung; diese Tafeln werden hier nur in einer Anmerkung berührt, die Angabe der Konstruktion ist dem Lehrer überlassen. Da einmal zum Behufe der Entwickelung des Produktes binomischer Faktoren der rein kombinatorische Lehrsatz bewiesen werden musste, dass $\overset{n}{C}_{(\alpha+1)} = \overset{n}{C}_{(\alpha)} + \overset{n-1}{C}_{(\alpha)} . k$ ist, wo $\overset{n}{C}_{(\alpha)}$ die Kombinationen der nten Classe aus α Elementen, k aber das $(n+1)$te Element bedeutet; so hätten wir vorgezogen, diesen Satz, welcher hier zu Anfange des 2ten Kapitels vorkommt, zugleich mit dem analogen für Kombinationen *mit* Wiederholung in dem ersten Kapitel mit aufzunehmen, und dann sogleich die hierauf beruhende Konstruktion der Zahlentafeln kurz anzudeuten. Im 2ten Kapitel wird das Produkt binomischer Faktoren von der Form $x+a$, $x+b$, etc. entwickelt, und hieraus im 3ten Kap. der binomische Lehrsatz für ganz positive Exponenten bewiesen; ein Beweis desselben Satzes auch für negative und gebrochene Exponenten folgt später im 7ten Kapitel. Die in der Analysis so viel gebrauchte Methode der unbestimmten Koefficienten, welche dabei angewendet wird, erläutert Hr. Gr. im 5ten Kapitel durch Verwandlung der Brüche in unendliche Reihen, nachdem er zuvor im 4ten die ersten Begriffe von algebraischen Gleichungen und deren Auflösung auseinandergesetzt hat; natürlich müssen dieselben bei Erklärung der Methode der unbestimmten Koefficienten als bekannt vorausgesetzt werden; indessen sind wir der Meinung, dass an einem Gymnasium, dessen wissenschaftlicher Standpunkt hinsichtlich der Mathematik diesem Lehrbuche übrigens entspricht, die Grundbegriffe von den Gleichungen und deren Auflösung, so weit sie hier im 4ten Kap. enthalten sind, recht gut schon in der mittleren Bildungsstufe gleich nach den Anfangsgründen der Buchstabenrechnung, ja was nur einfache Gleichungen in bestimmten Zahlen mit einer unbekannten betrifft, noch vor der Buchstabenrechnung erklärt werden können, und wir halten es für rathsam, dass dieses wirklich geschehe, weil die nöthige Fertig-

Digitized by Google

kelt in Auflösung der Gleichungen frühzeitige und lange Uebung verlangt. Ueber die wiederkehrenden Reihen sagt Hr. Gr. weiter nichts, nur erinnert er in einer Anmerkung, dass der Lehrer den Begriff derselben beiläufig erläutern solle, was gewiss nicht versäumt werden darf; die Bemerkung, welches einfache und merkwürdige Gesetz die Methode der unbestimmten Koefficienten hier auffinden lässet, gewährt den meisten Schülern Vergnügen und erhöhet ihr Interesse an dieser Methode wie an der allgem. Arithmetik überhaupt. Vor dem allgemeinen Beweise des binom. Lehrsatzes behandelt der Hr. Verf. im 6ten Kapitel die allgemeine Theorie der Potenzen und Wurzeln; mit vieler Behutsamkeit und Strenge wird die Richtigkeit der sechs Formeln: $a^m . a^n = a^{m+n}$, $a^m : a^n = a^{m-n}$, $(abc..)^n = a^n . b^n . c^n ...$, $\left(\frac{a}{b}\right)^n = \frac{a^n}{b^n}$, $(a^m)^n = a^{n.m}$, $\sqrt[n]{a^m} = a^{\frac{m}{n}}$ nach und nach erst für ganze positive Exponenten, dann für ganze negative, zuletzt für gebrochene bewiesen, und in der That ist hiermit das Wichtigste von der Potenzenlehre fest begründet; auch die Formel $\sqrt[n]{\overline{a^m}} = \sqrt[n.m]{\overline{a^{n.m}}}$ u. a. werden bewiesen, nur vermissen wir den durch $\sqrt[n]{a^m} = (\sqrt[n]{a})^m$ angedeuteten Satz. Uebrigens ist in allen diesen Sätzen die Grundzahl a absolut oder positiv genommen, aber es folgt hierauf noch eine kurze Betrachtung der Potenzen und Wurzeln von negativen Zahlen und der damit zusammenhängenden imaginären Grössen. Für die Rechnung mit den letzteren wird als Grundregel angegeben, dass immer $(\sqrt{-1})^2 = -1$ gesetzt, und für $\sqrt{-a}$ die Form $\sqrt{a} . \sqrt{-1}$ genommen werden müsse; nur auf wenige Beispiele wird dieselbe angewendet, und allerdings kann und wird jeder Lehrer die Anzahl derselben bei dem mündlichen Unterrichte leicht selbst vermehren; doch hätten wir gewünscht, diesen Hauptsatz hier namentlich zur Beseitigung des Widerspruches angewendet zu sehen, welcher aus der Formel $\sqrt[n]{\overline{a^m}} = \sqrt[p.n]{\overline{a^{p.m}}}$ scheinbar hervorgehen kann, wenn a negativ ist, z. B. in $\sqrt{\overline{(-a)^3}} = \sqrt[4]{\overline{(-a)^6}}$; bei geringer Aufmerksamkeit wird hier leicht $\sqrt[4]{\overline{(-a)^6}} = \sqrt[4]{\overline{a^6}}$ gesetzt, wodurch der scheinbare Widerspruch entstehet, als sei die unmögliche Grösse $\sqrt{-a^3}$ der möglichen $\sqrt[4]{\overline{a^6}}$ oder $\sqrt{\overline{a^3}}$ gleich; dagegen ergiebt sich bei genauer Rechnung, dass $\sqrt{(-a)^3} = a^{\frac{3}{2}} . (-1)^{\frac{3}{2}} = a^{\frac{3}{2}} . (\sqrt{-1})^3 = a^{\frac{3}{2}} . (-\sqrt{-1})$, also $\sqrt[4]{\overline{(-a)^6}} = \sqrt{\sqrt{(-a)^3)^2}} = \sqrt{(a^{\frac{3}{2}})^2 . (-\sqrt{-1})^2} = \sqrt{a^3 . (-1)} = a^{\frac{6}{4}} \cdot \sqrt{-1}$ d. i. in der That imaginär ist. In dem 8ten Kapi-

Digitized by Google

tel werden die Grundlehren der Logarithmen und zugleich Formeln zur Berechnung derselben entwickelt. Die Letzteren sind nicht auf Entwickelung der Exponentialgrössen in Reihen gegründet, und zwar absichtlich, wie der Verf. in einer Schlussbemerkung sagt, weil es ihm hier nur auf die Berechnung der Logarithmen ankam, und die gewählte Darstellung für die ersten Anfänger am zweckmässigsten schien. Allerdings ist der Weg ziemlich kurz: weil nämlich $\log[(1+x)^2] = 2.\log(1+x) = \log[1+x(2+x)]$ ist, so giebt die zuvor angenommene Reihe $\log(1+x) = A + Bx + Cx^2 + \ldots$ hierauf angewendet zwei gleichgeltende Reihen von verschiedener Form, durch deren Gleichsetzung nun leicht $\log(1+x) = B[x - \frac{1}{2}x^2 + \frac{1}{3}x^3 - \text{etc.}..]$ gefunden wird; setzt man hier $x = b-1$, wo b die Basis des logarithmischen Systemes bedeutet, so wird $\log(1+x) = 1$, also $B = \frac{1}{b-1-\frac{1}{2}(b-1)^2+\text{etc.}} = M$ dem Modulus. In einem Zusatze wird noch auf die gewöhnliche Weise die bequemere Formel $\log x = 2M\left\{\left(\frac{x-1}{x+1}\right) + \frac{1}{3}\left(\frac{x-1}{x+1}\right)^3 + \text{etc.}\right\}$ abgeleitet, aus welcher wieder $M = \frac{1}{2\left\{\left(\frac{b-1}{b+1}\right) + \frac{1}{3}\left(\frac{b-1}{b+1}\right)^3 + \ldots\right\}}$ folget; nach dieser Formel soll nun der Schüler den Werth von M für $b = 10$ berechnen, mittelst dessen nach der vorausgehenden Formel für $\log x$ die Logarithmen der Primzahlen gefunden werden können. Ob die natürlichen Logarithmen erklärt werden sollen, stellt Hr. Gr. dem Gutachten des Lehrers anheim, übergehet sie aber hier, wir halten jedoch ihre Erwähnung für zweckmässig; der hierdurch veranlasste Mehraufwand an Zeit ist sehr gering, dagegen gewinnt man dadurch eine leichtere Berechnung des Modulus für das briggische System, als nach obiger Andeutung. Offenbar wird die Rechnung bequemer, wenn man erst noch die Formel $\log(x+z) = \log x + 2M\left\{\frac{z}{2x+z} + \frac{1}{3}\left(\frac{z}{2x+z}\right)^3 + \ldots\right\}$, also log nat $(x+z) = \log \text{nat } x + 2.\left\{\frac{z}{2x+z} + \frac{1}{3}\left(\frac{z}{2x+z}\right)^3 + \ldots\right\}$ ableitet, was leicht geschiehet, hiernach die natürlichen Logarithmen für 2, 3 u. 5 berechnen lässet, wodurch sogleich log nat 10 bekannt wird, und nun für das briggische System $M = \frac{1}{\log \text{nat } 10}$ berechnet. Die hier angedeuteten vorausgehenden Rechnungen können nicht als Umwege betrachtet werden, da die Schüler ohnehin zur Uebung einige Logarithmen wirklich berechnen

Digitized

müssen, und dann doch, auch wenn die natürlichen Logarithmen unerwähnt bleiben sollen, den Werth derselben Reihen oder noch weniger konvergirender zu berechnen haben. Im 9ten Kapitel wird die Theorie der Kettenbrüche sehr gründlich und ausführlich, doch ohne unnöthige Breite vorgetragen; das 10te Kap endlich enthält die ersten Begriffe der arithmetischen und geometrischen Progression, davon die weitere Ausführung später folget.

Die 2te Abtheilung des ersten Theiles behandelt die Lehren von den Gleichungen und den arithmetischen und geometrischen Reihen, nämlich zuerst, im 11ten Kapitel, die Gleichungen des ersten Grades zu mehren Unbekannten (für die Elimination einer Unbekannten aus zwei Gleichungen ist nur *eine* Methode angegeben; die Auflösung der Aufgabe Nr. 4 S. 92 wird vereinfacht, wenn man die drei gesuchten Zahlen durch x, x — z, und x — 2z bezeichnet); im 12ten Kap. die quadratischen, im 13ten die kubischen Gleichungen (die allgemeine Auflösung der biquadratischen Gleichungen wird übergangen, nur ist ihre Möglichkeit in einer Anmerkung erwähnt). Das 14te Kapitel enthält nach einer weiteren Ausführung der Lehre von den arithmetischen u. geometr. Progressionen einen für den Gymnasialunterricht sehr ausführlichen Vortrag über die arithmetischen Reihen höherer Ordnungen, das 15te eine Anwendung der Lehre von den geometr. Progressionen auf Zins- und Renten-Rechnung. Die allgemeine Theorie der Gleichungen wird ergänzt durch das 16te und 17te Kap., jenes betrachtet die wichtigeren allgemeinen Eigenschaften derselben (wir vermissen nur den Harriotschen Lehrsatz), dieses sehr ausführlich die Auflösung numerischer Gleichungen, wofür dreierlei Methoden angegeben werden, davon die dritte auf die Anwendung arithmetischer Reihen höherer Ordnung sich gründet. Im letzten 18ten Kap. wird die Auflösung unbestimmter Gleichungen des ersten Grades gelehrt; für die Bestimmung zweier Unbekannten aus einer Gleichung giebt Hr. Gr. ausser der gewöhnlichen auch eine sehr elegante Methode an, welche auf die Theorie der Kettenbrüche gestützt ist (vermisst haben wir, dass nicht besonders hervorgehoben worden ist der Unterschied zwischen Gleichungen von der Form $ax + by = c$ u. $ax - by = c$, nach welchem die Anzahl der Auflösungen in positiven ganzen Zahlen für jene immer beschränkt, für diese unendlich ist). In einem Anhange werden noch einige Sätze aus der Zahlenlehre, die Theilbarkeit betreffend, bewiesen, unter anderen der Fermatsche Satz; der sehr klare Beweis für den letzteren ist hauptsächlich darauf gegründet, dass, wenn keine der Zahlen a, b, c, ... k durch die Primzahl p theilbar ist, die letztere auch nicht in a . b . c ... k aufgehet; einen sehr kurzen Beweis für diesen merkwürdigen Satz bietet übrigens der binomi-

Digitized by Google

sche Lehrsatz dar. So viel wir hier von dem Inhalte der 2ten Abtheilung des ersten Theiles mitgetheilt haben, wird schon hinreichend zeigen, dass Lehrer und Schüler genug zu thun haben, wenn alles hier Abgehandelte in der dazu angesetzten Zeit durchgegangen und gehörig verarbeitet werden soll; noch mehr aber ist dieses in Betreff der folgenden Theile der Fall.

Die *Stereometrie* im 2ten Theile enthält Vieles, was in die gewöhnlichen Lehrbücher nicht aufgenommen zu werden pflegt. Nachdem in dem ersten Kapitel alle nöthigen Sätze über parallele, senkrechte, und schief geneigte Linien und Ebenen vorgetragen sind, folgt im 2ten Kapitel eine sehr ausführliche Betrachtung der körperlichen Winkel, in welche zugleich viele Sätze über die Kugel, Kugeldreiecke u. Kugelvielecke mit aufgenommen sind, z. B. die Bestimmung des Flächeninhaltes eines Kugel-Dreieckes und Vieleckes aus den Winkeln. Von der dreikantigen Ecke oder dem körperlichen Dreiecke wird u. a. eine Folge von Sätzen bewiesen, welcher den verschiedenen Kongruenzfällen bei ebenen Dreiecken entsprechen, auch werden die verschiedenen Aufgaben gelöst, zu drei gegebenen Stücken eines körperlichen Dreieckes die drei übrigen durch Konstruktion in einer Ebene zu finden; — alles dieses, an sich wichtig, gewährt zugleich eine sehr gute Vorbereitung auf die sphärische Trigonometrie. Das 3te Kap. hat die Ueberschrift: *Projektionen*, und enthält eine Zusammenstellung der wichtigeren Sätze und Aufgaben der sogenannten beschreibenden Geometrie; wir brauchen nicht daran zu erinnern, wie mannichfaltigen Nutzen die Kenntniss dieser Sätze bei dem fortgesetzten Studium mancher Theile der reinen Mathematik gewähret, daher ihre Mittheilung an dieser Stelle, in sofern die Zeit es erlaubt, gewiss sehr zweckmässig ist, um so mehr, da sie auch in der angewandten Mathematik oft gebraucht werden. Einige dieser Anwendungen werden in dem 4ten Kapitel auseinandergesetzt, dessen Inhalt freilich in einem Lehrbuche der reinen Mathematik etwas überrascht, aber allerdings sehr lehrreich ist, und gewiss die Aufmerksamkeit jedes fleissigen Schülers sehr reizen und sein Interesse an der Mathematik überhaupt erhöhen wird. Die Gegenstände aber, auf welche die Lehre von den Projektionen hier angewendet wird, sind einige Aufgaben aus der Perspektive, die Aufgabe, aus der geographischen Länge und Breite eines Ortes dessen Lage auf einer Landcharte nach der stereographischen Projektion zu finden, und die Konstruktion einer horizontalen und einer vertikalen Sonnenuhr. Diese vier Kapitel bilden den ersten Abschnitt der Stereometrie, der zweite betrachtet überhaupt die eckigen Körper, nämlich im 5ten Kap. die allgemeinen Eigenschaften derselben und die regulären Körper, im 6ten das Parallelepipedum und Prisma, im 7ten die Pyramide. Der dritte Abschnitt handelt

Digitized by Google

in den drei letzten Kapiteln von den runden Körpern, Cylinder, Kegel und Kugel. Der Vortrag ist auch hier überall klar und streng, und mit besonderer Gründlichkeit werden namentlich die auf den kubischen Inhalt der verschiedenen Körper sich beziehenden Sätze bewiesen. Unter den allgemeinen Eigenschaften der eckigen Körper wird gleich zuerst der Eulersche Satz über die Anzahl der Ecken, Seitenflächen und Kanten erwähnt, und auf doppelte Art bewiesen. Am Kürzesten im Verhältniss zu dem Uebrigen sind die regelmässigen Körper behandelt; die Konstruktion ihrer Netze wird ganz übergangen, was der mündliche Unterricht nachzuholen hat; übrigens hätte die Bestimmung ihrer Flächenwinkel durch Konstruktion, so wie die Zeichnung derselben in verschiedenen Lagen Gelegenheit zur Anwendung mancher Sätze des 3ten Kapitels dargeboten. Der Beweis zu §. 27 im 1sten Kap. konnte etwas vereinfacht werden durch Benutzung des Satzes, dass, wenn zwei Dreiecke zwei Seitenpaare gleich haben, die dritten Seiten aber ungleich sind, immer der grösseren dieser beiden Seiten auch der grössere Winkel gegenüberstehet. Dieser Satz, so wie der umgekehrte wird als Lemma in §. 89 vom Hrn. Gr. bewiesen, welches ebenso gut schon hier hätte geschehen können, wenn er nicht überhaupt als bekannt vorauszusetzen war. In dem Satze §. 76, dass auf zwei gleichen Kugeln die Theile der Oberflächen einander gleich sind, welche von zwei gleichen Bogen grösster Kreise und von zwei anderen zu kleineren aber einander gleichen Kugelkreisen gehörenden Bogen begränzt werden, muss die Bedingung hinzugefügt werden, dass die kleineren Kreisbogen beide zugleich entweder grösser oder kleiner als ein Halbkreis sein müssen. In §. 151 soll für eine dreikantige Pyramide aus den gegebenen Horizontal- und Vertikal-Projektionen ihrer vier Spitzen nebst denen des Auges das Bild auf einer Tafel gefunden werden, welche auf beiden Projektionsebenen senkrecht ist, aber die Zeichnung dazu Fig. 53 ist nicht ganz richtig; denn das Bild abcd der Pyramide auf der Tafel ist so entworfen, als hätten die Bilder a, b, c, d der Ecken dieselben Horizontal-Projektionen als diese Ecken selbst; wir bemerken diesen Fehler besonders desshalb, weil der Text gerade hier keine ausführliche Erklärung enthält, also der Schüler fast ganz auf die Zeichnung verwiesen ist, und desshalb leicht irre geleitet werden kann. Bei Betrachtung der abgekürzten Pyramide §. 229 hätte wohl noch erwähnt werden können, wie man dieselbe durch eine der Grundfläche parallele Ebene schneiden müsse, damit der Schnitt $= \sqrt{F.F'}$, d. i. der mittleren Proportionale zwischen den beiden Grundflächen sei; es wird hierdurch sehr leicht, auch die dritte von den drei Pyramiden geometrisch darzustellen, deren Summe der abgekürzten gleich ist. Aehnliches gilt in Beziehung auf den abgekürzten Kegel; bei Betrachtung der krummen

Digitized by Google

Seitenfläche eines geraden abgekürzten Kegels §. 261 ist nicht erwähnt, dass der einfache Ausdruck derselben $\pi\sigma(R+r)$ auch den Inhalt einer leicht darstellbaren Cylinderfläche bezeichnet.

Der 3te Theil enthält in der ersten Abtheilung die ebene, in der zweiten die sphärische Trigonometrie. In dem ersten Kapitel entwickelt der Hr. Verf. mit vieler Ausführlichkeit und Gründlichkeit die Begriffe der trigonometr. Funktionen und die wichtigeren Formeln für ihre gegenseitigen Beziehungen, zeigt auch auf elementarem Wege die Möglichkeit der Berechnung trigonometrischer Tafeln. Die Sinus und Kosinus werden zuerst als Linien erklärt mit Beziehung auf einen bestimmten Radius $=r$, welcher später meistens $=1$ gesetzt wird; für den letzteren Fall wird der Sinus des Winkels α durch $\sin\alpha$, dagegen für den Radius $=r$ durch $\mathrm{Sin}\,\alpha$ angedeutet, so dass $\mathrm{Sin}\,\alpha = r\,.\sin\alpha$ ist, und ebenso bei den übrigen trigonometrischen Funktionen; diese Bezeichnungsart ist allerdings sehr einfach, aber für den *mündlichen* Unterricht nicht ganz bequem; die übrigen trigonometrischen Funktionen definirt Herr Gr. zuerst als analytische Funktionen von Sinus und Kosinus, und zeiget nachher ihre Konstruktion als Linien. Die trigonometrischen Funktionen sind als Mittel zur Bestimmung der Winkel oder Bogen eigentlich doch nur reine Zahlen, Verhältnisszahlen zwischen dem Radius und irgend einer anderen Linie; daher scheint es der Natur der Sache am Angemessensten, so wie es auch der kürzeste Weg ist, sie sämmtlich als Quotienten zu definiren, welche die dem Radius entsprechende Zahl als gemeinsamen Divisor haben; die Gleichungen zur Bestimmung der wirklichen Linien, wie oben $\mathrm{Sin}\,\alpha = r\,.\sin\alpha$, ergeben sich dann als unmittelbare Folge. Welchen Weg man aber auch einschlagen mag, immer halten wir für nothwendig, wie auch Herr Gr. gethan hat, bei Entwickelung der ersten Grundformeln, welche an die Betrachtung einer Figur geknüpft ist, den unbestimmten Radius r zu behalten, und nicht gleich anfangs $r=1$ zu setzen. Die Vorzeichen für sec und cosec in den verschiedenen Quadranten bestimmt Hr. Gr. nur durch Rücksicht auf die Formeln $\sec\alpha = \frac{1}{\cos\alpha}$ und $\mathrm{cosec}\,\alpha = \frac{1}{\sin\alpha}$, ohne Betrachtung der Figur, welche er hier absichtlich übergangen zu haben scheint, wovon wir den Grund nicht einsehen; es ist doch natürlich, dass die Sekante negativ genommen werden muss, sobald sie nicht mehr auf dem Radius selbst, sondern auf der Verlängerung desselben nach der entgegengesetzen Seite hin, lieget. Dem ersten Kapitel ist ein doppelter Anhang beigegeben; der erste giebt die Reihenentwickelung der trigonometrischen Funktionen, namentlich der Sinus u. Kosinus, nach Potenzen des Bogens. Die Anfänger, welche mit der Methode der unbestimmten Koefficienten vertrauet sind, werden Alles

Digitized b

recht gut verstehen, und namentlich für *die* Schüler, welche für die Mathematik sich besonders interessiren, ist es eine zweckmässige Zugabe; an manchen Anstalten wird indessen die der Mathematik zugemessene Zeit zu kurz sein, als dass dieser Anhang in den öffentlichen Lehrstunden könnte durchgegangen werden. Uebrigens setzt derselbe Bekanntschaft mit der ersten Abtheilung der allgemeinen Arithmetik voraus, welche Voraussetzung nicht immer erfüllt sein kann, wenn die ebene Trigonometrie schon in der 2ten Classe vorgetragen wird; im Ganzen ist also dieser Anhang als ein nicht für alle, sondern nur für die besonders weit vorgerückten Schüler bestimmter Zusatz anzusehen, und von diesem Gesichtspunkte ausgehend hätten wir gewünscht, der Hr. Verf. hätte auch noch eine Reihe zur leichten Berechnung der Ludolphschen Zahl entwickelt, da eine solche sonst nirgends im Buche gegeben ist, und hier aus den mitgetheilten Reihen leicht abgeleitet werden konnte. In dem 2ten Anhange wird die Auflösung der Gleichungen des 2ten und 3ten Grades mittelst der trigonometrischen Tafeln gelehrt; besonders dieser Anhang ist nur für Schüler bestimmt, welche grössere Fortschritte gemacht haben, setzt auch schon Manches aus der 2ten Abtheilung des ersten Theiles voraus; für die genannten Schüler aber ist er gewiss eine dankenswerthe Zugabe, da diese Methode in Beziehung auf die kubischen Gleichungen sehr vortheilhaft, und der kardanischen Regel weit vorzuziehen ist; der Vortrag ist ausführlich und durch vollständig ausgerechnete Beispiele erläutert. Bei Auflösung der Gleichung $x^2 - 64x + 720 = 0$ (S. 69) ist zuletzt ein Rechnungsfehler vorgefallen bei Bestimmung der Logarithmen von $\sin\varphi$ und $\cos\varphi$, wodurch die beiden Wurzeln 14,55727 u. 49,44272 gefunden sind an Statt: 14,56440 u. 49,43560. Die trigonometr. Auflösung der kubischen Gleichung $x^3 - ax - b = 0$ führt bekanntlich zu den Gleichungen $x = 2\cos\varphi\sqrt{\frac{a}{3}}$, $\cos 3\varphi = \sqrt{\frac{27b^2}{4a^3}}$, und der Hr. Verf. erinnert, dass aus der letzten drei Werthe für φ, also aus der ersten ebenso viel für x sich ergeben, indem $\cos 3\varphi = \cos(2\pi - 3\varphi) = \cos(2\pi + 3\varphi)$ sei; da aber überhaupt $\cos 3\varphi = \cos(2n\pi \pm 3\varphi)$ ist, so hätte nicht unerwähnt bleiben sollen, warum im obigen Falle *nicht mehr* als drei Werthe von φ bestimmt werden. Das 2te Kapitel behandelt die Auflösung der rechtwinklichen, das 3te die der schiefwinklichen Dreiecke; in beiden Fällen wird eine Uebersicht der möglichen Aufgaben vorausgeschickt, die Auflösung jeder besonderen Aufgabe aber durch ein ganz ausgerechnetes Beispiel erläutert; einige Anmerkungen deuten die Anwendung auf praktische Vermessungen an. Für den Fall, wo zwei Seiten und der eingeschlossene Winkel α, β und C gegeben sind, vermis-

Digitized by Google

sen wir die Formel $\text{tg } A = \frac{\beta \sin C}{\alpha - \beta \cos C}$; ihre Anwendung macht zwar während der Rechnung ein Zurückgehen von den Logarithmen zu den Zahlen nöthig, allein bei nur einiger Uebung führt sie wenigstens ebenso schnell zum Ziele als die gewöhnlich hier angewendete Methode, auch lehrt sie den Schüler aufmerksam sein auf das Vorzeichen des Kosinus. Das 4te Kap. giebt eine analytische Auflösung der Dreiecke; dabei wird auf das Vortheilhafte der Anwendung von Hülfswinkeln aufmerksam gemacht, auch bringt Herr Gr. einige Sätze von Vielecken im Kreise, namentlich die Bestimmung des Flächeninhaltes aus den vier Seiten, endlich die Formeln für den Halbmesser eines um oder in ein Dreieck beschriebenen Kreises aus den drei Seiten bestimmt. Im 5ten Kap. werden die trigonometrischen Lehren zur Auflösung einiger Aufgaben aus der praktischen Geometrie angewendet, als die Pathenetische Aufgabe, Höhenmessungen, Messung der Entfernung eines Weltkörpers von der Erde. Ein Anhang enthält noch Einiges über Wurfbewegung als Ergänzung zu dem, was hierüber im 4ten Theile gesagt ist, wo die Bekanntschaft mit der Trigonometrie nicht vorausgesetzt wird. Die sphärische Trigonometrie in der 2ten Abtheilung ist verhältnissmässig kürzer in drei Kapiteln abgehandelt, doch ist der Vortrag deutlich, und enthält alles Nöthige. Da nach dem Plane des Buches bei dem Vortrage der sphär. Trigonometrie Bekanntschaft des Schülers mit der Stereometrie nicht gerade vorausgesetzt werden konnte, so sind hier im ersten Kapitel diejenigen trigonometrischen Lehren abgehandelt, deren Kenntniss bei Erlernung der sphär. Trigonometrie nothwendig ist. Im 2ten Kap. werden die wichtigsten Relationen zwischen Seiten und Winkeln der sphärischen Dreiecke entwickelt, nämlich zwischen 3 Seiten und 1 Winkel, 3 Winkeln und 1 Seite, 2 Seiten und den beiden gegenüberstehenden Winkeln, die Neperschen Analogieen und die Gaussischen Gleichungen. Diese Relationen werden nur im 3ten Kap. zur Berechnung der Dreiecke angewendet, indem Herr Gr. aus ihnen die Formeln entwickelt, welche für die wirkliche Berechnung in jedem Falle die bequemsten sind; die Erläuterung derselben durch Beispiele überlässet er aber dem mündlichen Vortrage, was hier billig geschehen konnte, nur wird zum Schlusse noch die Reduktion eines in irgend einer Ebene gemessenen Winkels auf den Horizont und die Bestimmung der kürzesten Entfernung zweier Punkte auf der Erde gelehrt, deren geographische Länge u. Breite gegeben ist.

Die Methode, nach welcher der Hr. Verf. im 4ten Theile die Lehre von den Kegelschnitten vorträgt, hält ungefähr die Mitte zwischen der älteren synthetischen und neueren analytischen, nähert sich jedoch mehr noch der letzteren. Ohne die Richtigkeit u. Vortrefflichkeit der neueren Analysis zu verken-

Digitized by Google

nen, glauben wir doch, dass bei dem Gymnasial-Unterrichte die synthetische Methode wenigstens vorherrschen müsse; sie schliesst sich näher an die Art an, nach welcher die früheren Lehren der Geometrie behandelt werden, und die Mehrzahl der Schüler wird desshalb den dieselbe befolgenden Vortrag leichter verstehen; die neuere analytische Methode ist dagegen dem Schüler etwas ganz Neues, und selten wird ihm auf der Schule Zeit genug bleiben, um sich mit ihr so vertraut zu machen, dass er alle durch sie gefundenen Wahrheiten mit voller Klarheit durchschauet. Wenn daher, abgesehen von Ausnahmen bei besonders fähigen Schülern, der Vortrag der neueren analytischen Geometrie im Ganzen der Universität vorzubehalten ist, so sollte man dagegen auf Schulen um so weniger versäumen, die Schüler mit der geometrischen Analysis der Alten vertraut zu machen, welche, ihrer Fassungskraft vollkommen angemessen, ebenso geeignet ist, die Urtheilskraft zu schärfen und Erfindungsgabe zu wecken und zu üben, als Lust und Liebe zu der Wissenschaft zu erhöhen. Im ersten Kapitel betrachtet Herr Gr. die Methode der Koordinaten im Allgemeinen, dann die Gleichung der geraden Linie und des Kreises; hierauf folgt eine Reihe geometrischer Aufgaben auf algebraischem Wege gelöst, zur Uebung in der Konstruktion algebraischer Ausdrücke, unter Anderem die Konstruktion der Wurzeln quadratischer Gleichungen (deren Auflösung selbst hier gelehrt wird, da sie nicht bei allen Schülern als bekannt vorausgesetzt werden durfte), die Bestimmung des Flächeninhaltes eines Dreieckes aus den drei Seiten, aus den drei Höhen, auch aus den drei Transversalen, welche nach den Mittelpunkten der Seiten gehen; hinsichtlich der angegebenen Konstruktionen bemerkt Herr Gr., dass er weniger die Eleganz als die Einfachheit und das sich zuerst Darbietende berücksichtiget habe; eine Vereinfachung der Konstruktion ist aber z. B. in § 19 S. 34 möglich: an Statt $DE' = DE$ auf AB zu nehmen, ziehe man durch D eine auf AB senkrechte Linie, welche unmittelbar durch ihren Schneidungspunkt mit AB den Punkt L′ bestimmt. Jedem der drei Kegelschnitte, Parabel, Ellipse und Hyperbel, ist nun ein besonderes Kapitel gewidmet. Die Parabel wird als die krumme Linie definirt, davon jeder Punkt gleich weit entfernt ist von einer der Lage nach gegebenen geraden Linie und einem gegebenen Punkte; hieraus wird zunächst die Konstruktion, und dann die Gleichung der Parabel abgeleitet, an welche weitere Betrachtungen dieser Kurve geknüpft werden. Hierauf folgt die Betrachtung der Tangenten: nach Erklärung der Tangente als einer geraden Linie, welche einen Punkt mit der Parabel gemein hat, übrigens ganz ausserhalb derselben liegt, folgt die synthetische Auflösung der Aufgabe, durch einen gegebenen Punkt der Parabel eine Tangente zu ziehen, sodann die Bestimmung

Digitized by Google

der Subtangente, Normale, Subnormale, und die Konstruktion einer Tangente durch einen ausserhalb der Parabel gegebenen Punkt. Ferner die Durchmesser der Parabel, Gleichung der Parabel auf einen Durchmesser bezogen, Erzeugung der Parabel durch Schneiden eines Kegels (hierbei vermissen wir die Bestimmung des Parameters aus dem Winkel des Kegels und der Lage der schneidenden Ebene), endlich die Quadratur der Parabel, gegründet auf die Betrachtung des grössten Dreieckes *in einem* Parabelsegmente. Eine Anwendung der Theorie der Parabel wird gemacht auf die Auffindung zweier mittleren Proportionalen, und in einem besonderen Anhange zum 2ten Kapitel auf die Lehre vom freien Falle der schweren Körper und von der Wurfbewegung. Auf ähnliche Art wird im 3ten Kapitel die Ellipse, im 4ten die Hyperbel betrachtet, und gewiss wird schon aus den kurzen hier gegebenen Andeutungen über die Behandlung der Parabel erhellen, dass auch dieser 4te Theil des Lehrbuches gründlich bearbeitet, und selbst in Rücksicht auf die besten Gelehrtenschulen für den Gymnasialunterricht vollkommen ausreichend ist. Uebrigens verweiset Herr Gr. die Lehrer höherer Anstalten, welche sein Lehrbuch gebrauchen wollen, mit Recht auf sein bekanntes grösseres Werk über die Kegelschnitte. Wir schliessen diese Anzeige mit der Bemerkung, dass die äussere Ausstattung des Buches befriedigend ist (nur das Papier etwas grau), und fügen den Wunsch hinzu, Herr Gr. möge das in der Vorrede gegebene Versprechen bald erfüllen, auch für die mittlere Bildungsstufe ein ähnliches Lehrbuch zu schreiben. *Gustav Wunder.*

Historische und philologische Analekten. Von Dr. *V. G. Grauert*, Prof. der alt. Lit. u. Gesch. an der kön. Akad. zu Münster. Erste Sammlung. 1833. Münster, bei Deiter. V und 367 S. gr. 8. [Vergl. NJbb. Bd. IX Hft. 1 S. 99 fgg.]

Die trefflichen Untersuchungen, die Hr. Grauert seit einigen Jahren über mehrere schwierige u. vielbestrittene Punkte der Kritik und Alterthumswissenschaft bekannt gemacht hat, liessen erwarten, dass er seine Musse und seinen Scharfsinn auch den verwandten Gegenständen nicht entzogen habe: ein Theil dieser Forschungen liegt nun als *Analekten* vor uns. Mit Recht bemerkt der Hr. Verf. in der Verrede: „*man sollte nicht wegen einiger Conjecturen u. neuen Lesarten Editionen machen, wegen ein paar eigener Ansichten Bücher über die ganze Wissenschaft schreiben, sondern diese eigenthümlichen Erfindungen und Gedanken in einzelnen kleineren Schriften vorlegen.*“ Von dieser Seite betrachtet, hätte eine solche Sitte die Literatur allerdings von vielen mittelmässigen Schriften frei gehalten: von

Digitized by Google

einer andern, würde dieselbe Entdeckungen zu Gemeingut gemacht haben, die nunmehr mit einem Reiz, Wolf, Reisig (um nur die zu nennen, die im frischesten Andenken sind) auf immer in's Grab gesunken sind. Ueberdiess fördert jedes ächte wissenschaftliche Resultat um so mehr, je eher es zur allgemeinen Bekanntschaft kömmt: zurückgehalten, wird es jedenfalls einen künftigen Fortschritt hemmen. Es kann desshalb nur mit Dank anerkannt werden, dass Hr. Gr. nicht zögert, die Ergebnisse seiner Forschungen für die Wissenschaft fruchtbar zu machen, obgleich in einer wunderlichen Besorgniss befangen, die wir von S. V flg. nicht reproduciren wollen.

Den Anfang machen *Arnoldi Drakenborchii Dictata ad Terentii Comoedias*, S. 1 — 56, von denen selbst bei den Gelehrten Hollands keine Kunde mehr übrig gewesen zu sein scheint. Sie mögen, wenigstens in dieser Gestalt, die letzte Arbeit Drakenborchs gewesen sein: denn der Nachschreiber bemerkt am Ende: *Hoc ultimum stili collegium fuit Cl. Drakenborgi* (sic): *incidit in morbum postridie cum collegium hoc esset finitum, incipientibus hibernis feriis, iisque fere finitis obiit mense Januario a.* 1748. Drakenborch's bekannte Gelehrsamkeit und Sorgfalt hätten den Entschluss aus dem 295 Quartseiten starken Hefte das Wichtigste bekannt zu machen hinlänglich gerechtfertigt: wenn auch nicht ein Fall literarischer Gerechtigkeit hinzugetreten wäre. Man wusste längst, dass der grösste Theil der Gronov'schen Diktate von Ruhnken zu den seinigen benutzt worden war, und ist jetzt durch den sorgfältigen und mit guten Nachweisungen vermehrten Wiederdruck jener durch Hrn. Frotscher in den Stand gesetzt, es bequem im Einzelnen zu verfolgen: aber dass ein anderer grosser Theil von Drakenborch entlehnt war, hatte bei uns niemand geahnet. Jetzt liegt der Beweiss vor: um ihn zu führen, hat Hr. Gr. die Diktate zum Prolog und zur ersten Scene der Andria vollständig abdrucken lassen: im übrigen (bis zu Ende der Andria) ist nur das bei Westerhov und Ruhnken Fehlende nachgetragen. Dass die Gronov'schen Diktate von Drakenborch gekannt gewesen seien, davon habe ich nicht die mindeste Spur entdeckt. Wie sich von selbst verstehet, bleiben Ruhnken auch nach diesen Vorgängern viele eigne Bemerkungen, manche Vorzüge der Form ungerechnet.

Genauere Rechenschaft sind wir über die folgenden Theile des Buches schuldig, zuerst über den kritischen Abschnitt, S. 57 — 115: *Emendationum Liber I. Ad Grammaticos Latinos et fragmenta Poetarum Latinorum antiquissimorum.* Ich glaube, jeder Leser wird, wie der Unterzeichnete, froh überrascht werden von einer guten Anzahl neuer Aufschlüsse und evidenter Verbesserungen, die sich hier darbieten; aber ebenso etwas mehr Kürze wünschen über unbedeutende Dinge oder Fehler,

Digitized by Google

die sich als solche auf den ersten Blick darbieten: doch es ist nun einmal geschrieben. Dem Hrn. Verf. selbst hat sich das Gefühl zu grosser Ausführlichkeit hie und da aufgedrungen. Theilen wir in möglichster Kürze die Resultate seiner kritischen Bemühungen um die genannten Schriftsteller nebst einigen unserer Bemerkungen mit. I. *Ad Festum Pompejum.* (Auf der Königl. Bibliothek liegt ein, wie es scheint, von Dacier selbst beschriebenes Exemplar seiner Ausgabe, worin viele Druckfehler corrigirt und ausser kleinern Nachweisungen einige zwanzig ausführlichere Noten beigeschrieben sind, die hie und da Neues enthalten.) 1) *Paulus* v. *Axamenta.* Um diesen Artikel sicherer herzustellen, beleuchtet Hr. Gr. zuvor die herkömmliche Meinung, als seien die *Salier* ausschliesslich Priester des Mars, und findet nach umsichtigerer Schätzung der Quellen und Darlegung anderweitiger Gründe, dass sie ursprünglich überhaupt *die Tänzer der ἐνόπλιοι ὀρχήσεις* gewesen, die man in den ältesten Zeiten zu Ehren vieler Götter angestellt; auch den agrarischen Gottheiten, zu denen sichern Spuren nach Mars anfänglich gehörte. Beim Erscheinen des *Frühlings* aber, am alten Anfange des Jahrs, war das allgemeine Fest der Götter, an dem das *carmen Saliare* ertönte, in welchem nachweislich Janus und Jupiter gefeiert und von Saaten gesungen wurde. Wie daraus allmählig ein blosser Waffentanz zu Ehren des Mars übrig bleiben konnte, lehrt die Geschichte jeder Mythologie. Nach dieser trefflichen Untersuchung schreibt Hr. Gr. die Worte des Paulus so: *Axamenta dicebantur carmina Saliaria, quae a Saliis sacerdotibus canebantur* (so Dacier aus *componebantur*) *in universa numina* (st. *universos homines*) *composita. Nam in deos singulos versus facti a nominibus eorum appellabantur, ut Janualii, Junonii, Minervii.* Ich würde lieber *in universos deos* ändern, da der Grund der Verwirrung entweder in dem Uebergehen der Columnenzeile zwischen *canebantur* und *composita*, oder dem Ueberspringen vom ersten *c* zum zweiten zu liegen scheint: wo solche Merkmale sind, ist gar nicht mehr auf Buchstabenähnlichkeit, wie *homines* und *numina* zu sehen: und auch so lag *deos* weit näher, wenn man die *compendia* von *omines* und *omnes mit dem* von *deos* vergleicht: nach Paulus konnte *homines* u. *numina* paläographisch gar nicht mehr in einander übergehen. Am Ende dieses Abschnittes schreibt Hr. Gr. sehr wahrscheinlich in Varro p. 80 Bip.: *ad initium Saliorum, quo Romanorum prima verba poetica dicunt contineri* statt *latina* (wenn das *l* aus dem *t* in *dicunt* entsprang, so hat in der Longobardischen Schrift, nach der Varro zu emendiren ist, *atina* und *9tinei* hinlängliche Aehnlichkeit), und in *Inscriptt. Grut.* p. 183 evident *armorum ancilium custodiam* für *annalium.* — 2) *Festus* v. *Plorare* ist ebenfalls entstellt durch Versetzung

Digitized by Google

und Auslassung, die durch die Aehnlichkeit der Glieder veranlasst worden: wenigstens ist die durch diese Annahme versuchte Heilung der Stelle die wahrscheinlichste. Hr. Gr. schlägt nämlich vor: *Plorare flere nunc significat: at apud antiquos plorare est clamare, et cum praepositione implorare inclamare id est invocare. In regis Romuli et Tatii legibus: Si nurus parentem verberit, ast olle plorassit, sacra divis parentum estod. In Servii Tullii haec est: Si parentem puer verberit, ast olle plorassit, puer divis parentum sacer estod: id est clamarit* [*dix* ...] — 3) *Fest.* v. *Ravim.* Hier werden 2 Stellen des Plautus und eine von Cäcilius citirt. In der Schreibung der ersten unter *Ravam vocem* findet Hr. Gr. mit Recht die Lesart der Codd. in Plaut. Aulul. II, 4, 57 angedeutet; bei Gelegenheit der zweiten war es sehr unnöthig sich in Discussionen und Zweifel über Cistellaria und Clitellaria einzulassen, da erstlich von jeher bekannt war, dass wir die Cistellaria nur unvollständig haben, zweitens seit 1815 der fragliche Vers in der Cistellaria wirklich gelesen wird; s. Ang. Mai *Fragm. Ambros.* p. 212. Daselbst steht gegen das Metrum *Expurgabo hercle omnia usque ad raucam ravim:* Bothe versetzt *omnia hercle*, was man verwerfen müsste, wenn auch nicht Festus unter *Ravim* und Nonius p. 164 Merc. die Stellung *hercle omnia* schützten: es ist nur *usque* auszustossen, das auch Nonius nicht hat. Der Hiatus ist regelmässig. In der Stelle des Cäcilius, von der nichts übrig ist als *Prius ..... tam feceris*, weist Hr. Gr., wie billig, jede Emendation zurück und widerlegt die, die gemacht sind: kann aber endlich der Versuchung nicht widerstehen, selbst noch eine zu wagen — und einen metrischen Fehler einzuschwärzen. *Răvim* ist kurz, nicht lang, wie *ravus*. Doch vergisst sich dieses ὑποβολιμαῖον bald, wenn man an der vortrefflichen Untersuchung anlangt, die Hr. Gr. über den *Hypobolimäus* des Cäcilius aufnimmt. Nach derselben muss jedem zur Gewissheit werden, dass es nicht, wie man annahm, drei Stücke dieses Komikers gab, die Hypobolimäus betitelt waren, sondern ein einziges, dem Ὑποβολιμαῖος ἢ ἄγροικος des *Menander* nachgebildet, überschrieben *Hypobolimaeus sive Rastraria.* (Angedeutet war dies schon, wie vieles andere, was über Cäcilius folgt, in des Hrn. Verf. Recension des Spengel'schen Cäcilius in diesen Jahrb. 1831, p. 385 ff.) Aus *Hypobolimaeus Chaerestratus* bei Fest. V. p. 12 (285) war aber nicht zu schliessen, dass der Dichter diesen Namen in den Titel aufgenommen: der Grammatiker, dem der Inhalt des Stückes vorschwebte, war *currente calamo* ganz leicht versucht, zum Adjectivum *Hypobolimaeus* sein Substantivum zu setzen; so wie vielleicht Nonius bei der dreimaligen Anführung des *Nothus Nicasion*, wenn nicht dieser einer Verwechselung wegen wirk-

Digitized by Google

lich so betitelt war. In meinem Exemplar des Gellius (XV, 14) habe ich in *Hypobolimaeo Aeschino* das letzte Wort gestrichen, kann aber jetzt nicht genau angeben, ob nach dem besten cod., den ich auf der Kön. Bibl. über einige Stellen zu Rathe gezogen. Auf die übrige Ausführung über den Inhalt des Stücks u. einige damit verbundene Emendationen kann hier nur verwiesen werden. — 4) *Festus* v. *Senium*. Die sinnreiche Em. des *Caecil. in Hymnide* steht der Hauptsache nach schon in den Jahrb. an der angeführten Stelle, so wie Mehreres, was unten bezeichnet wird; doch ist die Ausführung in den Analekten viel reicher. — 5) *Fest.* v. *Romam* (p. 224 sq. Lind.), wo nach den vielfachen Bemühungen der Gelehrten doch noch Schwierigkeiten zu lösen sind. Hr. Gr. verbessert erstlich *Apollodorus in Euxenide ait* mit *in Chronicis*, was man erwarten sollte: aber die paläographische Rechtfertigung der Conject. möchte schwerlich jemand mit Hr. G. übernehmen, der sagt: „*quorum vocabulorum quamvis diversi sint soni, similes esse ductus literarum, comparanti facile apparet.* In den Worten selbst, *Aenea et Lavinia natos Mayllem, Mulum Rhomumque atque ab Rhomo urbi tractum nomen*, verwandelt er *Mulum* in *Romulum*, und wirft *Mayllem* als Dittographie desselben heraus: und allerdings konnte ein Graeculus in diesen Relationen aus griechischen Schriftstellern einen griechisch klingenden Namen haben einschwärzen wollen. Aber ein Zusammentreffen ist hier äusserst wunderbar. Apollodor hatte zehn Bücher über Epicharm geschrieben: als dessen Zeitgenossen in Attika führt Suidas v. Ἐπίχαρμος an Εὐέτης, Εὐξενίδης καὶ Μύλλος: also *Euxenides* (von welchem Namen Hr. Gr. sagt: *non usquam reperitur*) und *Mullus*, die sich hier finden. Dass die hier gegebene Notiz aus den *Chronicis* ist, kann keinem Zweifel unterliegen: es entsteht aber die Frage, ob nicht Verrius Flaccus im vollständigen Werke noch eine Stelle aus den Büchern über Epicharm angeführt, worin bei einer chronologischen Bestimmung auch Euxenides vorgekommen, und vom Epitomator aus irgend einem Missverständniss beibehalten worden. Doch ist die Sache noch weiter zu untersuchen. Den bald darauf folgenden *Antigonus* hält Hr. Gr. aus Gründen mit Vossius für Ant. Carystius und schreibt im Texte *Romaeque ei* für *Romae, eique.* Weiter unten, in der Erzählung des *Historiae Cumanae compositor* stellt er folgendes her: ... *eosque multo errore nominatos Aberrigines sive Aborigines, quorum qui subjecti* (st. *subj. qui*) *fuerint Latii incolarum* (st. *Caeximparum* oder *Caexinidarum*) *vicinarumque urbium* (nach Scaliger st. *viri unicarumque virium*) *imperio*, [*eos*] *montem Palatium*, u. s. w. Der Sache nach liegt der Beweis in Solin. c. 1.; dass Ursinus aus *Thespiadas* richtig *Thespias* gemacht, zeigte die Uebereinstimmung der ältesten Handschr. bei Justin II, 12, §. 8. In der

Digitized by Google

Erzählung des Agathocles corrigirt Hr. Gr.: *primae omnium consecrasse*, für *prima*, und später nach Scaliger: *eam, quae prior eundem* (für *priore unde ea*) *locum ded.*; in dem unmittelbar Vorhergehenden ist die Wiederholung der Worte *nominis* und *vocabuli* anstössig, deren eines entweder auszustossen oder die Stelle so zu ändern sei: *justam vocandi* (für *vocabuli*) *Romae nomine* (für *nominis*) *causam:* welches letztere das Wahrscheinlichste ist. Auch die bald folgenden Worte: *Aeneam sepultum in urbe Berecyntia proxime flumen Nolon* waren noch nicht gedeutet: Hr. Gr. findet *proxime flumen Pactolon*, der im *tractus Berecynthius* fliesst, über welchen p. 91 f. nähere Bestimmungen gegeben werden. Dass *Caltinus*, der von den Thaten des Agathocles schrieb, der *Kallias* bei Dionys. Hal. I, 72 sei, wie nach Ursinus Mehrere meinten, unterliegt Schwierigkeiten, die Hr. Gr. aufführt: weit eher sei der bald darauf erwähnte *Galitas* dafür zu nehmen und ziemlich sicher *Callias* zu corrigiren. Die von Dacier angeführte Stelle des Servius Fuldensis ist leider! eine von denen, die in die jetzigen Lücken des codex fallen: das noch Uebriggebliebene, etwa drei Fünftel, verbessert den Text von P. Danielis beträchtlich, indem dieser, wie man sich aus dem cod. bald überzeugt, nach einer an den Rand eines gewöhnlichen Servius geschriebenen Collation gearbeitet und viele Quiproquo's begangen hat. In den Worten emendirt Hr. Gr.: *a qua* (st. *quo*), *ut Italia sit potitus* (Latinus), *urbem, quam condiderit* (st. *cond. quam*), *Romam appellavisse*, und weiter unten (p. 224, lin. ult. ed. Lind.), *urbis* (st. *urbi*) *conditae in P. c. f. app. pot. Rhomam* (st. Romae).

II. *Ad Nonium Marcellum.* 1) V. *Munes*, p. 23 Merc., wo eine Versetzung vorgefallen, wird so hergestellt: *M. apud veteres dicebantur non a largitione, quae tum multis ignota erat, sed consentientes ad ea quae amici volunt. Pacuvius Duloreste: „Animum . . .“ Et Munificus nemo putabatur nisi pariter volens.* Das letztere als neuer Artikel für *munificus* in der folg. Stelle des Lucilius. Es ist richtig bemerkt, dass die Worte mit dem Dulorestes nichts zu schaffen haben; aber, setzen wir hinzu, auch dem Nonius scheinen sie nicht anzugehören, der sich schwerlich so ausdrücken würde: ebenso ist in der Erklärung von *Munes* das Wort *multis* in Nonius' Munde sehr anstössig. Und wirklich gehören diese Ausdrücke alle dem Sallust, was Mercier richtig angedeutet hatte: Jugurth. c. 111: *Nam etiam tum largitio multis ignorata* (so unsere Texte) *erat; munificus nemo putabatur, nisi pariter volens: dona omnia in benignitate habebantur.* So ist die Kürze Mercier's oft missdeutet worden. (Osann in Hall. Literaturz. 1827, Nr. 306 führte ohne Missbilligung die Variante des Wolfenb. cod. *rariter* an.) Es bleibt also von Hrn. Gr. Vermuthung nur das stehen, dass der Anfang eines Zusatzes über das verwandte

Digitized by Google

Wort munificus oder eines neuen Artikels fehle, wie schon Mercier angegeben, dessen Herstellung nun auch für den Artikel *munes* bei Weitem das Uebergewicht der Wahrscheinlichkeit hat. — 2) V. *Fortunatim*, p. 111 sq. Hr. Gr. behandelt das Fragm. des Ennius, *Ea* (nicht *Eae*, wie bei ihm gedruckt ist) *mihi reliquae fidei, regno vobisque Quirites, Se fortunatim . . . vortat*, nach Reuvens *Coll. Litt.* p. 93 von Neuem und emendirt: *Mique meaeque fide* (statt *fidei*) *et regno* cett. als Worte eines Königs an sein Volk. Der andere Versuch, *Quae mihi meaeque fide* cett. ist insofern wahrscheinlicher, als das *Q* in *Annalibus*, was vorhergeht, stecken konnte, *Annalib*9. (Cod. Voss. gibt *Annal. I*, woraus mit dem folg. *Q Annalibus* vielleicht entstand.) Die Veränderung übrigens des *reliquae* in *meaeque* ist eine der unwahrscheinlichsten: auch macht es noch immer Schwierigkeiten, die gegebene Verbesserung u. Erklärung mit der gleichen Formel bei Varro (p. 74 Bip.) in den gehörigen Einklang zu setzen. — 3) V. *Licitari*, p. 134. Eine überaus wahrscheinliche Emendation von *Frag.* 2 der Hymnis des Cäcilius, früher gegeben, aber jetzt weiter ausgeführt. — 4) V. *Pecua*, p. 159. Das hier befindliche Fragm. des Lycurg von Naevius wird mit dem unter *Mutus*, p. 9, so vereinigt:

— — — — *Ducite*
Eo cum argutis linguis mutas quadrupedes.
Sine ferro, manibus, pecua ut ad mortem meant.

(*Meent* ist wol Druckfehler. Codd.: *pecua, manibus.*) Obgleich diese Anordnung weit probabler ist, als die Scaliger'sche, ad Varron. p. 247 Bip., so sind doch dergleichen Versuche zu gewagt, wo man weiss, dass man in diesen Resten von hundert Versen höchstens 2 oder 3 hat. Dann emendirt er in den *Imbriis* des Cäcilius, Fr. 1, *Et hominibus et pecudis;* sehr wahrscheinlich, nur versteht man nicht recht, warum das *omnibus* am Ende gestrichen wird: doch nicht aus metrischen Gründen? nach *hominibus* kann ja der Grammatiker ein Wort weggelassen haben. Den früher von ihm verworfenen Titel *Imbrii* billigt Hr. Gr. jetzt; s. p. 103. — 5) V. *Sperem*, p. 171. Ausführliche Behandlung der Stelle des Varro, Aboriginibus: die so hergestellt wird:

Ita sublimes spéribus
Jáctato νώτῳ volitantes áltos, nitens trúdito.

(Nur *nominativo*, was mit dem Compendium *nõtõ* geschrieben würde (cod. Pal. selbst *noto*), ist verändert. Cod. Dorv. und edd. vett. *nõtiõ*.) Diese Worte erklärt Hr. Gr. so: *Superbia elatos ac lascivientes homines, adolescentes puto, qui spei ardore abripiuntur et quasi in altum efferuntur, neque abscondunt animum superbientem, sed jactato corpore ostendunt, ingressu,*

Digitized by Google

corporis membrorumque motu et gestu, vultu, sermone, eos coercere aliquis jubetur data opera et vi, metum injicere, pellere probe atque concutere et ex aethere et nebulis revocare ad terram humilemque rationem contemplandi ac veram sui aestimationem. Wie dieser Sinn aus den Worten *sublimes speribus — nitens trudito* herauszufinden sei, ist schwer zu sehen; denn wer wird *sublimem et volitantem nitens trudito* anders nehmen, als vorwärtsstossen, *altius trudere;* da das *trudere* seine nähere Beziehung einzig aus dem Umstehenden bekömmt, so kann es aus *sublimis* und besonders *nitens* doch unmöglich die Notion *detrudere* erhalten. Reuvens (*Coll. Litt.* p. 120) schrieb so: *Ita s. sp., Jactato nomine tuo, volitantes alto nido extrudito.* Gegen diese Schreibart und deren Erklärung bemerkt Hr. Gr. mehreres mit Grund: doch halte ich den letzten Theil derselben für durchaus gelungen: dass *extrudito* zu stark sei, wenn es von den alten Vögeln gesagt werde, die die Jungen aus dem Neste stossen und sich selbst überlassen, kann nicht unbedingt ausgesprochen werden: solche Dinge hängen vom Zusammenhange ab: übrigens ist das *extrudito* hier gerade weit malerischer als *expellito* oder *ejicito* sein würde; man muss an die ursprüngliche und natürliche, nicht an die angewandte Bedeutung u. ihre Nebenbegriffe denken. Dazu kommt in Hrn. Grauert's Emendation noch der Nothbehelf νώτῳ: hat je ein Schriftsteller die beiden Sprachen so gemischt, ohne den mindesten denkbaren Grund? ich glaube, selbst kein Canuciner. Dass die angeführten Beispiele, *aurum non minus praestringit oculos quam* ὁ πολὺς ἄκρατος, und: *in patellam dare* μικρὸν κρέας, von ganz anderer Art sind und Ausdrücke, die die griechischen Parasiten in Rom im Munde führten, sehr passend einführen, wird Hrn. Gr. am wenigsten entgehen. Den letzten Theil von Reuvens annehmend, könnte man vielleicht schreiben:

— — — — *Ita sublimes spéribus,*
Jáctato Notó volitantes, álto nido extrúdito,

oder, wenn man wegen *altos* lieber will, *e nido.* Nämlich *volitantes ita ut Notum alis jactent*, wie *remi mare jactant*, beides partiell zu verstehen. Der *Notus* kommt in demselben Zusammenhange vor in Versen, wo ein eben flügge gewordener Geier sich zuerst in die Lüfte erhebt:

Χαίνων γὰρ ἀντίπρωρος ὑψοῦ πρὸς Νότον
Συλλαμβάνει τὸ πνεῦμα,

bei Ducange *Appendix Gloss. Graec. med.* p. 214 (Philo *de anim. propr.*, woraus sie genommen zu sein scheinen, ist mir nicht zur Hand.) — 6) V. *Candelabrum*, p. 202. Hr. Gr. bestätigt hier die Conj. von Mercier, dass der Titel des Stücks von Cäcilius *Meretrix* gewesen, und schreibt im ersten Fragm.:

Digitized by Google

— — *Memini illic cándelabrum ligneum,*
Ardéntem — —

statt *ibi* (es reichte auch *illi* hin), und im zweiten unter *Prosumia*, p. 536:

Cui gúbernator própere vortit prósumiam,

statt *progubernatur*: und diese Conj. bestätigt der Cod. von Montpellier aus dem X. Saec. (Auszug), den ich noch bei mir habe: die Collationen der Pariser sind bereits in Hrn. Lindemann's Händen. — 7) V. *Factio*, p. 304. Zu Cäcilius Fr. 2 der Philumena. Schon früher gegeben. — 8) V. *Parere*, p. 461. Weitere Ausführung der Emendation zu Caecil. Chalcia Fr. 2. Dazu Verbesserung des ersten Fragments in *Numquidnam* (st. *nam quidnam*) *fores fecere soniti?* — 9) V. *Audibo*, p. 506. Zu Cäcil. Nauklerus Fr. 3, auch früher gegeben. Die Codd. haben: *Num habeo audibis praeterea si dicis filia redeat Pergamo. Pergamo* sondert Hr. Gr. richtig ab, als Titel zu einer nicht mit abgeschriebenen Stelle aus dem *Progamus*. Dann emendirt er: *Nunc abeo: audibis praeterea. Sed vin' redeat filia?* worin das *audibis praeterea* schwerlich bei Cäcilius so gestanden hat. Was sollen diese Worte heissen? Wenn man zulässt, dass die Worte *Num habeo, audibis* mit dem Vorhergehenden zusammenhingen, wo vielleicht vom Vermögen des Schwiegervaters die Rede war, so braucht man kaum zu ändern, etwa *habeo*, was so häufig abbreviirt wurde, in *habeam*, aber *dicis* in *ducis*, eine gewöhnliche Verwechselung:

Num hábeam, audibis. Praéterea si dúcis, redeat filia,

worin man das Praesens *ducis*, wenn Du dich jetzt entschliessest sie zu nehmen, vollkommen an seiner Stelle finden wird. Von den Worten *Num habeam, audibis* sind mehrere Verbindungen denkbar; ja auch *habeo* kann richtig sein. — Die folgenden drei Emendationen des Cäcilius, Fr. Progami, Plocii Fr. 3, Fallaciae Fr. 6, sind aus der Recension der Spengel'schen Sammlung bekannt.

Ueber das Contaminiren der Lateinischen Komiker. S. 116 — 207. In literärisch-historischen Werken aller Art, selbst den neuesten, so wie in den Ausgaben der Lat. Komiker, war man gewohnt die unzulänglichsten und verkehrtesten Ansichten zu finden über die Weise, wie diese ihre griechischen Vorbilder behandelt haben mochten. Nicht einmal die trefflichen Winke, die Böttiger im *Specimen editionis Terentii*, bei allen Irrthümern im Einzelnen, gegeben hatte, wurden Veranlassung, den in aller Hinsicht interessanten Gegenstand richtiger in's Auge zu fassen. Da für Terenz trotz der grossen Spärlichkeit, doch noch so viel Quellen und Spuren

Digitized by Google

vorhanden sind, dass man daraus einen ziemlich deutlichen Begriff des Verhältnisses der lateinischen Komödien zu den Griechischen gewinnen mag, so hat der Unterzeichnete schon seit Jahren die Vergleichung versucht, aber durch andere Arbeiten wurde die Vollendung verhindert. Jetzt ist nun durch Hrn. Gr. der Hauptpunkt, das Contaminiren, was bei Terenz allein sich verfolgen liess, auf das Vortrefflichste und vollkommen genügend aufgeklärt. Er hat seine Resultate nach einer so überlegten u. sichern Methode gefunden und Schritt für Schritt mit solcher Evidenz bestätigt, dass diese Untersuchung als abgeschlossen anzusehen ist: d. h. dass man jetzt über die Art der Verschmelzung mehrerer Komödien in eine einzige bei den lateinischen Komikern weiss, was man wissen kann, und zugleich die Grenze unserer Kenntniss, wo die Vermuthungen anfangen vag und unsicher zu werden, deutlich vor Augen hat. Meinungsverschiedenheit kann, meines Bedünkens, nunmehr nur noch in unwesentlichen Einzelnheiten Statt finden, von denen weiter unten einige auseinander gesetzt werden sollen. Zuvörderst das Ergebniss mit des Hrn. Verf. eignen Worten: *Das Bestreben der lateinischen Dichter war, der Handlung eine grössere dramatische Lebendigkeit zu geben, wirksame Handlung und lebhaften Dialog, wo es eben anging, herzustellen, auch den Umfang der Komödie durch Hinzufügung passender Nebenpartien zu erweitern* (S. 205). . . . *Seit der ältesten Zeit, wo eigentliche Literatur in Rom aufkam, fand die Contamination Statt. . . So ist es denn auch erklärlich, warum Plautus gar nicht erwähnt, dass er aus mehrern Stücken griechischer Dichter ausgewählt habe: der Gebrauch hatte sich so sehr festgesetzt, dass es sich ganz von selbst verstand. Aber im Zeitalter des Terenz hatte die Nachahmung der Griechen, vorzüglich auf Veranlassung des Ennius, sich so sehr erweitert und alles Nationale in der Literatur zurückgedrängt, dass manche nur ein vollständiges Uebertragen der griechischen Muster für richtig hielten und jede freie Bearbeitung verwarfen: solche beschränkte Menschen waren die Gegner des Terenz, gegen die er nur mit fortwährender Polemik sich behaupten konnte. Und er hat gesiegt u. s. f.* (S. 207) . . . *Wer nun nicht parteiisch für die griechische Literatur eingenommen ist, der kann, meines Bedünkens, nicht verkennen, dass die lateinischen Komiker darin nur zu loben sind, dass sie auf diese Weise die einfachen griechischen Stoffe erweiterten, mehr dramatisch gestalteten und belebten, besonders da die Bedürfnisse der römischen Zuschauer dies erheischten. Ich begreife daher schlechterdings nicht, wie Bernhardy* (Grundr. der R. L. S. 195) *sagen kann, Terenz habe „den Umriss der Argumente seines Vorgängers mit kalter Hand . . . . in den mechanischen Zwang einer Theaterpraktik gesetzt“* u. s. w. (S. 205 f.) Ob

Digitized by Google

wohl Hr. Bernhardy in den Terenzianischen Komödien der „Theaterpraktik" durch Verschmelzung auf die Spur gekommen wäre, wenn der Dichter u. Donat nicht davon gesprochen hätten? Unter den uns bekannt gewordenen Veränderungen ist keine einzige unnütze, keine einzige, die nicht von Kunstverstand zeugte; und viele waren durchaus nothwendig für sein *Publicum*, wie wir bei einigen zeigen wollen, wo es Hr. Gr. unterlassen.

Der Gang der Untersuchung konnte, wenn wirkliche Thatsachen ermittelt werden sollten, kein anderer sein, als der, welchen Hr. Gr. eingeschlagen, nämlich an drei eingeständlich contaminirten Komödien des Terenz die Art der Verschmelzung, so weit es möglich war, deutlich vor Augen zu stellen: die so gefundenen Resultate sind der einzige Haltpunkt für Schlüsse auf einige andere uns übrig gebliebenen lateinischen *Komödien*, wenn man dergleichen wagen will. Die Ermittelung des wahren Sinnes *contaminare*, wenn es von Komödien gesagt wird, leitet das Ganze ein. „*Contamen*, beweisst Hr. Gr., das sich bei Schriftstellern findet, die alte Worte wieder hervorsuchten, ist ursprünglich nichts weiter, als das wechselseitige Berühren mehrerer Dinge, und *contaminare* ist *contamen efficere*, gebildet wie *examinare*, *acuminare*, also mehrere Dinge mit einander vereinigen. . . . Wenn aber ungleichartige Stoffe verbunden werden, so verliert sich die frühere Reinheit, und wenn das Gute mit dem Schlechten verbunden wird, so hat meist das Schlechte die Oberhand: daher die Bedeutung *corrumpere*, *foedare* und anstecken. Diese ist aber bei Terenz noch nicht vorhanden: denn die einzige Stelle, wo das Wort sonst sich noch findet, Eun. III, 5, 4: *Ne hoc gaudium non contaminet vita aegritudine aliqua*, sagt nichts weiter als was Andr. V, 5, 5: *Si nulla aegritudo huic gaudio intercesserit* . . . also darf auch nicht einmal im Munde der Gegner des Terenz, *contaminari non decere fabulas*, das Wort mit besudeln erklärt werden, um so weniger, da Terenz darauf antwortet, *Factum hic esse id non negat*, *Neque se id pigere*, *et deinde facturum autumat*." Bei den darauf folgenden allgemeinen Bemerkungen wäre es wohl noch an seiner Stelle gewesen, einen Umstand zu erwähnen, der zum Contaminiren einlud und es vorzüglich erleichterte: die stehenden Charaktere der neuen Komödie, der enge Kreis der Handlungen, in welchem sich die Mehrzahl derselben bewegte, und die Aehnlichkeit der Argumente.

Adelphi. Der Theil, worin die gewaltsame Wegführung des Mädchens vom *leno* wirklich dargestellt wird, ist, nach Terenzens eigner Versicherung, aus den *Συναποθνήσκοντες* des Diphilus in das Menandrische Stück hereingenommen. Ohne Zweifel ist diese Handlung bei Menander nur erzählt, nicht

auch dargestellt worden. Meineke's Einwendungen dagegen sind unerheblich, wie Hr. Gr. zeigt; aber auffallend ist, dass er dabei eine Bemerkung übersehen, die schon Faernus, wiewohl ohne Beziehung auf die griechischen Poeten, gemacht hatte. Er spricht immer nur von einer Scene der *raptio*, während das Stück nach der Anlage des Terenz gewissermassen deren zwei hat. Die erste, und höchst wahrscheinlich die einzige bei Menander, wird im ersten Act von Demea erwähnt: *Fores effregit* u. s. w. Die zweite, im zweiten Act, ist eigentlich keine *raptio* mehr: Sannio macht noch einen Versuch dem Aeschinus das Mädchen zu entreissen, und zwar, um die Hülfe des Publikums zu gewinnen, auf offener Strasse, als dieser es eben in's Haus des Micio führen will: eine Scene, die für die Fabel des Stücks vollkommen unwesentlich ist, und deshalb sicher bei Menander nicht vorkam: dagegen den Charakter des Aeschinus vermuthlich deutlicher zeichnet, als er bei Menander gemalt war: und welcher Vortheil für die ethische Bedeutung des Stückes daraus erwächst, kann niemandem entgehen. Dieser Umstand, den auch die meisten Herausgeber des Terenz übergangen haben, ist eigentlich der entscheidende in dieser Untersuchung. — Weiterhin wird sehr gut über die Stellen gesprochen, worin die Personen der beiden griechischen Komiker zusammentreffen, und endlich die übriggebliebenen griechischen Stellen mit denen des Terenz verglichen, wobei gute Bemerkungen für das Einzelne. Die Stelle,

> *Ὀκτώ τις ὑποχεῖν ἀνεβόα καὶ δώδεκα*
> *Κνάθους, ἕως κατέσεισε φιλοτιμούμενος,*

vermuthet Hr. Gr. in einer von Terenz nicht benutzten Scene, in der Aeschinus vom Schmausse heimgekehrt. Da im Stück selbst ein Schmauss, freilich hinter der Scene, vorkömmt, so liegt die Vermuthung wohl näher, dass irgendwo von diesem die Rede gewesen. Terenz lässt davon nur den Syrus sprechen, V, 1, *Edepol, Syrisce, te curasti molliter.* Vielleicht blieb bei Menander Dromo (V, 2) noch etwas auf der Bühne, und erzählte dies entweder dem Syrus, oder den Zuschauern, nachdem Syrus abgegangen. (Ein, freilich sehr lückenhaftes Fragment der *Ἀδελφοὶ* findet sich noch bei Spengel ad Varron. p. 118.) Die folgende zwei Seiten lange Ausführung über das Fragment: *Χαῖρ', ὦ φίλη γῆ*, u. s. w. ist vollkommen unnütz, da nichts einleuchtender sein kann, als dass in den kurzen Randnotizen der Manuscripte des Stobäus *ΑΛ* (*Ἅλιεῖς*) und *ΑΔ* (*Ἀδελφοὶ*) verwechselt worden. Auch die Verblendung Meineke's ist unglaublich: statt das Fragment auf das ausdrückliche Zeugniss des Justinus de monarch., das der Corruption weniger ausgesetzt war, als die Autorennotizen des Stobäus,

Digitized by Google

unter die *Ἁλιεῖς* zu stellen, nimmt er an, die Scene sei im Stücke des Menander auf Demea's Landgut versetzt worden, welches dieser so apostrophire: *Χαῖρ', ὦ φίλη γῆ, διὰ χρόνου πολλοῦ σ' ἰδὼν Ἀσπάζομαι*, er, der im Anfange des Stücks, einige Stunden vorher, erst von dort weggegangen war. Auch sieht man nicht ein, was ein Charakter wie Demea wollen kann mit dem Zusatz: *τὸ γὰρ τρέφον με τοῦτ' ἐγὼ κρίνω θεόν.* — Wenn Varro den Anfang der Adelphi bei Terenz dem bei Menander vorgezogen hat, so bezog sich dies wahrscheinlich mit auf den Anfang der zweiten Scene, wo Donat bemerkt: *Melius quam Menander, quum hic* (Terenz) *illum ad jurgium promptiorem quam ad resalutandum faciat.* Gute Bemerkungen über die Veränderungen des Terenz in der Person des Hegio, S. 145 f. (Meineke p. 9 führt *Fratres* des Afranius an, der nur *Fratrias* geschrieben.) Beiläufig, S. 129 Anmerk., gedenkt Hr. Gr. der fehlerhaften Eintheilung der Acte, die noch in mehrern Komödien des Terenz (und mehr noch bei Plautus) besteht, und verspricht darüber nächstens seine Ansichten mitzutheilen, die der Unterzeichnete sich freuen wird mit seinen Versuchen zu vergleichen. Ueber die Adelphen bemerke ich, dass unter den bis jetzt von den Herausgebern vorgenommenen Vertheilungen der Acte in den Adelphen mir keine die richtige scheint, und namentlich der Anfang des fünften Actes allgemein verfehlt worden: Hr. Gr. hält seine Meinung zurück. Nach der ganzen Oekonomie des Stücks muss er, dünkt mich, mit der siebenten Scene des vierten Acts angenommen werden, *Defessus sum ambulando.*

Eunuch. Zuvörderst über den Titel eine Bemerkung. Zenobius citirt: *Μένανδρος ἐν τοῖς Εὐνούχοις*, ganz natürlich, weil zwei Eunuchen vorkamen, ein wirklicher und ein falscher. Schon oben sahen wir ein Beispiel, wie der Titel eines Stücks sich unwillkührlich änderte unter den Händen eines citirenden, der den Inhalt im Sinne hatte. Aber Hr. Gr. stellt dies zusammen mit den Titeln *Σόλωνες. Ἀρχίλοχοι, Ὀδυσσεῖς*, die nur der alten und mittlern Komödie angehören können, und namentlich mit unserm Falle nicht die entfernteste Aehnlichkeit haben: oder soll hier der Eunuch, nach Hrn. Gr. eignem Ausdruck über jene Plurale, „als Repräsentant seiner ganzen Klasse hingestellt werden?“ — Eine gedrängte Vergleichung des Terenzianischen Eunuchen mit dem Griechischen hat der Unterzeichnete vor einigen Jahren in Seebode's Archiv gegeben, und erinnert sich in der Hauptsache auf dieselben Resultate mit Hrn. Gr. gekommen zu sein: nur führt der Hr. Verf. die Untersuchung dadurch tiefer, dass er das Argument des Kolax, so weit es möglich ist, herzustellen sucht (S. 162—167): so erhält die Art, wie er benutzt worden, bessere Aufklärung. Sein Ergebniss ist folgendes: *Für den Lieb-*

Digitized by Google

haber, der die Pamphila schenkt, welcher im Eunuchen (des Menander) eine wenig bedeutende Person ist, hat Terenz den Officier mit seinem Parasiten eingefügt: er konnte es um so leichter, wenn dieser im Kolax auch seiner Dame ein Geschenk machte: die Auftritte, wo die beiden ihren Charakter im Gespräche darlegen, liessen sich dann füglich hieran schliessen. Das Gastmal, welches im Kolax war, kam ihm dann sehr gut zu Statten, um die Entfernung der Thais von ihrem Hause zu veranstalten, die zur Ausführung der Haupthandlung nothwendig war: was im Eunuchen an der Stelle derselben stand, um die Abwesenheit der Thais zu veranlassen, lässt sich nicht mehr ausmitteln. Den Versuch des erzürnten Liebhabers im Eunuchen, sein Geschenk wieder zu erhalten, verwandelte dann Terenz in einen förmlichen komischen Angriff, wozu er das Original ebenfalls im Kolax vorfand, obschon in etwas anderer Gestalt; und die Abweisung desselben lieferte ihm wieder der Eunuch durch die Herkunft der Pamphila. Der Galan kam nachdem im Eunuchen wohl nicht wieder vor: aber Terenz musste die Charaktere des Kriegsmannes und des Schmeichlers wieder vorführen, und nahm daher die ähnlichen Scenen aus dem Kolax zum Schlusse wieder auf. Dann weitere Ausführungen über die verbindende Kunst des Dichters im Einzelnen. Ueberhaupt können in dieser Anzeige viele treffliche Bemerkungen, von denen die gegenwärtige Abhandlung voll ist, gar nicht angeführt werden: und der Hr. Verf. sehe es nicht als Tadelsucht an, wenn ich vorzüglich nur solche hervorhebe, gegen welche ich mich erklären zu müssen glaube: doch hoffe ich, er wird auch stillschweigende Billigung der übrigen nicht ohne Wohlwollen aufnehmen von einem Rec., der einen Theil der Untersuchungen selbst angestellt hat. — Für den Anfang des Eunuchen konnte noch erwähnt werden, dass Terenz eine Anzahl von Versen, die sich bei Menander vor dem *Quid igitur faciam?* fanden, weggelassen habe: wahrscheinlich weil er zur Veranlassung der Ankunft des Phädria vor der Thais' Haus eilte, *Exclusit, revocat*, und das Folgende, so wie die Scene, wo er seine Rückkehr vom Lande erzählt, seine *impotentia* genugsam beweist. — Das Wort τρόφιμος hätte Meineke vielleicht als Menandrisch aufnehmen sollen, da es Donat nicht blos hier (S. 155), sondern noch an zwei andern Stellen, zu Eun. II, 2, 58 und Phorm. I, 1, 5, so erwähnt, dass man es als aus dem griech. Stücke genommen ansehen kann. S. Pollux 3, 73 u. andere bei Sturz *Lexic. Xenoph.* s. v. — Von den griech. Stellen, welche Hr. Gr. im Lateinischen nicht gefunden (S. 160), glaube ich eine unterbringen zu können, συστομώτερος σκάφης: wo Chärea den Fächer in die Hand nimmt bei der Pamphila, III, 5, 48, *accipio tristis:* denn die griech. Redensart wurde gebraucht *de iis, qui propter humilitatem conditionis non audent*

Digitized by Google

hiscere, wie Erasmus sagt, *Adag.* p. 1725. — Das Argument, wie es von Terenz nun gestaltet worden, erinnert unwillkührlich an die Komödie des Diphilus, *Αἱρησιτείχης ἢ Εὐνοῦχος*, wie sie mehrmals betitelt ist; aber Athenäus sagt XI, p. 496 F: *Δίφιλος Αἱρεσιτείχει· τὸ δὲ δρᾶμα τοῦτο Καλλίμαχος ἐπιγράφει Εὐνοῦχον*, und bald nachher: *Δίφ. Εὐνούχῳ ἢ Στρατιώτῃ· ἔστι δὲ τὸ δρᾶμα διασκευὴ τοῦ Αἱρησιτείχους.*

Andria. Auch über das Verhältniss der Andria zum gleichnamigen Stücke des Menander habe ich früher mitgetheilt, was sich aus meinen Untersuchungen ergab, ich glaube in der Recension der Perlet'schen Ausg. des Terenz, in Seebode's Neuer Krit. Bibliothek, und erinnere mich an vielfache Uebereinstimmung mit dem Hrn. Verf.: doch scheint mir seine Ansicht über die Perinthia besser begründet, und die meinige auf unsichern Annahmen zu beruhen. Mit Recht ist die Andria den vorigen Stücken nachgestellt worden, weil in ihr eine viel durchgreifendere Contamination herrscht. Menanders Andria u. Perinthia hatten, nach Terenzens Ausdruck, *argumentum non ita dissimile:* darum nahm er aus der Perinthia Alles, wodurch ihm das Stück zu gewinnen schien: *Quae convenere in Andriam, ex Perinthia Fatetur transtulisse, atque usum pro suis.* Wir können die sorgfältige Untersuchung nicht Schritt für Schritt verfolgen, in welcher Hr. Gr. aus Donat und den Fragmenten, so wie aus dem Gange der Fabel den bei weitem grössern Theil des Stückes als aus der Andria gezogen nachweist. Von der Perinthia ist erstlich die erste Scene entlehnt, die in der Andria monologisch war; aber in jener erzählte Simo seiner Frau, was er hier dem Freigelassenen mittheilt. Die Veränderung, wie noch bemerkt werden konnte, war auf der römischen Bühne nothwendig: griechische Sitten wurden zwar in der *palliata* beibehalten, aber wie durfte es eine solche werden, die dem Innersten der römischen Verhältnisse widersprach und durch ihre Unwahrscheinlichkeit für den römischen Sinn so abstossend war, dass die Scene alle Wirkung verfehlen musste? Wie konnte eine römische *matrona* mit dem Lebenswandel ihres Sohnes so unbekannt sein, als es Sosia mit dem des Pamphilus ist? Mit Recht bemerkt Hr. Gr., dass man in den Zwischenreden des Sosia noch hindurch hört, dass sie aus dem Munde einer Matrone sind. Ferner ist die Art, wie Davus die leere Vorspiegelung entdeckt, aus der Perinthia genommen: dies beweist II, 2, 31: *Puerum conveni Chremis: Olera *) et pisciculos minutos ferre obolo in coenam*

---

*) So musste bei Terenz längst interpungirt werden: nämlich der Sclave des Chremes sagte ihm dies: so finde ich die Darstellung im Munde des Davus äusserst angemessen. Die Conjectur von Bentley,

Digitized by Google

seni, verglichen mit den Fragm. der Perinthia (und Victorius' Note p. 149 Cleric.): *Τὸ παιδίον δ' εἰσῆλθεν ἔψητούς φέρον.* Ueber Anderes ist nicht viel Bestimmtheit zu gewinnen: aber dass die Partien, wo Charinus und Burria auftreten, aus der Perinthia seien, wie ich früher meinte, ist mir nun sehr unwahrscheinlich: mehr spricht für Hrn. Gr. Ansicht, dass diese Scenen dem Terenz eigen gehören: dabei ist aber nicht in Abrede zu stellen, dass der Dichter nach hie und da zerstreuten Auftritten in Menander gearbeitet, wie er ja auch im fünften Act eine Stelle des Eunuchen benutzt hat. So weit von der Hauptsache. Noch einige Bemerkungen über das Einzelne. Die corrumpirte Stelle des Donat S. 180, zu III, 1, 15: *Hoc extra etiam hanc potestatem Junoni attribuitur* ist so zu lesen: *Obstetriciam hanc p. J. attribuit.* (*Attribuit* im Activ. hat die Ed. pr.) S. 183 wird Casaubonus' vortreffliche Emendation des Fragm. bei Donat III, 5, 5 erwähnt: ἔνθεν (oder ἔνθενδ' Meinek.) *ἀποφεύγων οὐκ ἄν ἀπολοίμην ποτέ*, zu der man auch noch die Züge aus dem pariser Ms. bei Lindenbrog p. 636 oder Zeune p. 255 vergleichen muss: wer mit diesen griechischen Fragmenten in lateinischen Mss. zu thun gehabt hat, wird mehr als hinlängliche Uebereinstimmung mit der Emendation in denselben entdecken: dennoch schlägt Hr. Gr. noch Folgendes vor:

Ἐνθενῖτ' ὃς φεύγοι, οὐκ ἂν ἀποθάνοι ποτέ,

genau so, und ohne Widerruf im Nachtrag. Das Fragm. zu IV, 3, 11 bei Donat ist vielfach corrigirt worden, s. Meinek. p. 21. Die daselbst unrichtig angegebenen Züge sind folgende: * *KOΔΕξΙΑC CΥΜΥΡΡΥΝΑCΧΧΗCΔΙeΤeΙΝe*, aus denen mir folgende Emendation eine ziemlich sichere scheint:

. . . . . *ἀπὸ δ' ἑστίας σὺ μυρρίνας*
Ἐπὶ γῆς διάτεινε.

Ἑστίας hatte schon Jakobs gefunden, der *ἀφ' ἑστίας* schrieb. In einer andern Stelle des Donat, S. 193, zu II, 1, 1 haben die Ausgaben: *Has personas Terentius addidit fabulae, ne τραγικώτερον fieret, Philuminam spretam relinquere sine sponso cett.* Woher das griechische Wort sei, ist unbekannt; die ed. pr. u. andere geben, wie gewöhnlich, den leeren Platz. Aber das hiesige Ms. bei Lindenbrog hat: *ne ἀποθέατον fieret*, ohne Zweifel das Richtige. Das Wort, dessen Bildung sich schon nach den Interpp. zu Gregor. Corinth. p. 528 sq. hinlänglich schützen lässt, fehlt auch im Londoner Stephanus.

Als Anhang behandelt Hr. Gr. noch den umgebildeten

---

die Hr. Gr. annimmt, *conspexi*, hat schon dies gegen sich, dass dies Wort nimmermehr in *conveni* verändert worden wäre.

Digitized by Google

Schluss der Andria, welchen Donat und Eugraphius als untergeschoben bezeichnen. Der Text findet sich zuerst in Guyet's *notis postumis* S. 54, woher ihn aber dieser genommen, kann ich eben so wenig nachweisen als Hr. Gr.: auch in einigen dreissig Manuscripten, die ich an verschiedenen Orten theils selbst gesehen, theils mir habe beschreiben lassen, ist keine Spur davon: ferner findet er sich nicht in der Masse der datirten alten Ausgaben, die die Königl. Bibliothek besitzt; die *sine l. et a.* habe ich noch nicht vergleichen können. Guyet hatte vortreffliche Mss., namentlich Mailändische; die Zahl geht aus p. 216 hervor: „*Manuscripti veteres, minimum quindecim quos videre licuit;* welche alte Ausgaben er aber hatte, lässt sich nicht ermitteln. Er will sie in *quibusdam exemplaribus* gefunden haben, mit welchem Ausdruck er nachweislich nicht selten auch Manuscripte bezeichnet. Dass sie alt sind und nicht von ihm, steht über allem Zweifel. Wo sich keine Corruptionen finden, erscheinen die Verse in vollkommener Reinheit: daher es unbegreiflich ist, wie Hr. Gr. sogar einen solchen hineincorrigirt:

Antehác fui tibi animo ád eamque applicávĭ me.

Da die Stelle nicht in die neuern Ausgaben gekommen ist, ausgenommen in die zweite Bothische, und noch mancher Verbesserung bedarf, so wird die grössere Verbreitung derselben hier Entschuldigung finden. Donat gibt sie an als nach V, 6, 14 gesetzt: nach seinen Ausdrücken müssen sie sich in vielen Handschriften vorgefunden haben. Dass sie Eugraph nach den Worten: *me in tuis secundis respice* fand, ist nicht wahr: Hr. Gr., der die Stelle des Erklärers selbst emendirt, musste sehen, dass er sie nach den Worten *scio omnia* gefunden. Aber diese seine Bemerkung ist richtig, dass die 20 Verse an die Stelle der letzten fünf des Terenz traten, und beide Schlüsse nebeneinander unverträglich sind. Hr. Grauert constituirt nun die Verse so:

PA. *Te éxspectabam: est dé tua re, quod ágere ego tecúm volo.*
Dédi operam, ne me ésse oblitum dícas tuae gnatae álterae:
Tibi me opinor invenisse dignum te atque illá virum.
CHA. *Dáve, ah perii: dé meo amore ac víta hunc sors tóllitur.*
CHR. *Nón nova istaec mihi conditio est, si voluissem, Pámphile.*
CHA. *Occidi, Davé, perii. CHR. Sed id quámobrem non volui, eloquar.*

(Hier ist *Davé* anstössig: daher ich Bothe beistimmen möchte:
CHA. *Occidin', Dave? DAV. Ópperire. CHR. Id. qu.* cett.
Auch dadurch gewinnt die Stelle, dass *Sed* wegfällt.)

Nón idcirco, quód eum affinem mi ésse nollem. PA. Hém tace.
CHR. *Séd amicitia nóstra, quae est a pátribus nostris trádita:*
Nón aliquán partém studii tradúctam tradi liberis?

Digitized by Google

(Woher auf einmal dieser schlechtgemessene Vers nach so viel richtigen und hie und da eleganten? und woher diese nur der aufgeregtesten Leidenschaft angemessene Construction in der ruhigen Exposition des Alten? Beides hat unmöglich hier Statt gehabt. Guyet inzwischen gibt den Vers so: nur *adductam* ist in *traductam* verwandelt. Da in Worten, wo sich *m* und *n*, und vollends mehrere finden, wegen der bekannten Abkürzung, einer der ältesten, sehr oft Verwechselungen vorfallen, glaube ich folgende Conjectur nicht unwahrscheinlich:

Sed amicitia nostra, quae est a patribus nostris tradita,
Mónuit áliquam pártem stúdii abductam tradi liberis.

Abductam hat auch Bothe, aber in ganz anderer Verbindung. Sinn und Metrum stehen auf diese Weise sicher.)

Núnc quum copia ác fortuna, utrique ut obsequerér, dedit
Détur. PA. *Bene factum. Abi, age gratias homini.* CHA. *Salvé, Chremes,*
Meórum amicorum ómnium mihi carissime.

(Bis zu diesem Verse exclusive halten wir Hrn. Grauert's Anordnung für die richtige: die dadurch nöthig gewordenen Veränderungen des Textes sind auch so geringe und so einleuchtend wahrscheinliche, dass wir sie nicht einmal zu erwähnen nöthig geachtet haben. Im Folg. lies't man nun bei Guyet so: CHA. *Salves Chremes amicorum* || *Meorum omnium mihi agissime* (so), *quod mihi comminus* (nicht *commodum*, wie Hr. Gr. gibt) *est gaudio*, || *Quam id, quod a te expeto, me reperisse, ut habitus antehac fui* || *Tibi animum, quo ad eumque applicaris studium exinde ut erit*, || *Tute existimaveris.* Daraus stellt Hr. Gr. her:)

Quidquid beatum est, mihi pol minus est gaúdio,
Quam id quód ego a te expetó me reperisse. Út habitus
Antehác fui tibi animo ád eamque applicávi me,
Studium éxinde ut erit, túte existimáveris.

(Eine Lücke ist offenbar vorhanden, wie auch das Unterbrechen der Rhythmen zeigt.) Gegen den Text des Hrn. Gr. ist ausser dem prosodischen Fehler noch zu erinnern, dass die Aeusserung, *tute existimaveris, ut ad eam me applicavi*, durchaus wider die Denkungsweise der Athenienser verstösst, denen dieser Punkt ganz gleichgültig war. Ohne nach der Lücke die Verse auf eine einigermassen evidente Weise herstellen zu können, so halte ich doch folgende drei für richtig, den Worten so wie den Gedanken nach:

Me réperisse. Ut hábitus antehác fui
Tibi ánimo, quantumque ád te usque applicáverim
Studium, éxinde ut erit, túte existimáveris.

Digitized by Google

Zu *exinde ut erit* muss *studium* wiederholt werden, wie oft in diesen Formeln. *Quantumque ad te usque* war der Corruption sehr ausgesetzt: man könnte auch aus *T. animum quo adeumque appl.* noch wohlklingender so schreiben:

Tibi ánimo et quantum ad téd usque applicaverim
Studium cett.

mit einem Hiatus, wenn man will, der sich auch bei Terenz noch findet. Alles Folgende ist offenbar richtig von Hrn. Gr. so constituirt:)

PA. *Id ita ésse, facere cónjecturam ex mé licet:*
Aliénus abs te, támen quis esses nóveram.
CHR. *Ita rés est. Gnatam tibi meam Philúmenam*
Uxorem et dotis sex talenta spóndeo.

Geschichte Athens seit dem Tode Alexander's bis zur Erneuerung des Achäischen Bundes. S. 208—359. Die Würdigung dieses, wie es uns scheint, gediegenen historischen Aufsatzes müssen wir andern Beurtheilern überlassen.

Möge der Hr. Verf. den Wunsch gewiss aller seiner Leser nicht unbefriedigt lassen und seine gehaltvollen Forschungen in dieser Weise mitzutheilen fortfahren.

Paris. *Friedr. Dübner.*

(*Letronne*) *La Statue vocale de Memnon* considérée dans ses rapports avec l'Égypte et la Grèce. Étude historique *faisant* Suite aux recherches pour servir à l'histoire de l'Égypte pendant la domination des Grecs et des Romains. Paris, Imprimerie Royal. MDCCCXXXIII. XII u. 274 S. in 4, mit zwei Platten Facsimile's der Inschriften, und dem Bild des Coloss in verschiedenen Zeiten.

Es gibt unter den heutigen Alterthumsforschern keinen, der durch den Geist seiner Untersuchungen so lebhaft an unsern Lessing erinnert, als Hrn. Letronne: dieselbe Unbefangenheit des Blicks, dieselbe unwandelbare Richtung auf das Wesentliche seines Gegenstandes, im Urtheil dieselbe Klarheit und Entschiedenheit, im Gange der Untersuchung dieselbe überzeugende Sicherheit, in den Resultaten dieselbe Evidenz. Diesen Eindruck macht mehr oder weniger eine jede seiner Schriften; selbst der ungesuchte, aber lichtvolle und kräftige Styl führt auf die Vergleichung. In der vorliegenden Monographie ist das Jahrhunderte hindurch von den Gelehrten mehr erwirrte als aufgeklärte Problem auf eine Weise aufgelöst, dass auch kein einziger Punkt mehr zweifelhaft sein kann und

Digitized by Google

der Gegenstand als für immer erschöpft anzusehen ist: denn es ist nicht zu erwarten, dass über zwei Umstände, die durch Conjectur angenommen werden mussten, sich noch historische Nachrichten finden werden: und sollte dies auch, so können sie schwerlich etwas Anderes bieten als das aus gebietenden Gründen Angenommene. Da der Notiz auf der Kehrseite des Titels zufolge nur 100 Exemplare in den Buchhandel kommen, ja, neuerem Vernehmen nach, auch dies nicht einmal geschehen wird, und das *Journal des Savans*, wo die Abhandlung früher in einer weniger vollkommenen Gestalt erschienen ist, in nicht vieler Deutschen Hände gelangt: so glauben wir unsern Lesern durch einen möglichst vollständigen Auszug dieser Schrift einen Dienst zu erweisen. Dabei müssen freilich manche gelegentliche Bemerkungen in den Noten u. Urtheile über frühere Bearbeitungen des Gegenstandes ausgeschlossen bleiben.

Hr. Letronne hat die Untersuchung ganz analytisch geführt, von den Inschriften der Memnonsstatue ausgehend, deren getreue Nachbildung er von der *royal society of litterature* zu London erhalten hatte. Unter diesen ist die älteste, die ein Datum trägt, im neunten Regierungsjahre des Nero aufgesetzt, die jüngste unter Septimius Severus. Die nicht datirten sind ihrem Charakter nach aus demselben Zeitraume. Dass ältere auf dem Coloss existirt haben (die alten hieroglyphischen natürlich ausgeschlossen), ist nach Erwägung aller Umstände unwahrscheinlich: und in der That sagt Dio Chrysostomus, or. 31, p. 338, 44: *Μέμνονος ἐν Αἰγύπτῳ κολοσσὸν εἶναι λέγουσιν (ἀνεπίγραφον)*, ein Zeugniss etwa vom Jahre 69 p. C., als erst eine einzige Inschrift nachweislich darauf existirte. Die grössere Anzahl derselben ist aus der Zeit des Hadrian, dessen Name selbst mit dem der Sabina daraufsteht; drei sind unter Vespasian, drei unter Trajan, eine unter Domitian gemacht; zwei unter Septimius und Caracalla. Auf den Seiten der Basis wäre noch Raum zu andern gewesen (die übrigen sind auf die Schenkel gravirt, und nur eine von 14 Zeilen, vermuthlich aus der Zeit der Antonine, auf der Vorderseite der Basis): aber man hat offenbar damals aufgehört, die Stimme des Memnon zu feiern. Alle Inschriften sind von Griechen und Römern, keine einzige von einem Aegypter. Deshalb und wegen vieler andern Umstände, die Hr. L. auseinandersetzt, ist an keinen Betrug aegyptischer Priester zu denken, durch den sie die berühmte Stimme des Memnon hervorgebracht hätten.

Gegenwärtig sieht man in der Ebene von Theben zwei Kolosse, der südliche monolith, der nördliche nur bis über die Kniee: von da ist er ergänzt mit dreizehn Blöcken Sandstein. Strabo, dessen Reise nach Aegypten man bis jetzt nicht anders als zwischen 19 oder 18 und 9 v. Chr. stellen kann, sagt B. 17 p. 816: dass der eine Koloss in der Mitte gebrochen sei, „man

Digitized by Google

sage, durch ein Erdbeben.“ Den Bruch bezeugt 150 Jahre nachher auch Pausanias I, 42 § 3, wo zu lesen ἄγαλμα ἡχοῦν statt Ἠλεῖον, und Φαμένωφ für Φαμένωφα, wie Hr. L. evident beweist. Dieses Zeugniss fällt zwischen 130 und 138 n. Chr.: ebenso bezeugen die Inschriften bis 130, dass bis dahin der obere Theil des Kolosses noch nicht restituirt war. In Aegypten glaubte man (und die Verfasser einiger Inschriften u. mehrere Chronographen schrieben es nach), dass Kambyses den Koloss zerbrechen lassen; ja man fügte hinzu: weil er die gehörte Stimme für Priesterbetrug gehalten. Aber dem Strabo (l. l.) nahmen die thebanischen *Ciceroni* diesen Koloss namentlich aus bei der Erwähnung der von Kambyses verstümmelten Monumente. Diese entschiedene Ausnahme bliebe bei der Stimmung der aegyptischen Priester gegen Kambyses unbegreiflich, wenn sie nicht die Wahrheit enthielte; die Entstehung des gewöhnlichen Glaubens dagegen ist höchst natürlich. Und wirklich war nicht lange vor der Reise von Strabo, a. 27 v. Chr., Theben von einem starken Erdbeben heimgesucht worden: *Thebae Aegypti usque ad solum dirutae sunt*, Hieronym. (die armenische Uebersetzung setzt diese Begebenheit drei Jahre später): worauf um so mehr zu geben, da Erdbeben in Aegypten sehr selten waren. Hr. L. zeigt alsdann aus physikalischen Gründen, wie das Erdbeben dem Koloss sehr natürlich weit verderblicher war, als den Gebäuden von Theben: ferner ist die Art des Bruches, den man auf der beigegebenen Abbildung sieht, durch ein Erdbeben vollkommen erklärlich. Wenn ist aber die Statue ergänzt worden? Nach Wegschaffung der lügenhaften Zeugnisse des Lügners bei Lucian und des Damis bei Philostratus, dessen Unkunde über Aegypten unwidersprechlich nachgewiesen wird, zeigt sich Heeren's Vermuthung als die wahre, dass dies unter Septimius Severus geschehen. Zwar berichtet dies kein Historiker, aber alle Umstände, die mit der grössten Umsicht erwogen werden, führen darauf. Dass aber dieser abergläubische Kaiser seinen Namen nicht hat auf den Koloss setzen lassen, ist merkwürdig: vielleicht hat sich der Gott bei der Ankunft des Kaisers nicht hören lassen, wie es selbst der Sabina erging, die den andern Tag wiederkommen musste. Vielleicht hat dadurch der Kaiser einen religiösen Schrecken bekommen, und seine Ergänzung gelobt. Doch werden andere Betrachtungen unten mehr Sicherheit geben.

Ueber die Stimme des Memnon gibt es einige Zeugnisse, die sie als ziemlich alt erscheinen lassen: aber deren Ungültigkeit ist durch Hrn. L. so evident dargethan, dass wir sie gar nicht erwähnen können. Erst unter den römischen Kaisern hallt sie durch die Welt und verdunkelt alle übrigen Wunder Aegyptens: dagegen schweigen Herodot, Diodor u. alle Früheren, die so zahllose Details über die aegyptischen Monumente

Digitized by Google

geben: nicht einmal eine leise Anspielung findet sich vor Strabo; nicht einmal Ovid, der im dreizehnten Buch der Metamorphosen den Memnon mit Vorliebe feiert, sagt ein Wort von der Stimme, die ihm Stoff zu langen Tiraden gegeben hätte. Strabo ist der erste, der ein Geräusch (*ψόφον*), wie von einem schwachen Schlag, gegen die erste Stunde vernahm. Man hielt offenbar nicht viel darauf. Er selbst vermuthet ganz einfach akustishe Täuschung. Mela I, 19 extr. sagt auch nichts von der Stimme: fand also in den Vorgängern nichts, nach denen er arbeitete. Dagegen ist Tacitus, Annal. II, 61, sehr reich darüber. Ueberhaupt fangen von Nero's Zeit die Zeugnisse an immer glänzender zu werden: dagegen verschwinden alle von der Restauration an, und die Schriftsteller schweigen zu derselben Zeit, wo die Inschriften aufhören: zu einer Zeit, wo man gerade alle Wunder des Heidenthums hervorsuchte, um sie den Fortschritten des Christenthums entgegenzustellen: dass die Stelle des Himerius, Or. XVI, 1, nur rhetorische Fiction enthalte, wird aus seinen Zeitgenossen Heliodor und Ammian gezeigt. Schon 202, ehe er nach Aegypten ging, erliess Septimius Severus ein Edict gegen die Christen und verfolgte sie in Aegypten selbst, wo sie stark waren. Die Julia Domea liess durch Philostrat das Leben des wunderthätigen Apollonius compiliren, um es als ein neues Evangelium der christlichen Glaubenslehre entgegenzusetzen. In diesen Plan passte die Ergänzung des redenden Zeugen des Heidenthums: aber die aufgelegten 13 Blöcke erstickten seine Stimme auf immer: Septimius konnte also seinen Namen nicht auf dieses Monument, wie auf die übrigen setzen: und das Schweigen der Historiker über diese verdriessliche Begebenheit ist begreiflich; der Kaiser mochte sie wohl gern in Vergessenheit bringen, wie ihm auch bis auf die philologischen Historiker gelungen zu sein scheint.

Warum ist aber so spät erst von einem Koloss des Memnon die Rede? Dieses Problem löst der vierte Abschnitt. Den Aegyptern stellte der Koloss den alten König Amenophis vor, oder, nach andern Formen, Amenophthis, Amenothes, Phamenoph. Dieser Name stand auf der Statue und den kleinen Säulen umher: aber den des Memnon finden wir noch nicht einmal bei Strabo, obgleich Diodor die *Μεμνόνεια* zu Theben früher erwähnte. Diese *Μεμνόνεια* waren der auf dem linken Nilufer gelegene Stadttheil von Theben, wozu der Tempel Amenophium und das Ramesseum gehörte, ferner die Königsgräber von Medynat-Abu bis Qurnah. Später setzte man diesen Stadttheil der Diospolis auf dem rechten Ufer entgegen. Nun hat Peyron in den *Papyri* p. 40 ff. unwiderlegbar gezeigt, dass *Μεμνόνεια* ein aegyptisches Wort ist und *locus cryptorum, locus mortuorum* heisst: auch Champollion fand das Wort *Memnun* oder *Mannun* dort oft. Dies beleuchtet mit einem

Digitized by Google

Schlag, wie die Griechen auf den Gedanken kommen konnten, ihren Memnon nach Theben zu versetzen. Bei Homer ist er Sohn der Eos und des Tithon, Hesiod nennt ihn König der Aethiopier: diese bewohnen aber bei Homer nur den südlichen Theil von Phönizien, wovon *Ioppe* die Hauptstadt war. Herodot setzt die Aethiopier in den Orient von Persien, und selbst die Soldaten Alexanders des Grossen glaubten noch am Indus die Quellen des Nils entdeckt zu haben. Auf dem homerischen und hesiodischen Grunde bildeten die nachhomerischen Sänger ihren Sagencyklus des Memnon: s. Schol. zu Pind. Ol. II, 148. So Arktinus bei Proklus Chrestom. p. 477 f. Auf diese stützten sich die Lyriker Simonides und Pindar, und die Tragiker. Aber fortwährend und ohne Ausnahme haben die alten Dichter das asiatische Aethiopien im Sinne, Nach den meisten herrschte Tithon in Susiana; Ktesias macht ihn zum Satrapen von Persien unter dem assyrischen Könige Teutamus, zur Zeit des trojanischen Krieges: und diese Sage galt zu Plato's Zeit. Bei *Quintus*, dem Echo der Kykliker, sehen wir Memnon zuerst als Haupt der schwarzen Aethiopier, aber immer asiatischer. Herodot sagt, nach Einigen habe nicht Tithon, sondern er, Susa gebaut: und so ähnliche Relationen über seine Monumente in Asien, worüber S. 71—74 geredet wird, wie über die *Memnonides aves*, S. 77. Nach Aegypten aber ward Memnon erst nach Alexander gesetzt. Agatharchides und Diodor II, 22, sind die ersten, die davon reden; ferner Demetrius bei Athen. XV, p. 680, der das in der alten Sage vorkommende Abydos für das aegyptische nimmt: denn auch da gab es nach Strabo und Plinius *Μεμνόνεια*. Nun kommen auch die memnonischen Vögel aus Asien nach Aegypten, zuerst bei Plin. X, 26, Sect. 37. Und so vieles Andere, was nach diesen Daten unnöthig ist auszuziehen. Die *Μεμνόνεια* waren für die Griechen zu verführerisch, den Memnon nicht nach Aegypten zu versetzen. Die alten Dichtungen, der Weg nach Troja, ward nun dem neuen Sitze angebildet, und Memnon synonym mit Amenophis. Die aegyptischen Priester fanden sich geehrt, und unterstützten: hatten sie doch auch den Menelaus willkommen geheissen, Herodot. II, 119. Dass dieses Verhältniss schon 150 v. Chr. bestand, zeigt Agatharchides S. 449 ed. Bekk. Phot. Memnon galt nun den Griechen als Gründer der *Μεμνόνεια*, aber der Koloss selbst trug zu Strabo's Zeit seinen Namen noch nicht. Eine Stimme gab er aber von sich, wenn die Mutter des Memnon am Himmel stand: was war nun im Geiste der Griechen natürlicher, als diese Stimme den Gruss des Sohnes an die Mutter zu nennen (ähnliche Beispiele S. 86, not. 1)? Der Thau stellte die Thränen der Mutter um den früh verblichenen Sohn dar. Die wunderbare Stimme und die rührende Fabel reichte hin, nunmehr die Aufmerksamkeit der Griechen und

Digitized by Google

Römer auf den Koloss zu ziehen. Plinius ist der erste, der sagt, der Koloss sei, „*ut putant*“, Memnon, XXXVI, p. 734, 8 Hard. Dio Chrysostomus in der oben angeführten Stelle ist der nächste. Also feiern die Inschriften nicht blos das Naturwunder, sondern drücken religiöse Verehrung aus. Alle alten Dichtungen erwachen, und werden der Erscheinung angepasst. So ist begreiflich, wie kein Aegypter an der neuen Verehrung Antheil nahm, kein aegyptischer Priester Interesse an einem Betruge haben konnte. Aus diesem Grunde und vielen andern, die in der strengsten Analyse durchgeführt werden, weist Hr. L. jeden Gedanken an eine Priestergaukelei ab. Der Ton selbst heisst bei Strabo nur ganz kalt ψόφος, Plinius nennt es *crepare*; Pausanias und Juvenal sprechen zuerst von einer sonoren Vibration. Die Inschriften drücken sich verschieden aus. Man scheint deshalb annehmen zu müssen, dass der Ton zu verschiedenen Zeiten verschieden war. Die allgemeine Stimme, gegen die zwei oder drei Ausnahmen gar nicht in Betracht kommen, lässt ihn beim Aufgang der Sonne vernehmen, sobald die Strahlen den Koloss treffen. Und wirklich geben der Granit u. der Brockenstein (*brèche*) des Morgens nach Aufgang der Sonne einen Laut. Ihn hörten Roziere in den Granitbrüchen von Syene, Reisende in den Pyrenäen in der Umgegend von Maladetta, wo Granitfelsen stehen; ferner bei den Granitfelsen am Orinocco, die die Missionäre deshalb *laxas de musica* (*pierres de musique*) nannten; Champollion auch bei den Granitblöcken zu Karnak. Diese Beobachtungen lassen keinen Zweifel über die natürliche Ursache des Phänomens. Die Physiker fanden ferner, dass die tonerzeugende Vibration nur in völlig gesunden und aderlosen Granitblöcken vorkomme: dieser Zustand ist nun schwerlich bei einer solchen Grösse eines Blockes anzunehmen, wie sie zu einem ganzen Koloss erforderlich ist: Risse und Adern sind dabei unvermeidlich: aber das Erdbeben hatte an der Memnonsstatue, wie die Stimme zeigt, das gesunde Stück übriggelassen, was sich alsdann hören liess, bis die Restauration den Ton wieder wegnahm.

Den zweiten Theil der Schrift von S. 113 bis zu Ende bildet die erste authentische Ausgabe der sämmtlichen Inschriften am Koloss, mit Zugabe derer in den thebanischen Syringen: die Behandlung ist kritisch und exegetisch zugleich und enthält eine grosse Anzahl interessanter Untersuchungen, die man kaum alle hier erwartet. Da wir wegen der Seltenheit des Werks diese Inschriften nebst den wichtigsten Bemerkungen und Resultaten des Hrn. Herausg. in dem Neuen Archiv zu wiederholen gedenken, so bleibt unsere Kritik dieses Theils am passendsten für diese Gelegenheit aufgespart.

Fr. Dübner.

Digitized by Google

De imitatione Christi et contemptu mundi omniumque ejus vanitatum libri IV. Codex De-Advocatis Saec. XIII. Secunda editio *). Cum notis et variis lectionibus curante Equite *G. De-Gregory*, I. U. D., praeside hon. in supr. reg. cur. Aquar. Sext. 1833. LXIV u. 375 S. in gr. 8.

Eine der berühmtesten bibliographischen Streitfragen, die Jahrhunderte lang mit Nationaleifersucht, geistlichen Cabalen, selbst vor Concilien, geführt worden, ist die über den wahren Verfasser des Buches *de imitatione Christi*. Bei der ungewöhnlichen Geistlosigkeit desselben (denn schlechthin alles Grosse und Ergreifende darin ist wörtlich aus der Bibel und einigemal aus den Kirchenvätern geschöpft) wäre das lebhafte Interesse an dem Werke und seine beispiellose Verbreitung schwer begreiflich, wenn man nicht wüsste, wie wenig der Bibeltext unter der Masse der Katholiken verbreitet war. Gegenwärtig und unter Protestanten kann nur noch von dem bibliographischen Streitpunkte die Rede sein, welchen Hr. von Gregory, wie es scheint, nunmehro für immer abgeschlossen hat. Unter den Prätendenten sind der heilige Bernard und Thomas von Kempis schon seit längerer Zeit vom Platze gewichen: es blieben noch der Pariser Kanzler Gerson und der Benedictinerabt Gersen. Die Meinung von Gence, dass Gerson der Verfasser sei, hat wegen des leidenschaftlichen Eifers, mit dem sie seit einigen Jahren vertheidigt worden, viele Anhänger erhalten, auch Ebert in seinem bibliogr. Lexicon; aber schon die frühern Schriften des Hrn. v. Gr., *Istoria della Vercellese letteratura ed arti* (Turin, 4 Bde., 4. 1820—1824) und sein *Mémoire sur le veritable auteur de l'Im.* etc. (Paris, 1827), hätten, wenn sie bekannter gewesen wären, den Bibliographen wichtige Schwierigkeiten gegen die Autorschaft von Gerson aufgedeckt. Nunmehr hat die glückliche Auffindung des, wie es scheint, ältesten vorhandenen Codex des Werkes allem Streit über den Pariser Canzler ein Ende gemacht. Hr. v. Gr. entdeckte nämlich im August a. 1830 beim Antiquar Techener zu Paris ein Manuscript der *Imitatio*, das dem dreizehnten Jahrhundert an-

---

*) Herr v. Gregory hat zu gleicher Zeit eine „*Editio princeps*“ mit der Orthographie und der Abtheilungsart des Codex als *Facsimile* abziehen lassen; daher hier *editio secunda*, in der fast nur die Orthographie geändert ist. Diese Ed. pr. sollte hundert Exemplare haben, aber da man vergessen hatte, Bogen, die missrathen könnten, zu ersetzen, so ist man nicht im Stande gewesen mehr als 87 Exemplare derselben, auf Velinpapier, zu completiren: dieselben enthalten auch das Portrait des Herrn Präsidenten im Hermelin. Dies für die Bibliophili.

Digitized by Google

zugehören schien, und auf der innern Seite der Decke eine Reihe von Namen aus der Familie *De Advocatis* (jetzt *Avogadro*) als die der Besitzer angab. Nach vielfältigen Bemühungen gelang nun dem Hrn. Verf., aus den Familienpapieren der Avogadros einige zufällig gerettete Blätter aus den Jahren 1345 bis 1350 zu erhalten: von diesen wird folgendes Stück im Facsimile mitgetheilt: *Joseph De advocatis* 1349. 15 *Die Dominica mensi Februari post divisionem factam cum fratre meo Vincentio qui Ceridonji abitat, in signum fraterni amoris, quod hoc temporalibus tantum impulsus negotiis feci, dono ili preciosum codicem de imitatione Xpi quod hoc ab agnatibus meis longa manu teneo: nam nonnulli antenates mei hujus jam recordarunt.* Es ist also sonnenklar, dass das Buch nicht verfasst sein kann von einem Manne, der erst a. 1363 geboren worden, noch weniger von Thom. von Kempis, der 1380 das Licht der Welt erblickte; aber unbegreiflich, wie auch schon vorher Gence Zeugnisse eludiren konnte, wie z. B. folgendes des leiblichen Bruders von Gerson in dessen vita, von 1423: *Alii autem tractatus qui sibi nonnunquam tribuuntur exstant, ut est libellus de contemptu mundi, quem tamen constat a quodam Thoma Canonico regulari* (a Kempis) *editum:* der letztere Irrthum floss, wie bekannt, aus der Masse von Abschriften des eigenhändigen Exemplars von Thomas von Kempis: denn es existiren noch codd. mit der subscriptio: *Finitus et completus per manus fratris Thomae Kemp in monte S. Agnet. prope Zuvall.* Alle übrigen Gründe, die das Werk dem Kanzler Gerson zuzuschreiben verbieten und die noch in Menge von Hrn. v. Gr. geltend gemacht sind, kann man ihm nach der obigen Schenkungsurkunde erlassen. Aber daraus, dass die Frage zum grossen Theil als Streitsache gegen Gence behandelt ist, der sich selbst ungeziemender Aeusserungen gegen den Verf. nicht enthalten hatte, ist das Unangenehme erwachsen, dass die positiven Beweise für den Benedictinerabt Gersen sehr zerstreut sind. Wir wollen hier die wichtigsten zusammenstellen. 1) Dass das Werk einen Benedictiner zum Verfasser habe, ist über allen Zweifel erhoben, durch die volle Gleichheit der Grundsätze mit der *Regula Sti Benedicti.* Der Beweis dafür ist durch die ganze Ausgabe hindurch geführt, indem die zuweilen selbst wörtlich entlehnten Stellen der Regula überall verglichen werden. 2) Anonym musste das Buch erscheinen, wegen der Ordensregel, *Ne quid praesumat Monachus habere proprium.* Schon Calmet hatte zur *Regula S. Benedicti* nachgewiesen, dass kein Orden so viel anonyme Schriften zähle, als der Benedictiner. Daher die ältesten Manuscripte ohne Namen sind; die Namen von Bernard, Gersen und Kempis erscheinen erst ziemlich spät nach dem Anfange des 15ten Jahrhunderts. 3) Der nach dem Facsimile offenbar noch ziemlich früh in's 14te Jahrhundert gehörige cod.

Digitized by Google

Aronensis hat dreimal die subscriptio: — *liber — abbatis Johannis gersen.* Andere Mss., die seinen Namen tragen, sind etwas neuer, aber mehrere unter ihnen ohne Zweifel älter, als alle die mit den oben genannten Namen.

Nunmehr ist noch übrig, über die Behandlung der Schrift selbst und den Inhalt der beigegebenen Stücke Rechenschaft abzulegen. Die Vorrede enthält ausser der Beschreibung des Cod. De-Advocatis und vielfachen Certificaten darüber: 1) die Beschreibung von 30 codd. und 4 alten Ausgaben ohne Namen; 2) — von 3 codd. und 7 Ausg. mit dem Namen des heiligen Bernard; 3) — von 9 Mss. und 8 Ausg. des XV. Jahrh. unter dem Namen von Thomas a Kempis; 4) — von 5 codd. und 11 Ausg. des XV. Jahrh. mit dem Namen des Kanzlers Gerson; 5) — von 15 Handschriften und 15 Ausg. mit dem Namen des Benedictinerabtes Johannes Gersen a Canabaco (jetzt *Cavaglià*): übrigens ist dessen Bildniss beigegeben und die Facsimiles der Codd. *De Advocatis*, *Aronensis*, *Allatii*, *Cavensis*, *Bobiensis* und *Pado-Lironis*. Von S. XLV bis LXII finden sich noch die gesammelten Urtheile vieler Gelehrten über das Alter des Cod. De-Advocatis, die alle für das XIII. Jahrh. oder den Anfang des XIV. sprechen, mit Ausnahme des einzigen von Gence, der nur vom XV. wissen will; ausserdem ausführlichere Beweisstücke über die wichtigsten Codd. und endlich der Act des Domcapitels zu Vercell, das Hrn. v. Gr. dankt für den Cod. De-Advocatis, den er demselben zum Geschenke macht. Eingestreut sind überall gelehrte und interessante Notizen über Einzelnheiten. Der Text des Buches ist genau nach dem Cod. De-Advocatis, als dem ältesten Documente abgedruckt, und hat dadurch erstaunlich viel gewonnen: eine grosse Anzahl unverständlicher und verkehrter Stellen hat dadurch erst Richtigkeit und Sinn erhalten. Die obengenannten Codd., deren Facsimile's gegeben sind, hat Hr. v. Gr. ebenfalls verglichen, und die wichtigsten Lesarten derselben angegeben: darunter ist für die Geschichte des Werks besonders der Cod. von Bobio bemerkenswerth, der eine grosse Menge hineingearbeiteter Zusätze enthält. Von Ausgaben sind, etwa ausser der Mailänder von 1488, nur neuere und neueste verglichen, um bemerkbar zu machen, wie viel der Text durch den Cod. De-Advocatis gewonnen. Zur Erklärung hat Hr. v. Gr. erstlich eine reiche Concordanz der Bibelstellen gegeben, grösstentheils aus der Ausgabe von Enriquez geschöpft; zweitens die wichtigsten Stellen der Kirchenväter, ebendaher; aber eigen gehören ihm die überall, wo es nöthig war, angeführten und ausgeschriebenen Stellen der *Regula S. Benedicti* und der Concilien, besonders des Tridentinischen zum vierten Buche; ferner viele gelehrte Erläuterungen aus dem damaligen Mönchsleben und den kirchlichen Lehren und Gebräuchen, und Vergleichung der Stellen

Digitized by

des Dante, der einigemal aus der Imitatio geschöpft zu haben scheint. Das Ganze schliesst mit einem reichhaltigen und sehr gut eingerichteten Index, so dass man jede Maxime des Buchs leicht finden kann. Ueber die kritische Behandlung des Textes liessen sich viele Bemerkungen machen, wenn hier der Ort dazu wäre. Einigemal hätte die Lesart der übrigen Handschriften der des Codex vorgezogen werden müssen; Hr. v. Gr. hat dies blos bei offenbaren Schreibfehlern gethan: aber schon die in den Hauptmaximen gewöhnliche Assonanz, ja oft der volle Reim, worauf der Editor nirgends aufmerksam gemacht, hätte ihn belehren müssen, dass hie und da die Wortstellung aller übrigen Manuscripte nicht verworfen werden dürfte. Doch versichern die bibliographischen Resultate, die kritischen Vorräthe, die reichhaltigen Erläuterungen, der Text aus der ältesten Quelle und der überaus schöne und correcte Druck dem Werke einen bleibenden Werth und dem Hrn. Verf. den Dank der Gelehrten.

Paris. *Friedrich Dübner.*

Handbuch der classischen Bibliographie von Dr. *F. L. A. Schweiger*. Zweiten Theils zweite Abtheilung. Lateinische Schriftsteller. M — V. Leipzig, Friedrich Fleischer. 1834. 585—1350 S. gr. 8. (2 Thlr. 4 Gr. Preis des ganzen Werks: 7 Thlr.)

Es gereicht dem Rec. zur besondern Freude, die Vollendung eines Werks anzeigen zu können, über dessen einzelne Theile er bereits früher (Jahrbb. 1831. III, 3 S. 333—343 u. 1832. V, 4 S. 378—387) sich mit verdienter und gerechter Belobung ausgesprochen hat. Wir können daher jenes Urtheil, dass Hr. Schweiger ein für die Bedürfnisse unsrer Zeit vollkommen passendes Werk geliefert habe, hier nur wiederholen und müssen nochmals bezeugen, dass unter vielen Vorzügen desselben die weise Sparsamkeit, richtige Beschränkung und grosse Präcision im Einzelnen ganz besonders hervortreten. Der Stoff war allerdings überreich und da es auch an Bearbeitern desselben im Einzelnen nicht fehlt, d. h. an Herausgebern und Erklärern einzelner Werke des classischen Alterthums, so konnte wohl hier und da der Einzelne irgend eine Notiz oder irgend eine Beschreibung einer alten Ausgabe oder eine kleine Schrift vermissen, die ihm nun grade bei seinen Studien sehr wichtig und nützlich erschienen war. Aber abgesehen davon, dass dieser Vorwurf dem sehr fleissigen Verfasser wohl nur selten gemacht werden kann (man vergleiche nur z. B. den Artikel *Virgilius* in der vorliegenden zweiten Abtheilung mit der neuen Bearbeitung der Heyne'schen *Notitia Literaria* v. Gersdorf im vierten Bande der Wagner'schen Ausgabe), so erfor-

Digitized by Google

dert doch auch die Billigkeit, das Ganze hier stets vor Augen zu haben und sich der Vollendung eines Werkes zu freuen, welches das Ganze der classischen Bibliographie in einem Grade darstellt, wie es früher noch nicht der Fall gewesen ist, um so mehr, da dessen Verfasser hinlängliches Geschick und hinlänglichen guten Willen hat nachzubessern, zu ergänzen, zu vervollständigen und falsche Angaben zu berichtigen. „So eine Arbeit, sagt Goethe von einem ähnlichen Falle*), wird eigentlich *nie* fertig; man muss sie für fertig erklären, wenn man nach Zeit und Umständen das Möglichste daran gethan hat.“ Diess Zeugniss kann Herrn Schweiger nur ein Unbilliger versagen, denn selbst das Missverhältniss zwischen dem ersten, schwächern Bande, der die griechischen Schriftsteller enthält, und den zwei starken Abtheilungen des zweiten Bandes, die den lateinischen Schriftstellern gewidmet sind, beweiset, wie emsig Hr. Schweiger gearbeitet hat und wie willkommen ihm die Gelegenheit sein wird, durch einen Supplementband oder durch eine neue Ausgabe ein besseres Verhältniss zwischen beiden Theilen herzustellen.

Wir wenden uns zuerst zu dem rein bibliographischen Theile des Buches. Die Editiones principes ganz besonders, sowie auch andre werthvolle alte Ausgg. oder Drucke sind genau beschrieben und diese Beschreibungen um so glaubwürdiger, je mehrere dieser Ausgaben der Verf. selbst in Göttingen oder Wolfenbüttel eingesehen hat. Papier- oder Druckerzeichen, Formen der Typen, Anzahl der Blätter, Grösse und andre Eigenthümlichkeiten der Ausgaben sind daher sorgsam angegeben und, wo es nothwendig war, berichtigt worden. Der Angabe von Nachdrücken der ältesten Ausgaben, wie der Juntinen oder späterhin der Elzevir'schen Ausgaben (z. B. auf S. 877 b. 1002 a.), hat Hr. Schweiger, wie in den frühern Abtheilungen, eine vorzügliche Achtsamkeit zugewendet und dadurch manche Versehen in frühern bibliographischen Werken verbessert oder wenigstens (da er sich stets sehr bescheiden äussert) darauf aufmerksam gemacht. Wir wollen einige solcher Beispiele nennen. Auf S. 643 b. wird gegen Panzer (T. IV p. 342 Not. 12 b.) bemerkt, dass die Ausg. des Ovidius: *duo libri continentes remedia amoris* 4. *Liptzk, per Jac. Thanner* 1488. nur aus einem Irrthume und aus der Ausg. vom J. 1498 entstanden ist. Eben so ist bei Panzer (T. IX p. 335 Not. 63 b.) eine Strassburger Ausgabe von des *Plinius Secundus* (richtiger *Aurelius Victor*) *liber illustrium virorum a condita urbe* angegeben, die auch Hamberger (Zuverläss. Nachr. Th. II S. 817.) als eine solche anführt. Der Titel dieser Ausgabe ist aber: *C. Plinii Secundi liber illustrium virorum a condita urbe* 4. (Zu Ende: *Excussum*

*) In der italiänischen Reise (Sämmtl. Werke XXVIII. 55.).

Digitized by Google

in Pratoria officina Henr. Quētel Argentini et civis urbis Agrippine pie memorie 1505). Herr Schweiger erklärt (S. 1139 a.) daher diese Ausgabe für eine Cölner aus Heinr. Quentell's bekannter Officin, wobei der Irrthum wahrscheinlich aus der Heimathsangabe Quentell's, als eines *Argentinus*, entstanden ist. Ein ähnlicher Irrthum wird bei der Vicentinischen Ausgabe des Virgilius vom J. 1472 auf S. 1146 b. nach Ebert (Bibliogr. Lex. Th. II Nr. 16363) und Gersdorf (Notit. Lit. de Virgil. edd. T. IV p. 645 ed. Wagner.) berichtigt. Auch Maittaire wird verschiedentlich berichtigt, z. B. auf S. 648 a. bei der Angabe einer Ausgabe von Ovid's Metamorph. vom J. 1528, die in das J. 1527 gehört, S. 656 a., wo die Venetianer Ausgabe der Ovidischen Fasti vom J. 1487 mit den Commentarien des Ant. Constantius und Paull. Marsus in das J. 1497 verwiesen wird. Ferner hat der Verf. an mehrern Stellen aus historischen Umständen Gelegenheit zur Berichtigung andrer Urtheile entnommen, wie S. 674 a., wo die französische Uebersetzung der Heroiden von *Monseigneur lesvesque dangoulesme* (d. i. Octav. de St. Gelais) in oder vor das Jahr 1498 gesetzt wird. Denn in diesem Jahre starb Karl VIII. von Frankreich, dem sie dedicirt ist. Dasselbe gilt (S. 679 b.) von der französischen Uebersetzung der Metamorphosen durch Franç. Habert, die gewöhnlich in das J. 1573 gesetzt wird, deren erste Ausgabe jedoch schon vor 1559 erschienen sein muss, da Heinrich II., dem sie gewidmet war, in diesem Jahre starb; ferner von einer Ausgabe des Plautus (S. 762 b.), die Camerarius nach sehr alten Pfälzer Handschriften besorgte. Ernesti giebt derselben das J. 1531, aber Hr. Schweiger bestätigt Goetze's Vermuthung (Memorabil. Bibl. Dresd. Vol. I p. 104.), dass sie in das J. 1552 gehöre, weil Camerarius in der Vorrede p. 9 sagt, er habe vor 17 Jahren den Macrobius herausgegeben: dieser erschien aber 1535.

Ein nicht geringes Verdienst hat sich der Herausg. in dieser Abtheilung (wo es uns wenigstens öfters als in den frühern in die Augen gefallen ist) durch die Erklärung der Abbreviaturen bei Anfangsbuchstaben auf den Titeln und durch die Anführung der oft wenig gekannten Besorger einzelner Ausgaben erworben. In Beziehung auf das Erste führen wir an S. 896 b., wo eine französische Uebersetzung des Sallust nur mit den Anfangsbuchstaben ihres Verfassers *A. D. C. A. F.* kenntlich gemacht ist. Diess heisst aber: *l'abbé de Cassagne, academicien francois;* ferner S. 918 a., wo die Buchstaben *G. C. B.* auf dem Titel einer Bearbeitung von Seneca's Apocolocynthosis *Gottlieb Corte, Beescoviensis*, gedeutet werden; S. 1027 b.: vie d'Agricola par Tacite trad. per *N. L. B.* Florence, 1829., d. h. *Napoléon Louis Bonaparte;* S. 1066 a. Terentii Comoediae sex cum notis Th. Farnabii et *M. C.* Js. F. Amstel. 1681., d. h. *Merici Casauboni.* Ausserdem vergleiche man S. 716 a. 721 b.

Digitized by Google

740 a. 1194 a. 1212 a. Auch unter den Angaben der Besorger einzelner Ausgaben und nicht unwichtiger Abdrücke finden sich interessante Notizen, wie auf S. 767 b. bemerkt wird, dass der eigentliche Besorger der Gronovius-Ernesti'schen Ausgabe des Plautus *Enoch Chrn. Aug. Otto* gewesen ist, dass (S. 1128 a.) die Oxforder Ausgabe des Valerius Paterculus vom J. 1693 von *Joh. Hudson* u. die vom J. 1725 (S. 1129 a.) von *Mich. Maittaire* geleitet worden sind, dass (S. 737 a.) *Andr. Heinr. Westerhoven* den Abdruck einer Ausgabe des Phaedrus (Haag 1732) und dass *G. Chr. Croll* die zweite Zweybrücker Ausgabe des Sallustius (S. 883 a.), nach seiner eignen Versicherung in dem *einzigen* Exemplare auf feinerem Papiere, welches die Univ.-Bibliothek in Göttingen besitzt, besorgt habe. Man sehe auch sonst S. 739 a. 740 a. 742 b. 807 b. 815 b. 847 a. 1107 a. Hr. Schw. selbst wird nicht bei allen diesen Notizen darauf Anspruch machen, der erste Entdecker derselben gewesen zu sein, aber für den Bücherliebhaber wird doch gar Manches neu sein und für Andre wird es ein Beweis mehr von der Genauigkeit abgeben, mit welcher Hr. Schw. zu Werke gegangen ist. Dasselbe gilt auch von den Angaben der Bücherpreise, die der Verf. nach den, ihm nur immer zugänglichen, gedruckten Quellen, sowie aus eigner Kenntniss und Erfahrung in Auctionen auszumitteln bemüht gewesen ist. Beispiele hierzu kann man auf jeder Seite finden.

Fragen wir nun weiter nach der Vollständigkeit der Artikel und der Verzeichnisse der Ausgaben, Uebersetzungen und Erläuterungsschriften, so müssen wir auch hier das früher gespendete Lob wiederholen. Die wenigen Nachträge, welche wir am Ende der Anzeige zu liefern beabsichtigen, werden diess ebenfalls beweisen. Man braucht nur etwa die Artikel *Martialis*, *Quintilianus*, *Ovidius*, *Virgilius* oder *Tacitus* flüchtig anzusehen, um sich von dem Reichthume des Gegebenen zu überzeugen. Findet sich doch z. B. unter *Virgilius* sogar die Uebersetzung der Bucolica in das *romanische Patois* des Cantons Freyburg (S. 1226 b.), die Travestie der Aeneis im *slavonisch-friaulischen* Dialecte (S. 1258 a.) und die zu Serampore im J. 1810 erschienene *bengalische* Uebersetzung mehrerer Bücher der Aeneis (S. 1203 a.) mit aufgeführt. Ausserdem hat Hr. Schw. wieder eine grosse Menge literarischer Notizen, die nicht grade unmittelbar und nothwendig erfordert wurden, für die ihm aber die Literatoren gewiss dankbar sein werden, in fruchtbarer Kürze hinzugefügt. Dahin rechnen wir die Angaben der Streitschriften, welche die französische Uebersetzung des Persius von N. J. Sélis hervorgerufen hatte (S. 716 a.); ferner Nodot's Streit über die von ihm bekannt gemachten Fragmente des Petronius (S. 224 a.) und die gegen und für Bentley's Bearbeitung des Terentius (S. 1067 a.) und Desfontaine's französische Ueber-

Digitized by Google

setzung des Virgilius gewechselten Streitschriften (S. 1218 a.). Weiter werden mehrere literarische Verfälschungen und Betrügereien aufgedeckt, wie S. 727 a. jenes Fragment des Petronius, welches zu Basel im J. 1800 gedruckt ward und nur das leichtfertige Machwerk eines spanischen Juden Marchéna (nicht aber eines gelehrten Franzosen) ist, oder S. 737 b. die neu entdeckte Fabel des Phaedrus, die sich in J. Chr. Wolf's Ausgabe (Flensburg 1709.) findet, und nur eine Betrügerei des Jesuiten Joh. Commire ist. Eben so wird S. 1104 a. bemerkt, dass in der Ausgabe des Valerius Maximus: *Opus Val. Max. cum Omniboni Leoniceni examinata interpretatione.* Fol. Impr. *Venetiis sine typogr. nom. et ann.* der Commentar von einem gewissen Pallacinus, nicht von Omnibonus herrühre. Den unächten Fabeln des *Phaedrus* ist S. 746 a. b. eine besondre Uebersicht nach Bähr's sorgfältigen Angaben in seiner Geschichte der röm. Literat. S. 311 — 318 der zweit. Ausg. gewidmet. Von andern interessanten Bemerkungen und Notizen heben wir nur heraus, dass Prof. Zumpt in Berlin ein Exemplar der Oberlin'schen Ausgabe des Tacitus mit handschriftlichen Anmerkungen Wolf's besitzt (S. 1006 a.) *), dass ein Exemplar von Krause's Ausgabe des *Velleius Paterculus* mit des erstern Randanmerkungen im J. 1828 von dem (jetzt verstorbenen) Rector Sachse in Quedlinburg in einer Auction erstanden wurde (S. 1130 b.), dass die im J. 1706 zu Lyon erschienene französische Uebersetzung des Agricola und der Germania allem Anscheine nach von König Philipp V. von Spanien herrühre (S. 1026 b.) und dass eine zu Brescia 1805 erschienene Ausgabe des Plinianischen Panegyricus dem Kaiser Napoleon gewidmet sei (S. 1349 a.). Endlich findet das bekannte *habent sua fata libelli* auch in dieser Abtheilung wieder seine Anwendung. So erfährt man S. 675 b., dass Joh. Barrin, der mehrere Heroiden und Liebesgedichte des Ovidius in französische Verse übertragen hatte, durch seine Verse sich das Missfallen Ludwig's XIV. zugezogen und deshalb die bischöfliche Würde nicht erhalten habe, auf welche er gehofft hatte; ferner wird S. 1111 a. eine in Verse gebrachte Ausgabe des Valerius Maximus (Rastadt 1722.) erwähnt und die kostbaren Exemplare der Bodoni'schen und Didot'schen Ausgaben des Virgilius (S. 1181 a. und 1183 b.) dürften auch wohl nicht durch Kauf oder auf einem andern rechtmässigen Wege in die Bibliothek des kriegerischen, aber ungelehrten Herzogs von Abrantes gekommen sein. Man vergl. Abthl. I S. 414 mit unsern dessfallsigen Bemerkungen in diesen Jahrbüchern 1832. VII, 2 S. 220.

---

*) Ist denn das Exemplar der Ernesti'schen Ausgabe mit Randanmerkungen, dessen Körte (*Leben und Studien Fr. Aug. Wolf's* Th. II. S. 300.) gedenkt, verschieden?

Digitized by Google

Die schon oben gerühmte Vollständigkeit hat uns nur zu wenigen Nachträgen Veranlassung gegeben, welche wir der Reihe der Seiten nach jetzt folgen lassen. S. 604 fehlt: *Martialis* 23. *Epigramm des* 10. *Buches.* Uebersetzt und erklärt von *L. Ramshorn.* Nebst einer Beschreibung der Geburtstagsfeier bei den alten Römern. Budissin 1800. 4. — S. 614. Unter dem Art. *Corvinus Messala* hätte bemerkt sein sollen, dass über die Bearbeitung der sogenannten *Elegia ad Messalam* weiter unten (und zwar S. 1289 a.) Nachricht gegeben worden wäre. — S. 696 b. fehlt (*C. I. Mitscherlich*) *in locum Ovidii.* Götting. 1830. Fol. — S. 717 b. fehlt: *F. Hauthal, A. Persii Flacci* Satira prima edita et castigata ad XXX editiones antiquiss. undique collectas. Lips. 1833. 8. — S. 770 fehlt: *Plauti* quae supersunt Comoediae. Textum recognovit virorum eruditorum notas collegit suasque adiecit *E. J. Richter.* Vol. I. Norimberg. 1833. gr. 8. (1 Thlr.). — S. 780 a. fehlt: (*A. F. Naeke*) Observationes in Plautum. Bonn 1832. 7 S. 4. Ders., de Alliteratione sermonis latini (bes. bei Plautus) im Rheinisch. Museum Th. 3 H. 3 S. 375 ff. — S. 817 fehlt: *Fr. Hesse*, de C. Caecilio Plinio minore Dialogi de Oratoribus auctore. Magdeburg. 1832. 8. (Progr. des Domgymnasiums). — S. 832 b. Den von *J. G. Huschke* hinterlassenen reichen Apparat zum *Propertius* wird nach *F. Kämmerer's* Angabe in den Supplement. zu unsern Jahrbb. (1832. II. 2 S. 201.) Prof. *Fritzsche* herausgeben. — S. 835 a. fehlt: (*Fr. Passow*) *Observationes in Propert. Eleg. IV.* 11, 24. Vratislav. 1823. 12 S. 4. Abgedruckt in Seebode's Archiv für Philologie II, 1 S. 362 ff. — S. 852 b. fehlt: *A. F. Lindau*, in Quintilianum et in inscriptionem graecam Observationes. Oelsnae 1829. 12 S. 4. Auf S. 853 b. ist fälschlich angegeben, dass *Schütz'ens* Observatt. in Quintil. libr. VII—IX. bereits in Happel's Schrift (Halle 1810.) gestanden hätten: sie waren vielmehr erst auf Veranlassung seines Doctorjubiläums geschrieben, wie Rec. sehr bestimmt weiss. Man vergl. auch Schütz'ens Biographie in den Zeitgenossen (1832.) Nr. XXVII. S. 43. — S. 935 a. fehlt: *Fr. Lindemann*, Emendationes in L. Annaei Senecae ludum in mortem Claud. Caesaris. Zittav. 1833. 16 S. 4. und S. 936 b. *E. Spangenberg*, über ein merkwürdiges Bruchstück des Seneca, in Seebode's krit. Bibl. 1828. II. Nr. 92. — S. 962 a. fehlt: *M. Axt*, annotationes critt. in poetas latinos, qui minores vocantur (besonders zu Vestritius Spurinna). Cliviae 1829. 29 S. 4. — S. 969 a. fehlt: *C. L. Kannegiesser*, Proben einer Uebersetzung der Sylven des Statius. Breslau 1824. 36 S. 8. und S. 971 b. *J. A. Weichert*, Epistola ad Sturzium et Kaeufferum. Grimae 1824. 4. p. 10 sq. (über Silv. IV. 3.). — S. 986 a. fehlt: *J. H. T. Behr*, in vitam Flav. Vespasiani. Gerae 1827. 18 S. 4. und S. 988 *Fr. Aug. Wolf*, Observationes in Suetonii Caesares (vit. Caesaris,

Digitized by Google

Octav., Tiberii) Halis Saxon. 1802—1804, in Föhlisch'ens Progr. des Gymnasiums zu Wertheim vom J. 1833 S. 1—12. — S. 989 b. fehlt: *J. G. Dölling*, animadverss. in Sulpiciae Satiram. Plaviae 1833. 16 S. 4., dann S. 1033 a. fehlt: (*A. Boeckh*), Taciti Historiarr. locus I. 52. explicatur. Berolin. 1830. 6 S. 4., S. 1037 b. *J. G. Herder*, Briefe zur Beförderung der Humanität. Br. 52 und 53. (über Tacitus.) Samml. IV. S. 98—104., S. 1039 b. *J. F. Klossmann*, Prolegomena in Tacitum de Oratoribus. Vratislav. 1833. 34 S. 4. — S. 1087 b. fehlt: *L. Schopen*, Scholia in Terentium inedita. Bonn. 1832. 12 S. 4. — S. 1095 b. *Fr. Oebeke*, de vero Elegiarum auctore, quae tertio Tibulli libro vulgo continentur. Aquisgrani 1832. 22 S. 4. — S. 1133 b. *C. E. Schober*, de loco Velleii Paterculi, qui legitur lib. II. c. 9. Nissae 1832. 16 S. 4. — S. 1149 a. Zur Geschichte dieser höchst seltenen Ausgabe des Virgilius, welche (*Lovanii par Io. de Padarberna*) in zwei Abtheilungen 1475 und 1476 in Fol. erschien, muss noch bemerkt werden, dass dieselbe wirklich, wie Hr. Schweiger nur vermuthete, seit dem Anfange des Jahrs 1820 ein Eigenthum der Kieler Universitäts-Bibliothek ist, die durch die Schenkung des letzten Besitzers, Hrn. *Christian Schleiden* auf Ascheberg bei Plön, diese Ausgabe erhalten hat. M. s. *Kordes* in der Allgem. Lit. Zeit. vom J. 1820 Nr. 93. — S. 1160 a. Hier war in Betreff der von *Nic. Erythraeus* besorgten Ausgaben zu bemerken, dass diese sowie der bekannte index in Virgilium von dem Rechtsgelehrten Nicolaus Erythraeus, einem gebornen Venetianer, herrührten, nicht aber von J. Nicius Erythraeus, der eigentlich Giov. Vittorio Rossi hiess, und mit der Herausgabe des Virgilius sich nie beschäftigt hatte. Diess hat Gersdorf in einer schätzbaren Anmerkung zur *Notitia Literar. de Virgilii Editionibus T. IV. p.* 671. not. der Wagner'schen Ausgabe weitläuftiger erörtert. — S. 1195 b. fehlt: *Georgica P. Virgilii Maronis Hexaglotta.* Londini, e typographia Guil. Nicol. 1827. gr. Fol. Die Vorrede ist von Sotheby nach Meyer's British Chronicle Vol. 1. Nr. 9. p. 339. Die höchst gelungene englische Uebersetzung ist das Werk des am 26 Decbr. 1833 verstorbenen Sotheby. Obgleich sich seine Auslagen dabei auf 2000 Pf. St. erstreckten, so gab er es nie zu, dass ein einziges Exemplar davon verkauft wurde, sondern schenkte es nur bei vorkommender Gelegenheit an königliche und Privat-Bibliotheken, angesehenen Gelehrten und seinen nächsten Freunden. Das vielleicht in Deutschland einzige Exemplar befindet sich in Berlin in der Privat-Bibliothek Sr. Majestät des Königs von Preussen, dem der Herausgeber dasselbe als Huldigung der Ehrfurcht übersandt hatte. — S. 1241 fehlt: *Fr. Fiedler*, de erroribus Aeneae ad Phoenicum colonias pertinentibus. Vesaliae 1827. 20 S. 4.; S. 1243 a. *Fr. Xav. Hoegg*, de locis quibusdam Virgilii difficilioribus.

Digitized by Google

Coloniae 1833. 16 S. 4.; S. 1246 b. *C. Odofr. Müller*, Explicantur causae fabulae de Aeneae adventu in Italiam, im Classical Journal (1822.) Vol. XXVI. Nr. LII. p. 308—318 und im Auszuge in der Allgem. Schulzeitung 1828 Abthl. II. Nr. 149; S. 1247 a. Der Verf. des Bonner Progr. vom J. 1824 *de Pomponio Sabino* ist nicht *C. F. Heinrich*, sondern *A. F. Naeke;* S. 1250 a. Von *Töpfer's* Programm: Geographia in Aeneidos Opere exhibita ist Part. II. 1830. (8 S. 4.) und Part. III. 1832. (8 S. 4.) erschienen; S. 1252 b. *Abr. Voss*, Bemerkk. zu den zwei ersten Büchern der Aeneis. Creuznach 1832. 14 S. 4. (Aus J. H. Voss'ens Nachlasse.) *).

Nach der Literatur der einzelnen Schriftsteller hat Herr Schweiger in einem sehr nützlichen Anhange (S. 1266—1315.) die Sammlungen mehrerer lateinischen Schriftsteller aufgeführt. Es sind folgende: die Ausgaben cum notis variorum, in usum Delphini, die Ausgaben Maittaire's, Brindley's, J. P. Miller's, Barbon's, Baskervilles, dann die Mannheimer, Zweybrücker, Berner, Tzschucke'schen Ausgaben, die Encyclopädie der lat. Classiker, die Degen'schen, Ruperti'schen, Schönberger'schen, Eichstädt'schen Sammlungen, die Tauchnitzischen Ausgaben, die Regents Classics, Valpy's Delphin Classics, Lünemann's Bibliotheca Classica, Lemaire's, Pottier's, Pancoucke's Sammlungen, Ang. Mai's Scriptores Classici, die Würtembergischen Classiker, Pickering's Diamond Editions, die Teubnerschen Ausgaben und einige andre, weniger bedeutende in Deutschland, Frankreich, Italien u. England erschienene Sammlungen. Darauf folgt das Verzeichniss der Sammlungen von Uebersetzungen, dann die Gesammtausgaben der Aerzte, Agrimensoren, Astronomen, Dichter, Epistolographen, Geographen, Geschichtschreiber, Grammatiker, Juristen, Schriftsteller vom Kriegswesen, von der Landwirthschaft, dann die Mythographen, Redner, Panegyristen und Rhetoren. Wir wüssten hierbei etwa nur zu

---

*) Hr. Schweiger hat mit grossem Fleisse auch die mehr oder weniger bekannten Kupferwerke, Centonen und Travestien des Virgilius aufgeführt. Vielleicht hätte er nicht unpassend auch den mittelalterlichen Sagen vom Zauberer Virgilius einen Platz gegönnt. Wir führen in dieser Beziehung an: *F. H. von Hagen's Erzählungen und Mährchen I.* 155—205, dessen *Briefe in die Heimath II.* 50. 147—157. *III.* 184. 169. 192. *IV.* 118. 106. 310. u. a. O., *Val. Heinr. Schmidt* zu *Petri Alfonsi Discipl. Cleric. p.* 91. und *J. Thoms: altenglische Sagen und Mährchen* (deutsch von *R. Spatzier.* Braunschweig 1830.) *I.* 75—140. Auch in *Abeken's* Schrift über *Dante* findet sich manches hierher Bezügliche; vergl. *G. L. Blanc: die beiden ersten Gesänge der göttlichen Comödie* (Halle 1832.) *S.* 55 ff. In dem geistreichen Roman *Scipio Cicala* (Leipzig 1838.) ist auch diese neapolitanische Sage nicht unbenutzt geblieben.

Digitized by Google

bemerken, dass die auf S. 1310 a. angekündigte Ausgabe der *Scriptores mythographi tres* von *G. H. Bode* bereits erschienen ist.

Eine Anzahl von Nachträgen und Berichtigungen machen den Schluss dieses Bandes. Es liegt in der Natur eines solchen Unternehmens, wie das des Herrn Schweiger ist, dass Nachträge nothwendig werden mussten. Um indess den Umfang des vorliegenden Bandes nicht zu sehr zu vergrössern, wird der Verf. die andern, bereits vorräthigen oder ihm von einigen Seiten zugesagten Nachträge einem besondern Supplementbande einverleiben.

Die äussere Ausstattung des Buches ist untadelig. Druckfehler haben wir nur selten bemerkt, wie S. 601 *Rammler*, S. 694 a. *Sprengii* st. *Sprengelii*, S. 819 b. *Semmler* st. *Semler*, S. 1042 b. *Rödiger* st. *Rüdiger*. Fehlerhaft ist es auch, *Cölln* und *cöllnisch* (st. *Cöln* u. *cölnisch*) zu schreiben, wie im ganzen Buche geschehen ist und auch sonst wohl von andern gelehrten Leuten geschieht. Einen Grund dazu vermögen wir nicht aufzufinden, denn nur im ganz provinciellen Dialecte sagt man am Rheine: *Cölle* st. *Cöln*.

Und so scheidet Rec. vom Hrn. Dr. Schweiger mit erneuerter Hochachtung und Freude über die Vollendung eines Werkes, das ein oft gefühltes Bedürfniss auf eine so zweckmässige Weise ersetzt. Möge unsre Anzeige, die von jeder persönlichen Rücksicht frei ist, dazu beitragen, das vorliegende Werk unter Schulmännern, Literatoren, Bücherfreunden und Antiquaren in einem recht weiten Kreise zu verbreiten und dadurch auch die Berichtigungen und Ergänzungen zu veranlassen, welche der Verfasser aufrichtig wünscht.

Georg Jacob.

Handbuch beim Unterricht im Gesange für Schüler auf Gymnasien u. Bürgerschulen bearbeitet, von *Bernard Hahn*, Kapellmeister am Dom und Gesanglehrer am kön. kathol. (oder Leopoldinischen) Gymnasium zu Breslau. Zweite, umgearbeitete Auflage. Breslau, 1833. Verlag von F. E. C. Leuckart. 80 S. in 8.

Der Verf. dieses Handbuchs ist seit einer bedeutenden Reihe von Jahren Lehrer des Gesanges am hiesigen Leopoldinischen Gymnasium und bekleidet auch seit dem Tode des Kapellmeisters Jos. Schnabel, seines vieljährigen Freundes, dessen Stelle an der hiesigen Domkirche. Seiner Stimme mächtig, ja in früherer Zeit, als er noch Signator war, sogar ein beliebter Tenorist, hätte er schon lange, nahe und fern, als Sänger und Lehrer einen namhaften Ruf haben können, wenn ihm seine, als eines Schlesiers, zu grosse Bescheidenheit gestattet

Digitized by Google

hätte, viel Redens von sich zu machen und machen zu lassen. Dass der Mensch in den Augen Anderer gerade nur so viel gelte, als er aus sich macht, dass er sich also bisweilen selbst schaden könne, wenn er zu sehr in den Hintergrund tritt, zumal in jetziger Zeit, wo Bescheidenheit häufig mit Unwissenheit verwechselt wird, weiss der Verf. gewiss, das wusste auch der verstorbene Schnabel, der unter den jetzt lebenden Kirchenkomponisten unbestritten einen der ersten Plätze einnimmt, und viele Jahre nicht nur in Breslau, sondern auch in ganz Schlesien als Muster im Dirigiren anerkannt war. Gleichwohl war es ihm, so lange er lebte, niemals in den Sinn gekommen, viel aus sich zu machen; und diesem Umstande mag es hauptsächlich zuzuschreiben sein, dass er als Kirchenkomponist im Auslande wenig oder gar nicht bekannt ist, und selbst im Conversationslexicon auch nicht mit einem Worte erwähnt wird *). Sein Freund Hahn theilte, um nur hieher Gehöriges zu berühren, gewiss nicht zu seinem Vortheile, mit ihm die Bescheidenheit, die fast an Aengstlichkeit grenzt, ja nichts der Publicität zu überliefern, dessen Aufnahme zweifelhaft wäre; daher besitzen wir so wenige Kompositionen von ihm, und was er komponirt hat, meist nur handschriftlich. Die von ihm herausgegebenen Kirchenlieder sind zwar nicht eigene Komposition, indem er nur die Melodien eines Theils der in den schlesischen katholischen Gymnasialkirchen gebräuchlichen Lieder gesammelt und 4stimmig gesetzt hat; indess zeugt diese Arbeit von Gründlichkeit der Kenntniss in der Theorie der Tonsetzkunst, und würde Furore machen, wenn sie aus der Feder eines Tonsetzers geflossen wäre, von dessen Lobeserhebungen eben alle Zeitungsblätter voll sind.

Um so höher ist es daher zu schätzen, wenn ein Mann dieser Art sich entschliesst, seine umfassenden, gründlichen Kenntnisse und vieljährige Erfahrung zur Belehrung Anderer anzuwenden, und sie in einem eigenen Werke, wie das vorliegende ist, niederzulegen. Als Lehrer des Gesanges zeichnet ihn eine Eigenschaft aus, die man so selten findet, ja selten fordert, weil man daran nicht gewöhnt ist; ich meine *die Ruhe bei der Direktion grosser Gesangstücke.* Wenn irgendwo ein Dirigent entweder ein bedeutendes Orchester, oder einen Singchor, oder beides zusammen zu leiten hat, so hält es nicht schwer, ihn unter der Menge von Musikern u. Sängern, selbst wenn er auf keinem erhöhten Platze steht, zu entdecken; man darf nur auf die heftigen Bewegungen seines Körpers, namentlich der Arme, auch mitunter der Füsse, Acht haben, in die

*) Wir besitzen noch nicht einmal eine seiner würdige Biographie.

Digitized by Google

er sich versetzt, um den einmal angenommenen Takt bis ans Ende zu erhalten; an wem man diese entdeckt, dieser ist sicher der Dirigent. Von allem dem aber nimmt man bei unserm Hahn wenig, oder nichts wahr; stände er nicht abgesondert, so wüsste man nicht einmal, dass Jemand dirigire; ein Wink, eine Bewegung der Hand nach der Seite, oder ein leiser Tritt mit dem Fusse reichen bei ihm hin, seine Sänger mehrere Takte hinter einander zusammenzuhalten; sein Unterricht gleicht mehr der Unterredung zwischen zwei Personen, als dass er in den Kathederton verfiele, und seine Schüler gehen in die Singstunden mit Lust und Liebe, während auf mancher andern Lehranstalt nicht selten geschärfte Massregeln angewendet werden müssen, den regelmässigen Besuch solcher Stunden zu bewirken. Dass seine Ruhe, Unparteilichkeit gegen die Schüler, Konsequenz beim Unterrichte und in der Anwendung pädagogischer Grundsätze dem Direktor der Anstalt kaum einmal durchs ganze Jahr Anlass geben, ihn zu unterstützen, oder thätig einzuschreiten, ist wieder eine Eigenschaft, die den Verf. als Lehrer charakterisirt, ihn über so manchen selbst gefeierten Namen stellt, und den Wunsch rege macht, es möchten alle Lehranstalten mit solchen Gesang- u. Musiklehrern versorgt sein, da es eine bekannte Erfahrung ist, wie gerade diese Lehrer, besonders wenn sie nur zur Aushülfe dienen, den Direktoren nicht wenig zu schaffen machen!

Dies sind die wenigen prunklosen Mittel, durch welche er in Verbindung mit gründlicher Kenntniss seines Gegenstandes so bedeutende Erfolge bei seinen Schülern erzielt. Unsere Anstalt (Er und ich arbeiten an derselben) wird, den Berichten der Programme preussischer Gymnasien zu Folge, unter allen Gymnasien am stärksten besucht; es hat Jahre gegeben, die 700, ja einmal 730 Schüler aufzuweisen hatten. Von diesen haben die 3 untersten Klassen die Verpflichtung, die Singstunden ihrer Klasse regelmässig zu besuchen, und machen das vollständig durch, was Hahn in dem vorliegenden Handbuche hat abdrucken lassen. Von den Schülern der 3 noch übrigen Klassen des Gymnasii werden nur diejenigen zur Singstunde zugelassen, die entweder den früheren dreijährigen Unterrichtskursus durchgemacht, oder sich, wenn sie erst später auf das Gymnasium gekommen sind, auf andere Art so viele musikalische Kenntnisse erworben haben, dass sie unbedenklich zur Theilnahme zugelassen werden können, ohne zu verderben. Dass bei so grosser Frequenz der Anstalt die einzelnen Klassen ebenfalls viele Schüler zählen müssen, liegt in der Natur der Sache, und spricht es wieder für Hahn's Fähigkeit, dem Unterrichte solcher Klassen *) in einem so schwierigen Gegen-

*) oft an 120 stark.

Digitized by Google

stande, wie das Singenlehren ist, vorstehen zu können, wenn er aus solcher Masse Singchöre heranbildet, die die Singchöre des hiesigen, sonst in Ruf stehenden, Theaters wahrhaftig weit hinter sich lassen, und mit jedem andern Singchor dreist wetteifern dürfen. Nachdem nämlich die Schüler der drei untersten Klassen den Singunterricht vollständig durchgemacht haben, werden sie zu den grossen Uebungen genommen, an denen fast nur die 3 obersten Klassen Theil haben, und welche in der Anwendung dessen bestehen, was jeder Schüler in den 3 untersten Klassen gelernt hat. Diese grossen Uebungen finden nur einmal wöchentlich Statt, des Sonnabends Nachmittags von 4 bis 5 Uhr, und bestehen in der Einübung 4stimmiger grösserer und grosser Singstücke von den verschiedensten Komponisten, die ich nicht weiter näher bezeichnen will. Die 4 Stimmen sind theils Männerstimmen, bestehend aus den älteren Schülern der oberen Klassen, theils Männer- und Knabenstimmen, zu welchen letztern diejenigen Schüler der oberen Klassen genommen werden, die noch ihre Knabenstimme nicht geändert haben, ohne diejenigen der 3 unteren Klassen auszuschliessen, die bereits solche Fortschritte gemacht haben, dass sie in grossen Chören unbedingt mitsingen können. Auf solche Art singen an 200, und bei geringerer Frequenz mindestens 100—150 Schüler der Anstalt nach und nach die schwierigsten Gesänge, welchen Namen sie auch haben mögen, ohne fremde Aushülfe in Anspruch zu nehmen. Ein Vortheil, welchen die Gymnasien vor den Elementarschulen, den Schullehrerseminarien u. den Universitäten voraus haben, indem sie durch sich selbst alle 4 Vokalstimmen, vom Diskant bis zum Bass, zu besetzen im Stande sind, während es den andern Anstalten theils an niedrigen, theils an hohen Stimmen fehlt! Es bedarf wohl keiner weitläufigen Erörterung, dass es bei dem Singunterrichte der Gymnasien, und somit auch unserer Anstalt nicht auf Solosingen abgesehen sein kann; das wird höheren Orts nicht gefordert, noch ist es Zweck. Darauf hat auch der Verf. bei der Herausgabe seines Handbuches Rücksicht genommen, und deshalb erst am Ende desselben von S. 76 an von denjenigen Gegenständen gehandelt, die mehr zum Sologesange gehören, wiewohl sie dem Chorsänger nicht minder bekannt sein dürfen.

Nach dieser Einleitung, von deren Wahrheit sich Jedermann leicht überzeugen kann, wenn er den letzten Sonnabend*) jedes Monats den grösseren Uebungen beiwohnt (und ihnen beizuwohnen ist keinem ächten Musikfreunde verwehrt), wäre wohl jede Empfehlung dieses Buches für die vom Verf. ange-

---

*) an welchem wiederholt wird, was den Monat hindurch eingeübt worden ist.

Digitized by Google

gebenen Anstalten überflüssig; dass es aber wiederum allen Anforderungen genügen sollte, wer wollte das behaupten! Es werden die verschiedenen Gegenstände mit Klarheit, Verständlichkeit und Vollständigkeit, ohne die einem solchen Leitfaden nöthigen Grenzen zu überschreiten, abgehandelt, und wird jeder Gesanglehrer, der eines Leitfadens bedarf, darnach mit lohnendem Erfolge unterrichten können. Das Ganze zerfällt, ausser der Einleitung, in 29 Kapitel oder, nach des Verf.'s Sprache, Uebungen. In der Einleit. werden Erklärungen des Singens und des Tones gegeben, die Tonwerkzeuge namentlich angeführt, über das Athemholen das Nöthigste kurz gesagt, und die Gesanglehre in ihren 3 Abtheil. (der Rhythmik, Melodik u. Dynamik) begründet. Ein Ton kann nämlich bald lang, bald kurz sein, in verschiedener Höhe und Tiefe vorkommen, und endlich schwach oder stark genommen werden. Die verschiedene Länge u. Kürze des Tones führt zu der Untersuchung der Taktarten, was den Gegenstand der Rhythmik ausmacht; die verschiedene Höhe und Tiefe des Tones gehören in die Melodik, wie die Lehre von der Stärke und Schwäche desselben in die Dynamik. Diese 3 Theile der Gesanglehre sind jedoch in dem Buche nicht streng von einander gesondert, da unsere Musik keine solche Trennung gestattet.

In den darauf folgenden 29 Kapiteln wird von den verschiedenen Taktarten (S. 3, 6 u. folg.), den Tonleitern (S. 12), Schlüsseln (S. 14), der Bezeichnung der hohen u. tiefen Töne (S. 25), den Pausen (S. 29), den Bezeichnungen der mannigfaltigen Zeitbewegungen oder Tempo's (S. 31), den verschiedenen Intervallen (S. 33), der Verbindung der Töne mit Worten (S. 49), dem Athemholen bei der Verbindung der Töne mit Worten (S. 50), den Versetzungszeichen (S. 53), den harten u. weichen Akkorden (S. 66) auf recht zweckgemässe Art gehandelt, und sind Beispiele zur Erläuterung hinzugefügt.

Ungeachtet ich hinsichtlich der Fasslichkeit, Vollständigkeit und Gründlichkeit dies Handbuch unbedingt jeder Lehranstalt zu empfehlen keinen Anstand nehmen darf, so kann ich doch mit der vom Verf. befolgten Methode des Vortrags mich nicht durchgehends ganz einverstanden erklären. Ich will zwar gern zugeben, dass solche und andere Mängel, mit denen ein Buch behaftet ist, beim mündlichen Vortrage von dem geschickten und verständigen Lehrer leicht beseitigt werden können; ich selbst getraue mir sogar in der Mathematik, dieser, was Methode betrifft, über alle Ausstellung erhabenen Wissenschaft, einzelne Abschnitte beim mündlichen Vortrage früher, als sie im Lehrbuche abgehandelt sind, mit den Schülern durchzuarbeiten, ohne dass eine Lücke wahrgenommen wird: gleichwohl wollte ich ein so geschriebenes Buch nicht jedem Lehrer

Digitized by Google

in die Hände geben; nicht jeder weiss es zu gebrauchen, und das Versetzte an den gehörigen Ort zu setzen. Hat aber der Autor sein Buch nicht blos für seinen Wirkungskreis, sondern auch zum Gebrauche für Andere, wie beim vorliegenden der Fall ist, bestimmt, so sollte er billigerweise (wenigstens ist dies meine Ansicht) darauf Rücksicht nehmen. So kommt der Gebrauch des Punktes schon S. 3 unten vor, aber erst S. 20 wird in einem besondern § dessen Bedeutung bestimmt. Was zum Takte gehört, steht nicht beisammen, sondern in mehreren Kapiteln zerstreut.

Bei der Bezeichnung der Töne nach ihrer Höhe und Tiefe durch gewisse Zeichen ist der Verf. S. 27 von der immer noch in theoretischen Schriften allgemein üblichen Bezeichnungsweise abgegangen, was nicht zu billigen ist und die musikalische Terminologie unnöthigerweise erschwert, insbesondere dem Schüler Verlegenheiten bereitet. Bekanntlich reichen die 5 Linien unseres Notensystems nicht hin, die Töne nach ihrer Höhe und Tiefe genau zu bestimmen, und deshalb erfanden unsere Vorfahren eine leichte Art, dies für alle Fälle zu bewirken. Alle Töne, welche *unter* der Stimme eines Mannes liegen, also nicht mehr vernehmlich genug, oder gar nicht angegeben werden können, werden mit den grossen latein. Buchstaben mit einem *darunter* gesetzten Striche bezeichnet, wenn sie den Bereich einer Oktave nicht überschreiten, als C D E F G A H, oder statt des Striches gebraucht man auch das Wort „Contra", welches dann dem Buchstaben vorgesetzt wird. So sagt man Contra-F statt „F", Contra-A statt „A" etc., und die Oktave selbst, in deren Bereiche diese Töne liegen, heisst dann Contra-Oktave. Die Töne der darauf folgenden höhern Oktave werden schlechthin mit den grossen latein. Buchstaben bezeichnet, und die Oktave selbst die grosse genannt. Darauf folgen die Töne der kleinen oder ungestrichenen Oktave, weil sie mit den kleinen latein. Buchstaben bezeichnet werden; hierauf die tiefen Diskanttöne, zu deren Bezeichnung auch die kleinen latein. Buchstaben, aber mit einem *darüber* gesetzten Striche gewählt werden, die deshalb auch die ein-, oder einmal gestrichenen Töne heissen. Die Töne der nächstfolgenden Oktave heissen die 2gestrichenen etc. Diesem nach folgen die Töne nach der gewöhnlichen Bezeichnung so:

F G A H C D E F G A H c d e f g a h c d e f
g a h c d e f g a h c d e f etc. Der Verf. dagegen schreibt ohne allen Grund vom grossen C an so:

C D E F G A H c d e f g a h c d e f g a h c d etc.

S. 6 hat er einen an sich schwierigen Gegenstand berührt und sich sogar in dessen Erörterung eingelassen. Es betrifft die Angabe des Unterschiedes zwischen einem *ganzen* u. *halben* Tone, worauf er durch die 2 Töne $\bar{e}$ und $\bar{f}$ geführt worden ist. Ich bezweifle aber sehr, dass es ihm, wie richtig auch das dort Gesagte ist, gelungen sein dürfte, seinen Zweck zu erreichen. Er sagt dort, dass man bei den 4 Tönen: $\bar{c}$ $\bar{d}$ $\bar{e}$ $\bar{f}$ eine nicht gleiche Tonweite bemerke; die ersten 3, d. h. $\bar{c}$ $\bar{d}$ $\bar{e}$ seien zwar gleichweit von einander entfernt, der vierte $\bar{f}$ aber näher an den dritten $\bar{e}$ gedrängt, so dass man keinen andern Ton dazwischen bringen könne; deshalb heisse diese, d. h. die kleinere, Entfernung eine *halbe Tonstufe*, oder ein *halber Ton*, und Tonweiten, wie die von $\bar{c}$ bis $\bar{d}$, und von $\bar{d}$ bis $\bar{e}$, eine *ganze Tonstufe*, oder auch *ganzer Ton*. Ist der Schüler sonst nicht musikalisch, spielt er namentlich nicht das Klavier, oder die Orgel: so wird es ihm aus dieser Erörterung nicht möglich, den Unterschied eines ganzen Tones von einem halben kennen zu lernen; denn auf dem Notenplane steht sicher $\bar{d}$ von $\bar{c}$ eben so weit ab, als $\bar{e}$ von d, oder $\bar{f}$ von $\bar{e}$ etc.; auch hat der Verf. bis jetzt noch nicht von den Tönen gesprochen, die durch die obern Tasten des Klaviers ausgedrückt werden; dagegen sieht die Sache auf einem Klavierinstrumente anders aus; *da* liegt zwischen der d- und c-Taste die cis-Taste, zwischen der e- und d-Taste die dis-Taste, zwischen der f- und e-Taste aber keine weiter, somit ist die Entfernung zwischen d u. c, zwischen e und d dem Augenscheine nach grösser als zwischen f und e. Insofern nun bei dieser Erklärung auf ein Klaviaturinstrument Rücksicht genommen wird, lässt sich gegen den angegebenen Unterschied nicht viel oder nichts einwenden. Es ist dies jedoch im Vergleiche zu der strengen Theorie des mathematisch physikalischen Theiles der Musik nicht richtig, zum wenigsten ist diese Angabe des Unterschiedes nicht genügend, indem man daraus nicht ersieht, dass es unter den sogenannten ganzen Tönen zweierlei Arten gebe: grosse ganze Töne und kleine ganze Töne. Grosse ganze Töne gibt es drei, d g und h; kleine ganze Töne zwei, e und a; die halben Töne sind f und c. Wer mit jenen Untersuchungen näher bekannt ist, weiss, dass dabei das Instrument „Monochord", oder auch „Einsaiter" genannt, die Hauptrolle spiele; daran aber jenen Unterschied zwischen den verschiedenen Tönen dem *angehenden* Schüler zu zeigen, würde ich für ganz zwecklos finden; vielmehr halte ich dafür, dass es zwar unumgänglich nöthig sei, den Schüler auf die ganzen und halben Töne aufmerksam zu machen, da sie einmal da sind, dass dies jedoch, wenn es mit gutem Erfolge geschehen soll, entweder und wie es mir scheint, am be-

Digitized by Google

sten durch Zuziehung eines Klaviaturinstruments, oder, wenn dies nicht möglich ist, blos historisch geschehe, bis es ihm an einem Klaviere, so weit es thunlich ist, gezeigt und anschaulich gemacht werden kann.

Noch eins will ich herausheben, was mir in so vielen musikalischen Lehrbüchern, und auch in diesem nicht gefallen will, nämlich *die Art*, über die verschiedenen Töne, die ausser dem als Grundton angenommenen Tone vorhanden sind, zu sprechen. Nehmen wir irgend einen Ton, etwa c, zum Grundtone an, so ist bekannt, dass die darauf folgenden höhern Töne unserer jetzigen diatonischen Tonleiter folgende sind: d e f g a h c etc. Sie führen auch bestimmte Namen, welche ihnen nach der Entfernung gegeben werden, in der sie sich von dem Grundtone oder demjenigen Tone befinden, von dem aus man zu zählen anfängt. Nimmt man also c als den ersten an, so ist d der zweite, e der dritte, f der vierte, g der fünfte, a der sechste, h der siebente, c der achte etc., wofür gewöhnlich die lateinischen Zahlwörter mit deutscher Endung und als Substantiva gebraucht genommen werden: die Prime, Secunde, Terz, Quarte, Quinte, Sexte, Septime, Oktave, None etc. Die Puristen sagen dafür: Erste, Zweite, Dritte, Vierte, Fünfte, Sechste, Siebente etc. und verstehen dabei das Substantiv „Tonstufe", weil jeder folgende der angeführten diatonischen Töne im Vergleiche zu dem Platze des vorhergehenden einen Platz höher einnimmt, wie es der Notenplan und unter den musik. Instrumenten das Klavier am anschaulichsten zeigen. So klar nun diese Sache an sich selbst ist, so gibt es gleichwohl Leute, die auch das einfachste, klarste recht verwickelt und verworren darzustellen sich recht angelegen sein lassen. Wer möchte sich freilich der Ansprüche auf den Ruf der Gelehrsamkeit gern begeben! Es ist nicht einmal die Mathematik von solchen Versuchen verschont geblieben. In der Theorie der Musik, die einen freieren Spielraum gestattet, konnte es natürlich auch nicht daran fehlen, und so fand sich denn nach und nach, um nur bei einem Beispiele stehen zu bleiben, das Wort „Intervall" oder „Zwischenraum" ganz unnöthigerweise für die Bezeichnung der verschiedenen Töne ein. Wer des Lateinischen auch nur einigermassen kundig ist, begreift ohne meine Erinnerung, dass kein Wort unpassender gewählt werden konnte, da es etwas ganz anderes bedeutet, als es bedeuten soll. Hinsichtlich des Gebrauches in der Praxis muss es auffallen, dass das Widersinnige dabei von keinem musikalischen Skribenten bis jetzt bemerkt, geschweige getadelt worden ist. Intervallum bedeutet Zwischenraum, d. h. einen Raum, der sich zwischen irgend zwei Gegenständen befindet. Es wird auch von der Zeit gebraucht, und man versteht, ganz natürlich, darunter diejenige Zeit, die sich zwischen zwei andern Zeiten befindet. So ist

die dritte Stunde ein Zwischenzeitraum, ein intervallum temporis, weil diese Zeitlänge von dem Ende der zweiten Stunde bis zum Beginn der vierten Stunde sich erstreckt. In der Musik soll es etwas dem ähnliches bedeuten, nämlich den ganzen Tonraum zwischen 2 Tönen, nach Andern die Grenzen dieses Tonraumes, mithin die 2 Töne selbst, noch Andere wissen nicht recht, ob sie sich für das eine, oder das andere, oder für beides zugleich erklären sollen, dass demnach in diesem dritten Falle das Intervall den ganzen Tonraum, *und* auch zugleich die Grenzen desselben bezeichnen solle. Dieser dritte Fall enthält eine zu grosse Ungereimtheit in sich, als dass man sich dabei aufhalten sollte. Die den ganzen Tonraum unter dem Intervall verstehen, folgen zwar der Bedeutung des Wortes, drücken gleichwohl die Sache selbst, nämlich die beiden Töne als Grenzen des Tonraumes, dadurch nicht aus, was dagegen im zweiten Falle geschieht, nur mit veränderter Bedeutung des Wortes intervallum. Dieses Schwanken liesse sich durch ein tieferes Eingehen in die Sache nicht schwer beseitigen; es käme nur darauf an, ad oculos zu demonstriren, was man eigentlich unter dem Zwischentonraume zweier Töne zu verstehen habe. Das Monochord, oder wegen der grösseren Zugänglichkeit jedes Bogeninstrument, insbesondere die Violin oder das Violoncello *), muss dabei Hülfe leisten; ein Klavierinstrument ist dazu gar nicht brauchbar; die menschliche Stimme wird zwar auch ihre Dienste nicht versagen, doch kann man den Ton nicht so fixiren. Nimmt man auf der Violin irgend einen Ton, z. B. c, etwa das eingestrichene c, welches bekanntlich mit dem dritten Finger geschieht, so muss man den Finger auf eine gewisse Stelle der Saite legen; zur Hervorbringung des nächsten Tons $\bar{d}$ setzt man den kleinen oder vierten Finger auf die g-Saite, und diese Stelle liegt von der des vorigen Tons $\bar{c}$ um ein gewisses Stück ab. Nun kann man mit dem dritten Finger von der Stelle des $\bar{c}$ auf der g-Saite, während man mit dem Bogen streicht, nach der Stelle des $\bar{d}$ hin ganz langsam rutschen, und der Ton, der anfangs $\bar{c}$ war, wird fortwährend höher, bis man endlich die Stelle erreicht, welche den Ton $\bar{d}$ gibt. Man vernimmt demnach zwischen $\bar{c}$ und $\bar{d}$ eine zahllose Menge Töne, die aber in unserem jetzigen Tonsysteme nicht gebraucht werden; und durch die einzelnen Stellen der Saite entstehen, welche zwischen $\bar{c}$ und $\bar{d}$ liegen. Da nun dieses Stück der Saite zwischen $\bar{c}$ und $\bar{d}$ liegt, so macht es erstlich einen Zwischenraum; dieser ist aber auch zugleich ein Tonzwischenraum, weil er eine Menge Töne gibt, welche zwischen

*) dieses noch besser als die Violin.

Digitized by Google

$\overline{c}$ und $\overline{d}$ liegen. Würde nun dieser Tonzwischenraum in der Musik gebraucht, so wäre das Wort Intervall ganz an der rechten Stelle; es werden aber nur die Grenzen, und zwar der Anfang eines solchen Intervalls gebraucht, diese aber heissen in der allgemein üblichen Sprache ganz gut *Töne*, und so möchte es wohl nicht schwer halten, das Unstatthafte dieses eingeführten Sprachgebrauches vollkommen einzusehen. Die Sache wird nicht besser, wenn man, anstatt von Intervallen, von Verhältnissen der Töne spricht. Denn wie bestimmt auch der Begriff des Verhältnisses in der Mathematik ist, so ist nicht in Abrede zu stellen, dass dies Wort in vielen Fällen gebraucht wird, wo andere Ausdrücke eigentlich ganz an ihrer Stelle wären, und die Sache so bestimmt ausdrücken, wie das Wort Verhältniss nimmer sie so deutlich auszudrücken fähig ist. So kann man wohl sagen, dass alle Zahlen ein Verhältniss zur 1 haben, und zwar der Name oder Quotient desselben sind, wer aber wollte in Zweifel ziehen, dass sich weit besser und fasslicher alle Zahlen als Vielfache der 1 erklären oder darstellen lassen! Freilich kann man die höhern Töne nicht als Vielfache irgend eines tiefern Tones ansehen, man kann aber doch *ihre Entfernung* von demselben nach irgend einem äussern Zeichen, etwa den Tasten oder den Leisten auf dem Griffbrete der Guitarreinstrumente, bestimmen, und dies wird gewiss Jeder leichter verstehen, als das vage Wort Intervall. Den Schüler verwirrt es vollends ganz. *Dieser* Leute wegen aber werden Lehrbücher geschrieben, wohin dergleichen nicht gehört. Ich erinnere mich noch sehr wohl, wie ich die Töne als Knabe nach der Entfernung von einander sehr gut und recht anschaulich kennen lernte, und wie ich anfing verwirrt zu werden, als ich in einer musikal. Lektion auf der Universität von Zwischenräumen zweier Töne, und nicht von den Tönen selbst sprechen hörte, bis ich mich dieser Aftergelehrsamkeit wieder nach und nach entledigte, und recht gern zu meiner alten Weise, das sogenannte Verhältniss der Töne zu einander zu bestimmen, zurückkehrte, bei der ich mich heute noch sehr wohl befinde, und Niemanden wegen der andern Weise, die Sache zu betrachten, beneide.

So viel über dies nützliche und nochmals empfehlungswerthe Buch, dessen verlangte Beurtheilung ich hiermit gebe, blos die Sache vor Augen habend, ohne auf die zwischen mir und dem Verf. bestehenden freundschaftlichen Verhältnisse irgend Rücksicht zu nehmen, die nichts mit jener zu thun haben. Der Druck ist gut, und das Papier des mir zur Beurtheilung zugestellten Exemplars zu loben. Auf dem Titelblatte ist jedoch ein Druckfehler stehen geblieben, denn nach dem Worte „bearbeitet“ kann unmöglich ein Komma stehen.

Breslau im Januar 1834. *Prudlo.*

Digitized by Google

Das Recht der Zeit und die Pflicht des Staates in Bezug auf die wichtigste Reform in der inneren Organisation der Schule. Nach den vereinigten Prinzipien des Humanismus und Realismus wissenschaftlich begründet von Dr. *W. Braubach*, Professor der Philosophie. Giessen bei Ricker 1833. 92 S. 8.

Das Recht der Zeit und die Pflicht des Staates finden sich blos auf dem Titel dieser Schrift; sie selbst ist ein Versuch, die vielbesprochenen Grundsätze der Schulorganisation in philosophische Formen und vor das Forum der Philosophie zu bringen. Rec. gibt vollkommen zu, dass der Streit zwischen den feindseligen Prinzipien des Humanismus und Realismus keineswegs erloschen ist, sondern nur augenblicklich ruht, allein er zweifelt, dass wenn dieser Streit überhaupt entschieden werden kann, die Philosophie die rechte Schiedsrichterin ist. Die Philosophie mag Ideale aufstellen, denen nachzustreben selbst der materiellste Praktiker nicht ganz von sich weisen kann, allein über die Ausführbarkeit dieser Ideale, über ihre Versöhnung mit der Wirklichkeit wird die Stimme derselben parteiisch oder unverständig. Darum wehren sich die Franzosen nicht ohne Grund gegen ihre Doktrinärs, so trefflich auch die Grundsätze der Herren Guizot und Broglie lauten. Schon die Sucht zu organisiren u. die vermeintliche Pflicht jede glänzende Idee stehenden Fusses in das Leben — allenfalls auch mit Gewalt — einzuführen, macht die Doktrinärs zu gefährlichen Rathgebern in allen Verwaltungs-Angelegenheiten. Wollten wir sie — nach Art des Hrn. Verf.'s mit Worten unsers Dichter-Philosophen Schiller redend — charakterisiren, so könnte dies nicht treffender geschehen, als mit der bekannten Strophe:

Im Leben gilt der Stärke Recht,
Dem Schwachen trotzt der Kühne;
Sonst geht es ganz erträglich schlecht
Auf dieser Erdenbühne.
Doch wie es wäre, fing der Plan,
Der Welt nun erst von vornen an,
Ist in Moralsystemen
Ausführlich zu vernehmen.

Doch wollten wir der Philosophie einmal das Recht zugestehen in die Organisation der Schulen einzureden, so dürfen wir doch *wohl* verlangen, dass sie, beyor sie ihre Schlussketten anknüpft, sich von der Lage und Festigkeit des Platzes unterrichtet, woran sie den ersten Ring befestigt, und nicht gegen Windmühlen die Lanze einlegt, oder sich zum ritterlichen Vertheidiger von Prinzessinnen aufwirft, die in der erfreulichsten Bequemlichkeit leben, oder, um ohne Figur zu reden, dass die Streitpunkte nicht verrückt, und die Begriffe nicht beliebig erweitert werden. Hr. Br. hat aber doch wohl

Digitized by Google

die Streitpunkte verrückt, wenn er von einer Ausschliessung aller Realien in den Gymnasien, auch selbst der Mathematik ausgeht, wie sie höchstens vor 50 Jahren in den Klosterschulen stattfand, wenn er zwischen Gymnasien, Realschulen und Volksschulen gar keine Mittelstufen annimmt, wenn er den fast nirgends noch recht feststehenden Begriff von Realschule, als Konkretum seines abstrakt entworfenen Realismus ansieht. Er hat ferner den Begriff des Humanismus über alle Gewohnheit erweitert, wenn er ihn das Princip der Tiefe oder die Sammlung der ganzen geistigen Kraft auf einen Punkt nennt. Nicht minder ist dies dem Realismus widerfahren, wenn dieser die Richtung der geistigen Kraft nach allen Seiten der Erkenntniss bedeuten soll. Es war vielleicht schlimm für die Abfassung des Schriftchens, dass Schillers Spruch des Konfucius ein Thema für die Variationen des Hrn. B. zu geben schien. Denn nun musste die Strophe: „In die Tiefe musst Du steigen, soll sich Dir das Wesen zeigen“ und „In der Tiefe wohnt die Wahrheit“ nicht blos das Motto für die These, d. h. für die Beurtheilung des Humanismus werden, sondern der Humanismus musste nun auch die einzige Dimension Tiefe haben, während der Realismus nach dem entsprechenden Motto der Antithese mit der einzigen Dimension Breite abgefertigt wird; und die Synthese, d. h. die Verschmelzung der beiden Gegensätze und die Meinung des Hrn. Br. erhält nun auch der Konsequenz wegen das ganz unpassende Motto: „Nimmer musst Du stille stehen, willst Du die Vollendung sehen“ und „Nur Beharrung führt zum Ziele“. Omne simile claudicat, darum sollten wenigstens Definitionen und Beweise ohne Gleichniss ausgesprochen werden, und am allerwenigsten sollte die Symmetrie Ursache einer Behauptung werden. Die Synthese des Herrn Br. verlangt, dass *die humanistische Schule die Naturwissenschaften und die neueren Sprachen willig und gern* (?) *in ihr* (sic) *Bereich aufnehme*, und dass die Realschule als *Basis und Einpunkt die Mathematik, als sekundären Hauptunterricht die französische Sprache* bestimme. Ist dieser längst bekannte, nur schwer auszuführende Vermittlungsvorschlag ein Beharren? eine Vollendung? Wir möchten Hrn. Br. erinnern, dass jedes Beharren zum Ziel führt, und dass die Schulpforte aus ihren beharrlichen Schülern eben so tüchtige Leute gebildet hat, wie das Buschische Handlungs-Institut zu Hamburg. Damit ist also nichts zum Zweck Führendes gesagt. Hätte der Hr. Verf. das Wesen des Humanismus richtiger aufgefasst, das heisst, hätte er ihn als das historische (conservative) Prinzip genommen, so würde er allen den Fehlschlüssen oder Halbwahrheiten entgangen sein, welche er jetzt unter philosophischer Ausstaffirung verhüllen muss. Dass in dem Schriftchen des Hrn. Br. wirklich nur von einem fingirten Humanismus die

Digitized

Rede ist, ergibt sich am auffallendsten daraus, dass das Wesen desselben nicht verändert werden soll, wenn man z. B. statt der alten Sprachen die Mathematik setzte. Was würde Ernesti zu einer solchen Behauptung sagen? Also wären alle Fachschulen, alle monotechnischen Schulen Anstalten ad humaniora? und vielleicht gar alle einseitigen Köpfe Humanisten? Nein, mag es nun eine ehrenvolle oder herabsetzende Definition sein, die humanistische Schule ist die traditionelle, und wo das Alte, die hergebrachte Form am meisten gilt, da sind die Humanisten in der grössten Ehre. Auch ist die Sammlung der Kräfte auf einen Punkt nicht einmal ihr zufälliges Princip. Heisst es die Kräfte auf einen Punkt sammeln, wenn man die lateinische und griechische Sprache neben einander lehrt? wenn römische Geschichte, Geographie, Literatur, Philosophie, Rhetorik u. s. w. zu gleicher Zeit direkt oder indirekt in den Kopf der Lehrlinge geprägt werden? Wahrhaftig dabei könnte Zerstreuung genug stattfinden, wenn nicht ein anderes Prinzip in den humanistischen Schulen hergebracht wäre, welches die Tiefe, sonst Gründlichkeit genannt, hervorbrächte — das ist die *ernste Arbeitsamkeit.* Wo diese verloren gegangen ist, da mag Latein oder Griechisch oder Mathematik Unterrichtsgegenstand sein, da wird Flachheit entstehen, so wie Flachheit in der Politik entsteht, wenn die Minister bei Gastmählern und Assembleen die Staatsangelegenheiten verhandeln, die des ernstlichsten Studiums und Nachdenkens würdig wären. Dass die Arbeitsfreude, welche Hr. Br. oft erwähnt, eine vorzügliche Triebfeder zu der Arbeitsamkeit ist, wollen wir nicht in Abrede stellen, aber dabei nicht übersehen, dass Fleiss dessen ungeachtet eine Gewohnheits-Tugend ist, welche auch trotz anfänglichen Widerwillens durch festen Willen oder äussere Nöthigung erworben werden kann. Deshalb möchte auch der Widerwille, welchen Hr. Br. gegen die frühzeitige Erlernung der Grammatik an den Tag legt, wohl übertrieben zu nennen sein, wenigstens auf einem sine grano salis ausgedehnten Begriffe des grammatischen Unterrichts zu beruhen. Es ist wohl richtig, das Denken *über* die Sprache von dem Denken *in* der Sprache im Begriff zu trennen, aber in der Ausführung wird die Trennung so gewiss scheitern, als alle Versuche fremde Sprachen, insbesondere die Alten *in Schulen* ohne Grammatik zu lehren bisher gescheitert sind. Ein Anderes ist es, sich als Führer eines einzigen oder weniger Knaben der Mittel zu bedienen, welche die Natur in der Muttersprache vorgezeichnet zu haben scheint, und ein Anderes, in wenigen Schulstunden eine Masse ungleichartig von Natur und Kunst ausgestatteter Knaben zu dem Ziel einer mit Einsicht gepaarten Sprachkenntniss zu führen. Deshalb ist auch die in Frankreich über Gebühr gepriesene und von dem Verf. an einigen Stellen seines

Digitized by Google

Buches in Schutz genommene Jacotot'sche Methode in Schulen gar keiner und im Privatunterricht einer sehr modifizirten Anwendung fähig. Aber damit will Rec. keineswegs die Uebertreibung billigen, womit manche Lehrer ihren Schülern Regeln einzulehren suchen, welche die letzteren auch selbst für ihre Muttersprache nicht verstehen würden, auch nicht die Subtilität, bis zu welcher Ramshorn, Grotefend, O. Schulz und selbst hier und da Zumpt die syntaktischen Regeln gesteigert haben. In allem dem lässt sich ein Mittelweg betreten, den Niemand besser gezeigt hat, als Niemeyer in seinen vortrefflichen Grundsätzen des Unterrichts.

Desto mehr stimmen wir mit der Ansicht des Hrn. Prof. Br. überein, wenn er (besonders in den Realschulen) der *kontinuirenden* Methode, d. h. dem nach-einander-Lehren der mannigfaltigen Gegenstände das Wort redet. Den alten, namentlich den katholischen Anstalten, war diese Vertheilung des Lehrstoffs nicht fremd, aber die unselige Sucht nach Allseitigkeit, welche das Griechische in die unteren Klassen verpflanzt hat, hat auch Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre, Arithmetik, Geometrie u. s. w. neben einander gesetzt, so dass ein Lehrplan für Gymnasien einer Enzyklopädie so ziemlich gleich sieht. Allein wie konnte nach solchen Erklärungen, oder wie es im Buche heisst: Begründungen, Hr. Br. dennoch Musterplane produziren, worin 14—18 Unterrichts-Etiketten prangen? Wie konnte er die vielen in der Woche einmal rückkehrenden Stunden, die wie alle einzigen Kinder Nichts taugen, vor seinem philosophischen Gewissen verantworten? Man sieht, es war auch hier leichter gute Ideen zu fassen, als ihre Anwendung zu zeigen.

Noch können wir nicht unerwähnt lassen, dass Hr. Br. der Religion u. Moral in seiner 4ten Klasse 5 wöchentliche Stunden anweist, in jeder höheren eine weniger. Wo in aller Welt will ein Lehrer diese Zeit hinbringen? Für einen 2jährigen Kursus wenigstens 400 Stunden! Da müssen die Schüler so gesättigt werden, dass sie entweder Pietisten oder Indifferentisten werden. Durch solche Maassregeln wird wenigstens sicherlich die Religiosität nicht zurückgeführt.

Am schwächsten erscheint das sonst interessant und selbst scharfsinnig geschriebene Buch in der Organisation der Volksschule. Man erkennt, dass dies ein dem Hrn. Verf. ganz fremdes Feld sein muss, über das er nur der Vollständigkeit wegen einen Gang gewagt hat. Wir könnten merkwürdige Belege hierzu ausheben, wenn wir nicht glaubten, das Publikum hinreichend auf die philosophisch-pädagogische Erscheinung des Buches aufmerksam gemacht zu haben.

Die Ausstattung von Seiten des Verlegers verdient Lob.

W. a. W.

Digitized by Google

Practische Anleitung zur Arithmetik u. Algebra für Schulen und zum Selbstunterricht, von *L. S. Decker*, Professor am Gymnasium zu Offenburg. Mainz bei Kupferberg 1831. 2 Thle. 25½ Bgn. gr. 8. Preis: einzeln 3 Fl. in Partien 2 Fl.

Die Zahl mathematischer Schriften ist in den neuern Zeiten so gross, die Auswahl eines zweckmässigen Lehrbuches für Arithmetik u. Algebra dem Anfänger so schwer geworden, dass es bei dem täglich steigenden Interesse für das Studium mathematischer Wissenschaften gewiss Vielen erwünscht sein wird, wenn man auf dieses Werk aufmerksam macht, das mit der einfachsten, fasslichsten Darstellung der Hauptlehren der Arithmetik und Algebra einen grossen Reichthum von Uebungen vereinigt; im Wesentlichen einen eben so zweckmässigen Unterricht gewähren wird als Lacroix, M. Hirsch und Sachs zusammen; in Bezug auf unmittelbare Brauchbarkeit für das praktische Leben vorzüglich zu nennen ist, und sich wegen des ungemein billigen Preises besonders zu Einführung als Schulbuch an Lehranstalten empfiehlt. —

Unser Urtheil glauben wir am besten durch Darlegung des Inhalts rechtfertigen zu können, dem wir nur einige wenige Bemerkungen beifügen werden.

Nachdem von Bildung der Zahlen, ihrer natürlichen und künstlichen Bezeichnung gesprochen, das zehntheilige Zahlensystem kurz dargestellt worden ist, wird zur Construction anderer Zahlensysteme übergegangen, nach dem Satz: Wie die Form, so ist auch die Menge der Zahlzeichen willkührlich.

Bei allen Rechnungsarten sind dem Ein mal Eins ähnliche Elementarübungen, worauf die verwickelten Geschäfte beruhen, angegeben; jedes Hauptgeschäft ist auf doppelte Art veranschaulicht; so kann es z. B. nichts Fasslicheres geben, als die Darstellung der Division.

Die den vier Species beigefügten Aufgaben §. 29, 49, 69 dienen zu trefflichen gymnastischen Geistesübungen, und wenn man will, später zur Bildung von Gleichungen.

An die passende Erklärung der Primzahlen ist die anschauliche Lehre der Theilbarkeit der Zahlen angereiht, die später noch einmal vorkommt, um den Nutzen der Buchstaben zu zeigen.

Bei den Brüchen verdienen die Vorübungen, die genaue Bestimmung der Begriffe, die Veranschaulichung an Linien und Quadraten, die doppelte Verdeutlichung der vier Species, die theoretischen und practischen Beispiele allen Beifall.

Die Decimalbrüche sind nichts Neues, sondern nur eine Erweiterung des Decimalsystems. Die Beweise für die Regeln der Multiplication und Division sind zwei- und dreifach; der dritte Beweis für die Division ist wieder nichts anders, als das

Digitized by Google

Verfahren, einen gewöhnlichen Bruch in einen Decimalbruch zu verwandeln. Die abgekürzte Multiplication und Division ist kurz und bündig. Die periodischen Decimalbrüche sind leicht verständlich.

Die entgegengesetzten Grössen sind nur eine Fortsetzung der *natürlichen* Zahlenreihe. Sobald diese Fortsetzung (die negative Zahlenreihe) gewonnen ist, sind alle Schwierigkeiten dieser Rechnung gehoben. Nun hat der Verfasser sehr schöne practische Beispiele (freilich erst unter den Progressionen) angegeben, welche auf solche Reihen führen, und dadurch diese Lehre in so klares Licht gesetzt, dass Kinder sie begreifen.

Die Rechnung mit Buchstaben ist sehr einfach; bei der Division wird schon auf Zerlegung in Factoren aufmerksam gemacht und werden Beispiele gegeben. — Unendliche Reihen. — Entstehung u. Ausdruck des Unendlichen, wobei die mühsame Auffindung des Begriffes durch Raisonnement gegen die Leichtigkeit durch Buchstabenrechnung absticht. Die nemliche Bemerkung gilt für die Sätze von den geraden u. ungeraden Zahlen. Eine nützliche Uebung ist die durch Buchstaben dargestellte ganze Lehre von den Brüchen.

Die Lehre von Potenzen u. Wurzeln, in Buchstaben, Ziffern und practischer Anwendung, ist wohl nirgend so vollständig und consequent durchgeführt. Auf eine ganz leichte Art werden die Wurzeln aus der zweiten bis zur *siebenten* Potenz ausgezogen und sogar diese höheren Wurzelausziehungen an recht practischen Beispielen geübt. — Die Lehre von Wurzeln und *imaginären* Grössen ist vollständig.

Ein anderer Weg, den Näherungswerth einer Wurzel zu finden, führt zu den Kettenbrüchen; durch die hier gezeigte Behandlung wird der Schüler genöthigt, die Form der Kettenbrüche selbst zu finden. Die Näherungswerthe sind im Besondern und im Allgemeinen sehr anschaulich entwickelt.

Die Lehre von Verhältnissen und Proportionen ist vollständig. Die practischen Beispiele von Verhältnissen, die Versuche über das Brodverbacken, das Verhältniss der Stamm*klafter* zur Scheitklafter, die Wirkung verschiedener Holzarten, die Abstufungen der Güte des Bodens in Wäldern, die wirkliche Holzmenge zweier Waldungen sind offenbar sehr brauchbar. Besonders gut ist die umgekehrte Regeldetri aus der geraden abgeleitet. — Die Fälle sind angegeben, in welchen die gerade, die umkekehrte Regeldetri oder keine von beiden Statt findet. Nun folgt im 15. Abschnitte eine sehr einfache Methode für alle Rechnungen des gemeinen Lebens. Alle Fälle der geraden und umgekehrten Regeldetri, quinque etc. bis zu 15 Gliedern in den verschiedensten Zusammensetzungen werden auf eine Art aufgelöst, wie sie jedes Kind begreifen kann; die zusammengesetztesten Verhältnisse werden auf einfache, und

Digitized by Google

diese auf die *Einheit* zurückgeführt. Gebrochene Zahlen, umgekehrte Verhältnisse, jede beliebige Anzahl Glieder etc. erfordern durchaus keine besondere Regel, und mit Recht mag der Verf. in der Vorrede behaupten: dass das maschinenmässigste Rechnen (zum Behufe der Schnelligkeit) die Kürze dieses überlegenden naturgemässen nicht erreichen kann. Sie ist auf alle Arten von Aufgaben, Theilungs- Gesellschafts- einfache und doppelte Vermischungs-Rechnung und den Kettensatz angewandt; bei der Zins- und Diskonto-Rechnung sind die vier Hauptfälle genau unterschieden und durch eine Menge nützlicher Beispiele verdeutlicht, wovon die meisten aufgelöst sind.

Nach Aufstellung des Begriffs und der vollständigen Eintheilung der Gleichungen werden die Operationen angegeben, wodurch man die bekannten Grössen von den unbekannten trennt, — an sehr einfachen, aber immer zusammengesetzter werdenden Beispielen; alles höchst einfach und doch scheint uns nichts ausgelassen; verschiedene Kunstgriffe, Reductionen, Zerlegungen etc. werden an 9 Beispielen gezeigt; darauf folgen 140 Beispiele (in verschiedenen Klassen zum bequemen Nachschlagen eingetheilt), wovon 70 aufgelöst, bei 30 andern die Gleichungen, bei den 40 übrigen die blossen Werthe von x angegeben sind. Die erste Abtheilung begreift alle Arten von Theilungsaufgaben; die zweite jene, wo von einem Ueberschuss oder Mangel die Rede ist; die dritte von Zeit, Raum und Bewegung; die vierte Zinsrechnungen; die fünfte Mischungen; die sechste enthält in Buchstaben gegebene und gelöste Aufgaben. Im 18. Abschnitte werden die drei Eliminations-Methoden an drei Beispielen und *allgemein* dargestellt; darauf folgen 24 angenehme und grösstentheils aufgelöste Aufgaben lückenlos von zwei bis zu acht unbekannten Grössen.

Die Auflösung der Gleichungen des 2ten Grades ist die einfachste und deutlichste, die man sich denken kann; eine doppelte Reihe von Aufgaben ist beigesellt, theils nach der entwickelten Regel, theils nach einer abgekürzten Formel, wodurch die Schüler auch mit dem Rechnen nach einer Formel vertraut werden. Ein Beispiel aus der Naturlehre zeigt die Bedeutung der positiven und negativen Werthe.

Bei den Gleichungen vom 2ten, 3ten und 4ten Grade werden an einzelnen Beispielen u. durch Formeln Näherungswerthe gesucht; Quadrat- und Kubikwurzeln aus Formen gezogen, die theils rational theils irrational sind; bei allen höhern Gleichungen aber die allgemeinen Formen auf eine gleichförmige leicht zu behaltende Art in Factoren zerlegt. — Gleichungen höherer Grade mit mehreren Unbekannten in 10 Beispielen und allgemeinen Eliminations-Methoden. — Unbestimmte Gleichungen und 32 aufgelöste Beispiele (Regula Coeci). — Zehn Aufgaben unbestimmter Gleichungen höherer Grade. — Auf die

Digitized by Google

Combinationslehre folgen viele sehr nützliche Beispiele aus der Wahrscheinlichkeits-Rechnung.

Der binomische Lehrsatz ist durch die einfachen Geschäfte der Multiplication und Division auch für gebrochene u. negative Exponenten dargestellt; für den ganzen Exponenten ist er nach dem Vorgang von Winterfeld, Clairaut, Langsdorf aus den höhern Gleichungen abgeleitet. Die Anwendung auf Entwickelung der Functionen, auf Wurzelausziehung, aufs Polynomium ist sehr zweckmässig.

Die unbestimmten Coeffizienten geben eine zweite Art, jede Function in eine Reihe aufzulösen. Hievon wird eine dreifache Anwendung gemacht auf Entwicklung der polynomischen Formel, auf Umkehrung der Reihen und auf die Berechnung der Logarithmen. Nach Aufstellung der Hauptformeln der Progressionen wird jede der fünf Hauptfragen durch ein anschauliches Beispiel und Ableitung der vier Formeln beantwortet. Diese Lehre ist zweckmässig auf die Zinsrechnung angewandt, und dadurch die Auflösung der zusammengesetztern Aufgaben der einfachen Zinsrechnung bewerkstelligt.

Bei den geom. Reihen ist der Fall: q=1 (für den die Summenformel entweder einen hier noch unbestimmbaren Ausdruck oder etwas Falsches gibt) durch das Binomium der allg. Formel untergeordnet, was wir noch in keinem Lehrbuch gefunden haben.

Das allgemeine Glied und die Summenformel der arithmetischen Reihen höhern Ranges sind auf eine sehr gedrängte und eben deswegen leicht übersehbare Weise behandelt.

Die Logarithmen sind mit wahrhaft handgreiflicher Fasslichkeit dargestellt, und dies Buch gibt einen vollständigern Begriff, als Referent noch in keinem andern Schullehrbuch gefunden. Hauptsächlich macht man auf die schöne Erklärung des Moduls aufmerksam. Referent hat die Ursache der Benennung noch nirgend als hier gefunden.

Die Anwendung auf höhere Geschäftsrechnung ist so vollständig, als man nur wünschen kann. Die Rentenrechnung ist auf eine eigene Art abgeleitet und ein specieller Fall einer weit allgemeinern Aufgabe.

Die Hauptfälle bei Renten, Verwandlung derselben, Schuldentilgung, Zu- und Abnahme der Bevölkerung, der antichretische Vertrag machen den Schluss dieses inhaltsreichen Buches.

Referent glaubt bemerkt zu haben, dass immer der spätere Abschnitt ein, im unmittelbar vorhergehenden erwecktes Bedürfniss befriedigt, oder dass in dem Werke ein wahrer Zusammenhang herrscht, was man aus dem sehr sorgfältig ausgearbeiteten Inhaltsverzeichniss schon zu vermuthen berechtigt ist. Noch sind Tabellen beigefügt, das französische und das neue badische Maass erklärt. Papier und Druck ist gut.

L. Beck.

Bibliographische Berichte und Miscellen.

Dissertation sur la philosophie atomistique, par *M. Lafaist*, élève de l'école Normale, Licencié-ès-lettres. Paris, Imprimerie Royale. 1833. 118 S. 8. Obgleich der Verfasser dieser Jugendschrift seines Gegenstandes noch keinesweges mächtig ist und die Hauptsache eben nicht weiter gebracht hat, so scheint doch die Einrichtung des Buchs seine Erwähnung zu fordern. Es sind nämlich unter dem Texte fortlaufend die Beweisstellen für die Auseinandersetzung der Lehren des Leucipp und Democrit in einer so zweckmässigen Ordnung und in solcher Ausführlichkeit ausgeschrieben, dass man kein bequemeres Hülfsmittel zum Studium der erwähnten Systeme haben kann. Auch finden sich in der eignen Exposition des Verf.s nicht gerade so starke Verstösse, dass man im Allgemeinen seinem Faden nicht folgen könnte: der Unreife mehrerer Partieen ist für den Leser durch die untergeschriebenen griechischen Texte abgeholfen. — Viel wichtiger und selbstständiger ist: *Aug. Aemilii Egger Disquisitio de Archytae Tarentini, Pythagorici, vita, operibus et philosophia.* 1833. 67 S. 8. Der junge Verfasser besitzt ein in Frankreich seltenes Talent für solche Untersuchungen, grosse Gründlichkeit und Ausdauer, so dass die Früchte seiner mit richtiger Einsicht begleiteten Forschungslust nicht ausbleiben werden. Da die Promotionsschrift auf seine Kosten gedruckt wurde, hat er nur seine jetzigen Resultate mitgetheilt, in einer Kürze, die keinen Auszug zulässt. Das Wichtigste in der kleinen Schrift ist die nirgends in solcher Vollständigkeit und Ordnung vorhandene Aufzählung der Werke des Archytas: zugleich hat der Verf. für solche, von denen sich eine grössere Anzahl von Fragmenten vorfand, mit Scharfsinn die Folge der behandelten Gegenstände hergestellt. Eingestreut sind sehr beachtungswerthe Gedanken über die dem Tarentiner mit Plato gemeinschaftlichen Lehren. Schade ist es, dass die Latinität des Verf.s an Schwerfälligkeit und Unklarheit leidet, wovon zum Theil sein Streben nach der grössmöglichen Kürze die Schuld trägt. Sollte die mit einer kritischen Ausgabe der Fragmente begleitete ausführlichere Behandlung zu lange verzögert werden, so werden wir die Hauptresultate der Schrift im Neuen Archiv mittheilen, da dieselbe nicht in den Buchhandel kommt. — Die französ. These desselben Verfassers: *Etude sur l'éducation, et particulièrement sur l'éducation littéraire chez les Romains, depuis la fondation de Rome jusqu'aux guerres de Marius et de Sylla* [45 S. 8] giebt einen kurzen mit viel Geist verfassten Abriss des genannten Gegenstandes. Die wichtigsten Beweisstellen sind überall angeführt. Der gewöhnliche Irrthum aus Cic. de Div. 1, 41 coll. Val. Max. init., wiederholt S. 10, ist erst von O. Müller, wie es scheint, vollständig gehoben, Etr. Bd. 2 S. 4 f., den der Verf. nicht kannte. Die daselbst angeführte Stelle, Liv. IX, 36, scheint nicht auf dieselbe Einrichtung zu gehen. Unrichtigkeit findet sich noch in einigen Aeusserungen über das römische Theater, S. 16 u. 27. [Fr. Dübner.]

Digitized by Google

Kurze Revision einiger pädagogischen Schriften der neuesten Zeit.] Schon seit einigen Decennien zählen die deutschen Gymnasiallehrercollegien nicht mehr bloss tüchtige Grammatiker der alten Sprachen, sondern auch Alterthumsforscher überhaupt, Geschichtschreiber, Mathematiker und Physiker. Die schönste Seite jener Erweiterung und Entwickelung aber ist die *pädagogische*, insofern man eine Erziehungskunst und Wissenschaft innerhalb seines Wirkungskreises anerkennt und sie zum Gegenstand des Studiums zu machen gewürdigt hat. Keine Wissenschaft aber vollendet sich ohne die geschichtliche Umsicht nach dem, was sie von jeher geleistet oder nicht geleistet hat. Daher endlich auch die Erfahrungen des grauesten Alterthumes und der entferntesten Regionen ans Licht der Gegenwart zu halten ein grosses Verdienst, ja ein bestimmteres Verdienst ist, als neue Theorien zu finden. Behandelte der unvergleichliche Niemeyer zuerst die neuere Erziehungsgeschichte, so hat Hr. Subrector Dr. Cramer (am Gymnas. zu Stralsund) nach einem umfassendern Gesichtspunkte, als seine Vorgänger, eine *Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Alterthume*, und zwar: *von den ältesten Zeiten bis auf das Christenthum, oder bis zum Hervortreten des germanischen Lebens* (Elberfeld 1832.) herausgegeben, die der Aufmerksamkeit aller Freunde der Pädagogik werth ist. Sie ist indessen, als die „Praktische Erziehung" darstellend, nur der erste Theil einer *Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes in welthistorischer Entwickelung* bis auf unsere Zeit, und so wird der Verf. erst später am liebsten die Anerkennung ihres Gesammtwerthes ausgesprochen sehen, da der zweite Theil, die verschiedenen *Erziehungssysteme* darstellend, sich doch dem ersten, ihm parallel laufend, erläuternd und ergänzend anreihen soll. Allein in dem Grade, wie die noch zu vollendende Arbeit den fleissigen Schulmann, nach seinem Geständnisse in dem Vorworte S. XIV, schon jetzt in seinen Mussestunden wunderbar ergreift und erwärmt, fühlt sich gewiss jeder sachverständige Inhaber des bereits erschienenen ersten Theiles zum collegialischen Danke gedrungen für das schöne Geschenk, für die ihm dargebotene Möglichkeit zum Nachgehen und Nachsehen in die Schulen und Erziehungsanstalten der alten Welt. Niemand wird die Schwierigkeiten verkennen, die es hatte, die Momente der frühesten Kulturgeschichte der dunkeln Nacht der Vergangenheit zu entheben, ohne die geheimen Fäden des politischen, nationalen, literärischen, religiösen Lebens zu zerreissen, an welche die Bildung der Jugend gebunden war. Mit Sammlerfleiss sind bei Behandlung der noch existirenden Völker Asiens, der Chinesen, Juden u. s. w. die verschiedensten Reisebeschreibungen und Berichte, so wie ihre heiligen Bücher zu Rathe gezogen; bei den Aegyptern fängt die Benutzung der classischen Quellen an, die sodann bei den Griechen, Macedoniern, Etruskern und Römern um so reichlicher fliessen. Auch die meisten dahin einschlagenden Monographien sind angezogen; nicht angeführt findet man Manso's Sparta; dagegen haben O. Müller's Dorier der Abfassung des Werkes den wesentlichsten Vorschub geleistet. Theilweise als Ergänzung des ersten Theils, mehr

Digitized by G

aber als eine willkommene Vorarbeit für den zweiten Theil ist: *Plato's Erziehungslehre, als Pädagogik für die Einzelnen und als Staatspädagogik. Oder dessen praktische Philosophie. Aus den Quellen dargestellt von Dr. Alexander Kapp*, erstem Oberlehrer am Archigymnasium zu Soest. Minden u. Leipz. 1833. (2 Thlr. 6 Ggr.) Auch dieser fleissige Schulmann ist von der Ueberzeugung ausgegangen, dass, soviel auch für die Geschichte anderer wissenschaftlicher Fächer, für die Religions-, Kunst-, Sitten- und die Rechtsgeschichte geschehen sei, doch gerade Manches noch einem umfassenderen Studium zu würdigen bleibe, was von einzelnen erleuchteten Geistern jedes Volkes über die bestehende Erziehung des Einzelnen und des Staates hinaus noch auf theoretischem Wege gedacht und aufgestellt worden ist und somit immer auf das Leben zurückwirken musste. Denn „Eine Geschichte der Erziehung in dem angegebenen Umfange wird für die Darstellung der Weltgeschichte unerlässlich sein, als einer in beschränkten Volks- und Zeitverhältnissen stets von Neuem, jedoch nach den Gesetzen des allgemein sich steigernden Lebens wiederholten Erziehung des Ganzen." So der Verf., der Alles, was Plato über Erziehung im engern und ausgedehnteren Sinne sagt, zusammengestellt hat, um einen Beitrag zur Geschichte der Pädagogik zu liefern. Und zwar hielt er es für's Beste, den Plato stets selbst sprechen zu lassen, ohne dass aber der griechische Text beigesetzt ist, wogegen das, was die thätig und glücklich fortschreitende Kritik u. Erklärung jenes Schriftstellers darbot, benutzt ward, und wo dem Verf. etwas nicht genügte, dessen eigenes Urtheil hinzukam. Auch sind verglichene Stellen des Aristoteles beigefügt, wo es auf die Uebereinstimmung oder Verschiedenheit der Ansichten dieser beiden Denker ankömmt, von denen keiner den andern je völlig verdunkeln wird. Eine solche Zusammenstellung lag nach der bereits früher erschienenen *Pädagogik des Aristoteles, von J. K. v. Orelli* (in den philol. Beiträgen aus der Schweiz) sehr nahe. Abhandlungen dieser Art können so recht ins Detail gehen und vielleicht würde der zu excerpirende Autor ihr Mass und Ziel anders gesetzt haben als der excerpirende. Es handelt sich hier von Erziehung im weitesten Sinne, wie denn im ersten Theile § 6 die Propädeutik oder Erziehung *vor* der Geburt, sodann im zweiten Theile die Erziehung der Kinder (§ 13) bis zum dritten Jahre, und (§ 15) bis zum sechsten Jahre umfasst ist. Kaum glaubt man hier den sonst so ideellen Philosophen zu hören; aber auch einen wahren Vater der Kleinen meint man zu hören, wenn man sieht, wie er für ihre Spiele sorgt, und unwillkürlich fallen dem heutigen Leser die neueren, englischen, uns besonders durch Wilderspin's Schrift: *über die frühzeitige Erziehung der Kinder* u. s. w. bekannt gewordenen Kleinkinderschulen ein, die jetzt auch, aber wie immer etwas spät, unter uns ins Leben zu treten anfangen, und gewiss zur Freude aller wahren Freunde der Menschheit; denn nur zu gewiss ist es, dass moralisch-geistige und ökonomische Beschränktheit des grossen Volkshaufens der bessern Entwickelung der nachfolgenden Geschlechter durchaus im Wege steht. Daher schon nach Plato sich die Kleinen vom 3ten bis 6ten Jahre an

Digitized by Google

den schicklichsten, wo möglich alles Unsittliche und Unheilige ausschliessenden Orten versammeln sollen, wo sie körperlicher und geistiger Leitung und Einwirkung, welche ihrem zarten Alter angemessen ist, theilhaftig werden, indem aber zugleich auch die sie Leitenden, der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes wegen, einer genauen Aufsicht unterworfen sein müssen. Die erste Abtheilung schliesst Herr K. mit den Worten: „Nach vollbrachtem 6ten Jahre trennen sich dann die beiden Geschlechter; die Knaben, so wie die Mädchen, verweilen nur unter ihres Gleichen und beide Theile gehen nun zu bestimmten Unterrichtsgegenständen über," also aus Plato's Ges. 7. 794 c., wo es heisst: *Μετὰ δὲ τὸν ἑξέτη καὶ τὴν ἑξέτιν διακρινέσθω μὲν ἤδη τὸ γένος ἑκατέρων, κόροι μὲν μετὰ κόρων, παρθένοι δὲ ὡσαύτως μετ' ἀλλήλων τὴν διατριβὴν ποιεῖσθωσαν. πρὸς δὲ τὰ μαθήματα τρέπεσθαι χρεὼν ἑκατέρους.* Sodann spricht derselbe von der Bildung des Leibes durch Gymnastik mit Worten, die oft schon als Fundament neuerer Versuche gegolten haben. Doch wovon spräche dort Plato nicht, was mit dem Hauptthema näher oder auch nur entfernter in Beziehung stände, als Sachkenner, Denker, und wahrhafter Vater aller wahren Erziehungslehre. Aber nicht minder muss auch die Besonnenheit und der durch Erfahrung geübte Scharfsinn in den Bemerkungen des deutschen Schulmannes erfreuen, wofür auch er in ausführlichern Beurtheilungen, die neben der Lichtseite zugleich die Schattenseite des Gelingens suchen, gewiss gerechte Anerkennung finden wird. Ausgesprochen ist es in einer Anmerkung, dass, auch nach Plato's Ueberzeugung, weil einmal nun unter den Erdbewohnern die ideelle, geistige Seite ihres Strebens leicht hinter der materiellen, körperlichen, sinnlichen zurückstehe, auch die Gymnastik leicht zum Nachtheile der intellectuellen Ausbildung eine günstige Aufnahme und zu grosse Pflege finde. Interessant ist Hrn. K.'s Bemerkung zu der mathematischen Stelle im Menon, welche ganz übertragen ist, so wie sie sich auch schon in 'Schaller's Magazin für Verstandesübungen nach Schleiermachers Uebersetzung aufgenommen findet. Es heisst dort: „Abgesehen von der hierher nicht gehörenden Beurtheilung des Philosophems, dass und warum alle Erkenntniss nur Wiederinnerung sei, hätten wir eine kunstgemässere Anwendung und Durchführung desselben erwarten können, während wir Sokrates eigentlich für den Gefragten denken und schliessen, und den letzteren, nur unthätig bejahend und verneinend, antworten sehen. Indess, wenn Sokrates auch die feinsten Wendungen und Kunstgriffe seiner Mäeutik gebraucht hätte, immer würde jener Satz seine Bewahrheitung hier nicht gefunden haben, es würde immer bloss gezeigt worden sein, dass in dem Geiste des Gefragten bloss die Fähigkeit lag, auf klar ausgesprochene Vorstellungen und Begriffe einzugehen, keineswegs aber, dass dieselben in ihnen wirklich schon gelegen hätten und aus ihm selbst hervorgegangen wären." Nachher verweist Hr. K. auf die Vorrede zu Matthias Erläuterungen zu dem Leitfaden für einen heuristischen Schulunterricht in der Mathematik. Nächst der Pädagogik umfasst das Buch auch die Andragogik, sofern sich auch hierüber bei

Digitized by Google

Plato reichhaltige Aussprüche finden. — Nicht von so weitem Umfange und gelehrter Tendenz ist das *Erziehungsbüchlein*, oder: *Anweisung zur Erziehung der Kinder für den Bürger und Landmann, von dem Verfasser der Schwelmer biblischen Historien nach Hübner.* Schwelm 1833 (20 Ggr.), aber wahrhaftig es enthält nicht minder als manches Buch mit grossartigerem Titel das, was vereint zur Erziehung gehört, ein stetes Hinführen auf die ewigwahren Lehren der Vernunft, auf die Ideen des Rechten und Wahren, der Tugend u. Religion, und einen reichen Schatz von Beobachtungen und Erfahrungen. Die Stimme des gelehrteren Forschers verhallt oft vor dem grossen Volkshaufen, aber Anweisungsbücher obiger Art müssten nicht ungelesen bleiben, müssten in den Sabbathstunden der Ruhe vom Bürger und Landmann gelesen werden. So lange aber jene Stunden in Gasthäusern unter faulem Geschwätze, unter Kartenspiel hingebracht werden, während das daheim gelassene, verlassene Weib die wilden Buben nicht bändigen kann, so lange ermangelt unsre deutsche Erziehung noch des festen Bodens und die Lehrer arbeiten umsonst. Denn unter hundert Fällen misslungener Schulerziehung haben neun und neunzig ihren Grund im väterlichen Hause, so dass der grösste Theil unsrer Schüler von Hause aus — verwahrloste Kinder sind. Aber auch die vorzugsweise sogenannten *verwahrlosten* Kinder hat der Verf. durch einen besonderen Anhang bedacht, wie denn von diesen in neuerer Zeit häufiger die Rede ist. Er empfiehlt den Eltern Pestalozzi's — gewiss zu empfehlendes — Buch: „Lienhard und Gertrud." — Unsere Revision aber erstreckt sich zum Schlusse nun noch auf ein grösseres Werk: *Darstellungen aus dem Gebiete der Pädagogik. Herausgegeben und zum Theil selbst verfasst von Fr. H. Chr. Schwarz*, Dr. d. Theol., Grossh. Badenschem Geheimen Kirchenrath u. ord. Prof. d. Teologie zu Heidelberg, Mitglied d. histor.-theolog. Gesellschaft zu Leipzig. *Als Nachträge zur Erziehungslehre.* Leipzig 1833. (2 Thlr.). Der Sachkundige erwartet hier kein Urtheil über die Bemühungen dessen, auf dessen Namen die deutsche Pädagogik bereits stolz ist, da er unter vielen glänzt velut luna inter stellas minores. Von dem Herausgeber sind folgende Aufsätze und Abhandlungen mitgetheilt: Die *Weihe eines Pädagogen*, aus seiner Bildungsgeschichte, in drei Darstellungen: 1) der Gärtner, 2) der Arzt, 3) der Musiker. Sodann: die *Nichtweihe des Pädagogen.* Sodann: *die Geschichte der Erziehung des Herausgebers betreffend.* Beantwortung einiger Vorwürfe, welche dieser Geschichte gemacht worden, nebst Berichtigungen und Nachträgen. Sodann: *das Christenthum der höchste Standpunkt für die Erziehung und ihre Geschichte.* Allgemeine Schulrede. Und endlich — ausser *Nachträgen* in Bezug auf Schuberts Geschichte der Seele (1830) und einem *Epilog*, einem Gespräche des Verfassers mit einem Gegner —: *Warum ist manchmal eine Erziehung von christlichen Eltern so unwirksam?* Versuch einer Beantwortung in einer Rede vor einem engern Kreise. Ausserdem enthält das Werk noch *drei Schulreden* historisch-pädagogischen Inhalts, bei den Prüfungsfeierlichkeiten zu Frankfurt a. M. gehalten, vom Director *Vömel*,

Digitized by Google

der aber ursprünglich dieselben nicht zum Druck bestimmt hatte. Die erste derselben ist: *über Ph. Melanchthon's Einfluss auf das Schulwesen.* Das, was jeder gebildete Schulmann von dem praeceptor Germaniae bereits in jenem Bezuge weiss, wird gewiss jene Zusammenstellung, die nicht bloss locale Merkwürdigkeiten enthält, um so begieriger zur Hand nehmen lassen. Die zweite Rede hat zum Gegenstand das Leben und Wirken *Johannes Sturms*, als eines geborenen und so alt gewordenen Schulmannes, zugleich eines Musters von Rechtschaffenheit, Gewandtheit, unermüdlichem Eifer und grosser Gelehrsamkeit. Als Beispiel zu dem Thema der dritten Rede: *die Leidenschaften sind mit den Wissenschaften unverträglich*, diente das Leben des hadersüchtigen, dem friedliebenden Melanchthon so grell gegenüberstehenden *Flacius*, wie denn alsbald aus jener Ueberschrift der Leser ersieht, dass dort unter Leidenschaft nicht jene reinere und höhere Begeisterung zu verstehen ist, ohne die noch nichts Grosses geleistet wurde, sondern, wie gesagt, Hadersucht mit Bosheit, wozu in neuern Zeiten auch die Lebensgeschichte Bentley's ein Beispiel liefert, obschon dieser trotzige Genius doch, nach der Meinung so Vieler, Grosses geleistet hat. Doch wir wollen weiter unten nochmals kürzlich auf obige Reden zurückkommen, indem wir hier noch bemerken, dass Schwarzen's Werk ausserdem noch enthält: „Bemerkungen *über den Gang der Menschen*, von **, einem Kenner der Gymnastik." Zum Resultate dient, dass die Art zu gehen und überhaupt physische Eigenschaften sich mit geistigen zusammenstellen lassen. Der Schluss des Ganzen handelt *über die neuen Methoden fremde Sprachen zu lehren, welche Hamilton und Jacotot angegeben*, von Dr. *Kröger*, der sich in neuerer Zeit durch manche Schrift, durch Tabellen zur Uebersicht aller Schulen, besonders aber durch die Uebersetzung des Cousin'schen Berichtes (in 2 Abthll. Altona 1832.) bekannt gemacht hat. Ueber Jacotot, dessen französisch geschriebenes Werk bekanntlich Dr. W. Braubach übersetzt und mit erläut. und krit. Zugaben versehen hat (Marburg 1830.), ist schon viel gesprochen worden, unter andern auch in der Allg. Schulzeit. 1830 Abth. I Nr. 113 und in den Blättern f. lit. Unterhalt. 1831 Nr. 5, 6, 7. Während sie ihr Erfinder in Frankreich und den Niederlanden zu verbreiten sucht, hat sich das Urtheil der deutschen Rec. gegen sie erklärt, sofern sie für unser in Hinsicht des Unterrichtswesens ungleich höher stehendes Vaterland unanwendbar sei. Damit stimmt Schwarzen's eigne Anmerkung zu Kröger's Darstellung überein: „Diese Darstellung eines trefflichen und unbefangenen Schulmannes wird unser Publikum interessiren. Sie stellt jene Methoden, vornehmlich die Hamilton'sche in ein günstigeres Licht, als sie dem Unterzeichneten erscheint, der zwar der Hamilton'schen einen verbessernden Einfluss auf die hergebrachte schlechte Methode in England zutraut, aber kaum etwas mehr Bestehen als der seltsamen Jacotot'schen. Sie sieht als naturgemäss aus, aber nicht lange kann der Schein das wahrhaft Naturgemässe überscheinen." Schenke der Himmel dem Nestor unserer pädagogischen Literatur noch viel Tage, wo er wirken kann. Namentlich hat er auch durch die oben kurz be-

Digitized by Google

rührten *Reden* jene Literatur nach einer Seite hin erweitert, die bisher nur von Einzelnen bearbeitet worden ist. Bekannt sind Lehmanns, besonders Friedemanns deutsche *Schulreden*, dessen Paränesen ebenfalls hierher gehören; vortreffliche Reden dieser Art finden sich in Nagels Leben, v. Herold, die in der Allg. Schulzeit. 1832, II. 32 die gehörige Würdigung erfahren haben. Möge dies auch bald bei folgender Schrift der Fall sein: *Sechs Schulreden von D. Esaias Tegnér.* Aus dem Schwedischen von Dr. *G. Mohnike.* Stralsund 1833. Vier dieser Reden sind auf dem Gymnasium zu Wexiö, zwei in der Schule zu Jönköping gehalten; viel Schönes und Wahres ist darin für den Schüler, viel für den Lehrer gesagt, dessen Beruf der Redner vorzüglich nach seinem Umfang, seiner Bürde und Würde zu schildern versteht, so wie bei der Vorführung der Verhältnisse der Erziehung und des Unterrichts in alten und neuen Zeiten, bei den Betrachtungen über Sprachstudien, über wissenschaftliche Methoden und pädagogische Massregeln überall sich der erfahrne, denkende und beredte Sprecher zeigt. Vor Allem aber erhebt den Leser die durchgängig bemerkbare Richtung auf die religiöse Aufgabe im Leben und Wirken des christlichen Lehrers, steh' er an einem Gymnasium oder an einer Volksschule. Dabei fliesst die Sprache so ungestört, dass es fast eine überflüssige Bemühung heissen kann, zu untersuchen, ob sie auch wörtlich genau und überhaupt getreu wiedergegeben sei. Jedenfalls klingen die Worte des gefeierten Schwedischen Bischofs auch nach dieser deutschen Uebertragung allenthalben erbaulich weiter fort. [Dr. Gräfenhan.]

Ueber die Einheit der lateinischen Conjugation. Von Karl Hagena, Collaborator am Gymnasium zu Oldenburg. Oldenburg 1833. In Commission in der Schulzeschen Buchh. 48 S. 8. Hr. H. hat über die lateinische Conjugation dieselbe Endeckung gemacht, welche schon vor mehrern Jahren Struve in s. Schr. *Ueber die lat. Declinat. und Conjugation* zur öffentlichen Kunde gebracht hatte. Da ihm übrigens Struve's Buch unbekannt geblieben war, so hat er diese seine Entdeckung kurz niedergeschrieben und an der Flexion des Verbi activi nachgewiesen, dass sich alle vier Conjugationen auf eine zurückführen lassen. Das allgemeine Resultat ist ganz dasselbe, wie dort, nur dass Struve die Einheit der Conjugation weit allgemeiner und tiefer aufgefasst und allseitiger und gelehrter begründet hat, während Hr. H. sich blos mit den Hauptsachen begnügt und auch diese oft mehr andeutet als ausführt. Daher möchte man seine Schrift nur einen Aufsatz nennen, der die hauptsächlichsten u. nothwendigsten Hauptresultate der Struveschen Theorie im Auszuge enthält. Sie giebt nämlich weiter nichts, als einige allgemeine Andeutungen über die Conjugation des Praesentis, Imperfecti und Futuri und einige ausführlichere, aber auch nur auf das Allgemeine beschränkte Erörterungen über die Bildung des Perfecti und Supini aller Conjugationen, in welchen indess der Gegenstand noch nicht einmal so vollständig abgemacht zu sein scheint, als ihn Ref. in einer Recension der Struveschen Schrift in Seebod. Krit. Biblioth. 1831

Digitized by Google

Hft. 8 S. 874 — 892 dargestellt hat. Wäre nun das Büchlein des Hrn. H. vor Struve's Schrift erschienen, so würde es allerdings eine für die Behandlung der latein. Conjugation sehr wichtige Entdeckung bekannt gemacht haben; nach Struve's Werk aber gewährt es, obschon der Werth der Erfindung derselbe bleibt, nur wenig Nutzen, weil es sich zu demselben fast nur wie die erste Ankündigung zur weitern Ausführung verhält. Da Hr. H. nach seiner eigenen Versicherung noch vor dem Beginn des Druckes seiner Schrift Struve's Werk hat kennen lernen, so wissen wir nicht recht, wozu er dieselbe hat drucken lassen. Allerdings giebt er manches deutlicher u. bestimmter, als Struve; aber es sind dies doch meist Bemerkungen, die sich jeder aufmerksame Leser selbst aus Struve's Buch leicht abstrahiren kann, und die wenigstens den wissenschaftlichen Werth des Schriftchens nicht hinlänglich begründen. Indess da der Verf. glaubt, dass Struve's Schrift in der gelehrten Welt nicht hinreichend bekannt geworden sei, so hat er allerdings wohl gethan, dass er durch sein Buch auf dieselbe wieder aufmerksam macht. Noch mehr ist zu rühmen, dass er durch seine Darstellung diese Behandlungsweise der lateinischen Verba in die Schulen einführen will, wo sie allerdings bis jetzt noch wenig Eingang gefunden zu haben scheint. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass diese Behandlungsweise weit wissenschaftlicher ist, als die gewöhnliche, weil sie dem Schüler eine genetische Entwickelung der Verbalformen vorführt und nicht so leicht zum todten Mechanismus werden kann. Von dieser Seite nun verdient Hrn. H.'s Buch allgemeine Beachtung. Leider hat er jedoch die Sache nur angedeutet und den Versuch zu einer genetischen Entwickelung nicht selbst gemacht. Wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes hält es Ref. für nöthig, die allgemeinen Züge einer solchen hier kurz anzugeben. Man beginne zur Einübung der lateinischen Conjugationen den Unterricht mit den Paradigmen *sum* und *eo*, weil diese beiden Verba offenbar die Formen zur ganzen Conjugation hergegeben haben. Von beiden mache man den Anfängern die Endungsformen möglichst klar, und lasse sie ihnen auswendig lernen. Geübtere kann man schon darauf aufmerksam machen, dass in den Formen des Wortes *sum* zwei verschiedene Grundformen vereinigt sind, indem *fui*, *fuceam*, *futurus* etc. nicht von *sum*, sondern von *fuo* stammen, dessen Praesens und die davon abgeleiteten nächsten Tempora in der Umwandlung *fio* als Passivum zu *facio* verwendet worden sind; dass indess doch der Infinitiv *fuere*, *werden*, und das Imperfect *fuerem*, *ich würde*, in der construirten Form *fore* u. *forem* bei *sum* geblieben sind; dass ferner *sum* ursprünglich *esum* (*eso*), *esis*, *esit*, *esumus*, *esitis*, *esunt* geheissen haben mag, aber durch den Gebrauch so syncopirt wurde, dass entweder der Endungsvocal, wenn er nämlich ein kurzes *i* oder *e* war (= *es*, *est*, *estis*, *esre* = *esse*, *esrem* = *essem* etc.), oder bei dessen Beibehaltung der Anfangsvocal wegfiel (= *sum*, *sumus*, *sunt*, *sim* etc.). Darauf lehre man den Schüler erst die Verba in Verba muta (mit Einschluss der liquida) und Verba pura, und die letztern wieder in contracta und non contracta eintheilen, so wie auch in den Formen selbst Stamm und Endung

unterscheiden, und wo es nöthig ist, die einfache Stammform aufsuchen. Die Flexion der Verba beginnt darauf mit dem Praesens, Imperfect und Futurum simplex eines Verbi muti oder liquidi, wobei man darauf hinweisen kann, wie weit die Endungen *o*, *am*, *ere*, *ebam*, *erem* *am*, sowie die alte Conjunctivform *im* u. dergl. von den obigen Paradigmen *sum* und *eo* stammen. Jedenfalls ist hier schon darauf aufmerksam zu machen, dass Wörter, wie *facio*, *pario*, Anomalien sind; dass das Futurum ursprünglich zwei Formen, *dicam* und *dicebo*, hatte, und dass ein in den Endungssylben vorkommendes *b* (ebenso, wie das unten vorkommende *v*) stets die Verlängerung des vorhergehenden Vocals bewirkt, während ein *t* am Ende den vorhergehenden Vocal verkürzt (*amăt*, *docĕt*), wenn er auch an sich lang ist. Auf das Paradigma eines Verbi muti oder liquidi folgen nunmehr die Paradigmata der Verba pura: acuo, audio, doceo, amao = amo, mit der Contractionsregel: „die Verba auf *uo* contrahiren nie, ausser etwa im Supinum; die auf *io* nur, wenn hinter dem *i* ein kurzes *e* oder *i* folgt (bisweilen auch bei nachfolgendem langen *e* im Imperfectum); die auf *eo* stets, ausser wenn hinter dem *e* ein *o* und *a* folgt; die auf *ao* in allen Formen." Anfängern und Schwachen zeichnet man dabei die Formen an der Tafel vor, und sie erlangen durch die Anschauung sehr bald eine grosse Sicherheit im Nachbilden, ohne dass das Auswendiglernen aller dieser Paradigmata nöthig wird. Für das Perfectum, Plusquamperfectum und Futurum exactum werden nun zunächst die Endungen *i*, *erim*, *isse*, *eram*, *issem*, *ero* gegeben, aber zugleich bemerkt, dass diese Endungen nur an den verlängerten (quantitativ verstärkten) Stamm des Verbi gesetzt werden können. Die Verlängerung desselben wird auf vierfache Weise hervorgebracht: 1) der Stamm verlängert sich in sich selbst: *lĕg-o*, *lēg-i*; *făc-io fēc-i* etc., wofern er nicht schon lang war, z. B. *cūd-o*, *cūd-i*, *scāb-o*, *scāb-i*, *strīd-o*, *strīd-i*. Formen wie *lamb-o*, *lamb-i*, *vert-o*, *vert-i*, *prehend-o*, *prehend-i* müssen hierbei besonders beachtet, und *bĭbi* u. a. als Anomalien bemerkt werden. 2) Der Stamm verlängert sich durch Reduplication: *curr-o* *cucurr-i*, *pend-o*, *pepend-i* etc., wo dann die eigentliche Stammsylbe auch kurz bleiben oder kurz werden kann: *căd-o*, *cecĭd-i*, *păr-io* *pepĕr-i*, *căn-o*, *cecĭn-i*, *pang-o*, *pepĭg-i*, *pell-o*, *pepŭl-i*. *tuli*, *scidi* u. a. sind anomale Formen. 3. 4) Der Stamm wird verlängert, indem man hinter demselben noch ein *u* (*v*) oder *s* ansetzt: *col-o*, *col-u-i*, *vol-o*, *vol-u-i*, *dem-o*, *dem-s-i*, *laed-o*, *lae-s-i*, *flec-t-o*, *flex-i* etc. Natürlich muss hierbei dem Schüler zugleich das Nöthige über die Assimilation und Syncope der Consonanten, über die Umlautebildung in den Vocalen u. dergl. beigebracht werden. Die dazu nöthigen Regeln fehlen freilich noch in den meisten unserer lateinischen Grammatiken; allein sie lassen sich durch sorgfältige Beobachtung (auch wohl Vergleichung der griechischen Gesetze über diesen Gegenstand) leicht finden. Ebenso ist es nicht so gar schwierig, die Verba muta und liquida nach ihren Stämmen in bestimmte Classen zu bringen, vermöge welcher sie zu der oder jener Perfectendung gehören. Herr H

hat dafür in seinem Buche mehrere recht brave Bemerkungen beigebracht. Die Perfectbildung der Verba pura nun beruht auf dem durchgehenden Bildungsgesetz, dass sie nur die Endung *ui* zulassen, und also auf *uvi*, *ivi*, *evi*, *avi* ausgehen. Doch ist bekannt, dass in den Verbis auf *uo* die moderne Sprache dieses *v* stets herauswirft, dass dasselbe eben so in allen Formen der Endung *ivi* ausfallen kann, und dass auch die Form *avi* nach dessen Weglassung die Contractionen *asti*, *astis*, *asse*, *assem*, *arim*, *aram* etc. zulässt. Zu bemerken ist hierbei noch, dass von den Verbis auf *io*, *eo* und *ao* eine Anzahl Stämme im Perfectum und Supinum ihren Stammvocal *i*, *e* und *a* abwerfen und zu Verbis mutis werden. Diese lassen dann alle Perfectbildungen zu, welche den Verbis mutis eigen sind, und es entstehen Formen, wie *lav-o*, *lav-i*, *fave-o*, *fav-i*, *dom-o*, *dom-ui*, *doce-o*, *doc-ui*, *tonde-o*, *totond-i*, *mane-o*, *man-si*, *sanci-o*, *sanxi* etc. Die griechische Sprache giebt analoge Fälle der Art in grosser Zahl, und man sieht daraus, dass *doceo* in den Grammatiken nicht als Paradigma der sogenannten zweiten Conjugation aufgestellt sein sollte. Ueberhaupt hätte man in der lateinischen Grammatik schon lange anfangen sollen, die anomalen Wortstämme, wie im Griechischen, unter bestimmte Classen zu ordnen. Dann würden eine Reihe von Regeln schon längst allgemein anerkannt sein, wie z. B. dass alle Verba, die im Stamme ein *v* haben (*lavo*, *juvo*, *favco* etc.) das Perfect nur auf *i* und das Supinum auf *tum* bilden, also in die Classe der Verba muta zurückfallen; dass alle Verba auf *sco* (mit Ausnahme von *disco*, *posco*, *compesco*) verstärkte Wortstämme sind, deren richtigen Stamm man erst findet, wenn man das *sco* weggeschnitten hat, und dass dieselben ihr Perfectum und Supinum durchaus nur nach dem Urstamme bilden (vgl. die griech. Worte auf σκω, wo διδάσκω Ausnahme macht); dass eben so die Endung *no* (gleich der griechischen ανω, = *lino*, *sino*, *cerno*, *sperno*, *sterno*, *pono* etc.) meist eine verstärkte Stammform verräth, und daher im Perfect und Supinum das *n* abwirft u. s. w. Für das Supinum hat die Conjugatio der Verba muta und liquida drei Endungsformen: *ĭtum*, *tum* und *sum*, deren Gesetze mit denen der Perfectendungen viel Aehnlichkeit haben. Die Verba pura haben eine dieser drei Endungen nur dann, wenn ihr Stamm im Perfect wieder der eines Verbi muti geworden ist; sind sie reine Verba pura geblieben, so bilden sie aus der Endung *ĭtum* die Endungen *ūtum*, *ītum*, *ētum*, *ātum*, — auch *ōtum* in *nosco*. — Die weitere Ausführung der hier gegebenen Andeutungen, welche Ref. schon zum Theil in der Krit. Bibliothek 1824 u. a. O. bekannt gemacht hat, kann hier nicht gegeben werden; auch wird jeder, der das Wesen der lat. Sprache kennt, sich dieselbe leicht selbst machen können. Hr. H. mag aus diesen Andeutungen ersehen, welchen Weg er vielmehr hätte einschlagen sollen, wenn er die von Struve angeregte Idee weiter ausbilden wollte. Hier sei über die angegebene Behandlungsweise der lateinischen Conjugation nur noch bemerkt, dass Ref. nach derselben schon seit dem J. 1819 unterrichtet, und in ihr immer die Bemerkung bestätigt gefunden hat, dass sie

Digitized by Google

obschon ihre Anwendung anfangs für den Vortrag etwas mehr Zeit fordert als die gewöhnliche Weise, doch in dem Schüler, und selbst bei dem schwerfälligen Kopfe, bald eine grosse Vertrautheit und Sicherheit in der Kenntniss der Verbalflexion herbeiführt und daher spätere Repetitionen und Wiederholungen überflüssig macht, und dass sie für die Uebung des Verstandes u. Urtheils der Schüler einen weit reichern Stoff bietet, als der gewöhnliche Weg. [Jahn.]

Aus den Anmerkungen zu der eben erschienenen französ. Uebersetzung des *Theokrit* von Firmin Didot, dem Vater (S. 415—497), theilen wir Folgendes mit, da das mit Luxus gedruckte Buch in weniger Deutschen Hände kommen möchte. Zu Id. V, v. 145: *Ἄνριον ὔμμε Πᾶσας ἐγὼ λουσῶ Συβαρίτιδος ἔνδοθι κράνας.* „Ich sah diese Quelle bei Morano, am Fusse des Berges Della Fauce: sie ist von Nussbäumen umschattet; ihre 6 Oeffnungen haben 20 Fuss in der Länge, 15 in der Breite; das Wasser treibt schon 150 Schritt von da eine Mühle und hat einen schönen Fall von 20 Fuss. Die Quelle ist äusserst frisch und klar und soll von guter Wirkung gegen Eingeweidekrankheiten sein. Im Frühling reis't man aus der Umgegend, besonders von Consenza, dahin, um das heilsame Wasser zu trinken." — Id. VIII, v. 74 versteht der Uebersetzer unter dem *οὐδὲ λόγων ἐκρίθην ἄπο τὸν πικρὸν αὐτᾷ* eine jener Formeln, die man replicirte, wenn man gelobt wurde, ad averruncandam invidiam: denn das Mädchen hatte gesagt *καλὸν καλὸν ἦμες (ἔφασκεν).* — Id. IX, v. 30 ändert er *Μηκέτ' ἐπὶ γλώσσας ἄκρας ἁλοφυγδόνα φύσης* in *φύσω*, nach Id. XII, v. 24, wodurch die Stelle allerdings etwas an Leichtigkeit gewinnt: aber er berührt die übrigen Schwierigkeiten der Verbindung nicht. — Id. X, v. 48: *Σῖτον ἁλοιῶντας φεῦγεν τὸ μεσαμβρινὸν ὕπνον.* Der Uebers. sah den 6ten Juli beim Tempel der Concordia zu Agrigent dreschen mit Pferden: um 10 Uhr fing man langsam an, trieb allmählich immer schneller, so dass Mittags, in einer ungemeinen Hitze, Menschen und Pferde im angestrengtesten Lauf um den Pfahl herumrannten. — Id. XIII. Ueber die Vs. 35, 41, 42 genannten Kräuter s. Ponqueville *Voyage, chap.* 46. Zugleich will ich auf die ausführliche *Flore de Théocrite, Bion et Moschus* aufmerksam machen, die in diesem Jahre [1833.] erschienen ist, von Fée, der bekanntlich die botanische Partie in der neuen Ausgabe des Plinius besorgt hat. — Id. XVI, v. 94 f.: *Ἀνίκα τέττιξ, Ποιμένας ἐνδίους παφυλαγμένος, ἔνδοθι δένδρων Ἄχεῖ ἐν ἀκρεμόνεσσιν.* „Die Sicilischen Cicaden sind fast ganz transparent. Sie steigen gegen 8 Uhr des Morgens auf die Bäume, bis zu 6 Fuss Höhe, kriechen an das vordere Ende eines Astes, und bleiben da den ganzen Tag, so dass es den Anschein hat, als beobachteten sie die Vorübergehenden. Das Volk glaubt, sie lebten nur *einen* Tag." (Beiläufig S. 484 aus einer mündlichen Mittheilung Delilles, dass nur die Anmerkungen zu den *vier ersten* Büchern der Aeneide von ihm sind.) Auch folgende Notizen sind nicht ohne Interesse. Coupé sagt in der Vorrede seiner Uebersetzung: *J'ai eu une assez faible traduction de Théocrite, en vers* (die von Longepierre), *qui*

Digitized by Google

avait appartenu à Louis XIV. Les marges en étaient chargées de notes de sa main, et il avait écrit sur le frontispice ces propres mots: „On remettra ce livre à MM. Despreaux (Boileau) *et Racine, qui voudront bien m'en rendre compte.“* Auf der Bibliothek zu Versailles findet sich das Exemplar nicht. Ferner sagt Coupé bei Gelegenheit der 28. Id., der *Spindel: „Louis XIV., qui se connaissait en galanterie, avait noté cette idylle comme un modèle en ce genre sur la faible traduction qu'on lui avait donnée de Th. en vers.“* [Fr. D.]

Ein französischer Künstler hat folgende Inschrift in Delos copirt, die vielleicht noch ungedruckt ist:

ΑΜΜΙΑΑΝΔΡΟΜΑΧΙΔΟΥ ΑΡΕΟΟΥΣΙΑΧΡΗΣΤΗΚΑΙΑΑΥ ΠΕΧΑΙΡΕ

ΒΟΗΟΕΣΑΜΟΥΑΡΕΟΟΥΣΙΕ ΧΡΗΣΤΕΚΑΙΑΑΥΠΕΧΑΙΡΕ

Ἀμμία Ἀνδρομαχίδου Ἀρεθουσία, χρηστὴ καὶ ἄλυπε, χαῖρε. — Βόηθε Σαμίου (denn so ist wohl zu schreiben) *Ἀρεθούσιε, χρηστὲ καὶ ἄλυπε, χαῖρε.* [Fr. D.]

Die von dem Dr. Ferd. Hauthal im vorigen Jahre durch den *Prodromus primus historiae criticae et recensionis Persii veterumque ejus Commentatorum* angekündigte neue Bearbeitung des Persius wird im Laufe dieses Jahres erscheinen, und neben einer neuen Textesrecension eine neue deutsche Uebersetzung im Versmaass des Originals, den vollständigen kritischen Apparat aus den ältesten Handschriften, welche Herr H. in Frankreich, Italien, England und der Schweiz genau verglichen, und aus 30 alten und zum Theil sehr seltenen Ausgaben, nebst kritischer Erörterung desselben, die alten Commentatoren und den Commentar des Casaubonus enthalten. Dass man von derselben etwas Vorzügliches zu erwarten habe, davon giebt ausser dem überaus reichen Material, das Herr H. dazu zusammengebracht hat, schon der erwähnte Prodromus hinlängliches Zeugniss. Lässt er auch die Vorzüglichkeit der neubenutzten Handschriften nur entfernt ahnen, weil in ihm aus besondern Gründen die Lesarten der alten Ausgaben zur Hauptsache gemacht und die Lesarten der Handschriften nur beiläufig erwähnt sind, so zeigt er doch, dass der Herausgeber mit dem Persius sehr vertraut ist, die Ansichten der alten und neuen Commentatoren genau und selbstständig geprüft hat und mit Umsicht und gesundem Urtheil in vielen Stellen von ihnen abweicht. In der Ausgabe werden natürlich die alten Handschriften das Fundament sein, auf welches die Recension des Textes gebaut ist, und die Lesarten der alten Ausgaben nur zur weitern Bestätigung und zur Nachweisung der allmäligen Textesverderbniss dienen. Eigenthümlich ist bei dieser Bearbeitung noch eine genaue Beachtung der in den Handschriften vorkommenden Glossen, welche der Herausgeber, wie der Prodromus zeigt, auf sehr geschickte Weise zur kritischen Erörterung der Lesarten benutzt hat.

Digitized by Google

Uebrigens lässt der erwähnte Prodromus die Vorzüglichkeit der vollständigen Ausgabe mehr ahnen, als genau übersehen, weil man aus ihm nicht das ganze Material derselben kennen lernt und das Gegebene nach einem andern Plane verarbeitet findet, als der der Ausgabe ist. Namentlich steht auch zu hoffen, dass in der Ausgabe die mangelhafte und von dem Ref. in den NJbb. VIII, 470 getadelte lateinische Darstellungsform beseitigt und kunstgerechter gebildet sein werde, weil sie in dem Prodromus zum grössten Theil nur durch die Eilfertigkeit, mit welcher derselbe ausgearbeitet werden musste, und durch die grosse Masse verschiedenartiger Ideen, die Herr H. in demselben auf engem Raume zusammenzudrängen für nöthig hielt, hervorgerufen worden ist.

[J.]

Friedrich von Raumer's historisches Taschenbuch für das Jahr 1834 enthält unter Anderem einen für unsere Leser sehr beachtenswerthen Aufsatz vom Prof. Löbell in Bonn, *über das Principat des Augustus*. Es ist darin mit sehr vielem Geschick dargelegt, dass, obgleich damals in Rom alles zur Alleinherrschaft sich hinneigte, doch die Erlangung derselben sehr schwierig war, weil es unter den Bürgern an revolutionairer Richtung fehlte. Dies giebt den Grund, weshalb die Klugheit des Augustus sehr hoch gestellt wird, durch welche er dennoch glücklich zum Ziel zu gelangen wusste. Die übrigen Aufsätze des Taschenbuchs sind: Friedr. Förster: *Wallenstein als regierender Herzog u. Landesherr:* wenig interessant, weil die Aufgabe zu statistisch ist. Dr. Chr. L. Stieglitz über die *Sage vom Dr. Faust*, zählt die darüber vorhandene Literatur auf und entscheidet sich nach der Aussage der ältesten Schriftsteller für die wahrhafte Existenz des Zauberers, weist die Eigenthümlichkeit der Volkssage nach, und giebt eine Skizze von den berühmten Bildern in Auerbachs Keller. Prof. Wilhelm Wachsmuth: *über die Bauernkriege des Mittelalters.* Prof. Gans: *Dritte und vierte Vorlesung über die Geschichte der letzten 50 Jahre.* [J.]

Todesfälle.

Im October 1833 starb zu Friedrichsthal (einer der Missionen der evangel. Brüdergemeine in dem südlichen Theile der Westküste Grönlands) *Joh. Konr. Kleinschmidt*, seit 1793 Missionair in Grönland. Er hat das N. Testament ins Grönländische übersetzt; die Uebersetzung ist vor etwa 10 Jahren auf Kosten der englischen Bibelgesellschaft in London gedruckt worden.

Am 12 Novbr. vor. J. zu Priebus der Superintendent Dr. *Wormbs*, durch aussergewöhnliche Leistungen im Felde der Schlesischen Geschichte rühmlichst bekannt.

Am 26 Novbr. vor. J. der Professor Primarius der Theologie an der Univers. zu Copenhagen, Dr. *Jens Möller*, 54 Jahr alt.

Digitized by Google

Im December vor. J. starb einer der ausgezeichnetsten Professoren zu Edinburg, Dr. *Edward Milligan*, bekannt als Herausgeber u. Uebersetzer des Celsus, 50 Jahr alt. Er war noch vor 12 Jahren Dorfschuster, und bildete sich durch eigene Geisteskraft zum Gelehrten.

Am 3 Decbr. vor. J. zu Frankfurt a. M. der Consistorialrath Dr. *J. F. Pregel.*

Den 23 Decbr. vor. J. in Dresden der liefländische Generalsuperintendent Dr. *Karl Ernst v. Berg* aus Riga, geb. in Zwickau am 18 April 1773, ein um das Erziehungs- und Religionswesen Lieflands hochverdienter Mann, und Verfasser mehrerer Volksschriften in esthnischer Sprache. vgl. Leipz. polit. Zeit. 1834 Nr. 9.

Den 24 Decbr. vor. J. in Marburg der Vicekanzler der Universität, Geh. Regierungsrath und Professor Dr. *Robert*, im 69. Lebensjahre.

Den 29 Decbr. vor. J. in Halle der ordentl. Professor der Medicin Dr. *C. H. Theodor Schreger*, fast 66 Jahr alt.

Den 8 Januar 1834 in Paris der ausgezeichnete Botaniker *Houton de la Billardière*, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, geb. zu Alençon am 28 Octbr. 1755.

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Breslau. Das Lehrerpersonale des kathol. Gymnasiums besteht seit d. October 1833 aus dem Director *Elvenich*, 3 wirklichen Oberlehrern (*Hausdorf*, *Bach*, *Prudlo*), die auch den Professorentitel führen, 2 Titular-Oberlehrern (*Gebauer*, *Kruhl*), 2 Lehrern (*Kabath*, *Stinner*), 1 Religionslehrer (*Stenzel*), 1 Schreiblehrer (*Haucke*), 2 Zeichenlehrern (*Kalter*, *Schall*), 1 Singlehrer (*Hahn*), 2 Collaboratoren (*Gloger*, *Janske*), 1 französ. Sprachlehrer (*Scholz*), und 3 Candidaten (*Fiedler*, *Winkler*, *Schneider*). — Der bisherige Director des Gymnasiums in Schweidnitz Dr. *Schönborn* [s. NJbb. II, 230.] ist zum Rector und ersten Professor des hiesigen Maria-Magdalenen-Gymnasiums ernannt.

Dorpat. Die Zahl der Studierenden auf hies. Universität belief sich im September vor. Jahres auf 577, worunter 219 Liefländer, 117 Curländer, 85 Esthländer, 141 aus andern russischen Gouvernements und 15 Ausländer. Davon studirten 52 Theologie, 47 Jurisprudenz, 302 Medicin, 176 Philosophie. [S.]

Frankreich. Die Zahl der Schüler, welche die Primairschulen besuchen, beläuft sich auf 1,224,579, und die Zöglinge der Kön. und städtischen Gymnasien, sowie der Institute und Pensionsanstalten nur auf 70,734. — Die Bemühungen der Regierung, die Schulen zu heben, fangen an einen allgemeinen Eifer dafür in den Provinzen zu erwecken, und es ist nicht zu bezweifeln, dass die neuerwählten Conseils der Departements mächtig dazu beitragen werden. Der Rath der öffentlichen Erziehung lässt gegenwärtig vier Lehrbücher verfassen, welche

Digitized by Google

in ganz Frankreich dem Elementarunterrichte zu Grunde gelegt werden sollen, und deren Bearbeitung zum Theil den Mitgliedern des Raths selbst, zum Theil andern Männern vom grössten Verdienste übertragen worden ist. Ueberall bilden sich in den Departements Associationen für Errichtung von Schulen, und die freiwilligen Beiträge sind sehr bedeutend. Das Bedürfniss ist freilich sehr gross, und die Schwierigkeit in vielen Localitäten so beträchtlich, dass noch sehr viele Jahre erfordert werden, ehe man wird sagen können, dass Jedermann wenigstens Gelegenheit habe, die Elemente der Erziehung zu haben. Es ist nicht leicht, sich in Deutschland, wo Schulen seit Jahrhunderten eins der ersten Objecte der Staatsverwaltung sind und wo Kirche und Communen einander dazu in die Hände arbeiten, einen Begriff von dem Grade der Vernachlässigung zu machen, die in der Volkserziehung in Frankreich herrscht. Ausser Paris und den ehemals deutschen Provinzen war fast nirgends auch nur für das Nothdürftigste gesorgt. Ein einziges und keineswegs extremes Beispiel mag zeigen, in welchem Zustande die Schulen im Durchschnitte sich befinden. Im Julius 1831 wurde Hr. von Paris zum Maire von Saint-Maixere, im Departement de l'Eure und Loire, gewählt. Er fand bei seiner Schulinspection, dass die Schule in einem engen Raume von 12 Fuss im Gevierte gehalten wurde, in dem ein fast unerträglicher Geruch herrschte. Von 45 Kindern im Schulalter besuchten nur 7 die Schule. Jedes hatte sein eignes Buch, nach der Wahl der Eltern, das eine einen Roman, das andere einen Calender u. s. w., und wartete, bis es an die Reihe kam, ohne dem Lesen der andern folgen zu können. Es gehörten mehrere Jahre dazu, bis sie lesen konnten; dann fing das Schreiben an, wofür ein höheres Schulgeld bezahlt wurde, und nach diesem das Rechnen, welches noch theuerer bezahlt werden musste. Die meisten Kinder verliessen daher die Schule, ehe sie recht lesen konnten; und mehr als die Hälfte der Wahlmänner können ihren Namen nicht schreiben. Der Maire brachte es mit Hülfe von Subscriptionen und einem Beitrage vom Departement dahin, dass ein Schulhaus für 80 Kinder errichtet wurde. In unzähligen Communen sind die Obrigkeiten und die Geistlichkeit beständig in Conflict über das Schulwesen, in andern vernachlässigen die Maires die Aufsicht, in vielen wollen die Einwohner die Kinder nicht in die Schule schicken, in den meisten fehlt es an tauglichen Schulmeistern, und in 14000 Communen fehlt es ganz an Schulanstalten. Diese Schwierigkeiten können nur von der Regierung selbst gehoben werden; nur sie kann die Maires zwingen, sich der Schulen anzunehmen, und die Bischöfe bewegen, dabei Hülfe zu leisten oder wenigstens die Opposition des Clerus zu brechen. Aber die Masse dessen, was zu thun ist, ist so gross, die Gleichgültigkeit unwissender Eltern so tief eingewurzelt, die politischen Parteien in den Communen so erbittert, dass sich nur von einem unermüdeten, ununterbrochenen Eifer der Regierung und der langsamen Wirkung einer zunehmenden Bildung eine allgemeine Besserung hoffen lässt. Glücklicherweise hat die Regierung das lebhafteste Gefühl der Bedürfnisse des Landes in dieser Hinsicht, und die Kammern

Digitized by Google

sind bereit, Alles zu bewilligen, was zur Erreichung dieses Zwecks dienen kann; aber das Nothwendigste ist ein langjähriger Frieden, ohne den sich nichts Bleibendes bilden kann. [E. S.]

Freyburg im Breisgau. [Die bei dem Kön. Institut in Frankreich (dem vorm. National-Institute) bestehende Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften hat unter dem 23 Novbr. vor. Jahres den Hofrath *v. Rotteck* zu ihrem correspondirenden Mitgliede ernannt.] — Die erledigte Hauptlehrerstelle in der V^ten^ Classe des hies. Gymnasiums mit einer Besoldung von 750 Gulden hat der Prof. Dr. *Jos. Beck* von dem Gymnasium zu Offenburg (s. NJbb. V, 240 u. VII, 360.) und die ebenfalls erledigte Hauptlehrerstelle in der I, d. i. untersten Classe mit einer Besoldung von 650 Gulden der bisher provisorisch angestellte weltliche Lehramtscandidat Dr. *Johann Hirt* aus Villingen (s. NJbb. V, 455.) erhalten. Auch sind die provisorischen Lehrer Dr. *Joseph Brugger* und *Franz Xaver Haberer* zu wirklichen Gymnasiallehrern ernannt worden. S. NJbb. III, 381. [W.]

St. Gallen. Der Familienbesitz und die Buchhandlung des sel. *Salomon Gessner* ist nun aus der Hand seines und *Wieland's* Enkels in die Hand des in Deutschland auch als Schriftsteller bekannten *A. L. Follen* übergegangen. [S.]

Göttingen. Im Jahre 1833 sind auf hiesiger Universität folgende Programme erschienen: Das Prorectoratsprogramm (vom Hofrath *Mitscherlich*): *Racemationum Venusinarum fasc. VI.* — *E. L. a Leutsch, Theses sexaginta.* 20 S. 8. — *G. Schweckendieck, de Dionysio priori Siculorum tyranno.* 50 S. 8. — *O. Dressel, de enunciatis conditionalibus apud Latinos.* 40 S. 8. — *A. G. Krahmer, de Joëlis prophetae aetate.* 43 S. 8. — *A. Kohlrausch, de avium sacrorum aëriorum utilitate.* 32 S. 8. — *L. Preller, de Aeschyli Persis.* 49 S. 8. — *F. G. Schneidewind, Diana Phaceliti et Orestes apud Rheginos et Siculos.* 30 S. 8. — *Quaestionum ac Vindiciarum Didymianarum P. IV.* (von ConsR. *Lücke*). — *Vetus Translatio Latina Visionis Jesaiae libri V. T. pseudepigraphi, edita atque praefatione et notis illustrata ab I. C. L. Gieseler*, Prof. Theol. — *F. H. Knust, de fontibus et consilio Ps. Isidorianae collectionis.* (theol. Preisschrift.) [S.]

Griechenland. Es erscheinen dermalen in Griechenland nachfolgende vier Zeitungen: 1) ἡ ἐφημερὶς τῆς ἑλληνικῆς κυβερνήσεως: das Regierungsblatt, Deutsch und Griechisch. Es enthält allein die Verordnungen der Regierung und die Ernennungen, ohne sich auf andere Nachrichten, Mittheilungen oder Erörterungen einzulassen, und da mit dem Eintritte der neuen Regierung die beiden früheren Blätter, die National-Zeitung (ἡ ἐθνικὴ ἐφημερὶς) und der Moniteur Grec, welche sich mit den öffentlichen Dingen und ihren Beurtheilungen befassten, auf höheren Befehl aufhörten, so befindet sich das Land allein auf die Kunde der Verordnungen beschränkt, und auf dasjenige, was manchmal zu ihrer Motivirung durch die Minister gesagt wird. 2) Ἡ Ἀθηνᾶ, die Minerva (Athene). Es ist die alte constit. Zeitschrift, herausgeg. von *Antoniades* aus Creta, der die allerdings ziemlich schlechte Presse,

Digitized by Google

sein Eigenthum, sich sich auf die Flucht genommen, und seine Pferde und verlassene Tagesbeute gegen die nachsetzenden Bauern vertheidigt hatte. Mit seinen Freunden nach Neapolis zurückgekehrt, habe er fast, als wenn er Alexander wäre, Gastmähler gegeben, und sich, wie Alexander, über seinen Besiegten mit Hohngen zu beschäftigen, — ja sogar, wie es scheint, selbst zu singen, doch wenn seine Poesien nicht schon in sogenannten Bädern, wegen der Verführungen zu einer ausschweifenden Lebensart, schwach und er sich ebenfalls gewaltsam, und seine Ausgelte gehen schon in Ausschweifungen über, die Alexander auch in seinen Gastmählern sich zu Schulden kommen ließ. Er kehrte, wie Livius, mit dem Ruhme eines tapfern Kriegers, aber auch mit dem eines ausschweifenden Wüstlings zurück. Dieses Urtheil über Pompejus Magnus, wenn Livius es auch nicht ausdrücklich ausspricht, so lässt es sich doch aus seinen Worten, aus seinem Ton, aus seiner Art, zu erzählen, und aus seinem Stillschweigen, wo er es billigen sollte, deutlich genug herausfinden. Dadurch wird der Aufgabe unterschieden, welche unser, wahrer Freund, Herr Dr. Lange, sich gestellt hatte, dem Livius gleichsam Partei für Rom zu ergreifen, bis dem Pompejus Magnus, als einem Römer, Gerechtigkeit widerfahren sey, und Livius, als ein Römer, nicht anders, als wie es geschehen ist, schreiben konnte. Bildung und lebendige Gemüthsart als eine Entstehung des Epikuräis, und wird von einem andern Lesser, in der Abhandlung: „Ueber die ersten vorgeschichtlichen Römer enthält. Er Livius, Integrität und Wahrheitsliebe, Gründlichkeit und Scharfsinn, Kenntniß der Römischen Alterthümer und Kunde?“ Er schildert den Livius als einen Römer, einen guten Römer-Patrioten, verehrt in der Vorrede, Shakespear's Poesie, und Livius, als Geschichtschreiber, mit Recht, als den Shakespear der Geschichte

verzeichniss der Universität (Heidelb. b. Ch. Fr. Winter. 26 S. 8. 2 Gr.) in der theologischen Facultät über Einleitung des A. Testament, über einzelne alt- u. neutestamentliche Schriften, Kirchenhistorie, Dogmatik, Moral, praktische Theologie und Homiletik von 6 ordentlichen Professoren und 2 Privatdocenten in Verbindung mit dem Prof. *Hanno* aus der philosoph. Facultät 19 Vorlesungen und 2 Repetitorien angekündigt worden; in der Juristen-Facultät über 22erlei Gegenstände aus der Rechtswissenschaft 37 Vorlesungen, 11 Examinatorien und Repetitorien, 2 Praktika und 1 Privatissimum von 6 ordentlichen, 2 ausserordentlichen Professoren und 5 Privatdocenten; in der medicinischen 21 Vorlesungen, 4 Examinatorien und 1 Privatissimum über 16erlei Zweige der gesammten Arzneiwissenschaft von 6 ordentlichen, 2 ausserordentlichen Professoren nebst 3 Privatdocenten; in der philosoph. Facultät von 10 ordentlichen Proff. (denn Einer, als Prof. emeritus aufgeführt, giebt keine Vorlesungen), 5 ausserordentlichen Professoren und 13 Privatdocenten in Verbindung mit 2 Theologen, 1 Juristen und 2 Medicinern nebst dem Gymnasialprof. *Oettinger* und Prof. *von Reichlin-Meldegg* 102 Vorlesungen, Praktika, Examinatorien und Privatissima, wovon 11 Vorlesungen und 1 Prakticum mit 8erlei Lehrobjecten unter 5 Docenten zu den philosophischen Wissenschaften gehören; 14 Vorlesungen und 4 Privatissima mit 14erlei Lehrgegenständen unter 6 Docenten zur Philologie und Alterthumskunde, 9 Vorlesungen über 6erlei Lehrobjecte unter 4 Docenten zur Geschichte mit ihren Hülfs- und Nebenwissenschaften, 14 Vorlesungen, 1 Examinatorium u. 2 Privatissima mit 10erlei Gegenständen unter 7 Docenten zur Mathematik u. Astronomie, 21 Vorlesungen, 1 Prakticum, 1 Examinatorium und 4 Privatissima mit 12erlei Lehrobjecten unter 10 Docenten zur Naturkunde, 16 Vorlesungen, 1 Examinatorium, und 2 Privatissima über 12erlei Lehrgegenstände unter 7 Docenten zu den Staats- und Gewerbswissenschaften, und endlich 4 Vorlesungen mit ebensoviel Lehrobjecten unter 2 Docenten zu den schönen Wissenschaften und Künsten; also im Ganzen 166 wissenschaftliche Vorlesungen, 2 Repetitorien, 4 Praktica, 18 Examinatorien und 14 Privatissima, angekündigt von 62 Lehrern, d. i. 28 ordentlichen, 19 ausserordentlichen Professoren, 23 Privat- und 2 Honorardocenten, ohne 3 Lectoren der neueren Sprachen und 13 Lehrer der Künste und Exercitien, der doppelten Buchhaltung und Rechnung für Kaufleute, Cameralisten, Oekonomen und Forstmänner mitzurechnen. — In dem vorangegangenen Sommersemester 1833 hatten 57 Universitätslehrer, nämlich in der theolog. Facultät 6 ordentliche Professoren und 2 Privatdocenten, in der juristischen ebenfalls 6 ordentliche, 2 ausserordentliche Proff. und 3 Privatdocenten, in der medicinischen gleichfalls 6 ordentliche, 2 ausserordentliche Proff. nebst 2 Privatdocenten, und in der philosoph. Facultät 10 ordentliche, 4 ausserordentliche Proff. und 14 Privatdocenten nebst dem Gymnasialprof. *Oettinger* u. dem Prof. *von Reichlin-Meldegg* 174 Vorlesungen, 26 Privatissima, 3 Examinatorien, 1 Repetitorium und 2 Praktica angekündigt. S. NJbb VIII, 352—353. —

Nach dem Anfang des gegenwärtigen Wintersemesters sind durch eine Verordnung des Grossherzogl. Ministeriums des Innern die Functionen des bisherigen Ephorats an der hiesigen Universität so an die einzelnen Facultäten überwiesen worden, dass eine jede derselben die ihr vermöge der Immatriculation angehörigen Studirenden, Inländer sowohl als Ausländer, unter nähere Aufsicht über Fleiss und Betragen zu nehmen hat. Zu dem Ende haben die ausserordentlichen Professoren und Privatdocenten innerhalb sechs Wochen, vom Anfang eines jeden Semesters an gerechnet, dem Decan der Facultät, welcher sie angehören, ein Verzeichniss ihrer Zuhörer zuzustellen; ebenso theilt das Universitätsamt monatlich einer jeden Facultät das Verzeichniss der in Disciplinarsachen ergangenen Straferkenntnisse, so wie die Erkenntnisse über Schuldklagen gegen die ihrer Aufsicht untergebenen Studirenden mit, unter Hinweisung auf alle gegen dieselben etwa früher schon ergangenen Straferkenntnisse und angebrachten Schuldklagen; endlich haben auch die Oberpedelle den Decanen monatliche Rapporte über die zu ihrer Kenntniss gekommenen Thatsachen zu erstatten, welche, ohne eine Anzeige zum Zweck einer polizeilichen Untersuchung zu begründen, zur Mittheilung an das Ephorat geeignet sind. Auf den Grund dieser Mittheilungen (aber auch in Ermanglung einer besondern Veranlassung jeden Monat einmal) halten die Facultäten in ihrer Eigenschaft als Ephorate regelmässige Sitzungen, in welchen die einzelnen Mitglieder über ihre eigenen Wahrnehmungen vortragen, die Decane die erhaltenen Mittheilungen vorlegen, und durch Stimmenmehrheit die erforderlichen Beschlüsse gefasst werden. Es ist Vorschrift, dass jedes Ephorat die unter seiner Aufsicht stehenden Studirenden, welche ihm Veranlassung hierzu geben, vorlade, um sie zum Fleiss und zu einem ihrem Beruf angemessenen Lebenswandel zu ermahnen, auch nach Umständen einer monatlichen Prüfung über ihre bisherigen Fortschritte unterwerfe, und — wo es ihm dienlich scheint — den Eltern oder Vormündern derselben die geeignete Mittheilung mache oder durch das Universitätsamt machen lasse. Das Ephorat kann auch bei dem Senat darauf antragen, dass solchen Studirenden, welche seine Ermahnungen unbeachtet lassen, wegen Unfleisses, unregelmässigen Lebenswandels, Unsittlichkeit oder Schuldenmachens, das akademische Bürgerrecht aufgekündigt werde. — Von Sr. Kön. Hoheit dem Grossherzog *Leopold* ist dem Geheimen-Rath und Director des philologischen Seminariums der hiesigen Universität Dr. *Friedrich Creuzer* das Commandeurkreuz, und dem Geheimen Hofrath u. Prof. der Cameralwissenschaften, Dr. *Karl Heinrich Rau*, das Ritterkreuz des Zähringer Löwenordens verliehen worden. [W.]

Helmstädt. Der Collaborator Dr. *Schütte* am Obergymnasium in Braunschweig ist zum Subconrector am hies. Gymnasium ernannt worden.

Helsingfors. Der hies. Professor der Theologie, Dr. *Melartin*, ist zum Erzbischofe von Finnland ernannt worden. [S.]

Kiew. Durch einen Ukas vom 20 Novbr. ist festgesetzt worden, dass das Wolhynische Lyceum von Krzemieniez nach Kiew verlegt und zu Gunsten des Gouvernements Kiew, Podolien und Wolhynien, deren

Digitized by Google

angestammter Eifer für die Fortschritte des öffentl. Unterrichts den Instituten dieser Provinzen eine sehr reiche Dotation gewährt hat, auf umfassenderen und dauerhafteren Grundlagen errichtet werden soll. Zu diesem Zwecke wird in Kiew eine Universität begründet werden, die dem besondern Schutze des heil. Wladimir anempfohlen und ihren Namen von demselben entlehnen soll. Die Universität wird vorläufig aus zwei Facultäten, einer philosophischen und einer juristischen bestehen; der Kaiser behält sich vor, späterhin noch eine medicinische hinzuzufügen. [S.]

Kopenhagen. Die Kön. dänische Kanzelei hat sämmtlichen Schuldirectionen aufgegeben, für eine bessere Unterweisung im Gesange in den Schulen zu wirken, „damit der Kirchengesang, der so sehr zur andächtigen Erhebung beitragen könne, harmonisch werde." [S.]

Leyden. Auf hiesiger Universität befinden sich in diesem Wintersemester 745 Studirende. [S.]

Lüneburg. Der Conrector *A. Hermann* vom Gymnas. in Göttingen ist an die hiesige Ritterakademie versetzt worden.

Lyon. Durch Kön. Ordonnanz vom 9 Decbr. ist die dasige Facultät der Wissenschaften wieder hergestellt, und besteht aus einem mathematischen (Analysis und Mechanik), astronomischen, physikalischen, chemischen, zoologischen, botanischen, mineralogischen und geologischen Lehrstuhle.

Mainz. Der Professor Dr. *Schacht* am hiesigen Gymnas. ist zum Mitgliede und Rath bei dem Grossherzogl. Oberstudienrathe in Darmstadt ernannt. [S.]

München. Auf hiesiger Universität befinden sich in diesem Semester 1528 Studirende, nämlich 306 Philosophen, 450 Juristen, 234 Theologen, 365 Mediciner, 83 Philologen, 25 Cameralisten, 63 Pharmaceuten, 24 Architekten und 28 Forstcandidaten. Darunter sind 159 Ausländer, und hinsichtlich der Confession: 1275 Katholiken, 203 Evangelische, 9 Reformirte, 10 Griechen und 31 Israeliten. Hiervon geniessen 300 Stipendien und 78 Privatunterstützung. [S.]

Offenburg. In die durch Professor Dr. *Jos. Beck's* Beförderung (vgl. Freyburg.) erledigte Hauptlehrerstelle an dem hies. Gymnasium tritt der geistliche Lehramtscandidat *Sattler*, gebürtig aus Freyburg im Breisgau, welcher im Candidatenexamen die Note „gut befähigt" erhalten hat, mit einer Besoldung von 650 Gulden ein. [W.]

Paris. In den 5 Kön. Collèges zählt man jetzt 10,670 Schüler, nämlich in dem Collège Louis dem Grossen 924, in Heinrich IV. 740, in Ludwig d. Heil. 753, in Karl dem Grossen 1000, in Bourbon 850, in Stanislaus 300, und in Rollin 300. — In dem Semester $18\frac{33}{34}$ sind bei der hiesigen Facultät der Medicin 3287 Zöglinge inscribirt worden; bei der Rechtsschule 3300; bei der polytechnischen Schule 342; bei der Normalschule 60. [S.]

Pesth. Die hiesige Universität zählte im vor. Jahre 1666 Studirende (83 Theologen, 224 Juristen, 406 Mediciner, 390 Chirurgen, 68 Pharmac., 56 Stud. der Geburtshülfe, 47 der Veterinairkunde, 365

Digitized by Google

der Philosophie, 27 der Geometrie). Darunter bekannten sich 1116 zur römisch-katholischen, 2 zur griech.-katholischen, 79 zur griechisch nicht unirten, 124 zur protestantischen, 93 zur reformirten Kirche, und 252 zum mosaischen Glauben. [S.]

Rastatt. Die vor einem halben Jahr zur Bewerbung mit einer Besoldung von 700 Gulden ausgeschriebene Lehrstelle der Grammatik, d. i. der dritten Schule an dem hies. Lyceum (die Schulen werden von unten herauf gezählt) hat der seitherige Supplent derselben, der geistliche Lehramtscandidat *Lorenz Buchdunger*, definitiv erhalten. S. NJbb. VII, 479 u. VII, 108. [W.]

Riga. In dieser Stadt bildet sich eine Gesellschaft für *Geschichte* und *Alterthumskunde* der Ostseeprovinzen, die zur Erreichung ihres Zwecks eine Bibliothek und ein Museum begründen und eine Zeitschrift herausgeben will, welche die Annalen der Gesellschaft, wissenschaftl. Abhandlungen, Urkunden u. s. w. enthalten soll. [S.]

Speyer. Das dasige Gymnasium war in seinen vier Classen zu Anfange des Studienjahrs $18\frac{3}{3}\frac{2}{3}$ von 105, am Ende von 96, und die lateinische Schule mit ebenfalls vier Classen Anfangs von 120 und am Ende von 110 Schülern besucht. Im Lehrerpersonale sind vielfache Veränderungen vorgekommen. Rector des Gymnasiums ist noch der Hofrath und Lyceal-director *Georg Jäger*, und auch die Lyceal-professoren *Schwerd* und *Schürlein* fungiren noch, ersterer als Lehrer der Mathematik und letzterer als Lehrer der Philosophie, des Hebräischen und des protestantischen Religionsunterrichts. vgl. Jbb. II, 226. Dagegen ist zu Anfange des Schuljahrs der Professor der dritten Gymnasialclasse *August Milster* als Rector und Professor der obersten Classe an das Gymnasium in Zweibrücken gegangen, in dessen Stelle aber der Prof. *Anselm Feuerbach* aufgerückt und zum Classenlehrer der zweiten Classe der Prof. *Peter Teller* vom Gymnasium in Zweibrücken berufen worden. Lehrer der ersten Classe ist noch der Prof. *Abraham Gerhardt*. An der latein. Schule wurde der bisherige Subrector u. Professor *Richard Haas* durch Rescript vom 9 Januar l. J. zum Subrector und ersten Lehrer an der latein. Schule zu Kaiserslautern ernannt, und in das hiesige Subrectorat und die erste Lehrstelle rückte der Professor *Friedr. Fahr*, in die zweite Lehrstelle der Lehrer *Nicol. Michel* auf. Dritter Lehrer wurde der bisherige französische Sprachlehrer an der Studienanstalt zu Zweibrücken *Friedrich Bettinger*. Der vierte Lehrer ward unter dem 2 Juli l. J. zum zweiten Lehrer an die latein. Schule in Frankenthal befördert und seine Stelle durch den geprüften Lehramtscandid. *Georg Hollerith* aus Grossfischlingen besetzt. Im April l. J. endlich trat der Domvicar *Jacob Day* von dem Amte eines katholischen Religionslehrers in der latein. Schule zurück und hatte den Domvicar *Johann Peter Busch* zum Nachfolger. Der Ende Augusts erschienene Jahresbericht, aus welchem diese Nachrichten entnommen sind, enthält als Einleitung noch einige beherzigenswerthe Erinnerungen an die Eltern über die häusliche Erziehung der Kinder.

Digitized by Google

Straubing. Nach dem am Ende des Augusts v. J. erschienenen Jahresberichte hatte das dasige Gymnasium folgende Lehrer: den Studienrector u. Professor der Oberclasse *Peter Hölzl* [welcher jedoch das ganze Jahr über krank war, weshalb die vierte Classe einging], die Classenlehrer Prof. *Matthias Ziegler*, *Joh. Nep. Uschold* und *Anton Andeltshauser* [s. NJbb. V, 221.], den Prof. der Mathematik und Religion-Priester *Franz Ammon*, den franz. Sprachlehrer *Joh. Maria v. Chevigny*, und den Musiklehrer *Anton Schmid*. Die Schülerzahl betrug im ersten Semester 79, im zweiten 71. In der lateinischen Schule, deren vier Classen zu Anfang des Jahrs von 182 und am Ende von 169 Schülern besucht waren, lehrten: der Subrector und Gymnasialprofessor *Georg Bonifaz Sieber*, die Studienlehrer *Fr. Höger*, *Franz Paul Blaumiller* und *Christian Seitz*, die Assistenten *Anton Lommer* und *Joseph Sollinger*, der Schreiblehrer Schulgehülfe *Joh. Nep. Geigenberger*, der Zeichenlehrer *Xaver Mayer* und der obenerwähnte franz. Sprachlehrer u. Musiklehrer.

Wilna. Neben der medicinischen Akademie ist durch kaiserlichen Ukas vom 1 Juli d. J. auch noch eine römisch-katholische geistliche Akademie errichtet und mit ihr die vorhandenen Seminarien verbunden worden. Eine besondere Abtheilung der Akademie ist zur Ausbildung der armenisch-katholischen Geistlichen bestimmt. Ihr Zweck ist die höhere Ausbildung der Geistlichen, welche für die hauptsächlichsten Aemter der römisch-katholischen Hierarchie in Russland gebraucht werden. Die Zöglinge werden der Mehrzahl nach auf Kosten des Staats in der Anstalt erzogen und gebildet, können aber auch auf ihre eigenen Kosten in derselben studiren. Die aufzunehmenden Kleriker müssen sich vorher einer Prüfung unterwerfen, und nur die armenisch-katholischen Kleriker finden unbedingte Aufnahme, weshalb sie auch nöthigenfalls durch besondere vorbereitende Lehrcurse gebildet werden. Für den Unterricht sind 7 Professoren, 4 Adjuncten und 3 Lectoren angestellt, und es bestehen 10 Lehrstühle: für die heilige Schrift, biblische Archäologie u. Hermeneutik, für die dogmatische, praktische und Pastoraltheologie, für Logik und Moralphilosophie, für Kirchengeschichte und kanonisches Recht, für theoretische und praktische Homiletik, für lateinische u. griechische Literatur, für russische Literatur, für allgemeine Welt- und insbesondere russische Geschichte und für hebräische, französische u. deutsche Sprache. Der Professor der Homiletik lehrt zugleich polnische Literatur und deren Geschichte, der Professor der russ. Literatur auch die allgemeine Theorie der Literatur. Die Professoren und Adjuncten der theologischen Wissenschaften werden aus der Zahl der Geistlichen, die übrigen Docenten vorzugsweise aus der Zahl der Weltlichen, welche ihren wissenschaftlichen Cursus in höhern Lehranstalten des russischen Reichs vollendet haben und eine gelehrte Würde besitzen, von dem Directorium der Akademie gewählt und vom Minister des Innern bestätigt. Die ordentlichen Professoren weltlichen Standes stehen in der 7ten, die Adjuncten in der 8ten, die Lectoren in der 9ten Rangclasse. Die Verwaltung der Akademie führt das Directorium, welches aus dem Rector, dem Inspector, zwei Pro-

Digitized

fessoren der Akademie und dem Oekonomen besteht. Zum Rector wird in der Regel einer der Suffragane der Wilnaer Eparchie oder ein anderer durch Gelehrsamkeit ausgezeichneter Prälat gewählt; er kann zugleich Professor der Theologie sein und ist Chef aller Theile der Verwaltung und aller Beamten der Akademie. Der Inspector, welcher die unmittelbare Aufsicht über die Sitten der Kleriker führt, wird aus der Zahl der geistlichen Professoren, die zwei andern Mitglieder des Directoriums aus den weltlichen Professoren und der Oekonom beliebig aus dem geistlichen oder weltlichen Stande gewählt. Der Lehrcursus dauert 3 Jahr, bei den armenisch-kathol. Geistlichen nach Befinden 3 bis 4 Jahr. Alle Lehrvorträge werden entweder in lateinischer oder russischer Sprache gehalten; doch müssen die Kleriker unter Leitung ihrer Lehrer sich im Predigen in den örtlichen Sprachen und Dialecten ihrer Eparchie üben. Die Akademie hat das Recht, zum Grade eines Studenten, Candidaten, Magisters und Doctors der Theologie zu promoviren. Den Studentengrad erhalten die Zöglinge, welche den festgesetzten Cursus in der Akademie mit Erfolg beendigt haben; die übrigen Grade werden nur nach besondern Prüfungen und eingereichten Abhandlungen ertheilt. Nur Personen, welche auf der Wilnaer geistlichen Akademie oder dem ehemaligen Hauptseminar studirt haben, und solche, die von der vormaligen Wilnaer Universität oder der Akademie zu Doctoren der Theologie oder des kanonischen Rechts promovirt sind, werden zu Bischöfen, Prälaten, Canonicis, Assessoren des römisch-kathol. Collegiums, Officialen, Beisitzern des Consistorium u. s. w. ernannt.

Würzburg. Am dasigen Kön. Gymnasium lehren: der Rector und Lehrer der Oberclasse Prof. *Fr. X. Eisenhofer*, der Prof. der Mathematik *Jos. Stern*, der Prof. *Joh. Georg Weidmann* [seit 11. Apr. 1832 Classenlehrer in III, früher Classenlehrer in I.], der Prof. Dr. *Valentin Maier* [seit derselben Zeit Classenlehrer in I, früher Subrector der lat. Schule.], der kath. Religionsl. Priester *Jos. Grube*, der protest. Religionslehrer Decan *Heinr. Burkhardt*, der Lehramtscandidat *Jos. Holl* [Classenverweser in II.], die Assistenten und Repetitoren *Franz Steininger*, *Sebastian Weinand*, *Phil Hannwacker* und *Jos. Langer*, der franz. Sprachlehrer *Karl Friedr. Pauly*, der Zeichenl. *Joh. Stumpf* und der Gesangl. *Jos. Schenk*. Die vier Classen des Gymnasiums waren zu Anfang des Schuljahrs $18\frac{32}{33}$ von 149 und am Ende von 145 Schülern besucht.

Zweibrücken. Zu der öffentlichen Preisevertheilung an der dasigen Studienanstalt am 31. Octbr. 1833 ist das Programm erschienen: *Einige Worte der Bitte und der Verständigung an meine Mitbürger, insbesondere an die Eltern, Hausherren u. Kostgeber unserer Zöglinge*, von dem Rector u. Prof. *Aug. Ferd. Milster* [Zweibr. gedr. b. Ritter. 13 S. gr. 4.]. Es sind die gewöhnlichen Forderungen an die Eltern, ihre Kinder zu Hause anzuhalten, dass sie jeden Tag ihre Schulaufgaben, und zwar allein, machen und die bestimmten Arbeits- und Erholungsstunden genau einhalten, sie in ihrer Religiosität u. Moralität zu beför-

Digitized by Google

dern, sie an Reinlichkeit zu gewöhnen, so wie noch der Nebenwunsch, dass die Kinder nicht mit zu wenig Vorkenntnissen in die latein. Schule gebracht werden möchten; allein Alles ist den Eltern recht populär und eindringlich und meist in sehr gemüthlicher Darstellungsform ans Herz gelegt, so dass man es gern liest. Nach dem angehängten Jahresberichte [S. 15—32] lehren gegenwärtig am Gymnasium: Rector und Professor *Milster* [Classenlehrer in IV. vgl. Speyer.], die Professoren *Joh. Phil. Zimmermann* [Bibliothekar, Classenl. in III, und Lehrer des Hebräischen in der oberen Abtheilung], *Georg Peter Kieffer* [Classenl. in II, vom Gymnas. in Bayreuth hierher versetzt. vgl. NJbb. V, 222.], *Joh. Peter Krieger* [Classenlehrer in I und protestantischer Religionslehrer] und *Franz Peter Zäch* [für Mathematik u. Naturlehre], und der Stadtpfarrer *Tafel* [kathol. Religionslehrer]; in der latein. Schule: der Subrector Dr. *Ed. Vogel* [Classenl. in IV.], die Classenlehrer *Wilh. Kubey* [in III, zugleich protestant. Religionslehrer und Lehrer des Hebräischen u. der Leibesübungen im Gymnasium], *Jacob Sauter* [in II.] und *Mich. Görringer* [in I.], und der Stadtcaplan *Wack* [kath. Religionslehrer]; an beiden Anstalten: der Zeichenlehrer *Theodosius Veiel* und der Gesang- und Schreiblehrer *Johann Zahm.* Den französischen Lehrunterricht besorgten interimistisch drei Lehrer der Studienanstalt, da *Brettinger's* Stelle [s. Speyer.] noch unbesetzt war. Von den 186 Schülern, welche die Anstalt im Laufe des Jahres besuchten, waren 129 Protestanten, 49 Katholiken und 8 Israeliten; 77 Zweibrückener und 52 Auswärtige.

Bitten
an die Mitarbeiter und Leser der Jahrbücher.

Die Zahl der neuerscheinenden Schriften, deren Beurtheilung in den Kreis unserer Jahrbücher gehört, wird mit jedem Jahre immer grösser und droht namentlich gegenwärtig noch dadurch bedeutend anzuschwellen, dass es scheint, als wolle das neuerdings beliebt gewordene System der Pfennig- und Heller-Literatur auch in der Philologie und Pädagogik Eingang finden und Platz nehmen. Ueberdies vergrössert sich das Feld der Pädagogik und gelehrten Schulwissenschaften immer mehr und immer rascher, und der Aufschwung, welchen das Schul- und Unterrichtswesen überall zu nehmen anfängt, besonders aber das weitverbreitete Streben nach Erweiterung der Unterrichtsgegenstände in den Gelehrtenschulen, die gesteigerte und ausgebildetere Methodik in der Behandlung derselben, das rege Streben den Unterricht zu erleichtern und höher zu stellen, die achtbare Stellung, zu welcher das Bürger- und Gewerbschulwesen sich erhebt, und endlich der Kampf der Zeit gegen und für das Bestehende

Digitized by Google

haben bereits eine Erweiterung der Grenzen des Sichtbaren hervorgebracht, welche man vor wenigen Jahren kaum zu ahnen kannte. In vereinzelt sich vor uns selbst, dass die Zeitschrift für Mikroskopie und Anatomie, welche sich ausschliesslich dieser Wissenschaft widmet, schon ihren dritten Band vollendet hat und der folgen müssen. Allerdings darf man auch Fragen, ob die gegenwärtige Vervollkommnung der Mikroskope, welche die Wahrnehmung der Schattenumrisse nicht weiter mehr schärfen lässt, nicht eine Verminderung der Sehschärfe sei, welche in den letzten Jahrzehnten vielfach eingetreten. Denn ein sind wir darüber lebhaft noch hellsichtig, dass Niemand der sich entgegen zu setzen vermöchte, wenn Jemand, der sich mit Mikroskopie befasst, uns einfache chemische Körper, wie das seine Blutkörperchen und Windungen bestehen, und binnen kurz vor seinen geblendeten Blicken treten, auf seine mikroskopischen Präparate aufmerksam und vielleicht bis mit wieder den schriftlichen Nebenbuhlern ein- und Gegenstände, welche sich in blauen Buchstaben auf weissem Grunde darstellen, zu grösserer den Vervollkommnung der Sehschärfe, als Blume deutlich gefärbten zu machen, wenn sie sie jetzt zu bieten an der Klippe, dass sie die neuen Entdeckungen, welche sie machen, nicht mehr verstehen, weil sie die Fortschritte der Optik nicht so weiterzu gehen vermochten, schritten, weiters als sich in blauen Anregtäthchen beschäftigen, und sie sich nicht mehr in die Lage versetzen, Gegenstände, welche sich in blauen Blume die Fortschritte der Optik nicht so Lichtbilder haben bisher unbekannte leichte zustellt, das ganzen Letzter ihnen Wissenschaftsgebiet ihnen Gebiet Gebiet Gebiet

schen Beurtheilungen auf Kosten der Wissenschaft und Gründlichkeit zu beschneiden und sie zu blossen Anzeigen herabzudrücken. Vielmehr wünschen wir, dass noch einige Gattungen von Büchern, welche bisher zu häufig durch blosse Anzeigen beseitigt wurden und doch entweder wegen ihres materiellen Inhalts und vielfachen Gebrauchs in der Schule (wie Grammatiken, Wörterbücher, zweckmässige Schulausgaben von Classikern) oder wegen ihres methodischen Werthes die höhere Beachtung des Schulmannes verdienen, ausführlichere Beurtheilungen in den Jahrbüchern erhalten mögen. Damit nun aber alljährlich in diesen Jahrbüchern eine Reihe von Büchern ausführlich und gründlich beurtheilt und doch auch den Lesern eine möglichst reiche Uebersicht der neusten Literatur dargeboten werden könne, dazu müssen wir sehr wünschen, dass mehr als bisher übersichtliche bibliographische Berichte über einzelne Wissenschaftszweige und Schriftsteller in ihnen erscheinen. Sie sind der einzige Weg, durch welchen gegenwärtig dem Gelehrten noch eine Uebersicht der Literatur gewährt werden kann: und wofern sie nicht in ein leeres Gerede sich verlieren (wie z. B. die gewöhnlichen Berichte über den Messcatalog), sondern feste und geprüfte Urtheile über Werth und Verhältniss der Schriften mit der kurzen Angabe ihres Hauptinhalts in sich vereinigen; so dürften sie oft noch nützlicher sein als die gediegensten Recensionen. Zum wenigsten können sie am besten den Leser mit dem bekannt machen, was er von einer Reihe von Schriften nothwendig beachten muss und was er davon ganz oder doch zur Noth entbehren kann. Freilich ist aber das Abfassen solcher Berichte eine so mühselige und so wenig belohnende Arbeit, dass man keinem Gelehrten zumuthen kann, er solle in Folge eines blossen Auftrags Wochen und Monate lang eine Masse von Schriften durchstudiren, um dann sein Urtheil über dieselben auf wenig Seiten zusammenzudrängen. Daher hat die Redaction auch bisher sich noch nicht getraut, ihre Mitarbeiter zu solchem Geschäft aufzufordern. Allein in der Regel pflegt doch jeder Gelehrte irgend ein kleineres Feld der Literatur zu seinem Privatstudium sich ausgewählt zu haben, auf welchem er sich über alle Erzeugnisse unterrichtet und alle neuerscheinenden Schriften beachtet und studirt. Einem solchen kann es nun nicht schwer werden, die Literatur dieses Feldes aus mehrern Jahren zusammenzufassen und in belehrender Uebersicht darzustellen. Den Jahrbüchern sind auf diese Weise schon einige sehr vorzügliche Berichte zugeflossen, und um deren noch mehrere zu erhalten, wenden wir uns hiermit öffentlich an alle Gelehrten Deutschlands mit der ergebensten Bitte, dass alle die, welche zur Ausarbeitung solcher Berichte sich veranlasst fühlen, uns mit deren Zusen-

Digitized by Google

dung erfreuen möchten. Daß wir dieselben gleich andern Beiträgen, so namentlich correspondirenden, nicht nach dem sehr unsachlichen Zunftklange, sondern nach der reinern Stadt- luft beurtheilen, in welcher sie entstanden, und nach der sie verduften, darf uns die zugewiesene gesonderte Stellung in der Literatur dadurch schlichten helfen. Unsere Freundlich- keit gegen sie wird dadurch nicht gestört.

Auch diese, die allgemeine Performance, die Gesammt- milieu zu machen sind, regelten sich schon aus Ihren Worten auf Deutsche, und aus der Art und Weise, in welcher die Literatur» erscheinen sind; die specielle Einrichtung hiesse es, Ihnen vorgreifen, wenn wir sie Ihnen vorher angäben, wir wünschen sie auch, dem ursprünglichen Adreßton, welcher unserer Schriftsteller und Wissenschaftsvereine von entfern- terer Beziehung zur Kritik angiebt, und welchen wir auch bis nach vor eine mittelbarere und unvorgreiftere Meinung beibehalten, gemäß, eine Zusammenkunft der Schriftsteller und Wissenschaftler, und eine Zusammenkunft der Schriftsteller und wichtigen Schriften zu gastfreilichen Berathungen über die Literatur und über Schriften, und zu Vorschlägen für die zur Literatur in unsere Gesellschaft Eintretenden, wie aus der unsere Sprachkunde, aus der Mathematik und der Naturwissenschaft, wie wir weit ausholend sagen, der philologischen Welt zu bestimmen sein, der literarische Ju- stizhof, der Ihnen, wie Sie wissen, schon lange vorschwebt, und dessen Bildung wir nun bei Ihnen suchen. Wir wollen diese so überaus nach an der Zeit sein, das Grundsätzen und Grundsätzchen der neuern Literaturbestrebungen, welche durch philosophische und philologische Wissenschaft, durch Kritik und Geschichte, und durch beiden Wege die guten Ergebnisse der Literatur zu Grundsätzen erhoben haben. Vielleicht realisiren überall die Schriften die Grundsätze, welche sie sich vorsetzen, und vielleicht ist eine strenge Fortführung der Wissenschaft vornehm auf eine Ab- sichten, von seinen Ihnen und seiner anderen gesagt wird.

Die Correspondenz über die in unsere Schriften zu remendirenden Schriften besorgt der Director Reinhold in Jena, welcher auch die Correspondenz über die Aufnahme Mitarbeiter an den Schriften, an welche sie, welche unmit- telbarsich an Recensionen und Schriften sich schließen, übernimmt. Wir bitten Sie, sich an ihn zu wenden, wenn Sie Vorschläge darüber zu machen haben, wenn Sie Ihre Ideen zu unseren Journalen verwerthen wollen. Wir werden uns nach Ihren Ideen zu unseren Journalen richten. Die Artikeln müssen aber bitten wir auch Lobpreis recensionen.

Die Redaction.

NEUE
JAHRBÜCHER
FÜR
PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten
herausgegeben
von
Dr. *Gottfried Seebode*,
M. *Johann Christian Jahn*
und
Prof. *Reinhold Klotz*.

Vierter Jahrgang.
Zehnter Band. Zweites Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1834.

Digitized by

Kritische Beurtheilungen.

Ὕλη ἀνθρωπίνη. Scripsit et edidit *Lud. Philippson.* Berlin, bei J. A. List. 1831. X u. 252 S. 8.

Der Inhalt ist auf dem Titel selbst schon genauer angegeben: P. I. *De internorum humani corporis cognitione Aristotelis cum Platonis sententiis comparata.* P. II. *Philosophorum veterum usque ad Theophrastum doctrina de sensu.* Dieser Theil besteht aus drei sich einander ergänzenden Unterabtheilungen: 1) *Theophrasti de sensu et sensilibus fragmentum historico-philosophicum. Cum textu denuo recognito prima conversio Latina et Commentaria.* 2) *Aristotelis doctrina de sensibus.* (Vom Herausgeber hinzugefügt, weil Theophrast seinen Lehrer als in der Hauptsache mit ihm selbst übereinstimmend übergeht.) 3) *Theophrasti fragmenta de sensu, phantasia et intellectu e Prisciani Metaphrasi primum excerpta.*

Die Vorrede giebt von dem ersten allgemeinen Titel Rechenschaft: dass derselbe nämlich „wie der Thurm zu Babel die ersten Menschen" den Verfasser vor Zerstreuung bewahren und zu mehreren ähnlichen Arbeiten zurückrufen solle, wenn diese hier gegebenen Beifall finden und als verdienstlich anerkannt werden. Wenn nun Ref. seinem Lobe auch kein besonderes Gewicht zutrauen darf, so wird es doch vielleicht nicht überflüssig sein, da die Anerkennung, welche Hr. Philippson bisher gefunden hat, bis jetzt noch nicht die verheissne Fortsetzung veranlasst zu haben scheint. So viele und so grosse Fortschritte die Geschichte der Physiologie auch theils durch einzelne Monographien, theils durch die umfassenden Werke Sprengels und Heckers gemacht hat, so ist, wie auch Hrn. Philippson's Forschungen zeigen, doch noch viel zu thun übrig. Ref. sieht mit besonderer Erwartung der verheissnen Bearbeitung der Chrysippischen Physiologie entgegen, nicht nur weil er selbst grade dadurch für seine eignen Untersuchungen Ausbeute zu gewinnen hofft, sondern weil das Verhältniss der Stoischen Philosophie zur Arzneikunde der Alexandriner von dieser Seite her manche wünschenswerthe Aufklärung erwarten darf.

Digitized by Google

Der Verf. beginnt seine Untersuchung über die Physiologie des Aristoteles und Plato mit der Frage, in welcher Ordnung die naturhistorischen Schriften des Aristoteles geschrieben sind. Er hat folgende Reihe gefunden:

I. De historia animalium.
II. De incessu animalium.
III. De anima.
IV. De sensu et sensili.
V. De memoria.
VI. a) De somno et vigiliis,
b) de insomniis,
c) de divinatione per somnum.
VII. De partibus animalium.
VIII. De motu animalium.
IX. De generatione animalium.
X. a) De longitudine etc. vitae,
b) de juventute etc.
c) de vita etc.
XI. De respiratione.

Die Belege dieser Folge sind kurz angegeben und neuerdings bestättigt durch Prof. Trendelenburgs Untersuchungen über die Beziehung der übrigen Schriften des Aristoteles auf die Bücher de anima. cf. Prooemium z. Commentar in Trendelenb. Ausg. p. 116—124. In Rücksicht des Inhalts bemerkt Hr. Ph., dass I. und II. anatomisch, VII. VIII. IX. als physiologisch in näherem Zusammenhange stehen; er hätte noch hinzufügen können, dass die übrigen psychologisch sind und wieder für sich ein Ganzes bilden.

Das zweite Capitel handelt von den Theilen des Körpers überhaupt nach Aristoteles, und Additamentum I. giebt die Ansicht des Plato, und so ist überall in Additamenten der Aristotelischen Ansicht die Platonische unmittelbar angefügt. Aus dem dritten Capitel vom Gehirn heben wir hervor, dass dieses nach Aristot. nicht der Sitz der Seele sei, noch überhaupt wesentlich mit den Sinnesorganen zusammenhänge, sondern als kalt den Gegensatz bilde gegen das warme Herz und zur Hervorbringung der Flüsse von Schleim und Eiter (ἰχώρ) diene. So machte er offenbar Rückschritte, indem er die Ansicht Plato's verliess. Dieser sah das Gehirn für den Hauptsitz der Seele an und leitete die Sinnesorgane aus demselben ab. Wenn dagegen Aristoteles (wie Cap. 4 und Add. III. u. IV. gezeigt wird) auch richtig Rückenmark und Knochenmark unterschied, welche Plato noch für gleichartig hielt und die Verbindung zwischen Seele und Körper vermitteln liess, so irrte jener doch darin, dass er das Rückenmark nicht, wie Plato schon richtig anerkannt hatte, für eine Fortsetzung des Gehirns wollte gelten lassen.

Digitized by

Das fünfte Capitel mit seinen Anhängen handelt von den Nerven, Sehnen und Fiebern. Es wird hier der zuerst von Galen begangene und ihm oft nachgesprochne Irrthum gerügt, dass Arist. Entdecker der Nerven sei. Dass νεῦρα bei Arist. nicht Nerven im spätern Sinn, sondern Bänder sind, haben schon Sprengel und Hecker anerkannt. Aristoteles suchte mit Praxagoras den Ursprung der Bänder und Sehnen, wegen ihrer Aehnlichkeit und ihres Zusammenhangs mit den Aderhäuten im Herzen, obgleich schon Plato auch hier das Richtige gesehen hatte. Im zweiten Paragraphen, der πόροι τοῦ ἐγκεφάλου überschrieben ist, sucht der geehrte Verf. gegen die herrschende Ansicht, die auch an Hecker einen Vertheidiger gefunden hat, zu beweisen, dass man auch durch die Beobachtung dieser πόροι, welche Aristoteles beurkundet, nicht berechtigt sei, ihn für den Entdecker der Nerven zu halten, da πόροι bei ihm überhaupt Röhren sind und die von ihm beschriebenen Gänge der Art im Auge, in dem Buch περὶ τόπων τῶν κατ' ἄνθρωπον und in den Fragmenten des Demokritus unter dem Namen φλέβια vorkommen. Auch sollen dieselben nach Aristoteles ausdrücklicher Bemerkung nur dienen, dem Auge Feuchtigkeit zuzuführen: dann wird vom Verf. auch gegen Sprengel bemerkt, dass eben so wenig Herophilus die Nerven entdeckt habe, in so fern sie πόροι genannt werden, dass in so fern vielmehr Alkmäon als Entdecker gelten dürfe, der alle Sinne durch solche πόροι mit dem Gehirn als der gemeinsamen Quelle in Verbindung glaubte. Die eigentliche Entdeckung indess habe sich an die Sehnen (νεῦρα) angeschlossen. Es werde ausdrücklich überliefert, dass Herophilus zuerst die νεῦρα, welche von Gehirn und Rückenmark ausgingen und die, welche zwischen Knochen und Muskeln seien, unterscheide, und dass Erasistratus in seinem hohen Alter die ersteren zuerst entdeckt habe. Erst später also habe sich der Sprachgebrauch geschieden und νεῦρα seine frühere Bedeutung ganz verloren. Dann wird §. 3 der Begriff ἶνες entwickelt und gezeigt, dass weder Muskelfiebern nach der gewöhnlichen Ansicht, noch Nerven, nach Heckers Vermuthung, sondern Blutfiebern und dünne Sehnen darunter zu verstehen sind. Plato (Add. VI.) leitete Bänder, Blutfiebern und Fleisch von einander ab.

Bei der Beschreibung des Herzens Cap. 6 wird Sprengels Ansicht, dass die Stelle, in der Aristoteles von drei Herzkammern spricht, interpolirt sei, durch Parallelstellen, die eine gleiche Ansicht zeigen, widerlegt, und diejenige, wo nur von zweien die Rede ist, als einer besondern Erklärung fähig und bedürftig nachgewiesen. Arist. sah das Herz für den Sitz der Wärme und der Seele an, hielt es für die Werkstatt, in der das Blut bereitet und vertheilt werde durch das Schlagen (σφυγμός), von dem er das Klopfen und Pochen (πήδησις u. παλμός)

Digitized by Google

als krankhafte Erscheinungen unterschied. Plato (Add. VII.) setzte Muth und Gefühl (θυμόειδες) zwischen Hals und Zwerchfell und hielt das Herz für die Quelle des Bluts und den Ursprung der Adern, die dazu dienen, die Kraft des Muths nach den Sinnen und Gliedern zu verbreiten. Zur Linderung der Hitze sei es mit der Lunge verbunden.

Das siebente Capitel handelt von den Adern. Hier baute Arist. auf die Lehre Plato's, dass die Adern vom Herzen ausgehen, weiter fort, und unterschied zuerst die Aorta von der Hohlvene, worauf Praxagoras seine Entdeckung vom Unterschiede der Venen und Arterien gründete.

Cap. 8, „vom Blut" überschrieben, handelt erst von der Verdauung und deren Organen, dann von der Bereitung des Bluts und zuletzt von der Natur desselben. Hier wird gelegentlich die für das Verständniss der medicinischen Werke des Alterthums wichtige Geschichte des Worts κοιλία (S. 36) genau dargelegt. Gegen Sprengels Behauptung wird gezeigt, dass Arist. allerdings untersucht habe, wo das Blut bereitet werde. An Cap. 9, das vom Athemhohlen und dessen Organen handelt, wird die uns überzeugend scheinende Beweisführung geknüpft, dass das dem Aristoteles zugeschriebene Buch περὶ πνεύματος nicht von ihm herrühre, sondern Stoischen Ursprungs sei. Eben so schliesst sich sehr zweckmässig an die Darstellung der Aristotelischen Lehre von den Zeugungsgliedern (Cap. 10) der Beweis von der Unechtheit der Schrift εἰσαγωγὴ ἀνατομική. Es schliesst sich im Einzelnen an das Buch περὶ πνεύματος, soll aber Andres enthalten, dessen Entdeckung sich Galen zueignet: Herr Ph. hält es daher für eine spätere Compilation. Im Add. XVII. wird ein von Lichtenstädt (Platons Lehren auf dem Gebiete der Naturforschung und der Heilkunde. Leipz. 1828.) begangener Irrthum berichtigt. Dieser übrigens nach Verdienst gewürdigte Forscher schreibt nämlich dem Plato die Kenntniss der Pulsadern zu, obgleich das Wort ἀρτηρία bei ihm doch nur Luftröhre bedeutet, und wo es in der Mehrzahl vorkommt, an die Theilung derselben zu denken ist; ein Irrthum, den unbegreiflicher Weise selbst Sprengel begangen hatte. Gegen Lichtenstädt wird auch nachgewiesen, dass Plato im Timaeus p. 405 unter dem dort erwähnten Netz nicht die Lunge, sondern das ganze Innere des Körpers, jene alle innern Höhlungen umgebende Haut verstehe und dort nicht bloss vom Athem, sondern vom ganzen Ernährungsprocess die Rede sei.

Aus der Cap. 11 gegebenen Vergleichung zwischen Plato und Aristoteles leitet der Verf. das Ergebniss ab, dass Plato der Gipfel der griechischen Philosophie sei und Aristoteles einen neuen Weg eingeschlagen habe, indem er mit der Partialität den Anfang machte. Geben wir auch zu, dass Aristoteles durch sein Herabsteigen bis ins Einzelne Ursache geworden,

Digitized by Google

dass die Philosophie in viele Wissenschaften gespalten sei oder vielmehr dass die empirischen Wissenschaften sich von derselben abtrennten, so darf doch nicht behauptet werden, dass er im Ganzen die Einheit und Totalität, wie Herr Ph. sich ausdrückt, aus dem Auge verloren habe. Man kann vielmehr behaupten, dass die Entelechie des Aristoteles eine viel festere Einheit gebe, als die zwiefachen Prinzipien des Plato (ἕν und ἄπειρον). Ganz unbeachtet ist die Stoa geblieben, die wenn schon Aristoteles nicht ächt Hellenisch, es noch weniger sein müsste; und doch lässt sich ihrer Lehre das Plastische, was der Verf. mit Recht als Charakter des Hellenischen überhaupt und des Plato insbesondre geltend macht, nicht absprechen, ja Ref. scheint Zeno eben dies zur Vollendung gebracht zu haben. War nicht ihm und seiner Schule die Welt das höchste Kunstwerk und die Philosophie eben die Kunstlehre desselben? Ist nicht eben die Stoische Philosophie die Vollendung der äusserlich plastischen Auffassungsweise der Hellenen? Vereinigte nicht eben sie Plato's Tiefe mit Aristoteles Breite?

Musste Ref. über die Ergebnisse des ersten Theils dem Verf. meistens beistimmend sich begnügen, dem Gange der Untersuchung zu folgen, so giebt der zweite Theil, wenn er auch nicht weniger zur Anerkennung des Geleisteten auffordert, doch vielfachen Stoff, abweichende Ansichten geltend zu machen. War es schon verdienstlich, eine sehr vernachlässigte Quelle für die Geschichte der Philosophie wieder in Erinnerung zu bringen, und muss es den Herausgeber erfreuen, Vielen Gelegenheit zu lernen gegeben zu haben, so wird dies Verdienst noch bedeutend erhöht durch zahlreiche Beiträge zur Verbesserung des Textes und dessen Erklärung.

Dass das neu herausgegebne Bruchstück Theophrasts nicht zu dessen Werk *de anima*, sondern zu dem *de sensu* gehörte, scheint auch uns sicher, dass es aber nur ein Excerpt sei, können wir nicht als erwiesen annehmen. Wir möchten darin den freilich sehr lückenhaft erhaltenen Anfang des genannten Werks finden; wogegen Priscians Metaphrase, die auf uns gekommen ist, sich auf das zweite Buch de anima, welches das fünfte der φυσικά gewesen sein soll, zu beziehen scheint. cf. p. 84.

Hr. Ph. giebt unter dem Texte den vorhandenen kritischen Apparat mit der Begründung seiner Recension und zur Seite eine eigne und zwar die erste latein. Uebersetzung S. 85—162. Dann folgt S. 163—225 der ebenfalls erste Commentar.

Wir haben schon angedeutet, dass der Text sehr lückenhaft auf uns gekommen ist und dass Hr. Ph. sich nicht geringe Verdienste um die Herstellung erworben hat, doch können wir nicht billigen, dass er manche kühne Vermuthungen in den Text selbst aufgenommen hat: wir meinen nicht die oft zum Verständniss nöthigen Ergänzungen, die man leicht von der

Digitized by Google

Ueberlieferung unterscheiden kann, sondern Aenderungen und Umstellungen, die sich nicht selbst gleich dadurch rechtfertigen, dass sie zeigen, wie sie entstellt und verdorben werden konnten. Wir wollen das Gesagte nur durch einige Beispiele belegen.

Die Schrift beginnt mit der Eintheilung der Systeme, welche sich auf Erklärung der Sinnesthätigkeit eingelassen haben, in solche, welche die Sinneswahrnehmung durch Gleichartigkeit des Wahrgenommenen und Wahrnehmenden erklären, und in solche, die einen Gegensatz zwischen beiden annehmen. Als Beispiele der ersten Ansicht werden Parmenides, Empedokles und Platon angeführt, von der andern Anaxagoras und Herakleitos. Nun will der Herausgeber statt *Ἡράκλειτον* lesen *Δημόκριτον*, weil jener nicht weiter vorkommt; allein Herr Ph. hätte bedenken sollen, wie lückenhaft unsre Schrift, dass höchst wahrscheinlich auch der Bericht von andern Philosophen untergegangen ist, wie die Vergleichung von Plutarch, Galen und Stobäus uns überzeugen können, die höchst wahrscheinlich diese Schrift des Theophrast in der Lehre von der Sinneswahrnehmung zur Quelle gehabt haben: eine Entdeckung, welche nicht nur ein gutes Zeugniss für die Glaubwürdigkeit jener vielfach angefochtnen Schriftsteller ablegt, sondern auch ein Mittel mehr an die Hand giebt, Theophrast aus jenen, und jene aus Theophrast zu ergänzen und zu verbessern. Nur ist zu bedauern, dass grade Stobäus, sonst der ausführlichste, hier so lückenhaft ist: doch tritt hier der Gaisford'sche Appendix zu den Sermonen (aus dem Cod. Flor.) ergänzend hinzu. Dass nun hier nicht *Δημόκριτον* zu schreiben sei, ergiebt sich aus §. 49, wo es ausdrücklich heisst, dass er weder durch Gleichheit noch durch Ungleichheit die Wahrnehmung erklärt habe. Vom Herakleitos aber ist es bekannt genug, dass er wie alles relative Sein, so auch die Wahrnehmungen durch Gegensätze erklärte. Freilich wird auch bei Plutarch Herakleitos nicht erwähnt, aber auch die dort angeführten Pythagoräer kommen beim Theophrast, wie er auf uns gekommen ist, nicht vor. Wir wiederholen die schon sonst mitgetheilte Bemerkung, dass die gewöhnlich für unecht geltenden Schriften Plutarch's *de placitis philosophorum* und Galen's *historia philosophica* Auszüge aus einem grössern Werke Plutarch's sind, das ebenfalls den Eklogen des Stobäus zum Grunde liegt. Die erwähnte Uebereinstimmung zwischen Theophrast und diesen ergiebt sich aus den Monographien, die beide benutzt haben, wie *Burchard de Democriti Abderitae de sensibus philosophia* und *M. A. Unna de Alcmaeone Cratoniata.* Dieselbe Ueberzeugung gewährt die leicht anzustellende Vergleichung über Empedokles und Diogenes von Apollonia, deren Bearbeiter leider unsre Schrift übersehen haben.

Digitized by Google

Wir wollen durch ein Beispiel zeigen, wie der Text durch diese Betrachtungen gewinnen kann. Im 5ten Paragraph heisst es nach den Handschriften vom Plato: *καὶ τὴν μὲν ὄψιν ποιεῖ πυρός· διὸ καὶ τὸ χρῶμα φλόγα εἶναι ἀπὸ τῶν σωμάτων, σύμμετρα μόρια τῇ ὄψει ἔχουσαν, ὡς ἀποῤῥοῆς τε γιγνομένης καὶ δέον ἁρμόττειν ἀλλήλοις, ἐξιοῦσαν μέχρι τινὸς συμφύεσθαι τῇ ἀποῤῥοῇ. καὶ οὕτως ὁρᾶν ἡμᾶς, ὥςπερ ἂν εἰς τὸ μέσον τιθεὶς τὴν ἑαυτοῦ δόξαν τῶν τε φασκόντων, προςπίπτειν τὴν ὄψιν, καὶ τῶν, φέρεσθαι πρὸς αὐτὴν ἀπὸ τῶν ὁρατῶν.* Die abweichenden Lesarten geben keine Ausbeute. Schneider, der versäumt hatte, auf die Quelle zurückzugehen, fühlte die Lückenhaftigkeit, suchte aber die Lücke an der verkehrten Stelle, nämlich nach *ἀποῤῥοῆς τε γιγνομένης* und *ἁρμόττειν ἀλλήλοις*. Hr. Ph. ging freilich auf Plato's Timäus zurück, beachtete aber nur die in unserm Text ausgezogene Stelle p. 491 ed. Bas., wo besonders nur von der Farbe die Rede ist und auf die frühere Erörterung des Sehens p. 483 zurückgewiesen wird. Da nun die zweite Stelle ziemlich ausführlich ausgezogen ist, wird es wahrscheinlich, ja gewiss, dass die erste, der eigentliche Sitz der Lehre, nicht unbeachtet geblieben ist und deren Excerpt vorher ging. Wenn nun Hr. Ph. auch die richtige Stelle der Lücke bemerkt hat, vor *διὸ καὶ τὸ χρῶμα*, so hat er doch gewiss ein falsches Mittel zur Ausfüllung gewählt, indem er dort den Satz *ἐξιοῦσαν* bis *ἀποῤῥοῇ* einschob, dessen Inhalt Plato selbst auf *φλόγα* bezieht, indem er von der Farbe spricht. Wenn nun demnach die Stelle und der Inhalt der Lücke als ausgemacht angesehen werden darf, so kann es doch bedenklich scheinen, die Worte herstellen zu wollen. Hier kommen uns nun aber Plutarch, Galen und Stobäus zu Hülfe. Nach obigen Bemerkungen dürfen wir nicht zweifeln, dass unsre Schrift ihre Quelle: dies wird für diese Stelle noch dadurch bestättigt, dass sie in der Lehre von der Farbe (Plut. de Plac. I. 15, 1. Galen. H. Ph. c. 10. §. 2. Stob. Ecl. I. 17, 1. p. 360.) Platons Ansicht mit den Worten unserer Stelle geben. Füllen wir nun eben so aus Plut. IV. 13, 4. Gal. c. 25. und Stob. Ecl. I. 55, 1. p. 1108 die in Rede stehende Lücke aus, so braucht weiter kein Wort geändert zu werden. So gewinnt unsre Stelle folgendes Ansehen: *Καὶ τὴν μὲν ὄψιν ποιεῖ πυρὸς [συναύγειαν, τοῦ μὲν ἐκ τῶν ὀφθαλμῶν φωτὸς ἐπὶ ποσὸν ἀποῤῥέοντος εἰς τὸν ὁμογενῆ ἀέρα, τοῦ δὲ ἀπὸ τῶν σωμάτων ἀντιφερομένου περὶ τὸν μεταξὺ ἀέρα, εὐδιάχυτον ὄντα καὶ εὔτρεπον, συνεκτεινομένου τῷ πυρώδει τῆς ὄψεως·] διὸ καὶ τὸ χρῶμα φλόγα εἶναι ἀπὸ τῶν σωμάτων, σύμμετρα μόρια τῇ ὄψει ἔχουσαν, ὡς ἀποῤῥοῆς τε γιγνομένης καὶ δέον οὖν ἁρμόττειν ἀλλήλοις, ἐξιοῦσαν μέχρι τινὸς συμφύεσθαι τῇ ἀποῤῥοῇ.* Die weitere Begründung der aus den drei Quellen ausgewählten Lesarten würde hier zu viel Raum einnehmen:

wir können schon zu ausführlich scheinen über eine einzige Stelle.

Wir führen nur noch eine Stelle an, deren misslungne Erklärung den Herausgeber zu einem, wie uns scheint unnöthigen Verbesserungsversuche Veranlassung gegeben hat, obwohl er selbst zweifelhaft bleibt. In §. 7 heisst es: *Ἐμπεδοκλῆς δὲ περὶ ἁπασῶν ὁμοίως λέγει καί φησι τῷ ἐναρμόττειν εἰς τοὺς πόρους τοὺς ἑκάστης αἰσθάνεσθαι· διὸ καὶ οὐ δύνασθαι τὰ ἀλλήλων κρίνειν, ὅτι τῶν μὲν εὐρύτεροι, τῶν δὲ στενότεροι τυγχάνουσιν οἱ πόροι πρὸς τὸ αἰσθητόν, ὡς τὰ μὲν οὐχ ἁπτόμενα διευτονεῖν, τὰ δὲ ὅλως εἰσελθεῖν οὐ δύνασθαι.* Diese Stelle wird übersetzt: „Empedocles vero simili modo de omnibus loquitur, contendens, sensum fieri, quod (*sensilia*) ad cuiusque (sensus) meatus conveniant. Ideo nos sensus mutuos discernere non posse, quod his latiores, illis angustiores fortuito sint ad sensile meatus, ut haec, quamvis (*proprium sensorium*) attingant, usque ad sensus sedem penetrare, illa plane intrare non possint.“ Erstlich scheint hier schon darin ein Irrthum obzuwalten, dass die *πόροι* auf die Sinnesorgane bezogen werden, da alle Stellen, welche Sturz p. 342 darüber anführt, dieselben nur in die wahrgenommenen Dinge setzen. Ist die Lesart *τοὺς ἑκάστης* richtig und nicht auch hier eine Lücke anzunehmen, so ist nach Plut. IV. 9 zu verstehen *ἑκάστῃ οἰκείους*, und da Theophrast sich überhaupt sehr kurz ausdrückt, so ist bei *ἁρμόττειν*, wie bei dem folgenden *οὐ δύνασθαι* und *διευτονεῖν* überall *τὰς αἰσθήσεις* als Subject zu verstehen und aus dem vorhergehenden *ἁπασῶν* herauszunehmen. Dagegen scheint nur *πρὸς τὸ αἰσθητόν* zu sein; allein das ist nicht „in Beziehung auf das Wahrgenommene“ zu erklären, sondern „für das Wahrnehmbare“ und das *concretum pro abstracto* „für die Wahrnehmbarkeit, das Wahrgenommenwerden“, wie Arist. Metaph. *Γ*. p. 91 l. 12 ed. Brand. Endlich scheint auch der Ausdruck *τὰ μὲν οὐχ ἁπτόμενα*, von der Verbindung zwischen dem Wahrnehmenden und Wahrgenommenen verstanden, dem Sprachgebrauch des Empedokles entgegen zu sein. Die von Sturz p. 344 u. f. angeführten Stellen zeigen, dass *ἁπτόμενα* ihm den Zusammenhang des Körpers im Gegensatz gegen die *πόροι* bedeutete. Demnach würden wir die Stelle übersetzen: „Empedocles de universis sensibus eadem fere ratione disputat, contendens sentiri vel sensibus aliquid percipi eo, quod sensus congruant, cum rerum meatibus, quorum alii aliis sensibus sunt peculiares; propterea neque alium sensum ea, quae ceterorum sunt, discernere, siquidem aliarum rerum meatus sint latiores, aliarum angustiores, quarum ope a sensibus percipiantur, ita ut sensus ea, quae non cohaereant (i. e. meatus) penetrent, cetera intrare omnino non possint.“ Diese Erklärung finden wir von Plutarch und Galen bestättigt

Digitized by Google

(IV. c. 3 u. c. 24.) *Ἐμπεδοκλῆς, Ἡρακλείδης παρὰ τὰς συμμετρίας τῶν πόρων τὰς κατὰ μέρος αἰσθήσεις γίγνεσθαι, τοῦ οἰκείου τῶν αἰσθητῶν ἑκάστῃ ἁρμόζοντος.* Dass wir hier nicht Theophrasts Worte wieder finden, kommt wohl daher, dass er des Empedokles und Herakleides Pontikos Ansicht als übereinstimmend mit den Worten des letzteren giebt.

Wir würden hiermit schliessen, wenn nicht einige theils später, theils von Hrn. Ph. unabhängig gearbeitete Monographien, welche auf unser Werk Beziehung nehmen, interessante Vergleichungspunkte darböten: wir meinen die oben genannten Arbeiten der Herren Unna und Burchard; der erste konnte dem im Ganzen wohl erhaltenen und nicht schwierigen Bericht über Alkmäon nur einige Erläuterungen hinzufügen. Herr Burchard dagegen bearbeitete schon vor Hrn. Philippson den Demokritus betreffenden Theil unsers Werks, scheint aber letzterem vor der Herausgabe nicht bekannt geworden zu sein. Da der Text hier grade viele Lücken und Fehler hat, kann eine Vergleichung nicht ohne Interesse sein. Wir nehmen §. 49 zum Beispiel; dieser lautet in dem Vorschneiderschen Text folgender Maassen: *Δημόκριτος δὲ περὶ μὲν αἰσθήσεως οὐ διορίζει, πότερα τοῖς ἐναντίοις ἢ τοῖς ὁμοίοις ἐστίν. εἰ μὲν γὰρ ἀλλοιοῦσθαι ποιεῖ τὸ αἰσθάνεσθαι, δόξειεν ἂν τοῖς διαφόροις· οὐ γὰρ ἀλλοιοῦται τὸ ὅμοιον ὑπὸ τοῦ ὁμοίου. Πάλιν δὲ τὸ μὲν αἰσθάνεσθαι καὶ ἁπλῶς ἀλλοιοῦσθαι, πάσχειν. ἀδύνατον δέ φησι, τὸ μὴ ταῦτα πάσχειν, ἀλλὰ καὶ ἕτερα ὄντα ποιεῖν οὐχ ἕτερα, ἀλλ' ἢ ταὐτόν τι πάσχειν τοῖς ὁμοίοις. Διὸ περὶ μὲν τούτων ἀμφοτέρως ἔστιν ὑπολαμβάνειν.*

Die Varianten sind unbedeutend:

Ἓν μὲν γὰρ für *εἰ μὲν γὰρ.*
τῷ μὴ ταῦτα π. für *τὸ μὴ ταὐτὰ π.*
πάσχει τοῖς ὁμοίοις für *πάσχειν τ. ὁ.*

Schneider hat der Unverständlichkeit auf folgende Weise abzuhelfen gesucht, mit Hinweglassung des ersten und letzten Satzes, die unverdorben sind: *ἦ. μὲν γὰρ τῷ ἀλλοιοῦσθαι ποιεῖ τὸ αἰσθάνεσθαι, δόξειεν ἂν τοῖς διαφόροις. οὐ γὰρ ἀλλοιοῦται τὸ ὅμοιον ὑπὸ τοῦ ὁμοίου. Πάλιν δὲ τὸ μὲν αἰσθάνεσθαι καὶ ἁπλῶς τὸ ἀλλοιοῦσθαι λέγει πάσχειν* (vel *γίγνεσθαι τῷ πάσχειν*). *ἀδύνατον δέ φησι τὸ μὴ ταὐτὰ ὄντα πάσχειν, ἀλλὰ καὶ ἕτερα ὄντα ποιεῖν οὐχ ἕτερα, ἀλλὰ ταὐτόν τι πάσχειν τοῖς ὁμοίοις.*

Herr Ph. folgt im ersten Satz ganz Hrn. Schneider, im zweiten sucht er aber mit geringeren Aenderungen auszukommen und schreibt: *πάλιν δὲ τὸ μὲν αἰσθάνεσθαι καὶ ἁπλῶς τὸ ἀλλοιοῦσθαι τῷ πάσχειν· ἀδύνατον δὲ, φησὶν, τὸ μὴ ταὐτὰ πάσχειν καὶ ἕτερα ὄντα ποιεῖν ἕτερα, ἀλλὰ ταὐτόν τι πάσχειν τοῖς ὁμοίοις.*

Digitized by Google

Während Schn. und Ph. nur in der Stelle selbst das Heilmittel suchten, hat Hr. Burchard eine Hrn. Ph. keineswegs unbekannte Stelle des Aristoteles über denselben Gegenstand zur Verbesserung scharfsinnig angewandt, jedoch sich, wie Ref. scheint, zu grösseren Aenderungen bewegen lassen, als nöthig war. Die Stelle des Aristoteles ist de gen. et corr. I. 7: *Δημόκριτος δὲ παρὰ τοὺς ἄλλους ἔλεξε μόνος ἰδίως. Φησὶ γὰρ τὸ αὐτὸ καὶ ὅμοιον εἶναι τό τε ποιοῦν καὶ τὸ πάσχον. οὐ γὰρ ἐγχωρεῖν τὰ ἕτερα καὶ διαφέροντα πάσχειν ὑπ' ἀλλήλων· ἀλλὰ κἂν ἕτερα ὄντα ποιεῖ τι εἰς ἄλληλα, οὐχ ᾗ ἕτερα, ἀλλ' ᾗ ταὐτὸν ὑπάρχει, ταύτῃ τοῦτο συμβαίνειν αὐτοῖς.* Hieraus emendirt nun Hr. B. den zweiten Theil der Periode, indem er im ersten der Vulgata folgt: *πάλιν δὲ τὸ μὲν αἰσθάνεσθαι καὶ ὑπ' ἀλλήλων ἀλλοιοῦσθαι ἢ πάσχειν μὴ ὄντα ταὐτά, ἀδύνατόν φησιν εἶναι. ἀλλὰ κἂν ἕτερα ὄντα ποιῇ [τι εἰς ἄλληλα], οὐχ ᾗ ἕτερα, ἀλλ' ᾗ ταὐτόν τι ὑπάρχει, τοῦτο συμβαίνειν.*

So sehr wir Hrn. B. über die Wahl des Mittels unsern Beifall geben müssen, so können wir doch die Art der Anwendung keineswegs billigen, da gar nicht einzusehen, wie solche Verderbniss entstehen konnte. Auslassen, Verhören, Verschreiben und Verlesen sind die Quellen der Verderbung, keine von denselben aber kann solche Aenderungen bewirken. Wir halten die Vulgata für richtig bis auf den letzten Satz, und finden in diesem nur eine durch ein Homöoteleuton entstandne Lücke, die wir folgender Maassen ausfüllen: *ἀδύνατον δὲ, φησὶ, τὸ μὴ ταὐτὰ πάσχειν· ἀλλὰ καὶ ἕτερα ὄντα ποιεῖν οὐχ ἕτερα, [ἀλλὰ ταὐτὰ, καὶ τὰ πάσχοντα ὑπ' ἀλλήλων οὐχ ᾗ ἕτερα,] ἀλλ' ᾗ ταὐτόν τι, πάσχειν τοῖς ὁμοίοις.* Den ganzen Paragraph würden wir demnach übersetzen: „Democritus vero de sensu non definit, utrum contrariis an similibus fiat. Si enim sensum putat mutationem, eum diversis fieri putare videtur, simile enim a simili non mutatur. Rursus vero sensum et simplicem mutationem putat passionem. Fieri autem non posse refert, ut patiantur alia ab aliis, quae non eadem sint, sed quae diversa sint non efficere diversa, sed eadem et quae alia ab aliis patiuntur, non quatenus diversa, sed quatenus unum idemque sint, pati a similibus.“

Eben so möchte dem Ende des folgenden Paragraphen schwerlich durch eine blosse Emendation geholfen werden können. Eine genauere Erörterung dieser Stelle, wie so mancher anderen, die uns noch der Verbesserung oder richtigeren Erklärung zu bedürfen scheint, würde zu weit führen.

Den Commentar hat der Verf. in Capitel getheilt, das erste den Paragraphen der Einleitung, die folgenden je eins der Lehre jedes Philosophen gewidmet. Der Erörterung des Einzelnen ist die Lehre von den Principien vorausgeschickt, um zu zeigen, wie seine Lehre von den Sinnesorganen mit denselben

Digitized by Google

übereinstimmt. Der Commentar scheint an Klarheit, Methode und Gelehrsamkeit allen billigen Anforderungen zu entsprechen.

Um die Materialien zu einer fast vollständigen Geschichte der Physiologie (man vermisst vorzüglich die Pythagoräer) bis Theophrast zu liefern, fehlte noch des Aristoteles und Theophrasts eigne Ansicht von den Sinnen. Jene ist S. 230—238 in einer besondern Abhandlung, diese S. 239—252 in den Fragmenten des zweiten Buchs de anima, des fünften der Physika, gegeben, aus der Metaphrase des Priscianus Lydus, die des Theophrast Ansichten ausgezogen hat, so weit sie vom Aristoteles abweichen, doch oft Jamblichs, Aristoteles und Plato's Ansichten so hinzumischen soll, dass sie schwer von einander zu unterscheiden sind. Man erkennt auch hier, wie Theophrast sich überall an Aristoteles anschloss und nur dessen Lehren weiter entwickelte, und die von ihm gelassenen Lücken ausfüllen wollte.

Damit wir endlich auch der Darstellung gedenken, die bei einem philologischen Werke zu beurtheilen manchen die Hauptsache dünkt, so können wir nicht umhin, die Haupterfordernisse der Deutlichkeit und grammatischen Richtigkeit anzuerkennen, so weit diese ohne eine gewisse Eleganz erreichbar sind, oder nicht vom Standpunkt der classischen Latinität aus beurtheilt werden, d. h. die Deutlichkeit ist bedingt durch Kenntniss des heutigen wissenschaftlichen Sprachgebrauchs. Dies kann nun als ein um so geringerer Tadel angesehen werden, je mehr bei der Unbekanntschaft mit der Persönlichkeit des Verfassers die Frage bleibt, ob wir ihn für einen philologischen Mediciner oder einen medicinischen Philologen halten sollen: jeden Falls wird ihm der Dank zweier Facultäten nicht entgehen können.

Hamburg, im Decbr. 1833.

Prof. *Chr. Petersen.*

Lateinische Synonymik. Nach Gardin-Dumesnil's *Synonymes latins* neubearbeitet und vermehrt von Dr. *Ludwig Ramshorn.* Als neue Auflage der allgemeinen lateinischen Synonymik von Ernesti. Erster und zweiter Theil. Leipzig, in der Baumgärtner'schen Buchhandlung. 1831. u. 1833. CXX u. 522 S. und X u. 659 S. gr. 8.

Wie zum richtigen Kennenlernen und Beurtheilen solcher Gegenstände, welche man durch Wahrnehmung vermittelst der äussern Sinne beobachten kann, eine Vergleichung mehrerer ähnlicher Gegenstände nicht selten unerlässlich ist, eben so nothwendig und vortheilhaft ist eine vergleichende Darstellung mancher rein wissenschaftlichen Gegenstände. Deshalb hat

Digitized by Google

man auch schon frühzeitig bei dem Studium der alten Sprachen Wörter von gleicher oder vielmehr ähnlicher Bedeutung — da kein Wort ganz gleiche Bedeutung haben kann, wie ein anderes — zusammengestellt, um so die Bedeutung der einzelnen Wörter genauer wahrzunehmen und kennen zu lernen. Freilich waren dergleichen Versuche in verschiedenen Zeiten verschiedenen Werthes und erst in neuerer Zeit hat man nicht nur Wörter verschiedener Sprachen, sondern auch Wörter einer und derselben Sprache mit entschiedenem Vortheile zusammengestellt, nachdem man eingesehen hatte, dass es mit der blossen Angabe: *hoc verbum significat idem quod illud*, sehr schlecht bestellt sei. Daher brauchen wir wohl unsere Leser nicht erst darauf aufmerksam zu machen, dass die *Gardin-Dumesnil-Ernesti*'sche Synonymik weniger die Grundlage, als die nächste Veranlassung zu dem vorliegenden, grossentheils ganz selbstständig gearbeiteten Werke war, das gewiss bei seinen vielfachen Vorzügen vor früheren Forschungen viel dazu beitragen wird, ein tiefes und gründliches Eingehen in die lexikalische Kenntnis der lateinischen Sprache zu befördern. Wir wollen den Inhalt des vorliegenden Werkes zuvörderst genauer betrachten und sodann einige Bemerkungen über einzelne Partieen beigeben.

S. V—XXVI des ersten Bandes steht eine zweckmässig in diese Synonymik einführende Einleitung, in welcher sich der Herr Verf. über Sprachetymologie im Allgemeinen und vorzüglich über die Etymologie der lateinischen Sprache sehr richtig erklärt und zugleich die ältern und neuern Quellen zum Studium der letzteren beurtheilend angibt. Mit vollem Rechte findet Hr. R. die Urverwandtschaften der lateinischen Sprache nicht in den griechischen, sondern in den teutonischen Dialekten, die in den Wurzelwörtern auffallende Aehnlichkeit mit der Sanskritsprache und dem Lateinischen haben. Freilich musste die lateinische Sprache bei dem häufigen Verkehre und der nicht zu vermeidenden Vermischung der Römer mit den griechischen Völkern Unteritaliens viel von der griechischen Sprache und zwar dem äolischen Dialekte annehmen, so wie später, als die Römer die Litteratur Griechenland's sich anzueignen suchten, ebenfalls viele Wörter und Sprachwendungen in die lateinische Sprache übergingen, die ihren griechischen Ursprung nicht verläugnen können. Weniger durch letzteren als durch ersteren Umstand scheinen die früheren Sprachforscher verführt worden zu sein, die griechische Sprache geradezu für die Muttersprache der lateinischen zu erklären. Jene in der Einleitung begründete Verwandtschaft der lateinischen Sprache mit den ältesten deutschen Dialekten hat Hr. R. auch in seiner Synonymik selbst fortwährend im Auge behalten und wir werden hierüber später zu sprechen Gelegenheit haben.

Digitized by Google

S. XXVII—CXX werden in ein und zwanzig Abschnitten die Endformen der Substantiven, Adjectiven, Verben und Adverbien behandelt, und gezeigt, wie zwei Wörter desselben Stammes vermöge ihrer verschiedenen Endungen verschiedene Bedeutungen angenommen hätten und dass eine jede Endung genau nach der jedesmal erforderlichen Bedeutung zu wählen sei. Diese Synonymik der Endungen scheint vorzüglich geeignet, den Anfänger gleich auf Manches aufmerksam zu machen, was häufig ganz übersehn wird, und leitet sehr zweckmässig das Studium der eigentlichen Synonymik ein, da so dieser schon vorgearbeitet ist und später bei den einzelnen Fällen nur auf den schon dargelegten Unterschied zurückgewiesen werden braucht. Nur Einiges ist uns hier aufgestossen, wo die von Hrn. R. befolgte Darstellung entweder nicht richtig ist, oder doch leicht zu Missverständnissen führen kann.

So wird S. XXIX über die Wortformen *senectus*, *senecta*, *senium* gesprochen, und der Unterschied dieser Wörter so aufgefasst: „*Senectus das Alter als Zustand abnehmender Kräfte und der Schwäche, aber auch reiferer Erfahrung.*“ — „*Senecta, das hohe Alter, scil. aetas, ist eigentlich ein Adjectivum hochbejahrt.*“ — „*Senium, scil. tempus, das Alter mit allen seinen Beschwerden und Unannehmlichkeiten; ein Adjectivum, bejahrt.*“ Durch diese Darstellung kann man leicht verführt werden anzunehmen, so würden diese Wörter gemeiniglich von den latein. Schriftstellern gebraucht, allein dies ist nicht der Fall. Denn zunächst ist *senectus* die allgemeine Benennung für das Greisenalter, mag man es nach seinen Schatten- oder Lichtseiten betrachten, mag es erst beginnen oder schon den höchsten Gipfel des menschlichen Lebens erreicht haben, dazu ist es das Wort, was die latein. Prosaiker in der gewönlichen Rede immer brauchen müssen und gebraucht haben; so Cicero durchgängig in seiner Schrift *de senectute*. Denn das Wort *senecta*, zwar mehr der Form als der Bedeutung nach von *senectus* verschieden, gehört der gewöhnlichen Prosa nicht an, ward aber in der älteren Sprache wohl weniger von dem vorgerückten Greisenalter, als von dem Greisenalter überhaupt gebraucht, in sofern es bei Zusammenstellung der übrigen Lebensabschnitte schon als ursprüngliches Adjectivum vollständig mit *aetas* gedacht den Abschnitt des Greisenalters mehr hervorheben sollte. Dass es aus der älteren Sprache die lateinischen Dichter behielten und die Prosaiker später auch wieder annahmen, ist so sehr in der Ordnung, dass man kein Wort darüber zu sagen braucht. *Senium* endlich bedeutet nie das *Greisenalter*, sondern nur das *schwache, mürrische und verdriessliche Wesen* eines Greises, — was dann von jedem düstern und traurigen Zustande gesagt ward —, und deshalb kann es, wenn es ursprünglich ebenfalls blos Adjectiv war, nicht

Digitized by Google

durch *tempus* vervollständigt werden. Die Gefahr nun, die Hr. R. mit seiner Darstellung läuft, ist diese, dass nach ihr der Lernende annehmen muss: Die lateinische Sprache hat drei Ausdrücke für *Greisenalter*, 1) *senectus*, *das schwache, aber auch reife Alter*, 2) *senecta*, *das höchste Greisenalter*, 3) *senium*, *das verdriessliche Greisenalter*, und er würde sich bestreben, darnach nach dem jedesmaligen Sinne die passendste Form zu wählen, und gewiss oft falsch schreiben. Nach der richtigern Darstellung würde er erkennen, dass er in der gewöhnlichen Prosa das Greisenalter immer *senectus* nennen müsse, möge er nun von dem angehenden Greisenalter (*ineunte senectute*), oder vom höchsten (*summa senectute*) oder vom verdriesslichen (*morosa senectute*) sprechen; in Versen oder bei dichterischer Anspielung könne er aus der ältern Sprache die Form *senecta* entlehnen. Vom *Greisenalter* an sich könne er nie *senium* brauchen, wohl aber von den verdriesslichen Eigenschaften dieses Alters. Ueber *senium*, das, wie oben angedeutet, sehr oft auf andere Trauer und Kümmernis übergetragen ist, vergleiche man vorzüglich Non. s. v. p. 2 sq. ed. Merc. So liesse sich wohl auch noch einiges Andere aus diesem Abschnitte angeben, was weniger gelungen erscheinen könnte; doch da wir alle Ursache haben, mit dem Ganzen zufrieden zu sein, wenden wir uns lieber zu dem eigentlichen Werke.

Dieses enthält 1367 Zusammenstellungen verschiedener synonymer Wörter und Begriffe. 1—639 stehen im ersten Bande, 640—1367 im zweiten Bande bis S. 608. Sodann folgen S. 609—624 Zusätze und Verbesserungen und endlich S. 625—659 ein Verzeichnis der einzelnen Wörter und Redensarten.

Die als Synonymen behandelten Wörter und Redensarten hat Hr. R. wohl grösstentheils von seinen Vorgängern entlehnt und im Ganzen haben wir gegen die getroffene Wahl nicht viel auszusetzen. Doch scheint es, als wären bisweilen solche Wörter und Begriffe mit in diese Synonymik gezogen, welche nicht brauchten besonders aufgeführt zu werden, da sie weder ihrer Benennung nach noch dem benannten Gegenstande nach im Geringsten verwechselt werden können. Dazu rechnen wir unter andern Band 1 S. 102 den 138sten Abschnitt, wo *arbor* und *frutex*, *arbustum* und *virgultum* als synonym aufgeführt werden. Allein jedes Kind lernt mit der frühsten Jugend den Unterschied zwischen Baum und Strauch, und wird also auch in jeder Sprache, welche es erlernt, wenn dieselbe, wie billig, zwei verschiedene Benennungen für diese Gegenstände hat, den zu machenden Unterschied wissen. Weiss es also, wie Baum und Strauch sich unterscheiden und erfährt es, dass im Lateinischen Baum *arbor* heisst, Strauch hingegen *frutex*, so braucht es keine lateinische Synonymik noch zu unterrichten,

Digitized by Google

wie beide Wörter sich unterscheiden. Kennt man aber der Natur der Sache nach Baum und Strauch, so wird man, wenn man erfährt, dass im Lateinischen ein mit Bäumen bepflanzter Ort *arbustum* heisst, ein mit Sträuchern bewachsener hingegen *virgultum*, wie jedes Lexikon angibt und angeben muss, nicht erst die lateinische Synonymik zu Rathe ziehen, um sich von dem zwischen beiden Wörtern statt findenden Unterschiede zu unterrichten, da die Sache an sich beide Bedeutungen hinlänglich scheidet. Hingegen konnte wohl davon gesprochen werden, wie *virgultum* und *fruticetum* sich unterscheide, was, so viel wir finden, anderwärts in dieser Synonymik nicht geschehen ist. Aus demselben Grunde konnte auch der folgende Abschnitt S. 139 wegfallen, der den Unterschied zwischen *arbutus* und *arbutum* angibt, da die Frucht eines Baumes und der Baum selbst an sich verschieden sind, und man sie auch in einer andern Sprache, wo sie eigenthümliche Benennungen haben, ohne die Anleitung einer Synonymik ohne alle Mühe scheidet. Nach denselben Grundsätzen mussten nun freilich auch *arbores* und *poma* geschieden werden, *malus* und *malum*, *pirus* und *pirum*, *cerasus* und *cerasum*, die doch mit Recht nicht einzeln aufgeführt worden sind, und nur einige Andeutungen im 2ten Bande S. 384. Abschn. 1051 fanden, der unter der Aufschrift: *Pomum*, *malum*, *pirum*, *nux*, *bacca* (wohl besser *baca*) ebenfalls manches Ueberflüssige enthält. Denn *poma*, Obst, an sich, muss jedes Lexikon richtig erklären, *mala* und *pira*, Aepfel und Birnen, im Deutschen sogar sprichwörtlich als verschieden gebraucht, *nuces* Nüsse und *bacas* Beeren weiss doch jedes Kind zu unterscheiden oder man kann den Unterschied doch leichter aus jeder Naturgeschichte nachweisen, als aus der latein. Synonymik. Weiss man aber Aepfel und Birnen, Nüsse und Beeren zu unterscheiden, so kann man auch die Wörter *mala* und *pira*, *nuces* und *bacas* nicht verwechseln, wenn man sie nur durch das Lexikon kennen gelernt hat und eine latein. Synonymik kann hierüber füglich schweigen. Wollte aber der Synonymiker alles Obst (*poma*) aufführen, was doch weniger dem Sprachforscher als dem Naturhistoriker zukommt, so durften auch *pruna* Pflaumen und *cerasa* Kirschen und Andres nicht fehlen. So wenig wir aber läugnen, dass dieser Abschnitt in etymologischer und lexikalischer Beziehung gar nicht unbeachtenswerth ist, so wenig hätten wir ihn doch in einer latein. Synonymik gesucht.

Eben so sollte im 2ten Bande S. 444 der Abschnitt 1126 wegfallen, welcher den Unterschied zwischen *radix* und *stirps* angibt; denn Stamm *stirps* und Wurzel *radix* sind doch der Natur der Sache nach so verschieden, dass wohl schwerlich eine Verwechselung beider Wörter, hat man nur ihre Be-

Digitized by Google

deutung aus dem Lexikon ersehen, statt finden kann; als ganz verschieden erscheinen auch die beiden Begriffe in Redensarten, wie *radicitus exstirpare*, den Stamm sammt der Wurzel ausrotten, u. s. f. Wollte aber Hr. R. alle die Begriffe aufnehmen, so fand er kein Ende und musste zuletzt Wörter, wie Haus, Dach, Fenster, Thüre u. s. w. als synonyme behandeln, oder doch wenigstens, um nur das hier am nächsten Liegende in's Auge zu fassen, *truncus* und *ramus*, *frons* u. s. w. in seine Synonymik aufnehmen, obgleich ein Jeder den Unterschied zwischen diesen Wörtern leicht findet und einen Ast von einem Klotze zu unterscheiden weiss.

Herr R. sagt vielleicht, dieser Tadel trifft nicht mich, sondern meine Vorgänger; allein wer zwang ihn Alles, was seine Vorgänger hatten, beizubehalten? Der Verleger? Gewiss nicht; oder wer hiess ihn demselben blindlings gehorchen? — Das Publicum? Ei, wer wird einem thörichten Publicum zu Gefallen arbeiten? Der hier ausgesprochene Tadel in Bezug auf die nicht immer glücklich getroffene Wahl des zu behandelnden Stoffes könnte leicht mit mehreren anderen Stellen belegt werden. Denn wenn im ersten Bande S. 6 Abschn. 7 angegeben wird, was für ein Unterschied zwischen *abiicere*, *proiicere* und *deponere* statt finde, so wird wohl Niemand *ab* und *pro* an sich verwechseln, und kaum braucht also die latein. Synonymik *abiicere* und *proiicere* erst noch besonders zusammenzustellen, um ihren Unterschied zu erweisen; denn mit gleichem Rechte musste er dann *prodire* u. *abire* zusammenbringen. Wie nun aber noch *deponere* hierher kommt, begreifen wir um so weniger, da zwar zwischen *de* u. *ab* eine Aehnlichkeit der Bedeutung Statt findet, diese aber bereits unter *a* angegeben war und *ponere* u. *iacĕre* so verschieden sind, dass sie an sich nicht verwechselt werden können, weshalb Hr. R. auch mit Recht diese Wörter nicht erst zusammenstellte, um die Verschiedenheit ihrer Bedeutung hervortreten zu lassen. Am allerwenigsten brauchte im ersten Bande S. 285 Abschn. 376 aufgeführt zu werden: *cras*, *postridie*, *perendie*, da ja *cras*, morgen, von *postridie*, den Tag darauf, verschieden ist und endlich *perendie*, was zwar in die Kategorie von *cras* gehört, doch auch mit diesem gar nicht verwechselt werden kann und um einen vollen Tag abweicht. Sollten aber dergleichen Wörter behandelt werden, was durchaus unnöthig war, so müsste auch *heri* gestern, *nudius tertius* vorgestern, u. s. w. mit aufgeführt werden. Eben so wenig war im zweiten Bande S. 379 der Abschnitt 1044 beizubehalten, wo *plebeius* und *plebicola* zusammengestellt werden, die doch gewiss nie als synonym erscheinen können. So viel über die Wahl des Stoffes.

Was nun die Behandlungsweise selbst anlangt, so hat Hr. R. geglaubt, dass zur richtigen Auffassung der Bedeutungen

Digitized by Google

der Wörter die Erforschung des Ursprungs der Wörter von wesentlichem Nutzen sei, und da ihm der bisher eingeschlagene Weg, die latein. Wörter aus dem Griechischen abzuleiten, mit Recht unstatthaft erschien, so nahm er, wie oben angegeben, zu den altdeutschen Dialekten seine Zuflucht, worüber er sich in der Einleitung und nachträglich in der Vorrede zum zweiten Bande ausspricht. So wenig wir nun diese von der einen Seite zu sehr vernachlässigten, von der anderen Seite aber auch oft überschätzten etymologischen Forschungen verkennen, so unwesentlich erscheint uns bisweilen der Nutzen, welchen diese Forschungen gerade bei der Darstellung der Synonymen gewähren. Denn wollen wir auch zugeben, dass alle aufgestellten Etymologieen unbezweifelt wahr seien, was sich bei dergleichen Untersuchungen doch nie so bestimmt ermitteln lässt, so sieht man doch häufig gar nicht ab, welchen Einfluss die Grundbedeutung eines Wortes auf die nachherigen in der Synonymik zu behandelnden Bedeutungen, die grösstentheils erst dann hervortraten, als die ursprünglich verwandten Sprachen aufgehört hatten demselben Volke anzugehören, behalten habe; und meistentheils muss die Erläuterung der synonymen Wörter sich aus der Sprache selbst ergeben, der sie zunächst angehören. So erklären die im zweiten Bande S. 109 Abschn. 762 zu *ira* beigebrachten Etymologieen allerdings den ersten Ursprung dieses Wortes, tragen aber an sich nichts dazu bei, wie *ira* sich von *iracundia* u. s. w. unterscheidet. So wenig wir nun Hrn. R. tadeln, dass er, wenn er Etymologieen aufstellen wollte, gerade solche aufstellte, die der Wahrheit gewiss sehr nahe kommen, so würden wir doch dergleichen Dinge mehr in einem etymologischen Wörterbuche als in einer Synonymik suchen, wo sie zum grossen Theile wenigstens nicht wesentlich nothwendig sind, und können also bei der Synonymik selbst, einzelne Fälle ausgenommen, keinen wesentlichen Werth darauf legen. Auch hat Hr. R. selbst die Etymologieen mit der Synonymik ganz locker verknüpft, er stellt die Etymologie gewöhnlich zu dem Hauptworte voraus, ohne im Verfolge seiner Untersuchung Rücksicht darauf zu nehmen oder auch nehmen zu können.

Was nun die Vergleichung der Synonymen unter sich selbst anlangt, so wünschten wir in der Scheidung der Begriffe bisweilen eine schärfere Abgränzung, sodann sehen wir es ungerne, dass die Beispiele in reicher Zahl beigefügt, aber nicht in's gehörige Licht gestellt und die geeignetesten nicht vortheilhaft genug hervorgehoben sind, andere sollten entweder ganz weggelassen oder mehr in den Hintergrund gestellt werden. Oftmals sollte auch kritischer zu Werke gegangen sein, und sich für die alten Schriftwerke selbst entscheidendere Resultate aus einer kritisch begründeten Synonymik, wie vorliegende hie und

Digitized by Google

da nicht verdient genannt zu werden, ergeben. Zum Belege zu diesem zuletzt ausgesprochenen Urtheile wollen wir einzelne Stellen, wie sie uns gerade in die Augen gefallen sind, herausheben und die nöthigen Berichtigungen beigeben.

Die ganze Synonymik beginnt mit *a, ab, abs; de; e, ex*, und hier wiederholt Hr. R. den bereits in seiner Grammatik aufgestellten Unterschied zwischen *a* und *ab*, *e* und *ex* vor Consonanten, so dass *ab* bedeute *dicht von einer Sache weg*, *a* hingegen das einfache *von einer Sache weg*. Dieser Unterschied ist zwar schon von den neuesten Herausgebern des Forcellinischen Lexikons, so wie von F. Hand in dem neuen Tursellinus Bd. 1 S. 3 bekämpft worden, allein noch immer beharrt Hr. R. auf seiner Lehre. Wollten wir auch zugestehen, dass der Unterschied nicht blos euphonisch sei, so müssten wir doch Hrn. R. tadeln, dass er Stellen zur Erhärtung seiner Meinung vorbringt, welche die ächte Kritik bereits anders gestaltet hat, wie Cic. ad Q. Fr. lib. I. ep. I. c. 11 §. 34, wo wir nach der Mediceischen Handschrift in den Worten: *simul et illud Asia cogitet nullam a se neque belli externi neque domesticarum discordiarum calamitatem afuturam fuisse, si hoc imperio non teneretur*, jetzt *afuturam* statt *abfuturam* lesen. Ueberhaupt wird wohl bei dem Schwanken auch der ältesten und vorzüglichsten Handschriften in diesen Fällen eine Gewissheit nie erreicht werden können, und um so weniger durfte Hr. R. auf den gefundenen Unterschied geben.

Wenn wir oben schärfere Abgränzung und bestimmtere Beispiele verlangten, so können wir dies gleich mit S. 6 Abschn. 8 belegen. Es will daselbst Herr R. den Unterschied zwischen *abire, discedere* u. s. w. angeben, und wenn er auch den Unterschied richtig gefühlt zu haben scheint, so befriedigt doch seine Darstellung nicht. Er sagt: *abire, abgehen, weg-fortgehen: Iidem abeunt, qui venerant.* Cic. fin. 4, 3. — *discedere* (*dis zer – aus einander — cedo weichen*), *sich trennen, in so fern man sich von etwas trennt: Uxor a Dolabella discessit.* C. fam. 8, 6. *Capua discessi et mansi Calibus*, und nun folgen noch einige an sich nichts sagende Beispiele. Allein hier sieht man nicht recht deutlich ein, in wie fern *discedo* von *abeo* verschieden sei, denn wenn Hr. R. sagt, *abire* bedeute *abgehen, weggehen, discedere* hingegen *weggehen, in so fern man sich von etwas trennt*, so gibt das keinen charakteristischen Unterschied; denn man kann von keinem Gegenstande fortgehen (*abire*), ohne sich von demselben mit Eintritte der durch *abire* bezeichneten Handlung zu trennen; dachte aber Hr. R. daran, dass *discedere* die Trennung mehr hervorhebe, und die Absicht des Getrenntseins vorzugsweise in sich schliesse, so hat er dies nicht deutlich genug angegeben. Denn so wie *abire* das *Weg-* mehr hervorhebt, so

Digitized by

liegt in *discedere* die Andeutung, dass zwei Gegenstände, die bisher vereinigt waren, sich durch das Weggehen des einen oder des anderen gegenseitig von einander entfernen, um getrennt zu sein. Deshalb dachte man sich bei den Worten: *Uxor a marito abiit*, an sich gar nichts Schlimmes; etwas ganz anderes aber bei den Worten: *Uxor a marito discessit.* Eben derselbe Grund war es, warum man von einer Versammlung mehrerer Personen sagte, wenn sie sich auflöste: *discedunt*, *disceditur*. *Disceditur*, *discessum est* war dann auch der stehende Ausdruck, wenn eine öffentliche Versammlung sich auflöste. Durch diese Hinweisung hätte gewiss Hr. R. die Absicht, den Unterschied zwischen *abire* u. *discedere* darzulegen, vollkommen erreicht. Ueber den gewöhnlichen Ausdruck *disceditur* kann man noch die Stelle Cic. *pro A. Cluent. Avito* c. 13 §. 37 vergleichen, welche also nach dem Palimpsesten zu schreiben ist: *Oppianicus obsignatores ad eum adducit et illum Asuvium appellat ipse. Testamento Asuvi nomine obsignato disceditur. Avilius illico convalescit etc.*, und die nur noch neulich von Hrn. Classen nicht in das gehörige Licht gesetzt ward.

Eben so können wir uns mit dem auf der folgenden Seite, Abschnitt 10, gemachten Unterschiede zwischen *abnuere*, *renuere*, *recusare*, *negare*, *pernegare*, *abnegare*, *denegare*, nicht recht befreunden. Denn, abgesehen von *abnuere* und *renuere*, so erklärt Hr. R. gleich *recusare* nicht ganz richtig, wenn er sagt: *Recusare* (*re-cuso* von *causa*, eigentlich aus Gründen) verweigern, Angebotenes ausschlagen. Hr. R. fühlte das Richtige, brachte es aber nicht richtig vor, denn jeder Vernünftige hat Gründe, wenn er etwas *abnuit* oder *renuit;* er durfte also wenigstens nicht sagen „*aus Gründen etwas verweigern*", sondern: „mit Gründen, unter Angabe von Gründen etwas verweigern." Ganz deutlich wäre die Sache gewesen, wenn er sich so ausgesprochen hätte: *recusare* (von *caussa, caussari*) heisst eigentlich: *Gründe vorbringen, um von einer Sache loszukommen.* So in dem angeführten Beispiele aus Caes. *b. Civ.* 1, 68: *laborem recusabat nemo*, „*es brachte Niemand etwas vor, um den Dienst abzulehnen.*" Noch weniger befriedigt die Art, wie *pernegare*, *abnegare*, *denegare* erklärt werden. Hr. R. sagt: „*Negare* heisst *Nein sagen*, daher *eine Bitte ausschlagen: Titus non negavit quidquam petentibus.*" Sueton. Tit. 8. *pernegare* aber bedeutet nach ihm: *durchaus abschlagen*, *abnegare gänzlich abschlagen* und *denegare* fast dasselbe, wie *abnegare.* Hier weiss man nun durchaus nicht, wie Hr. R. zunächst *durchaus* und *gänzlich abschlagen* geschieden wissen will. *Pernegare* scheint uns aber nicht *durchaus abschlagen*, das würde *prorsus negare* u. s. f. ausdrücken, sondern: „*wiederholt abschlagen, auf seiner Verneinung be-*

Digitized by

harren," zu bedeuten. So in dem Beispiele aus Cic. Verr. II, 1, 41: *Tutores saepe appellati pernegaverunt*, „*die Vormünder, welche man oft wegen des Geldes anging, verharrten auf ihrer Ablehnung.*" Dazu konnten hier nun noch mehr sagende Beispiele beigebracht werden, da auch die Lexika die Bedeutung von *pernegare* nicht ganz richtig angeben. Denn wenn Forcellini sagt: *Pernego — prorsus nego, constanter nego*, so ist wenigstens die erste Erklärung ganz falsch und die andere deutet nur unbestimmt auf die richtige Bedeutung hin. Doch war *pernegare* sehr leicht aufzufassen; denn so oft es vorkommt, hat es die Bedeutung, die wir oben angaben, *etwas wiederholt verneinen, auf seiner Verneinung beharren.* So bei Plaut. Aulul. 4, 10 v. 33: *Ly. neque edepol ego dixi neque feci.* Eu. *negas? Ly. pernego imo*, wo Lyconides auf die Frage: *Du läugnest?* entgegnet: *Ja ich verharre auch auf meiner Verneinung.* Asin. II, 2. 54: *pernegabo atque obdurabo, periurabo denique*, wo die eigenthümliche Bedeutung von *pernegare* deutlich hervortritt; noch mehr geschieht dies in dem scherzhaften Epigramm Martial's 4, 82:

Epigramma nostrum cum legisset Fabulla,
negare nullam quo queror puellarum:
semel rogata bisque terque neglexit
preces amantis. Iam, Fabulla, promitte:
negare iussi, pernegare non iussi.

„*Ich hiess Dich, Dich weigern, aber auf Deiner Weigerung verharren sollst Du nicht.*" Darnach wird sich nun auch der oft verkehrte Gebrauch des *pernegare* bei unsern Latinisten berichtigen müssen, die anzunehmen scheinen, *pernegare* sei nichts als ein verstärktes *negare*. Vielleicht dachte sich Hr. R. bei „*durchaus*" auch eine ähnliche Erklärung, wie die unsrige, allein er musste dies richtiger und deutlicher angeben. Seine Erklärung ist entweder falsch oder doch höchst dunkel und zweifelhaft. Wenn nun Herr R. fortfährt: *abnegare* heisse *gänzlich abschlagen*, und sich auf Virgil. Aen. 7, 423 beruft: *Rex tibi coniugium et quaesitas sanguine dotes abnegat*, so kann *ab* auch in der Zusammensetzung niemals *gänzlich* bedeuten, sondern es unterscheidet sich *abnegat* nur in so fern von dem einfachen *negat*, dass das durch das *Abschlagen* eintretende *Entziehen* der gewünschten Sache mehr hervortritt. Der König entzieht Dir durch sein Abschlagen das gehoffte *Coniugium*, gleich als wenn wir sagten: „*einem etwas abweigern.*" Es ist also *abnegare* nicht blos das verstärkte *nego*, sondern es tritt noch ein neuer Begriff hinzu. *Denegare* bedeutet zwar am Ende weiter nichts als unser: *einem etwas rein abschlagen*, allein ursprünglich ist es: „*einem etwas Gehofftes durch seine Weigerung entnehmen, alle Aussicht zu etwas dadurch abschneiden.*" So in dem angeführten Beispiele Caes.

Digitized by Google

1, 42: *Cum id quod antea petenti denegasset (geradezu abgeschlagen, ihm durch seine Weigerung entnommen hatte) ultro pollicebatur* u. s. w.

Auch S. 73 Abschn. 102 sollte *amens* und *demens* schärfer getrennt sein, *amens* vermöge der Präposition *a* bedeutet den, welcher von seinem Verstande sich entfernt hat, bezieht sich also mehr auf einen momentanen Zustand, *demens* hingegen bedeutet vermöge der Präposition *de* ein stärkeres Getrenntsein von seinem Verstande und wird weniger von einem vorübergehenden, als von einem fortwährenden Zustande der Verstandesabwesenheit gebraucht. Darnach würde ein Hr. von Mens zu wählen haben, ob er sich Lateinisch *a-Mens* oder *de-Mens* schreiben wolle.

Sehr dürftig ist S. 28 der Artikel *adhuc, etiam, quoque* ausgefallen. Denn ausserdem, dass die einzig hierher gezogene Stelle Cic. fam. 16, 11 falsch verstanden worden ist (vergl. F. Hand Tursell. I S. 157.), ist nicht einmal bemerkt, dass *quoque* allemal nur zu einem einzelnen Worte oder Begriffe vorzugsweise gehört, dem es allemal nachstehen muss, ein Umstand, an den oft erinnert worden ist, der aber demungeachtet oft unbeachtet geblieben ist und noch bleibt.

S. 308 Abschn. 397 handelt von *cupere, concupere, avere, desiderare, optare, velle etc.*, und wenn wir auch im Ganzen mit dem angegebenen Unterschiede zufrieden sein können, so vermissen wir doch gerade hier zweckmässig ausgewählte Beispiele und können die Bemerkung leider nicht unterdrücken, dass hier, so wie in manchen anderen Abschnitten, wenig ausser dem allgemein Bekannten zum Verständnisse der alten Classiker beigebracht worden sei. Ein Beispiel gnüge. So spricht Hr. Ramshorn über *velle* und *cupere* und sagt: *cupere wünschen, begehren, bezeichnet die blosse Neigung des Gemüthes, ein Gut* (oder vielmehr etwas für gut Gehaltenes) *realisirt zu sehen, velle, wollen, von der blossen Aeusserung des Willens.* Ist auch so der ursprüngliche Unterschied nicht falsch aufgefasst, so musste doch auch darauf hingewiesen werden, dass eben deswegen *velle* der Handlung näher sei als *cupere*, was häufig gerade umgekehrt beurtheilt worden ist. Denn spräche ich als armer Wanderer einen Römer um eine Gabe an, so würde meine Hoffnung, etwas zu erhalten, sogleich sinken, wenn er mir entgegnete: *cupio tibi aliquid dare*, denn ich sähe, dass er zwar den Willen habe, mir etwas zu geben, aber dass dieser Wille blosser Wunsch bleibe, und ich noch etwa folgende Worte zu erwarten hätte: *sed nihil habeo quod dem, sed non possum* u. s. w. Erhielt ich aber zur Antwort: *volo tibi aliquid dare*, so sähe ich auch schon des Römers Hand die Börse ergreifen und wäre einer Gabe gewiss. Dass dieser Unterschied immer zwischen diesen beiden Wör-

Digitized by Google

tern Statt finde, durfte nicht unbemerkt bleiben und dies musste nun durch sprechende Stellen aus den Alten selbst dargethan werden. Wir wollen nur an einer Stelle zeigen, wie wahr der von uns aufgestellte Satz sei und wie viel man für das bessere Verständnis der alten Schriftwerke selbst aus einer tiefer eingehenden Synonymik gewinnen könne. Diese Stelle, welche zur Darlegung des angegebenen Unterschiedes ganz charakteristisch ist und hier Schutz vor den änderungssüchtigen Händen unüberlegter Kritiker finden sollte, steht in der schönen Rede Cicero's *pro T. Annio Milone* c. 12. §. 32. Wir setzen sie so her, wie sie in unserer Ausgabe nach den besten Handschriften stehen wird: *Atqui Milone interfecto Clodius haec adsequebatur, non modo ut praetor esset non eo consule, quo sceleris facere nihil posset, sed etiam ut his consulibus praetor esset, quibus si non adiuvantibus, at conniventibus certe speraret se posse eludere in illis suis cogitatis furoribus, cuius illi conatus, ut ille ratiocinabatur, nec si cuperent, reprimere possent, cum tantum beneficium ei se debere arbitrarentur, et si vellent, fortasse vix possent frangere hominis sceleratissumi corroboratam iam vetustate audaciam.* So geben die letzten Worte alle Handschriften, allein kein Kritiker hielt sie für ächt; denn da man *si cuperent* und *si vellent* für synonym hielt, so musste der Gegensatz offenbar falsch erscheinen. Und doch schrieb Cicero so. Freilich finden wir dergleichen Stellen nicht in Hrn. R.'s Synonymik erklärt, und wir müssen also ihre Erklärung selbst versuchen. Zuerst sagt Cicero: Clodius wollte nicht Milo während seiner Prätur zum Consul haben, sondern solche, die er selbst dazu befördert habe, da diese seine strafbaren Unternehmungen, *nec si cuperent, reprimere possent, cum tantum beneficium ei se debere arbitrarentur*, bei welchen Worten noch gar nicht an eine wirkliche Ausführung des für wünschenswerth Gehaltenen gedacht, sondern nur Folgendes ausgedrückt wird: *die, sollten sie es auch wünschenswerth finden, seine Unternehmungen nicht zurückhalten könnten, in so fern sie ermässen, dass sie ihm eine so grosse Wohlthat verdankten*, d. h. die, sollten sie auch glauben, dass es gut sei, wenn seine Unternehmungen gehemmt würden, doch es nicht über's Herz bringen würden, es zu thun u. s. w., und dann fährt er fort: *et si vellent, vix possent frangere hominis sceleratissumi corroboratam iam vetustate audaciam.*, *und sollten sie es auch wollen, vielleicht des ruchlosen Menschen durch die Länge der Zeit bereits erstarkte Frechheit nicht würden brechen können*, d. h. sollten sie es auch in's Werk zu setzen versuchen, u. s. w. Man sieht so leicht, wie sehr *si cuperent* von *si vellent* hier verschieden ist, und um wie viel mehr *si vellent* ausdrückt. Dem *si cuperent*,

Digitized by Google

wenn sie es wünschenswerth fänden, *wenn sie glaubten*, *dass es gut wäre*, steht das moralische Können entgegen; wenn also *cupere*, wie Herr R. selbst richtig angab, blos die Neigung des Gemüths ausdrückt, nicht die Richtung des Willens, wie *velle*, so entsprechen diesem hier ganz die Worte: *non possent reprimere*, die blos ein moralisches Unvermögen andeuten, und gleich durch den folgenden Satz: *cum tantum beneficium ei se debere arbitrarentur*, ihre Beziehung angewiesen bekommen. Dagegen bedeutet *si vellent*, *wenn sie auch ihren Willen thätig bewiesen*, *wenn sie auch Hand an's Werk legen wollten*, und steht mit *si cuperent* in so fern im Gegensatze, dass jenes den stillgehegten Wunsch, dieses den thatkräftigen Willen ausdrückt; deshalb entsprechen dem *si vellent* auch die folgenden Worte, die dem geäusserten und thatkräftigen Willen entgegen kommen: *vix possent frangere hominis sceleratissumi corroboratam iam vetustate audaciam*, die im auffallenden Gegensatze zu dem Vorigen ausdrücken, dass sie kaum im Stande sein würden, nicht zurück zu weisen, sondern mit offener Gewalt des Clodius Keckheit zu bewältigen. Auch hier verfuhr also Cicero, wie immer, mit der sorgfältigsten Wahl des Ausdruckes, und man muss also ohne Zweifel mit den Handschriften lesen: *nec si cuperent*, *reprimere possent — et si vellent*, *fortasse vix possent frangere etc.* Wir sind weitläufiger gewesen, um eine vielfach verkannte Stelle zu rechtfertigen, aber auch um an einem einzigen Beispiele zu beweisen, wie nothwendig es sei, auch die ähnlichsten Begriffe sorgfältig zu scheiden, um die alten Schriftwerke richtig aufzufassen. Hätte aber Hr. R. solche Stellen beispielshalber angeführt und erklärt, so hätte er nicht nur die Unterschiede besser erweisen, sondern auch für die alten Schriften selbst mehr thun können.

S. 340 Abschn. 427 wundern wir uns, dass Hr. R. neben *deïicere*, *eiicere*, *deturbare*, da er auch auf das gerichtliche *deïicere* kam, wie z. B. bei der Stelle aus der Rede *pro Caecina* c. 29 §. 84. c. 30 §. 88 u. s. w., nicht auf das ächt römische Wort *detrudere* Rücksicht nahm, was dem *deïicere* sehr nahe kam und nach Cicero *pro A. Caecina* c. 17 §. 49 *poterisne dicere*, *deiectum esse eum*, *qui tactus non erit? quid detrusum? dicesne? nam eo verbo antea praetores in hoc interdicto uti solebant. Quid ais? potestne detrudi quisquam*, *qui non attingitur?* in dem erwähnten Interdicte *de vi* das gewöhnliche Wort der Prätoren war und auch wohl noch hie und da später vorkam. Vgl. Dig. XLI. tit. III. n. IV. §. 27, und von Savigny's *Recht des Besitzes* S. 457 nach der 3ten Ausgabe. Sehr interessant wäre es nun gewesen, von einem Synonymiker Aufschluss darüber zu erhalten, warum *deïicere* das früher gebräuchliche Wort *detrudere* verdrängt habe.

Digitized by

S. 362 Abschn. 450 sind *dictio* u. *stilus* zusammengestellt, doch musste bei Erklärung des Wortes *stilus*, ganz das griech. στῦλος (nicht στύλος, wie Hr. R. schreibt), darauf hingewiesen werden, dass man nicht im Allgemeinen das Wort für unser *Schreibart* brauchen könne, sondern dass der erste Begriff in jeder Stelle noch zu Grunde liege. So in dem angeführten Beispiele aus Cicero's Orator c. 44 §. 150: *nolo tam minuta haec constructio appareat, sed tamen stilus exercitatus efficiet facile hanc viam componendi*, wo wir nach unserer Weise sagen würden: *jedoch wird eine geübte Feder bewirken* u. s. w.; und dabei nicht sowohl an eine geübte Schreibart, als an einen geübten Schriftsteller denken. Eben so Brutus C. 48 §. 167: *Titi orationes tantum argutiarum, tantum exemplorum, tantum urbanitatis habent, ut pene Attico stilo scriptae esse videantur*, wo wir ebenfalls auf unsere Weise sagen würden: *so dass sie aus Attischer Feder geflossen zu sein scheinen.* So auch in der einigemal bei Cicero wiederkehrenden Stelle: *stilus optumus dicendi effector et magister*, wo *stilus*, das Instrument zum Schreiben, nicht für die Schreibart, sondern ganz natürlich für das Schreiben selbst steht. So behält *stilus* jederzeit seine ursprüngliche Bedeutung und kann auf keine Weise mit *dictio*, *dicendi genus* oder *scribendi genus* verwechselt werden. So sollte also Hr. R. *dictio* nicht mit *stilus*, sondern mit *dicendi genus* u. s. w. zusammenstellen. Darauf konnte er auch durch die Stelle gebraucht werden, die er anführt, im Brutus C. 44 §. 165: *Et vero fuit in Crasso et popularis dictio excellens: Antoni genus dicendi multo aptius iudiciis quam concionibus.*

Wenn wir es bereits oben nicht verschweigen konnten, dass Hr. Ramshorn bei manchen Stellen hätte sollen kritisch genauer verfahren, so wird unsere Behauptung durch S. 372 fg. Abschn. 466, wo Hr. R. von *dissidium* und *discidium* spricht, hinlänglich gerechtfertiget werden, wenn man mit den bei Hrn. R. angeführten Stellen des Rec. Anmerkung zu Cicero's Laelius S. 148 fgg. vergleichen will. Indem wir die Leser auf jene Stelle selbst verweisen, bemerken wir, dass wir sehr wohl wissen, dass bei einem so umfassenden Werke, wie das vorliegende ist, eine genaue Prüfung jeder einzelnen Stelle auch bei dem angestrengtesten Fleisse kaum möglich ist, allein wir sind doch der Ansicht, dass es besser gewesen wäre, Weniger, aber sorgfältiger geprüftes Material beizubringen.

Wir kommen zum zweiten Bande, der im Ganzen eben so fleissig gearbeitet ist als der erste. Doch auch hier ist uns Einiges aufgefallen, was wir anders ausgeführt haben würden. Werfen wir einen Blick auf Seite 37 Abschn. 680: *Impetrare, obtinere* u. s. w. Finden wir auch diesen Abschnitt im Ganzen sehr befriedigend, so musste doch *impetrare* weniger mit dem

Digitized by Google

deutschen *ausführen, zuwegebringen*, vgl. Plaut. Poen. V, 2, 14, als mit dem Worte *auswirken* verglichen werden. Denn letzteres bedeutet ursprünglich zwar auch bis zu Ende *wirken*, dann aber eben so, wie *impetrare*, etwas entweder für sich oder für andere erlangen. Diese Bedeutung in's gehörige Licht zu setzen, würden nicht nur die angeführten Stellen geeignet gewesen sein, sondern vorzüglich Stellen, wo *impetrare alicui aliquid* vorkommt, wie Cic. fam. 13, 30: *Ei Dolabella rogatu meo civitatem a Caesare impetravit*, und namentlich häufig bei Plinius Ep. II, 9: *ego Sexto latum clavum a Caesare nostro, ego quaesturam impetravi*, III, 8: *tribunatum a Neratio Marcello impetravi tibi etc.* Bei *obtinere* ferner sollte erwähnt werden, dass aus der ursprünglichen Bedeutung *festhalten* leicht die spätere *erhalten* hervorgegangen sei, in so fern man beim Ringen um eine Sache sie *festhält* und, falls man nicht unterliegt, sie *behält*, und auf diese Weise eigentlich erst in den ungestörten Besitz derselben kommt, d. h. sie erhält. Zu der Bedeutung von *obtinere* sind Beispiele genug beigebracht, doch würde es gut gewesen sein, wenn auch eines mit dem Zeitworte im Passivum angeführt worden wäre, zumal solche Stellen nicht selten verkannt worden zu sein scheinen. Man vergl. die von mir anderwärts gerechtfertigte Stelle aus den Tuscul. V, c. 41 §. 118: *mihi quidem in vita servanda videtur illa lex, quae in Graecorum conviviis obtinetur*, wo man mit Unrecht *obtinet* schrieb. Vergl. die *Quaestt. Tullian.* lib. I. p. 127 fgg. und diese Jahrbb. 1832. Hft. 1 S. 68.

S. 67 Abschn. 716. Bei *informare, instituere, instruere etc.* vermissen wir *adornare*, was in manchen Beziehungen wenigstens mit *instruere* synonym erscheinen kann. Zu den in den Wörterbüchern beigebrachten Stellen hat man wahrscheinlich noch die Rede *pro Archia poeta* c. 11 §. 28, wo ich statt des sinnlosen *adoravi* des Palimpsestus Ambros. und des solöken *adhortavi* der meisten Handschriften nicht *adhortatus sum* und dergleichen, wie die meisten Herausgeber, sondern *adornavi* schreiben zu müssen glaube in den Worten: *quibus auditis quod mihi magna res et iucunda visa est, hunc ad perficiendum adornavi.*

Auch S. 94 Abschn. 747, *Interesse, differre, distare*, können wir Herrn R.'s Darstellung nicht gnügend finden. Denn wenn von *interest* ganz richtig gesagt wird, dass es eigentlich bedeute *dazwischen sein*, so erklärt er dagegen *differre* falsch durch: *eigentl. sich von einander tragen, sich scheiden, verschieden sein, von Gegenständen, die verschiedene Eigenschaften haben, wodurch sie von einander unterschieden werden können.* Viele Worte, aber doch das Richtige nicht! Denn wie kommt *differre*, ursprünglich *aus einander tragen*, so ganz sans façon zu der intransitiven Bedeutung, die es nur

Digitized by Google

in dieser Bedeutung hat und ursprünglich nicht hatte? Weithin von Dr. R. richtig an Werke gelegt, — aber nicht überall. Als scheide sich ursprünglich Interest beständig, ohne einen erheblichen Unterschied, von Est, Sunt, Fuit, Fuerit, Fuisse, Futurus, differirt hingegen bestimmt Adest von Est, Praesens von Ens, Id. R. Ähnlichkeit annahm, sondern dass etwas zu verschiedenen Zeiten verschieden gesagt wurde, ist nicht Beweis dafür, dass es ursprünglich verschieden gesagt wurde. Die Grammatiker des Lateinischen bevorzugen, handelt sie auf dieser wird es hier. Es genannt gebraucht, wie auch in dem Beispiele Div. c. 26 (c. 26) gesetzt genommen schlechtweg, quidnam esset illud, quo Dei vis et natura moveretur, und Cic. selbst sagt ausdrücklich, ein Gegenstand sei genannt, wenn er durch einen Namen bezeichnet sei, ebenso endlich, was Dr. R. mit Unrecht hier ganz wegen, dass etwas von allen anderen als Gegenstand unterschieden, aber auf seinen Beziehung. Reine hatte Dr. R. Bd. I. S. 5 übrigen in Bezug auf Gegenstand, Beispiele, und Id. R. Ähnlichkeit Gegenstand, Beispiele, und Id. R. Ähnlichkeit. Ut autem definitione sunt omnes usuri, qua est ista quidem ordini et rationi consentanea, sic ea, quae ab ea proficiscuntur, ut quae ab ea ducuntur, alia non sunt ejusdem generis. Ea, quae ab ea ducuntur, ut quae ab ea proficiscuntur, ut quae ab ea ducuntur, alia non sunt ejusdem generis. Ea,

relevavit aus der falsch gelesenen Schreibart der Vaticanhandschrift zu lesen hat: *cuius mors te aliqua re levavit*, habe ich zu anderer Zeit gezeigt. So hat Herr R. erst unten S. 457 Abschn. 1143 *relevare* berücksichtiget.

S. 254 Abschn. 904 sollte zu *modo*, *nuper* noch *commodum* gezogen sein, was man schwerlich Bd. I. Abschn. 26 unter *accommodate* suchen wird. S. 276 Abschn. 935, wo *nemo* und *nullus* mit Recht als verschieden betrachtet wird, sollte doch Hr. R. nicht unerwähnt gelassen haben, dass, da der Genitivus *neminis* und der Ablativus *nemine* in der mustergiltigen Prosa nicht vorkommt (die Stelle *ad Attic.* 14, 1 ist falsch), man abgesehen von dem etwaigen Unterschiede *nullius* statt *neminis*, *nullo* statt *nemine* geschrieben habe, selbst in Fällen, wie Cic. *pro Murena* c. 40 §. 57: *si iniuste neminem laesit, si nullius auris voluntatemve violavit, si nemini, ut levissume dicam, odio nec domi nec militiae fuit*, u. dergl., wo man doch wegen des Vorhergehenden und Folgenden *neminis* erwartet hätte. Vergl. Zumpt's Lat. Gr. §. 676 und R. Stürenburg zu den Offic. Commentat. II. c. IV. S. 182 fgg.

Auch S. 322 Abschn. 986 „*Palam, publice, aperte, vulgo*," hat Hr. R., ob er gleich ganz richtig die Etymologie von *palam* und die Verwandtschaft mit *palma* annimmt — *palam*, was in der offenen Hand liegt, dagegen wohl *Clam* verwandt mit dem deutschen *klamm*, *klemmen*, was wir verschlossen halten —, doch das Einzelne unseres Erachtens gar nicht streng genug geschieden. *Palam*, was zum Gegensatze *clam* hat, hat mit *publice* gar nichts zu schaffen, in so fern etwas zwar *publice* (*von Staatswegen*), aber doch nicht *palam* geführt werden kann und umgekehrt. Aus diesem Grunde sollte Hr. R. auch den Ausdruck *öffentlich* von *palam* vermeiden, und lieber *offen*, *nicht heimlich* sagen. So steht häufig *palam* auch mit *aperte* verbunden, wofür wir sagen: *laut und offen*. Diesen Unterschied haben auch die römischen Juristen ganz richtig aufgefasst, wenn sie die auch bei Cicero vorkommende Redensart (Cic. *pro Milone* c. 18 §. 48.) *testamentum palam facere* erklären, wie Ulpian libro II. *ad Sabin.* Dig. XXVIII. tit. 2 n. 21: *Heredes palam ita, ut exaudiri possint, nuncupandi sunt. Licebit ergo testanti vel nuncupare heredes vel scribere, sed si nuncupat, palam debet. Quid est palam? non utique in publicum, sed ut exaudiri possit, exaudiri autem non ab omnibus, sed a testibus, et si plures fuerint testes adhibiti, sufficit solennem numerum exaudire.* Solche gerichtliche Redensarten hätten sollen nicht unberücksichtiget bleiben, weil sich gerade diese Formeln auf traditionellem Wege von den ältesten bis auf die spätesten Zeiten erhielten und die Bedeutung eines Wortes am bessten und am bestimmtesten beurkunden. Statt auf *publice* (*von Staatswegen*) musste aber

Digitized

hier von Hrn. R. auf *in publico* oder *in publicum*, was unserem *vor allen Leuten* entspricht, und *palam* näher berührt, Rücksicht genommen werden.

S. 340 Abschn. 1003 fällt uns auf, dass Herr R. in der Ueberschrift nur *ultro citro* aufführt und in einem Beispiele auch *ultro citroque* hat, obgleich bei Cicero und seinen Zeitgenossen das öfters in *ultro citro* verwandelte *ultro et citro* das gewöhnliche war. Vergl. *Lael.* c. 22 §. 85: *nam implicati ultro et citro etc.* und das. des Recens. Anmerkung S. 198. Ja selbst in der von Hrn. R. beigebrachten Stelle aus lib. *de offic.* I, 17 §. 56 hat man statt der angeführten Worte: *quae conficitur ex beneficiis ultro citro datis acceptis* aus den vorzüglichsten Handschriften zu lesen: *quae conficitur ex beneficiis ultro et citro datis acceptisque.*

So richtig Hr. R. S. 355 *pertinere* und *adtinere* in ihren verschiedenen Bedeutungen dargestellt hat, so hätte er doch statt der Stellen, wo *pertinere* offenbar nicht wie *adtinere* gebraucht sein kann, die Stellen berühren sollen, wo es mit *adtinere* gleichbedeutend zu sein scheint und wirklich von einigen Auslegern, zwar mit Unrecht, für gleichbedeutend genommen worden ist, wie Cic. *pro Planc.* c. 3 §. 8: *nam quod ad populum pertinet, semper dignitatis iniquus iudex est, qui aut invidet aut favet*, welche Stelle Rec. in diesen Jahrbüchern 1832 Hft. 1 S. 66 fgg. unter Vergleichung mehrerer ähnlichen Stellen erklärt hat.

S. 568 Abschn. 1315 sollte wohl zu *vastus* und *desertus* noch *incultus* gezogen werden, da sich *vastus* zu *desertus* eben so verhält, wie zu *incultus*, nur dass *desertus* ein gänzliches Verlassen-, Blos-Sein von Menschen, *incultus* dagegen nur ausdrückt, dass Menschen sich nicht daselbst niederliessen und zur Bebauung des Landes Hand anlegten.

Doch wir wollen diese Bemerkungen nicht weiter fortführen, die nur dazu dienen sollten, dem Publicum und dem Hrn. Verf. zu beweisen, dass wir das Werk sorgfältig geprüft hatten, ehe wir unser im Ganzen sehr beifälliges Urtheil darüber äussern wollten. Möge der ehrwürdige Hr. Verf. bald Hand an den versprochenen Auszug, den er aus diesem Werke zum Schulgebrauche zu bewerkstelligen verspricht, legen und unsern Wunsch, zwar weniger, aber das eigne Nachdenken der jugendlichen Leser mehr in Anspruch nehmendes Material zu liefern, nicht unberücksichtigt lassen.

Reinhold Klotz.

Digitized by Google

Aristotelis Rhetorica (et Poetica) ex recens. *I. Bekkeri.* Berolini, Reimer. 1831. 8 maj. — Textabdruck von: *Aristoteles graece* ex recens. *I. Bekkeri*, edidit Academia Regia Borussica. Vol. II p. 1354—1420.

Erster Artikel.

Die Bestrebungen des Aristoteles für die Rhetorik bilden einen eigenen Abschnitt in dem Leben des grossen Denkers. Denn obgleich dieser Theil seiner Studien zu den frühesten gehört, so ist doch die Veranlassung, welche ihn zu denselben hinleitete und das Entstehen einer Reihe der trefflichsten Werke über diese Kunst bewirkte, eigentlich zunächst eine äusserliche. Aristoteles stand in der Blüthe des jugendlichen Mannesalters; er hatte etwa 15 Jahre hindurch den Umgang und Unterricht Plato's genossen, und sich bereits, freilich nur erst im Stillen und ohne bedeutenden Erfolg bei dem Glanze der Akademie, einen eignen, wenn auch kleinen und engen Kreis von Schülern und Freunden zu Athen gebildet, als ihn das Zuströmen der Kunstjünger zu Isokrates, dem Redekünstler, auf den Gedanken brachte, Vorträge über Rhetorik, verbunden mit praktischen Redeübungen, zu halten; einmal um sich selber ein Publikum zu gewinnen, und demnächst auch den bisherigen durchaus ungenügenden und einseitigen Theorien der andren Rhetoriker gründlicher basirte und vollständiger ausgestattete Lehrgebäude dieser Wissenschaft entgegenzustellen.

Dieses frühe rivalisirende Auftreten, namentlich auf diesem Felde, muss schon früh den Alten selbst wichtig und bedeutsam für den Bildungsgang des Philosophen erschienen sein. Dafür bürgen die häufigen Erwähnungen der Sache bei Griechen und Römern. (Vgl. Aristotelia Th. I. S. 68—71 u. II. S. 285 ff., wo der Gegenstand weitläufiger behandelt worden ist.) Und in der That beut sich uns in diesem mit höchster historischer Sicherheit verbürgten Umstande eine willkommne Erklärung des sonst fast unerklärlichen Eifers und der Vorliebe dar, mit welcher der wortkargste Denker aller Zeiten in so vielen Schriften Fleiss u. Musse einer Kunst zugewendet hat, die ihm, dem übrigen Anschein nach zu urtheilen, die allerfernste hätte bleiben mögen. Denn von den drei uns erhaltenen Katalogen Aristotelischer Schriften zählt zunächst der des Diogenes Laertios *sechs*, der Anonymus Menagianus *acht* und das Arabische Verzeichniss *zwei* rhetorische Schriften auf, unter denen fast die Hälfte mehrere Bücher umfasste. Aus diesen zum Theil recht wunderlichen Angaben versuchte Buhle ein vermittelndes Resultat zu ziehen, und brachte sie sämmtlich unter die Rubrik von *sechs* rhetorischen Werken, deren Titel, sofern sie selbst jetzt verloren sind, sich auch noch bei andern Alten angeführt

Digitized by Google

finden. (Arist. Opp. ed. Buhle Tom. IV., Argum. Libror. de Rhetor. p. 5—7) In ähnlicher Weise verfuhr Franz Nicol. Titze in seiner Schrift *de Aristotelis Opp. serie et distinctione liber singularis* (pag. 34—36.), andre Resultate gewinnend; und Buhle wiederholte später mit geringen Modifikationen (Allgem. Encyclop. Th. V. S. 280 ff.) sein Urtheil. — Indess ist hier nicht der Ort, diesen Gegenstand genauer zu verfolgen; es genügt vielmehr vollkommen, hier nur namentlich jene verlornen Werke, deren Existenz als sicher angesehn werden mag, aufzuzählen. Am frühesten schrieb Aristoteles, vielleicht noch bei seinem ersten Aufenthalte zu Athen, den *Gryllos* [(περὶ ῥητορικῆς ἢ) Γρύλλος], eine exoterische dialogisch abgefasste Schrift, hervorgegangen vielleicht aus dem Streben, das Athenische Publikum über die Richtung und das Verhältniss des jungen Fremden, der neben *Plato* aufzutreten und gegen Isokrates zu lehren wagte, ins Klare zu setzen. Etwa acht Jahre später mag das Werk der Rhetorik für Alexander, ein historisch-theoretischer Abriss, verfasst sein, zum unmittelbaren Gebrauche bei dem Unterrichte des königlichen Zöglings. Aber bei weitem wichtiger als diese und andere Werke von nicht genau erweislicher Existenz, wie die berufenen *Theodectea* (worüber die interessante und keineswegs unglaubliche Anekdote bei *Valerius Maximus* VIII, 2. Aristotelia Th. II. S. 95. 154 u. 228.) und eine sogenannte τέχνη ἐγκωμιαστική, weit wichtiger also, und unendlich bedauernswerther wegen ihres Verlustes ist jenes gewaltige litterar-historische Werk, welches die sämmtlichen frühern Systeme der Rhetorik nebst einer Geschichte ihrer Begründer in solcher Vollständigkeit und in so anmuthig klarer, einladender Darstellung umfasste, dass, wie der ganz davon begeisterte *Cicero**) ausdrücklich gesteht, dadurch das Studium der eignen Schriften jener alten Rhetoren ganz ab-, und diese dadurch mit in Vergessenheit gekommen seien. (Vgl. Aristotel. Th. II. S. 152 ff. Cic. de Invent. II. c. 2 §. 5 ff.) Noch *Quinctilian* las dies Werk und theilt Cicero's Vorliebe für dasselbe; er ist jedoch von den Alten, wenn man von jenen Katalogen absieht, der späteste Gewährsmann der Existenz dieses trefflichen Werks (Quinctilian. Instit. Lib. III. c. 1 §. 14. Spengel. Art. scriptor. p. 2—3. Manso Vermischte Schrr. S. 8.), dessen Titel wahrscheinlich Συναγωγὴ Τεχνῶν lautete.

Unter den uns übrig gebliebenen Werken befinden sich nun, bekanntlich zwei rhetorische; das eine, die sogenannte

---

*) Vgl. de Invent. II, 2; de Finib. V, 38; de Orator. II, 38. Dionys. Halic. apud Fabric. Bibl. gr. III p. 220. Harl.

Digitized by Google

Rhetorik an Alexander, an welchen auch ein *Brief* als Einleitung vorangeht, ist erwiesen unächt und mag als ein Produkt des *Anaximenes* von Lampsakos mit Spengel (Artium scriptores p. 20 u. 181.) so lange angesehn werden, bis ein Anderer etwas glaubhafteres geltend zu machen wissen wird. Der Brief indessen ist nicht von derselben Hand und ein erbärmliches, viel späteres Machwerk. (Aristotel. Th. II. S. 227 – 229.) Von unbezweifelter Aechtheit sind dagegen die auch im ganzen Alterthume viel gelesenen und benutzten *drei Bücher der Rhetorik*, die, wie das ihr Verfasser selbst heraushebt, das erste wissenschaftliche Gebäude einer bisher ziemlich empirisch betriebenen Kunst aufstellen. Sie sind ohne Zweifel eine Frucht des reifsten Mannesalters, wenn gleich die Anlage ihrer ersten Grundlinien schon in jene Zeit des ersten Auftretens des Aristoteles zu Athen hinaufreichen mag; ich halte sie für die letzte seiner sämmtlichen übrigen rhetorischen Schriften, die alle ausser jenem grossen Cyklus seiner Werke lagen, in welchen er in den letzten 15—20 Jahren seines Lebens den gesammten Bereich des menschlichen Wissens zu begreifen versuchte. Durch Lehrvorträge verschiedener Art, durch polemische Schriften und tiefe umfassende historische Studien (*Τεχνῶν συναγωγή*) war dies uns erhaltene Werk würdig vorbereitet worden; doch ward es *ganz* wohl schwerlich zu Lebzeiten des Verfassers bekannt gemacht; denn Partieen des dritten Buchs erscheinen lückenhaft, und auch andere Einzelnheiten verrathen die nachbessernde, noch nicht zum Abschluss gekommene Hand des Meisters, der wie wenige, bei seinen meisten Werken das nonum prematur in annum erfüllte, und dadurch mit wohl jene spätere Sage von den seltsamen Schicksalen seiner Schriften bestätigen half. Wie indess diese letztere jetzt wohl allgemein in ihrem richtigen Lichte betrachtet wird, so ist auch anzunehmen, dass von diesem Werke kaum gesagt zu werden brauche, dass es nicht ein Paar Jahrhunderte lang nach des Verfassers Tode im Keller jenes Meleus von Skepsis gemodert habe. Vielmehr war es, mindestens der erste Theil, schon von Aristoteles gleich bei der Abfassung für die Oeffentlichkeit bestimmt; diess lehret namentlich der polemische, auf Leser berechnete Ton des Eingangs. Doch fehlen uns für die Schicksale des Buchs in den drei ersten Jahrhunderten nach dem Tode des Aristoteles, hinsichtlich der griechischen Litteratur alle Zeugnisse. (Aristotel. Th. II. S. 94.) Den Römern war es zu Cicero's Zeit vollkommen bekannt. (Aristotel. Th. II. S. 152 ff.) Cicero, Dionysius Halicarnassensis und Quinctilian benutzten es fleissig, wie ihre Schriften bezeugen.

Die weitern Schicksale der *Τέχνη ῥητορική* (*Ars rhetorica* Cic. orat. c. 32. *De arte rhetorica* Quinctil. II, 17.) im Alter-

thum sind noch unaufgehellt*). Die Angaben über *griechische Commentatoren* bei Fabricius (Bibl. Gr. T. III. p. 221.) sind schwankend, und laufen auf Erzählungen von *Scholien* hinaus, die dieser und jener in gewissen Bibliotheken gesehn haben will. Von den Neueren gedenkt nur *Victorius* (s. Buhle praef. p. X.) und *Muretus* an einer einzigen Stelle (Not. ad II. cap. 23 §. 14.) eines Scholiasten, der von dem bisher bekannten verschieden zu sein scheint. Dieser letztere nämlich ward von *Neobarius* (Paris 1539. Fol.) aus einer einzigen Handschrift (nicht ganz vollständig. s. Buhle Arist. Opp. I. p. 198.) edirt, und gehört zu den typographischen Seltenheiten. *Morellius* und *Victorius* kannten ihn, aber benutzten ihn wenig. Die genauesten Nachweisungen über die Sammlung, ihren (höchst geringen) Werth u. dergl. gab J. Severin. Vater in seinen *Animadversiones et Lectiones in Aristotelis de Rhetorica libros III. accedit Auctarium Frid. Aug. Wolfii* (Lips. 1794.) p. XI—XVI, der sich zugleich auch die Mühe gab, ihn auf das genauste für die Kritik des Textes auszubeuten. Das Zeitalter dessen, der diese Scholien, zum Theil wohl mit Hülfe älterer Commentatoren, zusammenschrieb, fällt zwischen das 8te u. 13te Jahrhundert. *Scholien* soll endlich auch ein bei Buhle (Arist. Opp. I. p. 197.) aufgeführter Codex Taurinensis enthalten.

Die Rhetorik blieb bei der wundersamen Wanderung der übrigen Aristotelischen Schriften zu Syrern, Arabern und Juden keineswegs zurück. *Alpharabius*, ein berühmter Commentator des Aristoteles aus dem 10ten Jahrhundert, lieferte zuerst einen *Auszug* des Werks. (*Jourdain* Gesch. d. Arist. Schrr. im Mittelalter S. 220.) *Averrhoes* commentirte sie zu Avignon im J. 1192 und sein Commentar, so wie Uebersetzungen in syrischer, arabischer und hebräischer Sprache finden sich noch auf Bibliotheken aufbewahrt. Auch bei den Abendländern (Albertus M., Thomas v. Aquino, Aegidius Romanus) findet sich das Werk bald, und griechisch-lateinische Uebersetzungen sehen wir früh verbreitet (*Schrader* ad Rhet. I, 1, 6 p. 4. Harless. in Fabric. Bibl. Gr. III. p. 335 sqq. *Buhle* Arist. Opp. T. IV. praef. p. IX. *Jourdain* Gesch. d. Arist. Schrr. im Mittelalter S. 191 u. 220 und S. 36 u. 43 d. deutsch. Uebers.) und studirt. Unter den griech. Handschriften sind zwar, soweit bis jetzt darüber nach Buhles Angaben geurtheilt werden kann, die mei-

*) Das von Harless erwähnte Buch des Franzosen *Baillet* jugemens des Savans VII. p. 12—23 (ed. Amsterd. 1725. 4.), welches die Urtheile älterer und neuerer Kritiker über des Aristot. Werk gesammelt enthalten soll, ist mir nicht bekannt. Ebensowenig: *Burckhard* de summo eruditorum in rhetoricis Aristotel. magni aestimandis consensu. (bei Fabric. Bibl. Gr. III. p. 220.)

Digitized by Google

sten geringern Ursprungs, zum Theil aus dem 15ten Jahrhunderte; doch ist unter den auf der K. Bibliothek zu Paris befindlichen wenigstens eine, von der bald weiterhin mehr die Rede sein wird, von unbezweifelt höherem Alter, und wenn der angezogne Gewährsmann Glauben verdient, aus dem Anfange des 10ten Jahrhunderts. (Buhle Arist. Opp. I. p. 198.) Aus der Zeit der wiedererwachenden klassischen Studien in Italien endlich geben mehrere lat. Uebersetzungen von *Guilielmus*, von *Franc. Philelphus* u. a. Zeugniss für den Eifer, mit welchem man auch dieses Werk umfasste, welches ein Kardinal *de Bagni* sogar in seiner Begeisterung den Büchern der heiligen Schrift zunächst setzte.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Geschichte der Kritik des Textes unserer Rhetorik seit der ersten griech. Ausgabe, so werden wir noch immer mit dem fleissigsten Vergleicher der alten Ausgaben (*Vater* a. a. O. p. V.) vier Familien der alten Drucke annehmen können. 1) *Zuerst* nämlich erschien der Text in *Aldus* Sammlung der griechischen Rhetoren (Vol. I. Venet. 1508. Fol.), nach einer Handschrift sehr fehlerhaft abgedruckt. Einige Fehler dieser *Aldina* verbesserten *Erasmus Roterodam.* und *Simon Grynaeus* in der Baseler Ausgabe der sämmtl. Werke d. Arist. (1531. Fol.) 2) Die *zweite* Einzelnausgabe ist die *Veneta*, besorgt von *Trincavellus* (1536. 8.), entworfen nach einer neuen Handschrift, oder doch mittelst handschriftl. Hülfe nach den beiden frühern Ausgg. verbessert; dieser Ausgabe schliesst sich der Abdruck der Rhetorik in der *Camotiana* (Venet. 1551. 8. ap. Aldi fil.) ziemlich genau an. Alle diese Ausgaben waren indess noch immer durch die gröblichsten Fehler entstellt. Da erschien (zuerst Florent. 1548. Fol.; später Basil. 1549 u. Florent. 1579.) 3) begründet durch einen Commentar, der seines Gleichen in der ältern Aristotelischen Litteratur vergeblich sucht, die ganz neue, unvergleichlich verbesserte Recension des *Petrus Victorius*, der im Besitz trefflicher Hülfsmittel, unterstützt durch gründlichste Sprachgelehrsamkeit, ausgebreitetes Wissen und tiefeindringenden Scharfsinn, verbunden mit einer unsern Tagen fast fremd gewordnen kritischen Bescheidenheit u. Bedachtsamkeit ein Werk hervorbrachte, welches allein seinem Namen ein ruhmvolles Andenken gesichert haben würde. Es ist charakteristisch so für die Zeit überhaupt, als für das Ansehn des *Victorius* bei der Mitwelt, dass ihm vor dem Erscheinen der ersten Ausgabe von einem reichen Bischoff 2000 Goldstücke für die Dedication des Werks geboten worden sein sollen; die er aber ausgeschlagen habe (Fabric. Bibl. Gr. III. p. 336.). Er legte die *Trincavellische* Ausgabe zum Grunde und verbesserte deren Text an unzähligen Stellen durch Hülfe einer Menge von Handschriften, von denen er jedoch nur *zwei* namentlich bezeichnet (1) Liber

Digitized by Google

Rodulfinus, 2) Liber Puccianus), und von diesen ist es wiederum nur *einer* (Liber Nicolai Rodulfi, Cardinalis), den er *vetustissimum praestantissimumque* nennt, den er mit der grössten Sorgfalt verglichen, und durch welchen er fast alle seine Verbesserungen begründet hat. Diese Handschr. verdient unsre grösste Aufmerksamkeit; denn aller Wahrscheinlichkeit nach ist sie eine und dieselbe mit dem Codex Parisiensis N. 1741, welchem auch I. Bekker so hohes Gewicht beigelegt hat, wovon weiterhin ausführlicher die Rede sein wird. Neben dieser ältesten Handschrift (deren Varianten aus *Victorius* nach Buhle erst Vater in seinen Animadverss. genau zusammengestellt hat) bediente sich *Victorius* einer sehr alten, schon von *Aegidius Colonna* (de Columna, Romanus bei den Scholastikern *doctor fundatissimus* gen., Schüler des Thomas v. Aquino † 1316.) gebrauchten lateinischen Uebersetzung (Vetus Interpres), welche um so mehr der Beachtung sich würdig zeigte, als sie sehr häufig mit jener ältesten und trefflichsten griech. Handschrift übereinstimmte *), und so aus gleicher Quelle hergeleitet zu sein schien. (Vater a. a. O. p. VI.) Dabei verfuhr er mit so bescheidner Gewissenhaftigkeit, dass er nach eignem Geständniss nur an etwa *vier* Stellen Conjecturen in den Text aufnahm, weshalb er denn auch bei Abweichungen, wo er seine Auctoritäten nicht nennt, immer bedeutende Beachtung verdient. Indessen blieben für eine gewisse Reihe von Ausgaben, welche nach dem ersten Erscheinen von Victorius Bearbeitungen folgten, wie die *Isingriniana* (Basil. 1550. Fol. mit Aenderungen eines M. Flacius Illyricus), die Ausgaben von *Sturm* (Argentorat. 1570. 8.), *A. Riccobonus* (Venet. 1579. Frcft. 1588. Hannov. 1606 u. 1648.), *Portus* (Spirae 1598. 8.), so wie für die Commentarii des gegen den trefflichen Victorius, aus dem er doch seine meiste Weisheit holte, persönlich animos gesinnten wohl- und breitredenden *Majoragius* (erst nach des Verf.'s Tode 1572 und Venet. 1591. Fol. erschienen) und seines Ergänzers *Fabius Paullinus*, die Leistungen des grossen Kritikers fast ohne Einfluss, während alle mehr oder weniger seinen Commentar heimlich und offen plünderten. Sie behielten in ihren Texten lieber den alten Unrath der Veneta Trincavelli bei, und änderten hier und da ohne Plan und Grundsätze. Doch verdient von ihnen die von Vater zu hart beurtheilte *Isingriniana* noch die meiste Beachtung. Später erneuerten Schrader und Caselius den Victorianischen Text. Eine würdige Ausnahme dieser bornirten Undankbarkeit macht dagegen 4) *Guil. Morellius*,

*) Diese auffallende Uebereinstimmung wird sich auch aus unsern Bemerkk. ergeben, obwohl wir keineswegs *alle* dahin weisenden Stellen angemerkt haben.

Digitized by Google

der in seiner Ausgabe (Paris. 1559. 4.) den von Victorius gegebnen Text zum Grunde legte, denselben aber zugleich durch genaue Benutzung alter Ausgg. und der von Victor. selbst gegebnen Variantensammlung, ingleichen durch neuangestellte genauere Vergleichung des Vetus Interp. latinus, nach einem verschiedenen Exemplare, an mehreren Stellen veränderte, und, wiewohl selten, berichtigte. Daneben gab er Varianten aus den Uebersetzungen des *Georg v. Trapezunt* und *Hermolaus Barbarus*. — Ihm folgte *Fr. Sylburg* in seiner bekannten Gesammtausgabe (Frcft. 1584. 4.) und diesem *Casaubonus* (Lugd. 1590 u öft.), *Theod. Goulston* (1619 u. 1696. 4. Lond.), *Du Val* u. die Cambridger Ausgabe (1728. 8.). —

Vielleicht möchte es um die Behandlung der Aristotelischen Schriften jetzt ganz anders stehen, wenn nicht der wunderlich schaltende Zufall es gefügt hätte, dass grade Männer, die nach allen Seiten hin uns Jüngeren hätten Weg und Weise der Bearbeitung derselben vorzeichnen können, an Ausführung dieses Vorsatzes verhindert worden wären. So entbehren wir einer Ausgabe der *Poetik* von Lessing, mit der sich dieser tiefe Kenner und Würdiger des ihm geistverwandten Denkers vielfach beschäftigt hat (s. Lessings Briefwechsel mit Moses Mendelssohn Br. 58.); so klagte mit rührender Bescheidenheit „über das Wenige, was er doch nur geleistet habe", sich zu Freunden aussprechend, Reiz, als er sein Ende nahe fühlte: „wie weh es ihm thue, dass namentlich auch der Aristoteles ihm nun so aus der Hand gerissen werde;" und so hat es sich denn auch gefügt, dass Wolf, dem sein Herzensfreund Reiz alle seine Sammlungen zum Behufe ihrer Verarbeitung und Herausgabe letztwillig übereignet hatte, trotz des festen Vorsatzes, dem geschiednen Freunde durch Bearbeitung der Rhetorik und Poetik des Aristoteles ein Ehrendenkmal zu errichten, dennoch auch dies Vorhaben wie so viele andere zu verwirklichen unterlassen hat (vgl. Leben u. Studien Fr. Aug. Wolf's des Philologen v. Körte Th. I. S. 139.), obschon das Verzeichniss seines handschriftl. Nachlasses (vgl. Körte a. a. O. Th. II. S. 263—265.) die Ernstlichkeit des Vorsatzes selbst nicht bezweifeln lässt. Wir haben jetzt noch ein Paar Worte über die *Bipontina* zu reden. Bekanntlich legte Buhle seiner Recension den ohne Reizen's Namen in Leipzig (1772. 8.) erschienenen Text zum Grunde, den er hier und da aus seinen Hülfsmitteln veränderte. Diese letztern bestanden in ziemlich sorgfältigen Collationen der alten Ausgg. (Aldin. Venet. Bass. Spir. Riccob. Majorag.) und alter lat. Uebersetzungen, insbesondere aus den von Victorius mitgetheilten handschriftlichen Lesarten. Seine Ausgabe erhält jedoch ihren kritischen Werth hinsichtlich der Vollständigkeit und Genauigkeit dieser Sammlung des vorhandenen kritischen Apparats durch des fleissigen Joh. Sev. Vater früher

Digitized by Google

erwähnte, unter Wolf's Leitung und Unterstützung entstandene und von ihm mit einem *Auctarium* versehene *Animadversiones et Lectiones in Aristot. Rhetoric. libros.* So Dankenswerthes des wackern Buhle Fleiss auch für Aristoteles in gewissen Beziehungen geleistet hat, so war er doch seiner Aufgabe weder im Ganzen noch im Einzelnen gewachsen. Nimmt man besonders bei der Rhetorik die fremden Zuthaten hinweg, also *die latein. Uebersetzung*, welche dem Muretus und Majoragius gehört und die er leider, wie er sich ausdrückt „subinde refinxit et ad textum Graecum qualis a me constitutus est reformavit"; die historischen u. a. Anmerkungen, welche fast ohne Ausnahme aus Victor. Majoragius und Schrader entnommen sind, und bedenkt man, dass sich in dem ganzen Commentare *nicht* eine einzige Sprachbemerkung von ihm findet, so bleibt wenig genug übrig, wie er das denn auch selbst (Praef. p. XV—XVI.) gefühlt zu haben scheint.

Indem wir jetzt uns an den Versuch einer genaueren Charakteristik der neuesten Textesrecension zu wagen in Begriff sind, erlauben wir uns zweierlei vorauszuschicken. Zunächst also müssen wir, um unangenehme Wiederholungen nicht angenehmer Dinge zu vermeiden, uns die Freiheit gestatten, unsre geneigten Leser über die Verfahrensweise des Hrn. Herausgebers im Allgemeinen auf unsere Anzeige der Politik des Aristoteles nach derselben Recension in den Berl. Jahrbb. (Septbr. 1833. Nr. 54. 55. 56. 57.) zu verweisen. Sodann aber dürfte das Geständniss berücksichtigt zu werden verdienen, dass bei der jetzigen Lage der Dinge ein jeder, dem es nicht gestattet ist, wie Hr. Prof. Trendelenburg an Ort und Stelle sich Belehrung und Aufschlüsse über die Art und Beschaffenheit der von Hrn. I. Bekker benutzten kritischen Hülfsmittel zu verschaffen, oder gar die eingeschlagnen Wege selbst nachzugehn, und somit Belege für das angewandte Verfahren selbst, wie sie Herr Trend. in der Vorrede zu seiner trefflichen Ausgabe der Bücher *de Anima* gegeben hat, aufzustellen — ich sage, dass jeder, dem diess nicht möglich ist, mit nur um desto grösserem Rechte sich an eine Vergleichung des jetzt Gegebenen mit dem bisher schon Vorhandenen halten dürfen wird, um dem Letzteren, falls es Noth thut, sein Recht auf Beachtung zu sichern, wo es mit Unrecht verschmäht zu sein scheint.

Hr. Prof. Bekker hat bei der Recension des Textes der Rhetorik nur *vier* Handschriften verglichen, die er in der bekannten Weise durch Q. Y^b. Z^b. A^c (Marcianus 200; Vaticanus 1340; Palatinus 23 u. Parisiensis 1741.) bezeichnet. Da bereits mehrere Jahre verflossen, und noch immer sich für Nachrichten über die Handschriften, auf denen die neue Gesammtausgabe basirt ist, kein „*locus commodior*" gefunden hat, so mag es entschuldigt werden, wenn wir bei dem, was

Digitized by Google

wie es oben von diesen Handschriften mitgetheilt worden, in Ordnung gestellt. So schliesst sich die Lücke unmittelbar an: ἐστι δὲ τοῦ ἐν τῷ λόγῳ πιθανοῦ τὰ μὲν ἐντεχνα κτλ. Diese Lesart ist auch in der That die einzige, welche sich ungezwungen aus dem Texte ergiebt. Denn wenn Spengel (Artium scriptores p. 100—102) annimmt, dass in dem Satze: ἐστι δὲ τοῦ ἐν τῷ λόγῳ πιθανοῦ τὰ μὲν ἐντεχνα κτλ. (Bekk. p. 1356) das Wort τοῦ ἐν τῷ λόγῳ πιθανοῦ nicht zu dem Satze ἐστι δὲ τοῦ gehöre, sondern dass es ein Zusatz sei, welcher, wie τὸ ἐν τῷ λόγῳ πιθανὸν τὸ μὲν ἐντεχνον τὸ δὲ ἄτεχνον, ursprünglich zu dem Satze: ἐστι δὲ τὰ μὲν ἐντεχνα τὰ δὲ ἄτεχνα gehört habe, so ist dies eine Annahme, welche sich nicht nur durch nichts rechtfertigen lässt, sondern auch durch die Lesart der Handschriften widerlegt wird. Denn wenn Spengel's Annahme richtig wäre, so müsste der Satz: ἐστι δὲ τοῦ ἐν τῷ λόγῳ πιθανοῦ τὰ μὲν ἐντεχνα κτλ. in allen Handschriften fehlen, was aber nicht der Fall ist. Ferner müsste, wenn Spengel's Annahme richtig wäre, der Satz: ἐστι δὲ τοῦ ἐν τῷ λόγῳ πιθανοῦ τὰ μὲν ἐντεχνα κτλ. in allen Handschriften an einer und derselben Stelle stehen, was aber nicht der Fall ist. Denn in der Handschrift Ambros. B. 98 sup. steht er nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. C. 126 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. A. 182 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. D. 51 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. E. 9 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. F. 113 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. G. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. H. 3 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. I. 3 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. K. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. L. 2 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. M. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. N. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. O. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. P. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. Q. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. R. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. S. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. T. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. U. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. V. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. W. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. X. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. Y. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. Z. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. A. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. B. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. C. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. D. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. E. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. F. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. G. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. H. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. I. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. K. 1 sup. nach ἐνθυμήματος, in der Handschrift Ambros. L. 1

Codd. mit dem Paris. bei Abweichungen von der scriptura recepta sind selten (in den angegebnen Gränzen stimmen $Z^bY^bA^c$ sechs-, Z^bA^c drei-, Y^bA^c zwei-, QY^bA^c zwei-, QA zweimal überein). 4) Der Stellen ferner, wo die im Texte stehende Lesart gar keine handschriftl. Autorität zu haben scheint, sind im ersten Buche *neun*, im zweiten Buche *zehn*, im dritten Buche *zwanzig;* in keinem einzigen dieser Fälle ist jedoch angegeben, woher die aufgenommene Lesart eigentlich stammt. 5) Wo, durch alle drei Bücher hindurch, *einer* einzelnen Handschrift (ausser dem Paris.) der Vorzug gegeben ist, ist dies entweder der *Marcianus* oder der *Vatican.;* von dem *Palatinus* haben wir uns kein Beispiel angemerkt. — Ausser diesen erlauben wir uns über den unter dem Texte zusammengestellten kritischen Apparat noch einige Bemerkungen.

Das so eben ausgesprochene Urtheil über die in sämmtlichen drei Büchern vorkommenden Stellen, in welchen der Text von allen Handschriften abweicht, scheint nämlich durch den Umstand wieder wankend gemacht zu werden, dass an mehreren vereinzelten Stellen plötzlich noch mehrere andere Codd. angezogen werden, so dass es also den Anschein gewinnen könnte, als seien auch diese vielleicht bei jenen Stellen zu Rathe gezogen oder verschwiegen worden. So wird p. 1368, zu Anfange des 10ten Kapitels, bemerkt: hier beginne nach den Codd. N^a, V^b (d. h. Marcian. 215. u. Palatin. 160.) und Z^b das zweite Buch, wozu in N^a u. Q die Randbemerkung gäben: *κατὰ Λατίνους ἔτι καὶ ταῦτα τοῦ α βιβλίου εἰσίν.* Desgleichen wird zu Anfange des *zweiten* Buchs p. 1377 b. bemerkt: „N^a, V^b u. Vaticanus 265 setzten hier den Anfang des dritten Buchs, und in N^a stehe die Randnote: *κατὰ Λατίνους ἐντεῦθεν ἄρχεται τὸ β βίβλιον*, wozu der Cod. Marcian. (Q) hinzusetze: *κατὰ δὲ Ἕλληνας ἄρχεται τὸ γ βίβλιον.*“ Und endlich p. 1403 b. zu Anfange des *dritten* Buchs heisst es wieder: „titulum omittit Y^b et continuo tenore Z^b; continuat tenorem etiam N^a qui in margine cum Q *ἐντεῦθεν ἄρχονται Λατῖνοι τοῦ τρίτου τῶν ῥητορικῶν Ἀριστοτέλους βιβλίων.*“ Verbinden wir hiermit die bei Buhle (Ar. Opp. I. p. 196.) sich findende Nachricht aus *Bandini* Catal. Bibl. Medic. T. II. p. 88, von einem Cod. Mediceus (14. plut. 31.) der Rhetorik aus dem 15ten Jahrh., in welchem sich das Werk gleichfalls in vier Bücher (nach derselben Theilung des ersten Buchs in zwei) getheilt findet, so dürften vielleicht diese Spuren von dem Vorhandensein zweier verschiedener Recensionen der Rhetorik im Alterthum, einer griechischen (vielleicht vor Sulla sich datirenden) und einer römischen, durch Tyrannion und Andronikos den Rhodier veranstalteten, noch jetzt für eine Sonderung der heut vorhandenen Handschriften von Wichtigkeit sein. Diese gewiss höchst interessante Untersuchung kann aber jetzt nur ein einziger, und das ist Hr. Bekker selbst entweder

Digitized by Google

zurückweisen oder zu Resultaten führen; und wir kommen eben hier wieder auf das bereits zum öftern Ausgesprochene zurück, dass, so lange der lösende Schlüssel zu den Chiffern seines kritischen Commentar's allein in seinen Händen ist, diese letztern dem Freunde des Aristoteles bei aller Mühe mehr verwirrend als förderlich sind, und namentlich eine gründliche genügende kritische Bearbeitung unter diesen Umständen ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Eine Stelle ferner, die uns gleichfalls, wie bei andern Schriften, so auch hier an der Zahl der verglichenen Handschriften irre gemacht hat, ist im zweiten Buche p. 1394 a. 14., wo zu dem διὸ im Texte unten die Bemerkung steht: „*διότι plerique.*" Wer sind die? — Buhle p. 480 bemerkt, dass die alten Ausgg. Ald. Venet. Basil. Camot. Riccobon. Spirens. Majorag. διότι hatten; er selbst hat διὸ wahrscheinlich nach Victorius Vorgange. Aber an die alten Ausgg. werden wir bei Bekker wohl nicht denken können, da sie ein für allemal nicht berücksichtigt sind: warum also hier so mit einem Male diese wunderliche Bezeichnung der Handschrr., während an andern Stellen oft bei wahren Minutien dieselben genau namhaft gemacht sind? — Endlich haben wir noch eins auf dem Herzen. In der neusten Recension scheint es als Grundsatz gegolten zu haben, keiner Verbesserung durch Conjectur in den Noten Beachtung zu schenken, daher denn auch kein einziger Vorschlag von Victorius, Buhle, Vater, Wolf erwähnt wird. Allein abgesehen davon, dass im *Texte* selbst uns einige stillschweigende Ausnahmen davon gemacht zu sein scheinen, von denen später die Rede sein wird, so kann es doch nicht billig gefunden werden, dass auch in den Noten von jenem Grundsatze dreimal abgewichen, wie Lib. III. cap. 10 p. 1411 b. 12., wo es heisst: ἀΰξειν] ἀσχεῖν *Coraes;* desgleichen p. 1412 a. 9. (III. c. 11) und p. 1416 a. 13. (III. c. 15), wo zwei Conjecturen des Herrn Herausgebers mitgetheilt sind. An sich haben wir gegen beide nichts, vielmehr hätten wir nur mehr dergleichen, und diese Rücksicht auch auf anderer inventa, die es verdienten, ausgedehnt gewünscht.

Es bleibt uns nun übrig, einen Theil des neuconstituirten Textes durchzugehn, um im Einzelnen aufzuzeigen, *was der kritische Leser oder einstige Bearbeiter der Rhetorik an dieser neuen Recension hat oder nicht hat;* also ob und in wie weit die bisherigen kritischen Hülfsmittel entbehrlich gemacht, und die Leistungen der Interpreten benutzt worden sind, und wie im Einzelnen bei der Verwendung der neu gesammelten handschriftl. Schätze verfahren worden ist. Bei der dabei nothwendig anzustellenden Vergleichung werden wir uns natürlich auf die *Buhlesche* Ausgabe, als die unmittelbar vorhergehende beziehen, und der Kürze halber die Stellen auch nach der dor-

tigen Kapitel- u. Paragrapheneintheilung citiren. Dass letztere in der neusten Recension weggelassen worden ist, erschwert den Gebrauch in mehrfacher Hinsicht, und wird sich, wenn man erst den Aristoteles sprachlich mehr zu berücksichtigen anfangen wird, erst in seiner rechten Beschwerlichkeit zeigen. Zu unserer genaueren Analyse wählen wir die erste Hälfte des ersten Buchs. Schon die grosse Anzahl der Stellen, in welchen die neue Recension von der Vulgata (es sei erlaubt, den Buhleschen Text so zu nennen) abweicht, mag auch dem flüchtigsten Leser die Ueberzeugung geben, dass durch Hrn. B.'s Bearbeitung die Gestaltung des Werks bedeutend verändert und ein in Bezug auf die obengenannte Ausgabe unvergleichbar verbesserter und seiner Urgestalt angenäherter Text gegeben worden sei. Denn in acht Kapiteln finden sich nicht weniger als einige *neunzig* solcher Abweichungen. Es würde uns auch gar nicht schwer fallen, im Einzelnen nachzuweisen, wie theils durch die Aufnahme entweder neuer oder schon bekannter, aber nicht gehörig beachteter Lesarten, theils durch richtige das Verständniss erläuternde Interpunktion (oft freilich nur zu sparsam angewendet), durch Tilgung unbegründeter Verdachtsklammern, sowie durch Läuterung des Textes von lange geduldeten Glossemen u. dgl. der Hr. Herausg. sich die grössten Verdienste um die Säuberung u. Erläuterung des Werks erworben. Allein — dergleichen ist man gewohnt von vorn herein anzunehmen, wo Immanuel Bekkers Name an der Stirn steht; Lobsprüche aber — und Niemand kann deren, zumal der meinigen, leichter entrathen, als Bekker — fördern die Sache wenig; und hierzu grade möchte Referent sein auch noch so geringes Scherflein gar gerne beitragen. Also frisch ans Werk.

I. *Zur Vollständigkeit des kritischen Apparats* *).

Erstes Buch, erstes Kapitel. §. 2. p. 1354 a. 10. Bkk. τὴν αἰτίαν θεωρεῖν] „τούτου τὴν αἰτ. θ. Q." Aber nach Buhle (Animadvers. criticae p. 403.) steht diese Lesart auch in sämmtlichen Handschrr. von Victorius und Morellius, desgl. im Vet. Intp. lat. u. bei Georg. Trapezunt. — Ebendas. lin. 11. ἤδη πάντες ἄν] Diese Lesart fast aller alten Ausgaben hat Bekker stillschweigend aufgenommen, während doch die Bipont. u. Lips. allem Anschein nach mit Morel., also nach Handschr. πάντες ἤδη ἄν geben. — Für die l. 12 (§. 3.) aufgenommene Lesart πεποιήκασιν] wird nur der einzige Cod. Marc. (Q) angeführt; die drei übrigen geben die Vulgata πε-

*) Wir beschränken uns hier zumeist auf die Lesarten aus Victorius Handschriften (besonders aus dem ältesten), sowie auf die aus den alten lateinischen Uebersetzungen, dem Scholiasten und sonst woher von Bekker, Buhle und Vater mitgetheilten Abweichungen.

Digitized by Google

ποιήκασιν. Aber Victorius bemerkt: „er habe in mehreren (in quibusdam) Büchern πεποιίκασιν gesehn, und diese Lesart finde sich auch bei dem Vet. Intp.; In margine quoque (fährt er fort) *antiquissimi libri* varia haec lectio adnotata erat: οὐδὲν ὡς εἰπεῖν πεποιίκασιν αὐτῆς μόριον.“ Die Identität dieser Handschr. mit Bekkers Paris. vorausgesetzt, wie kommt's, dass diese Marginallesart hier nicht erwähnt wird, da es doch andrer Orten geschieht? Auch Georg. Trapez. las übrigens πεποιίκασιν. — Lin. 14. τὰ δ' ἄλλα προσθῆκαι] So liest Bkk. mit d. Paris. Aber schon Victorius restituirte dies aus *mehreren* Büchern. — Lin. 20. ταῖς εὐνομουμέναις] wird die Lesart der Bip. u. Lips. ἐν ταῖς, die auch Sylburg aus Morel. aufnahm, nicht erwähnt. — Lin. 26. τοῦτον ποιήσειε] Schon Wolf (Auctar. p. 200.) corrigirte so die Vulgata ποιήσει und Bkk. hat jetzt diese Verbesserung aus dem Vatic. aufgenommen. Wenn er aber für die Vulgata nur d. Paris. anführt, so ist aus Buhle nachzutragen, dass dieselbe in allen Handschrr. und fast allen alten Ausgg. steht. — p. 1354 b. lin. 5. [οὔτε περὶ τῶν παρόντων] Hier ist schwer zu begreifen, warum dies offenbare Glossem zu κατὰ μέρος, was nur ein Codex des neusten H. bietet, und welches dagegen *sämmtliche* Handschrr. des Victor., desgl. Intp. Lat. u. Hermol. Barb. auslassen, im Texte geblieben ist, da doch an vielen andern Stellen Zusätze in einem oder dem andern Codex in der scripturae varietas ihren Platz, wie es recht ist, behalten haben. Vater p. 6 ist freilich entgegengesetzter Meinung. — Wichtiger noch ist aber der Umstand, dass lin. 9 zu συνήρηται] dem Leser *verschwiegen wird*, dass nach Morelius (bei Buhle p. 404. vgl. Vater p. 7.) fast alle früher verglichenen Handschrr. der Vet. Intp. und alte Ausgg. συνήρτηται haben, eine Lesart, welcher Muret den Vorzug gab, und die auch Vater a. a. O. vertheidigt. — Ebenso ist die Lesart ἐπισκοπεῖν lin. 11 statt des richtigen ἐπισκοτεῖν nicht bloss in dem von Bkk. angeführten Parisin., sondern in *mehreren* Handschrr. Victor. u. im Vet. Intp. — §. 9. lin. 16 lesen wir εἰ δὴ ταῦτ' οὕτως ἔχει] Aber hier haben alle alten und neuern Ausgg. (mit Ausnahme der Ald. Bas. u. Camot. s. Vater p. 7.) δὲ st. δή, eine Variante, die, da sie auch Victor. in allen seinen Büchern gefunden zu haben scheint, wohl Erwähnung verdient hätte. — §. 12. p. 1355 a. 32. heisst es: ὅπως ἄλλου χρωμένου τοῖς λόγοις μὴ δικαίως αὐτοὶ λύειν ἔχωμεν.] Abgesehn von der gewiss hier nicht mit Grund getilgten Interpunktion, sieht man nicht recht, woher diese aufgenommene Lesart rührt; denn der Parisin. hat: μὴ δικαίως τοῖς λόγοις, eine Stellung, die durchaus ebenso probabel ist, wie die von Hrn. Bkk. vorgezogene, und ebendieselbe Handschrift nebst zwei der übrigen haben αὐτοῖς statt αὐτοί. Da dieses letztere bei Bekker

Digitized by Google

nur eine geringe Auctorität für sich hat, so ist es nicht ohne Interesse, zu ersehen, dass *λύειν αὐτοὶ ἔχομεν* auch in drei alten Ausgg. (Venet. Camot. Majorag.) steht. Die übrigen, denen Buhle folgt, haben *τοῖς λόγοις αὐτοῖς μὴ δικαίως*, und dazu führt Buhle die schon erwähnte Variante aus dem Liber Victorii an, mit dem Zusatze, dass dieselbe Folge der Worte sich auch im Vet. Intp. u. Georg. Trapez. finde. — §. 12. l. 39. *πρὸς δὲ τούτοις*] „δὲ om. Q Y^b Z^b." Ausserdem aber fehlt es in fast allen alten Ausgg. (Ald. Venet. Camot. Riccob. Bass. Victor. Majorag.) und den alten latein. Uebersetzungen. Aus dem Umstande, dass es auch bei Victor. fehlt, möchte man schliessen, dass dieser es auch in seinen Handschrr. nicht gefunden habe, was denn als eine Abweichung seines besten von B.'s Liber Parisin. anzusehn sein würde. Dagegen beruft sich Buhle für das aufgenommene *δέ* noch auf einen Codex Accoramboni, wovon er aber wunderlicherweise in der Vorrede nicht die geringste Notiz gegeben hat. Es hat indess damit folgende Bewandniss. *Felix Accorambonus*, Zeitgenosse Papst Sixtus V., widmete diesem ein vastes Erklärungswerk, *Vera Mens Aristotelis* etc. betitelt (ersch. Rom 1590. Fol.). Das wichtigste darin sind diejenigen Stellen, an welchen aus sehr alten und guten Handschrr. (die er selbst meist Vaticanische nennt) verschiedene Lesarten beigebracht und Corruptelen des Aristotel. Textes verbessert werden. (Vgl. *Morhof.* Polyh. II. p. 61. *Fabric.* Bibl. Gr. III. p. 384. *Buhle* Arist. Opp. I. p. 327 sqq.). — §. 13. p. 1355 b. 6. *τούτοις γὰρ ἄν τις*] So las man freilich schon in Victorius und andern alten Ausgg.; allein Bekker erwähnt nicht, dass in vielen andern, so wie auch in Bipont. u. Lips., nach der Moreliana und Sylb. *τοιούτοις* steht. Um lästige Wiederholungen bei einer an sich schon sehr trocknen Sache möglichst zu vermeiden, bemerken wir hier ein für allemal, dass auch in allen ähnlichen Fällen, wo Bekker ohne Berufung auf *seine* Handschrr. von diesen Ausgg. abweicht, und deren sind eine grosse Zahl, dies ebenfalls nicht angemerkt worden ist. — Zu Ende des ersten Kapitels §. 14. (lin. 17.) findet sich die von Bkk. aus d. Paris. angeführte Lesart *ἡ γὰρ σοφιστικὴ* (für *ὁ γὰρ σοφιστικός*) nach Buhle auch im Vet. Intp., und es ist sehr die Frage, ob sie sich nicht, als seltner und schwieriger zu erklären, gegen die von Bkk. beibehaltene Vulgata in Schutz nehmen liesse.

Beim Anfange des *zweiten Kapitels* nehmen wir gleich an den ersten Worten Anstoss. In der Bipont. u. Lips. heisst es ohne Variante: *Ἔστω δ' ἡ ῥητορικὴ*, und so haben auch alle uns vorliegenden Ausgg. (Majorag. Vict.-Schrad. rell.); allein bei Bekker lesen wir *Ἔστω δὴ ῥητορικὴ* mit der Bemerkung, dass Cod. Q. *δὲ* statt *δὴ* habe. — §. 1. lin. 29 ist *πειστικὴ* aus drei Handschrr. gegen den Parisinus, welcher die Vulgata

Digitized by Google

πιστική hat, aufgenommen. Allein obschon Buhle für πειστική (welches er indess verwirft) unter seinen Auctoritäten auch die edit. Victor. anführt, so zweifle ich doch daran, da Schrader, der doch den Victorischen Text hat abdrucken lassen, πιστική hat, dass Victorius jene Lesart gebilligt haben sollte. Die von Bkk. verschmähete Lesart erklärt Sylburg richtig durch: ad fidem praeceptis suis faciendam comparata. — Im folgenden §. 2 (lin. 31.) sind die Worte καὶ ὅσα τοιαῦτα von den Buhleschen Verdächtigungsklammern befreit und aus dem Paris. restituirt, wie das indess schon Victorius aus seiner ältesten Handschrift und einer alten lat. Uebers. (s. Vater a. a. O. p. 14.) gethan hatte. Allein nicht unbemerkt darf bleiben, dass diese Worte übereinstimmend mit Bekker's drei übrigen Handschrr. auch von Vet. Intp., Georg. Trapez. und 6 alten Ausgg. (Ald. Venet. Camot. Frob. rell. Buhle p. 406.) ausgelassen werden, und die wegen ihrer eigenthümlichen Lesarten schon von Fr. Aug. Wolf ausgezeichnete Isingriniana sie vermehrt: καὶ ὅσα ἄλλα τοιαῦτα giebt. — §. 4. p. 1356 lin. 12 fehlt die Variante συμβαλλόμενον, welche Victorius (nach Buhle p. 407 u. Vater p. 14.) in *mehreren* Handschrr. fand; für die aufgenommene Lesart συμβαλλομένην spricht dagegen auch Vet. Intp. Wir werden indess später auf diese Stelle zurückkommen und zu zeigen versuchen, dass συμβαλλομένην mit Unrecht aufgenommen, und συμβαλλομένου, die Lesart *mehrerer Victorischen* und zweier Handschrr. Bekker's vorzuziehn sein dürfte. — §. 7. lin. 20. ταῦτα τὰ τρία] So Bkk. aus Q. „τὰ fehlt im Palat. u. Vatic.; τὰ τρία fehlt im Paris." Hier weicht der letztere von dem Liber Victor. ab. *). Vor Victor. las man: τρία ταῦτα. Victor edirte, ohne eine Variante anzugeben, ταῦτα τρία, und ihm folgten bis auf die Bipont. alle Ausgaben. — §. 7. lin. 23 ist stillschweigend καὶ τρίτον τοῦ περὶ τὰ πάθη edirt, während die Vulgata κ. τρ. τὰ π. τ. π. lautet, und τοῦ nun aus Ald. Bas. Vict. Cam. angemerkt wird. — Lin. 26. τῆς περὶ τὰ ἤθη πραγματείας] So emendirte die frühere Lesart πάθη, welche auch in drei Handschrr. B.'s ist, schon Victorius aus seinem Cod. antiq. und dem Vet. Intp. — §. 8. p. 1356 b. lin. 1. τὸ δὲ φαινόμενος συλλογισμός] Hr. B. hat diese Worte auf das Zeugniss des einzigen Cod. Palat. im Texte behalten; in allen übrigen fehlen sie, und zwei Codd. lassen sogar noch die nächsten Sätze dazu aus. Aber

*) Die Stellen, wo bei Bkk. Varianten aus dem Paris. angeführt werden, welche Victorius (nach Buhle u. Vater) nicht aus seinem Liber antiquissimus angemerkt hat, haben wir mit Fleiss nicht besonders anmerken wollen; dagegen keine übergangen, wo das Umgekehrte Statt findet.

Digitized by

wenn auch diese allenfalls gesichert sind, so enthalten doch die ausgehobenen eine offenbare Absurdität, und es ist an ihrer Zurückführung in den Text nur Victor. Schuld, der sie in seiner besten Handschrift und dem prisc. Intp. fand. Jetzt aber, da auch dieses materielle Zeugniss durch Bkk.'s Angabe, dass der Paris. pr. die Worte weglasse, paralysirt erscheint, werden wir kein Bedenken tragen dürfen, sie mit Muretus (Var. Lectt. II, 1.), Buhle p. 408 u. Vater p. 24 zu streichen, zumal da sie auch in Hermol. Barb. u. Georg. Trapez. lat. Uebers. und einer grossen Menge alter Ausgg. und von Dionysius Halicarnassensis. Ep. ad Ammon. p. 122. Sylb. (s. Vater p. 26.) ausgelassen sind. Der ganze Satz scheint überhaupt durch Zusätze mancherlei Art entstellt, und wenn wir in der neuesten Ausgabe bloss lesen, dass die Worte: *καὶ ἐνταῦθα ὁμοίως· ἔστι γὰρ τὸ μὲν παράδειγμα ἐπαγωγὴ, τὸ δὲ ἐνθύμημα συλλογισμός* in den zwei Codd. QZ^{b}. fehlen, so lässt sich diese kritische Note aus Buhle u. Vater noch bedeutend vervollständigen. Es fehlen nämlich diese Worte 1) in mehreren Handschriften des Victorius, 2) bei Georg. Trapezuntius, 3) in einer Handschrift des Francisc. Paccius (den Morelius und nach ihm Sylburg erwähnt) steht dafür: *οὕτως ἐν τῇ ῥητορικῇ τὸ μὲν ἐνθύμημα· τὸ δὲ παράδειγμα*, und diese Lesart hat Hermol. Barb. übersetzt. 4) Die Isingrin. u. Riccob. geben *καὶ ἐνθάδε ὁμ. ἔχει·* (und *ἔχει* hat *gegen* den Parisin. *mit* den drei übrigen Hdschrr. auch Bkk. aufgenommen; uns scheint es späterer Zusatz zu sein) *ἔστι γὰρ π. μὲν ἐπαγωγή, ἐνθύμ. δὲ συλλ.*; 5) endlich hat die von Bkk. beibehaltene Lesart schon Victorius aus seiner Handschrift und dem Vet. Intp. gegeben. — §. 10. lin. 18. *φανερὸν δ' ὅτι καὶ ἑκάτερον ἔχει ἀγαθὸν τὸ εἶδος τῆς ῥητορικῆς*] Hierzu lesen wir nichts bemerkt. Und doch ist die Stelle keineswegs rein; denn 1) fehlt *ἀγαθόν* im Vet. Intp.; 2) Georg. Trapez. übersetzt: nec latet quod utrumque genus rhetoricae laudatur.; 3) giebt der Cod. Vict. *τὸ εἴδος τῆς ῥητορείας*, und diese Lesart, welche 4) auch der älteste Zeuge Dionys. Halic. (a. a. O. p. 122. l. 13. Sylb.) bestätigt, vertheidigt Vater a. a. O. p. 25—26 sehr geschickt als das Richtige. Ebenderselbe führt dort auch für die nächststehenden Worte mehrere Varianten aus Dionys. Halic. an, die gewiss für die Kritik unseres Textes Beachtung verdienen, da der alte Rhetor ausdrücklich bemerkt, dass er die Worte des Aristoteles *κατὰ λέξιν* citire. — p. 1357 a. lin. 7 §. 12. *οὐδὲν γὰρ πλέον*] Nach diesen Worten folgen in fast allen Ausgg. und drei Handschrr. Bkk. noch diese: *ἢ οὕτως ἐνδέχεται συμβουλεύειν.* Schon Muretus warf sie aus dem Texte. Sylburg vertheidigte sie durch die Vergleichung mit p. 4 §. 3 (p. 1359 a. 34. Bkk.), wo es fast in demselben Zusammenhange heisst: *οὐδὲν πρὸ ἔργου τὸ συμβουλεύειν.* Vater (a. a. O. p. 28.) will

Digitized by Google

wenigstens ἢ οὕτως tilgen. Merkwürdig bleibt es aber, dass, während Bkk. in seinem Paris. die Worte nicht fand, Victorius aus keiner seiner Handschrr. eine Variante anführt; auch Buhle bemerkt nur, dass die Isingrin. οὐδὲν γ. πλέον οὕτως ἢ οὕτως habe. Unverständlich ist nun zwar der Zusatz allerdings, aber eben diess möchte uns behutsam machen, ihn zu verwerfen. Majorag. (p. 21.) übersetzt: *neque enim in rebus ejusmodi quisquam aliter quam eo modo consilium dare potest.* — §. 20. p. 1358 a. 2. Das aus d. Paris. aufgenommene μεγίστη statt μεγάλη wird durch Victor. Cod. ant. und d. Vet. Intp. verstärkt. — §. 21. (l. 12.) οἱ κοινῇ] „A^{c} κοινοί." Hier fehlt die Lesart mehrerer Codd. Vict. ὅσοι κοινῇ. Auch κοινοί hat noch andere Auctorität. S. Buhle z. d. St. p. 412. — Ebend. lin. 23. ταῦτα δὲ, ὅσῳ τις ἂν βέλτιον ἐκλέγηται τὰς προτάσεις] Hierzu die Bemerkung: „βελτίω Y^{b}Z^{b}A^{c}." Aber hier erfahren wir noch nicht 1) dass die Vulgata βελτίω war, 2) dass dies bei Camot., Majorag. und Buhle in βελτίους mit offenbarem Unrecht geändert wurde, dass 3) Victor. die von so viel Handschrr. unterstützte Vulgata (er selbst fand sie, wie es scheint, in *allen* seinen zahlreichen Büchern) durch eine Erklärung zu vertheidigen suchte, gegen die Vater bloss ein „dura ratio!" aufbringen kann, und 4) dass sich nichts mehr empfiehlt als des scharfsinnigen Victorius feiner Argwohn, der ihn in τὰς προτάσεις den Zusatz finden liess. — Das *dritte* Kapitel übergehn wir, weil sich darin wenig Erhebliches findet, ausser dass zu Ende die Schreibart fast aller Ausgg. σμικρότητος in μικροτ. stillschweigend geändert worden ist.

Kap. IV. p. 1359 b. 15. §. 6. τῷ μεταβαίνειν ἐπισκευάζων] Hier fehlt folgende Bemerkung: 1) das Verbum ἐπισκευάζων fehlt im Georg. Trapez.; 2) der Vet. Intp. übersetzt: *insuper instituens*, scheint also 3) die Lesart einiger Codd. Victor., welche ἐπικατασκευάζων geben, vor sich gehabt zu haben. — p. 1360 a. 15. §. 11. συμβολαὶ] Nach Morelius steht in mehreren Handschrr. συμβουλαὶ, und eine ziemliche Anzahl Ausgaben von Morel. an stellt die Worte καὶ συμβολαὶ καὶ συνθῆκαι st. κ. συνθ. κ. συμβ. — §. 13 (l. 31.) zu τίς πολιτεία] ist die interessante Variante des Vet. Intp. τίς πολιτείᾳ (Dativ st. d. Nominativ) übergangen, die schon Morelius selbst der andern vorzog. — Zu Ende des Kapitels endlich §. 13. l. 36 lesen wir: αἱ τῶν ... γραφόντων ἱστορίαι.] Dazu: „ἱστορίας A^{c}. ἱστορίων Z^{b}." Wir sehen also, dass Bkk. seine Lesart, welche auch die der Ald., Bas. u. Cam. ist, aus dem Marcian. u. Vatican. entnommen hat. Aber hier fehlt wieder die Angabe, 1) dass Victorius gleichfalls in allen seinen Büchern (ausser jenem ältesten) die von Bkk. aufgenommene Lesart gefunden, 2) dass er aber dessen ohngeachtet (und Buhle u. a. mit ihm) die Lesart seiner besten Handschrift bei-

Digitized by Google

behalten hat, worin ihm Vater p. 36 Beifall giebt. Auch wir möchten ihr den Vorzug geben, und hinsichtlich der im Palatinus gegebnen Lesart γράφοντες die Vermuthung wagen, dass οἱ τὰς περὶ τὰς πράξεις γράφοντες ἱστορίας vielleicht das Ursprüngliche gewesen sei.

Kap. V. p. 1361. l. 13—14. §. 7 ist verschwiegen, dass (nach Buhle) der Cod. antiquiss. Victor. nach χωρίων κτῆσις (Victor. und fast *alle* Ausgg. haben κτήσεις) den Zusatz πλήθει καὶ μεγέθει καὶ κάλλει διαφερόντων hat. Auch hat derselbe (Vater p. 37.) an allen beiden Stellen κτῆσις (Sing.) statt κτήσεις (Plur.) und in allen seinen Abweichungen finden wir hier wieder den Vet. Intp. auf seiner Seite, wie Victorius u. Morelius ausdrücklich bemerken. — Lin. 21. εἶναι τὴν χρῆσιν] So Buhle mit dem grössten Theil der alten Ausgg., worunter auch Victor. u. Morel., von denen keiner eine Variante hat. Herr Bekker hingegen hat *stillschweigend* εἶναι τ. χρ. αὐτῶν, die Lesart von Ald. Ven. Bas. Cam. Ricc. Spir. Majorag. aufgenommen. — Lin. 25. καὶ ἡ χρῆσις] „κτῆσις QY^bZ^b." Hier fehlt a) dass κτῆσις ein Cod. Victor., b) und die Uebers. Georg. Trapez. u. Hermol. Barb. haben; dass dagegen c) die aus dem Paris. *allein* aufgenommene Lesart χρῆσις in *mehreren* Büchern des Victor. stand. — Lin. 33. §. 9. Eine interessante Stelle. Hr. Bkk. hat nach dem Paris., wie es scheint, edirt: ἀλλ' οἱ τόποι καὶ οἱ καιροὶ αἴτιοι] „τρόποι QY^bZ^b." Victorius bemerkte zu der Vulgata τρόποι in seinem Commentare (p. 49.): „Non sine causa autem suspicaretur hic aliquis pro τρόποι legi debere τόποι. Significavit Aristoteles *locum* ac *tempus*, dicendo ἢ ἐνταῦθα, ἢ ποτέ. Infra quoque ubi tradit locos alicujus rei ostendendae, conjungit *locum* et *tempus*: ait enim καὶ οἱ τόποι καὶ οἱ χρόνοι καὶ αἱ δυνάμεις. *Nihil tamen varietatis inveni in libris calamo exaratis; vetus quoque tralatio exprimit pervulgatam lectionem.*" Dies letztere ausdrückliche Zeugniss eines so genauen Mannes, wie Victorius, ist höchst interessant, weil es uns wieder an der Identität seines Cod. antiquiss. mit dem Parisinus, aus welchem doch grade Bekker die von Victor. so gewünschte Lesart genommen haben will, irre macht. Auch Georg. v. Trapez. übersetzt τρόποι (*sed modus profuit atque occasio*); dagegen der feine Muretus übersetzt *locorum* und die mehrerwähnte *Isingriniana* hat auch hier einmal wieder vor allen Editionen etwas voraus; denn sie allein hat τόποι, was endlich auch schon Fr. Aug. Wolf (Auctar. p. 205.) in einer längeren Bemerkung höchlich billigte. Um so mehr ist es daher zu tadeln, dass der neueste Uebersetzer der Rhetorik, Hr. Prof. K. L. Roth (Stuttgart 1833.), S. 43 noch nach der alten Lesart übersetzt hat, was beiläufig nicht das einzige Beispiel von Vernachlässigung der neuern und ältern Hülfsmittel der Kritik in dem sonst tüchtigen Buche ist.

Digitized by Google

Kap. VI. §. 12 (p. 1362 b. 19.) hat das mit Unrecht verschmähete Neutrum der Adjectiva in den Worten *καθ' αὑτὸν αἱρετὸς ὁ φίλος καὶ ποιητικὸς*, ausser den drei Handschrr. Q Y^b Z^b, noch eine andere nicht verächtliche äussere Gewähr in der alten lat. Uebersetzung des Georg. v. Trapez. und in allen alten Ausgg., so dass Victorius, obgleich auch er die von Bkk. recipirte Lesart in seiner alten Handschr. fand, doch gegen den fast konstanten Sprachgebrauch, den wahrscheinlich auch seine übrigen Handschrr., von denen er eben schweigt, bestätigten, nicht zu ändern wagte. Auch Hr. Bkk. hat an einer andern Stelle (cap. VII. §. 14 p. 1364 a. 25.) umgekehrt die Vulgata aller Ausgg. *μείζων μὲν γὰρ ἡ κτῆσις* aus zwei Handschrr. in *μεῖζον* verändert. — §. 22. p. 1363 a. 4. ist *ἤδη* in den Worten *καὶ ὡς τέλος ἤδη* gegen *alle* Ausgg. mit dem Paris. ausgelassen, während Victor. davon nichts weiss. — Ebend. lin. 21 (§. 27.) lesen wir *ταῦτα δὲ διχῶς ἐστί*, ohne Variante. Aber nach Buhle merkt Victorius aus seinem Cod. ant., dem Vet. Intp. und er selbst aus dem Scholiasten u. aus Hermol. Barb. die Lesart *δύνατα δὲ διχ. ἐ.* an.

Kap. VII. §. 3 p. 1363 b. 13. *ἐπεὶ οὖν ἀγαθὸν*] „A^c *ἀγαθά*." Victor. erwähnt keine solche Discrepanz. Uns scheint sie sogar das Richtigere. — §. 13. p. 1364 a. 15. *ὅτι ἀμφοτέρως μεῖζόν ἐστιν*] So Bkk. stillschweigend in Uebereinstimmung mit den ältesten Ausgg. Aber es durfte nicht verschwiegen werden, dass Victorius (und die ihm folgenden spätern Herausgeber) aus seinem Cod. ant. und dem Vet. Intp. *ἐστι φαίνεσθαι* edirt hat, wie denn auch er es ist, der aus denselben Quellen das *γὰρ* in den gleich darauf folgenden Worten: *καὶ γὰρ εἰ* .. restituirt hat. (Vgl. Buhle p. 422. Vater p. 46.) — §. 21. p. 1364 b. 11. *κρίνειαν*] Woher rührt diese Form, welche von den Ausgg. sich nur in Isingr. Spir. Major. findet? Die Vulgata ist in *κρίνειεν* und *κρίναιεν* getheilt. — §. 23. p. 1364 b. 24. *αὐτοῦ ἕνεκα τοῦ ἥδεσθαι ὀργίζονται*] Hier wird verschwiegen, dass Victorii Cod. u. Vet. Intp. zu *ὀργίζονται* noch *ἥδεσθαι* hinzufügen. — p. 1365 a. 11. §. 31. *πλειόνων γὰρ ὑπερέχειν φαίνεται*] Dazu: „*ἡ ὑπεροχὴ* Q Y^b Z^b." Hier fehlt wieder der Inhalt folgender Bemerkung von Victorius (p. 136.): „In antiquissimo libro scriptum *primo* fuit *πλειώνων γὰρ ὑπερέχειν φαίνεται*. Emendatum tamen eadem manu qua liber exaratus: *πλειόνων γὰρ ὑπερέχει ἢ φαίνεται*. *quam* scripturam manifesto *Vetus tralatio* sequitur, ut cum tam prisca sit non omnino negligenda esse videatur." — p. 1365 a. 15. §. 31. *ὥσπερ Ἐπίχαρμος*] Hierzu bemerkt *Accorambonus* p. 167 (ap. Buhl. p. 425.): Ipsius Epicharmi carminis in *antiquissimo Codice* reperitur hoc fragmentum,

Digitized by Google

Ἐφώνης μὲν τὸν τύραννον ἠδὲ γυναῖκα
Οὐ μόνον τὸν τύραννον καὶ τὴν γυναῖκα
Ἀλλ' ἂν τὰ τέκνα.

Ferner kann §. 32 p. 1365 a. 22. die aus A^{c} aufgenommene Emendation des Victorius *παρὰ τοὺς ὁμοίους* noch durch das Zeugniss des Vet. Intp. und den Schol. verstärkt werden. — Ebendas. ist in dem Verse (l. 26.):

Πρόσθε μὲν ἀμφ' ὦμοισιν ἔχων τραχεῖαν ἄσιλλαν

die Bemerkung Buhle's nicht zu übersehen: „in Cod. Victor.*) annotatum est priorem versum in exemplaribus nonnullis ita legi:

Πρόσθεν μὲν τραχεῖαν ἔχων ὦμοισιν ἄσιλλαν.

et *addi* tertium versum hunc:

Νῦν δὲ κράτος φέρομεν μέγα πᾶσιν Ὀλυμπιονίκαις

quem Victorius a seriori quodam confictum esse arbitratur. In quo equidem illi non assentior.“ Bei dem Scholiasten lautet derselbe Vers so:

Νῦν δὲ κράτος φέρομαι μετὰ πᾶσιν Ὀλυμπιονίκαις.

p. 1365 a. 35. §. 35. *καὶ τὸ αὐτῷ καὶ ἁπλῶς*] So Bekker mit der alleinigen Bemerkung: „*αὐτὸ* Q Y^{b} Z^{b}.“ Diese letztere Lesart ist die vieler alten Ausgg. (Ald. Venet. Camot. Bass. 1 u. 2. Froben.), welche zugleich auch *καὶ ἁπλῶς* haben. *τὸ αὐτῷ* ist unbestreitbar richtig, und befindet sich auch (nach Buhle p. 426.), in *mehreren* Codd. Victor. Vet. Intp. u. Schol., welche alle drei zugleich *καὶ ἁπλῶς* haben. Allein für dieses hat Bekker zu bemerken unterlassen, dass die Bipontina nach Victor. und anderer Vorgange *ἢ ἁπλῶς* hat, und dass dies durch einen Cod. Victorii (und eine Randlesart der Ed. Venet.) bestätigt, auch sich durch den Sinn empfiehlt. *καὶ* verwirft auch Vater p. 49, der zugleich die noch genauere Notiz giebt, dass in dem Cod. antiquissimus des Victorius *καὶ* ausgestrichen und *ἢ* darüber geschrieben sei, und dass die *Spuren* aller dieser Abweichungen sich auch in dem Scholiasten fänden, nach welchem überdiess statt *ἁπλῶς* auch *ἄλλως* und *ἄλλοις* als Lesart erscheine. — §. 39. p. 1365 b. 12. *ὥστε ὑπάρχει*] Hierzu fehlt die Lesart des Cod. antiq. Vict. (Buhle's unrichtige Angabe berichtigt Vater p. VI.) und des Vet. Intp., seines getreuen Trabanten, *ὑπερέχει*, worüber auf Vict. Commentar. p. 142 von Buhle verwiesen wird.

---

*) Wo Buhle von dem Cod. Victorii im Singular ohne Zusatz spricht, ist immer jene älteste Handschrift zu verstehen. Die wenigen Stellen, an denen dies nicht so ist, hat Vater (a. a. O. praef. p. VI.) gesammelt und berichtigt.

Digitized by Google

Kap. VIII. §. 4 p. 1365 b. l. 35. ἐν τοῖς νομίμοις] „νόμοις Q Y^{b} Z^{b}." Bkk. fand also das aufgenommene νομίμοις nur in dem A^{c}. Dagegen finden wir ausdrücklich bemerkt, dass Victorius ebendieselbe Lesart *nicht* in seinem Cod. antiq. gefunden, sondern aus *einem* seiner andern Bücher aufgenommen habe. (S. Buhle p. 428 und den Zusatz von Vater praef. p. VI.) — §. 5. p. 1366 a. 13. ἑκάστης] „ἑκάστου Q Y^{b} Z^{b}." Dazu Vater p. 54: Editt. Ald. Bas. Camot. et *quidam libri* scripti ἑκάστου. ἑκάστης est ex Cod. Victor. — §. 7. lin. 9. ἔτι δὲ περὶ τῶν περὶ τὰς πολιτείας ἠθῶν] Hierzu lesen wir bloss: „περὶ post δὲ omitt. Q Y^{b} Z^{b}", und genau dieselbe Lesart findet sich in den drei ältesten Ausgg. (Ald. Bas. Camot.). Aber wie steht es mit der Vulgata: ἔτι δὲ περὶ τῶν κατὰ τὰς πολιτείας, welche ich in allen mir vorliegenden Ausgaben finde, und von welcher ausdrücklich bemerkt wird, dass Victorius sie aus seinem Cod. antiq. und dem Vet. Intp. restituirt habe.

Indem wir hier unsre Bemerkungen abbrechen, mag es gestattet sein, mit zwei Worten das aus dieser trocknen und unerfreulichen Aufzählung sich herausstellende Resultat auszusprechen, welches denn nothwendig dahin lauten muss, dass durch die gegenwärtige das Bedürfniss einer neuen, von andern Gesichtspunkten ausgehenden Recension der Rhetorik keineswegs erledigt, wohl aber, wie auch ohnedies klar, eine solche durch Hrn. Bkk. überaus gefördert worden ist. Namentlich werden der Grammatiker überhaupt, und der oder die dereinstigen Erforscher der Aristotelischen Sprache gewiss einer Ausgabe bedürfen, in welcher, wenigstens soweit dies menschlicher Fleiss und Mittel vermögen, der gesammte Vorrath des werthvolleren kritischen Materials in einem leichten Ueberblicke geboten, und dadurch jenen Studien dasjenige Fundament gegeben sein wird, ohne welches Sicherheit und Gründlichkeit der Forschungen nicht möglich sind.

Adolf Stahr.

[Die Fortsetzung folgt.]

P. Terentii Andria ex recensione *Francisci Ritteri*, Westfali. Accedit annotatio critica et exegetica. Berolini, impensis Fr. Nicolai. MDCCCXXXIII. 89 S. 8.

Es ist erfreulich zu sehen, dass nach den vielen flüchtig gearbeiteten Ausgaben dieses Dichters auch einmal wieder eine solche erscheint, die auf kritische Hülfsmittel sich stützt, und durch die darin beobachtete Consequenz ein bestimmtes Resultat verspricht. Von den meisten Editionen, die nach der Bentley's erschienen, lässt sich mit demselben Rechte, wie von den

Digitized by Google

vorher herausgekommenen behaupten, dass sie ohne festen Plan, ohne sichere Norm über die Gesetze der Sprache und des Verses in der latein. Komödie, den Terentius entweder mit starrer Anhänglichkeit an das Alte und Hergebrachte, oder mit sorgloser Willkühr behandelten. Hrn. Ritters Unternehmen ist daher sehr verdienstlich, indem er die grosse Autorität Bentley's, welche nur zu häufig blindlings angenommen, oder auch ohne die rechten Gegengründe bekämpft wurde, auf die allein zu billigende Weise, wie dieselbe Hermann in seiner 1819 erschienenen Dissertation: *de R. Bentleio eiusque editione Terentii*, vorgezeichnet hat, einzuschränken sucht. Das ist ihm gewiss an vielen Stellen gelungen. Bentley's Argumente nämlich gegen die Vulgata sind oft darum gerade nicht überzeugend, weil er dem Autor eine grössere Genauigkeit und Strenge im Ausdrucke der Sprache sowohl, als im Verse zumuthet, als jener hatte, oder auch nur für nöthig hielt. So macht der grosse Kritiker sehr häufig, weil die grata negligentia im komischen Dialog für ihn keine grata war, eine Aenderung, welche zwar dem nur logisch prüfenden Verstande zusagen mag, wobei aber das ästhetische Gefühl, welches am reinen, ungezwungenen, selbst ungeregelten Naturausdrucke seine Freude hat, in den Tausch nicht einwilligen wird. Dann hat auch die lat. Sprache, obgleich sie mit der grössten Präcision jedem Missverständnisse vorbeugt, wo dieses vernünftiger Weise möglich ist, ihre Freiheiten, wenn das Missverständniss durch die Undenkbarkeit des nach der grammatischen Construktion sich ergebenden Sinnes von selbst sich aufhebt. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet erweisen sich viele Correctionen Bentley's als unnöthig. Einige Beispiele mögen die Sache erläutern. Andr. I, 1, 79. 80: *ibi tum filius Cum illis, qui amabant Chrysidem, una aderat frequens.* Hier steht *qui amabant Chr.* ohne Rücksicht auf die Relativität der Zeitverhältnisse, die sehr unnöthig wäre, umschreibend statt *amatores Chrysidis.* Was sagt aber Bentl. zu diesen Worten? *Quid hoc sodes, amabant? Acerrimos vero amatores, qui adhuc curabant meretricem mortuam. Repone ocius: Amarant, scilicet dum ea in vivis erat. Infra de Pamphilo: Quid si ipse amasset? Recte: non Quid si ipse amaret.* Dann musste freilich Pamphilus sich jetzt gar in die Leiche verlieben (nach v. 63.). Ein anderer Fall, wo von derselben Chrysis die Rede ist, siehe I, 5, 47. 48: *etiamnunc mihi Scripta illa dicta sunt in animo Chrysidis de Glycerio.* Nach Bentl., der *scripta illa sunt in animo dicta Chrysidis* corrigirt, haben wir hier ein *ambiguum nullo modo tolerabile: Quis enim, ut primum haec audit, non sic accipiat: In Chrysidis animo? non ut poeta vult Pamphili.* Im Gegentheil können wir fragen, wer wird auf ein so sinnloses Missverständniss verfallen?

Digitized by Google

Ferner liess sich Bentley durch ähnlich lautende Stellen öfters über die in jeder einzelnen obwaltenden verschiedenen Beziehungen täuschen, und veränderte ohne Noth die eine aus der andern, z. B. Andr. I, 2, 23. III, 1, 21. — In metrischer Hinsicht hat seine Maxime, dass ein dem Sinne nach mehr bedeutendes Wort den Iktus immer haben müsse, ihn ebenfalls zu unzähligen grundlosen Aenderungen verleitet, wie auch die übertriebene Sorgfalt, mit welcher er die nach seiner Meinung zu grossen Freiheiten der Prosodie, namentlich in der Position ausmärzte. In jenem Falle war seine Strenge um so weniger nöthig, als nach dem Zeugnisse des Quinctilian II, 10, 13 in der Aussprache der Verse zwar die Synekphonese, aber keine Elision üblich war (grade wie die Italiener noch jetzt ihre Verse aussprechen und singen), mithin keine Sylbe verschlungen, sondern ein mit dem Vokale schliessendes Wort in das folgende, welches mit ihm begann, übergezogen wurde. Diesen Hauptgrund hat jedoch Hr. Ritter zu I, 1, 72 anzuführen unterlassen; er hätte an dieser Stelle noch darauf aufmerksam machen können, wie Bentl. sich mehrere Male selbst in der Bestimmung des zu betonenden Wortes getäuscht hat; denn l. c. ist *hac*, nicht *fama* zu accentuiren. Einen ähnlichen Fehler beging er gleich darauf in I, 1, 85: *quid si ipse amasset? quid hic mihi faciet patri?* Diese Stellung ist ganz richtig: Wenn der Tod einer Chrysis ihn so rührt, wie wird ihn dann erst mein Tod dereinst schmerzen; wie wird er trauern, wenn er mich, seinen Vater, verliert? Dennoch verlangt Bentl., man solle schreiben: *quid mihi hic faciet patri.* — Dass es indess mit der Stellung der besonders auszuzeichnenden Wörter etwas auf sich habe, wenn man nur nicht zu pedantisch auch solche, die weniger sagen wollen, gegen einander abwägt, ist gewiss auch wahr, und wir glauben, dass Hr. Ritter durch die gänzliche Verwerfung dieser Sache in das entgegengesetzte Extrem verfallen ist. — In etymologischer Hinsicht fanden wir in den Noten dieser Ausgabe manches Gute, als S. 8 über die Orthographie von *relicuus*, S. 15 von *illico*, S. 19 von *circuitio*, besonders aber S. 22 über *hoccine, hocine, hoce, nunce, nuncine* (nur hätte die Vergleichung mit dem griechischen ὅσγε wegbleiben dürfen), S. 26 über *quorsus* u. *quorsum*, über die Ableitung von *succenseo* (S. 35.) u. s. w. In den Bemerkungen aber über die syntaktischen Fälle stiessen wir nur zu oft auf Unrichtigkeiten; z. B. I, 5, 23: *Quod si ego rescissem id prius — quid facerem, si quis me roget*, welche Construktion alle früheren Ausleger nicht verstanden haben sollen, beging Hr. R. selbst den grossen Fehler, *facerem* durch *fecissem* zu erklären, als ob je das Plusquamperfectum diese Bedeutung des Imperfects Conjunktivi „was musste, was sollte ich thun" gehabt hätte. Auch der Styl des Hrn. Herausgebers ist nichts weniger

als correkt, auch sonst nicht sehr anziehend; Bentley'n hätte er vieles hierin ablernen können; jenen bewundern wir auch da noch, wo er im Irrthume ist, Hrn. Ritters Noten dagegen lesen wir mit Missbehagen selbst da, wo er Recht hat. Eine nähere Ansicht der Ausgabe von Anfang bis zu Ende, die wir jetzt vornehmen, kann unser Urtheil bestätigen.

Prol. Dass die Andria des Dichters erstes Werk gewesen, wollen wir lieber den Didaskalien glauben, als dem Script. Vitae Terentianae, wenigstens ist die von letzterem mitgetheilte Anekdote, wie der noch junge Terentius von Caecilius bei Vorlesung der Komödie behandelt worden sei, in Hinsicht auf letztere unwahr, da die Chronologie ausweist, dass Caecilius schon zwei Jahre todt war, als die Andria erschien. Oder sollte Terentius eine, von dem Antistes der Kunst rühmlichst empfohlene Arbeit bei den Aedilen so lange nicht haben anbringen können? Hr. Ritter setzt die Worte des Biographen wörtlich in seine Note, v. 5, ohne über die Glaubwürdigkeit derselben etwas zu bemerken; er scheint sie vielmehr gelten zu lassen, wenn er daraus den Beweis hernimmt, dass diese Komödie der Erstling der Terentianischen Muse sei, obgleich der Prolog etwas anderes auszusagen den Schein habe. Denn sehr richtig hat Herr Ritter aus den von Ruhnken missverstandenen Worten *de integro* — geschlossen, dass die Andria, wie die Hecyra, zweimal aufgelegt worden sei, um seine eignen Worte anzuführen: *quam nos habemus fabulam, prioris esse editionem alteram.* Wie konnten auch die Feinde des Dichters über sein Werk hergefallen sein, wenn es noch nicht bekannt gemacht war?

Interessanter wäre es gewesen, wenn Herr R. an dieser Stelle ausgemittelt hätte, was denn eigentlich die Rivalen des Terent. an seinem Werke so sehr zu tadeln hatten? Terentius selbst giebt uns einen Wink, indem der Prolog erklärt, diess Stück, aus der Andria und Perinthie des Menander bearbeitet, enthalte Bestandtheile, die dem griech. Original gleiches Namens fremd seien. Was der Inhalt der Perinthie war, lässt sich nicht mit Sicherheit behaupten, aber doch mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen: die Rolle des Charinus nämlich mit seinem Trabanten. Byrrhia ist, obgleich sie Abwechslung in das Drama bringt, doch keineswegs eine obligate Partie im Stücke, und könnte bei einer freien Bearbeitung der Andria, ohne dass man genöthigt wäre, eine Lücke hier auszufüllen, füglich wegbleiben. Die eigentliche Verwicklung besteht in der Täuschung des Simo, dann der des Davus, zuletzt der Enttäuschung des Chremes, was zur Folge hat, dass Chremes in den Wunsch des Simo, so gern er früher wollte, nicht mehr einwilligen kann. Crito aus Andros kommt jetzt wie gerufen. Er macht den Chremes mit seiner Tochter Glycerium oder Persibule bekannt; sie bleibt natürlich die Gattin des Pam-

Digitized by Google

philus, den der Schwiegervater mit einer reichen Mitgift von 10 Talenten beschenkt. Aber was wird jetzt aus der Philumene, der anderen Tochter des Chremes, welche beide Väter dem Pamphilus zugedacht hatten? Diese Frage konnte die Zuschauer nicht sehr beschäftigen; ein Mädchen, das 10 Talente mitbrachte, fand zuverlässig seinen Herrn. Daher scheint es uns sehr glaublich, dass das *argumentum simplex* der griechischen Komödie Andria von dem verschmähten Liebhaber Charinus nichts enthielt, Terentius aber, indem er ihn aufnahm, aus seiner Andria ein *argumentum duplex* hervorbrachte, wie in seinen übrigen Komödien, ausser der Hecyra. Dass der Charakter des Charinus in der Perinthia vorkam, möchte ich schliessen aus dem bei Suidas s. v. ἀβέλτερος citirten Fragmente; auch stand darin der Vers (bei Athen. VII p. 301.): *Τὸ παιδίον δ' εἰσῆλθεν ἑψητοὺς φέρον*, den Ter. II, 2, 31 fast wörtlich übersetzt hat. Ritter, der sonst die noch erhaltenen Stellen des Originals anführt, hat beide übergangen; vielleicht schien es ihm nicht ganz sicher, sie als den Urtext zu citiren. Dem sei nun, wie ihm wolle, die Partie des Charinus hängt auf jeden Fall nur an dem schwachen Faden des Interesses, welches wir an Philumenen nehmen, mit dem übrigen Theile des Stückes zusammen, und wer sie für ein *hors d'oeuvre* nahm, urtheilte so aus guten Gründen. Viel schöner verschlungen ist das *argumentum duplex* in dem Heautontimorumenos; hier greifen die Intriguen mit der Liebschaft des Clinia und Clitipho so in einander, dass man sich durchaus nicht vorzustellen vermag, wie beide von einander in der Komödie des Menander geschieden sein konnten. Das *argumentum duplex*, d. h. mit doppelter Liebesintrigue ist hier gewiss von seiner Erfindung, und wir lesen daher wohl richtig mit dem Cod. Bemb. im Prolog zu diesem Stücke v. 6: *Duplex quae ex argumento facta est duplici;* wer *simplex* corrigirte, verstand darunter, wie Bentley, dass die beiden *argumenta simplicia* von Terentius künstlich zu einem Interesse verbunden worden seien. Aber das ist nicht des latein. Bearbeiters, sondern des gr. Erfinders Verdienst; was bei diesem *duplex* war, blieb es auch bei Terentius; *simplex* wäre es geworden, wenn, was hier unmöglich scheint, Ter. nur die eine Liebschaft zum Gegenstand seiner Komödie gemacht hätte. Das war seine Sache nicht; er schmolz lieber mehrere Stücke in eins zusammen (*contaminavit*). Diese Verschmelzung ist ihm nun bei der Andria nicht recht gelungen. Diess möchte vielleicht einen innern Beweis abgeben für die auch sonst ausgemachte Sache, dass diese Komödie das erste Stück war, mit dem er öffentlich auftrat. — Wenn wir dem Hrn. Herausgeber im Resultat seiner Untersuchungen oft beipflichten müssen, so vermögen uns doch dazu nicht immer die von ihm angegebenen Gründe; gleich in den ersten zwanzig

Digitized by Go

Versen ist es zu verwundern, warum er nicht vorzog, auf die meisterhafte und alles erschöpfende Behandlung Hermann's (in der angeführten Dissertation p. 8—11.) zu verweisen, und lieber nichtssagende Argumente beibrachte, als v. 13, wo Bentley, um einer Verwechslung des Menander und Terentius vorzubeugen, *hic* an's Ende des Verses setzte. R. meint: *Terentius statim ab initio nomine poetae ita se designavit, ut in sequentibus de semet ipso sermonem esse, ubi alius haud diserte nominatur, facile spectatores agnoscerent.* Weit hergeholt! Der nächste Zusammenhang, welcher durchaus nicht erlaubt, an Menander zu denken (in den Worten: *fatetur transtulisse atque usum pro suis*), nicht das 14 Verse vorhergegangene *Poeta* beweist, dass Terentius von sich spreche. In v. 11, wo Hermann *tamen* oder *attamen* lesen wollte, dürfen wir mit der in drei Codd. vorkommenden Umstellung *sunt dissimili* die Vulgata beibehalten. *Sed tamen* hat Bentl. übrigens hier eben so voreilig verworfen, als im Heaut. II, 1, 13 *attamen*, wo er *sat agitat tamen* schreibt, „*quia post etsi inferre soleant tamen, non attamen.*" Gegen diese von Bentl. fabricirte Regel fehlt selbst Cicero de Or. III, 4: *Crasso etsi nequaquam parem illius ingenio, at pro nostro tamen studio, meritam gratiam debitamque referamus.* So viel über den Prolog.

Act. I. Sc. 1 v. 13. *Sos. In memoria habeo. Sim. haut muto factum. Sos. gaudeo.* Diess ist die Abtheilung der Vulgata; aber Ritter zog die schon von Palmerius vorgeschlagene und von Bentley aufgenommene Veränderung vor, zufolge welcher Sos. *factum gaudeo* zu sagen hat. — Ob damit auch etwas verbessert ist? Wir wollen die Gründe des Hrn. Herausgebers hören: *Quod his verbis significare putant: te non rursus vindicabo in servitutem, id Latine dicendum erat: haut muto hoc factum s. illud factum. Haut muto factum nihil est nisi:* Geschehenes ändere ich nicht. Er hat also die Stelle Ad. V, 3, 19: „*ceterum placet tibi factum* (nicht *hoc factum*)? Mic. antwortet: *non, si queam mutare* (sc. *factum*)" übersehen; hieraus ist aber der Sprachgebrauch des Autor's schon erwiesen. Die Redensart enthält durchaus nichts hier unpassendes, sondern ist, wie Donat bereits gelehrt, ein Ausdruck der Zufriedenheit. Der Grammatiker hätte hier drei Kritiker auf den rechten Weg leiten können, wenn er erklärte *h. m. f. vetuste: non me poenitet, nam si quid poeniteret; infectum velle dicebant. An secundum ius quod adversus libertos ingratos est, ut in servitutem revocentur? sed hoc non convenit senem dicere.* Was soll aber *haut muto* heissen? „*ea clementia, qua adhuc erga eum usus fuerit, semper in eundem se usurum esse.*" Aber mit der Freilassung hörte die *clementia domini* auf, und ein anderes Verhältniss trat zwischen Simo und Sosia ein. Dieser fühlt sich durch die Erwähnung der

Digitized by Google

ihm erzeigten Wohlthat gekränkt, und kann seine Empfindlichkeit über die etwas undelikate Erinnerung daran gegen Simo nicht unterdrücken; dürfte er sich so äussern, wenn Simo nur seiner beständigen Achtung u. Liebe ihn versichert hätte? Die Construktion von *factum* zu *gaudeo*, da sogleich *feci* und *facio* folgen, ist schleppend, ja nicht einmal deutlich, weil *factum* vorangeht. Darum lässt sich die von Bentley angezogene Stelle Plaut. Mostell. V, 3, 26: *Bene hercle factum, et factum gaudeo* nicht zum Beweise dafür gebrauchen. Bentl. fühlte dunkel das Missliche dieser Struktur, wenn er sie der Erklärung wegen umstellte: *si tibi quid feci, aut facio, quod placeat, factum gaudeo.* In einer andern Stelle hätten wir lieber gesehen, dass Ritter Bentley'n gefolgt wäre; nämlich: v. 17 „*istaec commemoratio quasi exprobatio est immemoris beneficii.*" Dazu R.: *immemoris cum libris tenendum atque pro genitivo personae accipiendum, quem vocant obiectivum.* Schwerlich erlaubt diess die lat. Syntax, da Substantive von Verbis, welche den Dativ der Person regieren, hergeleitet, die Rektion der Verba beibehalten; also z. B. *supplicatio diis immortalibus decreta*, Cic. Cat. III. c. 6, wo der Dativ nicht von *decreta* abhängt, wie pro Sulla c. 30: *cui senatus singularibus verbis gratias egerit, cui uni togato supplicationem decreverit;* vgl. dagegen Phil. I, 6: *ut decernerentur supplicationes mortuo*, wo die falsche Lesart *mortuorum* schon durch das folgende: *Nihil dico cui* widerlegt wird. Ebenso ist *auscultatio* construirt Pl. Rud. II, 6, 18: *quid mihi scelesto tibi erat auscultatio;* für *exprobratio* findet sich die schon bei Ruhnken angeführte Parallelstelle Liv. XXIII, 35: *Ne qua exprobratio cuiquam veteris fortunae discordiam inter ordines sereret.* vgl. ausserdem Justin. I, 8. XXXVIII, 9. Hier im Terentius wird zugleich durch den Dativ, wenn er auch nicht folgen musste, die Härte vermindert, welche entsteht, wenn zwei gleiche Casus von verschiedener Beziehung unmittelbar neben einander gesetzt werden. Ein ähnlicher Fall, wo Ritter lieber einen Schreibfehler, der freilich schon aus den Zeiten der Grammatiker Prisclanus p. 1101 (II. p. 84, 85.) und Nonius Marcellus (p. 499, 7, 21) herrührt, fortgepflanzt hat, als die Forderungen der Grammatik beachtet; findet sich v. 43: *mulier quaedam Ex Andro commigravit huic viciniae.* Anders Donatus, der aber die Lesart *huic* kannte. Diese zu vertheidigen sagt R.: *Casum tertium verbo commigravit ideo coniunxit Simo, ut Andriae commigrationem tamquam in terra Attica plane confectam proponeret: nam haec est verborum sententia: ex Andro commigravit atque in hac vicinia sedem fixit.* Und wo hätte dieser Casus sonst eine solche Bedeutung? Hie und da behält er noch den ursprünglichen der Richtung, z. B. in dem Virgilischen *Clamor it coelo;* aber wenn dem auch so wäre, stritte doch

Digitized by

gegen die Annahme, dass einmal absolut eine Lustbarkeit beschränkt und nun so wie dann, wenn sie beschränkt ist, dem Ant beschränkte Arbeit, die Ausgabe in Gedrängtes dieses Wortes

dem Pronomen, zu welchem es gehöre, nicht trennen lasse. Wie durfte dann Cic. pro Caecina c. 22 §. 60 *si fustibus aliquem de fundo praecipitem egeris* sagen? Ein triftigeres Argument gegen die Bentl. Veränderung dieses Verses ist aus der Bedeutung von *qua — qua* zu nehmen, welches nie in disjunktivem Sinne wiederholt wird.

Sc. 5. v. 2. *pro deum fidem, quid est, si hoc non contumelia est! Si hoc* ist hier, obgleich gewöhnlich *haec* in dem Texte (auch im vorliegenden) steht, ohne Zweifel die richtige Lesart; Donat fand sie vor und erklärte sie mit den Worten: *cum stomacho dictum.* Richtig; die Sache ist die: der Ton ruht nicht auf *contumelia*, sondern auf dem pron. dem., welches schon der Concinnität mit *quid* halber Neutrum sein muss. Aehnliche Stellen, in denen das Pronomen dieses Nachdrucks wegen nicht in gleichem Genus mit dem als Prädikat dazu gehörenden Substantiv steht, liessen sich in ziemlicher Anzahl aufführen, wie Liv. III, 3, 38. Besonders vergl. II, 2, 38: *Quid deinde? illud non succurrit, vivere nos, quod maturarimus proficisci? si hoc profectio, et non fuga est.*

Act. II. Sc. 1 v. 15. *si nihil impetres.* Doppelt unrichtig ist hier die Bemerkung „*ut coni. Bentl. sed hoc vix Latinum est;*“ erstens, weil es keine Conj. von Bentl., sondern die Lesart von zwei Codd. ist; dann, weil die Latinität keineswegs darunter leidet, wenn man ganz einfach *ut* in der gew. Bedeutung (nicht in der von B. angegebenen *etsi, quamvis*) nimmt; so gewinnt der Satz an Lebendigkeit. Byrrhia sagt: „warum solltest Du nicht? Damit er es Dir ja abschlägt, und späterhin einen Ehebrecher in Dir sieht?“ Aber *quid nisi nihil impetres* darf es, trotz dem Meister Donatus, der dies behauptet, nicht heissen. — v. 29 wird wohl unbedenklich die schwerere Variante *potest* vorzuziehen sein. Ritter meint zwar, dies sei eine harte Ellipse. Was fangen wir denn mit der Stelle an: Heaut. III, 5, 10 *at sic opinor — non potest — imo optime?*

Sc. 2. v. 31. *puerum conveni Chremis olera ac pisciculos minutos ferre obolo in coenam seni.* Bentl. emendirt *conspexi*, wofür indess *conspicor* Terentianischer sein würde. Heaut. I, 1, 16. Aber auch das ist unnöthig. Wenn er mit ihm zusammen kam, so sah er ihn auch, sah auch, dass er Gemüse trug; *conveni* wird also dem Sinne nach construirt. Anders Ritter. Seine Worte sind: *ego interpunctione locum sanavi, ferre est infinit. hist. quem dicunt.* Es wäre jedoch sonderbar, wenn der Ton der Erzählung auf einmal durch diesen Inf. hist. bei einem an sich minder wichtigen Momente so verändert und gesteigert würde. Auch ahmt die von uns angenommene Constr. besser die Nachlässigkeit des Gesprächstyls nach.

Sc. 3. v. 7. *dictum ac factum.* Hier soll man nach dem Dafürhalten des Hrn. Herausgebers *ac* durchaus streichen,

Digitized by Google

indem sonst beide Worte, *dictum* und *factum*, für Accusative genommen und die Construction zerstört werde. Gegen diese Meinung spricht die Stelle Heaut. IV, 1, 12: *dictum ac factum reddidi*, und aus dem Deutschen, woher Ritter ein Argument genommen, kann doch wohl nichts gegen den lat. Sprachgebrauch erwiesen werden. Dabei übersah er auch den grossen Unterschied zwischen unserer Copulativ-Partikel und der mehr vergleichenden correlativen *ac*, *atque*. — v. 22 hat Ritter, wenn er statt *quam te corrumpi sinat — a te c. s.* schreibt, Recht; so dürfen wir wohl mit ihm alle früheren Herausgeber, Bentley, Ruhnkenius und den Scholiasten nicht ausgenommen, eines unbegreiflichen Irrthums beschuldigen. Ob es an dem ist, wird sich sogleich zeigen: Davus sagt, Pamphilus möge nicht glauben, dass man ihm, seines lockern Lebens wegen, keine Frau geben könne. Simo werde schon dafür sorgen, dass sein Sohn, wäre es auch durch eine minder reiche Gattin, zu einem soliden Lebenswandel gebracht werde. Das Subject nun zu *inveniret* bleibt Simo, denn sonst wäre der Uebergang von einem Subjecte zum andern, ohne Bezeichnung des Wechsels, allzu hart. Warum soll auch Chremes einen armen Eidam aufsuchen? aber Simo war eher genöthigt, für seinen Sohn, dem niemand eine Tochter anvertrauen mochte, nach einer armen Gemahlin sich umzusehen. *Inops* von einem Mädchen ohne Mitgift kommt so im Phormio vor II, 3 v. 68: *Qua ratione inopem potius ducebat domum?* — Mit welchem Grunde endlich kann man sagen, dass Philumene von Pamphilus corrumpirt werde? Dagegen vergl. T. Ad. II, 2, 17 und Plaut. Bacchid. III, 3, 15. Trotz dem allem wundert sich Hr. R., dass *hoc turpe vitium tam diu potuisse tolerari!*

Sc. 5. v. 12. *Sum verus.* B. *erus, quantum audio, uxore excidit.* Der Vers ist dem Inhalte nach nicht verwerflich; auffallend aber die Bemerkung des Herausgebers: *sum verus? h. e. nonne verum dixi? interpretante Ruhnkenio; sed hoc verba: sum verus significare nullo modo possunt, nam verus opponitur falso. Sententia est igitur: sum revera is, qui sum? atqui hoc prorsus ineptum est.* Was er für unmöglich hält, wird durch mehrere Stellen ausser allen Zweifel gesetzt. Siehe z. B. Ovid. Met. X, 209: *Talia dum memorantur vero Apollinis ore;* mehrere Stellen bei Plin. epp. II, 9. IV, 22. IX, 25; auch Pl. Mil. IV, 8, 89: *Dicent te mendacem nec verum esse, fide nulla esse te.* Noch weniger Bedenklichkeit hat die Parechese *verus erus* und die Phrase *uxore excidit*, wofür sich Belege aus Plaut. Men. IV, 2, 104. Curt. X, 5 u. Ovid. Met. II, 328 anführen lassen. So können wir durchaus nicht in die Verwünschung einstimmen: *totus versus abeat ἐς κόρακας.*

Sc. 6. v. 3. *Quid Davus narrat.* Auf jeden Fall ist bei *narrat* nicht an den Davus selbst, sondern an Pamphilus zu

Digitized by Google

denken. s. vs. 6, 7. Der Grund, dass P. in so kurzer Zeit gegen seine Sclaven nichts habe äussern können, hat kein Gewicht; P. war ja schon länger von der Absicht seines Vaters unterrichtet (s. vorige Sc. v. 7.), also muss entweder Davus nach altrömischer Sprechweise Vocativ sein (vgl. Liv. I, 24.), oder besser *Dave* nach Bentley's und Palm. Vorschlag geschrieben werden. Ueber *aeque quidquam* s. Herm. zu Soph. Tr. 321. — v. 11. *etenim ipsius eam rem recta reputavit via.* *recta* hält Ritter für Interpolation und fügt hinzu: *Interpolator haesit in locutione via reputare, sed ut ante* (I, 2, 19.) *licuit Terentio dicere, ut redeat in viam, ita hoc loco, via reputare.* Kein richtiger Schluss! In der Redensart *redire in viam* hat das Verbum den Accent, im Zurückkehren liegt die Vorstellung des Besserwerdens, und so versteht sich auch aus dem Zusammenhange des Gesprächs, dass die *via* nur eine *recta* sein kann. An und für sich aber bedeutet *via* keineswegs: auf die rechte Art. An *secum* ist nichts zu halten. — v. 23 wird durch einen Machtspruch, ohne weitere Rechenschaft, verworfen. Wir vermögen, wegen der einfältigen Glosse, die unter Donat's Namen dazu vorhanden ist, doch im Verse selbst nichts Verkehrtes und übel Angebrachtes zu entdecken. *quod dicendum hic siet:* wenn es mir erlaubt ist, vgl. T. Ad. IV, 5, 29. *si est pater dicendum magis aperte; hic, in hac re occasione.* Heaut. II, 3, 28.

Act. III. Sc. 2. v. 19. *quasi non tibi renuntiatum sit haec sic fore! Mihin quisquam.* Dass *renuntiata* nicht die richtige Lesart sei, sondern *renuntiatumst*, scheint die Wiederholung der Verbi im Sing. v. 21 hinreichend zu beweisen, wie schon Bentl. gezeigt hat, dessen anderer Einwurf gegen *renuntiata sint haec sic fore*, „*ergo fuerunt haec, priusquam forent*," in der That belustigend ist. Dem Vorschlag, *quisquam* mit *quicquam* zu vertauschen, möchten wir darum nicht beistimmen, weil die Anakoluthie gewiss absichtlich und der passende Ausdruck ist für die Ueberraschung des Simo; auch hat dann *tute*, welches insgemein bei Antithesen gebraucht wird, seinen Gegensatz (vgl. Hec. III, 1, 37. Heaut. II, 1, 74. Phorm. II, 1, 50 und in der Andria selbst III, 3, 12.). Für *adsimulari*, welches an die Stelle von *adsimularier* treten muss, fehlt es nicht an handschriftlichen Autoritäten. — v. 25. *D. si quid narrare occoepi, continuo dari Tibi verba censes. S. Falso? D. itaque nil iam muttire audeo.* Bentley will *falso* dem Davus zuwenden, und Ritter ist ihm hierin gefolgt, mit einer kleinen Aenderung, indem er nach *censes* interpungirt, wodurch, wie er glaubt, die Stelle an Eleganz gewinne. Donatus hat den Simo nicht für so klug gehalten, als Bentley, welcher gegen die wahrscheinlich richtige Erklärung des Grammatikers einwendet: *Non tanti erat ut Simo vir, ut Ethos indicat, naris*

Digitized by

emunctae hoc tam nihil interponeret. Aber was lässt sich denn sagen gegen das ironisch hingeworfene *falso* der alten Herrn, welches Mad. Dacier richtig übersetzt hat. *J'ai grand tort....* Eher dürfte das dem Zusammenhange nach schon überflüssige *falso*, wenn es D. spricht, für *nihil* und *fatuum* gelten. Ferner missfällt die Verbindung zweier Adverbien gleicher Endung *continuo — falso* mit dem einen Verbum. Diesem Uebelstande suchte Ritter durch die Interpunktion abzuhelfen; dann fällt aber die Mattigkeit des Zusatzes im Munde des Davus nur noch mehr auf.

Sc. 3. v. 4. In der Anmerkung zu diesem Vers heisst es unter andern: *Ausculta pauca vix est Latinum, certe haud Terentianum.* Das Letztere ist zufällig in der einzigen noch übrigen Stelle, wo *ausculto* mit dem Dativ der Sache vorkommt, wahr. Aber Plautus hat Mercator II, 24, 9: *Omnia ego istaec auscultavi ab ostio;* und warum soll die von Priscian und Donat angeführte Lesart nicht angenommen werden dürfen, da der rechte Accent auf *te* sonst wegfällt, da ferner eine metrische Härte dadurch, dass die zweite Kürze zu viel Gewicht erhält, entsteht? — v. 6 hat den Metrikern ebenfalls zu schaffen gemacht, weil *per ego te* nicht wohl in einen Fuss sich einzwängen lässt. Faernus wollte *ego* herauswerfen, Bentley *te* vor *ego* setzen; auf beiderlei Weise entsteht, wie Ritter richtig bemerkt, ein verkehrter Sinn, indem die Götter bei dem Chremes (statt Chremes bei den Göttern) angerufen werden. Die von Bentl. angeführten Beweisstellen sagen nichts weiter, als dass *ego te* und *per ego te* keine unabänderliche Stellung haben. Der Vers aus der Aeneis IV, 314: *Mene fugis? per ego has lacrumas dextramque tuam te Oro* beweisst dies noch mehr. Auf ihn stützt sich Rec., wenn er eine kleine Aenderung vorschlägt, die er aber gerne zurücknimmt, wenn man ihn davon überzeugt, dass *ego*, wie Ritter behauptet, auch ein monosyllabum sein kann. Er setzt *te* nach *deos*, vor *oro*, wo es sonst am meisten seinen Platz hat, vgl. v. 24 oben I, 2, 19. Also *per ego deos te oro* statt *per ego te deos oro.* Vielleicht ist indess die erste Sylbe von *ego* durch Apocope weggefallen, wie es bei dem homerischen ἄρα geschah.

Sc. 4. v. 2. *D. Cur uxor non adcersitur? iam advesperascit. S. Audin?* Ritter zieht vor *uxor* auszulassen, und *tu illum* beizubehalten; aus dem Grunde: *magis liquet, quomodo uxor quam tu illum ab interpolatore adiici potuerit. Adcersi* wird allerdings absolut gebraucht (wozu nicht sowohl Andr. III, 3, 14 als V, 2, 7 hätte angeführt werden müssen), aber *uxor* darum nicht immer ausgelassen. s. Ad. IV, 5, 65. V, 7, 6. Die Worte *tu illum* sind aber gewiss mehr, als *uxor*, überflüssiger Zusatz. — Ueberhaupt scheint es oft, als habe nur der Geist der Widersprüche, insbesondere gegen Bentley, Hrn. R. ge-

Digitized by Google

trieben, schönere und passendere Lesarten, selbst wenn sie in Handschriften sich fanden, zu verwerfen, z. B. in

Act. IV. Sc. 2 v. 3, wo Bentl. die Personen so abgetheilt hat: *P. Mysis. M. quis est? ehem Pamphile!* nach einem seiner MSS. *Quid est* ist in der Komödie des Ter. entweder, nachdem erst beide Personen sich erkannt haben, die erste Frage des Anrufenden, z. B. Heaut. IV, 1, 9. vgl. auch III, 8, 21. Ph. IV, 4, 1, oder es sagt wenigstens nur die angerufene Person so, wie unten V, 2, 19: *S. hem Dromo, Dromo. Dr. quid est?* Die Hauptstelle aber, wo *quis est* in ganz ähnlicher Verbindung vorkommt, ist II, 2, 7. Bentley, der sie angeführt, hätte noch beifügen können V, 6, 1. Ph. III, 2, 28. Heaut. III, 8, 21. Ebenso richtig erscheint nach der Voraussetzung, dass *quis est* die wahre Lesart sei, *ehem* für *hem* gesetzt. Vgl. Ph. III, 2, 28: *Dem. Geta. G. quis homo est? ehem;* dann Ad. I, 2, 1: *ehem opportune*, grade wie hier in der Andria; endlich Hec. III, 2, 5. — In derselben Scene hat Bentl. mit nicht geringerer Wahrscheinlichkeit die Personen anders, als sie in der Vulgata bezeichnet sind, angeordnet. Nämlich in v. 15. *Resipisco.* Charinus soll dieses Wort sprechen, der doch längst von dem Stand der Dinge unterrichtet ist? nicht Mysis, welche, wie ihre Herrschaft, in banger Furcht schwebt durch das falsche Gerücht von der Hochzeit des Pamphilus? Und obgleich dieser an die Dienerin seinen Schwur *per omnes tibi adiuro deos, nunquam eam me deserturum* gerichtet, worauf sie mit einem Wort nur ihr gedrücktes Herz erleichtert, behauptet Ritter noch *ne aptum quidem esse liberorum hominum sermonibus interloqui ancillam abiectam?*

Sc. 3. v. 3. *Amicum, amatorem, virum.* Die vortreffliche Emendation Bentley's *tutorem* wird aus zwei Gründen abgewiesen; erstens, weil *amatores* nicht immer die Liebhaber von Hetaeren (*meretrices*) sein müssten, zweitens weil man, diess auch zugegeben, die Worte der Mysis, einer *imperita ancilla*, nicht so streng nehmen dürfe. Wir sollten meinen, eben Mysis, welcher die Ehre ihrer Gebieterin theuer sein muss, werde am wenigsten ein Wort fallen lassen, das jene entehrte; diess wäre aber gewiss der Fall, wenn sie der Gl. der *civis Attica* einen *amator* gäbe. In der Terentianischen Komödie finden wir ja die *amatores* nie anders als im Umgang mit einer *meretrix peregrina* oder *amica* (vgl. besonders Hec. V, 3, 37.). Der Liebhaber einer Attischen Bürgerstochter, der im Begriffe steht, sie zu heirathen, ist *amans* Ph. IV, 6, 29. Simo mochte immerhin Glycerium eine *peregrina*, d. h. *meretrix* und *amica* schelten (Andr. I, 1, 119. III, 1, 11.), denn er weiss von ihrer Attischen Herkunft nichts; aber Mysis ist eingeweiht, wie kann sie dem P. in einem Athem *amator*, und zugleich *amicum, virum* nennen? Was den zweiten Grund betrifft, so

Digitized by Google

verstösst er gegen den Ton der feineren Lustspiele, in welchem sich die Personen von einander durch ihre Denkweise, nicht durch ihre Sprache, unterscheiden; sie sprechen alle gleich gut und richtig, und vor allen Dingen so, wie es den Umständen angemessen ist. Deshalb scheint uns auch die Vertheidigung der Vulgata in I, 3, 16: *Fuit olim quidam senex*, wo Bentley'n seine logische Strenge verleitete, *hinc* einzuschieben, verfehlt zu sein. Ritter sagt nämlich: *hoc vitium* (d. h. dass man aus den Worten des Sclaven nicht auf die Attische Abkunft der Gl. schliessen könne) *vel consulto quaesitum videtur a poeta, ut imitaretur turbatam ac male institutam servi narrationem.* Der alte Kaufmann musste wohl von Athen kommen; Davus in seinem Selbstgespräch hatte nicht nöthig, auch diese Bemerkung sich zu machen, da der Zusammenhang seiner Worte von selbst darauf führte: die Aposiopese ist mithin kaum ein Fehler zu nennen; worin besteht aber sonst noch die Verwirrung und Unordnung in dem Berichte des Sclaven? Durften die Diener so schlecht auf der Attischen Bühne sprechen, wie im gemeinen Leben, dann hätte Ritter nicht Unrecht, wenn er in v. 13 derselben Scene: *Quia si forte opus sit ad erum iurandum mihi.* das Gerundium im Nom. für *prorsus idem quod iurare* hält; so unglaublich und unerhört auch die Sache sonst ist. Nehmen wir Bentley's Conjekt. *iurato* hier nicht auf, so wird die Vulgata durch eine wenigstens nicht sprachwidrige Erklärung so vertheidigt werden müssen, dass *sit* zugleich mit *opus* und *iurandum* construirt, *opus* also eine Tautologie sei. Ein ähnlicher Fall findet sich I, 2, 34: *neque tu haut dices.* Diese Lesart ist von Bentl. beibehalten, aber wie wir glauben, nicht genügend erklärt worden. Die Wiederholung der Negation ist von derselben Art, wie die Aufeinanderfolge der gleichbedeutenden Adjective in Ph. IV, 3, 69: *Multa advenienti ut fit nova, hic compluria.*

Sc. 5. v. 3. Auch hier stimmen wir mit Hrn. R. insoweit überein, dass der von ihm gegebene Text der wahre zu sein scheint, ohne seine Gründe zu billigen. Die Anakoluthie: *sese optavit parere hic divitias potius quam in patria honeste pauper vivere* ist von Bentley und Ruhnken angefochten worden, indem beide glauben, sie sei der Syntax zuwider. Keineswegs. Der Dichter zog die doppelte Construktion vor, nicht *quum ex severa syntaxis lege ita nimium indocte iungi verba sentiret;* denn worin läge hier die Ungeschicklichkeit? vielmehr, weil die Erwerbung von einem grossen Vermögen nicht allein das Werk der Chrysis, sondern auch Sache des Zufalls war, in honnetter Dürftigkeit zu verharren aber nur von ihrem Willen abhing. Die vorgeschlagene Lesart *viveret* wird nicht, wie Bentl. u. Ritter wollen, durch die Stelle Ad. II, 2, 28 bestätigt:

Digitized by Google

sineres nunc facere potius, quam faceret aliena aetate; für *faceret* darf dort kein Inf. stehen, indem *sineres* und *faceret* sich entsprechen. — v. 16. *quam id mihi sit facile atque utile.* Diess ist der Text in den drei ältesten MSS., und Bentley hat, wie uns bedünkt, mit Recht die andere Lesart *quam hic* entfernt. Mögen immerhin *eiusmodi aculei minime alieni ab ingenio Menandri* gewesen sein, in Rom verlor eine solche Stichelei ihre Wirkung; Terentius sah das sehr wohl ein, darum verschmähte er auch sonst die lokalen Anspielungen, die von der alten und sogenannten mittleren Komödie her sich in der neuen erhalten hatten, und beschränkt sich auf das allgemein Interessante. Dazu kommt, dass *hic* zu wenig durch den Vers herausgehoben ist, und vielmehr *mihi* den Ton hat.

Act. V. Sc. 2 v. 14. *Nescio qui senex.* Die Lesart *quis* ist häufiger, aber nicht vorzüglicher, da *quis senex* den widrigen Sigmatismus hervorbringt und *qui* statt *quis* den ältern Lateinern eigenthümlich war. Schwerlich soll hier die unbestimmte Qualität bezeichnet werden, was die Meinung Ritter's ist, *nam ex sequentibus satis patet, voluisse Davum indicare sibi de ingenio senis nil constare, utrum sit homo verax an ad mentiendum subornatus*, sondern der Umstand, dass Crito als Fremdling hier auftritt, der keine Ursache hat, sich für die eine oder die andere Partie zu interessiren, muss sein Zeugniss glaubwürdiger machen. *Etenim, si notus esset*, sagt Donatus, *videretur gratificari i. e. gratiosus esse testis et minus verus.* Wollte Davus die Wahrheitsliebe des Fremden verdächtigen, so hätte er die Worte *in verbis fides* weggelassen.

Sc. 3. v. 15. *Sed quid ego? cur me excrucio? cur me macero?* hat der Cod. Acad. Bentl. *Sed quid ego me autem cur excrucio.* Bentley nahm diese Variante, indem er nur *cur* tilgte, in den Text auf. Hierüber urtheilt Hr. R.: *haec non solum valde ieiuna sunt, sed etiam a stylo Terentii abhorrent.* Das Letztere müssen wir verneinen, siehe Eun. V, 4, 42: *atque adeo autem cur non egomet intro eo?* Heaut. II, 2, 10, und damit auch den ersten Vorwurf ablehnen.

Sc. 4. v. 5. *Hic Simo. S. men quaeris? eho tu Glycerium hinc civem esse ais?* Bentl. hat aus zwei Handschriften, welche folgende Anordnung enthalten: *Hic. SIM. Simo men quaeris? etc.* diese Abtheilung getroffen: *Ch. hic. Cr. Simo men quaeris? S. eho etc.* Es ist nicht zu läugnen, dass die Personen auf eine ihrem Charakter sehr entsprechende Weise dann abwechseln; auch der Einwand Ritter's: *Critoni apte tribui non possunt verba = Simo, men quaeris, quippe qui Critonem non quaereret*, ist richtig, wenn man v. 29. 30 in der vorhergehenden Scene vergleicht, doch hat auch die Lesart der Vulgata Gründe für sich. — v. 8 sq. Dass gegen die Interpunction Bentley's die Wortstellung streite, ist ein Argument, welches

Digitized by Google

im Terentius selbst seine Widerlegung findet, Eun. V, 6, 7: *defessa iam sum misera te ridendo.* Auch die Behauptung: *et a Terentii et ab aliorum optimae notae scriptorum elegantia abhorret concludere sententiam participio in ns exeunte, nisi per hocce participium duraturum quicquam et constans designatur* fällt durch die Stelle im Phormio III, 2, 47: *primus esses, memoriter progeniem vestram usque ab avo atque atavo proferens.* Demungeachtet glaubt Rec., dass der Text an dieser Stelle vollkommen richtig sei, weil erstens das Zeugma *sollicitando et pollicitando laetas* in der heftigen Rede der Alten sehr wohl angebracht, dann auch *laetas*, dem *inlicis* in folgenden *conglutinas* entsprechend, viel kräftiger und lebhafter ist, als das Particip. — v. 18 wird von Ritter für eingeschoben gehalten; wir wollen sehen, mit welchem Rechte! Für *ego istaec moveo aut curo* sollte *egone istaec moveo aut curo*, oder *e. i. moveam aut curem* stehen. Hat denn der Herausgeber vergessen, dass in sehr lebhaften Fragesätzen die Partikel fehlen darf und gewöhnlich fehlt? Ferner: *Crito Pamphili in Glyc. amorem malum dicere apte non potest.* Dafür hat Donatus schon wieder die rechte Auskunft gefunden. *Quanto magis dissimulat favorem, tanto plus acquirit fidei ad ea, quae loquitur.* Ein *malum* ist es für den Simo gewiss, dass Glycerium für ein unbemitteltes Mädchen gilt. Endlich behauptet Ritter, der folgende Vers hinge mit diesem nicht gut zusammen. Allerdings ist eine Beziehung da: die Glaubwürdigkeit seines Berichtes muss darthun, dass er kein Interesse hat, die Unwahrheit zu sagen.

Sc. 6. v. 9. *Solus est, quem diligant dii.* Dazu Ritter: *solus es .. 2 B^c, sed interpolatoris hoc videtur esse, qui Davum haec verba ad spectatores conversum dicere ignoraret: nollem igitur recepisset Bentleius.* Da aber *desine* vorhergeht, ist der Uebergang zur dritten Person hart; kein zureichender Grund lässt sich anführen, warum Davus das Parterre anredet, auch die Parallelstelle Phorm. V, 6, 14 ist dagegen.

Die behandelten Stellen sind es vorzüglich, in welchen Rec. mit dem Herausgeber sich nicht vereinigen konnte; manche andere, deren Entscheidung ihm minder wichtig scheint, hat er unberührt gelassen, und fast durchaus die metrischen Fälle übergangen, jedoch nur in der Absicht, diese Partie besonders zu behandeln, da dieselbe mehr, als die sprachlichen Bemerkungen, unter gewisse allgemeine Gesichtspunkte gebracht werden kann. Wir sprechen zuerst von den prosodischen Grundsätzen des Herausgebers. Die bedeutendsten Fragen sind hier gewiss folgende: Wie weit darf man gehen in der Vereinigung des rhythmischen Ictus mit dem Accent der Sprache des gemeinen Lebens? Ist die Freiheit in der Vernachlässigung der Position durchaus uneingeschränkt? Wo

Digitized by Google

darf der Hiatus angebracht, wo der kurze Vocal producirt, wo der lange corripirt werden? Gelten die darüber aufgestellten Regeln bei allen Versarten in gleichem Grade? Eine nähere Untersuchung mag zeigen, wie Hr. R. sich diese Fragen beantwortet hat, machen wir denn sogleich die Anwendung auf den Senar, da bei diesem Versmasse die Punkte, um welche es sich handelt, am meisten zur Sprache kommen müssen; denn der Trochäus hat in mancher Hinsicht, selbst bei den Griechen, grössere Freiheiten, wie im Hiatus; der Ictus kämpft weniger gegen den Accent, weil die Thesis nicht mit gleicher Schnellkraft, als die Anakrusis der Arsis vorhergeht. Daher mögen auch die Fälle, in welchen der Ictus auf die letzte Sylbe, die bekanntlich in der Sprache der Römer nie den Accent hatte, zu stehen kommt, im Trochäus häufiger sein, als im Senar. Bei diesem ist es ohne Zweifel vorsätzlich im dritten und vierten Fusse vermieden worden; so selten sind im Ganzen die Ausnahmen, und so häufig stösst man darauf in den übrigen Füssen. Nach einer Note des Hrn. Herausgebers zu III, 3, 8: *Perque unicam gnatam tuam et gnatum meum*, wozu er bemerkt: „*Miror hunc versum a Bentleio haud correctum sive immutatum esse: nam is quamvis sanissimus ex Bentleii tamen doctrina tolerari plane nequit* —" sollte man vermuthen, er halte die Regel, welche Bentl. in seinem Schediasma gegeben, für die eigene Meinung dieses Kritikers, obgleich derselbe für sich die Autorität des Gellius (N. A. XVIII,15) hat. Die Ausnahmen davon, welche Rec. in der Andria wohl ohne Ausnahme sogleich anführen wird, scheinen nicht zufällig zu sein, sondern auf gutem Grunde zu beruhen. Zweimal kommt der Ictus auf die letzte Sylbe des nom. propr. Crito IV, 5, 6 u. Chreme IV, 4, und zwar im Vocativ, in welchem Casus auf dem ganzen Worte der Ton sich hebt. Eilfmal haben ihn Wörter, die den Anapäst oder Cretikus bilden, wie *studiis* I, 1, 37, *dederit* ib. 115, *consili* ib. 143, *homini* II, 5, 14, *filia* III, 3, 34, *prohibeant* ib. 36, *maxumi* ib. 42, *enicas* IV, 1, 36, *evenit* ib. 54, *insciens* IV, 4, 43, *commonent* IV, 5, 17. Accentuirte man in diesen Wörtern die erste Sylbe, was ebenfalls den Ictus, der darauf fällt, öfters erfordert, so verliert der auf der Endsylbe liegende Ictus an Gewicht, und der Conflict, in welchen rhythmischer Ictus und Sprachaccent mit einander gerathen (was im Lateinischen etwas anderes sagen will, als im Griechischen) wird weniger fühlbar. Das ist es sicher, was Bentl. zu I, 1, 25, wo er *liberius* in *libera* verwandelt, mit der Bemerkung will: *quum a Dactylo senarius incipit, ictus a secunda syllaba, in primam retrahitur, quod saepe apud Nostrum tibi occurret;* wegen welcher Bentley von unserm Herausgeber eine Lection über die alltäglichsten Dinge zu hören bekommt, die er sich bei Lebzeiten gewiss würde verbeten haben. So sehr er Un-

Digitized by Google

recht hatte, Ahrens anzunehmen, da diese, wie Bücher gesagt hat, eigentlich ein viersylbiges Wort, Ahrens Verbesserungsvorschlag der Kadelyte deutsprache wird, ohne dass die metrischen Gesetze verletzt werden, in den Text gesetzt. Ich habe mich dem Buche nicht nur, dem Ansatze nach, für den Text der Fragmente Sophrons zu legen, einen Ueberblick über sämmtliche Lesarten, um das wichtigste Material für die Kritik der Sophronischen Mimen zu vereinigen, Dann auch in den zwei ersten Abschnitten, welche die Geschichte des Mimus und der Mimographen, wie das Leben des griechischen Lebens, und Schriften vielleicht nicht ganz so Kinder des Verfassers, wie die Schriften Sophrons

viele seither für Anapästen gehaltenen Füsse seien Tribrachen, weil die Position sehr willkührlich ist, setzte das Zeichen meistens auf die penultima statt auf die ultima. Vgl. die Note zu Prolog 3. Schwerlich aber ertrug das Ohr des römischen Zuhörers folgende Betonung (Ictus und Betonung fällt allerdings bei dem Senar der lat. Komödie so zusammen, dass man insgemein die Worte verwechseln darf, wie es hier geschieht): *popúlo ut* (siehe dagegen I, 2, 14) *vetéris poetae* (gegen Eun. prol. 25, 43) *hominum ab labore egómet* (gegen Heaut. I, 1, 120). Einen solchen Wechsel erlaubt sich Terentius in der metrischen Betonung nicht, wie die angezognen Stellen, deren Register, falls es Noth thäte, noch sehr vermehrt werden könnte, darthun. Dieselben Kürzen sind entweder die Arsis im Daktylus, oder die Anakrusis im Anapäste des iambischen Verses. Hr. R. scheint die Ungültigkeit seiner Setzung dunkel gefühlt zu haben, wenn er gleich in I, 1, 56 schreibt: *habet óbservabam*, nicht *habét observabam*. Die Entschuldigung, welche er dabei vorbringt: *in talibus novare nolui ne legendi facilitas obscuretur*, wäre nur in dem Falle, dass er jene Veränderung zwar vorgeschlagen, aber nicht in den Text eingeführt hätte, erlaubt. Jetzt aber kann man mit Recht fragen, warum hat er sie an der einen Stelle gewagt, an der andern nicht? Leidet etwa die *facilitas legendi* nicht überall auf dieselbe Weise durch diese Neuerung?

Wir kehren zu der angefangenen Untersuchung über den Ictus auf der ultima des Wortes im 3ten und 4ten Fusse zurück. Ausser den oben citirten Fällen finden sich noch wenige disyllabes, deren Erklärung bereits gegeben ist, als *olim* I, 3, 16, *inter* I, 3, 15, *virum* II, 6, 14, *erae* IV, 3, 2, *dabit* IV, 4, 35. *Abhinc* in I, 1, 42 gehört, da es eigentlich aus zwei Worten zusammengesetzt ist, kurz hieher. Noch sind drei Stellen übrig, bei denen grade durch Vernachlässigung der Regel und den ungewöhnlichen Accent eine besondere Aufmerksamkeit auf die Stelle, in welcher das so betonte Wort vorkommt, gelenkt werden sollte; diese sind III, 3, 18 *perque unicam gnatam tuam et gnatum meum*, wo Simo den Chremes beschwört, die Philumene dem Pamphilus zur Frau zu geben; zweitens I, 1, 93 *adeo modesto*, *adeo venusto*, mit schöner Wirkung, die durch diesen Gleichgang hervorgebracht wird; drittens IV, 4, 28, wo Davus im verstellten Zorne in die Worte ausbricht: *o fácinus animadvértendum*. Von ähnlichem Effect ist, wenn auch erst im 5ten Fusse, die Veränderung des Accentes Ph. III, 2, 27: *G. Bonórum extórtor*, *legum contortór*. Ja, Bentley hat selbst zwei Stellen citirt aus Ad. III, 4, 24. Eun. V, 1, 16, und übersah dabei nur den Umstand, dass dergleichen nicht bloss *semel atque iterum*, sondern wie in der Andria, so in gleichem Verhältniss auch in den übrigen Komödien unsers Dichters vor-

Digitized by Google

kommen, aber dennoch gilt auch hier der Spruch *exceptio firmat regulam*. Plautus erlaubte sich hierin, wie in allen Stücken, mehr Freiheiten, aber er hat gewiss auch absichtlich gescherzt in Capt. IV, 1, 3: *Laudém, lucrúm, ludúm, iocum etc.* Die Bezeichnung ist hier und da noch auf andere Weise verfehlt worden; z. B. IV, 4, 6, wo Ritter sonst richtig bemerkt, dass die Position vorsätzlich nicht berücksichtigt sei: *Quid turbae est apud forum? quid illic hominum litigant?* Wie kann die ultima in *forum* den Ictus haben, da noch zwei Kürzen darauf folgen? Er gehört auf *quid*. Anfangs glaubte Rec., diesen Verstoss auf Rechnung des Typographen setzen zu müssen, aber die Note zu IV, 2, 8, wo Ritter sich bei dem ersten Versfusse *quibus quidem* nicht anders helfen kann, als indem er *quibus* für monosyllabum erklärt, statt denselben für einen Proceleusmatikus zu nehmen, belehrte ihn eines Andern. Dasselbe hat der Herausgeber in I, 1, 19 verfehlt: *Ità faciam hoc primum in hac re.* Nach der Bezeichnung folgt hier ein harter Anapäst auf den Tribrachys, nicht, wie es viel natürlicher und wohlklingender ist, der Iambus auf den in vier Kürzen aufgelösten Spondäus.

Mit Correptionen ist Hr. R. gewiss zu freigebig gewesen. So häufig diese in den fünf ersten Füssen des Senars sein mögen, im 6ten Fusse wird eine Position, die also zu corripiren wäre, schwerlich sich aufweisen lassen, ausser in muta vor liquida (wie *obsecro, patre, lugubri, muliebri, arbitror, lucri est*), oder, wo sie vermöge der Aussprache für keine gilt, bei der Endung *us* vor einem Consonanten (wie *sanusne sum, incertus sum, iussus sum, tempus fert*), darum möchte die Form *attigas*, welche schon Guiet und Bentley vorschlugen, und wovon mehrere Beispiele wenigstens bei Plautus (ausser Epid. V, 2, 58, welches Bentley anführt, noch Asin. II, 2, 106, Bacch. III, 41, Truc. II, 2, 21) vorkommen, und zwar zweimal in der Redensart *ne me adtigas*, wie in unserer Stelle bei Terentius IV, 4, 50, genug beweisen. Uebrigens ist es oft schwer zu entscheiden, ob Bentley's feines Gefühl in diesen Dingen auf den Dichter übergetragen werden dürfe oder nicht, z. B. in I, 1, 59. 60: *Phaedrum aut Cliniam Dicebant aut Niceratum nam hi tres tum simul Amabant* fällt nach *Niceratum* eine Pause, welche der Sinn fordert. In solchen Stellen wird bei Ter. unter gewissen Umständen, die hier jedoch nicht geltend gemacht werden sollen, bisweilen auch die kurze Sylbe verlängert; hier erhält noch dazu der Anapäst einen widrigen Einschnitt. Leichter und wegen der Euphonie unstreitig vorzuziehen ist die Lesart, welche ein Cod. Bentl. darbietet: *Cliniam aut Niceratum dicebant;* die Wiederholung des *aut* ist von einer so artigen Wirkung, dass man eher glauben muss, die Hand des Terentius, als die Correctur eines Abschreibers zu erkennen. Vgl. oben

Digitized by Google

I, 1, 29, Heaut. I, 1, 34, Ad. I, 7, 11. 12. Eine andere Stelle, wo dem Ohre und dem Sinne durch die Tilgung eines überflüssigen Wortes Genüge geschähe, ist II, 6, 17: *Nihil propter hanc rem.* Mit Recht verweist Bentl. der Construction und des Sinnes wegen auf v. 7. Wie viel schöner, dem wegwerfenden, verächtlichen Tone, den Davus affectirt, angemessener ist *propter hanc!* Jetzt fällt sowohl die harte Position in der 2ten Sylbe des Anapästes, als auch die falsche Betonung durch den Ictus, der auf *hanc*, nicht auf *rem* fallen müsste, weg. *Haec* setzt in ähnlichen Situationen Terentius häufig so, ohne ein vorhergehendes Substantiv, worauf das Pronomen sich bezöge, z. B. Ph. IV, 3, 20. Sollte die von Ritter beibehaltene Lesart dennoch die ursprüngliche sein, dann bliebe Bentley'n doch der Ruhm, den elegantesten Dichter Latium's an Feinheit hier überboten zu haben.

Wie der Correption zu viel in dieser Ausgabe eingeräumt zu werden scheint, so auch der Production. Rec. kann Hrn. Ritter durchaus nicht beistimmen, wenn dieser IV, 2, 4 in *era* die 2te Sylbe als eine producirte betrachtet; durch die blosse Arsis kann diess wenigstens nicht bewirkt werden: es müssen noch andere Gründe vorhanden sein. Warum wollte er *sese* vor *venias* nicht aufnehmen, da doch diese Variante sich in mehreren Handschriften findet? Nicht mehr können wir es billigen, wenn IV, 4, 54 *voluimus*, was die genauere ratio temporum und die Prosodie (vgl. IV, 5, 10 *ut volumus*) verlangt, einem fast allgemeinen Versehen der Abschreiber und Herausgeber weichen soll gegen die Autorität der ältesten Bentley'schen Handschrift. Freilich heisst es hier: *Prima in volumus arsis et litterae liquidae auxilio producitur*, aber, warum führt Ritter, um sein Verfahren zu rechtfertigen, nicht eine Parallelstelle an? Etwas nachgiebiger war Ritter in V, 4, 41, wo er *egomet* statt *ego* aus MSS. aufgenommen hat, in der Note aber dazu diese Inconsequenz gegen sein falsches System bereut und *possim̆* zu verlängern vorschlägt. Arsis und Diaeresis wird zur Hülfe gerufen; doch giebt sich auch letztere schwerlich dazu her.

Den Hiatus findet Ritter mehrmals in den Senaren dieser Komödie. Es kommt hier, wie überall, auf die Untersuchung der einzelnen Stellen an. Sie sind II, 5, 13, wo, um den Hiatus zu heben, nur *iam* zweisylbig gelesen werden darf; die Kakophonie, welche Ritter in der Folge *iam intro* sieht, wird schwerlich von sonst jemand dafür gehalten werden. III, 3, 10 fällt der Fehler weg durch die Variante *uti* statt *ut*, I, 5, 58 durch die von Priscian erhaltene Stellung *haec te* statt *te haec*. IV, 5, 9 lesen wir *satisne* (ausgesprochen *satine*, welche Form Eun. II, 1, 2 alle MSS. haben). Ohne Zweifel sind in *satisne* die zwei ersten Sylben kurz, was Ritter auch I, 1, 123 übersah,

Digitized by

und den Ictus darum zweimal auf die verkehrte Stelle bringt in dem Worte *obiúrgandúm*. Schwieriger ist III, 3, 16, wo Bentl. nach dem Cod. Petrensis die Stellung *id te oro in* etc. verändert in *id oro te in*. Ritter behauptet, so könne Terent. nicht geschrieben haben, auch hat der Zufall wirklich gewollt, dass *te* jedesmal bei diesem Schriftsteller vor diess Verbum zu stehen kommt; aber nicht immer tritt das Pronomen unmittelbar vor *oro*, s. Ad. V, 8, 18, und warum sollte auch hier der Zufall zur Nothwendigkeit erhoben werden, da bei *rogo* und ähnlichen Verbis dieser Bedeutung die Stellung des Pronomens variirt? In den Gesetzen der Sprache kann die Unabänderlichkeit dieser Folge auch nicht liegen, denn z. B. Cicero sagt Att. IV, 8: *Dio, oro te, clarius*. Selbst Terentius hat wenigstens *oravi tecum* in Hec. IV, 4, 64, wie Pl. Asin. III, 3, 72, obgleich bei ihm die Stellung auch umgekehrt ist Curcul. III, 1, 62. Noch eine Stelle, die den Gebrauch des Hiatus, wo nicht im Senar, doch in Iamben beweisen könnte, I, 1, 11 gehört, wie sich in der Folge zeigen wird, nicht hierher.

Ehe wir zu dem Wechsel der verschiedenen Verse übergehen, müssen noch einige besondere metrische Punkte berührt werden, welche meistentheils im iambischen und trochäischen Rhythmus zugleich zu beachten sind. Dazu veranlasste unter andern I, 2, 18, wo Bentl. gewiss gegen den Sprachgebrauch des Autors aus Cic. Fam. XII, 25 *defert* statt *affert* in den Text aufgenommen hat, bloss weil dadurch *aliam* u. *alios* denselben Ictus erhalten. Ritter entgegnet: *Immo in ictu varie posito suavius quid inest*, und fügt einen anderen Grund von noch weniger Gehalt hinzu: *quo accedit, quod per synaloepham „vitam affert" ingratus verborum „aliam vitam" sonus evitatur*. Dieses bedarf keiner Widerlegung, jener Satz aber ist zu allgemein ausgesprochen; beides kommt vor, und die grössere Anmuth liegt nicht in dem Verse an sich, sondern in dem durch den Bau des Verses erreichten Wortausdruck. Fängt eine Person im Drama, wie es häufig geschieht, das Wort der anderen auf, und wiederholt dasselbe mit einem ironischen Tone, so fällt diess Wort in dieselbe Stelle des Verses. Unsere Andria kann mehrere Stellen der Art aufweisen, z. B. V, 4, 12: *Ch. bonus est hic vir S. hic vir sit bonus.* Diese persiflirende Repetition lässt sich bisweilen erst im folgenden Verse vernehmen, s. V, 3, 4: *P. ita praedicant. S. Ita praedicant?* und ib. V, 3, 4: *mi pater. S. Quid mi pater?* Darum hatte Bentley gewiss Recht, wenn er Heaut. II, 1, 18 an den Platz der Vulgata *se miserum esse* seine Correctur *miserum se esse* setzte, weil diess Wort *miserum* der Erwiederung des Chremes: *miserum? quem minus credere est*, vorausgeht; schon in dieser Hinsicht ist das von Ritter zu I, 1, 72 über Bentley's Veränderungen ausgesprochene Urtheil kein durchaus

Digitized by Google

gerechtes. Auch in der lebhaften Rede einer und derselben Person hat öfters dasselbe Wort zweimal hintereinander denselben Ictus, z. B. Heaut. I, 2, 32: *Scortari crebro nolunt, nolunt crebro convivarier*; besonders Ph. IV, 3, 61 bringt der Contrast des Metrums mit der Wortstellung eine schöne Illusion hervor: *Supellectile opus est, opus est sumtu ad nuptias*; das erste *est* nämlich, auch dem Sinne nach zum ersten Satze gehörig, zieht der Rhythmus zum zweiten Satze über. Wird hingegen dasselbe Wort mit steigendem Nachdrucke wiederholt, dann wechselt es den Platz und steht, wenn es wiederkehrt, in der Hebung, z. B. Plaut. Capt. prol. 12: *Si non, ubi sedeas locus est, ést ubi ambules.* Man fühlt, wie sehr die Stelle verlöre, wenn z. B. *locus* hinter *est* zu stehen käme. S. Ter. im Heaut. II, 4, 7: *Aurum, vestem et vesperascit, ét non noverunt viam.* Ph. III, 4, 19: *Nam de eius una ut audio aut vivam aut moriar sententia.* Hierher gehört denn auch der oben angeführte Vers I, 2, 18, wo die accentuirte antepenultima von *alius* erst in thesin, dann in arsin fällt. Dieselbe Regel endlich ist beobachtet in I, 5, 1: *Hocinést humanum factum aut inceptum? hócinest officium patris*, wo Bentley's unnöthige Aenderung: *Hócinest factu humanum aut inceptu? hócinest officium patris* mit demselben ungenügenden Grunde: *haec ipsa varietas suaviter ad aures accidit*, abgefertigt wird. Jene Zusammenstellung, *factum aut inceptum*, scheint, beiläufig gesagt, für die Lesart *facta atque incepta* zu sprechen, welche Bentley aus drei MSS. in V, 1, 17 an die Stelle der Vulgata *ficta atque incepta* gesetzt hat. Vgl. auch Eun. V, 4, 45.

Manche Ansichten hat Rec. in den Noten gefunden, deren Neuheit ihn wahrhaft überraschte, z. B. dass es nicht wohl angehe, einen iambischen Trimeter in zwei Scenen zu zerreissen. s. IV, 3, 7. Meint Hr. Ritter wirklich, dass der Vers darunter leide? Ferner soll der 6te Fuss ein Anapäst sein dürfen, IV, 4, 15: *ita ut exigua posita in versus fine distinctione interiectio artius cum subsequenti mirum vero iungatur, atque prioris versus numerus continuetur.* Demnach könnte der Anapäst überall am Ende des Senar's angebracht werden. Dass doch die Dichter diese grosse Erleichterung, welche ihnen hier viel zu spät angeboten wird, zu übersehen im Stande waren! Noch mehr! Den Sklaven ist nicht gestattet, in Trochäen zu sprechen. Wer es nicht glauben will, höre die eigenen Worte des Herausgebers zu I, 2, 7: *Nulla apparet causa, cur servum gravibus trochaeis subito incedere putemus*, und zu I, 5, 30: *Misella ancilla gravibus trochaeis nequit incedere, sin autem posset etc.* Und dieselbe Mysis, diese *imperita misella, abiecta ancilla* entblödet sich nicht, schon in der vierten Scene den trochäischen Cothurn anzulegen!

Digitized by

Ein eben so schwieriges, als interessantes Capitel ist bei den lat. Komikern der Wechsel der Versarten. Für den Ausdruck in belebtern Momenten bietet er reiche Mittel dar; denn die einzelnen Verse gewinnen dadurch eine Wirkung, die sie sonst, wo ihr gleichmässig fortschreitender Gang durch einen andern Rhythmus nicht unterbrochen wird, nicht haben können. Daher kommt, auch bei der Bestimmung der Uebergänge, mehr auf die Schönheit der Abwechslung als den Charakter der einzelnen Verse an.

Leider steht die Kritik hier, wo das Für und Wider häufig mehr Sache des Geschmackes, als der grammatischen Untersuchung ist, auf keinem sehr festen Boden; denn die Prosodie leistet hier bei weitem nicht den hülfreichen Beistand, wie in der griechischen Metrik; ein eclatantes Beispiel mag in der Andria V, 2 Vers 16 abgeben, den Hermann für einen Iamben, Ritter für einen Trochäus hält, wofür beide ihre Argumente anführen, und wo beide Recht behalten können.

An Uebergängen der verschiedenen Versgattungen ist aber unsere Komödie so reich, wie wohl kein anderes Stück des Dichters. Die Scenen in I, 2, 3, 4, 5. II, 1, 3. III, 2, 3, 4, 5. IV, 1. V, 2, 3, 4, 5 enthalten mehr oder weniger Stellen, in denen die Lebendigkeit der Situationen durch die Wandelbarkeit des Taktes erst recht das angemessene Colorit erhält.

Diess geschieht am meisten in denjenigen, worin Clauseln als Prooden oder Epoden die Versgruppen anfangen oder schliessen, wie I, 2 u. 5. III, 2. In letzterer Scene hat Ter. das Bacchische Metrum angebracht, welches wir in seinen übrigen Stücken vergeblich suchen; IV, 1 kommen Kretiker vor.

Was die Anwendung der Clauseln betrifft, so scheint sich Ritter hierin keine festen Grundsätze gebildet zu haben, wenigstens widerspricht er sich selbst in I, 5, 17 und III, 2, 37. Dort sagt er v. 17: *non est epodus sive clausula, quum tacitis ancillae dictis Pamphilus nihil possit accinere, itaque proodus est ac vel propter solam hanc causam versus subsequens nequit esse trochaicus;* hier heisst es: *hic quidem versus desinit in arsin, et subsequens ab ea incipit, sed catalexi thesis unius morae suppletur.* Also an dieser Stelle kann eine Pause angenommen werden, warum nicht auch an der anderen, deren Inhalt sie eher gestattete, als hier, wo *intellexeras* mit *id consilium* enge verbunden ist? Dass letzterer Proodus ein Dim. tr. cat., jener ein Dim. iamb. ist, thut nichts zur Sache, weil das Ende dieser Verse doch dasselbe bleibt. Hermann, auf den sich Ritter an beiden Orten beruft, hat nicht behauptet, dass Arsis auf Thesis und umgekehrt folgen müsse, s. El. d. m. 184, sondern hält nur Bentley's Veränderung in I, 5, 18 für unnöthig.

Digitized by Google

I, 2, 7 nimmt Rec. desswegen für einen Trochäus, weil der folgende von Simo gesprochene Vers eine Parodie davon ist. *Cui* soll einen Iambus bilden, nach Ritter's Meinung; er hat es aber, wie gewöhnlich, an Belegen dazu fehlen lassen. Vielleicht ist auch in v. 11 der Trochäus mehr, als der Iambus am Platze, um den Hauptgedanken eben durch die Veränderung des Rhythmus herauszuheben; dann fiele der Hiatus „*ne esset spatium*" weg. Eine ähnliche Bewandtniss hat es wohl mit I, 3, 20: *Mi quidem non fit verisimile at ipsis commentum placet.* Gewiss ist es nicht untergeschoben, was Hr. Ritter in einer langen Note behaupten will. Der Inhalt ist ganz passend. So wird nicht selten in der Komödie etwas für unwahrscheinlich erklärt, was sich nachher als vollkommen richtig ausweist, ja sogar die Grundlage der Fabel bildet. Auf eine ähnliche Weise, wie hier Davus von der Wirklichkeit als einem Mährchen spricht, spottet Phormio V, 6, 34 über seine eigne Lüge, die zur Wahrheit geworden. Ausserdem wäre ohne diesen Satz der Uebergang von der Erzählung zu den Worten *Sed Mysis egreditur* zu schroff. — Umgekehrt scheint Ritter, wenn er die Schlusstrochäen V, 6 mit einem Iamben v. 11 (wo der Inhalt nicht so erheblich ist, dass der Wechsel des Rythmus angemessen wäre) unterbricht, gegen den Sinn des Dichters verfahren zu sein; hier wird *audisti* statt *audistin*, welches allein den Gang des Trochäus hemmt, um so eher geschrieben werden müssen, als der folgende Vers auf keinen Fall iambisch gelesen werden kann. In der vorletzten Scene mögen wohl nur 3—5 trochäisch; 1 und 2 nach Herm. p. 176 zu ändern sein. In v. 6 ruht, wie Hermann schon bemerkte, auf dem Pron. interrogativum ein falscher Accent; man muss ihn, wie die zwei folgenden sinnverwandten, iambisch lesen. Wenn an dieser Stelle Ritter wagt, Hermann eines Irrthums zu zeihen, weil dieser den ersten Vers der Scene für asynartetisch hält, so ist er eben darum über diese Dinge selbst nicht gehörig unterrichtet; oder will er lieber zu der abenteuerlichen Hypothese, dass mit Hülfe der Arsis überhaupt jede Kürze producirt werden könne, seine Zuflucht nehmen, als eine Licenz, nur an einer bestimmten Stelle des Verses, an der Caesur des vierten Fusses von Plautus und Terenz angewandt, als gültig anerkennen?

In II, 1, 7. 8 hat der Herausgeber die verkehrte Vorstellung von der besonderen Schwere des Troch. octon., welcher nur zum Ausdruck sehr gewichtiger Gedanken im Munde freier Männer passe, so eingenommen, dass er nicht bemerkte, wie Byrrhia schon v. 5 in demselben Metrum spricht; er machte also aus beiden längeren Versen 7, 8 vier Dimeter. Dabei übersah er auch die schöne Symmetrie, welche hier im Wech-

auf das Rhythmus bezweckt; die Trochäen unterscheiden sodann den vorhergehenden Vers 1, 6, als auch den folgenden, welcher mit Jambus beginnt wie Vers 1, 2. Dem Rhythmus sind die Worte ganz angepaßt, und wenn man sie nicht mit Absicht so setzte, wie sie der Verfasser hat, würde man sie nicht so setzen können, ohne gegen die rhythmischen Gesetze zu stoßen. Ferner kann Vers 1, 6 nicht anders gelesen werden, als wie es Vers 1, 2 ist, und wie es Vers 1, 4 sein muß. Endlich ist der Vers 1, 5 nicht anders zu lesen, als wie er ist, und wie es Vers 1, 3 sein muß. Wer also diese Verse nicht liest, wie sie sind, der verändert sie, und wer sie verändert, der verletzt ihre Schönheit. Ueberdies wollen Beweise nicht, sondern nur Beispiele angeführt sein. Also, wenn es wahr ist, daß Vers 1, 6 nicht anders gelesen werden kann, als wie er ist, so ist es auch wahr, daß Vers 1, 2 nicht anders gelesen werden kann, als wie er ist, und daß Vers 1, 4 nicht anders gelesen werden kann, als wie er ist, und daß Vers 1, 3 nicht anders gelesen werden kann, als wie er ist. Wenn also

Formis darüber um, dass Pamphilus Vater also so schnell wieder kommen konnte, sei. Der Glaube, dass Chremes seine Frau bleiben der lasse, sei, sei, etwas starke etymologische Künsteleien. Ich habe mich über diese Stelle in meinem Aufsatze über die alten Glossen des Sanskritischen Verzeichnisses ausgesprochen, wie die Scholien Fr. Bentleii, I, 2, 5. Cap. IV, 2, 4 erwarten. Gewundert hat sich darum Ref. über Ritschl's Urtheil, dass Chremes's Charakter dadurch verunreine. Beschränken wir gegnerischen Seite nicht auf Ausdrücke, wie Donatus, Cicero, Quintilian, Servius, Priscian, Nonius, sie seien ja gerade die erste Form, in welcher möglichst die Anekdote und die zweite Lösige aufgiebt, hier hat einzelnes sich erhalten, ist, kann als Schulautorität so gut kommen. Und was sich Vers aus den Scholiasten, so mag Ref. sich nicht entschließen, sie für Schulautoritäten zu halten, sondern sie sind wissenschaftliche Quellen, die hinsichtlichen Werth schöpfen die in ihrer Hebammen. Wieviel sich Ritschle über alten Grammatiker, wie Donatus, Cicero, Quintilian, Servius, Priscian, Nonius, Scholiasten wenden muss, ist bekannt. Dagegen darf man auf die Wichtigkeit der Kleine unter seinen, und der Neue Quellen nicht hinweisen. Ich habe mich gefreut, dass auch Ritschl einige Stellen auf verschiedene von Ihm aus Terentianischen Scholien, die Ich in meinem Aufsatze über die Glossen, dass sie in einer andern Form in dieser vorkommen, die Lesart nicht, welche sich in Ritschls Ausg. Cod. varietatis, an die Stelle von denen meinen setzen, sei. Ref. hat sie schon gesehen.

Wir schließen von dem Hrn. Herausgeber, indem wir ihm unsern Dankgruß seiner Unermüdung Ehre wünschen, überzeugt, dass, wenn er anhaltungen und unablässig dabei zu Werke geht, wahrlich dann hier, Ihrem wundern Fels, bald in bedeutenden Resultaten aufbauen, immer verbreitet Licht über die Schwierigkeiten, die noch auf dem Terentianischen haben. Er vorzüglich in der Kenntnis der übrigen Bearbeitungen des Terentius in steht gar wenige Zeit nach seiner Rezension der Scholien, doch auf gründlichen, gediegenen Werken werden wir gewiss Neues, wahr genau Ihr Ritter das Pro- und Intra- nicht wenige Augen lassen!

C. L. Kayser,
Privatdocent an d. Univers. zu Heidelberg.

Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte. **Zum Gebrauch der obern Classen der Gymnasien und höheren Lehranstalten. Von Dr. *C. J. Grysar*, Oberlehrer am kathol. Gymnasium in Cöln. Ersten Bandes, der Geographie und Geschichte des Alterthums, erste Abtheilung, die Zeit bis auf Alexander den Grossen umfassend. Cöln, bei J. G. Schmitz. 1833. XIV u. 370 S. 8.**

Hr. G. beginnt mit einer Einleitung, über deren Ausdehnung und Inhalt — sie umfasst beinahe den 6ten Theil des Buches und über manches Volk schreibt er darin fast eben so viel zu seiner Chronologie, als nachher zu seiner Geschichte — man wohl mit ihm rechten möchte. Indessen übergehen wir diess um so lieber, als uns der weitere Inhalt des Werkes — mit Bedauern kündigen wir diess gleich im Voraus an — zu vielen und wesentlicheren Ausstellungen aufgefordert hat.

Rec. suchte, sobald er das Buch in die Hand bekam, zuerst mit einiger Neugier nach, wie und nach welchem Principe der Hr. Verf. die alte Geschichte eintheile. S. 51 soll darüber Auskunft geben. Dort heisst es: „Die Völker der alten Welt waren, besonders in den ältesten Zeiten, durch keinen politischen Verband in der Art zusammengehalten, dass an ein Staatensystem, wie das der neuern Welt, zu denken wäre: doch waren die Eroberungen Alexanders d. Gr. und später die der Römer von einer Einwirkung, welche fast alle Völker der damals bekannten Erde traf. Man kann daher die alte Geschichte füglich in drei Abtheilungen zerlegen" u. s. w.: woraus, denke ich, diese Ansicht des Hrn. Verf.s sich ergiebt, dass in der alten Geschichte die Eroberungen Alexanders und die der Römer wichtig und vor Allem andern bedeutsam genug seien, um daran den Beginn neuer Perioden zu knüpfen. Wohl: nur musste er diess ganz anders motiviren und vorher noch eine älteste Periode, etwa wie bisher gewöhnlich mit Cyrus d. Aelt. abschliessen, wodurch die Abschnitte mit einem Male äusseres und inneres Ebenmaass gewinnen — die älteste Periode der grossen asiatischen Reiche; die zweite, wo Griechenland den Höhepunkt einnimmt, die dritte macedonische, die vierte römische Periode — und auch jeder für sich unterscheidende Merkmale zulassen.

Ein lichtvolleres Sichten des Stoffes ist aber überhaupt dem Hrn. Verf. nicht in dem Maasse angelegentliche Sorge gewesen, wie man es gerade von einem solchen Werke, dessen Hauptverdienst darin bestehen soll, zu verlangen das Recht hat: vielmehr drängt er den Stoff eng in einander, und so befinden sich, da auch der Druck sehr eng ist und das Papier bis an den Rand füllt, geistiges und leibliches Auge bei der Lectüre des Buches in gleichem Missbehagen. Rec. glaubt dem Hrn.

Digitized by Google

Verf. nicht Unrecht zu thun, wenn er nicht allein, um diess zu belegen, sondern um überhaupt ein Urtheil über das ganze Werk zu begründen, sich zur griechischen Geschichte wendet, die wenigstens einigen Partien nach mit Vorliebe u. Benutzung der Quellen behandelt scheint (S. 207—370). Mit der Eintheilung derselben nach Perioden wird man sich begnügen müssen; wiewohl die 3te Periode besser in zwei Hälften zerschnitten wird, so dass der peloponnesische Krieg eine 4te Periode, die des beginnenden Verfalls, von der 3ten, der der höchsten Blüthe trennt: und wiewohl jedenfalls mit dem Jahre 336, wenn es auch einen Abschnitt der allgemeinen Geschichte der alten Welt begrenzt, doch die griechische Geschichte keineswegs, wie der Hr. Verf. es darstellt, erlischt. Auch würde es gerathener sein, die Wanderungen in Griechenland, mit welchen der Dorerzug in Verbindung steht, der nächsten äussern Erscheinung nach mit in die erste Periode aufzunehmen: die fernere Entwickelung derselben gehört allerdings der 2ten Periode an, welche ja überhaupt charakteristisch genug die Periode der Entwickelung heisst. Wir entgehen dadurch der Nothwendigkeit, mit dem Beginn der 2ten Periode wieder in die vorige hinaufzugreifen und vieles Mythische, was dieser Periode zugehört, der 2ten beizumischen, die sich sonst schon als historisch bezeichnen lässt, da wir seit der Niederlassung der Dorer die Möglichkeit gewinnen, die Entwickelung, deren Darstellung jetzt schon im histor. Zusammenhange geschehen muss, auf die späteren bekannten Zustände zu basiren. — Aber auch wie sie ist, wird diese Periodeneintheilung nicht benutzt, um dem Schüler weiter zur Uebersicht zu verhelfen, und innerhalb der Perioden wird nur hier und da durch Ueberschriften der Inhalt der folgenden Seiten angekündigt.

Wir gehen auf das Verhältniss der Theile und ihre Behandlung hier und da näher ein, wo wir auf Lücken in der Darstellung und auf Mangel eigentlicher Gestaltung des Inhalts aufmerksam zu machen haben, um dem Leser zunächst den Totaleindruck des Ganzen zu vergegenwärtigen. — Hier drängt sich uns sogleich die Unvollständigkeit der ersten Periode auf. Allen Einfluss des Auslandes finden wir kurz abgebrochen, da die fremde Herkunft der bekannten Einwanderer bis auf Pelops bestritten wird. Die Heroenzeit wird richtig durch Ausführung des trojanischen Krieges characterisirt: dieser und die Ausbreitung des äolischen Zweiges der Hellenen ist aber auch das Einzige, wovon wir innerhalb jenes Zeitraums hören, und von der Einwirkung der Phönizier hören wir fast gar nichts, von den Kureten fast nur den Namen Minos: des Letztern Verdienste um die Reinigung des ägeischen Meeres von Seeräubern werden eben so wenig, als die wahrsch. Ausbreitung der Kureten über das feste Griechenland, nur erwähnt; eben so wenig haben

Digitized by Google

sich auch der Argwohnischste und die Sage gegen Thebens etwas ungerechte Vorwürfe, die sie ihm machte, nicht mehr aufrecht erhalten. In die Zeit Thebens fällt die Vereinigung Böotiens zu dem Einen Bundesstaat, gegen die Aufgabe, und macht uns auf ihre Entstehung und Einrichtung aufmerksam. Wir sehen ferner, wie die große Wendung der Politik Argos verändert, und sich mit Sparta, das es bisher bekämpft hatte, verbindet, wie es sich mit den Thessaliern um Pherä's Besitz bekriegt, und wie Sparta schwächer habe. Denn es ist uns nur Einmal bekannt, dass Argos in Folge jener Schlacht im Innern an seine Existenz rang, als auch dem Reiche des Orestes, um sich wieder zu stärken, „die Argeier" zu Hülfe kamen. Wir sehen, wie Argos, nach seinen Verwirrungen der Zwanzigjahre, sich vorzugsweise die Aufrechthaltung des Staatsrechts, die an die Perserkriege Veranlassten vorzugsweise angelegen sein lässt, und wie es sich dadurch auszeichnet. Wir schildern, wie sich in Argos die Partei-Gegensätze ausbilden, wie sie sich in der Lage des Peloponnesischen Krieges verhalten, und wie dann Alles aus bei den Vier. Wir vergleichen mit dem Bisherigen noch, die Zeit, wo sich Argos, nach seiner Wiederherstellung der Ehre über das unmenschliche Furchtrecht der Verbannung mit Gewaltmaßregeln hinwegsetzte, und wo es, nach dem Frieden des Antalcidas, in den Streitigkeiten Thebens mit Sparta, in den von Mantia erwählt, welche Klutämnes zur Erwerbung Arkadiens unternahm, und wo es, nach dem Frieden des Agesilaos, an der Gründung des Bundes, Theil nahm. Wir schließen mit allgemein bei den Alten anerkannten Zeitverhältnissen jenen Friedensschluss und schildern, dass, wie Sparta nicht mehr das war erwartete, die es äußerst feindlichen Verhältnisse Thebens zu Sparta, und wie Argos, das sich, wie Theben, in Folge des ersteren Gegensatzes bestätigt zu finden, die Freiheit des Einen Volks, so einem durchgreifenden Statute der alten Verfassungen, um gesetzlich haben wirken. Es folgt jetzt die ungemein merkwürdigste des Thukydides, die, so gering der Umfang derselben ist, doch Alles enthält, was wir über die Staats-Maschinerie Argos's wissen. Denn es ordnen meist Thukydides alle Verfassungen der, welche gelang bei Argos, und wie sie sich in Argos gestaltet, und wie sie sich erhalten. Es scheint in vorhergehender Zeit das Volk in der Mehrzahl, wo das Sparta zu Hülfe kommen, und wo die Spartaner sich der Einen gestellt, bei Orestes Frieden verhalten haben zu müssen. Es scheint beides noch in Folge der Verhältnisse, die Argos mit Sparta verbanden, Gegenmacht über das ganze Volksleben Peloponnes gestellt, in

standen, und die Athener selbst hatten diese Verpflichtung noch anerkannt, als sie dem Aufrufe der Spartaner nach Ithome folgten. Hiergegen lehnt sich Athen seit jener empfindlichen Kränkung auf, und seine Fortschritte, die es sogleich mit überraschender Schnelligkeit macht, erklären sich nur so, wenn wir es uns an der Spitze eines Gegenbündnisses gegen Sparta denken; daher die Verbindung mit den alten erbitterten Feinden der Spartaner, den Argeiern, die noch eben mit Sparta in Fehde gelegen hatten (s. O. Müller Dor. I S. 188.), der Beitritt der Thessaler, der Megarer, nachher, seit Theben durch Vertreibung der Aristokraten nach der Schlacht bei Oenophyta Sparta entfremdet worden, Böotiens, Phokis, Lokris u. Euböa's, und daher die offenen Feindseligkeiten Athens gegen die Peloponnesier in den Seezügen des Tolmides und Perikles der Jahre 455 u. 454. Diess ist auch die Deutung des Thukydides, s. I, 102: *οἱ Ἀθηναῖοι — δεινὸν ποιησάμενοι καὶ οὐκ ἀξιώσαντες ὑπὸ Λακεδαιμονίων τοῦτο παθεῖν ἀφέντες τὴν γενομένην ἐπὶ τῷ Μήδῳ ξυμμαχίαν πρὸς αὐτοὺς Ἀργείοις τοῖς ἐκείνων πολεμίοις ξύμμαχοι ἐγένοντο.* und eben darauf beziehen wir auch die Stelle I, 118: *ἡ δύναμις τῶν Ἀθηναίων σαφῶς ἤρετο καὶ τῆς ξυμμαχίας αὐτῶν (τῶν Λακεδ.) ἥπτοντο.* Erhalten dadurch endlich nicht auch die Factionen in Athen leichtere Erklärung, in denen die Aristokraten, die eben desshalb auch Sparta geneigter waren, ohne desshalb gerade als Verräther an dem Vaterlande zu handeln, und jenes Verhältniss erhalten wünschten, sich dieser feindseligen Richtung des Volkes und der Volksmänner entgegenstellten? Zeigt sich dieser Gegensatz doch schon bei dem Feldzuge der Spartaner unter Nikomedes (457), und ist es doch nichts Anderes als dieser Gegensatz, welcher den Talenten des Perikles Raum und Gelegenheit giebt, sich so hoch zu erheben und auf dieser Höhe so lange zu erhalten, und welcher, im Laufe des peloponnes. Krieges durch den Hass und die anhaltenden Feindseligkeiten auf der Seite des athen. Volkes bis zum halben Wahnsinn gesteigert, den Staat den nichtswürdigen Demagogen in die Hände liefert! — Man würde demnach jenes Jahr 461 als den einen Wendepunkt dieser Epoche und als einen zweiten den sogenannten 30jährigen Frieden vom Jahre 445 betrachten dürfen, durch welchen meist in Folge der Schlacht bei Koronea zuerst der grösste Theil der Früchte jenes Sieges verloren geht, bis dann im peloponnes. Kriege Athen seine Erhebung zuletzt mit der tiefsten Demüthigung büsst. Unser Verf. setzt nun bei dem sogen. persisch-kimonischen Frieden des Jahres 449 ab, ohne auf jene charakteristischen Zeitverhältnisse näher einzugehen.

Bei der Darstellung des peloponnes. Krieges, die einen unverhältnissmässigen Raum einnimmt (S. 297—321, ohngefähr ein Viertheil des ganzen auf die griech. Geschichte verwandten

Digitized by Google

Raumes), ist gleichwohl Manches versäumt, so dass die Potidäaten erst dann den Abfall von Athen erklären, als die Peloponnesier ihnen Hülfe zugesagt haben, dass in der Schlacht bei Sybota die Korinthier durch Schiffe oder Hülfstruppen fast vom ganzen Peloponnes unterstützt sind. — Beides sehr wesentliche Punkte, wenn es sich darum handelt, in jenen Kriegen die Veranlassung des peloponnesischen zu finden. Wer aber, der mit der thukydideischen Darstellung vertraut ist, wird nicht in Bertachtungen über diesen Krieg, mit welchen der Hr. Verf. die Erzählung schliesst, besonders die unseligen Folgen der Pest hervorgehoben, und die Gegensätze desselben, wie sie O. Müller so treffend andeutet (Dor. Bd. I S. 194 sqq.), zur Beleuchtung des Ganzen benutzt zu sehen erwarten? Die blutigen Fehden im Innern zwischen den Verfechtern der Demokratie und Aristokratie sind erwähnt: ohne sie aber als in dem Charakter des Krieges begründet darzustellen. Nichts ist übrigens für den athenischen Charakter damaliger Zeit bezeichnender, als ihre Pläne auf den Erwerb Italiens, Spaniens und so fort, die sie schon bei der Anlage von Thurii im Auge haben, die ihnen vorschweben, als sie der Kerkyräer sich annehmen, und die besonders auch bei dem letzten Zuge nach Sicilien hervortreten; daher sie wenigstens an letzterer Stelle S. 311 Erwähnung verdient hätten.

Doch brechen wir diesen Theil unserer Beurtheilung hier ab, und fragen nur noch, wie der Hr. Verf. seinem Versprechen, die neuesten Forschungen auf diesem Gebiete gewissenhaft zu benutzen, nachgekommen, und was über seine Sorgfalt in der genauen Erforschung des Einzelnen zu urtheilen ist.

Der Herr Verf. citirt die werthvollsten neuern Schriften, namentlich auch über die Verfassung, und versichert, sie genau u. gründlich benutzt zu haben. Rec. lässt einige Beispiele folgen, die ihn vor der gelehrten Welt und dem Hrn. Verf., den er aus seinen übrigen literarischen Arbeiten achten gelernt hat, rechtfertigen mögen, wenn er den Verdacht äussert, dass jene Benutzung sich lediglich auf eine oberflächliche Kenntnissnahme der Resultate jener Untersuchungen beschränke.

Wir beginnen mit *Schoemann de comitiis*. Dessen Ansicht über die Viertheilung des attischen Volkes durch Ion ist bekannt (s. S. 357 sqq.), dass ursprünglich in dem seinem Ursprunge nach mit Aegypten zusammenhängenden Athen eine Priesterherrschaft bestanden — diese priesterlichen Herren sind die *Γελέοντες* nach Hemsterhuis Worterklärung — dass aber die Ioner, als ein kriegerischer Adel — diess die *Ὅπλητες* — sich endlich von diesen Anerkennung gleicher Macht und gleichen Ranges erzwungen, und von jetzt an also *Γελέοντες* und *Ὅπλητες* zusammen den bevorrechteten Theil der Bevölkerung gebildet hätten. Man sieht, wie diese Hypothese eng in sich

verbunden ist, und kein Glied, ohne das Ganze umzustossen, herausgerissen werden darf. Ja diess gehört noch nothwendig hinzu, dass *Ion* also als athenischer König und als Repräsentant jener Umwälzung anzusehen sei (vgl. insbes. O. Müller, Orchomenos S. 124). Herr G. nennt die Teleonten zinsbare Ackerbauer, und die Königsdynastie der Ioner beginnt mit *Aegeus:* und gleichwohl sind auch ihm die Ioner die attischen Hopleten. Vor Aegeus sind ihm also die Könige aus einer der drei übrigen Kasten, der „zinsbaren Ackerbauer", der „Ziegenhirten" und der „Handwerker" zu suchen! — Ferner heisst es S. 202 mit Schömann (l. l. S. 360 sqq.) übereinstimmend, dass jene Kastenverschiedenheit nach und nach bis Theseus verwischt und die Kasten selbst zu den vier Phylen umgestaltet worden seien; innerhalb derselben habe dann Theseus die ἔθνη unterschieden, worauf er, wie Schömann, die Volkstheilung desselben Königs in Eupatriden, Geomoren und Demiurgen deutet. So weit mit Schömann übereinstimmend, von dem er aber sogleich abgeht, wenn er als sowohl von jenen als unter sich wesentlich verschieden die φρατρίαι und die τρίττυες folgen lässt, was doch nur für die späteste Zeit und auch in dieser nur für die τρίττυες einigen Grund hat, da sonst die Identität der ἔθνη, φρατρίαι und τρίττυες mehrfach bezeugt ist, s. die Stellen bei Schöm. l. l. S. 361. Warum mag er denn von Schömanns (l. l. S. 366) und Niebuhrs (Röm. Gesch. Bd. I S. 456) wohl begründeter Ansicht über die ursprüngliche Anzahl der Demen des Kleisthenes abgewichen sein (S. 273.)? — Von einem Einflusse der Niebuhrschen Forschungen findet sich sonst allerdings S. 242 eine Spur, wo es gegen die gewöhnliche Vorstellung heisst, dass durch Solon *neben* den adeligen Geschlechtern *auch* den Reichen Antheil an der Regierung zugestanden worden sei; denn bekanntlich ist Niebuhrs Meinung, dass das Corps der Adeligen von dem Census eben so wenig in Athen, als in Rom unter Servius Tullius berührt worden sei, und dass es sich dabei nur darum gehandelt habe, den Adel durch diese Reichen von einem bestimmten Census aus der Gemeine zu ergänzen: aber was soll dieser Anklang, wenn er überhaupt mit Bewusstsein geschieht, in dieser Vereinzelung? Man hat das Recht, gerade hierin strenger zu sein, da der Hr. Verf. in der Vorrede in Rücksicht der Verfassungen grössere Vollständigkeit und Ausführlichkeit verspricht. Freilich wird man gleich durch die Gliederung der Verfassungen S. 244, wo er die Tyrannis durchweg aus der Oligarchie hervorgehen lässt, und behauptet, die *reine* Demokratie sei Ochlokratie von den Alten genannt worden, in seinen Erwartungen herabgestimmt.

Noch mehr will und muss der Hr. Verf. die Untersuchungen von O. Müller benutzen. Was soll man aber sagen, wenn es S. 251 heist: dass die Zahl der Spartiaten in der Blüthen-

Digitized by

zeit 8000—10,000 betragen habe, und dass sie in 30 ὠβαὶ und 5 φῦλαι eingetheilt gewesen seien. Wer in die Müllerschen Untersuchungen einigermaassen eingeweiht ist, kann das Wesentliche und Folgereiche der Eintheilung der Dorer nach drei Stämmen, und des Gegensatzes zwischen der Eintheilung in φῦλαι und κῶμαι — erstere des populus und an der Zahl 3, letztere der plebes und 5 — nicht verkennen (s. Dor. Bd. II S. 75 sqq.). Wie ungenau ist selbst der Ausdruck, dass die Zahl der Spartiaten sich in der Blüthenzeit auf 8000—10,000 belaufen habe! Womit man gleich zusammennehmen mag, dass nach Hrn. G. die Zahl der Vollbürger schon vor der Schlacht bei Leuktra bis auf 700 herabgesunken sein solle. — Auch in dem, was S. 252 und beiläufig S. 304 über die Ephoren gesagt ist, lässt sich der Einfluss der Müllerschen Schriften nicht verkennen: wie kann Hr. G. aber sagen, dass diese aus den ὅμοιοι genommen seien, da die Homöen, so unbestimmt der Begriff ist, jedenfalls dem Adel angehören, und die Ephoren gerade Leute aus den niedern Ständen (οἱ τυχόντες, Aristot. Pol. an mehrern Stellen) sind (s. Müller Dor. Bd. II S. 117.)? Wie ferner, dass um die Zeit des peloponn. Krieges *entweder* einige Ephoren selbst den König in den Krieg begleitet *oder* ein von ihnen beigegebner Kriegsrath, als sei diess beliebig und zufällig gewesen (s. l. l. Bd. II S. 104 u. 123.)? Sollte endlich, wie diess S. 257 geschieht, noch gezweifelt werden dürfen, ob die Periöken an den Volksversammlungen in Sparta Antheil gehabt? Und wie passt ferner zu einer wahren und allgemeinen Anschauung des spartanischen Charakters, den doch der Herr Verf. im Ganzen Müllern nachzeichnet, dass der Kriegsdienst *Beruf* der Spartiaten gewesen sei (S. 254), dass Entwickelung des kriegerischen Sinnes zu den Zwecken der Lykurgischen Verfassung gehöre (S. 253. „körperliche Rüstigkeit, kriegerischer Sinn" scheint im Missverstand aus Zerlegung der „stets gerüsteten Mannhaftigkeit (ἀρετή)" Müllers hervorgegangen zu sein), dass sie, *um Schreck einzuflössen*, scharlachne Mäntel und langwallendes Haar getragen u. dgl.? Und was widerspricht diesem Charakter mehr, als was gewöhnlich unter der κρυπτεία verstanden wird? und doch wiederholt Hr. G. diese gewöhnliche Deutung, nicht etwa nur für die Zeiten der Entartung, obgleich nicht leicht eine Hypothese glänzender wird vertheidigt werden können, als es Müller in diesem Falle gethan.

Wir schliessen diese Anzeige mit einigen zerstreuten Proben von Unsicherheit und Ungründlichkeit im Einzelnen. Ohne Weiteres heissen beim Hrn. Verf. die Minyer und die Akarnanier Aeolier, Perseus nebst seinem Geschlechte und die Atriden Hellenen, und die Myrmidonen der Kern derselben (S. 235. 236), Kekrops ein Pelasger (S. 234); die Pelasger erklärt er für ein

ehrwürdiges und gesittetes Volk (S. 233), die einen ihrer Hauptsitze in Attika gehabt, und besonders die *Kunst*, Kanäle zu graben, getrieben hätten. Auf S. 240 kann man nicht anders verstehen, als dass die Myrmidonen zu gleicher Zeit mit Böotiern und Thessaliern Thessalien verlassen hätten, um in Molossis ein neues Reich zu gründen: dann zieht ihm (S. 242) um das Jahr 1000 in Allem *eine* dorische Colonie aus dem Peloponnes und gründet die Niederlassungen im Osten; die olympischen Spiele werden ihm alle fünf Jahre *am Tage* nach dem Sommersolstitium gefeiert (S. 245): Theseus geht mit seinen Kindern nach Skyros (S. 261, die er vielmehr dem Elphenor auf Euboea übergiebt): Themistokles wird durch das Scherbengericht verbannt, weil er im geheimen Einverständnisse mit den Persern gewesen sei (S. 290, da diese Beschuldigung erst, als er in Argos ist, gegen ihn erhoben wird, überhaupt aber bekanntlich bei einem Scherbengerichte nicht zu Grunde liegen kann); aber daselbst sind *die* (also alle?) Griechen aus Kleinasien und am Hellespont zur Zeit des peloponnesischen Krieges mit den Athenern im Bunde. S. 309 *bricht* Brasidas den Waffenstillstand, indem er nach Abschluss desselben (also doch nach Hrn. G. wissentlich) noch Skione wegnimmt, welches sich ihm aber vielmehr ergiebt, ehe es von diesem Abschlusse hört; S. 327 heisst es, dass Antalkidas, durch Tiribazus unterstützt, mit einer Flotte von 80 Schiffen im J. 388 *den Rest* der athen. Flotte vernichtet habe: es sind aber nach den Hellenicis des Xen. nur 8 Schiffe des Thrasybul, die Antalkidas mit 12 seiner Flotte erreicht und schlägt, und der triftigste Gegenbeweis sind die Worte Xen. Hell. V, 1, 29: *οἱ μὲν οὖν Ἀθηναῖοι ὁρῶντες μὲν πολλὰς τὰς πολεμίας ναῦς, φοβούμενοι δὲ μὴ ὡς πρότερον* (nämlich im pelop. Kriege) *καταπολεμηθείησαν, — ἰσχυρῶς ἐπεθύμουν τῆς εἰρήνης*); die *ὑπομείονες* sind ihm eingebürgerte Periöker (S. 330), über deren Verhältniss zu den *ὅμοιοι* wir auf eine Monographie von K. Fr. Hermann (Marburg 1832) verweisen. Doch genug — noch einige chronologische Verstösse, so weit wir sie in der Kürze mit einer Verweisung auf Clinton's Fasti Hellenici belegen können, ein treffliches Hülfsmittel, das, so leicht zu gebrauchen wie es ist, der Herr Verf. nicht hätte verschmähen sollen. Der dritte Messenische Krieg fängt nicht 463, sondern 464 an: wie lässt sich sonst das Jahr 455, als das letzte auch bei Hrn. G., mit Thukydides als das 10te heraus rechnen? der Anfang des ägyptischen Krieges nicht 462, sondern 460: auch dauert er nach des Thukydides ausdrücklichem Zeugnisse nicht fünf Jahre (Hr. G. lässt ihn 458 enden), sondern sechs; Schlacht bei Tanagra nicht 456, sondern 457; sogleich nach jenen Ereignissen in Böotien wird übrigens Kimon zurückberufen, also 456, nicht 453: und Hr. G. darf sich nicht auf An-

Gesch. d. Ital. beschr., dass der Hauptzweig Wallenstedt-Lauterberg-Scharzfeld-Osterode-Herzberg-Northeim-Nienburg-Minden-Bünde-Osnabrück-Rheine heisst, wo die Bünder Linie von der Münster-Osnabrücker Linie abzweigt. Ferner ist Bünde-Osnabrück-Rheine nicht Hauptzweig, sondern Linie, und es ist nicht richtig, dass Bünde-Osnabrück-Rheine heisst, dass die Linie also bis zur Angriffsstelle der Bünder Linie Hauptzweig ist. Ferner ist Hauptzweig Wallenstedt-Lauterberg-Scharzfeld-Osterode-Herzberg-Northeim-Nienburg-Minden-Bünde-Osnabrück-Rheine nicht bis Bünde, sondern bis Minden. Ferner ist Hauptzweig Bünde-Osnabrück-Rheine nicht Hauptzweig, sondern Linie. Ferner ist Bünde-Osnabrück-Rheine nicht Hauptzweig, sondern Linie.

Kurz, es wurde wie in der Klasse über so vielen Sätzen gesessen, dass man sich nicht mehr auskennt. Ich bin überzeugt, dass auch diese Arbeit, welche mit grossem Fleisse und Wissenschaft verfasst wurde, und in der Hauptsache richtig ist, nicht die Anerkennung finden wird, welche sie für ein gutes, wissenschaftliches Werk verdient. Ich bin selbst überzeugt und sah die Resultate des Ein- und Ausrückens, aber ich bin überzeugt, dass ich mich nicht auskennen würde, wenn ich nicht selbst Eisenbahnbeamter wäre. Vielleicht hat sich nur der Verfasser zu sehr in die Materie vertieft, und vergass, dass er nicht für Eisenbahnbeamte, sondern für Leute, welche sich für Eisenbahnen interessieren, schreibt, dass diese eher, gründlicher, als

ma triplex cet. London. III Tab. R. Fol. Published by the So-
of Antiquaries 23. April. — 1804: 5) (Palin) *Lettre sur les*
yphes. 76 S. 8. 1 Taf. 5[a]) *Essai sur les hiéroglyphes* cet. avec
. Weimar. 102 S. 4. 5[b]) *Analyse de l'Inscription en Hiéroglyphes*
monument trouvé à Rosette. Dresden. 175 S. 4. 1 Pl. — 1806:
ient alphabets and hieroglyphic characters explained; with an ac-
of the Egypt. priests, their classes cet. *in the arabic language by*
bin Abubekr bin Wahshil. by Jos. Hammer. London. 8. —
7) *Recherches critiques et historiques sur la langue et la littéra-*
l'Egypte par E. Quatremère. Paris. XII u. 307 S. 8. —
13: 8) *Description de l'Egypte* cet. ed. Panckoucke. (Ed. II.
29. 24 B. IX Vol. Pl.) — 1811: 9) (Boettiger) *Archäo-*
Aehrenlese. I Samml. (Dresden.) 6 S. Fol. VIII Taf. — 1812:
marques sur les signes numériques des anciens Egyptiens cet. par
mard. Paris. 14 S. Fol. 1 Pl. — 11) *De l'étude des hiéro-*
cet. Paris. 5 B. 12. — 1814: 12) (Young) *Extracts of*
and Papers relating to the inscription of Rosetta. (Mus. Criticum
May 1816.) Cambridge. S. 155—204. 8. — 1816: 13) *Die*
on der Unterwelt der Aegypt. und den Mysterien der Isis, erklärt
miengemälden von J. v. Hammer. Fol. (Fundgruben d. Orients.
. p. 273.) — 14) *Hieroglyphicorum origo et natura* cet. Jac.
y. Cantabrig. 112 S. 8. — 15) *Engravings of Egyptian Mo-*
in the British Museum cet. (London.) 21 Taf. in qu. R. Fol. —
16) *Inscriptio perantiqua* cet. *Rosettana ad exemplum Londinense*
. Monachii. IV Tab. R. Fol. — 1818: 17) *Ueber die bei Ro-*
fundene Inschrift cet. von Fr. v. Schlichtegroll. München.
28 S. 4. — 1819: 18) *Ueber Hieroglyphen, ihre Deutung und*
ache der alten Aegypter von F. A. W. Spohn. (Böttiger's Amal-
Bd. S. 77—90. 8. Leipzig. 1820.) — 19) *Thoth, oder die*
lyphen der Aethiopen u. Aegypter von F. K. L. Sickler. Hild-
us. XXXII S. 4. — 20) *An Analysis of the Egyptian Mytho-*
d Egyptian Chronology by J. C. Prichard. London. XVIII,
138 S. 8. 6 Pl. — 21) (Young) *Egypt.* 36 S. 4. 1 Pl.
ement to the Encyclopaed. Britannica Vol. IV. P. 1.) — 1820:
ber die Scarabäen-Gemmen, nebst Versuch die darauf befindlichen
lyphen zu erklären von J. J. Bellermann. Berlin. 68 S. 8.
— 1821: 23) (Young) *Appendix to the 2e Edit. of Belzoni's*
. London. 4. — 24) *Description of the Egyptian Tomb disco-*
y G. Belzoni. London. 14 S. 8. — 25) *Ueber die Scarabäen-*
n von Bellermannn. Berlin. 76 S. 8. 2 St. — 26) (Cham-
on l. j.) *De l'Ecriture hiératique des anciens Egyptiens.* Gre-
Fol. — 27) *Voyage à l'Oase de Thebes* cet. par J. Cail-
. Paris. 120 S. Fol. XXIV Pl. — 28) *Ueber die Bildung der*
. *Gottheiten* von A. Hirt. Berlin. 62 S. 4. XI Taf. — 1822:
e heilige Priestersprache der alten Aegypter als ein dem Semiti-
prachstamme nahverwandter Dialect cet. von F. C. L. Sickler.
rghausen. XL S. 4. — 30) *Catalogue of articles of antiquity,*

the product of Belzoni's Researches cet. London. 11 S. 4. — 31) *Copie figurée d'un Rouleau de Papyrus* cet. par M. de Hammer. Wien. VI u. 14 S. q. Fol. 1 Pl. — 32) *Neu entdeckte Denkmäler von Nubien von der 1. bis zur 2. Cataracte* cet. von F. C. Gau. Stuttgart u. Paris. VII, 18 u. 29 S. R. Fol. LXIV u. XIV Taf. — 33) *A Journey to two of the Oases of Upper-Egypt* by Ar. Edmonstone. London. 152 S. 8. — 34) *Description d'un Etalon métrique orné d'hieroglyphes* cet. par Jomard. Paris. 19 S. 4. 1 Pl. — 35) *Lettre à M. Dacier, relative à l'alphabet des hieroglyphes phonétiques* cet. par Champollion l. j. Paris. 52 S. 8. 4 Pl. — 1823: 36) *An Account of some recent discoveries in hieroglyphical literature, and Egyptian antiquities. Including the authors original alphabet, as extended by M. Champollion* cet. by Thomas Young. London. XV u. 160 S. 8. — 37) *Di un' antica Misura Egiziana* cet. di Pr. Balbo. 9 S. 8. (Giorn. Arcadico T. XX. P. I. Roma.) — 38) *Del metro sessagesimale, antica misura Egiz.* cet. del C. Pr. Balbo. I—IV, 15 u. 55 S. 4. (Mémorie della R. Accad. di Torino. Vol. XVIII—XXX. 1823—25.) — 39) *Erklärung der Bildwerke am Tempel des Jupiter Ammon zu Siwah* von E. H. Tölken. Berlin. 162 S. 4. III Taf. — 40) *Notice de deux papyrus égyptiens démotiques* cet. par Champollion-Figeac. 15 S. 8. 1 Pl. (Journal Asiatique XIII Cah.) — 41) *Hieroglyphics* cet. arranged by Th. Young. London. Vol. I. III u. 40 S. Fol. 37 Pl. — 1824: 42) *Reise zum Tempel des Jupiter Ammon* von H. Frh. v. Minutoli. Berlin. XL u. 448 S. 4. XXVIII Taf. — 43) *Observations critiques et archéologiques sur l'obiect des représentations zodiacales* cet. par Letronne. Paris. 118 S. 8. 1 Pl. — 44) *Di un cubito marmoreo egizio della raccolta del S. Nizzoli.* 8. (Biblioth. Italiana Milano. T. XXXIII. p. 45. c. I. Tab.) — 45) (A. v. Steinbüchel) *Scarabées Egyptiens figurés du Musée d. S. M. l'Emp.* Wien. 8 S. 4. IV Taf. — 46) *Précis du Système hieroglyphique des anciens Egyptiens* cet. par Champollion l. j. Paris. XVI, 410 u. 45 S. 8. 32 Pl. — 47) *Specificatione della statua Egizia di Ozial chiamata falsamente Osimandia* cet. di F. Ricardi. Genova 81 S. 8. 1 Tab. — 47a) *Die heilige Priestersprache der alten Aegypter* von F. C. L. Sickler. 2r Theil. Hildburghausen. XIX S. 4. Vgl. Isis 1823. 1 u. 2s Hft. 1822. 11s Hft. 1821. 1s Hft. — 48) *Hieroglyphic, ihr Wesen und ihre Quellen* cet. von J. W. Pfaff. Nürnberg. VIII u. 207 S. 8. 1 Taf. — 49) *Lezioni archeolog. intorno ad alcuni monumenti del R. Museo Egiz. di Torino* del C. G. di S. Quintino. Torino. 4. (Osservaz. intorno al Colosso del R. Museo. 27 S. II Tab.) — 50) *Interpretazione di una bilingue iscrizione sopra una momia.* 73 S. IV Tab. — 51) *Sul uso dei Scarabei.* 13 S. — 52) *Saggio sopra il sistema de' numeri presso gli antichi Egiziani.* 14 S. 1 Tab. — 53) *Descrizione dei Monumenti Egizj del R. Museo* cet. di C. Gazzera. Torino. 62 S. 4. XII Tab. — 54) *Opuscules Archéographiques* par Th. Ausonioli. (Goulianof.) I Liv. Paris. 72 S. 4. — 55) *Bemerkungen über den Aegyptischen Text eines Papyrus aus der Minutolischen Sammlung* von J. G. L. Kosegarten. Greifswald. 35 S. 4. —

Digitized by Google

56) *Lettres à M. le Dúc de Blacas* cet. par Champollion l. j. I. Let. Paris. 109 S. 8. 3 Pl. — 1825: 57) (J. Burton) *Excerpta Hieroglyphica.* Cahirah (Cairo). q. Fol. Fasc. I. 6 Pl. — 58) W. von Humboldt *Ueber einige löwenköpfige Bildsäulen der Aegypter.* (Schrr. der Berl. Academie d. W. Philol. Classe. S. 145.) — 59) *Bemerkungen über die Aegypt. Papyrus auf der K. Bibl. zu Berlin.* (Beiträge zur Kenntniss der Literatur, Kunst, Mythologie u. Geschichte des alten Aegypten. 1s Heft von G. Seyffarth.) Leipzig. 42 S. 4. IV Taf. — 60) J. A. G. Spohn *De lingua et literis veterum Aegyptiorum cum permultis tabulis lithographicis literas Aegyptiorum tum vulgari, tum sacerdotali ratione scriptas explicantibus atque interpretationem Rosettanae aliarumque inscriptionum et aliquot voluminum papyraceorum exhibentibus. Accedunt Grammatica atque Glossarium Aeg.* Ed. G. Seyffarth. Pars I. cum imagine vitaque Spohnii. Lips. 56, XVI u. 54 S. 4. — 61) *Pantheon Egyptien, Collection des personages Mythologiques* cet. par J. F. Champollion l. j. Paris. I—XV Liv. 4. (1—39 Tab.) — 62) Hamilton *Hieroglyphica.* London. Fol. — 63) (Michelangelo Lanci) *Illustrazione di un Kilanaglifo copiato in Egitto dal B. d'Ickskull.* Rom. 47 S. Fol. I T. — 64) *Osservazioni sul Bassorilievo Fenico-Egizio in Carpentrasso* da Mich. Lanci. Rom. 152 S. Fol. II T. — 65) (Ang. Mai) *Catalogo de' papiri Egiziani della Bibl. Vaticana* cet. Rom. 78 S. Fol. III T. — 66) *Lettre* de Champollion l. j. *à M. Z***** (Memorie Romane d'Antichità Vol. I.) Rom. 10 S. 8. — 67) *Die Weisheit der Aegypter und die Gelehrsamkeit der Fransosen. Kritik der Untersuchungen Champollions* von J. W. Pfaff. Nürnberg. 76 S. 8. — 68) *Lettre à M. Ch. Coquerel sur le Système Hieroglyphique de M. Champollion l. j.* par A. C. C. Coquerel. Amsterdam. 8. — 69) G. Seyffarthi *Rudimenta Hieroglyphices. Accedunt explicationes speciminum hieroglyphicorum Glossarium atque Alphabeta cum XXXVI Tabulis lithogr.* Leipzig. VIII u. 97 S. 4. 36 T. — 70) *Essay on Dr. Young's and Champollion's Phonetic System of Hieroglyphics; with some additional discovenies* cet. by H. Salt. London. VII u. 72 S. 8. 7 Pl. — 1826: 71) *Lettre II. à M. le Duc de Blacas* par Champollion l. j. Paris. 167 S. 8. 15 Pl. — 72) *Observations critiques sur le système hiéroglyphique de M. Champollion l. j.* par F. Ricardi. Gènes. 167 S. 8. — 72a) *Essai sur l'origine unique et hiéroglyphique des chiffres et des lettres de tous les peuples* cet. par M. de Paravey. Paris. XXXVI u. 143 S. 8. 7 Pl. — 73) *Lettre à M. le Duc de Blacas sur le système hiéroglyphique de MM. Spohn et Seyffarth* par Champollion l. j. Florence. 23 S. 8. — 74) *Difesa del Sistema Geragliphico dei SS. Spohn e Seyffarth* scritta dal S. Seyffarth. Torino. 38 S. 8. — 75) (Young's) *Remarks on Spohn and Seyffarth.* (Brandes Philol. Journal. Oct.) — 76) *Replique aux Objections de M. Champollion l. j. contre le Systéme hieroglyph. de MM. Spohn et Seyffarth* par G. Seyffarth. Leipzig. 32 S. 8. — 77) *Brevis Defensio Hieroglyph. inventae a Spohn et Seyffarth* scripsit G. Seyffarth. Leipzig. 24 S. 4. — 78) *Beschreibung der k. k. Sammlung*

Aegyptischer Alterthümer von A. v. Steinbüchel. Wien. 81 S. 12. II Taf. — 79) *Catalogue raisonné et historique des Antiquités découvertes en Egypte* par J. Passalaqua. Paris. 303 S. 8. 1 Pl. — 1827: 80) *Il Museo Bartoldiano descritto* dal T. Panofka. Berlin. 180 S. 8. — 81) *Lettre à M. Ab. Remusat sur une mesure de Memphis* par Drovetti. Paris. 28 S. 4. 1 Pl. — 82) *Nachträge zu M. Reise zum Tempel des Jupiter Ammon* von H. Frh. v. Minutoli. Berlin. 377 S. 8. VII Taf. — 83) *Les principaux monuments Egyptiens du Musée Britanique et quelques autres d'Angleterre expliqués* cet. par Ch. Yorke et M. Leake. London. 29 S. 4. 21 Pl. — 84) (Seyffarth's) *Museographische Nachrichten.* (Leipz. Lit. Zeit. Erg. Bl.) — 85) (Young's) *Hieroglyphical Fragments, illustrative of inscriptions in the Brit. Mus. In a Letter to C. S. Quintino.* (Brande's Philological Journal. 10 S. 8.) — 86) *Lettre sur la decouverte des hieroglyphes acrologiques* cet. par M. J. Klaproth. Paris. 43 S. 8. — 87) *Seconde Lettre sur les hieroglyphes* cet. par M. J. Klaproth. Paris. 45 S. 8. — 88) *Essai sur les hiéroglyphes d'Horapollon et quelques mots sur la Cabale* par le Ch. de Goulianof. Paris. 49 S. 4. — 89) *Graphische Darstellungen zur ältesten Geschichte und Geographie von Aethiopien und Aegypten* von R. v. L(ilienstern). Berlin. 302 S. 8. IX T. in Fol. — 90) *Notice descriptive des Monuments Egyptiens du Musée Charles X.* par Champollion l. j. Paris. 166 S. 8. — 91) *Aperçu sur les hieroglyphes et les progrès faits jusqu'à présent dans leur déchiffrement* par Brown. Paris. XII u. 80 S. 8. 1 Pl. (Uebersetzung von M. Fritsch. Leipzig. 1828. 8.) — 1828: 92) *Lettre à M. Champollion sur l'incertitude des Monuments Egyptiens* par Dr. M. J. Henry. Paris. 190 S. 8. — 93) *De prisca Aegyptiorum literatura.* Comm. I. sc. J. G. L. Kosegarten. Vimariae. 71 S. 4. XVIII T. — 94) *Remarks upon an Egyptian history in the R. Museum at Turin* by G. Seyffarth. (London Literary Gazette.) — 95) (Young) *on M. Burton and Wilkenson's travels.* (Quarterly Journal of Science cet. Jan. — Apr. p. 122.) — 96) *An Account of an Egyptian Mummy* cet. by W. Osburn. Leeds. 51 S. 8. 5 Pl. — 97) *Hieroglyphics* arranged by Th. Young. Vol. II. London. Fol. 39 Pl. — 98) (J. Burton) *Excerpta Hieroglyphica.* Cahirah (Cairo). Fasc. I—IV. q. Fol. (1825—30.) 58 Pl. — 99) *Materia Hieroglyphica* cet. *containing the Egyptian Pantheon and the Succession of the Pharaohs and other subjects* with Plates and Notes by J. G. Wilkinson. Malta. II Voll. — 100) *Notes on Hieroglyphics* (by Maj. Orl. Felix.) with plates lithographed at Cairo cet. V S. 4. — 101) Felix *Nota sopra le Dinastie de' Faraoni* cet. Firence. 8. (Piatti.) — 102) *Papiri Greco-Egizi di Zoide dell' J. R. Museo di Vienna* illustrati da A. Peyron. Torino. (Memorie della R. Accad. Torin. Vol. XXXIII.) 43 S. 4. III Tab. — 103) *La Scrittura Sacra illustrata con monumenti Fenico-Assirj ed Egiziani* da M. Lanci. Rom. II Voll. 264 u. 18 S. Fol. VII T. — 103[a]) *Monumenti Egiziani* descritti dal Cav. P. E. Visconti. Rom. 11 S. R. Fol. XIV Tab. — 104) (Seyffarth's) *Museographische*

Nachrichten aus Italien und Frankreich. (Leipz. Lit. Zeit. Int.Bl. Nr. 5. Böttigers Archäologie u. Kunst. 1s Hft. S. 190.) — 105) *Sammlung Aegypt. Alterthümer des D. Papandriopulo in Rom* von Dorow. (Ebendas. S. 196.) — 106) (Young's) *Hieroglyphical Fragments* (Brande's Philosoph. Journal. March.) — 107) *Précis du Systeme hieroglyphique* cet. par Champollion l. j. II Ed. Paris. 465 S. 8. Planches: 48 S. VI. 21. A—K Pl. — 1829: 108) *Notizia delle recenti scoperte relative alla antiche mesure egizie.* (Bibliotheca Italiana Febr. Num. CLVIII. p. 200.) — 109) *Reisen in Nubien* etc. von Rüppell. Frankfurt a. M. 388 S. 8. VIII Taf. — 110) *De Dynasties Egyptiennes* par Bovet. Paris. 306 S. 8. — 111) *Essai sur le système hieroglyphique de M. Champollion l. j. et sur les avantages qu'il offre à la critique sacrée* par Greppo. Paris. VIII u. 274 S. 8. (Uebers. v. Stuart. Boston 1830. 12.) — 112) *Brief Remarks on the Chronology of the Egyptian Dynasties sheking the fallacy of Champollion* cet. by W. Mure. London. 48 S. 8. — 113) *Die alte Aegypt. Zeitrechnung nach den Quellen* von Rask. Altona. XVI u. 136 S. 8. (Aus dem Dänischen übersetzt 1830.) — 114) *Chronologie des Monuments de la Nubie* par M. L. Vaucelle. Paris. 24 S. 8. 4 Pl. — 115) *Lectures on Hieroglyphics and Egyptian Antiquities* by the Mur. Spineto. London. XX u. 493 S. 8. 11 Pl. — 116) *Collection d'Antiquités Egyptiennes recueilles par le Ch. de Palin* publ. par Dorow et Klaproth. *Procedées d'Observations critiques sur l'Alphabet decouvert par Champollion* cet. par Klaproth. Paris. IV u. 40 S. Fol. 33 Pl. — 117) *Sopra un Bassorelievo Egizio del Museo Egiz.* cet. Firenze. 4. I Tab. dal Prof. J. Rosellini. — 118) *Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien* von A. v. Prokesch. Wien. I Bd. 398 S. 8. — 119) (Acerbi) *Studi e lavori fatti in Egitto intorno la spiegazione de' geroglifici da' viaggiatori* cet. (Bibliotheca Italiana Nov. p. 137.) — 120) *Notice sur les travaux et la collection de dessins rapportés* par M. Rifaud. Paris. 20 S. 8. — 121) *Lettres de* MM. Champollion, Lenormant et Rosellini. (Ferussac Bulletin Nr. 1 ff. Revue Francais Nr. 12. Giorn. di Pisa Nr. 50. Mar. Apr. 1830.) — 122) (G. Seyffarth) *Bemerkungen über das Ziffersystem der alten Aegypter.* (Leipz. Lit. Zeit. Int.Bl. Nr. 220. Nov.) — 1830: 123) (Rosellini) *Breve notizia degli oggetti di antichità Egiziane riportati dalla spedizione letteraria* cet. Firenze. 94 S. 8. — 124) *Nouvelles Recherches sur l'inscription de Rosette* cet. Florence. — 125) (Acerbi) *Descrizione della Nubia e dell' Egitto monumentale secondo le scoperte del S. Champollion.* (Biblioth. Italiana. August. Nr. CLXXIII. p. 145—165. December. p. 289—312.) *Lettera a Gironi.* (Biblioth. Italiana. Nr. CLXXVII.) — 126) *Extracts from several hieroglyphical subjects found at Thebes and other parts of Egypt* cet. by J. G. Wilkinson. Malta. — 127) *Tableau de l'Egypte, de la Nubie et des lieux circonvoisins, ou itineraire à l'usage des voyageurs* cet. par Rifaud. Paris. XVI, 371 u. 60 S. 8. — 128) *Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien* von A. v. Prokesch. Wien. II. Bd. 337 S. 8. — 129) *De Philis insula eiusque monumentis.*

Scr. G. Parthey. Berlin. VIII u. 107 S. 8. II Taf. — 130) *Lettres à M. Letronne sur les papyrus bilingues et Grecs et sur quelques autres Monuments du Musée de Leide* par C. J. C. Reuvens. Leiden. 84, 57 u. 164 S. 4. 6 Pl. Fol. — 131) *Rudiments of an Egyptian Dictionary in the enchorial character, as an Appendix to Tattam's Coptic Grammer*, by Th. Young. London. X u. 24. 110 u. XV S. 8. (Besondere Ausgabe: London 1831. by Arch; with a memoir of the author and catalogue of his works. 62 S. 8.) — 132) *Fragments of Egyptian literature.* (Quarterly Journal of Science. Jan. — Jun. p. 349.) — 133) C. Janellii *Fundamenta Hermeneutica Hierographiae Crypticae veterum gentium* cet. Neapel. XLVIII u. 412 S. 8. — 134) C. Janellii *Hieroglyphica Aegyptia* cet. Ebendas. XVI u. 192 S. 8. — 135) C. Janellii *Tabulae Rosettanae Hieroglyphicae interpretatio tentata.* Ebend. XXVII u. 212 S. 8. — 1831: 136) J. A. G. Spohn *de Lingua et Literis veterum Aegyptiorum* cet. Vol. II. Lipsiae. X u. 34 S. 4. XII Tab. — 137) *Abhandlungen vermischten Inhaltes.* 1s Bändchen von H. v. Minutoli. Berlin u. Stettin. IV u. 188 S. 8. V Taf. — 138) *Erinnerungen aus Aegypten und Kleinasien* von A. v. Prokesch. Wien. 3 B. 322 S. 8. IV Taf. — 139) *Das Land zwischen den Katarakten des Nils.* Mit 1 Karte von A. v. Prokesch. Wien. 181 S. 8. — 140) C. Janellii *Tentamen Hermeneuticum in Hierographiam crypticam veterum gentium* cet. Neapel. XXXII u. 406 S. 8. — 141) *Des principales expressions qui servent à la notation des dates sur les Monumens de l'ancienne Egypte*; par Fr. Salvolini. Paris. 8. I Lettre. — 1832: 142) *Examen critique des travaux de f. M. Champollion sur les Hieroglyphes* par J. Klaproth. Paris. VIII u. 175 S. 8. 3 Pl. — 142a) *Examen critique des principaux groupes hieroglyphiques* par A. Thilonier. Paris. VIII u. 108 S. 4. — 143) *Bemerkungen über den Thierkreis von Denderah* von J. v. Goulianof. (A. d. Russ. übersetzt.) Dresden. 34 S. 8. 1 Taf. — 144) *The Library of entertaining Knowledges.* Vol. XVI. P. I. London. VIII u. 399 S. kl. 8. — 1833: 145) *Systema astronomiae Aegyptiacae quadripartitum.* Lipsiae. XXX u. 445 S. 4. XI Taf. (*Beiträge zur Kenntniss des alten Aegyptens* cet. von G. Seyffarth. II. Heft: *Conspectus astronomiae Aegyptiorum mathematicae et apotelesmaticae.* III. Hft.: *Pantheon Aegyptiacum sive symbolice Aegyptiorum astronomica.* IV. Hft.: *Observationes Aegyptiorum astronomicae hieroglyphice descriptae* cet. V. Hft.: *Lexicon astronomico-hieroglyph.* cet.) — 146) *Examen critique d'un passage des Stromates* cet. par E. Dulaurier. Paris. 48 S. 8. — 147) *Des principales expressions, qui servent à la notation des dates sur les monumens Egypt.* par Fr. Salvolini. Paris. 66 S. 8. II Lettre. 1 Pl. — 148) *Account of an Avenue of Sphinxes*, discovered by Rainier at Ben-i-Hassan. 3 S. 4. (Transactions of the R. Asiat. Society of Great Britain Vol. III. Part. II. London 1833. p. 268.) — 149) *I Monumenti dell' Egitto e della Nubia* cet. dal J. Rosellini. Pisa. Part. I. Tom. I. XIX u. 316 S. 8. XV Tab., Tom. II. 531 S. XXIX Tab. Atlas in R. Fol. I—V con LVI Tab. — 150) *Lettres écrites d'Egypte et de Nubie* par Cham-

pollion l. j. Paris. XV u. 472 S. 8. 6 Pl. — (Die Schriften über griechische Urkunden u. Inschriften aus Aegypten, die Reisebeschreibungen und andere Werke, welche mit Erklärung der graphischen Alterthümer Aegyptens sich nicht befasst haben, sind übergangen.)

Niebuhr, als er die ersten Entzifferungen ägyptischer Buchstaben kennen gelernt, trug kein Bedenken, diese Entdeckung für die Krone des neunzehnten Jahrhunderts zu erklären. Der umsichtsvolle Archäolog dachte hierbei nicht blos an das Grossartige der Sache, sondern auch an deren Einfluss. Gewiss ist es unter den literarischen Verdiensten unserer Zeit kein geringes, eine Aufgabe gelöst zu haben, die 1800 Jahre hindurch nicht gelöst werden konnte; aber noch preiswürdiger musste eine Entdeckung erscheinen, wornach die ganze Literatur eines der merkwürdigsten Völker der Vorzeit ebenfalls der Grammatik anheim fällt. Seit Ende des vorigen Jahrhunderts sind fast unzählige Schriften der alten Aegypter auf Papyrusrollen, Byssusstreifen an den Wänden der Tempel, der Catacomben, Grotten, Felsen, auf Monolithen, Sarcophagen, Mumienkästen, Obelisken, Bildsäulen, Scarabäen, Stelen, Utensilien aller Art und auf andern Alterthümern aufgefunden worden. Wollte man diesen literarischen Nachlass Aegyptens, wovon ein grosser Theil bereits in verschiedenen europäischen Museen allgemein zugänglich ist, ohne alle Erklärungen zusammen drucken; so würden dazu 100 Foliobände nicht hinreichen. Man kann behaupten, dass die altägyptische Literatur, so weit man sie schon jetzt kennt, mehr Text enthält, als die classischen Schriften der Griechen zusammen genommen. Letztere in ästhetischer Hinsicht mit jenen zu vergleichen, wird keinem in den Sinn kommen. Eine Ilias konnte nur in Griechenland geboren werden. Dennoch muss man den graphischen Alterthümern Aegyptens in doppelter Hinsicht einen unvergleichbaren Werth beimessen. Sie sind die ältesten Originalschriften der Welt und enthalten die richtigsten Quellen zur Urgeschichte. Wenn Moses 1900 v. Ch. schrieb; so reichen die Inschriften der Aegypter wenigstens bis 2100 v. Ch. hinauf. Die Literatur keines andern Volkes fällt in so frühe Zeit, oder es kann wenigstens nicht nachgewiesen werden, dass dieselbe rein und unverfälscht erhalten worden ist. Die Bibliothek Aegyptens besteht aus lauter Autographien. Da ferner die literarischen Denkmäler der Aegypter der ältesten Zeit angehören und die Ansichten, Gebräuche und Sitten dieses Volkes bis auf Constantin in dem Zeitraume von 2400 Jahren, in welche alle Schriften der Aegypter fallen, im Ganzen unverändert geblieben sind; so kann auch keine andere Literatur uns besser in den Stand setzen, das geistige, besonders das religiöse Leben der alten Welt kennen zu lernen, als die an den Ufern des Nils uns aufbewahrte. Setzt man den Ursprung der Staaten 600 Jahre nach dem bisherigen Anfangspunkte unserer Geschichte; so finden wir in Aegypten die Beschreibung einer Zeit, die kaum 600 Jahre nach Phalec eintrat. Der Zwischenraum ist nicht so gross, als der zwischen Romulus u. August, und mit Recht würde man von einem solchen Zeitpunkte an um einige

Jahrhunderte zurückschliessen dürfen. Gewiss kein anderes Land der Erde kann uns mit bessern und zuverlässigern Materialien versehn, als das alte Aegypten; wenn es darauf ankommt, die Archäologie der Urvölker anzubauen.

Diese Gedanken liegen einem jeden so nahe, dass seit Entdeckung der Inschrift von Rosette viele Gelehrte es der Mühe werth gehalten haben, dieses neue Feld der Literatur nach Kräften zu bearbeiten, und dass, wie sich voraussagen lässt, deren Zahl jährlich sich vermehren wird. In den letzten 30 Jahren sind daher mehr als 150 Schriften in Bezug auf die graphischen Alterthümer Aegyptens erschienen. Die Literaturgeschichte hat vielleicht kein ähnliches Beispiel aufzuweisen. Da diese zahlreichen Schriften sehr wenigen hinlänglich, vielen kaum den Titeln nach bekannt sind, und da im Conflicte der Schulen die Verdienste des einen oder des andern bald überschätzt, bald unterdrückt worden sind; so wird es den Lesern dieser Blätter nicht unerwünscht sein, eine vollständige und zuverlässige Uebersicht dessen zu finden, was seit Entdeckung des ersten ägyptischen Buchstabens bis heute in Bearbeitung dieses neuen Feldes der allgemeinen Philologie und Archäologie geschehen ist. Wovon handeln die genannten grössern und kleinern Werke? Von welchen Grundsätzen ist man ausgegangen? Welchen Weg hat man eingeschlagen? Zu welchen Resultaten ist man gekommen? Wie weit ist die altägyptische Grammatik und das Lexicon gekommen? Von wem, wo, und wann sind Beiträge dazu geliefert worden? Was ist noch zu thun übrig? Diess sind die Fragen, welche jeder, der auf wissenschaftliche Bildung heut zu Tage Ansprüche macht, nicht unbeantwortet wünschen darf. Hierbei ist es jedoch unvermeidlich, viele sehr specielle Dinge zu berühren, weil es sich noch immer um die ersten Früchte dieser neuen Studien handelt und dieselben nicht ohne Polemik zur Reife gediehn sind. Wir müssen also von den ersten Elementen selbst anfangen.

Das gesammte literarische Vermächtniss des alten Aegyptens, so viel davon bis heute gefunden worden, zerfällt in vier Classen. Zu jeder derselben gehören Tausende von Handschriften und Inschriften. Eben so viele Classen unterscheiden die Alten. Clemens Alex. (Strom. V. 555. Sylb.) scheint deren nur drei zu erwähnen; allein wahrscheinlich sind seine allegorischen Hieroglyphen, die er von den übrigen unterscheidet, jene typischen, welche Herodot (II, 136. 138. 148. 153.) an den Mauern der Tempel sah und nicht zu den gewöhnlichen Schriftarten der Aegypter rechnet (II, 36.). Die einfachste Schrift, die sich auf dem Steine von Rosette und auf den Urkunden aus der Zeit der Griechen mit griechischen Unterschriften findet, heisst nach der Rosettainschrift die *enchorische*, nach Clemens die *epistolographische*, nach Herodot die *demotische*. Die Hieroglyphen, Abbildungen von heiligen Gegenständen der Aegypter, sind bekannt. Zwischen den Hieroglyphen und der demotischen Schrift steht die hieratische, oder Priesterschrift in der Mitte. Wenn man eine hieroglyphische Figur durch eine Linie ausdrückt, ohne sie auf demotische Weise abzukürzen, so hat

Digitized by Google

man ein Element der hieratischen Schrift. Die typischen Hieroglyphen-inschriften, z. B. auf Tempelwänden, Monolithen, Sarcophagen, sind Reihen von grössern Figuren aus dem Menschenleben und der Natur, die neben sich gewöhnliche kleine Hieroglyphengruppen haben.

Diese vier Arten der graphischen Denkmäler Aegyptens müssen zuerst unterschieden werden, wenn man zu einer Uebersicht der bisherigen Entdeckungen auf diesem neuen Felde der Literatur gelangen will. Ausserdem muss man Rücksicht nehmen theils auf lexicalische Ergebnisse, theils auf grammatische, theils endlich auf die Hieroglyphic. Letztere ist der Inbegriff der Grundsätze und Regeln, wornach die Schrift der Aegypter im Allgemeinen, sowohl die hieroglyphische, als auch hieratische, demotische und typische entziffert werden soll. So kann man von einer phönizischen Hieroglyphik reden. Sie würde die wenigen Regeln enthalten, dass den phönizischen Inschriften die semitische Sprache zu Grunde liegt, dass man von der Rechten zur Linken lesen müsse, dass die Vocale ausgelassen sind, dass die Buchstaben abgekürzte Bilder von Gegenständen sind, deren Namen mit den auszudrückenden Lauten anfangen. Die ägyptische Hieroglyphik dagegen ist viel umfassender, weil es mehrere Schriftarten gab und die Art, Gedanken auszudrücken, viel complicirter war. Desshalb muss die Hieroglyphik von der Grammatik geschieden und als besonderer Theil der ägyptischen Philologie betrachtet werden. Die lexicalischen Entdeckungen und die grammatischen unterscheiden sich von selbst. Es können in einem Werke eine Menge von ägyptischen Gruppen richtig übersetzt sein, ohne dass der Verfasser die Bedeutung der Elemente bestimmt hat, und so umgekehrt. Nach diesen Grundsätzen soll nun nachgewiesen werden, was die eben genannten Autoren zur altägyptischen Hieroglyphik, zum Lexicon und zur Grammatik in jeder der vier Schriftarten beigetragen, oder beigetragen zu haben glauben.

Nach Entdeckung der Inschrift von Rosette, da sie eine griechische Uebersetzung des darüber stehenden demotischen und hieroglyphischen Textes enthält, entstand zuerst die Frage, welche Sprache den literarischen Denkmälern Aegyptens zu Grunde liege. Diese Sprache sollte nach der bisherigen Meinung eine ideale sein, keine reale. Silvester de Sacy war der erste, welcher mit der Behauptung hervortrat (s. Nr. 1 pag. 4.), dass die coptische Sprache in jenen Schriften herrsche. Diess behauptete er zunächst nur von demotischen Texten, ohne von hieratischen und hieroglyphischen etwas zu sagen. Die drei Worte übrigens, worauf er sich stützte, bewiesen nichts, weil sie grammatisch u. lexicalisch falsch erklärt waren. Fast zu gleicher Zeit behauptete Akerblad (Nr. 2 p. 10.) dasselbe. Eine genauere Betrachtung der Buchstaben in den Eigennamen führte ihn auf sieben coptische Worte, von denen sich die mehrsten bestätigt haben (p. 32. 47.). Doch bemerkte er bald, dass die coptische Sprache von der altägyptischen abweiche (p. 55.). Bald darauf erschienen Palins Erklärungen hieroglyphischer Inschriften (Nr. 5.), wornach diese nur insofern

auf das Coptische sich beziehn, als die Namen mancher Hieroglyphen, Coptisch genommen, darnach die lexicalische Bedeutung derselben bestimmen (p. 14. Nr. 5 b.). Dasselbe gilt von dem arabischen Werke (Nr. 6.). Dagegen bewies Quatremère (Nr. 7.), dass die Sprache der ägyptischen Monumente keine andere sein könne, als die Coptische, wie früher schon Jablonsky behauptet. Beweise dafür aus den Inschriften selbst hatte er nicht gegeben, glaubte auch (p. 27.), dass in der Priestersprache die Bedeutung mancher Worte verändert worden sei. Der erste, welcher in die Sprache der ägyptischen Inschriften eindrang, war Young (Nr. 12.). In fast 80 demotischen Gruppen glaubte er coptische Wurzelworte zu finden (p. 174.). Rücksichtlich der Hieroglyphen aber und der hieratischen Schrift glaubte er noch mehrere Jahre später, dass ihnen, mit Ausnahme von Eigennamen, die ideale Sprache zu Grunde liege (Nr. 21 p. 18.). Dabei übersetzte er jedoch mehrere Hieroglyphen ins Coptische, um hiernach deren alphabetischen u. syllabarischen Werth in den Eigennamen zu erklären oder zu bestimmen. Unabhängig von obigen Schriften hatte Spohn, nachdem er das Londoner Facsimile der Rosettainschrift erlangt, eine grammatische Entzifferung derselben vollendet (Nr. 18.), wornach die Sprache der ägyptischen Inschriften im Allgemeinen die Coptische war. Dabei hatte er jedoch, indem er sich zu sehr an die Aehnlichkeit der Zeichen hielt, nur die Gleichheit der beiderseitigen Wurzelworte bewiesen. Die mehrsten ägypt. Worte erschienen in Vocalen u. Consonanten von den Coptischen abweichend. Dennoch hatte er durch das einzige Wort *methrue*, testes, μάρτυρες (Coptisch *methreu*), welches er im Cazatischen Papyrus später noch vor Entdeckung der griechischen Uebersetzung dieser Urkunde fand (Nr. 60 p. 43.), besser als alle seine Vorgänger obigen Satz bewiesen. Dieselbe Verwandtschaft der coptischen Sprache mit der altägyptischen fand er in den hieratischen Schriften. Dagegen behauptete später wiederum Champollion (Nr. 26 u. 35.), ohne Spohn's und Young's Schriften zu kennen, dass die hieratische Schrift, so wie die Hieroglyphen ideographisch seien. Zu gleicher Zeit trat Sickler mit der Behauptung hervor (Nr. 19. 29. 47 a.), dass die Sprache der ägyptischen Schriften nicht die Coptische, sondern ein dem semitischen Sprachstamme nahverwandter Dialect sei. Die Beweise dafür nahm er nicht aus den Monumenten, sondern aus historischen Eigennamen, indem er in dieselbe allerlei Wurzeln aus allen semitischen Dialecten willkührlich hineintrug. Gegen Champollion's veränderte Meinung, wornach auch den Hieroglyphen hier und da das Coptische zu Grunde liege (Nr. 35 u. 46.), eiferten besonders Pfaff (Nr. 48 u. 67.) und Ricardi (Nr. 47. u. 72.), indem sie die ideale Sprache vertheidigten. Indessen hatten Young (Nr. 36.) und nach ihm Kosegarten (Nr. 55.) die Originale von Grey's griechischer Uebersetzung einer demotischen Urkunde zu Paris und Berlin gefunden, wobei durch mehrere Worte und grammaticalische Partikeln von neuem bestätigt wurde, dass wenigstens die demotischen Schriften in coptischer Sprache abgefasst seien. Einige neue Beweise dafür lieferte

eine spätere Schrift desselben Verfassers (Nr. 93.). Mehrere Jahre früher hatte Seyffarth auf der Kön. Bibliothek zu Berlin die Entdeckung gemacht, dass es nicht blos demotische und hieroglyphische Paralleltexte gebe, wie auf dem Rosettasteine, sondern auch hieratische u. hieroglyphische, so wie hieratische u. demotische. Da dergleichen Texte, die Verschiedenheit der Schrift abgerechnet, vollkommen einander entsprechen; so schloss er hieraus, dass allen drei Schriftarten der Aegypter dieselbe Sprache zu Grunde liege, dass diese aber, weil die entzifferten Worte nicht vollkommen Coptisch klangen, nicht die Neu-, sondern Alt-Coptische sei, welche sich jedoch weniger von einander unterschieden, als Hebräisch und Chaldäisch (Nr. 59 u. 69.). Zuletzt ist dieser Gegenstand behandelt worden in Janelli's Schriften (Nr. 133. 134. 135. 140.). Der Verfasser stellt gegen alle Alfabetonomi die neue Hypothese auf, dass der ägyptischen Literatur die semitische Sprache, nämlich das reinste Hebräisch (lingua ebraica, ma più pura e più antica) zu Grunde liege. Von der Gründung des ägyptischen Staates bis Jacob habe man daselbst rein Semitisch gesprochen, welche Sprache als heiliger Dialect bei den Priestern sich erhalten habe. Zu Moses Zeit sei die Sprache mehr Hebräisch als Coptisch gewesen. Dennoch habe sich die alte Priestersprache auf den Monumenten bis in's 7te Jahrhundert n. Ch. fortgepflanzt. Die Beweise aus den Inschriften ist Janelli schuldig geblieben.

Eben so verschiedene Meinungen sind rücksichtlich der übrigen Theile der allgemeinen ägyptischen Hieroglyphik entstanden. Wie verhalten sich die drei Schriftarten zu einander? Sind die Gedanken darin symbolisch, oder syllabarisch, oder alphabetisch ausgedrückt? Nach welchen Grundsätzen verfuhr man dabei? Von welchen Principien müssen wir ausgehn, welche Regeln befolgen, wenn wir in den Schriften der Aegypter den Sinn finden wollen, den der Schreiber ausdrücken wollte? Alle diese und ähnliche Fragen sind beantwortet worden. Wir müssen nun die bis jetzt entstandenen hieroglyphischen Systeme durchgehn.

Bis zum Jahre 1799 war es allgemeine Meinung, dass die Hieroglyphen Begriffe ausdrückten. Bei der Erklärung nahm man ein gewisses Zeichen bald als Substantiv, bald als Adjectiv, bald als Adverbium, bald als Zeitwort, bald als Partikel, bald für andere Redetheile. Die Gruppe, worin man jetzt die Worte Caesar Domitianus findet, bedeutete früher Folgendes: generationis vis benefica, domino superno infernoque potens, affluxum sacri humoris, ex supernis demissum, augmentat Saturnus, fugacis temporis dispositor, et beneficum numen agrorum foecunditatem promovet, in humanam naturam potens. Nach Entdeckung der Inschrift von Rosette verschwand dieser Nebel, weil darauf, wie die mit dem Griechischen übereinstimmende Länge der ägyptischen Inschriften beweiset, jedes Wort durch mehrere Hieroglyphen, durch eine ganze Gruppe ausgedrückt wird. Dennoch ist die frühere Ansicht noch lange hier und da vertheidigt worden. So fand Bellermann auf einem Scarabäus mit drei Hieroglyphen den Satz:

„Gottes Vorsehung erstreckt sich über die Geschöpfe der Erde und der See“ (Nr. 22.).

Silvestre de Sacy's Hieroglyphik (Nr. 1.) bestand aus folgenden wenigen Sätzen: Die Aegypter hatten drei Schriftarten; die hieroglyphische auf dem obern Theile des Rosettasteins, die hieratische auf den Byssusstreifen bei Caylus und Montfaucon, die demotische bekannte, welche alle drei von der Rechten zur Linken laufen. Erstere ist ideographisch (peintures des idées, et non des sons), die zweite vielleicht syllabarisch oder alphabetisch, die dritte, eine Cursivschrift, enthält ein Alphabet von 25 Buchstaben, die den semitischen der Form nach entsprechen, so wie in deren Bedeutung. Die vielen übrigen demotischen Zeichen sind Anfangsbuchstaben, später eingeführte; mehrere Vocale, Variationen der ursprünglichen Zeichen wegen Zusammenziehung und Verbindung der Buchstaben, wie im Arabischen, vielleicht auch Monogramme und Abkürzungen. Die Vocale werden häufig weggelassen, wie im Hebräischen. Hiermit stimmte Akerblad (Nr. 2.) im Ganzen überein. Abweichend nur von de Sacy behauptete er, dass die mittlere Inschrift auf dem Raschidischen Steine die hieratische, de Sacy's hieratische aber die demotische sei; dass beide aus Buchstaben bestehn; dass letztere eine tachygraphische Abkürzung der hieratischen sei; dass das hieratische und demotische Alphabet, keinem semitischen verwandt, eine eigne Classe der Schrift bilden.

Palin ging von dem richtigen Grundsatze aus (Nr. 5.), dass mehrere Hieroglyphen ein Wort ausdrücken. Ursprünglich wurde ein Begriff nur durch ein Symbol ausgedrückt, später, wie in Aegypten, durch mehrere, indem man zum Hauptsymbole, welches mehrere Vorstellungen enthielt, distinguirende Zeichen hinzufügte. Die symbolische Bedeutung der ägyptischen Hieroglyphen lehren die alten Völker und selbst die heutigen Wilden, welche durch Zeichen Gedanken ausdrücken. Jene ursprüngliche Bedeutung der Symbole ist jedoch häufig in Aegypten nach und nach verändert worden. Nach diesen Grundsätzen entzifferte Palin die hieroglyphische Inschrift von Rosette, wobei er das Unglück hatte nicht zu bemerken, dass die jetzige erste Zeile der Inschrift, mit welcher er die erste Zeile des griech. Textes verglich, die 15te ist und der 28sten griechischen Zeile entspricht. Im Namen Ptolemaeus fand er die Worte: *afin qu'il soit connu*. Fast dieselben Principien wurden von Bailey (Nr. 14 p. 63.) aufgestellt, doch hat er dafür keine Beweise und Beispiele gegeben. Auch Paravey (Nr. 72 a.) glaubte, dass die ägyptischen Hieroglyphen aus der uralten symbolischen Ideenschrift entsprungen seien.

Young's System (Nr. 21. 36.) war folgendes: Die enchorische Schrift ist die abgekürzte hieratische, diese die Tachygraphie der Hieroglyphen, welche da anfangen, wo die Figuren hinsehn. Alle drei, jede 10000 Zeichen enthaltend, sind im Allgemeinen symbolisch, jedoch brauchte man bisweilen hier und da die Zeichen in syllabarischer und alphabetischer Bedeutung, wie bei uns astronomische Zei-

chen in alphabetischen Schriften vorkommen. In den demotischen Schriften werden wegen ihrer Undeutlichkeit hinter die Worte andere erklärende Worte gesetzt, wie beim your-self, daher hier nicht mehr die reine unverändert gebliebene alte Hieroglyphensprache zu finden ist. Viele Begriffe werden nicht durch ein Zeichen, wie der letzte Tag durch einen Schweif, sondern durch mehrere ausgedrückt, indem zwei oder mehrere Hieroglyphen nach ihrer symbolischen Bedeutung den auszudrückenden Begriff näher bestimmen. So bedeutet der Mund *Achtung*, die Füsse *Tragen*, beide zusammen *Epiphanes*. Der Halbkreis mit dem Ei bezeichnet genus femininum; der ovale Ring und seine Abkürzungen bedeuten Eigennamen. Letztere werden wie bei den Chinesen syllabarisch und alphabetisch ausgedrückt. Nimmt man von dem Namen einer Hieroglyphe die ersten Laute, so erhält man die Buchstaben, welche die Hieroglyphe zur Aussprache des Eigennamens ausdrückt. So heisst der Löwe im Coptischen *Lo* und bedeutet daher *lo* oder *ole* in Ptolemaeus. Dieselben Laute des Alphabets können auf verschiedene Weise ausgedrückt werden, daher in den Eigennamen verschiedene Hieroglyphen für denselben Buchstaben gebraucht werden. Trotz diesen nicht ganz richtigen Principien wurde doch Young der erste Entzifferer von Hieroglyphen.

Eigenthümlicher Art ist Sickler's Hieroglyphik (Nr. 19. 29. 47.). Da den Hieroglyphen die semitische Sprache zu Grunde liegt, so wird die Bedeutung einer Hieroglyphe durch Paronomasie gefunden. *Fatack* heisst eröffnen, daher der Nilschlüssel den *Phtha*, den grössten Gott, den Anfänger und Beginner bezeichnet. Ein männliches Lamm bedeutet Erinnerung an die Verwüstung, weil *dsachar* männlich u. erinnern, *Sach* ein Lamm, und *Schch*, *Scheth* Verwüstung bedeuten. Aus der Inschrift von Rosette liess sich sein Princip durch Beispiele nicht beweisen.

Spohn kam bei seinen Untersuchungen zu folgenden Resultaten (Nr. 18. 60. 135.): Die drei Schriftarten der Aegypter befolgen im Ganzen dieselben Gesetze. Sie laufen von der Rechten zur Linken; drücken durch mehrere Zeichen ein Wort aus, nämlich gemäss der altcoptischen Sprache; sie enthalten ein Alphabet von 25 Buchstaben, von denen jedoch viele verschiedene Formen gebräuchlich waren, die willkührlich mit einander vertauscht werden konnten. Dieselben Zeichen gestalten sich anders in der demotischen Schrift, anders in der hieratischen, anders in der hieroglyphischen, obgleich dieselben Grundzüge bleiben. Nur wenige Zeichen sind nicht alphabetisch, sondern symbolisch. Die Vocale bleiben häufig weg und sind unbestimmt, wie im Hebräischen. Spohn hatte sich vorzüglich mit demotischen und hieratischen Schriften, weniger mit den Hieroglyphen beschäftigt. Von erstern hatte er, an die Aehnlichkeit der Zeichen sich haltend, ganze Texte entziffert, von letztern nur einige Worte und Buchstaben bestimmt, woraus allein, indem er zu wenig niedergeschrieben hatte, das angeführte Princip nach seinem zu frühen Tode erkannt wurde.

Champollion behauptete anfangs (Nr. 26.), dass die hieroglyphische Schrift und deren Abkürzung, die hieratische, rein symbolisch sei; zwei Jahre später aber, nachdem die Exemplare des Werkes möglichst zurückgekauft waren, stellte er den Satz auf (Nr. 35.), dass die Hieroglyphen in den Eigennamen nicht symbolisch, sondern phonetisch seien, dass hierbei die phonetische Hieroglyphe den Laut bezeichne, womit der Name derselben anfange. So bedeute der Löwe ein *L*, weil der Name des Löwen *Laboi* sei. Andere Hieroglyphen bezeichnen ganze Sylben, indem mehrere Anfangslaute ihrer Namen berücksichtigt wurden. Die demotischen Buchstaben sind die hieratischen Lauthieroglyphen (p. 38.), daher es eigentlich nur zwei phonetische Schreibarten gab, nämlich die hieroglyphische und die hieratisch-demotische. Sie wurden frühzeitig schon vor Cambyses zur Ergänzung der ideographischen Schrift, namentlich zur Bezeichnung fremder, nichtägyptischer Namen erfunden, und erzeugten die asiatische und europäische Buchstabenschrift. Die Vocale liess man weg und für die langen brauchte man Zeichen, die mehrere Vocale ausdrückten. Die Buchstaben *l* und *r* werden promiscue gebraucht. Der Halbkreis und das Oval bezeichnen femininum. Der Anfang der Zeilen ist, wo die Figuren hinsehn. Aus der hieroglyphischen Ideographie entstand die hieratische, aus dieser die demotische. Diese Sätze wurden später im Précis weiter ausgeführt und durch folgende modificirt und vermehrt (Nr. 46. 107.). In allen drei Schriftarten werden nicht blos Eigennamen, sondern auch coptische Worte und grammatische Formen phonetisch ausgedrückt; am häufigsten in den demotischen Schriften, am seltensten in den Hieroglyphen. Die nicht alphabetischen Hieroglyphen sind entweder figuratif, oder symbolisch, tropisch, änigmatisch. Die phonetischen Hieroglyphen finden sich in den ältesten Inschriften schon seit 1800 v. Ch. Letztere enthalten häufig Abkürzungen phonetischer Gruppen. Die Vocale sind so unbestimmt, wie die hebräischen matres lectionum. Gewisse Begriffe werden bald figuratif, bald symbolisch, bald phonetisch ausgedrückt. Letztere werden oft mit erstern in denselben Worten verbunden. Die auf ägyptischen Monumenten vorkommenden Götterreihen sind die Anaglyphen, allegorische und symbolische Scenen, nur den Priestern verständlich. Die figuratifen Hieroglyphen werden in der hieratischen Schrift häufig durch willkührliche Zeichen (caractères arbitraires) ersetzt. Uebrigens nahm Champollion in praxi mehrentheils jede einzelne Hieroglyphe für ein coptisches Wort. Die Inschrift von Rosette konnte er, trotz vielen an ihn ergangenen Aufforderungen, nach seinem Systeme nicht erklären.

Champollion's Ansichten hatten das Glück, schneller als andere in halb Europa bekannt zu werden, daher ihm Ehrendiplome von vielen Academien zu Theil wurden und die Vertheidigungen des alten Systems gegen ihn gerichtet wurden. Von diesen sind folgende zu nennen. Ricardi (Nr. 47. 72.), nachdem er schon früher in scherzhaften Aufsätzen (*Ecriture domestique*) die Phoneticer angegriffen, fand, dass die Hieroglyphen im Namen *Osymandyas* auf dem Colosse zu Turin

nicht immer dieselbe Ordnung behaupten, folglich überhaupt nicht alphabetisch sein könnten. Er gab nun, wie früher, jeder Hieroglyphe einen Begriff und fand in jenem Namen die Bedeutung *Uomo forte in Dio*. Da die Sprache der alten Aegypter die hebräische gewesen sein müsse, so sei der Name jenes Nomarchen *Ozial* = *Aziel*, welches dieselbe Bedeutung habe. Seine spätere Schrift ist eine durchgehende Kritik von Champollion's Précis, nicht ohne gegründete Einwürfe. Dasselbe gilt von Pfaff's Schriften (Nr. 48. 67.). Des letzteren ideographisches Princip wurde durch Beispiele nicht erläutert. Nach Lanci's Ansicht (Nr. 63.) müssen die phonetischen Hieroglyphen nicht auf das coptische Alphabet, das zu jung ist, bezogen werden, sondern auf das Hebräische oder alte Phonicische, mit welchem Moses ägyptische Worte ausdrückte. Dieselbe Idee wurde von Goulianof vorgetragen (Nr. 54.). Später kam Goulianof durch Horapollo auf den Gedanken (Nr. 88. 86. 87.), dass die Anaglyphen, welche nach Champollion nicht zu der eigentlichen Hieroglyphenschrift gehören, durch Homophonie erklärt werden müssten. Nach seinem acrophonischen Principe drücken hieroglyphische Figuren solche Vorstellungen und Ideen aus, welche mit demselben Buchstaben anfangen, als der Name der Hieroglyphe. Die umgekehrte Mondsichel bedeutet den vollendeten Monat von 30 Tagen, die entgegengesetzte aber nur die erste Hälfte des Monats, weil im ersten Falle der Name des Mondes mit *p* eben so wie die coptischen Worte *vollenden* und *umkehren* anfangen, im zweiten Falle aber der erste Buchstabe von den Worten *Hälfte* und *Theilung* ein *p* ist. Hieraus werden die Schlüsse gezogen, dass eine Hieroglyphe oft mehrere Gegenstände ausdrücke, dass dieselben Gegenstände durch verschiedene Bilder, deren Namen mit denselben Buchstaben anfangen, ausgedrückt wurden; dass die heilige Sprache der Aegypter eine künstliche war, deren Formeln von den gewöhnlichen Darstellungen der Hieroglyphenschrift abhängen.

Indem Seyffarth die parallelen Texte der Inschrift von Rosette und der Berliner Papyrusrollen unter einander in Bezug auf die Zeugnisse der Alten verglich, kam er zu folgenden Resultaten (Nr. 59. 69.). In den drei Schriftarten der Aegypter herrschen im Allgemeinen gleiche Gesetze. Fast immer drücken mehrere Figuren ein Wort aus, nämlich in der altcoptischen Sprache. Dieselben Figuren finden sich, jedoch eigenthümlich modificirt, in allen drei Schriftarten wieder. Häufig bezeichnen zwei Figuren einen Laut, wobei jedoch die eine als signum diacriticum zu nehmen ist. Nicht selten drücken dieselben Figuren verschiedene Laute aus, wie der Löwe bald *l* bald *r*, die beiden Federn bald *i* bald *s*, ohne dass diese Erscheinung u. Dialectsverschiedenheit erklärt werden kann. Allen drei Schriftarten muss ein Alphabet von 25 Buchstaben zu Grunde liegen, wie die Alten versichern. Nach Champollion müsste man deren 850 oder 1000 annehmen. Da nur wenige Hieroglyphen und diese nur zufällig mit den Lauten, wenn man deren Namen ausspricht, anfangen, welchen sie in den Eigennamen und andern Worten ausdrücken, so kann Champollion's

Princip nicht das richtige sein; am allerwenigsten würde sich daraus erklären lassen, dass gewisse Hieroglyphen ganz verschiedene Laute bezeichnen. Das Alphabet, welches allen drei ägyptischen Schriftarten zu Grunde liegt, muss das alte Hebräische oder Phonicische sein, welches sich bei den verschiedensten Völkern wieder findet. Wahrscheinlich entsprechen die demotischen Buchstaben den alten phonicischen, woraus durch Kalligraphie und Umformung die hieratische, aus dieser die hieroglyphische Schrift entstanden ist. So bildeten sich bei den Armenern aus der gewöhnlichen Schrift die Canzelleibuchstaben, aus diesen die Bilderschrift nach denselben Grundsätzen. Alle diese Sätze, mit Ausnahme des letzten, sind durch später gefundene Inschriften bestätigt worden (Nr. 74. 76. 77. 94.). Statt des kalligraphischen Principes hat Seyffarth später das astronomisch-mythologische gefunden (Nr. 145.), welches wahrscheinlich das richtige ist und den eigentlichen Schlüssel zur alten Literatur Aegyptens enthält. Da das Urvolk der Chaldäer am Euphrat, von wo die alten Völker ausgingen, astronomische Beobachtungen, wie die Alten und der Thierkreis seit 3446 v. Ch. bezeugen, anzustellen verstand; so muss auch die Schrift schon bekannt gewesen sein, welche Urschrift mit nach Aegypten kam. Dieses alte Alphabet besteht aus Bildern solcher Dinge, die nach den ersten religiösen Vorstellungen den Planetengöttern heilig waren (p. 370.). Hieraus erklärt sich die Ordnung der Buchstaben, indem dieselben als Göttersymbole in der wiederkehrenden alten Ordnung der Planeten stehn (Mond, Mercur, Venus, Sonne, Mars, Jupiter, Saturn). Vergleicht man nun die 200—300 Hieroglyphen, deren Laute auf analytischem Wege zum Theil übereinstimmend von Young, Champollion, Spohn, Salt, Seyffarth, Rosellini u. a. bestimmt worden sind; so findet sich, dass jede Hieroglyphe den Laut ausdrückt, welcher dem Planeten, dessen Symbol die Hieroglyphe ist, im alten Alphabete zufiel. Aus den astronomischen Inschriften und den alten Mythologen ist erwiesen, welchen Dingen in der Natur und im Menschenleben ein gewisser Planet vorstand. So z. B. bedeutet der Löwe *l*, weil er das Symbol der Sonne war und diesem Planeten der Laut *l* im alten Alphabete zufiel. Hieraus erklärt sich zuerst die Menge der Hieroglyphen bei den Aegyptern. Gleich wie die alten Phönicier den Sonnenbuchstaben durch ein Sonnensymbol, so konnten die Aegypter denselben durch mehrere Sonnensymbole ausdrücken, mithin nicht blos durch die Geissel (Lamed), sondern auch durch den Löwen, die Sonnenscheibe, die Königsschlange, das Auge, die Lotusblume u. s. w. Ja dies war sogar nothwendig, um die vielen im Altcoptischen gleichlautenden Worte für das Auge leichter unterscheidbar zu machen. Ferner erklärt sich hieraus die Erscheinung, dass gewisse verschiedene Laute bisweilen durch dieselbe Hieroglyphe ausgedrückt wurden. Im alten Alphabete kommen mehrere Buchstaben auf denselben Planeten, wie *l* und *r* auf die Sonne, *i* und *s* auf Mars; daher allerdings durch den Löwen bald *r* bald *s* ausgedrückt werden konnte, ohne mit Champollion annehmen zu müssen, die ägyptischen Priester hätten in einer

und derselben Inschrift bald *Nero*, bald *Nelo* gesprochen. Hierbei ergiebt sich, dass es in gewissen Fällen nöthig war, zwei Zeichen für einen Laut zu setzen, um durch das beigefügte Diacriticum Zweideutigkeit zu vermeiden. Uebrigens wird dadurch klar, woher der Name Hieroglyphen gekommen und wie die Alten behaupten konnten, alle Dinge, die sichtbaren und unsichtbaren, selbst Töne und Laute seien unter die Planeten vertheilt gewesen.

Die neuste Hieroglyphik ist Janelli's (Nr. 133. 134. 135. 140.). Nach ihm ist die demotische Schrift alphabetisch, die hieratische und hieroglyphische aber lexiographisch. Mehrere Hieroglyphen zusammen drücken ein Wort aus, und zwar so, dass die Bedeutung jeder Hieroglyphe aus der semitischen Sprache zu nehmen ist, alle zusammen aber etwas ähnliches bedeuten müssen. Hierbei ist es erlaubt, nach den Vorschriften der Cabala, die Wurzelworte mit Homophonen zu vertauschen. Nach diesem Princip der Homophonie erklärt er die fünf ersten Hieroglyphen in der sechsten Zeile der Inschrift von Rosette so: Das erste Zeichen, der Haaken, bisher *s* gesprochen, bedeutet שרק = דלר declaravit; die Krone (*n*) bedeutet כתר = כרת statuit; drei Punkte (*i*) bedeuten באר = רבע declaravit; die Kette (*h*) bedeutet חרז = כרז iussit; der Mund (*f*) bedeutet קרץ = כרז pronunciavit. Folglich bedeuten jene fünf Hieroglyphen zusammen, was die einzelnen ausdrücken, nämlich *declaravit*. Die Aegypter scheinen vielmehr die Worte: *smi hi* (*Geschwister und*) durch jene fünf Zeichen ausgedrückt zu haben.

Einen besondern Theil der Hieroglyphik bildet die astronomische oder typische Hieroglyphik. Es fragte sich, was die Reihen von Götterfiguren, welche an den Tempelwänden, auf den Monolithen, Sarcophagen, Papyrusrollen u. s. w. erscheinen, im Ganzen und Einzelnen vorstellen sollen. In der Description de l'Egypte und in vielen andern Werken, durch welche jene Reihen von Abbildungen vollständiger bekannt wurden, werden sie bald Processionen, bald Dedicationen, Wallfarthen, Apotheosen, mythologische Gruppen genannt. Darüber war man einverstanden, dass es Abbildungen von Göttern und Göttinnen, Pharaonen und Priestern, heiligen Thieren und andern Gegenständen sein sollten; daher man sich früher nur mit Erklärung einzelner Theile von dergleichen typischen Inschriften befasste. Ausser Böttiger's und v. Hammer's Schriften (Nr. 9. 13. 31.) gehören hierher vorzüglich Prichard's (Nr. 20.), Hirt's (Nr. 28.), Tölken's (Nr. 39.) und anderer. Alle suchten auf den Monumenten die Gottheiten nachzuweisen, welche von Griechen und Römern erwähnt werden und worüber Jablon'sky sein treffliches Pantheon geschrieben hatte. Champollion hielt, wie gesagt, jene typischen Hieroglyphen für die Anaglyphen bei Clemens Alex., deren Erklärung in den Mysterien aufbewahrt wurde (Nr. 46 p. 384.), übereinstimmend mit Dulaurier (Nr. 141 p. 42.). Dennoch bestimmte ersterer in seinem Pantheon (Nr. 61.) eine Menge von Abbildungen heiliger Personen und Thiere, ohne jedoch nachzuweisen, welche religiöse oder eigentliche

BIBLIOTHEK DER UNIVERSITÄT BONN

Vorstellungen den einzelnen mythologischen Personen zu Grunde lagen. Pfaff dachte zuerst an eine astronomische Hieroglyphik (Nr. 48 p. 190.), hatte aber keine Gelegenheit, sie auf den Monumenten kennen zu lernen. Durch die Entdeckung eines neuen Thierkreises und einer alten astronomischen Geographie Aegyptens zu Turin wurde Seyffarth in den Stand gesetzt, die ersten astronomischen Inschriften zu erklären. Die darauf gebaute Hieroglyphik besteht aus folgenden Hauptsätzen. Alle ägyptischen Gottheiten, heilige Thiere und andere Gegenstände sind Symbole bald der Planeten, bald der den Planeten untergeordneten Abtheilungen des Thierkreises. Immer wird auf den Monumenten der zu einer gewissen Zeit gleichzeitig beobachtete Stand aller Planeten ausgedrückt. Die Zeichen des Thierkreises und die mit den Planeten in Coniunction stehenden Abschnitte derselben werden durch grössere Figuren, die Planeten oder Cabiren durch kleinere ausgedrückt, häufig auf Schiffen stehend. Die rückläufigen Planeten werden durch rückwärts gekehrte Bilder bezeichnet, die rechtläufigen umgekehrt. In den Reihen von Götterfiguren, welche ein Zeichen oder Zwölftel des Thierkreises vorstellen, werden die Planeten hinter so viele Figuren gesetzt, als sie Grade des Zeichens zurückgelegt haben. In jeder solchen Zeile sind die aufgeführten grössern Gottheiten die Vorsteher des Zeichens (Oecodespota, Trigonodespota) und die kleinern mit dem Planeten coniungirten Abschnitte desselben (Decurie, Horion, Dodecatemorion, Moere), wobei diese apotelesmatischen Personen in der angeführten Rangordnung auf einander folgen.

Wir wenden uns nun zu den grammatischen und lexicalischen Entdeckungen seit 1799. Sobald der Raschidische Stein bei Aufwerfung einer Schanze ans Licht gekommen, liess der Vorsteher der Druckerei, Marcel, Abdrücke davon nehmen, indem er den ganzen Stein mit Buchdruckerschwärze überzog und darauf gefeuchtetes Papier abdruckte. Nach diesen Abdrücken, deren mehrere noch in Paris cursiren und worauf die Buchstaben weiss erscheinen, arbeiteten de Sacy und Akerblad (Nr. 1. 2.). Ersterer bestimmte die Aussprache von einigen 20 demotischen Buchstaben, von denen jedoch nur zwei richtig waren. Akerblad, durch die phönicischen Inschriften an Entzifferung gewöhnt, bestimmte deren 52, wovon jedoch 16 sich nicht bestätigt haben. Später schrieb er den Text der fünf ersten Zeilen der demotischen Inschrift von Rosette in coptischen Lettern ab (Nr. 12 p. 187.), wobei mehrern Zeichen eine richtige Bedeutung zugeschrieben wurde. Ebendaselbst (p. 173.) transscribirte Young auf ähnliche Weise zum Theil richtig 67 Worte aus allen Theilen der demotischen Inschrift. Alle in diesem und anderen Texten vorkommenden Zeichen wurden zuerst durchgängig phonetisch bestimmt von Spohn (Nr. 60.). Da jedoch aus der Aehnlichkeit demotischer Buchstaben nicht allemal deren Gleichheit in der Bedeutung folgt; so konnte es nicht fehlen, dass auch hier manches Unrichtige unterlief. Einige andere demotische Buchstaben wurden bestimmt von Seyffarth (Nr. 59.), Kosegarten (Nr. 55 u. 93.), Champollion (Nr. 46.), Salvolini (Nr. 147.).

Die ersten hieratischen Buchstaben bestimmte Spohn (Nr. 60.) in ganzen Texten, indem er sich an die Aehnlichkeit der Zeichen hielt. Ihm folgte Seyffarth (Nr. 59 u. 69.), besonders nach Eigennamen aus der Manethonischen Geschichtsrolle (Nr. 94. 145.). Viele andere bestimmte Champollion nach ihrer Aehnlichkeit mit den Hieroglyphen und nach den Eigennamen auf Turiner Papyrus (Nr. 46. 61. 56. 71.); einige andere Quintino (Nr. 50.), Ang. Mai (Nr. 65.) und Reuvens (Nr. 130.), wobei letzterer einem hieratischen Papyrus, hier und da mit griechischen Buchstaben durchschrieben, folgte.

Die ersten hieroglyphischen Buchstaben und Sylben fand Young (Nr. 21.). Er verglich die in Ringe eingeschlossenen Namen Ptolemaeus auf dem Raschidischen Steine mit Berenice u. Arsinoe, und bestimmte so zuerst die phonetische Bedeutung von 13 Hieroglyphen. Von diesen waren 11 richtig, obwohl er dieselben zum Theil als Sylben las. Ebenso fand er, dass der Cirkel *re*, die gehörnte Schlange *f*, die Gans *sche* bedeuten. Dieselbe Methode befolgte Champollion (Nr. 85.). Er verglich eine Menge Königsnamen, die durch die französ. Expedition copirt waren, mit einander und fand so die phonetische Bedeutung von 52 Hieroglyphen, von denen er nur wenige unrichtig bestimmte. Diese Zahl vermehrte sich später dadurch, dass er die ältern Pharaonennamen und andere Worte entzifferte, um das zweifache (Nr. 46. 56. 61. 71. 107. 150.). Indessen hatte Spohn, indem er den hieroglyphischen Text mit dem demotischen der Rosettainschrift verglich, beiderlei Art Gruppen auf einander bezogen und einige Hieroglyphen alphabetisch bestimmt, jedoch nur wenige richtig (Nr. 136.). Seyffarth verglich die in parallelen Texten und in der Inschrift von Rosette wiederkehrenden Worte mit einander und bestimmte dadurch eine neue Anzahl phonetischer Hieroglyphen, nicht wenige jedoch unrichtig, weil er sich zu sehr an die demotischen Buchstaben hielt (Nr. 59. 69.). Später fand er auf demselben Wege und durch Hülfe der astronomischen Inschriften viele andere (Nr. 145 Tab. IX.). Früher hatten in Turin Gazzera und Quintino noch mehrere Königsnamen als Beiträge zum hieroglyphischen Alphabete geliefert. Ebenso fand der englische Consul Salt zu Cairo auf seiner Reise durch Aegypten eine Menge neuer Königsnamen, aus denen er das hieroglyphische Alphabet vermehrte (Nr. 70.). In einem noch höheren Grade gelang diess Burton und Wilkinson, die mehrere Jahre hindurch Aegyptens Monumente durchsucht hatten (Nr. 57. 95. 98. 99. 126.). Ihre Entdeckungen sind benutzt in den Schriften von Felix (Nr. 100. 101.), von Prokesch (Nr. 118. 138. 139.), Acerbi (Nr. 119.) und andern. Zuletzt sind durch die französ.-toscanische Expedition unter Champollion und Rosellini mehrere neue Buchstaben gefunden, andere, da die frühern Reisenden hier und da ungenau copirt hatten, corrigirt worden (Nr. 121. 123. 125. 149. 150.).

Einen besondern Theil der Grammatik bildet das Ziffersystem. Akerblad war der erste, der von den demotischen und hieroglyphi-

schen Zahlzeichen die 1, 2, 3 fand (Nr. 2.). Dabei hatte er jedoch nicht bemerkt, dass die Häkchen an den genannten demotischen Ziffern die Ordinalzahlen bezeichnen, nicht die gewöhnlichen; daher die Formen jener Zeichen nicht ganz richtig waren. Jomard (Nr. 10.) machte später die hieroglyphischen Zeichen für 4 bis 9, 10, 100, 1000 bekannt, die er schon in Aegypten gefunden haben wollte. Einige andere Hieroglyphen hatte er fälschlich für Ziffern genommen. Young (Nr. 12.) bestimmte richtig die demotische 5 u. 30, unrichtig die 8 u. 10; hatte auch nicht bemerkt, dass die 30 eigentlich Ende des Monats bezeichnet. In demselben Hefte machte Akerblad die demotische 5, 8, 10, 18 bekannt, wobei er jedoch geirrt hatte. Young in seinem ersten Artikel über Hieroglyphen (Nr. 21.) bestimmte die hieroglyphische 1, 2, 3, 10, 30, 100, 1000, ohne wahrscheinlich Jomard's Abhandlung gelesen zu haben, so wie die demotische 17 und 40, erstere jedoch unrichtig, rücksichtlich der 10. Spohn fand die demotischen Ziffern 1, 2, 3, 5, 8, 9, 10, 30 und die hieroglyphischen 1, 2, 3, von denen jedoch mehrere unrichtig waren (Nr. 60.). In Young's Account (Nr. 39.) finden sich sechs Zahlengrössen übersetzt, jedoch ohne Angaben der Zeichen. Derselbe Gelehrte machte später (Nr. 41.) mehrere neue demotische Zahlzeichen, nebst einigen unrichtigen; so wie die hieratischen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 9, 10, von Champollion mitgetheilt, bekannt. Zwei Ziffern von Champollion-Figeac (Nr. 40.) waren falsch, so wie einige andere von dessen Bruder bei Kosegarten (Nr. 55 p. 35.). Letzterer hatte ebendaselbst richtig 20 u. 36 gelesen. Eine Anzahl anderer demotischer Ziffern auf den Berliner Papyrus bestimmte Seyffarth (Nr. 59.), mehrere jedoch unrichtig. In dieser Zeit machte Quintino ein ziemlich vollständiges Verzeichniss der hieratischen und demotischen Ziffern, nebst einigen hieroglyphischen, bekannt (Nr. 52.), worüber sich, zumal da die Academie auf Champollion's Seite trat, ein heftiger Streit entspann, indem letzterer die Entdeckung als die seinige vindicirte. Bald darauf fand Champollion den Unterschied der Datum's-Ziffern und der gewöhnlichen, sowohl hieratischen, als demotischen (Nr. 56. 71.). Ein Jahr später fand Seyffarth zu Turin auf der Manethonischen Geschichtsrolle durch Vergleichung mit dem Griechischen und auf einigen andern noch nicht untersuchten Fragmenten fast alle noch fehlenden Ziffern und die Zeichen für die Brüche (Nr. 104 p. 33.). Erstere wurden Champollion mitgetheilt, der sie bei Gelegenheit abdrucken liess (Nr. 93.). Hiernach bestimmte Kosegarten das Datum der mehrsten demotischen Papyrus zu Berlin und die darauf befindlichen Ziffern, mit wenigen Ausnahmen, richtiger als früher. Einige demotische Fractionszeichen und andere Ziffern machte zuerst Peyron bekannt (Nr. 102.). Zuletzt fand Seyffarth einen langen Papyrus, dessen Capitel durch Ziffern der Reihe nach numerirt waren (Nr. 120. 137.). Da die Ordnung der Zeichen die grösste Sicherheit darbietet und dieselben in grösster Eleganz geschrieben sind; so müssen sie vor der Hand als die demotischen Normalziffern angesehen werden.

Was das ägyptische Lexicon anlangt, so ist daran von allen Seiten am fleissigsten, aber auch am leichtfertigsten gearbeitet worden. Bei vielen herrschte noch die Meinung, dass Hieroglyphen und Hieroglyphengruppen nicht alphabetisch erklärt werden dürfen. Andere hatten keine Kenntniss der coptischen Sprache, oder fanden doch so grosse Schwierigkeit, die Bedeutung demotischer, hieratischer und hieroglyphischer Zeichen alphabetisch zu bestimmen, dass sie lieber mit der grammatischen Erklärung der Gruppen sich nicht befassten und dieselben nur auf gut Glück übersetzten. De Sacy war der erste, welcher das Lexicon anbaute. Indem er den griechischen Text der Rosettainschrift mit dem demotischen verglich und auf die in beiden wiederkehrenden Gruppen Acht gab, fand er die Namen Ptolemaeus, Alexander, Alexandria, Arsinoe, Osiris, Isis, Epiphanes, Aegypten und Gott. Von diesen 9 Worten waren jedoch nur 3 richtig und auch diese nur halb, weil die Anfangsbuchstaben fehlten und die Buchstaben folgender Worte mit hinzugerechnet waren, nämlich Alexander, Ptolemaeus und Arsinoe. Akerblad (Nr. 2.) schlug denselben Weg ein, unterschied aber genauer die in den Gruppen enthaltenen Zeichen, wodurch er in den Besitz von folgenden Namen und Worten kam: Ptolemaeus, Berenice, Aetos, Pyrrha, Philinus, Arius, Diogenes, Irene, Alexandrus, Tempel, Aegyptos, Priester, Sohn, viel, Grieche, König, Syntaxis, tragen, Herr; von denen nur die drei letzten unrichtig waren, lexicalisch genommen. Weniger glücklich war er bei Uebersetzung der ersten fünf demotischen Zeilen auf dem Raschidischen Stein, obwohl dabei, abgesehn von den Buchstaben, eine Menge Gruppen ganz oder halb richtig übersetzt wurden. Gleichzeitig hatte Young (Nr. 12 p. 174.) die Bedeutung von 67 Worten aus derselben Inschrift grösstentheils richtig bestimmt, ebenfalls von den Buchstaben abgesehn. Indessen hatte Spohn den ganzen demotischen Text, zum Theil auch den hieroglyphischen, mit Hülfe der griechischen Uebersetzung in Gruppen zerlegt und dieselben lexicalisch und grammatisch bestimmt (Nr. 18. 60.). Hierzu kamen später eine Menge hieratische und demotische Worte auf Papyrusrollen, nebst grammaticalischen Formen. Ueberhaupt hatte er deren über 500 bestimmt, von denen sich der grösste Theil bewährt hat. Young fand später die griechische Uebersetzung eines demotischen (Cazatischen) Papyrus und gab diesen sowohl als die ganze Inschrift von Rosette mit einer Interlinearübersetzung heraus (Nr. 36. 41.). Hierbei jedoch, indem auf die einzelnen Buchstaben keine Rücksicht genommen wurde, konnte es nicht fehlen, dass viele Irrthümer sich einschlichen. Hier und da werden denselben Gruppen an andern Stellen verschiedene Bedeutungen zugeschrieben. Viele Fehler wurden später verbessert in dessen lexicalischer Sammlung (Nr. 131.). Einige andere Beiträge zum Lexicon lieferten Kosegarten demotische (Nr. 55. 93.), Seyffarth demotische und hieratische (Nr. 59. 69. 94. 145.), Quintino und Champollion hieratische (Nr. 50. 71.), Mai hieratische (Nr. 65.), Pey-

ron demotische (Nr. 102.), Reuvens hieratische und demotische (Nr. 130.), Minutoli demotische (Nr. 137.).

Die ersten Artikel zum hieroglyphischen Lexicon lieferte Young. Zwar hatte Palin schon früher (Nr. 5.) die hieroglyphische Inschrift von Rosette übersetzt, jedoch, wie wir gesehn, ohne eine Gruppe richtig zu bestimmen, weil er die funfzehnte Zeile für die erste hielt. Young fand zuerst die Namen Ptolemaeus, Berenice und einen Theil von Arsinoe (Nr. 21.) Ebendaselbst bestimmte er über 200 andere Hieroglyphen u. Hieroglyphengruppen lexicalisch. Bei erstern folgte er mehrentheils der frühern Ansicht, zumal als der eines in Aegypten lebenden Arabers (Nr. 6.), und bestimmte nach dem Bilde die Sache. So nahm er die Hieroglyphe eines Mannes für Mann, den Grundriss eines Hauses für Haus. Bei den übrigen folgte er der griechischen Uebersetzung und erklärte die Figuren einer Gruppe oder einzelne Hieroglyphen symbolisch. Dennoch waren von diesen 200 Worten 60 mehr oder minder richtig. Hierher gehören die Worte: Gott, Sonne, Mond, Osiris, Isis, Nephthis, Horus, Apis, Soter, Grieche, Tempel, Stele, Diadem, Bild, Schrift, Leben, unsterblich, Sieg, Epiphanes, Sohn, König, Priester, göttlich, Ober- und Unterägypten, errichten, und, Tag, Monat, Jahr, Thoth, Mechir; so wie die grammaticalischen Formen: Plural, *dessen*, *dem*, *sein*, der weibliche Artikel. Die damals aufgeführten Unrichtigkeiten nahm Young später grossentheils selbst zurück, daher von jenen 204 Worten im Account (Nr. 36.) nur 116 wiederholt wurden. Neue Berichtigungen und neue Beiträge zum Lexicon lieferte später Young's Interlinearübersetzung der hieroglyphischen Inschrift von Rosette (Nr. 41.). Gleichzeitig hatte Spohn (Nr. 136 p. 26.), während er sich mit der demotischen Inschrift beschäftigte, 26 Hieroglyphengruppen auf dem Raschidischen Steine bestimmt, von denen jedoch mehrere unrichtig waren. Champollion (Nr. 35.) verglich vorzüglich Eigennamen und bestimmte die 16 folgenden: Ptolemaeus, Alexander, Cleopatra, Berenice, Tiberius, Domitian, Germanicus, Vespasian, Nerva, Trojan, Tiberius, Claudius, Dacicus, Hadrian, Sabina, Antonin; ausserdem die Worte: Phtha, geliebt, unsterblich, Isis, Göttin, genannt, Neocaesar, Caesar, Autocrator, Sebastos, Sohn der Sonne, Königreich, Vater, Gemahlin, nebst einigen andern durch Conjectur. Hierzu kamen später (Nr. 46.): Amenophis, Thuthmosis, Ramses, Meiamun, Scheschonk, Osorkon, Petubastes, Osorthas, Psammus, Psammetich, Nephereus, Hakor, Xerxes, Philippus, Arsinoe, Caius, Nero, Titus; ingleichen mehrere Götternamen u. grammaticalische Formen, ohne die früher von Young bestimmten ihrem Entdecker zuzuschreiben, wie auch eine Menge Privatnamen, hieroglyphische Titel u. Worte, welche jedoch nicht alphabetisch, sondern dem Zusammenhange nach auf gut Glück erklärt wurden. Alle zusammen sind unter 450 Nummern aufgeführt. Hierher gehören noch einige neue Götternamen (Nr. 61.), Königsnamen (Nr. 56. 71. 150.) und viele Worte, deren Bedeutung bei problematischer Uebersetzung ganzer Phrasen auf verschiedenen Monumenten später

Digitized by Google

von Champollion conjicirt wurde. Bald nach Champollions Précis erschienen Seyffarth's Beiträge und Rudimenta Hieroglyphices mit einem hieroglyphischen Lexicon aus der Inschrift von Rosette und Berliner Papyrusrollen. Da jedoch die hieroglyphischen Buchstaben, woran er sich hält, noch nicht sicher bestimmt waren, so konnten viele Worte nicht richtig dabei bestimmt werden. Später bei Entzifferung der typischen Inschriften (Nr. 145.) erklärten sich eine Menge neuer, früher unbekannter Hieroglyphengruppen, da sie neben den astronomischen Figuren stehn, lexicalisch. Es sind deren einige hundert astronomische u. geographische aufgezählt. Indessen hatte die Young-Champollion'sche Methode, nur die Eigennamen mit wenigen Ausnahmen alphabetisch zu bestimmen, alle übrigen Hieroglyphen und Hieroglyphengruppen mit wenigen Ausnahmen symbolisch zu nehmen und aus dem Zusammenhange zu übersetzen, allgemeinen Eingang gefunden. Dazu bedurfte es keiner Kenntniss der coptischen Sprache und keiner schwierigen Nachweisung, dass eine Hieroglyphe diesen oder jenen Buchstaben bedeute. Zu dieser Schule gehören fast alle spätern Werke über hieroglyphische Inschriften und Gruppen. Quintino bestimmte (Nr. 49. 50.) die Namen Osimandyas, Petamenophis und die Worte ganzer Legenden symbolisch-lexicalisch. Ebenso Gazzera (Nr. 53.) zugleich mit den Namen: Ramses, Amenophis, Amos, Horus u. and. Hierzu kamen nach Leake (Nr. 83.), ausser bekannten folgende: Osirei, Manduei, Sethos, Nitocris, Thamyris, Bocchoris, Tirhaka, Psamten, nebst vielen Worten aus den Legenden. Auch von diesen Namen sind mehrere unrichtig. Burton, Wilkinson u. Felix (Nr. 57. 98. 99. 100. 126.) fanden: Darius, Artaxerxes, Antonin, Aurelius, Lucius, Verus, Commodus, Bruder, Schwester, Mutter, Enkel u. and. Ausser schon bekannten Namen oder neuen Variationen derselben fand Salt (Nr. 70.): Philippus, Marcus, Misartis, Amenoth, Amasis, Necho, Amunathurte, Amunmerun, Athurr, Theethothe, Sesostris, Ochyri, Ermee-Zerah, Rammerun, Sabacothph, R'Anumere, Alek-Amun, nebst vielen ähnlichen unägyptischen Götternamen. Viele von diesen Ringen (cartouches) sind angeführt von Wilkinson (Nr. 99.), Prokesch (Nr. 118.), Acerbi (Nr. 119. 125.), Rosellini (Nr. 123.). Einige andere lexicalische Beiträge liefern W. v. Humboldt (Nr. 58.), Osburn (Nr. 96.), Visconti (Nr. 103a.), Vaucelle (Nr. 114.), Mai (Nr. 65.), Rosellini (Nr. 117.), Reuvens (Nr. 130.), Salvolini (Nr. 141. 147.), Seyffarth (Nr. 145.), Thilorier (Nr. 142a.), Champollion (Nr. 90. 150.). Die vollständigste Sammlung aller in Aegypten bis jetzt gefundenen Königsnamen und der aus den Legenden übersetzten Wörter, nebst mehrern geographischen Namen, findet sich in Rosellini's prächtigem Werke (Nr. 149.), wo auch mehrere frühere unrichtige Entzifferungen berichtigt sind. Es enthält überhaupt gegen 150 Namen der Könige, die von Manetho und andern Historikern angeführt werden, deren Varianten ungerechnet. Auch sind in mehrern Gruppen Fehler der frühern Copisten berichtigt worden. Dennoch scheint es, dass das Champollion'sche System hier und da noch

nicht ganz richtig gesehn habe. So ist durchgängig statt des Sperbers der *männliche* Adler gesetzt, während der weibliche Adler auf andern Monumenten als besonderes Zeichen ebenfalls vorkommt. Die neusten Beiträge zum hieroglyph. Lexicon hat Janelli (Nr. 133—35. 140.) zu geben gesucht; allein sein Princip ist die Ursache, dass nur wenige Gruppen zufällig richtig bestimmt wurden.

Endlich bilden die typischen Hieroglyphen noch einen besondern Theil des altägyptischen Lexicons, deren successive Bestimmungen seit 1799 jetzt nachgewiesen werden sollen. Auf den grössern Monumenten finden sich, wie gesagt, mehrere tausend verschiedene Abbildungen mit kurzen Hieroglypheninschriften versehn, als menschliche Figuren mit den verschiedensten Insignien, in den verschiedensten Stellungen, häufig mit Köpfen und andern Gliedern von Thieren verziert; ferner allerlei Thiere, ebenfalls häufig mit Gliedern von Menschen und anderen Thieren versehn; Bäume, Pflanzen, so wie Theile von Menschen und Thieren, Utensilien und andere heilige Gegenstände. Da die Alten in unzähligen Stellen erzählen, dass man die Götter in Aegypten unter Bildsäulen und heiligen Thieren verehrt habe; so haben die Archäologen bis heute mit Recht jene Abbildungen auf die Religion jenes alten Volkes bezogen. Da nun bei den Alten die Namen vieler ägyptischen Gottheiten erwähnt und deren Abbildung mehr oder minder vollständig beschrieben werden; so begnügte man sich damit, gewisse Abbildungen auf den Monumenten auf gewisse Gottheiten zu beziehn. Später, seit Champollion, schuf man neue Gottheiten, indem man den heiligen Figuren diejenigen Namen beilegte, welche aus den dabei stehenden Hieroglyphengruppen herausgelesen wurden. Die ersten Götterfiguren wurden in der Description de l'Egypte bestimmt, und nach ihr andere von Böttiger (Nr. 9.), Hammer (Nr. 13. 31.), Hirt (Nr. 28.), Young (Nr. 21.), Prichard (Nr. 20.), Tölken (Nr. 39.) u. and., wobei auch spätere Reisebeschreibungen mit Abbildungen benutzt wurden. Champollion's Pantheon enthält 90 schön colorirte Götterabbildungen. Bei allen diesen Erklärungen typischer Hieroglyphen sind folgende Fehler begangen worden. Zuerst blieb es eben so dunkel als vorher, zu welcher Classe von Gottheiten, deren die Aegypter mehrere hatten, wie die der Cabiren, der 12 grossen Götter, der Untergötter, gewisse Abbildungen gehörten. Hätte man den bisherigen Weg verfolgt, das Pantheon mit Figuren aus den Monumenten zu vervollständigen; so würden wir bald gegen 10000 ägyptische Gottheiten bekommen haben, von denen die Alten nichts wussten. Ferner war nicht nachgewiesen worden, warum man gewisse Gottheiten gerade so abgebildet habe, gerade mit solchen Insignien, unter solchen Modificationen, als sie auf den Monumenten erscheinen; vorzüglich aber hatte man unerörtert gelassen, welche Grundidee in einzelnen Gottheiten verehrt worden sei. Es ist nicht genug zu sagen, dass ein Mann mit Widderkopf den Ammon bedeute; der Archäolog fragt auch, warum dieser Gott nicht mit dem Sperberkopfe abgebildet worden sei, welche Naturkraft man in Aegypten unter diesem Bilde

Digitized by Google

verehrt habe. Ferner hatte man nicht bemerkt, dass gewisse Gottheiten unter gewissen Umständen die Namen und Insignien anderer annehmen. Hauptsächlich aber hätte man aus den Reihen von Götterbildern nicht sollen einzelne Figuren aus ihrem Zusammenhange herausreissen, sondern die Reihen im Ganzen erklären sollen. Hätte man z. B. die typische Inschrift auf der Isistafel, auf dem Thierkreise von Tentyris im Zusammenhange erklärt; so würde man über die Bedeutung der einzelnen Figuren ins Klare gekommen sein und z. B. nicht behauptet haben, dass sie eine Geheimlehre von der Magnetnadel enthalte. Während der Fortsetzung von Champollion's Pantheon fand Seyffarth (Nr. 145.) einen kleinen, neuen ägyptischen Thierkreis zu Turin, auf welchem die 12 Zeichen durch 12 Götterfiguren ausgedrückt waren, zum Theil dieselben, welche von den Alten genannt und beschrieben werden. Sonach waren die Gottheiten Aegyptens astronomisch, was durch viele ausdrückliche Stellen griechischer Autoren bestätigt wurde. Erklärt man nach diesen Grundsätzen, wobei andere Stellen die nöthige Hülfe leisten, die typischen Inschriften im Zusammenhange; so erhält man astronomische Constellationen, die zu Anfange der Geburtsjahre von Pharaonen, römischen Kaisern und anderen ausgezeichneten Personen beobachtet worden waren. Auf mathematischem Wege ist es daher nun erwiesen, dass die kleinen Götterbilder auf typischen Inschriften jene bekannten 7 Cabiren oder Planetengötter sind, die grössern Figuren aber, die 12 grossen Götter, die Vorsteher der 12 Zeichen, der 12 Monate und anderer Dinge; die übrigen Bilder endlich kleinere Abschnitte des Thierkreises bezeichnen. Alle Naturkräfte wurden nach dem Vorbilde der Planeten in 7 Classen eingetheilt, die Abschnitte des Thierkreises und der Zeit selbst unter die Planeten vertheilt; daher die ägyptischen Gottheiten mit solchen verschiedenen Insignien abgebildet wurden, welche zum Bereiche eines Gottes gehören. Sonne und Mond mit fremden Attributen bezeichnen deren Aufenthalt im Bereiche oder Zeichen eines andern Planetengottes. Seyffarth's typisches, oder mythologisch-astronomisches Lexicon enthält 1344 Artikel und dient, die gebräuchlichsten Götterabbildungen kennen zu lernen.

Von den oben aufgeführten Schriften sind noch einige zu erwähnen, die wenigstens mittelbar zur Enthüllung des ägyptischen Alterthums beigetragen haben. Hierher gehören nächst den grössern französischen Werken von Panckoucke u. Denon (Nr. 3. 8.) die Reisebeschreibungen von Gau (Nr. 32.), Edmonstone (Nr. 33.), Minutoli (Nr. 42. 82.), Cailliaud (Nr. 27.), Rüppell (Nr. 109.), Hamilton (Nr. 62.); Abbildungen von Inschriften durch Young (Nr. 4. 15. 41. 97.), Schlichtegroll (Nr. 16. 17.), Jomard (Nr. 34. 81.), Nizzoli (Nr. 44.), A. v. Steinbüchel (Nr. 45.), Osburn (Nr. 96.), Burton (Nr. 57. 98.), Lanci (Nr. 63.), Klaproth (Nr. 116.), Visconti (Nr. 103 a.), Rainier (Nr. 148.). Museographischen Inhaltes sind viele (Nr. 23. 24. 30. 31. 37. 38. 43. 45. 78. 79. 80. 84. 90. 104. 105. 120. 121. 123. 150.), andere kritischen und polemischen (Nr. 54.

66. 67. 68. 72. 73—77. 87. 112. 116. 142. 143.), mehrere endlich haben das von andern Gesagte nur wiederholt oder beleuchtet (Nr. 89. 91. 110. 111. 144.).

Fragen wir nun nach den Früchten, welche dieser neue Zweig der Literatur in den letzten 30 Jahren getragen hat: so muss man gestehn, dass der eigentlich philologische Gewinn grösser ist, als bei der Schwierigkeit der Sache und bei dem Mangel an allgemeinen Hülfsmitteln in den Händen forschender Archäologen in so kurzer Zeit erwartet werden konnte; noch weit grösser aber der daher erwachsene Realgewinn. Wir kennen jetzt, wornach man über 1800 Jahre vergebens gesucht hat, im Allgemeinen die Sprache und Gesetze, wornach eines der merkwürdigsten Völker der Vorzeit seine Gedanken schriftlich ausdrückte. Die Grammatik ist so weit gekommen, dass wenigstens ein Dritttheil der Zeichen in drei verschiedenen Schriftarten mit Sicherheit ausgesprochen werden kann. Im Ziffersysteme der alten Aegypter fehlen nur noch wenige Monogramme. Endlich besitzen wir ein kleines Lexicon für die demotische, hieratische und hieroglyphische Schrift, wovon bereits einige tausend Gruppen zuverlässig sind. Das typische oder astronomisch-mythologische Wörterbuch, das auf mathematischer Basis ruht, zählt schon mehr als tausend Artikel. Uebrigens haben wir, nachdem die Bahn gebrochen, sichere Bürgschaft im täglichen Wachsthum der Hülfsmittel, dass die bisherigen Lücken sich immer mehr ausfüllen werden, wenn auch darüber noch manches Decennium verstreichen sollte.

Was den Realgewinn anlangt, so ist uns durch das ägyptische Alterthum die erfreulichste und weiteste Aussicht in das höchste Alterthum, in die Archäologie aller Völker eröffnet worden, weil, wie gesagt, diese neuen archäologischen Quellen bis an die Zeit des Urvolkes hinaufreichen. Wir wollen hier einige Punkte hervorheben. Die Culturgeschichte lehrt jetzt fast allgemein, dass der Mensch ursprünglich im reinen Naturzustande lebte, ungefähr so, wie die heutigen Wilden. Seine Religion bestand in Verehrung von Fetischen, Pflanzen, Bäumen, Steinen, ohne Ahnung von einem geistigen Schöpfer und Erhalter aller Dinge zu haben. Nach und nach in langen Zeiträumen lernte er Künste und Wissenschaften. Wer jetzt noch behaupten wollte, dass man zur Zeit Moses, oder Phalec's, oder gar Noa's schon verstanden habe zu schreiben und zu lesen, oder gar astronomische Beobachtungen anzustellen, der würde wenigstens für einen sehr unkritischen und mystischen Kopf gehalten werden. Was lehren nun die Alterthümer Aegyptens, die bis ins 15te Jahrhundert nach Phalec zurückgehn? Hier finden wir nicht mehr eine Ideenschrift, sondern ein Alphabet von 25 Buchstaben, das auf dem subtilsten Principe beruht. Alle Dinge, die das Ich wahrnimmt, hatte man nach dem Vorbilde der 7 Planeten in 7 Classen getheilt. Man betrachtete die Eigenschaften der Planeten, kannte die Eigenschaften aller Naturgegenstände und schrieb jedem Planeten die Dinge zu, die mit seiner Natur die mehrste Aehnlichkeit hatten. Gewiss es gehört ein feiner Sinn

dazu, 25 Laute der menschlichen Stimme zu unterscheiden und in der Natur des Sperbers (a) die Natur Merkurs wieder zu finden. Der Thierkreis war bereits in die kleinsten Abschnitte getheilt und schon 1631, 1693, 1832 v. Ch. finden wir subtile astronomische Beobachtungen. Wir dürfen noch weiter hinauf gehn. Wenn die Hyksos 700 Jahre nach der ersten Hundsternsperiode (2782 v. Ch.) nach Aegypten kamen, wie dort erzählt wird; so kannte man schon damals die Hundesternsperiode von 1461 Jahren; so muss wenigstens 3400 Jahre v. Ch. bekannt gewesen sein, dass das Jahr aus $365\frac{1}{4}$ Tagen bestehe. Auf den ältesten astronomischen Inschriften der Aegypter, wie Seyffarth nachgewiesen (Nr. 145.), bezeichnet der Widder das zweite Zeichen nach dem Wintersolstitium und aus der symbolischen Bedeutung der Thiere am Himmel und dem Zurückweichen der Nachtgleichen ist erwiesen, dass der ägyptische Thierkreis ums Jahr 3480 v. Ch. schon vorhanden war. Bemerkt man nun, dass denselben Thierkreis alle alten Völker besitzen, dass dasselbe Alphabet der Aegypter nach Zahl der Elemente und deren Ordnung, nach seinem eigenthümlichen astronomischen Principe bei allen alten Völkern, bei den Hebräern, Griechen, Arabern, Persern, Indern, Chaldäern, Germanen, Japanesen und andern wieder gefunden wird; so kann man unmöglich noch ferner glauben, dass das Urvolk Asiens, von welchem Aegyptens Bevölkerung ausging, oder deren erste Stammfamilie, die 12te Dynastie mit dem bekannten Sesostris, der sein Schiff nach Rückkunft zum väterlichen Boden dem Ammon, d. h. dem Himmel, darbrachte (Diod. S. I, 15.), und bis zu dem das Verzeichniss der Fürsten auf der Bankeschen Tempelwand hinaufreicht (Nr. 57.), nichts weiter verstanden habe, als essen und trinken, und der Cultur nach nicht weiter gewesen sei, als unsere Wilden und Fetischdiener. Hierzu kommt, dass die Alten selbst die Entstehung der Schrift, der Astronomie und anderen Wissenschaften dem Manne zuschreiben, welcher aus der alten Welt in die neue herüber kam und der Stammvater des jetzigen Menschengeschlechtes wurde, wie z. B. Josephus (Ant. I, III, 9.), Herodot (II, 43.), Sanchuniathon (Euseb. P. E. II, 39. Vig.), die Chaldäer, Inder, Chinesen, Germanen u. and., gleichviel ob derselbe Noa, oder Menu, Fo-hi, Odin, Sesostris, Kaiomorts, Sisustro, Toppi, Osiris, Deucalion, Taaut geheissen habe. Genug, dass das Alter der Schrift und der Astronomie bei den Aegyptern, so wie die specifische Uebereinstimmung der Wissenschaften und Künste bei allen alten Völkern einen andern Anfang der Culturgeschichte nachweisen, als jetzt gewöhnlich behauptet wird.

Eben so merkwürdig ist es, durch Aegypten das eigentliche Princip aller alten Religionen kennen gelernt zu haben. Die bis jetzt aufgestellten Principe der Mythologie, wie das historische, moralische, statistische, physikalische, metaphysische, astronomische, sind unzureichend, die Uebereinstimmung der alten Religionen, geschweige die gesammten Mythen natürlich zu erklären. Die astronomischen Inschriften haben gelehrt, dass denselben das astrologische Princip in der hö-

hern Bedeutung zu Grunde liege. Um Gott nach seinem Wesen und seinen Eigenschaften zu erkennen und zu verehren, wurden beim ersten Bedürfniss der Religion alle Erscheinungen in Raum und Zeit, die das Ich wahrnimmt, nach den Eigenschaften der 7 Planeten in 7 Classen getheilt. Nach diesen 7 Classen bestimmte man 7 göttliche Haupteigenschaften, später 7 göttliche Personen, deren Symbole die Planeten waren. So entstanden die 7 höchsten Gottheiten, oder göttlichen Potenzen: die Elohim (Gewalten), Cabiren (Mächtigen), Patacken (Horte), Kosmocratores, Locapalas (Welthüter), Kua's (Fügungen), Amshaspand, Uppregin (Obergötter), Dii selecti. Sie wurden als Zwerge abgebildet in Vergleich mit den 12 grossen Göttern, weil die Planeten weit kleiner erscheinen, als die 12 Abtheilungen des Thierkreises. Da letztere, die Ursachen der 12 Monate, der Jahreszeiten und deren Erscheinungen, ebenfalls unter die 7 Planeten nach den Gesetzen der höhern Astrologie vertheilt wurden; so entstanden aus den 7 grössten Göttern, wie Herodot von den Aegyptern sagt, die 12 grossen Götter, die Dii consentes, μεγάλοι, Asen u. s. w. Auch sie waren Stellvertreter eben so vieler Classen von Naturkräften. Die Planeten als Vorsteher anderer Theile am Himmel und auf der Erde, in Raum und Zeit, bildeten bald neue Gottheiten, wie z. B. die bekannten Triaden bei den Aegyptern, Indern, Griechen, Germanen, nämlich Inbegriffe von Naturkräften im dreitheiligen Jahre. Später wurden immer häufiger besondere Naturpotenzen, Local- und Temporalpotenzen zu Gottheiten erhoben. Aus diesem Principe erklärt sich der Thierdienst bei den Aegyptern, Griechen, Indern und andern Völkern, indem die Thiere für Symbole besonderer göttlicher Schöpfereigenschaften gehalten wurden; hieraus, dass man dieselben Gottheiten bei den verschiedensten Völkern auf gleiche oder ähnliche Weise mit denselben Insignien von Thieren, Bäumen, Pflanzen ausstattete, weil aus diesen Symbolen die Classe von höhern Kräften erkannt wurde, die man verehren wollte. Nach denselben Grundsätzen wurden Sonne u. Jupiter, Mond u. Venus unter gewissen Umständen itendificirt, wegen Verwandschaft ihres Verhaltens; nach denselben Sonne und Mond mit andern Göttern verwechselt, weil beide in anderen Zeichen stehend deren Wirkungen zulassen, gleichsam mit den Zeichengöttern verschmolzen erscheinen. Hiernach lassen sich nun die historischen, physischen, astronomischen oder anderweitige Mythen einfach erklären. Auch die historischen Erscheinungen gehören nach diesem Principe zu den göttlichen Potenzen. Wären die astronomischen Inschriften der Aegypter und die diesfallsigen Beweisstellen der Alten untergegangen, wornach die Gottheiten, die heiligen Thiere, Vegetabilien, Utensilien u. s. w. bald die Planeten, bald Abschnitte des Thierkreises vorstellen; so würden wir vielleicht nie darüber ins Klare gekommen sein, was die Gottheiten der Alten und deren Classen eigentlich bedeuten, warum sie so abgebildet, unter solchen Symbolen u. Gebräuchen verehrt worden seien. Uebrigens ruht dieses astrologische Princip nicht auf ursprünglichem Fetischismus, oder Polytheismus, oder Pantheismus; sondern auf wirk-

lichem Monotheismus. Der Urheber bestimmte jede übermenschliche Erscheinung, jeden Schritt Landes, jede Spanne Zeit dazu, den Schöpfer zu bewundern und zu verehren. Die Götter waren Spiegel der göttlichen Kräfte, zuletzt Gottes selbst, wie die Inder noch heutzutage sich ausdrücken, um den Vorwurf des Polytheismus von sich abzuwenden.

Die alte Geographie ist durch die ägyptische ebenfalls auf die Mythologie und Astronomie zurückgeführt worden. Die zu Turin gefundene Geographie Aegyptens vom Jahre 1631 v. Ch. (Nr. 145.) in Verbindung mit den Nachrichten der Alten beweist, dass dieses Land eben so wie der Thierkreis in zwei Haupttheile, 12 Provinzen (Zeichen), 36 Nomen (Decurien) eingetheilt wurde, welche die Zodiacalgötter als Localgottheiten verehrten und darnach benannt wurden. Diess beweisen auch die von Champollion und Rosellini gefundenen Ortsnamen (Nr. 149.). Das Labyrinth mit seinen 12 Höfen und 36 Capellen der Götter war das Abbild des Thierkreises und des Nilthales. Da die Religionen aller alten Völker mit der ägyptischen in den Principien übereinstimmen; so kann es nicht befremden, dass auch die übrigen Länder nach demselben Grundsatze eingetheilt waren. Daher finden wir in Canaan, in China, in Griechenland, Kleinasien, Phönicien 12 Provinzen, die ihre besondern Gottheiten verehrten. Ganze Länder erhielten daher ihre mythologischen Namen. Man konnte demnach die Provinzen eines Landes auf andere übertragen, weil überall derselbe mythologische Thierkreis zu Grunde lag. Diess ist von Wichtigkeit bei Erklärung historischer oder astronomischer Mythen, religiöser Feste an gewissen Orten und bestimmten Zeiten u. dgl. m. Besonders wird die alte Münzkunde hieraus Licht schöpfen.

Die Philologie findet in diesen neuen Ansichten vom Alterthume aller Völker in unzähligen Fällen neue Hülfsmittel. So ist jetzt der Hauptgrund gegen die Aechtheit der mosaischen Urkunden, die Anführung zweier Namen Gottes, beseitigt; da jene Namen gehörigen Ortes entweder das uranfängliche Wesen Gottes, oder seine Schöpfereigenschaften bezeichnen, und bei den Aegyptern wie bei andern Völkern sich gleichfalls erhalten haben. Horapollo, den viele für unerklärlich oder albern hielten, liefert ein Verzeichniss verschiedener den Planetengöttern heiliger Gegenstände. Ueberhaupt hat sich für alle alte Schriftsteller, die viele archäologische Gegenstände berühren, wie der Pentateuch, Herodot, Hesiod, Ovid, eine neue reichhaltige Quelle der Exegese eröffnet. Auch die Kunstarchäologie wird daher manche Berichtigung erhalten. So scheint es, dass die etrurischen Vasen ähnlichen Inhaltes sind, als die typischen Inschriften der Aegypter, wobei allerdings zu bedauern wäre, dass man dergleichen Gefässe aus ihrem Zusammenhange, worin sie allein den beabsichtigten Sinn geben konnten, bisher leichtfertig auseinander gerissen hat.

Für die Geschichte sind die Denkmäler Aegyptens in vieler Rücksicht wichtig geworden. Ein grosser Theil von den Königen, die Manetho und andere anführen, sind in der Originalschrift auf Urkunden

und Denkmälern gefunden worden, woraus dieser ägyptische Geschichtsschreiber selbst geschöpft zu haben versichert. Es hat sich erwiesen, dass Manetho's Dynastien nicht, wie man häufig geglaubt hat, gleichzeitig, sondern alle hinter einander regiert haben. Dagegen wurde allerdings aus der Burton'schen Tempelwand (Nr. 57.) und aus den astronomischen Inschriften (Nr. 145.) ersehn, dass gewisse Pharaonen mit andern gleichzeitig, vielleicht in andern Provinzen, wie in Nubien, Aethiopien u. am Sinai, wo hieroglyphische Inschriften gefunden wurden, regiert haben. Uebrigens liefert Aegypten einen neuen Beweis, dass unsere Geschichte über die Zeit der Fluth nicht hinausgeht. Der Thierkreis von Tentyra enthält die Nativität Nero's (Nr. 145.) vom Jahre 37 n. Ch., und ist folglich nicht antediluvianisch. Die ältesten Inschriften reichen bis Joseph hinauf. Aeltere giebt es nicht. Manetho führt allerdings die Geschichte um 1600 Jahre über Noa hinaus; allein es hat sich gezeigt (Nr. 145 p. 343.), dass seine erste Dynastie von Menes an, da sie die Namen der 8 Cabiren oder Planetengötter enthält, dem nach dem Ebenbilde der Elohim geschaffenen Adam entspricht, die folgenden 11 aber den 11 antediluvianischen Patriarchen. Eben so viele antediluvianische Dynasien oder Patriarchen zählen die Phönicier, Chaldäer, Inder, Chinesen. Mit Manetho's zweitem Buche, mit Sesostris, dem Noa der Aegypter, der auch chronologisch in dieselbe Zeit gesetzt wird, welcher auch in 9 Jahren (9 Monaten der Fluth) ganz Asien sich unterwarf, beginnt auch nach den Aegyptern unsere Geschichte. Gerade bis zu diesem Zeitpunkt geht das Verzeichniss der Könige bei Eratosthenes, im Chronicon Alexandrinum und auf der Tafel von Abydos (Nr. 57.), die im Jahre 1690 v. Ch. schon ausgemeisselt wurde.

Die Kunstgeschichte Aegyptens lässt wenig mehr zu wünschen übrig. Auf den mehrsten Denkmälern finden sich die Namen der Könige, deren Zeit nach Manetho vorzüglich durch Champollion und Rosellini (Nr. 149.) bestimmt wurde. Nach dem Style der bestimmten wurde das Alter der übrigen ähnlichen Styles bestimmt. Hierbei waren jedoch manche Irrthümer eingeschlichen, weil viele gleichnamige Pharaonen in verschiedenen Zeiten erwähnt werden. So hielt Rosellini (Nr. 149.) Amos aus der 18. Dynastie auf dem grossen Monolith zu Paris, wo jedoch dessen Nativität vom Jahre 1832 v. Ch. von Seyffarth (Nr. 145.) gefunden wurde, für den spätern Amos aus der 26. Dynastie. Auch hatte Champollion die ältern Denkmäler um 130 Jahre zu spät angesetzt. Zur Berichtigung dieser Fehler dienten die astronomischen Inschriften, wornach das Alter der Kunstwerke zum Theil bis auf das Jahr gewiss wurde. Keine Kunstgeschichte, selbst die Griechische nicht, wird zu solchen Graden der Sicherheit gelangen. Der Sarcophag des Sethos im Brittischen Museum, den man für Alexanders Sarcophag hielt, entstand im Jahre 1554 v. Ch, der Sarcophag Ramses Meiamun im Musée Charles X. im J. 1625 v. Ch., der Monolith des Amos ebendaselbst im J. 1774 v. Ch. Im Allgemeinen stand die Kunst einige Jahrhunderte nach Moses, wo die Figuren

Digitized by Google

z. B. auf dem Amosischen Monolith mit den schönsten Gemmen der Griechen verglichen werden können, am höchsten; sank aber von da bis auf Commodus allmählig immer mehr und mehr herab. Ein Typus dieser Zeit ist der Tentyritische Thierkreis zu Paris.

Die mathematische Berichtigung der gesammten Chronologie gehört unstreitig zu den merkwürdigsten Resultaten dieser archäologischen Studien. Seit den ersten Kirchenvätern haben fast unzählige Chronologen gewisse Epochen der ältesten Geschichte zu bestimmen gesucht; allein man konnte zu keiner Sicherheit gelangen, weil alle Quellen in Folge der Abschreiber und Kritiker mit einander im Widerspruche standen. Der hebräische Text, dessen Uebersetzungen, Eusebius, Josephus, Syncellus, Manetho, Eratosthenes, alle differiren zum Theil um mehr als 1000 Jahre. Daher die verschiedenen Meinungen, je nachdem man sich mehr an diese oder jene Quellen hielt, wovon die angeführten Schriften von Rask (Nr. 113.), Prichard (20.), Mure (112.), Bovet (110.), Champollion (56.) Beispiele liefern. Schon Newton sah daher voraus, dass die Chronologie nur durch astronomische Beobachtungen werde in Richtigkeit gebracht werden. Dazu haben die astronomischen Inschriften Aegyptens gedient. Die Priester beobachteten an den Neujahrstagen den Stand der 7 Planeten und bewahrten wahrscheinlich in den Tempelannalen diese Constellationen. Später wurden dieselben als Nativitäten auf den Bauwerken und Sarcophagen der Pharaonen eingegraben. Da nun dergleichen Constellationen, welche nach unsern Tafeln leicht und mathematisch sicher berechnet werden, in 215,000 Jahren nach bekannten astronomischen Gesetzen nur einmal vorkommen, die Geburtsjahre der Könige mathematisch genau bis auf Monat und Tag bestimmen; so erhält dadurch unsere Chronologie eine sichere Basis. Auf diesem Wege hat sich erwiesen (Nr. 145.), dass alle unsere Chronologen 400 Jahre zu spät die ältesten Begebenheiten angesetzt haben. Der trojanische Krieg fällt ins Jahr 1400 v. Ch.; der Auszug der Israeliten ins Jahr 1900 v. Ch. Letzteres wird durch Manetho bestätigt, da die Hyksos, welche nach Josephus und den Abbildungen in den Catacomben die Israeliten sind, im Jahre 2082 v. Ch. nach Aegypten gekommen sein sollen. Der Anfang unserer Geschichte fällt gemäss der genannten Entstehung des Thierkreises und dem Zurückweichen der Nachtgleichen ins Jahr 3400, genauer 3446 v. Ch. in den Monat August. Merkwürdig ist es, dass mit diesem dem Zeichen der Jungfrau entsprechenden Monate, in welchem die Sündfluth zu Ende ging, die Reihe der Monate nicht blos bei den Aegyptern, sondern auch bei den Indern, Persern, Griechen, Römern und wahrscheinlich allen übrigen Völkern beginnen. Uebrigens ist zu bemerken, dass mit dieser berichtigten Chronologie unter allen Quellen nur die Septuaginta und Syncellus, einige Jahre ungeachtet, übereinstimmen, daher dieselben vor der Hand als beste Leitfäden der Chronologie dienen müssen.

Diess sind einige von den Resultaten, wozu die Denkmäler des alten Aegyptens bis jetzt geführt haben. Dabei darf jedoch nicht ver-

Digitized by Google

schwiegen werden, dass dennoch nur erst die Bahn gebrochen ist, les zu thun noch übrig ist. Zunächst fehlt es noch immer an grammatischen, vollständigen und richtigen Erklärung der Rose und der übrigen zweisprachigen Inschriften. Eben so wäre eine matik zu wünschen, die möglichst vollständig die Regeln, w die alten Aegypter geschrieben haben, und die Bedeutung aller staben der drei Schriftarten angiebt. Nach so manchen Vors würde es dann um so leichter sein, ein ägyptisches Lexicon, au fachen Grundsätzen entworfen, herauszugeben, das sich mit d vervollständigen würde. Dazu liegen fast unermessliche Mat bereit. Hierher gehören eine Menge, namentlich historische S in verschiedenen Museen, unter denen vielleicht die Manethonis schichtsrolle in Turin (Nr. 94.) den ersten Platz verdient. D vollkommnung der Chronologie sind wenigstens 2000 astron Inschriften bereit, die theils in allen grössern ägyptischen Mus bewahrt werden, theils in Aegypten selbst an vielen Tempeln, Grotten und Catacomben sich befinden. Vielleicht haben Reis legenheit, dergleichen Inschriften, zumal da sie jährlich m schwinden, oder gar zu neuen Gebäuden Material liefern müss lich einmal im Zusammenhange zu copiren.

G. Seyffarth

Todesfälle.

Den 18 August 1833 starb auf seinem Landgute bei Mailand d chese *Luigi Cagnola*, k. k. Kammerherr und Mitglied der Ri von S. Lucca, einer der berühmtesten Architekten unserer Z 74sten Lebensjahre.

Den 7 Septbr. in Greifswald der Cantor und Lehrer Dr. am Gymnasium.

Den 22 Novbr. zu Münster der königl. Regierungsrath und liche Professor in der juristischen Facultät zu Berlin Dr. *Anton Sprickmann*, 84 Jahr alt.

Den 27 Novbr. in Berlin der ordentliche Professor Dr. G in der philosophischen Facultät.

Den 4 Decbr. in Coesfeld der Oberlehrer *Budde* am Gym

Den 2 Januar 1834 zu Lüttich der Professor der Zoologie u tanik *H. Mor. Gaede*, 37 Jahr alt.

Den 6 Jan. zu Utrecht der Professor der Geschichte an der Universität *Adam Simons*, als Dichter und Geschichtsforscher b

Den 6 Jan. zu Parma der Professor *Mazza*, ein bekannter gelehrter.

Den 14 Jan. zu Jena der emeritirte Professor *J. B. Schad*, Benedictiner in Banz, dann Professor in Jena u. Charkow, 78 Jah

Am 17 Januar starb zu Kehlheim der Dr. *Joseph Socher*, Decan, geistlicher Rath, Ritter des Ludwig-Ordens und Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Er war in seinen kräftigen Jahren Professor der Philosophie an der Universität zu Ingolstadt und nach der Versetzung derselben zu Landshut, wo er die kantische Philosophie einführte und mit ausgezeichnetem Beifalle lehrte. Hier schrieb er seine damals mit vielem Beifalle aufgenommene Geschichte der Philosophie. Später trat er, durch kleinliche Intriguen geneckt, von dem Lehramte ab und erhielt die Stadtpfarrei zu Kehlheim, an welcher er an dreissig Jahre mit segensvollem Eifer arbeitete. In dieser Zeit beschäftigte er sich auch theils mit dem Studium des Platon, welches sein geistreiches Werk über Platon's Schriften hervorrief, theils mit landständischen Arbeiten für die 2te Kammer, deren rüstiges und redliches Mitglied er war. Der berühmte Mann verdient von Freundeshand eine besondere Biographie. [A.]

Den 18 Jan. zu Lemberg der Professor der Rechte Dr. *Michael Stöger*, 38 Jahr alt.

Den 18 Jan. zu Odense der Bischof des Stiftes Fühnen, Dr. theol. *Friedr. Plum*, bekannt als Herausg. des Persius, im 73sten Lebensjahre.

Den 21 Jan. in Dresden der Romanschreiber *Alex. v. Bronikowski.*

In der Nacht vom 23. zum 24sten Jan. in Berlin der Schreiblehrer *Jahrmark* am Joachimsthalschen Gymnasium.

Am 26 Jan. *Joseph Anton Schmitt*, Pfarrer und Dechant des Landkapitels zu Lohr, vorher Prof. zu Achaffenburg, geb. d. 25 Oct. 1777,

In der Nacht vom 27. zum 28sten Jan. in Dresden der Kriegsministerialsecretair u. Archivar *Karl August Engelhardt*, geb. in Dresden am 4 Febr. 1768, durch seine Schriften über sächsische Geschichte und Geographie, und in der belletristischen Literatur unter dem Namen *Richard Roos* bekannt. vgl. Leipz. polit. Zeit. 1834 Nr. 63.

Den 29 Jan. zu Malans bei Graubündten an einem chronischen Leberleiden und an Schwäche in den Verdauungsorganen der gefeierte Dichter *Johann Gaudenz von Salis-Seewis*, aus dem edlen Rhätischen Geschlechte derer von Salis entsprossen. Er war geboren am 26 Dec. 1762 zu Malans im Zehngerichtenbunde des Freistaats Hohenrhätien. Seine erste Bildung und Unterricht erhielt er im väterlichen Hause unter Leitung deutscher Informatoren. Seine Jünglingsjahre verbrachte v. Salis bei Pfeffel zu Colmar. Seine weiteren Studien betrieb er in der französ. Schweiz, trat dann als Officier in französische Dienste unter das Regiment von Salis-Samaden, dann unter die Garde, wo der geistvolle junge Mann bei der unglücklichen Königin Marie Antoinette ausgezeichnete Gunst genoss. Im Winter von 1788 u. 1789 machte er zuerst die persönliche Bekanntschaft mit den Koryphäen des deutschen Parnasses in Weimar u. Jena, mit Göthe, Wieland, Herder u. Schiller; später waren wenige deutsche Dichter u. Schriftsteller vom ersten Range, die nicht in ihm den edlen Freund oder die Muse seiner Leyer verehrt hätten; zugleich traulich verbunden war ihm Matthisson. Schon in den ersten Jahren der französ. Revolution hatte er den Dienst in der

Garde verlassen und lebte während der Schreckensperiode zu Paris einsam und eifrig den Studien ergeben; damals fand er Gelegenheit, manchem seiner Bekannten und Landsleute das Leben zu retten. Nachdem er einige Monate als Aide-de-Camp bei der Armee des Generals Montesquiou auf dem Feldzuge in Savoyen gedient, in dem Augenblicke aber, wo jene Truppen die Schweiz zu bedrohen schienen, seinen Abschied genommen hatte, kehrte er 1793 in sein Vaterland zurück und vermählte sich zu Malans mit Fräulein von Pestalozzi. Nach dieser Rückkehr begann auch seine politische Laufbahn. Im Jahre 1796, als Bonaparte mit seiner siegreichen Armee in Mailand und auch an der Gränze der Schweiz erschien, war v. Salis ein thätiges Mitglied des Congresses, welcher durch kräftige Vorstellung einen vermutheten Einfall der französ. Armee in das Veltlin und Bünden abzuwehren suchte. Im Jahre 1798 erhoben sich in der Republik der drei Bünde die bekannten Spaltungen in politische Parteien, deren eine die engere Vereinigung mit der Schweizerischen Eidgenossenschaft eben so lebhaft erstrebte, als die Gegenpartei sie abzuwehren suchte. Gaudenz v. Salis, über alle kleinliche Rücksichten erhaben, wenn es galt, höhern Interessen und der Idee der Freiheit zu dienen, begünstigte den Anschluss an die Schweiz, und wurde desshalb genöthigt, kurz vor dem Einmarsche der herbeigerufenen österreichischen Hülfsvölker, mit seiner Familie die Heimath zu verlassen. Er emigrirte nach Zürich u. Bern, und wurde im erstern Canton General-Inspector der helvetischen Truppen, und vom General Massena mit dem Range eines General-Adjutanten in den Generalstab gezogen; in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts bis zur Einführung der Mediationsacte war er auch Mitglied des helvetischen Cassationsgerichts, und bewies sich überall als einen biedern Freund des Vaterlandes. Nachdem dann im April 1803 die Schweiz von fremden Truppen geräumt worden, kehrte v. Salis wieder zum Heimathssitze zurück, wo er bis 1816 und 1817 wohnte, und in verschiedenen Aemtern das Wohl seiner Mitbürger nach Kräften beförderte. Seit dem Jahre 1815 hatte er als Cantonsoberst die Leitung des Milizwesens in Bünden, und nachdem er auch später zum Eidgenossischen Obersten ernannt worden, leistete er bei Eidgenossischen Militair-Angelegenheiten treue Dienste. In den letzten Jahren lebte der heitere und stets freundliche Greis in stiller Zurückgezogenheit von strengern Amtsgeschäften, blieb aber doch bis zu seinem Tode ein geschätztes Mitglied der städtischen Schulbehörde. [E.]

Gegen Ende des Januars starb in Wien der Chef der Universitäts-Bibliothek, Reg.-Rath *Riedler*.

Den 10 Febr. in Marburg der Prof. der Theologie Dr. *Joh. Leonh. Zimmermann*, geb. zu Cassel am 27 Novbr. 1762.

Den 10 Febr. in Giessen der Professor und Oberforstrath Dr. *Joh. Christian Hundeshagen*, im 51sten Lebensjahre.

Den 12 Febr. in Berlin der Dr. und Prof. der Theologie *David Friedrich Schleiermacher*, Mitglied der Akademie der Wissenschaften u. des rothen Adlerordens 3r Classe, im 66sten Lebensjahre.

Den 16 Febr. starb zu Genua der Professor der latein. und ital. Rhetorik *Marco Faustino Gagliuffi*, besonders als lateinischer Improvisator bekannt.

Den 23 Febr. in Jena der bekannte Dichter und Uebersetzer des Lucrez, *Karl Ludwig von Knebel*, Major a. D. und Ritter des grossherz. weimarischen Falkenordens, im 90sten Jahre.

Den 26 Febr. in München der Erfinder der Lithographie *Aloysius Senefelder*, Inspector bei der königl. Steuerkataster-Commission, im 63sten Jahre.

Am 28 Febr. zu Göttingen der dasige Professor der Anatomie Dr. *Adolph Friedr. Hempel*, 67 Jahr alt, seit 45 Jahren Lehrer an der Universität (bekannt durch sein Handbuch der Physiologie.).

Den 2 März in Münster der Domcapitular und Professor der Exegese an der Akademie Dr. *J. Hyac. Kistemaker*, im 80sten Jahre.

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Aschaffenburg. Durch Allerhöchste Entschliessung vom 2 Dec. v. J. ist der Professor der Philosophie am hiesigen Lyceum, *Aschenbrenner*, unter Vorbehalt weiterer Bestimmung, seines Lehramts enthoben, und dasselbe provisorisch dem Stadtkaplan zu Aschach, Priester *Holzner*, übertragen worden. Ferner ist an die Stelle des Religionslehrers Hrn. *Breunig*, welcher durch Lehre und Beispiel segensreich an der Anstalt wirkte und auf ein früheres Gesuch hin in die Seelsorge zurück versetzt wurde, der Stadtkaplan Dr. *Stahl* getreten. Prof. *Merkel* bereitet eine kritisch gesichtete Ausgabe der lyrischen Gedichte *Jakob Balde's* vor, welche demnächst, wenn das Unternehmen Beifall und Theilnahme findet, in würdiger Ausstattung hier erscheinen soll. [A.]

Baiern. Seit Kurzem erschien eine neue kön. Verordnung für das Studienwesen in Baiern, worin besonders die Lyceen einer näheren Organisation unterworfen werden. Der bisherige 5jährige Lehrcurs wird auf 4 Jahre beschränkt; doch so, dass nicht die Dauer der philosophischen Studien, sondern die der Theologie von 8 Jahren auf 2 herabgesetzt wird. Das Verhältniss der Lyceen zu den Universitäten wird dahin bestimmt, dass die ersteren die eigentlichen Pflanzschulen für die katholische Theologie sind. Bei näherer Prüfung dürfte sich diese Abänderung, resp. Abkürzung des theologischen Studiums eben so wenig rechtfertigen lassen, als die Bestimmung des gegenseitigen Verhältnisses der Lyceen und Hochschulen eine in ihrem innersten Wesen unwahre und höchst erniedrigende ist. Es wird hiebei ein Unterschied zwischen den philosophischen Lehrvorträgen auf Lyceen und Hochschulen stillschweigend statuirt, und das Vorurtheil begünstiget, dass der Lehrer der Hochschule unbedingte Autorität der freien Vernunft zur Grundlage seiner Philosophie nehmen

dürfe, während der eigentliche Beruf des Lyceal-Professors ist, das freie, rücksichtslose Denken zu beschränken, der Autorität der Vernunft zu misstrauen, und auf diese Weise zu dem positiven Wissen hinzuleiten. Leider lässt sich auch in der Wirklichkeit dieser gewaltige Unterschied im Vortrage einer und derselben Wissenschaft erkennen, wenn man den Versuch machen will, ein philosophisches Collegium an der Universität und an dem Lyceum zu besuchen. Lässt dieses nicht auf Misstrauen schliessen, dass man die Fackel der Philosophie für die kathol. Theologie als höchst verderblich anerkenne, und eifrigst besorgt sei, jeden Lichtstrahl abzuwehren, damit der im finsteren Mysticismus Brütende nicht aufgeschreckt werde durch das seinem schwachen oder stumpfen Seh-Nerven unerträgliche Licht!? Wird durch die unverzeihliche Beschränkung des theolog. Studiums nicht gerade der wohlthätige Einfluss des geistlichen Standes verhindert, welchen man durch eine katholisch-positive Philosophie (?) scheinbar zu heben beabsichtiget? Trifft man nicht bei Theologen eines 3jährigen Cursus äusserst dürftige und unzureichende Kenntnisse hinsichtlich der Lebensfragen des geoffenbarten göttlichen Christenthumes an, z. B. über das gegenseitige Verhältniss von Rationalismus und Supranaturalismus? Wie lässt sich doch das umfangsreiche Feld der positiven Theologie in zwei Jahren kaum durchlaufen, geschweige erst bearbeiten! Wir hoffen zur Weisheit einsichtsvoller Kirchenfürsten, dass sie sich eines der Bildung des katholischen Klerus so nachtheiligen Beschlusses widersetzen, oder einen längeren Aufenthalt im Seminar befehlen, um die fehlende oder noch unreife theologische Wissenschaftlichkeit zu ersetzen und zu zeitigen. — Dagegen finden sich auch in der gedachten kön. Verordnung manche Verbesserungen; dahin gehören die Abschaffung der Quartal-Examinen und Schärfung der Semestral-Prüfungen, wie auch Belohnung der sich in Wissenschaft Auszeichnenden durch Preisdiplome. — Der Lehramts-Candidaten wird ebenfalls erwähnt, und die grösseren Anforderungen, welche mit Fug und Recht an sie gemacht werden, sind um so lobenswerther, als der Eifer für philologisches Studium bei den Vorbereitungslehrern und Gymnasial-Professoren nur als äusserst lau anzusprechen ist, und die bedeutenden Fortschritte, welche seit neuerer Zeit in der klassischen Philologie gemacht wurden, nur von den Wenigsten erkannt und fortgebildet werden. Es lässt diese Bemerkung sich sattsam dadurch beweisen, dass die literarische Thätigkeit der Meisten in das Stocken gerathen ist, und die feineren Sprachkenntnisse, welche die Abiturienten an die hohen Schulen mitbringen, nur äusserst dürftig sind. [Veridicus.]

Bamberg. Der Oberlehrer an der latein. Schule, *Jos. Haut*, ist durch hohes Regierungs-Rescript des Subrectorates, das er seit dem Abgange des Prof. *Mayr**) prov. bekleidete, enthoben und dasselbe

*) Derselbe ist nach öffentlichen Blättern in Folge einer Denunciation plötzlich pensionirt worden. Anm. d. Redact.

durch zweckmässige Anordnung dem Rector des Gymnasiums Dr. *Andr. Steinruck* übertragen worden. Möge dieser verdiente Schulmann, welcher fast seit dem Beginn unseres Jahrhunderts an den Anstalten zu Inspruck, Neuburg und Bamberg mit vielem Beifalle den mathematischen Unterricht ertheilte, dieser wieder unter seine Hut gestellten Anstalt zu dem früheren Glanze verhelfen! Hr. *Haut* erwartet demnächst eine andere Bestimmung. Professor *Arnold*, welcher bedeutend krank darnieder liegt, hat in der Person des Candidaten *Bucher* einen tüchtigen Collaborator erhalten. Der Prof. der Philosophie, *Martinet*, hat in Anerkennung seiner Verdienste um das philosoph. Studium das Diplom eines Doctors von der philosoph. Facultät zu München erhalten. Der berühmte Pädagog Kreisschulrath *Graser* ist mit dem allerhöchsten Auftrage beehrt worden, die Schullehrerseminarien zu bereisen, um bei den Schulcandidaten den von ihm neu begründeten Taubstummenunterricht persönlich einzuüben. [A.]

Berlin. Zur Feier des diesjährigen Krönungs- und Ordensfestes haben unter Anderen folgende Gelehrte eine Ordensauszeichnung erhalten: den rothen Adlerorden zweiter Classe mit Eichenlaub der Generalmajor *Rühle von Lilienstern* und der Geh. Medicinalrath Dr. *Horn* in Berlin, ohne Eichenlaub der Generallieutenant *von Minutoli* ebendaselbst; die Schleife zum rothen Adlerorden dritter Classe der Geh. Ober-Revisionsrath und Prof. *von Savigny* und der Geh. Medicinalrath und Prof. Dr. *Lichtenstein* in Berlin, und der Geh. Regierungsrath und Prof. Dr. *Bessel* in Königsberg; den rothen Adlerorden dritter Classe ohne Schleife der Consistorialrath und Prediger *Küpper* in Trier, der Consistorialrath und Prediger *Maenss* in Magdeburg, der Consistorialrath und Prof. *Kähler* in Königsberg, der Consistorial- und Schulrath *Wagner* in Münster, der Superintendent und Prof. *Heubner* in Wittenberg, der Superintendent *Spieker* in Frankfurt a. d. O., der Prof. und Universitätsprediger *Nitzsch* in Bonn, der Prof. *Unterholzner* in Breslau, der Medicinalrath und Prof. *Busch* in Berlin, der Rector und Professor *Reiche* am Elisabeth-Gymnasium in Breslau, der Seminar-Director *Harnisch* in Weissenfels, und der Bibliothekar Dr. *Spiker* in Berlin. — Die Universität ist nach dem amtlichen Verzeichniss des Personales und der Studirenden diesen Winter von 2001 immatriculirten und 560 nicht immatriculirten Studirenden besucht. Von den ersteren gehören 595 [444 Inländer und 151 Ausländer] zur theologischen, 689 [515 Inl. u. 174 Ausl.] zur juristischen, 407 [258 Inl. u. 149 Ausl.] zur medicinischen und 310 [194 Inl. u. 116 Ausl.] zur philosophischen Facultät. Von den letztern sind 122 Chirurgen, 100 Pharmaceuten, 113 Eleven der medicinisch-chirurgischen Militärakademie, 47 Eleven der Bauakademie, 20 Forstakademisten, 15 Bergeleven u. s. w.

Breslau. Die NJbb. X, 83 mitgetheilte Nachricht über das Lehrerpersonal des kathol. Gymnasiums ist dahin zu berichtigen, dass bisher nur der erste Oberlehrer *Hausdorf* das Prädicat Professor geführt hat, dagegen der zweite Oberlehrer Dr. *Bach* erst unterm 23 Januar l. J. vom kön. Ministerium der Unterrichts-Angelegenheiten zum

Digitized by

Professor ernannt worden ist. Gegen Ende des vorigen Jahres wurde der bisherige ordentl. Lehrer *Prudlo* zum dritten Oberlehrer (nicht Professor) und Dr. *Krahl* ebenfalls zum Oberlehrer ernannt, der bisherige Lehrer am Gymnasium in Glatz Dr. *Stinner* in gleicher Eigenschaft hierher versetzt und statt des nach Glatz abgegangenen Dr. *Schramm* der Candidat *Janke* als Collaborator angestellt. [E.].

Brüssel. Die Akademie von Brüssel soll unter dem Titel: „Akademie von Belgien" von neuem organisirt und derselben eine Classe der schönen Künste beigegeben werden. Der gedruckte Entwurf enthält 58 Artikel. [S.]

Cassel. An und in den Gymnasien Kurhessens steht Neuentstandenes mit Altem, das fast als verjährt erschien, vorerst noch zusammen. Die fruchtbare Zeit unmittelbar vor und nach der Ertheilung der Verfassungsurkunde hat das gesammte Unterrichtswesen, von der Universität an bis zur Dorfschule herab, mit neuem, kräftigem Leben durchdrungen und theils viel Erfreuliches, das Licht bringen wird, ans Licht gefördert, theils den Keim zu mancher edlen Saat in das Dasein gerufen. Eine vorzügliche Vorsorge insbesondere hat man auf die Hebung und zweckmässige Reorganisation der Gymnasien verwendet; doch ist die preiswürdige Absicht des Ministeriums, auch dem Fuldaer und Casseler Lyceum eine vollkommnere Gestaltung zu verleihen und dann, wenn harmonirende Einrichtung der sechs Landesgymnasien erzielt wäre, eine allgemeine Gymnasialordnung zu erlassen, noch nicht in Erfüllung gegangen. Der Grund dieser halbvollendeten Reformation liegt in dem misslungenen Versuche des Ministeriums, den Casseler Magistrat zum Verzichten auf sein Präsentations-Recht zu den Lehrerstellen am Lyceum, welches durch Stiftung eine städtische Gelehrten-Schule ist, zu vermögen und die Berufung der Lehrer einzig der Staatsregierung zuzuwenden, so dass dieselbe überhaupt einen unabhängigen Einfluss auf diese Anstalt, wie auf die übrigen, erhielte. Ohne solche Nachgiebigkeit der Stadt will, wie verlautet, das Ministerium weder etwas zur beabsichtigten Veränderung des hiesigen und des Fuldaischen Lyceums thun, noch den Lehrern der übrigen Gymnasien den durch die Regierung und die Stände schon auf das ganze Jahr 1833 bestimmten Normaletat der Besoldungen angedeihen lassen. Diesem Etat zufolge würden die Gymnasialdirectoren 1200, 1000, 800 Thlr., die übrigen ordentlichen Lehrer entweder 800, oder 700, oder 600, oder 500 Thlr. erhalten. Die neuorganisirten Gymnasien zu Hersfeld und Marburg versprechen sehr viel Gutes; Rinteln bedurfte keiner besondern Veränderungen; Hanau zum Theil, und auch diese sind recht vortheilhaft ausgefallen. So ist man auf dem Wege zum erstrebten Ziel nur halb fortgeschritten; doch die Hoffnung ist geblieben, dass man das Ende zu erreichen sich ernstlich werde angelegen sein lassen. — Am hiesigen Lyceum ist der bisherige Conrector Dr. *Matthias*, welcher nach einer schweren Krankheit öfters leidend war, auf sein wiederholtes Ansuchen mit 415 Thlr. in Pension gesetzt, aber noch kein neuer Lehrer an seine Stelle wieder ernannt worden. Die

Präsentation der Neuanzustellenden geht nach den mit dem Ministerium gepflogenen Unterhandlungen jetzt wieder förmlich vom Magistrate der Stadt aus, nachdem die Lyceumsdirection, deren Mitglied der Bürgermeister ist, eine Reihe von Jahren die Vorschläge an das Ministerium gethan hatte, und es scheint, als müssten nun sorgfältig alle alten, zum Theil allmählig in den Hintergrund getretenen Rechtsgebräuche wieder zum Vorschein kommen. [Th.]

Clausthal. Der Oberlehrer am Gymnas. zu Celle, Dr. *Urban*, ist [an des nach Prenzlau abgegangenen Dr. *Wiese's* Stelle (vgl. NJbb. IX, 218.)] zum Conrector ernannt worden. [S.]

Creuznach. Zum Director des hiesigen Gymnasiums ist der bisherige Oberlehrer am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Cöln, Dr. *Hoffmeister* [vgl. NJbb. III, 249.] ernannt worden.

Dorpat. An der Universität haben für den bevorstehenden Sommer 27 ordentliche Professoren und 5 Privatdocenten 79 wöchentliche Vorlesungen angekündigt, und ausserdem setzen noch in den Sprachen und Künsten 7 Lectoren und 7 Meister ihren Unterricht fort. Noch fehlt in dem Verzeichniss der neuberufene Professor der Entbindungskunst Dr. *Walther*, welcher seine Vorlesungen erst später bekannt machen sollte. Vier Professoren, die Staatsräthe *Jäsche*, *Morgenstern*, *Deutsch* und *Bartels*, sind Emeriti geworden.

Dortmund. Der bisherige Prorector am Gymnasium Dr. *Steuber* ist als Pfarrer an die St. Trinitatiskirche in Zeitz befördert und dem Lehrer *Homberg* ist das Prädicat Oberlehrer beigelegt worden.

Frankfurt a. M. Herrn *Cousin's* Urtheile über viele deutsche Schulanstalten haben die Aufmerksamkeit des gelehrten Publikums mit Recht in Anspruch genommen. Noch mehr müsste es wohl die Frage über deren Begründung. Nun ist im Journal de Frankfort und in der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung erklärt, dass Hr. *Cousin* weder mit den Lehrern der dortigen Anstalten, mit Ausnahme des Hrn. Rectors *Vömel*, noch weniger mit den Methoden des Unterrichts — denn die Lehrer haben ihn nicht einmal gesehen — die geringste persönliche Bekanntschaft angeknüpft habe. Wenn sich nun ferner Herr Rector *Vömel* genöthigt sah, in den Frankfurter Jahrbüchern auch seinerseits zu versichern, dass er an den irrigen Urtheilen über die dortigen Lehranstalten keinen Theil habe, und es möglichen Falls mit den Urtheilen über andere deutsche Lehranstalten eine ähnliche Bewandtniss hätte: so müsste man es sehr bedauern, dass sich den verdienstlichen Untersuchungen des gelehrten und unstreitig parteilos nur die Wahrheit suchenden Fremden so unlautere und sein Urtheil trübende Quellen eröffnet haben. [H. L.]

St. Gallen. Der Professor *Aloys Fuchs* von Rapperschweil ist vom kathol. Administrations-Rath zum Bibliothekar an der katholischen Bibliothek zu St. Gallen ernannt worden. [S.]

Giessen. Der als Schriftsteller rühmlichst bekannte Ministerial-Rath *Linde* in Darmstadt ist an des verstorbenen *v. Arens* Stelle zum Canzler der hiesigen Universität ernannt worden. [S.]

Göttingen. Zu der Inaugurations-Rede lud der Prof. phil. Hofrath *Herbart* ein mit einer *Commentatio de Principio Logico Exclusi Medii inter Contradictoria non negligendo.* 1833. 29 S. 8. — Zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde liess *Vict. Aug. Alfred Nick* aus Hamburg drucken *Dissert. historic. de vita et rebus Antigoni Gonatae.* 1834. 34 S. 4. [Unter den IX Theses heisst die VIIte: In Pindari Pyth. IX, v. 91. pro *φαμὶ* legendum est ex conjectura Viri Clar. *C. O. Mülleri φασί.*] [S.]

Goslar. Durch den Tod des Rectors *Gehrich* sind mehrere Veränderungen an dem hiesigen Gymnasium vorgegangen: der Conrector *Niemann* ist zum Rector u. Vorsteher, der Subconrector *Volckmar* zum Conrector, der bisherige Collaborator *Gehrich* zum Subconrector, und der Collaborator u. Gehülfsprediger *Niedmann* zum vierten Lehrer ernannt worden. [S.]

Hamburg. An hies. Sternwarte ist als Assistent bei der Direction der Dr. *Peters* angestellt und zum ersten Astronom der bisherige Navigationslehrer *Rümker* ernannt worden. [S.]

Heidelberg. Der Geh. Rath und Professor Dr. *Creuzer* hat das Commandeurkreuz und der Geh. Hofrath und Prof. Dr. *Rau* das Ritterkreuz des Zähringer-Löwenordens erhalten. [S.]

Jena. Der Privatdocent Dr. *Schüler* ist zum ausserordentlichen Professor in der philosoph. Facultät ernannt worden. [S.]

Kasan. Seitdem das Curatorium der hiesigen Universität an den Staatsrath *Mussin Puschkin* übergegangen ist, nimmt dieselbe fortwährend an Blüthe zu. Das Lehrerpersonal beläuft sich auf 41, worin 16 ordentliche und 3 ausserordentliche Professoren, 17 Adjuncten und 11 Docenten begriffen sind. Vorlesungen wurden gehalten 16 in der ethisch-politischen, 24 in der physikalisch-mathematischen, 15 in der medicinischen und 31 in der historisch-philologischen Facultät. Die Anzahl der Studirenden beträgt gegenwärtig 209, wovon 89 ganz auf Kosten der Krone erhalten werden. [S.]

Krakau. An der hiesigen Universität sollen 4 Lehrstellen neu besetzt werden, eine für Pastoraltheologie, Homiletik, Katechetik u. Didaktik; eine zweite für Kirchengeschichte und Patristik; eine dritte für Religionswissenschaft, höhere Bildung und griechische Philologie in latein. Sprache (gegen einen Gehalt von 6000 Fl.); endlich eine vierte für Naturrecht u. Politik. Die Bewerber sind am 5 März 1834 zu schriftlicher, und am 6 desselben Monats zu mündlicher Prüfung zugelassen worden. [S.]

London. Im Februar fand eine Versammlung der „Eigenthümer" der hiesigen Universität Statt. Der Verwaltungsrath erstattete einen sehr günstigen Bericht über den Fortgang dieses Instituts, dessen jährliche Ausgaben durch den bedeutenden Anwachs der Zahl der Studirenden jetzt völlig gedeckt sind. Auch wurde angezeigt, dass ein ungenannter Freund der Universität derselben 1000 Pf. Sterl. geschenkt habe. Das Capital der Univers. beläuft sich bereits auf 161,057 Pf. [S.]

Marburg. Zu Mitgliedern einer Commission zur theoretischen Prüfung der Schulamtscandidaten und zur Beurtheilung der Beantwortungen der von dem philologischen Seminar auszuschreibenden philologischen Preisfragen sind die Professoren an hiesiger Landesuniversität ernannt: Dr. *Hermann*, Dr. *Rehm*, Dr. *Hupfeld*, Dr. *Koch*, Dr. *Gerling* und Dr. *Hessel*. [S.]

München. Das hiesige Erziehungsinstitut für griech. Jünglinge von 9—18 Jahren gewinnt unter der Leitung des Dr. *Parrhesiades* von der Insel Creta und unter der Aufsicht und Mitwirkung des Hofraths *Thiersch* einen immer grösseren Flor. Jenes Institut ist nach Art des vom Hofr. Thiersch schon vor dem Ausbruche des Freiheitskampfs der Griechen gegründeten Athenäums für Nichtgriechen eingerichtet, und es werden darin 8 Sprachen und alle die Gegenstände gelehrt, welche auf den baierschen Gymnasien u. Lyceen vorzutragen sind. Viele Rücksicht wird auf die gymnastische Ausbildung verwendet, sowie insbesondere dafür eifrigst gesorgt, dass sich die guten Seiten des griech. Nationalcharakters in den Jünglingen treu erhalten mögen. [S.]

Neustettin. Der bisherige Prorector u. Professor *B. A. Fr. Giesebrecht* am Gymnasium in Prenzlau ist zum Rector und ersten Lehrer am hiesigen Gymnasium ernannt worden.

Oxford. Der Herzog *von Wellington* ist einstimmig zum Canzler der hiesigen Universität (an die Stelle des verstorbenen Lord *Grenville*) ernannt. [S.]

Passau. Am 6 Novbr. v. J. wurde das mit 2 philosophischen und 3 theologischen Cursen hier neu errichtete Lyceum nebst einer Gewerbschule feierlich eröffnet. Der Lyceumsdirector ist der Domkapitular Dr. *Rotermundt*. Nebst diesem sind als Professoren der Theologie angestellt: Dr. *Bösel*, *Brenner*, Dr. *Gläser* u. *Schmid*. [S.]

Russland. Das Gouvernement Wilna erhält noch zwei neue Gymnasien, das Gouvernement Grodno noch ein zweites, das Gouvernement Minsk und die Provinz Byalistock aber eines. In allen vier Gouvernements werden ausserdem besondere adelige und bürgerliche Cantonsschulen errichtet. Der neue Lehretat ist für den ganzen Bezirk auf 101,051 Rubel jährlich assignirt. [S.]

Schweidnitz. Zum Rector des Gymnasiums ist der bisherige Lehrer am Magdalenen-Gymnasium in Breslau Dr. *Julius Held* ernannt worden.

Würzburg. Se. Majestät der König haben sich bewogen gefunden, durch Rescr. vom 5 Jan. den Hofrath und Prof. d. Rechte Dr. *Kiliani* des ihm bei der Regierung des Untermainkreises prov. übertragenen Schulreferates zu entheben und dasselbe dem Professor der alten Literatur u. Oberbibliothekar Dr. *Richarz* prov. zu übertragen. Durch diese Ernennung ist den Lehranstalten des Kreises das Glück zu Theil geworden, einen erprobten Schulmann und gründlichen Philologen als Referenten zu erhalten. Um die Würde des Lehramtes und die Disciplin nicht zu gefährden und um jede Handlung des Lehrers in den Augen der Schüler und Eltern gegen den Schein ungerechter Vergünsti-

gung zu verwahren, verordnete eine höchste Ministerialentschl
vom 30 Decbr. v. J., dass kein Studienlehrer in dem Laufe des
richtes bei Gelegenheit seines Namens- und Geburtstages, des
wechsels und verschiedener anderer Veranlassungen von seine
lern oder deren Eltern und Verwandten Geschenke annehme.
Kreis-Intelligenz-Blatt. Dass diese Verordnung durch vor
Thatsachen hervorgerufen worden, ist augenfällig; wie denn
so wirksames Einschreiten von Seite der höchsten Behörde in
bedenklichen Sache nicht genug zu preisen ist. Wenn nun
Rectorate und Subrectorate mit der speciellen Bekanntmachung
Verordnung beauftragt sind, so möchte dieses Verfahren auf
diess hart bedrängten Lehrstand einen nachtheiligen Schlag
werfen, welcher die Ehre des Standes, somit dessen gesamm
samkeit vor dem Publikum, gänzlich verdunkeln muss. Ferner
eine allerhöchste Verordnung, dass vom Tage der Bekanntmach
bei den Gymnasien die stehenden Classen in der Art aufgehob
dass je der Classenlehrer der I. in die II., so wie der der III. in
Classe und umgekehrt mit seinen Schülern vorrücken solle.

Zur Recension sind versprochen:

Kreuser: Homerische Rhapsoden; *Heinecke:* Homer und
die neusten Schriften über die griech. Elegiker (zu einem bibl
Bericht); *Stolle:* de comoediae Gr. generibus; Anakreons Lied
setzt von *Möbius* und von *Jordan*; Aeschylus Eumeniden von
Agamemn. v. *Klausen*; Sophocl. Trachin. von *Apitz*; die neue
arbeitungen des Aristoteles; *Trendelenburg* über Aristot. Rhe
Demosthenis Philipp. von *Vömel* und von *Reuter*; Plutarchi Bio
Vögelin, Aemil. et Timoleon v. *Held*, Themistocl. v. *Sintenis*; De
tens. von *Dederich*; Ovidii Metamorph. v. *Bach*; *Paldamus*: Röm.
die neusten Tacitea; *Pott's* etymol. Forschungen; *H. Schmidt*: de
tempor. in L. Gr., *Francke*: de partice. negantibus L. Gr., *Löber*:
richt. Ausspr. des Griech., *Reimnitz's* System der griech. Dec
Gräfenhan's griech. Grammatik, Viger von *Hermann*; die latei
matiken von *Billroth*, *Bleibimhaus*, *Blume*, *Gerlach*, *Grotefend*
Ramshorn, *Schulz*, *Zumpt*; *Rudolph's* Orthographie der deutsch
che; Shakesp. Macbeth von *Francke*; *Wolf:* der heil. Krieg
die Perser; *Schuppius:* Handbuch der N. Geschichte; *Forchha*
Müller: zur Topographie Athens; Wolf's Leben von *Körte*; *Sch*
Gesangschule und Sammlung u. s. w.; *Bayer:* Standpunkt des
Unterrichts; *August's* Lehrbuch der Mathematik; *Tobiach's*
der Analysis und Combinationslehre; *Köcher's* Geometrie; *Bach*
metische Denkübungen; Mureti opera von *Frotscher*.

NEUE
JAHRBÜCHER
FÜR
PHILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,
oder
Kritische Bibliothek
für das
Schul- und Unterrichtswesen.

In Verbindung mit einem Vereine von Gelehrten
herausgegeben
von
Dr. *Gottfried Seebode*,
M. *Johann Christian Jahn*
und
Prof. *Reinhold Klotz*.

Vierter Jahrgang.
Zehnter Band. Drittes Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1834.

Digitized

Kritische Beurtheilungen.

Grundriss der Geschichte der griechischen und römischen Litteratur von *Aug. Matthiae.* Dritte durchaus umgearbeitete Auflage. Jena, Frommann 1834. XII u. 244 S. 8.

Je grösser und in der That begründeter das Vorurtheil für die dritte Auflage eines Buches zu sein pflegt, welches einen rühmlichst bekannten Gelehrten zum Verfasser hat, je grösser demnach auch der Einfluss sein muss, welchen dasselbe in seinem Kreise auf die litterarische Bildung unserer Zeit ausübt: um so gewissenhafter muss auch der Beurtheiler bei Würdigung desselben zu Werke gehen, frei von ängstlichen Rücksichten und blindem Auctoritätsglauben und feind aller Fortpflanzung litterarischer Vorurtheile und Irrthümer. Ref., der sich diese Gewissenhaftigkeit zur Pflicht gemacht hat, ist jedoch weit entfernt, sich über vorliegende Angelegenheit ein definitives Urtheil anzumassen; Plan und Ausarbeitung einer Litteratur-Geschichte sind zu sehr dem Einflusse subjectiver Ansichten und didaktischer Erfahrungen unterworfen, als dass der Einzelne eine feste gültige Norm a priori aufstellen könnte; zu allgemeinen litterarischen Besprechungen und Verständigungen, zu gemeinnütziger Mittheilung wissenschaftlicher Erfahrungen und Beobachtungen, aus denen sich doch am Ende jene Norm abstrahiren lassen müsste, ist es aber leider bei uns noch nicht gekommen. Wir begnügen uns also hier unsere ganz unmassgeblichen Bemerkungen weniger im Tone des Zurechtweisens, als in dem des Zweifelns und Anregens, aber offen und ohne Hehl auszusprechen.

Die beiden ersten Auflagen des vorliegenden Grundrisses sind uns nicht zur Hand; wir lassen sie gänzlich aus dem Spiele, ohne dass dadurch, wie wir glauben, einer richtigen Beurtheilung des Buches Eintrag geschieht. Jene haben zu ihrer Zeit ihre Beurtheiler gefunden, sie gehören der Vergangenheit an, und gewähren jetzt nur noch ein historisches Interesse, in so fern man daran wahrnimmt, wie der Verf. die zu Grunde lie-

gende Idee unter dem Einflusse gleichzeitiger litterarischer Erscheinungen mehr oder minder selbstständig fort- und durchgebildet hat. Doch gestatten die in vorliegender Auflage wieder abgedruckten Vorreden zu den beiden ersten einen vergleichenden Blick auf diese Entwickelung. Auch die S. X u. f. unter missbilligenden Seitenblicken angezogene Recension in diesen Jahrbb. (XIII. S. 222) ist uns unbekannt. Ganz unbefangen also betrachten wir diese dritte Auflage als Endresultat der bisherigen Forschungen des Verfassers, als ein Erzeugniss der Gegenwart, als unsern gegenwärtigen Bedürfnissen angemessen und aus dem jetzigen Stande der Wissenschaft herausgebildet. Herr M. befolgt die chronologische Anordnung, und zwar so, dass er den einzelnen Perioden historische Einleitungen voranstellt, „welche die Entstehung und allmählige Ausbildung und die Schicksale und gegenseitigen Einwirkungen der verschiedenen Gattungen der Litteratur der Zeit nach entwickeln sollen," worauf er chronologisch geordnete Schriftsteller-Verzeichnisse folgen lässt, die sich zu jenen Einleitungen wie Noten zum Text verhalten, und desshalb auch durch Bezeichnung mit Buchstaben auf dieselben zurückweisen. Die Geschichte der *griechischen* Litteratur (S. 1—165) zerfällt in vier Perioden: I. von den ältesten Zeiten bis auf das Aufblühen der Litteratur in Athen; II. vom Aufblühen und der Vervollkommnung der Litteratur in Athen bis zur Bearbeitung der Wissenschaften; III. (bis zur Unterjochung durch die Römer) und IV. (bis zur Eroberung v. Constantinopel) ohne weitere Bezeichnung. Die Geschichte der *römischen* Litteratur ist gleichfalls in vier Perioden zerlegt: I. Aufblühen der Litteratur bis auf Cicero; II. goldenes Zeitalter der Litteratur; III. vom Tode K. August's bis auf die Regierung der Antonine, IV. von den Antoninen bis zum Ende des occidentalischen Reichs.

Ueber die Anordnung im Allgemeinen sind wir ganz mit dem Verf. einverstanden, nicht so über die Art der Ausführung. Das Buch ist eigentlich für die Schule geschrieben: der Zweck allein giebt den richtigen Massstab der Beurtheilung. So empfehlenswerth auch für das höhere Studium wie für rein wissenschaftliche Vorträge die von Wolf begründete und von den neueren Litteratoren befolgte systematische Anordnung ist, so wenig taugt sie unseres Erachtens für die Schule. Das erstere jedoch verkennt offenbar Hr. M., wenn er in der Vorrede zur 2ten Aufl. von der so sehr gepriesenen und als einzig richtig empfohlenen sogenannten wissenschaftlichen Methode spricht, die einem logischen Schematismus zu Liebe die Schriftsteller nach den Gattungen der Rede ordnet und unbekümmert um den geschichtlichen Zusammenhang der einen mit der andern und das Vorherrschen der verschiedenen Gattungen zu verschiedenen Zeiten, die Litteratur nicht in ihrer lebendigen

Organisirung, sondern als ein starres, geschlossenes Ganze darstellt, und nicht nur das Ganze der Litteratur, sondern auch einzelne Schriftsteller, die verschiedene Gattungen bearbeitet haben, auseinander reisst. Allein es ist klar, dass dieses Schematisiren sich nur auf das eigentlich Materielle erstreckt, dieses aber, an sich eine todte Masse, erst seine wahre Bedeutung und Geltung durch das erhält, was Herr M. historische Einleitung, Andere die innere Geschichte der Litteratur nennen, d. i. eine ununterbrochen zusammenhängende Darstellung vom Entstehen, von den Zuständen, der gegenseitigen Einwirkung und dem endlichen Entarten der einzelnen Redegattungen unter dem Brennpuncte der Nationalentwickelung und der politischen Schicksale eines Volkes. Die hierbei gerügte Zerstückelung der Schriftsteller ist ganz unbedeutend, während in der von Herrn M. befolgten synchronistischen Methode die ganzen Gattungen, die doch nie sämmtlich gleichzeitig aufblühen, reifen und verwelken, gewaltsam zerrissen werden. Ein Anderes dagegen ist es in Beziehung *auf die Schule*. In welcher Ausdehnung und in welcher Art hier überhaupt die Litteratur-Geschichte getrieben werden müsse, ist eine Frage, die wohl mehr Berücksichtigung verdient, als ihr bisher zu Theil geworden ist. So viel indess scheint gewiss, dass, da das unreife Alter einer tiefern Auffassung noch unfähig ist, das rein Wissenschaftliche dem Materiellen untergeordnet werden müsse, jedoch nicht ohne dass der Lehrer den Schüler etwas Höheres ahnen lässt und durch allgemeine Andeutungen das empfängliche Gemüth zu jener tieferen Auffassung vorbereitet, wie denn darauf überhaupt der gesammte das classische Alterthum betreffende Schulunterricht gerichtet sein muss. Es scheint daraus hervorzugehn, dass bei litterarhistorischen Vorträgen auf der Schule die innere Geschichte der Litteratur von der äusseren gar nicht getrennt werden dürfe, sondern dass beide auf die dem Fassungsvermögen des Lernenden angemessenste Weise verschmolzen werden müssen, was offenbar nur auf chronologischem Wege geschehen kann. Herr M. hat diess ganz richtig erkannt; allein wir können es nicht anders als eine, wenn auch aus der guten Absicht einem grösseren Kreise zu nützen entstandene Inconsequenz nennen, wenn er den als den rechten erkannten Weg verlässt und einen Seitenweg einschlägt, der zwar am Ende auch zum Ziele führt, aber durch Umschweife u. Mühseligkeiten. In der Vorrede zur 2ten Aufl. heisst es: „Man würde mir jedoch sehr Unrecht thun, wenn man glaubte, ich befolgte in meinen Lehrstunden ganz den hier vorgezeichneten Gang. Ein Lehrbuch stellt ein Fach des Wissens im wissenschaftlichen, systematischen Zusammenhange dar, und steigt vom Allgemeinen zum Besonderen herab; die Methode des Unterrichts muss den Weg suchen, auf welchem

das Vorzutragende am Leichtesten von dem Geiste des Lernenden aufgefasst werden kann. Beim Lernen aber schreitet der naturgemässe Gang vom Einzelnen und Besonderen zum Allgemeinen fort. Ich übergehe also in meinen Lehrstunden über die Litteratur die Einleitungen zu jeder Periode im Anfang ganz, und gehe bloss das chronologische Verzeichniss der Schriftsteller durch, indem ich bei jedem die Umstände erwähne, die auf seinen Charakter Einfluss gehabt haben, beim Alcaeus z. B. den verschiedenen Nationalcharakter des ionischen und dorischen Stammes (S. 20 f.), beim Aeschylus die Entstehung des Drama's (S. 41 f.) u. s. w. Erst wenn die Schüler die einzelnen Schriftsteller und die Umstände, unter denen sie lebten, gehörig kennen gelernt haben, können sie die allgemeinen Uebersichten *einigermassen* begreifen: *ganz* und mit Anschaulichkeit kann sie erst der begreifen, der die Schriftsteller aus ihren Werken, und die Zeit, in der sie lebten, gehörig kennt. Der Wiederholung wegen lasse ich die Schriftsteller jeder Periode von den Schülern selbst nach verschiedenen Fächern ordnen, welches der einzige Nutzen ist, den ich bei der sogenannten wissenschaftlichen Behandlung der Litterargeschichte finde; und ich habe noch nie Grund gehabt zu vermuthen, dass diese Arbeit die Kräfte der jungen Leute überstiege." In diesen Worten liegt die Bestätigung unserer obigen Behauptung. Wozu, fragt man sich unwillkührlich, stehen vor jeder Periode historische Einleitungen, wenn sie beim Unterrichte selbst anfangs ganz übergangen werden sollen? Warum soll der Lehrer gleich mit dem chronologischen Verzeichnisse der Schriftsteller beginnen, welches der Verf. doch selbst als das Accidens, als Noten zum Text bezeichnet? Das Wesen eines Lehrbuchs, wie es der Verf. angiebt, kann das nicht entschuldigen; ein Lehrbuch muss so beschaffen sein, dass es den, für welchen es bestimmt ist, auf den Standpunct stellt, von wo aus er das Ganze wie das Einzelne richtig fassen und verstehen kann. Der wahre Grund liegt vielmehr in der angedeuteten Inconsequenz, in dem Umstande, dass der Verf. das Publikum, für welches er schrieb, nicht fest im Auge behielt, dass er Interessen, die weit aus einander liegen, einigen und befriedigen wollte, die der Schule und des höheren Studiums. Denn dass letzteres zugleich berücksichtigt ward, zeigt sowohl die ganze Anlage, als die vielen Verweisungen auf Bücher, die dem Schüler eben so unverständlich als unzugänglich sind, ferner die bibliographischen Berichte, u. a. m. Dennoch ist in allen drei Vorreden überall nur der Gesichtspunct der Schule hervorgehoben; das Buch war ursprünglich für die Schule bestimmt, und ist auch seit einer Reihe von Jahren beim Unterrichte in den oberen Classen des Altenburger Gymnasiums zum Grunde gelegt worden. Kein Wunder also, wenn von diesem doppelten Stand-

puncte aus weder dem einen noch dem andern Zwecke hinlänglich genügt ist.

Fassen wir zuerst den Standpunct der Schule in's Auge. Herr M. übergeht, wie gezeigt, bei seinen Vorträgen die historischen Einleitungen und fängt gleich mit dem Schriftsteller-Verzeichniss an, also S. 26 mit Homer, dann folgen Hesiod, Arctinus, Eumelus, Callinus, Archilochus, Tyrtaeus u. s. w. Bei jedem werden die Umstände erwähnt, die auf seinen Charakter Einfluss gehabt haben. Wir sind mit dieser Methode ganz einverstanden, hätten aber ebendesshalb gewünscht, das Ganze auch in diesem Geiste consequent durchgeführt zu sehen, d. h. in zusammenhängender Erzählung ohne diese lästige Zerstückelung in Text und Noten, was Beides doch eigentlich für die Schule nicht ist und sein soll. Wenn nämlich Hr. M. z. B. über Homer spricht, wird er nicht umhin können, einen Blick auf den ältesten Culturzustand von Griechenland zu werfen, ferner Ilias und Odyssee zu charakterisiren, ihr Verhältniss zu einander, ihre Entstehung und die darüber aufgestellten Hypothesen auseinander zu setzen, kurz, er wird jeden der Puncte berühren müssen, welche er in der historischen Einleitung S. 6—17 ziemlich ausführlich bespricht, und so wird es ihm durchgängig bei jedem einzelnen der in dem Verzeichnisse genannten Schriftsteller ergehen, so dass, wenn er am Ende ist, das, was jetzt als historische Einleitung dasteht, zugleich mit durchgenommen und durchgesprochen, und gewiss auch vom Schüler gefasst ist. Denn dass der Schüler diese allgemeinen Uebersichten erst dann *einigermaassen* begreifen sollte, wenn er die einzelnen Schriftsteller kennen gelernt, will uns nicht recht einleuchten. Denn erstlich kann er ja die Schriftsteller selbst ohne gleichzeitige Erklärung und Darstellung der verschiedenen Beziehungen, in welchen sie zu ihrem Zeitalter standen, gar nicht recht kennen lernen, und dann sind in der That die historischen Einleitungen des Herrn M. einmal so klar geschrieben (was wir rühmen müssen und andern Litterarhistorikern zur Nachachtung anzuempfehlen uns gedrungen fühlen), dann aber auch so allgemein gehalten, dass sie der Schüler bei einiger Aufmerksamkeit und Nachhülfe des Lehrers leicht verstehen kann. Nach diesem Allen leuchtet ein, dass es für ein Lehrbuch der Litteratur-Geschichte für Schulen keine zweckmässigere Anordnung giebt, als eine zusammenhängende Darstellung, in welcher die innere und äussere Geschichte der Litteratur zu einem leichtfasslichen Ganzen verarbeitet sind. Bibliographisches, was ohnehin Nebensache für die Schule ist, mag in strenger Auswahl als Noten unter dem Texte beigefügt werden. Nach Beendigung des Vortrags mag dann, wenn es dem Lehrer gut dünkt, eine allgemeine Uebersicht als Wiederholung vorgenommen oder als schrift-

Digitized by Google

liche Arbeit aufgegeben werden, gewiss eine schwerere, aber auch erspriesslichere Arbeit, als das vom Verf. den Schülern zugedachte rein mechanische Ordnen der gesammten Schriftsteller nach den verschiedenen Fächern. Man wird vielleicht entgegnen, dass wir dem Schüler zu viel zumuthen; aber eine lichtvolle, leicht fassliche Darstellung kann in der Hand eines geschickten Lehrers ihren Zweck kaum verfehlen. Die Sache selbst unterliegt ja auch gar keinem Zweifel, da diese Methode ganz die von Hrn. M. durch mehrjährigen Unterricht bewährt gefundene ist; nur an einem Lehrbuche fehlt es, das man mit Nutzen dem Schüler in die Hände geben könnte.

Eignet also vorliegende Schrift schon um ihrer Anordnung willen sich nicht recht für die Schule, so wird diess noch fühlbarer, wenn man den zweiten Gesichtspunct betrachtet, den der Verf. sich stellen zu müssen glaubte, den des höheren Studiums, und natürlich ist es, dass wiederum dieser durch den erstern getrübt und verdunkelt wird. Wir wollen keineswegs in Abrede stellen, dass auch der schon Geübtere und mit der griechischen u. römischen Litteratur Vertrautere Manches aus diesem Grundrisse lernen könne, manche willkommene Notiz darin finden werde, allein es wird weder ihm als Ganzes genügen, noch dem minder Geübten die Mittel an die Hand geben, sich auf dem oft verworrenen Gebiete der Litteratur vollständig und leicht zu orientiren. Betrachten wir jetzt, um über die Anordnung nicht weiter zu rechten, zuerst die historischen Einleitungen, so finden wir darin, was allerdings den unreifen Begriffen der Schüler angemessen ist, bloss eine ganz allgemein gehaltene Schilderung von den Zuständen der einzelnen Redegattungen in den verschiedenen Zeitaltern. Dasjenige dagegen, was das reifere Alter als Leitfaden in den inneren Gängen der Litteratur mit Fug und Recht erwarten konnte, Entwickelung der tiefer liegenden Motive für die Entstehung und charakteristische Fortbildung der Litteratur, das hat Herr M. theils nur entfernt durch einige beiläufige Bemerkungen angedeutet, theils ganz vernachlässigt. Nächst genauer Berücksichtigung des Nationalcharakters ist es namentlich durchgängiges Festhalten der politischen Schicksale, ohne welches eine genaue Einsicht in die innere Geschichte der classischen Litteratur unmöglich erlangt werden kann: die politische Geschichte ist, besonders bei den Griechen, wo alle Strahlen des Geistes im Brennpuncte des Staates zusammenschossen, die Folie der Litteratur-Geschichte, wie diess neulich nicht ohne Glück z. B. an der Attischen Komödie erwiesen worden ist: eine Wahrheit, die selbst dem Anfänger einleuchten muss, wenn sie ihm nur etwas deutlicher vor Augen gestellt wird, als es in vorliegendem Grundrisse geschieht. Wir verkennen keineswegs, dass diess in einem Grundrisse, wo nur scharfe

Linien mit den nöthigsten Schlagschatten versehen gezogen werden dürfen, eine sehr schwierige Aufgabe ist; aber gewiss wäre dem gelehrten Verfasser die Lösung derselben gelungen, wenn nicht jener doppelte Zweck den Gesichtspunct verrückt hätte. Auch hätte wohl bei etwas besserer Oekonomie für dergleichen Entwickelungen leicht mehr Raum gewonnen werden können. Von vorn herein ist offenbar die Darstellung auf Kosten des Ganzen zu breit, die Bekämpfung der homerischen Hypothesen nimmt allein acht Seiten ein; das muss natürlich wieder eingebracht werden; daher wird weiter unten in der zweiten Periode die Historiographie und die gesammte attische Beredtsamkeit jede auf zwei Seiten abgethan. Fast möchte man zweifeln, dass Herr M. einen festen Plan vor Augen gehabt. Dasselbe Missverhältniss findet sich auch in dem Verzeichnisse der Schriftsteller. Hier sollen laut der Vorrede zur 1sten Aufl. nur die wichtigsten Lebensumstände, die Zeit, wenn sie lebten, und die Begebenheiten, die vorzüglich auf ihren schriftstellerischen Charakter wirkten, die Namen und der Inhalt ihrer Werke angegeben werden: alles Uebrige, ausführliche Nachrichten von ihrem Leben, Schilderung und Beurtheilung ihres schriftstellerischen Werthes und Charakters soll dem mündlichen Unterrichte überlassen bleiben. Legt man diesen Massstab an die einzelnen Artikel, so wird man das Maass des Was? und des Wieviel? in vielen Fällen unrichtig finden. So z. B. heisst es S. 78: „*Aristophanes*, aus Athen, der geistreichste und witzigste Dichter der alten und (im Plutus) der mittleren Comödie [doch nicht so ausgemacht], und in Ansehung der Sprache Muster des att. Dialekts. Seine aus 60 noch übrigen 11 Stücke sind: *Πλοῦτος*, *Νεφέλαι* (aufgef. Ol. 89, 2 v. Ch. 423), *Βάτραχοι*, *Ἱππεῖς*, *Ἀχαρνεῖς*, *Σφῆκες*, *Ὄρνιθες*, *Εἰρήνη*, *Ἐκκλησιάζουσαι*, *Θεσμοφοριάζουσαι*, *Λυσιστράτη*. S. Nachtr. z. Sulzer's Th. VII, 1 S. 113.“ Wo sind hier die wichtigsten Lebensumstände, wo die Zeit, in welcher Arist. lebte, wo die Begebenheiten, welche vorzüglich auf seinen schriftstellerischen Charakter wirkten? Wie mager und nichtssagend ist das Ganze nebst der Hinweisung auf die Nachträge zu Sulzer's Theorie d. sch. K. nach Ranke's gediegenen Forschungen, die Hr. M. gar nicht einmal zu kennen scheint, wenigstens ganz mit Stillschweigen übergeht. Nicht besser S. 76: „*Plato*, aus Athen, geboren Ol. 87, 3 v. Ch. 430, gest. Ol. 108, 2 = 347. Schüler des Sokrates und Stifter der Academie. s. §. 13 (wir schlagen nach, und finden dort ein kurzes Enkomium des göttlichen Platon in acht Zeilen). Von seinen Reisen s. Clinton p. 377 not. e.“ Dagegen gleich darauf minder Wichtiges unverhältnissmässig breit, wie S. 78: „*Philistus*, aus Syracus, Augenzeuge der Niederlage der Ath. bei Syracus v. Ch. 415, nachher Rathgeber des ältern Dionys. um Ol. 93 = 405, aber

nachher von diesem verbannt, zurückgerufen von Dionys. d. j. Ol. 103, 1 = 367, bleibt gegen Dio Ol. 105, 3 = 358. *Σικελικά* in 2 Thl. 1) bis auf die Einnahme von Agrigent 406 v. Ch. 7 Büch. 2) Regier. Dionys. d. ä. 2 Büch. bis Ol. 104, 2 = 363. Cic. Br. 17 ad Qu. fr. 11, 13. Fabric. B. Gr. T. I p. 730." Ebenso S. 85: „*Demosthenes*, aus Athen, geb. Ol. 98, 4 = 385, trat als Redner zuerst gegen seine Vormünder auf Ol. 104, 1 = 364. Erste Rede gegen den K. Philipp Ol. 107, 1 = 352 (drei *λόγοι Ὀλυνθιακοί*). Von Antipater verfolgt nahm er auf der Insel Calauria Gift Ol. 114, 3 = 322. 61 Reden. Es giebt Scholien über ihn, die man einem, sonst unbekannten, Ulpian zuschreibt. Wolf. ad. or. Lept. p. 210. Clinton fasti Hell. App. p. 360." Auch hier verfährt Hr. M. ganz ohne Plan u. Maass, und giebt auch nicht im Entferntesten einen kenntlichen Umriss von dem Leben und den Leistungen des grossen Redners u. Staatsmannes. Beim Geburtsjahr dürfte die trügerische Angabe des Dionys von Halikarnass, Ol. 99, 4, nicht fehlen. Von den Staatsreden musste die erste, die über die Symmorien, Ol. 106, 3, an die Spitze gestellt werden, nicht die erste Philippica, die weder chronologisch sicher, noch als solche weiter charakteristisch ist, wie auch die drei olynthischen Reden, die dem Redner weiter keinen Ruhm brachten und für uns eigentlich nur als Veranlassung des berüchtigten Streites über ihre Ordnung Interesse haben, und weil sie im Schul-Kanon obenan stehen. Hierauf fehlt alles, was Dem. vor Tausenden charakterisirt, sein Verhältniss zu Philipp, zu Aeschines, die Gesandtschaftsgeschichte, der weltberühmte Process de corona u. s. w. Ferner dürfte sich an den „61 Reden" so Manches aussetzen lassen. Von den Proömien und Briefen kein Wort. Endlich fehlt Libanius neben Ulpian.

Nach diesen Proben bedarf es, glauben wir, weiter keiner Beispiele, um zu zeigen, dass in diesem Grundrisse kein fester Plan durchgeführt worden ist. Doch können wir nicht umhin, abgesehn von der Art und Weise der Darstellung noch einen Blick auf die Schriftsteller-Verzeichnisse zu werfen, um zu sehen, in wie fern ihnen eine zweckmässige Anlage und diejenige Vollständigkeit nachgerühmt werden könne, die man überhaupt von einem Grundrisse der Litteratur mit Recht verlangen kann. Schon in der 2ten Auflage hat Hr. M., wie er in der Vorrede berichtet, mehrere Schriftsteller ausgelassen, die in der ersten Auflage mit aufgeführt waren, weil er zu finden glaubte, dass sie keinen bedeutenden Einfluss auf die Litteratur gehabt hätten. Dagegen glaubte er keinen der Schriftsteller auslassen zu dürfen, von denen wir entweder ganze Werke oder gesammelte Fragmente besitzen, so unbedeutend er übrigens auch sein möge. Wie das Letztere sich von selbst versteht (obwohl der Verf. sich hier einer weiter unten zu rügen-

den Wortbrüchigkeit schuldig macht), so können wir doch über das Erstere, ohne hier das Verhältniss der einzelnen Auflagen unter einander weiter zu berücksichtigen, nicht ganz mit Hrn. M. einverstanden sein, in so fern als darin die Ansicht ausgesprochen ist, es müssen alle diejenigen Schriftsteller von einem Grundrisse der Litteratur ausgeschlossen bleiben, welche nicht einen *bedeutenden* Einfluss auf die Litteratur geäussert hätten. In diesem Falle möchte leicht die Zahl derselben weit unter die Hälfte herabsinken; grosse Geister von bedeutendem Einflusse auf ihre vaterländische Litteratur hat es zu allen Zeiten und überall nur wenige gegeben. Und steht nicht, wenn man diesen Maassstab festhält, der letztere Satz in Widerspruch, dass selbst Unbedeutende, wenn nur etwas von ihren Schriften auf uns gekommen ist, aufgenommen und ohne ihr Verdienst gleichsam kanonisirt werden sollen? Denn es ist doch etwas rein Zufälliges, dass gerade ihre Werke sich erhalten, die übrigen untergegangen sind. Streng genommen hätte Hr. M. also weiter nichts als etwa den alexandrinischen Kanon mit einigen Erweiterungen geben, und z. B. §. 15 *Cleophon*, *Aristophon*, *Phäax*, *Callistratus*, *Leodamas*, *Eubulus*, *Androtion*, *Aristogiton*, *Cephisodorus*, *Philiscus*, *Nauerates* (welche er freilich sonderbar genug unter die grössten Redner rechnet), *Hegesippus*, *Moerocles*, *Polyeuctus*, *Demades* streichen sollen. Dann hätte er freilich keinen Grundriss der Litteratur geliefert. Es ist also klar, dass dieser Maassstab, der der Berühmtheit und des bedeutenden Einflusses nicht angelegt werden dürfte. Die Litteraturgeschichte muss um des Zusammenhanges willen auch von dem weniger Bedeutenden Notiz nehmen und nur ganz Unbedeutendes mit Stillschweigen übergehen. Nach welchen Kriterien hier zu verfahren sei, weiss und fühlt der Litterarhistoriker am besten, der doch das ganze Gebiet der Litteratur nach seinem innern und äussern Zusammenhange durchmessen und sich ganz zu eigen gemacht haben muss. Ein richtiger Tact führt hier, wenn genaue Kenntniss ihn leitet, sicherer als feine und ängstliche Berechnung. Aber auch diesen Tact scheint uns Hr. M. nicht überall bewährt zu haben. So, um bei dem angezogenen §. stehen zu bleiben, war neben oder statt *Cleophon* und *Phäax* (*Aristophon* und *Callistratus* gehören chronologisch weiter hinab) zu nennen *Cleon*, der bei aller Nichtswürdigkeit doch die altväterische Steifheit der Beredtsamkeit, wenn auch nur äusserlich, brach, *Theramenes*, der mit den besten Rednern verglichene *Critias*, *Archinus*, der, nirgends genannt, auch abgesehn von dem Fragmente bei Clemens, doch schon wegen der durch ihn bewerkstelligten Veröffentlichung des ionischen Alphabets genannt zu werden verdiente, *Cephalus*, *Iphicrates*, *Zoilus*, *Polykrates*, später *Pytheas*, *Philinus* u. a. m. Allein das sind Kleinigkeiten gegen die oben angedeutete

Digitized

Wortbrüchigkeit, der sich Hr. M. schuldig gemacht hat, und die wir ihm hier endlich vorhalten müssen. Er glaubte nämlich keinen der Schriftsteller auslassen zu dürfen, von denen wir entweder ganze Werke oder gesammelte Fragmente besitzen, so unbedeutend er übrigens auch sein mag. Ref., der anfangs das Buch nur flüchtig durchblätterte, vermisste hier und dort, was er suchte; um dem Grunde dieser Mängel auf die Spur zu kommen, prüfte er genauer, und so fand er zu seinem Erstaunen, dass die Ausführung mit obigem Versprechen im schreiendsten Widerspruche steht. Er unterzog sich dem beschwerlichen und undankbaren Geschäfte, das ganze Material der griechischen Litteratur mit vorliegendem Grundrisse in der Hand vergleichend durchzugehn, und ist zu dem Resultate gekommen, dass sich in Hrn. M.'s Schriftstellerverzeichnisse ein Deficit von etwa 176, sage hundert und sechs und siebenzig Schriftstellern vorfindet, von deren grösstem Theile wir noch ganze selbstständige Werke, von den Uebrigen gesammelte Fragmente besitzen. Wir lassen dieselben hier alphabetisch und nach den Disciplinen geordnet folgen. I. *Dichter:* Alexander Aetolus, Demetrius Moschus, Dionysius Aeneus, Georgius Pisides, Herodes, Ioannes Gazaeus, Ioannes Geometra, Ioannes Mauropus, Leonidas, Marcianus, Mesomedes, Naumachius, Paullus Silentiarius, Philes, Strato. II. *Prosaiker.* a) *Geschichtschreiber:* Cinnamus, Clitodemus, Demon, Georgius Codinus, Constantinus Manasses, Dexippus, Ducas, Genesius, Georgius Acropolita, Georgius Alexandrinus, Georgius Cedrenus, Georgius Hamartolus, Georgius Monachus, Georgius Syncellus, Ioannes Damascenus, Ioannes Mala as, Ioannes Scylitzes, Nicephorus Bryennius, Nicephorus Callistus, Olympiodorus, Paeanius, Phanodemus, Sanchuniathon, Socrates, Theodoretus, Theophanes, Xiphilinus. b) *Philosophen:* Aeneas Gazaeus, Agapetus, Albinus, Ammonius Hermiae, Athanasius, Basilius Imperator, Demetrius Cydone, Demophilus, Dexippus, Eustratius, Georgius Pachymeres, Hermias, Hermippus, Magentinus, Nicolaus Methonensis, Olympiodorus, Phurnutus, Priscianus, Psellus. c) *Rhetoren und Sophisten:* Adrianus Tyrius, Alexander, Apsines, Arsenius, Gregorius Cyprius, Marcellinus, Matthaeus Camariota, Maximus, Menander, Nicephorus Basilaces, Nicolaus, Phoebammon, Severus, Sopater. d) *Grammatiker:* Eranius, Georgius Choeroboscus, Georgius Lecapenus, Ioannes Charax, Ioannes Philoponus, Orion, Theodosius, Tricha, Tryphon. e) *Musiker:* Alypius, Aristides Quinctilianus, Bacchius, Gaudentius, Manuel Bryennius. f) *Mathematiker u. Physiker:* Adamantius, Autolycus, Heliodorus, Melampus, Menelaus, Nicolaus Smyrnaeus, Paullus Alexandrinus, Theodosius, Zosimus. g) *Aerzte:* Aelius Promotus, Aetius, Alexander Trallianus, Andromachus, Antyllus, Cassius Iatrosophista, Deme-

Digitized by Google

trius Pepagomenus, Diocles, Ioannes Actuarius, Moschion, Myrepsus, Nonnus, Oribasius, Palladius, Paullus Aegineta, Phaemon, Rufus Ephesius, Simeon Seth, Soranus, Synesius, Xenocrates. h) *Oekonomen:* Cassianus Bassus. i) *Taktiker:* Leo Imperator. k) *Geographen:* Cosmas, Isidorus, Nicephorus Blemmides, Palladius. l) *Romanschreiber:* Nicetas Eugenianus, Prodromus. m) *Kirchenschriftsteller:* Amphilochius, 2 Anastasii, 2 Andreae, Apollinaris, Asterius, Athanasius, Barnabas, Basilius Seleucensis, Clemens Romanus, 3 Cyrilli, Diadochus, Didymus, Dionysius Alexandrinus, Dionysius Areopagita, Ephraem, 2 Epiphanii, 2 Euagrii, Eunomius, Eusebius Alexandrinus, Eusebius Emesenus, Eustathius, Euthymius, Gelasius, Gennadius, Georgius Metochita, Germanus, Gregentius, Gregorius Acyndinus, Gregorius Agrigentinus, Gregorius Antiochenus, Gregorius Nyssenus, Gregorius Palamas, Gregorius Thaumaturgus, Hesychius, Hieronymus, Hippolytus, Ignatius, Ioannes Climaeus, Irenaeus, Isidorus Pelusiota, 2 Nili, Zacharias.

Diess Sündenregister giebt in der That keinen vortheilhaften Begriff von der Genauigkeit und Umsicht des Verfassers. Von Ignoranz kann natürlich hier nicht die Rede sein; jene Namen sind längst litterarisches Gemeingut, und wenn man ihre Werke auch nicht sämmtlich dem Wesen und Inhalte nach kennt, so kennt sie doch dem Namen nach wenigstens Jeder, der sich darum bekümmert, aus Schöll, Hoffmann u. A. Warum also ignorirte sie Hr. M., da er doch in der Vorrede verspricht, selbst Unbedeutende anzuführen, sobald nur Schriften von ihnen auf uns gekommen sind? Wir vermuthen, nicht aus Nachlässigkeit, sondern absichtlich, und hier giebt er abermals ein Beispiel seiner Inconsequenz, die den selbstgeschaffenen Grundsatz der Vollständigkeit über den Haufen wirft. Offenbar hält er hier wieder den Gesichtspunct der Schule fest, und wir geben gern zu, dass der grösste Theil der von uns nachgetragenen Schriftsteller dem Schüler wohl entbehrlich sei, wiewohl über mehrere derselben Nachweisungen keineswegs überflüssig sind, wie über die *Byzantiner*, die doch S. 159 Anmerk. gar zu kurz abgefertigt werden. Aber wie, fragen wir, lässt sich damit der unverkennbar in der Vorrede angedeutete höhere Gesichtspunct, der des reiferen Studiums, vereinigen? Hier, wenn irgendwo, ist es klar, dass diese beiden Interessen sich nicht zugleich befriedigen lassen; es ist diess ein doppelt Wesen, das nothwendig zur Halbheit führt.

Wir wenden uns nun zu dem zwar mehr untergeordneten, aber keineswegs unwesentlichen Theile einer Litteratur-Geschichte, zum Bibliographischen. Hören wir, wie Herr M. selbst darüber sich ausspricht. In der Vorrede zur ersten Auflage heisst es: „Dagegen ist die genaue Angabe der vorzüg-

lichsten (nicht bloss der neuesten, wie in Schaaff's Encyclopädie, oder der ungleichsten, wie in Harles brevior not. litt. gr.) Ausgaben der Schriftsteller ein Haupterforderniss des Grundrisses, wäre es auch nur, um die bei dem Nachschreiben der Namen so gewöhnlichen Schreibfehler zu verhüten." So sehr wir das Verfahren, welches Hr. M. sich vorsetzt, billigen, so sehr müssen wir uns über den seichten, unwürdigen Grund wundern, aus welchem er überhaupt das Bibliographische in das Bereich der Litterargeschichte zieht. Hier wieder das unglückliche Streben, die Schule mit dem höhern Studium unter einen Hut zu bringen. Besser war es, wenn kein triftigerer Grund aufgefunden werden konnte, über die Gründe ganz zu schweigen; der beigebrachte wenigstens muss selbst dem Schüler eine schiefe Ansicht von der Sache geben; er wird sich bemühen, die Namen richtig zu schreiben, und daran seinen geistigen Blick bei Zeiten abstumpfen. Zu diesem Zwecke wird keine Litteratur-Geschichte geschrieben; diese Absicht konnte Hr. M. leichter erreichen, wenn er litterarhistorische Tabellen, auf denen jedem Schriftsteller die Namen seiner vorzüglichsten Herausgeber beigeschrieben wären, entwarf und seinen Schülern in die Hände gab. Diess wäre überhaupt, auch wenn man noch etwas höhere Zwecke im Auge hätte, für die Schule vielleicht das Passendste und Zuträglichste. Prüfen wir nun aber, wie Herr M. den für das Bibliographische aufgestellten Grundsatz durchgeführt hat, so müssen wir gestehen, dass auch hier noch viel zu wünschen übrig bleibt. Es ist schwer, hier eine allgemein gültige Norm aufzustellen. Denn welches sind die Kriterien für die Vorzüglichkeit einer Ausgabe? Wird man nicht ungerecht, wenn man die älteren Ausgaben nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft beurtheilt? Die meisten Ausgaben haben, natürlich für ihre Zeit, einen gewissen Grad von Vorzüglichkeit gehabt. Die Bibliographie an sich darf also eigentlich gar keine Auswahl treffen, sie muss vollständig sein und selbst schlechte Ausgaben erwähnen, weil sie nur so, was doch ihr Zweck ist, das Fortschreiten und die Zustände der Wissenschaft in den einzelnen Zeiträumen nachweisen kann. In einer Litteratur-Geschichte freilich muss dieser Fluth ein Damm gesetzt werden, wenn man nicht darin ersticken soll. Vergleichen wir das Materielle der Litteratur mit einer Strasse, welche der Bibliograph chaussirt; der Litterarhistoriker soll nicht jedes Steinchen auf dieser Strasse umwenden, nicht Kies und Sand durchstöbern, nur bei den Viertelstunden- und Meilensteinen soll er anhalten, nach ihnen die Entfernung vom Ziele, dem die Strasse entgegenläuft, berechnen. In's Bereich eines Grundrisses der Litteratur werden demnach alle diejenigen Ausgaben fallen, welche zu ihrer Zeit Epoche gemacht, sei es durch neue handschriftliche Begründung des Textes,

oder durch ein Uebergewicht von Bemerkungen, die noch jetzt in Ansehn und Geltung sind. Dem Schüler freilich werden einige Notizen über die gangbarsten Ausgaben, Warnung vor den ad modum Minelli und Consorten u. dgl. m. genügen; die Bibliographie in dem Sinne, wie wir sie meinen, und wie sie auch im Ganzen genommen Hr. M. durchgeführt hat, ist nur für das höhere Studium, verlangt aber eben desshalb grössere Umsicht und Genauigkeit. Allein Hr. M. spricht nur von *Ausgaben;* hier hat er wieder die Schule im Sinne. Doch die Litteratur-Geschichte verlangt noch ein Mehreres; sie verlangt auch Angabe der bedeutendsten Schriften, welche in irgend einer Hinsicht zum Verständniss wie zur richtigen Beurtheilung eines Schriftstellers beitragen, und in dieser Beziehung ist vorliegender Grundriss dürftiger ausgefallen, als man wohl wünschen möchte. Wenn wir endlich Benutzung der neuesten Hülfsmittel und Berücksichtigung der neuesten litterarischen Erscheinungen bei einem Litterarhistoriker voraussetzen, so glauben wir keineswegs die Grenze der Billigkeit zu überschreiten. Wie jedes Buch nach dem Standpuncte der Zeit geschrieben sein und aus ihm beurtheilt werden muss, so vorzüglich eine Geschichte der Litteratur. Der Litterator muss immer mit der Zeit fortschreiten, und diess um so rüstiger, je häufiger, wie jetzt, bei der allgemeinen Thätigkeit Gesichtspuncte sich verrücken und neue Perspectiven sich eröffnen. Etwas mehr von dieser Rüstigkeit hätten wir Hrn. M. gewünscht; die Jahrzahl 1834 auf dem Titel verspricht mehr als zuweilen dem Leser geboten wird. Unrichtigkeiten in den Angaben mögen zum Theil Setzer und Corrector verantworten. Wir erlauben uns nach diesen Bemerkungen einige Berichtigungen und Nachträge, womit wir jedoch dem Verf. Unvollständigkeit an sich keineswegs vorwerfen wollen, sondern einzig und allein den Grundsatz befolgen, dass überall das Beste gegeben werden müsse, und es ein Fehler sei, wenn neben Unwichtigem Wichtiges übergangen wird.

Der griechischen so wie der römischen Litteratur sind, was wir ganz billigen, die allgemeinen litterarischen Hülfsmittel vorausgeschickt. Bei den Griechen vermissen wir die nicht unverdienstliche Encyclopädie von *Schaaff* und die Grundzüge von *Passow*, so wie *Wolf's* selbst in der *Gürtler*'schen Entstellung noch brauchbare Vorträge. Von *Schöll's* Gesch. d. griech. Litt. hat den 1sten Theil und den Anfang des 2ten *Schwarze*, das Uebrige *Pinder* übersetzt. Von *Clinton* kennt Hr. M. nur die *Krüger*'sche Uebersetzung des ersten Theils. Sie ist nach der 2ten Aufl. der engl. Ausg. Oxf. 1827 (die 1te 1824.) gefertigt. Ein 2ter Theil erschien Oxf. 1830 und geht bis auf Chr. Geb. herab. In den „Schriften über einzelne Fächer" hätten die Bücher über einzelne Dichtungsarten, wenn sie überhaupt nöthig waren, leicht vermehrt werden können. Die *Nachträge*

zu Sulzer, auf welche sehr oft verwiesen wird, wollen sie recht mehr in unsere Zeit passen. Die Geschichte der Philosophie ist ganz vergessen; *Tennemann* u. *Ritter* waren wohl Erwähnung werth. Ebenso auch die histoire de l'éloquence. *Belin de Ballu* und *Spengel's τεχνῶν συναγωγή* neben Mehwiewohl Spengel's Schrift weiter unten genannt wird. Dass Ref. Geschichte der griech. Beredtsamkeit nicht erwähnt zeigt — denn persönliche Gründe sind nicht vorhanden — nigstens, dass Hr. M. in keinen besonderen litterarischen bindungen steht, so wenig Werth wir auch selbst auf Schrift legen. So konnte auch *Ulrici's* Charakteristik der storiographie in seinen Händen sein, bevor die magern Bestigungen und Zusätze gedruckt wurden. Die „Sammlung mehrerer Schriftsteller" sind in einzelnen Fächern sehr reich ausgestattet, während andere ganz fehlen, wie die *nomischen* Sammlungen von Dasypodius, Commelinus u. vius, die *physiognomonische* von Franz, die *ornitholog* von Rigaltius, die *mathematischen* von Thevenot und die *taktische* von Scriverius, die *musikalische* von Meibom. *philosophische* von Aldus, die *kirchenhistorischen* von Re und Valois, u. s. w. Nicht vollständiger ist die der römischen Litteratur S. 166 f. vorausgeschickte Uebersicht, wo wir gens auch die richtige Ordnung vermissen. Warum Schöden Griechen, und nicht auch hier genannt ist, sieht man ein; so verdiente auch *Tiraboschi* u. *Dunlop* Erwähnung, gleichen *Ellendt's* succincta eloquentiae Romanae usque ad sares historia vor seiner Ausgabe des Brutus, so wie brauchbare Schriften über einzelne Disciplinen. Von Gesch. d. röm. Litt. kennt Hr. M. nur die Ausgabe von In den „Sammlungen mehrerer Schriftsteller" fehlt Corpus poet. lat., die ärztlichen Sammlungen von *Stephan Rivinus*, die fragmenta vet. hist. von *Krause*, die fragm von *Meyer* u. A. Dergleichen Uebersichten sind ohne Werth, wenn sie nicht in so weit vollständig sind, dass der Disciplin wenigstens das Bedeutendste genannt wird. war für den, der sich weiter unterrichten will, eine Hinsung auf *Hoffmann's* und *Schweigger's* bibliographische ten unerlässlich.

Um nun zu sehen, in wie weit des Verf.s Behandlung einzelnen Schriftsteller genügt, wählen wir aus der griechischen Litteratur die zweite Periode als die wichtigste und begnügen dieselbe mit einigen Bemerkungen. — *Simonides.* s. Zeithist. de Simonide etc. Paris 1788. — *Aeschylus.* Die schöne Ausg. von *Pauw* 1745, nicht 1748. *Porson's* Ausg. ist die 1806, nicht von 1795. (Hr. M. schreibt 1794); s. jetzt Hermlex. bibl. t. I. p. 32. Von *Blomfield's* Ausgg. des Prometheus wird nur die 2te von 1810 genannt, warum nicht die 3te

1829? Ebenso von den Sept. die 2te 1817 statt der 3ten 1824; Agamemnon 1817, nicht 1818. Vermisst wird die Scholiensammlung von *Robortelli* 1552, die deutsche geniale Uebersetzung von *Droysen*. Von Erläuterungsschriften hätte leicht neben *Welcker's* dem Schüler unverständlicher Trilogie nicht minder Beachtenswerthes genannt werden können. — *Pratinas*. Fragment bei Athenaeus. — *Pindar*. *Thiersch* Ausg. 1820 war wegen der Uebersetzung anzuführen. — *Hanno*. Die Ed. princ. Basil. 1533. *Kluge* gab 1829 den Periplus besonders heraus. — *Anaxagoras*. *Hemsen* Anaxagoras Clazom. sive de vita eius atque philosophia disqu. hist. phil. Gotting. 1821. 8. — *Parmenides*. *Fülleborn* gab die Fragmente des Parm. auch besonders heraus, Züllich. 1795. — *Panyasis*. s. die Schriften über die Cykliker. — *Sophocles*. Statt der Ausg. von *Capperonnier* u. *Vauvilliers* war das Original derselben, die von *Johnson* 1745 zu nennen, als Stamm einer besonderen Ausgabenfamilie, neben *Schäfer* auch *Dindorf*. Von Uebersetzungen ist auch nicht eine, von Erläuterungsschriften nur *C. Matthiae* quaestt. Sophocl. angeführt. — *Hellanicus*. Fragmente von *Sturz* 1787, nicht 1788. vgl. *Plehn* Lesbiaca. — *Empedocles*. Das ihm untergeschobene Gedicht σφαῖρα steht nicht nur in Fabric. Bibl. Graec., sondern ist auch herausgegeben Paris. 1684. 4., ibid. 1687. 4., Dresd. 1711. 4. (Progr.). — *Democritus*. Die ihm zugeschriebenen Briefe und Fragmente bleiben unerwähnt. vgl. *Geffers* Quaestt. Democrit. Gott. 1829. 4. — *Gorgias*. s. *Schönborn* de authentia declam. Gorg. Vratisl. 1826. 4. *Geel* in der hist. crit. soph. *Spengel* in der τεχν. συναγ. — *Cratinus*. Reliqu. ed. *C. E. Aurivillius*, Ups. 1824. 8. — *Achaeus*. s. *Casaubon*. d. poes. satyr. I, 5. Seine Fragmente in der Sammlung Nr. 17. — *Herodotus*. Ueber die fehlenden 2 Baseler Ausgg. von 1541 u. 1571 s. jetzt *Hoffmann* Lex. bibl. t. II. p. 370. Die Ausgg. von *Reiz* nicht 1776. 1807, sondern 1778. 1809. Kein Wort über die *Vita Homeri*. Von Erläuterungsschriften mussten wenigstens die von *Gail* u. *Larcher* genannt werden. Von *Rennel* giebt es eine neue Ausg. 1832. — *Euripides*. Es fehlen sämmtliche alte Baseler Ausgaben. Die Ausg. Lips. 1778 ff. besorgten *Morus* und *Beck*. Erwähnung verdienten die Ausgg. von *Dindorf*, *Bothe* und *Boissonade*. Auch hier sind die Erläuterungsschriften ganz vernachlässigt. — *Antiphon*. Dass die 17 Reden, die wir von ihm haben, sämmtlich sophisticae seien, ist noch nicht so ausgemacht. Angeführt konnte werden, dass Leute wie *Jonsius* und *Schlosser* sie sämmtlich für untergeschobenes Machwerk erklären. — *Thucydides*. *N. Dukas*. Vindob. 1805, *Gail* Paris 1807, *Arnold* Oxf. 1831, *Bloomfield* (nicht Blomfield, wie er in den Zusätzen genannt wird.) Lond. 1831. s. *Jahns* Jahrbücher 1832. V, 2 S. 203—213. — *Agathon*. *Ritschl* de Agath. vita, arte et tragoed. reliqu. Hal.

1829. 8. Seine Fragmente in der Sammlung Nr. 17. — *Socrates.* Nichts über die ihm zugeschriebenen Briefe. vgl. *Olearius* de scriptis Socratis, Lips. 1696. — *Hippocrates.* s. die zahlreichen Erläuterungsschriften bei *Hoffmann* Lex. bibl. t. II. p. 445—457. — *Andocides.* Hier, wie bei einigen andern attischen Rednern, sind die älteren Ausgaben ganz übergangen. — *Aristophanes.* Nicht alle Ausgg., die 1515—1710 erschienen, verdienten mit Stillschweigen übergangen zu werden. Ueber die *Invernizzi-Beck-Dindorf*'sche Ausgabe s. jetzt *Hoffmann* Lex. bibl. t. I. p. 272. Die Ausg. von *Thiersch* war wenigstens wegen *Ranke's* Vita Aristophanis zu nennen. — *Xenophon.* Ed. *Schneider* 1815. 1825. vergl. *Jahns* Jahrbb. 1833. VII, 4 S. 436—467. — *Ctesias.* Ed. princ. Paris 1757. 8. Ctesiae quae supers. ed. *A. Lion.* Gott. 1823. 8. *Osiander* de Ctesia, 3 Progr. Stuttg. 1818—1822. *Rettig* Ctesiae vita etc. Hannov. 1827. — *Plato.* Ed. pr. 1513, nicht 1573. Nicht unwichtig sind Ed. Basil. 1534 u. 1556. — *Timaeus.* Ed. princ. Venet. 1555. — *Archytas.* Ed. princ. περὶ τῆς μαθηματικῆς. Steph. (Aristot. et Theophr.) 1557, δέκα λόγοι καθολικοί, Venet. 1561. vgl. *J. Navarra* tentamen de Archytae Tar. vita atque opp. Hafn. 1820. — *Antimachus. Blomfield* im Class. Journ. Nr. VII p. 231 sqq. — *Timotheus.* Hier war der Neuerungen desselben in der Musik und des Decrets zu gedenken, wodurch er aus Sparta verwiesen wurde, zumal da dieses Decret noch vorhanden ist. — *Philolaus. Böckh* Comm. de Platonico systemate coelest. globor. et vera indole astronomiae Philolaicae, Heidelb. 1810. — *Aristippus.* Briefe in den Sammlungen Nr. 28 u. 29. — *Aeschines Socraticus.* Von *Fischer's* vier Ausgaben ist nur die dritte genannt. Es fehlt die von *N. Dukas* Vindob. 1814. 8. — *Critias. Weber* de Critia tyr. Frcf. 1824. 4. — *Isocrates.* Ed. *H. Wolf.* 1550, nicht 1551. Ed. *Dindorf* 1825. Areopagiticus ed. *Benseler* 1832. — *Eudoxus.* s. *Ideler* in den Abhandll. der Berl. Academ. v. J. 1828. hist. phil. Kl. — *Lycurgus.* Ed. *Pinzger* 1824, *Koraes* 1826, *Blume* 1828. — *Theopompus.* s. *Koch* de Theop. Sedin. 1792. Eiusd. prolegg. ad Theop. Lips. 1807. — *Ephorus.* s. *Heyne* Comm. soc. Gott. Vol. VII et VIII. — *Scylax.* s. *Gail* sur le Periple de Scylax etc. Paris 1825. 8. nebst *Letronne's* Recension. — *Aeneas.* Ed. *Orelli* 1818, nicht 1817. — *Demosthenes.* Ueber die *drei Aldinen* von 1504. s. jetzt *Hoffmann* Lex. bibl. t. II. p. 12 sq. Nicht fehlen dürfen die *Feliciana* v. 1544, die *Aldina* v. 1554, die Ausgg. von *Dukas*, *Dindorf*, *Dobson*, *Buttmann's* Midiana 1833 neu aufgelegt, *Bekker's* Philipp. 1823, *Rüdiger's* Philipp. t. II. 1833, *Vömel's* Philipp. t. I—III. Ignorirt sind die Erläuterungsschriften v. *Böckh*, *Weiske*, *Wimeuski*, *Dobree* u. s. w. vgl. m. Gesch. d. gr. Beredts. S. 297 ff. — *Hyperides*, nicht Hyperïdes. Dass die demosthenische Rede

περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν von ihm sei, kann schwerlich so kategorisch und ohne weitere Begründung behauptet werden. vgl. ebendas. S. 307 ff.

So viel des Nachtragens, um unsere oben aufgestellten Behauptungen zu erhärten. Hr. M. möge aus diesen Bemerkungen, die sich leicht noch vermehren und weiter ausspinnen liessen, entnehmen, mit welcher Aufmerksamkeit wir sein Buch durchgegangen haben. Zugleich ergiebt sich aber auch daraus, dass ein nach festem Plane und dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft angemessen durchgeführter Grundriss der griechischen Litteratur-Geschichte immer noch zu den unerfüllten Wünschen gehört. Die römische Litteratur zu beurtheilen überlassen wir Andern.

Anton Westermann.

Cl. Ptolemaei Germania e cod. Ms. Graeco — Paris. biblioth. reg. — descripta — lectionis varietate ex eiusd. biblioth. reg. codd. Mss. — tribus atque ex haud minus egregio codice Msto bibliothecae imp. Vindobonensis adiecta. Programma, quo — natalitia Bernhardi principis — indicit Dr. *F. C. L. Sickler*, Gymn. Dir. Hildburghusae typis Gadowianis 1833. 20 S. 4.

Es ist ein längst gefühltes Bedürfniss, dass die Geographie des Ptolemäus, welcher seit 1616 nicht herausgegeben worden ist, einer neuen Recension unterworfen und die Benutzung dieses Schriftstellers erleichtert werde. Es ist aber in der That kein leichtes Unternehmen, wenn wirklich für das wahre Bedürfniss in einer neuen Ausgabe dieses Werkes gesorgt werden soll. Denn da Ptolemäus vorzüglich für den eigentlichen Geographen geschrieben, die Lage der Länder und Orte fast ohne irgend einen geschichtlichen Beisatz nach den Graden der Länge u. Breite bestimmt, und sich dabei einer ungewöhnlichen Rechnungsart bedient hat: so hat er an sich nur einen kleinen Kreis von Lesern, dem es grösstentheils mehr um die Sache, als um die ursprüngliche Form zu thun ist; das Verständniss derselben aber ist, der griechischen Zahlen, besonders so ungewöhnlicher, wegen auch für Andere, welche den Schriftsteller nur in einzelnen Fällen zu Rathe ziehen wollen, mit Schwierigkeiten verbunden. Aus diesem Umstande ist es wohl auch erklärbar, dass nach der ersten sehr ungeniessbaren griech. Ausgabe des Erasmus (1533) und dem zu Paris wiederholten Abdrucke derselben Montanus und Bertius den Text nicht ohne lateinische Uebersetzung, Landcharten u. Randbemerkungen der vergleichenden Geographie herausgegeben haben, man aber seit Bertius (1616) bis jetzt dabei stehen geblieben ist. Denn soll der einmal von Montanus angelegte, mehrere Interessen zu-

gleich berücksichtigende Plan dem Bedürfnisse unserer Zeit gemäss in künftigen Ausgaben verfolgt werden: so ist nicht allein eine neue Revision des griech. Textes nach guten Handschriften und vorhandenen Ausgaben, sondern auch eine neue Durchsicht oder völlige Umarbeitung der Uebersetzung, ohne welche der Grundtext nicht allgemein brauchbar wird, und die Vervollständigung der Anmerkungen aus der vergleichenden Geographie, so wie ein neuer Abdruck der Landcharten erforderlich. Wenn sich daher mehrere Gelehrte, wie vor einigen Jahren Kruse und Nobbe, zu dem Ende unter einander verbinden wollten, oder einer, welcher allen diesen Anforderungen genügen könnte, die Herausgabe über sich nehmen würde, so könnte man eine den gegebenen Postulaten entsprechende Ausgabe erwarten.

Hr. Dir. Sickler, welcher schon lange in dem Felde der alten Geographie mit Fleiss gearbeitet hat, könnte daher als ein willkommener Herausgeber des Ptolemäus begrüsst werden: wiefern er zur Bereicherung der Anmerkungen der vergleichenden Geographie gewiss sehr schätzenswerthe Beiträge liefern würde. Auch würden zu einer Kritik der geographischen Leistungen des Ptolemäus die Vorarbeiten Ukerts ihm gewiss sehr dienlich sein.

Nun hat Hr. S. in dem vorliegenden Schriftchen zuvörderst eine sehr interessante Litteraturnotiz über die handschriftlichen Schätze der fürstlichen Handschriften in Paris und Wien, welche er Hase und Copitar verdankt, in kurzer Uebersicht mitgetheilt, und daran eine Probe von mehrern dieser Urkunden gefügt, welche von dem diplomatischen Werthe derselben und von seiner Methode ihrer Benutzung in einer künftigen Ausgabe ein Kriterium aufstellen soll. Wir erlauben uns daher hier eine etwas ausführliche Mittheilung des Inhaltes der kleinen Schrift, welche für viele Leser von Interesse sein und doch in die Hände Weniger kommen dürfte.

In der königl. Bibliothek der Mss. zu Paris sind a) drei vollständige Handschriften der Geogr. des Ptol., muthmasslich aus dem 14ten Jahrh., vorhanden: 1) Nr. 1401, genannt cod. Fonteblandensis, mit 37 Landcharten, 2) Nr. 1402 mit 5 Landcharten, 3) Nr. 337, unter dem Namen Coislinianus bekannt (vgl. Raidelii Comment. de Cl. Ptolemaei Geographia eiusq. codd. etc. §. 8 S. 14 f. Nürnberg 1737., welche Hr. S. nicht zu kennen scheint); b) vier unvollständige aus dem 15ten Jahrhundert: 4) Nr. 119 Suppl., worin der Anfang des ersten Buches fehlt; die beiden folgenden nur 7 Bücher enthaltend, 5) Nr. 1403 Michaelis Apostoli (scil. Apostolii) manu exaratus, 6) Nr. 1404, früher Pellerianus, und 7) Nr. 2523 aus dem 13ten Jahrh., welcher nur 2 (*welche?*) Bücher mit Schriften anderer Verfasser umfasst; c) und drei, in denen sich nur Auszüge aus der Geo-

graphie des Ptol. neben andern Schriften vorfinden: 8) Nr. 138 Suppl. des 1. B. betr. aus dem 16ten Jahrh., 9) Nr. 1407, mit Auszügen aus Asien, Libyen und Europa, und 10) Nr. 2027, welcher ebenfalls Auszüge (Hase giebt nicht an, aus welchen Büchern der Geogr.) enthält, und mit dem vorher genannten aus dem 15ten Jahrh. herzurühren scheint. In der kaiserl. Bibliothek zu Wien endlich befindet sich 11) ein äusserlich prächtig ausgestatteter Codex, aus dem Herr Schubert für Herrn Sickler (ob die hier zur Probe gegebene Stelle oder die ganze Geographie des Ptol., wird nicht gesagt) die Varietas lectionis mitgetheilt hat. Eine Angabe über das Alter dieser Handschr. fehlt auch hier, so wie bei Raidel §. 2 S. 10. Aus letzterm erhellt jedoch, dass sie aus einer ältern geflossen und eine Collation beider in Dr. Halley's Händen gewesen sei. Hr. Dir. Sickler hat nun nach dem Urtheile von Hrn. Hase den von uns hier mit 1) bezeichneten Codex für den besten gehalten und sich aus demselben das 11te Capitel des zweiten Buches zur Probe abschreiben, und damit Nr. 2. 3 und 5 vergleichen, diese Probe aber mit einem Anhang der Varianten der Wiener Handschrift in dieser Einladungsschrift abdrucken lassen. Wenn wir aber nach der vorliegenden Probe den Werth der Handschriften unter einander bestimmen wollen, so können wir Nr. 1 in der That den übrigen nicht vorziehen. So giebt er z. B. *Οὐισουργίου* für *Οὐισούργιος*, was Nr. 2 mit den Ausgaben, hier u. S. XIII Z. 1 auch die andere, bietet, Nr. 3 u. 5 wenigstens *Οὐισουργίγιος* S. IX Z. 10. *Ἀλβίου* IX, 12 sogar mit sich selbst im Widerspruch IX, 15 u. X, 12, wo *Ἄλβιν* steht. Nr. 2. 3 u. 5 haben an erster Stelle *Ἀλίβιος*. Nr. 1 hat S. IX Z. 14 allerdings richtig *Κιμβρικῆς* und die übrigen Pariser angeblich *Κημβρικῆς* unrichtig, dagegen S. XIII Z. 6 Nr. 1 *Κύμβροι*, die übrigen aber *Κίμβροι*. S. X Z. 7 hat Nr. 1 *Χαλάσου*, die übrigen *Χαλούσου* richtig. Ebend. Z. 2 geben in den Zahlen die übrigen richtig *λη γο* etc., Nr. 1 nur *λη γ* etc. S. XI Z. 3 giebt Nr. 1 *Γαμβρήταν*, die übrigen *Γαβρήταν*, wofür Strabo allerdings *Γαύβρηταν*. So ist dieser Name, welcher in dem Ptolemäus bisher *Γαβρίτα* hiess, noch ungewisser geworden. Indessen wird die Form von Nr. 1 durch die Form *Γαμβρίτων* S. XII Z. 12 bestätiget, wo das *μ* übergeschrieben ist, die übrigen jedoch *Γάβριτα* haben. Dass Nr. 1 S. XII Z. 5 *τὰ ἄκρα ἐπέχουσι* hat für *τ. ἄ. ἐπέχει*, wie Nr. 3 u. 5 schreiben, dieses kann ebenso wenig, als S. XIII Z. 1 *μείζονες* für *μείζους*, was die übrigen geben, oder *δυσμιμέρος* S. X Z. 13 für *δυσμικὸν μέρος* etc. als vorzüglicher gelten. Gewählt ist die Form *δρυμῶν* in Nr. 1 S. XII Z. 13 statt *δρυμός*, was eine Lesart der übrigen Handschriften ist. Den richtigen Zusatz des Artikels *ἡ* S. XI Z. 6 hat Nr. 1 mit Nr. 3 und, wenn man aus dem Stillschweigen in der Anm. schliessen darf, auch mit Nr. 2 ge-

Digitized by

mein. Wichtiger ist, und zur Erleichterung der Uebersicht dienend, der Titel *Γερμανία δευτέρα* S. IX Z. 7 in Nr. 1 und wahrscheinlich auch 2 u. 3. Dagegen geben auch diese Handschriften insgesammt S. XI nach Z. 11 nichts zur Füllung der Lücke, worauf die Uebersetzungen hinweisen, ohne dass mit Hrn. Sickler deshalb auf Interpolation derselben an solchen Stellen zu schliessen sein dürfte. Vielmehr scheinen die Uebersetzungen zum grossen Theil aus einem solchen Quell geschöpft zu sein, aus welchem die jetzt bekannten Handschriften nicht geflossen sind. Denn schon bei Bertius findet sich an einigen Stellen zu der lateinischen Uebersetzung griechischer Text aus dem Cod. Pal. vor, der in andern Ausgaben fehlt. So viel über den kritischen Werth der Pariser Handschriften, über welchen man bei Hrn. S. ein nur einigermaassen motivirtes Urtheil vergebens sucht.

Die kritischen Leistungen von dem Hrn. Herausgeber beschränken sich auf eine etwas deutlichere Anordnung und Interpunction des Textes. Wie weit diese aber gehen, dieses wollen wir hier nur an einem Beispiele nachweisen.

S. XIII Z. 8 ff. des Sickl. Programms.	Text von Montanus S. 53 Z. 25. (vgl. Bertius S. 58.)	Latein. Uebers. eben daher.
εἶτα, σιδεινοὶ, μέχρι τοῦ ἰαδούα ποταμοῦ. τῶν δὲ ἐντὸς καὶ μεσογείων ἐθνῶν μέγιστα μὲν ἔστιν τό γε τῶν συήβωγ τῶν ἀγγιλῶν. οἵ εἰσιν ἀνατολικώτεροι τῶν λογγοβάρδων, ἀνατείνοντες πρὸς τὰς ἄρκτους μέχρι τῶν μέρων τοῦ ἀλβίου ποταμοῦ. καὶ τὸ τῶν συήβων τῶν σεμνόνων. οἵ τίνες διήκουσι μετὰ τὸν ἄλβιν, ἀπὸ τοῦ εἰρημένου μέρους πρὸς ἀνατολὰς μέχρι τοῦ	εἶτα σιδηνοί, μέχρι τοῦ ἰαδούα ποταμοῦ, – καὶ ὑπ' αὐτοὺς ῥουτίκλειοι, μέχρι τοῦ οὐιστούλα ποταμοῦ. – τῶν δὲ ἐντὸς καὶ μεσογείων ἐθνῶν μέγιστα μέν ἐστι τό, τε τῶν συήβων τῶν ἀγγειλῶν. ὅι εἰσιν ἀνατολικώτεροι τῶν λογγιβάρδων ἀνατείνοντες πρὸς τὰς ἄρκτους μέχρι τῶν μέσων τοῦ ἄλβιος ποταμοῦ. καὶ τὸ τῶν συήβων τῶν σεμνόνων· ὅι τίνες διήκουσι μετὰ τὸν ἄλβιν ἀπὸ τοῦ εἰρημένου μέρους πρὸς ἀνατολάς, μέχρι τοῦ συήβου ποταμοῦ. καὶ τὸ τῶν βουγουντῶν τὰ ἐφεξῆς, καὶ μέχρι τοῦ οὐιστούλα κατεχόντων. ἐλάσσονα δὲ ἔθνη καὶ	Post Sidini, usque ad Viadum fluvium. Sub ipsis Ruticlii, usque ad fluvium Vistulam. Interiores autem atque mediterraneae gentes maxime sunt Suevi angili, qui magis orientales sunt, quam Longobardi, protensi ad Septemtrionem usque ad medium Albis fluvium. Et versus Suevos Semnones qui habitant post Albin, a praefata parte versus ortum usque ad Suevum fluvium. Praeterea protinduntur ad Buguntas. qui caetera tenent, quae

συήβου ποταμοῦ. καὶ τὸ τῶν βουγοῦντων τὰ ἐφεξῆς. καὶ μέχρι τοῦ οὐιστούλα κατεχόντων, ἐλάσσονα δὲ ἔθνη καὶ μεταξὺ κεῖνται. καυχῶν μὲν τῶν μικρῶν καὶ τῶν συήβων, βουσάκτεροι οἱ μείζονες. u. s. w.

μεταξὺ κεῖνται. καυχῶν μὲν τῶν μικρῶν καὶ τῶν συήβων, βουσάκτεροι οἱ μείζους. u. s. w.

inde subsequuntur usque ad Vistulam. Minores autem gentes et quae inter Chaucos parvos atque Suevos iacent, sunt Busactori, qui maiores nominantur. u. s. w.

Man sieht, dass der Sicklersche Text ebenso, wie der ältere von Montanus, ununterbrochen fortgeht und weder insofern, noch durch Beibehaltung der kleinen Anfangsbuchstaben in den Eigennamen so bequem zur Uebersicht, besonders bei dem Nachschlagen, ist, als der von Bertius, bei welchem jeder Eigenname eines Volkes oder einer Stadt u. s. w. eine neue Zeile beginnt, und die vorzüglichsten sogar durchaus mit Unzialschrift gedruckt sind. Diese Einrichtung ist wahrscheinlich aus den Mss. mit diplomatischer Treue, welche indessen der Deutlichkeit schadete, entlehnt. In den Mss. aber waren die Buchstaben nicht so geschrieben (vgl. d. Facsimile auf dem Titelblatte), und gewiss auch eine andere Interpunction, als bei Sickl. Ganz treu dürfte daher der Abdruck nicht gegeben werden können. Es ist dieses aber auch nicht einmal zu wünschen, wenn die alte Art zu schreiben nicht so deutlich ist, als die neue, und mithin jene nicht so verständlich, als diese. Unzuverlässig ist übrigens entweder die Collation, oder der Abdruck. Dieses beweiset der Umstand, dass in der vorstehenden Stelle Z. 2 eine ganze Zeile fehlt, ohne dass etwas darüber bemerkt ist in den untergesetzten Anmerkungen. Nach ποταμοῦ fehlen die Worte, welche in den Ausgaben stehen: καὶ ὑπ' αὐτοὺς Ῥουτίκλειοι μέχρι τοῦ Οὐιστούλα ποταμοῦ. Die Auslassung dieser Zeile ist zwar erklärlich wegen des Wortes ποταμοῦ, bei welchem sie abspringt und mit welchem sie selbst endiget, und eine solche Erscheinung ist bei dem Ptolemäus, welcher so oft dieselben Worte bei gleichartigen Angaben wiederholt, um so weniger zu verwundern, aber eben daher die controlirende Uebersetzung auch um so unentbehrlicher.

Uebrigens ist der Text, wie er hier geboten wird, nicht so in der Ausgabe zu wünschen, da er noch manche Unrichtigkeiten enthält. Wir weisen nur aus der hier abgedruckten Stelle einige Interpunctionen nach, welche den Sinn stören und

eine Uebersetzung sehr vermissen lassen, so wie die Abweichungen von der bisherigen Lesart, welche keineswegs alle für bessere Lesarten anzusehen sind. S. XIII Z. 9 giebt Sickler τό γε für das bessere τό τε, was in den Ausgaben steht. Denn die Worte τό τε τῶν Συήβων τῶν Ἀγγιλῶν (Σουήβων — Ἀγγειλῶν Merc. et Bert.) stehen in Correlation mit καὶ τὸ τῶν Συήβων (Σουήβων) τῶν Σεμνόνων. Daher ist auch nicht zu begreifen, wie Sickler nach Ἀγγιλῶν und ποταμοῦ hat Puncte mit Mercator (welcher doch wenigstens in der latein. Uebersetzung nach dem erstern ein Comma setzt) ganz sinnstörend beibehalten können.

Z. 10 giebt er λογγοβάρδων aus dem Cod. Fontebl., wo die andern Handschriften λαγγοβάρδων boten, was offenbar das richtige ist. Man wird also die erste Form, welche freilich auch die Uebersetzung hat, aufgeben müssen, indem sie nicht besser ist, als λογγιβάρδων an diesen Stellen in den Ausgaben. Hier liest man auch μέρων für μέσων.

Z. 11 aber verzweifelt man ganz an der Gräcität des Herausgebers, wo er nach Σεμνόνων nicht allein ein Punctum setzt, sondern auch den Druckfehler οἳ τίνες διήκουσι etc. statt οἵτινες aus Mercator wiederholt.

Z. 13 steht βουγοῦντων für Βουργουντῶν, nach welchem Namen ein Comma folgen sollte. Denn kein Mensch kann nach folgender Interpunction nachstehende Worte richtig auffassen: καὶ τὸ τῶν βουγοῦντων τὰ ἐφεξῆς. καὶ μέχρι τοῦ Οὐιστούλα κατεχόντων, ἐλάσσονα δὲ ἔθνη καὶ μεταξὺ κεῖνται. καυχῶν μὲν τῶν μικρῶν καὶ τῶν συήβων, βουσάκτεροι οἱ μείζονες. ὑφ' οὓς χαῖμαι, καυχῶν δὲ τῶν μειζόνων καὶ τῶν συήβων, ἀγγριγουάριοι. — Offenbar ist die Stelle so zu fassen: τῶν δὲ ἐντὸς καὶ μεσογείων ἐθνῶν μέγιστα μέν ἐστι τό τε τῶν Σουήβων τῶν Ἀγγειλῶν, οἵ εἰσιν — ποταμοῦ, — καὶ τὸ τῶν Σουήβων τῶν Σεμνόνων, οἵτινες διήκουσι — ποταμοῦ, — καὶ τὸ τῶν Βουγουντῶν, τὰ ἐφεξῆς καὶ μέχρι Οὐιστούλα ἐλάσσονα κατεχόντων· Ἐλάσσονα δὲ ἔθνη καὶ μεταξὺ κεῖνται Καυχῶν μὲν τῶν μικρῶν καὶ τῶν Σουήβων Βουσάκτεροι οἱ μείζονες — ὑφ' οὓς Χαῖμαι — Καυχῶν δὲ τῶν μειζόνων καὶ τῶν Σουήκων Ἀγγριγουάριοι.

Hier fragt man sich, wie wohl der Hr. Herausgeber, welcher so interpungirt, die Stelle verstanden haben möge, und wie er sie übersetzt, und was er für Charten bei solchen Missverständnissen entworfen haben würde. Jedoch genug, um demselben zu zeigen, dass eine solche Ausgabe, wie diese Probe beweiset, nicht nur hinter den Anforderungen unserer Zeit, sondern auch hinter den Leistungen der Vorzeit, in welcher wenigstens durch Uebersetzungen das Verständniss des Ptolemäus eröffnet worden ist, weit zurückbleibt.

Möge er also, wenn er wirklich die schönen Pariser und Wiener Schätze zur Benutzung erhalten sollte, und den Ptolemäus herauszugeben gedächte, mit gewissenhafter Treue und Sorgfalt solche Hülfsmittel benutzen, und so diesen Theil der Litteratur fördern, zu deren Geschichte er in dem Programme so schätzbare Beiträge geliefert hat.

Für den Fall, dass er eine revidirte lateinische Uebersetzung geben würde, erlauben wir uns ihn auf Einiges aus seiner Latinität in dem Programme aufmerksam zu machen, was eine gute Feile leicht wegfeilt. S. III Z. 10 postquam — coepisset, wo der Conjunctiv falsch ist; Z. 29 nimis longum *foret*, für est. S. IV Z. 27 nisi statt si non, wegen des Gegensatzes. S. V tantum abest, ut — ut *potius* — acquiescere *praetulerit*, typothetarum aliquot vitiis *solummodo* expunctis etc., wo potius u. praetulerit in dieser Verbindung, und solummodo an sich unlateinisch sind; und S. VI Z. 6 ist in den Worten quos quum etc. eine Construction ohne allen Sinn.

Pylades.

De versu Glyconeo dissertatio, quam — conscripsit *Carolus Eduardus Geppert.* Berolini typ. Nauckianis 1834. 56 S. 4.

Der Verfasser dieser zur Erlangung des philosophischen Doctorats geschriebenen Abhandlung hatte die Absicht, die Theorie der alten Metriker gegen die neue Lehre zu vertheidigen. Dagegen lässt sich nichts einwenden; vielmehr ist es billig, dass auch den Alten ihr Recht zu Theil werde. Allein wenn auch Rec. den Fleiss, den Hr. G. auf diese Arbeit verwendet hat, mit gebührendem Lobe anerkennt, so sieht er sich doch genöthigt, ihm fast durchgängig zu widersprechen. Denn weder scheint er das Wesen und den Unterschied beider Lehren scharf ins Auge gefasst zu haben, noch ist die Art, wie er die Sache behandelt, geeignet eine klare Einsicht zu gewähren. Der Verfasser ist zwar wohl bekannt mit dem, was die Alten gesagt haben, aber er hat es nicht geordnet, nicht in gehörigen Zusammenhang gebracht, nicht die wesentlichen Puncte erkannt und hervorgehoben, nicht die Schwierigkeiten beseitigt, welche hinweggeräumt werden müssen, wenn eine wahrhafte Vertheidigung der alten Theorie möglich werden soll. Man findet daher eigentlich in seiner Abhandlung weder die beabsichtigte Vertheidigung der alten Theorie, noch eine Widerlegung der neuen Lehre, sondern nur eine nicht geordnete Entgegenstellung beider. Damit ist aber nichts ausgerichtet, sondern bloss angegeben, dass die beiden Lehren von einander abweichen. Das hat ja aber die neue Lehre selbst gesagt, dass sie nicht die der Alten ist.

Digitized by

Herr G. fängt seine Abhandlung gleich mit dem glykonischen Verse selbst an, der zwei Formen habe, die ursprüngliche und die polyschematistische, welche letztere jedoch nicht wegen des Choriamben am Ende des Verses, sondern bloss wegen der langen Endsylbe des zu Anfang stehenden Antispasts polyschematistisch heisse. Er giebt diese Formen so an:

Forma gemina

⏑ — — ⏑ — ⏑ —
— — — ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — ⏑ — ⏑ —
⏑⏑ — ⏑ — ⏑ —

Polyschematista

— ⏑
⏑ — — — — ⏑ —
— —

Dann sagt er: *Sola haec forma, quae Spondeum in secunda loco habet, ab Hephaestione polyschematistis adnumeratur, quod etiam magis ex definitione huius rei perspici potest. Dicit enim:* πολυσχημάτιστα δὲ καλεῖται ὅσα κατ' ἐπιλογισμὸν μὲν οὐδένα πλῆθος ἐπιδέχεται σχημάτων, κατὰ προαίρεσιν δὲ ἄλλως τῶν χρησιμωτάτων (die richtige Lesart ist χρησαμένων) ποιητῶν. *Quid autem schema Metricorum sit, ex ipsa notione pedis, qui ex syllabis neque ex temporibus constat, concludi potest. Sic, ut ex vicinia exemplum adponamus,* τὰ τοῦ δισυλλάβου σχήματα *Pyrrhichius, Iambus, Trochaeus et Spondeus vocantur, et qui dubitat hoc recte a nobis disputari, is adeat scholion ad hunc locum, ubi res apertissime his verbis declaratur:* ὅταν παρὰ τοὺς ὡρισμένους τόπους τίθενται οἱ πόδες· οἷον αἱ ἀρτίαι τοῦ ἰάμβου δέχονται σπονδεῖον ἢ δάκτυλον· ὅταν οὖν τις τῶν κωμικῶν θείη δάκτυλον ἢ σπονδεῖον ἐν ταῖς ἀρτίαις τοῦ ἰαμβικοῦ, εἶτ' οὖν ἐν ταῖς περιττοῖς τοῦ τροχαϊκοῦ, τὸ τοιοῦτον λέγεται πολυσχημάτιστον. *Sed hac opportunitate facta inquiramus, quomodo schemata Musicorum Rhythmicorum atque Metricorum diversa fuerint, ut appareat, quid inter has artes, quarum, quamvis ad unum finem tendant, suam quaeque doctrinam progenuit, intersit.*

Schon diese Stelle reicht hin zu zeigen, wie unklar und unzusammenhängend die Art ist, mit welcher Herr G. seinen Stoff behandelt. Erstens ist die Behauptung, dass der glykonische Polyschematistus bloss wegen der langen Endsylbe des Antispasts so heisse, schon an sich widersprechend, und der Definition, die ein πλῆθος σχημάτων verlangt, entgegen; und wenn eine *syllaba anceps* einen Polyschematisten begründete, müssten auch die regelmässigen trochäischen und iambischen Verse Polyschematisten sein. Zweitens enthält die aufgestellte Behauptung auch einen offenbaren Interpretationsfehler. Denn jedermann muss sogleich aus der Definition sehen, dass Hephästion σχήματα hier von der Gestalt des ganzen Verses, nicht

von der Form eines Fusses, oder vielmehr gar bloss einer einzigen Sylbe gesagt hat, wie das auch der Scholiast, den Herr G. für sich anführen zu können glaubte, deutlich durch die Worte ὅταν παρὰ τοὺς ὡρισμένους τόπους τίθενται οἱ πόδες bezeichnet, nur dass dieser Scholiast wieder die Sache verwirrt durch das, was er unverständig hinzusetzt. Ja hätte Hr. G. nur beachtet, was Hephästion weiter von den Polyschematisten sagt, z. B. gleich: τὸ Πριάπειον, οὐ μόνον ἰαμβικῇ τῇ δευτέρᾳ χρώμενον, ἀλλὰ καὶ χοριαμβικῇ· und vollends von dem glykonischen Verse selbst: τοιαῦτα σχήματα παραλαμβάνεται: so musste ihm einleuchten, dass gar nicht von dem σχῆμα eines einzelnen Fusses die Rede sein könne. Mithin war auch hier gar keine *opportunitas* zu zeigen, worin das Schema eines Fusses bei den Musikern, Rhythmikern und Metrikern bestehe; und folglich gehörte diese ganze Darstellung des Schema der Füsse hier nicht her. Zugleich ergiebt sich, dass Hr. G. eine ganz unrichtige Vorstellung von dem Wesen des glykonischen Polyschematisten hat.

Auf dieselbe unklare und ungeordnete Weise spricht nun Hr. G. durch die ganze Abhandlung hindurch. Gleich was er hier ohne eigentliche Veranlassung über das Schema der Füsse anknüpft, würde von Nutzen gewesen sein, wenn es wäre gebraucht worden, um als Grundlage für die Charakterisirung zweier verschiedenen rhythmischen Systeme zu dienen. Hr. G. unterscheidet Musiker, Rhythmiker, und Metriker. Aber daraus, dass die erstern es mit Tönen, die zweiten mit dem Rhythmus überhaupt, also auch in Bewegungen, und die dritten mit Versen zu thun haben, wird nicht klar, worin sich ihre Theorien unterscheiden. Was er anführt aus Aristides Quintilianus und Aristoxenus kann allerdings zur Erklärung der Sache führen; nur muss es so aufgefasst werden, dass auch das Wesentliche hervortritt. Aristides stellt zwei verschiedene Systeme auf, das eine τῶν συμπλεκόντων τῇ μετρικῇ θεωρίᾳ τὴν περὶ ῥυθμῶν, das andere τῶν χωριζόντων. s. S. 40. Das erstere erklärt er von S. 31 bis 40, das zweite von S. 40 bis 42. Nach dem erstern theilt er S. 34, wie Aristoxenus *Fr. rhythm.* p. 296, die Füsse siebenfach ein: 1) κατὰ μέγεθος, nach der Zahl der in ihnen enthaltenen Zeiten; 2) κατὰ γένος, nach dem Zahlverhältniss ihrer Theile, z. B. 1 : 2 und 2 : 3 u. s. w.; 3) in einfache, wie die zweizeitigen, und in zusammengesetzte, wie die zwölfzeitigen; 4) nachdem das Verhältniss der Theile durch eine Zahl bestimmbar oder nicht bestimmbar ist, welche letztere ἄλογοι heissen; 5) κατὰ διαίρεσιν, ὅτε ποικίλως διαιρουμένων τῶν συνθέτων ποικίλους τοὺς ἁπλοῦς γίνεσθαι συμβαίνει (die Worte sind bei Hrn. G. S. 2 nicht fehlerfrei geschrieben); Aristoxenus giebt die Erklärung bestimmter: ὅταν τὸ αὐτὸ μέγεθος εἰς ἄνισα μέρη διαιρεθῇ, ἤτοι κατ' ἀμφότερα,

κατά τε τὸν ἀριθμὸν καὶ κατὰ τὰ μεγέθη, ἢ κατὰ θάτερα. So würde z. B. die zwölfzeitige Grösse unter die ἄνισα κατὰ τε τὸν ἀριθμὸν καὶ κατὰ τὰ μεγέθη gehören, wenn sie in 5. 4. 3. getheilt würde, d. h. nach dem metrischen Schema —⏑⏑ | —⏑ | —⏑; κατὰ θάτερα aber, und zwar bloss κατὰ τὸν ἀριθμόν, 4.4.4. —⏑ | —⏑ | —⏑; oder bloss κατὰ τὰ μεγέθη, 2.4. 3.3. ⏑ | — — | —⏑ | —⏑; 6) κατὰ τὸ σχῆμα τὸ ἐκ τῆς διαιρέσεως ἀποτελούμενον. oder, wie Aristoxenus sagt: ὅταν τὰ αὐτὰ μέρη τοῦ αὐτοῦ μεγέθους μὴ ὡσαύτως ᾖ τεταγμένα. Das letzte Wort, das aus dem Psellus hinzugefügt ist, hat Hr. G. weggelassen. Hiervon kann der glykonische Vers als Beispiel dienen, der aus folgenden Theilen besteht: ⏑— | —⏑ | ⏑— | ⏑—; wenn dieselben aber versetzt werden, ⏑— | ⏑— | —⏑ | ⏑— giebt; 7) κατ' ἀντίθεσιν, wie ⏑— | —⏑. Diess ist nun die Grundlage derer, welche die Rhythmik mit der Metrik verbinden, oder, wie sie Hr. G. nennt, der Musiker.

Die, welche er Rhythmiker nennt, oder die χωρίζοντες, d. h. die, welche die Rhythmik von der Metrik trennen, haben nach dem Aristides folgende Theorie. Sie fangen mit dem zweizeitigen Fusse an, und schreiten dann nach der Ordnung weiter zu den zusammengesetzten Füssen fort, und auch die letztern bestimmen sie nach dem Verhältniss des ἴσον, 2:2 des διπλάσιον, 1:2 u. 2:1, des ἡμιόλιον, 2:3 u. 3:2, des ἐπίτριτον, 3:4 und 4:3. Die zusammengesetzten Füsse aber fangen sie entweder mit der Thesis oder mit der Arsis an; und zwar die einen fangen sie mit langen, die andern mit kurzen Zeiten an, z. B. — —⏑ und ⏑— —. Sie setzen ferner diese Füsse entweder aus lauter kurzen, oder lauter langen Zeiten, oder aus beiden zugleich zusammen, indem sie entweder aus gleichen oder aus ungleichen Zeiten die Arsis zur Thesis in Verhältniss stellen; ferner sind bei ihnen die Füsse entweder vollständig, oder, wo das nicht ist, werden sie durch eine Pause entweder von einer einfachen Zeit, welche λεῖμμα heisst, oder von einer doppelten, welche πρόσθεσις genannt wird, ergänzt. (Die diesen Punct betreffende verdorbene Stelle, S. 40, 25, scheint so geschrieben werden zu müssen: τοὺς δὲ ἐκ μακρῶν, τοὺς δὲ ἀναμὶξ ἀποτελοῦσιν, εἰ πλεονάζουσι μακραῖς βραχεῖαι.) Ferner bilden sie die zusammengesetzten Füsse so, dass sie die gesammten Zeiten in eins zusammenfassen. Wenn nun diese Zusammenfassungen eines der Verhältnisse haben, welche in den einfachen Füssen als rhythmisch anerkannt sind, also das ἴσον, διπλάσιον, ἡμιόλιον, ἐπίτριτον, so erkennen sie sie für rhythmisch; wo nicht, so theilen sie dieselben so lange, bis ein rhythmisches Verhältniss entsteht. Das erläutert Aristides durch ein Beispiel, welches Hr. G. wiederholt, doch nicht klar genug. Es ist folgendes: Man nehme eine zehn-

Digitized by Google

rösse: diese besteht aus 2+8, aus 3+7, aus 4+6,
5. Nun ist erstens 2:8 kein rhythmisches Verhältniss.
nan die 8 in 3+5, so entsteht ebenfalls noch keines;
n aber die 5 wieder in 3+2, so hat man ein rhythmi-
rhältniss. Mithin giebt 10, so eingetheilt, 2+3+3+2,
mmisches Verhältniss, ⏑ | —⏑ | ⏑— | ⏑, in welcher
auch diese Füsse stehen mögen. Zweitens ist 3:7
n rhythmisches Verhältniss: allein 7 in 3+4 zerlegt,
n *λόγος ἐπίτριτος*, welcher rhythmisch ist; folglich
in 3+3+4 getheilt ein rhythmisches Verhältniss,
— | ——. Drittens ist 4:6 das rhythmische Verhält-
ἡμιόλιον, wie —— | ⏑——; und endlich 5:5 das
che Verhältniss entweder des *ἴσον*, wie —⏑— | —⏑—,
ch Theilung der 5 in 2+3, ⏑ | —⏑ | ⏑— | ⏑.

dieser Darstellung ergiebt sich, was auch schon die
ngen zeigen, dass die *συμπλέκοντες τῇ μετρικῇ θεωρίᾳ*
ῥυθμῶν diejenigen sind, die, Rhythmik u. Metrik in
mmenfassend, nur den Begriff der Füsse an sich auf-
ohne auf die materielle Darstellung Rücksicht zu neh-
aher denn in ihrem System auch keine Pausen vorkom-
nen. Die *χωρίζοντες* hingegen sind die, welche auch
erielle der Darstellung, als Töne, Sylben, Bewegun-
Betracht ziehen, und also dieses von dem Rhythmus
terscheiden; folglich auch, wo das Materielle nicht
, das Fehlende durch Pausen ersetzen. Von beiden
heorie der Metriker dadurch verschieden, dass diese
das Materielle sehen, und indem sie von Pausen nichts
nur das Gegebene betrachten, bei welchem sie bloss
zweizeitige Theile der Füsse anerkennen.

G. scheint nun zwar diese Unterschiede zu kennen:
aber spricht er über die ganze Sache so dunkel und
n, dass am Ende nichts dadurch erklärt wird. So
. B. S. 3: *Quin autem formam sic construamus, ut An-*
n vel Choriambum dipodia Iambica catalectica sequatur,
corum ratio obest, quae numerum 4 solum ex Paris
rofectum esse praedicat. Aristox. p. 302. Dimeter
bicus igitur, dimeter Antispasticus et dimeter Iambi-
lecticus, qui ex Metricorum ratione in numero denario
tur, ex Rhythmicorum doctrina excludendi sunt, ne-
ito, quin illos prosthesis auxilio construxerint. Hier
ens die Worte *ex Metricorum ratione* störend, da die
nicht nach der Zahl der Zeiten den Vers bestimmen.
n daher diese Worte gänzlich weggelassen, oder, wenn
iker genannt werden sollten, gesagt sein: die bei den
n vorkommenden katalektischen Dimeter von zehn Zei-
veitens, wenn in der in dieser Stelle aufgestellten Ver-
etwas Wahres ist, so kann es höchstens bloss für die

Lehre der χωριζόντων gelten, bei denen die Katalexis ⏑ — nicht das ἴσον giebt: nicht aber für die συμπλέχοντας τῇ μετρικῇ θεωρίᾳ τὴν περὶ ῥυθμῶν. Denn woher weiss Herr G. dass diese in dem choriambischen und antispastischen katalektischen Dimeter nicht den zehnzeitigen Rhythmus so gemessen haben: — ⏑ ⏑ | — ⏑ | — ⏑ und ⏑ — | — ⏑ ⏑ | — ⏑, wo er aus dem ἴσον und διπλάσιον besteht? Er fährt fort: *Hinc etiam elucet, quomodo Metricorum hypercatalexis et brachycatalexis orta sit* (das sind falsch formirte Wörter: *catalexis* ist richtig, diese aber mussten *hypercatalexia* und *brachycatalexia* lauten), *quum Rhythmici ad vacua numeri tempora explenda solam πρόσθεσιν et λεῖμμα adscivissent.* Diess scheint wenigstens für die Brachykatalexie nicht gelten zu können, weil dann erst nachgewiesen werden müsste, dass πρόσθεσις und λεῖμμα auch gleich zusammen und neben einander von den Rhythmikern angenommen worden wären, wovon nichts bekannt ist. Kaum zu verstehen ist, was S. 4 zum Theil sehr schwerfällig und, dafern nicht der Setzer Schuld hat, fehlerhaft ausgedrückt ist: *Haec omnia tam generaliter dicta sunt, ut ex iis coniici liceat, quantum inter Rhythmicam atque Metricam Veteres differentiam putaverunt obesse, quominus schemata, quae Rhythmici ex ratione temporum cum iis, quae Metrici proposuerunt, congruerent. Nam quum Species etiam alius metri existere posset, quam quod rhythmus exigebat, quisque videt ex syllabis rhythmum non posse cognosci, nisi regulas, quas ipsa Metricorum ars progenuit, adhibeamus. Qua de causa cum in multis aliis, tum in versu Glyconeo metrum solum non decipiet, nisi meminerimus, quantum syllabarum atque temporum ratio discrepet, atque Metricos, non ut Hermannus elem. doctr. Metr. p.* 10. (vielmehr p. X. der Vorrede) *opinatur, rhythmo seposito, sed potius supposito versus constituisse. Hephaestion igitur numquam praetermittit demonstrare, quae solutiones quaeve contractiones in versibus factae sint, quod ad numerum ipsum nequaquam attinet, qui temporum rationibus neque syllabarum numero contineatur. Sed ut Syllaba ei conferatur, rhythmus ipse iam praefixus sit necesse est, ut intelligatur, quid inter rem Rhythmicam et Metricam intersit.* Wie es scheint, meint er, dem Metrum liege der Rhythmus zu Grunde, dennoch aber befolge das Metrum andere Gesetze. Soll man sich dabei etwas Klares denken, so kann das nichts anderes heissen, als das Metrum sei zum Theil rhythmisch, zum Theil unrhythmisch. An unrhythmischen Versen konnte aber den Alten nichts gelegen sein, eben so wenig wie uns. Und doch scheint Hr. G. das zu verlangen. Denn nachdem er nun aus dem Aristides gezeigt hat, warum die Endsylbe des Rhythmus *anceps* ist, fährt er fort: *Sed qui putat hoc etiam ad initialem versus syllabam pertinere, vehementer fallitur,*

sequente syllaba prior determinari potest, non praece-
quare utrum syllaba versum incipiat an in medio versu
it ex Metricorum doctrina nihil refert. Neque caussa
ur maiorem huic syllabae licentiam largiremur, nisi
n usus atque ipsum metrum a rhythmi legibus discede-
d praeterea permulta sunt, quae ex numerorum lege
do explicari possunt. Nam in Iamborum sedibus pa-
oll *imparibus* heissen) *praeter Iambum et Trochaeum*
brachum heissen) *etiam Spondeum, Dactylum et Ana-*
poni, in Trochaeorum paribus etiam Dactylum repe-
Dactylicis autem Aeolenses primum pedem unum Di-
um collocasse, quibuscum Hephaestion p. 48 *in Ana-*
Logaoedica confert, quorum ultimus pes non tantum
, sed etiam primus Spondeum et Iambum recipit. (Das
, von welchem dieser Satz abhängt, fehlt.) Nun wer-
n noch die anapästischen und die ionischen Verse *a*
rwähnt. Was hat aber Herr G. damit gesagt? Das
olgende Sätze auf S. 5 zeigen: *Sed haec omnia* (bei
ästischen und ionischen Versen) *ab initio versuum vel*
um excusationem facile adipiscuntur, quum in pro-
ersus, qualis sit, appareat. Si quid autem in medio
ensiori sit, ut Anapaesti in Iamborum sedibus paribus,
icorum consuetudini imputandum, qui quum vitam vul-
nitari studerent, parum caute metris usi sunt. p. 32.
des Hephästion.) *Polyschematisti versus autem eo*
llati sunt, ut ea, quae ex Metricorum sententia omni
me indigerent, quamvis usu sancita essent, notaren-
gnorantia vel incuria quidquam praeteriisse videren-
d bald darauf: *Sic omnia videntur exhausta esse quae*
entiam Metri a rhythmi legibus pertinent. Est enim
nalis in universum indifferens, initium autem versuum
um maiori licentia utitur, neque dipodiae et syzygiae
lo pede hac immunes sunt, quamquam ea res ex Me-
sententia recte ἀταξία vocari potest. Dadurch haben
aber gar nichts gelernt, als was wir schon wussten,
Dichter sich an manchen Stellen der Verse mancherlei
was gegen die Regel zu sein scheint. Aber wir woll-
en wissen, was und wie viel und warum nur an diesen
e sich das erlauben, oder mit andern Worten, wo und
usnahmen die Regel gestatte, wodurch diese Ausnah-
als der Regel nicht widersprechend erscheinen. Da-
aber Hr. G. nichts. Ja nach seiner Ansicht haben wir
iheiten geradezu als Fehler anzusehen. Denn er sagt
Nam videmus tunc temporis demum polyschematis-
rescere atque fines quosdam iustos transgredi, ubi
ars a summo fastigio delapsa est. Das ist aber hi-
nwahr: denn sehr alte Lyriker, und die Tragiker und

Komiker der blühendsten Zeit haben die Polyschematisten mit den in ihnen erlaubten Freiheiten gebraucht.

Hr. G. erzählt uns dann weiter aus dem Hephästion und Aristides weitläuftig von den Asynarteten und den *κατ' ἀντιπάθειαν μιχτοῖς*, und beschliesst diese Erzählung damit, dass alles sehr wohl und ohne sich zu widersprechen zusammenhänge. Das wussten wir wohl, und es wäre schlimm, wenn es nicht so wäre, weil dann die Theorie der alten Metriker gar keine Theorie sein würde: aber dadurch wird nichts erklärt, indem diese ganze Theorie nur die äussere Erscheinung betrifft, warum aber das alles so sei, nicht zu sagen weiss.

Wenn nun Hr. G. S. 12 fortfährt: *At una ratio qua tota res comprehendi possit, videtur deesse, historicam dico:* so hofft man nun doch einen Schlüssel zu erhalten. Allein er sagt, aus den zerstreuten Andeutungen lasse sich nichts Sicheres nehmen, und nur die lateinischen Grammatiker haben versucht, alle Metra aus dem heroischen und dem iambischen Verse abzuleiten. Nachdem er nun hiervon gesprochen hat, beschliesst er diesen Theil seiner Abhandlung mit folgenden zum Theil ganz Unwahres, zum Theil Unerklärtes und Unverständliches enthaltenden Worten: *Praeterea schemata versuum primaria Latini plane neglexerunt, atque cupide ea amplexi sunt, quae ex polyschematismo orta, rhythmum insitum obscurabant. Rhythmus ipse autem, qui a Musicis Graecis ad fontem suum perductus atque explicatus, a Metricis autem cum syllabarum quantitate comparatus atque usque in singulas versuum formas examinatus erat, plane pessum dabatur, ut etiam in iis versibus, quos alio modo constructos esse certo scimus, mensuram reperiamus, qua sine ulla offensione diversissima rhythmorum genera in unum redigantur. Neque hoc aliter fieri potuit. Nam quum et Rhythmicam et Metricam amplecti conarentur, utramque neglexerunt.* Herr G. dürfte sich in grosser Verlegenheit befinden, wenn er diese Behauptungen erklären und vertheidigen sollte.

Er geht sodann zu der neuern Lehre fort, der er besonders in drei Dingen widersprechen zu müssen glaubt. Diese betreffen die Basis, die Veränderung des Rhythmus, die Aufeinanderfolge von Antispasten.

Anlangend nun erstens die Basis, so sei die Sache allerdings vorhanden. Aber Hephästion, sagt er, *hanc basim non ab rhythmo segregandam, sed potius ut quamvis syllabam in eum recipiendam esse censuit.* Soll diess als Einwurf gegen die in den *Elementis doctrinae metricae* aufgestellte Lehre sein, so ist es irrig. Denn keineswegs ist dort der Basis der Rhythmus abgesprochen, sondern vielmehr behauptet worden, dass sie ihren Rhythmus habe. Auf jeden Fall aber ist der Satz unklar ausgedrückt, und es sollte vielmehr gesagt sein, die

Basis werde von dem Hephästion als ein Theil des ihr folgenden Rhythmus angesehen, und daher, wenn ihr drei Daktylen folgen, der Vers ein Tetrameter genannt. Wenn es ferner heisst: *Si Hermannus Rhythmum plane corrumpi contendit p. 520. quod Trochaeus pro Iambo positus Antispasti indolem immutet, cuius natura ea sit, ut duae arses collidant, hoc nisi fallor ea de caussa fit, quod syllabam ubique rhythmum exolere opinatur, cuius rei tamen a Veteribus saepe contrarium contenditur:* so ist ja das doch keine Widerlegung, dass die Alten oft das Gegentheil sagen. Und vielmehr eben weil sie das sagen, indem sie bloss die gegebene Erscheinung bemerken, fand es Rec. nöthig, eine Lehre aufzustellen, die den Grund dieser Erscheinung angäbe. Eben so vergeblich ist, was Herr G. weiter hinzufügt: die Benennung Antispast sei von den Metrikern erfunden; bei den Musikern werde der Choriambe *Choreus a Trochaeo* und der Antispast *ab Iambo* genannt, nach Aristides S. 39. Sowohl das Citat ist unrichtig, als die Angabe. S. 37 sagt Aristides: *βακχεῖοι δύο, ὧν ὁ μὲν πρότερον ἔχει τὸν ἴαμβον, δεύτερον δὲ τὸν τροχαῖον· ὁ δὲ ἐναντίως.* Was thut aber der Name zur Sache? Damit wird eben so wenig etwas widerlegt, als mit dem, was Hr. G. hinzufügt: *Neque muto, Veteres Choriambos et Antispastos sic cecinisse ut collisionem arsium atque segregationem thesium in pedibus singulis spectaverint, sed ut par est in syzygia, eos Iambum in thesi, Trochaeum in arsi posuisse, ita ut compositio pedum magis quam tempora singula apparerent.* Damit ist nur gesagt, dass Hr. G. meine, der Rhythmus sei aufgehoben worden, und bloss der Tact geblieben. Aber dann bedarf es ja gar keiner Verse, wenn man vom Rhythmus nichts hört. In diesem Sinne spricht Hr. G. nun noch weiter fort, und zieht auch die Anakrusis mit hinzu, wobei er dem Hephästion auch offenbaren Irrthum zum Lobe anrechnet: *Atque etiam in hac re Hephaestionem video sibi constare qui versum asynartetum Ἐρασμονίδη Χαρίλας ῥῆμά τοι γέλοιον p. 83 non dubitat quin ex hephthemimeri Anapaestica et Ithyphallico compositus sit, quamquam ipse concedit, Pyrrhichium, quo legitima Anapaestorum Anacrusis constat, duobus tantum locis inveniri, ubi per synecphonesin iambus fiat. cf. p. 47.* Mit solchem Gegenreden glaubt nun also Hr. G. die Basis beseitigt zu haben.

Er geht sodann zu dem zweiten Puncte fort, der Versetzung eines Theils des Rhythmus, und namentlich einer einfachen Zeit. Diese finde sich zwar in der Anaklasis in den *Ionicis a minori*, doch sei es besser, dem Heliodor und Juba zu folgen, die Rec. gar nicht erwähnt habe, bei dem Marius Victorinus S. 1251. (vielmehr 2541.) Nun was thun denn diese? Sie leiten die Erscheinung von der ἐπιπλοκή her:

Digitized by Google

Dimeter antispasticus ⏑ — — ⏑ — ⏑ —
Ionicus a maiori — — ⏑ — ⏑ — ⏑
Choriambicus — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
Ionicus a minori ⏑ — ⏑ — ⏑ — —

Von der ἐπιπλοκὴ hat Rec. mehrmals, und besonders S. 29 f. gesprochen. Wie kann aber das eine Widerlegung sein, die nur zeigt, wie die Metriker diese Erscheinung in allen diesen vier Rhythmen mittelst der ἐπιπλοκὴ auf eine gemeinsame Regel zurückführen, aber für diese Regel keinen Grund anzugeben wissen? Noch weniger will Hr. G. gar die Versetzung eines ganzen Fusses zugeben, worüber er sich S. 17 so ausdrückt: *sed quemvis pedem ex syzygia, qua continetur, abscindi et a fine capiti versus imponi posse, hoc neque ullo credibili Graecorum testimonio affirmatur, neque per se credi potest.* Aber die Sache ist ja wirklich vorhanden, und die ausdrücklichen Zeugnisse des Hephästion und seines Scholiasten, wo sie von den Polyschematisten sprechen, hat ja Hr. G. gleich zu Anfang seiner Schrift selbst angeführt, aber, wie bemerkt worden, unrichtig gedeutet. Uebrigens *quemvis pedem* ist eine Hyperbel von Hrn. Geppert. Aber er führt einen Grund an: *Nam quum haec res omni lege careat, et quodvis cum quovis commutari possit, apparet hoc numero, in quo nihil nisi consentanea ratione factum videatur, contrarium esse.* Aber auch diess ist nichtig; denn dass diese Versetzung an kein Gesetz gebunden sei, hat Hr. G. selbst hinzugesetzt. Die Gesetzmässigkeit hat ja Rec. nicht nur behauptet, sondern auch das Gesetz in dem Kapitel von den glykonischen Versen nachgewiesen. Hr. G. setzt hinzu: *Atque hoc etiam minus in basi videtur probari posse, quam Hermannus non veritus est, quin etiam medio versui insereret, quamquam ab initio solo excusationem habet.* Eine Theorie, in der das, was Gesetz ist, Entschuldigung bedarf, hat Rec. nicht aufstellen wollen: schlimm genug, dass Hr. G. bei seiner Vertheidigung sich mit Entschuldigung der Freiheiten, die sich die Dichter unerlaubter Weise gestattet haben sollen, helfen muss. Die Basis aber auch mitten im Verse anzunehmen hat sich Rec. deswegen nicht gescheut, weil dieses zu thun alle die Dichter sich nicht gescheut haben, welche prinpische, kratinische, eupolideische Verse gemacht haben: und das sind, ausser andern, Kratinus, Eupolis, Aristophanes.

His difficultatibus igitur remotis (so meint wenigstens Hr. G.), *quae magis ex Hermanni doctrina, quam ex re ipsa manare videntur*, kehrt er zu der ursprünglichen Form des glykonischen Verses zurück, der ein *dimeter antispasticus* sei, dessen zweite Dipodie zu Vermeidung der Härte aus Iamben bestehe. Hier stehe nun Herr Böckh entgegen, welcher die Aufeinanderfolge von Antispasten gänzlich leugne, weil das

Zusammentreffen zweier Thesen eine grosse Arrhythmie gebe. Aber nach der Lehre der Alten verhalten sich die einzelnen Füsse einer Syzygia zu einander wie Arsis und Thesis, so wie in einfachen Füssen die einzelnen Zeiten die Arsis und Thesis machen. Dieser Einwurf ist ganz nichtig: denn er besteht bloss darin, dass Hr. G. entweder der Sache einen andern Namen giebt, oder den Rhythmus in blossen Tact verwandelt. Aber wenn die Sache fehlerhaft ist, wird sie durch Aenderung des Namens nicht von dem Fehler befreit, und wenn der Rhythmus in Tact verwandelt wird, haben wir zwar den Fehler nicht, aber auch den ganzen Rhythmus nicht. Ferner verlange Hr. Böckh eine *syllaba anceps* am Ende des ersten und zu Anfang des zweiten Antispasts, damit man sehe, dass der Rhythmus antispastisch sei. Das hatte lange vor Hrn. Böckh schon Rec. in dem vor 38 Jahren erschienenen Buche *de metris* gethan. Was entgegnet hierauf Hr. G.? *Sed syllaba anceps, nisi vehementer fallor, ad versum, ad dipodiam, ad periodum pertinet, in syzygiis non ex fine videtur explicanda esse, sed si unquam posita est, hoc polyschematismo imputandum atque potius negligentia quam consilio poetarum videtur factum esse. Nam neque in Ionicis neque in Choriambis, neque in Antispastis syllaba anceps locum tenet.* Diese Zeilen enthalten mehrere Irrthümer. Um nur das hervorzuheben, worauf es hier ankommt, so ist der von dem Rec. und Hrn. Böckh aufgestellte Satz, den Hr. G. widerlegen will, folgender: wären die von den alten Metrikern unrichtig zu den Antispasten gezählten Verse wirklich antispastische, so würden sie die *syllaba anceps* am Ende und Anfang der Antispasten zeigen, wie das in den verwandten iambischen, trochäischen und den wirklich antispastischen Rhythmen der Fall ist; nun aber lassen sie diese unbestimmte Sylbe nicht zu: folglich sind sie nicht Antispasten, sondern Choriamben. Dagegen wirft nun Herr G. erstens ein, dass, wenn ja eine *anceps* vorkomme, sie auf Rechnung der Nachlässigkeit der Dichter zu schieben sei. Darin ist ein zwiefacher Irrthum. Denn nicht nur hinreichende Beispiele geben die *anceps* auch im Antispaste, der ein wirklicher Antispast ist, sondern Nachlässigkeit der Dichter ist auch ein ganz unstatthafter Entschuldigungsgrund: vielmehr ist, was Hr. G. so nennt, erlaubte Freiheit, die ihren Grund im Rhythmus hat, und folglich zu rechtfertigen, nicht zu entschuldigen ist. Zweitens ist, was Hr. G. sagt, dass die *anceps* in den ionischen und choriambischen Versen nicht Statt finde, gerade eine Bestätigung dessen, was er widerlegen will. Denn in diesen Rhythmen kann die unbestimmte Sylbe aus eben dem Grunde nicht vorkommen, der, weil er bei den Antispasten wegfällt, sie bei diesen zulässig machen würde. Zugleich irrt Hr. G. aber auch, indem er behauptet, in den Antispasten

habe die *anceps* nicht Statt, da das Gegentheil längst durch genügende Beispiele bewiesen ist.

Was Hr. G. nun weiter noch über die Sache spricht, kann füglich übergangen werden. Der Lehre der alten Metriker folgend, und die irrige Vorstellung festhaltend, dass der Polyschematismus bloss in dem unbestimmten Mausse der vierten Sylbe von Anfang des Verses bestehe, führt er dann nach dem Hephästion die glykonischen und alle die nach der neuen Lehre mit den lateinischen Grammatikern für Choriamben mit der Basis erklärten Versarten als Antispasten auf. Was hilft es aber, dass Hr. G. wiederholt, was bei dem Hephästion steht? Denn eine Wiederholung dessen, was Hephästion sagt, ist doch keine Vertheidigung u. Rechtfertigung dieser Lehre. Eben so macht es nun Hr. G. auch mit den glykonischen Versen. Da sich viele Formen, längere und kürzere, finden, die zu dieser Gattung zu gehören scheinen, so meint er, und das allerdings mit Recht, durch Vergleichung der Verse, die mit den glykonischen verbunden zu werden pflegen, werde die Beschaffenheit dieser glykonischen Rhythmen sich erkennen lassen. Deshalb führt er denn nun fast alle Stücke aus den Tragikern und dem Aristophanes wörtlich an, und, da er überall den alten Metrikern folgt, setzt er auch die Benennungen, die diese jenen Versen beilegen, daneben. Allein was er nun dazu sagt, gnügt nicht. Denn die Fragen, ob alle diese Verse richtig aufgefasst sind, ob sie aus den Rhythmen, welche angegeben worden, wirklich bestehen, vorzüglich aber, wie solche Stücke zu beurtheilen seien, in denen man die Glieder mit gleichem Rechte ganz verschieden abtheilen kann: diese Fragen sind nicht beantwortet worden. Manche Aeusserung fällt dabei sehr auf, z. B. S. 27: *Sed hunc locum praeterire non possum, quin Hephaestionis doctrinam sequar, qua ille Dochmios Antispastorum generi adnumerat.* Daran hat ja noch niemand gezweifelt. Vielmehr sind die Dochmien von jedermann als Antispasten anerkannt. *Dimeter enim Choriambicus brachycatalecticus* (sollte überall *brachycatalectus* heissen) *et dochmius tam saepe sibi respondent, ut in pedibus compositis eundem locum tenere videatur, quem in simplicibus dimeter Iambicus brachycatalecticus et penthemimeris trochaica. Nam si totum genus Choriambicum atque Antispasticum ex inversione Iambici in Trochaicum atque Trochaici in Iambicum constructum putamus, quod mihi quidem levissimum* (?) *atque maxime probabile videtur, omnes hi versus ex Iambis simplicibus atque Trochaicis iudicentur necesse est.*

So ergiebt sich denn, dass Hr. G., anstatt die Theorie der Alten zu vertheidigen und zu rechtfertigen, sie nur wiederholt hat, und nicht ohne in einige Irrthümer zu verfallen. Der Hauptpunct, auf den alles ankam, die in der neuen Lehre an-

genommene Basis, hat er zwar, wie gezeigt worden, berührt, aber keineswegs beseitigt. Denn was er darthun musste, war dieses: nach welchem Gesetze es möglich sei, erstens die zwei entgegengesetzten Füsse, den Iamben und den Trochäen, mit einander zu vertauschen; zweitens einen Fuss von zwei Zeiten, den Pyrrhichius, einem von vier Zeiten, dem Spondeus, gleich zu setzen. Ein solches Gesetz aber hat Hr. G. nicht dargethan, selbst nicht einmal zum Schein durch Annahme von Pausen, bei denen aber freilich wieder hätte gezeigt werden müssen, warum sie bloss in dem ersten Fusse Statt hätten. Wie nun Hr. G. die alte Lehre nicht gerechtfertigt hat, so hat er auch die neue nicht erschüttert. Denn dass die Alten etwas anderes lehren, wussten die Urheber der neuen Lehre sehr wohl, und stellten eben, weil die alte nicht gnügte, die neue auf. Aber Herr G. musste nothwendig seinen Zweck verfehlen, weil er nicht von ganz klaren Begriffen, von dem Unterschiede der Lehren, die er besprach, ausging.

Wollte er zeigen, dass die neue Lehre falsch, die alte aber richtig sei, so konnte das nur dann geschehen, wenn beide Lehren denselben Zweck hätten, aber entweder in ihrem Prinzip oder in der Art des Beweises verschieden wären. Denn dann würde diejenige Lehre als richtig erscheinen, die vollständig erklärte, warum die Sache so und nicht anders ist; die aber irrig, welche das entweder gar nicht oder nicht völlig, oder nicht ohne sich zu widersprechen leisten könnte. Nun aber verhalten sich diese Lehren ganz anders zu einander. Die der Rhythmiker ist, so weit wir sie kennen, eine blosse Tactlehre, und hat daher mit den Versen, welche in die Tacte vertheilt werden sollen, nichts zu thun; die der *χωριζόντων* nimmt zwar auf die Verse einige Rücksicht, hilft sich aber mit Pausen, wo der Vers nicht den Tact ausfüllen will. Ferner die Lehre der alten Metriker ist bloss die Lehre der mit einem angenommenen Maasse gemessenen wirklich gegebenen Verse, nach welchem Maasse die Zeiten, aus denen die Sylben bestehen, als so und so in der Erfahrung beschaffen angegeben werden. Die neue Lehre hingegen ist die des Rhythmus, die von dem Caussalverhältnisse ausgehend die Gründe angiebt, aus welchen das Maass der Rhythmen so u. so beschaffen sein muss. Da nun jede dieser Theorien auf einer andern Grundlage beruht und einen andern Zweck hat, so kann jede in sich vollendet u. consequent sein, aber nur aus sich selbst, wenn sie unrichtig ist, nicht aber aus einer der andern Theorien widerlegt werden. Um durch ein schlagendes Gleichniss zu zeigen, wie sich die alte und die neue Lehre zu einander verhalten, so wird niemand in Abrede stellen, dass man einen menschlichen Körper nach Füssen oder Ellen messen könne. Wer aber behaupten wollte, mit der Angabe, dass dieser Körper drei Ellen oder

sechs Fuss lang sei, wären die Theile, aus denen er besteht, angegeben, der würde etwas Ungereimtes behaupten. Dagegen wird der, welcher die Glieder zum Maassstab nimmt, und z. B. von der Ferse bis zum Knie, von da bis zum Hüftgelenk, von da bis zu dem Nacken, und von da bis zu dem Scheitel die einzelnen Theile ansetzt, keineswegs das Maass von drei Ellen oder sechs Füssen leugnen: aber er macht von dieser Messung keinen Gebrauch, weil er die wahren Theile und Glieder angeben will, aus denen der Körper zusammengesetzt ist. Der erstere kann nun wohl sagen: in der und der Elle, dem u. dem Fusse trifft man ein Gelenk an; nicht aber: wo eine Elle oder ein Fuss endigt, muss ein Gelenk sein und das Ende eines Gliedes. Der zweite aber sagt mit Recht: wo ein Gelenk ist, ist das Ende eines Gliedes, und wo kein Gelenk ist, kann auch kein Glied geendigt sein, auch wenn das Ende der Elle oder des Fusses auf diese Stelle trifft.

Hätte Herr G. diesen Unterschied zwischen der Theorie der alten Metriker und der neuen Lehre sich klar vorgestellt gehabt, so würde er seiner ganzen Untersuchung eine andere Richtung gegeben haben, und der lobenswerthe Fleiss, mit dem er sowohl die alten Rhythmiker und Metriker gelesen, als auch die Dichter in Betracht gezogen hat, würde vielleicht einen glücklichen Erfolg gehabt haben. Da seine Absicht dahin ging, die Lehre der Alten zu vertheidigen, so musste er vor allen Dingen darauf bedacht sein, sie zu erklären. Nun aber ist leicht einzusehen, dass mit der Theorie der alten Metriker nichts anzufangen ist, da diese bloss historisch die vorgefundenen Erscheinungen aufstellen, ihre Gründe aber, wo sie dergleichen anführen, lediglich aus der Erfahrung nehmen. Deshalb sagte Rec. in der oben erwähnten von Hrn. G. angeführten Stelle *numero seposito*, womit nicht gesagt sein soll, dass die Theorie der Metriker nicht *numero supposito* gemacht sei. Denn allerdings musste ja schon eine Lehre des Rhythmus, sei es als Wissenschaft oder bloss als unbewusstes Gefühl des Richtigen, vorhergegangen sein. Nun haben aber die Alten eine solche Wissenschaft gehabt, die unter dem Namen Rhythmik auf eine zwiefache Art, wie oben aus dem Aristides gezeigt worden, einmal die Rhythmen bloss als Tact an sich behandelte, ein andermal aber auch das Materielle, an welchem der Tact dargestellt wurde, mit in Betracht zog. Diese Lehre liegt nun freilich noch sehr im Dunkeln, da uns von der Schrift des Aristoxenus nur unbedeutende und wenig Aufschluss gebende Fragmente übrig sind. Aber in dieser Lehre müssen nothwendig die Gesetze angegeben gewesen sein, nach welchen die Dichter ihre Verse gemacht haben, und in welchen auch zugleich alle die Freiheiten, die von den Metrikern nur als Erfahrungssache angemerkt sind, ihren zureichenden Grund hat-

ten. Es kann nun wohl sein, und es lässt sich sogar mit Zuverlässigkeit annehmen, dass die in dieser Wissenschaft aufgestellten Sätze das wahre Wesen des Rhythmus zu erklären nicht ausreichten: aber irgend eine consequent zusammenhängende Ansicht von der ganzen Sache muss dennoch aufgestellt gewesen sein, und wenn es gelänge diese aufzufinden, so würden wir wahrscheinlich eine Theorie erhalten, in welcher von allem, was die neue Lehre aus ihrem Princip *a priori* abgeleitet hat, auf eine andere Weise, in der zuletzt doch wieder die neue Lehre erkennbar wäre, so Rechenschaft gegeben würde, wie sich die Alten die Sache vorstellten. Will daher Hr. G. mit Erfolg in diesem Fache arbeiten, so wird er sein Augenmerk darauf richten müssen, dass er den Gesetzen der alten Rhythmiker auf die Spur komme, mithin nicht die Freiheiten, die sich die Dichter angeblich genommen haben sollen, entschuldige, sondern erforsche, aus welchen Gründen, und nach welchen Regeln die alten Rhythmiker ihnen diese Freiheiten eingeräumt haben. Sollte es möglich sein, was freilich ohne Entdeckung ergiebigerer Quellen sehr zweifelhaft ist, hiervon auch nur Einiges mit Sicherheit aufzufinden, so würde das ein wahrer und grosser Gewinn sein. Um aber solche Spuren aufzusuchen, muss nicht die neue Lehre bei Seite gesetzt oder von der Meinung, dass sie unrichtig sei, ausgegangen werden, sondern es muss vielmehr das Gegentheil geschehen. Denn da die neue Lehre consequent durchgeführt ist, und mit ihrem Princip alle gegebenen Erscheinungen erklärt: so müssen die Sätze dieser Lehre, wenn sie sich nicht *a priori* widerlegen lassen, als das Wahre vorausgesetzt, und nur gefragt werden, in welcher Gestalt sie in der Lehre der alten Rhythmik erscheinen. Einen wenn auch nur schwachen Fingerzeig der Art, von dem Rec. freilich nicht angeben kann, wohin er führen werde, hätte Hr. G. doch bei den von ihm behandelten glykonischen Versen nicht übersehen sollen, da derselbe der Ansicht, der er durchgängig gefolgt ist, dass die glykonischen Verse zu den Antispasten gehören, geradezu entgegen zu sein scheint. Denn die Rhythmiker construirten den glykonischen Vers, wie Aristides S. 39 zeigt, ganz anders, indem sie zwei Arten von Dochmien annehmen, davon die eine der auch von den Metrikern sogenannte Dochmius ist, die andere aber der glykonische Vers, und zwar dieser nicht als antispastisch bestimmt. Die Worte des Aristides sind: *δύο μὲν δοχμιακά· ὧν τὸ μὲν συντίθεται ἐξ ἰάμβου καὶ παίωνος διαγνίου, τὸ δὲ ἐξ ἰάμβου καὶ δακτύλου καὶ παίωνος.* Folglich ist der glykonische Vers hier so bestimmt: ⏑ — | — ⏑⏑ | — ⏑ —. Diese Form enthält nun nicht bloss schon den Grund, warum die vierte Sylbe nicht *anceps* sein kann, sondern sie zeigt auch, wie der Polyschematistus durch Versetzung des in dem Päon enthalte-

nen Trochäen entstehe. Denn wenn man das gegebene Schema so eintheilt: ⏑ — | — ⏑ | — ⏑ | —, so entsteht durch Versetzung dieses Trochäen ⏑ — | — ⏑ | — ⏑ —, welches die Form ist, weshalb der Vers Polyschematistus heisst. Und da aus dieser Eintheilung die Folge, nach der neuern Lehre, hervorgeht, dass dieser Trochäe als ein einzeln stehender die *anceps* zulasse, mithin die Formen auch so gestaltet werden können, ⏑ — | — ⏑⏑ | — — | — und ⏑ — | — — | — ⏑⏑ —: so ist zu vermuthen, dass auch dafür in der Theorie der Rhythmiker ein Grund werde angezeigt gewesen sein, wie nicht minder auch dafür, warum in dem glykonischen Verse der erste Fuss die Freiheiten des Maasses zulasse, welche die neue Lehre durch die Basis erklärt, der andere Dochmius aber das nicht thue. Doch es genügt zu zeigen, dass wir hier vor einer mit dichtem Nebel verhüllten Gegend stehen, in der es verdienstlich, aber sehr schwer ist, die Spur des ehemals betretenen Pfades zu entdecken.

Gottfried Hermann.

De modo, quo veteres Graeci Romanique versus suos ipsi recitaverint, disseruit *Car. Frid. Locber*, doct. philos. et liber. art. magister, collega gymnasii Hersfeldiensis. Hersfeldiae sumptibus auctoris. 1833. 48 S.

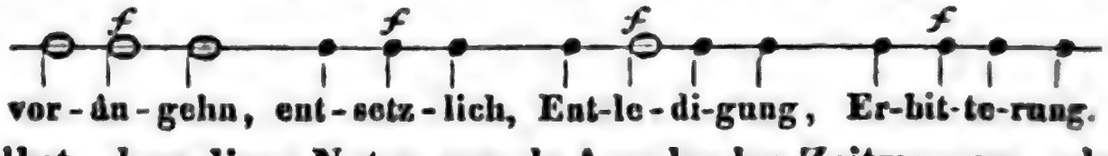
Bei der namentlich in neuester Zeit wieder angeregten Streitfrage über den richtigen Vortrag antiker Verse war es ein guter Gedanke, der Hrn. L. bewog, seinen Amtsantritt als vierter ordentl. Lehrer am reorganisirten Hersfelder Gymnasium durch vorliegendes Programm zu bezeichnen; denn wenn auch der Hauptsatz, den Hr. L. aufstellt, *antiquos sic recitasse versus suos quantitativos, ut (praeter accentum non neglectum) producendas syllabas producerent, corripiendas corriperent*, S. 45, nichts Neues enthält so ist doch die Ausführung u. Begründung dieses Satzes so eigenthümlich, dass Unterzeichneter meint, den Lesern der Jahrbücher werde eine kurze Relation des Inhaltes nicht unangenehm sein.

Das Programm zerfällt in 2 Capitel; das erste (S. 7—36.) enthält unter dem etwas vagen Titel: *res ad prosodiam potissimum pertinentes accurate retractatae* allgemeine prosodische Vorbemerkungen; das zweite Capitel unter dem Titel: *descriptio scansionis veterum eiusque probatio* des Verfassers Ansicht von der Pronunciation alter Verse, die bereits vorläufig und ohne weitere Begründung in der Einleitung S. 4 ff. mitgetheilt wird, um die Ungeduld des Lesers nicht auf eine zu harte Probe zu stellen. Gleich der erste Paragraph (*igitur primum de regulis orthographicis iis, quarum vis erat expri-*

nenda quantitas.!) enthält eine Behauptung, die schwerlich vielen Beifall finden wird. Verdoppelte Consonanten hätten bei den Alten den vorhergehenden Vocal gedehnt, die kurzen Sylben (Vocale) wären durch einfache Consonanten bezeichnet worden. Dass aber die Länge oder Kürze eines Vocals nicht von dem folgenden Consonanten abhängt, können, wenn es sich nicht von selbst verstünde, schon Beispiele, wie *φυλάσσον*, *τάσσον*, *κόκκος*, *κόῤῥη* u. s. w. lehren, wogegen Beispiele, wie *πράσσω*, *μᾶλλον* und tausend andere nichts beweisen können. Herr L. geht aber so weit, zu behaupten, dass auch die Deutschen bis zu Luthers Zeiten, wie noch jetzt Italiener und Griechen, den Vocal vor verdoppeltem Consonanten gedehnt hätten, und vergleicht *Weterhann* für *Wetterhahn*, *Mallstatt* für *Mahlstatt*, *Hoffmann* für *Hofmann;* als ob diese Formen nicht eben so wie *Wāter* für *Wasser*, *Vatter* für *Vater*, und unzählige andere den Dialecten oder Provinzialismen angehörten! Auch von den Italienern und Griechen lehrt Hr. Lüdemann, auf den Hr. L. sich beruft, keineswegs, dass sie den Vocal vor doppeltem Consonanten dehnen, sondern dass sie den doppelten Consonanten wie einen einfachen aussprechen. Es ist aber noch ein grosser Unterschied zwischen *Hḗllas*, *Hḗlas* und *Hḗhlas.*

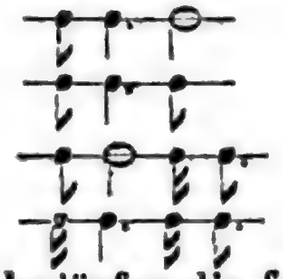
Nach diesen Bemerkungen fällt es nicht auf, dass im 2ten Paragraph von der Position behauptet wird, sie dehne den vorhergehenden Vocal, also dass z. B. *scdamnum*, nicht *scamnum* zu sprechen sei. Herr L. nennt die Sache satis nota und handelt sie deswegen kurz ab. Indessen möchte sie den Lesern der Jahrbb. ziemlich unbekannt sein, und es wäre wohl der Mühe werth gewesen, uns zu belehren, was wir nun mit *αὖλᾶξ*, *φύλᾶξ*, *Λέσβος* und tausend andern Wörtern, wo der Vocal nicht gedehnt ist, anfangen sollen. Die Position macht die Sylbe lang, der Vocal behält seine natürliche Quantität. Der dritte Paragraph lehrt mit unnöthig vielen Worten etwas sehr Bekanntes, dass man nämlich bei der Aussprache der griechischen Wörter Accent mit Quantität verbinden müsse. Schwierig ist allerdings, wovon §. 4 handelt, die Aussprache betonter kurzer Sylben, die auf einen Vocal ausgehn, wie *λέων* (*λᾱός* gehört nicht hieher), während man sich beim Aussprechen solcher Sylben, die auf einen Consonanten ausgehn, leicht durch eine grössere oder geringere Hörbarmachung einer Verdopplung desselben helfen könnte, z. B. *ὄφις* wie *ὄπφις* (nicht wie *ὄφφις*, S. 13.). Hr. L. räth, solche Wörter erst mit Einschiebung eines doppelten Consonanten, wie *léwwa* (S. 4. *Ἀναχρέων*, *Annahkréwwohn*), auszusprechen, und dann den Ton, mit welchem die kurze Sylbe ausgesprochen wird, nach Weglassung des Einschiebsels beizubehalten. Durch dies Mittel lernt man allerdings den Vocal in solchen Sylben nicht deh-

nen, keineswegs aber eine accentuirte Sylbe kurz aussprechen, da diess bei dem Wesen der deutschen Accentuation rein unmöglich ist. In dem Worte *missmuthig*, was §. 5 als Beispiel einer betonten Kürze angeführt wird, ist die erste Sylbe unbezweifelt eine Länge, der Vocal kurz oder geschärft. Natürlich kann und muss sogar dies Wort von Dichtern meistentheils so gestellt werden, dass der metrische Accent die Mittelsylbe trifft, und *miss* die Thesis des vorhergehenden Fusses ausmacht, wie die Dichter auch ohne Noth lieber *liebkós't*, *Anmúth* und Aehnliches sagen, ohne dass dadurch die vorhergehende Sylbe etwas Anderes als eine tonlose Länge würde. Der fünfte Paragraph handelt vom Accent. Hier hätte Hr. L. vor allen Dingen das Wesen der Sylbenaccents, und den Unterschied zwischen der griechischen und der deutschen Accentuation klar machen müssen. Dies ist nicht geschehen. Hr. L. nimmt zwei Accente an, einen starken (acutus und circumflexus) und einen schwachen, den er ◡ bezeichnet. Nach dem Begriff aber, den man jetzt mit dem Worte Accent zu verbinden pflegt, giebt es keinen sogenannten schwachen oder tiefen Ton, sondern dieser ist nichts als der Grundton, in welchem jeder Mensch spricht und der bei jedem nach der besondern Beschaffenheit seiner Sprachorgane ein anderer sein kann. Accent ist aber in der gewöhnlichen Bedeutung die Hervorhebung einer Sylbe durch Intension der Stimme. Da nun Intension der Stimme stets mit einer Erhöhung derselben verbunden ist (ich rede nicht vom musikalischen Gesang): so muss man, um zu betonen, vom Grundton abgehen, mit der Stimme aufwärts steigen, so dass also jener sogenannte schwache Accent nichts ist als die Negation des Accentes. Man achte sorgfältig auf die Aussprache des gewöhnlichen Lebens und man wird die Wahrheit dieser Bemerkungen leicht bestätigt finden; in Wörtern aller Art wird stets die betonte Sylbe nicht nur mit verstärkter, sondern auch mit erhöhter Stimme ausgesprochen. Daher ist auch die musikalische Erläuterung des Wesens der Accentuation, die §. 7 giebt, verfehlt, weil Hr. L. tonlose und betonte Sylben durch eine und dieselbe Note bezeichnet, und mit einem piano und forte nachhilft. Der unerträglichen Eintönigkeit aber, die eben dadurch entstehen würde, hilft gerade der Accent ab; denn dieser ist es neben dem Wechsel prosodisch verschiedener Sylben, welcher der Sprache das Melodische giebt. Zwar bemerkt Hr. L. bei dem Schema, was S. 25 f. aufgestellt wird,



selbst, dass diese Noten nur als Angabe des Zeitmaasses, ohne Beziehung auf die Höhe und Tiefe des Tons, genommen wer-

len müssten; aber dann lässt sich auch das Wesen des Accents daraus nicht erkennen, und Hr. L. hat auf diese Weise höchstens das quantitative Verhältniss der Sylben zu einander veranschaulicht, obwohl selbst dies nicht genau. Denn voran-gehn wäre vielmehr



entsetzlich . . . .

Entledigung . . . .

Erbitterung . . . .

Einer gleichen Verbesserung bedürfen die folgenden Beispiele. — Ferner nimmt Hr. L. mit den griechischen Grammatikern einen dritten Accent an, den gravis oder gravi-acutus (tief-, ön ig-hastigen), als geschwächten Acut, in Wörtern, wie *Evangelist*, *Banditt*, *Cabriolett*. Dabei hätte er aber auch, wie die griechischen Grammatiker, bemerken müssen, dass dieser undeutsche Accent sich nur im Zusammenhange der Rede zeige; denn an und für sich spreche ich die letzte Sylbe in *Banditt*, *Mahlerei* u. s. w. mit demselben accentus praefortis aus, d. h. mit den der Stärke und Höhe der Stimme, als die erste in *Mitstreiter*, *Eiweiss* u. s. w.

Der sechste Paragraph weisst abermals auf 3 Seiten an Beispielen nach, dass man Quantität mit Accent verbinden müsse. Dabei wäre nichts zu erinnern, wenn nicht 1) abermals behauptet würde, in Wörtern, wie *wichtig*, *Amboss*, *abschläglich* und ähnlichen, wäre die erste Sylbe kurz, während doch nur der Vocal kurz, die Sylbe aber lang ist, und wenn nicht 2) die freilich durch das ganze Programm durchgehende Verdoppelung des Consonanten nach einem kurzen Vocal, und Dehnung des Vocals vor 2 Consonanten endlich fast unerträglich würde. Als ob man ῥόδον wie *ródddonn*, σοφόν wie *soffónn*, *donec* wie *dôonekk*, *legerent* wie *léggerreent* und Aehnliches auf ähnliche Weise aussprechen dürfte!! — Der letzte Paragraph des ersten Capitels unterscheidet unter den alten Rhythmen quantitative und accentuale, welche letztere aber bekanntlich nicht alt sind, wiewohl sie von Hrn. L. bis in die Zeiten der ersten römischen Kaiser, vermuthungsweise in das dritte Jahrhundert vor Chr. zurückgesetzt werden (S. 33.). Originell ist aber die Behauptung, dass die quantitativen Verse vorzüglich zum heiligen Gebrauch bestimmt gewesen, und daher vorzugsweise Verse oder auch heilige Verse im Gegensatz zu den weltlichen Versen (versus politici) genannt worden wären. Herr L. bildet auch deutsche Quantitativ-Verse S. 27, wobei wiederum Kürzen, wie *kurg*, *Schutz*, *stritt*, *Dank*, spuken:

Missmuthig sein Schicksal beklagend
Litt Belisar Armuth und Noth.

Digitized by Google

Herr L. fühlte aber selbst (S. 28), dass der Versuch misslungen. Er räth daher diese Worte in ganz gewöhnlicher Weise (*naturali modo* S. 29. *rite vel quasi rhetorice* S. 28.) auszusprechen, um den Rhythmus herauszufühlen. *Is vero qualis est? eiusmodi est, ut syllabae sese excipiant cito tractimque, cito tractimque, cito tractimque incedentes!!* S. 28. Jedermann wird diese Verse für (schlechte) dactylische mit einer Anakrusis, Niemand für iambische halten. Die übrigen 6 Zeilen sind keine Verse. — Wenn es wahr wäre, was S. 34 behauptet wird, dass die accentualen Verse sich zum Gesange nicht eigneten, so wären wir Deutschen wahrlich sehr zu bedauern. Aber wie kommt Herr L. zu dieser sonderbaren Behauptung? weil er jede lange Sylbe für kurz hält, deren Vocal kurz ist, und weil nach seiner Theorie der Vocal gedehnt werden muss, sobald die Sylbe, was natürlich nicht zu vermeiden wäre, eine musikalische Länge ausmacht. Dann eignen sich aber auch die quantitativen Verse nicht zum Gesang, wie das kleine Tonstück zeigt, welches sich S. 35 zum Beweis, dass sich die musikalischen und prosodischen Längen auf das genaueste entsprächen, findet. Hr. L. glaube nur, dass, wenn das S. 34 erwähnte Mädchen „*ich habe ein kleines Hütchen nur*“ statt „*ich habe ein kleines Hüttchen nur*“ sang, die Schuld weder an der musikalischen Composition noch an dem Accentualen im Rhythmus lag, sondern einzig und allein an der fehlerhaften Aussprache oder an dem Unverstande des Mädchens.

Das zweite Capitel verbreitet sich zuerst gegen die gewöhnliche fehlerhafte Skansion der alten Verse. Das Fehlerhafte derselben besteht aber keineswegs darin, dass man die langen Sylben accentuirt und die kurzen nicht accentuirt, sondern dass man ohne Beachtung des Sylbenaccents und ohne gehörige Unterscheidung der natürlichen Längen u. Kürzen blos den rhythmischen Takt hören lässt. So skandiren aber auch blos Anfänger, und es war unnöthig, gegen dies veraltete Abtreten der Verse mit so viel Worten zu Felde zu ziehn. Das Gesetz, was Hr. L. aufstellt, ist folgendes: *ut* (*accentu suis in locis non neglecto*) *syllabae producendae tractim, corripiendae raptim pronuncientur.* Hr. L. will also hauptsächlich nur das prosodische Element des Verses, und nebenbei auch den Sylbenaccent beachtet wissen. Dabei würde aber in den meisten Fällen die Hauptsache, das rhythmische Element, verloren gehen. Denn wer z. B. den Vers „*quem tu Melpomene semel*“ mit Hrn. L. also ausspricht:

quĕhm tu Meelpómmeneh sémmeel,

oder den Vers „*ipsa quidem virtus sibimet pulcherrima merces*“ also:

ihpsa quíddeem vihrtuhs sibbimeet puhlcheerrima meercees,

Digitized by Google

hat keine Verse, sondern blos Worte, und diese, meine ich, ziemlich fehlerhaft ausgesprochen. Das Schwierige in dem Vortrage alter Verse liegt für uns keineswegs in der anerkannten Nothwendigkeit, die Prosodie der einzelnen Sylben gehörig zu beobachten, als vielmehr in der richtigen Verbindung des Sylbenaccents mit dem rhythmischen Accent. Denn dass die Alten selbst den rhythmischen Takt ihrer Verse, und zwar vorzugsweise diesen hören liessen, ist unleugbar, und könnte schon durch die bekannte Anekdote von Philipp, sowie durch Ausdrücke, wie *ῥυθμὸν κροῦειν*, *λιγυρὸν μέλος κροαίνειν* etc. erwiesen werden. Wahrscheinlich ist, dass sie dabei den Sylbenaccent nicht ganz vernachlässigten. Von der ältern Zeit scheint uns dies gewiss; dafür zeigt bei Homer der Umstand, dass der Sylbenaccent ohne Verbindung mit dem rhythmischen die Prosodie einer Sylbe ändert (*Ἰλίου*, *Ἀσκληπίου*), vorzüglich aber dass so häufig in ganzen Versen beide Accente zusammentreffen. Wo dies aber nicht der Fall ist, wird gerade uns die Verbindung beider Accente sehr schwierig, ja meistentheils ganz unmöglich, weil wir dem Grundgesetz der deutschen Accentuation gemäss keine betonte Sylbe als Kürze aussprechen können. Mit einem blossen forte oder piano aber ist nichts gethan. Wenn wir auch in Versen, wie der S. 38 angeführte ist:

adspiciunt oculis superi mortalia iustis

den Sylbenaccent nothdürftig hören lassen können, ohne den Rhythmus aufzuopfern, so geschieht dies in den drei ersten Worten dadurch, dass wir die betonten Kürzen auf Kosten der nachfolgenden Kürze unmerklich verlängern (*adspizjunt*, *oc'lis*, *sup'ri*), in den beiden letzten aber trifft der rhythmische Accent mit dem Sylbenton zusammen. Wie will man aber z. B. in

πότερα περὶ μέτρων ἢ περὶ ἐπῶν ἢ ῥυθμῶν

den Wortaccent hören lassen, oder in der S. 45 dargestellten Aussprache:

póttera perrí méttrohn eh perrí eppôhn eh rhüthmoon

einen iambischen Vers erkennen? Den Widerstreit beider Accente durch richtigen Vortrag auszugleichen, ist allerdings sehr schwierig, vielleicht aber auch nicht einmal überall nöthig. Denn die Behauptung, dass die Alten dem rhythmischen Accent, vielleicht selbst auf Kosten des Sylbenaccentes, den Vorzug gegeben haben, scheint keineswegs so absurd, als neulich gemeint wurde, wenn man bedenkt, dass wir selbst in unsrer accentuirenden Sprache etwas Aehnliches haben, z. B.

Dorther klagt Unmuth, dorther lobsinget Triumphton.

Als ringsher pechschwarz aufstieg graundrohende Sturmnacht,

ohne dass desshalb die Prosodie der einzelnen Sylben vernachlässigt würde.

Rinteln. *Franke.*

Geschichte der Erziehung und des Unterrichts in welthistorischer Entwickelung von Dr. *Friedrich Cramer*, Subrector am Gymnasium in Stralsund. 1r Band. Auch unter dem Titel: *Geschichte der Erziehung und des Unterrichts im Alterthume.* 1r Band. Practische Erziehung. Von den ältesten Zeiten bis auf das Christenthum, oder bis zum Hervortreten des germanischen Lebens. Elberfeld, bei Carl Joseph Becker 1832. XXXVIII u. 502 S. gr. 8. (6 Rthlr. rest. 2r Bd.).

Je mehr in allen Ständen der Sinn für Erziehung und Unterricht erwacht ist, desto grösser wird unstreitig auch das Bedürfniss nach einer gründlichen und zugleich anziehenden Geschichte dieser hochwichtigen Gegenstände werden. Der Verf. kündigt sich als einen jungen Mann an, der voll ernsten wissenschaftlichen Strebens, voll inniger Begeisterung die Grösse seiner Aufgabe wohl erkannt hat, und der von mannichfachen Berufsarbeiten gedrückt die Erstlinge seiner Studien mit dem Gefühl der noch unvollkommenen Leistungen und daher mit Anspruchslosigkeit der Welt übergiebt. Er fühlte sich zu seiner schweren und mühevollen Arbeit um so mehr berufen, als er das Mangelhafte der bisherigen Leistungen auf diesem Gebiet des Wissens einsah. Denn, um von Niemeyer hier zu schweigen, die beste Erziehungsgeschichte unsrer Zeit von Schwarz trägt, wie der Verfasser bemerkt, zu sehr den Charakter einer nur gelegentlichen Sammlung in sich, in der der Mangel des eignen und durchgreifenden Quellenstudiums, so wie auch der Einheit und der klaren historischen Anschauung oft nur allzudeutlich hervortritt, und die überdiess mehr einen Ueberblick der pädagogischen Theorien einzelner Männer als eine genaue Einsicht in die verschiedenen Erziehungsweisen der verschiedenen Völker gewährt. Der Verf. hofft die pädagogischen Bestrebungen der verschiedenen Völker und Männer bis auf unsre Zeit darstellen zu können; er hat absichtlich die Erziehungstheorie von der Praxis getrennt, damit das, was ausgezeichnete Männer des Alterthums über Erziehung und Unterricht gelehrt und geschrieben haben, in fortlaufender Ordnung systematisch entwickelt werde. Daher will der Verf. die verschiedenen Erziehungstheorien, welche mit der Geschichte der Philosophie u. Moral zusammenhängen, in einem zweiten Theile abgesondert betrachten; doch soll derselbe sich dem ersten Theil, ihm parallel laufend, erläuternd u. ergänzend anreihen, so dass er aber als eine wesentliche Ergänzung der Geschichte der Philosophie erscheinen soll. Diesen zwei Bänden soll sich später die *Geschichte des Unterrichts und der Erziehung im Mittelalter und in der neuern Zeit* anschliessen, und das Werk so etwa in sechs Bänden eine vollständige Erziehungs- und Un-

Digitized by Google

terrichtsgeschichte der gesammten Menschheit bilden. Glück auf zu einem so grossen Vorhaben, das eines edlen Strebens und eines arbeitsvollen Lebens wohl werth ist! — Mit Freude spricht Rec. nach genauer und gründlicher Prüfung vorliegenden Bandes die Ueberzeugung aus, dass der Verf. wohl zu seinem grossen Werke gerüstet ist. Wenn vor allem Begeisterung, Fleiss, unverdrossenes Forschen, die Gabe leichter Combination, selbst einer regen Phantasie für die historische Anschauung, zu einem solchen Werke nöthig ist, so scheint der Verf. ganz der Mann für seine Aufgabe zu sein. Doch darf Recens. auch nicht verhehlen (denn der Verf. bittet ja selbst um strenges und unparteiisches Urtheil), dass er oft Schärfe des Verstandes, strenge Begriffsentwickelung, Genauigkeit in den Bestimmungen vermisst hat. Ueberall ist die Jugendlichkeit des Verf.s zu erkennen. Er hat das Bestreben, auf den historischen Stoff die Begriffe der neuesten (Hegel'schen) philosophischen Schule zu übertragen; daher kommen denn oft die Lieblingswendungen derselben „Selbstbewusstsein", „Innerlichkeit", „Entäusserung" u. dgl. m. vor, doch theilt auch er das Schicksal der meisten Anhänger jener Schule, nicht in das Innere derselben recht vordringen zu können, und daher manche Cruditäten zu Tage zu fördern. Da er nun auf gewöhnliche und an und für sich klar daliegende Dinge den Stelzengang jener Terminologien mitunter anwendet, so erhält seine Darstellung oft auch etwas Gespreiztes, Hochtrabendes und Geschraubtes. Ausserdem stört besonders das Bestreben, überall generalisiren, allgemeine Charakteristiken und Begriffe geben zu wollen; daher denn oft aus einzelnen Thatsachen Allgemeinheiten geschlossen werden, welche aller Basis ermangeln. Ueberhaupt ist der Theil des Buches, wo sich der Verf. auf Raisonnement und allgemeine Charakteristik der Zeiten, Völker u. s. w. einlässt, der schwächste; denn fast überall hat seine Art zu schliessen und zu generalisiren etwas Schwankendes, Unbestimmtes, Halbwahres; wo er die Thatsachen selbst darstellt, da ist mehr Einfachheit, Fleiss und Gründlichkeit sichtbar. Möge der Verf. in nachfolgender Beurtheilung keine Tadelsucht erkennen, sondern nur den Wunsch, ihn auf manche Schwächen aufmerksam zu machen, und so das Unternehmen desselben vom Standpunct der Kritik aus zu fördern. Dabei muss Rec. im Voraus erklären, dass er des Gelungenen mancherlei gefunden, was jedoch alles näher zu bezeichnen der Raum verbot.

In einer recht geistreich und mit Wärme geschriebenen Einleitung über den höchsten Zweck der Erziehung und des Unterrichts erklärt er die Geschichte derselben für eine Darstellung der *fortschreitenden Befreiung von der Natur*, *der zunehmenden Auferstehung des Geistes*, *der wachsenden Men-*

Digitized by Google

schenerhebung. Weiterhin erklärt er die Geschichte der Erziehung für eine *Biographie des Menschen*, etwas zu weit und allgemein, denn im engern Sinne beschäftigt sich ja die Erziehung nicht mit der Menschheit überhaupt (insofern die Erziehung durch den Staat hier von der Jugenderziehung ausgeschlossen werden muss), sondern nur mit einem Theile derselben, der werdenden und heranwachsenden Menschheit. In gewissem Sinne ist freilich die Geschichte jeder Wissenschaft eine Biographie des Menschen. Der Verf. liebt sehr die etwas auffallenden u. phantasiereichen Vergleichungen; so soll auch Rom als eine Doppelstadt Athen und Sparta oder zwei einander scheinbar entgegengesetzte Berufe in sich vereinigt haben: nach Aussen sollen die Römer ein Kriegs-, nach Innen ein Rechtsvolk gewesen sein. Aber ist denn die charakteristische Eigenthümlichkeit der Athener, welche so oft das Recht verletzten, dies Rechtsmoment, so dass deshalb die Vergleichung passte? — Wie ganz verschiedenartig ist der Rechtssinn der Athener und Römer, und giebt es wohl im Alterthum zwei einander mehr entgegengesetzte Staaten als Rom und Athen? — Immer haben dergleichen allgemeine Charakteristiken etwas Schwankendes und Einseitiges, wenn sie mehr aus der Phantasie als aus der Klarheit des Begriffs hervorgehen. Der Verf. giebt den Standpunct aller Völker des Alterthums in Bezug auf ihre geistige Entwickelung an. In Indien, sagt er, reisst sich der Mensch im Gefühle seiner Freiheit bald von der Natur los, bald wird er wieder von ihr übermannt, daher der dauernde Wechsel von Freude und Schmerz, der durch sein Leben und seine Dichtung sich hindurch zieht; der Mensch wird berauscht von dem Eindruck der Natur. „Dieser Rausch der kindlichen Phantasie spricht sich überall beim Inder aus, je nachdem er sich in der weiten Wüste seines Daseins zu verirren meint, oder eine liebliche Oase sein Herz mit dem Zauber des Wiederfindens erquickt.“ Was denkt sich hier der Verf. unter Wüste des Daseins und einer Oase mit dem Zauber des Wiederfindens? — Doch abgesehen von diesem letzten etwas zerflatternden Bilde hat der Verf. eine ganze Seite des indischen Daseins, den Stand der Meditation und Speculation hier gar nicht oder sehr dunkel erwähnt; grade aber dieser Gegensatz zwischen der Sinnlichkeit der üppigsten Phantasie und der strengsten Meditation bildet den Charakter der Inder.

Der erste Abschnitt umfasst die *Periode der sinnlichen Erziehung.* Mit viel Belesenheit häuft hier der Verf. Beispiele von der Rohheit der thierischsten Völker; doch zweifelt Ref. ob die einzelnen Reisebeschreibungen entlehnten Züge grauenvoller Unnatur auch alle glaubwürdig sind. Es ist bei solchen Scheuslichkeiten gewöhnlich viel auf die Leichtgläubigkeit der Reisenden, auf ihren Hang nach Abentheuerlichkeiten, auf

Digitized by Google

Missverständnisse u. dgl. m. zu setzen, und ehe man die Erzählungen manches Abentheurers als wahr annimmt, muss man erst überhaupt von seiner Glaubwürdigkeit Ueberzeugung haben. Gewiss sind, wo z. B. von dem Verzehren der Kinder und dem sich Mästen von dem Fleische derselben die Rede ist, einzelne Grässlichkeiten auf ganze Völker übertragen, welche ja, wenn bei ihnen das Kinderessen so allgemein wäre, sich selbst bald aufzehren müssten. — Uebrigens sind manche Erziehungsweisen aus dem Mahomedanismus unter die Periode der *sinnlichen* Erziehung subsumirt, welche streng genommen sich schon etwas über dieselbe erheben.

Die beginnende *geistige* Erziehung sucht der Verf. zunächst in China, wo das Princip des Staats die *Familie*, die Grundsäule der Gesetzgebung die *kindliche Liebe* ist. Schätzenswerthe, fast zu ausführliche Nachrichten über das Lehrwesen dieses particulairsten, wenig in das allgemeine geistige Interesse eingreifenden Volks sind mitgetheilt. Vermisst hat nur Rec. die Rücksicht auf die Naturverhältnisse, wodurch in China die Erziehung und der Unterricht so sehr bedingt wird: wie ja z. B. kein Mandarine Ansprüche auf die Würde eines Gelehrten machen kann, ohne die genaueste Kenntniss der Kanäle in seiner Provinz, und wie dies Kanalsystem bis ins kleinste Detail von den höhern Ständen überhaupt muss studirt werden. Vortrefflich zeigt Ritter (Erdkunde I p. 671. 1ste A.), welchen Einfluss die Naturform auf den Menschen hat, und wie dadurch das von der übrigen Welt abgesonderte Volk zu einer so scharfen und grossen Persönlichkeit gebildet wurde, dass die Individualität des einzelnen Menschen ausserordentlich zurückgedrängt werden musste, der Charakter des Gesammten den Charakter des Individuums verschlang; und wie nur die Entwickelung der untergeordneten Geistes- u. Körperkräfte durch das oceanische Gebiet in China bedingt wird. Von dieser allgemeinen Ansicht musste der Verf. ausgehen und daraus die Eigenthümlichkeit des Lehr- und Erziehungswesens ableiten.

Bei *Tibet* finden wir nicht berücksichtigt den Hang der Tibetaner zur Einsamkeit in Klöstern und auf Berggipfeln, das bei ihnen häufige Cölibat, woher die höhern Stände fast alle ihr Geschlecht nicht fortpflanzen, sondern dies dem eigentlichen Landmanne überlassen, woraus schon von selbst die geringere Sorgfalt für die Erziehung folgt.

Von Fleiss und viel Belesenheit zeugen des Verf.s Mittheilungen über *Indien;* Bekanntes, z. B. über die Kasteneintheilung, und weniger Bekanntes findet sich zusammengetragen und schätzbare Auszüge aus den Gesetzen des Menu und den indischen Quellen sind beigebracht. Zu wenig beachtet scheinen die Nachrichten der griech. Classiker über Indien. Wenn auch nicht viel, so ist doch Einiges für Erziehung und Unter-

Digitized by Google

richt im Alterthum zu folgern, wenn Aelian erzählt, die Is
sängen den Homer in ihrer Sprache und Arrian dieselben
δοι ἕλλαν τινὲς ἄλλοι nennt; auch aus Curtius und Plinius
streuten Notizen ist Einiges über das indische Leben, was
zunächst mit der Erziehung zusammenfällt, zu entneh
Auch hätte der alten Brahmanen und Gymnosophisten
Erwähnung geschehen können. Dagegen hat sich der V
fast zu sehr an alle die Ceremonialgesetze des Menu gehal
man hätte tiefer eingehende Nachrichten über das indi
Jugendleben gewünscht, wie dieses durch die Religion,
Cultus, die den Hindus so eigenthümliche zum Cult gehör
Pflege des Leibes durch Bäder u. dgl. m., durch die bei
verbreiteten Beschäftigungen und Lieblingsneigungen bed
wird. Interessant wäre es, nachzuweisen, wie die ausg
dentliche Sensibilität der Hindus, welche der Verf. bei
Charakteristik derselben hätte voranstellen sollen, wie
Feinheit, Gelenkigkeit und Elasticität ihres Organismus
die Erziehung, Gymnastik und Gewöhnung unterstützt und
fördert wird. Hätte der Verf. ferner noch zeigen können,
verschiedenartig durch die indischen Religionslehren,
Mythologie, Tempeldienst, Priesterstanten u. s. w. auch
Jugendleben gestaltet werde und wie dasselbe im Brah
mus und im Buddhismus differire, so würde er sich
viel Dank erworben haben. Freilich will Rec. nicht ver
len, dass dies eine für einen jugendlichen Verf., der
selbst Forscher des indischen Alterthums ist, fast zu sch
und wenn überhaupt schon, für ihn kaum zu lösende Aufg

Genügender ist der Abschnitt über die Erziehung in
sien, „wo körperliche und geistige Bildung zuerst vereint
wenn auch noch auf einem untergeordneten u. negativen
puncte.“ Nur vermisst haben wir eine hinlängliche Rück
auf die Kasteneintheilung, die Angabe der drei Grade
den Magiern, nämlich des Lehrlings, für den strenge V
reitungen bestimmt waren, des Meisters und vollendeten
sters. Auch ist nicht genug hervorgehoben die religiöse
pflichtung der Perser zu dem Anbau des Landes und die
jeder Seite des Zend Avesta zu findende Gebot desselben,
ebenfalls auf die Jugend muss Anwendung gehabt haben
es auch aus einer vom Verf. nicht genug benutzten Stelle
Strabo hervorgeht.

Im *Judenthume* erscheint die Erziehung mehr als
religiöse und wegen dieser Richtung auf's Innere als eine
liche, ein Fortschritt in der Entwickelung der Menschheit
gen die frühere mehr politische und allgemeine Bildung
den Phöniciern hatten Erziehung und Unterricht wesentlich
eine practische Richtung.

In dem Abschnitte über *Aegypten* hat Rec. manches Ver-
lte und Dürftige gefunden. Es wird das ägyptische Leben
ührt, aber überall stösst man auf halb ausgeführte Andeu-
gen. So z. B. wird von der Religion der Aegypter gesagt,
s sie noch sehr in der Sinnlichkeit wurzele, und ausser dem
nschlichen noch das Thierische zur Darstellung des Gött-
en und Geistigen diene; ein so allgemeiner Zug aller alten
gionen, dass nichts dadurch näher bestimmt, am wenig-
aber das Naturleben und die Naturanschauung als Wurzel
ägyptischen Religion bezeichnet wird. — „Der Tag der
urt, sagt ferner der Verf., hatte bei den Aegyptern eine
ndere Bedeutung, denn man konnte von ihm auf das beson-
Schicksal des Geborenen schliessen.“ Viel zu allgemein
dadurch unverständlich. Wenn vom Einfluss der Astrolo-
uf das practische Leben gesprochen wurde (und nicht bloss
dem Einfluss der Mathematik u. Arithmetik, sondern noch
mehr der Astrologie musste gehandelt werden), so war
immter anzugeben, dass nach dem Horoscop bei der Ge-
sogleich Schicksal, Tod u. Charakter des Kindes bestimmt
le (vgl. Heeren Ideen). Bei Erwähnung des Kastenwesens
geht der Verf. ganz das für die Erziehung so wichtige Mo-
t, dass die einzelnen Gewerbe auch erblich und daher eine
ge Unterkasten entstanden waren.

Viel zu dürftig sind die Nachrichten über Erziehung und
rricht unter den *Ptolemäern*, wo es doch manche gute
rbeiten zu benutzen gab. Selbst der Geist des Sammelns
die auf Manuscripte begründete Kritik, wie sie in Alexan-
herrschend wurde, sind nicht hinlänglich angedeutet. Un-
ig sind die über das Museum mitgetheilten Nachrichten;
Ptolemäus II. errichtete es erst, und liess dann die von
mäus I. gesammelte Bibliothek darin aufstellen, sondern
s war beides gleichzeitig, und nach der im ganzen Al-
ume herrschenden Sitte ein Musentempel nicht ohne Bi-
hek gewesen. Unrichtiges und zu allgemeines Citat ist
o XIV.

Indem der Verf. nun zu *Griechenland* übergeht, kann er
m Hange in halbausgeführten Bildern und oft etwas phan-
chen und dabei inhaltlosen Floskeln zu reden nicht wider-
n. Dahin gehört z. B. folgende Stelle: „In Aegypten war
e äussere Sonne, die bisweilen den Memnonien Töne ent-
e, in Griechenland ist es die innere, ewige Sonne, die
ndig aus der Tiefe der Steine hervortönt.“ Was meint
Verf. nach Ablösung der Hyperbel mit einer aus den Stei-
ervortönenden innern Sonne? — Der Verf. liebt beson-
die Vergleichung der Völker mit den Stufenaltern des
chen; aber er führt sie nicht scharf genug durch, es ver-
immen die Unterschiede. So sagt er bei Aegypten: „In

der Entwickelungsgeschichte der Menschheit entsprechen die Aegypter dem Standpuncte des Knaben, der in den Elementen unterrichtet wird, und in dem nach der gewöhnlichen Weise des Treibens die Einzelheiten in solcher Menge wie Steine zu einem Denkmale aufgehäuft werden, dass das innere Leben fast ganz zurücktreten muss, weil die ganze Thätigkeit nur auf Besonderheiten und Einzelheiten beschränkt wird." u. s. w. Bei Griechenland sagt er: „Wie mit dem Knabenalter die Gesichtszüge sich bestimmter ausprägen, wie die verschiedenen Seiten des äusserlichen Lebens für die Knaben ein grösseres Interesse gewinnen, an welchen er seine Kraft erprobt und versucht, so auch in Griechenland, und zwar geschieht hier die Beschäftigung mit den verschiedenartigsten Dingen mit einer Klarheit und Lebendigkeit, die mit der lieblichsten Anmuth gepaart ist; denn Anmuth und Schönheit der Form sind ein nothwendiges Erforderniss für ein Volk, das auf der bezeichneten Stufe der Knabenbildung steht." u. s. w. — Also stehen Griechen und Aegypter in gleichem Stufenalter, nur dass die Griechen anmuthigere Knaben sind? Bei den Aegyptern soll das innere Leben zurücktreten, aber doch spricht der Verf. von „seinem Klaggesang, in dem sich das unendliche Weh des Aegypters ausspricht, und in dem er, nach einem bessern Dasein ringend, seufzt" u. s. w. Der griechische Knabe soll auch mit äussern Dingen, wie der Aegypter, sich beschäftigen, aber mit Anmuth! — Erwächst aber dem *Jüngling* nicht erst der Sinn für Anmuth und Schönheit? — Wahrlich die Griechen stehen nicht mehr in dem Knabenalter der Menschheit! — Wer fühlt nicht das Gezwungene, Halbwahre und Einseitige solcher Vergleichungen! Der Verf. springt daher auch selbst von ihnen sogleich ab, und kommt bei den Aegyptern auf ihre Baulust, bei den Griechen auf Schönheitssinn, Empfänglichkeit u. s. w. zu sprechen. — Irrt Rec. nicht, so hat der Verf. einer Abhandlung von Adolph Müller „über die analoge Entwicklung der Menschheit und des einzelnen Menschen", welche dessen übrigens schätzenswerthem Erasmus von Rotterdam vorgedruckt, und in welcher viel Halbwahres und Unreifes gesagt ist, dergleichen Phantasiespiele entnommen, wenigstens sind dort die Griechen trotz ihrer Platone und Aristotele noch Knaben! —

Der Verf. lässt seinen Stoff in fünf Theile zerfallen, nämlich 1) Erziehung der heroischen Zeit, 2) Erziehung der dorischen, 3) der ionischen Staaten, 4) Erziehung der Thebaner und Macedonier, 5) Erziehung der Griechen überhaupt, von dem Untergang der griech. Selbstständigkeit bis zur Bildung des griech. Kaiserthums. Der Abschnitt über die heroische Zeit dürfte am wenigsten gelungen sein, schon wegen der vagen und unbegründeten mythologischen Ansichten, die sich der

Digitized by Google

Verf., grade wie es ihm passt, zurecht legt. So soll Helios den Charakter des griechischen Geistes, der sich aus dem ägyptischen Halbdunkel entwickelt, andeuten, in ihm soll man den Gott des *innern Lichts*, den Apollo der Griechen erblicken; als wenn Helios und Apollo ursprünglich eins und ihr Cult derselbe gewesen wäre! — Untereinandergemischt sind die Fabeln des Linus, Narcissus, Borinus, Mariandinus (sic!) und Hylas, welche beweisen sollen, dass fast die ganze vorhomerische Dichtkunst des hellenischen Nordens in tiefer Trauer über die zu früh abfallende Blüthe des Jugendlebens wurzelt. Unbeweisbar möchte auch wohl der Satz sein, dass die männlichen Gottheiten Lehrer und Erzieher der Menschen seien, während den *weiblichen* mehr die *leibliche* Pflege der Kinder beigelegt würde. Das passt sehr auf die Minerva! —

Besser ist der Abschnitt über die *dorisch-spartanische* Erziehung, wo der Verf. mehr an die Thatsachen heran- und aus den allgemeinen und oft halbwahren Sätzen und Phantasiespielen herauskommt. Viel zweckmässiger bei Entwickelung der Erziehung des heroischen Zeitalters wäre es gewesen, der Verf. hätte einfach aus dem Homer die auf Erziehung Bezug habenden Stellen aufgestellt und erläutert. Bei der lycurgisch-spartanischen Erziehung, wo der Verf. besonders O. Müller gefolgt ist, hätte mit Benutzung von Meursius, Manso u. A. noch grössere Vollständigkeit sich erreichen lassen. So hätte, wo von den Jungfrauen die Rede ist, aus O. Müller angeführt werden können, dass dem dorischen Wesen eine gewisse edle und unbefangene Nacktheit angemessen war; daher der Ausspruch: „die Spartiaten zeigen den Fremden ihre Jungfrauen nackt.“ — Bei den Angaben über die Ehe ist in des Verf.s Darstellung nicht klar, ob der heimliche Umgang der Geschlechter bloss im Brautstande oder auch in den ersten Zeiten der Ehe statt fand, „um, wie er sagt, die Erzeugung der Kinder aus matter Umarmung der Eltern zu verhüten.“ Bekannt ist, dass der verstohlene Umgang fortdauerte, bis die Braut als Frau und oft schon als Mutter in das Haus des Mannes geführt wurde. Zu erwähnen war, dass die so erzeugten Kinder *παρθένιαι* hiessen. — Ueber den Paedonomos war zu vergleichen Wachsmuth hellenische Alterthumskunde II. 2, 11 und Jacobs Leben und Kunst der Alten II. 189, woraus der Verf. hätte entnehmen können, dass in Sparta nicht bloss ein Paedonomos, sondern Paedonomen waren, welche selbst in das Innere des väterlichen Hauses eindrangen und nach Aristotel. Polit. VII. 15 den Verkehr der Jünglinge mit den Sclaven zu hindern berechtigt waren. Ueber die *Knabenliebe* war die schöne Abhandlung von Jacobs l. l. zu benutzen. Manches würde dann beim Verf. in einem andern Lichte erscheinen; die Verbindungen der heroischen Zeit waren als *Verbrüderungen* darzustel-

Digitized by

len, dieselben überhaupt aus dem Naturtriebe der Helleni Genossenschaften (ἑταιρήσεις) abzuleiten und die Stelle d Xenoph.: de rep. Laced. c. 2. 13 an die Spitze zu stellen, nach Lycurg es für die schönste Art der Erziehung hielt, ein wackrer Mann zu dem Gemüthe eines Knaben Liebe fä Uebrigens durfte der Verf. auch die Kehrseite nicht versch gen. Das Laster herrschte z. B. in Kreta sehr, wo es, wi Sparta, jedem Knaben ein Schimpf war, keinen Liebhab haben, dieser sich auch mit jenem 60 Tage ins Gebirge fernte (Heracl. Pont. 3.). In Sparta war es jedem Bürger pönt, ohne Geliebten zu sein, und der Knabe straffällig, cher einen Begüterten dem nicht Reichen vorzog; der Li haber aber, seinen Geliebten gleich einem Vater vertrei wurde für dessen Fehler bestraft (Wachsmuth I. I.).

In dem Abschnitte über die Musik bei den *Doriern*, che er als die geistige Erziehung derselben hätte bezeich können, hat der Verf. nicht erwähnt, dass auch Jungfr nicht aber Frauen dieselbe übten, dass in Sparta die lyri Poesie sehr blühte, und es derselben eigenthümlich war, sie zur Begleitung von Tänzen, besonders Chortänzen, ge gen und dass in einigen Gesetzgebungen, z. B. der des Ch das, die Knaben zur Absingung der Gesetze eingeübt wu sollten. — Wünschenswerth wären noch Zusammenstellu über die Erziehung in den übrigen dorischen Staaten, z. B Argos (wo der Cultus auf die Erziehung wirkte, indem die gezeichnetesten Knaben einen Umgang hielten mit Schilder sehen. cf. Zell Ferienschrr. I. über die Sprüchwörter der G chen), Korinth und besonders der dorischen Colonien, Syracus u. a. m. gewesen.

Bei der Erziehung in den *ionischen Staaten*, besonde *Athen*, unterscheidet der Verfasser hier drei Hauptperio 1) die Zeit, wo die Erziehung mehr im Staate wurzelte, wo die persönliche Freiheit in der des Staats aufging, die *Erziehung der Freiheit;* 2) die, wo sie sich von den Gesetzen Staats losriss und als nothwendige Folge in freche Will ausartete, die *Erziehung der Zügellosigkeit;* 3) die Erzieh in der macedonischen und in der spätern Zeit, wo Athen Mittelpunct der gesammten griechischen Bildung ist, aber eigenthümlichen Lebens ermangelt, und wo alle Beschäf mit den Wissenschaften mehr eine Richtung auf äussere Zwecke, sei es das practische Leben oder Gelehrsamkeit, hält, die *Erziehung der Unfreiheit.* Auch in diesem Abs so wie überall, wo es auf gründlichen Fleiss und Benutzung Quellen ankam, giebt der Verf. recht schätzenswerthe Zus menstellungen, wenn er erst an die Sachen herankommt dem Abschnitt über die *Pädagogen* war wieder Jacobs Le und Kunst der Alten II. 187 zu benutzen. Dass dem Pädag

lie Anfänge des Unterrichts wenigstens anvertraut wur-
zeigt Quinct. I. 1. 8. Zu erwähnen war, dass die Kna-
st seitdem sie Epheben geworden, zuweilen auch noch
, Plaut. Bacchid. III. 3. 18, von der Aufsicht der Päda-
frei waren.

eber die *Ehe* und die *Frauen* hätte vieles vollständiger
racht werden können. Zu erwähnen war, dass es auch
efere geistigere Auffassung der Ehe gab, daher die Wei-
i und Ceremonien, da sie unter dem Schutz des Zeus
; und der Hera *Τέλεια* stand. Vergl. Creuzer Symbol.
). Dass aber „das weibliche Geschlecht, mit Ausnahme
ewissen Classe, *ohne alle Bildung und nur auf Spinnen
eben innerhalb des Hauses beschränkt war*", wird dem
chwerlich glauben, wer Jacobs treffliche Abhandlungen
ie *Hausfrau bei den Griechen* (Leben u. Kunst der Alten
) und über die *Hellenischen Frauen* (III. 223 sq.) gele-
. Dass übrigens die Frauen unbedingte Theaterfreiheit
, ist nach Böttigers Widerlegung, N. T. Merkur 1796, I
rienmaske, N. T. Merkur 1797, I, und Morgenbl. 1808
ohl äusserst zweifelhaft. Ueberhaupt hätte auch bei
niern die althellenische occidentalische Sitte von der
orientalischen mehr unterschieden werden müssen. Die
ogenheit der Frauen war solonische Sitte. — Was aber
olons Einwirkung auf das Familienleben und die Erzie-
eigebracht ist, gehört zu dem Dürftigsten des Buches.
nes gegen den Timarchus pag. 32 sagt: „erwägt, wel-
rge Solon, Drako und die andern Nomotheten jener Zeit
Erhaltung der *Ehrbarkeit* gewendet haben. Denn erst-
ben sie Gesetze in Beziehung auf die sittliche Zucht Ein-
ıben, indem sie genau bestimmten, was ein *freigeborner
treiben, und wie er erzogen werden sollte;* dann in Be-
g auf die Jünglinge, endlich auch für die andern Alters-
— Zuerst was die Lehrer betrifft, denen wir unsre
anvertrauen, und die sich ihren Unterhalt nur bei ei-
befleckten Rufe der Sittlichkeit sichern können, so ver-
ch der Gesetzgeber doch nicht auf sie allein, sondern
nte genau und ausdrücklich: erstlich, zu welcher Stunde
ıbe in die Schule gehen soll, dann, mit wie vielen Kna-
gleich und wann er wieder herausgehen soll, und er ver-
den Lehrern ihre Schulen, den Turnmeistern ihre Pa-
vor Aufgang der Sonne zu öffnen, so wie er auch befiehlt,
Sonnenuntergang zu schliessen; ferner, wer die sie be-
den Jünglinge sein, und welches Alter sie haben sollen,
e Obrigkeit, die über diese Dinge zu wachen hat; dann
ie von den Pädagogen anzuwendende Sorgfalt, über die
feste in den Schulen und die Hermesfeste in der Palästra;
ı über die Zusammenkünfte der Knaben und die encykli-

schen Chöre u. s. w.“ Wie viel konnte der Verf. aus dieser einzigen Rede entnehmen! —

Interessant und hierher gehörig wären auch die hellenischen Ansichten über die Ehe unter Blutsverwandten, Bruder und Schwester u. s. w., die Rechte und Erziehung der Kinder von nicht Ebenbürtigen (*νόθοι*), welche einzelne auf die Geschlechtsvereine bezügliche Rechte nicht hatten, und von Neubürgern gewesen. Ebenso wäre zwar eine schwere, aber lohnende Aufgabe die Lösung der Frage gewesen, wie der Cultus und besonders die gemeinschaftlichen Stammheiligthümer, die Genossenschaft des Cults in den Phratrien auf die Erziehung eingewirkt. Einige hierher gehörige Winke würde der Verf. in den Schriften von Jacobs und Wachsmuth gefunden haben. Auch die Erziehung der Sclaven, besonders der *οἰκότριβες* in den ionischen Staaten musste berührt werden. Der Abschnitt über die *Spiele* kann noch sehr vervollständigt werden. Nicht erwähnt ist, dass für die Epheben besonders das Ballspiel bestimmt war, dass sie ohne Waffen, aber in rechtem Ernste bei dem Garten Platanistas kämpften (Wachsmuth II. 2, 54.), und aufs Wort gehorsam den Kampf abbrechen mussten. Auch über die Gymnastik wäre manches nachzuholen, z. B. über die ethische und politische Wirksamkeit der Gymnastik (wie wir denn z. B. finden, dass in Milet und Thurii Tumulte aus den Gymnasien hervorgingen (Wachsmuth l. l. 57.). Ueberhaupt wäre das Ethische in der Erziehung bei den alten und spätern Athenern, wie überhaupt bei den Ioniern mehr zu berücksichtigen gewesen. Die treffliche Rede von Jacobs über die *Erziehung der Hellenen zur Sittlichkeit* hätte hier viel Stoff geboten. Dort werden die Gymnasien als Schulen des Wetteifers zur Reinigung des Ehrgeizes, als Mittelpunct des offensten und aufrichtigsten Strebens dargestellt. Wie viele ethische Gesichtspuncte, welche der Verf. gar nicht ins Auge fasst, die Einwirkung der ächt hellenischen Tugenden der *ὁσιότης*, *εὐκοσμία*, *σωφροσύνη*, *εὐταξία*, und der ganzen Kindlichkeit hellenischer Natur und hellenischen Lebens auf die Erziehung der Jugend liessen sich noch aufstellen! — Der Verf. treibt sich dagegen fast zu viel in den Gegensätzen zwischen dorischer u. ionischer Erziehung umher und wird dadurch zu manchen Irrthümern und falschen Behauptungen verleitet, welche hier jedoch alle aufzuführen und zu widerlegen es an Raum mangelt. So z. B. soll bei den Ioniern die Beaufsichtigung der Jugend nicht eine öffentliche, sondern mehr eine Privatsache gewesen sein; ein Satz, dessen Falschheit aus obigem schon hervorgeht. Eine wunderbare Behauptung ist es auch, dass mit Sokrates das Verhältniss der *Jugend* zu den *Eltern* und *zum Staate* geändert sei; da mit dem Hervortreten der Forderungen des Inneren und der subjectiven Wünsche der eben zum Jüngling herangereifte Knabe

Digitized by Google

telhafter Allmacht des Selbstbewusstseins auch etwas für
in zu können glaube u. s. w. Worte und Spitzfindigkei-
Als wenn die Veränderung der Sitten, die Verschlech-
der Jugend, das Aufhören der alten Pietät allein vom
:s und nicht vielmehr von den Sophisten und gar man-
hen andern Ursachen herrührten! — Eben so sonder-
chlüsse sind folgende: „das Eigenthümliche *Thebens*
vornehmlich im Hervortreten der *Innerlichkeit* und des
hs, während bei Athen der denkende, sich seiner be-
Geist und in Sparta der Körper und Geist in wesentli-
inheit vorwaltete. Dies innere Leben stellt sich beson-
der lyrischen Poesie dar, während die epische mehr in
ssenwelt wurzelt, und der grösste lyrische Dichter ist
in Thebaner.“ Also bloss durch das Gemüth der The-
nusste Pindar nothwendig der grösste lyrische Dichter
— Wo zeigt sich aber sonst noch die Innerlichkeit und
tisch-lyrische innere Leben der Thebaner? Erscheinen
puren von Gemüthlosigkeit derselben hinlänglich gegen
inen böotischen Staaten? — Weil aber Pindar ein The-
var, so müssen sie alle ein lyrisches inneres Leben ge-
ıben, und weil sie dies hatten, deshalb war Pindar ein
ıer! — Auf derselben Seite heisst es dann aber wieder
ı männlichen Bewohnern Thebens, sie seien roh, über-
, trotzig, schwerfällig, die Weiber aber gebildet, lie-
rdig, anmuthig, gefühlvoll gewesen. Da nun die „In-
keit“ nicht wohl mit der Rohheit bestehen kann, so
lle innere Lyrik wohl bei den Weibern gewesen sein;
shalb hätte ja der grösste Dichter ein Weib sein müs-
Der Abschnitt über die Erziehung in Theben ist über-
ehr schwach; über die Hauptsache ist wenig beige-
, dagegen viel vom Epaminondas und Pelopidas gespro-
als wenn einzelne grosse Männer auch schon die Treff-
: und Bildung des ganzen Volkes bewiesen! — Ebenso
cedonien nur von Alexander. — Freilich bieten die
ı wohl wenig Stoff dar; wozu aber dann die Dürftigkeit
en mit solchen Allgemeinheiten aufstutzen? — Viel
:ner ist der Abschnitt über die *Erziehung der Griechen*
upt, seit dem Untergang ihrer Selbständigkeit von Alex.
Bildung des griech. Kaiserthums. — Der Verf. bezeich-
damals vorwaltende pädagogische Richtung als eine *rea-*
e. Von Kleinasien geht er sodann über zu den *Etrus-*
ıd *Römern.* Der Verf. findet einen Fortschritt des Gei-
rin, dass bei den Römern die *Achtung gegen das weib-*
eschlecht in einem viel höhern Grade hervortritt, und
h ein innigeres Familienleben und ein grösserer Einfluss
ıuen. Sie treten als versöhnendes Element auf. Welche
e Behauptung ist aber wieder folgende: „Unter allen

Staaten des Alterthums konnte es nur in Rom geschehen, dass eine königliche Familie vertrieben und mit ihr das Königthum selbst abgeschafft wurde wegen Verletzung weiblicher Keuschheit, nach dem allgemeinen Volksglauben!" — Wie viele analoge Beispiele bietet die Geschichte der griechischen Tyrannen dar! — Der Verf. erhebt auf Kosten der Griechen das häusliche Leben der Römer zu sehr, wenn er behauptet, das eigentliche häusliche Leben habe den Griechen ganz gefehlt. Jacobs würde ihn eines Besseren belehren. — Viel zu allgemein ist das Urtheil wieder, die alte Tugend der Römerinnen scheine schon früh gesunken zu sein, daher um 330 v. Ch. 170 Matronen der Giftmischerei gegen ihre Männer angeklagt worden. — Gab es denn nachher keine Cornelien und Porcien mehr? — Abgesehen übrigens von solchen allgemeinen gewöhnlich nur halbwahren Sätzen bietet der Verf. bei dem Abschnitt über die Römer viel fleissige und schätzbare Zusammenstellungen dar, welche hier namentlich hervorzuheben es an Raum fehlt. Nur einige Zusätze wollen wir noch hinzufügen. S. 390: *Sittsame Knaben* sangen nicht bloss bei Gastmählern den Ruhm der Vorfahren, sondern Knaben bildeten auch einen Chor bei den Liedern der Salier, so dass man vermuthet hat, die von ihnen bei festlichen Mahlen vorgetragenen Lieder seien aus der Zahl der Lieder der Salier, auch seien diese Knaben vielleicht die gewesen, welche wir aus einer Stelle des Varro kennen lernen (beim Grammatiker Nonius), wonach auch *freie Knaben* und *Mädchen*, nicht bloss Sclaven, in Privathäusern dienten, deren Verrichtung grade sein mochte, solche Lieder vorzutragen. Vgl. Zell Ferienschrr. II. 181. — Ebenso, als das neue Drama durch Livius Andronicus eingeführt wurde, stellte die römische Jugend die alte Satura mit neuem Eifer wieder her a. a. O. II. 142. Ueber den Stand der Lehrer und das Schlagen hätte der Verf. die schöne Abhandlung von Lange über den *Orbilius* (vermischte Schriften) benutzen können. Unter den von den Kaisern gegründeten Bibliotheken sind nicht erwähnt die von Domitian hergestellten, die Capitolina, die Bibliothek des jungen Gordianus u. a. m. vgl. Heeren Gesch. der class. Litteratur im Mittelalter 1r Thl. §. 8 sqq. — Aus eben diesem trefflichen Werke hätte der Verf. auch noch manche andere hierhergehörige Notizen entnehmen können. Bei Antoninus Pius ist übergangen, dass seit seiner Regierung auch Prüfungen der Lehrer statt fanden. — Die *Gymnastik* unter den Kaisern diente auch oft zu Schändlichkeiten, wie dies besonders von dem Gymnasium unter Nero gilt, wo schändliche Wollust geübt ward. — Hadrians Wirken für Bildung und Gelehrsamkeit ist zu oberflächlich berührt. Er stiftete, ausser den vom Verf. genannten, noch Unterrichtsanstalten in Mailand, Como, Corduba, Tarraco, Hispalis, Calagurris, Caesarea Augusta und Emerita.

Digitized by Google

le auch in Gallien und Spanien Bibliotheken an. — nstantinus ist nicht erwähnt sein Gesetz, dass diejeni- rn, welche ihre Kinder, die sie nicht wegen Armuth konnten, bei der Obrigkeit anzeigten, eine hinrei- Unterstützung erhalten sollten, wodurch er das häufige *n und Umbringen* der Kinder verhüten wollte.
: bei den Griechen, so haben wir auch bei den Römern, wir sonst den Abschnitt über die letztern als vorzüg- ierkennen, den ethischen Gesichtspunct zu sehr in den und gestellt gefunden. So hätte das Einwirken des hen Lebens, des Cultus, besonders aber zur Zeit der derbniss der Hang der Römer zu den rohen Lustbar- Gladiatorenspielen u. s. w. bei der Jugend hervorgeho- den müssen. Manche interessante Züge über das Ju- n, über das Umherschwärmen in den Wirthshäusern waren dem Horaz, Juvenal u. s. w. zu entnehmen. — Studienwesen und den Universitäten liessen sich viel ge geben. Nicht erwähnt sind die *Constitution* von ian I. und Theodos. I. (cf. Heeren a. a. O. 24.), die Bau- u. a. m. — Abschnitte über die Erziehung in Gallien, und Brittannien, und ein Anhang über die Armen- und flege im römischen Reiche schliessen das Buch.
h Rec. muss seine schon zu ausführliche, wie er hofft lende und unparteiische Beurtheilung hier schliessen. Vorbeigehen erwähnt er noch einige Bemerkungen über che, welche sich ihm unmittelbar darboten. Bei An- n Styl ist der Verf. nicht genug auf seiner Hut und h oft zu sehr gehen, oder wird preciös, auch mitunter So nennt er z. B. den Staat der Griechen einer „Zau- vergleichbar, in welcher die einzelnen Bürger als ver- ie Saiten harmonisch zusammenklangen; Alcibiades agegen ein „Allerweltsmensch.“ Auch Ausdrücke, wie erische Thätigkeit,“ u. s. w. sind mindestens hart.
den schon angezeigten Druckfehlern lässt sich eine be- e Nachlese halten. Hier nur einige: S. 59 *Cshafriya*, l anderswo *Kschetria*; S. 68 *edacatron* statt *educatio*; *ὐέλπις εὐέλπις* mit falschem Accent; S. 76 *Oeconomica nomicus*; S. 115 *über dem* st. *über den*; S. 257 *Sitt- einreissend* statt *Sinnlichkeit*; S. 260 *Chrisostomus*; *egen* statt *wegen*; S. 409 *Hygie* statt *Hygin*; S. 410 *tich* etc.
ist sind Druck und Papier gut, doch dürfte der zu hohe er Verbreitung des Werks sehr hinderlich sein.

A. Sincerus.

Die obliquen Casus und die Präpositionen griechischen Sprache, dargestellt von Dr. Ernst Fritsch, Lehrer am Kön. Preuss. Gymnasium zu Crenznach. bei Kunze. 1833. XII u. 159 S. 8.

Wir wollen nicht erst mit dem Verf. dieses Werkchens über die Unbestimmtheit des Titels rechten — denn was heißt Casus, Präpositionen darstellen? in wie vielerlei Weise kann das nicht statt finden? — sondern unsere Leser selbst in den Inhalt der Vorrede und des Buches selbst einführen, eben weil man durch den Titel darüber in Ungewissheit gelassen wird.

In der Vorrede stellt der Verf. folgende Sätze auf: „Fortschritte hat in neuern Zeiten der Anbau der deutschen Sprache gemacht; mit Bedauern muss man sehen, dass sich in dem Griechischen u. Lateinischen dieser Gegenstand bis jetzt noch auf einer tief unter dem Range einer wahren Wissenschaft befindet. Das Ziel, hier zu erstrebende Ziel wäre, den innern Organismus beider alten Sprachen in der ihnen eigenthümlichen philosophischen Ansicht aufzufinden und ans Licht zu stellen. — Das Streben nach wissenschaftlicher Einheit in beiden Grammatiken [soll heißen: in den Grammatiken beider Sprachen] darf nicht verkannt werden; aber bedauern muss man, dass, durch falsche Wahl der Methode, so viele Mühe, so grosser Fleiss und ernste Anstrengungen ihre beabsichtigten Resultate vergeblich erstrebten. Man wollte eine philosophische Sprachlehre, und um sich dieselbe zu verschaffen, beging man den Missgriff, den Normaltypus einem fremden Elemente, aus irgend einem philosophischen Systeme zu entlehnen, und nach diesem das grammatische Gebäude zu construiren. Was erhielt man? ein Kunstproduct. Aber Schaffung eines Kunstproductes ist nicht die wahre Aufgabe des Sprachforschers; seine Arbeit soll Hinstellung eines Naturproductes sein, d. h. er soll die eigene Natur einer Sprache, ihren Organismus an sich, ohne alle Beimischung jeglichen fremden Elementes zu erforschen und philosophisch darzustellen suchen. — Auf diesem endlich erkannten und betretenen Wege der wahren Sprachforschung muss es Pflicht eines Jeden, der fördernd glaubt mitwirken zu können, nach besten Kräften dahin zu streben, dass die griechische und lateinische Grammatik immer mehr ihrer wahren Vollendung näher gerückt werde. — Durch den anregenden Gedanken zur Förderung der in so mancher Beziehung höchst wichtigen grammatischen Wissenschaften vielleicht ein nützliches Scherflein beitragen zu können, gespornt und durch die hierauf gründende Verpflichtung bewogen, hat der Verf. eine Bearbeitung der griechischen Syntax unternommen und theilt nun das vorliegenden Werke dem sachkundigen Publikum von so

chaftlichen Forschungen zunächst die Resultate, welche
die obliquen Casus und die Präpositionen beschränken,
genauen Prüfung mit.

r. erlaubt sich hierzu folgende Bemerkungen zu machen:
'adel unserer bisherigen Grammatiken der lateinischen
chischen Sprache, dass sie zu philosophisch wären, ist
llgemein und in seiner Allgemeinheit durchaus falsch.
die gewöhnlichsten, die bekanntesten derselben sind zu
gisch geordnet u. philosophisch bearbeitet. Der Verf.
r gegen einen Schatten. Und höchstens ist es Kühners
, — den aber Rec. nicht kennt — welcher zu solchen
rationen veranlassen konnte. Wenn dann Hr. Fr. vom
nus der Sprachen redet, den man besonders zu berück-
habe, so scheint er nichts von dem zu wissen, was
gs von Hoffmeister, Wüllner u. A. gegen Beckers Lehre
anismus, und zwar mit allem Rechte, eingewendet
ist. Nicht bloss den äussern Organismus einer Spra-
man zu untersuchen, sondern auch und hauptsächlich
und Weise, wie die Alten bei jedem sprachlichen Er-
e gedacht und sich die Sache vorgestellt haben.
wird sich der Organismus nicht selten richten und also
heilen sein. Denn indem wir sprechen, stellen wir
Sache dar, wie sie ist, sondern wie sie uns erscheint
chienen ist, wie wir sie aufgefasst haben. Hiernach
n also Hr. Fr. die Behandlung der griechischen Syntax
zurichten haben und dabei mit besonders strenger Ob-
zu verfahren sich angelegen sein lassen müssen.
hat für diess Mal die Darstellung der Bedeutungen der
Casus und der Präpositionen der griechischen Sprache

Wenn er nun hierbei vom Raume und von den räum-
erhältnissen ausgehet: so hat er allerdings den rech-
betreten und ein neues Zeugniss gegeben von der Rich-
d practischen Brauchbarkeit dieser Ansicht; aber wun-
ss man sich, dass derselbe keinen seiner Vorgänger
benutzt und widerlegt oder verbessert hat. Ist nicht
Werk bereits 1827, Hartungs 1831 erschienen? Ha-
t beide in öffentlichen Blättern verschiedentliche Aner-
und Belobung wegen dieser ihrer Ansichten erhalten?
o wirklich Hr. Fr. keine Kunde von diesen Schriften
n haben? Doch dem sei nun wie ihm wolle. Wir
s Buch betrachten wie es vor uns liegt.

Einleitung beschäftigt sich damit, darzuthun, dass
n Vorstellungen eines jeden Menschen räumliche sind;
auch die Casusformen ursprünglich zur Bezeichnung
er Verhältnisse werden gedient haben. Es gibt aber
Fälle räumlicher Erscheinungen; dadurch wird die
obliquen Casus nothwendig auf drei bestimmt. Die

Nominativform hält der Verf. für die erste Casusform, aus der sich alle übrigen entwickelt haben. Gewiss richtig! obwohl hierbei nicht zu übersehen, dass der Vocativ an Alter dem Nominativ nicht nachstehen dürfte. Aber darum wollen wir seine Form nicht als die Grundform der Casus überhaupt betrachten wissen. — Auch im Griechischen finden sich jene drei obliquen Casus vor; von diesen dreien deuten der Accusativ und Genitiv, sagt unser Verf. S. 4, auf eine Bewegung und zwar die Form des Accusativs auf eine annähernde, und die des Genitivs auf eine entfernende, trennende; der Dativ dagegen bezeichnet eine Ruhe. Diese Ansicht und Einleitung ist höchst mangelhaft. Es muss vielmehr so heissen: Alle drei Casus sind ursprünglich zu betrachten in Beziehung auf eine Bewegung; der Genitiv deutet an den Gegenstaud, von dem die Bewegung anhebt, der Accusativ den Gegenstand, auf den die bewegte Sache während der Bewegung trifft oder in irgend ein nahes Verhältniss kommt (durch, neben-hin, an, in u. s. w.), der Dativ den Gegenstand oder Ort, wo die Bewegung aufhört oder endet, das eigentliche Ziel, den Endpunct der Bewegung, wo der bewegte Gegenstand aus dem Verhältniss der Bewegung übergeht in das der Ruhe. Im Deutschen lassen sich diese verschiedenen Verhältnisse am besten durch Präpositionen ausdrücken, z. B. Ich gehe vom Lande in die Stadt zu meinem Freunde. — Falsch ist auch, wenn der Verf. sagt: Der Genitiv und Accusativ sind trotz aller Verschiedenheit doch in so weit identisch, als beide eine Bewegung andeuten. Sie deuten nämlich ja nicht die Bewegung selbst an, sondern nur ein Verhältniss bei einer Bewegung. Von einer Identität kann gar nicht die Rede sein, da die Verhältnisse, welche sie bezeichnen, an sich verschieden sind. Auch was der Verf. weiterhin S. 5 u. 6 sagt, ist ganz schielend und hat den Rec. gar nicht genügt. Sodann untersucht Hr. Fr., welche Reihenfolge bei der Behandlung der einzelnen Casus zu beobachten sei. Die Aufzählung aller möglichen Stellungen war unnöthig. Gewählt ward die Folge: Accusativ, Genitiv, Dativ, und zwar aus folgendem Grunde, der jedem Unbefangenen beim ersten Blick als durchaus unzureichend erscheinen muss. „Wir haben gesehen", heisst es S. 5, „dass, während der Genitiv den Anfangspunct und die Ausdehnung (?) aufnimmt, in den Accusativ auch noch ein Drittes, der bewegte Gegenstand zu stehen kommt. Dieser Casus ist also (?) der gehaltvollere, und als gehaltvollerer der wesentlichere (?), und als wesentlicherer der früher (?) entstandene. Ein abermaliger Beweis für die Behauptung, dass die Behandlung des Accusativs der des Genitivs vorausgehen muss (?)." Wie? wenn man dem Gange der Bewegung folgte? wenn man zuerst den Genitiv, dann den Accusativ, dann den Dativ nähme? Wäre diess nicht weit natür-

Digitized by Google

icher? Herr Fr. verwirft dieses Verfahren aus dem Grunde, „weil der Genitiv späteren Ursprungs sei als der Accusativ.“ Rec. sieht diese Annahme als völlig unbegründet und aus der Luft gegriffen an.

Die Unrichtigkeit der allgemeinen Ansichten hat natürlich auf die Behandlung des Einzelnen manchen nachtheiligen Einfluss. So beginnt die Lehre vom Accusativ sogleich mit diesem Casus als dem Zeichen des erstrebten Zieles, statt, wie wir oben bemerkten, von demselben als dem Andeuter der Verhältnisse, in welche der bewegte Gegenstand während der Bewegung an sich kommt. — Dass der Verf. die Stellen der Alten chronologisch geordnet hat, ist von der einen Seite nicht übel, aber sollte nicht die Sache in den meisten Fällen die Anordnung bedingen? Gut auf alle Fälle hätte der Verf. gethan, wenn er die Stellen der Dichter und der Prosaiker getrennt hätte.

Im Einzelnen ist dem Rec. noch Folgendes aufgefallen: S. 42 ist zur Vergleichung beim Genitiv des Zieles die römische Stelle: *Ex iniuria mulierum Sabinarum bellum ortum est*, angeführt. Aber sollte das ein Genitiv des Zieles sein? Muss man ihn nicht so erklären: *quam mulieres Sabinae passae sunt?* Eben so falsch ist, wenn er *hic viciniae* S. 54 unter die Genitive der räumlichen Ausdehnung rechnet. Ist *viciniae* nicht vielmehr der genitivus partitivus, von *hic* regiert (um ein Mal nach der gewöhnlichen Weise zu sprechen), wie *gentium* bei *unde?* Eben so ist es mit *huc arrogantiae venerat*, *i. e. ad hunc gradum arrogantiae.* Hier bot das deutsche: des Weges gehen eine passende Vergleichung. Ueberhaupt hat der Verf. unsere Sprache ganz bei Seite liegen lassen, nicht zum Vortheile seines Werkes. — Der Ausdruck räumliche Ausdehnung, Genitiv der Ausdehnung scheint dem Rec. unrichtig gewählt. — S. 70 sollte es heissen, dass der Dativ zur Bezeichnung eines gewordenen (statt eines fortbestehenden) Verhältnisses dient. — Πρὸ ist wie πρὸς, παρὰ, *per* u. s. w. mit φέρω verwandt, vgl. *vor*, *für*, *fahren*, *führen* u. s. w. Ὑπὲρ dürfte mit *heben*, *hub* verwandt sein, wie ὑπὸ, *sub* u. s. w. Ἀμφὶ möchte schwerlich abstammen von ἅπτω; eher gewiss von ἀνὰ, δύο, vgl. *ambo*, *bis.* Ἀνὰ ist zuverlässig das deutsche *an* und dürfte mit hin zusammenhängen, also seinen Ursprung im Demonstrativ-Pronomen ὁ haben. Schwerlich dürfte ἐπὶ mit ἕπω und κατά mit κεῖσθαι verwandt sein; ersteres eher mit *auf*, *up*, also auch mit ὑπό.

Im Uebrigen haben wir mancherlei Gutes gefunden, im Ganzen aber einen sehr erfreulichen Beweis gesehen, dass die richtige Ansicht von den Bedeutungen der Casus und ihrer Ableitung dieser Bedeutungen immer mehr und mehr Anhänger findet zum Nutzen und Frommen der Grammatik und des gram-

Digitized by Google

matischen Unterrichts. Denn Rec. weiss aus Erfahrung, wie sehr gerade diese Darstellung der Lehre von den Casibus die Schüler anspricht und ihnen eine schnelle und sichere Kunde jener Lehre beibringt. Und Wissenschaftlichkeit wird man ihr doch nicht absprechen wollen? Ueberdem hebt sie die falsche Ansicht auf, als ob die Präpositionen die Casus regierten, in der eigentlich gar kein Sinn ist. In dieser Hinsicht verdient der Verf. alles Lob, dass er jene Annahme geltend macht.

Hefftter.

Bibliographische Berichte und Miscellen.

Von den *Transactions of the Royal Society of literature of the United Kingdom*, über deren ersten Band [London, Murray. 1827 u. 29. gr. 4. 25 Thlr. 12 Gr.] ein Inhaltsbericht in den NJbb. I, 407 f. sich befindet (vgl. Beck's Repert. 1830, III S. 257—274.), ist des zweiten Bandes erste Abtheilung [Ebendas. 1832. 148 S. u. 22 Tafeln mit 123 Inschriften und 1 Vasengemälde. gr. 4.] erschienen und enthält folgende Aufsätze: 1) *Die griechischen u. lateinischen Inschriften der Memnons-Säule, hergestellt und erläutert von* Letronne. Der Aufsatz, von dem ein Inhaltsbericht im Journal des Savans Juni 1831 S. 359 ff. steht, ist zu vergleichen mit der in den NJbb. X, 35 ff. angezeigten Schrift Letronne's: *La Statue vocale de Memnon* etc. *). Während Pococke nur 5 Inschriften von der Memnonssäule bekannt gemacht hat, so sind hier alle, der Zahl nach 72, nach den viel genauern Abschriften, welche Salt gemacht hat, mitgetheilt, und so ausreichend erörtert, dass sowohl für die Kritik und Erläuterung derselben ausserordentlich viel

---

*) Der Hauptinhalt dieser Schrift ist im Tübinger Morgenblatt 1833 Nr. 295 ff. ausgezogen. vgl. Journal des Savans, 24 Nov. 1833, Lit. Blätter der Börsenhalle 1833 Nr. 877 S. 806—808 und Ausland 1833 Nr. 322 S. 1287 f. Beiläufig bemerken wir noch, dass Letronne's Ansicht über den Tönen der Memnonssäule durch eine von dem Engländer Wilkinson angestellte neue Untersuchung des Colosses widerlegt wird. Derselbe fand nämlich in dem Bauche der Statue, welche, auf einer Plattform sitzend, mit Einschluss derselben 60 Fuss hoch ist, eine Höhlung, gross genug um den Körper eines Mannes zu bergen, und so angebracht, dass sie von unten nirgends gesehen werden kann, und in derselben ein Stück eines grauen und sehr hell klingenden Steins, verschieden sowohl von dem Material der Statue selbst, als auch von den durch Ptolemäus und Hadrian am Leibe gemachten Ergänzungen. Wenn Wilkinson an den Stein schlug, so riefen die Araber unten: „Ihr schlagt an Kupfer oder Bronze.“ Die Höhlung befindet sich in dem ältern Theile der Statue, nicht in dem restaurirten Ansatze, so dass man sieht, sie ist nicht ein griechischer oder römischer Versuch, die tönende Kraft des Memnon zu erneuern, sondern eine ägyptische Priestererfindung, durch welche das abergläubische Volk betrogen wurde. [Aus d. Hall. Lit. Zeit. 1833 Int. Bl. 83.]

Digitized by Google

gewonnen, als besonders das Material vollständig mitgetheilt ist. Die Inschriften führen von sehr verschiedenen Autoren her, über deren Leben und Verhältnisse, soweit es möglich war, genügende Nachweisungen beigefügt sind. 21 davon sind in Verse gebracht und noch sind ein paar übrig, welche ebenfalls in Versen geschrieben gewesen zu sein scheinen. Da 39 derselben datirt sind, so hat Letronne eine chronologische Anordnung versucht. Die erste der datirten gehört in das 11te Jahrh. der Regierung des Nero, die letzte in die Regierungszeit des Septimius Severus und Caracalla, und auch die nichtdatirten fallen allem Anscheine nach in diesen Zeitraum. Der Werth aller dieser Inschriften ist im Ganzen freilich sehr geringfügig, demungeachtet aber ihre Zusammenstellung doch recht dankenswerth. 2) *Wiederherstellung der griech. u. lateinischen Inschriften, welche Salt in den Königsgräbern von Theben gesammelt hat, mit kurzen Bemerkungen von* Letronne. Statt der wenigen Inschriften, welche uns durch Pococke u. Hamilton aus diesen Königsgräbern (σύριγγες) bekannt geworden sind, hat Salt 53 griechische und lateinische Inschriften in ihnen gesammelt und der obengenannten Gesellschaft überschickt. Und doch ist auch die Saltische Sammlung noch nicht vollständig: denn es fehlt nicht nur eine, von Cooke copirte, nicht unwichtige Inschrift von einem gewissen Hermogenes; sondern Champollion der jüngere soll noch überdies gegen 20 neue gefunden haben. Die Saltischen Inschriften sind alle aus der Zeit, wo Aegypten römische Provinz war — die jüngste stammt aus der Zeit des Constantin; Eine ist eine christliche Begräbnissinschrift —; von den Champollionischen sollen mehrere einer früheren Zeit angehören. Die Saltischen sind nun für die Transactions vollständig lithographirt worden; jedoch sollen diese Facsimiles erst als Beilage zur zweiten Abtheilung des zweiten Bandes erscheinen, und die erste Abtheilung enthält nur die kurzen Erläuterungen. Diese betreffen nur einzelne Inschriften und sind meist Erörterungen von Namen, welche in denselben vorkommen. Soviel sich aus den Erörterungen erkennen lässt, sind mehrere davon nicht ohne Werth und besonders für die Geschichte der Königsgräber von Wichtigkeit. Schade nur, dass Salt die Gräber nicht genauer angegeben hat, aus welchen die einzelnen Inschriften abgeschrieben sind. In dreien derselben ist z. B. die Grabhalle des Memnon erwähnt; aber es lässt sich nicht nachweisen, aus welchem Grabe sie stammen. Uebrigens ist mit den beiden genannten Abhandlungen Letronne's dessen Recension dieser Abtheilung der Transactions im Journal des Savans März 1832 S. 163—181 zu vergleichen, weil sie zu beiden noch mehrere Erläuterungen und Berichtigungen liefert. Unter Anderem sieht man daraus, dass die Saltischen Abschriften nicht ganz genau sind, und aus den, noch nicht bekannt gemachten, Champollionischen mehrere Berichtigungen entnommen werden können. Als die vollständigste Inschrift ist dort folgende erwähnt: *Ὁ δᾳδοῦχος τῶν ἁγιωτάτων Ἐλευσινίων μυστηρίων, Νικαγόρας Μινουκιανοῦ Ἀθηναῖος, ἱστορήσας τὰς σύριγγας πολλοῖς ὕστερον χρόνοις μετὰ τὸν θεῖον Πλάτωνα ἀπὸ τῶν Ἀθηνῶν, ἐθαύμασα καὶ*

Digitized by Google

χάριν εἶχον τοῖς θεοῖς καὶ τῷ εὐσεβεστάτῳ βασιλεῖ Κωνσταντίνῳ, τῷ τοῦτό μοι παρασχόντι. Eine andere Inschrift erwähnt einen gewissen *Armenius, Sohn des Armenius, aus Kappadocien*, Ὀρεστιάδης τὸ γένος, den Letronne aus Comana stammen lässt, mit dem dortigen Bellonadienste (Strabo XII, 535.) in Verbindung setzt, und in Bezug zu den Nachrichten bei Dio Cassius XXXII, 11 u. Damasc. ap. Phot. cod. 242. p. 340. ed. Bekk. stellt. — 3) *Ueber die neusten Ausgrabungen alter Denkmäler in verschiedenen Theilen Etruriens*, eine Vorlesung von J. Millingen, gehalten am 19 Mai 1830. Sie steht übersetzt in der Schulzeit. 1831, II Nr. 52—56 und ist bereits in den NJahrbb. III, 349 charakterisirt. 4) *Ueber eine gemalte Vase, auf welcher der Kampf des Hercules und Achelous dargestellt ist*, von J. Millingen. Es ist die Beschreibung einer neuerdings in Agrigentum gefundenen Vase, deren Gemälde zur weiteren Erörterung der im ersten Bande der Transactions beschriebenen und behandelten Münze von Metapont (mit der Aufschrift *AXEΛOIO AΘΛON*) benutzt ist. s. NJbb. I, 105. Das Gemälde zeigt den Hercules mit seinen gewöhnlichen Attributen, welcher den als Stier mit Menschenkopf dargestellten Achelous, aus dessen Munde blutiges Wasser fliesst, zur Erde niedergedrückt hat und das eine abgebrochene Horn eben fallen lässt. Im Hintergrunde steht eine weibliche Figur, wahrscheinlich die Deianira. Millingen hat diese Darstellung zur weiteren Begründung seiner früheren Ansicht benutzt, dass man die auf alten Denkmälern wiederholt vorkommenden Stiergestalten, aus deren Munde Wasser fliesst, als Flussgottheiten anzusehen habe, und widerlegt zugleich die von Avellino dagegen gemachten Einwendungen. vgl. NJbb. I, 204. Daher deutet er den auf den Münzen von Aluntium in Sicilien vorkommenden Stier gegen Avellino, welcher in ihm einen von der Juno geschickten Stier (bei Nonnus) erkennen wollte, auf den Fluss Chydas, der bei Aluntium floss. Auch erwähnt er noch zwei Gemmen, auf denen eine ähnliche Darstellung von dem Kampfe des Achelous mit Hercules, wie auf der Metapontischen Münze und auf der Agrigentischen Vase, sich findet, und erklärt eine Vase des Herzogs von Blacas, auf welcher ein Stier mit Menschenkopf neben einer Quelle steht, ebenfalls für die Darstellung eines Flussgottes. Bemerkenswerth ist der Aufsatz noch, weil Millingen in demselben sich sehr nachdrücklich gegen die Orphische Weisheit erklärt, welche die Archäologen so gern in diesen bildlichen Darstellungen suchen. Nach ihm sind die Orphischen Mysterien sehr spät in Griechenland entstanden, und immer nur Ansicht einer einzelnen Secte, nie aber ein Theil der Staatsreligion gewesen. Eine kurze Nachricht über diesen Aufsatz steht in der Dresd. Abendz. 1833 Artist. Notiz. Bl. Nr. 4 S. 15 f. — 5) *Ueber die panathenäischen Preisvasen, über ihre officielle Inschrift und über das heilige Oel, welches in denselben war und den Siegern in den panathenäischen Spielen als Preis gegeben wurde*, ein Brief von P. O. Bröndsted. Er beschreibt die Auffindung der im britischen Museum befindlichen, sogenannten Burgons-Vase aus Attika und nimmt davon Veranlassung, eine allgemeine Untersuchung über die Bedeutung der

Digitized by Google

Vasen mit der Inschrift τῶν Ἀθήνηθεν ἄθλων anzustellen, deren Resultat schon in den NJbb. IV, 463 mitgetheilt ist. vgl. NJbb. III, 356 u. IV, 365. Der Aufsatz*) ist sehr gelehrt, gewährt aber keine rechte Ueberzeugung von der Wahrheit der darin aufgestellten Hypothesen. Eine kurze Anzeige desselben findet man in der Dresd. Abendz. a. a. O. und in der Lond. Literary Gazette 1831 Nr. 779 S. 827. — 6) *Ueber die Namen der römischen Gottheiten und Nachricht über eine auf diesen Gegenstand bezügliche, gemalte Vase* (aus der Sammlung des Grafen von Lamberg), von J. Millingen. Es ist dies ein sehr oberflächlicher Aufsatz voll curioser etymologischer Spielereien. Gestützt auf die Ansicht des Dionys. Halicarn. VII, 72 p. 478. ed. Sylb., dass die römischen Gottheiten alle aus Griechenland stammen, macht Millingen darin den unglücklichen Versuch, die lateinischen Namen der römischen Götter durch allerlei Etymologien als griechisch nachzuweisen. Die erwähnte Vase enthält eine Darstellung des Ajax, welcher eben die Cassandra ergreifen will. Diese lehnt sich an eine Statue der Minerva, auf deren Beinschienen die Inschrift *ENEPEA* steht — und von diesem ἔνερσα leitet Millingen das lateinische *Minerva* ab. — 7) *Ueber die neusten Entdeckungen alter griechischer Sculpturen in Selinunt*, ein sehr kurzer Brief von S. Angell vom 23 Januar 1832. Er betrifft die 1823 von Angell und Harris entdeckten Metopen und enthält nichts Neues. 8) *Eine neue Abschrift der Inschriften im Vady el Muketteb auf der Strasse von Suez nach dem Sinai*, gemacht im Jahre 1820 und mitgetheilt von G. F. Grey. Es sind 177 Inschriften, von denen 8 griechisch, eine lateinisch und die übrigen orientalisch sind. Sie sind zum Theil schon durch Pococke, Niebuhr, Rozière, Coutelle in der *Descript. de l'Egypte ant.* T. V pl. 1 und von Clayton in der *Voyage à partire à grand Caire* bekannt gemacht, erscheinen aber hier viel vollständiger und in genauern Abschriften. Die griechischen und die lateinische sind ziemlich werthlos. Alle scheinen sehr jung zu sein. — Eine krit. Inhaltsanzeige von dieser Abtheilung der Transactions hat ausser Letronne a. a. O. auch O. Müller in den Götting. Anzz. 1832 St. 154 S. 1529—38 geliefert. [Jahn.]

Die im vorigen Jahre in London erschienene zweite Abtheilung des dritten Bandes der *Transactions of the Royal Asiatic Society of Great-Britain and Ireland* enthält wieder, wie gewöhnlich, eine Reihe Aufsätze, welche für die Kenntniss Indiens und Chinas von hoher Wichtigkeit sind, und von Allen, die sich mit Forschungen über jene Länder beschäftigen, beachtet werden müssen. s. die IAnz. in den Götting. Anzz. 1832 St. 188 u. 1833 St. 193. vgl. Jen. LZ. 1833 EgBl. 62—64. Aber auch für die philologische Alterthumskunde im engern Sinne fin-

*) Eine Uebersetzung desselben ist: *Memoire sur les vases panathenaïques, adressé, en forme de lettre, à M. W. R. Hamilton, par le chev.* P. O. Bröndstedt, *et traduit de l'anglais par* J. W. Burgon. Paris 1833. 4.

Digitized by Google

det man darin zwei bemerkenswerthe Aufsätze. S. 260—270 nämlich hat der Capitain Peter Rainier Nachricht von einer im grossen Tempel zu Kalabsche in Nubien gefundenen Inschrift aus den Zeiten Hadrians gegeben, welche in akrostichischen lateinischen Hexametern geschrieben ist, deren Anfangsbuchstaben den Namen *Julii Faustini M[amertini]*, damaligen Statthalters von Aegypten, bilden. Noch wichtiger sind die S. 317—331 befindlichen *Remarks on some Inscriptions found in Lycia and Phrygia, by* Dr. G. F. Grotefend. Es sind dies gelehrte und scharfsinnige Untersuchungen über die phrygische Sprache, gestützt auf den griechischen Theil einer Doppelinschrift und auf die zerstreuten Angaben der Alten, und bestätigt durch die versuchte Erklärung der bekannt gewordenen, meist sehr dunkeln, vorderasiatischen Inschriften, welche zu dem Resultat führen, dass die phrygische Sprache mit der armenischen und thrakischen verwandt sei und das Mittelglied zwischen den indischen, persischen und den europäischen Zweigen des ganzen indogermanischen Sprachstammes bilde. Erweist sich das Resultat als wahr, so wird der Aufsatz als ein höchst wichtiger Beitrag zur Sprachforschung anzusehen sein. Aus der ersten Abtheilung dieses Bandes, welche in London 1831 in gr. 4. erschienen ist, dürfte die *Comparaison of the Hindu and Greek Hercules, illustrated by an ancient Hindu Intaglio*, by Lieut. Col. James Tod (S. 139—159) zu beachten sein. Tod erklärt darin einen geschnittenen Stein, auf dem man eine nackte Figur und ein Monogramm erblickt, dessen Charaktere denen gleichen, welche sich auf alten Inschriften der ehemals von den Pandavas bewohnten Gegenden Indiens finden. Die Person soll nun durchaus ein Hercules sein, und Tod giebt sich viel Mühe zu beweisen, dass schon 1100 v. Chr. die Herculesfabel in Indien war und dass auch die Steinschneidekunst daselbst sehr alt ist. Jedoch giebt der Aufsatz für das classische Alterthum nur sehr wenig Ausbeute, weil der Verf. über die Identität des indischen und thebanischen Hercules nicht viel mehr zu sagen weiss, als was man schon bei Arrian. Ind. c. 8 findet. [Jahn.]

Ein Gegenstand fleissiger Forschung sind in der neuern Zeit die von Pausanias und Strabo erwähnten cyclopischen Städtemauern gewesen, und überall in Griechenland und Italien hat man nach denselben gesucht. Ed. Dodwell wusste nach einem Briefe im Universel vom 19 Juni 1829 (vgl. Ferussac's Bullet. des scienc. histor., Janvier 1830, T. XIV p. 47—50.) bereits 357 Oerter aufzuzählen, an welchen man cyclopische Bauten gefunden haben wollte. vgl. Annali dell' Instituto di corrisp. archeol. 1829 Fasc. I. II. p. 36 ff, 60 ff., 78 ff., 1831 Fasc. II p. 408 ff. etc. Andere will man noch neuerdings gefunden haben. Die Erklärung ihrer Bauart und ihrer Eigenthümlichkeiten hat mehrere Gelehrte beschäftigt, und Männer, wie Sickler, Fourmont, Petit-Radel, Dodwell *), haben darüber viele, oft widerstreitende, Mei-

---

*) Die neuste Schrift desselben, *Views and Descriptions of cyclopian or pelasgic remains in Greece and Italy with constructions of a later period*,

Digitized by Google

nungen aufgestellt. Die hierhergehörige neuste Literatur findet man am vollständigsten in den Schriften des archäologischen Instituts in Rom. Was sich über diese Bauten Alles träumen lasse, dafür stehen vielleicht die merkwürdigsten Belege in der Schrift: *Temple antediluvien, dit des Géants, decouvert dans l'isle de Calipso, aujourdhui Gozo, près de Malta, par L. Mazzara en* 1827. [Paris. 17 lithogr. Tafeln. Folio.], einer Beschreibung des sogenannten Torre de' Giganti *), eines colossalen Bauwerks auf der Insel Gozzo, von dem schon H. Smith in der *Archaeologia, or Miscellaneous tracts relating to antiquity*, Vol. XXII p. 294 gesprochen hatte. Mazzara hat darin die Ueberbleibsel des alten Monuments, wie er sie bei einer im Jahre 1827 vorgenommenen Ausgrabung und Reinigung fand, abbilden lassen, und durch Abbildung und Erläuterung derselben zwar nichts Bedeutendes geliefert, aber doch eine Reihe merkwürdiger Träume über die älteste Geschichte von Malta und Gozzo und über das von den Giganten vor der Sündfluth gebaute Monument bekannt gemacht, und überdies die Alterthumsfreunde belehrt, dass Gozzo die Insel der Calypso und Malta das alte Hyperia, beide aber der Wohnsitz der Giganten unter dem Könige Nausithoos gewesen seien. vgl. Tübing. Kunstbl. 1829 Nr. 7, und Ferussac's Bullet. d. scienc. hist., Avril et Août 1829, T. XI p. 457—461 und T. XII p. 433—437. Aber auch andere Gelehrte haben es nicht an verkehrten Ansichten fehlen lassen, und selbst Niebuhr hat auf solche mehrere seiner Hypothesen gebaut. Das gediegenste Werk über die cyclopischen Bauten hat William Gell geliefert, welches auch in deutscher Uebersetzung unter folgendem Titel erschienen ist: *Probestücke von Städtemauern des alten Griechenlands. Von Sir Will. Gell. Aus dem Englischen übersetzt.* [Mit 47 Abbildungen. München, Cotta. 1831. 93 S. 1 Thlr. 16 Gr.] Durch sorgfältige Untersuchung alter Stadtmauern in Griechenland und Italien ist er nicht nur dahin gelangt,

---

rom Dravings by the late Edw. Dodwell, ist erst im vorigen Jahre in London erschienen.

*) Den *Torre de' Giganti*, altpelasgischen Bauten an mehrern Stellen Italiens u. Siciliens, gleichen die *Nuregas* in Sardinien [vgl. Jbb. VI, 240.], welche auch in dem Bullettino des archäolog. Instituts Juni 1833 mit den Torre de' Giganti verglichen werden. Dass übrigens diese Nuregas Begräbnissdenkmäler und mit jenen Torre identisch sind, haben neuere Untersuchungen derselben durch den Turiner Gelehrten della Marmora bestätigt. Die weitern Nachweisungen darüber findet man in der Hall. Lit. Zeit. 1833 IntBl. 101. Mit Unrecht hat Inghirami die Nuregen mit den Grabstätten von Volterra vergleichen wollen. Die kleinsten Nuregen sind dreizehn bis vierzehn Mal grösser als die Volterraischen Tholi, und alle haben (was bei jenen sich nicht findet) im Innern eine oder mehrere konische Kammern, von denen gewöhnlich drei oder vier Nischen, entweder pyramidal und eng oder länglich und sehr niedrig, auslaufen, welche allem Anschein nach zum Aufnehmen der Leichname bestimmt waren. Eben so wenig darf man die Nuregen mit den ebenfalls in Sardinien (und überhaupt an den Ufern des Mittelmeeres) vorkommenden *Breccie ossee* verwechseln. Letztere sind natürliche Grotten, in denen man verwitterte Knochenhaufen kleiner Thiere findet.

Digitized by Google

eine Reihe Leichtfertigkeiten Petit-Radel's aufdecken zu können; sondern hat auch gefunden, dass die cyclopische und pelasgische Bauart, welche Sickler für identisch hielt, verschieden und das charakteristische Kennzeichen der ersteren nicht mit Fourmont und Dodwell in der polygonen Form der Steine zu suchen ist. Vielmehr offenbart sich das eigenthümliche Wesen der argolisch-tirynthischen, oder eigentlich cyclopischen Bauart in dem Fehlen der Polygone, und in den kleineren Zwischenstücken, welche zur Ausfüllung der Lücken zwischen den rohen ungeheuern Steinen gebraucht sind, so dass des Pausanias Beschreibung derselben als ganz genau sich erweist. Das Polygon der spätern pelasgischen Bauart ist schon ein höherer Grad der Kunstfertigkeit und hat eben zum Zwecke, die kleinern Baustücke entbehrlich zu machen. Demnach ist die künstliche Bearbeitung der Steinblöcke zu Polygonen in den altitalischen Bauten nicht mehr cyclopisch, sondern pelasgisch, und die Mauern von Norba, Circeji, Signia, Fundi, Alba, Bovianum sind mit Unrecht als Cyclopendenkmäler angesehen worden. Allein nicht bloss dieses allgemeine unterscheidende Merkmal beider Bauarten hat Gell aufgefunden, sondern auch noch mit Scharfsinn und Gelehrsamkeit eine Reihe kleinerer Merkmale und Abstufungen besonders an den pelasgischen Bauten nachzuweisen und ausser der Stilart auch bei den einzelnen Städten das Datum ihrer Gründung festzustellen gesucht. Zur Erläuterung des Ganzen dienen 47 Abbildungen cyclopischer und pelasgischer Bauten aus Griechenland und Italien (auch eine Brücke im polygonalen Stil aus China), welche Gell meist selbst untersucht und an Ort und Stelle gezeichnet hat. Sie sind mit Sorgfalt gemacht, und lassen die charakteristischen Unterscheidungsmerkmale meist recht gut erkennen. Die Schrift ist demnach sowohl archäologisch, als auch historisch von nicht geringer Wichtigkeit. vgl. die Anz. in der Jen. LZ. 1833 Nr. 216 und die *Memoria intorno a un libro di Sir William Gell sopro le mura di antiche città* 1825 in Annali dell' Inst. di Corrisp. arch. 1829. p. 182—187. [Jahn.]

Lettre à Monsieur Hase sur une inscription du second siècle, trouvée à Bourbonne-les-Bains, le 6 Janvier 1833, *et sur l'histoire de cette ville*; par Jules Berger de Xivrey. Paris. 1833. 264 S. und 6 Stdrtff. Diese von der Akademie der Inschriften durch Zuerkennung der goldenen Medaille ausgezeichnete Schrift beschäftigt sich zumeist mit der Erklärung folgender unter den Trümmern eines Hauses der durch ihre Bäder berühmten Stadt Bourbonne-les-Bains gefundenen und auf Taf. I. abgebildeten Inschrift:

DEO. APOL
LINI. BORVONI
ET. DAMONAE
C. DAMINIVS
FEROX. CIVIS
LINGONVS. EX
VOTO.

Digitized by Google

Das Wichtigste dieser Erklärung sind die Erörterungen über den *Deus Apollo Borvo*. Auf Tafel II. und III. sind drei andere Inschriften aus Bourbonne-les-Bains und Bourbon-Lancy angeführt, in welchen der gallische Localgott *Borvo* mit der *Damona* verbunden vorkommt. Ein *Apollo Borvo* findet sich ausser in der obigen Inschrift nicht mehr, ist aber wahrscheinlich eben so wie der *Apollo Grannus* bei Gruter. XXXVIII, 1. und der *Apollo Belenus* bei Orelli 1961. aus der Gewohnheit der nordischen Nationen entstanden, dass sie oft neben die römischen Götternamen die entsprechenden ihrer Nationalgottheiten stellten. Der Name *Borvo* wird mit dem Worte *la bourbe* (Morast) in Verbindung gebracht, und der Gott als Schutzgott der bei Bourbonne befindlichen und wegen ihrer Heilkräfte gepriesenen Moräste erkannt. Von ihm sollen die Städte *Bourbonne-les-Bains* und *Bourbon-Lancy* und selbst die Familie der *Bourbonen* ihren Namen haben. Ob übrigens obige Inschrift gerade aus dem zweiten Jahrh. v. Chr. stammt, ist doch nicht so gewiss, wie Hr. B. angenommen hat, thut aber auch zur Sache nicht viel, da Bourbonne gewiss schon im zweiten Jahrh. römischer Wohnplatz war. Die in früherer Zeit daselbst ausgegrabenen Alterthümer hat man nicht sorgfältig aufbewahrt; die neuerdings gefundenen sind in dem Buche auf Taf. IV. und V. abgebildet. Auf der ersteren sieht man nämlich einen von einem Affenkopfe getragenen Grabstein mit der Inschrift:

MARONV
HISTRIO ROCABA
IVS DICT. VIXIT ANN. XXX.

Durch den Affenkopf wird man unwillkührlich an das Schimpfwort αὐτοτραγικὸς πίθηκος bei Demosth. pro Cor. p. 307. Reisk. erinnert. Auf der fünften Tafel ist eine kleine Bronze abgebildet, welche einen Bock darstellt. Den Schluss der Schrift macht die bis auf die neuste Zeit herabgeführte Geschichte der Stadt Bourbonne-les-Bains, und dazu sind auf Taf. VI. die Wappen der aufeinander folgenden Herren der Stadt abgebildet. vgl. d. Anz. v. Walz im Tübing. Kunstbl. 1834 Nr. 10.

[Jahn.]

In *Rom* hat man im vaticanischen Museum ein besonderes *etruskisches Museum* eingerichtet und dafür namentlich von den Herren Campanari eine bedeutende Anzahl *volcentischer Bronzen und Vasen* angekauft. Mehrere Stücke darunter sind durch bildliche Darstellungen merkwürdig, und auch diese Sammlung wird dazu dienen, die noch obwaltende Dunkelheit über die etruskische Archäologie mehr u. mehr aufzuhellen. — *Petersburg* hat vor kurzem durch den Dr. Pizzati eine bedeutende *Sammlung von Alterthümern* erhalten, welche aus fast 2000 Nummern besteht, worunter 900 etruskische Vasen, viele Gegenstände aus Bronze und Thon und einige Stücke aus antikem Glase sich befinden. — Bekanntlich brachte die 1831 aus Frankreich nach Morea gesandte wissenschaftliche Expedition von alten

Digitized by Google

Kunstschätzen nichts weiter von Bedeutung zurück als drei sehr fragmentarische Basreliefs von dem Tempel des Jupiter zu Olympia, welche sich auf die Kämpfe des Hercules beziehen sollen und in denen man noch den nemeischen Löwen, den erymantischen Eber und den kretensischen Stier erkennen wollte. Geoffroy de St. Hilaire hielt über diese Thierfragmente geistreiche und gelehrte zoologische Vorträge im kön. Institute zu Paris, von denen früher in dem Tübing. Morgenblatte Mehreres mitgetheilt ward und welche jetzt in einer besondern Schrift in Paris gedruckt erschienen sind *). Der Hauptwerth

---

*) Ihr Titel ist: *Recherches historiques, zoologiques et mythologiques au sujet de quelques fragmens d'un temple Grec, représentant les douze travaux d'Hercule*, par M. Geoffroy St. Hilaire, président de l'Academie roy. des sciences etc. Paris 1833. 4. Hr. Geoffroy hat nämlich an die gefundenen und auf die Kämpfe des Hercules bezogenen Thierfragmente zoologische Erörterungen geknüpft, wodurch er die Gattungen der Thiere zu bestimmen und ihr ehemaliges wirkliches Vorhandensein in Griechenland nachzuweisen versucht hat. In dem Stiere nämlich, dessen Kopf jedoch nur noch zum Theil vorhanden ist, erkennt er den europäischen Urstier, den Auerochsen, welcher ehemals im Norden Griechenlands vorhanden gewesen sei, und auf den er die Beschreibung des wilden päonischen Stieres bei Pausanias X, 13 und IX, 21 deutet. Freilich passt zu dem Auerochsen nicht der lange Schweif am Stiere des Reliefs; indess gehörte für die künstlerische Aufgabe auch nicht gerade strenge historische Treue. Hätte übrigens G. nicht zu bestimmt vorausgesetzt, dass Alkamenes diese Reliefs gearbeitet habe (wozu kein Grund nöthigt); so könnte vielleicht der am olympischen Jupiter-Tempel beschäftigte Künstler Paeonios aus Mende in Thracien (Pausan. V, 10.) als Bildner dieses Stiers angesehen werden. In Thracien nämlich fand noch Pausanias (IX, 21, 2.) jenes wilde Thiergeschlecht. In dem niedergeworfenen Löwen des Reliefs wird die noch jetzt in Syrien vorhandene Löwen-Species erkannt, welche kleiner ist als die afrikanische und keine so starke Mähne hat. Dass es aber einst im Norden von Griechenland Löwen gab, wird theils aus Herodot VII, 125 u. 126, theils von einem antiken Gefäss in der Sammlung des Herrn Durand in Paris nachgewiesen, auf welchem an der einen Seite ein bacchischer Triumphzug, an der andern der Kampf eines Löwen und Ebers abgebildet ist, und welches die Inschrift hat: ΠΑΝΘΑΙΟΣ ΜΕ ΠΟΙΕΣΕΝ. Uebrigens sind unter den aus Olympia gekommenen Fragmenten noch zwei Löwenköpfe, welche wahrscheinlich als Zierrathen an den Rinnleisten des Gebälks neben der Giebelseite des Tempels sich befanden, und von denen der eine von vorn zu sehen und offenbar idealisirt, der andere auf die Seite gewendet und ganz verbildet ist, indem er das Gebiss eines Pferdes hat. Der mythische Eber endlich, von dem nur der Vorderkopf erhalten ist, wird mit dem erymanthischen Eber, der krommyonischen Sau und den Ebern bei den Jagden des Meleager, Odysseus und Adonis in eine Classe gerechnet, und soll zu der Species des Sus Aethiopicus gehört haben, welche Aelian als mit vier Hauern versehene Ungeheuer beschreibt, und welche neuere Reisende in Kordofan und Nubien wiedergefunden haben. Doch möge die griechische Gattung noch etwas verschieden und im 5ten Jahrhundert vor Chr. schon grösstentheils ausgestorben gewesen sein. — Es lässt sich nicht verkennen, dass in diesen Deutungen allerlei Willkürlichkeiten vorkommen; allein abgesehen davon bleibt die Schrift ein höchst wichtiger Beitrag zur Naturgeschichte der Alten. vgl. die Anz. von Toelken in den Jahrbb. f. wiss. Krit. 1834, I Nr. 12 S. 94—96.

Digitized by Google

dieser Bruchstücke ist ihr Kunststil, da sie aus der Schule des Phidias stammen sollen. Darum ist es sehr schätzenswerth, dass sie Clarac in seinem Musée de sculpture pl. 193 nr. 211 A. B. C. hat abbilden lassen, woraus sie im verkleinerten Maassstabe in das dritte Heft von Ottfr. Müllers Denkmälern der alten Kunst Taf. 30 Nr. 128—131 aufgenommen sind. Gegenwärtig sind von diesen Bruchstücken genaue Gypsabdrücke für das Museum in Berlin gemacht worden und können dort bereits in Augenschein genommen werden. — Der Franzose Desrosiers zu Moulin hat unter dem Titel *l'ancien Bourbonnais* eine neue Monatsschrift herauszugeben angefangen, welche ganz besonders mit der historischen und kritischen Erörterung und Beleuchtung der Alterthümer und Monumente Frankreichs sich beschäftigen soll. — In Neapel ist im Jahre 1833 unter dem Titel *Annali civili* eine neue periodische Schrift unter dem besondern Schutze des Königs begonnen worden, deren ersten Hefte mehrere Aufsätze über die Ausgrabungen in Herculanum und Pompeji, über die Verhandlungen der Akademie der Künste und über die Arbeiten der archäologischen Akademie von Herculanum enthalten. — Der Architekt, Ritter Canina in Rom hat in diesem Jahre eine historische Beschreibung des durch die neuerlichen Aufgrabungen aufgedeckten *Forum Romanum* herausgegeben, und darin die Geschichte u. Veränderungen desselben während der Zeiten der römischen Macht, nach vier Epochen eingetheilt, erzählt. — *Viaggio antiquario per la via Aurelia da Livorno a Roma* dell' Abb. P. Pifferi *con disegni analoghi* di Carlo H. Wilson. Roma 1832. 77 S. u. 13 Kpftff. 4. Ist eine Reisebeschreibung, welche dem Titel nach viel mehr verspricht, als sie giebt. Die antiquarische Ausbeute darin ist sehr gering. Viele Bemerkungen nämlich, wie z. B. die über Moscona, Saturnia, Cosae, bringen entweder nichts Neues oder geradezu Falsches. Anderswo ist das Wichtigste unbeachtet geblieben, und selbst die jetzt so merkwürdig gewordenen Orte Montalto, Corneto, Ponte dell' Abbadia, Vulci, Tarquinii sind ganz mit Stillschweigen übergangen. Brauchbar sind eigentlich nur die Bemerkungen über Populonia u. Campiglia, aber auch ohne grosse Ausbeute. Das, was über die gegenwärtige Beschaffenheit der durchreisten Gegenden gesagt wird, ist ebenfalls zu flüchtig aufgefasst und zu alltäglich. Die Kupfer enthalten landschaftliche Skizzen ohne antiquarischen Werth. vgl. Jahrbb. für wissenschaftl. Kritik 1834, I Nr. 19 S. 152. — In dem Besitz des Kunsthändlers Depoletti in Rom befindet sich eine bemerkenswerthe *zweihenkliche Vase mit rothen Figuren*, deren Darstellung sich auf die Erscheinung der ersten Frühlingsschwalbe bezieht und an das bekannte Schwalbenlied der griechischen Volkspoesie erinnert. Drei Männer und ein Knabe schauen nach einem Vogel in der Luft, und brechen in folgende, daneben geschriebene Ausrufe aus: der erste: εἶδον χελίδονα, der zweite: νὴ τὸν Ἡρακλέα, der dritte: ἔαρ ἤδη, der Knabe: *HAATEI* (ἁλύει?). — Bei *Torre dell' Annunziata* in der Nähe von Neapel hat man bei Gelegenheit des Baues der dem Marchese Nunziante gehörigen warmen Mineralbäder dem Vernch-

Digitized by Google

men nach eine höchst wichtige Entdeckung gemacht. Da diese Quellen nämlich in der Tiefe eines Berges entspringen, dessen Fuss vom Meere bespült wird; so musste, um in gleicher Ebene mit dem Meere den nöthigen Raum zu gewinnen, ein grosser Theil des Berges perpendikulair abgetragen und von den so gewonnenen Massen ein Damm gegen den Einbruch des Meeres gebaut werden. In dem senkrechten Abschnitte des Berges liessen sich nun deutlich verschiedene Erdlager unterscheiden, an denen man die Spuren des Verlaufs vieler Jahrhunderte erkannte. Und doch fand man tief in denselben noch grosse Baumstämme, welche mit den Wurzeln noch in der Erde standen, und unter dieser Schicht alte Lava, die mehrere Jahrhunderte vor Pompeji's Zerstörung sich hier ergossen haben muss. Als man nun den perpendikulairen Abschnitt des Berges fortsetzte, stiess man da, wo die Quellen sind, auf Spuren von Gebäuden, und hat nun (Anfangs März d. J.) bereits zwei aus rohen Backsteinen erbaute Zimmer aufgedeckt, an welchen man keine Uebertünchung wahrnimmt, ausser an dem untern Theile einer der Mauern. Eine durch eine Stufe auf dem Fussboden erhöhte Pforte öffnet die Communication zwischen diesen beiden Zimmern. Das zweite Zimmer hat ausser dieser Communicationsthüre weiter keine Oeffnung in der Wand; das erste noch eine Eingangspforte und eine andere, welche zu einem zwischen zwei massiven Mauern hinlaufenden engen Corridor führt. Der Corridor endet in einer Höhlung, wo sich ein runder aus Backsteinen schön gebauter grosser Brunnen befindet, dessen Bord in gleichem Niveau mit dem Meere ist. Er wird von fünf starken Mauerpilastern getragen; auf dem Capital eines dieser Pilaster sieht man den Kopf eines Ochsen mit einer Rose darüber in schöner Bildhauerarbeit, und zwischen dem einen und andern Pilaster entdeckt man, soviel das den Raum ausfüllende Wasser gestattet, horizontal mit dem Brunnen laufende Aushöhlungen. Das Wasser ist warmes Mineralwasser, ganz wie das der gegenwärtigen Nunziante-Quelle. In der Decke der Zimmer sieht man ein Stratum von kleinen Mosaiksteinen, welches anzeigt, dass noch höhere Zimmer da waren, von denen diese Mosaikfläche der Boden war. Neben den Zimmern hat man noch Spuren eines langen und mit jenem zusammenhängenden Mauerwerks und darin eine zweite Brunnenhöhle aufgedeckt. In den Höhlungen fand man eine Menge Knochen von Thieren, eiserne Werkzeuge, Fragmente von Gefässen, Glas und Krystallplatten, und ein Stück einer Vase, mit Figuren und einer Inschrift verziert. Die letztere ist in den Händen des Archäologen Arditi. In dem Ganzen lassen sich die Ueberreste eines alten, wahrscheinlich öffentlichen Bades nicht verkennen, welches, nach den Erdschichten zu schliessen, mehrere Jahrhunderte vor Pompeji verschüttet worden sein muss. (?) — Bei *Ruvo* in Apulien hat man im vorigen Jahre ein *griechisches Grabmal* geöffnet und darin eine Anzahl schöner Bronzearbeiten (besonders Rüstungen und Helme), mehrere Pateren und Vasen von gebrannter Erde mit bildlichen Darstellungen und einige Kleinigkeiten von Gold und Silber gefunden. Vgl. Hall. LZ. 1834 Int.Bl. 1. Alle diese Sachen sind in den

Digitized by Google

Besitz des Hrn. Casanova in Neapel gekommen. Unter Allem zeichnet sich besonders eine fast vollständig erhaltene colossale Rüstung mit schönen Verzierungen von Bronze u. Elfenbein aus. Beide Beinschienen derselben sind an der Stelle, wo sich die Kniedecken anschliessen, mit einer Medusenmaske geschmückt, welche, wie an den Metopen von Selinunt, einen weitgeöffneten Rachen mit Schweinszähnen und vorgestreckter Zunge zeigt — In *Kertsch* hat man aus dem Berge des Mithridates wieder mehrere Alterthümer ausgegraben. Bemerkenswerth war besonders ein Sarg aus Cypressenholz mit zwei Skeletten, neben welchem oben am Kopfe zwei Amphoren (eine mit einem Hunde in Relief und der Inschrift *ΣΚΤΑΛΔΗ*) und unten an den Füssen Alabastervasen mit Spuren von Vergoldung und Oelfarben standen. Solche Vasen (welche aus den Zeiten vor der Eroberung Griechenlands durch die Römer stammen sollen, weil nach der Eroberung die Kunst der Vasenverfertigung unterging) hat man bis jetzt in Neurussland nur sehr selten gefunden. — Der französische Consul in Saloniki, von Saint-Sauveur, hat dem Könige Ludwig Philipp mehrere antike Sculpturen geschenkt, die er bei Nachgrabung im Boden der alten Städte Macedoniens gefunden hat. Es sind Köpfe von Göttern und Königen, Grabsteine mit Reliefs und Inschriften verziert, die kolossale Büste eines macedonischen Königs (der Vermuthung nach des Perseus), und die überlebensgrosse Bildsäule der Diana. Die beiden letzten Kunstwerke sind aus den besten Zeiten der griechischen Kunst. Alle diese Antiken sind auf Befehl des Königs im Museum des Louvre aufgestellt worden. — In der Gemeinde *Saint-Rustique* auf der Grenze der Departements Haute-Garonne und Tarn-und-Garonne hat man ein *römisches Landhaus* mit zwei Mosaiken ausgegraben, von denen das eine der Boden eines Badezimmers gewesen zu sein scheint und eine Scene von Meergöttern und Göttinnen darstellt. Ueber allen diesen Figuren stehen die griechischen Namen derselben, und die Mythologie wird dadurch um zwei Namen der Oceaniden, *Leukas* und *Xantippe*, bereichert. — Der französische Architekt Tessier hat in der Akademie zu Paris einen Aufsatz über *die alten Steinbrüche bei Frejus* vorgelesen und zu erweisen gesucht, dass die schönen Porphyre, welche die Römer in Italien und Gallien zu ihren Bauten verwendeten, nicht aus Aegypten und dem Orient, sondern aus den Steinbrüchen Galliens an den Küsten des mittelländischen Meeres kamen. Er hat nämlich bei Frejus einen solchen alten Steinbruch gefunden, welcher in voller Arbeit verlassen sein musste: denn Obelisken und Säulen waren in den Felsen eingehauen und hingen nur noch mit einer Seite daran. Tessier reist jetzt im Auftrage der französ. Regierung nach dem Orient, um die Mauerei der dortigen alten Monumente und die Steinbrüche Kleinasiens zu untersuchen, aus welchen die Alten die feinsten Marmorblöcke für ihre Bauten erhielten. — In *Lyon* hat man an der Ecke der Strasse St. Côme, beim Nachgraben für den Zweck der Gasbeleuchtung, eine Inschrift entdeckt:

Digitized by

AED . . . .
SVMMISE. . .
APVD. SVOS. . .
SACERDO. . . .
ROMETAV. . . .
FLVENTE. AR. . . .

Aus den Worten *fluente Ar*[*ari*] scheint hervorzugehen, dass einst die Saône hier an dieser Mauer geflossen sei, und dies würde die Meinung des Archäologen Artaud bestätigen, dass ehedem das Bett der Saône einen Theil der jetzigen Stadt eingenommen, und unter den Kaisern und im Mittelalter die Stadt höher gelegen habe. — Auf *Majorka* hat man in einer dem Augustinerkloster zu Palma gehörigen Vigne ein *Mosaik* ausgegraben, welches aus den Zeiten Constantins des Grossen stammen soll. Eine Abbildung und Beschreibung desselben findet man in der Schrift: *Estampa da un Mosaico, incontrado en la isla Mallorca juntamente con la explicacion.* Madrid, Sojo. 1833. 10 Realen. Auch die Madrider Hofzeitung vom 15 Octbr. vor. Jahres giebt einige Nachricht darüber. — Nahe bei *Baena* in Andalusien hat man das Grabmal der römischen Familie *Pompejus* aufgefunden. Ausgegrabene Inschriften lassen darüber keinen Zweifel. [Jahn.]

Unter den neulich von mir im Archiv für Philol. u. Pädag. Bd. II Hft. 3 S. 432 sqq. mitgetheilten Inschriften ist zwar nicht die interessanteste und wichtigste, aber in gewisser Rücksicht die sonderbarste die S. 433 stehende. Dr. Ross hatte Recht, wenn er ihre Entzifferung von Orientalisten erwartete. Herr Dr. Anger, Privatdocent an hiesiger Universität, hat die Güte gehabt mir anzuzeigen, dass die Charaktere phönicisch seien und in hebräischer Sprache so hiessen:

הַרְנֵא בַּעֲלַת בְּצַנְתִּי

Es ist also, das mittlere Wort abgerechnet, eine Uebersetzung des Griechischen, das über der ersten weiblichen Figur steht *EPHNH: BTZANTIA.* Unterzeichneter bemerkt noch, dass Nr. 2 (S. 436.) in nächster Zeit ihre Erklärung erhalten wird, da Herr Prof. Boeckh sie zum Gegenstand einer Vorlesung in der Akademie machen wird.

Leipzig, im März 1834. Dr. K. H. Funkhänel.

Als erste Frucht der wissenschaftlichen Entdeckungsreise, welche französische und toskanische Gelehrte unter Champollion's und Rosellini's Leitung in den Jahren 1828 und 1829 nach Aegypten machten, ist erschienen: *I Monimenti dell' Egitto e della Nubia, disegnati dalla spedizione scientifico - letteraria Toscana in Egitto; distribuiti in ordine di materie, interpretati ed illustrati* dal dottore Ippolito Rosellini, direttore della spedizione. *Parte prima: Monimenti storici.* Tom. I e II. Pisa 1833. XIX, 316 u. 331 S. 8. Mit einem Atlas von 24 Tff. gr. Fol. Diese beiden Bände enthalten dem Anscheine nach höchst wichtige Aufschlüsse über die ägyptische Geschichte, wie schon fol-

Digitized by Google

Inhaltsbericht zeigt. Nach einer Einleitung über die Quellen
ptischen Geschichte nach den griech. und römischen Schrift-
welche den ersten Band beginnt, folgen nämlich in Cap. 1:
astie Egiziani, nei libri di Manetone, d. h. vergleichende Ta-
er Dynastien des Manetho nach Julius Africanus, Eusebius,
u. Diodor. Von den ersten 15 Dynastien, welche nicht ne-
ndern nach einander regiert haben, sollen nur unbedeutende
ige Denkmäler vorhanden sein, so dass erst von der 16ten an,
Abraham gleichzeitig ist, die Namenreihe gegeben werden kann.
dei nomi dei ré d'Egitto scritti su i monimenti originali, über
und Weise, wie die Königsnamen auf den ägypt. Monumenten
den vorkommen, und über die Ableitung des Titels *Pharao*
e = *Sonne*). Cap. 3: *dei nomi dei ré appartenenti alle prime*
ie, von Menes beginnend, der historische Person sein soll.
en der 14 ersten Dynastien liessen sich nicht ordnen und nur
15ten sind einige nach einem Verzeichniss in Carnak und in
bestimmt. Cap. 4: *dei ré appartenenti alla dinastia XVI.* nach
l von Abydos, von 2200 v. Chr. an. Während dieser Königs-
n Abraham nach Aegypten. Cap. 5. Die Könige der 17ten
(der Hyksos, welche der Verf. für Skythen hält) und die
lige thebanische Dynastie. Cap. 6 u. 7: Die 18te Dynastie,
—1474 v. Chr., welche 17 Pharaonen (worunter 5 Thutmo-
senephta und 3 Ramses) umfasst, deren Namen auf den Monu-
häufig vorkommen und auf den beigelegten Tafeln in Hiero-
chrift abgebildet sind. Der dritte Ramses soll der Sesostris
hen sein, die Einwanderung der Söhne Jacobs unter der 17ten
und die Auswanderung der Juden unter der 18ten statt ge-
aben. Im zweiten Bande sind in Cap. 1—15 die 19te bis
nastie der Reihe nach behandelt. Die 19te von 1474—1280
umfasst 6 Pharaonen (Ramses IV—IX.) aus Theben; die Na-
20sten (von 1280—1102.) sind hier zum ersten Male aus den
en Monumenten supplirt (Ramses X—XV und ein paar an-
ien). Die 21ste Dynastie sind die Taniten (einer Pharao Osor-
essen Tochter der jüd. König Salomo zwischen 1014—1009
); die 22ste die Bubastiten, unter welchen Pharao Schesong
st. Von der 23. u. 24sten, welche 719 v. Chr. endet, sind
numente (also auch keine Namen, ausser dem Bochoris bei
vorhanden. Die 25ste Dynastie bilden die drei äthiopischen
on Meroë, Sabako (Seiabak), Seuechus (Sciabatoc, Sua) und
von 719—675, deren Namen auf den Monumenten möglichst
zt sind. Die mit Psammetich beginnende saitische Dodekar-
t die 26ste Dynastie; die 27ste die persischen Könige vor dem
ufstande; die 28. bis 30ste die Könige während des Aufstan-
357.); die 31ste endlich die Perserkönige nach dem Aufstande
Darius). Zur bequemen Uebersicht aller dieser Dynastien und
ividuen ist eine chronologische Tabelle beigefügt. Das 16te
ehandelt die Dynastie der Ptolemäer, deren Namen alle (bis

auf Cleopatra und Cäsarion herab) auf den Bauten sich finden, und das 17te Cap. die römischen Kaiser von August bis Caracalla, welche ebenfalls alle (mit Ausnahme des Galba) auf den Monumenten vorkommen. Der Atlas enthält Abbildungen der Könige, Königinnen und ihrer Söhne sammt deren hieroglyphischen Namenszügen von der 18ten Dynastie an, alle von Monumenten entnommen, und Bemerkungen dazu giebt das 18te Cap. des zweiten Bandes, *Iconografie dei Faraoni e dei ré greci d'Egitto.* Man sieht aus diesem Inhaltsberichte, welche reiche historische Ausbeute in dem Werke zu finden ist. Die Sicherheit der Data bedarf übrigens freilich noch der weitern Bestätigung; denn bis jetzt drängt sich immer noch die Doppelfrage auf: Haben Champollion u. Rosellini die hieroglyphischen Königsnamen auch überall richtig gelesen?, und: Ist nicht manches dieser Monumente jünger, als sie annehmen, und erst in späterer Zeit substituirt oder gar fingirt?

[Jahn.]

Der Historiograph Sardiniens, Manno, hat im vorigen Jahre zwei humoristisch geschriebene und von italienischen Kritikern gepriesene Schriftchen herausgegeben, von denen das eine, *De' vizi de' letterati*, die Verkehrtheiten der Gelehrten schildert, das andere, *Della fortuna delle parole*, von dem guten und schlimmen Geschick einzelner Wörter handelt, welche entweder aus edlen gemeine wurden und umgekehrt, oder einen historischen und heiligen Ursprung haben, oder sich in die Stelle anderer eingedrängt haben, oder eine immerwährende Lüge sind, u. dergl. In dem erstgenannten Buche sind die unjugendlichen Literaten, die welche immer jugendlich bleiben, die zu alten, die pedantischen, unfruchtbaren, blumenreichen, dünkelhaften, burlesken, feilen, einseitigen, die Encyclopädisten u. a. geschildert, und nächstdem noch Aufsätze über Sprachfreiheiten u. Sprachtyrannei, über die Nachahmung alter Werke und über den Classicismus und Romantismus mitgetheilt. [Jahn.]

Aug. Matthiä's vermischte Schriften in lateinischer und deutscher Sprache. Altenburg, Schnuphase'sche Buchhandlung (Stauffer). 1833. XIV u. 310 S. 8. 1 Thlr. Es ist dies eine Sammlung von Schulschriften und einigen gelegentlichen Aufsätzen des genannten Gelehrten, für Schulmänner natürlich von hoher Bedeutung, weil sich von einem so anerkannt tüchtigen Manne, wie Matthiä ist, für Kritik, Erklärung und Methodik noch vieles lernen lässt. Alle diese Aufsätze sind, mit Ausnahme eines einzigen und der Entlassungsreden, früher gedruckt gewesen; allein wenige dürften so weit verbreitet worden sein, dass sie zur allgemeinen Kunde gelangt wären. Darum ist jedenfalls die Sammlung sehr dankenswerth. Sie enthält folgende Abhandlungen: 1) *De locis nonnullis librorum Ciceronis de finibus malorum et bonorum*, aus dem Programm des Jahres 1804 und schon früher in den Miscell. philol. II, 93 ff. abgedruckt. 2) *De locis nonnullis librorum Ciceronis de oratore*, aus Friedem. und Seebodes Miscell. crit. I, 675 ff. 3) *Loci no-*

Digitized by Google

bri I. Tusc. disput. cum locis Aeschinis et Plutarchi comparati, aus
:ogr. von 1808. 4) *Observationes de nonnullis locis Cic. de nat.*
, Progr. des J. 1816, nach dem Abdruck in Wolf's liter. Ana-
317 f. wiederholt. 5) *De anacoluthis apud Ciceronem*, Progr.
9 u. 1810, nach der Ueberarbeitung in Wolf's Analekt. II, 1 ff.
ckt. 6) *De usu futuri exacti Latinorum*, aus dem schon in der
und dritten Ausgabe von Cicer. Oratt. VIII abgedruckten Pro-
des J. 1824. 7) *De locis nonnullis Horatii*, Progr. von 1818.
Tyrtaei carminibus, Progr. von 1815. 9) *De carmine Theocriteo*
Progr. v. 1815. 10) *De nonnullis locis Pindari, tum de Babrii*
Progr. v. 1823. 11) *De Pherecydis fragmentis*, Progr. v. 1814,
1 Wolf's Analekt. I, 321 ff. abgedruckt. 12) *De vetustissimorum*
1 *licentia a proposito degrediendi*, Progr. v. 1811. 13) *De ra-*
ctandae Graecorum mythologiae, Progr. v. 1821. 14) *Sacra sae-*
instaurationis relig. evang. indicuntur. 15) *Memoria Augustanae*
nis indicitur. 16) *Oratio in sacris secular. tertiis August. con-*
ita. 17) *Sacra parentalia in memor. Ludovici Ernesti Ducis cele-*
indicuntur. 18) *Oratio in sacris parentalibus D. Ernesti habita.*
nken über die Wahl der latein. und griech. Autoren in den obern
gelehrter Schulen, Progr. v. 1805. 20) *Ueber die Methode der*
g der alten Autoren in den obern Classen der gelehrten Schulen,
. 1806. Dazu als Beilage: *Ueber Interpetirübungen*, aus dem
on 1829. 21) *Ueber lateinische Stilübungen*, Progr. von 1807.
r Bildung des lateinischen Stils, aus d. Schulzeit. 1825 Nr. 135.
Ueber Latinität und Bildung des latein. Stils, ebendaher 1826, II
und *Ueber Extemporalia*, aus dem Progr. v. 1821. 23) *Ueber*
ngen im Griechischschreiben, Progr. von 1818. 24) *Ueber den*
der Geschichte, ein bisher noch ungedruckter, sehr durchdach-
lesenswerther Aufsatz. 25) *Ueber den Vortrag der Litterarge-*
Progr. v. 1816. 26) *Ueber eine sogenannte Gymnasialreform*,
ltenburg. Blätt. 1832 Nr. 25, worin namentlich der praktische
es Studiums der alten Sprachen auf geschickte Weise nachge-
st. 27) *Ueber die Bildung zur Moralität auf öffentl. Schulen*,
chulzeit. 1827, II Nr. 23. Dazu: *Die Liberalen und Ultra's in*
lc, ebendah. 1829, II Nr. 1. 28) *Ueber Buttmann's philosoph.*
der griech. Gottheiten, aus Illgens Zeitschr. f. histor. Theol. I,
vgl. NJahrbb. V, 201. 29) *Geschichte des achäischen Bundes*,
:h und Grubers Encyclopädie. 30) 12 *Entlassungsreden*, vom
an im Gymnasium in Altenburg gehalten. Daran schliessen
Index locorum emendatorum et citatorum und ein *Index rerum et*
. In der Vorrede hat ausserdem noch Hr. M. seine Ansicht
Emancipation der Schule von der Aufsicht der Geistlichkeit aus-
en, und darin besonders gegen Pölitzens Ansichten gekämpft,
och den Gegenstand allseitig genug zu beleuchten. vgl. die
l. Leipz. LZ. 1833 Nr. 297 S. 2376, in d. Götting. Anzz. 1833
S. 2064 und im Vaterland 1834 Nr. 11 S. 44. Uebrigens hat
lle diese Aufsätze ganz unverändert abdrucken lassen und die

Ausgabe der Werke Lessing's, Wieland's und Herder's, welche in Hempel's Sammlung deutscher Klassiker erschienen sind, ist ein Bedürfniß, das sich schon lange geltend gemacht hat. Wir begrüßen daher diese Ausgabe mit Freuden, und wünschen ihr eine recht weite Verbreitung. Sie ist in der That eine Prachtausgabe, wie sie in Deutschland noch nicht dagewesen ist. Der Druck ist correct, das Papier vorzüglich, und die Ausstattung geschmackvoll. Die Einleitungen, welche Gervinus, Wieland und Herder vorangeschickt haben, sind ausgezeichnet, und die Anmerkungen, welche Gervinus, Wieland und Düntzer zu Lessing's Werken gemacht haben, sind so reichhaltig, daß sie jedem Leser vollständig genügen werden. Wir können daher diese Ausgabe allen Freunden unserer Literatur auf das Angelegentlichste empfehlen.

Lessing's Werke. Herausg. von Gervinus. Wieland und Herder. Herausg. von Wieland. Herder. Herausg. von Düntzer. Berlin, Hempel. Lessing's Werke. 10 Bde. Wieland's Werke. 10 Bde. Herder's Werke. 10 Bde. Jeder Band 16 Sgr. Diese Ausgabe ist in der That eine Prachtausgabe, wie sie in Deutschland noch nicht dagewesen ist. Der Druck ist correct, das Papier vorzüglich, und die Ausstattung geschmackvoll. Die Einleitungen, welche Gervinus, Wieland und Herder vorangeschickt haben, sind ausgezeichnet, und die Anmerkungen, welche Gervinus, Wieland und Düntzer zu Lessing's Werken gemacht haben, sind so reichhaltig, daß sie jedem Leser vollständig genügen werden. Wir können daher diese Ausgabe allen Freunden unserer Literatur auf das Angelegentlichste empfehlen.

vir ihren Inhalt kürzlich darlegen. Sie enthält ausser einer neu-
hisch geschriebenen Ermahnung „*Πρὸς τοὺς Ἕλληνας*“, worin der
are Hr. Verf. denselben „*ἐκτενεστέραν σπουδὴν τῆς συγκριτικῆς*
βολῆς τῆς τῶν προπατόρων γλώσσης μὲ τὸ τωρινὸν ἰδίωμα“ an-
iehlt und sie auf das Beispiel des A. Korais u. Konst. Oikonomos
eiset, und einer deutsch geschriebenen Vorrede (S. V—XXVI.),
i sehr richtig über den jetzigen Culturzustand der Griechen, ihre
che, ihre erwachende Dichtkunst und unsere Quellen zu dem Stu-
derselben gesprochen wird, S. 1—18 zwölf ungedruckte neu-
hische Volkslieder, S. 19—45 sechzehn gedruckte Gedichte [*ἄσμα-*
γίων] von A. Christopulos, G. Sakellarios, Alex. Ypsilantis, Konst.
nomos, A. Kalwos, Risos Nerulos, Alex. Sutsos und G. Rusiadis.
—65 folgen „Sacherklärungen zu den vorstehenden Gedichten“,
ie den Ursprung, soweit es möglich, die nähere Beziehung, das
ikteristische, die vorkommenden Anspielungen u. s. w. der ein-
n Gedichte angeben. Den Beschluss dieser Sammlung machen
. 66—94 in alphabetischer Ordnung aufgeführten Worterklärun-
in denen Hr. K. nicht nur die Bedeutungen der vorkommenden
r genau angibt, sondern auch auf ihre Ableitung, auf ihre Aehn-
it mit den Alt-Griechischen, vorzüglich unter Rücksichtsnahme
orais *Ἀτακτα*, hinweiset und an vielen Beispielen trefflich zeigt,
iel man aus dem Studium der neugriechischen Sprache zum bes-
Verständnisse der altgriechischen gewinnen könne. Wir glaub-
hulmänner auf diese kleine, aber gehaltreiche Schrift, die auch
lich sehr vorzüglich ausgestattet ist, nur aufmerksam machen zu
n, um derselben die verdiente grössere Verbreitung und Empfeh-
u verschaffen. [Reinhold Klotz.]

Neugriechische Literatur.] In dem *Ὁδηγὸς τοῦ βιοῦ*
ik. Dárbaris (Wien, Zweck 1812.) findet sich, was man wohl
erwarten sollte, von S. 10—80 eine neugriechische Nachbildung
haraktere des Theophrastos. Anders als Nachbildung kann man
Uebertragung wohl nicht nennen, da der Verf., den man mit
den Campe seiner Landsleute nennt, sich seinem Zwecke gemäss
Auslassungen und Abänderungen erlaubt hat. — Derselbe Verf.
e auch (Wien, Zweck 1831.) eine *Uebersetzung der Reden*, wel-
des *Herodianos* Kaisergeschichten enthalten sind. Ferner er-
daselbst 1817 eine Uebersetzung von des *Sophokles Tragödie Ajax*
kedonischen oder nördlichen Dialekte des Romaik. Der mir un-
nte Uebersetzer theilte dieselbe in Akte und Scenen. Des Stagi-
Athanasios *Γραμματικὴ τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης* in zwei Thei-
Vien, Adolph. Buchdr. 1827.) sollte seinen Landsleuten den herr-
Geist des Althellenischen aufschliessen; wie sehr aber der sonst
nte Verf. hinter seiner Aufgabe zurückgeblieben, werden wir
chst beweisen. Zum Schlusse können wir nicht umhin, einen
n Irrthum zu berichtigen, welcher sich auf unbegreifliche Weise
ffmann's Lex. bibl. eingeschlichen hat. Daselbst gilt unter

dem Titel Anakreon: *Der neue griechische Anakreon. Ins Deutsche übersetzt von J. Pappa* (Wien 1821.) für eine neugriechische Uebersetzung des Anakreon, da er doch nichts weniger als das ist; sondern eine von Pappa besorgte Auswahl der lyrischen Gedichte von Christópulos.

[Heilmaier.]

Religiöse Vorträge, gehalten bei dem Gymnasial-Gottesdienste in Darmstadt, mit einer Abhandlung über Gymnasial-Gottesdienst überhaupt und einigen historischen Notizen über den Gymnasial-Gottesdienst in Darmstadt, von Dr. Heinr. Palmer, Gymnasiallehrer. Mainz, Kupferberg. 1833. X u. 184 S. 8. Am Gymnasium in Darmstadt besteht die Einrichtung, dass einen Sonntag um den andern in einem passenden Locale ein besonderer Schulgottesdienst mit Orgelspiel, Gesang, Gebet und Rede gehalten wird, welchen Lehrer und Schüler besuchen, und wo ein theologisch gebildeter Lehrer die Stelle des Predigers vertritt. Die dabei gehaltenen Reden sind nicht förmliche Predigten, sondern Vorträge in christlich-frommem Geiste über moralische Gegenstände in besonderer Beziehung auf die jugendliche Gemeinde und auf die Zeit- und Ortsverhältnisse. An den dazwischen liegenden Sonntagen werden die Schüler angehalten, den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen, an welchen sie sich auch bei der Abendmahlsfeier und bei andern Gelegenheiten anschliessen. In der gegenwärtigen Schrift mittheilt Hr. P. 23 Reden mit, welche er bei jenen Feierlichkeiten gehalten hat. Es sind in ihnen folgende Themata verhandelt: 1) Ernste Mahnung an Jünglinge bei dem Beginn eines neuen Jahres. 2) Quellen des Religionsspottes. 3) Der segensreiche Einfluss der Religiosität auf das wissenschaftliche Streben des Jünglinges. 4) Wie feiert der Jüngling würdig das heil. Abendmahl? 5) Die Spuren der göttlichen Vorsehung in der Geschichte der Geburt und Kindheit des Heilandes. 6) Wie kann der Jüngling dazu beitragen, das Familienleben zu einem glücklichen und segensreichen zu machen? 7) Ein Leben in der Wissenschaft schützt vor Aufruhr und Empörungssucht. 8) Gemeinschaftliche gottesdienstliche Versammlungen, ein Mittel christliche Religiosität und Frömmigkeit zu erwecken und zu erhalten. 9) Die sittliche Reife des Jünglings. 10) Wie kann sich der heil. Geist, der die Apostel des Herrn am ersten Pfingstfeste erfüllte, auch in uns noch wirksam beweisen? 11) Die edlen Freuden und Genüsse, welche den Schüler die Ferienzeit gewährt. 12) Wie feiern wir den Gedächtnisstag der Uebergabe der Augsburgischen Confession auf eine würdige Weise? 13) Von der Achtung des Jünglings gegen die Urtheile erfahrener Männer. 14) Erinnerung an das Confirmationsgelübde. 15) Die Verwerflichkeit der Lüge. 16) Inwiefern kann die Natur dem Menschen zum Vorbilde dienen? 17) Geregelte Thätigkeit, ein Mittel glücklich zu werden. 18) Wie sichert sich der Jüngling vor den Gefahren des Aberglaubens und Unglaubens? 19) Der Nutzen und Segen eines gemeinschaftlichen Abendmahlsgenusses der Lehrer und Schüler einer Anstalt. 20) Wie kann der Jüngling mit Erfolg zur Verbesserung

Digitized by Google

seiner Freunde u. Mitschüler beitragen? 21) Der Genuss der Jugendfreuden. 22) Blicke in die Vergangenheit und Zukunft beim Beginnen eines neuen Jahres. 23) Der Gehorsam gegen das Gesetz. Die zweckmässige Wahl der Themata ergiebt sich aus der Anführung von selbst; allein Ref. muss noch hinzusetzen, dass sie auch angemessen behandelt und in Anordnung und Diction gelungen sind. Namentlich gefallen sie durch die Leichtigkeit und Natürlichkeit der Disposition, durch die zweckmässige Kürze und Uebersichtlichkeit des Ganzen und durch die leichtverständliche und einfache Ausdrucksweise, und verdienen jungen Leuten um so mehr in die Hände gegeben zu werden, je weniger ähnliche Schriften vorhanden sind. In dem theolog. Liter. Bl. der Darmstädter Kirchenz. 1833 Nr. 146 werden sie mit *Mörlin's Erbauungsreden* (gehalten im Gymnas. zu Altenburg. Altenb. 1821. 646 S. 8.) verglichen und als ein würdiges Gegenstück derselben angesehen. Der Ton der Palmerschen Reden ist echt christlich; nur könnte er etwas mehr Wärme haben. Einige Reden lassen geradezu kalt, was besonders in denjenigen statt findet, wo das Thema für die Kürze derselben zu weitschichtig und daher nur im Allgemeinen ausgeführt ist. Auffallend ist es, dass Hr. P. seinen Reden keine biblischen Texte zu Grunde gelegt und auch höchst selten Bibelworte und Bibelsprüche darin benutzt und angeführt hat. Sie würden bei rechter Anwendung gewiss das jugendliche Gemüth nicht minder und wohl noch mehr angesprochen haben, als die hin und wieder erwähnten profanen Dichterstellen. Doch sind dies nur kleine Flecken, die den allgemeinen Werth dieser Vorträge nicht eben vermindern. Besonders beachtenswerth ist noch die Einleitung über den Nutzen und die zweckmässige Einrichtung eines Gymnasialgottesdienstes, worin der Verf. sowohl die Nützlichkeit und Nothwendigkeit desselben, als auch seine Einrichtung und sein Verhältniss zum öffentlichen Gottesdienste, so scharf und richtig gezeichnet hat, dass wir diesen Aufsatz der allgemeinen Aufmerksamkeit noch ganz besonders empfehlen müssen. [Jahn.]

Die *Propädeutik und Methodik der Medicin, für Gymnasiasten und angehende Studirende der Medicin bearbeitet* von P. M. Philippson, Doctor der Medicin und Chirurgie, [Magdeburg, Heinrichshofen. 1832. X u. 175 S. gr. 8. 16 Gr.] ist darum ein beachtenswerthes Buch, weil bis jetzt noch so wenig geschehen ist, die grosse Kluft, welche zwischen den Gymnasialstudien und den medicinischen Wissenschaften besteht, dem Anfänger begreiflich zu machen und auszugleichen. Der Verf. hat das in diesem Buche zu thun versucht und dazu ziemlich weit ausgeholt. Denn er handelt erst in drei Capiteln von dem Leben und seinen Erscheinungen in der Natur, von dem Leben des Menschen und von Gesundheit und Krankheit, bevor er in dem vierten dazu kommt, die Medicin als Wissenschaft und Kunst zu betrachten und die Disciplinen derselben speciell zu erläutern. Dann ist in dem fünften der Arzt als Mensch, Bürger, Gelehrter und Künstler betrachtet, und zuletzt mit einer Methodik der ärztlichen Studien geschlossen. Rechnet man

Digitized by Google

nun das Ueberflüssige und Fremdartige und ausserdem noch einige paradoxe Behauptungen und Ansichten (welche zum Theil in der Leipz. LZ. 1833 Nr. 239 und in der Jen. LZ. 1834 Nr. 51 gerügt sind) ab; so darf man dem Buche allerdings eine zweckmässige und fassliche Behandlung des Gegenstandes zugestehen. Auch sind die zur Medicin gehörigen Wissenschaftszweige recht vollständig beachtet, und die Forderungen, welche an den jungen Mediciner gemacht werden, eben so verständig, als die Nachweisung, wie er ihnen genügen soll, zweckmässig ist. In der Medicin selbst ist, soviel Ref. sieht, nichts Nöthiges unbeachtet geblieben, und selbst die Erlernung der sogenannten kleinern Chirurgie (des Aderlassens, Schröpfens u. s. w.) empfohlen. Dennoch aber können wir das Buch nicht für recht geeignet halten, um es als Propädeutik den Gymnasiasten in die Hände zu geben. Der Verf. führt nämlich zu schnell in die eigentlich medicinischen Wissenschaften hinüber und empfiehlt den Anfängern die allgemeinen und propädeutischen Universitätsdisciplinen viel zu wenig. Daher gleicht er die Kluft zwischen der Schule und Universität nicht aus, und kann den Anfänger leicht verführen, dass er die Medicin mehr als blosses Brodstudium, denn als Wissenschaft auffasse. In jeder Propädeutik muss vor allen Dingen der Werth der allgemeinen Studien scharf und nachdrücklich hervorgehoben werden: denn sie befähigen erst zur tiefern Erkenntniss der Fachwissenschaft und bewahren am zuverlässigsten vor dem mechanischen und handwerksmässigen Betreiben der letztern. Auch ist dies jetzt um so mehr nöthig, da ohnehin die allgemeine Richtung der Zeit nur das sogenannte Nützlichkeitsprincip verfolgt, und aus der Wissenschaft gern Alles ausscheiden möchte, was nicht unmittelbar das Brodstudium berührt. Allerdings hat der Verf. diesem Nützlichkeitsprincipe nicht gerade gehuldigt, aber sich doch auch demselben nicht entschieden genug entgegengestellt. Ja er scheint dasselbe sogar indirect durch sein eigenes Beispiel zu empfehlen. Bei jedem einzelnen Wissenschaftszweige nämlich ist ein Verzeichniss von Schriften gegeben, welche der Student der Medicin beachten und nachlesen soll: aber es treten in demselben bei mehrern Nebenwissenschaften so auffallende Lücken hervor, dass sie deutlich genug verrathen, wie wenig der Verf. in seiner Wissenschaft überall mit der Zeit fortgegangen ist. Am auffallendsten ist dies in der Literatur der Chemie und Physik, wo die wichtigsten Erscheinungen der neusten Zeit fehlen und Herr Ph. wenigstens um 10 Jahre in der Literatur zurück ist. Beiläufig sei übrigens noch bemerkt, dass in einer Propädeutik der Medicin wohl auch die Vermögensumstände des angehenden Studenten hätten beachtet werden sollen: denn gerade bei dem Arzte ist dies ein Gegenstand von besonderer Wichtigkeit. [Jahn.]

Ueber Wesen und Bestimmung der Universitäten, sowie die zweckmässige Anwendung der Universitätsjahre in besonderer Rücksicht auf unsere Zeit. Für Studirende, deren Aeltern und Vormünder, von Dr. Joh. Fr. Theod. Wohlfarth. Eisenberg, Schön. 1833. VI u. 353 S. 8.

Digitized by Google

ine ziemlich weitschichtige Schrift, welche fast ab ovo anfängt; aber och in dem auf dem Titel angegebenen Lesekreise recht brauchbar nd nützlich werden kann. Sie zerfällt in zwei Bücher von 10 und 12 apiteln, welche folgende Ueberschriften führen: 1) Begriffe von dem wecke der Universitäten. 2) Höhere Bildungsanstalten der Aegyptier, erser, Indier, Hebräer; 3) der Griechen; 4) der Römer; 5) von Einhrung des Christenthums bis zur Reformation; 6) bis auf unsere Zeit.) Rückblick auf die Geschichte der Universitäten. 8) Ueber die Idee, s Wesen und die Bestimmung derselben. 9) Von der akademischen ehrfreiheit. 10) Von dem Verhältnisse und der Stellung der Univertäten zur menschlichen Gesellschaft, Kirche, Staat und Bürgerthum, sbesondere zu unserer Zeit. Zweites Buch: 1) Vom Studiren überaupt. 2) Von der höhern Bildung und der Bildung für das Leben. Von dem Studiren auf Universitäten insbesondere. 4) Vom Collenhören. 5) Von der akademischen Freiheit. 6) Vom Studium der heologie, Jurisprudenz, Medicin, Philosophie. 7) Von der Religion d ihrer Verbindung mit dem Studium der Humanitätswissenschaften d den Wissenschaften überhaupt. 8) Von den Vergnügungen der udirenden. 9) Von den akademischen Verbindungen. 10) Entwurf den Statuten eines dem Universitätszwecke entsprechenden allgeinen akademischen Bundes. 11) Vom Duelle. 12) Von der Theilme der Studirenden an den öffentlichen Angelegenheiten. Man ht aus diesem Inhaltsverzeichniss, wie vollständig der Verf. Alles fasst hat, was zur Kenntniss der Universitäten und des Lebens auf nselben gehört. Auch finden sich überall die Beweise gehöriger Benntschaft mit den besprochenen Gegenständen, besonders mit denen s zweiten Buchs. Zwar stellt er seine Forderungen überall etwas ch, bisweilen zu sehr ins Ideal; indess ist dies immer besser, als nn er dem, jetzt allgemein herrschenden, groben Materialismus geldigt hätte. Ja wir wünschten, er hätte sich noch bestimmter ge- die unglückliche Richtung der Zeit erklärt, welche in den Univerätsstudien nichts als die Treppe sucht, auf welcher man auf dem adesten Wege, d. h. durch mechanische Einübung des Allernothftigsten, ins Amt hineinsteigen will. Hat doch selbst ein Recent des Buchs in dem Theolog. Literaturbl. zur Darmstädter allgem. chenzeit. 1833 Nr. 142 den Grundsatz zu vertheidigen gesucht, dass Erreichung „des Berufsparticularismus nicht die Wanderung durch grossen Umweg des wissenschaftlichen Universalismus“ nöthig sei. se Alltagsmenschen werden es freilich übel empfinden, dass der fasser durchaus auf universelle Bildung des jungen Gelehrten dringt, den Werth der deutschen Universitäten für dieselbe so hoch stellt. erent hält zwar auch einige dieser Forderungen für zu hoch, weiss r zu gut, wie sehr die Wirklichkeit das Ideal überall herabdrückt, mag daher sogar der Forderung nicht widerstreiten, dass der Verf. dem zur Universität Uebergehenden verlangt, er solle von der ule nicht nur eine genaue Kenntniss der alten Sprachen, die ihn ähige, alle Schriftsteller derselben, wofern sie nicht ganz ausser

Digitized by Google

dem Studienkreise liegen, ohne Lexicon zu lesen und zu erklären, eine richtige, leichte und geschmackvolle Latinität, eine gleiche Kenntniss einiger neuen Sprachen (zum wenigsten des Französischen), sowie eine durch Logik und Mathematik erreichte Klarheit und Schärfe des Verstandes und soviel ästhetisches Gefühl mitbringen, dass er Wahrheit und Schönheit zu beurtheilen wisse; sondern er solle auch in der Musik, Malerei und andern schönen Künsten erfahren und mit der allgemeinen Völker- und Weltgeschichte vertraut sein, sowie eine deutliche Kenntniss der Naturwissenschaften und gesammten Philosophie und eine tiefe Religionskenntniss haben. Mit Recht legt der Verf. dabei noch einen ganz besondern Werth auf die moralische und sittliche Bildung, und verlangt daher nicht bloss auf den Gymnasien eine höhere Beachtung des Religionsunterrichtes, sondern empfiehlt auch dem jungen Studirenden sehr nachdrücklich, auch auf der Universität die Religion und das Christenthum zum besondern Gegenstande seiner Aufmerksamkeit zu machen. Die darüber aufgestellten einzelnen Forderungen sind sehr vernünftig und das 7te Capitel des zweiten Buchs ganz besonders den zur Universität gehenden Jünglingen zur Beachtung zu empfehlen. Indess fürchten wir, es werde bei mehrern Forderungen doch die Erfahrung sich bewähren, dass, wer von dem Jünglinge zu viel äussere Religiösität verlangt, selten oder nie etwas Rechtes erlangt. Mehreres, was der Verf. von der eigenen Thätigkeit des Jünglings fordert, kann nur durch vernünftige Leitung der Lehrer und vor Allem durch eine echtsittliche Jugendbildung herbeigeführt werden. Ueber den Punkt wäre noch Manches zu besprechen gewesen, was indess freilich nicht in diese für den Jüngling selbst bestimmte Propädeutik gehört. Recht verständig sind die im 6ten Capitel gegebenen Methodiken des Studiums der einzelnen Wissenschaften, und besonders hat uns die der Theologie gefallen. Einzelnes haben wir darüber freilich noch besser bei Fritz und Andern gelesen. Doch übertrifft auch Hr. W. seine Vorgänger in mehreren Punkten. Namentlich gefällt uns in Bezug auf diesen Gegenstand noch das 4te Capitel über das Collegienhören, das Nachschreiben und Repetiren. In Bezug auf das in Capitel 5 und 8—11 Abgehandelte denkt Ref. allerdings in mehrern Punkten anders und wünschte namentlich diese Gegenstände noch mehr in Bezug auf die neusten Ereignisse und auf die Maassregeln der Regierungen abgehandelt, gesteht aber doch gern die allgemeine Zweckmässigkeit des Gegebenen zu. Das 12te Cap. dagegen hält er in dem Theile für verfehlt, wo nicht sowohl der Jüngling vor politischen Schwindeleien gewarnt, als vielmehr die Unvorsichtigkeit der Lehrer gerügt wird, welche dergleichen Neigungen in der Jugend beförderten. Anklagen der Art gehören nicht in ein Buch, welches für angehende Studenten bestimmt ist und ihnen vielmehr Vertrauen auf die bessere Einsicht ihrer Lehrer empfehlen sollte. Sehr gerühmt ist das Buch im Allgem. Anz. d. Deutsch. 1833 Nr. 354. [Jahn.]

Digitized by Google

Ueber den Geist, der zur Zeit des dreissigjährigen Krieges auf der rsität Tübingen herrschte. Eine akademische Rede von J. H. F. Autenrieth [Tübingen, Osiander. 1832. gr. 8. 4 Gr.], schil- nehr im Tone des Kathedervortrags als der Rede den Zustand der gischen und medicinischen Facultät der dasigen Universität vor ährend des dreissigjährigen Kriegs, und erweist durch histori- Belege die abergläubische Dummheit beider und die starrsinnige anz der ersteren. Doch zeigt die Tübinger Universität nur, was lamals überall fand. [Jahn.]

Denkwürdige Zeitperioden der Universität Halle von ihrer Stiftung bst einer Chronologie dieser Hochschule seit dem Jahr 1805 *bis jetzt, tellt von* Joh. Karl Bullmann, Inspector der Realschule zu etc. Halle, Waisenhaus-Buchh. 1833. VIII u. 350 S. 8. Ein- en aus der frühern Geschichte, deren Mittheilung nach Hoff- Geschichte der Universität nicht nöthig war, und reicheres Ma- von 1805 an, das zur Fortsetzung Hoffbauers dienen kann, be- s eine Chronik der akademischen Lehrer, welche aber ziemlich ch behandelt ist. vgl. Hall. LZ. 1833 Nr. 226, III S. 591 f. [Jahn.]

Einleitung in die Darstellung der Homerischen Zeit. Einladung zur g im Gräfe'schen Institut. Von Dr. G. Brzoska. *Nebst den n des pädagogischen Seminars.* Jena 1832. 26 S. 8. Soll eine ung zum Lesen des Homer sein, enthält aber nichts als einige Bemerkungen über die Homerische Zeit und über Homer, eine eibung des Landes der Griechen, einen Abschnitt über die Be- ung Griechenlands und etwas über die Geographie der Städte Culturgeschichte. Alles ist sehr mager und ein klares Bild des tandes tritt nirgends hervor. vergl. Jen. LZ. 1833 Nr. 239, IV

Weitschichtiger, aber noch unbrauchbarer sind die *Allgemei- deutungen bei Lesung Homers. Zum Schulgebrauch* von Dr. J. E. icke, Oberlehrer am kön. Gymnas. zu Thorn. Berlin, Hold 72 S. 8. 12 Gr. Der Verf. hat darin zuerst die Entstehung der schen Gedichte und ihren Fortgang bis auf unsere Zeit darge- nd dazu auf 12 S. über die Ausbildung der historischen Poesie Hellenen und auf 35 S. über die Geschichte der Homerischen e gesprochen. Dann folgen S. 52—77 Bemerkungen über den schen Vers nach Spitzner, S. 78—117 Einiges über den Home- onischen Dialekt nach Thiersch und S. 118—172 noch Grund- es politischen, religiösen und sittlichen Zustandes im Zeitalter hters. Dass diese Andeutungen bloss bekannte Dinge erzählen, in einem für Schüler bestimmten Buche nichts Anstössiges ha- allein sie sind auch häufig so triviell, dass selbst der ganz un- e Schüler wenig daraus lernen wird. Namentlich sind über und Versbau Dinge abgehandelt, die der Schüler aus jeder

Grammatik eben so gut, ja wohl noch besser lernen kann, und zum grossen Theile schon wissen muss, wenn er Homer lesen will. Ausserdem ist überall das Gegebene meist so sehr im Kreise allgemeiner Andeutungen gehalten, dass fast kein Gegenstand auch nur nothdürftig erschöpft und zur klaren Anschauung erhoben ist. Alles dies ist überdies so unmässig breit und häufig in so nachlässiger Rede dargestellt, dass schon darum das Buch nicht in die Hände der Schüler gehört. Kurz das Ganze sind Ideen, wie sie jeder haben kann, der vom Homer und seinen Gedichten etwas weiss, und so vorgetragen, wie man spricht, wenn man sich gehen lässt und auf den Vortrag keine Aufmerksamkeit verwendet. Ein paar Belege dafür giebt die Anz. in Pölitz. Repert. 1833, IV S. 279—281. Wer übrigens eine Vorschule zu Homer braucht, wird besser thun, wenn er nach den Schriften von Kreuser und Cammann greift. [Jahn.]

Periclis apud Thucydidem oratio funebris explanata. Auctore J. D. H. Meyer, in Gymnas. Osnabrug. senat. Collaboratore. Osnabrück, Rackhorst. 1832. 54 S. 8. 8 Gr. Eine Probe der Art und Weise, wie der Verf. den Thucydides seinen Schülern erklärt hat. Daher findet man hier eine sehr brave grammatisch-lexicalische Erörterung der Leichenrede für das Bedürfniss guter Primaner, oft mit längern Digressionen und überall mit genauer Erörterung des Sinnes. Die vorhandenen Erklärer und die besten grammatischen Schriften sind dabei mit Verstand und Einsicht benutzt und in verschieden aufgefassten Stellen hat der Verf. meist die beste Erklärung richtig ausgewählt. Für den Gelehrten hat das Büchlein wenig oder keinen Werth: denn ausser dass mehrere schwierige Stellen gar nicht, andere unrichtig erklärt sind, so bringt dasselbe überhaupt nichts Neues und Eigenthümliches, sondern nur eine gute (aber einseitige) Auswahl aus dem Vorhandenen. vgl. Leipz. LZ. 1834 Nr. 29 S. 230—232. [Jahn.]

Den Besitzern des Schäferschen *Apparatus criticus et exegeticus ad Demosthenem*, über welchen in den Jbb. I, 253; IV, 233; V, 30 und NJbb. VI, 97 das Nöthige berichtet worden ist, machen wir hier noch bekannt, dass zu demselben ein sechster Band erschienen ist, welcher den Specialtitel führt: *Indices in Apparatum criticum et exegeticum ad Demosthenem. Confecit* Ern. Ed. Seiler. Leipzig, Köhler. 1833. VIII u. 144 S. 8. Das Buch enthält: 1) einen Index verborum Graecorum S. 1—97, 2) einen Index grammaticus S. 98—114, 3) einen Index rerum et vocum Latinarum S. 115—136, und 4) einen Index scriptorum S. 137—144. Bei dem reichen und verschiedenartigen Inhalte der Schäfer'schen Bemerkungen zu Demosthenes sind solche Indices höchst nöthig, und der Verf. hat mit grosser Genauigkeit und Sorgfalt Alles zusammengetragen, was in jenen bemerkenswerth ist. Hin und wieder hat er einige eigene Zusätze gemacht, d. h. auf einige neuere Werke verwiesen, wo das betheiligte Wort ebenfalls behandelt ist. Vorzugsweise sind diese Citate aus Dobree's Adversarien

Digitized by Google

(Ed. Jac. Scholefield. Cambridge 1830 f. 8.) genommen, und werden freilich nicht viel nützen, da sich wenig Deutsche dieses sehr mittelmässige Buch (vgl. Beck's Repert. 1831, II S. 127 — 130.) kaufen werden. Einiges Uebersehene, besonders aus Wolfs Commentar zum Leptinea, ist in Addendis nachgetragen. vgl. Pölitz. Repert. 1833, IV S. 270.

[Jahn.]

Remarques critiques sur quelques passages de l'Anthologie de Stobée, par Charles August Beving, Docteur en philosoph. et ès lettres. Bruxelles, M. Hayez, imprimeur de l'academie. 1833. II u. 23 S. gr. 8. Beachtenswerthe kritisch-exegetische Bemerkungen zu einer Reihe Stellen des Stobäus, die sich schon an sich durch richtigen Tact und gute Sprachkenntniss empfehlen, aber noch besondern Werth dadurch erhalten, dass die Aenderungen meist nach den Lesarten einer bisher noch unbenutzten, nicht unwichtigen Brüsseler Handschrift gemacht sind, deren bedeutendere Lesarten Hr. Beving vollständig ausgezogen zu haben versichert. Die Art und Weise der kritischen Bemerkungen dieses Gelehrten ist den Lesern der Jahrbücher schon aus dessen Bemerkungen zum Synesius im ersten Bande des Archivs bekannt, wo er auch S. 344 bereits ein paar Proben von Verbesserungsvorschlägen nach der erwähnten Handschrift mitgetheilt hat. Die meisten der in der gegenwärtigen Schrift vorgeschlagenen Aenderungen sind richtig oder doch der Wahrheit sehr nahe. [Jahn.]

M. Tullii Ciceronis Orpheus, sive de Adolescente studioso, ad Marcum filium, Athenas. Editio altera. Florentiae in archiepiscopali typographia. 1831. VIII u. 52 S. 16. Der italienische Jurist G. Cesare Clusiano Squartia fand diese Schrift, welche offenbar ein Machwerk des 14. oder 15. Jahrhunderts ist, in einer Handschrift der St. Marcus-Bibliothek in Venedig und gab sie ebendaselbst 1495 zum ersten Male heraus. Jetzt hat nun Stefano Audin unter obigem Titel die erste Ausgabe wieder abdrucken lassen. Jedoch sind von dieser zweiten Auflage nur 6 Exemplare auf Velinpapier (in gr. 8.) und 90 auf gewöhnlichem Papier gedruckt worden, so dass sie schwerlich in vieler Hände kommen wird. [Jahn.]

Index ac recensio aliquot codicum mss. in Lycei Constantiensis bibliotheca repositorum nec non Ciceronianae lectionis specimina e cod. nostro desumta notisque criticis instructa. Programma, quo ad examina autumnalia ... invitat Franc. Weissgerber. Constanz, gedr. b. Bannard. 1832. 16 S. 8. Beschreibt 1) eine schön geschriebene Handschrift des 14ten Jahrh., welche Ciceronis Laelius, Paradoxa und Cato major, Duodecim sapientum epitaphia Ciceronis, Sallustii Catilina und Jugurtha und einiges Andere enthält; 2) eine Handschrift des 16ten Jahrh. mit Scholien zu Horatii Satiris (die besser sein sollen als die gedruckten) und zu Virgilii Georgica, und mit einigen Schriften des

Digitized by Google

Mittelalters. Auch macht er auf einige seltene Drucke dieser Bibliothek aufmerksam, von denen wir das deutsch-lateinische Lexicon von Joh. Roller vom J. 1499 und die Bologner Ausgabe der Briefe des Plinius von Phil. Beroaldus um 1488 erwähnen. Angehängt ist die Collation des Laelius mit einigen kritischen Bemerkungen dazu. Die mitgetheilten Lesarten enthalten manches Beachtenswerthe. vgl. Heidelb. Jahrbb. 1833, 11 S. 1133 f. [Jahn.]

Actus solemnes gymnas. regii Bipontini ... indicit Joann. Henr. Hertel, gymn. rector et prof. *Praemittitur varietas lectionis ad M. T. Ciceronis Tusculanas disputationes, excerpta e cod. ms. Bipontino, cum Orellii edit. diligentissime collato. Partic. I. codicis notitiam et libri primi varias lectiones continet.* Zweibrücken, gedr. b. Ritter. 1832. 32 S. gr. 4. Enthält eine genaue Vergleichung einer schöngeschriebenen Handschrift des 13ten Jahrhunderts, oder noch älter, deren Lesarten bedeutend von Orelli's Text abweichen und vorzüglich zu sein scheinen. Die Herausgeber der Zweibrücker Ausgabe des Cicero haben die Handschrift gekannt, aber so gut wie nicht benutzt. Die innere und äussere Beschaffenheit derselben ist hier sehr sorgfältig beschrieben. vgl. Heidelb. Jahrbb. 1833, 11 S. 1131 f. [Jahn.]

Ad examina solemnia in gymn. Hanoviensi invitat Dr. Aug. Ferd. Soldan. *Praemissae sunt quaestiones criticae in Ciceronis orationem pro Ligario.* Hanau, gedr. im Waisenhaus. 1833. 25 S. gr. 4. Behandelt mit Umsicht und Geschick etwa ein Dutzend Stellen aus der genannten Rede, wozu ausser dem vorhandenen Apparate die Collationen zweier neuverglichenen Handschriften (des Gudianus II. aus dem 14ten und einer Helmstedter aus dem 15ten Jahrh.) benutzt sind. Die Behandlungsweise läuft überall darauf hinaus, die vorhandenen Lesarten der bessern Handschriften grammatisch und sprachlich zu rechtfertigen, wobei auch einige beachtenswerthe grammatische Erörterungen (z. B. über den Gebrauch des Pron. *is* gegen schwankende Bestimmungen neuerer Grammatiker, über *enim*, über *quanquam* mit dem Conjunctiv) eingewebt sind. Die Resultate dieser kritischen Erörterungen sind in den Heidelb. Jahrbb. 1833, 11 S. 1126—28 kurz ausgezogen. Wichtig ist das Programm besonders noch dadurch, dass die vollständige Collation des werthvollen Cod. Gudianus II. zu dieser Rede mitgetheilt ist; wogegen die Lesarten der unbedeutenden Helmstedter Handschrift nur in den behandelten Stellen beachtet sind. [Jahn.]

Actus solennes gymn. reg. Bipontini ... indicit Ern. Victor Ed. Vogel, scholae Latinae primae classis praeceptor. *Praemittuntur observationes ad aliquot Ciceronis locos.* Zweibrücken, gedr. bei Ritter. 1830. 34 S. gr. 4. Behandelt 11 Stellen aus dem Brutus und mehrere aus andern Schriften, z. B. ad Attic. I, 16, 12., in Verr. Act. II. I. II, 60, 135., de nat. deor. II, 4, 12. u. I, 8, 24., de republ. I, 20, 33., de legg. I, 13, 37. Die Resultate findet man in den Heidelb. Jahrbüchern

Digitized by Google

11 S. 1128—31 kurz nachgewiesen. Neue Hülfsmittel hat der nicht gehabt und mehrere der vorgezogenen Lesarten bleiben elhaft; aber die Schrift ist beachtenswerth wegen mehrerer guten rkungen über Cicero's Sprachgebrauch, z. B. über den Gebrauch est und *hoc est* in den rhetorischen und philosophischen Schriften, den schnellen Uebergang von einer Construction in die andere, excedere u. *intueri*, über den Gebrauch des Futuri indicativi nach Conjunctivus praesentis, über die nothwendige Behutsamkeit, dass seltene und nur einmal vorkommende Wörter und Redensarten sofort für nicht ciceronianisch erkläre. [Jahn.]

Lectiones Tullianae. Scripsit Anton. Baumstark. Programm ymnas. in Freiburg. Freiburg, gedr. b. Wagner. 1832. 52 S. 8. kritische Erörterung von 7 Stellen des Brutus, von denen jedoch ehrzahl nicht gerade grosse Schwierigkeiten hat. Cap. 1, 2 ist dus Emendation verworfen, 1, 3. Lambins Lesart vertheidigt, 1, 4. *magis quam suorum civium tempore* erörtert, 2, 6. *hunc autem acter ceteros aut cum paucis* für richtig erklärt und über den Geh des *aut* Einiges bemerkt, 2, 7. *aut terrore hominum aut ti-* verbessert, 2, 8. *rebus amplissimis honoribus* in Schutz genom- und zuletzt 4, 16 ausführlich behandelt u. erklärt. vgl. Heidelb. b. 1833, 11 S. 1132 f. [Jahn.]

Indices Attici, oder praktische Anleitung zur richtigen Messung und rache der griechischen Penultima, mit besonderer Berücksichtigung tischen Dichter. Aus dem Englischen bearbeitet von Dr. Anton ıstark, grossherzogl. bad. Professor am Gymnas. in Freiburg. ırg, Universitätsbuchhandlung. 1833. XIV u. 122 S. 8. Ist eine erbesserte und vermehrte Ueberarbeitung des englischen Werks: *Attici, or a guide to the quantity of the greek penultima, chiefly ference to attic writers.* Oxford u. London. 1824. Das Buch ist ch vollständig und genau, mit sorgfältiger Beachtung der neu- ierhergehörigen Forschungen in Deutschland, gearbeitet, und icht seinem Zwecke, die Quantität der Penultima kennen zu lerhinreichend. Doch können wir dasselbe nicht für so ausserorh nothwendig erachten, da ein gutes Lexicon und richtige An- den Knaben ebendahin und noch weiter führt, überdiess nicht fahr mit sich bringt, dass derselbe die griechischen Wörter, von hier nur die Hauptbedeutung angegeben ist, einseitig auffassen Freilich muss man den Anfänger nicht an die gewöhnliche Unewöhnen, die mit einem Acut bezeichneten Sylben dieses Accents lang auszusprechen, sondern ihm den Unterschied zwischen geten und gedehnten Sylben frühzeitig begreiflich machen. Dann nt er sich allmählig an die richtige Aussprache, und man hat nöthig, mit dem Verf. (in der Vorrede) das Lesen nach dem Acu verdammen und es für eine barbarische Sitte zu erklären. Anz. hs in d. Heidelb. Jbb. 1833, 11 S. 1152. [Jahn.]

Epistolae mutuae duumvirorum clarissimorum, Davidis Ruhnkenii et Lud. Casp. Valckenaerii, nunc primum ex autographis editae a Guil. Leonardo Mahne. Vlissingen, gedr. b. M. A. Mahne. 1832. IX u. 128 S. 8. Es sind 31 Briefe beider Gelehrten aus den Jahren 1748 bis 1758 (einer von 1764.), die sich vorzugsweise mit der Erklärung und Verbesserung der Stellen der Homerischen Hymnen, des Apollonios Rhod. und des Kallimachos beschäftigen, welche Ruhnken in seinen beiden Epistolis criticis an Valckenär und Ernesti ausführlicher behandelt hat. Die entsprechenden Stellen dieser Epistolae criticae hat Mahne nachgewiesen. Die Briefe geben nicht eben Neues, aber manche Ergänzung und weitere Erörterung und sind besonders durch Valckenärs treffende Bemerkungen gegen Ruhnkens Verbesserungsvorschläge beachtenswerth. Noch sind überdiess 97 andere Briefe Ruhnkens an Wyttenbach und andere Gelehrte vorhanden, welche Mahne später herausgeben wird. vgl. die Anz. in Götting. Anzz. 1834 St. 27 S. 263 f. [Jahn.]

Ueber den Nutzen des Studiums der mit der hebräischen Sprache verwandten Mundarten. Von Michael Löhnis, Prof. der Exegese und der biblisch-morgenländischen Sprachen am Lyceum in Aschaffenburg. Programm. Aschaffenburg, gedr. b. Wailandt. 1833. 32 S. 4. Der kenntnissreiche Verf. will die baierischen Jünglinge zum Studium der orientalischen Sprachen aufmuntern, beginnt daher mit einigen allgemeinen Bemerkungen über den Charakter der semitischen Sprachen, verbreitet sich sodann über den Reichthum der arabischen Literatur, schildert ferner die äthiopische, armenische und talmudische Literatur und schliesst mit der Darlegung des Nutzens, welchen Theologen, Historiker, Geographen und Philologen aus der semitischen Literatur schöpfen können. Die Schrift ist für Anfänger sehr belehrend, besonders durch die meist gelungene Charakteristik der einzelnen Werke jener Literaturen. Auch ist ein Verzeichniss der besten Grammatiken, Wörterbücher und Chrestomathieen angehängt. vgl. die Anz. in Jen. Lit. Zeit. 1834 Nr. 29, I S. 230 f. [Jahn.]

Alphabetisches Verzeichniss sämmtlicher Bücher der Bremischen öffentlichen Bibliothek, mit Bezeichnung des Standortes eines jeden Buches in derselben. [Von dem Bibliothekar Rump.] Erste Hälfte. A—L. Bremen 1833. XII u. 482 S. 8. Hat keinen weitern Werth, als dass es die Bücher der Bremischen Bibliothek kennen lehrt. Doch finden sich darunter manche Seltenheiten. Ein Verzeichniss der daselbst befindlichen Handschriften soll erst im zweiten Bande als Anhang folgen. vgl. Götting. Anzz. 1834 St. 28 S. 280. [Jahn.]

Als vor einiger Zeit der Bibliothekar eines Gymnasiums die in Paris begonnene Ausgabe des Stephanischen Thesaurus Graecae linguae anschaffen wollte und deshalb mit einem Individuum der Behörde Rücksprache nahm, widersetzte sich anfangs der hochweise Rath (obgleich

Digitized by Google

weiland Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache) mit öchst naiven Bemerkung, es befinde sich ja bereits der vom Rector l beim Buchhändler Schumann in Schneeberg herausgegebene aurus auf der Gymnasial-Bibliothek. Also H. Stephanus u. For- i einerlei! Eine philologische Rarität. [E.]

Aus einem vor kurzem von dem französischen Gelehrten Viardot sgegebenen und gutgeschriebenen Buche, *Scènes de Moeurs au ne siècle*, lernt man unter Anderem, dass die Kenntniss der Ge- chtseigenschaft der Pflanzen, welche nach gewöhnlicher Annahme Linnée zuerst entdeckt worden ist, bei den Arabern in Spanien chon mehrere Jahrhunderte früher findet. Es wird nämlich dort nde Stelle aus einer Schrift des Arabers Al-Awam angeführt: n man die männlichen Palmbäume in die Nähe der weiblichen so tragen letztere in grossem Ueberfluss Früchte, weil diese ihre Liebe begünstigt. Wenn hingegen ein weiblicher Baum von ännlichen Bäumen entfernt gesetzt wird, so wird er keine Früchte n. Wenn man einen männlichen Baum mitten unter weibliche e setzt, und diesen durch den Luftzug der Geruch der Blüthen steren zugeweht wird; so ist dieser allein schon hinreichend, alle ichen Palmbäume zu befruchten." [Jahn.]

Carmina Graeca et Latina. Edidit Christ. Henr. Schumann, licorum in Annaemontanis Concionator et Vic. Ephor. [Leipzig, mmiss. b. Frohberger. 1833. X u. 78 S. 8. geheftet, in farbigem hlage. 12 Gr.] Eine kleine Sammlung lateinischer und griechi- Gedichte, welche mit den besten Erscheinungen aus diesem Felde ifern und durch mehrere Vorzüge die Aufmerksamkeit der Freunde r Erzeugnisse in Anspruch nehmen. Hr. Bergprediger Schumann eselben meist gedichtet, als er noch Lehrer an der Fürstenschule issen war (in den J. 1813 ff.), und daher findet man in ihnen al- gs viele Beziehungen auf jene Zeit, aber auch eine junge und fri- Muse, welche bald in heiterer Laune scherzt, bald in herzlicher thlichkeit das Leben schildert. Die Gedichte sind insgesammt in leichten und gefälligen Sprache geschrieben, und beweisen eben sse Vertrautheit mit den griechischen und lateinischen Dichtern, durch gelungene Verstechnik, welche selbst bis auf die feinern ze der antiken Rhythmik und Dichtersprache sich erstreckt, aus- hnet sind. In den griechischen Dichtern ist die Homerische Spra- in den lateinischen die der augustäischen Dichter, und zwar be- s die des Horaz, Ovid und Tibull, das Vorbild gewesen, nach em der Verf. mit Glück seine Rede geformt hat. Der Hauptwerth Gedichte aber besteht in ihrem wahrhaft poetischen Gepräge: ie sind nicht bloss lateinische und griechische Verse, sondern Ge- in wahrem Sinne des Wortes, und erheben sich eben dadurch lie meisten ähnlichen Erzeugnisse unserer Zeit. Griechische Ge- stehen zwölf in der Sammlung: unter ihnen ist ein kleines komi-

sches Epos, *Βοῤῥᾶ φυγή*, von 641 Versen, zwei kleine Hymnen, drei epigrammatische u. fünf Gelegenheitsgedichte. Mit welchem Geschick Hr. Sch. darin selbst ganz gewöhnliche Dinge behandelt habe, davon mag der Anfang des siebenten Gedichts, in welchem er einem befreundeten Prediger seinen Besuch ankündigt, Zeugniss geben:

Ὦ φίλ', ἀριπρεπέως μέγαρα σκιόεντα κόρησον,
Καὶ λιπαρῷ κόσμῳ πάντα μέλαθρα μέθες·
Ἔκβαλε Γερῤάρτου πολυκηδέα ἔργα θύραζε·
Φεύγοι Σέμληρος Γουσσετίου τε βίη·
Φεύγοιέν θ' ἅγιοι πατέρες ταχέεσσι πόδεσσιν,
Ἠδ' ἔξω διδαχῆς καινοτομοῖεν ἔριν.
Ἐς δὲ γαληνείην κάλεσον καὶ πάντα θύρετρα
Κόσμησον στεφάνοις εἰαρινοῖσί τ' ἴοις.
Ἐν δὲ μέσῳ μεγάρῳ στῆσον κύκλωπα τράπεζαν,
Λευκοτάτῳ δ' αὐτὴν ἀμφικάλυπτε λίνῳ·
Τὴν δ' ὑπὸ καλλίστας καθέδρας τίθες· ἐγγύθι δ' αὐτῶν
Μειλίχιον κλισμὸν νήδυμος Ὕπνος ἴδοι·
Εἶτα θεους πάντας κάλεσον πάσας τε θεαίνας,
Μηδὲ μόνους αὐτοὺς, καὶ σφέα δῶρα κάλει.

Noch mehr als die griechischen Gedichte haben dem Ref. die 16 lateinischen gefallen, unter denen er besonders das S. 63 ff. abgedruckte Epithalamium auszeichnet. Der in demselben herrschende geniale Witz wird freilich nur denen recht begreiflich werden, welche die Meissner Fürstenschule in den Jahren 1813—1818 genau gekannt haben; aber auch andere werden es nicht ohne Interesse lesen. Ausgezeichnet ist ferner die Ode auf den König Friedrich August, aus welcher wir nur Folgendes ausheben:

Te sceptra, fidum quis populum regis
Tutaque ducis per salebras via,
  Mirata gestantem, perenni
    Lustra decem decorâre lauro.

Non arma magno gentibus exteris
Illata nisu, non celeres fugae,
  Non mille prostratae catervae
    Te celebrant gladiivo fracti.

Non regna regnis addita, non novae
Metae remotis appositae fretis,
  Non barbarorum exusta rura
    Te tacito memorant nepoti.

Plaudant potentem Persidos inviae
Cyrum, relictis qui patriae jugis
  Descendit in campos et extremo
    Oceano sua sceptra fixit.

Digitized by Google

Plaudant Philippi progeniem, novis
Quae laeta bellis et legionibus
A gente gentem stravit, astra
Perdomitis aditura terris.

Nos non subactas dicimus impiis
Armis et accepti imperii jugum
Gestare doctas nationes,
Laude sua tituloque privas.

Severa virtus et sapientia
Nutrita sanctis relligionibus
Verusque candor regis aulam
Regis et obtinuere mentem.

Aber auch die übrigen lateinischen Gedichte sind recht wohl gelungen und mit Ausnahme des letzten, welches gut angelegt, aber nicht ausreichend genug ausgeführt ist, wüssten wir keins, an dem wir einen Anstoss genommen hätten. Selbst die beiden Nachbildungen zweier Gedichte von Salis und Hölty sind gelungen und poetisch durchgeführt, und können manchem, der sich in ähnlichen Nachbildungen versucht, als Muster dienen, wie moderne Dichtungen in antiker Weise behandelt werden müssen. Mehrere dieser Gedichte haben, als Zuschriften an einzelne Personen, allerdings locale Beziehungen, aber immer sind sie von der Art, dass man sie leicht verstehen kann. Kurz die ganze Sammlung verdient ein besonderes Lob, und wir wünschen dem Hrn. Verf. bald wieder auf diesem Felde zu begegnen. Namentlich machen wir die gewesenen Schüler desselben auf diese Gedichte aufmerksam, weil sie in ihnen das ganze freundliche und gemüthliche Leben des Hrn. Sch. und dessen hohe Begeisterung für das classische Alterthum wieder finden werden, wodurch er das jugendliche Gemüth so sehr anbrach. In der Ausdrucksweise ist einiges Wenige, worüber man vielleicht mit dem Hrn. Verf. rechten könnte. Indess ist dies Alles so gering und verschwindet unter so viel Gelungenem, dass man es beim Lesen kaum bemerkt. Das Auffallendste dürfte die in der oben mitgetheilten Probe vorkommende Elision *et extre-mo Oceano* sein, obschon dieselbe durch ähnliche Freiheiten alter Dichter hinreichend entschuldigt werden kann. Die äussere Ausstattung des Buchs ist gefällig, und die wenigen Druckfehler sind bis auf ein paar Kleinigkeiten in der Vorrede berichtigt. Nur S. 64 steckt in dem *corque cruorque tenet* des letzten Verses noch ein Fehler. Vielleicht hat *cruraque corque* daselbst gestanden, welcher Witz wenigstens zu der übrigen Laune des Gedichts recht gut passen würde. [Jahn.]

Briefe von Johann Heinrich Voss nebst erläuternden Beilagen herausgegeben von Abraham Voss. 1r Bd. 1829. VI u. 335 S. 2r Bd. 1830. X u. 394 S. 3r Bd. in zwei Abtheilungen. 1832 u. 1833. VI u. 224 und VI u. 304 S. kl. 8. Erschienen zuerst bei Brüggemann in Halber-

Digitized by Google

stadt und kosteten 5 Thlr.; jetzt sind sie im Verlag von Heinr. Weinedel in Leipzig für 4 Thlr. zu haben. Als im J. 1826 die Nachricht von J. H. Vossens Tode durch Deutschland erscholl, da wurde überall der lebhafte Wunsch laut, dass bald eine zureichende Lebensbeschreibung des grossen Todten erscheinen möchte. Die damals in mehrern öffentlichen Blättern erschienenen Nekrologe [vgl. Jbb. I, 25 u. 489.] mochten nebst den von Paulus herausgegebenen *Lebens- und Todeskunden über J. H. Voss* für den ersten Anlauf wohl genügen; aber den Wunsch selbst konnten sie nicht befriedigen. Zwar ist nun in gegenwärtigen Jahre, wie wir vernehmen, eine Biographie Vossens von Georg Döring erschienen; jedoch ist uns dieselbe noch nicht zu Gesicht gekommen. Allein zureichend scheint uns der Wunsch nach einer Lebensbeschreibung Vossens schon durch die obengenannte Briefsammlung befriedigt zu sein. Voss schildert sich darin selbst und schildert sich in seiner sprachseligen und gemüthlichen Weise mit solcher Ausführlichkeit, dass er dem Leser alle seine Lebensverhältnisse bis in den innersten Räumen des häuslichen Lebens vor Augen stellt. Wo die Briefe nicht ausreichen, da füllen erläuternde Beilagen die Lücken aus, und wie vollständig man über alle Lebensverhältnisse desselben belehrt werde, davon wird folgender kurzer Inhaltsbericht Zeugniss geben. Den Anfang machen *Erinnerungen aus meinem Jugendleben von Joh. Heinr. Voss*, welche sein Jugendleben bis zu der Zeit schildern, wo er im Hause des Hrn. von Oertzen in Ankershagen lebte. Daran schliessen sich 8 Briefe von Voss, Kästner und Boie aus den Jahren 1771 und 1772, über Vossens Beitritt und ersten Antheil an dem Göttinger Musenalmanach. Es folgen 33 Briefe an Brückner aus den Jahren 1772—1784, von denen die ersten 14 über sein Studentenleben in Göttingen Auskunft geben. Das Weitere über dieselbe Zeit und seinen Aufenthalt in Wandsbeck, wo er den Musenalmanach redigirte, erfährt man bis ins Kleinste aus den 59 Briefen an Ernestine Boie (seine nachherige Gattin) aus den Jahren 1773—1777, welche den ersten Band schliessen. Dann beschreibt im zweiten Bande Ernestine Voss (gebor. Boie) ihre Verheirathung im Sommer 1777, den Aufenthalt in Wandsbeck bis zum Herbst 1778 und Vossens Rectorat in Otterndorf von 1778 an, und es folgen die Briefe an Miller (32 St.) aus den Jahren 1774—1810, an Schulz (41 St.) von 1780—1799, an Fr. Aug. Wolf (14 St.) von 1789—1803, an Gleim (62 St.) von 1776—1802, und 14 Briefe über die Halberstädter Reise (zu Gleim) im Jahre 1794. Im dritten Bande folgt die Fortsetzung der Beschreibung des Aufenthalts in Otterndorf (bis zum Sommer 1782) und Nachrichten über die Zeit des Rectorats in Eutin von 1782—1802, und des Lebens in Jena bis 1805, von Ernestine Voss. Daran reihen sich 61 Briefe an die Gebrüder Boie und an Esmarch von 1773—1804, 22 Briefe an seine Söhne Heinrich, Wilhelm, Hans und Abraham von 1799—1811 nebst Segenswünschen für die Enkel, einzelne Briefe an Böckmann, den Markgrafen von Baden und Miller, 4 an Hölty in den Jahren 1775 und 76, 6 an Clamer Schmidt von 1787—1795, 14 an Nicolai von

Digitized by Google

1787—1809, 4 an Baggesen von 1796—1800, 2 an und 1 von Wieland 1797—1804, 3 an den Herzog von Oldenburg, 3 an den Grafen Holmer, 3 an Weinbrenner, Hofer und Griesbach, 3 an Paulus (1804 u. 1811.), einer an Schmeelke und 2 lateinische von und an Ruhnken. Dazu nun noch die Beilagen: *Ueber Vossens Verhältniss zu Schiller und Göthe von Ernestine Voss*, *Allgemeine Andeutungen über Voss von derselben*, *Die letzten Lebenstage von Voss von derselben*, *Voss in seiner Wirksamkeit als Schulmann von Fr. Karl Wolff*, ein Stück aus der Antisymbolik nebst Bemerkungen dazu und ein *Verzeichniss von Vossens Schriften*. Alle diese Briefe und Beilagen geben ein so vollständiges Bild von Vossens häuslichem und wissenschaftlichem Leben, dass es schwerlich besser und zuverlässiger gegeben werden kann. Wie wichtig und interessant diese Briefe übrigens sind, braucht keinem Leser der Jahrbücher erst gesagt zu werden. Voss hat auf die deutsche und auf die classische Literatur einen zu wesentlichen Einfluss geübt, als dass es nicht von dem höchsten Interesse sein müsste, in diesen Briefen sein literarisches Wirken Schritt für Schritt zu verfolgen. Zugleich stand er mit den geistigen Heroen der Zeit in so vielfacher Berührung, dass daher ein neuer Genuss für die Leser der Briefe erwächst. Die Genossen des Göttinger Hainbundes, Klopstock, Cramer, Claudius, Gleim, Bürger, Wieland, Herder, Göthe, Schiller, Baggesen, Nicolai u. A., so wie von den Philologen und Theologen Heyne, Wolf, Bredow, Esmarch, Griesbach, Paulus u. s. w. stehen in den vielfachsten Berührungen zu Voss und gehen mit ihm zugleich vor den Augen des Lesers vorüber. Eine grosse materielle Belehrung wird man allerdings aus diesen Briefen nicht schöpfen: denn der gelehrte Anstrich fehlt ihnen durchaus; aber das literarische Wirken und Treiben Vossens und seiner Freunde erkennt man aus ihnen, und zwar in so gefälliger Weise, dass man von dem Lesen derselben sich nicht wieder losreissen kann. Dabei fehlt es auch nicht an vielfacher Gelegenheit, die Schwächen und Zänkereien mehrerer der obengenannten Gelehrten zu belauschen, und von den Reibungen Heyne's, Wolf's, Wieland's, Klopstock's, Stollberg's u. A. mit Voss kommt so Manches zur Sprache, was zum Theil selbst noch nicht so allgemein bekannt ist oder von vielen ganz anders gedacht wird. Darum empfehlen wir diese Briefsammlung mit den Beurtheilern derselben in der Hall. LZ. 1830 Nr. 122 und 1831 Nr. 213, d. Heidelb. Jahrbb. 1830, 2 S. 168—170, d. Blätt. f. lit. Unterh. 1829 Nr. 237 und 1830 Beil. 28, d. Hesperus 1830 lit. Beil. 16, d. Eremiten v. Gleich 1829 Nr. 135 u. 1830 Nr. 102, d. Freimüthigen 1830 Nr. 186, d. Tübing. Lit. Bl. 1832 Nr. 24 u. s. w. recht angelegentlich zur allgemeinen Beachtung, und bemerken nur noch, dass sie namentlich auch für Schülerbibliotheken angekauft zu werden verdient, weil sie für erwachsene Gymnasiasten eine sehr nützliche und ermunternde Lectüre bietet. [Jahn.]

Digitized by Google

Todesfälle.

Am 4 Februar starb in Limburg a. d. Lahn der Dr. Theol. *Aloys Gesellghen*, Professor an der dasigen theolog. Lehranstalt, in einem Alter von 28 Jahren.

Den 17 Februar der Musikdirector *Kähler* am Pädagogium in Züllichau, im 53sten Lebensjahre.

Den 5 März zu Venedig der in der Literatur und Kunstgeschichte bekannte Präsident der dasigen Kunstakademie Graf *Leopold Cicognara*.

Den 6 März zu Breslau der emeritirte Professor der Rechte Dr. *Ludwig Gottfried Madihn*, Senior der Universität und Ritter des rothen Adlerordens dritter Classe.

Am 10 März zu Heidelberg *Ernestine Voss*, Wittwe des vor 8 Jahren verstorbenen *Johann Heinrich Voss*. Sie war die jüngste Schwester des mit Voss in seiner Jugend engbefreundeten Dichters *Boie*, und geboren im J. 1756.

Den 12 März in Dorpat der kaiserl. russische Hofrath und ordentliche Professor der Theologie Dr. *F. A. Kleinert*, 31 Jahr alt.

Den 12 März in Erlangen der Professor der Mathematik am Gymnasium, Dr. *Karl Feuerbach*, durch seine Forschungen in der höhern Analysis bekannt, 37 Jahr alt.

Am 24 März in Hildesheim der seit einer langen Reihe von Jahren pensionirte Subconrector *Winckler*.

Am 24 März der Prior des Klosters Loccum im Königreiche Hannover, Superintendent *Arnold Heinr. Wagemann*, in seinem 78sten Lebensjahre, auch als pädagogischer Schriftsteller bekannt.

Den 26 März zu Ziegelhausen bei Heidelberg der Grossherzogl. Badische Forstrath und Professor Dr. *Valentin Bronn*, Vorstand und Lehrer der Forstfachschule an der polytechnischen Anstalt zu Carlsruhe s. NJbb. VII, 477.

Am 29 März der Director Gymnasii Ioannei in Lüneburg, Schulrath Dr. *Joh. Friedr. Wagner*, in dem 81sten Jahre seines Lebens und dem 52sten seiner Wirksamkeit an der Anstalt.

Am 29 März zu Lüneburg der Professor an der Ritterakademie Dr. *J. F. Becker*, im 54sten Jahre.

Den 29 März in Schnepfenthal der Professor und ordinirte Prediger der Salzmannschen Erziehungsanstalt, *Weissenborn*.

Den 30 März in London der bekannte Alterthumsforscher und Bibliograph *F. Douce*, Esq. Er hat seine Bibliothek, Kupferstiche und Medaillen der Bodleyischen Bibliothek in Oxford, seine Manuscripte aber und die Bücher mit von ihm geschriebenen Randbemerkungen dem Britischen Museum vermacht, doch die letztern mit der Bedingung, dass die Kiste, welche sie enthält, erst im J. 1900 aufgemacht werde. Dem Vernehmen nach hat er sehr viel geschrieben und nur Weniges ist von ihm gedruckt erschienen.

Den 30 März in Leipzig der ausserordentliche Professor d. Rechte

Digitized by Google

Dr. *Karl Johann Albrecht Kriegel*, geb. zu Dresden am 15 Febr. 1804. vgl. Leipz. Zeitung v. 8 Apr. 1834.

Den 30 März starb zu Finchley bei London der bekannte Buch- und Kunsthändler *Rudolph Ackermann*, aus Sachsen gebürtig und um sein Vaterland mehrfach verdient, 70 Jahr alt.

In den ersten Tagen des Monats April, auf der Reise nach Cassel, zu Marburg in einem Wirthshause, in welchem er übernachtete, der vormalige Geheime Cabinetsrath *Kopp*, seit mehrern Jahren in Mannheim wohnhaft und als Palāograph ausgezeichnet.

Den 11 April zu Stralsund der Oberlehrer Dr. *Gustav Theodor Stange* am Gymnasium, 36 Jahr alt.

Den 27 April in Königsberg der Professor der Medicin u. Director des medicinisch-klinischen Instituts Dr. *Elsner*.

Den 2 Mai in Naumburg der emeritirte Rector der Domschule, Professor M. *Gregorius Gottlieb Wermsdorf*.

Den 17 Mai in Leipzig der Rector magnificus der Universität und Professor der Physik *Heinr. Wilh. Brandes*.

Schul- und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

Altona. Der Director und erste Professor des Gymnasiums Dr. *J. H. C. Eggers* hat in dem diesjährigen Schulprogramm als Fortsetzung seiner *Geschichte der ehemaligen grossen latein. Schule in Altona* [s. NJbb. I, 218.] die erste Abtheilung einer *Geschichte des Altonaischen Gymnasiums und des damit verbundenen Pädagogiums* [Altona 1834. 31 (26) S. gr. 4.] herausgegeben, und darin die Gründung und erste Einrichtung desselben ausführlich erzählt. Die Errichtung des Gymnasiums wurde am 3 Februar 1738 beschlossen und dasselbe den 19 August desselben Jahres durch die Einführung des ersten Directors und Professors der Philologie *Eustasius Friedrich Schütze* eröffnet. Seine Einrichtung war zu Ostern 1740 vollendet und es bestand: 1) aus einer Vorbereitungsschule für Knaben, welche zu Studiren Lust haben; 2) aus einem Pädagogium von 2 Classen, und 3) aus einem Gymnasium academicum, und in einer innern Einrichtung, welche für die damalige Zeit sehr zweckmässig genannt werden darf. Das Weitere muss in der Schrift selbst nachgelesen werden, welche überhaupt ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des Holsteinischen Schulwesens ist. Die gegenwärtige Einrichtung des Gymnasiums weicht von der damaligen natürlich ganz ab, indem die akademische Richtung aus demselben verschwunden und es bloss eine Gelehrtenschule von fünf Classen im heutigen Sinne des Wortes geblieben ist. Den gegenwärtigen Lehrplan lernt man aus der zu Ostern dieses Jahres erschienenen *Anzeige der Vorlesungen und des übrigen Unterrichtes* kennen, und sein allgemeiner Umfang ist bereits in den NJbb. II, 219 nachgewiesen. Die Anstalt war vor Ostern dieses

Digitized by Google

Zahlung von 50 Kreuzern, wenn … und 100 Kreuzern, wenn … Wenn nun der Schuldner … Wenn nun der Schuldner … Wenn nun der Schuldner

wirthschaft hören, und alle Theologen von jetzt an in den Lyceen das Studium der hebräischen Sprache treiben. Der Unterricht in allen Gegenständen findet nicht mehr nach Heften, sondern nach Lehrbüchern statt, und um dem Lehrer unter mehrern gleich guten Büchern die Auswahl zu lassen, sollen mit Ausnahme der Geschichte, für welche auf allen Lyceen des Königreichs ein und dasselbe Lehrbuch zum Leitfaden dienen soll, für jedes Lehrfach drei solcher Bücher ausgewählt, oder, soferne sie nicht vorhanden sein sollten, neu abgefasst werden. Damit diese Lehrbücher stets auf der Höhe der Wissenschaft bleiben, werden dieselben von 4 zu 4 Jahren der Revision unterworfen. Die Rectoren der Lyceen haben demnach sämmtliche Professoren zu einer Berathung über jene parallelen Lehrbücher zu versammeln und die ausführlich motivirten Protocolle dieser Conferenzen in kürzester Zeit dem Ministerium einzusenden. In Bezug auf die Disciplin soll für die katholischen Lyceisten täglich eine Messe, für die protestantischen täglich eine Morgenandacht statt finden. In die von den Rectoren zu entwerfenden und zur Genehmigung vorzulegenden Schulgesetze für die Lyceen sind namentlich die Verbote des Wirthshausbesuches, des Tabackrauchens, der verbotenen Verbindungen, der Parteiabzeichen u. s. w. aufzunehmen. Kleine Strafen, z. B. Hausarrest, verfügt der Professor, die Dimission der Rector, wogegen keine Berufung statt findet. Der Dimittirte kann an ein anderes Lyceum, nicht aber an eine Universität übertreten; die Strafe der Exclusion aber schliesst von allen Lyceen und Universitäten aus. Ausser den halbjährigen Prüfungen sind monatlich wenigstens zwei Repetitorien und eben so viele Ausarbeitungen von schriftlichen Aufgaben, so wie häufige Disputationen zu veranstalten und überhaupt die gegenseitigen Wechselverhältnisse des Unterrichts einzuführen. Die dem ersten Fünftheile der Candidaten jedes Curses zu ertheilenden Preisdiplome sichern denen, welche derselben in allen Cursen theilhaftig geworden, neben der Erlaubniss zur Stipendienbewerbung auch die Begünstigungen des Heer-Ergänzungsgesetzes vom 15 Aug. 1828. Uebrigens ist jeder Candidat, der die Aufnahme an ein Lyceum nachsucht und erhalten hat, verpflichtet, sein allgemeines Studium an demselben zu vollenden. Ein früherer Uebertritt an die Universität findet nicht mehr statt. — Ueber die Vorbereitung zu dem Lehramte der lateinischen Schulen und Gymnasien sind folgende Bestimmungen bekannt gemacht worden: Von den Lehrern der beiden untern Classen der lateinischen Schule wird gefordert, dass sie wenigstens einen zweijährigen philosophischen Curs absolvirt haben. Alle Volksschullehrer, die sich durch eine mehrjährige pädagogische Erfahrung ausgezeichnet haben, sollen zu den Prüfungen für den untern Curs zugelassen werden, auch wenn sie sich über Gymnasialstudien nicht ausweisen können. Die theoretische Prüfung geht in den Kreishauptstädten unter Leitung der dortigen Regierung und des Rectors und sämmtlicher Professoren des dortigen Gymnasiums vor sich. Die praktische Prüfung findet zwei Jahre später statt und erstreckt sich, ausser der Beantwortung umfassender Fragen über Methode und Päda-

Digitized by

gogik, besonders auf ein förmliches Schulhalten im Beisein einer eigenen Commission. Schon die Zulassung dazu ist durch eine zweijährige Praxis als Schulassistent oder Privatlehrer, sowie dadurch bedingt, dass der Candidat in jedem Semester vortheilhafte Ausweise über seine Verwendung und Aufführung an die Regierung eingesendet habe. Die Anstellung der Lehrer der lateinischen Schule geht von nun an nicht mehr von der Kreisregierung, sondern von dem Ministerium des Innern aus. Von den Gymnasialprofessoren wird ein vollständiges akademisches Studium, einschliesslich des an einer Universität oder an einem Lyceum vollbrachten Studiums der Philosophie, gefordert. Die theoretische Prüfung wird alle zwei Jahre in den drei Universitätsstädten durch eine vom Ministerium ernannte Commission vorgenommen, und umfasst auch die hebräische Sprache, und namentlich wird sie sich in Bezug auf die Geschichte besonders über den Zusammenhang der Thatsachen und ihre religiöse und sittliche Bedeutsamkeit verbreiten. Die Noten dieser sorgfältig zu haltenden Prüfung sind: 1) ausgezeichnete Befähigung, 2) Befähigung, 3) Nichtbefähigung zum Gymnasiallehrfache. Die praktische Prüfung findet in der oben angegebenen Weise und unter denselben Bedingungen hinsichtlich der Zulassung, nur mit dem Unterschiede, dass die Ausweise über Schulpraxis und Conduite von Halbjahr zu Halbjahr dem Ministerium einzusenden sind, an den Universitäten statt; die dabei treffenden und von den Candidaten den Schülern in Beisein der Commission fruchtbar und zweckmässig zu exponirenden einzelnen Bücher und Abschnitte eines Classikers werden übrigens, um dem Candidaten Zeit zur Vorbereitung zu verschaffen, stets 6 Monate zuvor öffentlich ausgeschrieben werden. Bei dem Zeugniss über diese Prüfung wird zugleich im Rückblicke auf die bei der theoretischen Prüfung erworbene Note speciell jede einzelne Classe bezeichnet, für welche sich der Geprüfte vorzüglich eignen dürfte. Bei gleicher Note hat ein Lehramtscandidat, der ein Fachstudium absolvirt hat, den Vorzug. Uebrigens wird keiner angestellt, gegen dessen Sittlichkeit oder religiöse Gesinnungen irgend ein Zweifel obwaltet. Das System der stehenden Classenlehrer in den Gymnasien und lateinischen Schulen ist aufgehoben und das Aufsteigen jedes Lehrers mit seinen Schülern durch je zwei Classen angeordnet. Die Zahl der wöchentlichen ordentlichen Lehrstunden für dieselben Schulanstalten ist auf 22 festgesetzt. — Die neue Studienordnung soll übrigens schon im zweiten Semester des gegenwärtigen Schuljahrs eingeführt werden, und sämmtliche Rectorate des Königreichs sind angewiesen, die Entwürfe zu strengen Schulgesetzen und die ausführlich motivirten Protocolle der Conferenzen über die einzuführenden Lehrbücher binnen 14 Tagen (vom 18 März an) dem Ministerium einzusenden. An der Commission, welche die Auszüge aus den Classikern zu besorgen und die gleichförmigen Lehrbücher zu bestimmen hat, nehmen ausser dem Hofrath Thiersch die Rectoren der Münchener Gymnasien, Fröhlich, Hocheder und Mengein, Theil. Das Münchener philologische Seminar soll wieder zu dem früheren Flor gebracht werden.

Digitized by Google

Baiern. *Ueber das Studium der neugriechischen Sprache.*] Im Januar wurde an die Vorstände der Anstalten eine Ministerial-Entschliessung erlassen, mit der Anfrage, ob es bei dem rege gewordenen Verkehre mit Griechenland nicht ein Bedürfniss werden dürfte, in der IVten Classe der Gymnasien oder an der Gewerbschule nach gehöriger Reife in der alten Sprache auch einen einleitenden Unterricht in der neuen zu ertheilen. Diese den Zeitverhältnissen sehr entsprechende Anfrage veranlasst Ref. zu folgenden Bemerkungen. Jedenfalls möchte es in unserem Lande erforderlich sein, denjenigen, welche nach Griechenland überzuwandern gedenken, die Möglichkeit zu verschaffen, sich diese Sprache auf schnellem und dennoch gründlichem Wege anzueignen. Dass dieses aber nicht auf oben angezeigte Weise ausgeführt werden könne, liegt am Tage, weil nämlich zur Stunde die wenigsten Schulmänner sich jene Landessprache zum Gegenstand besonderen Studiums gewählt haben. Und dass hierin eine leichte Kenntniss nicht zum Lehren befähige, wird Jeder gestehen, der die Sprache nicht etwa aus einer nach dem Altgriechischen geformten Sprachkunst kennt, sondern durch gründliche Erforschung und durch praktische Uebungen in derselben sich die Eigenthümlichkeiten zum anschaulichen Bewusstsein gebracht hat. Auch ist die neugriechische Sprache nicht, wie so Viele in behaglicher Unwissenheit meinen, etwa nur ein dürftiger Dialekt der alten Hellenensprache, welche in ihrer reichen Bildsamkeit und in ihrem concret darstellenden Charakter zugleich mit dem politischen Tode der Nation und dem dadurch bedingten Erlöschen der Dialekte sich aufgelöst, sondern eine nur formell in der alten wurzelnde und nach einem ganz anderen Typus, nämlich dem reflectiven, sich entwickelnde Zunge. Was an edlen Zweigen noch der Römer Joch durch Aufdringen ihrer Weltsprache in den öffentlichen Verhandlungen, besonders am Kaisersitze zu Byzanz geschont hatte, das griffen bis in Kern, Stamm und Wurzel die stossweise geschehenen Anfälle und bleibenden Uebersiedlungen an, welche von Norden her die Gothen, Bulgaren u. Wlachen, Sklavinen und Albanesen eröffneten, von Osten die vertilgende Wuth der das Griechenreich mit Riesenarmen allerwärts umschlingenden Osmanen gründeten, endlich von Westen und Süden die Frankenvölker, als Gallier, Italer und Katalonen, ansetzten und unterhielten. Zagoria, Livadien, Morea und Istambol sprechen laut von dem fränkischen und türkischen Kaiserthrone und den fränkischen Herzogthümern im eigentlichen Hellas; meist neue Städte mit neuen fremdartigen Benennungen u. Betonungen tauchen auf und die alten Berge und Flüsse u. Bäche erleiden dasselbe Schicksal. Wer alles das erwägt, wer den Einfluss so vieler fremdartigen Zungen siegender Völker in ihrer nachhaltenden Wirkung auf die Sprache der in nationaler Gesammtheit gebrochenen Einwohner zu würdigen weiss, dem muss sich die unumstössliche Wahrheit aufdringen, dass bei einem so heterogen gemischten Volke sich nach Zeit,- Ort- u. Lebensverhältnissen eine ebenfalls heterogene Mischsprache gebildet haben müsse, welche dem unablässigen Einflusse der in Mitte oder an den Küsten sesshaften Völker,

Digitized by Google

sei es durch Herrschaft oder Handel, erlegen ist. Die Erscheinung, dass die romaische Sprache nicht wie die romanischen durch und durch umgestaltet worden, ist nicht unschwer daraus zu erklären, dass die siegreich einbrechenden Nordvölker, Slaven, Albanesen, so wie die Franken nur in *einzelnen* Schaaren sich einkeilten und besonders bei den Osmanen der religiöse Gegensatz eine ausschliessende Völkerwand bildete; dagegen die Germanen mit dem von ihnen unterjochten Galliern, Italern und Hispaniern zu *einem* durch *einen* Kultus zusammengehaltenen Volke erwuchsen. Wer also da noch von einem Dialekte sprechen kann, wenn er weiss, dass der Dativ mit dem zwar nie völlig ausgebildeten Dual, dass der Optat. mit dem Infin. erloschen ist, dass die Verben in Form und Bedeutung einen im Norden slavischen, im Süden romanischen Charakter an sich tragen, dass die Sprache ferner, was der schlagendste Moment, sich fast ganz an die geistige Dürftigkeit der romanischen Ausdrucksweise anschliesst, der hat entweder den Begriff eines Dialektes nicht gefasst oder zieht es vor, auf der bequemen Bahn blinden Nachbetens zu bleiben. Jede Grundsprache stellt sich mir dar wie ein Wunderbaum, welcher in seinem Stamme mit den auseinanderstrebenden Aesten den nach den Dialekten entfalteten Organismus der Sprache eines Volkes repräsentirt. Wie kann also, wenn der Stamm mit seinem Kerne durch Völkerstürme gebrochen darniederliegt, wie kann noch ein Ast fortleben, da ihm mit dem Kerne die Lebensbedingung entzogen? — Nach dieser Ausschweifung, deren weitere Ausführung sich Ref. für einen andern Ort vorbehält, ist es einleuchtend, dass nicht Jeder, welcher ein Bisschen Griechisch versteht, auch dazu geeignet ist, diese neue Sprache mit Erfolg zu lehren; vielmehr wird ein nicht geringes Maass von Hülfskenntnissen, als Kunde des Altslavischen, besonders Serbischen, Albanesischen, Türkischen, also auch des Arabischen und Persischen und der italischen Dialekte der Genueser u. Venetianer unerlässlich gefordert. Beispielsweise wollen wir nur weniges anführen. So heisst eine Sumpfgegend in Attika *βάλτος*, vom Wend. *blato*, Alban. *μπάλτα*, Sumpf; *λιβάδι*, Wiese, Serb. *ливада* (cf. Schaffarik serb. Lehrk. S. 77.); *χουζουρλουδιὰ*, confortable, vom Türk. *husur*, Ruhe; *ποτεστάτης*, It. *podesta* schon bei Panaretos; *μὲ ὅλον τοῦτο*, *con tutto ciò*; *παπούτζι*, vom Pers. *pabusch*. Wie wird man die slavisch-serbische oder macedonische Futurform *θέλει ὁμιλήσω* von der südlichen *θὰ ὁμιλήσω* (*θέλω ὁμιλήσει* bei den Puristen) unterscheiden? Demnach ist mehr dahin zu rathen, den Unterricht in dieser Sprache denen freizustellen, welche dazu die erforderlichen Kenntnisse mitbringen oder Lust und Geschick haben sie zu erwerben; vor allem möchte aber dafür zu sorgen sein, dass an den Universitäten, bes. zu München, wo *Thiersch'ens* reiche Kenntniss und Willfährigkeit zu Gebote stehen, eigene Lehrstühle errichtet werden. Diese Sprache aber in den Umfang der nothwendigen Lehrstoffe aufzunehmen, geht auf keinen Fall an, da die Sprache nur die lieblichen Volkslieder als geniale Produktionen aufzuweisen hat, während die meisten übrigen Werke sklavische Uebersetzungen aus den alten

Digitized by Google

neuen Sprachen sind, also kein universell bildendes Mittel sein
m. Zur Zeit sind uns nur zwei Gymnasien bekannt, an welchen
Idiom aus freiem Antriebe gelehrt wird, nämlich zu Aschaffen-
von dem Prof. *Heilmaier* und zu Passau von dem Prof. *Martin*.
iern ist dieser Sprache ohne Zweifel eine grössere Theilnahme zu
hen. Dass aber die allerhöchste Studienbehörde nicht gleich-
zusehe, beweist die oben gegebene Ministerial-Entschliessung,
e uns zu diesen Andeutungen veranlasst hat. [H.]

Bautzen. Das diesjährige Osterprogramm des Gymnasiums ent-
usser den Schulnachrichten eine gelehrte Abhandlung des Rectors
rl *Gottfr. Siebelis*, *qua ostendere conatus est, in veterum Graeco-
lomanorumque doctrina religionis ac morum plurima esse, quae cum
iana consentiant amicissime, neque humanitatis studia per suam natu-
ero religionis cultui quidquam detrahere, sed ad eum alendum con-
dumque plurimum conferre.* [Budissin, gedr. b. Monse. 1834. 35 S.
. Schulnachrr. 4.] In der Einrichtung der Schule, deren Lehr-
sung aus dem angehängten Lectionsplane ersehen werden kann,
ine Veränderung vorgegangen, ausser dass der fünfte College
im vorigen Jahre gänzlich in den Ruhestand versetzt und sein
itut *Dressler* als wirklicher College eingerückt ist. vgl. NJahrbb.
238.

Berlin. Der bisherige Ober-Consistorialrath und Hofprediger
heremin ist zum wirklichen Ober-Consistorialrathe, und bei der
rsität der Privatdocent Dr. *Helwig* zum ausserordentlichen, der
ordentl. Prof. Dr. *Leopold Ranke* zum ordentlichen Professor in
ilosophischen Facultät (mit einem Gehalte von 700 Thlrn.) er-
worden. Die Universitätsprofessoren *Klenze*, *Gans* und *Homeyer*
eine Remuneration von je 500 Thlrn., *von Lancizolle*, *Michelet* u.
von je 300 Thlrn., *Jüngken* von 400 Thlrn., *Rudorff*, *Hecker*,
ann, *Dirichlet*, *Wiegmann* und *Trendelenburg* von je 200 Thlrn.,
Böckh und *von Henning* von je 150 Thlrn., *Casper*, *Heffter* und
und der Privatdocent Dr. *Ulrici* von je 100 Thlrn., der Professor
am Joachimsthalschen Gymnasium eine Gehaltszulage von 50
., die Oberlehrer *Kemp* und *Müller* an der Realschule eine Gra-
ion von je 40 Thlrn., der Schulamtscandidat *Hädler* eine Unter-
ng von 50 Thlrn. und der durch seine Glasmalereien bekannte
ler *Müller* eine Unterstützung von 200 Thlrn. erhalten. Für das
m ist die von dem Geheimen Medicinalrathe und Prof. *Rudolphi*
lassene Sammlung von Büchern, Medaglien und Entozoen um
Thlr., sowie auch die von dem Gürtlermeister *Kelitz* zu Lindow
grabenen 279 sehr alten und seltenen Speciesthaler angekauft wor-
Zum Ausbau der innern Räume des Bibliothekgebäudes sind für
Jahr 30000 Thlr. bewilligt worden. Auch hat der König der
thek das mit schönen colorirten Kupfern gezierte Prachtwerk *Del
e antico e moderno di tutti i populi* von *Giulio Ferrario* in 17 Fo-
den geschenkt. Am Joachimsthalschen Gymnasium ist der Col-
Simon mit einer jährlichen Pension von 900 Thlrn. in den Ruhe-

Digitized by Google

nach Gadamer (vgl. Gadamer, Th. Hob., 1) – am Begriffe der Geschichtlichkeit des Verstehens. Dieser Begriff ist nicht nur ein Gegenbegriff gegen die Objektivität der Naturwissenschaften, sondern auch gegen die Objektivität der Geschichtswissenschaften. Er bezeichnet die Tatsache, daß der Interpret nicht über seiner Geschichte steht, sondern sie immer mit sich führt. Es gibt keine Objektivität, die nicht durch Geschichtlichkeit bedingt wäre. Das gilt auch für die Geschichtswissenschaften. Sie sind nicht objektiv, weil sie sich auf Geschichte beziehen, sondern weil sie sich auf Geschichte beziehen, sind sie geschichtlich

reich 275 förmliche collèges besitzen. „Möchten die Kammern," so schliesst er seine weitern Propositionen, „hierauf ihr Augenmerk richten, und über die Ausführbarkeit meines Planes verfügen!" — Das Verhältniss der Bevölkerung der preussischen Städte zu der Anzahl ihrer gelehrten höhern Schulen dient ihm dann zum Maassstabe für den näheren Entwurf zur Gründung einer angemessenen Anzahl neuer Anstalten in den grössern Städten Frankreichs. Paris hat gegenwärtig nur 7 collèges, während es im Vergleiche mit Berlin und dessen fünf Gymnasien, nach des Verfassers Berechnung, 20 haben müsste. In Städten von 100,000 Einwohnern und darüber, wie Lyon, Bordeaux, Marseille, Rouen, findet sich nur Eine gelehrte Anstalt, während Strassburg ausnahmsweise zwei collèges, ein katholisches und ein protestantisches, besitzt, deren Dotationen sich von einer Zeit her schreiben, als der Elsass Deutsch war. In Lille, der Hauptstadt einer der reichsten Provinzen Frankreichs, sucht man vergebens nach einer vom Staate dotirten gelehrten Anstalt; Brest u. Bayonne, mithin die ganze Bretagne und Gascogne, haben nicht einmal ein collège communal. Für Lille hält Hr. Cousin die Stiftung eines königlichen collège um so wichtiger, als aus Belgien, wo der Unterricht auch nicht eben sehr gehegt wird, Jünglinge herbeiströmen würden, dadurch ein neues geistiges Band zwischen beiden Ländern geknüpft, und ein Saame gestreut werden könnte, welcher für die Zukunft Früchte tragen dürfte. Eben so wichtig erscheint dem Verf. die Gründung einer höheren Schule auf Corsika; auf diesem zwischen Italien und Frankreich gelegenen Anknüpfungspunkte französische Bildung zur Blüthe zu bringen, sei für Ludwig Philipp ein würdigeres Unternehmen, als dem grossen Kaiser selbst ein Denkmal zu errichten. Für Paris bestimmt Hr. Cousin ganz speciell die einzelnen Stadttheile, die einer Gymnasial-Schule bedürften, und schlägt die Anlegung einer Muster-Anstalt für die übrigen vor, welcher er den Namen collège d'Orleans beilegen möchte. [A.]

Bern. Der grosse Rath von Bern hat nun ebenfalls die Errichtung einer Hochschule beschlossen, und festgesetzt, dass dieselbe schon im nächsten Jahre eröffnet werden soll. Zürich blickt mit scheelem Auge auf dieses unerwartete Ereigniss: denn erst vor Kurzem noch schmeichelte es sich mit der Hoffnung, eine Eidgenössische Universität in seinen Mauern errichtet zu sehen. [S.]

Blaubeuren. Der Professor *Wurm* am theologischen Seminar ist Stadtpfarrer in Waldenbuch bei Stuttgart geworden.

Bonn. Die Universität war im vergangenen Winter von 874 Studenten besucht, von denen 749 Inländer und 100 Ausländer waren, 216 katholische, 98 evangelische Theologie, 269 Jurisprudenz, 152 Medicin, 114 Philosophie und Cameralia studirten und 25 nicht immatriculirt waren. Die Professoren *Albers*, *Breidenstein*, *Ritter* u. *Klausen* haben jeder eine Remuneration von 100 Thlrn. erhalten. Dem kathol. Religionslehrer *Elshoff* am Gymnasium ist das Prädicat „Oberlehrer" beigelegt worden.

Digitized by Google

Beispiel. Die Buchstaben sind der Reihe nach durch Zahlen ersetzt, welche die Stellung der Buchstaben im Alphabet angeben. Die Zahlen sind durch Punkte getrennt. Das Wort Bekkt-Schrift wird also geschrieben:

2.5.11.11.20. 19.3.8.18.20.9.6.20.

Beispiel. Die Buchstaben sind

hemaligen Schüler des Lyceums bemerkte, in dem zu diesem zweckmässig eingerichteten grossen Stadtbausaale eingefunden. am frühen Morgen desselben Tages hatten Se. Hoheit der Kur- und Mitregent geruhet, das Ritterkreuz des Hessischen Hausor- om goldenen Löwen, von einem in den huldreichsten Ausdrücken sten eigenhändigen Schreiben begleitet, dem Jubilar gnädigst ersenden, und mit der Ordensdecoration geschmückt trat der von Mitgliede der Direction, dem Archidiaconus *Staubesand*, und ltesten seiner dermaligen Collegen, dem Dr. *Brauns*, aus seiner ung, dem Lyceumsgebäude, abgeholte gefeierte Greis um $\frac{1}{2}$10 i die glänzende Versammlung, wurde von dem Präses der Di- i, dem Staatsarchivdirector *von Rommel*, mit einer passenden e empfangen und auf seinen Ehrensitz geführt. Nun begann hebende Gesang des ersten Theils einer vom Referendar *E. Koch*, chemaligen Zöglinge des Lyceums, gedichteten und vom Lehrer *und d. Aelt.* mit zuvorkommender Bereitwilligkeit componirten Ju- tate; vierzig Mitglieder des von dem letzteren gestifteten Sing- s führten ihn auf. Alsdann hielt Dr. *Brauns* eine lateinische „*über das glückliche Alter*“ mit beständiger Beziehung auf den reis; daran schloss sich die Aufführung des zweiten Theils der e, und darauf redeten Dr. *Lobe*, der fünfte ordentliche Lehrer stalt, „*über das wahre Verdienst*“, und ein zur Universität mit Zeugnisse der Reife erster Classe abgehender Schüler, Namens „*über die Dankbarkeit.*“ Nach Beendigung dieser Reden, wel- ie zahlreiche Versammlung, während die tiefste Stille herrschte, olle Aufmerksamkeit gewidmet hatte, überreichten dem Jubilar, Mal mit einer zweckgemässen kurzen Anrede, Dr. *Theobald*, r ordentlicher Lehrer des Lyceums, ein von ihm verfertigtes ktes carmen semisaeculare, und vier Schüler, im Namen der sten Classen des Lyceums, einen kostbaren und äusserst ge- ckvollen, mit einer latein. Inschrift und einem Chronostichon enen Ehrenpokal, alsdann der Bürgermeister und Präsident der versammlung *Schomburg*, Mitdirector der Anstalt, im Namen adt eine schöne, von *Loos* in Berlin geschlagene goldene Denk- , Dr. *Holzapfel* aber im Auftrage des Directors Dr. *Wiss* in Rin- n von demselben verfasstes gedrucktes latein. Glückwünschungs- t, und der Studiosus *Schulz*, als Repräsentant der gegenwärtig rburg studirenden Schüler des Professors *Cäsar*, ein von ihm verfertigtes deutsches Gedicht. Darauf betrat der 71jährige reis die Rednerbühne, und rühmte mit zwar bewegter, aber Stimme die Huld *Sr. Hoheit des Kurprinzen und Mitregenten*, der die ihm verliehene ehrenvolle Auszeichnung nicht seiner Person sondern zugleich dem gesammten hessischen Lehrerstande ei- nen Beweis seiner höchsten Gnade gegeben habe; dankte fer- t einfachen, herzlichen Worten der Versammlung im Allgemei- und seinen Collegen und Schülern insbesondere für ihre liebe- heilnahme an seinem Jubelfeste, und schloss mit einem innigen,

Digitized

zu den geschützten Rechten. Dazu zählt die Freiheit der Berufswahl, die Freiheit der Berufsausübung, die Freiheit des Eigentums und die Freiheit der Vereinigung. Diese Freiheiten sind nicht absolut gewährt, sondern können durch Gesetz oder aufgrund eines Gesetzes eingeschränkt werden. Dabei ist der Grundsatz der Verhältnismäßigkeit zu beachten. Es darf also nicht mehr in die Freiheit eingegriffen werden, als zur Erreichung des Zwecks notwendig ist. Ein Eingriff in die Freiheit der Berufswahl ist z. B. die Festlegung von Voraussetzungen für die Zulassung zu einem Beruf. Ein Eingriff in die Freiheit der Berufsausübung ist z. B. die Festlegung von Regeln für die Ausübung eines Berufs.

Der Gleichheitssatz ist in Art. 3 GG geregelt. Er besagt, dass alle Menschen vor dem Gesetz gleich sind. Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden. Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat hat die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern zu fördern und auf die Beseitigung bestehender Nachteile hinzuwirken.

Art. 4 GG regelt die Glaubensfreiheit. Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich. Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet. Niemand darf gegen sein Gewissen zur Kriegsdienstleistung mit der Waffe gezwungen werden. Die Einzelheiten regelt ein Gesetz.

Art. 5 GG regelt die Meinungsfreiheit. Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt. Diese Rechte finden ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, in den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre. Kunst und Wissenschaft, Forschung und Lehre sind frei. Die Freiheit der Lehre entbindet nicht von der Treue zur Verfassung.

Art. 6 GG regelt den Schutz von Ehe und Familie. Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung. Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft. Gegen den Willen der Erziehungsberechtigten dürfen Kinder nur aufgrund eines Gesetzes von der Familie getrennt werden, wenn die Erziehungsberechtigten versagen oder wenn die Kinder aus anderen Gründen zu verwahrlosen drohen. Jede Mutter hat Anspruch auf den Schutz und die Fürsorge der Gemeinschaft. Uneheliche Kinder sind durch die Gesetzgebung den ehelichen gleichzustellen.

Art. 7 GG regelt das Schulwesen. Das gesamte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates. Die Erziehungsberechtigten bestimmen über die Teilnahme des Kindes am Religionsunterricht. Der Religionsunterricht wird in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt. Das Recht zur Errichtung von privaten Schulen wird gewährleistet. Private Schulen als Ersatz für öffentliche Schulen bedürfen der Genehmigung des Staates und unterstehen den Landesgesetzen. Die Genehmigung ist zu erteilen, wenn die privaten Schulen in ihren Lehrzielen und Einrichtungen sowie in der wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Lehrkräfte nicht hinter den staatlichen Schulen zurückstehen und eine Sonderung der Schüler nach den Besitzverhältnissen der Eltern nicht gefördert wird. Die Genehmigung ist zu versagen, wenn die wirtschaftliche und rechtliche Stellung der Lehrkräfte nicht genügend gesichert ist.

Art. 8 GG regelt die Versammlungsfreiheit. Alle Deutschen haben das Recht, sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln. Für Versammlungen unter freiem Himmel kann dieses Recht durch Gesetz oder aufgrund eines Gesetzes beschränkt werden.

Art. 9 GG regelt die Vereinigungsfreiheit. Alle Deutschen haben das Recht, Vereine und Gesellschaften zu bilden. Vereinigungen, deren Zwecke oder deren Tätigkeit den Strafgesetzen zuwiderlaufen oder die sich gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder gegen den Gedanken der Völkerverständigung richten, sind verboten. Das Recht, zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen Vereinigungen zu bilden, ist für jedermann und für alle Berufe gewährleistet. Abreden, die dieses Recht einschränken oder zu behindern suchen, sind nichtig, hierauf gerichtete Maßnahmen sind rechtswidrig. Maßnahmen nach den Artikeln 12a, 35 Abs. 2 und 3, Artikel 87a Abs. 4 und Artikel 91 dürfen sich nicht gegen Arbeitskämpfe richten, die zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen von Vereinigungen im Sinne des Satzes 1 geführt werden.

Art. 10 GG regelt das Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis. Das Briefgeheimnis sowie das Post- und Fernmeldegeheimnis sind unverletzlich. Beschränkungen dürfen nur aufgrund eines Gesetzes angeordnet werden. Dient die Beschränkung dem Schutze der freiheitlichen demokratischen Grundordnung oder des Bestandes oder der Sicherung des Bundes oder eines Landes, kann das Gesetz bestimmen, daß sie dem Betroffenen nicht mitgeteilt wird und daß an die Stelle des Rechtsweges die Nachprüfung durch von der Volksvertretung bestellte Organe und Hilfsorgane tritt.

Art. 11 GG regelt die Freizügigkeit. Alle Deutschen genießen Freizügigkeit im ganzen Bundesgebiet. Dieses Recht darf nur durch Gesetz oder aufgrund eines Gesetzes und nur für die Fälle eingeschränkt werden, in denen eine ausreichende Lebensgrundlage nicht vorhanden ist und besondere Lasten entstehen würden oder in denen es zur Abwehr einer drohenden Gefahr für den Bestand oder die freiheitliche demokratische Grundordnung des Bundes oder eines Landes, zur Bekämpfung von Seuchengefahr, Naturkatastrophen oder besonders schweren Unglücksfällen, zum Schutze der Jugend vor sittlicher Gefährdung oder um strafbaren Handlungen vorzubeugen, erforderlich ist.

Art. 12 GG regelt die Berufsfreiheit. Alle Deutschen haben das Recht, Beruf, Arbeitsplatz und Ausbildungsstätte frei zu wählen. Die Berufsausübung kann durch Gesetz oder aufgrund eines Gesetzes geregelt werden. Niemand darf zu einer bestimmten Arbeit gezwungen werden, außer im Rahmen einer herkömmlichen allgemeinen, für alle gleichen öffentlichen Dienstpflicht. Zwangsarbeit ist nur bei einer gerichtlich angeordneten Freiheitsentziehung zulässig.

Art. 13 GG regelt die Unverletzlichkeit der Wohnung. Die Wohnung ist unverletzlich. Durchsuchungen dürfen nur durch den Richter, bei Gefahr im Verzug auch durch die in den Gesetzen vorgesehenen anderen Organe angeordnet und nur in der dort vorgeschriebenen Form durchgeführt werden. Sie sind sonst nur zur Abwehr einer gemeinen Gefahr oder einer Lebensgefahr für einzelne Personen oder, aufgrund eines Gesetzes, zur Verfolgung von Straftaten oder zur Verhütung dringender Gefahren für die öffentliche Sicherheit und Ordnung, insbesondere zur Behebung der Raumnot, zur Bekämpfung von Seuchengefahr oder zum Schutze gefährdeter Jugendlicher vorgenommen werden.

Art. 14 GG regelt das Eigentum. Eigentum und Erbrecht werden gewährleistet. Inhalt und Schranken werden durch die Gesetze bestimmt. Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen. Eine Enteignung ist nur zum Wohle der Allgemeinheit zulässig. Sie darf nur durch Gesetz oder aufgrund eines Gesetzes, das Art und Ausmaß der Entschädigung regelt, vorgenommen werden. Die Entschädigung ist unter gerechter Abwägung der Interessen der Allgemeinheit und der Beteiligten zu bestimmen. Wegen der Höhe der Entschädigung steht im Streitfalle der ordentliche Rechtsweg offen.

Art. 15 GG regelt die Sozialisierung. Grund und Boden, Naturschätze und Produktionsmittel können zum Zwecke der Vergesellschaftung durch ein Gesetz, das Art und Ausmaß der Entschädigung regelt, in Gemeineigentum oder in andere Formen der Gemeinwirtschaft überführt werden. Für die Entschädigung gilt Artikel 14 Abs. 3 Satz 3 und 4 entsprechend.

Art. 16 GG regelt die Staatsangehörigkeit. Die deutsche Staatsangehörigkeit darf nicht entzogen werden. Der Verlust darf nur auf Grund eines Gesetzes und gegen den Willen des Betroffenen nur dann eintreten, wenn der Betroffene dadurch nicht staatenlos wird. Eine Ausbürgerung ist unzulässig. Niemand darf gegen seinen Willen einer fremden Staatsgewalt unterworfen werden. Politisch Verfolgte genießen Asylrecht.

Art. 17 GG regelt das Petitionsrecht. Jedermann hat das Recht, sich einzeln oder mit anderen schriftlich mit Bitten oder Beschwerden an die zuständigen Stellen und an die Volksvertretung zu wenden.

Art. 18 GG regelt die Verwirkung von Grundrechten. Wer die Meinungsfreiheit, insbesondere die Pressefreiheit, die Lehrfreiheit, die Versammlungsfreiheit, die Vereinigungsfreiheit, das Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis, das Eigentum oder das Asylrecht zum Kampfe gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung mißbraucht, verwirkt diese Grundrechte. Die Verwirkung und ihr Ausmaß werden vom Bundesverfassungsgericht ausgesprochen.

Art. 19 GG regelt die Einschränkung von Grundrechten. Soweit nach diesem Grundgesetz ein Grundrecht durch Gesetz oder aufgrund eines Gesetzes eingeschränkt werden kann, muß das Gesetz allgemein und nicht nur für den Einzelfall gelten. Außerdem muß das Gesetz das Grundrecht unter Angabe des Artikels nennen. In keinem Falle darf ein Grundrecht in seinem Wesensgehalt angetastet werden. Jedermann kann den Rechtsweg anrufen, wenn seine Rechte durch die öffentliche Gewalt verletzt werden. Soweit eine Zuständigkeit der ordentlichen Gerichte nicht gegeben ist, steht der Rechtsweg zu den Verwaltungsgerichten offen. Artikel 10 Abs. 2 Satz 2 bestimmt, daß an die Stelle des Rechtsweges die Nachprüfung durch von der Volksvertretung bestellte Organe und Hilfsorgane tritt.

bekannten und Allgewöhnlichen, geben aber doch namentlich
n Unterricht in den philosophischen Vorbereitungsstudien und in
ischen Sprache der obersten Classe Einiges, was von der her-
ten Weise abweicht. Die Schülerzahl betrug zu Anfange des
genen Schuljahrs 161, am Ende 157 in sechs Classen, von denen
gelischer, 111 katholischer und 1 jüdischer Religion, 110 ein-
he und 47 auswärtige waren. Zur Universität wurden 11 ent-
von denen 2 die erste, 8 die zweite und 1 die dritte Censur der
rhielten. In das Lehrerpersonale wurden an die Stelle des Leh-
neider [s. NJahrbb. VII, 102.] die Schulamtscandidaten *Johann*
aus Bonn und *Joh. Jakob Werner* aus Urbach zu Hülfslehrern
, und durch den Eintritt zweier Lehrer für Einen wurde es
, den Director von der regelmässigen Theilnahme an dem Un-
zu entbinden. Gegenwärtig ist nach *Hoffmeister's* Weggange
b. X, 221.] der Lehrer *Pfarrius* vom Gymnas. in SAARBRÜCKEN
ter Oberlehrer hierher befördert worden. Der Oberlehrer Dr.
hat eine Gehaltszulage von 50 Thlrn. erhalten. Desgleichen
kathol. Gymnasium dem Oberlehrer *Dillschneider* eine Gehalts-
von 50 Thlrn., den Lehrern Dr. *Kreuser* und *Rheinstädter* eine
ntschädigung von je 100 Thlrn. und dem Lehrer *Löhr* eine Gra-
von 50 Thlrn. bewilligt worden.

SLIN. Das Gymnasium war zu Michaelis vor. J. in seinen sechs
von 180 Schülern besucht und entliess zu derselben Zeit fünf
zur Universität. Im Lehrplane u. Lehrerpersonale sind keine
rungen vorgekommen. Der wissenschaftliche Standpunkt der
wird sehr gerühmt. Das vorjährige Programm [Cöslin, gedr.
ess. 1833. 16 (7) S. 4.] enthält: *Interpretatio duorum locorum*
de Oratore libri I. vom Director *O. M. Müller.* Er weist darin
ntig nach, dass Cap. 33 § 157 die Worte *Educenda deinde dictio*
subeundus usus omnium et periclitandae vires ingenii, et illa com-
inclusa in veritatis lucem proferenda est durchaus nur von der
itung zur Beredtsamkeit verstanden werden dürfen, und erklärt
„*Deinde* h. e. si sic praeparatus est, *dictio* h. e. non orator ipse,
ratio et exercitatio dicendi *educenda est in aciem forensem* h. e.
tra et umbraculis in ipsum militare tabernaculum et in pugnam
ri producatur, h. e. orator sibi ponat causas verarum consimi-
udire sibi videatur strepitum et clamorem fori; *subeundus usus*
et periclitandae vires ingenii, h. e. omnia, quae sunt in foro
toleranda, sustinenda, jam nunc, in hac umbratili exercita-
ecipiat, ut, quid vires suae praestent, cognoscat, *et illa com-*
inclusa h. e. ita illa domestica commentatio *in veritatis lucem*
a est, h. e. ad causas postbac in foro agendas fiat accommo-
Am Ende des Capitels will er dann die Worte *cum remiges*
nt durch *remos sustinuerunt* erklären, und weist zugleich dar-
dass § 152 nach *consequetur* durch ein Semicolon, aber nach
antur durch ein Punct zu interpungiren sei. Endlich werden
e Worte *sic in oratione perpetua .... scriptorum similitudine et*

vi *concitata* für Interpolation erklärt, und die Worte *ut concitato* ... *gio* .... *pulsuque remorum* zum vorhergehenden Satze bezogen. Ueber die neuesten Bearbeitungen der Bücher de oratore ist zu Anfange der Abhandlung folgendes Urtheil gefällt: Ex quo mea opera Ciceronis libri de oratore cum animadversionibus prodierunt, tres novas ejusdem operis Tulliani interpretationes curarunt Greenwood Londini 1824, Billerbeck Hannov. 1828. et Henrichsen Havniae 1830. Quorum virorum studio et labore si quis putet numerum locorum intellectu difficiliorum mutatum et perquam minutum esse, magno in errore versatur. Nam Angli illius splendidissima editio animadversiones variorum hinc inde selectas una cum interpretatione Proustenna continet. In fine libri addidit excerpta ex notis Harlessi et Pearcii. Meum commentarium non novit, ipse nihil novi adjecit. Praefationis loco ex Bibliotheca Critica Amstel. 1779. Ernestinae recensionis censuram repetiit. Billerbeckium autem ubivis totum fuisse in hoc, ut ea, quae ab aliis latine scripta erant, in patrium sermonem vertendo doctissimos pueros adjuvaret, inter omnes constat. Unus igitur praestat, Rudolphus Henrichsen, cujus ingenio, cura, labore si multas lectiones ex codicibus scriptis veteribusque editionibus emendatas et restitutas esse non concederem, ipse me fallerem, si autem multis locis difficilioribus atque obscuris novam lucem ab eo paratam esse dicerem, vulgari hominum more praeclari viri benevolentiam captarem.

Cottbus. Der Director des Gymnasiums Dr. *Reuscher* hat eine Gratification von 50 Thlrn. erhalten.

Danzig. Zur Anstellung eines katholischen Religionslehrers am Gymnasium sind jährlich 50 Thlr. aus Staatsfonds bewilligt worden.

Donaueschingen. Seine Durchlaucht der Fürst *Karl Egon zu Fürstenberg* hat zu der Pfarrer Ehrhard Brenner'schen Stipendienstiftung eine Schenkung von 1200 Gulden gemacht. s. NJbb. III, 115. — Im Laufe des verflossenen Schuljahres $18\frac{32}{33}$ erhielten die Gymnasiallehrer *Steininger* und *Fickler* je 50 Gulden Gehaltszulage, der Gymnasialpräfect *Jäger* hingegen 110 Gulden. s. NJbb. IX, 113. [W.]

Dortmund. Am hiesigen Archigymnasium sind seit dem Anfange des laufenden Schuljahrs die sogenannten Realclassen eingerichtet worden. Die Erfahrung lehrt bisher, dass ein Gymnasium seiner Eigenthümlichkeit unbeschadet beide Zwecke verfolgen kann, wenn es ihm nicht an den nöthigen Lehrerkräften fehlt. Da in den Gymnasialclassen vieles gelehrt wird, was für alle Verhältnisse des Lebens nützlich ist, wohin der ganze wissenschaftliche Unterricht gehört; so ist es gar nicht schwer, neben den Sprachlectionen andere anzulegen, in welchen Realunterricht ertheilt wird, so dass die Realschüler zum Theil mit den Gymnasiasten gemeinschaftlich, zum Theil abgesondert unterrichtet werden, und die Realclassen ein Gymnasium im Gymnasium bilden, ohne diesem nachtheilig zu werden. Der eigentliche Realunterricht wird hier in Quarta, Tertia und Secunda ertheilt und auf ihn die Zeit verwendet, während welcher die Gymnasialclassen im Griechischen und Lateinisch-Schreiben unterrichtet werden. Diese Stunden werden für

Digitized by Google

Realclassen auf folgende Art benutzt: 1) Zum Unterrichte in der
rkunde aus dem technologischen Gesichtspuncte. 2) Zur grössern
ng im praktischen Rechnen, welches weiterhin zum kaufmänni-
Rechnen übergeht und mit einer allgemeinen Anleitung zur kauf-
ischen Buchhaltung schliesst. 3) Zur Uebung in deutschen Auf-
n des Geschäfts- u. Gewerbs-Lebens. 4) Zur Uebung im Schrei-
nd Sprechen des Französischen unter der Leitung eines gebornen
zosen. 5) Zum Unterricht in der englischen Sprache. 6) Zu kalli-
ischen Uebungen. (Die untere Abtheilung allein.) [Zur Erwei-
g des physikalischen Apparats hat das Kön. Ministerium mehrere
are Instrumente, worunter auch einen Spiegelsextanten, geschenkt,
lie Kosten zum Ankauf eines Utzschneider-Frauenhoferschen Tubus
ng, 48″ Brennweite, $3\frac{1}{4}$ Zoll Oeffnung) sind durch Subscription
ürgerschaft zusammengebracht worden. Der Schulamtscand. *Went*
t als Hülfslehrer beim Gymnasium angestellt worden.] [T.]

Dublin. Auf der dasigen Universität wird seit kurzem auch die
he Sprache gelehrt. In Paris kündigt der bekannte Advocat *H.*
e Vorlesungen zum Unterrichte in der *deutschen* Sprache an, nach
lethode von *Robertson*. [S.]

Düren. Dem Schulamtscandidaten *Esser* ist die vierte ordentliche
rstelle am Gymnasium übertragen worden.

Duisburg. Am Gymnasium ist dem Oberlehrer Dr. *Kleine* und
ehrer *Nees v. Esenbeck* eine Gehaltszulage von je 100 Thlrn. jähr-
ewilligt worden.

Erfurt. Am Gymnasium sind dem Professor *Bessler* und dem
hrer Dr. *Richter* je 50 Thlr. als Gratification bewilligt worden.

Frankreich. Unter den 7011 litterarischen Werken, welche im
1833 in Frankreich veröffentlicht wurden, zählte man 1) *poeti-*
75; 2) in *strengen Wissenschaften* 213; 3) *Romane* 355; 4) *ge-*
liche Werke 213; 5) *philosophische* 102; 6) in den schönen Kün-
Reisebeschreibungen 170; 7) *theologische* 235; 8) *dramatische* 179;
remden Sprachen und Provinzial-Dialekten 604; 10) Pamphlete,
üren, Reden u. s. w. 4346. [S.]

Freyburg im Breisgau. Die Universität zählte im vergangenen
rhalbjahr $18\frac{3}{4}$ im Ganzen 487 Studirende, also um 3 mehr als
hstvorhergegangenen Sommer-Semester, nämlich 1) Theologen:
länder, 11 Ausländer; 2) Juristen: 68 Inl, 19 Ausl.; 3) Medi-
Chirurgen und Pharmaceuten: 123 Inl., 40 Ausl.; 4) Philoso-
82 Inl., 9 Ausl., zusammen 408 Inländer und 79 Ausländer. s.
IX, 114. [Für die seit längerer Zeit erledigte Professur der Phi-
ie ist der Professor am Lyceum zu Rastatt, Dr. *Winnefeld*,
worden.] [W.]

Giessen. Die Gesammtzahl der auf der Landesuniversität Studi-
beträgt in diesem Semester 362. Von diesen widmen sich 94
eologie, 91 der Jurisprudenz, 69 der Medicin, 41 den Cameral-
chaften, 38 der Forstwissenschaft, 12 der Philosophie u. Phi-
, 7 der Pharmacie, 5 der Chirurgie, 5 der Thierarzneikunde.

Ohngeachtet der Verluste, welche die Universität in der neuern Zeit durch den Tod des Prälaten *Schmidt* und des Oberforstraths *Hundeshagen* erlitten, sind die einzelnen Facultäten immer noch zum Theil trefflich besetzt, und Namen, wie *Wilbrand*, *Ritgen*, *Vogt*, *Balser* in der medicinischen, *Löhr*, *Linde*, *Marezoll* in der juristischen, *Hillebrand* und *Osann* in der philosophischen Facultät dürfen nur genannt werden, um sie als bekannt und zum Theil berühmt dem gebildeten Publikum anzuführen. Auch unter den Privatdocenten finden sich einige recht gründlich gebildete junge Männer, unter denen der Dr. med. *Rau*, Dr. jur. *Hameraux* und der Licentiat der Theologie Dr. *Hundeshagen* vorzugsweise zu nennen sind. [A.]

Gleiwitz. Das Programm des Gymnasiums vom Jahr 1832 enthält eine gediegene Abhandlung über *die griechische Sprache als allgemeines Bildungsmittel* von dem Director *Kabath*. Diese Abhandlung ist durch das ziemlich verbreitete Vorurtheil gegen die griechische Sprache veranlasst worden, indem sich dieses Vorurtheil sogar in den öffentlich bekannt gemachten Verhandlungen des 3ten Schlesischen Landtags ausgesprochen hat. Jedoch ist der hierauf erfolgten allerhöchsten Resolution ein P. M. des Hrn. Geheimen Staatsministers *von Altenstein* Excellenz zum Grunde gelegt worden, das der Herr Director *Kabath* auszugsweise, zugleich aber auch eine Verordnung des Kön. Consistoriums zu Breslau vom 12 April 1825 jener Abhandlung beigefügt hat. Beides eignet sich zur *allgemeinen* Veröffentlichung und dürfte gewiss jedem Freunde der alten Sprachen und des klassischen Studiums höchst willkommen sein. In der Verordnung des Consistoriums heisst es: „Es ist für nöthig befunden worden, hinsichtlich der allgemeinen Verpflichtung der Gymnasialschüler zur Theilnahme an dem Unterrichte in der griechischen Sprache Folgendes näher zu bestimmen: 1) Die Directoren oder Rectoren haben ferner darauf zu halten, dass alle diejenigen Schüler, welche in die obern Classen versetzt werden, wie in den übrigen Lehrgegenständen, so auch im Griechischen, die erforderliche Stufe erreicht haben, und dass keinem, der in die Laufbahn der Studien treten soll, oder über dessen Bestimmung die Eltern noch ungewiss sind, in den Classen, wo das Griechische angefangen wird, Dispensation von diesem Zweige des Unterrichts ertheilt werde. 2) Da es indessen vorgekommen ist, dass junge Leute reifern Alters, die sich nicht den eigentlichen Studien, sondern andern practischen Fächern widmen, für welche ihnen der Besuch einer höhern Gymnasialclasse wünschenswerth ist, lediglich um der Unkunde des Griechischen willen von derselben ausgeschlossen werden müssten, so soll in diesen, so wie in andern ausserordentlichen Fällen, wenn unter Anführung überwiegender Gründe von den Eltern oder Vormündern eines Schülers Dispensation von diesem Unterrichte nachgesucht wird, das Gesuch nicht unbedingt zurückgewiesen, sondern gutachtlich darüber an uns berichtet werden, worauf wir alsdann, nach Maassgabe der Umstände, unsere Genehmigung ertheilen oder verweigern werden. 3) In dem Falle, dass ein Schüler, welcher dergestalt auf gesetzlichem Wege von der

Digitized by Google

Verpflichtung zur Erlernung des Griechischen freigesprochen worden ist, an der Abiturientenprüfung Theil nehmen will, soll derselbe, wieviel er auch in andern Lehrfächern leisten mag, doch niemals das Zeugniss Nr. I., sondern höchstens nur das Zeugniss Nr. II. erhalten, und überdiess die vorgefundene Unkunde der griechischen Sprache als ein Mangel der zum fruchtbaren Besuch der Universität erforderlichen Bildung in dem Zeugnisse bemerkt werden." Aus dem P. M. des Hrn. *von Altenstein* Exc. sind folgende Stellen höchst beachtungswerth: „Es ist eine der nöthigen Begründung entbehrende Voraussetzung, dass das Unterrichtssystem in den Gymnasien blos auf solche Schüler, die sich künftig den Universitätsstudien widmen wollen, berechnet, und nicht geeignet sei, jede geistige Fähigkeit zu entwickeln. Die Lehrgegenstände der Gymnasien, und zwar in der Stufenfolge und in dem Verhältnisse, worin sie in den verschiedenen Classen der Gymnasien gelehrt werden, machen die Grundlage jeder höhern allgemeinen menschlichen Bildung aus, und die Erfahrung von Jahrhunderten, so wie das Urtheil aller stimmfähigen Männer spricht dafür, dass gerade die in den Kreis des Gymnasial-Unterrichts aufgenommenen Lehrgegenstände vorzüglich geschickt sind, um durch sie und an ihnen alle geistigen Kräfte und Fähigkeiten zu wecken, zu entwickeln und zu kräftigen. In den untern und mittlern Classen der Gymnasien, von welchen in Beziehung auf allgemeine wissenschaftliche Vorbereitung im vorliegenden Falle zunächst und fast allein die Rede sein kann, wird die Jugend durch christlichen Religions-Unterricht über das Verhältniss des Menschen zu Gott und zur Welt, über seine Pflichten, seine Rechte und seine Hoffnungen als moralisches Wesen belehrt, durch den Unterricht in der Grössenlehre, Naturkunde, Erdbeschreibung und Geschichte über die räumlichen Verhältnisse, die materiellen Erscheinungen und die zeitlichen Zustände des Daseins nach äussern und innern, nach allgemeinen und besondern Beziehungen unterwiesen, durch den Unterricht im Zeichnen befähigt, die Dinge aus der umgebenden Welt in dem Charakteristischen ihrer Form bestimmt und richtig aufzufassen und darzustellen, und zugleich die Schönheit der Formen zu erkennen, im schriftlichen und mündlichen Gebrauche der Muttersprache fortwährend und vielfältig geübt, durch die Grammatik der lateinischen und von der vierten Classe an auch der griechischen Sprache, erstlich zum inhaltenden und gedächtnissmässigen Lernen, dann wie durch eine praktische Logik zum geregelten selbstthätigen Denken angeleitet, auch mit den Anfangsgründen der französischen Sprache bekannt gemacht, und jedenfalls durch gründliche Erlernung des Lateins in den Stand gesetzt, mit leichter Mühe auf dem Gebiete der aus demselben entsprungenen neueren Sprachen einheimisch zu werden. Das für die absolvirte Tertia der Gymnasien gesteckte Ziel ist, wenn es wirklich vollkommen erreicht wird, hinreichend, diejenigen, welche sich den Berufsarten der Landwirthe, der Gewerbetreibenden, der Berg-, Bau- und Forstbeamten und des Militairs bestimmen, zur Aufnahme in jegliche Specialschulen und Institute zu befähigen, und es liegt nicht in

Digitized by Google

der organischen Einrichtung des Lehrwesens der Gymnasien, wenn die jungen Leute, welche aus den Gymnasien in die Laufbahn der Gewerbe und der praktischen Berufsarten übergehen, in geistiger Hinsicht nicht gehörig befähigt, und nicht mit den erforderlichen allgemeinen Vorkenntnissen versehen sind. Nach der Aufhebung der bisherigen untersten Classe der königl. Divisions-Schulen, welche die Vorbereitung zum Portepee-Fähnrichs-Examen bezweckte, sind unmittelbar aus den Gymnasien nicht wenige junge Leute auf Avancement in das königl. Heer eingetreten, welche in den mit ihnen abgehaltenen Portepee-Fähnrichs-Examen unbedingt bestanden sind. Es sind demnach die Gymnasien auch in ihrer jetzigen Einrichtung wohl geeignet, zu den Gewerben und den mehr praktischen Berufsarten die allgemein wissenschaftliche Vorbereitung zu gewähren. — Da in den Gymnasien ausser dem mathematischen Unterricht, dem die ihm gebührende Stelle eingeräumt ist, die Religion, die Muttersprache, und die Geschichte und Geographie zu den vorschriftsmässigen Lehrgegenständen gehören, so kann diese Anführung schon genügen, um die Behauptung, dass die jungen Leute in den Gymnasien gezwungen seien, immer und vorzugsweise sich den alten Sprachen zu widmen, in das rechte Licht zu stellen. Auch wird von denen, welche der Mathematik und den Naturwissenschaften in den untern und mittlern Classen der Gymnasien die Vorherrschaft einräumen, und den nicht zu den Universitäts-Studien bestimmten Knaben den Sprachunterricht als dasjenige Lehrmittel, welches die meiste bildende Kraft in sich trägt, verkümmern oder gar entziehen möchten, das Verhältniss der Gymnasien und der für dieselben bestimmten Lehrgegenstände zu dem Wesen der höhern Geistesbildung nicht gehörig erwogen. In ihrer Eigenschaft als allgemein vorbereitende Anstalten gedacht sind die Gymnasien nicht den ganz untersten auf den mechanischen Erwerb allein beschränkten Ständen, sondern (ausser dem eigentlichen Gelehrten- u. höhern Beamten-Stande) denjenigen Bürgern bestimmt, deren Geschäfte, wenn sie gedeihen sollen, einen höhern Grad von Geistesgewandtheit, Combinationsvermögen, Urtheilsschärfe und Erfindungskraft erfordern, denen auch, was sehr in Betracht kommt, im Leben der Gesellschaft, der Gemeinden und des Staats eine Stellung eingeräumt ist, nach welcher ihnen ein höheres Maass von Einsicht, Bildung und logisch richtiger Denkweise, überhaupt ein Sinn für die geistigen Elemente des Lebens nicht abgehen darf, wenn nicht der Bürgerstand, anstatt in wahrer Bildung vorwärts zu schreiten, allmählig in derselben zurückgehen, wenigstens einer ganz materiellen Weltansicht anheim fallen soll. Beklagenswerth würde es zuletzt mit der Ausbildung des Menschen in allen wie immer verschiedenen Lebensbestimmungen stehen, wenn jeder nur immer grade das erlernen wollte, was er ausschliesslich zum Betriebe seines Gewerbes und zum täglichen Broderwerb bedarf, und sonst durchaus kein edleres Wissen und keine Ahnung einer höheren Erkenntniss, die für Menschen jedes Standes allgemein und wahrhaft bildend ist, seinen Geist erheben sollte. Und gleichwohl erscheint es

Digitized by Google

Wichtigere, dass durch angemessenen Unterricht nicht sowohl das ächtniss blos mit mancherlei brauchbaren Stoffen erfüllt, als Geist Herz durch die Form des Lernens und durch die Betrachtung des rnten erhoben und ausgebildet wird. Dem Wunsche, im deutn Mittelstande Einsicht und Bildung zu steigern, würde es aber der Erfahrung aller Jahrhunderte und aller gebildeten Völker nach der übereinstimmenden Ueberzeugung aller, welche der echWissenschaftlichkeit das Wort reden, widersprechend sein, den chunterricht als dasjenige Lehrmittel, welches einer gründlichen tesbildung am förderlichsten ist, in den untern u. mittlern Gymnalassen den nicht studirenden Knaben zu verkümmern." [Z.]

Glogau. Die Einladungsschrift zu den öffentlichen Prüfungen der ler des dasigen evangelischen Gymnasiums im Octbr. vor. Jahres gau, gedr. in der neuen Günterschen Buchdruckerei. 1833. 42 (19) .] enthält eine lateinische Abhandlung vom Oberlehrer Dr. *Mehl- Schematis ἀπὸ κοινοῦ ratio et usus quidam in Graeca lingua.* Das nasium war zu Michaelis 1832 von 226 und vor Michaelis 1833 von ichülern in fünf Classen besucht. Zur Universität gingen 14, von 1 das erste, 10 das zweite und 3 das dritte Zeugniss der Reife ten hatten. Aus dem Lehrerpersonale ist der Religionslehrer in ta Pastor *Bock* ausgetreten und der Hülfslehrer Dr. *Dufft* an das asium in Hirschberg versetzt worden. Die Lehrstelle des letzist seit dem 22 Aug. vor. Jahres dem Schulamtscandidaten *Karl ich Ratz* (geb. in Clettstädt bei Erfurt am 2 Mai 1808.) übertra- Der Oberlehrer Dr. *Mehlhorn* hat eine ausserordentliche Gratifi- von 50 Thlrn. erhalten.

Göttingen. Zur Erlangung der Doctorwürde schrieb *Caesar d Rud. Lorentzen* (Holsatus) folgende Dissert.: *De rebus Athem Pericle potissimum duce gestis.* 1834. VI u. 90 S. 8. — Zu Jubiläum des Oberbibliothekars, Geh. Justizraths *Reuss* (25 Sept. , wünschte die philosophische Facultät in Tübingen durch deren n Decan Prof. Dr. *Tafel* in einem besonderen Programme Glück, es enthält: *Annae Comnenae supplementa, historiam ecclesiasticam rum seculi XI. et XII. spectantia. Accedunt Acta synodi Constantianae in Soterichi Panteagoni dogmata de Christi Crucifixi sacrificio* . Tubing. 1832. XVIII u. 24 S. 4. Angehängt ist eine *Mantissa ationum criticarum.* Am Gymnas. ist der bisherige Collaborator anneum in Lüneburg, *Meissner*, als Classenlehrer in Untersecunda Beilegung des Conrector-Titels angestellt worden. [S.]

Greifswald. Die Universität war im zweiten Semester des voriJahres von 219 Studenten besucht, von denen 198 Inländer und 11 der waren. Die im Universitätsjahr 1833 unter dem Rectorat rof. Dr. *Barkow* erschienenen Ankündigungen und Verzeichnisse rlesungen für das Winter- und Sommerhalbjahr enthalten zwei llungen des Professors Dr. *Schömann*, in deren ersten untersucht in welche Jahre der Olympiaden die ludi Nemei nestivi und die emei hyberni gefallen sind; in dem zweiten, ob die noch vor-

Familie. Aus Privatem: Thea Angelbrechten-Schmitz (Frau Dr. Hermann Angelbrechten) ist am 1. Januar 1956 gestorben. Sie war eine Tochter des Kölner Bankiers Hermann Schmitz und Enkelin des Kölner Bankiers Hermann Joseph Stein. Sie war eine Schwester von Dr. Hermann Schmitz, Berlin, und Dr. Kurt Schmitz, Essen, und eine Tante von Dr. Hermann Josef Abs. Sie war eine Cousine von Dr. Hermann Josef Stein, Köln, und Dr. Hermann Josef Abs, Frankfurt. Sie war eine Schwägerin von Dr. Hermann Josef Abs, Frankfurt. Sie war eine Schwägerin von Dr. Hermann Josef Stein, Köln, und Dr. Hermann Josef Abs, Frankfurt. Sie war eine Schwägerin von Dr. Hermann Josef Stein, Köln, und Dr. Hermann Josef Abs, Frankfurt.

Familie. Aus Privatem: Thea Angelbrechten-Schmitz (Frau Dr. Hermann Angelbrechten) ist am 1. Januar 1956 gestorben. Sie war eine Tochter des Kölner Bankiers Hermann Schmitz und Enkelin des Kölner Bankiers Hermann Joseph Stein. Sie war eine Schwester von Dr. Hermann Schmitz, Berlin, und Dr. Kurt Schmitz, Essen, und eine Tante von Dr. Hermann Josef Abs. Sie war eine Cousine von Dr. Hermann Josef Stein, Köln, und Dr. Hermann Josef Abs, Frankfurt. Sie war eine Schwägerin von Dr. Hermann Josef Abs, Frankfurt. Sie war eine Schwägerin von Dr. Hermann Josef Stein, Köln, und Dr. Hermann Josef Abs, Frankfurt. Sie war eine Schwägerin von Dr. Hermann Josef Stein, Köln, und Dr. Hermann Josef Abs, Frankfurt.

onius, Lucanus und Frontinus erwarten liess. Deswegen verdient
der Herausgeber den wärmsten Dank aller Freunde des Cicero
der lateinischen Litteratur überhaupt, und wir glauben ihn mit
m Rechte zu einer vollständigen Ausgabe dieser dictata in der von
angegebenen Weise, d. h. mit Weglassung mancher triviellen Be-
tung und Hinzufügung dessen, was neuere Forschungen über die
ndelten Gegenstände ergeben haben, auffordern zu können. Dann
e dies Werk für die Erklärung der seit Manutius und Kortte so sehr
achlässigten Briefe Lehrern und Schülern ein erwünschtes Hülfs-
el sein *). — Aus den von dem Rector der Schule M. *Schmidt*
ssten Schulnachrichten soll hier nur noch erwähnt werden, dass
s Lehrercollegium Hr. *Ludwig Weser* aus Halberstadt und Hr. Dr.
nann *Liebaldt* aus Naumburg als Collaboratoren eingetreten sind
dass Hr. Collab. *Schwarze*, den Kränklichkeit schon Johannis 1833
igte sein Amt niederzulegen, am 10 März a. c. verstorben ist. Die
der Schüler war während des Sommers 325, von denen 7 mit
II, 2 mit Nr. III zur Universität entlassen wurden; im Winter be-
ten die Schule 304, von denen bei ihrem Abgange zur Universität
das Zeugniss Nr. I, fünf aber Nr. II erhielten. Die mit dem
nasium verbundene Realschule hatte bei vier ordentlichen und sie-
Hülfslehrern 92 Schüler, welche in den meisten Unterrichtsgegen-
len in vier Classen vertheilt sind. Die öffentliche Prüfung fiel auf
21 u. 22 März — aber bei der geringen Theilnahme, die dieselbe
Seiten der Universität, der Geistlichkeit, der gebildeten Bewoh-
iberhaupt und insbesondere der Eltern der Schüler gefunden hat,
aller Einladungen, dürfte es in Zukunft rathsam erscheinen, die
tliche Prüfung, wie dies auch früher geschehen ist, in eine Pri-
üfung sämmtlicher Classen zu verwandeln. — Am 3 April ver-
die Schule der Ober-Inspector der Waisenanstalt College Dr. *L.*
berg und folgte dem ehrenvollen Rufe als Director des Schullehr-
Seminars zu Halberstadt. Seine Collegen, denen er selbst mit
ordentlicher Aufopferung gern beistand, schätzten ihn hoch; sei-
hüler aber, denen er sich mit unermüdlichem Eifer und rastlosem
en gewidmet, haben ihn bei seinem Abgange so schöne Beweise
dankbaren Gesinnung gegeben, dass ihm die Erinnerung an die
keschen Stiftungen, die ihn als vaterlosen Knaben aufnahmen,
n denen er vierzehn Jahre als Lehrer und besonders als Erzieher
eichem Segen gewirkt hat, während seines ganzen Lebens gewiss
r und werth sein wird. [Die Universität war im verflossenen
erhalbjahr von 998 Studenten besucht, von denen 156 Ausländer
n. Der Prof. Dr. *Pernice* hat eine Gehaltszulage von 350 Thlrn.,
rof. Dr. *Leo* von 200 Thlrn., der Prof. Dr. *Kämptz* von 180 Thlrn.
t einer Remuneration von 150 Thlrn.), der Prof. Dr. *Rödiger* von

---

*) In derselben Bibliothek befinden sich auch sehr reichhaltige Dictata
id's Heroiden von Drakenborch, durch deren Bekanntmachung der Hr.
iebmann sich ein gewiss nicht geringeres Verdienst erwerben würde.

Bd. 1. Bd. 2. Bd. 3. Bd. 4. Bd. 5. Bd. 6. Bd. 7. Bd. 8. Bd. 9. Bd. 10. Bd. 11. Bd. 12. Bd. 13. Bd. 14. Bd. 15. Bd. 16. Bd. 17. Bd. 18. Bd. 19. Bd. 20. Bd. 21. Bd. 22. Bd. 23. Bd. 24. Bd. 25. Bd. 26. Bd. 27. Bd. 28. Bd. 29. Bd. 30. Bd. 31. Bd. 32. Bd. 33. Bd. 34. Bd. 35. Bd. 36. Bd. 37. Bd. 38. Bd. 39. Bd. 40. Bd. 41. Bd. 42. Bd. 43. Bd. 44. Bd. 45. Bd. 46. Bd. 47. Bd. 48. Bd. 49. Bd. 50. Bd. 51. Bd. 52. Bd. 53. Bd. 54. Bd. 55. Bd. 56. Bd. 57. Bd. 58. Bd. 59. Bd. 60. Bd. 61. Bd. 62. Bd. 63. Bd. 64. Bd. 65. Bd. 66. Bd. 67. Bd. 68. Bd. 69. Bd. 70. Bd. 71. Bd. 72. Bd. 73. Bd. 74. Bd. 75. Bd. 76. Bd. 77. Bd. 78. Bd. 79. Bd. 80. Bd. 81. Bd. 82. Bd. 83. Bd. 84. Bd. 85. Bd. 86. Bd. 87. Bd. 88. Bd. 89. Bd. 90. Bd. 91. Bd. 92. Bd. 93. Bd. 94. Bd. 95. Bd. 96. Bd. 97. Bd. 98. Bd. 99. Bd. 100. Bd. 101. Bd. 102. Bd. 103. Bd. 104. Bd. 105. Bd. 106. Bd. 107. Bd. 108. Bd. 109. Bd. 110. Bd. 111. Bd. 112. Bd. 113. Bd. 114. Bd. 115. Bd. 116. Bd. 117. Bd. 118. Bd. 119. Bd. 120. Bd. 121. Bd. 122. Bd. 123. Bd. 124. Bd. 125. Bd. 126. Bd. 127. Bd. 128. Bd. 129. Bd. 130. Bd. 131. Bd. 132. Bd. 133. Bd. 134. Bd. 135. Bd. 136. Bd. 137. Bd. 138. Bd. 139. Bd. 140. Bd. 141. Bd. 142. Bd. 143. Bd. 144. Bd. 145. Bd. 146. Bd. 147. Bd. 148. Bd. 149. Bd. 150. Bd. 151. Bd. 152. Bd. 153. Bd. 154. Bd. 155. Bd. 156. Bd. 157. Bd. 158. Bd. 159. Bd. 160. Bd. 161. Bd. 162. Bd. 163. Bd. 164. Bd. 165. Bd. 166. Bd. 167. Bd. 168. Bd. 169. Bd. 170. Bd. 171. Bd. 172. Bd. 173. Bd. 174. Bd. 175. Bd. 176. Bd. 177. Bd. 178. Bd. 179. Bd. 180. Bd. 181. Bd. 182. Bd. 183. Bd. 184. Bd. 185. Bd. 186. Bd. 187. Bd. 188. Bd. 189. Bd. 190. Bd. 191. Bd. 192. Bd. 193. Bd. 194. Bd. 195. Bd. 196. Bd. 197. Bd. 198. Bd. 199. Bd. 200. Bd. 201. Bd. 202. Bd. 203. Bd. 204. Bd. 205. Bd. 206. Bd. 207. Bd. 208. Bd. 209. Bd. 210. Bd. 211. Bd. 212. Bd. 213. Bd. 214. Bd. 215. Bd. 216. Bd. 217. Bd. 218. Bd. 219. Bd. 220. Bd. 221. Bd. 222. Bd. 223. Bd. 224. Bd. 225. Bd. 226. Bd. 227. Bd. 228. Bd. 229. Bd. 230. Bd. 231. Bd. 232. Bd. 233. Bd. 234. Bd. 235. Bd. 236. Bd. 237. Bd. 238. Bd. 239. Bd. 240. Bd. 241. Bd. 242. Bd. 243. Bd. 244. Bd. 245. Bd. 246. Bd. 247. Bd. 248. Bd. 249. Bd. 250. Bd. 251. Bd. 252. Bd. 253. Bd. 254. Bd. 255. Bd. 256. Bd. 257. Bd. 258. Bd. 259. Bd. 260. Bd. 261. Bd. 262. Bd. 263. Bd. 264. Bd. 265. Bd. 266. Bd. 267. Bd. 268. Bd. 269. Bd. 270. Bd. 271. Bd. 272. Bd. 273. Bd. 274. Bd. 275. Bd. 276. Bd. 277. Bd. 278. Bd. 279. Bd. 280. Bd. 281. Bd. 282. Bd. 283. Bd. 284. Bd. 285. Bd. 286. Bd. 287. Bd. 288. Bd. 289. Bd. 290. Bd. 291. Bd. 292. Bd. 293. Bd. 294. Bd. 295. Bd. 296. Bd. 297. Bd. 298. Bd. 299. Bd. 300. Bd. 301. Bd. 302. Bd. 303. Bd. 304. Bd. 305. Bd. 306. Bd. 307. Bd. 308. Bd. 309. Bd. 310. Bd. 311. Bd. 312. Bd. 313. Bd. 314. Bd. 315. Bd. 316. Bd. 317. Bd. 318. Bd. 319. Bd. 320. Bd. 321. Bd. 322. Bd. 323. Bd. 324. Bd. 325. Bd. 326. Bd. 327. Bd. 328. Bd. 329. Bd. 330. Bd. 331. Bd. 332. Bd. 333. Bd. 334. Bd. 335. Bd. 336. Bd. 337. Bd. 338. Bd. 339. Bd. 340. Bd. 341. Bd. 342. Bd. 343. Bd. 344. Bd. 345. Bd. 346. Bd. 347. Bd. 348. Bd. 349. Bd. 350. Bd. 351. Bd. 352. Bd. 353. Bd. 354. Bd. 355. Bd. 356. Bd. 357. Bd. 358. Bd. 359. Bd. 360. Bd. 361. Bd. 362. Bd. 363. Bd. 364. Bd. 365. Bd. 366. Bd. 367. Bd. 368. Bd. 369. Bd. 370. Bd. 371. Bd. 372. Bd. 373. Bd. 374. Bd. 375. Bd. 376. Bd. 377. Bd. 378. Bd. 379. Bd. 380. Bd. 381. Bd. 382. Bd. 383. Bd. 384. Bd. 385. Bd. 386. Bd. 387. Bd. 388. Bd. 389. Bd. 390. Bd. 391. Bd. 392. Bd. 393. Bd. 394. Bd. 395. Bd. 396. Bd. 397. Bd. 398. Bd. 399. Bd. 400. Bd. 401. Bd. 402. Bd. 403. Bd. 404. Bd. 405. Bd. 406. Bd. 407. Bd. 408. Bd. 409. Bd. 410. Bd. 411. Bd. 412. Bd. 413. Bd. 414. Bd. 415. Bd. 416. Bd. 417. Bd. 418. Bd. 419. Bd. 420. Bd. 421. Bd. 422. Bd. 423. Bd. 424. Bd. 425. Bd. 426. Bd. 427. Bd. 428. Bd. 429. Bd. 430. Bd. 431. Bd. 432. Bd. 433. Bd. 434. Bd. 435. Bd. 436. Bd. 437. Bd. 438. Bd. 439. Bd. 440. Bd. 441. Bd. 442. Bd. 443. Bd. 444. Bd. 445. Bd. 446. Bd. 447. Bd. 448. Bd. 449. Bd. 450. Bd. 451. Bd. 452. Bd. 453. Bd. 454. Bd. 455. Bd. 456. Bd. 457. Bd. 458. Bd. 459. Bd. 460. Bd. 461. Bd. 462. Bd. 463. Bd. 464. Bd. 465. Bd. 466. Bd. 467. Bd. 468. Bd. 469. Bd. 470. Bd. 471. Bd. 472. Bd. 473. Bd. 474. Bd. 475. Bd. 476. Bd. 477. Bd. 478. Bd. 479. Bd. 480. Bd. 481. Bd. 482. Bd. 483. Bd. 484. Bd. 485. Bd. 486. Bd. 487. Bd. 488. Bd. 489. Bd. 490. Bd. 491. Bd. 492. Bd. 493. Bd. 494. Bd. 495. Bd. 496. Bd. 497. Bd. 498. Bd. 499. Bd. 500. Bd. 501. Bd. 502. Bd. 503. Bd. 504. Bd. 505. Bd. 506. Bd. 507. Bd. 508. Bd. 509. Bd. 510. Bd. 511. Bd. 512. Bd. 513. Bd. 514. Bd. 515. Bd. 516. Bd. 517. Bd. 518. Bd. 519. Bd. 520. Bd. 521. Bd. 522. Bd. 523. Bd. 524. Bd. 525. Bd. 526. Bd. 527. Bd. 528. Bd. 529. Bd. 530. Bd. 531. Bd. 532. Bd. 533. Bd. 534. Bd. 535. Bd. 536. Bd. 537. Bd. 538. Bd. 539. Bd. 540. Bd. 541. Bd. 542. Bd. 543. Bd. 544. Bd. 545. Bd. 546. Bd. 547. Bd. 548. Bd. 549. Bd. 550. Bd. 551. Bd. 552. Bd. 553. Bd. 554. Bd. 555. Bd. 556. Bd. 557. Bd. 558. Bd. 559. Bd. 560. Bd. 561. Bd. 562. Bd. 563. Bd. 564. Bd. 565. Bd. 566. Bd. 567. Bd. 568. Bd. 569. Bd. 570. Bd. 571. Bd. 572. Bd. 573. Bd. 574. Bd. 575. Bd. 576. Bd. 577. Bd. 578. Bd. 579. Bd. 580. Bd. 581. Bd. 582. Bd. 583. Bd. 584. Bd. 585. Bd. 586. Bd. 587. Bd. 588. Bd. 589. Bd. 590. Bd. 591. Bd. 592. Bd. 593. Bd. 594. Bd. 595. Bd. 596. Bd. 597. Bd. 598. Bd. 599. Bd. 600. Bd. 601. Bd. 602. Bd. 603. Bd. 604. Bd. 605. Bd. 606. Bd. 607. Bd. 608. Bd. 609. Bd. 610. Bd. 611. Bd. 612. Bd. 613. Bd. 614. Bd. 615. Bd. 616. Bd. 617. Bd. 618. Bd. 619. Bd. 620. Bd. 621. Bd. 622. Bd. 623. Bd. 624. Bd. 625. Bd. 626. Bd. 627. Bd. 628. Bd. 629. Bd. 630. Bd. 631. Bd. 632. Bd. 633. Bd. 634. Bd. 635. Bd. 636. Bd. 637. Bd. 638. Bd. 639. Bd. 640. Bd. 641. Bd. 642. Bd. 643. Bd. 644. Bd. 645. Bd. 646. Bd. 647. Bd. 648. Bd. 649. Bd. 650. Bd. 651. Bd. 652. Bd. 653. Bd. 654. Bd. 655. Bd. 656. Bd. 657. Bd. 658. Bd. 659. Bd. 660. Bd. 661. Bd. 662. Bd. 663. Bd. 664. Bd. 665. Bd. 666. Bd. 667. Bd. 668. Bd. 669. Bd. 670. Bd. 671. Bd. 672. Bd. 673. Bd. 674. Bd. 675. Bd. 676. Bd. 677. Bd. 678. Bd. 679. Bd. 680. Bd. 681. Bd. 682. Bd. 683. Bd. 684. Bd. 685. Bd. 686. Bd. 687. Bd. 688. Bd. 689. Bd. 690. Bd. 691. Bd. 692. Bd. 693. Bd. 694. Bd. 695. Bd. 696. Bd. 697. Bd. 698. Bd. 699. Bd. 700. Bd. 701. Bd. 702. Bd. 703. Bd. 704. Bd. 705. Bd. 706. Bd. 707. Bd. 708. Bd. 709. Bd. 710. Bd. 711. Bd. 712. Bd. 713. Bd. 714. Bd. 715. Bd. 716. Bd. 717. Bd. 718. Bd. 719. Bd. 720. Bd. 721. Bd. 722. Bd. 723. Bd. 724. Bd. 725. Bd. 726. Bd. 727. Bd. 728. Bd. 729. Bd. 730. Bd. 731. Bd. 732. Bd. 733. Bd. 734. Bd. 735. Bd. 736. Bd. 737. Bd. 738. Bd. 739. Bd. 740. Bd. 741. Bd. 742. Bd. 743. Bd. 744. Bd. 745. Bd. 746. Bd. 747. Bd. 748. Bd. 749. Bd. 750. Bd. 751. Bd. 752. Bd. 753. Bd. 754. Bd. 755. Bd. 756. Bd. 757. Bd. 758. Bd. 759. Bd. 760. Bd. 761. Bd. 762. Bd. 763. Bd. 764. Bd. 765. Bd. 766. Bd. 767. Bd. 768. Bd. 769. Bd. 770. Bd. 771. Bd. 772. Bd. 773. Bd. 774. Bd. 775. Bd. 776. Bd. 777. Bd. 778. Bd. 779. Bd. 780. Bd. 781. Bd. 782. Bd. 783. Bd. 784. Bd. 785. Bd. 786. Bd. 787. Bd. 788. Bd. 789. Bd. 790. Bd. 791. Bd. 792. Bd. 793. Bd. 794. Bd. 795. Bd. 796. Bd. 797. Bd. 798. Bd. 799. Bd. 800. Bd. 801. Bd. 802. Bd. 803. Bd. 804. Bd. 805. Bd. 806. Bd. 807. Bd. 808. Bd. 809. Bd. 810. Bd. 811. Bd. 812. Bd. 813. Bd. 814. Bd. 815. Bd. 816. Bd. 817. Bd. 818. Bd. 819. Bd. 820. Bd. 821. Bd. 822. Bd. 823. Bd. 824. Bd. 825. Bd. 826. Bd. 827. Bd. 828. Bd. 829. Bd. 830. Bd. 831. Bd. 832. Bd. 833. Bd. 834. Bd. 835. Bd. 836. Bd. 837. Bd. 838. Bd. 839. Bd. 840. Bd. 841. Bd. 842. Bd. 843. Bd. 844. Bd. 845. Bd. 846. Bd. 847. Bd. 848. Bd. 849. Bd. 850. Bd. 851. Bd. 852. Bd. 853. Bd. 854. Bd. 855. Bd. 856. Bd. 857. Bd. 858. Bd. 859. Bd. 860. Bd. 861. Bd. 862. Bd. 863. Bd. 864. Bd. 865. Bd. 866. Bd. 867. Bd. 868. Bd. 869. Bd. 870. Bd. 871. Bd. 872. Bd. 873. Bd. 874. Bd. 875. Bd. 876. Bd. 877. Bd. 878. Bd. 879. Bd. 880. Bd. 881. Bd. 882. Bd. 883. Bd. 884. Bd. 885. Bd. 886. Bd. 887. Bd. 888. Bd. 889. Bd. 890. Bd. 891. Bd. 892. Bd. 893. Bd. 894. Bd. 895. Bd. 896. Bd. 897. Bd. 898. Bd. 899. Bd. 900. Bd. 901. Bd. 902. Bd. 903. Bd. 904. Bd. 905. Bd. 906. Bd. 907. Bd. 908. Bd. 909. Bd. 910. Bd. 911. Bd. 912. Bd. 913. Bd. 914. Bd. 915. Bd. 916. Bd. 917. Bd. 918. Bd. 919. Bd. 920. Bd. 921. Bd. 922. Bd. 923. Bd. 924. Bd. 925. Bd. 926. Bd. 927. Bd. 928. Bd. 929. Bd. 930. Bd. 931. Bd. 932. Bd. 933. Bd. 934. Bd. 935. Bd. 936. Bd. 937. Bd. 938. Bd. 939. Bd. 940. Bd. 941. Bd. 942. Bd. 943. Bd. 944. Bd. 945. Bd. 946. Bd. 947. Bd. 948. Bd. 949. Bd. 950. Bd. 951. Bd. 952. Bd. 953. Bd. 954. Bd. 955. Bd. 956. Bd. 957. Bd. 958. Bd. 959. Bd. 960. Bd. 961. Bd. 962. Bd. 963. Bd. 964. Bd. 965. Bd. 966. Bd. 967. Bd. 968. Bd. 969. Bd. 970. Bd. 971. Bd. 972. Bd. 973. Bd. 974. Bd. 975. Bd. 976. Bd. 977. Bd. 978. Bd. 979. Bd. 980. Bd. 981. Bd. 982. Bd. 983. Bd. 984. Bd. 985. Bd. 986. Bd. 987. Bd. 988. Bd. 989. Bd. 990. Bd. 991. Bd. 992. Bd. 993. Bd. 994. Bd. 995. Bd. 996. Bd. 997. Bd. 998. Bd. 999. Bd. 1000.

gie und 1 Cameralia studiren. 1 hatte sich noch nicht entschieden. TINGEN wollten 144 und das bischöflische Seminar zu HILDESHEIM suchen; auswärtige Universitäten 26, nämlich BERLIN 6, LEIPZIG 3, K 3, ROM 2, MÜNSTER 6, WIEN 1, HEIDELBERG 2, BONN 3. Bei r der Ort ihrer Weiterbildung noch nicht entschieden. In Rück- des Lebensalters waren unter 18 Jahren 5, 18 Jahre zählten 27, 54, 20 J. 46, 21 J. 25, 22 J. 13, 23 J. 5, 24 J. 2, 27 J. 1, 1. — Zufolge der officiellen Angaben (in *Ubbelohde's* eben er- nenem Werke: Ueber die Finanzen des Königreichs Hannover) be- n die Ausgaben für das Ministerium der geistl. und Unterrichts- legenheiten 97,650 Thlr., und zwar Zuschuss zur Erhaltung der ersität GÖTTINGEN 32,800 Thlr. (ausserdem aus der Klosterkasse 63,000 Thlr.); für Stipendien 4,100 Thlr.; für Gymnasien 7000 .; Besoldungen der geistlichen Oberbehörden des evangel. Cultus 0 Thlr.; des kathol. Cultus 16,100 Thlr. [S.]

HEIDELBERG. Die Universität zählte im vergangenem Winterhalb- $18\frac{3}{4}$ im Ganzen 518 Studirende, mithin wieder und zwar um die ntende Zahl von 163 weniger als im vorausgehenden Sommerseme- übrigens diessmal zunächst erklärbar aus dem erzwungenen Aus- en preussischer Ausländer, welches im Laufe des letzten Sommer- ahrs vom preussischen Gouvernement angeordnet wurde. Die vor- ene Frequenz umfasst 1) 37 Theologen mit 13 Ausländern, 2) 219 ten mit 159 Ausländern, 3) 178 Mediciner, Chirurgen u. Pharma- n mit 119 Ausländern, 4) 58 Cameralisten und Mineralogen mit nsländern, 5) 26 Philosophen und Philologen mit 14 Ausländern, nmen 186 Inländer und 332 Ausländer. s. NJbb. IX, 118. — Am ovbr. vor. Jahres, dem bestimmten Tage der jährlichen Vertheil- der vom Grossherzog *Carl Friedrich von Baden* gestifteten akade- ien Preisse (s. NJbb. VII, 105.), ist von der theologischen ultät dem stud. *Carl Peter* aus Carlsruhe der Preiss zuerkannt en und das Accessit dem stud. *Friedrich Ehrenfruchter* aus Mann- ; von der Juristen-Facultät der Preiss dem stud. *Carl Ed. xriä* aus Heidelberg, und das Accessit dem stud. *Carl Adolph Röss-* is Wiesbaden und dem stud. *Heinr. Carl Theodor Schwarz* aus Hei- rg; von der medicinischen Facultät der Preiss dem stud. z *Meurer* aus Rödelhausen bei Koblenz; endlich von der philo- ischen Facultät dem stud. *Carl Heidel* aus Heidelberg. — Prosector an der hies. Universität Dr. *Heinr. Arnold* ist zum ausser- ntl. Professor in der medic. Facultät ernannt worden. [W.]

HEILIGENSTADT. Durch allerhöchste Cabinetsordre vom 29 Januar ist das katholische Progymnasium in ERFURT aufgehoben und mit Gymnasium in HEILIGENSTADT vereinigt worden. Von den Fonds Anstalt sind dem hiesigen Gymnasium jährlich 450 Thlr. als Ge- des Lehrers für die neu zu errichtende fünfte Classe und 500 Thlr. ipendien überwiesen. Der Lehrer *Gassmann* ist mit einer persön- n Gehaltszulage von 150 Thlrn. hierher versetzt; die übrigen Leh-

rer des ehemaligen Progymnasiums behalten ihre Einkünfte als Wart geld bis zu einer anderweitigen Versorgung.

Hersfeld. Zu den Herbstprüfungen des Hersfelder Gymnasiums hat der Director desselben, Herr Dr. *Münscher*, ein Programm geschrieben unter dem Titel: *Gymnasii Hersfeldensis examina autumnalia anno* 1833 *diebus IX — XI m. Oct. horis consultis habenda suo et collegarum nomine ea, qua par est, observantia et humanitate commendat* Dr. *Guil. Münscher*, gymn. Direct. — *Disputatur de eo loco, qui est Ciceronem de Orat.* 1, 11, 46—47 *est, Platonisque ac Ciceronis de arte oratoria sententiae breviter comparantur.* Cassellis, typis Hampeanis. — Die ruhig und in reinem Latein leicht fortfliessende Rede des Verfassers so wie das Anziehende der in der Abhandlung vorgelegten Aussprüche und Gegenstände wird jeden Leser angenehm befriedigen. Herr Dr. Münscher redet zuerst über die angeführte Stelle und macht auf die Auffallende der auch auf Plato bezüglichen Worte: Verbi enim controversia jam diu torquet Graeculos, homines contentionis cupidiores quam veritatis, als ausgegangen von einem enthusiastischen Verehrer des göttlichen Plato, aufmerksam. Dann widerspricht er, und das mit Recht, Orelli's Bemerkung, dass jene Worte auf andere, früher angeführte Philosophen, nicht auf Plato zu beziehen wären, und mildert diesen Tadel einmal aus dem Charakter der redenden Person, des Crassus, welcher sich gern über die Griechen geringfügig äussere — und dies ist die erste Erklärungsweise —, das andre Mal — und auf diese Explicationen legt der Verfasser mehr Gewicht — durch eine Deutung der Worte verbi enim controversia, wonach sich dieser Sinn der Stelle ergeben würde: „Plato habe den hierhin einschlagenden Streit um blosse Worte absichtslos angeregt, indem derselbe, ein Feind der sophistischen, selbstsüchtigen Rednerei seiner Zeit, sich im Allgemeinen auf ironische Art geringschätzend über die Redekunst geäussert und sich doch selbst als den trefflichsten Redner herausgestellt hätte; das Völkchen der griechischen Philosophen habe diesen Ausspruch als Plato's Ueberzeugung angesehn, auf alle Redner und die Redekunst selbst bezogen und desshalb einen langen Streit über deren Würde und Umfang geführt." — So wäre freilich Cicero's Gerechtigkeitsliebe und seine Behutsamkeit in der Verehrung Plato's gerettet; aber so gelehrt auch die zweite Erklärung ist, so scheint sie doch weder sehr nahe zu liegen, noch dem aus dem Zusammenhang sich dem Unbefangenen ergebenden Sinne zu entsprechen, noch mit Cicero's Worten sich zu vertragen. Crassus sagt, dass die Griechen und selbst viele berühmte und geachteten Philosophen (clari in philosophia et nobiles) der Beredsamkeit einen sehr untergeordneten Rang anwiesen, und dass er sich besonders über Plato wundern müsse, der, selbst ein vorzüglicher Redner, dennoch die Redner geringschätze und sonach in eine Art Widerspruch mit sich geriethe. Aber das sei nun einmal der Griechen Weise, welche lieber stritten, als die Wahrheit ergründeten; eben darum (was muss nothwendig hinzugedacht werden) hätten sie bei den obschwebenden Fragen gar kein Gewicht. Der wahre Sinn dieser Stelle ist also

Digitized by Google

jenem unwiderleglichen Zusammenhang der Gedanken wohl nur
dass Crassus in seinem hochfahrenden Römerstolz, von augen-
licher Aufwallung zu einer Kraftsentenz gestimmt, in einer das
efühl des eitlen Redners Cicero so kitzlich berührenden Sache die
hischen Philosophen in Bausch und Bogen einmal zusammenfasst
ihnen einen gehörigen Vorwurf macht. Von Plato allein würde
Cicero nicht gesagt haben, das wäre zu stark und unverzeihlich,
lesshalb motivirt und modificirt er durch die vorher ausgespro-
: Verwunderung, dass ein Plato Urheber jenes Streites gewesen
den allgemein hingeworfenen Tadel; aber ohne Plato speciell
greifen konnte eine Person des Dialogs, wie Crassus, — und Ci-
sucht oft die Römer in manchen Beziehungen über die Griechen
tzen — diese energischen Worte in einer Streitfrage, um sie mit
1 Schlag zu entscheiden, wohl einmal eben so gut fallen lassen,
bisweilen ein anderes bei philosophischen Disputationen von Geg-
direct gegen Plato gesagt wird. Und hierin ist nun eben Crassus
Meinung, wie sie von Plato ausgegangen war, sehr entgegen. Ist
Ungerechtigkeit gegen Plato, so ist's dies auch gegen so viele an-
Griechen, wie die z. B., welche nicht zur Akademie gehörten;
sollen auch die, wie Plato, ausgenommen werden? Wer wird
denken! und doch wäre dazu dasselbe Recht vorhanden. Wir
huldigen Cicero, welcher kein Muster in der Consequenz ist,
aus nicht, finden es aber möglich, dass er so geschrieben habe,
wir es verstehen. Hätte endlich Cicero sagen wollen, was des Hrn.
M. letztere Interpretation annimmt, so hätte er sich anders aus-
ten und statt des blossen verbi enim etc. nach „videbatur" etwa:
s (Platonis autem) sententiam et rationem cum minus percepissent,
controversia Graeculos torquebat, oder etwas Aehnliches setzen
en, zumal da Cicero nicht leicht wortkarg ist. Das „enim" er-
ebenfalls nur einen guten Sinn aus der vorhergehenden Verwun-
ng des Crassus über Plato's befremdende Aeusserungen, welche er
denen anderer, auch berühmter Philosophen durch den Gedanken
äften will: „doch darüber sollte man sich nicht wundern; denn
a) die Griechen fesselte schon lange leerer Wortstreit." — Herr
M. handelt nach der Erklärung dieser Stelle von der im Gorgias
elegten Ansicht Plato's über den Zweck der Redekunst, wie ihn
lbe in die Beförderung der höchsten Interessen der Menschheit
s und desshalb die Redner seiner Zeit nicht achten konnte, und
leicht hiermit zuletzt Cicero's nicht immer consequente, nicht im-
rein sittliche Forderungen an die Beredtsamkeit, was aus den Zeit-
änden und Cicero's Charakter auf eine sehr befriedigende Weise
ch erklärt wird. — Möchte der würdige Hr. Verfasser uns bald
einer Fortsetzung solcher Fragen erfreuen und das, wozu er am
usse seines anziehenden Programms Hoffnung erregt, in Erfüllung
n lassen! [Th.]

Hildesheim. Wie längst für alle anderen Anstalten des Königs, so ist nun auch für das hiesige Kön. Andreanum eine Schul-

Digitized by

Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen im Jahre 1900 in Preußen (einschließlich Hohenzollern), Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck, Reuß ältere Linie, Reuß jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe, Lübeck, Bremen, Hamburg, Elsaß-Lothringen, Deutsches Reich:

	insgesamt	für den Kopf der Bevölkerung
	Mark	Mark
Preußen	288	9,60
Bayern	39	7,80
Sachsen	39	9,75
Württemberg	12	5,45
Baden	12	6,67
Hessen	6	5,45
Mecklenburg-Schwerin	3	5,45
Sachsen-Weimar	2	5,45
Mecklenburg-Strelitz	1	5,45
Oldenburg	3	5,45
Braunschweig	3	5,45
Sachsen-Meiningen	1	5,45
Sachsen-Altenburg	1	5,45
Sachsen-Coburg-Gotha	1	5,45
Anhalt	1	5,45
Schwarzburg-Sondershausen	1	5,45
Schwarzburg-Rudolstadt	1	5,45
Waldeck	1	5,45
Reuß ältere Linie	1	5,45
Reuß jüngere Linie	1	5,45
Schaumburg-Lippe	1	5,45
Lippe	1	5,45
Lübeck	1	5,45
Bremen	2	5,45
Hamburg	3	5,45
Elsaß-Lothringen	6	5,45
Deutsches Reich	556	8,60

Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 betrugen die Ausgaben für Schulzwecke in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 1897 und 1898 je 261 Mill. M., 1899 und 1900 je 288 Mill. M. Es sind also 1900 gegenüber 1897 und 1898 27 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1900 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 9,60 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 7,80 M., in Sachsen 9,75 M., in Württemberg 5,45 M., in Baden 6,67 M., in Hessen 5,45 M., in Elsaß-Lothringen 5,45 M., im Deutschen Reich 8,60 M. Für 1901 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 294 Mill. M. vorgesehen, für 1902 299 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1901 und 1902 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1901 und 1902 je 6 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1901 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 9,80 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 8,10 M., in Sachsen 10,14 M., in Württemberg 5,67 M., in Baden 6,93 M., in Hessen 5,67 M., in Elsaß-Lothringen 5,67 M., im Deutschen Reich 8,94 M. Für 1902 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 299 Mill. M. vorgesehen, für 1903 304 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1902 und 1903 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1902 und 1903 je 11 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1902 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 9,96 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 8,42 M., in Sachsen 10,53 M., in Württemberg 5,89 M., in Baden 7,20 M., in Hessen 5,89 M., in Elsaß-Lothringen 5,89 M., im Deutschen Reich 9,28 M. Für 1903 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 304 Mill. M. vorgesehen, für 1904 309 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1903 und 1904 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1903 und 1904 je 16 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1903 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 10,12 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 8,74 M., in Sachsen 10,92 M., in Württemberg 6,11 M., in Baden 7,47 M., in Hessen 6,11 M., in Elsaß-Lothringen 6,11 M., im Deutschen Reich 9,62 M. Für 1904 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 309 Mill. M. vorgesehen, für 1905 314 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1904 und 1905 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1904 und 1905 je 21 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1904 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 10,28 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 9,05 M., in Sachsen 11,31 M., in Württemberg 6,33 M., in Baden 7,74 M., in Hessen 6,33 M., in Elsaß-Lothringen 6,33 M., im Deutschen Reich 9,96 M. Für 1905 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 314 Mill. M. vorgesehen, für 1906 319 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1905 und 1906 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1905 und 1906 je 26 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1905 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 10,44 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 9,37 M., in Sachsen 11,70 M., in Württemberg 6,55 M., in Baden 8,01 M., in Hessen 6,55 M., in Elsaß-Lothringen 6,55 M., im Deutschen Reich 10,30 M. Für 1906 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 319 Mill. M. vorgesehen, für 1907 324 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1906 und 1907 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1906 und 1907 je 31 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1906 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 10,60 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 9,69 M., in Sachsen 12,09 M., in Württemberg 6,77 M., in Baden 8,28 M., in Hessen 6,77 M., in Elsaß-Lothringen 6,77 M., im Deutschen Reich 10,64 M. Für 1907 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 324 Mill. M. vorgesehen, für 1908 329 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1907 und 1908 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1907 und 1908 je 36 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1907 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 10,76 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 9,84 M., in Sachsen 12,27 M., in Württemberg 6,87 M., in Baden 8,41 M., in Hessen 6,87 M., in Elsaß-Lothringen 6,87 M., im Deutschen Reich 10,80 M. Für 1908 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 329 Mill. M. vorgesehen, für 1909 334 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1908 und 1909 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1908 und 1909 je 41 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1908 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 10,92 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 9,99 M., in Sachsen 12,45 M., in Württemberg 6,97 M., in Baden 8,54 M., in Hessen 6,97 M., in Elsaß-Lothringen 6,97 M., im Deutschen Reich 10,96 M. Für 1909 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 334 Mill. M. vorgesehen, für 1910 339 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1909 und 1910 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1909 und 1910 je 46 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1909 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 11,08 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 10,14 M., in Sachsen 12,63 M., in Württemberg 7,07 M., in Baden 8,67 M., in Hessen 7,07 M., in Elsaß-Lothringen 7,07 M., im Deutschen Reich 11,12 M. Für 1910 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 339 Mill. M. vorgesehen, für 1911 344 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1910 und 1911 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1910 und 1911 je 51 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1910 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 11,24 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 10,29 M., in Sachsen 12,81 M., in Württemberg 7,17 M., in Baden 8,80 M., in Hessen 7,17 M., in Elsaß-Lothringen 7,17 M., im Deutschen Reich 11,28 M. Für 1911 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 344 Mill. M. vorgesehen, für 1912 349 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1911 und 1912 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1911 und 1912 je 56 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1911 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 11,40 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 10,44 M., in Sachsen 12,99 M., in Württemberg 7,27 M., in Baden 8,93 M., in Hessen 7,27 M., in Elsaß-Lothringen 7,27 M., im Deutschen Reich 11,44 M. Für 1912 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 349 Mill. M. vorgesehen, für 1913 354 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1912 und 1913 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1912 und 1913 je 61 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1912 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 11,56 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 10,59 M., in Sachsen 13,17 M., in Württemberg 7,37 M., in Baden 9,06 M., in Hessen 7,37 M., in Elsaß-Lothringen 7,37 M., im Deutschen Reich 11,60 M. Für 1913 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 354 Mill. M. vorgesehen, für 1914 359 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1913 und 1914 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1913 und 1914 je 66 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1913 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 11,72 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 10,74 M., in Sachsen 13,35 M., in Württemberg 7,47 M., in Baden 9,19 M., in Hessen 7,47 M., in Elsaß-Lothringen 7,47 M., im Deutschen Reich 11,76 M. Für 1914 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 359 Mill. M. vorgesehen, für 1915 364 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1914 und 1915 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1914 und 1915 je 71 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1914 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 11,88 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 10,89 M., in Sachsen 13,53 M., in Württemberg 7,57 M., in Baden 9,32 M., in Hessen 7,57 M., in Elsaß-Lothringen 7,57 M., im Deutschen Reich 11,92 M. Für 1915 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 364 Mill. M. vorgesehen, für 1916 369 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1915 und 1916 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1915 und 1916 je 76 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1915 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 12,04 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 11,04 M., in Sachsen 13,71 M., in Württemberg 7,67 M., in Baden 9,45 M., in Hessen 7,67 M., in Elsaß-Lothringen 7,67 M., im Deutschen Reich 12,08 M. Für 1916 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 369 Mill. M. vorgesehen, für 1917 374 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1916 und 1917 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1916 und 1917 je 81 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1916 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 12,20 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 11,19 M., in Sachsen 13,89 M., in Württemberg 7,77 M., in Baden 9,58 M., in Hessen 7,77 M., in Elsaß-Lothringen 7,77 M., im Deutschen Reich 12,24 M. Für 1917 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 374 Mill. M. vorgesehen, für 1918 379 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1917 und 1918 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1917 und 1918 je 86 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1917 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 12,36 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 11,34 M., in Sachsen 14,07 M., in Württemberg 7,87 M., in Baden 9,71 M., in Hessen 7,87 M., in Elsaß-Lothringen 7,87 M., im Deutschen Reich 12,40 M. Für 1918 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 379 Mill. M. vorgesehen, für 1919 384 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1918 und 1919 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1918 und 1919 je 91 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1918 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 12,52 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 11,49 M., in Sachsen 14,25 M., in Württemberg 7,97 M., in Baden 9,84 M., in Hessen 7,97 M., in Elsaß-Lothringen 7,97 M., im Deutschen Reich 12,56 M. Für 1919 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 384 Mill. M. vorgesehen, für 1920 389 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1919 und 1920 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1919 und 1920 je 96 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1919 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 12,68 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 11,64 M., in Sachsen 14,43 M., in Württemberg 8,07 M., in Baden 9,97 M., in Hessen 8,07 M., in Elsaß-Lothringen 8,07 M., im Deutschen Reich 12,72 M. Für 1920 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 389 Mill. M. vorgesehen, für 1921 394 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1920 und 1921 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1920 und 1921 je 101 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1920 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 12,84 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 11,79 M., in Sachsen 14,61 M., in Württemberg 8,17 M., in Baden 10,10 M., in Hessen 8,17 M., in Elsaß-Lothringen 8,17 M., im Deutschen Reich 12,88 M. Für 1921 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 394 Mill. M. vorgesehen, für 1922 399 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1921 und 1922 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1921 und 1922 je 106 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1921 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 12,96 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 11,89 M., in Sachsen 14,73 M., in Württemberg 8,24 M., in Baden 10,19 M., in Hessen 8,24 M., in Elsaß-Lothringen 8,24 M., im Deutschen Reich 13,00 M. Für 1922 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 399 Mill. M. vorgesehen, für 1923 404 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1922 und 1923 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1922 und 1923 je 111 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1922 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 13,08 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 12,00 M., in Sachsen 14,87 M., in Württemberg 8,32 M., in Baden 10,29 M., in Hessen 8,32 M., in Elsaß-Lothringen 8,32 M., im Deutschen Reich 13,12 M. Für 1923 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 404 Mill. M. vorgesehen, für 1924 409 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1923 und 1924 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1923 und 1924 je 116 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1923 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 13,20 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 12,10 M., in Sachsen 15,01 M., in Württemberg 8,39 M., in Baden 10,38 M., in Hessen 8,39 M., in Elsaß-Lothringen 8,39 M., im Deutschen Reich 13,24 M. Für 1924 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 409 Mill. M. vorgesehen, für 1925 414 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1924 und 1925 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1924 und 1925 je 121 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1924 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 13,32 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 12,20 M., in Sachsen 15,15 M., in Württemberg 8,47 M., in Baden 10,48 M., in Hessen 8,47 M., in Elsaß-Lothringen 8,47 M., im Deutschen Reich 13,36 M. Für 1925 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 414 Mill. M. vorgesehen, für 1926 419 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1925 und 1926 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1925 und 1926 je 126 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1925 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 13,44 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 12,30 M., in Sachsen 15,29 M., in Württemberg 8,54 M., in Baden 10,57 M., in Hessen 8,54 M., in Elsaß-Lothringen 8,54 M., im Deutschen Reich 13,48 M. Für 1926 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 419 Mill. M. vorgesehen, für 1927 424 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1926 und 1927 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1926 und 1927 je 131 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1926 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 13,56 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 12,41 M., in Sachsen 15,43 M., in Württemberg 8,62 M., in Baden 10,67 M., in Hessen 8,62 M., in Elsaß-Lothringen 8,62 M., im Deutschen Reich 13,60 M. Für 1927 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 424 Mill. M. vorgesehen, für 1928 429 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1927 und 1928 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1927 und 1928 je 136 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1927 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 13,68 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 12,51 M., in Sachsen 15,57 M., in Württemberg 8,69 M., in Baden 10,76 M., in Hessen 8,69 M., in Elsaß-Lothringen 8,69 M., im Deutschen Reich 13,72 M. Für 1928 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 429 Mill. M. vorgesehen, für 1929 434 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1928 und 1929 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1928 und 1929 je 141 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1928 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 13,80 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 12,61 M., in Sachsen 15,71 M., in Württemberg 8,76 M., in Baden 10,85 M., in Hessen 8,76 M., in Elsaß-Lothringen 8,76 M., im Deutschen Reich 13,84 M. Für 1929 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 434 Mill. M. vorgesehen, für 1930 439 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1929 und 1930 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1929 und 1930 je 146 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1929 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 13,92 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 12,72 M., in Sachsen 15,85 M., in Württemberg 8,84 M., in Baden 10,95 M., in Hessen 8,84 M., in Elsaß-Lothringen 8,84 M., im Deutschen Reich 13,96 M. Für 1930 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 439 Mill. M. vorgesehen, für 1931 444 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1930 und 1931 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1930 und 1931 je 151 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1930 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 14,04 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 12,82 M., in Sachsen 15,99 M., in Württemberg 8,91 M., in Baden 11,04 M., in Hessen 8,91 M., in Elsaß-Lothringen 8,91 M., im Deutschen Reich 14,08 M. Für 1931 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 444 Mill. M. vorgesehen, für 1932 449 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1931 und 1932 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1931 und 1932 je 156 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1931 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 14,16 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 12,93 M., in Sachsen 16,13 M., in Württemberg 8,99 M., in Baden 11,14 M., in Hessen 8,99 M., in Elsaß-Lothringen 8,99 M., im Deutschen Reich 14,20 M. Für 1932 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 449 Mill. M. vorgesehen, für 1933 454 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1932 und 1933 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1932 und 1933 je 161 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1932 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 14,28 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 13,03 M., in Sachsen 16,27 M., in Württemberg 9,06 M., in Baden 11,23 M., in Hessen 9,06 M., in Elsaß-Lothringen 9,06 M., im Deutschen Reich 14,32 M. Für 1933 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 454 Mill. M. vorgesehen, für 1934 459 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1933 und 1934 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1933 und 1934 je 166 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1933 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 14,40 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 13,14 M., in Sachsen 16,41 M., in Württemberg 9,14 M., in Baden 11,33 M., in Hessen 9,14 M., in Elsaß-Lothringen 9,14 M., im Deutschen Reich 14,44 M. Für 1934 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 459 Mill. M. vorgesehen, für 1935 464 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1934 und 1935 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1934 und 1935 je 171 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1934 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 14,52 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 13,25 M., in Sachsen 16,55 M., in Württemberg 9,21 M., in Baden 11,42 M., in Hessen 9,21 M., in Elsaß-Lothringen 9,21 M., im Deutschen Reich 14,56 M. Für 1935 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 464 Mill. M. vorgesehen, für 1936 469 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1935 und 1936 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1935 und 1936 je 176 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1935 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 14,64 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 13,36 M., in Sachsen 16,69 M., in Württemberg 9,29 M., in Baden 11,52 M., in Hessen 9,29 M., in Elsaß-Lothringen 9,29 M., im Deutschen Reich 14,68 M. Für 1936 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 469 Mill. M. vorgesehen, für 1937 474 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1936 und 1937 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1936 und 1937 je 181 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1936 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 14,76 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 13,47 M., in Sachsen 16,83 M., in Württemberg 9,36 M., in Baden 11,61 M., in Hessen 9,36 M., in Elsaß-Lothringen 9,36 M., im Deutschen Reich 14,80 M. Für 1937 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 474 Mill. M. vorgesehen, für 1938 479 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1937 und 1938 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1937 und 1938 je 186 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1937 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 14,88 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 13,58 M., in Sachsen 16,97 M., in Württemberg 9,44 M., in Baden 11,71 M., in Hessen 9,44 M., in Elsaß-Lothringen 9,44 M., im Deutschen Reich 14,92 M. Für 1938 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 479 Mill. M. vorgesehen, für 1939 484 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1938 und 1939 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1938 und 1939 je 191 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1938 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 15,00 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 13,69 M., in Sachsen 17,11 M., in Württemberg 9,52 M., in Baden 11,80 M., in Hessen 9,52 M., in Elsaß-Lothringen 9,52 M., im Deutschen Reich 15,04 M. Für 1939 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 484 Mill. M. vorgesehen, für 1940 489 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1939 und 1940 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1939 und 1940 je 196 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1939 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 15,12 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 13,80 M., in Sachsen 17,25 M., in Württemberg 9,59 M., in Baden 11,90 M., in Hessen 9,59 M., in Elsaß-Lothringen 9,59 M., im Deutschen Reich 15,16 M. Für 1940 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 489 Mill. M. vorgesehen, für 1941 494 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1940 und 1941 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1940 und 1941 je 201 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1940 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 15,24 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 13,91 M., in Sachsen 17,39 M., in Württemberg 9,67 M., in Baden 12,00 M., in Hessen 9,67 M., in Elsaß-Lothringen 9,67 M., im Deutschen Reich 15,28 M. Für 1941 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 494 Mill. M. vorgesehen, für 1942 499 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1941 und 1942 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1941 und 1942 je 206 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1941 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 15,36 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 14,02 M., in Sachsen 17,53 M., in Württemberg 9,74 M., in Baden 12,09 M., in Hessen 9,74 M., in Elsaß-Lothringen 9,74 M., im Deutschen Reich 15,40 M. Für 1942 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 499 Mill. M. vorgesehen, für 1943 504 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1942 und 1943 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1942 und 1943 je 211 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1942 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 15,48 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 14,13 M., in Sachsen 17,67 M., in Württemberg 9,82 M., in Baden 12,19 M., in Hessen 9,82 M., in Elsaß-Lothringen 9,82 M., im Deutschen Reich 15,52 M. Für 1943 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 504 Mill. M. vorgesehen, für 1944 509 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1943 und 1944 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1943 und 1944 je 216 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1943 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 15,60 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 14,24 M., in Sachsen 17,81 M., in Württemberg 9,90 M., in Baden 12,28 M., in Hessen 9,90 M., in Elsaß-Lothringen 9,90 M., im Deutschen Reich 15,64 M. Für 1944 sind in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 509 Mill. M. vorgesehen, für 1945 514 Mill. M. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 sollen 1944 und 1945 je 288 Mill. M. ausgegeben werden. Es sind also 1944 und 1945 je 221 Mill. M. mehr ausgegeben worden, als nach dem Gesetz vom 14. Juli 1897 vorgesehen war. Die Ausgaben für Schulzwecke betrugen 1944 in Preußen (einschließlich Hohenzollern) 15,72 M. für den Kopf der Bevölkerung, in Bayern 14,36 M., in Sachsen 17,

lavemann zu Subconrectoren und der provisorische Lehrer *Lüde*-tum Collaborator ernannt (unter dem 14 Novbr. 1833.). — Zu el. vor. J. wurde der bisherige Professor *Wiedasch* aus WETZLAR rector des Kön. Pädagogii vom Oberschulrath Dr. *Kohlrausch* ein-rt, nachdem seit der Pensionirung des Directors, Schulraths Dr. ., zuerst der in Hannover als Redacteur der Hannoverschen Zei-erstorbene Rector *Sonne*, und nach ihm der Rector *Aschenbach* rectorat interimistisch verwaltet hatten. — Aus dem Nachlasse er verstorbenen Amtmanns *Heumann* wurden der Anstalt eine wis-aftlich geordnete Auswahl von Mineralien und Conchylien und ücher geschenkt, und von der Regierung eine ausserordentliche e von 50 Thlrn. zur Anschaffung von Lehrmitteln für den geo-schen Unterricht, sowie zur Vervollständigung des physikalischen its bewilligt. [S.]

KONSTANZ. Ausser der Besoldungszulage (s. NJbb. VIII, 249) verflossenes Spätjahr den Professoren des hies. Lyceums *Benz*, *gerber*, *Nikolai*, *Bilharz* u. *Bleibimhaus* eine Remuneration von je lden zu Theil, dem Prof. *Lachmann* aber von 100 Gulden. [W.]

LÖRRACH. Der erste Diaconus und zweite Lehrer an dem hiesi-idagogium, *Gustav Zittel*, hat die evangelische Pfarrei Bahlin-halten. s. NJbb. IV, 264. [W.]

MANNHEIM. Von der nämlichen Wohlthäterin, die schon früher bb. V, 240 u. VI, 122.) zusammen 1500 Gulden an die hiesige nscasse mit der Bestimmung abgegeben hat, dass die Zinsen jährlich an einen Schüler evangelisch-protestantischer Confes-is einer der beiden obersten Classen zu nützlichen Verwendungen ahlt werden sollen, sind abermals 500 Gulden als Nachtrag zu Stiftung bestimmt worden. — Der katholische alternirende Di-des Lyceums, der weltliche Professor *Franz Gräff*, hat den ter als „Hofrath" erhalten. s. NJbb. V, 239. [W.]

NASSAU. Wenn der Ref. in der Nachricht über das Landesgymna-n Weilburg (NJbb. IX, 239.) „den wissenschaftlichen Standpunct stalt sehr hoch genommen" nennt, und als Beweis dafür an-dass in Quarta schon Cicero, Livius und Homer gelesen wer-o übersah er wohl, dass, seit der neuen Organisation des Jah-7, das Gymnasium Centralanstalt des Landes ist, und nur Ober-hat, während die Unterclassen auf den Landes-Pädagogien efinden. Alle Classen haben einjährige Curse. Sonach steht rähnte Quarta einer sonst gewöhnlichen Gymnasial-Secunde , z. B. in Preussen und Sachsen. Das Befremdende des obigen es wird dadurch ganz aufgehoben. Dass wissenschaftliche Ge-nde in der ersten Classe behandelt und die sonst gewöhnliche zwischen Gymnasien und Universitäten durch philosophische Pro-ik, allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften u. s. w. ausge-ird, kommt daher, dass man keine Mittelanstalt, wie die süd-en Lyceen, besonders anlegen, sondern sie zweckmässiger als ahrhafte Selecta dem Gymnasium einverleiben wollte. Mehre-

ist der Fall mit seinen Verpflegungsgeldern, welche ihm nicht ausgezahlt werden, sondern welche der Vater erhält. Ferner ist es der Fall mit den Kleidungsstücken, welche der Vater dem Sohne liefert. Ferner ist es der Fall mit den Geschenken, welche der Vater dem Sohne macht

eistlichen Stand über und ward zum Superintendenten am hiesi-
)ome ernannt. Der bisherige Rector *H. G. Plass* (rühmlichst be-
durch seine Geschichte Griechenlands, 3 Theile) rückte in das
orat auf. Der vor zwei Jahren hierher versetzte Conrector *Wolt-*
(vordem Hofmeister an der Ritterakademie in Lüneburg) erhielt
ectorat, und das Conrectorat ward dem bisherigen Subconrector
lippel am Pädagogium in Ilfeld (bekannt durch eine Anleitung
ateinschreiben) um Ostern 1832 übertragen. In das Subrectorat
befördert der bisherige Collaborator *Walther*, welcher seit 10
n an der Anstalt lehrte. Vor 3 Jahren ward als Collaborator an-
lt Dr. *Aug. Schlegel* (Sohn des in Hamburg verstorbenen General-
intendenten, eines Bruders von *A.* und *Friedr. von Schlegel*),
nt durch eine Uebersetzung von Tacit. Agric. und Obss. ad Ari-
n, Sallust. al. — Die für die Mathematik neu gegründete
ward dem Mathematikus *Wehmeyer* aus Quakenbrück zu Ostern
übertragen, und zum Lehrer in Sexta der bisherige Hülfslehrer
n. Andreano in Hildesheim, *Bormann*, ernannt. Der Unterricht
ichnen wird von dem ausserordentlichen Zeichenlehrer *Kalmeyer*
t. Ein Gesanglehrer fehlt noch der Anstalt. — Um die wesent-
n Bedürfnisse der Anstalt zu befriedigen, leistete das Kön. Mini-
n einen jährlichen Zuschuss von 1000 Thlrn. aus der Kloster-
Es ward ein vollständiger physikalischer Apparat angeschafft,
ährliche Summe von 80 Thlrn. für die Schulbibliothek ausge-
das Schulgebäude erweitert durch Anlegung eines neuen Lehr-
rs, einer Wohnung für den Mathematikus u. Custos, eines Locals
n physikalischen Apparat und für die Bibliothek. — Am Schluss
ires 1833 wurden in einem besondern Programme (16 S. 4.) *Nach-*
über die jetzige Einrichtung des Domgymnasii zu Verden, insbe-
über die daselbst geltenden Schulgesetze, ertheilt, aus welchen wir
des herausheben. Das Gymnasium hängt unmittelbar von der
en Landes-Regierung ab, steht jedoch unter Aufsicht des Kön.
hulcollegii in Hannover, und einer beaufsichtigenden Localbe-
(zweier Prediger, dem Bürgermeister und Syndikus der Stadt).
hl der ordentlichen Lehrer beträgt 7 in 6 Classen, das jährliche
eld in Prima 24 und in Sexta 10 Thlr. Die Theilnahme an dem
chte im Gesange ist freiwillig. [Es sind also nicht die Schü-
elche sich für die Theologie bestimmen, zu demselben ver-
t.] Die Anstalt hat fünf Schulstipendien, jedes von ungefähr
r., welche auf zwei Jahre vertheilt werden, und in der Regel
wärtige Schüler geniessen. Die Censuren werden in allen Cla-
alle halbe Jahre ausgetheilt; der Custos händigt sie verschlo-
einheimischen Eltern ein, an auswärtige Eltern werden sie mit
t versandt. Die Eltern werden aufgefordert, anzuzeigen, wie
ch das etwa den Söhnen verabreichte, bestimmte Taschengeld
. Jeder Schüler muss bei dem Anfange jeder Hauptabtheilung
ens 10 Minuten nach dem Schlage da sein. Die Beschwerden
üler nehmen folgenden Gang: 1) er kann sie aussprechen pri-

vatim in der Wohnung des Lehrers; 2) kann er sich nicht verständigen, so wendet er sich an den Director, welcher die Sache in die Conferenz bringt; 3) glaubt er auch von dieser nicht sein Recht erhalten zu haben, so wenden sich die Eltern an das Collegium Scholarchale. Auch kann eine ganze Classe Beschwerde haben, welche sie durch Gewälder auf die besagte Weise verfolgt. Es sind Geldstrafen eingeführt. Das Tabakrauchen auf den Strassen zieht eine Strafe von 12 Grote nach sich; wer schriftliche Arbeiten zu spät einliefert, bezahlt in den unteren Classen 2 Grote, in den oberen 4 Grote; muthwillige Versäumung einer einzelnen Stunde wird in den drei oberen Classen mit 4, in den drei unteren mit 2 Grote bestraft. Diese Gelder werden monatlich von jedem Classenlehrer durch den Primus erhoben, und für Schulzwecke dem Lehrer der Mathematik abgeliefert. Diese Schulordnung ist unter dem 13 Novbr. 1833 vom Kön. Oberschul-Collegium bestätiget worden. [S.]

Weimar. Se. Kön. Hoh. der Grossherzog haben dem Oberprediger, Consistorial- und Kirchenrathe und Generalsuperintendenten Dr. *Röhr* das Comthurkreuz des Hausordens vom weissen Falken verliehen.

Würzburg. Das bischöfl. Ordinariat hat den Dekanen die Anfrage über die bei den Studienanstalten angestellten Lehrer empfohlen, sie aufgefordert, über Kleidung, Hauspersonal, gesellschaftlichen Umgang am Jahresschlusse ausführlichen Bericht zu erstatten. [S.]

Zürich. Die dasige Universität hat nach ihren Statuten manche Einrichtungen festgesetzt, welche von denen anderer Universitäten abweichen, und als ein Fortschritt zum Bessern wohl allgemeine Beachtung verdienen. Wir heben daraus Folgendes als wesentlich hervor: „Immatriculirt kann jeder werden, welcher ein Sittenzeugniss und die Matrikel oder ein Maturitätszeugniss von einem Gymnasium mitbringt; fehlt das letztere, so muss er sich einer besondern Prüfung unterwerfen. Chirurgen, welche in Zürich conditioniren, dürfen Collegien hören, werden aber nicht immatriculirt und nicht als Studenten angesehen. Jeder Immatriculirte erhält eine Legitimationskarte; ohne dieselbe gilt er nicht als Student und fällt der Polizei anheim. Alle Immatriculirte müssen sich beim Quästor inscribiren: wer keine Collegien hört, wird vorgefordert, und thut er es dann noch nicht, von der Universität ausgeschlossen. Für alle Disciplinarvergehen und für das Creditwesen bestehen Universitätsgesetze; alle bürgerlichen Vergehen der Studenten aber werden nicht von den Professoren, sondern von den bürgerlichen Behörden gerichtet, und einen eigenen Gerichtsstand der Universität giebt es nicht. Die Promotionsstatuten sind streng, und die Gebühren dafür den höchsten der andern Universitäten gleichgesetzt. Wer Doctor werden will, hat eine schriftliche Ausarbeitung zu machen, sich examiniren zu lassen, zu disputiren und vor der Disputation eine lateinische Dissertation wirklich abzuliefern. Niemand darf in absentia für Geld, sondern nur honoris causa promovirt werden.“

NEUE
JAHRBÜCHER
FÜR
HILOLOGIE UND PÆDAGOGIK,
oder
Kritische Bibliothek
für das
hul- und Unterrichtswesen.

'erbindung mit einem Vereine von Gelehrten
herausgegeben
von
Dr. *Gottfried Seebode*,
M. *Johann Christian Jahn*
und
Prof. *Reinhold Klotz*.

Vierter Jahrgang.
Zehnter Band. Viertes Heft.

Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.

1834.

Digitized by Google

Kritische Beurtheilungen.

Anecdota Graeca e codicibus regiis descripsit, annotatione illustravit *J. Fr. Boissonade*, Vol. IV. Parisiis 1832. X u. 490 S. 8.

Da aus den Anzeigen der vorhergehenden drei Theile dieses Verks in diesen Blättern der Zweck und die Behandlungsweise es Herausgebers im Allgemeinen als bekannt vorausgesetzt wer- en kann, so glaubt Ref. sogleich auf eine Inhaltsangabe des orliegenden vierten Bandes übergehen zu können, indem die- er seiner Anlage nach sich von den früheren durchaus nicht nterscheidet.

Mehr als drei Viertheile des ganzen Bandes nimmt der bdruck einer bisher nur in verschiedenen Uebersetzungen be- annten, angeblich von Johannes von Damaskos verfertigten chrift über das Leben des heiligen Joasaph und Barlaam ein: *στορία ψυχωφελὴς ἐκ τῆς ἐνδοτέρας τῶν Αἰθιόπων χώρας, ἧς Ἰνδῶν λεγομένης, πρὸς τὴν ἁγίαν πόλιν μετενεχθεῖσα ἀ Ἰωάννου μοναχοῦ, ἀνδρὸς τιμίου καὶ ἐναρέτου μονῆς οῦ ἁγίου Σάβα· ἐν ᾗ ὁ βίος Βαρλάαμ καὶ Ἰωασὰφ τῶν ιδίμων καὶ μακαρίων*, S. 1—365. Schon Sinner zum Lon- os S. XXXI hatte vorläufig bemerkt, dass wir eine Ausgabe eser Schrift von Herrn Boissonade zu erwarten hätten, von elcher sich siebenzehn Handschriften in der Kön. Bibliothek Paris befinden. Mittelst Benutzung dieser ausserordentli- ien Subsidien hatte Hr. Boissonade schon vor langer Zeit den an gefasst, eine vollständige Ausgabe nebst berichtigter Ue- ersetzung als Supplementband der von Lequien besorgten Aus- be des Damascenus zu liefern. Warum er diesen Plan auf- geben, erzählt er in der Vorrede S. V also: „Volui scilicet m occupare provinciam, ne mihi meus labor totus periret, um de quadam inaudiverim editione, quae, si prior in manus ctorum veniat, meam prorsus opprimet, quum illi vel poste- ori prior haec mea nullo queat modo nocere. Etenim viri duo aecipui, Schmidtius, qui in romanensi literatura regnat, et pitar — coeunda studii et laboris societate editionem molium- r, quam omnibus numeris fore absolutissimam facile mecum

Digitized by Google

einen einheitlichen, auf einfache Grundsätze gestützten Gesamtplan, der sich in der Anordnung des Stoffes und in der Gliederung der Kapitel und Abschnitte deutlich ausprägt. Die Einleitung (S. 1–10) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens bis zum Ausgang des 4. Jahrhunderts. Der erste Hauptteil (S. 11–74) bietet eine Übersicht über die Quellen, die Literatur und die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 4. bis zum Ausgang des 6. Jahrhunderts. Der zweite Hauptteil (S. 75–110) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 6. bis zum Ausgang des 7. Jahrhunderts. Der dritte Hauptteil (S. 111–140) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 7. bis zum Ausgang des 8. Jahrhunderts. Der vierte Hauptteil (S. 141–170) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 8. bis zum Ausgang des 9. Jahrhunderts. Der fünfte Hauptteil (S. 171–200) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 9. bis zum Ausgang des 10. Jahrhunderts. Der sechste Hauptteil (S. 201–230) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 10. bis zum Ausgang des 11. Jahrhunderts. Der siebte Hauptteil (S. 231–260) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 11. bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts. Der achte Hauptteil (S. 261–290) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 12. bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts. Der neunte Hauptteil (S. 291–320) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 13. bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts. Der zehnte Hauptteil (S. 321–350) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 14. bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts. Der elfte Hauptteil (S. 351–380) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 15. bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts. Der zwölfte Hauptteil (S. 381–410) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 16. bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts. Der dreizehnte Hauptteil (S. 411–440) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 17. bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Der vierzehnte Hauptteil (S. 441–470) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 18. bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts. Der fünfzehnte Hauptteil (S. 471–500) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 19. bis zum Ausgang des 20. Jahrhunderts. Der sechzehnte Hauptteil (S. 501–530) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 20. bis zum Ausgang des 21. Jahrhunderts. Der siebzehnte Hauptteil (S. 531–560) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 21. bis zum Ausgang des 22. Jahrhunderts. Der achtzehnte Hauptteil (S. 561–590) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 22. bis zum Ausgang des 23. Jahrhunderts. Der neunzehnte Hauptteil (S. 591–620) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 23. bis zum Ausgang des 24. Jahrhunderts. Der zwanzigste Hauptteil (S. 621–650) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 24. bis zum Ausgang des 25. Jahrhunderts. Der einundzwanzigste Hauptteil (S. 651–680) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 25. bis zum Ausgang des 26. Jahrhunderts. Der zweiundzwanzigste Hauptteil (S. 681–710) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 26. bis zum Ausgang des 27. Jahrhunderts. Der dreiundzwanzigste Hauptteil (S. 711–740) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 27. bis zum Ausgang des 28. Jahrhunderts. Der vierundzwanzigste Hauptteil (S. 741–770) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 28. bis zum Ausgang des 29. Jahrhunderts. Der fünfundzwanzigste Hauptteil (S. 771–800) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 29. bis zum Ausgang des 30. Jahrhunderts. Der sechsundzwanzigste Hauptteil (S. 801–830) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 30. bis zum Ausgang des 31. Jahrhunderts. Der siebenundzwanzigste Hauptteil (S. 831–860) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 31. bis zum Ausgang des 32. Jahrhunderts. Der achtundzwanzigste Hauptteil (S. 861–890) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 32. bis zum Ausgang des 33. Jahrhunderts. Der neunundzwanzigste Hauptteil (S. 891–920) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 33. bis zum Ausgang des 34. Jahrhunderts. Der dreißigste Hauptteil (S. 921–950) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 34. bis zum Ausgang des 35. Jahrhunderts. Der einunddreißigste Hauptteil (S. 951–980) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 35. bis zum Ausgang des 36. Jahrhunderts. Der zweiunddreißigste Hauptteil (S. 981–1010) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 36. bis zum Ausgang des 37. Jahrhunderts. Der dreiunddreißigste Hauptteil (S. 1011–1040) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 37. bis zum Ausgang des 38. Jahrhunderts. Der vierunddreißigste Hauptteil (S. 1041–1070) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 38. bis zum Ausgang des 39. Jahrhunderts. Der fünfunddreißigste Hauptteil (S. 1071–1100) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 39. bis zum Ausgang des 40. Jahrhunderts. Der sechsunddreißigste Hauptteil (S. 1101–1130) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 40. bis zum Ausgang des 41. Jahrhunderts. Der siebenunddreißigste Hauptteil (S. 1131–1160) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 41. bis zum Ausgang des 42. Jahrhunderts. Der achtunddreißigste Hauptteil (S. 1161–1190) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 42. bis zum Ausgang des 43. Jahrhunderts. Der neununddreißigste Hauptteil (S. 1191–1220) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 43. bis zum Ausgang des 44. Jahrhunderts. Der vierzigste Hauptteil (S. 1221–1250) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 44. bis zum Ausgang des 45. Jahrhunderts. Der einundvierzigste Hauptteil (S. 1251–1280) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 45. bis zum Ausgang des 46. Jahrhunderts. Der zweiundvierzigste Hauptteil (S. 1281–1310) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 46. bis zum Ausgang des 47. Jahrhunderts. Der dreiundvierzigste Hauptteil (S. 1311–1340) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 47. bis zum Ausgang des 48. Jahrhunderts. Der vierundvierzigste Hauptteil (S. 1341–1370) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 48. bis zum Ausgang des 49. Jahrhunderts. Der fünfundvierzigste Hauptteil (S. 1371–1400) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 49. bis zum Ausgang des 50. Jahrhunderts. Der sechsundvierzigste Hauptteil (S. 1401–1430) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 50. bis zum Ausgang des 51. Jahrhunderts. Der siebenundvierzigste Hauptteil (S. 1431–1460) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 51. bis zum Ausgang des 52. Jahrhunderts. Der achtundvierzigste Hauptteil (S. 1461–1490) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 52. bis zum Ausgang des 53. Jahrhunderts. Der neunundvierzigste Hauptteil (S. 1491–1520) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 53. bis zum Ausgang des 54. Jahrhunderts. Der fünfzigste Hauptteil (S. 1521–1550) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 54. bis zum Ausgang des 55. Jahrhunderts. Der einundfünfzigste Hauptteil (S. 1551–1580) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 55. bis zum Ausgang des 56. Jahrhunderts. Der zweiundfünfzigste Hauptteil (S. 1581–1610) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 56. bis zum Ausgang des 57. Jahrhunderts. Der dreiundfünfzigste Hauptteil (S. 1611–1640) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 57. bis zum Ausgang des 58. Jahrhunderts. Der vierundfünfzigste Hauptteil (S. 1641–1670) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 58. bis zum Ausgang des 59. Jahrhunderts. Der fünfundfünfzigste Hauptteil (S. 1671–1700) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 59. bis zum Ausgang des 60. Jahrhunderts. Der sechsundfünfzigste Hauptteil (S. 1701–1730) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 60. bis zum Ausgang des 61. Jahrhunderts. Der siebenundfünfzigste Hauptteil (S. 1731–1760) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 61. bis zum Ausgang des 62. Jahrhunderts. Der achtundfünfzigste Hauptteil (S. 1761–1790) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 62. bis zum Ausgang des 63. Jahrhunderts. Der neunundfünfzigste Hauptteil (S. 1791–1820) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 63. bis zum Ausgang des 64. Jahrhunderts. Der sechzigste Hauptteil (S. 1821–1850) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 64. bis zum Ausgang des 65. Jahrhunderts. Der einundsechzigste Hauptteil (S. 1851–1880) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 65. bis zum Ausgang des 66. Jahrhunderts. Der zweiundsechzigste Hauptteil (S. 1881–1910) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 66. bis zum Ausgang des 67. Jahrhunderts. Der dreiundsechzigste Hauptteil (S. 1911–1940) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 67. bis zum Ausgang des 68. Jahrhunderts. Der vierundsechzigste Hauptteil (S. 1941–1970) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 68. bis zum Ausgang des 69. Jahrhunderts. Der fünfundsechzigste Hauptteil (S. 1971–2000) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 69. bis zum Ausgang des 70. Jahrhunderts. Der sechsundsechzigste Hauptteil (S. 2001–2030) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 70. bis zum Ausgang des 71. Jahrhunderts. Der siebenundsechzigste Hauptteil (S. 2031–2060) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 71. bis zum Ausgang des 72. Jahrhunderts. Der achtundsechzigste Hauptteil (S. 2061–2090) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 72. bis zum Ausgang des 73. Jahrhunderts. Der neunundsechzigste Hauptteil (S. 2091–2120) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 73. bis zum Ausgang des 74. Jahrhunderts. Der siebzigste Hauptteil (S. 2121–2150) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 74. bis zum Ausgang des 75. Jahrhunderts. Der einundsiebzigste Hauptteil (S. 2151–2180) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 75. bis zum Ausgang des 76. Jahrhunderts. Der zweiundsiebzigste Hauptteil (S. 2181–2210) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 76. bis zum Ausgang des 77. Jahrhunderts. Der dreiundsiebzigste Hauptteil (S. 2211–2240) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 77. bis zum Ausgang des 78. Jahrhunderts. Der vierundsiebzigste Hauptteil (S. 2241–2270) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 78. bis zum Ausgang des 79. Jahrhunderts. Der fünfundsiebzigste Hauptteil (S. 2271–2300) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 79. bis zum Ausgang des 80. Jahrhunderts. Der sechsundsiebzigste Hauptteil (S. 2301–2330) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 80. bis zum Ausgang des 81. Jahrhunderts. Der siebenundsiebzigste Hauptteil (S. 2331–2360) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 81. bis zum Ausgang des 82. Jahrhunderts. Der achtundsiebzigste Hauptteil (S. 2361–2390) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 82. bis zum Ausgang des 83. Jahrhunderts. Der neunundsiebzigste Hauptteil (S. 2391–2420) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 83. bis zum Ausgang des 84. Jahrhunderts. Der achtzigste Hauptteil (S. 2421–2450) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 84. bis zum Ausgang des 85. Jahrhunderts. Der einundachtzigste Hauptteil (S. 2451–2480) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 85. bis zum Ausgang des 86. Jahrhunderts. Der zweiundachtzigste Hauptteil (S. 2481–2510) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 86. bis zum Ausgang des 87. Jahrhunderts. Der dreiundachtzigste Hauptteil (S. 2511–2540) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 87. bis zum Ausgang des 88. Jahrhunderts. Der vierundachtzigste Hauptteil (S. 2541–2570) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 88. bis zum Ausgang des 89. Jahrhunderts. Der fünfundachtzigste Hauptteil (S. 2571–2600) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 89. bis zum Ausgang des 90. Jahrhunderts. Der sechsundachtzigste Hauptteil (S. 2601–2630) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 90. bis zum Ausgang des 91. Jahrhunderts. Der siebenundachtzigste Hauptteil (S. 2631–2660) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 91. bis zum Ausgang des 92. Jahrhunderts. Der achtundachtzigste Hauptteil (S. 2661–2690) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 92. bis zum Ausgang des 93. Jahrhunderts. Der neunundachtzigste Hauptteil (S. 2691–2720) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 93. bis zum Ausgang des 94. Jahrhunderts. Der neunzigste Hauptteil (S. 2721–2750) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 94. bis zum Ausgang des 95. Jahrhunderts. Der einundneunzigste Hauptteil (S. 2751–2780) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 95. bis zum Ausgang des 96. Jahrhunderts. Der zweiundneunzigste Hauptteil (S. 2781–2810) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 96. bis zum Ausgang des 97. Jahrhunderts. Der dreiundneunzigste Hauptteil (S. 2811–2840) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 97. bis zum Ausgang des 98. Jahrhunderts. Der vierundneunzigste Hauptteil (S. 2841–2870) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 98. bis zum Ausgang des 99. Jahrhunderts. Der fünfundneunzigste Hauptteil (S. 2871–2900) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 99. bis zum Ausgang des 100. Jahrhunderts. Der sechsundneunzigste Hauptteil (S. 2901–2930) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 100. bis zum Ausgang des 101. Jahrhunderts. Der siebenundneunzigste Hauptteil (S. 2931–2960) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 101. bis zum Ausgang des 102. Jahrhunderts. Der achtundneunzigste Hauptteil (S. 2961–2990) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 102. bis zum Ausgang des 103. Jahrhunderts. Der neunundneunzigste Hauptteil (S. 2991–3020) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 103. bis zum Ausgang des 104. Jahrhunderts. Der hundertste Hauptteil (S. 3021–3050) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 104. bis zum Ausgang des 105. Jahrhunderts. Der einundhundertste Hauptteil (S. 3051–3080) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 105. bis zum Ausgang des 106. Jahrhunderts. Der zweiundhundertste Hauptteil (S. 3081–3110) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 106. bis zum Ausgang des 107. Jahrhunderts. Der dreiundhundertste Hauptteil (S. 3111–3140) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 107. bis zum Ausgang des 108. Jahrhunderts. Der vierundhundertste Hauptteil (S. 3141–3170) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 108. bis zum Ausgang des 109. Jahrhunderts. Der fünfundhundertste Hauptteil (S. 3171–3200) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 109. bis zum Ausgang des 110. Jahrhunderts. Der sechsundhundertste Hauptteil (S. 3201–3230) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 110. bis zum Ausgang des 111. Jahrhunderts. Der siebenundhundertste Hauptteil (S. 3231–3260) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 111. bis zum Ausgang des 112. Jahrhunderts. Der achthundertste Hauptteil (S. 3261–3290) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 112. bis zum Ausgang des 113. Jahrhunderts. Der neunhundertste Hauptteil (S. 3291–3320) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 113. bis zum Ausgang des 114. Jahrhunderts. Der tausendste Hauptteil (S. 3321–3350) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 114. bis zum Ausgang des 115. Jahrhunderts. Der einundtausendste Hauptteil (S. 3351–3380) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 115. bis zum Ausgang des 116. Jahrhunderts. Der zweiundtausendste Hauptteil (S. 3381–3410) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 116. bis zum Ausgang des 117. Jahrhunderts. Der dreiundtausendste Hauptteil (S. 3411–3440) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 117. bis zum Ausgang des 118. Jahrhunderts. Der vierundtausendste Hauptteil (S. 3441–3470) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 118. bis zum Ausgang des 119. Jahrhunderts. Der fünftausendste Hauptteil (S. 3471–3500) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 119. bis zum Ausgang des 120. Jahrhunderts. Der sechstausendste Hauptteil (S. 3501–3530) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 120. bis zum Ausgang des 121. Jahrhunderts. Der siebentausendste Hauptteil (S. 3531–3560) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 121. bis zum Ausgang des 122. Jahrhunderts. Der achttausendste Hauptteil (S. 3561–3590) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 122. bis zum Ausgang des 123. Jahrhunderts. Der neuntausendste Hauptteil (S. 3591–3620) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 123. bis zum Ausgang des 124. Jahrhunderts. Der zehntausendste Hauptteil (S. 3621–3650) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 124. bis zum Ausgang des 125. Jahrhunderts. Der elftausendste Hauptteil (S. 3651–3680) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 125. bis zum Ausgang des 126. Jahrhunderts. Der zwölftausendste Hauptteil (S. 3681–3710) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 126. bis zum Ausgang des 127. Jahrhunderts. Der dreizehntausendste Hauptteil (S. 3711–3740) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 127. bis zum Ausgang des 128. Jahrhunderts. Der vierzehntausendste Hauptteil (S. 3741–3770) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 128. bis zum Ausgang des 129. Jahrhunderts. Der fünfzehntausendste Hauptteil (S. 3771–3800) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 129. bis zum Ausgang des 130. Jahrhunderts. Der sechzehntausendste Hauptteil (S. 3801–3830) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 130. bis zum Ausgang des 131. Jahrhunderts. Der siebzehntausendste Hauptteil (S. 3831–3860) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 131. bis zum Ausgang des 132. Jahrhunderts. Der achtzehntausendste Hauptteil (S. 3861–3890) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 132. bis zum Ausgang des 133. Jahrhunderts. Der neunzehntausendste Hauptteil (S. 3891–3920) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 133. bis zum Ausgang des 134. Jahrhunderts. Der zwanzigtausendste Hauptteil (S. 3921–3950) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 134. bis zum Ausgang des 135. Jahrhunderts. Der einundzwanzigtausendste Hauptteil (S. 3951–3980) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 135. bis zum Ausgang des 136. Jahrhunderts. Der zweiundzwanzigtausendste Hauptteil (S. 3981–4010) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 136. bis zum Ausgang des 137. Jahrhunderts. Der dreiundzwanzigtausendste Hauptteil (S. 4011–4040) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 137. bis zum Ausgang des 138. Jahrhunderts. Der vierundzwanzigtausendste Hauptteil (S. 4041–4070) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 138. bis zum Ausgang des 139. Jahrhunderts. Der fünfundzwanzigtausendste Hauptteil (S. 4071–4100) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 139. bis zum Ausgang des 140. Jahrhunderts. Der sechsundzwanzigtausendste Hauptteil (S. 4101–4130) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 140. bis zum Ausgang des 141. Jahrhunderts. Der siebenundzwanzigtausendste Hauptteil (S. 4131–4160) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 141. bis zum Ausgang des 142. Jahrhunderts. Der achtundzwanzigtausendste Hauptteil (S. 4161–4190) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 142. bis zum Ausgang des 143. Jahrhunderts. Der neunundzwanzigtausendste Hauptteil (S. 4191–4220) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 143. bis zum Ausgang des 144. Jahrhunderts. Der dreißigtausendste Hauptteil (S. 4221–4250) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 144. bis zum Ausgang des 145. Jahrhunderts. Der einunddreißigtausendste Hauptteil (S. 4251–4280) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 145. bis zum Ausgang des 146. Jahrhunderts. Der zweiunddreißigtausendste Hauptteil (S. 4281–4310) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 146. bis zum Ausgang des 147. Jahrhunderts. Der dreiunddreißigtausendste Hauptteil (S. 4311–4340) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 147. bis zum Ausgang des 148. Jahrhunderts. Der vierunddreißigtausendste Hauptteil (S. 4341–4370) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 148. bis zum Ausgang des 149. Jahrhunderts. Der fünfunddreißigtausendste Hauptteil (S. 4371–4400) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 149. bis zum Ausgang des 150. Jahrhunderts. Der sechsunddreißigtausendste Hauptteil (S. 4401–4430) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 150. bis zum Ausgang des 151. Jahrhunderts. Der siebenunddreißigtausendste Hauptteil (S. 4431–4460) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 151. bis zum Ausgang des 152. Jahrhunderts. Der achtunddreißigtausendste Hauptteil (S. 4461–4490) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 152. bis zum Ausgang des 153. Jahrhunderts. Der neununddreißigtausendste Hauptteil (S. 4491–4520) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 153. bis zum Ausgang des 154. Jahrhunderts. Der vierzigtausendste Hauptteil (S. 4521–4550) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 154. bis zum Ausgang des 155. Jahrhunderts. Der einundvierzigtausendste Hauptteil (S. 4551–4580) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 155. bis zum Ausgang des 156. Jahrhunderts. Der zweiundvierzigtausendste Hauptteil (S. 4581–4610) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 156. bis zum Ausgang des 157. Jahrhunderts. Der dreiundvierzigtausendste Hauptteil (S. 4611–4640) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 157. bis zum Ausgang des 158. Jahrhunderts. Der vierundvierzigtausendste Hauptteil (S. 4641–4670) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 158. bis zum Ausgang des 159. Jahrhunderts. Der fünfundvierzigtausendste Hauptteil (S. 4671–4700) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 159. bis zum Ausgang des 160. Jahrhunderts. Der sechsundvierzigtausendste Hauptteil (S. 4701–4730) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 160. bis zum Ausgang des 161. Jahrhunderts. Der siebenundvierzigtausendste Hauptteil (S. 4731–4760) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 161. bis zum Ausgang des 162. Jahrhunderts. Der achtundvierzigtausendste Hauptteil (S. 4761–4790) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 162. bis zum Ausgang des 163. Jahrhunderts. Der neunundvierzigtausendste Hauptteil (S. 4791–4820) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 163. bis zum Ausgang des 164. Jahrhunderts. Der fünfzigtausendste Hauptteil (S. 4821–4850) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 164. bis zum Ausgang des 165. Jahrhunderts. Der einundfünfzigtausendste Hauptteil (S. 4851–4880) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 165. bis zum Ausgang des 166. Jahrhunderts. Der zweiundfünfzigtausendste Hauptteil (S. 4881–4910) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 166. bis zum Ausgang des 167. Jahrhunderts. Der dreiundfünfzigtausendste Hauptteil (S. 4911–4940) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 167. bis zum Ausgang des 168. Jahrhunderts. Der vierundfünfzigtausendste Hauptteil (S. 4941–4970) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 168. bis zum Ausgang des 169. Jahrhunderts. Der fünfundfünfzigtausendste Hauptteil (S. 4971–5000) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 169. bis zum Ausgang des 170. Jahrhunderts. Der sechsundfünfzigtausendste Hauptteil (S. 5001–5030) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 170. bis zum Ausgang des 171. Jahrhunderts. Der siebenundfünfzigtausendste Hauptteil (S. 5031–5060) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 171. bis zum Ausgang des 172. Jahrhunderts. Der achtundfünfzigtausendste Hauptteil (S. 5061–5090) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 172. bis zum Ausgang des 173. Jahrhunderts. Der neunundfünfzigtausendste Hauptteil (S. 5091–5120) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 173. bis zum Ausgang des 174. Jahrhunderts. Der sechzigtausendste Hauptteil (S. 5121–5150) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 174. bis zum Ausgang des 175. Jahrhunderts. Der einundsechzigtausendste Hauptteil (S. 5151–5180) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 175. bis zum Ausgang des 176. Jahrhunderts. Der zweiundsechzigtausendste Hauptteil (S. 5181–5210) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 176. bis zum Ausgang des 177. Jahrhunderts. Der dreiundsechzigtausendste Hauptteil (S. 5211–5240) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 177. bis zum Ausgang des 178. Jahrhunderts. Der vierundsechzigtausendste Hauptteil (S. 5241–5270) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 178. bis zum Ausgang des 179. Jahrhunderts. Der fünfundsechzigtausendste Hauptteil (S. 5271–5300) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 179. bis zum Ausgang des 180. Jahrhunderts. Der sechsundsechzigtausendste Hauptteil (S. 5301–5330) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 180. bis zum Ausgang des 181. Jahrhunderts. Der siebenundsechzigtausendste Hauptteil (S. 5331–5360) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 181. bis zum Ausgang des 182. Jahrhunderts. Der achtundsechzigtausendste Hauptteil (S. 5361–5390) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 182. bis zum Ausgang des 183. Jahrhunderts. Der neunundsechzigtausendste Hauptteil (S. 5391–5420) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 183. bis zum Ausgang des 184. Jahrhunderts. Der siebzigtausendste Hauptteil (S. 5421–5450) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 184. bis zum Ausgang des 185. Jahrhunderts. Der einundsiebzigtausendste Hauptteil (S. 5451–5480) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 185. bis zum Ausgang des 186. Jahrhunderts. Der zweiundsiebzigtausendste Hauptteil (S. 5481–5510) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 186. bis zum Ausgang des 187. Jahrhunderts. Der dreiundsiebzigtausendste Hauptteil (S. 5511–5540) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 187. bis zum Ausgang des 188. Jahrhunderts. Der vierundsiebzigtausendste Hauptteil (S. 5541–5570) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 188. bis zum Ausgang des 189. Jahrhunderts. Der fünfundsiebzigtausendste Hauptteil (S. 5571–5600) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 189. bis zum Ausgang des 190. Jahrhunderts. Der sechsundsiebzigtausendste Hauptteil (S. 5601–5630) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 190. bis zum Ausgang des 191. Jahrhunderts. Der siebenundsiebzigtausendste Hauptteil (S. 5631–5660) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 191. bis zum Ausgang des 192. Jahrhunderts. Der achtundsiebzigtausendste Hauptteil (S. 5661–5690) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 192. bis zum Ausgang des 193. Jahrhunderts. Der neunundsiebzigtausendste Hauptteil (S. 5691–5720) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 193. bis zum Ausgang des 194. Jahrhunderts. Der achtzigtausendste Hauptteil (S. 5721–5750) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 194. bis zum Ausgang des 195. Jahrhunderts. Der einundachtzigtausendste Hauptteil (S. 5751–5780) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 195. bis zum Ausgang des 196. Jahrhunderts. Der zweiundachtzigtausendste Hauptteil (S. 5781–5810) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 196. bis zum Ausgang des 197. Jahrhunderts. Der dreiundachtzigtausendste Hauptteil (S. 5811–5840) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 197. bis zum Ausgang des 198. Jahrhunderts. Der vierundachtzigtausendste Hauptteil (S. 5841–5870) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 198. bis zum Ausgang des 199. Jahrhunderts. Der fünfundachtzigtausendste Hauptteil (S. 5871–5900) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 199. bis zum Ausgang des 200. Jahrhunderts. Der sechsundachtzigtausendste Hauptteil (S. 5901–5930) behandelt die Geschichte der Kirche Ägyptens vom Ausgang des 200. bis zum Ausgang des 201. Jahrhunderts. Der si

. B. Vs. 97: *Γεννέτης τοίνυν λέγεται ὁ πατὴρ τοῦ ἀνθρώπου*, ro man *γεννητὴς* corrigiren möchte: jene Form ist ohne Autoität. Vs. 179: *Αἶκνον, τὸ δεῖπνον ἀληθῶς*. Man möchte ier *αἶκλον* corrigiren, wie dieses Lakonische Wort in der Beeutung von Abendmahlzeit gelautet haben soll, wenn nicht Eustathios, von H. Stephanus Indice Thesauri V. *αἶκλος* (wo berhaupt am ausführlichsten über dieses Wort gehandelt wird) ngeführt, beide Formen, *αἶκλον* und *αἶκνον*, ausdrücklich nerkannte. Hr. Boissonade bemerkt gar nichts hierüber an. Für alte Gräcität wird übrigens aus dieser Schrift nicht viel zu ewinnen sein: denn wenn sich auch manches Bemerkenswerhe vorfindet, so ist dieses uns in der Regel schon aus andern exikalischen Schriften bekannt. Eine Glosse wollen wir ausheben. S. 385 Vs. 373: *Καινὶς ἐστὶν ἡ μάχαιρα ἡ κόπτουσα ὸν ἄρτον*, wahrscheinlich bezüglich auf Lukianos Asin. 40: ράτιστον ἔγνων τὸ σώζειν ἐμαυτὸν ἐκ τῆς καινίδος, καὶ ῥήας τὸν ἱμάντα, ᾧ διηγόμην, wo man jetzt durchaus *κοπίδος* esen will.

III. *Δομνίνου φιλοσόφου Λαρισσαίου ἐγχειρίδιον ἀριθμηικῆς εἰσαγωγῆς*, S. 413—429 kurz und fasslich geschrieben. Es scheint derselbe Domninos zu sein, über welchen Suidas einen ausführlichen Artikel hat, wo er ein Mitschüler des Prokios und ein *ἐν μαθήμασιν ἱκανὸς ἀνήρ* genannt wird. In den Pariser Handschrr. heisst er ein Larissäer: dass die Syrische Larissa gemeint sei, ersieht man aus Suidas, wo es heisst: *ἀπό τε Λαοδικείας καὶ Λαρίσσης πόλεως Συρίας*, wo man wohl nach Ausstossung des *τε* wird *ἤ* statt *καὶ* lesen müssen. Herr Boissonade bemerkt S. 412, dass in einer Pariser Handschrift sich noch eine ungedruckte Schrift desselben philosophischen Mathematikers fände, des Inhalts, *πῶς ἐστὶ λόγον ἐκ λόγου ἀφελεῖν*, welche er demnächst ein andermal bekannt zu machen gedenke. Uebrigens ist noch zu bemerken, dass Domninos in obiger Schrift am Ende S. 428 sich auf eine erst noch herauszugebende Schrift, *ἀριθμητικὴ στοιχείωσις*, bezieht, worin er auch *τὰ ἀριθμητικῶς παρὰ Πλάτωνι ζητούμενα* durchgehen werde. Schon S. 427 wird gelegentlich des Euklides und des Platon, und zwar mit einem Seitenblicke auf das Unzulängliche ihrer Theorien, Erwähnung gethan, woraus wir schliessen dürfen, dass Platon darin eine Kritik erfahren haben werde, ähnlich derjenigen, die dieser Philosoph, wie Suidas berichtet, in philosophischer Hinsicht den Platonischen Lehrsätzen angedeihen liess, die dem Proklos die Veranlassung gab, gegen den Verfasser, als einen Verfälscher Platonischer Lehren, in einer eignen Schrift aufzutreten.

IV. *Θεοδώρου τοῦ Προδρόμου κατὰ μακρογενείου γέροντος, δοκοῦντος εἶναι διὰ τοῦτο σοφοῦ*, S. 430—435, ein iambisches Gedicht in 102 Versen, satyrischen Inhalts. Der hier

Digitized by Google

persiflirte alte Geck wird *Θούχριτος* genannt. S. 431 gelegentliche Beziehung auf den Menippos des Lukianos, desgleichen auch S. 433 auf Plutarchos. Gegen das Ende findet sich eine platte Anekdote Platons angeführt, wie er seine Schüler belehrt habe, dass der Philosoph seine Weisheit und seinen Stolz nicht im Aeusserlichen der Kleidung zu suchen habe. Daselbst Vs. 82:

οὐ τοῦ χθὲς ἦν Πλάτωνος ἔσται βελτίων

ist vielleicht zu lesen *εἶσθαι βέλτιον*. Die Lesart der Handschriften ist offenbar verdorben.

V. *Ἴαμβοι κατὰ στοιχεῖον Ἰγνατίου*, S. 436 u. 437, lauter ethische, triviale Sentenzen in 24 Versen, deren Anfangsbuchstaben durch die Reihe im Alphabet bestimmt werden.

VI. *Νείλου*, S. 438 u. 439, ein iambisches Gedicht, ungewiss von welchem Neilos herrührend, der Form und dem Inhalt nach dem vorhergehenden vollkommen ähnlich.

VII. *Τοῦ Πτωχοδρόμου*, S. 440 u. 441, ein Gedicht des Theodoros Prodromos, in Form und Inhalt beiden vorhergehenden gleich.

VIII. *Στίχοι κατὰ ἀλφάβητον κατανυκτικοὶ ἀπὸ ἐμπαθοῦς ψυχῆς εἰς τὸν Σωτῆρα*, S. 442—445, eine tief gefühlte christliche Ergiessung eines zerknirschten Herzens in Form eines Gebets. Daher die Bezeichnung *κατανυκτικοί*, ähnlich wie *κατάνυξις* bei Theodoros Hystac. Bd. I. dieses Werks S. 272. Der Verfasser ist unbekannt, aber Ref. unterschreibt das Lob, welches ihm als Dichter (immer einer spätern Zeit) der Herausgeber ertheilt. Das Gedicht erinnert an einige selbst ihres poetischen Gehalts wegen berühmte lateinische Kirchenlieder, und Ref. kann sich nicht enthalten, zur Probe den Anfang mitzutheilen.

Ἀπὸ καρδίας στεναγμοὺς, ἀπὸ χειλέων λόγους,
ἐκ τῶν ὀμμάτων ὄακρυα προσφέρω σοι, χριστέ μου.
Βέλεσι τέτρωμαι παθῶν, βέλεσι ψυχοφθόροις·
ὡς ἰατρὸς θεράπευσον· δὸς, ὡς οἰκτίρμων, χεῖρα.
Γῆν ἔσχηκα προμήτορα, γῆ με καλύψει πάλιν·
τίς τῶν προσκαίρων ὄνησις; τίς ἡδονὴ τοῦ βίου;

Vielleicht war diess Gedicht selbst für kirchlichen Gebrauch bestimmt, wie man aus einem hinter den 48 Versen (welche das eigentliche Gedicht ausmachen) angehängten Schlusse schliessen möchte, was aber näher zu begründen hier zu weit führen möchte.

IX. *Στίχοι τοῦ ἐπὶ τῶν δεήσεων εἰς τὸν κραταιὸν καὶ ἅγιον ἡμῶν αὐθέντην καὶ βασιλέα*, S. 446—449, drei Gedichte in politischen Versen, panegyrischen Inhalts. „Non aulici hominis, sagt der Herausgeber, ac libellorum supplices

magistri non additum fuit, nec ego divinavi. Imperatorem ipsum esse Andronicum coniicio."

X. *Λιβανίου διήγημα παρὶ τοῦ ῥόδου* S. 450 u. 451, aus einer Handschrift der Barberinischen Bibliothek, dem Herausgeber von Herrn Sinner, Mitherausgeber des Thesaurus Ling. Gr., mitgetheilt. In der bekannten Blumensprache des Libanios wird die Beziehung der Rose zur Aphrodite dargestellt, indem durchgeführt wird, wie bei dem Urtheil des Paris die Aphrodite allen sonstigen Schmuck abgelegt, und nur mittelst der Zierde eines einfachen Rosenkranzes den Preis davon zu tragen gewusst habe.

XI. *Τῷ ἁγιωτάτῳ, σοφωτάτῳ, θεοεικέλῳ ποιμένι ποιμένων τῷ Τύρου Μιχαὴλ Ἁμαρτωλὸς ἱερομόναχος χαίρειν*, S. 452—457, ein Brief ganz unbedeutenden Inhalts in einem durchaus schwülstigen, mit poetischen Phrasen ausgeschmückten Stile, der allerdings einen gelehrten, sonst nicht weiter nachzuweisenden Verfasser verräth. Es werden nicht nur Verse aus Dichtern selbst angeführt, von Theognis (Vs. 585 flg. *)), Euripides (Sthenoboea) und anderen, sondern auch kürzere Dichterstellen in den Codex selbst einverwebt, von welchen der Herausgeber mehrere nachgewiesen hat.

XII. *Περὶ λυρικῶν*, S. 458 u. 459, ein allerdings interessantes Bruchstück eines der alten Zeit gewiss noch nahe stehenden Grammatikers, das jetzt hier nur angeführt zu werden braucht, da es durch einen Wiederabdruck sammt des Herausgebers Anmerkungen in dem Neuen Rhein. Mus. I, 1 S. 168 flg. wohl hinlänglich bekannt geworden ist. Wenn Hr. Boissonade meint, es könne diess Stück aus einer Schrift des Didymos über die lyrischen Dichter sein, so ist diess als ein blosser Einfall anzusehen, der auf sich beruhen kann. Es wird S. 459 ein Buch eines gewissen Ptolemäos *περὶ στατικῆς ποιήσεως* angeführt. Dürften wir als gewiss annehmen, dass der bekannte Grammatiker mit dem Beinamen Chennus gemeint sei, was jedoch nur als sehr wahrscheinlich erscheint, so wäre jene Vermuthung vollständig widerlegt, da dieser Ptolemäos unter Traian

---

*) Bei Welcker S. 63 unter Solon's Namen, wo einige der hier zum Vorschein kommenden Varianten bereits anderswoher angemerkt sind. Aber ganz neue werden für den letzten Vers dargeboten, welcher heisst:

συντυχίην ἀγαθῶν, ἔκδυσιν ἀφροσύνης.

Bei Welcker:

συντυχίην ἀγαθήν, ἔκλυσιν ἀφροσύνης.

Welches besser sei, *ἔκδυσιν* oder *ἔκλυσιν*, wagt Ref. nicht zu entscheiden: aber gewiss wird sich die andere Lesart, *συντυχίην ἀγαθῶν*, als die vorzüglichere empfehlen.

Digitized by Google

und Hadrian blühte. Vgl. Chardon de la Rochette Melanges de critique. T. I. S. 75.

XIII. *Ὀνόματα τοῦ χριστοῦ*, S. 460—463, eine sterile Nomenclatur aller möglichen Beinamen des Heilandes, aus allen Zeiten und Sekten, 92 an der Zahl. Vielleicht von einigem Interesse für die Kirchengeschichte. Dass Christus ein Löwe genannt worden, ist bekannt: aber dass er auch mit den Namen eines *πάρδαλις*, *ἄρκτος*, *κριός*, *δάμαλις*, von seinen Anhängern beehrt worden, war Ref. neu. Der Herausgeber hat sich übrigens viel Mühe gegeben, die Quellen dieser Benennungen auszumitteln, unter welchen sich auch zehn hebräische befinden. S. 463 wird *ἀμετανάστευτος* angeführt; soll wohl *ἀμετανάστατος* heissen, ein noch in den Lexicis fehlendes Wort.

XIV. *Εἰς πόρνας*, S. 464—466, eine wohlgemeinte Invection gegen den angezeigten Gegenstand, aus lauter abgerissenen Beinamen und Bezeichnungen bestehend.

XV. *Ἀντωνίνου αὐτοκράτορος ἐπιστολή*, S. 467 u. 468. Ob dieser Brief bereits im Original gedruckt sei, lässt sich aus des Herausgebers Anmerkung nicht deutlich abnehmen. In lateinischer Uebersetzung jedoch findet ihn Ref. mitgetheilt in Baronii Ann. a. 163. T. II. S. 216 ed. Pagii (Lucae 1738.), und des Ref. Vermuthung nach, die er leider jetzt zu verificiren ausser Stande ist, findet er sich Griechisch in der Sammlung der sogen. Bollandisten zum 22. October. Jedenfalls verdient diese Urkunde hier eine Wiederholung, sammt den Anmerkungen des Herausgebers, welchen Ref. ein paar eigne hinzugefügt hat.

Ἀντωνῖνος αὐτοκράτωρ σεβαστὸς
Εὐξιανῷ Πομπλίωνι χαίρειν. *).

Ἐγὼ εἰς πεῖραν τῆς σῆς ἀγχινοίας ἔργοις αὐτοῖς καταστὰς, καὶ μάλιστα οἷς ἔναγχος προστάξει τοῦ ἡμετέρου κράτους διέπραξας **), *κατὰ τὴν Σμύρναν, ἐπικουφίσας Σμυρναίοις τὴν ἐκ τοῦ κλόνου τῆς γῆς ἐπιγενομένην αὐτοῖς συμφορὰν, ἤσθην τε*

*) E cod. 2720 p. 225, 2. De hac M. Antonini Epistola vide Bibl. Gr. T. V p. 507; unde didici exstare et in Vita S. Abercii. Et revera eam reperi in Abercii Vita codicis Coisliniani 145 p. 194, 2. [Bibl. Coisl. S. 211.] „Fictam probabiliter spuriamque“ esse Fabricius ait, et ipse cum Fabricio facio. — Coisl. *Εὐξεινιανῳ Ποπλίῳ*. Fabricius e Surio putat: „ad Euxinianum Pomplionem.“ Bei Baronius: *Euxenicano Pomplioni salutem*, und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass *Euxenianus* der richtige Namen sei, desgleichen auch *Poplio* (Popilio), welches doch wenigstens Analogie für sich hat, die ich für *Pomplio* vermisse.

**) Coisl. *διεπράξω*. Reg. *διέπραξα*.

Digitized by Google

ερ εἰκὸς, καὶ σε τῆς τῶν πραγμάτων ἐπιμελείας ἐπῆνεσα *).
ιθον **) γὰρ ἅπαντα μετὰ ἀκριβείας ὡσπερανεὶ παρών.
ε γὰρ παρὰ σοῦ πεμφθεῖσα ἀναφορὰ, ὅ τε ἀποδιδοὺς ταύ-
Καικίλιος ὁ ἐπίτροπος ἡμῶν ***), ἅπαντά μοι σαφῶς διη-
κτο. Ἐπὶ δὲ τοῦ παρόντος γνωσθὲν τῷ ἡμετέρῳ κράτει
ρκιόν τινα τῆς Ἱεραπολιτῶν ἐπίσκοπον παρὰ σοὶ ****) δια-
ειν, ἄνδρα εὐσεβῆ οὕτω τὰ τῶν Χριστιανῶν, ὡς δαιμο-
τάς τε ἰᾶσθαι καὶ νόσους ἄλλας εὐκολώτατα †) θεραπεύειν,
ον, κατὰ τὸ ἀναγκαῖον ἡμεῖς χρήζοντες ††), Οὐαλέριον †††)
Βασιανὸν, Μαγιστριανοὺς τῶν θείων ἡμῶν ὀφφικίων,
ψαμεν τὸν ἄνδρα μετ' αἰδοῦς ††††) καὶ τιμῆς ἁπάσης ὡς
ς ἀγαγεῖν. Κελεύομεν οὖν τῇ σῇ στερρότητι πεῖσαι τὸν
ρα σὺν προθυμίᾳ πάσῃ πρὸς ἡμᾶς ἀφικέσθαι, εὖ εἰδότι
ὐ μετρίως σοὶ κείσεται παρ' ἡμῖν καὶ ὑπὲρ τούτου ὁ ἔπαι-
Ἔρρωσο.

) Diese Beziehung auf das Erdbeben, welches Smyrna dem Unter-
nahe brachte, ist von Wichtigkeit für die Bestimmung der Zeit,
elcher dieses Ereigniss statt gefunden hat, das dem Redner Aristei-
u einer Monodia, T. I. S. 270 ed. Sebb., die Veranlassung gege-
auf welche Monodia, um dies beiläufig zu bemerken, Theodo-
Hyrtakenos bei Boisson. Anecd. Graec. T. I. S. 255 sich bezieht.
obige Brief fällt in das Jahr 163, und wenn in dem Obigen blos
augenblicklicher Hülfe die Rede ist, welche den verunglückten
ohnern von Smyrna zu Theil wurde, so kann jenes Erdbeben
ganz kurze Zeit vor dem angegebenen Jahre statt gefunden haben.
n es ist wahrscheinlicher, die Wiederaufbauung Smyrna's zu ver-
n, die auf Befehl des Kaisers statt fand, wodurch die Zeit des
ebens selbst weiter hinausgeschoben wird. Was nämlich in dem
e von diesem Ereigniss erzählt wird, findet seine Bestätigung bei
lin. Epitom. S. 372 ed. Sylburg, wo es vom M. Aurelius heisst:
ατά τε πολλαῖς πάλεσιν ἔδωκεν, ἐν αἷς καὶ τῇ Σμύρνῃ δεινῶς ὑπὸ
οῦ φθαρείσῃ· καὶ αὐτὴν καὶ βουλευτῇ ἑστρατηγηκότι ἀνοικοδομῆ-
ροσέταξεν. Es kann wohl kaum beweifelt werden, dass der hier
hnte vir senatorius et praetorius kein anderer als der obige Euxe-
s sei.

*) In Coisl. inter ἐπ. et ἔμ. est lacuna versuum quatuor et amplius.

**) Reg. ὑμῶν. Mox Coislin. sine μοι.

***) Coisl. παρὰ σοῦ.

†) Reg. εὐκολότατα.

††) „Filiae suae Lucillae a cacodaemone liberandae causa.“ Fabric.

†††) Vielleicht Valerius Antonius, dessen Fronto in einem Briefe an Verus gedenkt, S. 196 ed. Rom.

††††) Reg. μετὰ αἰδοῦς.

Digitized

Die Beurtheilung der Aechtheit oder Unächtheit dieser Urkunde hängt von der grösseren oder minderen Glaubwürdigkeit ab, die den Ueberlieferungen über den heiligen Abercius zugestanden werden muss, worüber sich Ref. kein Urtheil zugesteht. Wenn sonst das Historische in der ersten Hälfte des Briefs nicht gerade geeignet ist, Verdacht gegen die Aechtheit des Briefs zu erregen, so möchte die andere dagegen eher zu Zweifeln Veranlassung geben, welche zu bestätigen oder zu entkräften wir den Kirchenhistorikern überlassen müssen. Nur eine Bemerkung darf sich der Antiquar erlauben. Die Erwähnung der *Μαγιστριανοὶ τῶν θείων ὀφφικίων* scheint durchaus auf ein späteres Zeitalter hinzudeuten, aus welchem der Verfasser des Briefs etwas aufnahm, was der Zeit der Antonine noch fremd ist. Denn nicht nur der Ausdruck *magistriani* gehört einer sehr späten Zeit an, wie auch Io. Laurentios Lydos de mag. Rom. II, 25 S. 138 andeutet, indem er sich ausdrückt: *τῶν πάλαι μὲν φρουμενταρίων* *), *νῦν δὲ μαγιστριανῶν*; sondern selbst schon der *Magister* in dieser Bedeutung soll nach demselben Schriftsteller a. a. O. S. 136 erst unter Licinius aufgekommen sein. Und ausserdem noch wird selbst der *μάγιστρος ὀφφικίων* ebendas. c. 24 fin. seiner Entstehung nach einer sehr neuen Zeit zugewiesen. Alles dieses ist jedoch von dem Namen selbst zu verstehen, da diese Aemter und Würden selbst unter andern Bezeichnungen viel älter sind; durch welche Bemerkung das beseitigt wird, was Baronius anführt, um den Gebrauch dieser Ausdrücke in eine viel frühere Zeit hinaufzurücken. Uebrigens soll diese ganze Erörterung nur dazu dienen, einen in einer künftigen Untersuchung über diesen Brief nicht zu übersehenden Punkt hervorzuheben.

XVI. *Ἀμινιανοῦ, τίνος ἕνεκεν οἱ θεοὶ τὴν Στύγα ὀμνύουσιν*, S. 469—470. Uebersichtliche Darstellung der verschiedenen Erklärungsweisen der Alten über die Styx, allegorisch etymologisirend, nach Art der Stoa. Aminianos ist ein uns unbekannter Schriftsteller. Das Ganze ist vielleicht nur

---

*) Ueber die *frumentarii*, deren ursprüngliches Amt von der Aufsicht über den nöthigen Proviant beim Heere sich nach und nach bis zu der Würde eines in der unmittelbaren Umgebung des Kaisers Dienst thuenden Beamten (unsern Adjutanten fast zu vergleichen) gesteigert hatte, vgl. Reines. Inscr. I, 15 S. 35, und was Cardinali Iscriz. Velit. S. 116 beibringt. Vergl. auch noch eine Steinschrift bei Seivert Inscr. S. 78. Beiläufig kann noch darauf aufmerksam gemacht werden, dass aus den durch den obigen Brief und Io. Laurentios beglaubigten *μαγιστριανοῖς* den lat. Wörterbüchern das Wort *magistrianus*, wenn nicht richtiger *magisterianus*, nachzutragen sein wird, ein Mann magistratis potestate, wie es mehrmals heisst Cod. Justin. XII, 36, 18.

Digitized by Google

ein Fragment eines grössern Werks, ähnlich dem des Kornutos iber die Statue der Götter. Bemerkenswerth sind die Worte: ῎η ὅτι τὰ πάντα ἐξ ὑδάτων ἐγένετο καὶ τὸ ὕδωρ μήτηρ πάντων, οἱ ποιηταὶ δὲ τὴν Στύγα μητέρα τῶν θεῶν καλοῦσιν, ὡς καὶ ὁ Ἀριστοτέλης. Die Stelle des Aristoteles vermochte Hr. Boisionade nicht nachzuweisen, und Ref. kann es eben so wenig.

XVII. Ἀνδρέου Κρήτης περὶ τῆς τῶν ἁγίων εἰκόνων προσκυνήσεως, S. 471—473. Als Beweis für das Alterthum der Verehrung der Heiligenbilder werden drei Bilder als Beispiele angeführt, eins Christus darstellend, dem Abgarus gesandt; das andere der Maria zu Lydde (dabei einige Nachrichten über ihr daselbst befindliches Heiligthum); das dritte das von Lukas dem Apostel gefertigte Christusbild, wobei die Schilderung der Persönlichkeit des Heilands von Josephos angeführt wird.

Hierauf folgen Addenda et Corrigenda und Indices. Dass übrigens Hr. Boissonade die Gelegenheit vom Zaune zu brechen pflegt, um beiläufig in den Anmerkungen andere Stellen mehrentheils aus unbedeutenden und späten Scribenten kritisch zu behandeln, ist bekannt, und dies geschieht auch hier wieder in reichlichem Maasse: es ist aber vielleicht passend zu bemerken, dass dieses in diesem Bande auch Stellen aus Sophokles (vorzüglich viele aus dem Aias), Aristophanes, Demosthenes, Dikäarchos u. s. w. widerfährt, worauf hiermit aufmerksam zu machen genügt. *Friedrich Osann.*

Platonis Euthydemus. Recensuit, prolegomenis et commentariis illustravit, adparatum criticum digessit, scholia, excursum et indices adiecit *Aug. Guil. Winckelmann*, Philosoph. Doctor, Professor Litt. Gr. in Gymn. Turic. Accessit *Aristotelis liber De sophisticis elenchis.* Lipsiae, 1833. 8 maj. ap. C. H. F. Hartmann. 227 S. u. XLVIII S. Prolegg.

Der Zweck dieser neuen Bearbeitung des in vieler Beziehung dunklen und schwierigen Platonischen Werkes ist auf eine umfassendere und genauere Behandlung desselben gerichtet, als ihm bisher durch Routh und Heindorf zu Theil geworden war und nach den früher beschränkten Hülfsmitteln hatte zu Theil werden können. Der Plan, nach dem der Herausgeber bei derselben verfuhr, wird gewiss bei Sachkundigen ziemlich ungetheilten Beifall finden. Mit Recht nämlich glaubte er vor Allem der Kritik vorzügliche Aufmerksamkeit zuwenden zu müssen, indem alle Auslegung unsicher und schwankend bleibt, wenn sie einer festen kritischen Grundlage ermangelt. Deshalb theilt er denn auch in den dem Texte untergelegten Commentarien den ganzen Vorrath von Varianten aus den bereits vorhan-

Digitized by

denen Apparaten (denn eigene Hülfsmittel standen ihm nicht zu Gebote) in ziemlicher Vollständigkeit mit, was freilich nicht allen Lesern nothwendig scheinen dürfte. Bei der Erklärung ferner, die er mit der Kritik in die engste Verbindung setzt, berücksichtigte er vorzüglich die sprachliche Seite der Interpretation, als von welcher hauptsächlich die richtige Auffassung des Sinnes der einzelnen Gedanken abhängig ist. Endlich hielt er es auch für rathsam und nothwendig, sich in der vorausgeschickten Einleitung über Inhalt und Zweck des Dialogs zu verbreiten, richtig erkennend, dass gradé bei einem solchen Werke die treffende Auslegung des Einzelnen nach Form und Inhalt oft erst durch die Anschauung des Ganzen vermittelt wird. So also der Plan des Werkes.

Fragen wir nun, wie der Herausgeber denselben in Ausführung gebracht, so müssen wir gestehen, dass er in diesem Erstlingsversuche einen Beweis von Kenntniss und Gelehrsamkeit gegeben hat, der alle Anerkennung verdient und für die Zukunft zu sehr erfreulichen Erwartungen berechtiget. Mit Fleiss und Sorgfalt benutzte er die ihm in reicherem Maasse als seinen Vorgängern dargebotenen kritischen Hülfsmittel; eine reiche Fülle von Belesenheit, besonders in den Platonischen Schriften, unterstützte ihn bei Handhabung der Kritik und Interpretation; Feinheit des Urtheils und eindringender Scharfsinn liess ihn nicht bei dem Gegebnen oder bereits Vorhandenen stehen bleiben, sondern führte ihn oft weiter fort zu neuen Ansichten und Untersuchungen; und so kommt es denn auch, dass sein Werk eine Menge trefflicher Bemerkungen enthält, welche von keinem Freunde des Platon dürfen unbeachtet gelassen werden, wohin wir namentlich auch die zahlreichen Verbesserungsvorschläge rechnen, die in den Commentarien und in der Praefatio niedergelegt sind. Allein ohngeachtet dieser rühmlichen Eigenschaften trägt dennoch das Werk noch nicht diejenige Vollendung an sich, welche ihm der Herausgeber bei sorgfältiger Vermeidung gewisser Abwege u. Verirrungen würde haben geben können. Zuerst nämlich ist Hrn. W.'s Scharfsinn nicht selten in Spitzfindigkeit ausgeartet, welche nebst dem Streben nach Neuem und Ungewöhnlichen ihn zu vielen geschraubten Erklärungen und unnöthigen Aenderungsvorschlägen verleitet hat. Damit hängt ferner unmittelbar zusammen eine allzugrosse Willkühr in der Umgestaltung des Textes selber, indem der Herausgeber seine Conjecturen meistens nicht blos in den Commentarien vorträgt, sondern ohne Weiteres in den Text aufnimmt, der durch solches Verfahren leider an nicht wenigen Stellen verunstaltet worden ist. Mit dieser zu raschen Aufnahme blosser Vermuthungen contrastirt gewisser Massen der Fehler eines allzustarren Festhaltens an der Auctorität einiger weniger anerkannt guten Handschriften, denen der Vf. ob

Digitized by Google

uch da den Vorzug einräumt, wo dieselben offenbare Correctio-
en von Grammatikern oder sonstige fehlerhafte Lesarten dar-
ieten. Er huldigt nämlich einem von manchen heutigen Kriti-
ern befolgten, aber sicherlich sehr falschen Grundsatze, nach
elchem man eine oder einige gute Handschriften geradezu als
utographa der Schriftsteller betrachtet, ohne zu bedenken,
ass selbst auch die besten Codices am Ende nur Recensionen
on Grammatikern enthalten und daher keineswegs fehlerfrei
ind; und dass eben deshalb auch minder gute Handschriften,
eil sie oft von willkührlichen Correcturen frei blieben, die
chten und wahren Lesarten überliefern, so dass es stets die
ufgabe der Kritik bleibt und bleiben muss, den Werth *aller*
landschriften-Zeugnisse an jeder Stelle zu prüfen und in Er-
ägung zu ziehen. An manchen Stellen ist jedoch Herr W.
uch diesem Grundsatze nicht treu geblieben, indem er, von
er Sucht nach abweichenden Urtheilen verleitet, entweder zu
lossen Conjecturen sich wendet, oder auch die oft schwach
eglaubigten Lesarten schlechter Handschriften billiget, wo
ie bessern oder doch die Mehrzahl zu hören waren. Endlich
leibt auch des Verf.s Urtheil nicht selten nur bei der Erwä-
ung äusserer Momente stehen und dringt nicht tief genug in
en Gegenstand selbst ein, so dass ein mit seiner sonstigen
chärfe u. Entschiedenheit im Widerspruche stehendes Schwan-
en bemerklich wird. Alles dieses zusammengenommen also
alten wir hauptsächlich für die Ursache, warum die Arbeit
es Verf.s bei ihren sonstigen rühmlichen Eigenschaften noch
it vielen und grossen Mängeln behaftet ist.

Rec. liegt es nun ob, dieses sein Urtheil durch genauere
rüfung eines Theiles des Commentares zu begründen und zu
estätigen. Doch ehe wir zu diesem Geschäft fortschreiten,
ei es uns verstattet, vorerst über den Inhalt der Prolegomena
ericht zu erstatten und über einige darin behandelte Gegen-
tände unser Urtheil vorzulegen.

Es bestehen dieselben aus folgenden Abschnitten: 1) *Ar-
umentum Dialogi*, eine zusammengedrängte Uebersicht des
nhaltes des Dialogs; 2) *De Graecorum Eristica*, worin eine
urze (S. XXI—XXIV.) Geschichte der Eristik bei den Grie-
hen mitgetheilt wird; 3) *De Euthydemo et Dionysodoro*, wor-
n dargethan wird, dass diese Sophisten zu ihrer Zeit wohl eine
rössere Bedeutsamkeit gehabt haben mögen, als Schleier-
acher und andere zugestehen wollen; 4) *De Sophistarum
πλομαχίᾳ*, wonach die Hoplomachie zugleich die ganze Taktik
it in sich begriffen haben soll; 5) *De consilio, quod secutus
it Plato in hoc dialogo conscribendo;* 6) *De Thrasymacho Chal-
edonio;* dieser Sophist soll nämlich nach des Verf.s Meinung
er am Ende des Gesprächs berührte Logograph sein, was wir
ndessen nicht zugeben können; 7) *De tempore, quo scriptus*

Digitized by Google

ist Wilhelm. In seinem Testamente (Huillard-Bréholles, Historia diplomatica Friderici secundi, Paris 1852—1861, IV, 1, 1) vom 3. Februar 1232 bestimmt er, dass sein Sohn Heinrich, wenn er ohne Erben sterbe, die Grafschaft Molise seinem Bruder Wilhelm hinterlassen solle. Dieser Wilhelm ist nicht, wie Winkelmann (Jahrbücher des deutschen Reichs unter Friedrich II., Berlin 1863—1865, II, 1, 1) annimmt, ein Sohn Friedrichs II., sondern ein Sohn Heinrichs VI. Dies ergibt sich aus einer Urkunde Friedrichs II. vom 1. Februar 1232 (Huillard-Bréholles, IV, 1, 2), in welcher er seinen Bruder Heinrich, Sohn Heinrichs VI., mit der Grafschaft Molise belehnt. Dieser Heinrich ist also der Bruder Wilhelms, dem Friedrich II. die Grafschaft Molise hinterlassen hatte. Wilhelm ist also ein Sohn Heinrichs VI. Dies ergibt sich auch

: aber auch die falschen Urtheile derjenigen bekämpft, wel-
den Sokrates in die Classe jener gemeinen, wahrscheinlich
les Protagoras Schule hervorgegangenen, Sophisten ver-
und so in ein gehässiges Licht gestellt hatten. Dieses
s *zusammen* erst macht nach unserer Meinung vollständig
nhalt und Zweck des Euthydemus aus, indem sich daraus
Kunstwerk nach allen seinen Theilen und in seiner vollen-
Einheit erkennen lässt. Aus eben dieser Ansicht des Gan-
un lässt sich auch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf
eit der Abfassung des Werkes schliessen. Ganz und gar
wahrscheinlich ist es nämlich, dass Platon seine eigne
ctik noch in spätern Jahren auf solche Weise sollte ge-
fertigt und von jener gemeinen Klopffechterei unterschei-
elehrt haben. Denn theils mochte damals diesem Bedürf-
schon auf andere Art abgeholfen sein, theils deutet die Art
Veise, wie diess im Euthydemus geschieht, sehr bestimmt
ie eigentliche Sokratik hin, zu der auch die in derselben
rgelegte Ansicht von dem Verhältniss zwischen Tugend und
n in unmittelbarer Beziehung steht. Gewiss wurde daher
ialog zu einer Zeit abgefasst, wo es heilsam und noth-
g erschien, den grossen Unterschied zwischen des Sokra-
hre und der Weise jener Sophisten in ein helles Licht zu
und die falschen und scheelsüchtigen Urtheile aufge-
er Menschen über den weisen Mann und sein Verhältniss
ilosophie strafend zu berichtigen. Demnach dünkt es uns
wahrscheinlich, dass derselbe noch ziemlich lange vor
nklage des Sokrates geschrieben worden ist. Wenn übri-
larin nur der Logographen, nicht aber der Komiker, und
tlich des Aristophanes nicht gedacht wird, ungeachtet
tztere in den *Wolken* den Sokrates eben auch unter die
ener Protagoreischen Spitzfindigkeitskrämer gestellt hat-
dürfte diess wohl daraus zu erklären sein, dass der ko-
Dichter bereits die Bestrebungen des Sokrates besser
t und richtiger zu würdigen gelernt hatte, aus welcher
kung sich nun auch wieder einiges von dem aufhellen
was Hr. W. im neunten Abschnitte behandelt hat.

och diesen Gegenstand können und wollen wir hier nicht
verfolgen, und wir wenden uns daher sofort zu unsern
den Bemerkungen, welche wir oben über die dem Texte
igten Commentarien mitzutheilen versprochen haben. Wir
daher den Herausgeber durch einen Theil seines Werkes
vor Schritt begleiten und überall, wo sich Gelegenheit
rbietet, unsere abweichenden Ansichten u. Urtheile dar-
Denn auch alles dasjenige aufzuzählen, was gut u. rich-
ihm bemerkt wird, ist weder möglich, weil wir sonst sei-
mmentar würden excerpiren müssen, noch auch auf irgend
eise nothwendig, indem wir ja bereits die Vorzüge sei-

ner Arbeit anerkannt und darauf bestimmt genug hingewiesen haben.

Pag. 271 *B. ed. Stephan.* will Herr W. ἐκεῖνος auf den Euthydem bezogen wissen, während οὗτος auf den Critobulus gehen soll. Allein diese Erklärung ist jedenfalls unrichtig, da man gar nicht einsieht, wie der Sophist mit dem jungen Critobulus in Vergleich gestellt werden könnte. Auch fasst er den Sinn der Stelle nicht genau auf, wenn er erklärt: *ille quidem* (Euthydemus) *exilis est et macer; hic vero* (Critobulus) *procerus est et pulcer adspectu*, indem so der Begriff von προφερής u. σκληφρός nicht ausgedrückt und überdiess vorausgesetzt wird, dass ἡλικία *die Statur* bedeute, ein Gebrauch, für den sich aus Platon kein Beleg auffinden lässt. Die richtige Beziehung von ἐκεῖνος konnte aus dem vorhergehenden ἐπιδεδεκέναι μοι ἔδοξεν erkannt werden, was offenbar auf den Wuchs des Clinias zu deuten ist. Der Sinn der ganzen Stelle scheint uns folgender zu sein: *In der Mitte zwischen euch sass der Sohn des Axiochus, und gar sehr schien er mir zugenommen zu haben, und im Alter nicht eben weit von unserm Critobulus abzustehen: allein jener hat einen spärlichen Wuchs*, weshalb er jünger aussieht; *dieser hingegen schiesst herauf, und hat ein schönes, edles Ansehn* (was der Vater mit freudiger Selbstgefälligkeit vom eignen Söhnlein bemerkt). Das Wort σκληφρός wird gebraucht von denen, die einen gleichsam trockenen Wuchs haben und spärlich und hager vom Ansehn sind. Solche Menschen sehen aber gewöhnlich jünger aus als sie wirklich sind, und mancher von ihnen hat das Glück oder Unglück, selbst noch in höherm Alter für ein Knäblein gehalten zu werden. Das Gegentheil bezeichnet προφερής, was von demjenigen gesagt wird, dessen Körper wuchshaft ist und schlank heraufschiesst; daher ein solcher auch wohl älter zu sein scheint. So erklären schon Photius, Hesychius, der Scholiast zu unserer Stelle, und andere diese Ausdrücke, und Hr. W. hätte ihnen nicht widersprechen sollen. Sonach hat die ganze Stelle nicht die geringste Schwierigkeit, und es fällt selbst auch die Nothwendigkeit weg, ἐκεῖνος auf das nähere, οὗτος aber auf das entferntere Subject zu beziehen, wie Heindorf und andere gethan haben. — *Ebendas.* nimmt der Herausg. die Lesart der Codd. und alten Ausgaben in Schutz: μετέχει δὲ καὶ οὗτος κ. τ. λ., indem er erklärt: *hic quoque disserendi artem profitetur.* Wir können ihm darin nicht beistimmen. Denn erstlich ist dieser Sinn ganz und gar nicht in den Worten enthalten, die weiter nichts bedeuten können als: *er nimmt Antheil an den Reden;* und zweitens streitet gegen diese Auslegung auch der ganze Zusammenhang. Crito hatte gefragt: *Wer war denn der, mit dem du gestern im Lyceum dich unterredetest?* (τίς ἦν ὁ λέγων). Darauf giebt nun Sokrates die Antwort: *Es war Er*

lemus, und der links von mir war sein Bruder Dionysodo- ; und wie kann er da wohl schon hinzufügen: *auch dieser t sich mit der Dialektik ab?* Ist doch von dialektischer Beftigung der Männer noch gar nicht die Rede gewesen. Ganz tig besserte Heindorf μετεῖχε, wodurch der einfache Sinn teht: *auch dieser hatte an der von dir erwähnten Unter- ing Antheil.* Dass dieses die richtige Auslegung und Besse- ; der Stelle ist, beweist auch das Folgende, indem hier e Brüder erst bestimmt als Sophisten bezeichnet werden. — in auch diese Worte hat Hr. W. leider ganz falsch aufge- t und noch dazu auf ziemlich kühne Weise geändert. Er eibt nämlich: *Οὐδέτερον γιγνώσκω, ὦ Σώκρατες, καὶ καιτινες αὖ οὗτοι, ὡς ἔοικε, σοφισταὶ ποδαποί; καὶ τίς ἡ σο-* ; während *καὶ* vor *καινοὶ* in den Codd. u. Editt. fehlt, und Worte: *καινοί τινες αὖ οὗτοι, ὡς ἔοικε, σοφισταί*, allge- dem Sokrates in den Mund gelegt werden. Und sicher- ist diese gewöhnliche Lesung der Aenderung des Heraus- rs weit vorzuziehen, obgleich auch sie nicht richtig sein . Wir glauben, die Stelle sei mit einer leichten Verände- so zu berichtigen: *Crit. Οὐδέτερον γιγνώσκω, ὦ Σώκρα- καινοί τινες αὖ οὗτοι, ὡς ἔοικε, σοφισταί. Socr. Ναί. Ποδαποί; καὶ τίς ἡ σοφία; Krit. Ich kenne keinen von n: das sind, wie es mir vorkommen will, wieder ein Paar Sophisten! Sokr. So ist es. Krit. Woher? worin be-* *ihre Weisheit?* Das eingeschaltete *Ναί* ist, wie wir durch iele darthun könnten, auch oft anderwärts von den Abeibern irrthümlich ausgelassen worden und konnte hier weder Endsylbe des vorhergehenden Wortes leicht ausfallen. Asyndeton aber ist der Sache ganz entsprechend und angeen, indem Crito auf die Antwort des Sokrates begierig und g forscht, wer wohl diese neuen Sophisten seien. — Das nde *φεύγοντες* hatte auch schon Blume zu Lycurg. adv. rat. c. 13 in Schutz genommen. — *Pag.* 271 *C.* müssen ns abermals gegen eine sogleich in den Text aufgenom- Conjectur des Herausgebers erklären. Statt der gewöhn- n Lesart: *ὑαυμάσι' ὦ Κρίτων, πάνσοφοι ἀτεχνῶς*, stellt mlich her: *θαυμάσι', ὦ Κρίτων, πάνσοφοι ἀτεχνῶς*, und ndet *πάνσοφοι θαυμάσια.* Allein *πάνσοφος* findet sich aus leicht erklärlichen Grunde nirgends mit einem solchen sativus vor, und was der Herausgeber von *σοφὸς* und ähn- n Wörtern nachweist, ist auf dasselbe durchaus nicht anbar. Auf jeden Fall ist aus einigen Handschrr. zu schrei- *ὃ δὲ σὺ ἐρωτᾷς τὴν σοφίαν αὐτοῖν, θαυμασία* (sc. *ἐστίν*), *ίτων· πάνσοφοι ἀτεχνῶς: wenn du aber nach ihrer Weis- fragst, so ist sie ganz wundersam, o Critón; ganz allweise e sind sie.* Veranlassung zur Corruption der Stelle gab hier unstreitig das Asyndeton, dessen Schönheit die Gram-

Ausgabe von Bekker, Berlin 1831—1836, 12 Bde. 8. Die Ausgabe von Didot, Paris 1838—1844, 5 Bde. 4. Die Ausgabe von Firmin Didot, Paris 1867—1870, 5 Bde. 8. Die Ausgabe von Dübner, Paris 1867—1870, 5 Bde. 8. Die Ausgabe von Sauppe, Leipzig 1873—1875, 5 Bde. 8. Die Ausgabe von Bekker, Berlin 1874—1877, 5 Bde. 8. Die Ausgabe von Bekker, Berlin 1879—1881, 5 Bde. 8. Die Ausgabe von Bekker, Berlin 1882—1883, 5 Bde. 8. Die Ausgabe von Bekker, Berlin 1884—1885, 5 Bde. 8. Die Ausgabe von Bekker, Berlin 1886—1887, 5 Bde. 8. Die Ausgabe von Bekker, Berlin 1888—1889, 5 Bde. 8. Die Ausgabe von Bekker, Berlin

und Vindob. schreibt: *ὡς δέλεαρ αὐτοῖς ἕξομεν τοὺς σοὺς υἱεῖς*, wofür gewöhnlich *αὐτοῖς ἄξομεν* gelesen wird, so zweifeln wir an der Richtigkeit seines Verfahrens. Auch beweist die aus Euripides Androm. v. 264 angeführte Stelle nichts für die aufgenommene Lesart, indem beim Plato *αὐτοῖς*, nicht aber wie beim Euripides der Genitivus *αὐτῶν* gelesen wird. Entweder ist daher *ἄξομεν* beizubehalten, oder es muss *παρέξομεν* gelesen werden, worauf die Variante von *ἕξομεν* und *ἄξομεν* hinzuführen scheint. — *Pag.* 273 *A.* bedeutet *ἐμοὶ δοκεῖν* nach den Worten *καὶ ἄλλοι μαθηταὶ ἅμα πολλοί* nicht *si bene memini*, sondern vielmehr *siculi mihi videtur*, *quantum ego iudicare possum.* Denn Sokrates will sagen, dass die, welche mit dem Euthydemus und Dionysodorus hereintreten, *so viel er urtheilen könne* (nicht, *sich erinnere*), ihre Schüler waren. — *Ebendas.* wird mit Recht das Wörtchen *τε* in Schutz genommen in den Worten: *πάνυ πολλοί τε καὶ ἄλλοι καὶ Κτήσιππος.* Nur wünschten wir eine kurze Erörterung seines Gebrauches, zumal da selbst Bekker daran Anstoss genommen hat. Es musste also erinnert werden, dass das erste *καὶ* zu *ἄλλοι* gehört, während *τε* dem zweiten *καὶ* vor *Κτήσιππος* entspricht. — *Ebendas. B.* wundert sich Hr. W. über die Geduld der Herausgeber, mit der sie die Vulgata: *κἀγαθὸς τὴν φύσιν ὅσον μέν, ὑβριστὴς δὲ διὰ τὸ νέος εἶναι*, bis auf den heutigen Tag ertragen haben. Da nun der Cod. Bodl. Vatic. u. Vindob. *ὅσον μὴ* darbieten, so löscht er das folgende *δὲ* ohne Weiteres aus und schreibt: *κἀγαθὸς τὴν φύσιν, ὅσον μὴ ὑβριστὴς διὰ τὸ νέος εἶναι.* Gewiss wieder zu voreilig. Denn dass die Vulgata richtig ist und in den genannten Handschriften *μὲν* nur wegen der ungewöhnlichen Wortstellung geändert worden, geht eben aus dem Umstande sehr deutlich hervor, dass alle Codices ohne Ausnahme *δὲ* festhalten. Die Wortstellung kann freilich beim ersten Anblick befremden. Allein bedenkt man, dass *τὴν φύσιν* wegen des Gegensatzes eine starke Betonung hat, so lässt sich leicht begreifen, warum Plato nicht *ὅσον μὲν τὴν φύσιν*, sondern *τὴν φύσιν ὅσον μὲν* schrieb, und es fällt somit alle Ursache zur Verwunderung über die Geduld, welche die Editoren mit der Stelle gehabt haben, gänzlich weg. — *Ebendas.* corrigirt Herr W. *ὁ δὲ παρ' αὖ τὸν ἐμὲ ἐν ἀριστερᾷ*, was er wieder in den Text aufgenommen hat. Und doch ist die Lesart der Handschriften, *παρ' αὐτὸν ἐμέ*, einzig richtig. Denn *αὐτὸν ἐμέ* wird gesagt, wo das Pronomen personale wegen eines Gegensatzes, wie eben auch an unsrer Stelle, hervorzuheben ist, während *αὐτόν με* mehr den Begriff der Selbstheit bemerklich macht. Sonach ist gar kein Grund zum Zweifel an der Richtigkeit des *αὐτὸν ἐμὲ* vorhanden. Dazu kommt aber noch, dass die Aenderung des Herausgebers auch an sich betrachtet unzulässig ist, indem der Artikel hier auf keine Weise

Digitized by Google

Ludwig Bd. 1 (1—3) 1—3 Bd. 2 (4—6) 4—6 Bd. 3 (7—9) 7—9 Bd. 4 (10—12) 10—12 Bd. 5 (13—15) 13—15 Bd. 6 (16—18) 16—18 Bd. 7 (19—21) 19—21 Bd. 8 (22—24) 22—24 Bd. 9 (25—27) 25—27 Bd. 10 (28—30) 28—30 Bd.

las Pronomen ὅς einsetzt und uns so mit einer etwas son-
ren Anakoluthie beschenkt. Jedenfalls glauben wir, dass
stens eben so gut mit Bekker nach ὡς aus Ficinus δ' ein-
oben werden kann; ja wir halten diese Verbesserung für
nzig richtige, da durch sie der gesundeste und leichteste
ikenzusammenhang auf eine fast unmerkliche Weise be-
wird. — *Pag.* 274 *E.* schreibt der Herausgeber aus
od. Bodl. Urbin. Coisl. u. Vindob. *κάλλιστ' ἂν προτρέψετε*
λ., während die übrigen Handschriften, und unter ihnen
reffliche Vaticanus, *προτρέψαιτε* schützen. Wir geben
rer Schreibung unbedingt den Vorzug, da sich kein
l erkennen lässt, warum Plato hier das Futurum gewählt
sollte. Denn als falsch muss Hrn. W.'s Erklärung ange-
werden, nach welcher der Satz bedeuten soll: *ὑμεῖς ἄρα,*
ροτρέψετε, κάλλιστ' ἂν προτρέψαιτε τῶν νῦν ἀνθρώπων,
e solche Hypothesis unmöglich im Futurum neben ἄν ent-
sein kann. Vielmehr würde der Gedanke ohne Bedin-
vollständig so auszudrücken gewesen sein: *ὑμεῖς ἄρα προ-*
ιτε ἂν καὶ προτρέψετε εἰς φιλοσοφίαν, oder *ὑμεῖς ἄρα*
έψαντες ἂν προτρέψετε εἰς φιλοσοφίαν. — *Pag.* 275 *B.*
Hr. Winckelm. mit dem Bodl. und Vatic. *Θ. μή τις φθῇ*
ἐπ' ἄλλο τι ἐπιτήδευμα τρέψας αὐτοῦ τὴν διάνοιαν καὶ
θείρῃ, was wir als leichtere Lesart dem gewöhnlichen
ἀφθαρῇ nicht vorziehen können. In solchen Fällen ist
die Kritik zum Verdachte wegen grammatischer Nachbes-
g berechtiget, und sie darf die Lesarten sonst auch weni-
rzüglicher Handschriften nicht so verächtlich übersehen,
sie sich nicht ihres Namens unwürdig zeigen und zu ei-
los mechanischen Handwerk herabsinken will, wozu sie
von so manchen librorum praestantissimorum mancipiis
ht wird. Eine ganz gleiche Stelle im Protagoras p. 320 A.
t die unsrige gegen allen Verdacht eines Fehlers. —
las. C. lässt sich der Herausg. von seiner Sucht nach ab-
enden Ansichten und Urtheilen hinreissen, die Vulgata,
ἐπιεικῶς θάῤῥει τὸ ἀποκρίνεσθαι, in Schutz zu nehmen
o selbst den besten Handschriften untreu zu werden.
wer in aller Welt hat wohl jemals gesagt *ἐπιεικῶς θάῤ-*
Sahe denn der Herausgeber nicht, dass das beigefügte
ὡς nothwendig den Indicativus verlangt? — *Pag.* 276 *B.*
r. W. eine einleuchtende Verbesserung gemacht, indem
Recht aus dem Bodl. u. Vat. *σοφοὶ* vor *μανθάνουσιν* ein-
und es sehr gut durch den proleptischen Gebrauch der
tiva vertheidigt. Aus diesem Beispiele ist deutlich zu er-
n, in welchen Fällen man unbedingt den bessern Hand-
ten Gehör zu geben hat. Denn hier kann auch nicht der
le Verdacht einer grammatischen Nachbesserung obwal-
und leichter lässt sich einsehen, warum *σοφοὶ* in den

Geschichte moderner Kriege. Bd. 1: Der Krieg in der Vendée und die Expedition gegen Irland im Jahre 1796. Von Rudolf Jähns. Mit 1 Karte. Leipzig, Grunow, 1882. 8°. VIII, 304 S. M. 6.

Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, eine Geschichte der Kriege zu schreiben, welche seit dem Ende des 18. Jahrhunderts geführt worden sind. Er will dabei nicht nur die Kriegsereignisse selbst darstellen, sondern auch die Kriegsmittel, die Kriegsverfassungen und die Kriegsgebräuche der Völker, welche sich bekämpften, berücksichtigen. Das vorliegende Buch ist der erste Band dieses Werkes. Es behandelt zunächst den Krieg in der Vendée, dann die Expedition gegen Irland im Jahre 1796. Der Verf. hat sich bemüht, die Quellen, welche über diese Ereignisse vorhanden sind, zu benutzen, und hat auch einige neue Quellen, namentlich Briefe, Berichte und Tagebücher, aufgefunden. Er hat sich aber nicht darauf beschränkt, diese Quellen zu benutzen, sondern hat auch die Literatur, welche über diese Ereignisse vorhanden ist, berücksichtigt. Er hat sich bemüht, die Ereignisse selbst darzust

zu folgen hat, wenn man nicht einseitig und befangen von Vorurtheil die Kritik üben will. — *Ebendas.* wird richtig aus den besten Büchern *τὴν θρόνωσιν ποιῶσι* statt *ποιῶνται* hergestellt. Aber unrichtig müssen wir es nennen, wenn Herr W. das Activum als für das Medium gesetzt ansieht, was durchaus niemals der Fall ist. Die Stelle im Menexen. p. 234 B., auf die sich Hr. W. beruft, ist von den Auslegern unrichtig gedeutet worden; vergl. dazu unsere Anmerkung. Das Activum muss hier also einen andern Grund seines Gebrauchs haben. Und dieser liegt gar nicht etwa verborgen, sondern erhellt aus dem Folgenden, wo nicht gesagt wird *ὃν ἂν τελῶσι*, sondern *ὃν ἂν μέλλωσι τελεῖν.* Folglich bedeutet *τὴν θρόνωσιν ποιεῖν* offenbar *quando τὴν θρόνωσιν parant et instituunt.* Es ging nämlich wohl der *θρόνωσις* ein mystischer Tanz voraus, worauf dann der Einzuweihende auf den Sessel gestellt und wieder umtanzt wurde. Nur bei dieser Vorstellung von der Sache gewinnt die ganze Stelle erst ihr gehöriges Licht, indem Sokrates die bisherigen dialectischen Spitzfindigkeiten der Sophisten mit jenem mystischen Vortanze vergleicht, auf welchen erst die vollkommene Weihung erfolgte. Daher ist denn auch jedenfalls im Folgenden *χορηγία*, und nicht *χορεία*, die wahre Lesart, welche, obgleich vom Herausg. gebilligt, doch nicht gehörig von ihm erklärt und vertheidiget wird. — *Pag.* 278 *C.* vertheidigt Herr W. die Vulgata: *ὅτι τούτω γέ σοι αὐτῷ τὰ σπουδαῖα ἐνδείξεσθον*, indem er *αὐτῷ* nach Anderer Vorgang durch *sua sponte* übersetzt. Allein so häufig auch dieser Gebrauch von *αὐτὸς* ist, so findet er doch hier keine Anwendung, indem der Begriff der Freiwilligkeit nach dem Zusammenhange ganz unstatthaft ist. Denn was soll das heissen: *Nimm das Bisherige nur für Scherz; nachher werden dir diese Leute sicherlich von selbst*, oder *freiwillig*, *das Ernsthafte zeigen!* Als ob Sokrates an irgend eine Nöthigung derselben denken könnte! Fasst man den Zusammenhang recht scharf ins Auge, so ergiebt sich sonnenklar, dass folgender Gedanke erforderlich ist: *Nimm das Bisherige nur für Scherz; nachher werden dir diese Männer auch umgekehrt das Ernsthafte zeigen.* Es ist daher mit Schleiermacher zu lesen: *τούτω γέ σοι αὖ τὰ σπουδαῖα ἐνδείξεσθον.* — *Ebendas.* emendirt der Herausgeber nach dem Cod. Vat., in welchem ὃ vor *ὑπέσχοντο* vermisst wird, folgender Maassen: *καὶ ἐγὼ ὑφηγήσομαι αὐτῶν ἃ μοι ὑπέσχοντο ἀποδώσειν*, wie wir glauben, mit Unrecht. Denn erstens haben alle Codices *ἵνα* nach *αὐτοῖν*, was Hr. W. ausstreicht; zweitens bieten vierzehn Handschriften das von Heindorf vorgeschlagene *ἀποδῶσιν* dar; und drittens fehlt ὃ nur in dem einzigen Cod. Vat. Ist es nun unter diesen Umständen nicht höchst wahrscheinlich, dass die Lesart: *ἵνα μοι ὃ ὑπέσχοντο ἀποδῶσιν*, die wahre und richtige

Digitized by

sei? — *Pag.* 279 *A.* vermissen wir die Anführung von Gründen, aus denen Heindorfs Conjectur, für τὸ δὴ lieber τὸ δὲ δὴ oder τὸ δὲ zu lesen, verworfen wird. Ein blosses *Non recte* reicht wahrlich nicht hin, um einen solchen Mann zurückzuweisen, der, wenn auch oft zu wortkarg, doch stets recht wohl wusste, was er wollte. An derselben Stelle hat aber der Herausg. ganz richtig aus dem Cod. Bodl. und Vat. εὐπορεῖν für εὑρεῖν hergestellt. — *Pag.* 280 *A.* lesen wir bei Hrn. W. οὐ γὰρ δήπου ἁμαρτάνοι γ' ἄν ποτέ τις σοφία im Nominativus, während gewöhnlich σοφίᾳ geschrieben wird. Und in der That sehen wir nicht, warum eine Aenderung der Vulgata nöthig war; ja wir müssen dieselbe sogar für verwerflich erklären. Erstlich nämlich nöthigen die folgenden Worte, οὐ γὰρ ἂν οὐκέτι σοφία εἴη, keineswegs, wie Hr. W. glaubt, zur Aufnahme des Nominativus, da sich ja leicht aus dem Vorhergehenden hinzudenken lässt εἴ τις αὐτῇ ἁμαρτάνοι. Zweitens aber fällt, wenn derselbe gelesen wird, jenes τις vor σοφία so auf, dass es als ganz unerträglich erscheint. Denn was der Herausgeber zur Rechtfertigung desselben beibringt, z. B. Lach. p. 194 E. δοκεῖ ἀνὴρ σοφίαν τινὰ ἀρετὴν λέγειν, ist ganz verschiedenartig und daher nicht zur Vertheidigung unserer Stelle geeignet. Somit ergiebt sich die Nothwendigkeit, σοφίᾳ im Dativus beizubehalten, und der Sinn der Worte ist dann folgender: *neque enim fieri potest, ut quis per sapientiam peccet, sed necesse est, ut* (ope eius) *recte agat et propositum assequatur: alioquin enim* (si per eam erraret) *non esset sapientia.* Ueber ἦ γὰρ ἄν s. *Viger* p. 411 u. *Hoogeveen* De Particulis p. 256 ed. Schütz. — *Ebendas. C.* würden wir bei den Worten: ἔσθ' ὅ τι ὠφελοῖτ' ἂν ἀπὸ τῆς κτήσεως, wegen des Gebrauches von ἀπὸ lieber auf Hermann zu Sophocl. Electr. v. 65 verwiesen sehn. — *Ebendas. E.* vertheidigt Hr. W. die Lesung der Handschriften: Καλῶς δέ, ἦν δ' ἐγώ, λέγεις. Allein da diese Antwort keine Entgegnung enthält, so ist ohne Zweifel das von Routh und Heindorf aus Stobaeus hergestellte Καλῶς γε beizubehalten. Dass die Abschreiber dieses in der Antwort gebräuchliche γε oft verderbt haben, zeigt unter andern eine Anmerk. Schneiders zu De Republ. II p. 379 C. — *Pag.* 281 *A.* nimmt Hr. W. mit Recht die Vulgata: τὸ ὀρθῶς χρῆσθαι ἐπιστήμη ἦν ἡγουμένη gegen vorgeschlagene Aenderungen in Schutz. Passender jedoch als die Stelle des Demosthenes adv. Midiam §. 47 p. 571 konnte verglichen werden *Sophocl.* Philoctet. v. 99: νῦν δ' εἰς ἔλεγχον ἐξιὼν ὁρῶ βροτοῖς τὴν γλῶσσαν, οὐχὶ τἄργα, παντ' ἡγουμένην, wo der Scholiast erklärt: ἡγουμένην εἰς ἅπαντα. — *Pag.* 282 *A.* schreibt Hr. W. mit dem Cod. Bodl. u. Vat. Θ. ἐπειδὴ δὲ εὐδαίμονες μὲν εἶναι, und sucht das hinzugefügte δὲ durch die Bemerkung zu rechtfertigen, dass dasselbe oft zu Anfange einer

Digitized by Google

neu zu beginnenden Beweisführung gebraucht werde. Allein erstens beginnt genau genommen hier gar keine neue Beweisführung, sondern was folgt, ist nur Fortsetzung des Vorigen; und zweitens konnte, wenn δὲ Statt haben sollte, nicht vorausgeschickt werden: *Ἔτι τοίνυν τὸ λοιπὸν ἐπισκεψώμεθα.* Daher scheint jenes δὲ in δὴ umgewandelt werden zu müssen, was nach einem bekannten Sprachgebrauch weiter unten nach δεῖ wiederholt wird. Diese Wiederholung scheint Veranlassung dazu geworden zu sein, dass das Wörtchen an der ersten Stelle in den übrigen Handschriften gänzlich ausgelassen wurde. — *Ebend. D.* hat der Herausg. aus dem Cod. Ven. Ξ u. Pal. e. geschrieben: *οἷον ἐπιθυμῶ τὸν προτρεπτικὸν λόγον εἶναι.* Dennoch haben die meisten u. besten Handschriften den Genitivus *τῶν προτρεπτικῶν λόγων*, was auch die alten Ausgaben darbieten. Demnach ist es doch wohl schon diplomatisch genommen viel wahrscheinlicher, dass *οἷον* mit Routh in *οἵων* umzuwandeln sei, zumal da sich die Verderbniss dieses einzigen Buchstaben leicht aus dem Umstande erklären lässt, dass man die Attraction verkennend *οἷον* auf *παράδειγμα* zurückbezog. Die Construction ist nämlich diese: *τὸ μὲν ἐμὸν παράδειγμα τοιοῦτον (ἐστὶ) τῶν προτρεπτικῶν λόγων, οἵων ἐπιθυμῶ εἶναι.* Die vom Plato gewählte Verschränkung des Satzes aber ist gar nicht so ungewöhnlich. — *Pag.* 283. *B.* erfordert die Grammatik entweder *ὁ ἀνήρ*, oder *ἀνήρ*, und der Herausgeber durfte nicht aus Furcht vor der offenbar von den Abschreibern verkannten Crasis das blosse *ἀνὴρ* aufnehmen. Nebenbei erinnern wir, dass die in der nächsten Anmerkung angeführte Stelle Phileb. p. 63. B. falsch emendirt wird. — *Ebend. C.* wird interpungirt: *Τί οὖν, ἔφη, φατὲ βούλεσθαι; αὐτὸν σοφὸν γενέσθαι;* ganz gegen die richtige Beziehung des Gedankens. Denn offenbar steht *φατὲ* dem vorhergehenden *ἔξαρνον εἶναι* gegenüber. Es muss daher heissen: *τί οὖν; ἔφη· φατὲ βούλεσθαι αὐτὸν σοφὸν γενέσθαι;* denn so erst bekommt *φατὲ* seine richtige Betonung. Die angeführten Beispiele beweisen nichts, weil sie anderer Art sind. — *Pag.* 284. *A.* werden die Worte *ἀλλ' ὁ ταῦτα λέγων* von allen Auslegern ganz unrichtig auf Dionysodorus bezogen, da sie doch auf Euthydemus gehen. Denn *ὁ ταῦτα λέγων* ist gesagt für *σύ*, und der Sinn ist daher folgender: *Is, qui iam contendit, Dionysodorum nihil de me mentiri, non dicit quod res est.* Daraus ergiebt sich von selbst die Nothwendigkeit des Artikels, den Heindorf tilgen wollte und Hr. Winckelmann schlecht vertheidiget. — *Pag.* 234 *B.* können wir dem Urtheile des Herausgebers, wonach er die Lesart: *ὥστε ἐκεῖνα ποιήσειεν ἂν καὶ ὁστισοῦν τὰ μηδαμοῦ*, für schlechthin verwerflich erklärt, nicht beistimmen, vielmehr ist aus einigen Codd. herzustellen *ὥστε ἐκεῖνα Κλεινίᾳ ποιήσειεν ἄν*, und nach *ὁστισοῦν* mit einem Komma zu

Digitized by Google

Gebäude, die sich ungefähr über 1000 m. erstrecken, sind noch nicht ausgegraben. Die Ausgrabungen sind von Dr. Dörpfeld geleitet worden. Die Ausgrabungen haben ergeben, daß die Stadt Troja in neun Perioden zerfällt, die sich über einen Zeitraum von 3000 Jahren erstrecken. Die Stadt Troja I ist die älteste, sie ist eine prähistorische Stadt, die Stadt Troja II ist die Stadt Homers, Troja III, IV, V, VI, VII, VIII, IX sind nachhomerische Städte. Troja I ist eine kleine Stadt, die nur eine Burg hatte, Troja II ist eine große Stadt, die eine Burg und eine Unterstadt hatte, Troja III, IV, V, VI, VII, VIII, IX sind kleine Städte, die nur eine Burg hatten. Troja I hatte eine Mauer, die aus Steinen und Lehmziegeln gebaut war, Troja II hatte eine Mauer, die aus Steinen und Lehmziegeln gebaut war, Troja III, IV, V, VI, VII, VIII, IX hatten eine Mauer, die aus Steinen gebaut war. Troja I hatte ein Haus, das aus Steinen und Lehmziegeln gebaut war, Troja II hatte ein Haus, das aus Steinen und Lehmziegeln gebaut war, Troja III, IV, V, VI, VII, VIII, IX hatten ein Haus, das

setzt: *οὐ γάρ τι ἀλλὰ τοῦτόν γε τὸν λόγον*, eine Aenderung, ihn selbst kurz nachher S. 305. E. schon wieder gereut, jedoch von seinem Zweifel an der Aechtheit von *οὐ γάρ ἀλλὰ* zurückgekommen zu sein. Allein warum soll denn bei *ἀρ ἀλλὰ* nicht ein *τοι* Statt haben können? Ist doch *οὐ γὰρ* schlechthin *etenim; οὐ γάρ τοι ἀλλά γε* dagegen *etenim recto; nam sane.* — *Ebendas. C.* musste aus dem Cod. Vat. eschrieben werden: *ψευδῆ λέγειν μὲν οὐκ ἔστιν*; denn die ähnliche Wortstellung: *ψευδῆ μὲν λέγειν οὐκ ἔστιν*, ist unlig, weil zu *λέγειν* der Gegensatz *δοξάζειν* ist, und *ψευδῆ* zu beiden Verbis gehörige Object bildet. — *Ebendas. E.* deuder Herausgeber die Worte sicher allzu spitzfindig, wenn eint, der Sophist nehme zwischen *ἐλέγχειν* und *ἐξελέγχειν* Unterschied an. Auch hier ist der Zusammenhang wieganz einfach und leicht. Sokrates hat die Möglichkeit des erspruches geleugnet. Diess benutzt jetzt der Sophist und daher die spitzfindige Folgerung, dass er aus eben diesem de nicht habe wollen widerlegt werden. — Im Folgenden ielleicht zu schreiben: *Οὐδ' ἂν κελεύοις ὀρθῶς, ἦν δ' ὦ Εὐθύδημε. τὰ σοφὰ ταῦτα, κ. τ. λ.* Denn mit Geheit glauben wir annehmen zu dürfen, dass der Herausgeeine Vermuthung jetzt nicht mehr wird geltend machen n. — *Ebendas. E.* erklärt der Herausgeber die Stelle: οφὰ ταῦτα καὶ τὰ εὖ ἔχοντα οὐ πάνυ μανθάνω, ἀλλὰ ως πως ἐννοῶ, also: *Subtilia haec atque praeclara non dum disco, sed nescio quo modo ipse excogito; h. e. non quod vestram sapientiam addiscam, neque eam discere dum laboro, sed nescio quo modo sponte mea mente con-*. Aber wie können doch die Worte: *καὶ τὰ εὖ ἔχοντα*, en *atque praeclara?* Vielmehr ist zu übersetzen: *vel ea, se recte habent*, worin ein ironischer Hieb des Sokrates Eben so kann *ἐννοεῖν* nicht bedeuten *discere*, und vol- ganz unerklärbar ist es, was *ταχέως πως ἐννοεῖν* für ei- Sinn haben soll. Alles scheint uns für die Richtigkeit von nanns Conjectur *παχέως πως* zu sprechen, und da dieselbe h zwei sehr gute Handschriften Bestätigung erhalten hat, nnen des Herausgebers dagegen erhobene Zweifel so gut eseitigt angesehen werden. — *Pag. 287. B.* liest Hr. W. neisten und auch besten Handschriften zu Gefallen: *οὔ- εἶ κενός*. Hätte er aber nicht jene blos diplomatische, möchten beinahe sagen unkritische Kritik angewendet, so e er auch hier einen Beweis gefunden haben, dass oft die besten Handschriften Correcturen von Grammatikern lten, während sich in schlechtern Büchern die wahre Les- orfindet. Fasst man nämlich den Zusammenhang recht f ins Auge, so ergiebt sich mit völliger Gewissheit, dass unpassend und nur eine Deutelei des ächten *χρόνος* ist.

Kirchenbuch Nr. 1 (1) ist ein Taufbuch von 1 Band, 1 Heft, 1 Lage, 1 Bogen, 1 Blatt, 1 Seite, 1 Zeile, 1 Wort, 1 Buchstabe, 1 Punkt, 1 Komma, 1 Strich, 1 Haken, 1 Ösen, 1 Schnalle, 1 Schnur, 1 Faden, 1 Knoten, 1 Schleife,

ὐδ' ἄν ὁτιοῦν ἀποκρίνει, mit Recht in Schutz; denn auch hier aben neuere Editoren seit Heindorf die Lesart aller Codd. und ditt. vett. in *ἀποκρινεῖ* umgewandelt, durch das so oft mis-erstandene *ἄν* in Irrthum verleitet. — *Pag.* 288. *C.* scheinen ie Worte: *οἶμαι γάρ τι αὐτοῖν πάγκαλον φανεῖσθαι*, von Hrn. V. falsch verstanden zu werden. Nach unserer Meinung hängt *ὐτοῖν* von *τι* und nicht von *φανεῖσθαι* ab, so dass der Sinn fol-ender ist: *Ich glaube, dass etwas ganz Schönes von ihnen um Vorschein kommen wird.* — *Pag.* 289. *A.* wird *χρῆσθαι*, as Heindorf in *καὶ χρῆσθαι* verändern wollte, mit Recht ge-chützt, so wie *αὐτὸ* für das gewöhnliche *αὐτοῦ* aus dem Cod. at. u. Bodl. wieder hergestellt. Jedenfalls war aber deutli-her zu entwickeln, warum letzteres für sprachgemäss zu halten. s liegt nämlich darin das Subject zu *οὐδὲν ὄφελος εἴη*, was uch auf die in der Note angeführten Beispiele seine Anwen-ung leidet. — *Ebendas.* musste Heindorfs Conjectur *τινὸς λλης ἐπιστήμης* für *τῆς ἄλλης ἐπιστήμης* nicht blos angeführt, ondern auch widerlegt werden, falls sie der Herausgeber nicht illigte. — *Ebendas. B.* wird die Vulgata: *οὐδὲ ταύτης ἔοι-ν ὄφελος οὐδὲν* sehr treffend gerechtfertigt, indem zahlreiche eispiele ähnlicher Ellipsen von *εἶναι* nachgewiesen werden. Da-egen dürfte dasjenige, was zur Vertheidigung der Lesart: *ἡμᾶς υροποιοὺς δεινοὺς εἶναι καὶ τοιαύτης τινὸς ἐπ.* angeführt ird, keinesweges genügen. Denn soll der Sinn folgender sein: *ullum igitur abest, ut si sumus periti lyrarum fabricatores, circo censendi simus illam, quam quaerimus, scientiam adepti se;* so muss nothwendig geschrieben werden: *ἡμᾶς λυροποι-ὸς δεινοὺς ὄντας εἶναι καὶ τ.* Und allerdings möchten wir ier glauben, dass *ὄντας* ausgefallen sei, als dass *δεινοὺς* mit eindorf in *δεῖν* müsse verwandelt werden. Denn nimmt man ese Veränderung auf, so entstehen die vom Herausgeber mit echt hervorgehobenen Bedenklichkeiten, welche wir ganz mit m theilen. — *Ebendas. D.* hält Hr. W. die Worte: *οἳ λυρο-οιεῖν αὐτοὶ ἀδύνατοι*, für ein Glossem, welches er in Klammern ngeschlossen hat. Allein besser scheint es, *λυροποιεῖν* mit udge in *λογοποιεῖν* zu verändern und den Artikel *οἱ* wieder rzustellen. So entsteht eine nachdrucksvolle Apposition, von r wir zu De Rep. IX. p. 579. A. u. Phaedr. p. 241. B. einige ispiele gegeben haben. — *Pag.* 290. *B.* deutet unser Her-sgeber die Worte: *Οὐδεμία τῆς θηρευτικῆς αὐτῆς ἐπὶ πλέον τὶν ἢ ὅσον θηρεῦσαι*, auf folgende Weise: *Nulla ars venatrix tius patet quam ipsa ars venandi, scilicet, quam ut venetur subigat.* Sonach müsste *ἡ θηρευτικὴ αὐτὴ* heissen *die Jagd-nst im gewöhnlichen und engeren Sinne*, was dem Platoni-hen Sprachgebrauche zuwiderläuft. Auch ist der Gedanke lbst nicht deutlich und bestimmt genug ausgedrückt. Gewiss t man daher in der Stelle einen Fehler zu vermuthen. —

Digitized by Google

Dichter, d. schlägt in Versuchen, Hexameter
Theokrit auf den Versuch, Hexameter
Theokrit auf den Versuch, Hexameter
Theokrit auf den Versuch

latur nach einen parallelischen Gebrauch nicht zulassen. Die
telle ist vielmehr so zu fassen: *Du bist zu gleicher Zeit* (ἅμα)
erselbe und nicht derselbe, und zwar: *in Bezug auf dieselben*
legenstände (κατὰ ταὐτά), nämlich in Bezug auf das Wissen
nd Nichtwissen. — *Ebendas.* findet sich ein merkwürdiger
eweis davon, dass auch die besten Handschriften oft blosse
losseme enthalten, und wir möchten diese Stelle allen denen
echt angelegentlich zur Beachtung empfehlen, welche auf ein
aar gute Handschriften bauend sich in unkritischer Sicher-
eit alles eigenen Urtheils begeben. Alle Handschriften und
ditionen lesen nämlich: καλὰ δὴ πάντα λέγεις. Dazu macht
er Scholiast, der aber im Lemma hat καλὰ δὴ πάντ' ἄγεις,
lgende Bemerkung: ἀντὶ τοῦ ἀγγέλλεις, ἐπὶ τῶν αἴσια ἀπαγ-
ελλόντων. πολλάκις δὲ λέγεται καὶ κατ' εἰρωνείαν. Ἀριστο-
άνης Γεωργοῖς καὶ Πλάτων Εὐθυδήμῳ. Es leuchtet ein,
ass er nicht λέγεις gelesen haben kann; denn dieses Wort wür-
e er nicht durch ἀγγέλλεις zu erklären für nöthig erachtet ha-
en. Deshalb irrt der Herausgeber ganz unstreitig, wenn er,
m die Vulgata zu schützen, blos die Worte καλὰ δὴ πάντα
richwörtlich aufgefasst wissen will. Aber auch das im Lem-
a stehende ἄγεις, was Heindorf aufnahm, kann nicht das Richtige
ein, da ἄγειν für *nuntiare*, wie sonst wohl φέρειν, nirgends ge-
raucht vorkommt. Nun haben aber *Suidas*, *Hesychius* u. *Photius*
i ihren Wörterbüchern das Sprichwort: *Καλὰ δὴ παταγεῖς*, u.
rklären παταγεῖς durch λέγεις. Wie? ist es da nicht wahr-
heinlich, ja wir möchten sagen augenscheinlich, dass für πάν-
τ λέγεις an unserer Stelle παταγεῖς herzustellen sei? Diess
he auch schon der sonst nicht eben scharfsichtige *Abresch*
im Hesychius, und ihm stimmten in neuerer Zeit *Porson* und
Wilh. Dindorf bei. Dem Sinne und Zusammenhange ent-
richt diese Lesart ganz trefflich. Denn Sokrates erwiedert
em prahlerischen Sophisten derb ironisch: καλὰ δὴ παταγεῖς,
ulcra scilicet crepas! und fährt darauf fort die Schlussreihe
sselben im ironischen Tone zu wiederholen. An dem activi-
hen Gebrauche von παταγεῖν endlich kann auch mit Recht
cht gezweifelt werden, da ja anderwärts die Passivform des-
lben vorkommt. So ist also gar kein Zweifel übrig, welches
e wahre Lesart ist, und wir können Hrn. W. durchaus nicht
istimmen, wenn er meint, es werde hier eine formula collau-
ndi et praedicandi erfordert. Denn grade eine solche Formel
irde mit der folgenden Rede des Sokrates weniger gut zusam-
enstimmen. — *Ebendas. E.* wird für ἀλλ' οὐδὲν ἄρα ἐπίστα-
τον emendirt ἀλλ' οὐδὲ ἕν ἄρα ἐπ. Warum? ist nicht wohl
zusehen. Denn Sokrates zieht die einfache Folgerung, dass
e Sophisten *nichts wissen*. Zu καὶ μάλα muss aber aus dem
rhergehenden οὐδὲν nach einem bekannten Sprachgebrauche
oder ἕκαστον verstanden werden; denn Dionysodor will sa-

Digitized by Google

und 100 Lettern, und zwar: 10 Majuskeln, 10 Minuskeln, 10 Ligaturen, 10 Akzente, 10 Spiritus, 10 Interpunktionszeichen, 10 Ziffern, 10 Spatien, 10 Quadraten. Die Lettern sind in Kästen mit 10 Fächern untergebracht, und zwar in der Weise, daß jeder Kasten nur eine Art Lettern enthält. Die Kästen sind in 10 Reihen übereinander angeordnet, so daß jede Reihe 10 Kästen enthält. Die Kästen sind in 10 Reihen übereinander angeordnet, so daß jede Reihe 10 Kästen enthält. Die Kästen sind in 10 Reihen übereinander angeordnet, so daß jede Reihe 10 Kästen enthält. Die Kästen sind in 10 Reihen übereinander angeordnet, so daß jede Reihe 10 Kästen enthält. Die Kästen sind in 10 Reihen übereinander angeordnet, so daß jede Reihe 10 Kästen enthält. Die Kästen sind in 10 Reihen übereinander angeordnet, so daß jede Reihe 10 Kästen enthält. Die Kästen sind in 10 Reihen übereinander angeordnet, so daß jede Reihe 10 Kästen enthält. Die Kästen sind in 10 Reihen übereinander angeordnet, so daß jede Reihe 10 Kästen enthält. Die Kästen sind in 10 Reihen übereinander angeordnet, so daß jede Reihe 10 Kästen enthält.

Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten.

Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten.

Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten.

Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten.

Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten.

Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten.

Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten.

Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten.

Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten.

Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten. Griechische Schriftarten.

h etwas vom Euthydemus gesagt haben und schrieb daher rost statt des richtigen ἥκει ein ἥκεις hin.

Doch wir brechen hier unsere Bemerkungen ab, nachdem dem Herausgeber fast durch zwei Drittheile seiner Schrift olgt sind, und glauben unser oben ausgesprochenes Urtheil länglich begründet zu haben. Denn unter dem vielen Schö- und Trefflichen, was sich in seinem Commentar allerdings findet, und was einzeln aufzuzählen überflüssig sein würde, t sich doch auch beinahe auf jeder Seite gar manches be- ken, was Stoff zu Zweifel und Widerspruch in reichem sse darbietet; daher die Ausgabe nur mit grosser Vorsicht enutzen ist, und das um so mehr, da der Verfasser seine ichten oft mit viel Scharfsinn und Spitzfindigkeit entwi- t. Zu weit würde es führen, wenn wir auch die in den An- kungen gemachten zahlreichen Verbesserungsvorschläge r Prüfung unterwerfen wollten. Eben so wenig halten wir ür nöthig, über die angehängte Schrift des Aristoteles et- zu sagen, zumal da wir einen blossen Abdruck des Textes der neuesten Recension ohne alle kritische Zuthat erhal- haben. Nur über den beigefügten Excurs *De Jove πατρῴῳ* es uns erlaubt, noch unsere Meinung mitzutheilen, indem darin behandelte Gegenstand, obgleich von vielen bespro- , doch noch nicht von allen Seiten in das gehörige Licht tzt worden ist. Man hat nämlich lange darüber gestritten, es wohl zu erklären sein möge, dass, obschon Sokrates im ydem. p. 302. C. bestimmt leugnet, dass Ζεὺς πατρῷος von Atheniensern verehrt werde, dennoch bei den Attischen iftstellern und namentlich bei den Dichtern dieser Ζεὺς ῷος so oft erwähnt wird. Hr W. hat darüber die verschie- n Meinungen von Porson, Heindorf, Lobeck, Hermann, eiermacher u. a. zusammengestellt. Er selbst glaubt in- in Beziehung auf die genannte Stelle des Euthydemus sich keiner dieser Meinungen begnügen zu können, da Sokrates doch zu bestimmt leugne, dass die Athenienser den Zeus lem Beinamen πατρῷος benannt hätten. Deshalb stellt er die Behauptung auf, Sokrates persiflire die λόγων ἀκρί- des Prodicus, welcher wahrscheinlich zwischen πάτριος πατρῷος unterschieden und die Richtigkeit der Benennung πατρῷος in Anspruch genommen habe. Auf solche Wei- laubt er alle in der Platonischen Stelle vorhandenen elheiten gänzlich entfernt zu haben. Allein wir können on der Wahrheit dieser Ansicht durchaus nicht überzeu- Denn erstlich lässt sich nicht mit Gewissheit darthun, Prodicus wirklich zwischen πατρῷος und πάτριος einen en Unterschied angenommen und den Ausdruck Ζεὺς πα- ς als unrichtig verworfen habe. Zweitens ist im Euthy- s selbst auch nicht die leiseste Andeutung zu finden, dass

Digitized by Google

irgendwie auf Prodicus hingezielt werde, was doch sicherlich nach Platonischer Manier der Fall sein müsste. Und wer könnte auch aus dieser einzelnen Stelle, wie sie hier vor uns liegt, sogleich die Vermuthung schöpfen, dass Prodicus bespöttelt werde? Liegt doch diese Spöttelei gegen den armen Sophisten dem Zwecke der ganzen Schrift so fern, dass man nur durch einen wunderbaren Gedankensprung auf sie fallen kann. Die Sache verhält sich nach unserer Meinung viel einfacher und lässt sich leicht aufklären, wenn man nur sorgfältig auf den Zusammenhang der Unterredung aufmerkt. An der ganzen Stelle von S. 301. B. an geht nämlich Sokrates darauf aus, den Sophisten mit ähnlichen Spitzfindigkeiten und Zweideutigkeiten zu begegnen, mit welchen sie bis jetzt ihm entgegen getreten waren. Diess deutet er selbst mit den Worten an: *ἤδη δὲ τοῖν ἀνδροῖν τὴν σοφίαν ἐπεχείρουν μιμεῖσθαι, ἅτε ἐπιθυμῶν αὐτῆς.* So bedient er sich denn auch hier, um einer spitzfindigen Folgerung des Dionysodorus auszuweichen, die Sophisten selbst persiflirend des Ausdruckes *Ζεὺς πατρῷος* in einem beschränkten Sinne, was jene sonderbar genug ungeahnet hingehen lassen. Zeus führte nämlich allerdings als Beschützer der heiligen Verhältnisse zwischen Aeltern und Kindern auch in Athen den Beinamen *πατρῷος*. Allein da Dionysodorus die Frage, ob Sokrates und die übrigen Athenienser einen *Ζεὺς πατρῷος* verehren, allgemein gestellt hat, so benutzt diess Sokrates, und nimmt das Wort *πατρῷος* in dem Sinne, in welchem es dem Apollon als Epitheton zugeschrieben wurde. Daher behauptet er denn, nicht *Zeus* werde als *Stammgott* (*πατρῷος*) von den Atheniensern verehrt, sondern *Apollon*; *Zeus* führe vielmehr den Beinamen *ἕρκειος* und *φράτριος*, auf solche Weise nur von dem öffentlichen Cultus der Götter redend, und über die Verehrung derselben im Privatleben hinwegsehend. Man sieht also deutlich, dass Sokrates hier darauf ausgeht, auf irgend eine Weise zu leugnen, dass *Ζεὺς πατρῷος* von ihm und den Atheniensern angebetet werde, und somit die Sophisten zu blenden. Hätte man also den in der Stelle herrschenden Ton so wie den Zusammenhang derselben gehörig erfasst gehabt, so würde man sich nicht so lange durch diese scherzende Nachahmung der Sophisten haben täuschen lassen. Aber so geht es, wenn man für antiquarische Untersuchungen einzelne Stellen aus Schriften benutzt, die man entweder nicht ganz durchgelesen, oder in deren Geist und Charakter man tiefer einzudringen unterlassen hat.

G. Stallbaum.

Digitized by Google

istotelis de Anima libri tres. **Ad interpretum graecorum auctoritatem et codicum fidem recognovit, commentariis illustravit *Frieder. Adolph. Trendelenburg*, Philos. doctor, prof. public. extraord. in universitate litteraria Friderica Guilielma Berolinensi. Jenae, sumptib. Walzii 1833. LXX S. praef., 32 S. Indices (besonders paginirt) und 560 S. Text u. Commentar. gr. 8.**

Je mehr in einem Gebiete der Litteratur ein gewisses basisches, auf das Ephemere gerichtetes Treiben die Oberd zu gewinnen droht, das dem einmal breit getretenen ge in behaglicher Selbstgenügsamkeit nachwandelnd einen sehr zweideutigen Fleiss und eine nur allzu engherzige Vore ausschliesslich demjenigen zuwendet, was der eben gäng gäbe Bedarf erheischt, und wobei man insonderheit des eriellen Vortheils gewiss sein kann; um so freudiger hat es anzuerkennen, wenn ein Einzelner, aus reiner uneigenliger Liebe zur Wissenschaft, und getrieben von einer Beterung, die dem Kleinherzigen fremd, und dem praktischen itätsprediger gar eine Narrheit ist, Kraft und Zeit einem ke widmet, das ausgeschlossen von der Theilnahme der ge, den Lohn der Mühe fast nur in sich selbst trägt. Wie Philologen mögen wohl sagen können, dass ihnen Aristo- Bücher *von der Seele* anders als von Hörensagen bekannt ? Aber das gilt für keine Schande, wenigstens jetzt noch t, wo Examinatoren zwar die genaueste Kenntniss des verrmmeltesten Grammatikers oder eines nur Fetzenweise erenen Historikers von den ihrer Gewalt Verfallenen prätenn zu dürfen glauben, dagegen aber die grossartigste Erinung des ganzen hellenischen Alterthums in den Werken Aristoteles gern mit Stillschweigen übergehn; jetzt, wo *Platon*, *Thucydides*, *Aeschylus* und *Sophokles* für unsre len bearbeitet und in ihnen gelesen, aber über den Vorg, die reifere Jugend auch mit ausgewählten Theilen der totelischen Rhetorik, Ethik u. Politik bekannt zu machen, ber Unerhörtes Zeter geschrien, oder doch mitleidig die el gezuckt wird; jetzt, wo sogar auf unsern Akademien esungen über Aristoteles noch immer zu den Raritäten gen. Doch — diesen Gegenstand einmal gründlich durchzuchen findet sich wohl einmal in diesen Blättern ein Plätz-. Jetzt zu unserm Werke zurück.

Das von Hrn. Trendelenburg dem Titel beigegebene o aus Heraklitos: *Ψυχῆς πείρατα οὐκ ἂν ἐξεύροι ἴσαν ἐπιπορευόμενος ὁδον· οὕτω βαθὺν λόγον* — bezeichnet neben dem Interesse des in diesem Werke Aristoteles behandelten Gegenstandes zugleich auch die in selben liegenden Schwierigkeiten; und diesen eben mag es auch zugeschrieben werden, dass sich unter den Heraus-

Digitized

gelten und Bildung der Adjectiva und Adverbia. Die Syntax ist in 3 Abschnitte getheilt: Satzlehre, Wortfügung und Wortstellung. Ein Anhang enthält Sprichwörter und Redensarten, Räthsel, Volkslieder und Gedichte. Ein Wörterverzeichniss ist beigefügt. Das Buch ist für Anfänger bestimmt und wird ihnen gute Dienste leisten. Es ist mit Sorgfalt gearbeitet und kann empfohlen werden.

Wir machen auf folgende Schriften aufmerksam, ohne uns auf eine Besprechung derselben einzulassen:

Dr. Ludwig Bellermann, Die Hymnen des Dionysios und Mesomedes. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Anonymi scripta de musica. Berlin, Weidmann. 1841. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Tonleitern und Musiknoten der griechischen Musik. Berlin, Weidmann. 1847. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Schriften des Alypios und Gaudentios. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Harmonik der Griechen. Berlin, Weidmann. 1847. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Fragmente des Aristoxenos. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Fragmente des Aristoteles. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Fragmente des Philolaos. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Fragmente des Archytas. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Fragmente des Eratosthenes. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Fragmente des Ptolemaios. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Fragmente des Nikomachos. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Fragmente des Boethius. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Fragmente des Cassiodorus. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Fragmente des Martianus Capella. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Fragmente des Augustinus. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Fragmente des Isidorus. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Fragmente des Beda. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Fragmente des Hucbald. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Fragmente des Guido. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Fragmente des Johannes. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Fragmente des Franco. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Fragmente des Johannes. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

Dr. Ludwig Bellermann, Die Fragmente des Franco. Berlin, Weidmann. 1840. 8. 1 Thlr. 20 Sgr.

ren wir indess das Nähere über die Entstehung und Ge-
ltung seines Textes, dessen Geschichte er in der Vorrede
führlich darstellt, und die darum um so interessanter ist,
l sie als der erste Beitrag zu einer gründlichen, den Gegen-
ıd bis in das Innerste verfolgenden Kritik dessen angesehen
den darf, was eigentlich durch die neueste Recension der
stotelischen Schriften gewonnen worden ist. Die Vorrede
fällt nämlich in zwei zu verschiedenen Zeiten geschriebene
eile. Bei Abfassung des ersteren (bis p. XXIII.) sah sich
Tr. auf die bereits vorhandenen kritischen Hülfsmittel be-
ränkt, und da in diesem Falle vielleicht Manchem ein un-
änderter Abdruck des Bekker'schen Textes mit dessen Va-
ıten wünschenswerther hätte scheinen können, so sah er sich
öthigt, dasjenige besonders hervorzuheben, worin er die
ension seines Vorgängers mangelhaft und einer Ergänzung
ürfend gefunden hatte. Hier stellten sich besonders zwei
ıkte heraus: die gänzliche Nichtberücksichtigung 1) *aller*
n Ausgaben, und 2) der alten *griech. Commentatoren.* Was
ersteren betrifft, so fragte Hr. Tr. mit Recht: *unde editi*
i orti sunt nisi ex manuscriptis? Und da er fand, dass
ker nirgends der früheren Lesart Erwähnung thue, so be-
loss er, zunächst diesem Uebelstande in seiner Ausgabe
ch genaue Vergleichung und Angabe der Discrepanzen fol-
der alten Ausgaben a) *Aldina* 1495 sqq., b) *Sylburgianae* v.
579 u. 1584, c) *Moreliana* 1556 abzuhelfen. Die *Camo-*
a oder *Aldina Minor* v. J. 1551—1553 u. die *Isingriniana*
il. 1550 konnte er nicht selbst vergleichen, und gab daher
die aus beiden von Sylburg mitgetheilten Varianten (Praef.
VII—XX.). Noch wichtiger aber als diese schon an sich
ächtlichen Additamenta war der Nutzen, welchen der Her-
g. aus genauer Prüfung der alten Commentatoren für die Con-
ırung seines Textes zog. Es kann gar nicht bestritten wer-
, dass, wenn es die Aufgabe der Kritik ist, bei Herstellung
ursprünglichen Originaltextes dem Alter einer Lesart ein
eutendes Moment beizulegen, diejenigen *Varianten*, wel-
schon die alten Peripatetiker kannten und besprachen, die
ıste Aufmerksamkeit und im Allgemeinen den Vorzug vor
n Handschriften verdienen, deren selbst die ältesten immer
h um Jahrhunderte jünger sind. Wo Leute, wie *Simplicius*
Philoponus, abweichende Lesarten erwähnen, verdienen
hoffentlich mehr Berücksichtigung u. Glauben als das Zeug-
selbst aller Handschriften, das doch immer bei der Mög-
keit von Schreibfehlern selbst in den besten Handschriften
ıer nur ein indirektes, und von der Genauigkeit und Gelehr-
keit irgend eines Abschreibers abhängig bleibt. (Vgl. Praef.
—VI.). Ihnen also wiess Herr Tr. den ersten Rang an.
ınd aber, wie schon gesagt, die Commentare des *Simpli-*

sie und Pflanzen, und die Zeit, in welcher sie lebten, ist nicht mehr zu bestimmen. Sie sind nicht mehr, und ihre Gebeine sind zu Staub geworden. Aber ihre Seelen leben, und sie sind bei Gott, und sie werden auferstehen am jüngsten Tage, und ihre Gebeine werden wieder lebendig werden, und sie werden ewig leben. Und wenn sie auferstehen, so werden sie nicht mehr Steine sein, sondern sie werden Menschen sein, wie wir jetzt sind, und werden Gott loben und preisen, wie wir jetzt tun

hältniss der von Bekker verglichenen acht Handschriften, welche der Hr. Herausg. Praef. p. VII — XII nach einer Abhandlung von Brandis (die Aristotel. Inschriften der Vaticanischen Bibliothek in: Abhandll. der Kön. Akad. d. Wiss. zu Berlin v. J. 1831.) und den ergänzenden und berichtigenden Nachweisungen Hrn. Ferdinand Hauthal's zu geben versucht hat, und erlauben uns nur darauf aufmerksam zu machen, dass der Cod. Paris. reg. 1853 (*E.* bei Bkk.) einstimmig für den ältesten (aus dem 10ten Jahrh.) und besten gehalten wird. Dass indess mit diesen *acht* verglichenen Handschriften der vorhandene Schatz solcher Hülfsmittel noch lange nicht für erschöpft gehalten werden darf, ersieht man sofort aus Praef. p. XII — XV, wo uns noch eine Anzahl von 46, schreibe *sechs und vierzig* Handschriften dieses Werks nachgewiesen wird, unter denen sich ein erst ganz neuerlich in einem Römischen Kloster von Herrn Hauthal entdeckter befindet.

Da Hr. Trend. wie natürlich die Bekkersche Recension seiner Ausgabe zum Grunde legte, so stellt er denn auch, mit verehrender Anerkennung des in ihr Geleisteten, ihre Eigenthümlichkeiten und Vorzüge vor den frühern Texten dar (Praef. p. XX. vgl. p. IV.). Als solche erscheint zunächst die durchgängige Einführung des Apostrophs zur Vermeidung des in der Vulgata herrschenden Hiatus, sodann die Bevorzugung des treffichen Codex Paris. (*E.*) nicht nur bei wichtigern Anlässen, sondern auch in geringeren Einzelheiten, wovon, wie auch von den Stellen, wo diese Bevorzugung Hrn. Bkk. „*in fraudem induxisse videatur*", in d. Praef. p. XXI — XXII Beispiele gegeben werden. Ebendas. wird auch gezeigt, wie Hr. Bkk., wenn auch selten, doch je zuweilen der sonst so gering geachteten Vulgata gegen alle seine Handschrr. den Vorzug gegeben zu haben scheine, ob schon er sie anzuführen unterlassen hat. — Bis hierher war Hr. Trend. in dem Vorberichte über seine Bearbeitung gelangt, als er, nachdem der Druck des Textes schon begonnen hatte, sich durch eine Reise nach Paris in den Stand gesetzt sah, den oben genannten Codex *E*, die Hauptbasis der *Bekkerschen* Recension, auf deren Grund er selbst mit Vertrauen fortgebauet hatte, einer eignen genauen Prüfung zu unterwerfen. Und diese führte denn auch den Hrn. Verf. zu unerwartet bedeutenden Resultaten, deren genauere Mittheilung wir unsern Lesern um so weniger vorenthalten wollen, als grade dadurch allein eine tiefere Einsicht in die Eigenthümlichkeit der Berliner Ausgabe gewonnen worden, eine ähnliche Nachforschung von andern Seiten aber wenigstens nicht so bald zu hoffen ist.

Nach der genauen Beschreibung der Handschrift (Praef. p. XXIII u. XXIV.) theilt Hr. Trend. die Eigenthümlichkeiten der in demselben herrschenden Schreibart mit. Zunächst der

Digitized

Sohn, Kreon, der sie verurteilte, lebendig begraben zu werden. Kreon hatte nämlich befohlen, daß Polyneikes, der gegen seine Vaterstadt Theben mit fremden Völkern gezogen war, unbegraben bleiben sollte. Antigone aber, die ihren Bruder Polyneikes liebte, begrub ihn heimlich. Als sie deshalb ergriffen und vor Kreon geführt wurde, sprach sie: „Ich habe nicht gefürchtet, was du mir drohtest, denn ich weiß, daß ich sterben muß, und ich habe es gewußt, ehe du es mir sagtest. Ich habe es auch nicht gefürchtet, meinen Bruder zu begraben, denn ich habe ihn geliebt, und ich werde ihn immer lieben, wenn ich auch sterben muß. Ich habe ihn begraben, weil ich ihn geliebt habe, und weil ich wußte

Codex erwähnte, deren gleichen er, wie sich nachher te, an unzähligen andern Stellen übergangen hatte, irre itet, und „hac una accurata diligentia reliquis locis omni- certi speciem“ gegeben hatte (p. XXXIII.). Um nur ein piel davon zu geben, so bemerkt Hr. Bkk. zu de Anim. III 3 §. 2. (p. 96 lin. 18 Trend.) *τέμνεται*] verbi *τέμνεται* lit- s *ετται* corr. *E.* „*Recte quidem* (sagt Herr Trend.) *Sed est tandem cur levissimam correctionem tot tantisque termissis in hoc solo versu commemoret? Ejusmodi sane entia, utpote parca et inconstans speciosior est quam ve-*.“ Diese etwas starke Sprache wird durch den Unmuth ver- lich, der den Herausgeber überkommen musste, als er ein edenkliches Vertrauen so unangenehm getäuscht, und nun pät einsah, dass seine Textesrecension eine ganz andere talt gewonnen haben würde, wenn es ihm verstattet gewe- wäre, die Controlle seines Vorgängers vor dem Abdruck es Textes anzustellen. Gesteht er doch selbst: *tanta no- rat in tanta auctoritate fiducia, ut vix sparsas post messem as nobis relictas esse putaremur.* Wie die Sachen jetzt lie- , ist auch der Gebrauch seiner Ausgabe durch alle diese tände sehr erschwert, indem man keine Seite herunterle- kann, ohne nicht ein Paarmal an verschiedenen Orten der ede sich nach solchen *male omissis* oder *falso relatis* um- zu müssen. Dass der Leser aber dazu gezwungen ist, aus dem einzigen Umstande abgenommen werden, dass an reren Stellen Hrn. Tr. Abweichungen von der neuesten Re- ion durch die neue Vergleichung des Cod. *E.* bestätigt wer-

Bei seinem Aufenthalte in Paris benutzte Hr. Tr. ferner Gelegenheit, eine von Bekker nicht berücksichtigte Hand- ift (Codex bombycin. Nr. 2034. seculi fort. XIII.) zu ver- hen. Die Aufzählung der diesem Cod. eigenthümlichen be- ungswertheren Lesarten füllt ein und zwanzig Seiten (Praef. LIV—LXV.), wovon wir nur, um dem Einwande zu be- en, als ob diese Handschrift vielleicht wegen ihrer Nichts- igkeit von Bkk. übergangen werde, bemerken, dass allein *unfzehn* Stellen die von Hrn. Trend. aus äussern oder in- Gründen vorgenommenen Abweichungen im Texte durch elbe bestätigt werden.

Diese Mittheilungen waren nothwendig, um den Stand- t anzugeben, von welchem aus sich eine klare Einsicht in Verhältniss beider Textesrecensionen einerseits, sowie der riellen kritischen Vorzüge der neuesten Ausgabe gewinnen

Wir wenden uns daher gerne von diesem nicht eben an- hmen Geschäfte zu Hrn. Trendelenburgs Arbeit selbst, de- weitere äussere Einrichtung folgende ist. Nach der Vor- folgen zwei sehr ausführliche und genaue *Indices* 1) über ntliche in dem Commentare irgend angezogene Stellen, bei

Digitized by

hat sie in der antiken Tragödie eingenommen, und wie sie sich in der modernen Tragödie gestaltet hat. Ein Vortrag, gehalten in der Aula der Universität Leipzig am 3. Februar 1900. Leipzig, Teubner, 1900. 32 S. 8. 0,60 M.

Der Vortrag ist ein Beitrag zu der Frage, ob und wie weit die Liebe in der antiken Tragödie eine Rolle gespielt hat. Er ist nicht für Fachgenossen bestimmt, sondern für Gebildete, die sich für Literatur interessieren. Er ist sehr lesenswert, weil er in anregender Weise die Unterschiede zwischen der antiken und der modernen Tragödie hervorhebt. Die Liebe ist in der antiken Tragödie nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck, um die Handlung zu fördern. Sie ist nicht Leidenschaft, sondern Pflicht. Sie ist nicht Individualität, sondern Typus. Sie ist nicht Gefühl, sondern Reflexion. Sie ist nicht Natur, sondern Kunst. Sie ist nicht Poesie, sondern Prosa. Sie ist nicht Tragik, sondern Komik. Sie ist nicht Ernst, sondern Spiel. Sie ist nicht Wahrheit, sondern Lüge. Sie ist nicht Leben, sondern Tod. Sie ist nicht Gott, sondern Teufel. Sie ist nicht Himmel, sondern Hölle. Sie ist nicht Licht, sondern Finsternis. Sie ist nicht Gut, sondern Böse. Sie ist nicht Schön, sondern Hässlich. Sie ist nicht Wahr, sondern Falsch. Sie ist nicht Recht, sondern Unrecht. Sie ist nicht Gerecht, sondern Ungerecht. Sie ist nicht Heilig, sondern Unheilig. Sie ist nicht Ewig, sondern Vergänglich. Sie ist nicht Unendlich, sondern Endlich. Sie ist nicht Absolut, sondern Relativ. Sie ist nicht Objektiv, sondern Subjektiv. Sie ist nicht Allgemein, sondern Besonders. Sie ist nicht Universell, sondern Partikular. Sie ist nicht Kosmisch, sondern Tellurisch. Sie ist nicht Himmlisch, sondern Irdisch. Sie ist nicht Geistig, sondern Körperlich. Sie ist nicht Seelisch, sondern Leiblich. Sie ist nicht Psychisch, sondern Physisch. Sie ist nicht Metaphysisch, sondern Physikalisch. Sie ist nicht Transzendental, sondern Immanent. Sie ist nicht Apriorisch, sondern Aposteriorisch. Sie ist nicht Analytisch, sondern Synthetisch. Sie ist nicht Deduktiv, sondern Induktiv. Sie ist nicht Spekulativ, sondern Empirisch. Sie ist nicht Rationalistisch, sondern Irrationalistisch. Sie ist nicht Idealistisch, sondern Realistisch. Sie ist nicht Monistisch, sondern Dualistisch. Sie ist nicht Pantheistisch, sondern Theistisch. Sie ist nicht Atheistisch, sondern Gläubig. Sie ist nicht Agnostisch, sondern Wissend. Sie ist nicht Skeptisch, sondern Dogmatisch. Sie ist nicht Kritisch, sondern Unkritisch. Sie ist nicht Modern, sondern Antik. Sie ist nicht Neu, sondern Alt. Sie ist nicht Jung, sondern Alt. Sie ist nicht Frisch, sondern Faul. Sie ist nicht Gesund, sondern Krank. Sie ist nicht Stark, sondern Schwach. Sie ist nicht Mutig, sondern Feige. Sie ist nicht Tapfer, sondern Feige. Sie ist nicht Ehrlich, sondern Unehrlich. Sie ist nicht Treu, sondern Untreu. Sie ist nicht Wahrhaftig, sondern Lügnerisch. Sie ist nicht Aufrichtig, sondern Heuchlerisch. Sie ist nicht Offen, sondern Verschlossen. Sie ist nicht Klar, sondern Dunkel. Sie ist nicht Hell, sondern Dunkel. Sie ist nicht Licht, sondern Finsternis. Sie ist nicht Gut, sondern Böse. Sie ist nicht Schön, sondern Hässlich. Sie ist nicht Wahr, sondern Falsch. Sie ist nicht Recht, sondern Unrecht. Sie ist nicht Gerecht, sondern Ungerecht. Sie ist nicht Heilig, sondern Unheilig. Sie ist nicht Ewig, sondern Vergänglich. Sie ist nicht Unendlich, sondern Endlich. Sie ist nicht Absolut, sondern Relativ. Sie ist nicht Objektiv, sondern Subjektiv. Sie ist nicht Allgemein, sondern Besonders. Sie ist nicht Universell, sondern Partikular. Sie ist nicht Kosmisch, sondern Tellurisch. Sie ist nicht Himmlisch, sondern Irdisch. Sie ist nicht Geistig, sondern Körperlich. Sie ist nicht Seelisch, sondern Leiblich. Sie ist nicht Psychisch, sondern Physisch. Sie ist nicht Metaphysisch, sondern Physikalisch. Sie ist nicht Transzendental, sondern Immanent. Sie ist nicht Apriorisch, sondern Aposteriorisch. Sie ist nicht Analytisch, sondern Synthetisch. Sie ist nicht Deduktiv, sondern Induktiv. Sie ist nicht Spekulativ, sondern Empirisch. Sie ist nicht Rationalistisch, sondern Irrationalistisch. Sie ist nicht Idealistisch, sondern Realistisch. Sie ist nicht Monistisch, sondern Dualistisch. Sie ist nicht Pantheistisch, sondern Theistisch. Sie ist nicht Atheistisch, sondern Gläubig. Sie ist nicht Agnostisch, sondern Wissend. Sie ist nicht Skeptisch, sondern Dogmatisch. Sie ist nicht Kritisch, sondern Unkritisch. Sie ist nicht Modern, sondern Antik. Sie ist nicht Neu, sondern Alt. Sie ist nicht Jung, sondern Alt. Sie ist nicht Frisch, sondern Faul. Sie ist nicht Gesund, sondern Krank. Sie ist nicht Stark, sondern Schwach. Sie ist nicht Mutig, sondern Feige. Sie ist nicht Tapfer, sondern Feige. Sie ist nicht Ehrlich, sondern Unehrlich. Sie ist nicht Treu, sondern Untreu. Sie ist nicht Wahrhaftig, sondern Lügnerisch. Sie ist nicht Aufrichtig, sondern Heuchlerisch. Sie ist nicht Offen, sondern Verschlossen. Sie ist nicht Klar, sondern Dunkel. Sie ist nicht Hell, sondern Dunkel.

de mente et ratione. Inter imaginationem et appetitum ea
nt interponenda quae de internis animi sensibus agunt, quem
m in his de Anima libris ab Aristotele omissum esse mira-
r." Ein weiteres Eingehn auf diesen Theil der Arbeit des
. Verf.s ist um so weniger nothwendig, als wir bereits frü-
in einer Anzeige seiner Ausgabe (Berl. Jahrbb. f. wiss. Krit.
rz 1834.) die wenigen Kleinigkeiten, die wir zu bemerken
den (p. 477—478.), kurz angedeutet haben. Wir wenden
daher sogleich zu einer genauern Würdigung des eigentli-
n Commentars.

Wenn der Herausg. durch die Umstände gezwungen wurde,
kritischen Theil seiner Arbeit weitläufig zu besprechen, so
er dafür über das von ihm im Commentare Geleistete desto
zer, und beschränkt sich fast nur auf die Bemerkung (Praef.
XVII.): *In commentariis id unum omnium maxime specta-
us, ut Aristoteles ex Aristotele, hi de Anima libri e reli-
Aristotelis libris illustrarentur. Quidquid eo pertinebat,
mimus in abditas Aristotelis sententias sese quasi insinua-
et cupide arripuimus et religiose servavimus.*

Wäre die Bemerkung wahr, die man nicht selten hört,
nur ein mit dem Gegenstande gleich Vertrauter eine Lei-
g würdigen und beurtheilen könne und dürfe, so müsste
. den ihm gewordnen Auftrag zur Beurtheilung dieses Buchs
hnen, aber zugleich auch jener Forderung mit der Behaup-
begegnen, dass dann wohl bei Arbeiten, wie die vorlie-
de, die Zahl der zur Beurtheilung Berufenen sehr gering
möchte. Allein dem ist nicht also, und wenn gleich jener
etwas Wahres enthält, so ist doch schon Aristoteles selbst
Meinung, dass das Sprichwort *παντὸς προσθεῖναι τὸ ἔλ-
ον* sein gutes Recht habe. Und in der That ists mit den
fsmitteln zum Verständniss eines Alten fast wie mit Brillen,
deren Zweckmässigkeit auch eben der am besten urtheilt,
ihrer bedarf, obgleich er sie selbst nicht machen kann.
rigens ist es eine nur zu bekannte Erfahrung, dass grade
in einem Schriftsteller und einem einzelnen Werke durch
entrirte Studien heimisch Gewordene am leichtesten sei-
Standpunkt mit dem seines Lesers verwechselt, für den er
ieb, und dabei der Mittel und Wege vergisst, auf denen
u einem solchen gekommen, wo ihm klar und vermittelt ist,
andern dunkel und unvermittelt erscheinen muss. Von die-
Seite also möchte Ref. seine Berechtigung zur Beurtheilung
es Buches angesehn wissen; und er wird bei solchem Ein-
ändnisse hoffentlich die Klippe jenes Vorwurfs hoffärtiger
maassung vermeiden, die das Licht ihrer, oft erst aus dem
beurtheilenden Werke selbst geschöpften Weisheit wohlge-
g über Einzelnheiten leuchten lässt, die dem Blicke des

Digitized

Vorlesungen über deutsche Literatur, besonders über Klopstock und Wieland, gehalten in Zürich. Von Dr. Johann Caspar Mörikofer. Leipzig, bei Weidmann und Reich. 1780. 8. 1 Alph. 12 Bogen.

Ueber den von Herr Prof. Bodmer in Zürich, seinem Lehrer, so hoch gepriesenen Dichter Klopstock, hat sich Herr Mörikofer, in seinen vor Zürcherischen Jünglingen gehaltenen Vorlesungen über deutsche Literatur, auch sehr vortheilhaft geäussert. Er hat ihn, als Dichter, als Gelehrten, als Mann, als Freund, als Christen, als Patrioten, als Weltweisen, und als Sprachlehrer, mit so vielem Lobe erhoben, als Verständige, und in der Sprache Kundige, es thun können. Er hat ihn, als Dichter, bildend und belehrend, und, besonders, als einen neuen Schöpfer, dargestellt. Dagegen aber hat er auch Herr Wieland, als Dichter, als Gelehrten, als Mann, als Freund, als Christen, als Patrioten, als Weltweisen, und als Sprachlehrer, mit so vielem Lobe erhoben, als Verständige, und in der Sprache Kundige, es thun können. Er hat ihn

ich, mit Anführung der Aristot. Worte (die aber nicht im-
genau mit dem Texte übereinstimmen), die einzelnen Be-
tungen, die hier und da zu förmlichen Excursen anwach-
wo die gründliche Darlegung und Entwicklung des philo-
ischen Sprachgebrauchs Kürze nicht gestattet. In diesen
ern tritt nun das Hauptverdienst des Herausgebers hervor,
h welches Begriffe, über die bisher gar viele, die sich ih-
edienten, hin und her schwankten, durch seine scharf-
ge, auf umfassende Belesenheit begründete Entwicklung
ch ihre sichere Darstellung gefunden haben. Dabei ent-
sich der Verf. durchaus aller und jeder Intervention durch
Medium der neuern Philosophie, indem er sich auf den im-
sichern Grund und Boden des Antiken beschränkt und die
otelischen Schriften als genügende Quelle der Erklärung
chtet. „Ita enim (heisst es Praef. p. LXVII.) si antiquis,
, recentia, propriis aliena miscentur, periculum est, ne
ra inficiantur, et obscura non *sua* sed ambigua luce collu-
tur. *Quare a lubrica hac ratione, quae neglectum histo-
studii laborem facili philosophandi nisu compensare vult,
s abstinuimus.*“ Dagegen sind die alten griech. Ausleger
ig benutzt und die betreffenden Stellen derselben meist
ständig mitgetheilt. Ueberhaupt mag von dieser Seite der
ese die Behandlung erschöpfend genannt werden, und so
g wir auch in Einzelnheiten der Erklärung mit dem Hrn.
usg. übereinstimmen können, so müssen wir es doch als
: Ueberzeugung aussprechen, dass derselbe selbst minder
ristoteles Vertraute in den Stand gesetzt habe, durch das
um seiner Ausgabe ein sicheres Verständniss dieses Werks
zu gewinnen. Die uns etwa noch bleibenden Desideria u.
ellungen werden sich am besten erkennen lassen, wenn
len Herrn Herausg. durch einen Theil seiner Arbeit hin-
begleiten, unsere abweichenden Ansichten in Sachen der
, Interpretation u. Grammatik darzulegen, und zugleich
n Lesern die Form, in welcher sich der Hr. Verf. bewegt,
nschauung zu bringen versuchen, wodurch sich denn am
sse ein Gesammturtheil nach diesen einzelnen Beziehun-
in von selbst herausstellen wird. Wir wählen zu diesem
fe den ersten Theil des zweiten Buchs besonders deshalb,
wir grade hier Gelegenheit haben, die Art u. Weise, wie
Tr. eine der schwierigsten Untersuchungen zu einem be-
genden Resultat geführt hat, anschaulich zu machen,
nd zugleich der Gegenstand derselben, als allgemein in-
irend, eine ausführlichere Darstellung auch von unserer
entschuldigen kann. Die zu Anfange des zweiten Buchs
ristoteles gegebne, ihm ganz eigenthümliche *Definition
Seele* kann nämlich durchaus nicht verstanden werden,
die genaue Feststellung der dabei angewendeten Aus-

geschichtlichen Bedeutung. Auch diese Bücher sind nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung der Sage geblieben, wie sich in der Folge herausstellen wird. Es ist, als ob diese Bücher, welche die Sage in ihrer Entstehung und Entwickelung begleiten, zugleich mit der Entwickelung der Sage selbst sich entwickelten, als ob sie, wie die Sage, ihre Jugend, ihr Mannesalter und ihr Greisenalter hätten. Wir haben es hier mit einer Literatur zu thun, welche, wie die Sage, ihre Wurzeln in der Vorzeit hat, und welche, wie diese, ihre Blüthe in der Gegenwart entfaltet. Wir haben es mit einer Literatur zu thun, welche, wie die Sage, ihre Wurzeln in der Vorzeit hat, und welche, wie diese, ihre Blüthe in der Gegenwart entfaltet.

Bei der ganzen Entstehung derselben ist es, wie bei der Sage, nicht auf die Absicht, sondern auf die That, nicht auf die Meinung, sondern auf die Wirklichkeit angekommen, und sie sind, wie die Sage, nicht das Resultat einer Reflexion, sondern das Resultat einer Anschauung. Wie die Sage, sind sie nicht das Werk einer Zeit, sondern das Werk der Zeiten, und wie die Sage, sind sie nicht das Werk einzelner Personen, sondern das Werk der Völker. Wie die Sage, sind sie nicht das Werk einer Zeit, sondern das Werk der Zeiten, und wie die Sage, sind sie nicht das Werk einzelner Personen, sondern das Werk der Völker.

Wie die Sage, sind sie nicht das Resultat einer Reflexion, sondern das Resultat einer Anschauung. Wie die Sage, sind sie nicht das Resultat einer Reflexion, sondern das Resultat einer Anschauung. Wie die Sage, sind sie nicht das Resultat einer Reflexion, sondern das Resultat einer Anschauung.

Wie die Sage, sind sie nicht das Resultat einer Reflexion, sondern das Resultat einer Anschauung. Wie die Sage, sind sie nicht das Resultat einer Reflexion, sondern das Resultat einer Anschauung.

Wie die Sage, sind sie nicht das Resultat einer Reflexion, sondern das Resultat einer Anschauung. Wie die Sage, sind sie nicht das Resultat einer Reflexion, sondern das Resultat einer Anschauung.

Wie die Sage, sind sie nicht das Resultat einer Reflexion, sondern das Resultat einer Anschauung. Wie die Sage, sind sie nicht das Resultat einer Reflexion, sondern das Resultat einer Anschauung.

Wie die Sage, sind sie nicht das Resultat einer Reflexion, sondern das Resultat einer Anschauung. Wie die Sage, sind sie nicht das Resultat einer Reflexion, sondern das Resultat einer Anschauung.

Wie die Sage, sind sie nicht das Resultat einer Reflexion, sondern das Resultat einer Anschauung. Wie die Sage, sind sie nicht das Resultat einer Reflexion, sondern das Resultat einer Anschauung.

gewendeten in der That etwas anderes bezeichnen sollten. Sei-
ne δύναμις sollte nicht allein den *abstrakten Begriff der Ma-
terie* (materiam per se segregatam et sejunctam) geben, son-
lern den Begriff zu den Dingen selbst in Beziehung gesetzt.
Seine ἐνέργεια u. ἐντελέχεια nicht die Form, als ein von den
Dingen Getrenntes, von Aussen Hinzugekommenes bezeichnen,
sondern vielmehr die schaffende Thätigkeit als deren nothwen-
lige inhärirende Folge die Form ihm erschien (S. 301 — 302.).
Hieraus ergeben sich eine Menge einzelner Bestimmungeu bei-
ler Begriffe, welche S. 302 ff. aufgezählt werden.

Es fragt sich nun: auf welchem Wege erfolgt der Ueber-
gang von der δύναμις zur ἐντελέχεια? Hier stellt sich als Ver-
nittlerin die „natürliche Bewegung" (κίνησις) dar, die Arist.
einmal als „unvollkommene Energria" definirt. Sie ist der
Uebergang von dem einen Begriff zum andern (Hr. Tr. citirt
Eth. Nic. X, 3, wozu aber nothwendig VII, 12 verglichen wer-
len muss.). Bei geistigen Dingen ist es der *Wille*, der den Ue-
bergang von der δύναμις zur ἐντελέχ. vermittelt (S. 304 — 305.).
Beiden entgegengesetzt ist die στέρησις (Phys. III, 2), deren ge-
nauere Bestimmung abgelehnt wird (S. 306).

Nach dieser allgemeinen Auseinandersetzung zeigt Hr. Tr.
an einzelnen Beispielen (S. 307 — 309), was Aristoteles durch
Scheidung dieser Begriffe gewonnen habe. Hier ist besonders
die zuerst betrachtete Stelle (Metaphys. IX, 9 p. 189 Br. Uebers.
v. Hengstenb. p. 180 — 181.) von Interesse, wo dem *Bösen* nur
eine Existenz ἐνέργεια zugeschrieben, seine uranfängliche Exi-
tenz also geleugnet, u. somit eine Art von Theodicee gegeben wird.
Die andern behandelten Stellen genügt es kurz anzudeuten Me-
taph. IX, 10 p. 191 Br. XII, 7, 9, 10. p. 249 ff.

Während indess einerseits diese Begriffe zur Auflösung der
verwickeltsten Gegenstände der Philosophie dienen, bereiten
sie andrerseits durch ihre Anwendung auf die verschiedenar-
tigsten Dinge selbst neue Verwickelungen, die Hr. Tr. den
Antinomien der Neueren vergleicht. Als Beispiele werden Phys.
II, 3. III, 6 u. De generat. I, 2 behandelt (S. 309 — 310).

Endlich werden die sehr nahe verwandten Begriffe ἕξις u.
ἐνέργεια genauer bestimmt und geschieden. ἕξις ist die allge-
meine Beschaffenheit („*das Verhalten*" *Hengstenb.* Metaph. p.
7.), die gemeinsame Quelle aller Handlungen. Sie steht der
ἐνέργεια näher als der δύναμις, denn diese schliesst das Ent-
gegengesetzte nicht aus, wohl aber thut dies die ἕξις (Ethic.
Nic. V, cp. 1. §. 4 sqq. p. 206 — 207 Zell.). Die Gesundheit
(eine ἕξις des Körpers) kann nicht krankhafte Aeusserungen zur
Folge haben (S. 310 — 312.). — Das bisher Ermittelte wird dar-
auf zur Erklärung der Stelle selbst (de Anim. II, cp. 1 init.)
angewandt, welche diese ganze Untersuchung veranlasste. Die
Seele ist die ἐνέργεια des Körpers, d. h. sie bringt das, was in

den als Vorspiele anderer Dramen, wie Philipp und Alexander, Philipp und Demetrius, Demetrius und Peter. Aber dieß ist nicht der einzige Fehler dramatischer Anlage, der sich in Schiller's Werken findet. Wallenstein's Tod ist ein Drama, das, wie die Ueberschrift sagt, den Tod des Helden darstellen soll, und doch ist es nicht der Tod, sondern Wallenstein's Leben, was den meisten Raum einnimmt. Ja, wenn man die Ueberschrift nicht kennte, würde man sie nicht errathen können. Wallenstein's Tod ist nicht einmal der Höhepunkt des Dramas, sondern (N. Lit.) Gustav Adolph's Tod. Wallenstein's Tod ist nur eine Episode, welche man, ohne dadurch etwas Wesentliches zu verlieren, ganz wegschneiden könnte

§. 3 u. 4. Ferner II. cp. 3 §. 4 p. 42—l. 6—7 heisst es bei Arist.: *Einigen* Wesen komme ausser diesem (Gefühl u. Trieb) auch das räumlich Bewegende zu, ἑτέροις δὲ καὶ τὸ διανοητικὸν τε καὶ ὁ νοῦς, οἷον ἀνθρώποις, καὶ εἴ τι τοιοῦτον ἕτερόν ἐστιν ἢ καὶ τιμιώτερον. Ueber diesen in gar mancher Beziehung höchst merkwürdigen Zusatz finden wir weder bei *Weisse* noch bei dem Herausg. irgend eine Bemerkung darüber, was denn wohl der alte Heide unter diesem ἕτερόν τι τοιοῦτον ἢ καὶ τιμιώτερον eigentlich habe besagen wollen. Ohne selbst hierüber einen Aufschluss geben zu können, führen wir nur die Bemerkung des Commentat. Colleg. Coimbric. an, wo es p. 139 d. heisst: *Ambigere videtur utrumne supra homines sint Daemones intellectu et ratione praediti, ut Socrates et Plato aiebant. Qua de re multa Plato in II et X de Republica, in Phaedro et Epimenide (?) aliisque in locis. Constat certe supra humanam naturam esse angelicam, quae corporis expers est et intellectu pollet.* Aus Ebendems. sieht man ref. auch, dass Philoponus sich über diesen Gegenstand ausgesprochen habe, denn Quaest. II, artic. I. („quatuor esse genera viventium") heisst es p. 147: Objiciat aliquis: Aristoteles primo cap. — docuit, viventibus mortalibus, quibus ratio competit, convenire ceteros gradus. Videtur igitur docere *aliqua esse viventia ratione praedita et immortalia, quibus ii non competant.* Philoponus haec verba ita interpretatur; ut *voluerit Aristoteles corpora divina* et *immortalia* i. e. *coelestia*, habere rationis, non autem sensum aut alias priores facultates quod ea ad solam vitam mortalem tuendam datae sint a natura. *Haec tamen interpretatio involvit sententiam de animatione coelestium corporum, quam neque veram neque Peripateticam esse in libris de Coelo ostendimus.* Potius ergo dicendum: Aristotelem verba illa subdidisse non ex propria opinione sed gratiam Platonicorum, qui daemones quosdam, corpore et ratione praeditos, sensu tamen carentes fingebant. — Da wir einmal der Commentar. Colleg. Conimbric. Erwähnung gethan haben, so führen wir gleich noch eine und die andere Stelle an, in denen die gelehrten Jesuiten, zumal der Verf. der Noten, welche der Uebersetzung beigefügt sind, Hrn. Tr. gute Bemerkungen hätten liefern können.

So sagt Aristot. in demselben Cap. §. 7 p. 43 l. 8: τελευταῖον δὲ καὶ ἐλάχιστα λογισμὸν καὶ διάνοιαν. Hr. Tr. fasst diese Worte wie Weisse so: „der letzte aber und geringste Theil (der lebendigen Wesen) besitzt Verstand und Nachdenken." Abgesehen davon, dass die grammatische Schwierigkeit in der engen Verbindung von τελευταῖον δὲ καὶ ἐλάχιστα auf keine Weise beseitigt, und die Lesart der Aldi- u. 5 Hdschrr. Bkk.'s ἐλάχιστον (Ald. τὸ ἐλαχιστὸν) nicht berücksichtigt ist, können wir auch dem Vf. in seiner Erklärung

Digitized by Google

nicht bekannten: „Ein Mann, der [illegible] und [illegible] und [illegible] und

eth. de Consol. philos. lib. III, pros. II. verwiesen wird.
den letzten Worten dieser Bemerkung ergiebt sich zu-
ich das richtige Verständniss der Ausdrücke *ἄριθμος* und
ος. — Eine andere Stelle, zu welcher uns die Erläuterung
Coll. Conimbr. ebenfalls deutlicher und förderlicher er-
eint, als des Hrn. Herausgebers allzu fragmentarische Be-
kung, ist in demselb. Kapitel §. 8. Hier sagt Hr. Trend.
ment. p. 356, es sei nicht unwahrscheinlich, dass Aristot.
ἄνω et *τὸ κάτω* ab Empedoclis sententia deflexisse (?);
totelem ad plantae rationes et officia, Empedoclem ad id,
d terram petit vel fugit retulisse. Sed hoc quum rem mi-
tangat cave exaggeres.“ Hier lässt sich der Commenta-
Conimbric. (p. 162. g.) also vernehmen: „Quod radices
sunt inferiores sed superiores plantarum partes ex eo
ndit: quia os et radices sunt eadem organa, siquidem in-
menta dicuntur esse eadem, aut diversa, quia sunt ejus-
aut diversae operationis principia. At os in animantibus
adices in arboribus sunt principia ejusdem operationis;
que enim alimentum capitur. Cum igitur os et caput in
antibus ad superiorem partem spectent, etiam in arbori-
ad eandem spectabunt. Ita vero non respondent superio-
partes omnium viventium superioribus partibus universi:
in mundo superior locus dicitur quo tendunt levia: in-
r quo descendunt gravia: omnium autem viventium pars
a vergit ad terram, excepto homine, cujus positio situm
ersi imitatur. Lege quae hac de re scripsit Arist. I lib.
list. Animal. cp. 13, lib. II, de coel. cp. 2; lib. IV de
bb. Anim. cp. 10; et de Juvent. et Senect. cp. 1.“ — Von
hem Werthe ist die Anmerk. des *Comm. Conimbr.* zu II,
, §. 8 (p. 163, i.), auf die wir ihrer Ausführlichkeit we-
zu verweisen uns begnügen. Soviel von der vernachläs-
n Benutzung dieses Hülfsmittels. Jetzt zu einigen an-
Stellen, an denen uns der Commentar Hrn. Tr. nicht
gt hat.

Am Schlusse des IVten Kapitels heisst es bei Aristot.
9. l. 9 Tr.) *τύπῳ μὲν οὖν ἡ τροφὴ τί ἐστιν εἴρηται· ἀφῃτέον δ' ἐστὶν ὕστερον περὶ αὐτῆς ἐν τοῖς οἰκείοις λόγοις.*] Hierzu bemerkt Hr. Tr. Folgendes: „*Conr. Gesner: ὑπτέστιν ἐν τῇ περὶ ζῴων γενέσεως καὶ φθορᾶς.*““ Sim-
At nihil tale invenitur in his: nisi quod libri octavi
-iae capitibus XI primis de victu animalium particulatim
— Laudantur libri *περὶ τροφῆς* De somno cp. 3.“ Dies
ne von denjenigen Stellen, von denen sich der Herausg.
gt hat, in abgerissenen Sätzen gleichsam ein Paar Bau-
zur künftigen Herstellung einer ordentlichen Erklärung
werfen. Zunächst musste doch erwähnt werden, ob
keiner der alten Ausleger sich über dieses Citat aus-

Digitized

Lande anbauen und Wein für den Bedarf der Besatzung und Einwohner ihrer Städte, vom Lande Judäa aber und seinen Bewohnern, welche sich ihrer Herrschaft unterwerfen, und von ihrer Habe, Grundbesitz, Gebäuden und Sklaven, Gold und Silber, welches sie dort finden werden, Sie gesetzt, auch in dem von Ihnen gegründeten Gemeinwesen, welches Colonie genannt wird, und in den Städten, welche auch noch in dem Gebiete der Juden liegen, wie z. B. Gadara und Hippos, die Steuern und Tribute, welche der König Herodes erhob, und alle anderen Einkünfte, welche ihm zustanden, mit Ausnahme jener Einkünfte, welche Sie ihm selbst zugewiesen haben, und welche Sie ihm auch jetzt zuweisen, damit er sie nach Belieben verwende, und ferner die Einkünfte von Jericho, wo die Palmen wachsen, und von dem Balsamgarten, und die Einkünfte von Phasaelis, und alle Einkünfte, welche Sie ihm in Coilesyrien und Phönicien zugewiesen haben, und alle Einkünfte, welche Sie ihm in Samaria zugewiesen haben, damit er sie nach Belieben verwende, und alle Einkünfte, welche Sie ihm in Galiläa zugewiesen haben, damit er sie nach Belieben verwende, und die Einkünfte von Gaulanitis, und alle Einkünfte, welche Sie ihm in Batanäa zugewiesen haben, damit er sie nach Belieben verwende, und alle Einkünfte, welche Sie ihm in Trachonitis zugewiesen haben, damit er sie nach Belieben verwende, und alle Einkünfte, welche Sie ihm in Zenodoras Gebiet zugewiesen haben, damit er sie nach Belieben verwende, und alle Einkünfte, welche Sie ihm in Ituräa zugewiesen haben, damit er sie nach Belieben verwende, und alle Einkünfte, welche Sie ihm in Judäa zugewiesen haben, damit er sie nach Belieben verwende, und alle Einkünfte, welche Sie ihm in Idumäa zugewiesen haben, damit er sie nach Belieben verwende, und alle Einkünfte, welche Sie ihm in Peräa zugewiesen haben, damit er sie nach Belieben verwende, und alle Einkünfte, welche Sie ihm in Nabatäa zugewiesen haben, damit er sie nach Belieben verwende, und alle Einkünfte, welche Sie ihm in Galilä

εἴη.“ offenbar ein Fragment des Demokritos, mit dessen
nen Worten, wobei es sich wohl verlohnt hätte, auf die-
ge Schrift des Demokritos, aus der es etwa entnommen
möchte, den Leser aufmerksam zu machen; so wie wir
1 §. 9. Comment. p. 378 eine Verweisung auf cp. 9 §. 5
die Anführung derjenigen „Recentiores“, durch deren Be-
:htungen das dort über den Geruchssinn der Wasserthiere
gesprochene seine Bestätigung erhält, an ihrer Stelle ge-
len hätten. Ungleich wichtiger aber scheint es, uns über
Verständniss einer Stelle auszusprechen, welche, wenn
nicht Alles trügt, von dem Hrn. Herausg. durchaus miss-
tanden worden ist. Aristoteles sagt (II, cp. 8 §. 3):
:der die Luft noch das Wasser sind Grundursachen*) des
alls, *ἀλλὰ δεῖ στερεῶν πληγὴν γενέσθαι πρὸς ἄλληλα καὶ*
; τὸν ἀέρα. τοῦτο δὲ γίνεται, ὅταν ὑπομένῃ πληγεῖς ὁ
καὶ μὴ διαχυθῇ· διὸ, ἐὰν ταχέως καὶ σφοδρῶς πληγῇ,
εῖ. δεῖ γὰρ φθάσαι τὴν κίνησιν τοῦ ῥαπίζοντος τὴν
ψιν τοῦ ἀέρος, ὥσπερ ἂν εἰ σωρὸν ἢ ὁρμαθὸν
ιμου τύπτοι τις φερόμενον ταχύ.“ Hr. Tr. stösst
zunächst bei dem zuletzt gegebenen Beispiele an, und
t: quid est, cur ὁρμαθὸν quasi orationem corrigens addi-
? — quid autem arenae series? — quid quod additur
ae series mota? und sagt sodann: „De arenae serie no-
ion constat. Exemplum ita sibi finxisse(?) videtur,“ wor-
denn folgende Erklärung gegeben wird. „Ictus si in
ie „*cumulum*“ lente injicitur, nullum sonum efficit (Falsch
sich der Hr. H. an jedem Sandhaufen, auf den er auch
so leise einen Stock fallen lässt, überzeugen kann);
etit enim tempus, ut arenulae in utrumque latus ictui ce-
; si autem arena celeriter pellitur, ut minus cedat quam
i sequatur(?) ac magis comprimatur quam discutiatur so-
auditur. Ita praepotenti celeritate diffluens aer cohiben-
est, ut sonus nasci possit. Itaque *φερόμενον ταχύ*, si
habet, quasi ab effectu dictum videtur: Si quis arenae
ulum“ ita pulset ut arena celeriter moveatur eoque motu
rimatur.“ Da der Hr. Verf. diese Erklärung selbst für
genügend hält, so entheben wir uns der Mühe, erst die
nen Punkte, in denen sie dies ist, nachzuweisen, und
i lieber gleich, was wir für das Richtige halten. Ari-
les will nämlich verdeutlichen, wie das blosse Medium
Luft an sich oder des Wassers nicht ausreiche zur Her-
ingung eines Schalles, sondern wie noch etwas hinzu-

*) So ist wohl *κύριος ψόφου* mit Trendelenb., nach dem gäng
gäben Aristot. Sprachgebrauche (Trend. Comment. p. 380. vgl.
3) zu fassen. W.'s Uebers. „des Tones mächtig“ scheint nicht
:hmend und deutlich genug.

Wesen schien, obschon es sich in ihm in so hartnäckiger Form geltend machte, doch nur ein Schein zu sein, der, sobald sie ihn recht scharf ansahen, sich auflöste. Und sowohl Mr. Rochester als Jane Eyre sahen scharf. Sie sahen, was sie sahen, und sie sahen es klar. Sie sahen es, und sie sahen es deutlich. Sie sahen es, und sie sahen es ohne Furcht. Sie sahen es, und sie sahen es ohne Scheu. Sie sahen es, und sie sahen es ohne Verlegenheit. Sie sahen es, und sie sahen es ohne Verbrechen. Sie sahen es, und sie sahen es ohne Sünde. Sie sahen es, und sie sahen es ohne Schuld. Sie sahen es, und sie sahen es ohne Schuld. Sie sahen es, und sie sahen es ohne Schuld

m definire," inquit Alexander, non est aliud quam non ex-
e id explicare; translatione ducta a picturis primo obscurius
mbratis, deinde illustrius expressis: unde *Perionius ἐν τύ-*
vertit: „pingui Minerva." Nachdem er hierauf der Aus-
llungen des *Plotinus, Proclus* und *Avicenna* gegen die ge-
ene Definit. der Seele erwähnt, fährt er fort: Quod vero
stoteles addidit se animam *figura* definiisse, nihil de tra-
ie ab eo definitionis absolutione detrahit. Tantum enim
icare voluit, se non speciatim singularum animarum sed
mae generaliter et in commune acceptae naturam et quid-
item exponere. Sic enim interdum ap. Arist. sumitur ἐν
ῳ agere seu definire ut Hist. An. I, 1, unde apposite Ar-
opilus vertit, „universaliter i. e. in commune." Eine gute
nerkung lässt sich darüber zusammenstellen aus Vergle-
ng folgender Stellen: *Mich. Ephes.* ad Arist. Eth. Nic.
cp. 1, §. 3. (*Zell* Comment. p. 160) *Zell* ad Eth. Nic. I,
2, §. 3. p. 8—9, wozu E. N. X, 6 in II, 2, 3. X, 9 ext.
τοῖς τύποις ἱκανῶς εἴρηται. *Göttling.* ad Arist. Rep. p.
l. 22. (cfr. VII, 15, 8.) Stallb. ad Plat. Protag. p. 344
d Plat. Remp. p. 414. a. — Ueber den Ausdruck: ἡ τοῦ
ρὸς φύσις II, cp. 4. §. 8 konnte mindestens auf *Zell's*
e ad Ethic. Nic. I, 13, 15. Comment. pag. 58 (wozu
llb. ad Plat. Symp. p. 76; *Schneider* ad Polit. I, 3, 6.
ment. p. 41 vgl. de Somn. cp. 3.) verwiesen werden. Dass zu
e des Kap. 8 eine Bemerkung über ἐν οἰκείοις λό-
; sehr vermisst wird, haben wir schon oben angedeutet.
II, cp. 7, §. 2 ἡ αὐτὴ — καὶ] Hier entspricht καὶ
z dem ac, atque der Lateiner nach den vergleichenden
nominibus, ja selbst *idem et* findet sich dort wieder (Cic.
c. 23. de Amic. cp. 4). Schon der alte *Viger* merkte die-
Gebrauch an, und belegte ihn mit einem Beispiel aus
tot. (Polit. I, 3, 17 p. 17, l. 14 Göttl.), welches Hermann
321 anzweifelte. Beispiele für καὶ nach Wörtern der Ver-
chung wie ὁμοίως, ἴσως, ὁσαύτως, ὁ αὐτός, ἴσος giebt
ad Arist. Eth. Nic. VIII, cap. II, §. 4 und die philolog.
ilitäten bei Matthiae pag. 1258. καὶ nach ἕτερος vindi-
Zell a. a. O. dem Arist. als eigenthümlich. Vgl. *Bern-*
ly Synt. p. 96 u. 97. — Bei ähnlichen Bemerkk. des Hrn.
ermissen wir zuweilen (Comm. p. 333. p. 371 u. a.) eine
hlichere Exemplifikation, womit wir aber keineswegs das
langen nach den trostlosen Citatenhaufen gewisser Erklä-
ausdrücken wollen, sondern Belege im Sinne haben, wie
oft von dem belesenen Hrn. Verf. selbst (z. B. zu II, 7,
. 373—374) reichlich gegeben werden. —

Gehen wir jetzt zu des Hrn. H.'s eignen philolog. Be-
kungen dieser Art über, so haben wir an ihnen meist das
zusetzen, dass seine Observation nicht weit genug umfas-

sand, nachher oft selbst von Geschichtschreibern, während z. B. unsere deutschen Heroen Hermann und Lessing sich gegen den Vorwurf, die Alten zu einfach behandelt zu haben, nicht genug verwahren können. Wie Homer, so ist auch Hesiod ein Dichter, der sich selbst nicht kennt, und dessen Gedichte nicht aus einem Guß sind. Die Theogonie ist ein Gedicht, das sich selbst nicht begreift, das sich fortwährend widerspricht, das gar nicht weiß, ob Prometheus schon vor oder nach Zeus gelebt hat, das Zeus bald als den Jüngsten, bald als den Mittleren unter den Kindern des Kronos darstellt, das bald Kronos, bald Zeus als den Vater der Menschen und Götter nennt, das Zeus bald als den Sohn der Rhea, bald als den Sohn der Metis, bald als den Sohn der Themis, bald als den Sohn der Eurynome, bald als den Sohn der Demeter, bald als den Sohn der Hera, bald als den Sohn der Leto, bald als den Sohn der Maia, bald als den Sohn der Semele, bald als den Sohn der Alkmene, bald als den Sohn der Dione, bald als den Sohn der Kallisto, bald als den Sohn der Niobe, bald als den Sohn der Europa, bald als den Sohn der Danaë, bald als den Sohn der Antiope, bald als den Sohn der Thyone, bald als den Sohn der Kallisto, bald als den Sohn der Pluto, bald als den Sohn der Persephone, bald als den Sohn der Hekate, bald als den Sohn der Mnemosyne, bald als den Sohn der Leda, bald als den Sohn der Phoronis, bald als den Sohn der Kallisto, bald als den Sohn der Hera

en, in den Text aufzunehmen. Wo von *Bekker* abgewichen orden ist (z. B. II, 2. Comm. p. 343; II, 4, 5. Comm. p. 354; I, 5, 5. Comm. p. 366.), ist es aus Gründen geschehen, deren ewicht auch Rec. überzeugend war. Wir heben hier nur noch wei Einzelnheiten heraus. Zuerst die p. 43 l. 9 aus Cod. W. itgetheilte Lesart. Hr. Tr. hält sie für ein „additamentum x Philop. vel Simplicii explicatione natum." Aber das ist sie chwerlich, und wie sollte auch ein Librarius zu einem solchen ommen. Uns scheint vielmehr der ganze Satz ächt (analog ach p. 42. 7—8) und der Grund des Ausfallens ein äusserlicher zu sein, nämlich der gleiche Anfang dieses und des folenden Satzes *οἷον — οἷς*. Ganz ähnlich urtheilen wir über einen andern Zusatz p. 53 l. 20, der wegen des doppelten *κατά* usgefallen sein kann. — Sodann glauben wir, dass Hr. Tr. . 53, 21 am sichersten *Διάρης* geschrieben hätte, was in der hat auch Cod. W. hat. Aber schon allein Philoponus Autorit scheint auszureichen, der die für Unterz. speciell interesnte Bemerkung über dieses sonst Unbekannten Person und erhältniss zu Aristoteles doch wohl nicht aus der Luft geriffen hat. — Was endlich überhaupt in kritischer Rücksicht urch diese Ausgabe für die Bücher *περὶ ψυχῆς* gewonnen worn, scheint in der Einleitung unseres Berichts genügend entickelt worden zu sein.

Ueber die Form der Darstellung uns genügend auszusprenen, hindert die bisherige Ausführlichkeit. Im Ganzen deutch und klar, fehlt dem Ausdruck doch an vielen Stellen Feile nd Sorgfalt. In den einzelnen Bemerkungen mangelt es zuweiin an Präcision. Die Sätze sind mehr verbindungslos nebennander gestellt, als aneinander gefügt (vgl. p. 353. 370. 374 a. O.); Germanismen nicht immer vermieden. *Antecipere* 299 ist gar kein Wort. — Druckfehler, wie *quaesi* p. 305, *ae ad ea* p. 340 statt *ad ea quae*, *possint* p. 341 statt *possit*, richtiges Ineinandersetzen verschiedenartiger Bemerkungen . 370.) und ähnliches finden sich selten.

Dr. *Adolf Stahr.*

---

ateinische Schulgrammatik für alle Classen. Von Dr. *G. Billroth.* Leipzig 1834. Weidmann'sche Buchhandlung. VIII u. 432 S. 8.

Hr. Dr. Billroth gab vor zwei Jahren eine „lateinische ntax für die oberen Classen gelehrter Schulen" heraus, woer wir in diesen Jahrbb. 1832 6r Bd. S. 26—37 unser Urteil ausgesprochen haben. Als diese vergriffen war, ward er n der Verlagshandlung aufgefordert, eine vollständige Gramatik an die Stelle der „*Lateinischen Syntax*" treten zu las-

Digitized

sen, und er that dies in vorliegendem Werke, indem er
Elementar- u. *Formenlehre* voranstellte und die Syntax sel
theils durch eigne weitere Forschungen bewogen, theils de
einige fremde Urtheile veranlasst, fast ganz neu ausarbeit
Und wenn Rec. in der erwähnten Beurtheilung bereits die
ste Schrift ihrem Zwecke entsprechend fand, so kann er
von dieser zweiten um so weniger bedingt aussprechen, da si
nur die offenbaren Unrichtigkeiten, die sich in die erstere
geschlichen hatten, grösstentheils beseitigt worden sind,
dern auch Manches in der Anordnung selbst jetzt weit zwe
mässiger eingerichtet ist, als es vorher der Fall war. D
auch so bekennt Rec., dass er nicht nur in vielen einzel
Puncten, sondern auch in der ganzen Anlage Manches aus
setzen findet, was nach seiner Ansicht hätte sollen anders
gefasst sein. Doch weit entfernt, seine Ansicht durchaus
die einzig wahre gehalten wissen zu wollen, gesteht er
zu, dass man bei der Schwierigkeit, auf die früheste Entwi
lung der Sprache zurück zu gehen, leicht irre werden ka
muss aber doch bei seiner aus dem sorgfältigsten Studium
ser Sprachen hervorgegangenen inneren Ueberzeugung verh
ren, bevor er nicht durch überzeugendere Darstellungen,
in der vorliegenden Grammatik niedergelegt sind, bewog
wird, der abweichenden Ansicht eines Anderen beizutreten

Ehe wir aber auf die Beurtheilung und Prüfung der v
liegenden Schrift selbst eingehen, müssen wir uns noch ü
den Titel und die darnach bestimmte Anwendung dieser Gr
matik in allen Classen von gelehrten Schulen aussprechen. W
können nämlich keineswegs den Glauben hegen, dass di
Grammatik auch dem ersten Anfänger in die Hände gege
werden könne, da ihr Umfang so bedeutend, ihr Inhalt so
führlich ausgefallen ist, dass sich ein Anfänger wird schw
lich in derselben zurecht finden können. Zwar wird mir
Herr Verf. entgegnen, dass er durch ein beigefügtes Zei
alle die Abschnitte genau angegeben habe, die der Schüle
Anfange erlernen solle; allein er kann doch nicht die ihm
liegenden Aufgaben so leicht übersehen, so gut wieder au
den, wenn er so viel Material noch dazwischen hat, wa
unbeachtet lassen und überschlagen soll. Auch wird jeder S
ler, wenn er nicht gerade von Natur zur niedrigsten Trä
geschaffen ist, sich verleiten lassen, mehr zu lesen und a
sehen als er soll, und auf diese Weise nicht nur seine Zei
derben, sondern auch seine Begriffe verwirren. Rec. ist d
der festen Ueberzeugung, dass der erste Anfänger das,
er zu erlernen hat, sowohl innerlich als äusserlich so ein
als nur immer möglich, in die Hände bekommen muss, w
er schnelle und sichere Fortschritte machen soll. Gleich
stellt er nicht in Abrede, dass die Beibehaltung einer G

Digitized by Google

atik in allen Schulclassen sehr wünschenswerth sei, nur glaubt
r, dass dies eben so gut erreicht werde, wenn dem Schüler
nfangs ein kleines Buch in die Hände gegeben wird, worin das,
as in der Folge ausführlich erlernt werden soll, nur in seinen
rsten Umrissen dargestellt ist. Hat er sich in dem kleinen
uche zurecht gefunden und sind seine Begriffe zu der Reife
elangt, dass er ein ausführlicheres Werk zum Gebrauche er-
alten kann, so wird er sich eben so leicht mit dem grösseren
uche vertraut machen, wenn nur dieselben Grundrisse sich
urch dasselbe ziehen. Auf diese Weise wird der Vortheil,
en die Beibehaltung einer und derselben Grammatik in der
hat gewährt, vollkommen erreicht werden, ohne dass der ge-
ngste Nachtheil für den Schüler daraus entspringen kann.
s versteht sich aber, dass die Hauptsätze, die in dem kleine-
n Buche aufgestellt waren, in dem grösseren so viel als mög-
ch mit denselben Worten gefasst seien, ja dass selbst die
ussere Einrichtung des Buches, so weit wie möglich, in Let-
rn, Format u. s. w. beibehalten werde. So erinnert sich Rec.,
ass er sich in seiner Jugend nach Gebrauch der kleinsten gr.
rammatik Buttmann's recht bald in den Gebrauch der mittle-
n und endlich in die ausführliche, so weit dieselbe erschie-
n war, fand, es ihm aber schwerer wurde, mit einer andern
rammatik sich zu befreunden. Es würde also Hr. B. wohl
ran gethan haben, wenn er lieber gleich eine kleine Schul-
ammatik für den ersten Anfänger nach Art der vorliegenden
sgearbeitet, als sich Mühe gegeben hätte, etwas zu erzielen,
as er doch auf diese Weise nicht vollkommen erreichen wird.

Doch wir wenden uns zur Beurtheilung des vorliegenden
ches selbst. Dies zerfällt nach einer kurzen Darlegung des
griffes und der Eintheilung der latein. Grammatik S. 1 in eine
lementarlehre S. 2—32, in eine *Formenlehre* S. 33—190 und
die *Syntax* S. 191—412. Dann folgen *Beigaben* S. 413—428
d am Schlusse eine *Uebersicht* des Inhalts S. 429—432. In
n beiden ersten Theilen, in der *Elementar*- und *Formen-*
hre, hat Hr. B. vorzüglich K. L. Schneider's ausführl. latein.
ammatik und K. L. Struve's Schrift „Ueber die lateinische
clination u. Conjugation" befolgen zu müssen geglaubt, doch
te Rücksicht auf die neueren Untersuchungen genommen, und
r können es nur gut heissen, wenn er hier ausführlicher, als
in den gewöhnlichen Grammatiken geschehen ist, zu Werke
ng und in der Elementarlehre nicht nur über die gewöhnliche
ssprache der Buchstaben sprach, sondern zugleich *Hiatus*,
lbentheilung, *Silbenmessung* und *Silbenaccent* behandelte,
nge, welche meistentheils von den Grammatikern entweder
nz unbeachtet gelassen worden sind oder erst in der ange-
ngten Prosodik u. Metrik zur Sprache kommen. Auch müs-
n wir es sehr billigen, dass Hr. B. in der Formenlehre zwar

Digitized by Google

sehr viele Paradigmen aufstellte, weil der Schüler so am be
ten das Gelernte seinem Gedächtnisse einprägt, allein doch
bei immer auch auf der anderen Seite zu zeigen suchte, w
Alles auf natürlichem Wege sich entwickelt habe. Einiges
uns hier aufgefallen, wo wir eine andere Ansicht befolgt hab
würden, nur Weniges, wo sich ganz Unrichtiges findet. I
Beidem wollen wir einige Belege geben. S. 15. § 18. Anm
führt Hr. B. zum Beweise, dass die griechischen Diphthonge
ει, *ου* und *οι* zuweilen im Lateinischen in kurze Vocale übe
gehen, zwischen *chĕragra* von *χειράγρα* und *pŏēsis* von ποίη
auch *Syracŏsius* von *Συρακούσιος* mit auf. Doch abgesehe
davon, dass man schon in griechischen Dialekten selbst statt
χειρὸς die Form *χερὸς* u. s. w., also statt *χειράγρα* auch schon
χεράγρα hat, abgesehen davon, dass auch im Griechische
ποιεῖν zwar nicht *ποεῖν* geschrieben, aber doch so verkürzt
bisweilen mag ausgesprochen worden sein, so ist doch *Syra*
sius gewiss nicht erst im Lateinischen aus *Συρακούσιος* ver
kürzt, sondern offenbar die bei Doriern und Attikern gleich re
gelmässige griechische Form *Συρακόσιος* von *Συράκοσαι* selbst
S. 18 und S. 91 sollte Herr B. in *alterius* die vorletzte Silbe
regelmässig eben so wie bei *illius*, *totius* u. s. w. als lang be
zeichnen, da man nach den neuesten Untersuchungen hierüber
wohl nicht mehr daran zweifeln darf. Bei der zweiten Decli
nation sollte Hr. B. auch darauf hinweisen, dass manche ächt
lateinische Wörter da, wo zwei *uu* zusammentreffen würden,
auch statt *us* die Endung *os* u. s. w. hätten; so findet sich in
Palimpsesten *servos* als Nominativ, ebenso *propinquos*, und
oft in Palimpsesten und auf Inschriften *vivos* als Nominativ,
wo wir jetzt nach fehlerhafter Orthographie gewöhnlich *vivus*
schreiben. Es musste dies Hr. B. um so mehr auch in einer
Schulgrammatik erwähnen, weil häufig dergleichen Formen
Anlass zu unnöthigen Aenderungen gegeben haben. Zu S. 61
bemerke ich, dass *vetere* im Ablativ bei Cicero häufiger als
veteri sich in Handschriften findet, wenn auch die neuesten
Ausgaben noch nicht überall darnach berichtiget sind. S. 62.
§. 63. Anm. 2 konnte auch auf den Genitiv *poematorum* statt
poematum mit verwiesen werden. S. 67. §. 66. 1. Genit. Sing.
a) ist die Regel: *Von Wörtern, deren Stämme auf Consonan-
ten ausgehen, ist die Endung os statt is selbst bei Dichtern
selten, ausser wo d der letzte Stammbuchstabe ist*, z. B.
Pallados, lampados u. s. w., nicht ganz richtig, denn
Pan hat im Genitiv, so viel Rec. bekannt ist, allemal *Panos*;
nur in den Schriften der neueren Latinisten erinnert er sich
öfters *Panis* statt *Panos* gelesen zu haben; den Accusativ *Panem*
statt *Panem* hat Hr. B. selbst S. 68 richtig bemerkt. In Bezug
auf S. 91 zweifle ich, ob Hr. B. wird *nullo consilio* als Dativ
aus Cicero's Schriften, wie er angibt, nachweisen können, wer

Digitized by Google

tens sollte eine bestimmte Stelle angegeben sein. S. 92
le *inermus* nicht als seltenere Form wie *inermis* angeführt
, da sich in den vorzüglichsten Handschriften *inermus* un-
ch öfters als *inermis* findet. So habe ich in meiner Aus-
: der Reden des Cicero bereits in der Rede *pro A. Caecina*
l §. 60 *quae qui non habuerint, eos inermos fuisse vincs*,
i handschriftlicher Auctorität *inermos* statt *inermes*, eben-
lbst c. 32 §. 93 *ut qui armatus de possessione contendisset,*
mus plane de sponsione certaret, nach Handschrr. *inermus*
ermis schreiben zu müssen geglaubt. S. 101 *) sagt Hr. B.:
ch steht zuweilen auch der Singular mille (im Nom. oder
.) *substantivisch, z. B. Cic. pro Mil.* 20 §. 58." Wahr-
inlich ging er an jener Stelle ganz nach der Orelli'schen
gabe, wie immer, wo er nichts angibt, sonst würde er an
angeführten Stelle *mille* nicht so gerade hin für ein *Sub-*
tivum Sing. gehalten haben. Zum Beweise, wie genau auf
sche Forschung grammatische Untersuchungen gegründet
müssen, wollen wir jene Stelle kritisch beleuchten. Sie
:t in Orelli's Ausgabe: *Ante fundum Clodi, quo in fun-*
ropter insanas illas substructiones facile mille hominum
abatur valentium, edito adversarii atque excelso loco su-
rem se fore putabat Milo et ob eam rem eum locum ad
iam potissimum delegerat? Hierher gehörten nun aller-
s die Worte *mille hominum versabatur*, in denen *mille* als
:s Subst. Sing. erscheint, und auch einen Singular *versa-*
r bei sich hat; allein jene Lesart gründet sich weder auf
Lesart der besseren Handschriften, noch auf vollgiltige
isse von Grammatikern, auf welche Hr. Orelli als ganz
rlässig hinweiset. Denn ausserdem, dass der Grammati-
Pompeius ed. Lindemann S. 203, welchen Hr. Orelli selbst
anführt, *versabantur* statt *versabatur* ausdrücklich angibt,
ben auch die Erfurter und die Baier'sche Handschrift, die
en vorzüglichsten Textesquellen, einstimmig *versabantur* st.
batur. Wenn aber die Kritiker meinten, dass die Stellen
Gellius u. Macrobius den Singular *versabatur* ausdrücklich
ie bessere Lesart rechtfertigten, so muss man sich viel-
über die Kurzsichtigkeit jener Grammatiker wundern und
hren Beweisen gerade das Gegentheil von dem schliessen,
ie beweisen wollen. Gellius hat *Noct. Attic.* lib. I. c. 16
Beweis geführt, dass man im älteren Latein geschrieben
mille numum (*numorum*) *in arca est* u. s. w., und viele
en deshalb angeführt; endlich sagt er: *quapropter nihil*
lubium est quin M. Cicero in oratione quam scripsit pro
ne ita scriptum reliquerit: Ante fundum Clodii, quo in
propter insanas illas substructiones facile mille homi-
versabatur valentium. non „versabantur", quod in libris
s accuratis scriptum est. alia enim ratione „mille homi-

sind", alle „alle Sonne" übersehen. Und um doch die Welt bei Namen zu nennen, wie sie in der That ist, so sagt man, daß sie Dinge sind. Die Sinne haben also das Wahre der Dinge aufgefaßt, und der Verstand ist ein Unvermögen, das sich gegen diese Wahrheit verhält, wie gegen eine Täuschung. Wir, die wir nicht verkehrt urtheilen, wir gehen also an die Sache selbst, und halten uns an das, was sich uns als wahr gezeigt hat. Wir sind also jetzt in dem Wahren der Dinge, das sich in der sinnlichen Gewißheit befindet, und wir haben nur noch die Form dieses Wahren zu betrachten, wie sie sich in dieser Gewißheit findet. Diese Form, die wir jetzt vor uns haben, ist nichts anders, als das Wesen der sinnlichen Gewißheit selbst, die Allgemeinheit, die sie ist. Wir werden also das Verfahren derselben, das sich an ihr zeigt, auf sich nehmen, und sehen, was mit dem Gegenstande, der sich ihr als wahr darstellt, durch sie geschieht. Hier finden wir denn, daß sie ihn als einen allgemeinen auffaßt. Wir nennen die Allgemeinheit, welche Gesetz und Kraft ist, das Wesen der Dinge, und was überhaupt durch Gedanken ausgedrückt wird, das ist vielmehr eine solche, welche nicht unmittelbar ist, sondern welche durch eine Abstraktion in die Sprache kommt. Wir sagen also: Ein Mensch, oder überhaupt Menschen, sind Dinge. Ein Mensch ist ein Beispiel, wie es sinnliche Gewißheit ist, und an diesem Dinge sind Eigenschaften, die allen Menschen zukommen, Allgemeinheiten.

Gewöhnlich wird so Sache und Name, Sinnliches und Gedachtes, Wesen und Erscheinung, Innres und Aeußres, Subjekt und Prädikat, Ursache und Wirkung, Bedingendes und Bedingtes, Gegenstand und Verhältniß, und so mehrere Weisen, wie Eins das Andre ausdrückt, gebraucht, um hiebei nicht weiter zu denken, und sich über die Natur der Sache, die in solchen Verhältnissen liegt, zu täuschen. Wir haben aber gesehen, daß die sinnliche Gewißheit selbst, wie sie sich uns darstellte, diese Verhältnisse nicht ist, sondern daß sie in ihr nur als Abstraktionen, als Allgemeinheiten vorkommen, und daß wir, die wir diese Verhältnisse an ihr aufzeigen, nur das Verfahren derselben auf sich nehmen, und sehen müssen, was in ihrer Behandlung des Gegenstandes geschieht.

venerant. Und die letztere Annahme möchte wohl die rich-
re sein, da sie am bessten auf die erwähnten Stellen passt
wegen ihrer scheinbaren Unregelmässigkeit von kurzsichti-
Grammatikern schon zu Gellius Zeiten verdrängt werden
te. Darnach hätte man wohl *versabantur* in jener Stelle
Milone zu lesen und also nach den besseren Handschriften
ganze Stelle zu gestalten: *Ante fundum Clodi, quo in fun-
propter insanas illas substructiones facile hominum mille
abantur* (*mille hominum versabatur* Orell,) *valentium edito
rsari atque excelso loco superiorem se fore putarat* (*puta-*
Orell.) *Milo et ob eam rem eum locum ad pugnam potissu-
n elegerat* (*delegerat* Orell.). Hr. B. wird mit uns gewiss
ch einsehen, dass *mille hominum* zwar aus jener Stelle
gewiesen werden könne, man aber doch, um *mille* als rei-
Singular zu erhärten, andere Stellen wählen musste. Viel-
t wird er vorliegende Untersuchung in der nächsten Bear-
ng seiner Grammatik auch noch an einer anderen Stelle be-
sichtigen und bei den Substant. collect. S. 198 benutzen.
7 hätte wohl Anm. 7 bei *iuvaturus, secaturus* u. s. w. auch
uf *praestaturus* st. *praestiturus* Rücksicht genommen wer-
sollen, um so mehr, da *praestaturus* die gewöhnliche Form
vergl. Trebon. ap. Cic. *ad fam.* lib. 12. ep. 16. §. 2: *Cui
et caritate et amore tuum officium praestaturos non debes
tare.* Auch ad fam. lib. 6. ep. 8. §. 1 hat die Mediceische
lschrift und mit ihr Orelli ganz richtig: *se praestaturos
ex eo te offensionis habiturum*, wo früher die Lesart
ankte. ad fam. lib. I. ep. 8. §. 4: *quod ii, qui potiuntur
n, praestaturi videntur.* So wie bei Cicero findet sich
bei den übrigen latein. Schriftstellern *praestaturus* regel-
ig. Auch S. 156 spricht sich Hr. B. nicht bestimmt genug
diese Formen aus, die um so mehr hervorgehoben wer-
ollten, da man bei den neueren Lateinern häufig *praesti-*
u. s. w. mit Unrecht liest. Was die Form *Ausim* statt
sim anbetrifft, so hat Hr. B. die Stelle Cicero's *Brut.*
5. §. 18 unerwähnt gelassen, wo die Handschriften *ausim*
die gewöhnliche Lesart *ausus sim* schützen und Orelli
noch in der neuesten Ausgabe vom J. 1830 *ausim* hat ge-
t im Texte lassen zu müssen. Diese wenigen Bemerkun-
nögen beweisen, dass Rec. die Formenlehre sorgfältig
gelesen hat, ehe er zur Syntax überging, zu deren Be-
ilung er sich noch einigen Raum aufgespart hat.

Hier ist, wie wir bereits gesagt haben, zwar sehr Vieles
arbeitet worden, allein doch die ganze Anlage ziemlich
be geblieben, wie sie in der ersten Auflage der Syntax war.
hr sich nun Rec. gefreut hat, dass seine in der gedachten
sion in diesen Jahrbb. niedergelegten Bemerkungen von
B. so sorgfältig sind berücksichtiget worden, so muss er

sich doch wundern, dass derselbe bei Erklärung des Ablativs seine nach des Rec. fester Ueberzeugung unhaltbare Ansicht von der Grundbedeutung des Ablativus auch in dieser neuen Bearbeitung beibehalten hat S. 214—227. Da Rec. ziemlich ausführlich früher seine abweichende Ansicht aufstellte, so kann er seine Leser nicht mit einer abermaligen Darlegung seiner Ansichten ermüden, wird aber nächstens Gelegenheit finden, die ganzen Casusverhältnisse anderwärts ausführlicher zu erörtern und bemerkt nur vor der Hand, dass er ganz der in diesen Jahrbb. a. a. O. S. 31—35 aufgestellten Ansicht noch heutigen Tages ist. Wir wollen die von Hrn. B. angenommene Eintheilung der Syntax in zwei Haupttheile, wovon der erste den *Satz und seine Theile*, der zweite das *Verhältniss der Sätze zu einander* darzustellen sucht, fürerst unberücksichtiget lassen, obgleich diese Eintheilung, wenn sie auch an sich nicht unhaltbar sein sollte, doch nicht so von Herrn B. beobachtet worden ist, wie es genau genommen der Fall sein sollte, da weder die Modi noch die Tempora des Verbums in dem einzelnen Satze behandelt werden können, sondern jeder Zeit eine entweder wirklich vorhandene oder doch in Gedanken angenommene Zusammenstellung mehrerer Sätze erfordern. Wir lassen einzelne Bemerkungen folgen. S. 198 bei den Subst. collect. §. 138 muss *mille hominum — versabantur* u. s. w. mit erwähnt werden, wovon wir oben zu sprechen Gelegenheit hatten. S. 203. §. 14

Anm. 1. „*Zuweilen steht der Genitiv auch da, wo wir eine Apposition erwarten: Urbs Patavii*, Virg. Aen. I, 24[illegible] *oppido Antiochiae*, Cic. Attic. 5, 18, 1. (*So im Französischen immer la ville de Paris*)“ u. s. w. Es sollte dieser Genitiv wohl zu dem folgenden §. 145, zu dem *Genitiv. partitivus* gezogen sein, da der Römer, wenn er statt der gewöhnlichen Apposition diese Construction hier und da anwandte, die Sache sich ursprünglich so denken müsste, dass das im Genitivus stehende Nomen etwas Ganzes enthalte, wovon das andere nur ein Theil betrachtet werde. So steht *Patavium* als die Gesammtbenennung dessen, was zu dem ganzen Umfange von Patavium gehört; sagt man nun *urbs Patavii*, so gibt man zu verstehen, dass man jetzt von der Stadt im eigentlichen Sinne sprechen wolle, die als Theil von Patavium und zu dem Gesammtbegriffe gehörend betrachtet wird. Eben so auch bei *Eridani amnis*, Virg. Aeneid. 6, 659. *Eridanus* umfasst den Gesammtbegriff Fluss, Ufer, Inseln, die etwa auf dem Flusse sind, ja selbst nach den Begriffen der Alten die Gottheit des Eridanus; aus diesem Gesammtbegriffe hob man nun den Begriff des Stromes hervor, wenn man sagte *Eridani amnis*. So auch in der Stelle aus Tacit. *Annal.* 6, 50: *Tiberius — apud promontorium Miseni consedit.*, wo man aber auch offenbar *Misenus* als auch als das blosse Vorgebirge zu nehmen hat, da nur ein Theil

Digitized by Google

ges *Misenus* das Vorgebirge *Misenum* bildet. Mag nun im- r später die ursprüngliche Entstehungsweise des Genitivus- hältnisses verwischt worden sein und man bei *oppidum An- hiae* nichts mehr gedacht haben als der Franzose bei sei- *la ville de Paris*, so muss doch der Grammatiker aus dem en natürlichen Ursprunge Alles entwickeln, um zu zeigen, s der menschliche Geist, auch bei den auffallendesten Ausnah- , nach den bestimmtesten Grundsätzen handelte. — S. 209. 49. 1) konnten wohl auch nach *recordari* Wörter, wie *inii- etc.* erwähnt werden, welche in der Bedeutung von: *Einen twas erinnern* ebenfalls hier und da mit dem Genitiv ver- den worden sind, wie wahrscheinlich in der Stelle Cic. *pro Caecina.* c. 33. §. 97: *Cum — Cotta decemviris religionis cisset non posse nostrum sacramentum iustum iudicari*, wie nach der bessten handschriftlichen Auctorität zu lesen hat; *ere* wurde dann eben so wie *admonere* u. *mentionem facere* der Präposition *de* gebraucht, vergl. die Anm. bei Hrn. B. Cic. ad Att. 16, 5: *Bruto cum saepe iniecissem de ὁμοπλοίᾳ.* S. 215. §. 154. 6) führt Herr B. zum Beweise, dass bei bestimmungen der blosse Ablativus gebraucht werde, auch ic. Manil. 3, 7. *Tota Asia.*, allein die Erfurter Handschr., orzüglichste Textesquelle, hat hier *tota in Asia*, was auch en der folgenden Worte wohl aufzunehmen ist. Der ganze *de imperio Cn. Pomp.* c. 3. §. 7 lautet also: *qui uno die, in Asia, tot in civitatibus, uno nuncio atque una signifi- me litterarum civis Romanos necandos trucidandosque cu-* . Hr. B. wird also künftig ein anderes Beispiel für das here setzen müssen. Er wähle dafür gleich *de imp. Cn. p.* c. 5. §. 12: *civitates autem omnes cuncta Asia atque cia vestrum auxilium exspectare propter periculi magnitu- m coguntur.* Ebendaselbst spricht Hr. B. über Cic. *offic.* I. c. 9. §. 31: *de amicitia alio libro dictum est*, und be- t, dass die Neueren auch gewöhnlich so schrieben, ob- h sich bei Cicero gewöhnlich *in* finde, z. B. *in primo libro*, D. 1, 15, 41 *in libro secundo*, Invent. 30, 49 *in eo libro*, n. 17, 59 *in Catone Maiore.* Lael. 1, 4. Die Sache ver- sich so: Der blosse Ablativ steht in solchen Fällen, wo ganze Schrift sich mit dem betreffenden Gegenstande be- tiget, der Ablativus hingegen mit *in*, wo die Sache nur ner einzelnen Stelle einer Schrift berührt wird. Man vgl. *de finib.* lib. I. c. 1. §. 2: *quamquam philosophiae quidem eratoribus satis responsum est eo libro, quo a nobis philo- a defensa et collaudata est, cum esset vituperata et accu- ab Hortensio.* Jene Schrift, die *Hortensius* betitelt war, elt nämlich weiter nichts, als eine Vertheidigung der Phi- hie. Eben so *de divinat.* lib. II. c. 1. §. 1. 2: *nam et co- ti sumus, ut maxume potuimus, ad philosophiae studium*

eo libro, qui est inscriptus Hortensius; et quod genus philosophandi minume adrogans maxumeque et constans et elegans arbitraremur, quattuor Academicis libris ostendimus. lb. §. 2: *perpurgatus est is locus a nobis quinque libris.* So steht auch in der erwähnten Stelle: *sed de amicitia scriptum libro dictum est, qui inscribitur Laelius*, weil in der ganzen Schrift sich Cicero über die Freundschaft verbreitet. *de fin.* lib. II. c. 17. §. 60 hat die neueste Ausgabe ganz richtig: *Panaetius, quem multum his libris secutus sum*, etc. *dem ich in diesen Büchern durchgängig vielfach gefolgt bin.* So auch in Briefen: *ad fam.* lib. 15, 6: *caussam meae voluntatis exposui tibi superioribus litteris.* Tuscul. lib. IV. c. 2. §. 4: *carmen quod valde Panaetius laudat epistola quadam, quae est ad Tuberonem.* Wird hingegen von einzelnen in einer größern Schrift erwähnten Dingen gesprochen, so steht *in*, wie Tusc. lib. IV. c. 2. §. 3: *gravissumus auctor in Originibus dixit (Cato) morem apud maiores hunc epularum fuisse etc.*, eine einzelne Bemerkung, die in dem umfangreichen Werke des Cato niedergelegt war. *de amic.* c. 24. § 89: *quod in Andria familiaris meus dicit: obsequium amicos, veritas odium parit.* Ibid. c. 26. §. 99: *quod ut ne accidat magis cavendum est, ut in Epiclero*, nun folgt eine einzelne Stelle. *de senect.* c. 7. §. 2: *serit arbores, quae alteri saeculo prosient, ut ait Statius noster in Synephebis.* Ibid. c. 20. §. 75: *quod scripsi in Originibus*, ebenfalls von einem einzelnen in den Origines erwähnten Factum. *de nat. deor.* lib. I. c. 12. §. 30: *Plato et in Timaeo dicit et in legibus mundum deum esse.* Sehr deutlich *de senect.* c. 17. §. 59: *quam copiose ab eo agri cultura laudatur in eo libro, qui est de tuenda re familiari, qui Oeconomicus inscribitur. atque ut intelligatis nihil ei tam regale videri quam studium agri colendi Socrates in eo libro loquitur cum Critobulo etc.* Ibid. c. 15. §. 54: *quid de utilitate loquar stercorandi? dixi in eo libro, quem de rebus rusticis scripsi.* *de offic.* lib. II. c. 17 .§. 60: *sed de hoc genere toto in iis libris quos de re publica scripsi, diligenter est disputatum.* *de nat. deor.* lib. I. c. 13. §. 32: *atque etiam Antisthenes in eo libro qui physicus inscribitur, populares deos multos, naturalem unum esse dicens tollit vim et naturam deorum.* Ibid. §. 33: *Aristotelesque in tertio de philosophia libro multa turbat.* *de fin.* lib. II. c. 13. §. 43: *ea quae essent, dictum est in libro superiore.* *de invent.* lib. I. c. 30. §. 49: *et quae in quasque argumentationes conveniant, singillatim in secundo libro de uno quoque genere dicemus.* *orat.* c. 8. §. 26: *itaque hic, quem praestare diximus ceteris, in illa pro Ctesiphonte oratione longe optimus summissus est a prima, deinde etc.* *de orat.* lib. III. c. 33. §. 129: *in illo ipso Platonis libro se copiosissume dicturum esse profitetur.* *In* steht auch gewöhnlich, wenn von einer Einrich-

Digitized by Google

g, die bei Abfassung einer Schrift getroffen worden ist, ge-
ochen wird, vergl. *de fato* c. 1: *quod in aliis libris feci, qui*
t de natura deorum, itemque in iis, quos de divinatione
li, ut —, *id in hac disputatione de fato casus quidam ne*
rem impedivit. de amicit. c. 1. §. 4: *sed ut in Catone ma-*
— *Catonem induxi senem disputantem etc.* Hätte alle diese
llen Hr. B. erwogen, so würde er keinen Anstand genommen
en, die von uns früher aufgestellte Regel anzuerkennen und
us den Schluss gemacht haben, dass die Neueren da mit
echt den blossen Ablativ bei dergleichen Anführungen se-
, wo nur auf eine Einzelheit einer Schrift Rücksicht ge-
men, nicht aber der ganze Inhalt einer Schrift angegeben
l und umgekehrt; ein falscher Gebrauch, dessen sich vor-
ich die englischen Philologen in neuerer Zeit schuldig ge-
ht haben.

So sehr wir Hrn. Billroths Bestrebungen loben, alle Wen-
gen der vielfach verschlungenen syntactischen Fügungen so
ach als möglich zu erklären, so finden wir doch, dass er
anchen Kleinigkeiten vielleicht auf der anderen Seite zu
gegangen ist, wozu wir die Stelle Cic. *de senect.* c. 1. §. 3
nen: *Sed quid opus est plura?*, wobei der Lateiner, eben
ie bei dem anderen Ausdrucke: *ne multa*, ursprünglich
l ein Zeitwort dachte, wie *dicere*, *verba facere* u. s. w.,
n bei der durch den häufigern Gebrauch nicht zu entstel-
en Deutlichkeit des Satzes sich nicht ferner um seine gram-
sche Vervollständigung und Ausführung kümmerte; Aehn-
s kommt fast in jeder Sprache vor und man kann hier an
elliptische Entstehung denken, ohne dem alten, längst be-
enen Schlendriane von Ellipsen, Pleonasmen u. dergl. nur
eringsten das Wort zu reden.

So unnöthig und lästig es häufig ist, bei Anführung von
elnen Stellen die betreffende Stelle in ihrer ganzen Voll-
ligkeit anzugeben, so unerlässlich ist es aber doch, wo
ganze Zusammenhang der Stelle in Betracht gezogen wer-
muss, um das Einzelne in ein richtiges Licht zu setzen.
selten hat Herr B. sich hier Etwas zu Schulden kommen
n, wie S. 234. §. 173 Anm. 2 in der Stelle aus der Rede
Milone c. 4. §. 10, wo *doctus ad aliquam legem* in folgen-
Zusammenhange gesagt wird: *ad quam non docti, sed facti,*
nstituti, sed imbuti sumus, woraus man nicht schliessen
, dass man auch *doctus ad aliquam rem* im Einzelnen wohl
gt habe. S. 238 gehört wohl das Beispiel aus Cic. *pro Cae-*
c. 8. §. 23 (nicht 22.): *praetor interdixit de vi hominibus*
rtis. nicht zu dem Gebrauche, wozu es Hr. B. zu rechnen
int, dies deuten schon die Ausgaben durch die Schreibung:
or interdixit DE VI HOMINIBUS ARMATIS an;
so wenig würde hierher gehören *pro Caecin.* c. 18. §. 36:

Digitized

qui (praetor) dies totos aut vim fieri vetat aut restitui fa
iubet, qui de fossis, de cloacis, de minumis aquarum itin
rumque controversiis interdicit etc., denn *de* heisst hier offe
bar *in Betreff.* Zu S. 254. §. 195 Anm. 1 bemerken wir, d
in der Stelle *ad Attic.* lib. VII. ep. 9. §. 4 keineswegs st
nostrum gelesen werden könne *nostram*, wie Hr. B. vorschl
Der ganze Satz lautet also: *impedis et ais: habe mei ratione*
habe tu nostrum. Uebrigens konnte Hr. B. über *nostri* caus
statt *nostra caussa* des Rec. Bemerkung zum *Lael.* c. 16. §. 3
quam multa enim quae nostri caussa numquam facimus, fa
mus amicorum, S. 174 fg. vergleichen.

S. 260. §. 201 begegnet es Hrn. B., dass gleich das ers
Beispiel, was er zum Beweise seiner Regel aufstellt, sich na
einer sicheren Kritik anders gestalten muss; er führt an C
Manil. 13, 38: *non potest exercitum is continere imperator, q*
se ipsum non continet, allein daselbst hat die Erfurter Ha
schrift ganz richtig: *qui se ipse non continet;* so kommt d
Stelle nicht allein ganz in Einklang mit der von Matthiä an
führten *ad Quint. fr.* lib. I. ep. 1. §. 2: *quid est negoti co*
nere eos, quibus praesis, si te ipse contineas, sondern es wi
auch der Sinn der Stelle viel richtiger hervortreten, *der sel*
nicht die Macht hat sich zu mässigen, nicht *der die Ma*
nicht besitzt, sich selbst, keinen Anderen, im Zaume zu h
ten. Dass aber auch die diplomatische Kritik *ipse* mehr a
ipsum an dieser Stelle empfiehlt, darüber wird die Ausg
der Reden von Cicero, mit welcher ich jetzt beschäftiget b
den Beweis geben. S. 268. §. 206. 2) sagt Herr B.: „*quis*
piam etc. scheint nur in affirmativen Sätzen vorzukommen
s. w.“, und in der Anm. *): „*Wo es in negativen Sätzen in d*
Ausgaben steht, ist es vielleicht überall zu emendiren, u
quisquam dafür zu setzen.“ Es ist nicht so, wie Hr. B
will, *quispiam* steht allerdings allzeit affirmativ, kann ab
doch auch in negativen Sätzen eben so gut wie *aliquis* et
vorkommen, indem in einem negativen Satze ein einzelnes
affirmirendes Wort nicht nur vorkommen kann, sondern sog
vorkommen muss. Hätte Hr. B. unsere Bemerkung zum *La*
c. 11. §. 39: *igitur ne suspicari quidem possumus quemquam*
horum ab amico quidpiam contendisse, quod contra fidem, co
tra ius iurandum, contra rem publicam esset. gelesen, so wü
de er zu der von uns aufgestellten Behauptung sowohl Gründ
als Beispiele gefunden haben, S. 153—155. S. 301 hat Hr.
Ovid. *de arte am.* lib. III. v. 129: *Vos quoque non caris aur*
onerate lapillis etc. non, was blos zu *caris lapillis* gehö
nicht zu dem ganzen Satze mit *onerate*, so wie Vers 131: *n*
prodite graves insuto vestibus auro, nec nicht das *prod*
an sich verhindern soll, sonst müsste *neu* stehen, sondern es
das *graves insuto vestibus auro prodire.* Wenn Hr. B. S. 31

Digitized by Google

§. 261. Anm. 1 annimmt, in den Worten bei Terent. *Eun. Prol.* v. 17: *habeo alia multa, nunc quae condonabitur*, sei die dritte Person des Passivums impersonell gebraucht und regiere den Casus ihres Verbums, so hat Rec. hinreichende Gründe, in Bezug' auf jene Stelle ganz anderer Ansicht zu sein; denn so gut man *donare aliquem*, einen beschenken, sagen konnte, eben so gut sagte man dann *condonare aliquem*, wie Plaut. *Pers.* Act. V. sc. II. v. 36 *te condono.* Hieraus entstand dann, weil man sowohl *aliquid condonare* als *aliquem condonare* sagen konnte, die zusammengeschobene Construction *aliquem aliquid condonare*, wie Terent. *Phorm.* Act. V. sc. 9. v. 54: *argentum quod habes condonamus te* — und hieraus dann im Passivum ganz natürlich *aliquis aliquid condonatur*, wie in der angeführten Stelle: *habeo alia multa, nunc quae condonabitur*, nämlich *poeta vetus: ich habe noch vieles Andere, was er für jetzt geschenkt bekommen soll.* Aber auch von der von Hrn. B. in jener Anmerkung ausgesprochenen alten Construction *agitur hanc rem*, wie *curatio hanc rem*, was jedoch etwas ganz anderes ist, finden wir überhaupt nicht die geringste Spur in der ganzen Latinität. S. 328. §. 278. „Die Apposition geht zuweilen auch auf einen ganzen Satz: *Allucius perfectus Epicureus evaserat, minime aptum ad dicendum genus.* Cic. Brut. 35, 131", wir sehen aber nicht ein, in wiefern hier die Apposition zum ganzen Satze gehöre, da die Worte *minime aptum ad dicendum genus* eine zwar etwas freiere, aber ganz einfache Apposition zu *Epicureus* bilden und nur durch *Epicureus* erst in Verbindung mit dem ganzen Satze treten. S. 329. §. 279. Anm. 2 führt Hr. B. zum Beweise, dass die Lateiner häufig das Adjectiv da setzen, wo wir ein Adverbium zu gebrauchen pflegen, an: Cic. *pro Milone* c. 34. §. 93: *quam primam tetigero bene moratam et liberam civitatem, in ea conquiescam.*, was heissen würde: *in dem ersten bessten Staate, welchen ich wohlgesittet und frei antreffe, will ich mich zur Ruhe begeben;* allein keine Handschrift hat an jener Stelle *quam primam*, sondern alle lesen: *quam primum tetigero bene moratam et liberam civitatem, in ea conquiescam*, und wir finden keinen Grund, warum man diese Lesart verwerfen sollte, da sie den erforderlichen Sinn am bessten ausdrückt: *sobald ich einen wohlgesitteten und freien Staat gefunden habe, werde ich in demselben mich zur Ruhe begeben.* Dies Beispiel wird also hier wegfallen müssen. S. 334. §. 284. Anm. 2 heisst es: „*Die Form ac steht selten vor Vocalen und vor den Consonanten o, g, q. x.*" Hr. B. sollte aber wissen, dass *ac* vor Vocalen nie vorkomme und dass alle hierher gezogenen Stellen bereits durch die Kritik entfernt seien. S. 335. §. 285. Anm. 2 sollte Hr. B. zu *nec non* bemerkt haben, dass es bei Cicero nie zusammen stehe, sondern in der Regel so gebraucht werde, dass *nec* den Satz

beginnt und *non* zum Verbum gezogen wird, wie: *nec ille non venit* u. s. w.

S. 353. §. 306. Anm. 1 erklärt Hr. B. die Stelle aus Ter. *Andr.* Act. I. sc. I. v. 18: *Quin tu uno verbo dic: quid est quod me velis?* ganz richtig so, dass beide Sätze nicht grammatisch von einander abgehangen werden; zieht aber mit Unrecht die Stelle Cic. *pro Milone* c. 18. §. 47 hierher: *Videte, iudices, quantae res his testimoniis sunt confectae*, die mit der des Terenz gar keine Aehnlichkeit hat. Zwar liest auch noch Orelli *sunt confectae* an jener Stelle, allein die Baier'sche, Erfurter, einige Oxforder, acht Pariser Handschrr. bei Steinmetz und andern haben richtig *sint confectae*. Der Barb. prim. und eine Handschrift Garatoni's (vgl. Garatoni S. 220 ed. Lips.) haben *st*, aus welcher Abkürzung die gewöhnliche Lesart sunt entstanden zu sein scheint. Hier erfordert also nicht nur die diplomatische Kritik, sondern auch der ganze Sinn der Stelle, da der Nachdruck auf *quantae res*, nicht auf dem Modus sunt beruht, dass man schreibe: *Videte, iudices, quantae res his testimoniis sint confectae*, und mithin dieses Beispiel aus Hrn. Billroth's Grammatik entfernt werde. S. 355. §. 307 bemerkt Hr. B. richtig: „*Wenn schon ein anderes Relativum vorhergegangen ist, so kann man der Deutlichkeit wegen ut qui dignus* folgen lassen: *Si modo, quos, ut socios habere dignos duxisti, haut indignos iudices, quos in fidem recepisse tuearis, Liv.* 23, 42." Hr. B. sagt ganz recht „*so kann man*" dass man es nicht muss, wenn nur die Deutlichkeit nicht darunter leidet, beweiset Cic. *Tuscul.* lib. I. c. I. §. 1: *sed mens semper iudicium fuit omnia nostros — accepta ab illis fecisse meliora, quae quidem digna statuissent, in quibus elaborarent*, was ich anderer Grammatiker wegen in Erinnerung bringe, da Hrn. B.'s Bemerkung als Regel aufstellten.

S. 358 führt Hr. B., um zu beweisen, dass nach *talis* das Relativum *qui* mit dem Indicativ vorkomme, an: Cic. *de imperio Cn. Pomp.* c. 1. §. 3: *mihi caussa talis oblata est, in qua oratio deesse nemini potest;* doch hat an jener Stelle die Erfurter Handschrift richtig *possit* statt *potest*, was durch eine falsch erklärte Abkürzung entstanden zu sein scheint, und die Concinnität der Rede empfiehlt sich, wenn man schreibt: *caussa mihi caussa talis oblata est, in qua oratio deesse nemini possit*, von selbst. Auch S. 359. §. 309. Anm. sollte Hr. B. nicht ferner das Beispiel aus Cic. *Verr.* Act. II. lib. III. c. 26. §. 64, wo man nach den besten Handschriften zu schreiben hat: *ut omnes intellegant, cur universa provincia defensorem suae salutis eum quaesiverit, qui etc.*, anführen, um zu beweisen, dass in diesem Zusammenhange auch der Indicativ *quaesivit* stehen könne, welche Lesart mit Unrecht vor Orelli und Zumpt in jene Stelle sich eingeschlichen hatte. Die Handschrr. *Leg.*

Digitized by Google

is. A. B. haben *quaesierit*, *Lag.* 42 und die Handschrift ıbin's *quaesiverit;* die Vulgata gehört schlechteren Handriften an, vergl. Zumpt S. 483.

Wir haben oben gesagt, dass Hr. B. die Beispiele bisweilen ıus dem Zusammenhange entnommen habe, dass man das ıelne nicht richtig beurtheilen könne, und wollen einen fer- ın Beweis dazu liefern. S. 368. §. 319. Anm. führt er, um ıeweisen, dass *postquam* mit dem Conjunctiv construirt wer- die Worte aus der Rede *de imp. Cn. Pomp.* c. 4. §. 9 an: *hridates posteaquam maximas aedificasset ornassetque clas- exercitusque permagnos comparasset et se Bosporanis bel- inferre simulasset: usque in Hispaniam legatos ac litte- misit ad eos duces, quibuscum tum bellum gerebamus etc.* ı sagt er: „ist wohl zu erklären: Nachdem Mithridates je- alles gethan hatte und wohl einsah, dass den Römern dies ıt unbemerkt geblieben." Allein wo in aller Welt bedeu- ler Conjunctiv, dass die Person, von der er etwas prädicirt, wohl eingesehen habe? Wie die Stelle hier steht, ist veder der Conjunctiv geradezu solök, oder man müsste ihn *misit* ableiten, in welchem Worte der Begriff des Mittheiliegt, dass Mithridates den Sertorius habe wissen lassen, er grosse Rüstungen vorgenommen habe, aber auch dies de Cicero lieber deutlicher gesagt haben. Um den Contiv richtig aufzufassen, muss man die ganze Stelle vergleiı; deshalb wollen wir sie emendirt, wie sie in unserer Aus- : steht, hersetzen: *Mithridates autem omne relicum tem- non ad oblivionem veteris belli, sed ad comparationem contulit, qui postea quam maxumas aedificasset ornasset- classis exercitusque permagnos quibuscumque ex gentibus isset comparasset et se Bosphoranis finitumis suis bellum re simularet: usque in Hispaniam legatos ac litteras mi- d eos duces, quibuscum tum bellum gerebamus etc.* Hier man nun leicht ein, dass die Conjunctive durch die Verung des Relativums *qui* mit dem vorhergehenden Satze entlen sind, und zunächst die Worte *ad comparationem novi*) *contulit* ausführlicher dadurch erklärt werden; deshalb zuerst ganz richtig der Conjunct. des Plusquamperfectums, ın aber, wie die besseren Handschriften sämmtlich haben, Conjunctiv des Imperfectums *simularet;* zwar hängt nun auch von *qui* ab, ohne dass es im Conjunctiv stände; allieses Wort dient weniger zur Erklärung des Vorhergehenworauf sich zunächst die vorhergehenden Conjunctive beı, sondern enthält die reine Angabe eines Factums. Will im Deutschen den Sinn dieser Worte deutlich wieder geso muss man übersetzen: *welcher die ansehnlichsten Flotebaut und ausgerüstet, und bedeutende Heere angeworatte und vorgab, er wolle mit seinen Gränznachbarn, den*

Bosphoranern, Krieg beginnen, als er Gesandte und Brie-schaften nach Hispanien entsandte u. s. w. Auch mit den übri-gen von Hrn. B. hier beigebrachten Beispielen steht es eben-misslich, wovon wir hier nicht weitläufiger sprechen wollen.

S. 385. §. 336. b) musste neben *ut*, wenn durch diese Par-tikel etwas angenommen wird, auch *ne* im gleichen Sinne ange-führt werden. Vergl. Cic. *de senect.* c. 11. §. 34: *Ne sint in senectute vires. ne postulentur quidem vires a senectute*, und das. des Rec. Anm. S. 104 fgg. und *de nat. deor.* lib. I. c. 31. §. 88: *ne sit igitur sol etc.*

S. 401. §. 355. Anm. 2 berichtiget Hr. B. mit Recht Cic. *Cat. II.* c. 2. §. 6: *Quaesivi a Catilina an nocturno convent apud M. Laecam fuisset necne* das solöke *an* in *in*; warum er-wähnte er nicht auch Cic. *pro Caecina* c. 11. §. 31, eine Stelle, wo bis auf heutigen Tag die Ausgaben, auch Orelli, lesen: *in coacta multitudine — dubium vobis fuit, an esse vis aliqua de-deretur necne?*, und die Hrn. B.'s Regel offenbar widerspricht? Auch dieser Anstoss ist aus unserer Ausgabe verschwunden, da wir nach handschriftlicher Auctorität geschrieben haben: *in coacta multitudine — dubium vobis fuit, inesse vis aliqua de-deretur necne?* S. 403. §. 361 sollte Hr. B. da, wo er über die Stellung der Partikeln *ad, ob* u. s. w. spricht, zugleich war-nen vor dem fehlerhaften *eam ob caussam* st. *ob eam caussam*, *eam ob rem* st. *ob eam rem*, zumal da man aus seiner Angabe gerade diese Stellung empfehlenswerth finden könnte. S. 405 führt Hr. B. Lael. c. 1. §. 5 an: *ut ad senem senex de senectu-te, sic hoc libro ad amicum amicissimus de amicitia scripsimus*, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, dass Rec. die Wortstellung *scripsimus de amicitia* aus hinreichenden inneren und äusseren Gründen wahrscheinlich gemacht hatte. Ebendaselbst §. 361 sollte Hr. B. mit auf *aequi bonique* wegen dieser regelmässigen Stellung Rücksicht genommen haben. Deshalb haben wir Cic. *pro Caecina* c. 23. §. 65 *aequi et boni* statt der gewöhnlichen Lesart *boni et aequi* und zwar nach Handschriften schreiben zu müssen geglaubt. Endlich müssen wir es noch erwähnen, dass Hr. B. in den Elementen der Metrik S. 422 u. 23 und öfter *versus acatalecticus* schrieb, da doch nur die Form *acatalectus* gebraucht werden konnte, so richtig man *catalecticus* ohne *privativum* schreibt. Wie weit genauer verfuhr auch in sol-chen Dingen Gottfr. Hermann, der S. 312 seiner *Epitome doc-trinae metricae* die Form *acatalecticus* nicht einmal als Druck-fehler statt *acatalectus* unerwähnt lassen wollte.

Diese Bemerkungen glaubten wir nicht unterdrücken zu dürfen, da Hr. B. bei der Sorgfalt, womit er bei dieser neuen Bearbeitung verfahren ist, sie gewiss später nicht unberück-sichtiget lassen wird. Gern hätten wir noch über die Anord-nung des Ganzen die und jene Bemerkung gemacht, allein, ohne

Digitized by Google

führlicher zu werden, war dies nicht wohl thunlich. Wir echen also nur noch unsere feste Ueberzeugung aus, dass e neue Bearbeitung des Billroth'schen Werkes ihrer Vollen- g um Vieles näher gebracht ist, dass auch sie vielfachen zen stiften werde, und wir ihr eine recht baldige neue Auf- wünschen, dass die Mängel, die hier und da noch sicht- waren, gänzlich verwischt werden mögen. Von mir wird B. gewiss überzeugt sein, dass ich diese Bemerkungen nur Interesse der Wissenschaft niederschrieb und seine Schrift, weit man meine Stimme hören mag, denkenden Schulmän- n mit Vergnügen empfehle.

Reinhold Klotz.

Leake's Topographie von Athen nebst einigen Bemerkungen über die Alterthümer desselben. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen von den Herren Proff. *M. H. E. Meier* und *K. O. Müller*, herausgegeben von *A. Rienäcker*, Domprediger zu Halle. Nebst 9 Kupfern und Karten. Halle, bei Carl August Kümmel 1829. VIII u. 484 S. 8.

Zur Topographie Athens. Ein Brief aus Athen und ein Brief nach Athen von Dr. *P. G. Forchhammer* und *K. O. Müller*. Göttingen, in der Dieterich'schen Buchhandlung 1833. 27 S. 8.

Durch eine seltsame Verkettung von Umständen wurde die ige von Nr. 1, welche dem Ref. schon geraume Zeit von verehrlichen Redaction anvertraut war, auf eine kaum verliche Weise verzögert. Um diese Verzögerung wiederum ermaassen gut zu machen, haben wir zugleich die Anzeige Nr. 2 angeknüpft.

Gründe, welche zu augenfällig und zu zahlreich sind, als sie hier erwähnt werden könnten, hielten die Topographie ns fort und fort in einer tiefen Finsterniss, während die t Rom vom Wiedererwachen der Wissenschaften bis auf e Tage fast ununterbrochen den Forschungsgeist der Anti- e, Archäologen u. Philologen in dieser Beziehung beschäf- . Zu einer Zeit, in welcher viele der hauptsächlichsten te in letzterer Stadt schon aufgehellt, die meisten ihrer tschätze, zwar ungenügend, aber doch beschrieben und bildet waren, wusste man kaum, dass vom alten Athen nur einige Reste noch existirten. Meursius fleissige und st brauchbare Sammlungen (in Athenae Atticae; Ceramieminus; Cecropia; Piraeeus und Lectiones Atticae) liefern schon den grössten Theil des hierzu nöthigen gelehrten rats, da aber keine topographische Untersuchungen der mer an Ort und Stelle vorhergegangen waren, so hätten Sammlungen, deren Werth wir übrigens weit entfernt

Digitized

sind zu verkennen, oder auch nur gering anzuschlagen, selb
unter andern Händen als denen eines Meursius arm an feste
Resultaten bleiben müssen. Denn es hatte zwar schon 14
Cyriakus von Ankona Athen besucht und nach Spon existirte
in Rom einige Zeichnungen griechischer und insbesondere a
scher Alterthümer von 1465, allein diese so vereinzelt dast
henden Versuche hatten nicht den bestimmten Zweck, Athe
Local zu erforschen und gingen spurlos an den Augen der Zei
genossen vorüber. Die ersten jedoch ungenauen und vielfa
falschen Beschreibungen der Alterthümer Athens erfolgten a
Ansuchen von Martin Crusius durch zwei Griechen, Zygom
und Kavasilá. Doch wurde eben so wenig hierdurch als durc
die Bemerkungen von Deshayes irgend eine genauere Kenntn
verbreitet. Das Verdienst, in diese dichte Finsterniss das e
ste und helles Licht gebracht zu haben, gebührt vor allen Sp
und seinem Reisegefährten Wheler, deren Reisebeschreibung
noch jetzt eine Hauptquelle für die Topographie und Beschr
bung Athens bilden, zumal da sie es noch in einem Zustan
kannten, welcher durch die kurz darauf erfolgte Belagerun
durch die Venetianer 1682 vielfach verändert ward. Letz
hatte nur die eine nützliche Folge, dass ein venetianischer I
genieur einen Plan von Athen aufnahm, welcher, soweit w
wissen, der erste, 1704 in Fanelli Athene Attiche erschien

Seitdem geschah soviel wie nichts für diese Untersuchun
gen, bis 1757 Stuart u. Revett in der einzigen Absicht, Athe
Ruinen zu erforschen, sich lange Zeit in Griechenland aufhie
ten. Sie nahmen unter andern auch einen Plan von Athen au
Welches Verdienst sie sich um Athens genauere Kenntniss e
warben, ist hinlänglich bekannt. Seitdem erfolgten bei de
vielen Reisebeschreibern, welche von nun an Griechenla
durchflogen oder genauer durchforschten, eine Menge einzel
Bemerkungen von verschiedenem Werthe, ein mittelmässig
Versuch einer Topographie von Athen bei Barthelemy in An
charsis Reisen, mit einem zwar neuen aber sehr wenig brauc
baren Plan versehn, eine kurze und ungenügende von Hawk
in Walpole Memoirs I, 480, und endlich die zumal im Verhä
niss zu den nutzbaren vorliegenden Daten klassische Abhan
lung von C. O. Müller in Ersch und Grubers Encyclopä
Kurze Zeit darauf (1821) erschien die Arbeit, deren Ueber
setzung wir hier anzuzeigen haben. Als eine Frucht lange
grösstentheils an Ort und Stelle mit Scharfsinn, Kenntniss de
Alten und, was hier höchst wichtig ist, militairischem un
topographischem Blick vorgenommener Untersuchungen, wurd
sie gleich bei ihrem Erscheinen mit aller der Achtung, welch
sie verdiente, aufgenommen, und sogleich für das wichtigst
und gediegenste Werk über Athens Topographie anerkan
Wir fühlen uns daher den Manen Reisigs auch dafür verpflic

Digitized by Google

et, dass er den Uebersetzer zur Uebertragung dieses Werks uf deutschen Boden antrieb; denn es ist zu wünschen, dass es n den Händen aller deutschen Philologen sei, da es bis jetzt enigstens die sicherste Grundlage für weitere Untersuchungen arbietet. Auf eine solche Weise ward es denn auch schon it Nutzen von Kruse in seinem Hellas gebraucht, welchen ir, beiläufig gesagt, ersuchen möchten, die besondre Behandng der Topographie Athens, wie er uns schon Hoffnung gemacht hat, in einem Nachtrage nachzuliefern, zumal da anderes Falles mehrere Ansetzungen in dem übrigens sehr schönen nd brauchbaren Plan von Athen, welchen er geliefert, unverständlich oder wenigstens unbelegt erscheinen.

Die Einrichtung des Leake'schen Werks wird im Allgemeinen schon bekannt sein, doch sei es uns erlaubt, sie wenigstens kurz zu berühren, um daran eine oder die andere unbedeutende Bemerkung zu knüpfen. Wir, die wir Athens Lage nd Localitäten nur aus Plänen und Beschreibungen kennen, aben jetzt um so mehr Grund, zurückhaltend zu sein, da uns n dem unter Nr. 2 anzuzeigenden Schriftchen eine ganz neue, us Autopsie hervorgegangene und auf strengste Untersuchung er Localitäten beruhende Bearbeitung dieses Gegenstandes verrochen wird.

Die Einleitung, welche Leake seinem Werke vorausgehickt, giebt einen kurzen Ueberblick der Geschichte Athens, ines allmähligen Verfalls, sowie der Untersuchungen, welche alsdann in seinen Trümmern angestellt sind.

Jene steht hinsichtlich der alten mythischen Geschichte nz auf dem Standpunkt des trägen rationalen Euhemerismus nd bietet für deutsche Philologen nichts der Berücksichtigung erthes dar. Scheint doch Leake selbst die Ableitung Athens n Neith noch treugläubig hinzunehmen, welche einst ein chüler von Creuzer seinen Schülern recht naiv dadurch klar machen suchte, dass er *ΝΗΘΑ* mit grosser Schrift an die afel schrieb und sie aufforderte, es von hinten zu lesen, wo ch dann der Name *ΑΘΗΝ* ihren Augen ganz einfach präsenren würde. — Die Etymologie von Athene Athenai ist eine r einfachsten; und obgleich ich mich nicht erinnere, sie hon gedruckt gelesen zu haben, so glaube ich doch mit dem er Folgenden kaum etwas neues zu sagen. Trennen wir die ndung *ήνη* ab, welche auch in einigen jedoch sehr wenigen ppellativen erscheint wie *σελ-ήνη*, *τιθ-ήνη*, und in einer cht unbedeutenden Menge von Nomm. prpp. wie *Πελλ-ήνη*, *υλλ-ήνη*, *Προιήνη*, *Τροιζήνη*, auch mit ursprüngl. *ᾱ Μεσ-άνα*, so bleibt als Wurzel *ΑΘ*. Eine der jetzt bekanntesten ormationen ist die Dehnung oder Ausbildung des Stammes urch Einschiebung eines Nasals vor dem schliessenden Cononanten (z. B. im Lat. vic, vinco, tud, tundo im Sanskrit die

7te Classe). Im griechischen Verbum erscheint diese Bildung in ihrer einfachen Gestalt nicht mehr, sondern nach Einschiebung eines Nasals vor dem Schlussconsonanten tritt noch eine Verlängerungssylbe $\overline{\alpha\nu}$ an den Stamm, wie in $\lambda\alpha\vartheta$, $\lambda\alpha\nu\vartheta\acute{\alpha}\nu\omega$, $\lambda\alpha\beta$ (lat. lambo), $\lambda\alpha\mu\beta\text{-}\acute{\alpha}\nu\text{-}\omega$ u. and. der Art. Dagegen erscheint die einfache Gestalt noch in vielen Nomm., wie z. B. $\pi\acute{\epsilon}\nu\vartheta\circ\varsigma$, $\beta\alpha\vartheta$, $\beta\acute{\epsilon}\nu\vartheta\circ\varsigma$, $\alpha\chi$ (schärfen), $\acute{\epsilon}\gamma\gamma\circ\varsigma$, $\alpha\kappa$ (sanskr. ank krümmen), $\ddot{\alpha}\gamma\kappa\circ\varsigma$, $\grave{\alpha}\gamma\kappa\acute{\alpha}\varsigma$, $\ddot{\alpha}\gamma\kappa\iota\sigma\tau\rho\circ\nu$, wozu auch $\ddot{o}\gamma\kappa\circ\varsigma$, wo das sanskr. —*a* durch *o* wiedergegeben ist. Auf dieselbe Weise bildet sich $\alpha\vartheta$ zu $\alpha\nu\vartheta$, dessen Bedeutung in dem durch Suff. gebildeten $\grave{\alpha}\nu\vartheta\varepsilon\varsigma$, Nominativ $\ddot{\alpha}\nu\vartheta\circ\varsigma$, Blüthe, erscheint. Dass die Urgestalt dieses Stammes nur in Eigennamen vorkömmt, wie z. B. noch in $\text{"}A\vartheta\omega\varsigma$, darf man um so weniger Anstoss nehmen, da im Griechischen sogar Stämme überhaupt nur in Eigennamen sich erhalten haben, wie z. B. Sanskr. *tud*, Lat. *tund* nur in $T\upsilon\delta\text{-}\varepsilon\acute{\upsilon}\varsigma$, $T\upsilon\nu\delta\text{-}\alpha\rho\varepsilon\acute{\upsilon}\varsigma$, aber weder in einem Verbum noch Nomen appellat. oder adject. sich findet. Uebrigens giebt es einen Flecken in Kynuria, dessen Namen durch dieselbe Endung $\overline{\acute{\eta}\nu\eta}$ vom zweiten Stamm $\grave{\alpha}\nu\vartheta$ gebildet ist, $'A\nu\vartheta\acute{\eta}\nu\eta$ Thuc. V, 41, welches noch mehr zur Bestätigung dieser Etymologie dient.

Eine andre, im Sanskr. häufige, im Griechischen vorzüglich im äolischen Dialekt erhaltene Ausbildung des Stammes geschieht durch Verdoppelung des Schlussconsonanten, wie um ein Beispiel anzuführen, $\sigma\alpha\varphi$, äolisch $\Sigma\alpha\pi\varphi$ in $\Sigma\alpha\pi\varphi\acute{\omega}$ (st. $\sigma\alpha\varphi\varphi$) wird $B\alpha\chi$, $B\acute{\alpha}\chi\chi\circ\varsigma$ u. and. So wird aus dem Stamm $A\vartheta$ der zweite Stamm $'A\tau\vartheta$, woher mit Femininalendung $'A\tau\vartheta\acute{\iota}\varsigma$ kömmt. In der Tribus $'A\tau\tau\alpha\lambda\acute{\iota}\varsigma$ findet sich ein $\delta\tilde{\eta}\mu\circ\varsigma$ mit dem Namen $'A\tau\acute{\eta}\nu\eta$, wo augenscheinlich ein τ an die Stelle des ϑ getreten, so dass auch dieser Name von $A\vartheta$ abzuleiten ist; mag dieses eine topische Verschiedenheit in der Aussprache sein; der hier liegende Stamm $'A\tau$, verdoppelt auf die zuletzt erwähnte Weise, bildet das Thema $A\tau\tau$, woher $'A\tau\tau\iota\kappa\acute{\circ}\varsigma$ abzuleiten. Die alte Ansicht, dass $\grave{\alpha}\tau\tau\iota\kappa\acute{\circ}\varsigma$, η durch Assimilation aus $\grave{\alpha}\kappa\tau\iota\kappa\acute{\circ}\varsigma$ entstanden, ist völlig unhaltbar, da eine Assimilation der Art im Griechischen keine Analogie findet, $\kappa\tau$ den Griechen ganz geläufige Gruppe ist und die T-Laute, weit entfernt sich eine Herrschaft über andere Consonanten anzumaassen, im Griechischen vielmehr als die schwächsten Buchstaben erscheinen. — Eine dialektische Form von $A\vartheta$ scheint $A\xi$ zu sein; so hiess ein Demos der Tribus Hippothoontis $'A\xi\eta\nu\acute{\iota}\varsigma$. ϑ mit ξ wechselnd kann zwar, so viel ich mich erinnere, nicht mit Bestimmtheit nachgewiesen werden ($Z\varepsilon\acute{\upsilon}\varsigma$, $\vartheta\varepsilon\acute{\circ}\varsigma$, Sanskr. deva u. and. der Art bleiben noch immer anfechtbar); allein ξ ist in der Mitte zwischen dem bekannten Wechsel von ϑ mit σ, wie gleich $'A\vartheta\tilde{\eta}\nu\alpha\iota$ zu $'A\sigma\tilde{\alpha}\nu\alpha\iota$ wird, wozu man denn $Z\varepsilon\upsilon\xi\iota\pi\pi\circ\varsigma$

Digitized by Google

lt Σμύρνα und andere der Art vergleichen kann. So gehören
n auch Ἀξανία in Arkadien, Ἀξεύς u. aa. zu dieser Wurzel.
viel vom Stamm des Namens Athen; was die Endung ηνη
elangt, so ist sie eine der interessantesten im Griechischen.
wenigstens können in ihr kein gewöhnliches zur Bildung
Adjectiven im Allgemeinen dienendes Suffix erkennen; dage-
spricht einerseits schon ihr seltnes Vorkommen und noch
ır der Umstand, dass sich im Sanskrit kein analoges Suffix
Art würde nachweisen lassen. Unsre Meinung geht dahin,
ηνη (in der Urform ānα) in den wenigen Beispielen, in de-
es erscheint, der Sanskrit-Endung āna entspricht, welche
, eben so wie māna (griech. μενο mit der Dehnung viel-
ıt in Ἀλκ-μήνη) zur Bildung des Participiums im Präsens
Mediums (Atmanêpadam) dient, so dass also σελ-ānα (im
ıcr. sal, sich bewegen, funkeln, glänzen) die glänzende, Ἀθ-
(ήνη) die blühende wäre. Dass sich von dieser Bildung
so wenig Beispiele erhalten haben (es gehören dahin von
ectiven wohl nur noch γαλαθ-ηνός [σκεπηνός?] ψεφηνός),
ı niemand, welcher die griech. Formationen in dieser Rück-
l genauer durchforscht hat, überraschen. Die griechische
ıche hat zwar nicht so viele Trümmer von Formen wie die
ınische, aber doch eine ziemliche Anzahl. — So wäre denn
λας ἀθήνη die blühende Jungfrau; Ἀθήνη als Name einer
t, die blühende Stadt und der Plural Ἀθῆναι datirt sich
l von der theseischen Vereinigung der δωδεκάπολις. So
von Athens Namen.

Da Pausanias Beschreibung von Athen die Grundlage je-
topographischen Untersuchung bildet, so that Leake gut
n, den eigentlichen Forschungen über Athens Localitäten
Uebersetzung jener Beschreibung vorauszusenden. In
zweiten Abschnitt beschäftigt sich alsdann der Hr. Verf.
Anführung und Festlegung derjenigen Localitäten, deren
le unbezweifelbar. Obgleich hier nicht mehr Denkmäler
nbestreitbar sicher festgestellt werden, als schon in den
eren Bearbeitungen insbesondere von Müller, so hat sich
Leake dadurch ein Verdienst erworben, dass er theils
h aus Autopsie, theils aus Stellen der Alten entnommene
de die Lage derselben noch mehr vergewissert und die ge-
ıeils angeführten Gründe noch mehr vernichtet. — Im
en Abschnitt wendet er sich nun zur Bestimmung derjeni-
Punkte, über welche mit Hülfe der gegebenen einige Wahr-
nlichkeit zu erzielen zu sein schien. Der erste der Art
er kegelförmige spitze Hügel mit der Kirche des heiligen
or im Nordosten der Stadt. Man hatte allgemein ange-
nen — und dieser Annahme folgte auch Müller — dass er
Anchesmos wäre. Auch Leake, obgleich auf dem Wege

dieser auf gar keinem Grund beruhenden Meinung entgegen z
treten, lässt sich durch Missverständniss einer Stelle im Pla
(Crit. p. 112) bewegen, sich bei ihr zu beruhigen. Dage
ist es ein Hauptverdienst des unter 2 benannten, mit dieser K
zeige in Verbindung gesetzten Briefes von Forchhammer, d
sem Hügel seinen wahren Namen vindicirt zu haben. Hr.
zeigt nämlich mit unumstösslichen Gründen, dass dieser, durc
seine schöne Form imponirende Hügel kein anderer als der L
cabettos sei. Den Beweis, mit welchem sich auch Müller
seiner Antwort einverstanden erklärt, ersuchen wir den Lese
in dem kleinen Büchelchen selbst nachzulesen. Dieser Unt
suchung gemäss musste der bis jetzt Lycabettos genannte H
neben der Pnyx seinen Namen aufgeben. Er ist auch zu unbe
tend, als dass er eines besonderen Namens bedürfte und zä
wahrscheinlich zu der Reihe der Museumshügel, zu welch
eigentlich auch die Pnyx gehörte. Obgleich wir es nicht w
gen möchten, über rein topographische Fragen, besonders b
dem Mangel guter chorographischer Karten von Attika abzu
theilen, so gestehn wir doch, dass uns die Stelle, welche H
Forchhammer hinwiederum dem Anchesmos anweist, minde
zusagt. Er glaubt nämlich den kleinen Berg dafür in Anspru
nehmen zu dürfen, welchen man bis jetzt mit dem Namen B
lessos belegt hat. Die Gründe, welche für letztere Annah
geltend gemacht werden können, scheinen uns zu evident, a
dass wir sie so leicht aufgeben möchten. Denn die Hauptste
über die Lage des Brilessos (Thuc. II, 23) weist nothwend
darauf hin, dass der Brilessos ein Berg war, welcher die Grä
einer Ebene bildete, welche ihm gegenüber der Parnes a
schloss und in deren Mitte ungefähr Acharnä lag. Ein Blic
auf eine Karte von Attika zeigt, dass diess kein anderer als d
Hügel Turcovouni sein kann, eben der, welcher mit dem Bril
sos identifirt ist. Fast noch evidenter geht dasselbe Resul
aus einer Stelle im Theophrast (de signis temp. 438 Heins
hervor, welche so lautet: *Ἐπὶ Πλειάδι δυομένῃ ἐὰν λάμπῃ τ
τὰ Πάρνηθα καὶ Βρίλησσον καὶ Ὑμηττόν, ἐὰν μὲν ἀπ
τα καταλήψῃ, μέγαν χειμῶνα σημαίνει*, wo augenscheinlich
einer gewissen Reihenfolge der Brilessos als inmitten der be
den andern Berge liegend erscheint. Ein Blick auf eine Kar
wird als einen solchen ebenfalls nur den erwähnten Hügel a
kennen lassen. — Der Anchesmos scheint übrigens ein ga
unbedeutender Hügel; nur Pausanias erwähnt ihn und auch d
ser nicht unter den attischen Bergen, sondern nur wegen d
auf ihm stehenden Bildsäule des Zeus. Ohne dass man ei
Spur von dieser entdeckt, wird man diesen Namen schwerli
fixiren können.

Der wichtigste der in diesem Abschnitte behandelten Punk
ist das piräcische Thor. Denn wenn gleich Müller in sei

Digitized by Google

ätzen (458) mit Recht bemerkt, dass man auch vom Piräeus durch das Thor Dipylum in Athen eintreten konnte, so eint uns doch Leake aus dem Grunde, dass Pausanias an Thore, durch welches er in die Stadt trat, die Bildsäule s Soldaten neben einem Pferde sah, nach Plutarch (Thes. aber das ἡρῷον des Chalkodon am piräcischen Thor stand, Recht gefolgert zu haben, dass Pausanias durch letzteres ie Stadt trat. Trat aber Pausanias durch das piräeische r in die Stadt, so kömmt alles auf die Bestimmung der Laieses Thores an, da die Ansetzung einer bedeutenden An- Localitäten einzig und allein von ihr abhängt. Stuart e es in die Schlucht zwischen dem Museum und der Pnyx ihm folgt auch Müller. Leake bekämpft diese Meinung ielen Gründen, von denen jedoch kein einziger ganz entdend ist. Er setzt das Thor in die nördlicher gelegene ıcht zwischen der Pnyx und dem sonst Lycabettos genannlügel, schwankt jedoch, ob es nicht vielleicht gar noch icher oberhalb des zuletzt erwähnten Hügels zu fixiren Müller in den Nachträgen a. a. O. scheint bei seiner früı Meinung zu beharren und dafür die Stelle des Kleidemos lutarch (Thes. 27) geltend zu machen. Was nun diese angt, welche lautet: *Ἱστορεῖ δὲ καὶ Κλείδημος — τὸ μὲν υμον τῶν Ἀμαζόνων κέρας ἐπιστρέφειν πρὸς τὸ νῦν καινον Ἀμαζόνειον, τὸ δὲ δεξιὸν πρὸς τὴν Πνύκα κατὰ Χρύσαν ἥκειν. Μάχεσθαι δὲ πρὸς τοῦτο τοὺς Ἀθηναίἀπὸ τοῦ Μουσείου ταῖς Ἀμαζόσι συμπεσόντας· καὶ τάτῶν πεσόντων περὶ τὴν πλατεῖαν εἶναι τὴν φέρουσαν ὰς πύλας — ἃς νῦν Πειραϊκὰς ὀνομάζουσι. καὶ ταύτῃ κβιασθῆναι μέχρι τῶν Εὐμενίδων* — so lässt eine ge- e Betrachtung derselben eine Deutung im Sinne der Mülen Ansicht kaum zu. Denn dieser gemäss könnte die Strasse, an welcher die von diesem Kampfe herrührenräber lagen, keine andere sein als die, von der zwischen Museum und der Pnyx liegenden Schlucht gebildete. Diese un viel südlicher als der Areopag. Auf oder am Areopag er der Tempel der Eumeniden. Die Athenienser, indem f dem Museum ihre Stellung hatten, standen noch südlils die erwähnte Strasse. Wenn sie also in dieser Strasse agen wären, so hätten sie, um zu dem Tempel der Eumeni- gelangen, die zwischen ihnen und diesem Tempel ste- Amazonen erst durchbrechen müssen, was nicht gut ır ist. — Setzen wir dagegen das piräeische Thor an die ake dazu ausgefundene Stelle, so passt Kleidemos Bebung vollständig. Wir dürfen wohl nicht mit Unrecht nen, dass die Localitäten, welche an den Mythus vom nenkampf erinnerten, in nicht sehr weiter Entfernung nderlagen. Da wir nun aus Plut. Thes. 27 wissen, dass

Am Agnejaber, der Sir, an Thomas Erskin ob dein neues edles, edles Buch, das du mir geschenkt hast, sind 1000 sterbliche, treue schlecht um Arzney, an Gelehr'n ist Deutschland reich, an Dichtern, an Philosophen, an Künstlern, an Staatsmännern haben, Gott sei Dank, Deutschland und Preußen nie Mangel gehabt, aber an Männern, wie dieser Schrift, wie dieser Sprache, wie dem edlen Geiste, der in ihr weht, an Männern, wie du, Sir, bist, an Männern, wie Du, Sir, warst, an Männern, wie Du und Fox, Grattan und Burke waren, an Männern, wie Du, Sir, sein wirst, an solchen Männern, wie Du, Sir, sein wirst, an solchen Männern, wie Du, Sir, sein wirst, an solchen

zu werden. Allein alle diese Berichtigungen und selbst
, welche seinen Untersuchungen noch bevorstehen, schmä-
n sein Verdienst nicht im mindesten, zumal in manchen
kten unser Verf. trotz seinen Gegnern Recht zu haben
eint. So setzt Kruse S. 137 das Odeum des Pericles west-
vom Theater des Dionysos. Leake setzt es östlich davon.
s Letzterer Recht hat, zeigt augenscheinlich die von ihm
rte Stelle Vitruv V, 9. Exeuntibus e theatro sinistra parte
um, quod Athenis Pericles etc.

Zu S. 331 können wir nicht die Bemerkung unterdrücken,
Pausanias, indem er zur Acropolis hinaufsteigt, die Tripo-
trasse zu verlassen scheint, oder diese durch eine andere
schenstrasse mit der von Norden nach Südosten zur Ennea-
nos führenden in Verbindung stand. Anderenfalls hätten
Ritter (bei Xenoph. Hipp. 3) nicht den ganzen alten Markt
der Hermenstrasse aus umreiten können. Wenn man also mit
e in seinem Plan die Tripodenstrasse *selbst* sich durch den
vestlichen Aufgang zur Akropolis fortsetzen lässt, so darf
sie doch nicht, wie bei ihm geschehn, von der erwähnten
der Enneakrunos führenden getrennt lassen.

Was die Uebersetzung anlangt, so liest sie sich im Gan-
gut und fliessend, doch bemerkten wir, ohne, wie wir ein-
ehn müssen, alles genau zu vergleichen, manche sinnent-
ende Fehler. So übersetzt Hr. R. S. 156: „Denn Thuky-
s redet von dem äusseren Keramikus so, als werde derselbe
h die Mauern Athens von dem Viertel innerhalb der Stadt
nnt, *welches Leokorium hiess*, und — auch Keramikus ge-
t wurde," wodurch dem Verf. eine Dummheit aufgebürdet
welche ihm nicht im Traum einfallen konnte. Das Ori-
hat ganz richtig: For Thucydides speaks of the outer
nicus as separated by the wales of Athens from the quar-
ithin the city where *the Leocorium stood*, wich quarter,
ave already seen to have been also called Ceramicus. —
rselben Gegend entsteht durch ungenaue Uebersetzung ei-
dern Stelle ebenfalls eine kleine Dunkelheit, so auch S. 42.
3 ist *seaward* durch seitwärts übersetzt. S. 373 u. 374
eint ein sinnentstellender Druckfehler, indem zweimal der
henraum zwischen den σκέλη zu 150′ statt zu 550′ ange-
wird.

Ueber das kleine unter Nr. 2 betitelte Buch haben wir, da
s Hauptresultat, welches im ersten Brief (Athen 25sten
832) mitgetheilt wird, schon oben erwähnten, nur noch
zu sagen. Derselbe Brief enthält gegen den Schluss fol-
Worte: Ich werde nicht umhin können, in vielen Punk-
n Ihrer Ansicht (rücksichtlich der Topographie Athens),
h mehreren Punkten von der Leake's und andrer Reisen-
zuweichen, die durch ihre falschen oder mangelhaften

Angaben eine Menge Irrthümer veranlasst, ja die Topogra
von Athen „*gänzlich entstellt haben.*“ Wenn dieses harte U
theil aus sorgfältigen Untersuchungen hervorgegangen ist, wie w
dieses, theils von der deutschen Gründlichkeit im Allgemei
theils nach dem Schluss dieses Briefes*) hoffen dürfen, so w
den uns die genaueren Belege desselben höchst willkom
sein. Auf unser Urtheil über das Leakesche Werk durfte
aber schon an und für sich in dieser Gestalt keinen Einfl
haben, und indem wir das Leakesche Werk ohne autoptis
Kunde Athens mit den ihm vorhergegangenen verglichen, k
ten wir ihm keine niedrigere Stelle einräumen, wie denn a
Müller in seiner Antwort (S. 24) keinesweges dieser Verurth
lung beitritt. — Der zweite Brief (Athen 6ten Januar 18
erhält dadurch artistisches Interesse, dass er die Bemerk
mittheilt, dass Stuart und seine Nachfolger eine Menge Or
mente als Sculptur gaben, welche nur in Farben existirten. M
lers Antwort ist wie alles, was aus seiner Feder kommt, bel
rend und anregend zugleich. Seinem Wunsch, dass Hr. For
hammer die Herausgabe seiner topographischen Arbeit m
lichst beschleunige, wird jeder Philolog beitreten. Doch k
nen wir den Wunsch nicht unterdrücken, dass er sich n
wie seine Vorgänger und auch Leake, auf die rein topogra
sche und artistische Seite seiner Aufgabe beschränken m
sondern zum Grundgedanken seines Werkes vielmehr die Sch
derung des Athenaers in seiner Stadt mache, nicht blos die B
stimmung der Localitäten seiner Erörterung werth halte, s
dern auch den Gebrauch derselben auseinandersetze. Der S
so behandelt, würde ein lebhafteres Interesse erregen und
selbst ausser dem Kreise der Philologen und Archäologen
Publikum zu versichern wissen.

Göttingen. *Theodor Benfey.*

---

*) Er lautet: „Sie werden, wie ich hoffe, wenigstens in
Hauptsache meinen abweichenden Ansichten beistimmen, wenn ich
meiner Rückkehr Gelegenheit haben werde, dieselben ausführ
darzulegen und mit Hülfe einer nach den genausten Messungen ent
fenen Karte zu begründen, welche die hiesigen beiden Staats-Ar
tecten, Schaubert und Kleanthes, aufgenommen. Dieselbe wird
Erhöhung des Bodens, jeden Fels, jeden Rest alter Gebäude, je
Einschnitt in den Steinboden, jede Brunnenvertiefung, jeden Q
alter Mauern angeben. Was sich wegen des grösseren Maas
nicht auf die grosse Karte bringen lässt, wird eine kleinere nur
deutlichung der nächsten Umgebungen aufnehmen u. s. w.

Digitized by Google

Bibliographische Berichte und Miscellen.

---

perlorium der classischen Alterthumswissenschaft. Herausgegeben von :l Friedr. Weber, Prof. am Gymn. zu Darmstadt, und Carl lw. Hanésse, Secretair der Grossherz. Bibliothek zu Darmstadt. ter Band. *Literatur des Jahres* 1828. [Essen, Bädeker. 1834. XII 09 S. gr. 8. 2 Thlr.] Ueber die Einrichtung und den Werth des hs ist bereits in den NJbb. V, 198 ff. und VIII, 106 ff. das Nöthige erkt worden, und ausserdem geben über den ersten Band die lo- le Anz. in d. Jen. LZ. 1833 Nr. 113 S. 417—421 und noch mehr Beurtheilung von Bähr in den Heidelb. Jahrbb. 1834, 1 S. 45—53 ührliche Auskunft. Sein Besitz ist für jeden Philologen, der nach tändigerer Uebersicht der neuesten Literatur strebt und nicht eine se Zahl von Zeitschriften selbst lesen kann, fast unumgänglich wendig, und darum hat auch das preussische Ministerium des Un- chts eine Partie Exemplare angekauft und an die Gymnasialbiblio- en des Landes verschenkt. Es ist auch in dem dritten Bande, her der Hauptsache nach von Hrn. Hanésse ausgearbeitet ist, katalog der 1828 erschienenen und in das Gebiet der classischen thumswissenschaft gehörigen Schriften mit Angabe der Recensio- derselben und ihres Hauptinhaltes geblieben, bestätigt aber aufs das ernstliche und erfolgreiche Streben der Herausgeber, ihm immer grössere innere Vollendung zu geben. Besonders hat in gegenwärtigen Bande die ausländische Literatur an Vollständigkeit nnen und die mit dem Titel Einzelnes bezeichneten Rubriken sind eichhaltiger geworden. Freilich bleibt die Vollständigkeit dieser en einzelnen Zeitschriften zusammengestellten wissenschaftlichen rkungen immer noch sehr relativ; aber es wird auch kaum mög- ein, dass zwei einzelne Gelehrte hierin noch mehr leisten können. möchte man den Herausgebern in Bezug auf diese Notizen einen n Wunsch ans Herz legen, der besonders lebendig wird, wenn lie für Grammatik und Lexicographie zusammengestellten Notizen chtet. In denselben ist nämlich zu oft noch bloss angeführt, dass der jenes Wort in der oder jener Zeitschrift behandelt sei, ohne vähnen, was darüber gesagt ist. Besonders ist dies bei den An- aus ausländischen Zeitschriften geschehen. Bei diesen Dingen aber eine kurze Angabe des Inhalts um so wünschenswerther, je er ein Gelehrter alle angeführten Zeitschriften selbst wird nachschla- innen und je mehr daher dergleichen allgemeine Bemerkungen r ganz nutzlos sind. Eben so misslich sind diejenigen (wenn seltenen) Angaben, dass in irgend einer Zeitschrift etwas be- sei, was der Natur der Sache nach nie bewiesen werden kann. lchen Bemerkungen sollte das Gewicht der vorgebrachten Gründe n paar Worten angegeben sein. Der Raum dafür wäre gewon- orden, wenn eine Reihe bekannter und trivieller Bemerkungen-

1510 mit möglichster Genauigkeit. Im Jahre 6. 3u einer Kometen-Erscheinung. Auf d. 1615 für gewiss gehaltenen Comet. 1618 (1618 ist wohl in Zum Jubeljahre Martin Luthers gedruckt worden) Im 1617 Jahre Reformations-Jubiläum. Auf d. 1618 Jahr. Auf d. 1619 Jahr. Auf d. 1620 Jahr. Auf d. 1621 Jahr. Auf d. 1622 Jahr. Auf d. 1623 Jahr. Auf d. 1624 Jahr. Auf d. 1625 Jahr. Auf d. 1626 Jahr. Auf d. 1627 Jahr. Auf d.

indlichen Angabe nur gesagt haben soll, dass „die Noten ad modum nellii von Gence herrühren.“ Noch dringender ist die Erfüllung des nsches, dass die angeführten Beurtheilungen schärfer charakterisirt rden. Die blosse Eintheilung derselben in Notizen, Anzeigen, Intsanzeigen, Kritische Anzeigen und Recensionen reicht nicht aus; Leser will wissen, ob sie wahr und des Nachlesens werth sind. r zu häufig liest man ja gegenwärtig in den kritischen Blättern nur res Gewäsch, and vielen Beurtheilungen sieht man es gleich an den lern an, dass sie nichts taugen. Wer, wie die Herausgeber des pertoriums, viele Recensionen liest, der gewöhnt sich für die Beheilung derselben leicht einen gewissen Takt an, welcher selten gt. Auch sollte man meinen, dass es für die Herausgeber keine esiegbare Schwierigkeit sei, zu den Recensionen die recensirBücher wenigstens zum grossen Theile zu vergleichen und sich ch Autopsie ein selbstständigeres Urtheil zu bilden. Wenigstens hat f. ohne grosse Mühe es möglich gemacht, dass er einen sehr grossen eil der jährlich erscheinenden philologischen Schriften des In- und landes von den Buchhandlungen zur Ansicht zugeschickt erhält; l wenn er auch die meisten davon nur flüchtig ansehen kann *), so lt doch auch schon ein flüchtiges Durchblättern das eigene Urtheil nigstens soweit fest, dass man sich durch verkehrte und falsche Beheilungen nicht so leicht betrügen lässt. Allerdings ist die letzte derung eine sehr schwierige und nur theilweise ausführbare; allein Männern, die, wie Hr. Weber und Hr. Hanésse, schon so Vorliches geleistet haben und so eifrig für die allseitige Vervollkommng ihres Buchs bemüht sind, lässt sich auch schon etwas Tüchtiges lern. Es fehlt ja ihrem Repertorium eben weiter nichts, als grössere lendung in Einzelheiten, und auf diese hinzuweisen, scheint das nptaugenmerk unserer Anzeige sein zu müssen. Darum wollen wir auch noch rügen, dass uns die Einrichtung des am Ende angegten Personenregisters nicht gefällt. In demselben ist nämlich bald der Hauptname der Person, bald auch ihre Vornamen, bald auch Titel und bürgerliche Stellung angegeben, ohne dass man eine nche dieser Verschiedenheit auffinden kann. Absicht können wir it finden, und Unbekanntschaft kann es nicht sein, da bei mehn Namen die Titel schon aus dem ersten und zweiten Bande entlehnt den konnten. Offenbar ist es Zweck dieses Registers, überall auch Vornamen und Titel der Personen mit anzugeben: darum sollte r auch mehr Fleiss darauf verwendet, und wo dieselben unbekannt en, dies wenigstens durch besondere Zeichen angedeutet sein. Sind

*) Darum ist es auch, beiläufig gesagt, öfters unrichtig, wenn in dem ertorium an mehrern Stellen gesagt wird, die Jahrbücher hätten die jene Notiz aus andern Zeitschriften entlehnt. Bei manchen ist das alings der Fall; bei den meisten jedoch hat Autopsie statt gefunden, und rn weichen auch die Urtheile öfters von denen der angezogenen Recenen ganz oder doch theilweise ab.

übrigens diese Prädikate schon in einem der frühern Bände angegeben so mögen sie in dem spätern so lange fehlen, als sie sich nicht geändert haben. Jedoch wird im letztern Falle eine kurze Zurückweisung auf den ersten Platz wohl nöthig werden. — Doch genug der Anmerkungen, welche ohnehin grösstentheils nur Nebendinge betreffen. Die weit überwiegenden Vorzüge des Buchs brauchen wir hier nicht weiter aufzuzählen, da sie schon in den Anzeigen des ersten und zweiten Bandes erwähnt sind. Ohnehin ist sein Werth schon hinreichend dadurch bestimmt, dass es in der philologischen Literatur jetzt einzig dasteht und dass sein Besitz für den Gelehrten fast unentbehrlich ist.

[Jahn.]

Die historisch-philologische Classe der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen hat zu dem im J. 1837 bevorstehenden Jubiläum der Georg-August's-Universität folgende Preisaufgabe gestellt: Eine auf selbstständige Quellenforschung gegründete Darstellung der Geschichte, eines Theils des altsächsischen Volks von dessen erstem Hervortreten auf deutschem Boden an bis auf die Gründung des Herzogthums Braunschweig-Lüneburg und die Abfassung des Sachsenspiegels, andern Theils aber der Geschichte der slavischen Stämme, welche sich ehemals im Osten und Norden des jetzigen Deutschlands bis zur Elbe, Saale und Rednitz ausstreckten, allmählig aber besiegt und germanisirt wurden. Beide Theile der Aufgabe sind zwar durch die Geschichte eng verbunden; allein da die für die wissenschaftliche Lösung des zweiten Theils unerlässliche Kenntniss der slavischen Sprache noch immer zu den Ausnahmen auf deutschem Boden gehört, so ist eine Bewerbung um den einen oder andern Theil der Aufgabe, und mithin eventuell eine Theilung des Gesammtpreises, welcher aus 100 Thalern Landesmünze bestehen wird, in zwei gleiche Theile zulässig, und es wird daher auch aus diesem Grunde jedem Bewerber um den Gesammtpreis die Theilung seiner Abhandlung in zwei Abtheilungen, die sächsische und die slavische, zur Bedingung gemacht. Die Abhandlungen müssen in deutscher, allenfalls auch in lateinischer Sprache abgefasst und spätestens bis zum ersten Ostertage des J. 1837 an die historisch-philolog. Classe der Gesellschaft in hergebrachter Form eingesandt werden.

[J.]

Eine sehr prachtvolle Handschrift der Cyropädie des Xenophon, welche einst Karl der Kühne besass, ist von der Königin von Frankreich in Paris gekauft und der Brüsseler Bibliothek der Manuscripte geschenkt worden. — In der Sitzung der asiatischen Gesellschaft zu London am 4 Januar d. J. wurde ein Aufsatz des Lieutenants Pottinger, welcher eine Gesandtschaft nach Sind begleitet hatte, über den *jetzigen Zustand des Indus und den Weg Alexanders des Grossen* vorgelesen, worin derselbe durch viele Gründe darzuthun sich bemüht hat, dass Alexander nicht am westlichen, sondern am östlichen Arme des Indus hinabgezogen sei. Namentlich war darauf aufmerksam gemacht

Digitized by Google

s der westliche Arm keine flachen Gestade und Sandebenen biete,
die Armee, wie dies die alten Schriftsteller berichten, hätte Brun-
graben können. Auch könne man dann die Identität von Tatta
l Pattala nicht zugeben, weil die Entfernung der erstern von der See
ht mit der Angabe Arrians über die Entfernung Pattalas vom Meere
reinstimme. Am östlichen Arme könne man in der Nähe der Rui-
von Hingur, etwa 12 geograph. Meilen nordwestlich von Cotri,
h jetzt das leere Bett eines grossen Stromes unterscheiden; und dies
einst das Bett des Pinhari, eines Indusarmes, gewesen. Der in der
sammlung anwesende Reisende, Lieutenant Burnes, widerstritt den
tingerschen Behauptungen durchaus, und behauptete, dass Alexan-
den westlichen Arm hinabgezogen sei. Tatta und Pattala seien
selbe, und die Verschiedenheit der Entfernung von keinem Gewicht,
Arrian in solchen Dingen oft irre und selbst die Grundlinie des In-
delta um 700 Stadien zu kurz angegeben habe. Uebrigens befän-
sich ganz in der Nähe von Tatta die Ruinen zweier grossen Städte.
vermeintliche Flussbett des Pinhari bei Hingur sei, wie er aus
ener Untersuchung wisse, nichts als ein Reservoir für das überflüs-
Wasser des Indus während des Austretens des Stromes. Erst bei
derabad sende er einen bedeutenden Arm aus und theile sich unter-
b Tatta in zwei grosse Arme. — Der König von Baiern hat Ro-
egger's reiche Sammlung von römischen und germanischen Alter-
mern, welche derselbe aus Gräbern und durch Ausgrabungen zu-
mengebracht hat, für das Antiquarium in München gekauft. —
Fürst von Canino, Lucian Buonaparte, hat alle Alterthümer,
che er in Rom und anderwärts besass, in seinem Palaste zu Canino
in *etruskisches Museum* vereinigt und in fünf Säle vertheilt. Der
e Saal enthält Blöcke aus etruskischen Gräbern mit Inschriften, aus
en man die Namen einer Anzahl etruskischer Familien (z. B. Minuca,
sca, Larthia, Ranuta, Arionsa, Viunas, Arca, Arusania, Muthia)
nen lernt. Im zweiten Saale stehen 400 unversehrte schwarze Va-
ohne Malerei von den verschiedensten Formen, 20 irdene, mit den
hen der Familie und der Fabrik versehene Näpfe, und die Gläser
Bronzen eines im J. 1831 aufgefundenen Votivgrabes, das zugleich
Saale selbst nachgebildet worden ist; im dritten 400 gemalte Vasen,
ls mit Zierrathen von Laubwerk, theils mit schwarzen, weissen,
en, violetten und gelben Figuren bedeckt; im fünften 300 bemalte
en im etruskischen Styl und zum grossen Theil mit Inschriften ver-
n; im vierten 500 Stücke in Bronze, allerlei Arten von Alterthü-
n darbietend. — Die Ausgrabungen auf dem Forum Romanum in
n, welche die Regierung mit Freigebigkeit betreiben lässt, um zu-
ch eine Anzahl armer Leute zu beschäftigen, haben, nachdem sie
i Jahre lang am Dioskurentempel und im Umkreise des Concordia-
pels mit grosser Schlaffheit betrieben worden waren, neuerdings
ler manches Interessante zu Tage gefördert. So hat man in den
enbogen des Septimiusbogens mehrere Stufen gefunden, welche zu
m unterhalb der Hauptstrasse des Mittelbogens befindlichen Fuss-

steige führten; desgleichen an der nordwestlichen Gränze des Bez Trümmer eines runden, über etliche Stufen erhabenen Postaments, wahrscheinlich zum Milliarium aureum gehörte. Noch wichtiger sin die in den unterirdischen Räumen des Senatorenpalastes gefundenen g wölbten Gemächer von ausserordentlicher Grösse, welche sich an d früher bekannten des Tabulariums anschliessen und die Verbindung d letzteren mit dem sogenannten Tempel des Jupiter tonans angefä machen. Es wird dadurch Niebuhr's und Bunsen's Vermuthung bes tigt, dass dieser Tempel vielmehr der des Saturnus sei, dessen Schu kammern mit den archivarischen Räumen des Tabulariums in Verbindu gestanden hätten. Man hat übrigens beschlossen, den grossen Pla il campo vaccino vom Schutte zu reinigen und mit einer Mauer zu u ziehen, so dass er eben so wie Trajans Forum offen stehen soll. - In den Ruinen von Salunto in Sicilien ist ein antiker Verlobungsri gefunden worden, nämlich eine Gemme mit einem behelmten Cupi welcher einen Kranz in der Rechten und eine Hochzeitsfackel in der Li ken trägt, mit der Inschrift: *ΔΗΣΠΟΝΣΑΤΑ ΙΟΤΑΙΑ ΜΑΞΙΜΩ*. - Zu Autun hat man ein gut erhaltenes Mosaik und in demselben ein M daillon von Agath mit dem en creux ausgeschnittenen und mit Lorbe bekränzten Haupte des Tiberius gefunden. Das Ganze ist sehr zi und fein geschnitten und von so vortrefflichem Stile, dass man sich s gar einbildet, es sei dies der berüchtigte Siegelring des Tiberius. - Bei Toulouse hat man ein Gefäss von terra cotta mit Münzen gefunde die aber meist durch Oxydation zusammenhingen. Nur etwa 20 kon ten abgelöst werden, und einige davon haben die Umschrift: CAD Bi CIVIT. Sie müssen also zu Cahors geschlagen sein. Wichtiger sin zwei Goldmünzen des Hrn. Du Mège daselbst. Die eine zeigt den N men *Claudia Aurelia Nera Pivesuvia*, also der Gemahlin des Tetricus bevor er Kaiser wurde. Man hat diesen Namen schon auf den Inschri ten von Nérac gefunden. Die zweite stellt den Kaiser *Avitus* dar, d 455 in Toulouse ausgerufen wurde. Auf dem Revers erscheint de selbe in kriegerischer Tracht und reicht einem andern Manne die Han Aus der Beischrift TEVD. REX lässt sich schliessen, dass der zwei Theodorich sein soll. — Das *Echo de la Marne* vom 18 Januar d. enthält unter Anderem folgende Mittheilung: „Beim Umgraben eine Weinberges zu Soudron fiel vor einiger Zeit ein Landmann dieser Ge gend in eine Grube, in der drei Diotas von gebrannter Erde gefunde wurden, welche 50 Litres, das Doppelte einer römischen Amphor zu fassen vermochten. Die Diota, ein Gefäss mit zwei Henkeln, de ren unterer Theil sich in eine Spitze endigt, ist bei den Chaldaer schon sehr frühzeitig im Gebrauch gewesen. Auf einer zu Chalons vo unserer Zeitrechnung geschlagenen und von den Herren Pellerin un Mionnet bekannt gemachten Münze sieht man im Wappenfelde ein Diota. Diejenigen, welche man bei Soudron fand, scheinen für den Weinhandel bestimmte Gefässe gewesen zu sein. Uebrigens wurde sie auch bei Opfergaben gebraucht. Auf einem etruskischen Basrelief welches die Procession eines lenäischen Festes darstellt, sieht man ei

Digitized by Google

als Satyr gekleideten Bauer eine mit Wein gefüllte Diota tragen, er dem Bacchus zu opfern im Begriff ist. Die Diota, welche auch der Ceremonie des Reinigungsopfers der Weinberge gebraucht und der Person getragen wurde, welche der Procession voranging, nte auf den griechischen Münzen von Chios zur Bezeichnung der ssen Menge Weins, den die Insel hervorbrachte: was uns glauben t, dass sie auf den Münzen von Chalons das Nämliche zu bedeuten e, da dies eine Gegend ist, die durch ihre Champagner-Weine so ssen Ruf erlangte. In der That hat auch der Kopf der Münze, de- Umschrift *CATALAUNUM* lautet, als charakteristische Bezeichnung Bacchus das Haar mit dem *Kredemnon* umwickelt, einer Art Kopf- de, welche, wie Diodor von Sicilien im vierten Buche sagt, dieser t erfand, um den Kopfschmerzen vorzubeugen, von denen die ge- hnlich befallen werden, welche allzuviel getrunken haben. Bacchus oss in der Gegend um Rheims besondere Verehrung. Ausser dem chus-Tempel gab es hier noch einen Bacchus-Bogen auf dem We- der zu den besten Weinbergen führte. Die Diota auf den alten nzen von Chalons war daher eins der Attribute dieses Gottes, wor- wir sehen, dass die auf Befehl des Kaisers Domitian, am Ende ersten Jahrhunderts, so unbarmherzig in Gallien ausgerotteten inberge schon vor der Ankunft der Römer cultivirt waren.“ — e halbe Stunde von Kertsch ist durch Soldaten ein altes Grabmal Alterthümern aufgegraben worden. Man fand darin: drei grosse nzene Becher; vier grosse bronzene Kelche; Bruchstücke eines istharnisches von Bronze; zerbrochene Waffen (Schwerter, Lan- , Messer); zwei silberne Trinkhörner, auf deren einem ein Widder ebildet ist; vier silberne Gefässe, davon drei mit vergoldeten Ver- ungen; drei silberne Becher; einen goldenen Pokal mit Abbildun- von Skythen; zwei Kronen mit Figuren; ein massives Halsband, beiden Enden mit Figuren skythischer Reiter in Email; ein anderes sband derselben Art mit Löwen verziert; einen einem Schilde ähn- en Gegenstand von massivem Golde, ein halbes Pfund schwer und Verzierungen von sehr schöner Arbeit; zwei gewundene Armbän- mit Sphinxen verziert; zwei Armbänder mit Greifen, welche Hir- e überwältigen; mehrere einfache Armbänder von geringhaltigem de; eine goldene Verzierung, wahrscheinlich ein Mützenknopf; einen her mit Löwen und Greifen, welche Hirsche gewältigen, und dar- der Name *Por-Nakho* mit griechischen Buchstaben; zwei grosse daillons, auf denen Minerva mit einem herrlichen Helme zu sehen drei Medaillons mit Gehängen und Verzierungen von der schön- Arbeit; einen grossen Ring mit verschiedenen Figuren, und noch hrere andere Gegenstände, namentlich auch Apolloköpfe, Bacchan- en, Greife, Skythen, goldene Knöpfe und andere Zierrathen. Bis t hat man in der Krimm noch keinen so reichen Fund von Alterthü- rn gemacht; das Gold allein wiegt ungefähr 8 Pfund.

[Jahn.]

In einer von dem Griechen Antonios Miaulis unter dem Ti
Ὑπόμνημα περὶ τῆς νήσου Ὕδρας ἀπὸ τὸν καιρὸν, καθ' ὃν ἐπ
κήθη, ἕως περὶ τὰ 1821 (München, Jaquet. 1834.) herausgegeb
Monographie (S. 2.) wird folgende, von einem Engländer auf de
sel Poros (sonst Kalauria) unter den Trümmern eines alten Te
aufgefundene, Inschrift erwähnt:

ΣΙΦΝΙΟΙΣ ΑΤΕΛΕΙΑ ΕΤΚΑ
ΛΑΤΡΕΑΙ ΚΑΤΑ ΤΑ ΠΑΤΡΙΑ
ΕΠΙ ΘΕΟΦΕΙΔΕΟΣ ΤΑΜΙΑ ΕΔΟ
ΞΕ ΤΑΙ ΠΟΛΙ ΤΑ ΚΑΛΑΤΡΕΑ
ΤΑΝ ΕΠΑΙΝΕΣΑΙ ΤΑΜ ΠΟΛΙΝ
ΤΑΝ ΣΙΦΝΙΩΝ ΟΤΙ ΔΙΑΤΕΛΕΙ
. . ΤΝΟΤΣ ΕΟΤΣΑ ΤΑΙ ΠΟΛΙΤΑΙ
. . . . . .

Der Verf. obenerwähnter Monographie will darnach, und weil d
Inschrift auf der Insel Poros gefunden worden, sowie in Verbind
mit den diesfallsigen Nachrichten über Kalauria bei Plutarch, es
gewiss darstellen, dass das heutige Poros das alte Kalauria sei. A
dere, sagt er, wären fälschlischer Weise der Meinung, dass das jetz
Ydra das alte Kalauria sei, da vielmehr jenes unter dem Namen Hy
bei den Alten vorkomme.

Leipzig, im Febr. 1834. Dr. *Theod. Kind*

Die Landwirthschaft der alten Völker, mit Ausschluss der Rö
Aus dem Französischen von Reynier. *Frei bearbeitet und mit Anm*
kungen versehen von Franz Damance. *Mit einer Vorrede von*
K. H. Rau. [Mit lithographirten Abbildungen. Heidelberg, Oswa
1833. XVI u. 334 S. gr. 8. Anz. in Pölitz. Jahrbb. d. Gesch. u. St
tistik. 1834, März S. 253—263, in Blätt. f. lit. Unterh. 1834 Nr.
S. 284.] Ist gegenwärtig das einzige Werk über diesen Gegenst
was für Philologen brauchbar ist. Man erfährt daraus sehr wenig ü
die Landwirthschaft der Phönicier, Karthager und Araber, natürl
weil die Quellen des Alterthums darüber sehr sparsam fliessen. Da
wird unter Anderem ziemlich sicher gemacht, dass die Alten den Kaf
baum nicht kannten und dass er erst in späterer Zeit aus Africa u
Yemen kam. Etwas mehr ist über die Landwirthschaft der Perser
sagt; allein auch hier sind noch viele Lücken, da der Zendavesta u
der Sadder nur einzelne Notizen boten. Reichhaltig und sehr gelei
sind die Nachrichten über die hebräische und griechische Landwirth
schaft, wo der Verf. mit Sorgfalt das Meiste zusammengebracht hat, w
darüber bei den Alten (für die Hebräer aus der Bibel, der Misch
Abulfeda u. s. w.) zu erfahren möglich ist. Besonders sind für d
Griechen Hesiod und die Geoponiker fleissig benutzt. Der vorzüglich
ste und reichste Abschnitt ist der über Aegypten, grösstentheils a
Untersuchungen an Ort und Stelle geschöpft, da Reynier die ägyp
sche Expedition unter Buonaparte als Gelehrter begleitete, und dan
die Nachrichten bei den griechischen und römischen Schriftstellern e

Digitized by Google

ert und bestätigt. Dieser Theil des Buches ist eine wahre Berei-
rung der Literatur. Indess auch in den übrigen Abschnitten wird
dasselbe mit Vergnügen und mit Nutzen lesen. In der philologi-
n Erörterung der benutzten Quellen darf man freilich dem Verf.
t immer trauen, und muss selbst nachsehen, was die angeführten
n geschrieben haben; allein die praktische Erfahrung hat ihn auf
andern Seite so wesentlich unterstützt, dass er viele Dinge ins Klare
racht hat, welche dem blossen Philologen immer dunkel und un-
tändlich bleiben. Auch muss man es nicht so genau nehmen, wenn
und wieder eine Lücke hervortritt. Das Buch ist zu wenig in sy-
natischer Form gehalten, so dass Auslassungen leicht möglich wa-
Auf der angehängten lithographirten Tafel sind mehrere Pflüge
ein Norreg abgebildet. Der Uebersetzer hat am Ende noch An-
kungen hinzugefügt. Schade ist, dass die römische Landwirth-
ft fehlt. Reynier war nämlich vor Vollendung des Werks gestor-
; und darum bleibt für die Römer immer noch Bradley's Buch das
e, da Dickson viel zu oberflächlich ist. [Jahn.]

Flora mythologica oder Pflanzenkunde in Bezug auf Mythologie und bolik der Griechen und Römer. Ein Beitrag zur ältesten Geschichte Botanik, Agricultur und Medicin. Von J. H. Dierbach. Frank-, Sauerländer. 1833. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr. Das Buch beruht einer sehr guten Idee und behandelt einen Gegenstand, welcher er noch wenig beachtet ist, da Böhmer's *Plantae fabulosae in-is mythologicae* [Wittenberg. 1800.] die Erforschung der Pflanzen-hologie wenig gefördert haben. Leider hat nur Hr. D. derselben t viel mehr genützt. Er gesteht selbst, sein Buch sei auf die se entstanden, dass er in Erholungsstunden aus Creuzer's Symbo- aus Sprengel und einigen andern Schriften eine Partie Materialien mmenbrachte, und dieselben dann, unbekümmert um die Voll-ligkeit, zu einem Ganzen zusammenfügte. So entstand denn nun Gemenge von Botanik und Mythologie, über dessen Zweck man t recht ins Klare kommt. Das Buch beginnt nämlich mit allgemei-Ansichten über das Leben der Pflanzen und den Einfluss der Luft, peratur u. s. w. auf dieselben, und verbreitet sich dann in vier fol-en Abschnitten über die Bäume der Wälder und andere wildwach-e Pflanzen, über die Culturpflanzen für menschliche Nahrung, über ;ierpflanzen und über die Heilkräuter und Giftpflanzen. Bei jeder nzengattung findet man nun in der Regel erst einige allgemeine zen über Namen und Beschaffenheit derselben, welche, aus den sätzen der neuern Botanik entnommen, über die Kenntnisse der n vom Pflanzenreiche gar keine Auskunft geben, und oft so trivial , dass sie auch dem, der nichts von der Botanik versteht, keine hrung gewähren. Daran reihen sich dann allerlei mythologische zen über die Beziehung, in welcher die besprochene Pflanze zu der jener Gottheit oder religiösen Feier stand, und über die sym-che Bedeutung derselben, welche ihr entweder die Alten oder Fr.

Creuzer beigelegt haben. Zeit- und Ortsverhältnisse sind natürlich diesen mythologischen Nachweisungen und Deutungen nicht geschie sondern Aegyptisches, Griechisches und Römisches, Altes und Ne Wahres und Eingebildetes, Gehöriges und Ungehöriges bunt unter ander gewürfelt. Einige Belege dafür giebt die Anz. in den Blätt. Unterh. 1834 Beil. 2 S. 209 f. vgl. Jen. LZ. 1834 Nr. 75, II S. 113–11 Ein fester Plan ist in diesen Bemerkungen gar nicht zu finden, sonde erscheinen nur als eine mechanisch zusammengebrachte Notizensamm ohne Geist u. Leben, bloss mit der Nebenrichtung, dass überall symboli Beziehungen gefunden werden. An Vollständigkeit der Notizen ist übrigens nicht zu denken, und die Beziehung derselben auf die Archäo gie und Kunstmythologie ist nirgends versucht worden. Das Ganz demnach eine ungeordnete Materialiensammlung zu einer Pflanzen thologie, soweit dieselbe nämlich aus Creuzer und Sprengel gesch werden konnte. Sie giebt allerdings oft einen reichen Stoff, aber n gends einen zureichenden und noch weniger einen wissenschaftlich ordneten. [Jahn.]

Bilder griechischer Vorzeit. Von Wolfg. Rob. Griepenk [Berlin, Mittler. 1833. 8. 16 Gr.] Eine Sammlung selbstgemach Gedichte in Hexametern und elegischem Versmaasse der Griechen. D Stoff ist meist aus der alten Mythologie genommen, und das eine G dicht, „Orion", ist bis auf fünf Gesänge ausgedehnt. Die poetis Behandlung des Stoffes fehlt, und der Verf. hat überall die homeris Einfachheit zu sehr zu copiren gesucht. Die Hexameter und Pen meter sind alle in der Vossischen Manier gemacht, und beweisen vi Gewandtheit. Indessen sind sie für deutsche Gedichte eine fremd Form, mit der sich Ref. nicht befreunden kann, und welche in un rer Muttersprache entsetzlich hölzern und holperig klingt. [J.

Thesaurus eroticus linguae Latinae sive theogoniae, legum et ar rum nuptialium apud Romanos explanatio nova. Ex interpretatione pr pria et impropria et differentiis in significatu fere duorum millium verb num. Ad intelligentiam poetarum et ethologorum tam antiquae quam m tegrae infimaeque Latinitatis; edidit Carolus Rambach. Stuttg. 1833. Gedr. b. Hasselbrinck, in Commiss. b. Neff. VI u. 312 S. gr. Das Buch ist, wie schon in den NJahrbb. erwähnt wurde, ein literari scher Diebstahl und wörtlicher Nachdruck eines 1826 in Paris erschi nenen Glossarii erotici linguae Latinae von Pierhugues, übrigens ein elendes Machwerk. Es sind nämlich ein paar tausend Wörter und Phrasen alphabetisch zusammengestellt, welche sich auf die res Ve rea der Römer beziehen. Die Sammlung ist übrigens noch sehr u vollständig und so planlos gemacht, dass man eine ganze Menge Wö ter darin findet, welche auch nicht die geringste Beziehung auf d erwähnten Gegenstand haben. Dagegen fehlen viele wesentliche Wö ter. Die Erklärung derselben ist zum grossen Theil aus frühern L

Digitized by Google

rn über diesen Gegenstand und aus den Commentatoren zu Petro-
s und zu den Priapeiis abgeschrieben. Uebrigens ist die Erklärung
selten eine genetische und wissenschaftliche Entwickelung, sondern
ist ist der Sinn des Wortes oder der Phrase nur im Allgemeinen an-
;eben, ohne nachzuweisen, wie die angenommene Bedeutung her-
kommt. Ueberhaupt ist von jeder Phrase in der Regel nur eine
zelne Stelle eines Schriftstellers angeführt, und von derselben eine
:lärung über Bausch und Bogen gegeben, ohne zu beachten, wo
selbe auch bei andern Schriftstellern und vielleicht in ganz verschie-
er Weise vorkommt. Daher ist das Ganze eigentlich weiter nichts,
eine Sammlung von paraphrasirenden Erklärungen obscöner Stellen
alten Schriftstellern. In der Erläuterung der Obscönitäten hat sich
igens der Verf. einer gewissen Feinheit befleissigt, soweit dieselbe
ntlich bei solchen Gemeinheiten statt finden kann. [J.]

Der Engländer Burges hat nach öffentlichen Blättern in sei-
Vorlesungen über ältere und neuere Literatur behauptet, dass die
lichte des Hesiodos eben so wie die Iliade des Homeros aus ägyptischen
ginalen übersetzt seien, und dies auf folgende Weise darzuthun ge-
ht. Hesiodos ist gar kein griechischer Name, sondern der griechi-
e Titel eines ägyptischen Gedichts: ἡ Ἶσι ὁδος, *der Weg der Isis*,
Schutzgöttin des Ackerbaues. Die Werke des Hesiodos beziehen
meist auf den Ackerbau, und doch hätte er, wenn er ein Grieche
vesen wäre, wissen müssen, dass die Böotier sich nicht gern mit
erarbeit beschäftigten und dass auch der unebene und bergige Bo-
ihres Landes sich nicht recht dazu eignete. Folglich würde er als
eche ein anderes Thema, als den Ackerbau, sich gewählt haben.
llich passt die Vorschrift „nackt zu pflügen, nackt zu erndten und
kt zu säen“ nicht auf Griechenland, wo die Aussaat und das Pflü-
im Früh- und Spätjahr bei ziemlich kalter Witterung statt findet;
egen aber befolgen noch jetzt in einigen Theilen Aegyptens die
lahs diesen Rath des Dichters. [Jahn.]

Was man nicht Alles erlebt! In dem Programme des Gymna-
ns zu Lauban vom Jahre 1833 steht eine Abhandlung des Collegen
ym „de Cajo Titio“, in deren Einleitung über das Collegium der
tres Arvales gehandelt und dabei auf folgende Schriftsteller als Ge-
rsmänner verwiesen wird:

> „*Gellius* VI, 7. *adde* Plutarch. Problem. 33. Lactant. I, 20. *Agellium* VI, 7. Gyrald. Syntagm. 17 p. 459.“

eine Erklärung dieser haarsträubenden Doppelgängerei möglich, so
eint es die, dass der Hr. Haym den „Gell. VI, 7.“ wer weiss woher,
andern aber aus dem guten Gyraldus ausgeschrieben hat. Ob sich
diesem Mäntelchen seine Blösse bedecken lässt, mag er selbst zu-
n. [St.]

Allgemeines Lehrbuch. Erste Abtheilung. Physische Erdbeschrei
Von Sven Ågren. Mit zwei Hemisphärkarten und Constructionsta
[Berlin, Reimer. 1832. gr. 8. 18 Gr.] Ist ein Buch, welches bei s
nem Erscheinen grosses Aufsehen erregt hat, weil es nach dem vor
druckten Gutachten des Hrn. Prof. Karl Ritter den Vorzug vor al
bisherigen Compendien der Elementargeographie verdient, die Rit
sche Methode nicht bloss wiedergiebt, sondern selbst noch verv
kommnet hat, und überhaupt eine ganz neue Bahn in der Behandlu
der Elementargeographie bricht. Das Wesentliche dieses Wunderbu
aber besteht nun darin, dass es die Geographie, als Anschauungsw
senschaft, auf dem Wege der Anschauung gelehrt wissen will, — e
Methode, die schon längst bekannt, mehrfach empfohlen und in ei
wenig Schulen bereits praktisch geübt worden, hier aber nur no
schärfer bestimmt und nach verschiedenen Abstufungen abgegränzt u
durchgeführt ist. Die von Hrn. Ågren vorgeschlagene Methode al
ist folgende: Man giebt dem Schüler zwei Hemisphärkarten in doppe
tem Exemplare in die Hand, von denen das eine Exemplar die ge
gezeichneten und vollständig ausgeführten Hemisphären, das and
aber nur zwei leere Flächen (Constructionstafeln) bietet, auf welch
bloss die Meridiane u. Parallelkreise verzeichnet sind. Es werden ih
dann die nothwendigsten Kenntnisse über geographische Lage, Himm
gegend, Länge und Breite beigebracht, und er muss auf den vollst
digen Hemisphärkarten die im Lehrbuche angegebenen Oerter na
Länge und Breite suchen und finden lernen und seinem Gedächtnis
einprägen. Der Lehrer beginnt hierbei zunächst mit den Küsten, u
lässt den Schüler einige Hauptvorgebirge nach ihrer Lage aufs
chen, sich dieselbe sowohl einzeln als in ihrem Verhältnisse zu ei
ander genau angeben, dann die gefundenen Punkte durch Kreuzch
oder andere Zeichen auf die Constructionstafeln übertragen und d
Uebergetragene zur Beurtheilung der Richtigkeit mit der vollstän
gen Karte vergleichen. Sind auf diese Weise einige Hauptpunkte g
funden, so werden dann die dazwischen liegenden kleinern Vorgebir
Busen, Halbinseln, Küstenstrecken, Flussmündungen u. s. w. eben
behandelt und verzeichnet, bis die ganze Küste construirt ist. Dab
üben die Schüler noch aus dem Lehrbuche die Breiten- und Länge
lagen der Oerter und die correspondirende Lage mehrerer fleissig ein
und machen sich das Verhältniss des Festlandes zum Meere klar. I
dies vollbracht, so werden in einem neuen Cursus auf dem Festlan
selbst die Flüsse und Landseen, die Haupt- und Nebenwasserscheid
die Gebirge, Hochländer, Berge und Berggipfel vorgenommen und a
ähnliche Weise sowohl dem Gedächtnisse einverleibt, als auch auf d
Constructionstafeln gebracht. Bis hierher führt der erste (elementa
Cursus der constructiven Erdbeschreibung. Daran könnte dann in hö
hern Cursen nach gleicher Behandlung die Pflanzengeographie, die Kl
matologie, die Thiergeographie u. s. w. angereiht werden. In dem
Lehrbuche nun ist für den elementaren Cursus der nöthige Stoff mi
getheilt und zugleich speciell nachgewiesen, wie derselbe in jedem ein

Digitized by Google

ıen Falle benutzt und in verschiedene Lehrstufen vertheilt werden
. Die Anweisung ist hin und wieder etwas dunkel, vielleicht weil
deutsche Sprache dem ausländischen Verfasser Schwierigkeiten
:hte. Das gegebene Material ferner scheint für den Elementarcur-
zu reichhaltig und nicht immer zweckmässig genug ausgewählt zu
ı; überdies sind eine Reihe geographischer Angaben nicht ganz
ıtig, und namentlich sind in den Karten mehrere Fehler, die noch
ı mehrmals in offenbaren Widerspruch mit dem Lehrbuche selbst
en. Indess ist dies in einem Lehrbuche, das sich die Nachweisung
:s neuen methodischen Weges zur Hauptaufgabe gestellt hat, eine
ensache und kann leicht übersehen werden. Auch hat der Verf.
len Fehlern der Karten keine Schuld, da dieselben vom Professor
ghaus geliefert worden sind. Mehrere andere Ausstellungen, wel-
aber ebenfalls mehr die Materie als die Methode betreffen, findet
in dem Programm *der jüdischen Gemeinde-Schule zu Berlin von*
uch Auerbach für das Jahr 1833, wo Auerbach das Wesentliche
Methode ausgezogen und Fröbel und Zeune ihre Bedenken ge-
das Buch bekannt gemacht haben. vgl. NJbb. IX, 340. Abgesehen
von diesen, bei einem Werke der Art überdies sehr ausserwesent-
en Mängeln, ist das Buch eine sehr wichtige Erscheinung in der
graphischen Literatur. In der angewendeten und von dem innern
en der Geographie abstrahirten Methode liegen die Keime einer
lgreichen Umgestaltung dieses Wissenschaftszweiges. Und wenn
ı dieser Weg im Allgemeinen schon bekannt war, so hat ihn doch
er noch Niemand so speciell erörtert und für den Gebrauch nach-
iesen. Darum wollen wir auch das Buch allen Lehrern der Geo-
hie zur besondern Beachtung empfohlen haben, und enthalten uns
jeder weitern Erörterung seines Inhaltes, weil derselbe das eigene
ium aller Geographen nothwendig fordert. Nicht aber können wir
enthalten, ein paar allgemeine Bedenken gegen den eingeschlage-
Weg zu erwähnen. Zunächst nämlich scheint diese Methode, wie
its in den Blätt. f. lit. Unterh. 1834 Beil. 2 S. 212 erinnert worden
einen so grossen Zeitaufwand zu erfordern, dass sie wohl nur in
wenig Schulen wird angewendet werden können. Die im Buche
führte Erfahrung, dass auf der Kriegsakademie zu Karlberg der
ıentar-Cursus gewöhnlich in 5 bis 6 Wochen bei 5 bis 6 täglichen
itsstunden vollendet worden sei, beseitigt unser Bedenken noch
. Einerseits nämlich können dort besondere Nebenumstände för-
l eingewirkt haben, wie z. B. schon der wesentliche Umstand,
der Erfinder der Methode dort selbst auch der Lehrer der Geogra-
war; und dann umfasst auch der Elementar-Cursus nur erst ei-
o kleinen Theil der ganzen Wissenschaft, dass auch nach dem
iltnisse des angegebenen Zeitraumes der ganze Cursus derselben
zu viel Zeit erfordern dürfte. Ueberdiess aber können wir uns
überzeugen, dass die Agren'sche Methode nothwendig vor dem
anischen Betreiben des geographischen Unterrichts sichere, wenn
cht in die Hände eines Lehrers kommt, der Geist und Leben in

die Wissenschaft zu bringen weiss. Ein solcher aber wird wahrscheinlich schon von sich selbst eingesehen haben, dass der Hauptzweck dieses Unterrichtes sein müsse, eine lebendige Anschauung von der Erde und ihren Theilen in der Seele des Lernenden zu schaffen, und dass dazu natürlich vor Allem eine sorgfältige Beachtung der physischen Geographie nöthig sei. Das aber ist gewiss in dieser Methode ganz richtig aufgefasst, dass man bei Kindern wie überhaupt in allen Lehrzweigen so ganz besonders in der Geographie von der Anschauung ausgehen und dieselben vor Allem dahin leiten müsse, sich von dem Gegenstande ein recht lebendiges Bild zu construiren. Die Mittel dazu können verschieden sein und man braucht nicht nothwendig der Ägerschen Weise zu folgen. [Jahn.]

Die Schriften, welche neuerdings von Savigny, Froriep, Pölitz, Schön u. A. zur Vertheidigung der deutschen Universitäten erschienen und zum Theil in unsern Jahrbüchern angezeigt worden sind, haben einen neuen Zuwachs durch die Apologie dieser Hochschulen erhalten, welche der Prof. Dr. K. H. Scheidler in *Bran's Minerva* Januar 1834 S. 1—120 und Februar S. 276—362 hat abdrucken lassen. Der erste Aufsatz handelt *über die Reform der deutschen Universitäten* und weist ausführlich und überzeugend nach, dass jede gewaltsame Umänderung derselben nicht bloss unnöthig, sondern sogar widerstreitend und verderblich sei, und dass dieselbe am wenigsten vom Staate ausgehen könne. Solle das Universitätswesen im Einzelnen verändert werden, so müsse die Umgestaltung von der freien Entschliessung der Universität ausgehen und mit grosser Behutsamkeit ausgeführt werden. Ähnliches sucht ein Aufsatz, *Ueber die Reform der deutschen Universitäten* in den Blätt. f. lit. Unterh. 1834 Nr. 73—75 zu beweisen, der an sich lesenswerth und verständig, doch an Allseitigkeit und Gründlichkeit des Beweises hinter dem Scheidler'schen zurücksteht. Die Verständigen wird Scheidler durch seine Gründe gewiss überzeugen, wenn es für dieselben anders eines Beweises der Sache bedarf; in Bezug auf die Schreier und Widersacher aber hätte er sich hüthen sollen, soviel von den wohlerworbenen und unverletzlichen Rechten der Universitäten zu reden. Fast fürchtet Ref. nämlich, jene werden sich darüber gegen ihn ungefähr auf dieselbe Weise erklären, wie es Talleyrand 1789 im französischen Nationalconvent gegen die Geistlichen that, als diese ihre Güter nicht hergeben wollten und von dem rechtmässig erworbenen Besitz derselben sprachen. vgl. Bran's Minerva März 1834 S. 522 f. Scheidler's zweiter Aufsatz protestirt gegen die *Verlegung der kleinern Universitäten in die Residenzstädte*, und zeigt auch hier mit schlagenden Gründen das Nachtheilige einer solchen Maassregel. Beide Aufsätze sind übrigens auch in einem besondern Abdruck unter folgendem Titel erschienen: *Staatsrechtliche und politische Prüfung einer totalen Reform des deutschen Universitätswesens; nebst einer Apologie der kleinern Universitäten und Protestation gegen ihre Verlegung in die Residenzstädte.* Von Dr. K. H. Scheidler. Jena, Bran. 1834. 8. vgl.

Digitized by Google

bing. Lit. Bl. 1834 Nr. 34. Von etwas anderer Tendenz, aber nach Ref. Meinung weit eher zum Ziele führend, ist eine andere Schrift: *Reform der deutschen Universitäten.* [Constanz, Glückher u. Gebhard. 3. 56 S. 8. 8 Gr.], deren Verfasser von Wessenberg sein soll. erent hat sich noch nicht überzeugen können, dass in dem erleuchn Deutschland irgend eine Staatsbehörde wirklich je an eine Totalren der Universitäten gedacht habe oder denken werde. Ist eine solche einigen Schreiern, Murrköpfen oder Revolutionsmännern verlangt den; so sollte man sich eigentlich gar nicht die Mühe nehmen, elben widerlegen zu wollen, schon darum, damit es nicht scheine, fühle man sich nicht ganz frei von gerechten Vorwürfen. Dersel- Meinung ist auch der Verf. der genannten Schrift, und er stellt ch von vorn herein die Behauptung auf, es sei schwerlich zu fürch- dass, mit Ausnahme der Verfinsterer, Jemand die Universitäten, ehrwürdigen Schutzwehren gegen Barbarei und Tyrannei," anfen und auf deren Umsturz hinarbeiten werde. Dagegen verlangt ber, dass von den Universitätsbehörden selbst eine Reform der hschulen herbeigeführt werden müsse, weil dieselben mit den Fordeen der Zeit nicht mehr im Einklange ständen. Die Nothwendigkeit Reform ist auf eine geschickte und wenn auch nicht in allen Einzeln, doch im Allgemeinen überzeugende Weise nachgewiesen. Die tforderungen, welche der Verf. macht, sind, dass der Unterricht len Universitäten nicht bloss theoretisch sei, sondern mehr praktisch e und sich die sittliche u. geistige Bildung der Jugend fürs öffentLeben zum Hauptzwecke mache; dass der zu grosse Andrang minähiger Jünglinge zur Universität beseitigt werde; dass nicht unbee, sondern nur eine vernünftige Lehrfreiheit gestattet sei, welche n zweifelhaften Fällen dem Ausspruche eines Geschworenengerichterwerfen müsse; dass man die vier Facultäten erweitere und zeitsser einrichte, namentlich der Pädagogik und schönen Literatur Aufmerksamkeit widme; dass man überdiess eine staatswirthschaftFacultät einrichte, welche über alle Zweige der innern Staatsltung (Finanzen, Industrie, Handel, Polizei, Erziehungs- und richtswesen, Statistik, Verhältnisse zum Auslande u. s. w.) Unht ertheile; dass man die akademische Jugend auch ausser den tunden beaufsichte, die völlige Ungebundenheit derselben eben so eseitige als die zu grosse Einschränkung, überhaupt die Vergnüen der Studenten zu einem Gegenstande der öffentlichen Fürsorge und auf Gesinnung und Charakterbildung derselben wesentlich wirken suche. Von der letzten Maasregel namentlich verspricht er Verf., und wohl mit Recht, einen sehr wohlthätigen Einfluss erminderung der geheimen Verbindungen, Landsmannschaften, u. dergl. Vgl. NJbb. VII, 470. Die Duelle selbst will er überdurch Ehrengerichte beseitigt wissen; finden sie wirklich statt, en Geschworene über das Thatsächliche aburtheilen. Dass übrien Universitäten auch die akademische Gerichtsbarkeit entzogen soll, muss Ref. für sehr bedenklich halten, da die akademi-

sche Jugend durchaus noch nicht nach den bürgerlichen Gesetzen g richtet werden kann, sondern sich noch im letzten Stadium der Erz hung befindet. Endlich wird noch die Verlegung der Universitäten i die Hauptstädte verworfen. Man sieht übrigens aus diesem Inhaltsb richte, dass der Verf. eine Reihe sehr wichtiger Punkte aus dem Un versitätswesen besprochen hat, und er hat dies überall mit grosser Ei sicht gethan. Zwar kann man ihm nicht überall beistimmen, und n mentlich scheint er das materielle Interesse zu sehr und auf Kosten d Wissenschaft hervorzuheben. Allein die meisten seiner Verbesserungs vorschläge sind augenscheinlich nothwendige, und besonders hat er a überzeugende Weise die Nothwendigkeit einer zeitgemässen Universitä reform im Ganzen dargethan. Dass dieselbe nach dem Zustande der e zelnen Universitäten bald weiter, bald enger werde sein müssen, als d Verf. will, ist leicht zu begreifen. Dennoch aber verdient diese klei Schrift eine besondere Aufmerksamkeit und gehört zu den besten, we che neuerdings über die Universitäten erschienen sind. Vgl. den Inhal bericht in d. Krit. Blätt. der Börsenhalle 1834 Nr. 194 u. 196.

[Jahn

Politische Betrachtungen über die Stiftung einer neuen Hochschule Zürich und den Bildungszustand der Schweiz überhaupt. Von Dr. Jo Schauberg, Privatdoc. Zürich, Orell, Füssli u. C. 1834. 120 S. Eine recht gut geschriebene, aber nur in speciellem Bezug auf d Schweiz abgefasste Schrift. Der Verf. meint, dass die Schweiz dem Anfange des letzten Jahrhunderts in der Entwickelung des hö ren Volks- und Staatslebens hinter mehrern andern Ländern sehr z rückgeblieben sei, dass sie aber als demokratischer Staat vorzugsw für die allgemeine und gleiche Ausbildung aller Stände Sorge tra und daher für Volksbildungsanstalten ganz besonders besorgt sein müs Als allgemeine Volksbildungsanstalten aber werden die Kirche, d Universitäten und die Akademien der Wissenschaften angesehen. E sucht hierauf zu beweisen, dass es von hoher politischer Wichtig für die ganze Schweiz sein werde, wenn die Universität Zürich sich einer Central-Bildungsanstalt für das ganze Land erheben könne, u dass Zürich allerdings dazu am meisten geeignet sei, indem es m als andere Städte der Schweiz die dazu nöthigen Hülfsmittel alle in sich vereinige. Zugleich werden die Forderungen aufgestellt, d er zur Erreichung dieses Zweckes an die neue Universität macht. D Verf. will also das Interesse des gesammten Schweizervolkes für d genannte Universität erwecken und den Egoismus der einzelnen Ca tone und Städte bekämpfen. Es war klug, dies so zu thun, dass die mögliche politische Wichtigkeit derselben hervorhob, wenn sie einem Vereinigungspunkte aller Cantone werden könne. Nur bez feln wir, dass die politische Gegenpartei der Schweiz sich durch di Gründe werde bewegen lassen. Auf politischem Wege wird die n Universität schwerlich die Central-Anstalt des Landes, wofern sie nicht durch wissenschaftliche Höhe dahin erhebt. Darauf aber sch

Digitized by Google

er Verf. freilich grosse Hoffnung zu haben: denn er sucht schon den eweis zu führen, dass Zürich vielleicht noch berufen sei, das Licht er Wissenschaft und Wahrheit zu erhalten, wenn es in ganz Deutsch- nd erloschen sein werde. Uebrigens hat die Schrift fast nur ein lo- les Interesse für die Schweiz, und wenig allgemeinen Werth. Ja r Verf. scheint einige Mal die Schweiz recht absichtlich im Gegen- tze zu Deutschland zu denken. Anzeigen der Schrift findet man in n Heidelb. Jahrbb. 1834, 1 S. 65—68, und im Tübing. Lit. Bl. 1834 r. 37 S. 145—146. [Jahn.]

Mittheilungen über den gegenwärtigen Zustand des klassischen Un- rrichts in Englands Gelehrtenschulen, nach Bulwers: England und die ngländer. 4 Thle., übers. v. Dr. G. Nicol. Bärmann. Zwickau 1833. ir heben aus einem Werke, in welchem der durch seine ausgezeich- ten dichterischen Produktionen längst auch in Deutschland bekannte d hochgeachtete Edward Lytsom Bulwer seinen, alles Nicht- itische mit so selbstgefälliger Verachtung anschauenden, Landsleuten dlich einmal einen Spiegel vorgehalten hat, der die Nöthen und Ge- echen des gesammten Lebens der Nation nach allen Seiten und Rich- ngen in ihrer ganzen Menge, Furchtbarkeit und Monstrosität erkennen st, aus diesem Werke also, dessen Ruf bereits ein europäischer und ssen Wichtigkeit und Wahrheit nirgends in Zweifel gezogen worden , heben wir für unsere geneigten Leser diejenigen Punkte heraus, lche unsere Interessen am meisten berühren: seine Bemerkungen er die Art wie, und die Gegenstände worin in Altenglands gelehr- Schulen (namentlich Eton und Harrow) die Jugend der höheren ssen des britischen Volks unterrichtet wird. Sie sind dem ersten pitel des dritten Buchs einverleibt, in welchem B. von der *Erzie- ng der höhern Volksclassen* handelt. Hier hat er zunächst den Kampf t den geselligen Vorurtheilen zu bestehen, in denen er das Haupt- derniss der Aufstellung eines praktischeren und edleren Erziehungs- tems für die Jugend der wohlhabenderen Stände findet, und er be- ht ihn, indem er gewissermaassen den Teufel durch Beelzebub aus- ibt, d. h. indem er aus unumstösslichen Gründen der Erfahrung er- iset, dass alle äusseren Rücksichten und Hoffnungen auf weltlichen rtheil, durch welche sich die bei weitem grösste Mehrzahl der El- n dazu bewegen lässt, ihre Kinder der Erziehungs- und Bildungs- thode in den gegenwärtigen höheren Schulanstalten Englands anzu- trauen, nicht nur nicht erfüllt, sondern auch in dem Verhältnisse 100 zu 1 durch die unsäglichsten und verderblichsten Nachtheile gewogen werden. Erst nachdem er, selbst von dem niedrigsten und einsten Standpunkte weltlichen Vortheils ausgehend, die Unzweck- ssigkeit und das Unpraktische der bestehenden öffentlichen Bildungs- talten gezeigt hat, beginnt er das Gemälde „des halbmüssigen, trost- en, oberflächlichen Treibens der Bildung und Erziehung, wie sie auf sen Anstalten gehandhabt werde", vor unsern Augen zu entfalten. n der Behauptung ausgehend, dass die wenigen grossen Männer,

die sich als Rechtsverständige oder als Schriftsteller ausgezeichnet haben, **nicht** in öffentlichen Schulen gebildet wurden, dass ferner selbst Ausnahmen dieser Art, wenn sie genannt würden, nichts beweisen, sondern vielmehr zu der Folgerung berechtigen, dass solcher Männer Talente sich nicht **in Folge**, sondern **Trotz** der bestehenden Erziehungsweise entwickelten, weil ihr Genius selbst durch das Einengende und Armselige ihrer Schulstudien nicht verkümmert werden konnte – bezeichnet er dann diese letzteren selbst näher, um auf die Frage: ob das alleigentliche Ziel der Erziehung durch dieselben erreicht werden könne? eine genügende Antwort zu gewinnen. Leider aber hat er sich grade hier äusserst kurz gefasst, „weil dieser Fragepunkt so häufig und genau erwogen und die Fehlerhaftigkeit unseres akademischen Systems allgemein zugestanden sei." Wir lassen ihn jetzt selbst sprechen. „Die **einzigen** Unterrichtsgegenstände, in denen man sich auf unsern öffentlichen Schulen versucht, sind die **todten Sprachen**. Allerdings stehn noch andere Fächer in den Programmen, als Französisch und Arithmetik, Geographie und der Gebrauch der Globen; allein diese sind, wie man wohl weiss, nur nominelle Unterrichtsgegenstände, und das Höchste in der **Geographie** ist, einige Landkarten zu coloriren." Nachdem er sich über die ausserordentliche Nachlässigkeit, mit welcher jene letztere Wissenschaft als Unterrichtsgegenstand betrieben wird, noch weitläufiger ausgelassen, sagt er von der **Arithmetik**, ihr vorgebliches Erlernen sei unter allen scholastischen Spiegelfechtereien, so zu Harrow wie zu Eton, die auffallendste; und obgleich Mathematik in ihren vielfachen Anwendungen für aristokratische Schulen der nützlichste Unterrichtsgegenstand sei, werde sie doch total vernachlässigt. Was das **Französische** anbelangt, so lautet sein Zeugniss nicht günstiger, denn „der Zögling, wenn er nach **acht** Jahren die Schule zu Eton verlässt, weiss nicht mehr davon, als seine Schwester in drei Monaten von ihrer Hofmeisterin lernte." Sonach bleiben als die einzigen Zweige menschlicher Wissens, denen ernste Aufmerksamkeit gewidmet wird, **Latein** und **Griechisch** übrig. Hr. Bulwer gehört nicht zu denen, die dem Studium der Classiker eine geringfügige Bedeutung beilegen. Wir würden ihm das glauben, auch ohne dass er es ausdrücklich hier versicherte, dass er selbst „als ein eifriger, wenn auch bescheidner Verehrer des Alterthums nicht so lange Zeit den Thyrsusstab geschwungen habe, ohne an den Gott zu glauben." Seine trefflichen Romane, namentlich sein *Pelham*, liefern dem Eingeweihten dafür den sichersten Beweis, dass und mit welchem Geiste er die Alten studirt hat. Auch hier wiederholt er seine Verehrung für sie; „der ärgerlichste aller Pedanten würde der sein, der sich verächtlich gegen die Kenntniss jener grossen Werke äussern wollte, die bei ihrem Erscheinen Ein Jahrhundert erleuchteten, und nach ihrer Wiederherstellung die Finsterniss eines andern aufhellten." Ja er bekennt sogar offen, „es könne ohne Zweifel **ein Theil** der langen Jugendzeit kaum nützlicher angewandt werden, als zur Untersuchung der Anrechte derer, die einen so re-

Digitized by Google

reiteten und dauernden Einfluss auf den menschlichen Geist ausgeübt
aben.“ Allein es entgeht ihm auch nicht, „dass, selbst bei voll-
ommner Beherrschung beider alten Sprachen, man doch nur einen
hr kleinen Theil praktischer Bildung erlangt habe.“ Das Raisonne-
ent eines geistreichen Mannes über diesen Gegenstand, wenn gleich
i Einzelnen Neues nicht bietend, macht doch auf unser Interesse An-
ruch, insofern sich darin die Stimme des wahrhaft durchgebildeten
heils der Bewohner jenes „meerumflossnen Eilands“ geltend macht,
m die Alterthumswissenschaft einen Bentley und Porson verdankt.
Wenn man ehedem (so raisonnirt er) der Erlernung der beiden alt-
assischen Sprachen ausschliessliche Aufmerksamkeit widmete, so war
r natürliche Grund davon der, dass damals in der That im Latei-
hen und Griechischen *alle* literarischen Schätze der Welt enthalten
aren. Aber jetzt umfassen sie nur einen Theil derselben, und die
kanntschaft mit der Literatur Frankreichs, Englands, Deutschlands
d Italiens ist ebenso wie die der römischen und griechischen für ei-
n Mann nothwendig, der im 19ten Jahrhundert geboren ward.“ —
gen diejenigen, welche die Zeit des Knabenalters für geeigneter zu
ündlicher Erlernung der todten als der lebenden Sprachen ansehn,
t er neben der Antwort, dass daraus immer noch kein Grund für die
leinige Erlernung beider sich abnehmen lasse, noch einen an-
rn Bescheid, indem er nicht mit Unrecht behauptet, dass die Kna-
nzeit mindestens ebenso zu Erlernung der einen wie der andern
forderlich und wünschenswerth sei; und das schon darum, weil es
thig sei, die neuern Sprachen sprechen zu können, die todten
er nicht. Und während die biegsamen Organe der Jugend allerdings
träglich sind, um der Laute und Accente in einer Sprache, die ge-
ochen wird, Meister zu werden, ist dagegen der reifere Verstand
s späteren Alters eben so fähig (ja um vieles fähiger), sich die Grund-
ze und Constructionen einer blos geschriebenen Sprache anzueignen.
Was aber, fährt B. fort, mag man von einem Systeme halten, das,
em es die ganze Jugendzeit der classischen Literatur allein wid-
t, nicht nur die Kenntniss aller Festlandssprachen, die Sprachen ei-
i *Montesquieu* und *Schiller*, sondern auch jede Kenntniss der
toren des eignen Vaterlands und sogar die Elemente
r Muttersprache ausschliesst! Diese Sprache wird auf unsern
ulen vor allen andern auf das Schmählichste vernachlässigt; ihre
toren werden nicht studirt, nicht einmal angesehen; die Gramma-
wird nimmer gelehrt. Latein und Griechisch verstehn ist ein gros-
Geistesluxus, allein die Muttersprache verstehn ist fast eine intel-
tuelle Nothwendigkeit.“ Wir übergehen, was der Verf. auf den
hstfolgenden Seiten über die gänzliche Vernachlässigung der mora-
hen Seite der Bildung und Erziehung sagt, und folgen ihm dahin,
er, den Faden wieder aufnehmend, über die kümmerlichen Resul-
, welche selbst durch den allein auf jenen Anstalten betriebenen
sischen Unterricht erreicht werden, die traurigsten Aufschlüsse mit-
ilt. Angenommen also, Lateinisch und Griechisch sind dieser Auf-

opferung aller andern Lehrgegenstände werth, so wird es sich nu darum handeln, welche Zöglinge aus einem Erziehungsgebäude he vorgehen, „wo man in jedem Winkel, den man durchspürt, nichts als Lateinisch und Griechisch und Griechisch und Lateinisch aufspart." – „Ihr Knabe wird nach Eton gehen, um Lateinisch und Griechisch zu erlernen; er wird dort **acht** Jahre lang bleiben, nachdem er vier Jahre in einer Vorbereitungsschule zugebracht hat; er wird nach abgehaltener Schulprüfung zurückkommen; allein **was für** Latein **und Griechisch** wird er mitbringen? Sind Sie selbst ein Kenner, so prüfen Sie das Durchschnittswissen des achtzehnjährigen Jünglings; schlagen Sie einen Autor auf, den man **nicht** mit dem jungen Herrn gelesen hat, und aus dem er also nichts papageienmässig herplappern kann; schlagen Sie eine Stelle der Dialogen von Lucian oder der Thebaide von Statius auf. Verlangen Sie, dass der junge Herr Ihnen die Blattseiten etwa nur so analysire, wie Ihre Tochter es mit einem französischen Schriftsteller machen müsste, den sie nie zuvor gelesen hat, etwa mit einem Gedichte Regnier's oder mit einer Exposition im „Esprit des Lois." Stockt er nicht, erröthet er nicht, stammelt er nicht, wandert sein Blick nicht umher, als suchte er nach der gewohnten sogenannten Eselsbrücke, murmelt er nichts von Wörterbuch und Grammatik, und wirft er nicht zuletzt das Buch hin und erklärt: er habe das nicht, sondern nur Virgil und Herodot gelernt; ja dann mögen Sie Ihren Mann an ihm gefunden haben. Allein höchst vermuthlich, ja ganz gewiss werden Sie auf diese Weise erkennen, **dass Ihr Sohn nach Verlauf von acht Jahren *kein* Latein und kein Griechisch gelernt hat**, und dass er auch nichts anders gelernt hat, um jene Lücken wo möglich auszufüllen. Hiermit kommen wir also zu dem Resultate unserer zwei Fragepunkte: 1) Ist es nothwendig, noch etwas Andres als Latein u. Griechisch zu lernen? Antwort: **Ja.** 2) Allein selbst wenn es **nicht** nothwendig wäre, wird Latein denn und wird Griechisch denn **gut** in unsern öffentlichen Schulen gelehrt und gelernt? Antwort: **Nein.**" — Mit dieser Auflösung schliesst Bulwer seinen Bericht über diesen Theil des englischen Schul- und Unterrichtswesens, nachdem er noch zuvor gelegentlich in einer Note die Bemerkung mitgetheilt hat (S. 78 d. deutsch. Uebers.), dass jetzt auch die Sitte vornehmer und reicher Eltern, den Söhnen einen Hofmeister mit auf die Schule zu geben, durch dessen unmittelbare Bemühungen das Mangelhafte in deren Studien ergänzt werden möchte, fast ganz abgekommen, und so die aristokratische Erziehung, anstatt fortzuschreiten, vielmehr zurückgeschritten sei. Und was endlich die öffentlichen Prüfungen betrifft, in welchen die Zöglinge Beweise ihres Talents und ihrer Fortschritte abzulegen Gelegenheit haben, so beschränken sich diese fast einzig auf „Auswendiglernen und Abfassung lateinischer und griechischer Verse", Proben, von denen bei solcher Einseitigkeit und Mangelhaftigkeit der herrschenden Methodik es Niemand dem Verf. verargen kann, wenn er darin eben nichts weiter als „Gedächtnissübung" auf einer, und „mehr oder minder glückliche Nach-

Digitized by Google

ihmerei" auf der andern Seite erkennt, die beide „von Geistesfähigkeiten zeugen", doch aber keineswegs „unbestreitbare Kennzeichen von Genie" abgeben mögen. Obgleich Bulwer grade bei diesem Abschnitte seines Vorwurfs sich einer speciellen Vergleichung mit dem Zustande der entsprechenden Unterrichts-Anstalten unseres deutschen Vaterlandes, und namentlich Preussens und Sachsens enthält, — wenn gleich er sonst keine Gelegenheit versäumt, beider unsäglich höheren Standpunkt in den meisten Verhältnissen und Zweigen des bürgerlichen Lebens, im umfassendsten Sinne dieses Ausdrucks, mit einer höchst achtungswerthen Selbstverleugnung des Nationalvorurtheils anzuerkennen — so muss doch jedem Schulmanne in beiden Ländern das Herz höher schlagen, wenn er diese Vergleichung für sich anstellt: und es darf namentlich für das Vaterland des Referenten den Männern, die an der Spitze des Schulwesens stehen, ein wohlerworbener Triumph in dem Gedächtnisse eines besonnenen, erleuchteten, geistvollen und vorurtheilsfreien Briten bereitet scheinen: „dass Preussen dasjenige Land sei, wo mehr als irgendwo in der civilisirten Welt das Erziehungswesen höchst bewundernswürdig verwaltet wird." Dr. *Adolf Stahr.*

Von Ostern d. J. an erscheint in Hannover eine „*Numismatische Zeitung*", von welcher neben den *Hannov. Landesblättern* etwa alle 8 oder 14 Tage ein Viertelbogen in 4. zum vierteljähr. Abonnements-Preise von 14 Gr. ausgegeben wird. Als Redactoren werden genannt: *J. v. G. — G. — F. H. — H. G.* (worunter wir Hrn. Dr. *Grotefend* zu erkennen glauben). Die Zeitung wird unter andern enthalten: Beschreibungen von Münzen, mit etwaigen histor. etc. Erläuterungen, Nachrichten von Auffindungen und Ausgrabungen, numismatische Litteratur, Nachträge zu numismatischen Werken, Münzauctionen, Angabe der öffentlichen und Privatsammlungen u. s. w. Die erste so eben erschienene Nummer enthält ein anziehendes und zum Theil belehrendes Mancherlei, und wir müssen die Aufmerksamkeit des Publikums um so mehr auf diess Blatt hinlenken, als die von Leitzmann zu Tunsenhausen angekündigte numismatische Zeitung schwerlich erscheinen wird. Zur Probe möge folgende Berichtigung (S. 2.) zu Creuzer's Schrift: Zur Geschichte altröm. Cultur am Ober-Rhein und Neckar (Darmstadt 1833.) dienen. Gelegentlich beschreibt *Cr.* eine aus Tripolis empfangene Münze. Vorderseite: das belorbeerte Haupt Trajan's rechts gewendet; Umschrift: *ATTOKP. KAIC. NEP. TRAIANΩ APICTΩ CEB.* Kehrseite: das bärtige Haupt des Jupiter Ammon, rechts gewendet; Umschrift: *ΔHMAPX. EΞ. TΠATO.* ς (d. i. Tribunitiae Potestatis, Consul VI.) Creuzer legt nun diese von Eckhel, Rasche u. Mionnet unter die ungewissen Münzen gesetzte der regio Syrtica oder der Colonialstadt Hadrumet bei. Dagegen wird nun in der numismatischen Zeitung bemerkt, dass man zwar mit der Bestimmung der regio Syrtica sich einverstanden erklären könne, aber die Annahme der Stadt Hadrumetum verwerfen müsse. Denn 1) Hadru-

Digitized by

met lag nicht in dem Gebiete von Tripolis, sondern in dem des jetzigen Tunis, der alten Provinz Byzacene; 2) hatte Hadrumet nie griechische, vielmehr nur carthagische und römische Einwohner, konnte also auch keine griech. Münzen schlagen lassen; 3) war Hadrumet (s. Orelli Inscr. Lat. coll. n. 3058.) vom Kaiser Trajan zur römischen Colonie erhoben worden, und würde sich gewiss auf dieser, in einer der letzten Regierungsjahre Trajan's geschlagenen Münze mit diesem Ehrentitel brüsten; 4) erstreckte sich der Cultus des Jupiter Ammon wohl nur auf die griech. Colonien an der Küste von Africa, nicht aber auf die punischen. Es wird nun *Leptis magna* (*h. Lebida*), wenige Meilen von Tripolis, angenommen, und diese Annahme mit Gründen unterstützt. — Wir wünschen, dass diese Zeitung nicht nur jenen Provinzial-Landesblättern beigegeben, sondern auch dem ganzen gelehrten Publikum auf dem Wege des Buchhandels möge mitgetheilt werden. [G. S.]

Poetae scenici Latinorum. Collatis codd. Berolinensibus, Florentino, Friburgensi, Gotlano, Guelpherbytanis, Helmstadiensibus, Monacensi, Palatino, Parisio, Ultrajectino, aliisque spectatae fidei libris recensuit Frid. Henr. Bothe. Leipzig, Weinedel. 1834. gr. 8. Vol. I. et II. *Plautus.* XXIX, 446 u. 465 S. 1 Thlr. 8 Gr. Vol. III. *Seneca tragicus.* XII u. 486 S. 18 Gr. Vol. IV. *Terentius.* 367 S. 12 Gr. Vol. V et VI. *Poetarum Latii scenicorum fragmenta.* XII, 292 u. 280 S. 1 Thlr. Alle 6 Bände zusammen 3 Thlr. Es ist dies die mit einem neuen Titel versehene Ausgabe der Poetae scenici, welche Bothe 1821 — 1823 in Halberstadt herausgab. Sie hat sich gegen früher in nichts geändert, als dass die früheren vier Bände, von denen der erste und letzte in zwei Abtheilungen zerfielen, mit Beseitigung dieser Abtheilungen in sechs Bände zertheilt und im Preise bedeutend herabgesetzt sind, so dass der letztere jetzt für höchst billig angesehen werden muss. Das Buch scheint bei seinem ersten Erscheinen, in Folge einiger scharf tadelnden Recensionen [vgl. Götting. Anzz. 1826 St. 188 S. 1865 ff. und Leipz. LZ. 1825 Nr. 36 u. 37], von vielen Philologen unbeachtet geblieben zu sein, und darum möge über dasselbe hier noch Folgendes bemerkt werden. Bekanntlich hatte Hr. Bothe die drei auf dem Titel genannten Schriftsteller schon früher in usum hominum elegantiorum herausgegeben und dort den Text derselben mit übergrosser Kühnheit und Willkühr behandelt. In der gegenwärtigen Ausgabe ist er mit der Gestaltung desselben bei weitem besonnener verfahren, und hat ihn mehr auf diplomatische Kritik zu basiren gesucht. Daher sind auch ausser dem schon bekannten kritischen Material noch neue Handschriften für denselben benutzt: im Plautus nämlich eine Wolfenbütteler, eine Helmstedter, eine Münchener und eine neue Vergleichung der bekannten Palatina in Heidelberg; im Terenz drei Berliner, zwei Wolfenbütteler und eine Helmstedter; im Seneca Excerpte aus einer Florentiner, einer Leydener und einer Gothaer. Dass die Vergleichung dieser

Digitized by Google

ndschrr. genau genug gemacht sei, scheint die aus ihnen angeführte rietas lectionum allerdings nicht zu beweisen; indess ist doch die mit-theilte Ausbeute nicht gering und sehr beachtenswerth. Nach dem tischen Material nun und nach den Forderungen der Metrik ist der xt neu gestaltet und in einer ziemlich grossen Reihe von Stellen indert. Unter dem Texte stehen dann die Abweichungen der Hand-riften und alten Ausgaben, Verbesserungsvorschläge Anderer und rze kritische Bemerkungen. Die Aenderungen treffen zum grossen eile mit denen früherer Kritiker zusammen, zum Theil aber gehö-sie dem Herausgeber eigenthümlich an. Manche davon sind recht icklich und treffen entweder geradezu das Wahre oder kommen doch nselben sehr nahe. Andere und zwar die Mehrzahl überzeugen nicht l machen wenigstens die eigene Prüfung dringend nöthig. Es kommt s daher, weil Hr. B. einerseits in der diplomatischen und gramma-h-historischen Kritik kein festes Princip hat und zu oft nach vorge-sten und unerwiesenen Ansichten entscheidet, andererseits in der trik einem selbstgeschaffenen Systeme folgt, dessen Richtigkeit man oft bezweifeln muss. Er hat sich nämlich ein System von asynar-ischen Versen gebaut, welche in diesen Dichtern herrschend sein sol-, und dasselbe sowohl in einem Conspectus vor dem Plautus aus-andergesetzt und schematisirt, als auch zum Texte selbst am Rande esmal kurz bemerkt. Mit diesem System nun kann sich Ref. aller-gs nicht recht befreunden und glaubt es in vielen Fällen durchaus falsch erklären zu müssen. Indess da die Metrik der scenischen hter bei den Römern überhaupt noch so unsicher steht, so bleibt immer ein beachtenswerther Beitrag zu ihrer weiteren Erörterung l kann wenigstens die und jene neue Idee über dieselbe anregen. den Text hat es übrigens den unglücklichen Einfluss gehabt, dass hrere Stellen gegen die Handschriften und, wie es scheint, ohne ngenden Grund verändert worden sind. Die Nachweisung solcher llen würde uns hier zu weit führen; jeder Leser wird sie leicht st finden, wenn er die unter dem Texte stehenden Anmerkungen hsehen, oder z. B. im Plautus den Lindemannischen Text mit dem heschèn vergleichen will. Dadurch ist indess der Bothesche Text ht schlechter geworden, als der der meisten Ausgaben des Plautus l Terenz, und man erhält nur aufs Neue den Beweis, dass es mit Kritik und Metrik derselben noch sehr unsicher stehe. Es ist da-kein Grund vorhanden, Hrn. B.s Arbeit für so unbrauchbar zu er-ren, als dies anderswo geschehen ist: sie bietet manches Eigenthüm-e und darunter mehreres Wahre, und hat nur die Sache eben so ig ins Reine gebracht, als die früheren, weil dies überhaupt noch t zu bald geschehen wird, und weil noch dazu der Herausg. nicht die örige Sorgfalt und Besonnenheit angewendet hat. Die Bearbeitung Seneca ist merklich besser, als die des Plautus und Terenz, weil vieles sicherer steht, als dort. Auch ist hier bereits der erste d der Baden'schen Ausgabe benutzt, und deren wichtigere Anmer-gen sind ausgezogen und in einem besondern Anhange mitgetheilt.

Man kann also das Buch für eine bequeme Handausgabe der drei scenischen Dichter ansehen, welche wenigstens für die Hauptsache ausreicht und jetzt für einen ziemlich wohlfeilen Preis zu haben ist. Ihr Hauptverdienst besteht am Ende freilich darin, dass sie Alles in Einer Sammlung vereinigt bietet. Für den Gelehrten übrigens, welcher sich mit einem dieser Dichter genauer beschäftigen will, ist das Buch unentbehrlich. Einen besondern Werth erhält es noch durch die in den beiden letzten Bänden mitgetheilte Fragmentensammlung der alten römischen Komiker und Tragiker. Sie ist zwar lange nicht vollständig, und lässt in der Behandlung der Fragmente noch gar viel zu wünschen übrig; aber sie ist doch die vollständigste und beste aller bis jetzt vorhandenen Sammlungen, und macht diese Fragmente wenigstens viel leichter zugänglich, da die früheren Sammlungen derselben ziemlich selten geworden sind. Auch ist nicht zu leugnen, dass Hr. B. besonders ihre krit. Erörterung weiter gebracht hat, als es bei den früheren der Fall ist; nur ist das freilich für eine Bearbeitung dieser Fragmente noch nicht genug, und der literarhistorische und exegetische Theil der Behandlung ist auch hier noch viel zu sehr vernachlässigt. Man sieht aus alle dem, dass das Buch seine vielen Mängel hat, aber doch Manches bietet, was ihm Beachtung erwerben kann und es des neuen Titels würdig macht, mit welchem es der neue Verleger neu in die Welt geschickt hat. [Jahn.]

Todesfälle.

Den 2 Januar starb zu Wiebelskirchen bei Ottweiler im Regierungsbezirk Trier der Pfarrer *J. Fr. W. Pustkuchen-Glanzow*, 41 Jahr alt, bekannt als Verfasser von *Wilh. Meisters Wanderjahren*.

Am 13 Februar in Wien der Hofkaplan und Beichtvater Ihr. Maj. der Kaiserin *Franz Seb. Job.* Er war geboren den 20 Januar 1761 zu Neunburg vorm Wald (in der altbaier. Oberpfalz), wurde nach Vollendung seiner Studien Director des Lyceums zu Regensburg, und demnächst (1803) Schulrath. Er hat sich durch einige Druckschriften bekannt gemacht.

Den 20 März zu Essen der Oberlehrer *Steininger* am Gymnasium.

Den 24 März zu Weimar der Professor der Geschichte und deutschen Literatur am Gymnasium Dr. *C. Florentin Leidenfrost*, durch ein *historisch-biographisches Handwörterbuch* bekannt.

Den 19 April zu Bern der als Pädagog bekannte Pfarrer an der französ. Kirche Dr. *Aug. Heinr. Wirz*, 47 Jahr alt.

Den 5 Mai zu Würzburg der Medicinalrath und Professor an der Universität Dr. *Ross*, 58 Jahr alt.

ıul - und Universitätsnachrichten, Beförderungen und Ehrenbezeigungen.

:HERSLEBEN. Zum Director des dasigen Gymnasiums [s. NJahrbb. , 237.] ist der Prorector Dr. *Helmke* vom Gymnasium in STARGARD nnt worden.

BADEN. Es ist nach höchster Entschliessung aus Grossherzogl. tsministerium durch das Regierungsblatt bekannt gemacht worden, künftig die Rechtscandidaten bei ihrer Anmeldung zur Staatsprü- ; aus den juristischen Fächern zugleich die Anzeige zu machen ha- , ob sie sich auch noch in der Polizei- und Finanzwissenschaft und er National-Oekonomie prüfen lassen wollen, und dass demzu- e besondere Commissarien von den Grossherzogl. Ministerien, des rn und der Finanzen ernannt werden können. Bei dieser Bekannt- hung ist auch die Examinationsgebühr für jeden Prüfungscandida- auf 20 Gulden festgesetzt worden, von deren Zahlung nur die Un- ıöglichen, welche sich als solche durch amtliche Zeugnisse bei der : um Zulassung zur Staatsprüfung ausweisen, befreit sein sollen. e Bestimmungen treten sogleich in Wirksamkeit, indem diejenigen ıtscandidaten, welche sich zur nächsten Frühjahrsprüfung bereits :meldet haben, aufgefordert sind, ihre Erklärung, ob sie auch zu r Prüfung in den erwähnten Staatswissenschaften zugelassen sein en, nebst den Zeugnissen über ihre etwaige Unvermöglichkeit, en vier Wochen nachträglich bei dem Justizministerium einzurei- . Aus dem unverkennbaren Wunsche der Regierung, Candidaten rhalten, welche das Studium der juristischen Fächer mit jenem genannten Staatswissenschaften auf der Universität verbunden ha- lässt sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit voraussehen, dass bestehenden Prüfungsweise im Rechtsfache eine gesetzliche Aende- bevorsteht, die verschiedene Folgen nach sich ziehen wird. Die indung der Rechts- u. Staatswissenschaften zum Behufe der Staats- ung, obschon sie noch völlig freigestellt ist, dürfte jetzt schon für chen Juristen einen verlängerten Aufenthalt auf der Universität, der längerer Zeit für die Jurisprudenz auf drei und ein halbes Jahr fest- tzt ist, unvermeidlich machen, und dadurch vielleicht indirect auf inderung des Zudrangs zum Studium der Rechtswissenschaft wirken. auch der Universität Freyburg wird eine cameralistische Section wendig werden, wie sie längst in Heidelberg besteht. [W.]

BAIERN. *Verzeichniss der am Schlusse des Studien-Jahres* $18\frac{32}{33}$ *len königl. baierischen Studien-Anstalten erschienenen Programme.* MBERG. Von dem Rechte des Domcapitels, während der Sedisvacanz ien zu lassen. Eine kirchenrechtliche Abhandlung von Dr. *Leon- Seiz*, Prof. des Kirchenrechts und der Kirchengesch. S. 10. — NSBACH. Novi in Plutarchi vitam Ciceronis commentarii juventutis arum studiosae usibus accommodati specimen. Scripsit Dr. *Ioannes anus*, Prof. S. 28. — 3) ASCHAFFENBURG. Ueber den Nutzen des

Digitized

Studiums der mit der hebräischen Sprache verwandten Mundarten. *Michael Löhnis*, Prof. der Exegese u. der biblisch-morgenländ. Sprachen. S. 32. — 4) Augsburg, kath. Programm verfasst v. *Carl Clesca*. S. 4. [Es handelt von der Jacotot'schen Methode. 5) Augsburg, prot. Hieronymi Wolfii memoriae pars I. Scripsit *Casp. Mezger*, Prof. S. 17. — 6) Bamberg. Die Bedeutung der Philosophie für die Gegenwart von *Adam Martinet*, Prof. der Philosophie S. 16. — 7) Bayreuth. Neue Begründung der Differentialrechnung von Dr. *Andreas Neubig*, Prof. S. 12. — 8) Dillingen. Die Universität zu Dilingen in ihrer Gründung und ersten Blüthe, von *Leo Stempfle*, Prof. d. Moral- u. Pastoraltheologie. S. 25. — 9) Erlangen. Uebersetzungsproben aus griechischen und lateinischen Schriftstellern von Dr. *Ludwig Döderlein*, Studienrector. S. 14. — 10) Hof. Erweiterung und Verallgemeinerung der bisher zwischen den trigonometrischen und andern Functionen und zwischen den Coefficienten der höchsten Glieder in den Summen der Potenzen ganzer Zahlen bekannt gewesenen Relationen, von *Ludw. Christoph Schnürlein*, Prof. S. 14. 11) Kempten. De ratione veteres auctores classicos interpretandi. Scripsit Dr. *Leonardus Boehm*, Rect. et Prof. S. 18. — 12) Landshut. Optativi et Indicativi indole atque natura. Scripsit *J. Stanco*, Prof. S. 16. — 13) München, alt. Die Schule und die häusliche Erziehung in unserer Zeit von *Ignaz Müllbauer*, Prof. S. 8. — 14) München, neu. Ueber die Lehre von der Attraction in der griechischen Sprache, von Dr. *Hocheder*, Prof. u. Rector. S. 10. — 15) Neustadt. Das Grabmal des Archimedes, ein Beitrag zur Charakteristik dieses grossen Mathematikers von *Joseph Gutenäcker*, Prof. S. 15. 16) Neuburg. Germania und die Bojer des Tacitus von *Ferd. Jos. Platzer*, Prof. S. 10. — 17) Nürnberg. Emendationes Taciteae. Scrips. *Car. Ludov. Roth*, Rector. S. 13. — 18) Passau. Ueber das Studium der altgriechischen Sprache und insbesondere des neugriechischen Dialektes. Ohne Angabe des Verf. S. 9. — 19) Regensburg. Ueber den jährlichen Gang der Temperatur der Luft zu Regensburg von Dr. *Ferdinand v. Schmöger*, Prof. S. 16. — 20) Schweinfurt. De Ajace, Telamonis filio, Commentatio. Pars prior. Scrips. *Franciscus Oelschlaeger*, Prof. S. 12. — 21) Speyer. Einige für die Erziehung und Bildung unserer Zöglinge höchst wichtige Bemerkungen, ohne Angabe des Verf. auf 4 Seiten. — 22) Straubingen. Commentatio de primordiis eloquentiae apud Graecos. Scrips. *Antonius Andlhauser*, Prof. S. 6. — 23) Würzburg. Ueber den Zweck und Umfang des mathematischen Unterrichtes an den Gymnasien und die vorzüglichsten Hindernisse, welche dem Gedeihen desselben im Wege stehen, von *Joseph Michael Stern*, Prof. S. 15. — 24) Zweibrücken. Einige Worte der Bitte und der Verständigung an meine Mitbürger, insbesondere an die Eltern, Hausherrn und Kostgeber unserer Zöglinge, von *Aug. Ferd. Milster*, Rector u. Prof. S. 13. [E.]

Braunschweig. Den (am Geburtstage des Herzogs, am 25 April gestifteten) Ritter-Orden Heinrichs des Löwen haben erhalten: d

likus u. Prof. am Colleg. Carol., Hofrath *Dedekind*, und der Di-
or des Museums (vormaliger Erzieher des Herzogs Karl und des
regierenden Herzogs, sodann Bibliothekar in Wolfenbüttel), Hof-
Eigner, Ritter des K. Hannov. Guelphen-Ordens. [S.]

Carlsruhe. Seine königl. Hoheit der Grossherzog haben dem
henrath und Lyceumsdirector *Zandt*, aus Anlass seines 50jährigen
stjubiläums, als einen öffentlichen Beweis der Anerkennung seiner
ienste, das Ritterkreuz Höchstihres Ordens vom Zähringer Löwen
erleihen gnädigst geruht. — An dem polytechnischen Institut ist
Lehramtscandidat *Carl Holtzmann* von hier als Hülfslehrer für den
rricht in der Mathematik, in der Geographie und der französischen
che angestellt, und der Lehrer *Julius Holtzmann* an dem hies. Ly-
zum Professor ernannt worden. s. NJbb. V, 451—452. [W.]

Dorpat. Für die Studirenden der Universität Dorpat, welche
den von ihr gegenwärtig behaupteten wissenschaftlichen Stand-
t unter den Universitäten des russischen Kaiserstaats bestimmt die
Stelle einnimmt, ist ein neues Verfassungs-Reglement, dessen
ge Dauer vorläufig auf drei Jahre angesetzt ist, erschienen. Es
in zehn Abschnitten 164 Paragraphen. Seine wesentlichsten, ein
meineres Interesse enthaltenden Bestimmungen sind nachstehende:
er freigeborne Jüngling darf auf dieser Universität studiren und
sich unfehlbar drei Tage nach seiner Ankunft in Dorpat bei dem
or melden, ihm ausser seinem Reisepass einen schriftlichen Con-
seiner Aeltern oder Vormünder, wenigstens ein Certificat seines
Standes und einen Taufschein, der sein Alter auf nicht minder
Jahre bezeugt, vorlegen. Die Matrikel kostet 6 Rubel Silber,
lie Jüngli ge, welche sie lösen, sind förmlich in die Zahl der
renden aufgenommen. Bei ihrem Empfange versprechen sie feier-
nd verbürgen sich mit ihrem Ehrenworte, den darin enthaltenen
hriften aufs gewissenhafteste nachzukommen, auch alle künftigen
er Universitäts-Obrigkeit zu erlassenden Anordnungen pünktlich
füllen. Die an der Universität bestehenden wissenschaftlichen
ge zerfallen in halbjährige Curse. Für die Studenten der theo-
hen, philosophischen und juristischen Facultät sind zu einem voll-
enen akademischen Studium drei Jahre, hingegen für die der
inischen Facultät vier Jahre festgesetzt. Ein zweistündiges Col-
n in der Woche belegen die Studirenden zum Vortheil der Pro-
en mit 5, ein vierstündiges mit 10, ein fünf- und mehrstündiges
5 Rubel Banco. Ein Collegium, zu dem sich weniger als sechs
er melden, berechtigt den Professor zu dessen Absagung. Die
ren und Lehrer der freien Künste und Sprachen, mit Ausnahme
ehrers der Schwimmkunst, sind jeder verpflichtet, den sich bei
zum Unterrichte meldenden Studenten, ohne Berücksichtigung
Zahl, zwei Stunden in der Woche unentgeltlichen Unterricht in
Lehrgegenständen zu ertheilen. Jede Privat-Lection, die sie
für diesen Zweck bei ihnen vereinten Studenten ertheilen, wird
von diesen mit 4 Rubel Banco honorirt. Armuth, die durch ein

Zeugniss der heimathlichen Ortsbehörde des Studenten erwiesen w
berechtigt ihn zu Freicollegien. Diese Erlaubniss muss er nach
lauf jedes halben Jahres nachsuchen und über jeden halbjährigen
sus eine Prüfung bestehen. Gleiche Obliegenheiten werden für
Studirenden zur Beziehung jenes der mehreren, bei der Universi
stehenden, theils von der Regierung, theils von Privaten begrün
Stipendien erfordert. Letztere betragen jährlich zwischen 2—50
bei Banco. Unsittliches Benehmen, vornehmlich aber wissenscha
cher Unfleiss, ziehen ihren Verlust nach sich. Die Stiftung allg
heimen Universitäts-Gesellschaften und Verbindungen, unter welc
Namen sie auch bestehen mögen, ist den Studenten streng verbo
Der Urheber und Begründer einer solchen wird sogleich, im Mom
ihrer Entdeckung, von der Universität relegirt und dem Criminalge
übergeben. Jeder andere gesellschaftliche Studenten-Verein, der
doch die Zahl von 50 Gliedern nicht überschreiten darf, ist mit Erl
niss des Rectors zulässig, sobald er nur den Zweck für sich hat, er
ternde Geistesbeschäftigung mit einem angenehmen Vergnügen zu
binden. Der Rector hat die aus der Mitte der Glieder eines sol
Vereins erwählten Vorsteher zu bestätigen und die Dauer jeder
Versammlungen zu bestimmen. Die Vorsteher sind verpflichtet,
Ruhe, Stille und Ordnung der von ihnen präsidirten Vereine und
Versammlungen strenge zu wachen, und den Gliedern, vornehm
den jüngeren, mit stets nützlichen Rathschlägen an die Hand zu g
Kleine dramatische Vorstellungen von moralischem Inhalt dürfen in
chen Versammlungen statt finden, jedoch nur unter unmittelbarer
sicht des Rectors und der Vereinsvorsteher, und zwar im Laufe
Winters sechs-, höchstens achtmal, mit Ausschliessung des andern
schlechts. Der Rector ist autorisirt, einen Studenten-Verein sog
aufzuheben, sobald er seinem Zwecke nicht entspricht, oder in in
einer Hinsicht eine schädliche Richtung zu nehmen beginnt. Die
fenweisen Disciplinarstrafen der Universität sind: Verweis des Re
drei- oder mehrtägige Incarcerirung, Verweis des Universitäts-Ger
Verweis des Universitäts-Conseils, Ausschliessung aus dem album
demicum, consilium abeundi, Relegation; die grössere oder min
Wichtigkeit des Vergehens bestimmt die jedesmalige Verhängung
dieser Strafe, welche keineswegs von ihrer stufenweisen Folge ab
gen. Gleich das erste Vergehen der Straffälligen kann oft den h
sten Grad besagter Strafen nach sich ziehen. Die Ausschliessung
dem album academicum, das consilium abeundi und die Relega
zwingen den Schuldigen, innerhalb 24 Stunden die Stadt Dorpat
am darauf folgenden Tage dessen Canton zu verlassen. Der aus
album academicum ausgeschlossene Student darf sich nach Verlau
nes halben Jahres wieder zur Aufnahme in dieselbe melden, wen
über die unterdessen eingetretene Besserung seiner moralischen H
rung statthafte Zeugnisse beibringt; meldet er sich aber später, m
er sich einer neuen Prüfung zu unterwerfen, deren Bestehn über
Annahme entscheidet. Das consilium abeundi zieht ausser der Ve

Digitized by Google

g des Universitäts-Locals die Bekanntmachung des Vergehens am warzen Brete nach sich. Der ihr unterworfene Student darf die versität nicht anders wieder betreten, als unter der Verbürgung Conseils und mit gestatteter Erlaubniss des Ministers, nach Ver- eines vollen Jahres der verhängten Strafe. In beiden Fällen wird Strafzeit nicht zur vorgeschriebenen akademischen Studienfrist mit- chnet. Die über einen Studenten verhängte Relegation wird allen rländischen Universitäten, Akademien, Lyceen, auch allen denje- n höheren ausländischen Lehranstalten mitgetheilt, mit welchen Universität Dorpat Cartel-Verbindungen geschlossen hat, damit selben zu keiner der Zutritt offen bleibt; demnächst wird davon die heimathliche Gouvernements-Behörde des Straffälligen, oder es ein Ausländer ist, seine Landespolicei prävenirt. Kein, die versitäts-Gesetze in irgend einer Beziehung verletzender, Student, ihr Local eher verlassen, bevor er die über ihn verhängte Strafe ebüsst. Als sehr schwer verpönte Verbrechen sieht das neue Regle- t folgende an: Mangel schuldiger Ehrfurcht bei der Vollziehung esdienstlicher Handlungen, Beleidigung der ihnen beiwohnenden sonen, Achtungs-Verletzung gegen die Universitäts-Obrigkeit oder en andere Local-Autoritäten, Insultationen gegen die auf ihren ten befindlichen Schildwachen, Beleidigungen gegen das andere chlecht. Alle diese Vergehungen ziehen augenblickliche Entfer- g der Schuldigen von der Universität und ihre Uebergabe an die minalbehörde nach sich. Einschlagen der Fenster in einem Kron- Privatgebäude hat nach Befinden der Umstände das consil. abeundi die Relegation zur Folge. Die darum Mitwissenden, wenn sie nicht Theilnehmer waren, werden aus dem album academicum richen. Der erste Urheber des Attentats, wenn er auch unbetei- blieb, wird relegirt. Unmässiger Gebrauch starker Getränke wird Maassgabe der daraus hervorgehenden Erfolge mit dem Streichen dem album academicum oder dem consil. abeundi geahndet. Ge- ei, Lärm, Gesang, und andere auf den Strassen begangene Unan- digkeiten werden, nach Verhältniss der mehr oder minder daraus orgehenden Störung der allgemeinen Ruhe, mit Ausschliessung Entfernung von der Universität belegt. Der Anschlag von, ih- Inhalte nach unerlaubten, Zetteln oder Pasquillen, die Verbrei- von unsittlichen Aufsätzen ziehen Verweise, Carcerstrafe oder ichen der Studirenden aus dem album academicum nach sich. Ein ändiger Aufenthalt der Studenten in Wirths- und Gasthäusern ist t gestattet; diejenigen, welche zum Nachtheil ihrer Moralität in ichen Anstalten ihre Zeit, vornehmlich die dem allgemeinen Got- ienst gewidmeten Stunden verbringen, werden nach der Grösse des gehns mit dem Carcer, der Ausschliessung oder Entfernung be- ft. Nach der Grundlage der bestehenden Gesetze werden den Stu- nden alle Hazard-Spiele untersagt; die diese Vorschrift Verletzen- unterliegen der Ausstreichung oder dem consilio abeundi. Selbst zu häufiger Gebrauch der Commerz-Spiele darf nicht gestattet

werden. Erfährt der Rector den unsittlichen Umgang eines Stu
mit einem Frauenzimmer, so hat er zu dessen Vermeidung
alle ihm nothwendig dünkenden Mittel zu ergreifen; helfen die
ist der Unsittliche von der Universität zu entfernen. Erwies
führung eines Mädchens von schuldlosem reinen Wandel wird
Relegation und Ueberlieferung des Strafbaren an die Criminalbe
geahnet. Die Studenten sind angewiesen, des Abends spätest
11 Uhr zu Hause zu sein. Wer von ihnen nach dieser Stunde
Gassen in Händel verwickelt wird, die gerichtliche Untersuchung
sich ziehen, wird selbst bei erwiesener eigener Unschuld mit Ca
strafe belegt. Kein Student darf sich, selbst bei seiner volle
schuld, der Polizei- oder Militärwache widersetzen, die ihn
bei Verlust seines Rechts und anderer strenger Ahndungen; dies
ihn auf jeden Fall sogleich zur Ausmittelung seiner Straffälligkeit
Rector bringen, geschieht dies aber nach 11 Uhr Abends, so verb
derselbe bis zum folgenden Morgen auf der Hauptwache. Nach G
lage des höchsten Manifestes vom 21 April 1787 werden alle Duelle
strengste untersagt. Die dieses Vergehens Schuldigen, wie auch
Theilnehmer u. Secundanten der Zweikämpfe werden ohne Verzug
peinlichen Gerichte übergeben. Es darf sich keine zu grosse Anzahl
Studenten, zur gemeinschaftl. Begehung einer festlichen Feier ver
den Häusern noch auf den Gassen versammeln, ohne zuvor dazu die
laubniss des Rectors nachgesucht zu haben; die Hauptunternehmer
len verantwortlich gemacht werden für jeden dabei entstehenden Un
Es ist den Studirenden streng untersagt, sich zu Jemanden in gro
Anzahl in der Absicht zu begeben, um ihn in Furcht zu setzen
zu einer Erklärung oder Handlung zu zwingen, die nicht mit sei
freien Willen übereinstimmt. Contravenienten werden nach Befi
der Umstände mit Ausstreichung, dem consil. abeundi, der Relega
und der Ablieferung an die Criminalbehörde bestraft. Jede Aus
nung der Kleidung durch Farbe oder Schnitt oder in andern zu
gehörigen Dingen, desgleichen alle Arten äusserlicher Zeichen,
eine Menge Studirender anlegen möchten, sollen sie sogleich auf
erste Aufforderung des Rectors wieder ablegen. Ungehorsam dage
zieht das consil. abeundi nach sich. — Universitäts-Vacanzen fin
zweimal im Jahre statt und zwar dauern die Winterferien vom Ausga
des December bis zur Hälfte des Januar, die Sommerferien von
zweiten Hälfte des Juni bis zum Ausgang des Juli. Diese Zeit
nutzen die Studirenden, versehn mit Pässen des Rectors, zu ih
heimathlichen Reisen. Kein Student darf sich ohne wichtige erh
liche Gründe vor Eintritt der Ferien entfernen, oder zu spät nach
rem Ablauf bei schon begonnenen Vorlesungen zurückkehren. Dage
handelnde werden in den nächsten Vacanzen mit der Carcerstrafe
die doppelte Zeit belegt, die sie von der Universität abwesend wa
Jeder Studirende steht unter dem unmittelbaren Gericht des Rec
des Universitätsgerichts und ihres Conseils, und geniesst in allen
nöthigten Fällen ihre schützende Vertheidigung; sonach hat der Re

Digitized by Google

dem Studirenden, der sich bei ihm über ihm widerfahrne Beleidigun-
n oder Bedrückungen beklagt, alle ihm zu Gebote stehende gesetz-
he Satisfaction zu gewähren. Bei Beleidigungen, die einem oder
hrern Studenten von einer ausseruniversitätlichen Person widerfah-
, hat der Rector die Genugthuung von der Behörde zu verlangen,
der Beleidiger unterworfen ist. Hat ein Student aus den obge-
chten drei ersten Facultäten seinen vollen dreijährigen Cursus geen-
, ist er berechtigt, um ein Examen in allen von ihm getriebenen
senschaftlichen Disciplinen zu bitten; dessen erfolgreicher Bestand
hert ihm den Rang des wirklichen Studenten, und im Moment sei-
Eintritts in den Staatsdienst die zwölfte Rangclasse zu. Der im
ztern Range stehende Student kann die gelehrten Würden des Candi-
en, Magisters und Doctors erlangen. Bei seinem Eintritt in den
ildienst giebt ihm erstere die zehnte, die Magisterwürde die neunte,
Doctorwürde die achte Rangclasse; die in den Militärdienst treten-
wirklichen Studenten müssen sechs Monate als Unterofficiere die-
, darauf werden sie bei Kenntniss des Frontedienstes zu Officieren
rdert, selbst wenn in den Regimentern, bei welchen sie dienen,
e Vacanzen vorhanden sind. Die den gelehrten Würden in den ge-
hten drei Facultäten überwiesenen Vorrechte und Rangclassen bei
tritt in den Staatsdienst werden nur solchen Individuen verliehen, die
n Cursus auf den höheren wissenschaftlichen Lehranstalten Russ-
ls absolvirten; Personen dagegen, welche sich auf den Schulen und
versitäten des Auslandes bildeten, haben auf sie keine Ansprüche.
vorletztern dort acquirirten gelehrten Würden befreien sie nur, wenn
in russische Staatsdienste treten, von der Verbindlichkeit des Exa-
s, dem sich nach der Vorschrift des höchsten Ukas vom 6. (18.)
ust 1809 alle nichtstudirende russische Civilbeamte, welche zum
ge des Titular- oder Staatsraths befördert werden wollen, zu un-
erfen haben. — Die Ertheilung gelehrter Würden im Medicinal-
e und die damit verknüpften Vorrechte bleiben auch für die medi-
che Facultät der Dorpatschen Universität in dem Bestande, wie
las am 15. (27.) Juni 1810 bestätigte Reglement festsetzte. — Die
en neuern Zeiten bei dieser Universität begründeten wissenschaft-
n Institute bleiben in ihrer bisherigen Verfassung bestehn: das
logische Seminarium zählt zwölf Studirende, deren Ausbildung
r der besondern Leitung der theologischen Facultät steht. Jedes
wird ein Dritttheil derselben erneuert. Jeder von den zwölf Se-
risten erhält zu seinem jährlichen Unterhalt 200 Rubel Silber, wo-
r sich verpflichtet, nach vollendetem Cursus vier Jahre hindurch
Prediger bei einer der im russischen Reiche bestehenden protestan-
en Gemeinden zu dienen. Nach seinem Abgang von der Univer-
steht ihm vorzugsweise das Anstellungsrecht in einer der Pfarren
halb des Dorpatschen Lehrbezirks zu. Das medicinische Institut
0 Studirende steht unter der speciellen Leitung der medicinischen
ltät; jährlich wird ein Viertheil von ihnen erneuert. Jeder Zög-
erhält hier zu seinem jährlichen Unterhalte 750 Rubel Banco, wo-

bei er sich verpflichtet, nach vollendetem Cursus sechs Jahre als Ar
arzt im Civil- oder Militärfache zu dienen. In beiden Instituten w
den die Studirenden nach jedem zurückgelegten halbjährigen Curs
den Lehrgegenständen, wie auch in der russischen Sprache geprüft
Das philologisch-pädagogische Seminarium für zehn Studirende s
unter der Leitung eines besondern Directors. Jeder Studirende er
hier zu seinem jährlichen Unterhalte 400 Rubel Banco, und verpf
tet sich dabei, nach Beendigung seines vollen Lehrcursus sechs Ja
als Lehrer in einer der öffentlichen Schulen des Dorpatschen Le
zirks zu dienen. — Das vor wenigen Jahren auf Kosten der Re
rung begründete Professor-Institut zählte im vergangenen Jahre sie
Studirende. Ihre Bestimmung ist eine gründliche wissenschaftli
Ausbildung, um als künftige Professoren an den russischen Univ
täten angestellt zu werden. Nach vollendetem Cursus in Dorpat w
den sie gewöhnlich noch zu ihrer vollen wissenschaftlichen Reife
Regierungskosten zu Reisen ins Ausland gesandt." — Die Univ
täts-Bibliothek zählt 67,828 Bände. [Hannov. Zeitung

Eisleben. Das dasige Gymnasium war im Sommer 1833 von
und in dem darauf folgenden Winter von 140 Schülern besucht.
Universität wurden 10 entlassen, von denen 2 das erste, 7 das zw
und 1 das dritte Zeugniss der Reife erhielt. Aus dem Lehrerperso
[s. NJbb. VII, 347.] wurde der seit dem 16 März 1829 angestellte
tor substitutus *Karnstedt* in Folge seiner Anstellung als zweiter Leh
an der Armenschule in Luthers Hause am 19 Dec. 1833 entlassen.
gegen ist der Schulamtscandidat Dr. *Schmalfeld*, welcher im Se
vor. J. als ein Zeichen der Zufriedenheit mit seinen Leistungen
Ministerium eine Gratification von 25 Thlrn. erhalten hatte, auch
Vollendung seines Probejahrs als freiwilliger Lehrer an der Anst
blieben, und der Schulamtscandidat *Friedr. Franz Rothe* aus Qu
hat am 7 Octbr. vor. J. an ebenderselben sein Probejahr angetr
Das zu den öffentlichen Prüfungen im März 1834 erschienene Prog
enthält: *Erinnerungen über den hohen Werth der Naturwissenschaft*
Gymnasien an ihre Freunde und Verächter von dem Cantor *Paulus*
stoph Engelbrecht [Eisleben, gedr. bei Verdion. 1834. 35 (18) S.
denen zugleich ein Vorschlag zur Anlegung von Naturaliensamml
in den Gymnasien durch Austausch zwischen den verschiedenen S
len des Landes angehängt ist. In dem zur Feier des Langeschen
dächtnissactus (am 24 Juni 1833.) erschienenen Programme steht
Angabe in den Schulnachrichten eine Abhandlung *de constructio*
borum formularumque dicendi a scriptoribus Graecis et Latinis saepe
ficationi verborum eorum, quorum partes agunt, accommodata.

Frankfurt a. d. O. Der seit dem J. 1829 am Gymnasium an
stellte Alumnen-Inspector *Eduard Albert Friedrich Bölike* ist im
dieses Jahres als Prediger nach Brügge bei Soldin versetzt und zu
nem Nachfolger der Schulamtscandidat *Adam Müller* aus Erfurt
nannt worden. vgl. NJbb. VII, 348. Der Gesanglehrer *Wegener*
eine Gratification von 30 Thlrn. erhalten. Der zu Ostern dieses Jah

Digitized by Google

rschienene *Jahresbericht über den Zustand der Oberschule* (höheren Bürerschule) *und der damit verbundenen Elementarschule* [23 (7) S. gr. 4.] ıthält als Abhandlung eine *Andeutung einiger das Gedeihen höherer ürgerschulen aufhaltenden Hindernisse* von *J. S. Orban*, zweitem Lehrer . der Oberschule. Er setzt darin auseinander, dass höhere Bürgerhulen darum nicht recht gedeihen, weil die Volksclassen, für welie sie bestimmt sind, ihnen noch nicht die gehörige Aufmerksamkeit henken, weil noch kein allgemeiner Lehrplan für dieselben, keine reichenden Lehrmittel, keine genügend vorbereiteten Lehrer vorhann sind und weil die häusliche Erziehung mit den Forderungen der hule zu oft in Widerstreit tritt.

Göttingen. Der zweite Universitätsprediger *Müller* (Bruder des sigen Philologen) und der Pastor *Rettberg* hierselbst sind zu ausserlentl. Professoren in der theolog. Facultät ernannt worden. [S.]

Griechenland. Es ist dem Ministerium des Cultus eine Handrift der *Evangelien* angeboten worden, welche nach einer Unterrift im Jahre 480 unserer Zeitrechnung (?) verfertigt wurde. Ihr itzer, *Panagiotis Michapulos*, hatte sich bisher stets geweigert, sie Fremde selbst gegen grosse Summen zu verkaufen. [S.]

Halberstadt. Der Schulamtscandidat *Hermann Schmidt* ist als iter Collaborator am Gymnasium angestellt.

Halle. Die Universität war im Winter 1833—34 nach dem amten Verzeichniss von 842 Studirenden besucht [vgl. NJbb. VIII, 246.], denen 521 zur theologischen, 162 zur juristischen, 95 zur medicihen und 64 zur philosophischen Facultät gehörten. Der ausserorliche Professor Dr. *Ludw. Friedr. Kämtz* ist zum ordentlichen Prosor in der philosophischen Facultät ernannt worden; der Consistoath *Thilo* hat eine Gehaltszulage von 300 Thlrn., der Professor k von 200 Thlrn., die Professoren *Germar* und *Nitzsch* von je 150 rn., und die Professoren *Wegscheider*, *Rosenberger* und *Hohl* von 00 Thlrn., der Professor *Wilda* aber zu einer wissenschaftlichen e nach Scandinavien eine ausserordentliche Unterstützung von 250 :n. erhalten.

Hamm. Das vorjährige Programm des Gymnasiums enthält vor Schulnachrichten drei verschiedene Aufsätze, nämlich 1) *die Disciırordnung für die Gymnasien und Progymnasien der Provinz Westn.* 2) *Eine Schulrede, nach Bekanntmachung der Disciplinarord· gehalten* von dem Director Dr. *Friedr. Kapp.* 3) *Ueber die Aufg der unbestimmten Gleichungen des zweiten Grades in ganzen Zah*von dem Candidaten *Ludwig Pistor.* [Hamm, gedr. bei Schulze. 54 (42) S. gr. 4.] Die beiden ersten Aufsätze sind auch einerschienen. vgl. NJbb. IX, 223. Die Schule war im Schuljahr zu Anfange von 104, am Ende von 108 Schülern besucht und ess 2 mit dem ersten und zweiten Zeugniss der Reife zur Univer-

Der Oberlehrer Dr. *Stern* vom Gymnasium in Heiligenstadt ist leicher Eigenschaft an das hiesige Gymnasium versetzt worden. NJbb. VIII, 475.

Digitized by Google

Heiligenstadt. Dem Director *Rinke* und den Lehrern Tur... *Burchardt* ist eine Gratification von je 50 Thlrn. bewilligt worden.

Herford. Die durch den Abgang des Lehrers *Bauer* [s. Mus. IX, 225.] erledigte Lehrerstelle ist dem Schulamtscandidaten Fra... übertragen worden.

Kiel. Der Subrector am hiesigen Gymnasium *Asmussen* und d... Candidaten *Man* und *Schreiber*, welche von der philosoph. Facultät ... DD. Philos. promovirt sind, haben sich bei der Univers. habilitirt. ... Die Zahl der Studirenden hat in neuerer Zeit sehr zugenommen. ... schon sie nur etwa 300 beträgt, so ist sie doch für das Land fast ... gross. [S.]

Königsberg. Die Universität war im vorigen Winter nach ... amtlichen Verzeichniss von 422 Studenten besucht, von denen 152 Th... logen, 85 Juristen, 82 Mediciner, 29 Cameralisten, 74 Philosoph... Philologen, Mathematiker und Historiker waren. Universitätslehr... waren in derselben Zeit in der theologischen Facultät 4 ordentl. ... und 3 ausserordentliche Professoren, in der juristischen 5 ordentl. ... 3 ausserordentl. Professoren u. 2 Privatdocenten, in der medicinisch... 5 ordentl. und 2 ausserordentl. Professoren u. 3 Privatdocenten, in ... philosophischen 13 ordentl. und 3 ausserordentl. Professoren u. 1... vatdocenten. Unter der Leitung der Professoren *von Baer*, *Meyer* ... *Neumann* ist ein Seminar für die gesammten Naturwissenschaften ... stiftet worden, welches zum gründlichen Naturstudium anleiten ... besonders tüchtige Lehrer der Naturwissenschaft für Gymnasien ... Bürgerschulen bilden soll. Zur Unterhaltung desselben sind jährl... 350 Thlr., so wie für das unter des Prof. *Schubert's* Leitung stehe... historische Seminar jährlich 150 Thlr. bewilligt. Dem Prorector ... *Ohlert* am Domgymnasium ist das Prädicat „Professor" beigelegt. ... Oberlehrer Dr. *Merlecker* am Friedrichsgymnasium hat eine Gehalts... lage von 100 Thlrn., der Oberlehrer *Bujack* ebendaselbst zu einer ... senschaftlichen Reise eine Unterstützung von 100 Thlrn., der Schul... lehrer *Sämann* an derselben Anstalt eine Gratification von 50 Thl... und der Professor *Knorre* an der Kunstschule eine Remuneration ... 150 Thlrn. erhalten. An der dasigen höhern Knabenschule [e... Bürgerschule von vier Classen, welche in den beiden obern Cl... zugleich Progymnasium ist] hat der Vorsteher *J. F. Hasse* im vor... Jahre als Programm herausgegeben: *Vorschläge zur zweckmäss... Gestaltung der Elementarunterrichts-Anstalten. Angehängt ist ein Le... plan für ein Progymnasium von drei und eine Elementarschule von ... Classen.* [Königsberg, gedr. in Hartung's Hof- und Universitäts-Buch... druckerei. 24 S. 4.] Die Vorschläge enthalten bei manchem Sonde... baren viel Gutes und sind überall auf die praktische Anwendung b... rechnet. Namentlich findet man darin auch über die Behandlung ... Lehrgegenstände recht gute Winke.

London. Auf der hieselbst neu gegründeten Universität befan... sich im Jahre 1828 624 Studenten, 1829 630, 1830 nur 545 und in ... 3 letzten Jahren 433, 441 u. 580 Studirende. [S.]

Digitized by Google

Lüneburg. Der bisherige Hülfslehrer am Gymnas. in Göttingen, *T. Gravenhorst* aus Braunschweig, ist zum dritten Hofmeister an der sigen Ritterakademie ernannt worden. [S.]

Meiningen. Das hiesige Gymnasium hat nun nach einer Unterchung von mehreren Jahren wieder einen Lehrer der französischen ache in der Person des Herrn *Ernst Freyboth* aus Riechheim bei nnichfeld erhalten. Derselbe war früher Lehrer an dem Spiessi-en Institute in Offenbach, dann bei Lange in Wackerbartsruhe und etzt in Dresden. Auf seinen Reisen in Italien u. Frankreich suchte sich in den Sprachen beider Länder noch mehr zu vervollkommnen, l trat seine Stelle an der hies. Anstalt den 17. Junius 1833 an. So denn nun das Lehrerpersonale am Gymnasium und der Stadtschule der vollständig und zwar in folgender Ordnung: Consistorialrath *aubach*, Director; Professor Dr. *Ihling*, Rector; Prof. *Henneberger*, irector; Prof. *Panzerbieter*, Collaborator am Gymnasium; *Adolph aubach*, Tertius an der Bürgerschule u. Mitlehrer am Gymnasium; r, Cantor u. Quartus an der Bürgerschule, welcher aber seit meh-en Jahren wegen Gichtbeschwerden sehr selten in die Schule kömmt, ier seine Lectionen den unteren Hülfslehrer übertragen sind; Sena-*Schmid*, Quintus; *Häfner* und *Walter*, Hülfslehrer; *Roux*, früher genhofmeister in Gotha, Mitlehrer der Mathematik am Gymnasium; *yboth*, französ. Sprachmeister; *Jäger*, Lehrer im Zeichnen. — Die bliothek des Gymnas. ist abermals ansehnlich vermehrt worden durch en Theil der hies. Rathsbibliothek, womit der Stadtrath der Schule sehr dankenswerthes Geschenk machte. Es sind gegen 2000 Bände, ist theologischen und historischen Inhalts. — Das Programm zur *nftlingischen* Gedächtnissfeier 1834, verfasst von dem Professor und ctor Dr. *Ihling*, enthält: *Historische Nachträge über die Erck-Strausche Familie und die von derselben begründeten Stiftungen.* Angehängt d die neuesten Schulnachrichten vom Director *Schaubach*. In dem J. 1833 zu derselben Gedächtnissfeier erschienenen Programm hat r Prof. u. Rector Dr. *J. C. Ihling De poëseos studio in Gymnasiis non gligendo* [Meining. b. Keyssner. 1833. 8 S. 4.] geschrieben. [I.]

München. Ausser den in Baiern jüngst errichteten Franciskaner- d Kapuziner-Klöstern sollen nach dem Wunsche des Königs auch hrere Klöster für die Benedictiner errichtet werden, die nur in r Philologie gut bewanderte Studenten aufzunehmen ben, weil in denselben Gymnasien nach dem Muster des zu Freising n dem dasigen Domkapitel errichteten bestehen und aus denselben ofessoren für die übrigen vaterländischen Studien-Anstalten hervorhen sollen. Das Gelübde darf indess nicht auf Lebenszeit, sondern r auf eine gewisse Reihe von Jahren abgelegt werden. Die älteren itglieder eines noch aus früherer Zeit bestehenden Benedictinerklosters id bereits ermächtigt worden, wieder Novizen aufzunehmen. [S.]

Oestreich. Es ist zu einer Lieblingsmaterie unserer Tage georden, dass man oft und viel von einer nothwendigen Umgestaltung s deutschen Universitätswesens spricht, und diese Bildungsanstalten

als die verderblichen Herde politischer Schwindeleien und demagogischer Umtriebe ansieht. Man hat hierbei unter Anderem auch vorgeschlagen, die deutschen Universitäten nach dem Muster der östreichischen umzugestalten, deren Einrichtung vor dergleichen Auswüchsen des jugendlichen Uebermuthes am besten bewahre. Um diesem Vorschlage zu begegnen, hat der Professor Dr. *Johann Schön* in Breslau in Pölitzens Jahrbb. d. Gesch. u. Statist. 1834, März S. 208—221 einen lesenswerthen Aufsatz *über das östreichische Universitätswesen* bekannt gemacht, und darin darzuthun gesucht, dass die östreichische Unterrichtsmethode nur einen todten Mechanismus befördere, und allenfalls zur Bildung beschränkter Köpfe taugen möge, aber allen freien Aufschwung des Geistes verhindere. Wir heben hier aus dem Aufsatze Folgendes aus: „Im östreichischen Schulwesen findet man ein so wohlbemessenes Ineinandergreifen aller einzelnen Anstalten, eine so gleichförmige Bewegung aller Kräfte zu dem vorgesteckten Ziele, dass man bei dem ersten Blicke darauf erkennen muss, wie wenig es der Regierung an geschickten politischen Mechanikern gebricht. Die sogenannten Normalschulen legen die ersten Keime des Unterrichts (Lesen, Schreiben, deutsche Sprache, Religion nach dem Katechismus) in drei Lehrjahren. An diese Schulen schliessen sich die Gymnasien an, welche von den Knaben mit dem vollendeten zehnten Jahre (keine Woche früher) betreten werden können. Die Gymnasien hatten sonst fünf Classen: *Principium*, *Grammatica*, *Syntaxis*, *Poesis*, *Rhetorica*; jetzt ist als sechste noch vor der untersten die *Parva* hinzugekommen. In dem Gymnasium ist täglich, mit Ausnahme des freien Donnerstags und halbfreien Dienstags, fünf Stunden Unterricht. In den zwei untersten Classen wird lateinische Grammatik, Naturgeschichte, Algebra, Geographie und eine etwas erweiterte Religionslehre vorgetragen. In den zwei folgenden Classen wird die lateinische Grammatik lateinisch wiederholt und die Syntaxis mehr ausgeführt, Physik in kurzem Abriss statt der Naturgeschichte, und Geschichte der alten Völker statt der Geographie gelehrt, Elementargeometrie zur Algebra gefügt und die griechische Sprache nach einer lateinisch geschriebenen, 95 Seiten starken Grammatik angefangen. Stöphasius hat in Warschau 1833 unter dem Titel *Grammatica Graeca in usum inferiorum classium* einen Abdruck derselben für Polen herausgegeben, der vielleicht etwas mehr bekannt ist. vgl. Jbb. X, 238. In den zwei obersten Classen wird die Vers- und Redekunst theoretisch und praktisch, vorzüglich durch Lesen der Classiker getrieben, der Unterricht in der griechischen Sprache fortgesetzt und auf das Lesen von Fabeln und kleinen Gedichten ausgedehnt, die Geschichte der neuern Völker vorgetragen, Algebra und Geometrie vollständiger und in lateinischer Sprache vorgenommen und die Religionslehre nach einer systematischen Anordnung (von Giftschütz) wiederholt. An die Gymnasien schliessen sich die Hochschulen an. Das Studium zerfällt in zwei Curse, in den 2—3jährigen philosophischen (vorbereitenden) und in den 4—5jährigen speciellen, juristischen, theologischen und medicinischen. Der philoso-

Digitized by Google

ie Cursus dauerte früher 3 Jahre und ist jetzt auf 2 Jahre beschränkt rden. In jedem Jahre wird täglich, mit Ausnahme der Ferientage, i vierstündiger Unterricht ertheilt. Im ersten Jahre, welches *Logik* isst, wird theoretische Philosophie (d. i. Geschichte der Philosophie Einleitung, Logik u. Metaphysik), Algebra und Geometrie in sy-matischerem Gewande, philosophische Religionslehre, Universalge-ichte der alten Welt und ein wenig Philologie vorgetragen. Das eite Jahr wird *Physik* genannt, und der Unterricht besteht haupt-chlich in Physik und angewandter Mathematik. Ausserdem wird et-s Philologie, die Universalgeschichte der mittleren und neueren Zeit d sehr umständlich praktische Philosophie gelehrt, so wie die phi-ophische Religionslehre in den praktischen Beziehungen erörtert. turgeschichte, Oekonomie und Aesthetik sind freie Studien [vergl. bb. X, 1. Wien.] und werden daher von den Studenten gewöhnlich ht betrieben. Die Vorträge über Philosophie, Mathematik u. Physik len lateinisch gehalten werden; jedoch geschieht es nicht allenthal-n. Von den speciellen Facultätswissenschaften soll hier nur die ju-tisch-politische besprochen werden. Vier Jahre lang werden in der-ben täglich, mit Ausnahme der Ferientage, drei Stunden Vorlesun-n gehalten. Im ersten Jahre wird Naturrecht im weitesten Umfange, reichisches Criminalrecht und Statistik, im zweiten römisches und chenrecht, im dritten das bürgerliche Gesetzbuch und das Lehns-, ndels- und Wechselrecht, im vierten die Polizeiwissenschaften, die litische Oekonomie, die politische und Polizeigesetzkunde Oestreichs d die Lehre des östreichischen Gerichtsverfahrens vorgetragen. Aus-dem ist noch für das zweite Jahr das Studium der Landwirthschaft pfohlen. Auf diese Weise sind die gesammten Lehrgegenstände auf halbes Menschenalter vertheilt. Der Knabe wird mit sieben Jahren griffen und systematisch bis in das Mannesalter hineingeführt: nur ter gewissen Umständen ist das sogenannte Privatstudium mit einem lbjährlichen Examen vor den öffentlichen Lehrern nachgelassen. Ein ir stützt sich auf das andere. Wenn der Verlauf eines gewissen Zeit-ums eine Wissenschaft in Vergessenheit gebracht, oder ein höheres dürfniss nach ihr geweckt haben kann; so gelangt dieselbe wieder-lt und vollständiger zum Vortrag. Alle halbe Jahre werden Prüfun-n abgelegt; wer die dritte Prüfungsclasse erhält, soll ausgeschlossen rden. Wer in die zweite Prüfungsclasse geräth, soll durch ein wie-rholtes Examen sich in die erste heben, oder in der Schulclasse sitzen iben. Das Fortsteigen von einer Schulclasse in die andere gebührt r denen, welche entweder die Vorzugsclasse oder doch die erste asse der Prüfung erlangen. Um in den Gymnasien den Ehrgeiz zum eisse zu benutzen, werden Prämien an die Besten verliehen und die ätze nach der Güte der schriftlichen Arbeiten ausgetheilt. Die An-senheit der Schüler wird in allen Schulen durch das Verlesen der men erzwungen: die mehrmals Abwesenden fallen in Strafe und rden im Wiederholungsfalle ausgeschlossen. Zur Unterstützung der ctüre dienen überall öffentliche Bibliotheken; doch dürfen die Schü-

Digitized by

ler nur im Lesezimmer an bestimmten Stunden lesen, und erhalten verbotene Bücher nicht ausgeliefert. Dagegen wird ihre Erbauung streng erzielt. Die Schüler der niedern Schulen müssen täglich den Gottesdienste beiwohnen, die Studirenden der Hochschule jeden Sonn- und Feiertag ein Hochamt und eine Predigt anhören, und sechsmal im Jahre beichten, wozu sie von den Religionslehrern eine besondere Vorbereitung erhalten. Die Professoren sind also überall nicht blos Lehrer, sondern zugleich Erzieher der Jugend. Deshalb werden sie auch mit grosser Vorsicht angestellt; für jede Stelle wird ein Concurs ausgeschrieben, und derjenige, welcher die schriftlichen und mündlichen Concursfragen am besten beantwortet und keine sonstigen Bedenken wider sich hat, soll das Amt erhalten. Jedoch dient er eine Zeit lang zur Probe und kann bei dem mindesten Versehen entlassen werden. Fast für jedes einzelne Fach ist ein besonderer Professor angestellt, aber auch nur Einer, den die ganze Classe hören muss. Honorar wird nicht bezahlt, aber ein Schulgeld, das in den allgemeinen Studienfond fliesst und wovon sonst kaiserliche Stipendien verreicht wurden. Jeder Professor bekommt gleich einen ordentlichen Gehalt. Die Vorträge geschehen meist nach einem bestimmten Lehrbuche; jedoch dürfen die Professoren vom Lehrbuche abgehen, müssen aber dann genehmigen lassen, wornach sie lesen. Directoren, Facultäten und Prüfungscommissaire wachen über die Gesundheit der vorgetragenen Grundsätze und Lehren. Dadurch wird eine gleiche äussere Harmonie der Lehren erlangt, wie sie bei verschiedenen Individuen nur immer möglich ist. Fällt übrigens ja einmal ein Lehrer aus dem Tone, so bedarf es nur eines leisen Druckes der stimmenden Hofcommission, und die Dissonanz verschwindet dem feinsten Ohre.

Paris. Hier ist mit Erfüllung aller gesetzlichen Formen, mit Erlegung einer Caution, Ernennung eines Geschäftsführers, eines verantwortlichen Redacteurs u. der unterzeichnenden Redacteure eine neue Zeitschrift erschienen: „*La Presse des écoles*“, welche von Schülern in den zweiten und dritten Classen redigirt wird. Sie erscheint zweimal im Monate, und führt den Sinnspruch: „*die Kinder werden Männer, weil die Männer Kinder geworden sind.*“ Der erste Artikel ist „*das Glaubensbekenntniss der Zeitschrift*“, unterzeichnet *Ferdin. Dugué.* Ein Glaubensbekenntniss von Kindern von 17 Jahren, welche noch ihr Pensum auszuarbeiten haben! Dabei ist es voll Anmaassung. Der Redacteur spricht sich heftig wider die Ansicht aus, als ob die Schüler in Frankreich nicht mehr „der neuen Schule“ anhingen, und erklärt sich gegen die Einrichtung unserer Universitäten, gegen die alten Ideen, gegen die alten Sachen und gegen die alten Menschen. Der zweite Artikel ist eine Chronik von *Victor Leroux.* Dann folgt ein Gedicht des Redacteurs *Dugué* „an seine Geliebte“ u. s. w. Das Beiblatt enthält „Kritik“, und es wird darin versprochen, dass sie „die Litteratur, die Malerei, die Bildhauerkunst, die Wissenschaft, die Mathematik u. Chemie, die Reisebeschreibungen, die Baukunst u. s. w. beurtheilen würden. Nichts bleibt ausgeschlossen. Und diese Kritik

Digitized by Google

nd noch nicht einmal 20 Jahre alt! — Gegenwärtig erscheint ein osses wissenschaftliches Werk, des berühmten *Raynouard's* provença- cher Sprachschatz, ein doppeltes Wörterbuch mit Etymologie und rgleichung der verwandten Sprachen, dem bis jetzt unge- uckte Gedichte, mehre Abhandlungen und eine kurze provençalische rammatik vorhergehen. Das Ganze wird aus 6 Bänden bestehen. e Franzosen warten noch immer auf ihren *Grimm*, den die Proven- len an *Raynouard* gefunden haben. — Bei dem hiesigen Buch- ndler Engelmann ist eine grosse Karte von Europa nach Flussgebie- n u. Becken und zugleich nach politischen Gränzen erschienen. Das ropäische Becken des nördlichen atlantischen Meers zerfällt z. B. in lgende Becken: Lusitano-Hispanisches, Cantabro-Gallico-Britan- sches, Britanno-Germanisches, östliches Skandinavisches. Zum er- n gehört der Duero, Tajo u. s. w., zum zweiten der Adour, die ronne, Loire u. s. w. Eine merkwürdige Neuerung ist, dass sämmt- he Namen der Städte in der Ursprache angegeben wurden; statt Te- se, Varsovie, Moscou, Lisbonne, Cordoue findet man also Thames, arsowa, Moskwa, Lisboa, Cordoba. Die französischen Benennun- n sind jedoch beigefügt. Auf Befehl des Ministers des öffentlichen terrichts wird diese Karte von der Universität den geographischen dien zum Grunde gelegt. — Der dänische General-Consul *Falbe* röffentlicht hierselbst ein sehr anziehendes geschichtliches Werk *über s alte Karthago*. Er sucht darin die Lage des zerstörten Karthago d des spätern von Caesar und Augustus wieder aufgebauten, welches r 11 Jahrhunderten bei der Eroberung der Saracenen unterging, zu timmen. [S.]

St. Petersburg. Ein wahrhaft reges Streben und sichtliches Vor- reiten nimmt man im Jugend-Unterrichte und in der Civilisation un- s Kaiser-Staats seit dem Momente wahr, wo Hr. *von Uwaroff* die neral-Direction des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts über- m. Es wird dieses am besten durch das officielle Budget erwiesen, derselbe über die vorjährige Wirksamkeit dieses Ministeriums Sr. serl. Majestät jüngst vorlegte. Es ist das erste Budget dieses Mi- teriums, das bisher zur Publicität gelangte. Folgendes sind die uptmomente dieses Budgets: Nach ihm bestand im Beginne gegen- rtigen Jahres das Lehrer- und Beamten-Personal der St. Peters- ger Universität aus 54 Individuen und 206 Studirenden. Von Letz- en verliessen dieselbe im abgeschiedenen Jahre 36 mit verschiede- gelehrten Graden, 6 aber ohne diese nach vollendetem Cursus. der Acquisition der Professoren *Fischer*, *Schulain* und *Krüloff* hatte Universität für drei ihrer Lehrstühle tüchtige akademische Lehrer onnen. — Der Petersburgische Lehrbezirk besteht jetzt aus acht mnasien und 207 andern Lehr-Anstalten. Das gesammte Lehrer- Beamten-Personal darin beläuft sich auf 417 Individuen und auf 1 Lernende beider Geschlechter. Gleich nach dem Antritte seines isteriums war Hr. *v. Uwaroff* bemüht, dieser Universität und den ern in der Residenz bestehenden Lehr-Anstalten seine besondere

Digitized by

Aufmerksamkeit zu widmen, besuchte sie öfter ganz unvermuthet u unterwarf sie seinen wiederholten persönlichen Inspectionen, unterli dabei nie, den ihnen zunächst vorstehenden Obern und Lehrern sei persönlichen Anordnungen und Instructionen zu ertheilen; erliess ei solche besonders auch schriftlich an den Curator des hiesigen Le Bezirks, worin er ihn zur Einführung einer strengen Disciplin sowol unter den Studirenden der hiesigen Universität, als auch unter d Gymnasiasten verpflichtete. Den öffentlichen Prüfungen der Zögli in den drei hier bestehenden Gymnasien beiwohnend, überzeugte sic der Minister von dem unbezweifelten wissenschaftlichen Vorschrei dieser Erziehungs-Anstalten. — Die Moskauische Universität besteht aus einem Personale von 113 Lehrern und Beamten, und 541 Studirenden, von denen 144 sie im abgelaufenen Jahre verliessen, und zwar m mit Ertheilung verschiedener gelehrter Grade. Ihre wissenschaftliche Beschäftigungen bestanden in fortgesetzten astronomischen, meteoro logischen und magnetischen Beobachtungen. Seit dem vergangenen Juli giebt sie auf die Aufforderung des Ministers ihre gelehrten Memoiren heraus, deren Werth in wissenschaftlicher und literarischer Beziehung jeder ausländischen Universität Ehre bringen würde. Nächstdem beschäftigen sich mehrere ihrer Professoren, wie die Herren *Drigubsky*, *Mubin*, *Boldureff*, *Pawloff*, *Perewotschikoff*, *Lawrow*, *Drädkowsky*, *Nadeschdin*, *Pogodin*, *Maksimowitsch* und Andere, mit Abfassung wissenschaftlicher Werke, selbst die Studenten sind mit Uebersetzungen der besten ausländischen Autoren ins Russische beschäftigt. — Die Universität Charkoff zählt ein Personal von 52 Lehrern und Beamten, nächstdem 464 Studirende. Entlassen wurden vergangenes Jahr von der letzteren 87 mit verschiedenen gelehrten Graden, 50 andere absolvirten sich ohne diese nach beendetem Cursus. Der ganze Charkoff'sche Lehrbezirk zählt in seinem Umfange ausser der Universität 7 Gymnasien und 179 andere wissenschaftliche Lehr-Anstalten. Das Lehrer- und Beamten-Personal beläuft sich auf 338 Individuen, das aller Lernenden auf 10,267. Im Jahre 1833 ward diese Universität mit einigen tüchtigen akademischen Lehrern neu complettirt. Der Minister spricht im Budget rücksichtlich ihrer die Hoffnung aus, sie möchte mit der Zeit den von ihr gehegten Erwartungen ganz entsprechend kommen. — Die Universität Kasan zählt 209 Lehrer und Beamte und die gleiche Anzahl von Studirenden. Von ihnen verliessen sie im verflossenen Jahr 35 mit verschiedenen gelehrten Graden, 2 nach absolvirtem Cursus. Die Universität hatte jüngst in den Professoren *Baer* und *Scharbe* neue Lehrer gewonnen. Einem Beschlusse des Ministre-Comité zufolge ist auf dieser Universität und ihrem Gymnasium das Studium der mongolischen Sprache eingeführt, wofür die Adjuncten *Kowalewsky* und *Popar* angestellt sind; beide haben jüngst mit dem glänzendsten Erfolge ihre Prüfung in der Akademie der Wissenschaften bestanden. Die wissenschaftlichen Sammlungen im Cabinette wurden mit vielen neuen nützlichen Hülfsmitteln und Instrumenten completirt. Seit ihrer Gründung beschäftigte sich diese Universität beharrlich mit

Digitized by Google

teorologischen Beobachtungen; jetzt setzt sie ihre magnetischen fort, timmt die geographische Länge verschiedener Städte, sammelt topo-phische Beschreibungen der zu ihrem Lehrbezirke gehörenden Gou-nements, und beabsichtigt gleichfalls ehestens die Herausgabe eige- wissenschaftlicher Memoiren. Im Lehrbezirke befinden sich jetzt ymnasien und 159 niedere Schulen. Die Gesammtzahl der Lehrer l Beamten beläuft sich auf 501 Individuen, die der Lernenden bei- Geschlechter auf 7776. Seitdem der wirkliche Staatsrath *Mussin-chkin* dieser Universität und ihrem Lehrbezirke als Curator vorsteht, en beide in ihrem vorschreitenden wissenschaftlichen Bestehen sehr gewonnen, und geben in Erwägung ihrer heutigen Organisation gegründete Hoffnung, mit der Zeit zu den im russischen Kaiser-te bestehenden besten Universitäten gehören zu dürfen. — Die versität Dorpat zählt jetzt 67 Professoren und Beamte, 539 Studi-le, von welchen im vergangenen Jahre 120 mit verschiedenen ge-ten Graden, 93 andere nach vollendetem Cursus ohne diese die versität verliessen. Unmittelbar nach seiner im April 1833 erfolg-Ernennung zum Minister besuchte Hr. *v. Uwaroff* diese Universität, übergab dem Kaiser gleich nach seiner Rückkehr einen umständ-en Bericht von ihrem Bestande. Im gegenwärtigen Budget spricht ich über sie also aus: „Ihre wissenschaftlichen Beschäftigungen von dem reichhaltigsten Umfange. Der Prof. *Struve*, im Verein dem General-Lieutenant *Schubert*, beschäftigt sich mit der Grad-mmung an allen nördlichen Punkten, zu welchen Arbeiten Erste- auch einige seiner Zuhörer zuzog; er nahm Theil an der im vori-Sommer vollzogenen Chronometer-Expedition im baltischen Meere, setzte mit sichtlichen Fortschritten seine Beobachtungen über die erne fort. Prof. *Rathke* bereiste die Nordküsten des schwarzen es, und stellte während derselben naturgeschichtliche und physi-che Forschungen im südlichen Russland an. Prof. *Ledebour* giebt Flora vom Altaigebirge heraus. Andere ihrer Professoren be-tigen sich vornehmlich mit magnetischen Beobachtungen und mit Herausgabe ihrer Werke aus dem Fache der Jurisprudenz u. Theo-. Seit der Mitte des vergangenen Juli geben einige Professoren-r Universität die Dorpat'schen Jahrbücher heraus. Ueberhaupt fertigen der Eifer und die Thätigkeit ihrer Glieder die Meinung, he ich das Glück hatte, Ew. Kaiserl. Majestät in meinem allerun-änigsten Doklad vorzulegen." — Im Dorpat'schen Lehrbezirk be-n *jetzt* vier Gymnasien und 270 andere Lehr-Anstalten; das Leh- und Beamten-Personal, mit Ausnahme der in den Privat-Sch[illegible] dlichen, beläuft sich auf 260 Individuen, die Zahl der Lernenden r Geschlechter auf 8471. — Die durch den Ukas vom 8. (20.) mber 1833 neu creirte Universität Kiew war zur Zeit der Ers chei- dieses ministeriellen Budgets erst in der Organisation begriffen, n konnte dasselbe von ihr, als der neuesten von den in Russland henden Universitäten, noch nichts sagen. Zu ihrem Lehrbezirk ren die Gouvernements Kiew, Volhynien und Podolien. Er zählt

in seinem Umfange 7 Gymnasien, 54 andere Lehranstalten, in welc
168 Lehrer und Beamte attachirt sind. Die Zahl aller Lernenden
läuft sich auf 4609. Nächst dem neuesten Bestande dieser sechs U
versitäten und der ihnen zugewiesenen Lehrbezirke erwähnt das Bud
noch folgender vier, erst in den letzten Jahren im Umfange des h
serreichs organisirter Lehrbezirke, und zwar: a) des Weissrussisch
für dessen gegenwärtigen wissenschaftlichen Centralpunkt Witepsk
des früheren Wilna bestimmt ist, woselbst auch der Curator und
aus drei Gliedern bestehende Bezirks-Schul-Commission ihren
haben. Ihm sind die Gouvernements Wilna, Grodno, Minsk und
Provinz Byalistock zugewiesen. Er zählt jetzt neun Gymnasien,
andere Lehranstalten, 423 Lehrer u. Beamte und 8766 Lernende be
Geschlechter. Funfzehn der talentvollsten jungen Leute, welche jet
ihren wissenschaftlichen Cursus auf den Gymnasien dieses Lehrbez
vollendeten, setzen jetzt ihre wissenschaftlichen Studien auf den ei
gen höheren Lehranstalten des Reichs fort und zwar neun auf der h
sigen Universität, drei in der Akademie der Künste, drei auf der N
kauischen Universität. — b) des Odessaschen, der jetzt, nachdem
neuerlichst noch zwei Gouvernements einverleibt wurden, aus 5 G
nasien und 68 andern Lehranstalten besteht, an welchen 190 Lehrer
Beamte, 3115 Lernende sich befanden. Das Gymnasium von Kis
NEW in Bessarabien, erst im vorigen Jahre begründet, ist das jüng
in diesem Lehrbezirk. Die beste Lehranstalt in Odessa war bisher
Richelieusche Lyceum, für welches das zur Organisation der Lehr
stalten im Reiche bestehende Comité jetzt ein neues Verwaltungsre
anfertigt. Dasselbe zählt 44 Lehrer und Beamte, 402 Zöglinge, v
denen 67 im vorigen Jahre entlassen wurden, 10 von ihnen mit d
Berechtigungs-Patente, bei ihrem Eintritt in Staatsdienste einen C
sen-Rang erhalten zu können. — c) des Kaukasischen, erst im Jah
1828 begründet und unter die unmittelbare Jurisdiction des Ober-B
fehlshaber der Provinzen Kaukasien und Georgien gestellt. Dem
ihn angefertigten Lehrplane zufolge soll er in seinem Umfange, m
dem Gymnasium und dessen adeliger Pension in Tiflis, aus 29 C
tons-Schulen bestehen. Von ihnen sind aber erst 12 organisirt. D
Nichteröffnung der acht übrigen hat bisher theils Mangel am bequem
Local, theils die Nichtauffindung von Lehrern mit genügender K
niss der Landes-Sprachen verhindert. — d) des Sibirischen. Seitd
dieser im Jahre 1828 den dortigen Civil-Gouverneuren zur unmit
baren Verwaltung übergeben ward, unterliegt die sichtliche Förderu
des Unterrichts in diesem von der gebildetern Hälfte des russisch
Kaiser-Staats so fernen Lehrbezirk keinem Zweifel. Vornehmlich e
kennt in dieser Hinsicht der Minister in jenem Budget das rühmliche B
streben des Civil-Gouverneurs von Irkutsk mit gebührendem Lobe a

Hannov. Zeitung.

RINTELN. *Chronik des Gymnasiums vom Jahre* 1833. Das hies
schaumburgische Gymnasium hat vergangenes Jahr in verschiedene
Hinsicht eine verbesserte Einrichtung erhalten. Zuerst wurde die, m

Digitized by Google

chliesslich des Directors aus vier Mitgliedern bestehende, beaufsichti-
gende Mittelbehörde aufgehoben, und die Leitung der Anstalt unter
der Oberaufsicht des Kurfürstl. Ministeriums des Innern dem Director,
Consistorialrath u. Professor Dr. *Wiss* allein übertragen, mit welchem
in Verwaltungssachen ein Commissar, Regierungsrath *Gössmann*, con-
currirt. Dann wurde noch eine fünfte Classe errichtet. Die mit Rück-
sicht darauf zu den bisherigen neun Lehrämtern neu gegründete Hülfs-
lehrerstelle erhielt der Candidat der Philologie, *Gustav Volkmar*. An
die Stelle des nach Marburg versetzten Dr. *Grebe* trat der Lehrer an
der vormaligen Realschule zu Fulda, *J. Wiesen*, als Lehrer der Ma-
thematik und Naturwissenschaft. Zu den Unterrichtsgegenständen ka-
men auch die gymnastischen Uebungen unter der Leitung eines beson-
dern dazu gebildeten Lehrers hinzu. Wie die Gehalte der 42 ordent-
lichen Gymnasiallehrer und 6 Directoren des Kurstaates, jener nach
vier, dieser nach drei Classen, nunmehr bestimmt sind, so werden
auch den hiesigen Lehrern die Normalgehalte vom Anfange des Jahres
1833 an zu Theil. Der Schüler waren zwischen 140 und 150, etwa
der dritte Theil einheimische, die Hälfte andere Inländer, der sechste
Theil Ausländer. Acht der zur Universität Abgegangenen bestanden
die Prüfung der Reife und verabschiedeten sich durch Reden, Disputa-
tionen und Vorlegung lateinischer Gedichte. Vom Director wurden bei
den vorgekommenen Feierlichkeiten Reden gehalten: *über die Vater-
landsliebe, wie sie sich bei der studirenden Jugend äussern soll*, dann:
scholarum emendatione Friderico Guilielmo regnante suscepta. Von
denselben sind als Gelegenheits-Schriften erschienen: 1) *Quaestionum
oratiarum libellus tertius*, mit den Schulnachrichten zum Oster-Exa-
men. Rinteln. S. 40. 8.; 2) die *zwei und dreissigste Nachricht über den
Fortgang des Gymnasiums*, zum Michaelis-Examen. Rinteln. S. 24. 8.;
Epigrammatum tres fasciculi, zur Feier des Kurfürstl. Geburtstages.
Rinteln. S. 9 u. 8. 8. Ausserdem vom Dr. *Franke* zur Feier des Ge-
burtstages S. H. des Kurprinzen und Mitregenten: *de particulis Grae-
cum negantibus comment. II.* Rinteln. S. 28. 8. Von Dr. *Fuldner*: *Ob-
sequ. in memoriam sacrorum emendatorum et gymnasii inaugurati de-
dendae.* Das Gymnasium sieht nach den schon früher beendigten
Arbeiten einer obern Unterrichts-Commission nunmehr mit den übri-
gen kurhessischen Gelehrtenschulen der Vorlegung des Entwurfs zu ei-
nem Gesetze über die Einrichtung der Gymnasien und der demnächsti-
gen Verkündigung desselben mit einer weitern Verordnung darüber
entgegen. [D.]

Schwerin. Das Jahr 1833 ist für das gesammte Schulwesen
Mecklenburgs, und der 5te Octbr. desselb. J. besonders für das Schul-
wesen der Hauptstadt des Landes von grosser Bedeutung, indem die
Einführung des Directors Dr. *Wex* aus Aschersleben als Director des
Gymnasii Fridericiani in Schwerin in mehr als einer Hinsicht Epoche
machend genannt werden darf. Viele treffliche Einrichtungen in allen
Zweigen der Landesverwaltung seit den stürmischen Kriegsjahren be-
kunden ein weises Walten der Landesregierung, die geschlagenen

Wunden zu heilen. Ueber der Arbeit für die Gegenwart ward aber Sorge für die heranwachsenden Geschlechter nicht vergessen; sie in ihrem Wirken aber geräuschlos, indem sie von dem Grundsatz ging, sicher und schrittweise „von unten aufzubauen." So entwi sich zuerst das Landschullehrer-Seminar zu Ludwigslust, welch kurzem als Schlussstein eine prachtvolle äussere Ausstattung er hat, zu einer Blüthe, welche der anderer berühmter Seminarien nachgiebt. Als hin und wieder schon Früchte dieser Anstalt reif kam zunächst die Reihe an die Verbesserung der Bürger- oder schulen in den mittlern und kleinern Städten des Landes, welche selten mit der Organisation des städtischen Wesens zusammenfiel. in diesem Zweige des Volksunterrichts ist seit ungefähr zwei Ja viel geschehen, und es giebt fast keine Stadt in Meklenburg, wo nicht in irgend einer Hinsicht ein Opfer gebracht ward, wenn forderte. Schulordnungen und Lehrbücher wurden entworfen, Sc häuser gebaut und erweitert, neue Classen eingerichtet, Lehrer a stellt und verbessert; dieser ganze Zweig des Schulwesens wu ordnet. Zur Arbeit im Schulwesen war der, um alle genannten richtungen hoch verdiente Rector *Meyer* von Ludwigslust als Re an die Landesregierung und wirklicher Schulrath nach Schwer rufen. Endlich konnten mit Sicherheit Schritte für die Gymnasien die damit verbundenen Realschulen in den grössern Städten des L gethan werden. Das innere Wesen der Gymnasien zu Parchim strock und Wismar war so eben organisirt und zu einer erfreuli Blüthe gebracht, Güstrow wirkte fort: da erschienen am 4 Mai zwei Grossherzogl. Verordnungen, welche für das gesammte Gy sialwesen des Landes eine sichere Grundlage geben werden: ein *ordnung über die Abiturienten-Prüfungen* und eine *Verordnung* über *stellung von Caventen* für das häusliche Leben der Schüler, deren tern nicht im Orte des Gymnasiums wohnen. Die erstere Verord welche auf frühere Edicte sich gründet, verlangt eine durchaus g liche wissenschaftliche Schulbildung und macht diese zur ersten B gung der künftigen Anstellung im Staatsdienste; übrigens entsp sie im Einzelnen mehr oder weniger den Anforderungen anderer scher Staaten, in welchen die Wissenschaften blühen. So standen gefähr die Sachen, als zunehmende Kränklichkeit den Oberscha u. Director Dr. *Goerenz* nöthigten, ein otium cum dignitate zu s Dieser gefeierte Ciceronianer war 1817 von Zwickau nach Schw berufen; er hatte hier als Director des Gymnasiums von Michaeli bis dahin 1833 segensreich gewirkt und die Schule zu einer Blüthe bracht, in welcher sie nie zuvor gestanden hatte; durch seine ra sen Bemühungen und seine Humanität erwarb er der Anstalt ihr deutenden Mittel. Das bleibende Verdienst, gründlichen classi Studien Verbreitung in Meklenburg verschafft zu haben, wird Niemand verkümmern wollen. In Anerkennung seiner Verdienste setzte ihn die Landesregierung mit einer jährlichen Pension von Thlrn. ehrenvoll in den Ruhestand, wie er es gewünscht hatte.

Digitized by Google

rher, Johannis 1833, war nach einem 23jährigen Wirken „mit eigen-
ünrlicher und unausgesetzter Lebendigkeit des Geistes" der Subrector
lozer bei zunehmender Kränklichkeit mit 500 Thlrn. jährlicher Pen-
on in den Ruhestand versetzt. Zu Michaelis 1833 ward darauf der
s Schriftsteller und Pädagog rühmlichst bekannte Director Dr. *Wex*
s Aschersleben als Director nach Schwerin berufen. Zu seiner Ein-
hrung luden Scholarchat und Lehrer-Collegium durch ein Schulpro-
amm ein, welches eine vom Conrector *Schumacher* geistreich und
nsichtig verfasste *Geschichte des Gymn. Frider. während des Directorats*
s *Oberschulraths Goerenz* enthält. Die feierliche Einführung des Di-
ctors *Wex* als Director des Gymnasii Fridericiani und der damit ver-
ndenen Realschule geschah durch den Herrn Regierungsrath *von*
rtzen vor einer sehr zahlreichen Gesellschaft, welche der Hr. Ca-
inetsminister *von Plessen* Exc. und der Hr. Geheime-Raths-Präsident
d Minister *von Brandenstein* Exc. mit ihrer Gegenwart beehrten. Die
aftvolle Antrittsrede des Dir. *Wex* erschien im Druck, dem Wunsche
r Zuhörer zufolge, in Nr. 771 des *Schweriner Freimüthigen Abend-*
ttes und auch in einem besondern Abdrucke, welcher aber nicht in
n Buchhandel gekommen ist. Eine freudige Ueberraschung ward al-
n bei der Feierlichkeit Anwesenden dadurch, dass der verdiente Con-
ctor *Schumacher* zur Anerkennung seiner vielfachen Verdienste um
s Gymnasium vor *Wex's* Introduction öffentlich zum Professor
nannt ward. — Durch den Abgang zweier Lehrer ward die Stel-
ng der übrigen Collegen bedeutend verändert, dadurch dass einige
n ihnen in gut dotirte Stellen aufrückten und die übrigen, ausser
s sie der Reihe nach aufrückten, noch Zulage erhielten, und es
rd dadurch wiederum klar, wie sehr den obern Behörden das Ge-
hen des Unterrichtswesens am Herzen liege. Das Gymnasium, des-
untere Abtheilung mehr die Anforderungen einer allgemeinen Vor-
lung zu erreichen strebt, zählt sieben Classen und zwölf Lehrer:
ector Dr. *Wex*, Conrector und Prof. *Schumacher*, Prorector *Loeber*,
rector *Monich*, Collaborator *Reitz*, Coll. *Müller*, Coll. *Lisch*, Coll.
sch, Cantor *Hintz*, Mathematikus, Hauptmann *von Rhein;* als in-
mistischer Lehrer Candidat *Evert*, Schreiblehrer *Schultz*. Zu der
10 Decbr., dem Geburtstage des Grossherzogs K. H. veranstalteten
er lud der Director *Wex* ein durch ein lateinisches Programm, wel-
s enthält eine *Commentatio de difficilioribus aliquot Sallusti atque*
ucydidis dictis. Suerini 1833. — So wird das Gymn. Fridericia-
n fortarbeiten, bis, wahrscheinlich zu Michaelis 1834, eine bedeu-
le Veränderung die Gestalt des Ganzen umwandeln wird. Bisher
ste das Gymnasium mit seinen sieben Classen allen Anforderungen
r höhern Bildung zu genügen suchen. Zur gediegenern Vorbil-
g für die Facultätswissenschaften und zur zweckmässigern Vorbil-
g derjenigen, welche einen andern bürgerlichen Beruf gewählt ha-
, wird eine einsichtsvolle Scheidung des Gymn. Frideric. in zwei
ulen geschehen: in ein Gymnasium, als eine reine Gelehrten-
le mit einer für ihren Zweck hinreichenden Zahl von Classen, und

Digitized by

in eine Realschule. Für die letztere ist im Sommer 1833 e tiges Schulhaus mit sechs geräumigen Lehrzimmern und zwei Z zur Aufstellung des besondern Apparats und zu Lehrerversamm erbaut. Kann das Gymn. Frid. auch einige Kräfte abgeben, dert doch die zweckmässige Einrichtung dieser Realschule neue Opfer, zumal wenn später, wie es heisst, eine Gewerbschu ihr verbunden werden sollte. Auf jeden Fall aber werden du Scheidungen in Gymnasium, Real- und Gewerbschule und Ele schule die Schulanstalten Schwerins Musteranstalten werden un noch mehr heisst, grossen Segen über das Land verbreiten kön Ist Referent dies Mal etwas ausführlich gewesen, so ist dies gest weil früher über das Schweriner Schulwesen nicht öffentlich be ist, und in dem Bemühen, die Bildungsanstalten dieser Stadt Reihe der übrigen höhern Bildungsanstalten Deutschlands einzuf für fernere Nachrichten eine Grundlage zu schaffen und anzud dass in Meklenburg sehr viel für den Jugendunterricht gethan wenn auch bisher wenig davon geredet ist. (L.

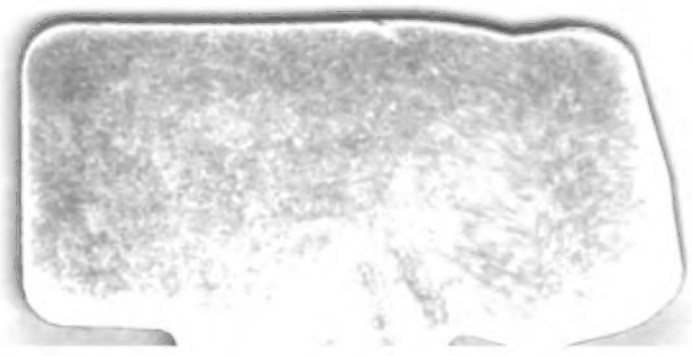
Thorn. Am Gymnasium sind dem Professor *Keferstein* 90 T und dem Lehrer *Brohm* 47 Thlr. als Gratification und dem Lehrer eine Gehaltszulage von 100 Thlrn. bewilligt worden.

Torgau. Dem Subrector Dr. *Sauppe* ist das Prädicat Conr beigelegt, der Lehrer Dr. *Gompf* mit dem Prädicat Subrector in vierte Lehrstelle aufgerückt, und der Rector *Müller* hat eine Gr cation von 50 Thlr. erhalten.

Würtemberg. Die dasige Regierung hat zu Anfange dieses res in Tübingen eine besondere Prüfungsbehörde für diejenigen Is liten eingerichtet, welche künftig Rabbiner zu werden gedenken. Behörde besteht aus einem Professor der evangelisch-theologisch einem Professor der katholisch-theologischen, vier Professoren philosophischen Facultät und dem theologischen Mitgliede der israe tischen Oberkirchenbehörde. Die Prüfung umfasst die einzelnen Zwe der mosaischen Theologie, die Vorbereitungswissenschaften für di selbe und die hauptsächlicheren Zweige einer allgemeinen wissenscha lichen Bildung, als: alttestamentliche Exegese, mosaische Glaubens lehre und jüdische Dogmengeschichte, Kenntniss des Talmud und de israelitischen Ritualgesetze; Pädagogik und Didaktik, Religionsphilo sophie, Moral, Psychologie, Logik; lateinische und griech e Phi lologie, Geschichte in Verbindung mit Erdkunde und Statistik, Mathe matik und Physik. Zugleich muss der Candidat Probevorträge halte Zwei Jahre nach dem Candidatenexamen kann der Geprüfte, wenn e sich in den Geschäften des Rabbinats geübt und einen würdigen Lebens wandel geführt hat, zu der Dienstprüfung zugelassen werden, welche rein theologisch ist und von der israelitischen Oberkirchenbehörde vor genommen wird. Mit dieser Dienstprüfung ist eine Probepredigt und Probekatechisation verbunden.

Zeitz. Dem Oberlehrer Dr. *Kiessling* ist eine Remuneration von 50 Thlrn. ertheilt worden.

Digitized by Google



Digitized by Google